1.

Intelligenzblatt

1777

CONVENTVS

MONACENSIS

<36634153490017

<36634153490017

Bayer. Staatsbibliothek

1.

Intelligenzblatt

1777

CONVENTVS

MONACENSIS

<36634153490017

<36634153490017

Bayer. Staatsbibliothek

Duplum Bibliothecae regiae Monacensis

Intelligenzblätter,

für das Jahr

1777.

Serit arbores quæ alteri ſæculo proſint.

Mit Churfürſtlichem gnädigſten Privilegium.

Herausgegeben von dem Churfürſtlichen Intelligenz- und Addreß- Comtoir
in München.

Summariſcher Innhalt.

Artic. I. Sr. jetzt glorreich regierenden Churfürſtl. Durchl. in Baiern ꝛc. ꝛc. Maximilians III. höchſtlandesherrliche Verordnungen, Generalmandate, Gebothe, und Verbothe.

Artic. II. In- und ausländiſche zum Verkauf angebothene Produkte, Häuſer, Güter, öde Gründe, bürgerliche Gerechtigkeiten, u. d. gl.

Artic. III. Avertiſſements, Edictal-Citationen, Erbſchaften, aufzunehmende oder auszuleihende Gelder, Verſtiftungen, Pachte ꝛc. item Standeserhebungen, hohe Beförderungen; Perſonen, ſo Dienſte ſuchen, oder in Dienſte geſuchet werden, und was man ſonſt ausfindig machen will.

Artic. IV. In- und ausländiſche Waaren- Frucht- und Victualienpreiſe, und Münzſachen.

Artic. V. Von der Handlung.

Artic. VI. Polizey-Nachrichten, auswärtige Verordnungen, gute, und ſchlechte Anſtalten, Mäſſereyen, politiſche Rechenkunſt. ꝛc.

Artic. VII. Nachrichten zum Dienſte der Land- und Hauswirthſchaft, der Viehzucht und des Ackerbaues, ꝛc. Vorſchläge, erprobte Erfahrungen, und Hausmittel.

Artic. VIII. 1) Bücheranzeigen, Prämien, und Preisfragen; 2) Erziehung, und Nachrichten von Schulanſtalten; 3) Neue Erfindungen, Künſte, und Wiſſenſchaften.

Artic. IX. Vermiſchte Nachrichten, Merkwürdigkeiten, ſeltſame Naturbegebenheiten, und Anekdoten.

Artic. X. 1) Baieriſche Litteratur; 2) Etwas zum guten Geſchmack.

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 1. Jänner 1777.

Artic. I.

Höchſtlandesherrliche Verordnungen.

Vacat.

Artic. II.

a) Feilſchaften.

Zu billigem Preiſe ſteht zu verkaufen. Eine Mang mit 3 Walzen. Eine Hausmühl, mit der Hand leicht zu treiben. Eine Maſchine Chocolade zu verfertigen, nebſt zu einen groſſen Zimmer noch nicht viel abgenutzten leinenen Tapeten. Das mehrere iſt im Intelligenz-comtoir zu erfragen.

b) Franz, und Alexander Neumühler beede bürgerl. Weißgerbermeiſter zu Auerbach in der obern Pfalz biethen dem inländiſchen Publikum 8 Zentner Leimleder jeden Zentner in loco pr. 9 fl. Dann ebenfalls auch 10 Zentner feine Raufwolle jeden Zentner pr. 45 fl. feil.

c) Der bürgerl. Lebzelter, und Weingaſtgeb zu Auerbach in der obern Pfalz Kaſpar Fridl gedenket ſein wohlgebautes Haus, darin 8 ſchöne Zimmer, 5 Kämmer, 3 Keller, 2 Gewölber, 1 Kramladen, und 7 Getreidaufſchüttböden, ſammt dem gleich hieran ſtehenden Kuchengärtel, und der Getreid Scheuer, oder Stadel, mit, und neben der Kramm-Lebzelters- und Weingaſtgebs Gerechtigkeit an einen Liebhaber in einem billigen Preiſe, doch aber gegen baare Bezahlung zu verkaufen. Wer alſo dieſe Sache käuflich an ſich bringen will, beliebe ſich wegen den Kaufſchilling an den Verkäufer ſelbſt zu wenden, und das mehrere zu behandeln.

d) Kraft churfürſtl. hochlöbl. Kommerzien Kollegiums Bewilligung vom 12ten Jänner 1776 ſind im Schachtelmacherladen im Gaſteighauſe auf dem Eyermarkt in München für beſtändig in Kommiſſion zu haben zweyerley Gattungen Nachtlichter, nämlich groſe, und kleine, welche von einem Namens Höchſtätter, verfertiget werden. Von den kleinen Nachtlichtern brinnt eines mit 2 Pfenning Baumöl die ganze Nacht durch, auch noch länger wenn mehr Baumöl daran gegoſſen wird, und verurſachet weder Rauch noch Dampf. Auf ein ganzes Jahr, oder 366 Täge mit ſammt der Maſchine iſt der Preis 24 kr. Für ein halbes Jahr aber 12 kr. von den groſſen Nachtlichtern brinnt eines 120 Stund ohne Rauch noch Dampf, wobey man leſen, und andere Arbeit verrichten kann, ſie ſind wegen ihrer Bequemlichkeit zum Einbacken auf Reiſen ſehr dienlich. Ein Stück von ſolchen koſtet 15 kr. Sowohl hier als in andern Orten ſind dieſe Nachtlichter ſchon von vielen Herrſchaften, und andern Käufern approbirt befunden worden, und werden noch ferners zur Probe gegeben. Anbey wird erinneret, daß dieſe Lichter nicht hauſiren getragen werden, ſondern nur allein in oben benannten Schachtelmacherladen zu haben ſind, und wird daher das Publikum für denen fälſchlich nachgemachten dergleichen Nachtlichtern, welche einer unter des Hofſtätters Namen hauſiren herumträgt, gewarnet.

Artic. III.

Nachrichten, Edictal-Citationen, und dergleichen.

a) Citation.

In dem geweſt letztern baieriſchen Kriegsläufen iſt Katharina Spättinn ledige Bauerstochter auf dem Spättenhof zu Hirſchling mit einem Fremdling darvon gezohen, hat ſich mit demſelben verehlichet: und dem weitſchich-

tigen Vernehmen nach ſodann über eine Zeit das Zeitliche mit dem Ewigen verwechslet. Wehrend dieſem Eheſtand ſollen ſie eine Tochter unwiſſend deſſen Namens- und Geburtsort erworben haben, von der man aber ſo wenig: als von ihren Vatern ſeither über 30 Jahr etwas in Erfahrenheit bringen können. Die Spättiſche Erben fodern nun deſſen auf dem ſpättiſchen Hof liegendes Erbgut ad 77 fl. und begehren ſolches denenſelben obrigkeitlich zuvertheilen. Ehe man aber deſſen Begehren willfahret, will man mittels dieß öffentlichen Verrufs dem ſpättiſchen Ehemann (deſſen Namen nicht bekannt iſt) oder die allenfalls verhandene Tochter kraft dieß ordentlich vorrufen, ſie ſolle ſich in Zeit eines halben Jahrs bey allhieſigem Landgericht: eintweders ſtellen: oder von ihren Aufenthaltsort eine Nachricht anher um ſo gewiſſer ertheilen, als man auſſer deſſen nach Verfluß dieſer Zeit deſſen zu hoffen habendes Erbgut den nächſten Befreundten præſtita Cautione ausfolgen laſſen wurde. Zu dem Ende dieſe öffentliche Eindrückung beſchiehet. Aktum den 4ten December Ao. 1776.

Churfürſtl. Land- und Pfleggericht Kirchberg.

b) Verruf.

Franz Schäfthaller lediger Amannsſohn von Oberleyrndorf hieſig churf. Land- und Pfleggerichts, hat in den 22ſten Jahr ſeines Alters ſein Vaterland verlaſſen, und als ein gelehrnter Metzger ſich in die Fremde begeben, ohne daß er ſeit 48 Jahr etwas von ſich hören laſſen. Sein auf dem Amthof zu gedachtem Oberleyrndorf ausgemachtes Heurathgut iſt von einer Beträchlichkeit: und deſſen nächſte Anverwandte ſtellen hierorts um die Ausfolglaſſung deſſen das gehorſamſte Anſuchen und erbiethen ſich zur obrigkeitlichen Aſſecuration ſolches dem Eigenthümer, daß er ſeinerzeit in Vorſchein kommen ſollte, wiederum zuzuſtellen.

Man will demnach beſagten Franz Schäfthaler mittels dieß edictaliter vorladen: und bedeuten, er ſolle ſich in Zeit eines halben Jahrs eintweders bey allhieſigem Landgericht perſönlich ſtellen, oder aber ſeines dermaligen Aufenthalts genaue Auskunft um ſo gewißer anher ertheilen, als man auſſer deſſen nach Verlauf deſſen dem Begehren ſeiner Anverwandten ſtatt thun wurde. Aktum den 4 December Ao. 1776.

Churfürſtl. Land- und Pfleggericht Kirchberg.

c) Avertiſſement.

Da von der ſeit einiger Zeit in Nürnberg zum Verkauf ſtehenden, und faſt in alle Fächer der Gelehrſamkeit einſchlagenden Schadeloockiſchen Bibliotheck noch ein guter Theil vorhanden iſt, gleichwohl aber viele auswärtige Liebhaber in den Gedanken ſtehen, als ob gedachte Bibliotheck bereits gänzlich verkauft wäre; ſo hat man nicht unterlaſſen wollen, hiemit das Gegentheil zu verſichern, und zu gleicher Zeit bekannt zu machen, daß man von nun an den achten Theil des Preiſes auf jedes einzelne Buch, denjenigen aber, ſo vor 100 fl. und mehr auf einmal zu kaufen belieben, 20 pro Cento nachzulaſſen, ſich entſchloſſen habe. Ferner dienet zur Nachricht, daß der von gedachter Bibliotheck nach ſcientifiſcher Ordnung und mit litterariſchen Anmerkungen verfaßte Catalogus nunmehr für 1 fl. Rhein. zu kaufen, ein hierüber verfertigtes ſciagraphiſches Avertiſſement aber gratis zu bekommen iſt; wer vom gedachten Catalogo 6 Exemplar nimmt, bekommt das 7te drein. Uebrigens kann man von dieſen allen ſo wohl als von dem ſchon bekannt gemachten zu verkaufenden ſehr ſchönen und auserleßenen Conchilien- und Mineralien-Cabinet, bey den Schadeloockiſchen Erben in Nürnberg, nähern Bericht erlangen.

Artic. IV.

Inn- und ausländiſche Waaren- und Victualien-Preiſe und Münzſachen.

a) Schrannenpreis in München den 21 Decemb. 1776.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäffl.
Waizen.	10	—	9	—	8	30	1686
Korn.	7	—	6	30	6	—	1128
Gerſte.	6	—	5	30	5	—	2837
Haber.	4	—	3	45	3	30	497

Artic.

Artic. VI.

Polizeynachrichten, und auswärtige Verordnungen.

a) Neu-Strelitz. Allda iſt auf Befehle des Herzogs zu Mecklenburg Adolph Friedrichs verordnet worden, daß jene üble, ja ſchädliche Gewohnheit, bey graßirenden Pocken, und andern anſteckenden Krankheiten die Leichen zur Parade, und öffentlich auszuſtellen, und dadurch allerley Leute aus Neubegierde herbeyzulocken, woher den allerdings die weitere Ausbreitung ſolcher epidemiſchen Krankheiten zu beſorgen ſtehet: in vorgedachten Fällen gänzlich verbothen ſeyn, und haben alle Obrigkeiten in den Städten, und auf dem Lande, daß ſolches hinfür nicht geſchehe, darauf zu halten.

b) Im Hannoveriſchen iſt ſowohl die Zeit der Trauer, als die Beſtimmung der dabey aufzuwendenden Koſten eingeſchränkt worden. Eine Wittwe ſoll um ihren Mann 1 Jahr, und 6 Wochen; ein Wittwer ½ Jahr, Kinder um ihre Aeltern, und Großältern ½ Jahr, und Aeltern um ihre erwachſene Kinder ¼, Brüder und Schweſter füreinander wie auch für die Geſchwiſter ihrer Aeltern 3 Monathe, Geſchwiſterkinder aber nur 6 Wochen um einander zu trauern verpflichtet ſeyn.

Artic. VII

Land- und Hauswirthsſchaftsſachen.

a) Dietfurt. den 10 Decemb.) In hieſiger Gegend, und beſonders auf den Bergen giebt es eine Gattung kleiner Würme, die auf den Aeckern die Winterſaat auf viele tauſend Schritt dergeſtalt auffreſſen, und untergraben, daß ſich anſtatt grünen, überaus gelbe Flecke nunmehr äußern. Es kann ſich deßhalb Niemand erinnern, lebenslänglich dergleichen geſehen zu haben. Künftiges Fruhejahr muß ſich der Ausſchlag geben, ob der Schade noch größer, oder ſich enden werde, welch letzteres Gott geben wolle, daß dieſes Uebel nicht weiter um ſich greiſe.

b) Florenz. Allda hat der wegen ſeiner Reiſe nach Paläſtina, Cyprus und Syrien ſo berühmte Herr Johann Mariti ſeine Entdeckungen über die Eigenſchaften, die Pflanzung, und den Gebrauch der ſogenannten Robbia öffentlich bekannt gemacht. Es iſt nun keine Chimäre mehr, dieſe zum Rothfärben der Wolle ſo ſehr dienliche Pflanze auch in andern Erdſtrichen fortzupflanzen. Er zeigt, wie man ſie zur Vermiſchung mit andern Farben gebrauchen, die Wurzeln derſelben in der Mühle mahlen laſſen, und zum Färben anwenden ſolle. Die Erfahrungsverſuche, ſo damit angeſtellet worden ſind, haben die Beſtättigung des berühmteſten Färbers in daſigen Landen, Herrn Maria Sorelli erhalten.

c) Da in den Teichen auf einem der Güter eines Kenners der Landwirthſchaft der dem Rindviehe ſo ſchädliche Nickiſch oder Nimbſch wächßt, von welchem das Vieh, ſo bald es davon gefreſſen hat, aufläuft, und wenn ihm nicht ſchleunig Hülfe geleiſtet wird, verreckt, da ferner dieſe Pflanze beſonders bey trüben Wetter dem Viehe ſchädlich iſt, weil die darinn befindlichen Würme alsdann aus den Wurzeln herauskommen und folglich mit dem Viehe mitgefreſſen werden, ſo hat beſagter Kenner der Landwirthſchaft die zuletzt gemolkene Kühmilch dem Viehe eingegoſſen für das bewährteſte Mittel gegen dieſen gefährlichen Zufall befunden und es daher als ein Univerſale den Landwirthen bekannt machen und empfehlen wollen. Eine nähere Kenntniß dieſer ſchädlichen Pflanze wird bey den leider! allzugemein gewordenen Viehſeuchen angenehm ſeyn. Dieſer Nickiſch oder Nimbſch iſt carex acuta L. Er gehört zu den kleinern Arten des Riedgraß (carex.) Die Blätter ſind nachenförmig und etwas blaulicht. Oberwärts ſitzen etliche männliche und unter denſelben etliche weibliche theils ſchwarze theils ſchwarzgelbe Aehren ohne Stengel und beſtimmte Zahl. Die mittlere Aehre iſt zuweilen männlich und halb weiblich, welches man aber auch bey andern Arten bemerkt. Die monathlichen Blumen haben lanzenförmige hohle Schuppen zum Kelch, und drey aufrechte lange Fäden mit langen liniförmigen aufgerichteten Staubbeuteln. Die

weiblichen Blumen haben eben ſolche Kelchſchuppen und ein eyförmiges oben zugeſpitztes Saftbehältniß, in welchem der dreyeckigte Eyerſtock liegt, der einen ſehr kurzen Griffel und zwey oder drey lange gekrümte ſpitzige haarige Staubwege hat. Der dreyeckigte Saamen ſitzt einzeln und im Saftbehältniſſe. Eine hieher gehörende und eben dem Rindviehe äuſſerſt ſchädliche Spielart wächßt in wäſſerigten Orten, iſt groß und hoch, hat lange nachenförmige ſcharfe Blätter und dreyeckigte Stengel. Oben ſitzen drey bis vier männliche rothbraune Aehren, weiter herab und von einander entfernt drey weibliche, deren jede in dem Winkel eines langen Blattes ohne Stengel ſitzt. Dieſe ſind in der Blüthe ſchmäler, als die männlichen, hernach aber werden ſie dicker, grün und braunbunt. (carex nigra L.) Dieſe Spielart nun iſt eigentlich der Nickiſch oder Nimbſch, von dem hier die Rede iſt.

Artic. VIII.

Preisfragen, und Schulnachrichten.

a) Die Mediciniſche Facultät zu Paris hat einen doppelten Preis, der nun in 400 Livres baar Geld oder einem Beutel mit zweyhundert ſilbernen Jettons beſteht, auf die beßte Beantwortung der Frage: Ob es, wenn die Blattern herausgekommen ſind, ein Mittel gebe, die Wirkſamkeit ihres Giftes zu entkräften, geſetzt. Die bisher eingeſchickten Aufſätze hatten die Frage nicht hinlänglich entſchieden, weswegen die Austheilung des aus dieſer Urſache verdoppelten Preiſes bis auf das Jahr 1778. ausgeſetzt worden iſt.

b) Betrachtungen über einige die gute Zucht und Erziehung der Jugend in öffentlichen Schulen betreffende Gegenſtände. a. d. Hannov. Mag.

Ich hoffe, daß ich nicht nöthig haben werde, mit vielen Entſchuldigungen dieſe Abhandlung anzufangen. Die Ausbildung und gute Erziehung der Jugend iſt nicht nur an ſich ein ſehr würdiger Gegenſtand, um einen Menſchenfreund zu beſchäftigen; ſondern das Publikum nimmt auch bereits einen ſo warmen Antheil an allem was über denſelben geſagt wird, daß man zum voraus verſichert ſeyn kann, eine gütige Aufnahme bey demſelben zu finden, wenn auch das, was man zu ſagen weiß, den gehofften Beyfall nicht völlig finden ſollte, wenn es nur wohl gemeynt iſt, und wenn man dem Verfaſſer nur redliche Abſichten, und Eifer für die Glückſeligkeit der Menſchen zuzutrauen Urſache findet.

Es iſt jedem der ſich um die Angelegenheiten ſeiner Zeit nur einigermaßen bekümmert, bekannt genug, wie ſehr man faſt in allen europäiſchen Reichen, ſeit dem Jahr 1763 an der Verbeſſerung der Erziehung der Jugend gearbeitet hat. Die erſten Verbeſſerungen, hatten die geringern Schulen, die Unterweiſung der Jugend der niedrigen Stande zum Gegenſtande. Es ſind neue Lehrbücher deswegen ausgefertiget, auch hin und wieder Preiſe und Belohnungen für diejenigen ausgelobt, welche etwas Vorzügliches, das den Fähigkeiten der Jugend angemeſſen wäre, hierin ausarbeiten würden. Man hat Seminaria errichtet um darin Lehrer zuzubereiten. Nach und nach hat man auch angefangen, auf die Verbeſſerung des Unterrichts in den gelehrten Schulen zu denken. Man ſah es ein, daß die alten Methoden die gelehrten Sprachen beyzubringen, weitläuftig, mühſam, und dabey wenig geſchickt waren, der Jugend eine Liebe zu dieſen Grundlagen einer künftigen Gelehrſamkeit einzuflößen, wohl aber vielen einen Eckel daran verurſachen konnten. Mann bemerkte daß die Anzahl derer, welche ſich in den Vorbereitungskenntniſſen geſchickt machten, immer kleiner wurde. Dieſe Schulen mußten ihren Ton herunterſtimmen, und man konnte zum voraus ſehen, daß bald alle gründliche Gelehrſamkeit in den merklichſten Verfall gerathen müßte, wenn nicht in Zeiten vorgebauet würde. Denn da man häufig von Seiten der Aeltern anfieng, den öffentlichen Schulen vorzuſchreiben, zu welcher Art des Unterrichts die Söhne gezogen, und mit welchen ſie verſchont werden ſollten; ſo entſtund daraus die Unbequemlichkeit, daß nach ſol-

chen

chen Beyſpielen auch andere Knaben, ob gleich deren Aeltern weiſer waren, ſich richteten, und wenigſtens in ihrem Fleiße in ſolchen Sprachen und Wiſſenſchaften nachließen, von denen ſie andere losgezählt ſahen, die doch übrigens nicht beſſer als ſie waren. Eine weitere Folge hievon war, daß die Jugend, die doch gewöhnlich ſo thätig und wirkſam iſt, nicht Gegenſtände genug behielte ſich mit dem Guten zu beſchäfftigen. Sie wurde alſo müßig, und durch Müßiggang träge, ſchlaff, und zu Ausſchweifungen geneigt. Es iſt jetzt eine ziemlich allgemeine Anmerkung, und eine Erfahrung, welche Schulleute ſehr drückt und niederſchlägt, daß die Jugend aller Anſtrengung der Kräfte ausweicht, was ſie nicht ohne Bemühung und Anſtrengung lernen kann, das lernt ſie lieber gar nicht, und wird es gewiß künftig immer deſto weniger lernen, je mehr ſich die Exempel ſolcher Männer in Bedienungen und Aemtern häufen werden, die die gelehrten Sprachen und manche Vorbereitungswiſſenſchaften nichts achten, weil ſie ſelbſt dieſelben nicht beſitzen. Denn es pflegt doch ſo natürlich zu gehen, man ſchämt ſich etwas nicht zu wiſſen, was man hätte wiſſen können, und was man hätte lernen ſollen. Siehet man nun auch hinterher den Schaden gleich ein, den man ſich durch Nachläßigkeit in der Jugend zugezogen hat; ſo koſtet es doch gewöhnlich Ueberwindung es vor der Welt zu bekennen, daß man gewiſſe Geſchicklichkeiten nicht habe, die uns die gute Meynung der Leute zutrauet. Man hilft ſich alſo, wo es angehen will, entweder damit, daß man den Schein annimmt, das zu verſtehen, was man nicht weiß; oder wo das nicht Stich halten will, da verachtet man, was man ſelber nicht hat, als Pedanterey und Schulfüchſerey, wenn auch gleich dieſe Geringſchätzung nicht von Herzen geht.

Es ſcheint mir indeſſen jetzt noch Zeit zu ſeyn, dem Verfall entgegen zu gehen, und ihn entweder gänzlich zu verhüten, oder doch aufzuhalten, bis in beſſern Zeiten eine günſtigere Gelegenheit zur gründlichſten Verbeſſerung ſich ereignen wird. Allein warum ſollten wir nicht auch die Hoffnung hegen, daß ſchon jetzt dieſe gründliche Verbeſſerung eintreten könnte? Die gute Sache iſt jetzt in einer Bewegung, die wenigſtens ſo viel zeigt, daß das Publikum Antheil nimmt; ja es ſcheint mir bereits ein Eifer vorhanden zu ſeyn, der, wenn er auf die rechte Weiſe, und auf die wahren Gegenſtände geleitet wird, ſehr viel Gutes weiſſaget. Man will ja, daß die Schulen verbeſſert werden ſollen: ſelbſt Menſchenfreunde im Privatſtande beweiſen ſich thätig und geſchäfftig, und Obrigkeiten ſind willig, ihre Macht, ihr Anſehen, und ihr Vermögen anzuwenden, um dieſen großen Gegenſtand, die immer größere Vollkommenheit und Verbeſſerung der Menſchen kräftig zu befördern. Sie erwarten nur, daß ihnen Vorſchläge gethan werden, die wahrſcheinlich einen guten Erfolg verſprechen, und die in der Ausführung möglich ſind. Haben nicht die eifrigen Bemühungen des Herrn **Baſedow** bisher viele Unterſtützung gefunden? und ſie verdienen dieſe Unterſtützung gewiß, wenn auch nur die Hälfte des guten Erfolgs in der Erfahrung gegründet iſt, welcher von dem Deſſauiſchen Philanthropin gerühmt wird.

Ich will es daher auch getroſt wagen, an meinem Theile einige Gedanken hier vorzutragen, welche auf die Verbeſſerung unſrer bereits errichteten und ſtehenden Schulen abzielen. Das meiſte was ich ſagen werde, iſt nicht meine Erfindung, ſondern es ſoll nur Empfehlung einiger nützlichen Veranſtaltungen ſeyn, die zum Theil ſchon anderswo gemacht ſind, und von denen ich mir viel Gutes verſpreche, wenn ſie auch in andern Schulen nachgeahmt werden; ich werde hier hauptſächlich mein Augenmerk auf ſolche öffentliche Schulen richten, welche zugleich Erziehungsanſtalten ſind, wo die Jugend nicht bloß zur Unterweiſung in gewiſſen Lehrſtunden ſich täglich verſammelt, ſonſt aber zerſtreut und aus einander wohnt; ſondern wo ſie auch außer den Lehrſtunden in einem Gebäude beyſammen, und immer unter der Aufſicht der Lehrer bleibt.

Es iſt in der That keine leichte Sache, in ſolchen Anſtalten, unter einem Haufen junger Leute, gute Zucht und Ordnung zu hal-

ten,

ten, und zwar auf eine Weiſe, die erziehungsmäßig iſt, ſo, daß die jungen Seelen nicht bloß auf eine mechaniſche Weiſe behandelt, ſondern wirklich zum Guten gebildet werden: daß ſie nicht allein von Laſtern und Ausſchweifungen nicht angeſteckt, ſondern auch durch Weisheit und Tugendübung zu beſſern Menſchen und guten Chriſten gemacht werden.

Dieſe Art der Schulen ſind entweder bloße Penſionſchulen, in welchen die meiſten oder alle Untergebene auf Koſten der Aeltern unterhalten werden müſſen: oder ſie haben gewiſſe Stipendien und Freyplätze, daß alle die, welche darin aufgenommen werden, Wohlthaten genießen: oder ſie ſind von untermiſchter Art, und theils Penſions-theils Beneficiatenſchulen. Gewöhnlich können dieſe Art Schulen, in ſoferne alles darinn bezahlt werden muß, nicht wohlfeil ſeyn, wenn zumal die Beköſtigung und andere Nothwendigkeiten für die jungen Leute, nicht ganz ſchlecht ſeyn ſollen. Sie ſind alſo nur für bemittelte Leute, die im Stande ſind jährlich auf einen Sohn gegen 200 Rthlr. anzuwenden, und dieſe ſind noch die wohlfeilſten. Ich kenne einige in benachbarten Landen, wo dieſer Aufwand weit höher geht, und ſelbſt Herr Baſedow verlanget, wie ich irgendwo geleſen habe, 250 Rthlr. jährlich zur ordentlichen Unterhaltung der Zöglinge in ſeinem Philanthropin. Wenn dieſe Schulen ſehr zahlreich beſetzt ſind, und die Anzahl der Lehrer und Vorgeſetzten nicht verhältnißmäßig ebenfalls groß iſt; ſo glaube ich, daß ſie manches Bedenkliche gegen ſich haben können, inſonderheit aber dieſes, daß die Disciplin in denſelben nur ſehr mechaniſch ſeyn, und daß eben kein Unterſchied der Gemüther beobachtet werden kann, weil es nicht möglich iſt, daß wenige Lehrer ſich mit jedem Untergebnen zu ſchaffen machen können. Am beſten gefallen mir dieſe Art Schulen überhaupt, wenn die Frequenz in denſelben nicht leicht über dreyßig bis höchſtens vierzig Untergebene ſteigt, und die Zahl gewißermaßen geſchloſſen iſt.

In dieſen Schulen kommt nun faſt das Meiſte auf die gute Art der Disciplin an. Die gelehrteſten Männer auf dem Catheder werden, wenn es in der Zucht mangelhaft ſteht, nicht das Gute ſtiften, was weit weniger gelehrte Docenten bey einer guten Disciplin bewirken können. Allein den meiſten Schulen fehlt es, nach den bisherigen Einrichtungen die ſie haben, an den vorzüglichſten Mitteln einer erziehungsmäßigen Disciplin. Man kennt in denſelben faſt keine andere Mittel, als ſolche, die immer mit dem größten Zwange für die Jugend verbunden ſind, ohne dabey etwas zu haben, daß dieſen Zwang einigermaaßen verbergen, und auf der andern Seite die jungen Gemüther ſchadlos halten kann. Sie müſſen beſtändig unter den Augen ihrer Auſſeher ſeyn, und ihre Uebereilungen und Vergehungen werden ſtets mit Verweiſen, Hunger, Einſperrung und andern Strafmitteln geahndet, wenn man nicht gar noch knechtiſche Zuchtmittel zu Hülfe nimmt. Die Wirkungen einer ſolchen Disciplin können nun freylich nicht von den beßten ſeyn. Sie machen entweder die jungen Gemüther ſchüchtern und blöde, und ſchlagen die guten und feurigen Genies nieder; oder ſie bewirken wohl gar bey einigen Frechheit und Unverſchämtheit. Keiner wird dadurch eigentlich gut geſinnet, und für die Tugend gewonnen. Alles was man davon hoffen kann, iſt, daß den Ausbrüchen laſterhafter Neigungen gewehret werde. Allein die Folge iſt meiſtens, daß ſolche Jünglinge, nachmals, wenn ſie in einem Zuſtand einer größern Freyheit und Selbſtgelaſſenheit kommen, deſto mehr ausſchweifen, je mehr ſie bisher unter einem ſolchen Druck gehalten ſind. Ueberdem wird auch heut zu Tage es immer ſchwerer, durch dieſe Mittel allein, gute Zucht zu halten. Es iſt ja bekannt genug, wie ſehr man jetzt in der Welt, wider die ehemalige Einſchränkungen iſt, die ſonſt in allen Ständen, und bey allerley Gelegenheiten durch Gewohnheit ſo eingeführt waren, daß Niemand einmal daran dachte, daß dieſe Dinge nicht nothwendig wären, und daß man ſich von ihnen füglich losmachen könnte. Jetzt athmet alles Freyheit und Selbſtgelaſſenheit. Man will in der Religion an keine ſymboliſche Bücher, in

den

den Gerichtsſtühlen an Formeln nicht mehr gebunden ſeyn, ſelbſt manche Dinge des ehemaligen Wohlſtandes werden, weil ſie gezwungen ſcheinen, abgeſchafft. Ich will hier nicht unterſuchen, in wie ferne man Recht habe oder nicht, ich führe es nur an, um durch ſolche Thatſachen darzuthun, daß jetz die Einſchränkungen ſehr wenig Beyfall finden. Die Jugend iſt nun von ſolchen Geſinnungen gleichfalls bereits eingenommen. Sie wird frey erzogen, und kann daher, wenn ſie ſich mancherley Einſchränkungen gefallen laſſen ſoll, ſich ſelten darein ſchicken. Sie wird deßwegen unzufrieden, der Endzweck, weßwegen ſie auf Gymnaſien gethan wird, leidet unter dieſem Mißvergnügen, zumal, wenn ſie einigemal über Dinge beſtraft wird, die ſie für unſchuldig hält, die vielleicht auch gewiſſermaßen, in beſondern Fällen, unſchuldig ſeyn können, die aber um des Exempels willen von den Lehrern nicht ungeahndet gelaſſen werden dürfen. Es entſtehen daher auf allen Seiten Verlegenheiten und Swierigkeiten, die nicht geringe ſind, und über welche man gewiſſenhafte Lehrer genug klagen und ſeufzen hört.

Es fehlt alſo unſern Schulen etwas, das freylich auch wohl bey andern Einrichtungen des gemeinen Leben fehlt. Allein es iſt doch der Mangel ſo wichtig, daß es wohl der Mühe werth iſt, darauf zu ſinnen, wie man demſelben, wenigſtens zum Theil abhelfen möchte. Ich meyne, es fehlen die Ermunterungsmittel zur Tugend und zum Fleiß in den nützlichen Kenntniſſen, ohne welche ſich doch, zumal bey der jetzigen Lauigkeit gegen die Grundlagen einer wahren Gelehrſamkeit, nicht viel Erſprießliches hoffen läßt. Es muß es ein jeder, der hier mit Kenntniß der Sachen urtheilen kann, eingeſtehen, daß die erſten Anfangsgründe der Sprachen und Wiſſenſchafften für die, welche eben erſt anfangen damit bekannt zu werden, noch nicht viel Reitzendes haben können. Vom Nutzen derſelben kann ein Anfänger noch nicht urtheilen, er kann nicht einmal anders davon überzeugt werden, als in ſofern er den Verſicherungen ſeiner Lehrer trauet, daß das was er lernen ſoll, etwas Gutes, und ihm künftig brauchbares ſeyn werde. Noch weniger iſt der Anfänger im Stande, das Vergnügen zu empfinden, das die Sprachen und Wiſſenſchaften ihren Liebhabern und Vertrauten gewähren. Ihm ſind Cicero, Livius, Tacitus, Virgil und Horaz nur Bücher aus denen er vors erſte Sprache lernt, für ihre übrigen Reitze fehlt es ihm noch zu ſehr an Empfindſamkeit. Folglich fallen dieſe Triebe zum Fleiß, die nachmals bey dem gelehrten Mann ſo mächtig wirken, bey dem Anfänger faſt ganz weg und ſind unthätig. Hat nun die Methode des Unterrichts ſelbſt, nicht viel Ermunterndes, oder ſind keine äußere Gründe vorhanden, welche den Lehrling reitzen können; ſo iſt in der That es nicht zu verwundern, wenn es ſo ſchläfrig unter der Jugend in Schulen hergeht, ja es iſt manchmal wohl zu verwundern, wie noch ſo viel hat gewonnen werden können, als bey manchen ſich doch in der Folge zeigt.

Es iſt alſo gewiß, daß Ermunterungen und Belohnungen vorhanden ſeyn müſſen, welche den Fleiß in Erlernung der Sprachen und der erſten Anfangsgründe der Wiſſenſchaften beleben können. Man wird mir hier nicht einwenden, daß es an ſolchen Belohnungen nicht mangle. Künftige Beförderung zu guten Bedienungen im Staate würde denen willig ertheilet, welche ſich dazu gehörig vorbereitet hätten. Dies iſt wahr, allein dieſe Belohnungen ſind zu entfernt, und wirken wohl im Ganzen bey den meiſten, aber doch nicht immer, bey einzeln Handlungen. Mancher Jüngling weis es nicht eigentlich wie viel zu einem Amte das er ſich wünſcht an Geſchicklichkeit erfodert wird, und wenn er es dereinſt inne wird, wie weit er vom Ziel zurückgeblieben iſt, ſo iſt es zu ſpät, und er muß ſich endlich wohl beruhigen, wenn er auch nur eine Dorfpfarre erhält, ob er gleich ehemals mit ſeinen Wünſchen auf eine Generalſuperintendentur zielte: ein anderer denkt, er habe einen muntern Kopf, und bis zur künftigen Beförderung wären noch einige Jahre zu überleben, in welchen er ſchon noch einholen könnte, was er jetzt etwa ver-

nachläßigte. Andere rechnen auf Freunde, und die durch Fürſprache und Verbindungen das was ihren Verdienſten abgeht, erſetzen könnten, u. ſ. w. Es iſt alſo klar, daß dieſe Art der Belohnung des Jugendfleißes zwar nicht ganz unwirkſam ſey, aber doch auch bey weitem nicht wirke, was man wünſchen möchte.

Die Ermunterungen und Belohnungen, welche ich unſern Schulen wünſchte, müſſen mehr gegenwärtig ſeyn, müſſen den Wetteifer der Jugend entzünden, und man muß ihr ein Ziel vorſtecken, das jeder zu erreichen hoffen kann. Sie müſſen den Lehrlingen das Gute wichtig und reitzend machen, und die mit der Vollbringung deſſelben verbundene Mühe ihr verſüßen. Sie ſollen auch, ſo viel möglich iſt, ſie zu einen gleichmäßigen Eifer, in allem was ſie zu erlernen haben, anreitzen, und ihren Fleiß nicht nur auf einige Dinge allein lenken. Ich muß über dieß letzte mich etwas deutlicher erklären. Es giebt in einigen Schulen Belohnungen, die nur den Fleiß der Jugend allein auf die lateiniſche Sprache lenken, man läßt nämlich die Jugend certiren, und giebt jedem ſeinen Ort und Rang, nachdem ſeine Ausarbeitung gerathen iſt. Hiedurch wird zuweil ein ziemlich reger Eifer zum Fleiß in dieſer Sprache erweckt, dagegen aber werden die andere nützliche Vorbereitungskenntniſſe deſtomehr vernachläßiget, welches ich in der That für einen Fehler halte.

Es werden nun zwar alle vernünftigen Leute mit mir einverſtanden ſeyn, daß durch Belohnungen bey der Jugend viel Gutes möchte können bewirkt werden. Es iſt aber nun die große Schwierigkeit, worinn ſolche Belohnungen beſtehen, wie ſie weislich veranſtaltet, und woher dazu die Mittel genommen werden ſollen? An allerley Einfällen und Vorſchlägen fehlt es wohl nicht, allein man bedenkt oft zu wenig, ob dieſelbe auch in der Ausführung möglich ſind. Indeſſen iſt mir kürzlich eine Einrichtung vorgekommen die nicht mehr ein bloßer Vorſchlag, ſondern bereits durch die Erfahrung beſtätigt ſeyn ſoll, und deren Wirkungen überaus gerühmt werden. Ich finde dieſe Einrichtung auch von der Beſchaffenheit, daß ich ihr meinen Beyfall nicht verſagen kann, und ich glaube, daß ſie wohl auf mehrern, zumal auf ſolchen Schulen die zugleich Erziehungsanſtalten ſind, von denen ich oben geſagt habe, nachgeahmt werden könnte. Und ich kann es nicht bergen, daß ich ſie dieſen Schulen vorzüglich gönnen möchte, weil ich es begreife, wie ſehr nach und nach die Lehrer bey denſelben, bey der jetzigen Denkungsart der Welt, und der Erziehungsmethode vieler Aeltern, in Verlegenheit kommen müſſen, und weil ich beſorge, daß dieſe Schulen ſonſt nach und nach unbrauchbar werden, oder auf einen ganz andern Fuß geſetzt werden müſſen, da es denn doch noch darauf ankommen wird, ob ſie jemals zu ihrer ehemaligen Frequenz gelangen dürften.

(Die Fortſetzung folgt.)

Artic. IX.

Merkwürdigkeiten, und Anekdoten.

Peter der Große, der auf die innere Oekonomie ſeines weitläuftigen Reichs eben ſo aufmerkſam war, als auf das politiſche Syſtem im Ganzen, und der ſich zu Beobachtungen herunter ließ, die vielleicht ein anderer an ſeiner Stelle für zu niedrig für ſeine Würde gehalten hätte, bemerkte, daß einige Herren an ſeinem Hofe einen Aufwand machten, der nach ſeiner Berechnung mit ihren Einkünften in keinem Verhältniße ſtand. Er ließ einen von dieſen Herren zu ſich in ſein Kabinet kommen, und fragte ihn auf eine ſehr vertrauliche Art, wie viel ihm jährlich ſeine Haushaltung koſte? Der Ruſſe, der vielleicht in ſeinem ganzen Leben zum erſtenmale auf dieſen Gedanken gebracht wurde, entſchuldigte ſich mit der Unwiſſenheit, und bat den Kaiſer um Erlaubniß, ſeinen Haushofmeiſter zu rufen, der ihm ohne Zweifel ſogleich eine Berechnung darüber würde machen können. Du weißt alſo nicht einmal, was du jährlich brauchſt? verſetzte der Kaiſer, ich hätte dich für einen vernünftigern Mann gehalten. Aber laß einmal ſehen, ob

wir

wie die Rechnung nicht ſelbſt machen können. Auf einige hundert Rubel, mehr oder weniger, ſoll es uns hier nicht ankommen; wir werden doch ungefehr die Hauptſumma herausbringen.

Der Knees mußte ſich zu dem Kaiſer an den Tiſch ſetzen: und nun fieng dieſer an, ihm alle ſeine hauptſächlichſten Aufgaben, nach dem Verhätniß des Aufwandes, den er an Pferden, Bedienten, Kleidern, Gaſtereyen u. d. g. machte, vorzurechnen. Der Kaiſer nahm alles aufs billigſte, und brachte doch eine Summe heraus, über welche der Ruſſe erſchrack, ob er gleich nichts dagegen einwenden konnte.

Nun wollen wir auch einmal ſehen, fuhr der Monarch fort, wie hoch ſich deine Einkünfte belaufen. Dieſe wuſte der Hofmann noch ſo ziemlich zu berechnen; er möchte aber auch alles aufs genaueſte calculiren, ſo brachte er doch kaum halb ſo viel heraus, als ſeine Ausgaben betrugen. Der Kaiſer ſah dem beſtürzten Verſchwender mit einem Blick in die Augen, der ihm nichts gutes ankündigte. Er fieng an, auf Ausflüchte zu denken; Peter ließ ihm aber keine Zeit dazu. Böſewicht! ſagte er zu ihm, du betrügſt alſo entweder mich oder meine Unterthanen! und in dem Augenblick ergriff er ihn bey den Haaren, ſtrafte ihn nach ſeiner Art auf der Stelle, ſo nachdrücklich, daß der erſchrockene Ruſſe ſich kaum auf den Füßen erhalten konnte. Geh jetzt hin, ſo beſchloß der Kaiſer ſeine Strafpredigt, geh jetzt hin, und laß dir von deinem Haushofmeiſter auf eben die Art Rechnung ablegen. Lernt aber beyde, daß man nicht mehr verthun muß, als man einzunehmen hat, und daß derjenige, welcher auf Unkoſten ſeines Herrn, oder anderer ehrlicher Leute, Staat macht, ein eben ſo ſtrafbarer Betrüger iſt, als der Dieb, der mir meine Caſſe beſtiehlt, oder der muthwillige Banquerutir, den unſere Geſetze auf die Galeeren verdammen.

Die geheime Geſchichte ſagt, daß, gleich nach dieſer Begebenheit, eine große Reform in allen Häuſern derjenigen entſtanden, die nicht Luſt gehabt, dem Kaiſer von ihrer Einnahme und Ausgabe perſönlich Rechnung abzulegen.

Artic. X.

Etwas zum guten Geſchmack.

Das einſame Mägdchen hinter den Mauern.

Kann ich davor, daß es der Brauch,
Zu unſern kraußten Tagen,
Mit leerem Herze, oder Bauch
Mit Wünſchen ſich zu plagen? —

Jahrswünſcher ſollten Haus zu Haus
Belegt ſeyn mit der Steuer;
Zum armen-Fond, ins Fündelhaus,
Gewiß ſie würden theuer.

Ein Mägdchen, Muſe wirds genannt,
Entfloh der Wünſcherſchaare,
Sitzt einſam, ſingt fürs Vaterland,
Ein Lied zum neuen Jahre.

Freu dich, mein liebes Vaterland!
In deinem ſanften Frieden,
Der Segen ſey durch Gotteshand,
Dir immerfort beſchieden.

Die Nächſten liebe werde neu,
Wie ſich das Jahr erneuet,
Der wahre Chriſt ſcheut Heucheley,
Die ſich im Winkel freuet.

Nicht Eigennutz, nur Zärtlichkeit,
Sey Stifter unſrer Ehen.
So wird man die Zufriedenheit
Auch Jahre dauern ſehen.

Die ſüße Falſchheit dieſer Zeit,
Entweiche von der Erde,
Daß bärtig-deutſche Redlichkeit
Noch einmal Mode werde.

Es drohe Miswachs, und der Staub,
Gelehrten Uebelthaten:
Dafür ſoll Gerſt- und Obſt, und Laub,
Und gutes Bier gerathen.

Gieb Himmel deinen alten Wein,
Des Vaterlands Poeten,
Die in der Muſen armen Hayn
Oft leider! durſtig tretten.

Friſch Waſſer, alter Weiſen Trank,
Gieb unſern jungen Weiſen,
Und jage Frechheit, und den Zank
Hinaus mit ihren Mäuſen.

Der Geiz mag ſein erwuchert Gut
Nur hüten, nicht genießen,
O Himmel! laß die göldne Fluth,
Auf die Studenten fließen.

Auch koſten oft die Weiber viel,
Wenn wir was gelten ſollen,
Die Muſe wünſcht ſtatt Dockenſpiel
Daß ſie brav hauſen wollen.

Kürzt ab Proceſſe, und den Streit
Nehmt Würfel ſtatt der Klage,
Einäugige Gerechtigkeit,
Was koſtet deine Wage?

Nur Schuldenmachern wünſchet man
Den Thurm, und Freyquartire
Damit Credit für Jedermann
Beym Handel ſtets florire.

Heil wünſcht der Patriot dem Staat,
Heil jedem braven Zahler:
Und Glücke jeder großen That
Mit hunderttauſend Thaler.

Das junge Herrchen braucht mich nicht,
Das ſchönſte Kind auf Erden:
Ein leeres Hirn, ein rund Geſicht
Mama! was ſoll er werden?

Nachricht an die Leſer.

Damit dem Publikum alle Nachrichten in dieſen Blättern geſchwinder bekannt werden können; wird man künftig alle Wochen am Samſtage ein Intelligenzblatt von einem ganzen Bogen, und, wenn es die Umſtände erfodern, von $1\frac{1}{2}$ Bogen ausgeben. Jedes Blatt einzeln koſtet 5 kr. Wer aber den ganzen Jahrgang abnimmt, der zahlt zu Ende des Jahrs nur 3 fl. 36 kr. an die Verleger.

Und da vermög der Mauthordnungsbeylage ſub Lit. D. nicht nur die Churfürſtl. Mauthämter, ſondern auch alle Gerichts- Stadt- und Marktsobrigkeiten zu allem, was dem Beſten des gemeinen Weſens, der Landsinduſtrie, beförderlich ſeyn kann, ſpecialiter gnädigſt angewieſen ſind, weßwegen auch die Churfürſtl. Gerichter und Mauthämter dieſe Intelligenzblätter von hieſigem löbl. Expeditionsämtern gratis erhalten: So wird es erlaubt ſeyn, zu bitten, künftig die monathl. Preis- und Landwirthſchafts-Nachrichten richtiger alle Monathe, und zwar directe an das Intelligenzcomtoir hieher einzuſenden. Damit künftig nicht ſo viele Lucken in der Preistabelle erſcheinen. Die zum erſetzen gedruckten Tabellen werden ja gratis dahin abgegeben.

Privatperſonen, oder Aemter, welche Feilſchaften, Citationen, Proclamata, Nachrichten, und dergleichen, in dieſe Blätter wollen eindrucken laſſen, belieben zugleich die gewöhnliche Druckgebühr von dem, was unter 12 Zeilen iſt, mit 12 kr. und was darüber iſt, ſollte es auch viel mehrer betragen, nur mit 24 kr. jedesmal ſogleich beyzulegen, und mit einzuſenden. Von Bekanntmachungen in cauſis Domini, wie auch was arme Partheyen, oder Dienſtbothen betrift, davon wird nichts verlanget: und geſchiebt allzeit gratis.

Uebrigens danken wir denjenigen Freunden und Gönnern, die uns bisher mit Beyträgen aus der Landwirthſchaft, zum gelehrten Artikel, oder mit ſichern Handlungsnachrichten unterſtützet haben, und bitten uns deren Beyſtand noch ferners aus.

Die Liebhaber, welche ſich dieſe Blätter beyſchaffen wollen, können ſich entweder unmittelbar an das Intelligenzcomtoir ſelbſt, oder an die nächſtgelegenen löbl. Reichspoſtämter, oder an nachſtehende Verleger wenden: Zu Amberg an Herrn Regierungsſekretär von Hötzendorf; Zu Augsburg an Hrn. Buchhändler Heinrich Stage; Zu Straubing an Titl. Hrn. Hallverwalter Anton Wagner; Zu Burghauſen, Ingolſtadt, Schärding und Vilshofen, an die löbl. Hauptmauthämter; Zu Freyſing an Hrn. Anton Eder Mauthamts Waarenbſchauer; Zu Landshut an den bürgerlichen Buchdrucker Maximilian Hagen; Zu Memmingen an den Churfürſtl. Rath, Agenten, und Salzfactor, Hrn. von Wechsler; Zu München ans Comtoir ſelbſt; und zu Regensburg an Hrn. Küſter Schmid.

Correctur: in Nro. 49 v. J. pag. 440 in der letzten Zeile muß es heißen: Läßt Wünſche gleich beſchneiden.

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 11. Jänner 1777.

Artic. I.

Generalmandat: die relaxirte Pferdsſperr, die Accis Moderation: der auſſer Landsgehenden Pferden, ſo anders das Landgeſtüttweſen betreff. Datirt den 4 December 1776.

Wir Maximilian Joſeph Churfürſt. ꝛc.

Entbiethen allen, und jeden, Unſern Gruß, und Gnade zuvor, und geben denſelben zu vernehmen. Gleichwie bey Errichtung des mit groſſen Nutzen noch immer fortdaurenden Landgeſtütts, Unſere, und Unſer dießfalls mit Uns einverſtandenen lieb und getreuen Landſchaft alleinige Landesväterliche Obſorge dahin abziehlte, daß Wir dem Landesunterthan den Nahrungsſtand verbeſſern, und erleichtern mögen.

Alſo haben Wir auch aus einig vorgefallenen Umſtänden, und abſonderlich aus der Abſicht die Neigung zur Pferdzucht im Lande am beſten ermuntern, und verbreiten zu können, Uns bewogen befunden, die mittels ausgefertigten öftern gnädigſten Generalien bisher geweßte Pferdſperr in ſo weit zu relaxiren, daß

Erſtlich alle von berührten Landgeſtütt ſowohl, als andern Beſchällern erziglende Hengſtfühlen (doch nicht ehe und bevor ſelbe das dritte Jahr erreichet haben, um ſo mehr, als bisdahin den Innhabern der ſchönſten Fühlen die Prämien zugetheilt werden) gegen Reichung der ſchuldigen Mauth, und Accisgebühr, welche Wir auf jedes Stück pr. 58 kr. Mauth, und ſtatt der vorher geſetzten 6 kr. vom Gulden Werth, künftig 3 kr. vom Gulden Werth Accis determiniren.

Andertens aber die Stutten, und einige derley Stuttfühlen, nicht anderſt, als auf vorzeigend, und von Unſer gnädigſt angeordneten Landgeſtütts-Kommiſſion ausgeſtellt, und gefertigten Polleten auſſer Land gelaſſen, und bey ſothaner Hinauspaßirung gleichfalls vom Stück 58. kr. Mauth: neben der auf 3 kr. vom Gulden Werth herabgeſetzten Accis erfodert werden ſollen.

Damit aber auch der Unterthann wegen der weiten Entlegenheit, und deßhalb ihm beſchwerlich fallenden Erhollung der Polleten für die Stutten, und Stuttfühlen mit Fug ſich nicht beſchweren kann; ſo haben Wir weiters, und

Drittens verordnet, daß bey den alljährl. ſeyenden Muſterungen Unſer darzu abgeordneter Churfürſtl. und Landſchaftlicher Landgeſtütts-Director, Truchſeß, und Oberbreitter Franz Xaveri von Markreiter für die von ihm zum Landgeſtütt untauglich befunden werdende Stutten- oder Stutt-Fühlen auf Verlangen des Unterthanns alſogleich eine zur auſſer Landslaſſung nöthige Pollete ausſtellen ſolle.

Es werden demnach ſämmentliche Unſere Mauthbeamte zu Beobachtung der Pflichten, und zwar dahin ernſtgemeßneſt angemahnet, daß dieſelbe auf die Ausſchwärzung derjenigen Hengſt, und Stutt-Fühlen, welche, wie obſtehend auſſer Land zu bringen verbothen ſind, nicht nur allein beſſer Obacht, als bisher ſträflich geſchehen, halten laſſen, ſondern auch gegen jene, welche unerachtet deſſen mit den Ausſchwärzungen fortſetzen, mit der ſchon ſtatuirten Confiſcation verfahren werden könnte.

Wie dann auch Unſere Gerichts- und die Hofmarks-Beamte ihre untergebene Amtleute, als welchen der Unterhannen-Pferde beſtens bekannt ſind, dahin zu unterweiſen haben, daß ſelbe bey ohnedas habenden öftern Gelegenheiten fleißig nachforſchen, ob die Unterthannen deren erziglenden Fühlen, ſo unter drey Jahren ſind, noch bey Handen haben, oder nicht? auch ob ſie dieſe entweder in- oder auſſer Lands verkauft, und verhandlet haben

welch letztern Falls, dann weiters auf eine ſicher, und gegründete Auskunft in den Stille zu beſtreben, ob die behörige Vermauth - und Veracciſirung geſchehen, im widrigen iſt die Anzeig bey des Orts Obrigkeit der obberührten Beſtraffungswillen zu machen, woſelbſt dann auch den Amtleuten der ſonſt dem Aufbringer verwilligte Antheil zugeſtellt werden ſollte.

Gegenwärtig Unſere gnädigſte Verordnung iſt demnach, wie alle andere gnädigſte Generalia gleich nach Empfang kund zu machen, und üblicher Orten anzuhäften. Wie Wir Uns dann auch allerdings des ſchuldgehorſamſten Vollzugs gnädigſt verſehen. München den 4 Decemb. 1776.

Ex Commiſſione Sereniſſimi Dom. Dom. Duc. & Elect. ſpeciali. (L.S.)

Franz Karl Loſchart. Churfl. Hofrathsſekretär.

Artic. II.

Feilſchaften.

a) Maria Anna Krumpperin bürgerliche Seifenſiederin zu Landsberg biethet dem innländiſchen Publikum 40 Zentner rohes Unſchlicht, den Zentner pr. 16 fl. dann ausgelaſſenes deto zu 40 Zentner jeden pr. 18 fl. feil.

b) In dem Dorf Moſach an der Landſtraſſe zwiſchen München, und Dachau ſtehet ein halber Hof, beym Schwarzen genannt, zum daſigen Gottshaus grundbar, ſamt todt- und lebendiger Fahrniß, wobey die Felder wirklich beſammet ſind, um billigen Preis zu verkaufen: Wer hierzu Luſt traget, hat ſich bey Franz Joſeph Rabinger Verwalter allda, wohnhaft aber zu München, nächſt der Münz im Kiſtler Haus über 2 Stiegen zu melden, und weitere Auskunft zu erholen.

Artic. III.

Nachrichten.

a) Der vor etlichen Jahren ſchon in München bekannt geweſene Buchhändler Albert Friederich Bartholomäi, der anjetzt in Augsburg etablirt iſt, macht hiemit bekannt, wie er geſonnen die bevorſtehende hieſige heil. Drey - König - Dult zu beſuchen, und einen kleinen Vorrath von guten brauchbaren und angenehmen, gebunden und ungebundenen franzöſiſch, italieniſch, deutſch und lateiniſchen Bücher mitzubringen, weßwegen er eine hohe Nobleſſe und andere reſpe. Bücherfreunde auf das ehrerbietigſte einladet, ihm in gedachter Dult die Ehre ihres Beſuches zu gönnen, unter der Verſicherung, jedermann auf das billigſte, gegen baare Bezahlung zu bedienen, und da er dießmal weder mit Gewölbe noch mit Hüte verſehen iſt, ſo bedienet er ſich eines hellen Zimmers bey Herrn Albert zum ſchwarzen Adler, um ſeine Waare dem Verkaufe auszuſetzen, wo es für die Herren Liebhaber wegen der kalten Witterung nur deſto bequemer, allwo derſelbe zu allen Stunden des Tages anzutreffen iſt, und wo auch nach ſeiner Ankunft ein Catalogus gratis zu haben ſeyn wird.

b) Ein churfl. Landbeamter Oberlands, der bereits bey einem churfl. Dicaſterium einige Jahre zu ſtehen die Ehre hatte, ſucht eines bey ihm befindlichen nahen Anverwandten halber zween oder drey Praktikanten von guter Aufführung, die entweder bereits ihre Studia juridica vollendet haben, oder ſich zu ſelben vorbereiten wollen. Da er obbeſagtem ſeinem jungen Anverwandten einen vorzüglichen Unterricht zu geben wichtige Urſachen hat, iſt er entſchloſſen, mit ihm, und folglich auch mit den übrigen Praktikanten nicht nur die Codices durchaus zu repetiren, ſondern auch aus einem der neueſten Kameralſyſtemen die Theorie der Staats - und Landwirthſchaft zu erklären, folglich nicht bloſſe Empyricos oder Practicos, ſondern brauchbare Gerichtsleute zu bilden. Die Lage des Orts, das beſtändig häufige Criminale, das Gränzweſen, und beſonders der Umſtand, daß die Oberbeamtensſtelle mit der Gerichtsſchreiberey verbunden iſt, berechtigen ihn, ohne Hochmuth, jenen eine hinlängliche Erfüllung ihrer Erwartung verſprechen zu dürfen, welche ſich dieſes Anerbiethens bedienen wollen. Eigennutz iſt ſo wenig die Triebfeder deſſelben, daß im

im Falle für Koſt, und Liegerſtadt ſelbſt geſorget wird, gar nichts, für deren beyden Verſchaffung hingegen nur ein ſehr mäßiges Koſtgeld von jährlichen 100. fl. bezahlet werden darf. Nähere Auskunft giebt auf Verlangen das churfl. gnädigſt privilegirte Intelligenz-Comtoir.

c) Nachdem bey hinnachſtehendem Ort dem Barthlmäe, und Paul Straſſer aus dem churfl. Pfleggericht Kirchberg im heurigen Monath Märzen wegen verbothenen Leinwanddrucken die Mödel confiſcirlich abgenommen: bey einen churfl. hochlöbl. Comerciencollegium hingegen kraft eines allda unter dem 11. Juny dieß Jahrs gnädigſt ausgefertigten Befehls, ſolche für dieſesmal ihnen Straſſern noch gnädigſt belaſſen worden. Als wird denenſelben weil ſie keinen beſtändigen Aufenthaltsort haben, durch Gegenwärtiges bekannt gemacht, daß ſie ihre Mödeln wider abholen, und in Empfang nehmen ſollen. Actum den 20. Nov. 1776.

Churfl. Gränzmauthamt Abbach.

d) Da in dem reichsfürſtl. Stift ad St. Emmeramum, zu Regensburg, in der Nacht vor dem eingetretenen neuen Jahrstag durch Einſteigen in die Stiftskirche von gottloſen Leuten ein Theil der ſilbernen Statuen und Gefäßen, womit der hohe Choraltar zur Beherrlichung des Neuenjahrsfeſt geziert geweſen, diebiſcher Weiſe entfremdet und geraubet worden. Nämlich 1. Eine ſilberne vergoldete Statua, des heil. Wolfgangi, im biſchöflichen Habit, mit dem Stab und Beil in der rechten und dem Buch in der linken Hand, über 1 Schuh hoch, mit Schmelzwerk und auf der Bruſt mit einem großen ungeſchliffenen Saphyr gezieret. 2. Eine dergleichen ſilberne Statua des heil. Benedicti, cum pedo paſtorali in dem rechten Arm, und einem Buch, worauf ein Giftbecher ſtehet, in der linken Hand, gleicher Höhe. 3. Eine ſilberne Statua St. Sebaſtiani, 1 Schuh hoch, dieſen heil. Martyrer, wie er an dem Baum angebunden und mit Pfeilen durchſchoſſen iſt, vorſtellend, an welchem Baum ſich die Wappen der Opfernden befinden, auf einem ſchwarzen Poſtament. 4. Eine ſilberne Statua des heil. Schutzengels, mit ausgebreiteten vergoldeten Flügeln, ſein Pflegkind mit der linken Hand haltend. 5. Vier ſilberne ohngefähr 1 Schuh hohe Monſtranzen, in welchen viele Reliquien zierlich gefaßt und eingeſchloſſen ſind. 6. Ein ganz ſilbernes Crucifix über einen halben Schuh hoch. Als wird das Publikum hierdurch angelegentlichſt erſucht, wenn dieſe geraubte Stücke zum Vorſchein kommen ſollten, die Hand darauf zu decken, und bey dem fürſtl. Reichsſtift die unverweilte Anzeige zu machen, wie dann den Einlieferern und Entdeckern dieſer geraubten Sachen ein Präſent von 30 Dukaten verſprochen, und ſein Name jederzeit im Verborgenen verbleiben wird. St. Emmeram, zu Regensburg den 2 Jänner, 1777.

Reichsfürſtl. Kanzley allda.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 28 Decemb. 1776.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäffl.
Waizen.	10	—	9	—	8	30	964
Korn.	6	45	6	30	6	—	602
Gerſte.	6	—	5	30	5	—	597
Haber.	4	—	3	45	3	30	70

Artic. VIII.

Künſte, und Wiſſenſchaften.

a) Auf der Churfürſtlichen neuen Sternwart zu Mannheim hat man von Zeit eines Jahrs nach errichtem groſſen Mauerquadrant von 8 Schuhen einige ſonderbare Erſcheinungen an verſchiedenen Fixſternen wahrgenommen, welche in Folge der Zeit ſehr wichtig werden können, und eben deßwegen verdienen, öffentlich bekannt gemacht zu werden. Der unter dem Acturus befindliche kleine noch unbenannte Stern von der 7ten Gröſſe, ſo der Engliſche Aſtronom Flamſtät zu Greenwich im Jahre 1690. den 14ten Februar alten Stils um 26 Minuten 30 Secunden ſüdlicher als den Arcturus gefunden, ſcheint dermal nach

Verlauf 86 Jahren und faſt 4 Monathen um 2 Minuten 50 Secunden näher gegen Norden an den Arcturus angerückt zu ſeyn. Die in letzt verwichenen Monathen April und May vom Herrn Hofaſtronomus und Profeſſor Mayer mit ſeinem Herrn Adjunct dießfalls genau angeſtellten Beobachtungen geben den Unterſchied der Abweichung zwiſchen dem Arcturus und dieſer ſeiner Trabanten nur 23 Minuten 40 Secunden. Der Unterſchied der geraden Aufſteigung zwiſchen beyden Sternen iſt noch wunderbarer; denn nach der von dem Herrn Flamſtät gemachten Beobachtung gieng der kleine Stern im Jahre 1690 um 5 Secunden in der Zeit ehender als Acturus durch den Mittagskeis von Greenwich. Dermal iſt gewiß, daß er zu Ende May des 1776ſten Jahrs um 6 ein halb Sec. der Zeit auf den Arcturus folgte. Eine Abänderung, ſo aus keinen der bekannten Aſtronomiſchen Lehrſätze hergeleitet werden mag.

b) Hannover. Seitdem der Herr geheime Juſtitzrath Pütter zu Göttingen den Vorſchlag gethan, daß es der Deutlichkeit und richtigen Beſtellung der Briefe angemeſſen ſey, ſtatt der franzöſiſchen Addreſſen ſich der deutſchen Aufſchriften, ohne Zufügung groſſer Titulaturen, gleich den Kaufleuten, zu bedienen, ſo ſind ihm viele Gelehrte, Adeliche und Standesperſonen hierin gefolget, und man kann, zur Ehre der deutſchen Sprache, melden, daß die franzöſiſchen Aufſchriften in den hieſigen Landen ſich mindern, und dagegen die deutſchen mehr im Gebrauch kommen. Es ſtünde zu wünſchen, daß dieſer Gebrauch noch in mehrern Ländern und auch hier völlig in Gang käme.

c) Wir glauben, daß es unſeren Leſern nicht unangenehm ſeyn wird, von nützlichen Künſten und Wiſſenſchaften, von geſchickten Künſtlern, welche in unſerm Jahrhunderte faſt den höchſten Grad ihrer Vollkommenheit erreichet zu haben ſcheinen, weitere Nachricht zu geben, und ſolche bekannter zu machen. Wir liefern hier zum erſten jene Kunſt, welche unſern Alten verborgen war, itzt aber ſeit Albrecht Dürerszeiten zum höhern Grade vervollkommet worden iſt: nämlich die Kunſt des Kupferſtechers, des Formſchneiders und des Kupferdruckers: und zwar erſtlich

Des Kupferſtechers

Dieſer verewigt die ſterblichen Farben des Malers durch eherne Denkmäler; er ziehet den Farben ihr buntes Kleid ab, und umhängt die gemalten Gedanken mit einem ſchwarzen weitläuftig gewebten Flore, deſſen Fäden und Näte insgeſammt grob ſcheinen; ſie verwandeln ſich aber unter dem Blicke des Betrachtenden zu Weſen, die mit ihren geraden, krummen, geſchlängelten Zügen, ein paar Schritte vom Auge, ein zuſammenhängendes Liniengewebe bilden, oder gleichſam allen natürlichen Körpern ihre weſentliche Fleiſchfaſern mit einzeichnen; ſo wie die Farben des Malers wirklich ineinander gemiſcht ſeyn müſſen, wenn ſie das Auge rühren, und demſelben erhabne Dinge auf einer Fläche vorſpiegeln ſollen. Alſo bildet hier ein Haufen von tauſenderley Linien, und Bogen alles, was der Maler mit tauſend ſchattirenden und gemiſchten Farben ausrichtet mit der einfachſten Einfalt eben ſo natürlich und erhaben. Es wächſet die Bewunderung noch mehr, wenn man ſtatt großer Zurüſtungen, ſtatt einer Menge helfender Werkzeuge, den Kupferſtecher, der dieſen ſtachlichen Labirint von Strichen mit Licht, Erhabenheit, und werdenden Blumen beſtreut, bey dieſer ſchöpferiſchen Arbeit, blos mit dem Grabſtichel in der Hand, mehr denkend, als mechaniſch, ſeine Jdeen in ein unbildbares rothes Kupfer hineingraben ſieht. Der Maler, gegen über, iſt hingegen mit Officinen und Farbetöpfen, mit einer Menge von Oel, und Firneisflaſchen, mit trocknen Paſtelfarben, mit Pinſeln nach den groſſen, und verjüngten Maaßſtabe, mit einer Staffeley, mit halben Gebürgen von ausgegrabenen Farben, aus dem Bergreiche und aus der Chimie, mit einem Vorrathe von ausgezogenen Blumen, und Pflanzſäften umgeben, und verfinſtert. Alle machen auf ſeinen ſchaffenden Pinſel mit Anſpruch. Kurz: mit dem Maler arbeitet zugleich ein Theil des Thierreiches, man befinne

ne ſich nur auf die Pinſel, Cochenille, Fiſchgalle, Federn: die Flora opfert ihm ihre Unterthannen auf; das Steinreich überläßt ihm ſeine Produkten zum Gebrauche. Alle drey Reiche der Natur ſind nicht nur die Materien, womit er malt, ſondern er malet ſie auch alle drey mit ihren eignen Farben wieder. Er muß erſt die Natur ſelbſt Blut laſſen, ehe er in ſein Gemälde ein Leben, und ein umlaufendes Blut hinein bringen kann. Mit ſo groſſen Anſtalten, mit der ganzen Natur, mit einem geflügelten Genie, ſtirbt indeſſen der Maler und das Gemälde in wenigen Jahrhunderten. Nur der Kupferſtecher pflanzet auf den Ruinen deſſelben ewige unauslöſchliche Urkunden und ein Geſchlechtsregiſter von der Malerkunſt, den Geſchmack der verſtrichnen Zeiten unter ſeine Enkel fort; er fängt an, wenn der Maler aufhört; er giebt der forſchenden Nachwelt die einzelnen Arbeiten des Malers in Migniatur, in moſaiſcher Arbeit, in Paſtelfarben, in Waſſerfarben, in Oele, in dem Kalk der Wände, Stücke von ganzen Jahren, Gemälde, die ſich nur von Kabinete zu Kabinete, von einer Bildergalerie zur andern erben laſſen, mit unverfälſchten Zügen, woraus der Geiſt aller Malerſchulen beurtheilt werden kann, nur auf eine einzige Art in tauſend wohlfeilen Kupferſtichen zu leſen. Hat der Maler an unzählichen Farbenmiſchungen, an dem Verlaufen der Farbe einen Troſt, der ihn nie verläßt, ſo verſchnitzet hier ein einziger ausgleitender Schnitt des Grabſtichels ſeinen beſten Gedanken allemal.

Man hat dreyerley Arten von Kupferſtichen, wiewohl das Werk des Grabſtichels allein das Recht, und den Namen eines Stiches verdient, weil der Grabſtichel der Stamhalter von den zween übrigen Zweigen und gleichſam ihr Gelegenheitsmacher iſt. Je verwikelter Künſte ſind, je neuer pflegt auch ihr Urſprung zu ſeyn. Die erſte, einfältigſte, und älteſte Art iſt der Holzſchnitt, dann folgte das Stechen mit dem Grabſtichel, deſſen Gebrauch bey allen Metalarbeitern ſonſt in gröbern Dingen verſchwenderiſch vorkömmt. Hier zeichnet derſelbe keine ſo tiefe und gothiſche Züge in die Kupferplatte hinein, alles iſt Kunſt, und man denkt hier nicht daran, einem Kupfer Zieraten zu geben, ſondern dergleichen von ihm erſt durch den Abdruck auf Papier zu bekommen.

Die Schatten und die Zeichnungen werden in die Platte von Kupfer, nach dem entworfnen Riſſe, mit der ſchräggeſchliffnen Spitze des Grabeeiſens, mit freyer, und feſter Hand eingegraben, alle Züge dringen nur ein wenig in das Metal ein, welches endlich mittelſt der Druckerpreſſe mit einer oder mehr Farben auf Papier abgedruckt wird. Man fand dieſe Art in Kupfer zu ſtechen, bald angenehm, aber auch ungemein mühſam, weil die Hand des Künſtlers in iedem neuen Zuge, den Druck des Grabeeiſens gleichſam abwägen muß, um denſelben, wie es die Sache erfodert, in der Mitte ſtark, und gegen ſeine beyden Enden verloren laufen, oder auf der Oberfläche des Kupfers wieder verſchwinden zu laſſen, indem man den Grabſtichel wieder in eben demſelben Gleiſe bewegt, oder andre Mittel anwendet. Der Erfindungsgeiſt gerieth darüber, er ſchweifte aber auch zu beyden Seiten aus. Die Einfalt des Grabſtichels verlor ſich aus ſeinen Auge. Er verfiel, ſtatt der einfachen Waſſerfarben, womit Menſchen, wie es ſich vermuthen läßt, am erſten, und längſten gemalet haben, hier auf die Migniatur, dort auf das Frescomalen; oder auf die Weiſe, mit einer Nehnadel feine, und bleiche Kupferſtiche durch Firniſſe zu ritzen, und mit beiſſendem Waſſer vollends rein zu etzen; auf der andern Seite gelung es ihm, rauchgepflügten Platten durch die raſirte (abgeſchlifne) Anhöhen, ihr Licht wieder zu geben, und auf ſolche Weiſe, ſtatt der Schatten, die ſich in Kupferſtichen mit ihren Linien voneinander entfernen, Tuſchgemälde auszukünſteln. Die Nadel gefiel dem Bewunderer abſtrakter Feinheiten; die ſchwarze Kunſt ward ein Liebling deren, die die Kupferſtiche ſchon maleriſcher verlangten.

Die zweyte Art iſt alſo das Radiren mit der Radiernadel, oder das Etzen mit Scheidewaſſer. Vermuthlich fieng man anfänglich damit an, daß man die Figuren mit der Nehnadel, die um ein vieles dünner, und leichter,

als der Grabſtichel, zu führen iſt, in das Kupfer hineinritzte, um den Zügen eine freye Wendung, und feinere Entwürfe mitzutheilen. Man übet ſich noch heutiges Tages mit dieſer Weiſe, wenn man äuſſerſt feine Sachen hervorbringen will, und ſie geräth den Zeichnern und Malern von Profeßion noch am beßten, welche ihre Arbeiten nach dem Radiren und Etzen mit dieſer kalten Nadel, wie man ſie nennt, feiner vollenden. Allein die Radiernadel drang mit ihrer ſubtilen Spitze nicht ins Kupfer tief genug ein, die Abdrücke wurden öfters blind. Man erfand alſo einen Firnis, das Kupfer zu überziehen, die Nadel durchkreutzte den Firnis nach der Kunſt, und erreichte kaum das Kupfer, und man überließ die Sorgfalt, dieſes Metal gehörig zu durchgraben dem Scheidewaſſer, welches alle Züge, die man mit dem Firniße entworfen hatte, hinter dieſem Vorhange glücklich nachzugraben geſchickt war.

Die dritte Art, oder die ſchwarze Kunſt überflügt ihre Platten ganz wollig, und beſchabet die lichten Stellen; die Schatten bleiben rauh, und unbebaut liegen, und ſie beſetzen alle krauſe Anhöhen der Platten. Der Grabſtichel arbeitet in die Tiefe, der Schwarzkünſtler gräbet ſich gleichſam nur allmählich in die Tiefe des Schattenreiches herab. Dieſe ſchwarze Druckart ſetzte die erſten Bewunderer in ein geheimnißvolles plutoniſches Schrecken; man erholte ſich, und man überredete ſich, daß man geſtochene Platten durch einen Flor gleichſam durchgeſeihet hätte. Nürnberg, und Augſpurg erhält noch jetzt den Werth dieſer Kunſt, welche ihren zauberiſchen Namen noch nicht abgeleget hat.

Das Radiren.

Radirnadeln, ſind gemeine Nehnadeln, von verſchiedner Dicke und Länge. Man wählet darunter diejenigen, welche ſich am wenigſten biegen laſſen, oder welche über ihren Krümmungsgrad, wie Glas in Stücke zerſpringen. Man giebet allen Radiernadeln einen fingerlangen cilindriſchen Stiel vom Holze, welcher gegen die Nadel allmälich dünner zu werden pflegt. Zuweilen trägt der Heft an jedem Ende eine Nadel. Man bedienet ſich einiger ſolcher Nadeln, welche vollkommen Spitz ſeyn müſſen; an andern ſchleifet man die Spitze ſchräge weg, und dieſes werden die ſtumfen, ſo wie die erſtern die ſpitzen Radiernadeln genennt. Man giebet ihnen dieſe Spitze auf einem Oelſteine, und man verſichert ſich dabey, daß dieſe ovale Spitzenfläche keinen großen Endurchſchnitt beſchreibe, d. i. man machet dieſe Schiefheit der Spitze nur mittelmäßig kurz. Man wendet die Vorſichtigkeit an, die Scharte, oder die Gräte, welche um den Ort der Schleifung an den Seiten des Ovals aufgeworfen wird, wegzuwetzen, wenn man nicht in die Verlegenheiten gerathen will, daß dieſen aufgewetzten Theile den Firnis zerritzen, und eben ſo ſchartig ausnagen möchten, welches ebenfalls von den ſpitzen Radiernadeln gilt, deren Spitze vollkommen rund in einen Stich zuſammenlaufen muß. Die Spitze allein bekömmt die Eigenſchaft, ſchneidend zu ſeyn an den ſpitzen Nadeln, die übrige Nadel bleibt rund, wie ſie aus dem Zieheiſen gekommen. Aus dem Gebrauche dieſer Nadeln entſtehen auf der Kupferplatte alle die geraden, krummen und geſchlängelten Striche oder Einſchnitte, woraus ſich die Umriſſe, die Füllungen, Schatten, Rundirungen und Gegenſchatten in den Figuren erzeugen. Man hält die ſpitzen Radiernadeln zwiſchen den drey erſtern Fingern gleich einer Schreibfeder, nur daß ihre Lage etwas ſteiler, oder ſenkrechter bleibet.

Mit den Stumfen führet man die grösbern Züge aus. Man leget ſie eben ſo, als eine Feder zwiſchen die Finger, deren Schnabel man gegen den Daumen wenden wollte. Die Hand begleitet ſie ebenfalls mit einem gemäßigten, oder beherztern Nachdrucke, nach der Vorſchrift der Schatten, deren Mitte nach der Art der Wolken in der Luft an trübſten erſcheinet, und deren Enden allmälig zu wäſſrigen hellen Nebeln werden, bis ſie ſich endlich mit dem Papiere, und mit der Ferne des Hintergrundes ganz, und gar vermengen. Sollen die Enden dieſer Züge, welche ebenfalls bald gerade, bald krausgewundene, bald

ein-

einfache Bogen, und Striche ſind, das Auge noch mehr rühren, ſo zeichnet man dieſelben vollvollends mit der ſpitzen Radiernadel aus. Man drehet indeſſen die Platte nach allen Seiten, man giebet ihr eine bequeme Stellung gegen den Leib, und man feget den ausgegrabenen Firnis, weil derſelbe nur die Furchen wieder füllen würde, und das Etzwaſſer zurücke triebe, beſtändig mit einer rauhen Feder von dem Grunde weg. Zu eben dieſer Abſicht bedienen ſich einige eines kurzen Haarpinſels. Was die ſtumſen Nadeln endlich betrift, ſo ſind dieſelbe jetzt wenig mehr, oder gar nicht im Gebrauche, auſſer nur zu groſſen Sachen, und man erſetzet ihre Stelle viel lieber mit dem Grabſtichel.

Der groſſe Polierſtaal ſteckt in einem hölzernen Stiele, der über eine Elle lang iſt. Der Staal ſelbſt hat die Figur eines Herzens, wie er ſie bey den mehreſten Künſtlern ſonſt hat. Der Schmid übergiebt denſelben bereits polirt, indem er ihn auf einem glatten Ziegelſteine mit Baumöl glat gerieben, und auf einem Elendsfelle mit geſchlämten Blutſteine abgezogen. Man läßt das Ende ſeines Haftes auf der Lehne eines hölzernen Stuhles, der etwas höher als der Tiſch iſt, in einem ſpielenden Nagel ruhen, indeſſen daß der glatte Staal die Platte mit Talche oder Baumöle endlich völlig blank reibt, und die leichten Ritzen ſelbſt verſchwinden, und niedergedrückt werden. Der kleine Polierſtaal, von ähnlicher Figur, iſt hingegen nur etwas länger, als ein Finger. Man hat beyde aus ſehr gutem Staale geſchmiedet, und der letztere poliret die noch übrigen feinen Ritzen, die Ränder und Schärfen der Platten.

Der Papierſchirm beſtehet aus einem ſtehnden Ramen, der mit einem feinen weiſſen Papiere überzogen worden, und hinter dem man das Auge wider die Blendungen der Sonne verbirget. Mehrentheils ſuchet man damit ein gleiches Licht auf der Platte auszubreiten. Man überſtreicht das Papier nicht mit Baumöle, weil dieſer nur den Staub in der Stube auffangen, und einen übeln Geruch, den ein jedes Oel mit der Zeit an ſich nimmt ausbreiten würde.

Die Etzmaſchine iſt zwiefach. Die eine, um eine aufrechte Platte mit dem Scheidewaſſer zu übergieſſen, welches wieder abflieſſet; die andre, um eine liegende Platte horizontal unter Scheidewaſſer zu ſetzen. Die erſte kann das Etzbret heiſſen; es iſt dieſes ein Bret, das auf zweyen Beinen ſteht, und mit einem Ramen eingefaſſet wird; das Loch unten im Ramen läſſet das Scheidewaſſer in eine untergeſetzte Schalle abflieſſen, welches man alſo auffängt, und etlichemale wieder über die Platte gieſſet. Auf dieſer angelehnten Maſchine ruhet die Platte auf zween hölzernen Nägeln ein wenig ſchief; das Waſſer naget hier ſtärker, es verſpritzet und verflieget aber auch ein groſſer Theil davon. Man bedienet ſich dieſes Etzbretes zu recht groſſen Platten. Oder man leget eine Kupferplatte in die ſogenannte Etzwiege, welches ein länglich viereckigter Kaſten mit zweyen bogigen Füſſen, oder ein Kinderwiege im kleinen iſt. Man bedeckt eine Platte darinnen hin und her, um das Waſſer in Bewegung zu ſetzen, weil es denn ſtärker frißt; hat man ſolchergeſtalt die Platte eine Viertelſtunde geſchauckelt, ſo verbeſſert man die Fehler, und ſetzet die Wiegung wider eine halbe Stunde fort. In dieſer zweyten Maſchine behält das Etzwaſſer ſeine Kräfte länger beyſammen; und man gebraucht dieſe zu mittelmäßigen, und kleinen Platten.

Die übrigen Geräthſchaften ſind dem Stecher, und der ſchwarzen Kunſt eben ſowohl eigen. Sie beſtehen in groſſen, und kleinen Linealen, in einem richtigen Winkelmaaße, in genauen Zirkeln, in Spiegeln, um Portrais links zu zeichnen, im Polirfilze, um die radirten, und geſtochenen Kupferzüge ſchwarz und alſo ſichtbar darzuſtellen, in Bleiſtiften, Rotſteine, beölten Papieren, in dem Sandſteine, und Oelſteine, die Platten und ſchneidende Inſtrumenten zu ſchleifen, und zu wetzen. Der mit Meßing beſchlagene Hobel, womit man ehedem das Kupfer glat hobelte, hat in den

jetzigen Zeiten ſeinen Abſchied bekommen, weil man fand, daß derſelbe zuviel Kupfer mit fortnahm.

Wir gehen nunmehr zu der Radirarbeit an ſich, deren Erfindung in dem Anfang des ſechszehenden Jahrhunderts einfällt; wenigſtens weis man, daß dieſelbe ſchon vor dem Albrecht Dürer bekannt geweſen.

Nachdem der Kupferſchmid die Kupferplatte aus gutem Kupfer eben geſchmiedet, und ſie nach dem aufgegebenen Papiermaaße, welches ihm die Länge und Breite vorſchreibt, beſchicket hat, ſo findet man, daß der Hammer die Kupfertheile feſte, und dicht genug zuſammen getrieben, und es haben die loſen Adern mit dem übrigen nunmehr einen allgemeinen Zuſammenhang bekommen. Nachdem die Platten an Gröſſe zunehmen, nachdem wächſt auch ihre Dicke mit, welche gemeiniglich wie ein ſtarker Meſſerrücken iſt. Man verkaufet ſie von dem Kupferſchmiede pfundweiſe, und nicht nach der Größe. Jetzt bezahlt man ihm jedes Pfund mit 18 Groſchen. Was die Wahl des Kupfers anbelangt, ſo muß daſſelbe auf ſeinen Flachen nicht unrein gemiſcht, ſpitzig, oder hart ſeyn, wenn das Etzwaſſer die Figuren rauh, und mager nagen ſoll. Auf demjenigen Kupfer, welches eine übermäßige bleierne Weichheit an ſich trägt, ſtehet das Etzwaſſer lange Zeit müſſig, es arbeitet nur ſchläfrig in der Platte, und ſchläget gleichſam wie eine Tinte durch. Andere Arten vom Kupfer ſind mit ſcharfen Adern von größrer Härte eingeſprengt, oder ſie ſind von ſchwammigen aſchfarbnen Weſen mit Flecken durchmarmelt, ſchiefrig, und kurz für den Kupferſtecher überhaupt untauglich. Das gute muß ſeine veneriſch Röte mit einem biegſamen Widerſtande verbinden; es muß unter dem Grabſtichel weder eigenſinnig rauſchen, noch dem kleinſten Anfalle furchtſam nachgeben, und man verlangt, daß der Grabſtichel mit einer gemäßigten Art eindringen ſoll. An einer ſolchen viereckigen Kupferplatte erwählet man jederzeit diejenige Seite zum Stiche, welche den beßten Erfolg verſpricht, und es pfleget ſchon der Kupferſchmied dieſe beſonders durch einige Linien zu bezeichnen. Die linke Seite der Kupfertafel bleibet vor der Hand ohne Gebrauch. Nunmehr leget man die Platte auf ein langes, und ein wenig ſchief aufgerichtetes Bretchen, und damit dieſelbe der Bewegung des Armes nicht ausweichen möge, ſo unterſtützet ſie mit zween Nägeln, die ihr unten in das Bret einſchlagen könnet.

Schleifet ſie mit einem Stükchen von einem Sandſteine, und Waſſer, mit welchem ihr öfters die Platte befeuchtet, nach der Länge und hiernächſt auch nach der Breite, bis ihr alle Flecken, Gruben, Hammerbeulen und Schiefer völlig herausgebracht habt. Hierauf ſchleifet die Steinritzen mit gutem Bimſteine, und Waſſer, wie zuvor nach der Länge, und Breite, von der Platte weg. Nachdem man nun dieſe halbglatte Kupferfläche mit Waſſer rein abgewaſchen, ſo verreibet die Fußſtapfen, die der Bimſtein hinter ſich gelaſſen, mit einem im Waſſer genetzten Schieferſteine, und waſchet den Schlam völlig ab. Oder überſchleifet die Platte mit einer weichen Holzkohle, anſtatt des ſchwarzen Schleifſteines, wozu alle Kohlen, beſonders aber die in verdeckten Kohlen wohl gebrannte, und in Waſſer abgelöſchte Weidenkolen von einigen vorzüglich genommen worden. Sie mögen auf dem Kupfer zwar ein leiſes Getöne erregen, aber ritzen müſſen ſie es ja nicht. Zuletzt glättet das Kupfer mit einem großen Polirſtahle, der auf einem Zapfen ſtecket, mit Talche, und reibet die Fettigkeit mit feiner durchgeſiebten Kreide und einem zarten Wollenlappen wieder weg. Und auf dieſe Weiſe werden alle Kupferplatten, ſowohl für den Stecher blank geſchliffen; nur in der ſchwarzen Kunſt darf ſie eben nicht polieret werden.

Solchergeſtalt iſt die Kupfertafel glat, und geſchickt gemacht ſich mit dem Radierfirniße überkleiden zu laſſen. Die alten Radierer bedienten ſich zu dieſer Abſicht eines harren Firnißes. Der harte Firnißgrund war eine Miſchung von 10 Loten griechiſchen Peche, und eben ſoviel Colophonium, welches

man

man in einem Topfe zuſammenſchmelzte; man goß 8 Lote Nusöl hinzu, es mußte das Mengſel zu einem etwas dickern Sirupe kochen, ſich zu Fäden ziehen laſſen, ein wenig kalt werden, und durch ein Tuch durchgeſeihet werden. Man erwärmte die Platte auf einem eiſernen Roſte, man betüpfte die Platte mit dem Firniße vermittelſt der Fingerſpizen, und formirte ſolchergeſtalt quer über die Platte punktirte, und Parallelinien, man verrieb dieſe mit dem Ballen der Hand, bis der Firniß auf der warmen Platte aller Orten gleich ausgebreitet war, und von der Hand zuletzt einen ſpiegelnden Glanz erhielt. Hierauf ſchwärzte oder überweißte man die gefirnißte Platte nach der Weiſe, die unten vorkommen wird, damit der Firniß ſeine durchſchneidende Klarheit ablegen möchte. Und in dieſen weißgekleideten Firniß radirten dann die Alten. Callot, und die übrigen ſorgten nemlich davor, daß ihre Radirung ſo glatte, als eine geſtochene Sache ausſehen möchte, ſie ſuchten den Grabſtichel nachzuahmen, und dazu war ihnen denn der harte Grund ſehr zuträglich. Ihre Ausfüllungsſtriche waren in den Figuren meiſt gerade, unabgebrochen, ſteif, gezwungner. Der ſteife Geſchmak änderte ſich endlich, wie in allen Dingen, alſo auch hierin, man verlangte radirte Figuren von freyer, flatternder Zeichnung; man ſuchte das wilde völlige Kleid der Bäume, das ſchwimmende Weſen der Wolken nachzuahmen. Und in dieſem Endzwecke war der weiche Firniß bildbarer, und vortheilhafter. Der weiche ſpielet alſo viel freyer, und nachläßig, weil er der Nadel beſſer nachgiebt, er ſetzet die Striche kürzer ab, erkrümet, und wölbet ſie mehr, er giebet aber auch den Sachen ein zottigeres, wilderes, und alſo auch der Druckfarbe ſelbſt ein viel ſchwärzeres, flokiges Anſehen; da hingegen geſtochne Sachen in einem vielglättern, bläſſern und ſtillen ſchmachtenden Putze die Augen des Betrachters erwarten. Der harte Firniß iſt daher von der Mode verdrängt worden, und der weiche in dem Beſitze der freyeren Wendungen geblieben, weil er auſſerdem leichter, als der erſte zu bearbeiten iſt.

(Die Fortſezung folgt.)

Artic. IX.
Vermiſchte Nachrichten.

a) Rom. Der 28 Jänner 1777 iſt zur Seligſprechungsſache des Johann von Palafox veſtgeſetzt. — Die Franciſcaner allda feyern gewöhnlich alle Jahre das Gedächtniß berühmter Männer der Kirche. Unter andern erhoben ſie auch heuer den Ruhm des vorigen Pabſt, Clemens XIV. Der Redner nennte ihn einen Wiederherſteller der Ruhe, und des Friedens in der Kirche, und den verehrungswürdigſten Mann. Pius VI. ließ den General des Ordens zu ſich rufen, verwieß ihm dieſes Verfahren häftig, und befahl, den Redner, der ſelbigen Tag predigte, 2 Monathe einzuſperren. — Statt des vorigen anſtößigen Widerruffungsbreve iſt ein anderes an den Madriterhof eingeſchickt worden, darinn bey den Worten: Wir erlauben den Gliedern der Geſellſchaft Jeſu ꝛc. das Wort erloſchenen eingeſchaltet iſt. Der katholiſche König ſoll damit zufrieden ſeyn. Nürnb. Zeitung Nro. 2. d. J.

b). Zu Paris werden Tag und Nacht Spitzbuben auf Befehl der Polizey eingezogen; doch ſieht man keine Todesurtheile vollziehen. Man vermuthet daher, daß die weiſe und milde Regierung befohlen habe, ſolche Leute künftighin nur zu den Galeeren zu verurtheilen. Eine Strafe, die der Menſchlichkeit zur Ehre, weil ſie dem Staate nützlich iſt; da hingegen die Todesſtrafe ſeit Anfang dieſes Jahrhunderts demſelben, wie man dafür hält, in Europa mehr als 60000 Menſchen auf dem Platze a la Greve entzogen haben dürfte. Die dem Vaterlande in der Buße-Zeit, im Straſſenbau, Veſtungen, zur Abgrabung der Möſer, Räumung der Kanäle, und Waſſerſtröme. — Und zur See hätten dienen können.

Artic. X.
Baieriſche Litteratur.

a) Bey Paul Jakob Vötter Hof- und Akad. Buchdrucker iſt gedruckt worden. F. M. Baader, der Weltweisheit, und Arzney Doktors öffentlichen Lehrers des Churfürſtl. Gymnaſiums zu München: ord. Mitglieds der

Churb.

Churb. Akad. und Aufſeher des Naturalien-Cabinets derſelben ꝛc. Einladung zu ſeinen öffentlichen Vorleſungen über die Naturkunde und Oekonomie mit der Frage: **Was hat ſich das Vaterland von dieſem Lehrſtuhle zu verſprechen.** 1776. 3½ Bogen in 4to. Eine Schrift wie dieſe, die ſich ſowohl der Gründlichkeit halber, als in Abſicht der kernigten Schreibart ſo ſehr auszeichnet, und die von allen geſunddenkenden Männern den Beyfall erlanget hat, verdienet öfter als einmal geleſen zu werden. Sonderbar ſolle die ſtudirende Jugend ſolche Abhandlungen leſen, worinn ſie neben der gutdeutſchen Sprache auch die erſten Wege lernet, ſich mit nützlichen, und dem Vaterlande nothwendigen Kenntnißen zu bereichern. — Da, da werden ihr gezeigt, wie die Erde ihre Schätze aus dem Thier- Pflanzen und Mineralreiche uns darbiethet: wie die Allmacht, und Güte des Schöpfers für alles geſorgt hat: was Menſchen, und Thieren zur Speiſe, und Kleidung, zur Geſundheit, und Fortpflanzung nothwendig iſt. Die Herren Landbeamten, und Bürger, die ihre Söhne hier ſtudieren laſſen, werden ſehr wohl thun, wenn ſie ihre Söhne zu dieſen Lehrſtuhle hinſtellen, und ihnen dieſe vortrefliche, und ökonomiſche Wiſſenſchaften eingießen laſſen. Es braucht ſie der Prieſter, als Lehrer, als Prediger, als Pfarrer, auch der Beneficiat (denn es dürften Zeiten kommen, wo mancher ruhiger Polſter in ein Lehrer-Schreibpult verändert werden dürfte.) Es dienet dem einsmaligen Landbeamten, und Herrſchafts Verwalter vorzüglich, damit er die ökonomiſchen Anſtalten und den Ackerbau, das Manchfaltige des Erdbodens gleich jetzt wenigſt theoretiſch lernet, und die Unterthanen ſeiner Zeit, wenn er Beamter wird, aus Gründen belehren, ſanft, und vernünftig zu ihren beſſeren Zuſtande anleiten möge. Wir hoffen auch, daß unſer in dieſen Blättern S. 203. 204. & 205. im Jahre 1774. geäußerter Wunſch bald in Erfüllung gehen, und nebſt dieſem auch mehrere Botanicker, wie der verdienſtvolle P. Roman von Weltenburg iſt, in Baiern aufleben werden. Man ſchmählet oft (nur den Unverſtändigen muß mans verzeihen) über die neue Einrichtung in Schulen. Allein es bleibt immer wahr: was der Augenſchein jedem Reiſenden von ſelbſt ins Aug wirft, daß es immer beſſer iſt, geſunde Köpfe, und mehrer fleißige Hände zur Landwirthſchaft herzuſtellen, um damit die wüſten Erdplätze zu verdrängen, als das Uebergewicht von müßigen Leuten noch mehr zu verſtärken wiſſen. (S. 157. & 158. vom Jahre 1768.)

Der Herr Verfaſſer dieſer ſchönſten Rede, die wir über dieſen Gegenſtand iemal geleſen: ſagt beym Schluſſe ſelbſt: „Glückliche Aeltern, deren ihre Kinder anſtatt eines Bischen nichts minder als römiſch Lateins, anſtatt einer unverſtändlichen Philoſophie und eines zu allen übrigen untauglichen Kopfs voll leerer, blos anſchauender, blendender Schulrätzl, itzt Kenntniße aus den Schulen mitbringen, die nicht blos den künftigen Gelehrten zieren, und bilden, ſondern die auch dem Land- und Handwerksmanne ſelbſt nützlich, und nöthig ſind. Alles dieſes haben wir der erhabenen Vorſorge unſers gnädigſten Landesvaters Maximilian zu verdanken. Dieſem großen Fürſten, deſſen weiſe Einſicht ſich über alles erſtrecket, war es vorbehalten, von unſern Schulen den beiſſenden Vorwurf des Petronius zu entfernen, welcher ſchon zu ſeinen Zeit, als wenn er unſere ehemaligen, oder die noch itzt ſich hie und da brüſtenden Winkelſchulen geſehen hätte, geſagt hat;

Ego vero aduleſcentulos exiſtimo in ſcholis ſtultiſſimos fieri, quia, nihil ex iis, quæ in uſu habemus, aut audiunt, aut vident. Petron. arbit. Satyr. c. 1.

b) Bey Magdalena Mayrinn allhier iſt gedruckt. Rumhold. ein original Schauſpiel in 5 Handlungen von **L. M.** 96 Seiten in 8vo 1776. mit einer kleinen bündigen Vorrede. Dieſes Stück ward noch vor Ausgang des alten Jahres auf hieſigem deutſchen Theater mit lautem Beyfalle aufgeführt; Theaterſtyl, Ordnung, Einheit der Zeit, und des Orts und ein flüßender Dialog, kurz, wie es Sulzer haben will, herrſcht in dieſem Stücke. Wenn jetzt von einem Churfl. Hofkammer Kanzeliſten Arbeiten ſolcher Art er-

ſcheinen,

cheinen, welch ein Vergnügen für einen verolgten Apoſtel des guten Geſchmacks! — welch in lautes Zeugniß, daß das Vaterland vorreſliche Genies habe, wenn man ſie (wiewohl mit ihrer ernſten Mitwirkung) aus dem Staube hervorziehet, und vom wüſten Felde a gute Erde bringet. Es ſey uns erlaubt, em Herrn Verfaſſer, der unſerem deutſchen Theater, ſoviel es ſeine Berufsgeſchäffte zuaſſen, noch ſchöne lehrreiche Stücke liefern wird, hiemit öffentlich Glück zu wünſchen. Weiters ſey unſer Wunſch, daß alle diejenien, denen die Feder ihr Brod iſt, wenigſt m des Rechtſchreibens, und Rechtredens willen dergleichen Werke leſen möchten. — Sollte dieſes Stück dem fünften Bande hieger Dramaturgie einverleibt werden, wünſchn wir, daß einige Kleinigkeiten verbeſſert erden möchten. z. B. Seit 65. wo man lbſt Spitzbub ſeyn muß, um ꝛc. man unte ſagen, wo man genöthigt iſt, ſich zu rſtellen, oder zu ſchweigen; um ꝛc. S. 87. ein Bub; iſt wider die Würde geſagt, ein Grafen muß man nie niederträchtige Wor reden laſſen. S. 88. weg mit den erſten Zeilen. S. 90 & 93. Einen Untergebenen n Wachtmeiſter Gunſt wollten wir gegen ien Kriegsrath, gegen ſeinen unmittelbar orgeſetzten, mit ſolchen Grobheiten nie aufetten laſſen; Beſcheidenheit iſt Tugend, und eſe darf man nie, ſogar gegen Bößwichte cht aus den Augen ſetzen. — Uebrigens wolln wir die Vorſtellung der Rache, der Wuth, eräuſe, und Mordthaten gar nicht vor die ugen der Zuſeher bringen. — Kleine Erinnengen zum Vortheile der guten Sitten (deßegen wird das Theater eröffnet) können dem utor nicht mißfallen.

Das neue Jahr 1777.

Eine Ode von dem Herrn Hofkriegsrath Sekretär Zaupzer: einem Baier.)

ie kömmt herauf; vom lichtbeſpannten Wagen
Seh' ich die fernen Wolken glühn,
urora eilt ſie anzuſagen,
Die blaſſen Sterne fliehn:

Schon iſt ſie da, das Aug der Welt, die Sonne,
Mit ihr das neugebohrne Jahr,
Starr lächelnd unter rauher Zone,
Mit Schnee und Eis im Haar;

So wurden einſt zum Baade kalter Quellen
Teuts Neugebohrne hingebracht,
Um ſie mit Riſenkraft zu ſtählen
Zur fernen Römerſchlacht.

Sey mir gegrüßt mit zehnmal tauſend Grüßen,
Geſchenk des Himmels, froher Tag,
Der in der Zukunft Finſternißen
Ja dieſem Jetzt noch lag!

Sey mir gegrüßt! Sag, bringt dein Antlitz Freude
Der lang genug geplagten Welt?
Sag, oder iſt mit Gram und Leide
Auch dieſes Jahr vergällt?

Wird Laſter noch umringt mit Indus Schätzen
Beym Nektartiſch auf Roſen ruhn,
Indeß ihr Brod mit Thränen netzen,
Die Engelsthaten thun?

Wird noch ein Jahr durch frecher Läſtrer Lügen
Das keimende Genie erſtickt,
Der Weiſe noch im Staube liegen,
Vom Dummkopf unterdrückt?

Und noch das Recht nach Thalern abgewogen,
Und kühn gefraget, wer giebt mehr?
Der Wittwe noch ihr Gut entzogen
Durch Liſt der Wucherer?

Wird wiederum mit wild zerſtreuten Haaren
Die ſchwarze Zwietracht, kettenlos
In eines Königs Buſen fahren,
Und rufen: Krieg macht groß!

Und Krieg herein, wie wilde Sündfluth, ſtürmen,
Wie Waſſer, ſtrömen Menſchenblut,
Und Städte mit zerſchmißnen Thürmen
Hinſtürzen in die Glut,

Und ſinken, die der Flamm' und Schutt entwiſchen,
Durch mordbetrunkne Schwerter hin,
Und rauchend Hirn und Blut hinziſchen
Auf Steine, welche glühn?

Schweig

Schweig, Muſe; ſtimm die hochgeſpannte Leyer
Herab zu ſanftrer Lieder Klang,
Froh, ohne Gram, voll Bardenfeuer
Ertöne dein Geſang!

Sing Fried und Glück Thereſens großem Sohne,
Der Friedrich ſich zum Freund erkießt,
Und groß wie er, und deutſcher Krone
Durch Wohlthun würdig iſt;

Und Fried und Glück dem Staate, der mich nähret,
Dem Staate Maximilians,
Der Künſte ſchützt, und ſchützend mehret
Das Wohl des Unterthans;

Vom Thron herab wacht ſeiner Sorgfalt Milde,
Daß weiſer Lehrer treue Pflicht
Der Nachwelt gute Bürger bilde
Durch klugen Unterricht:

Nicht Wörterkram, worunter Unſinn ſtecket,
Nicht eitles Nichts, von einem Thor
In Phraſen eingehüllt, erſchrecket
Des kleinen Hörers Ohr:

Rein: Menſchenpflicht, und wahrer Tugend Würde,
Und Weltgeſchichte, und Natur,
Und körnigt deutſcher Sprache Zierde
Iſt ſeiner Neugier Spur;

Früh lernt das Kind das Gröſste der Geſetzen,
Das ach! der Menſch zu oft vergißt,
Der andern Wohl, wie ſeines, ſchätzen,
Und übet es als Chriſt;

Von Schritt zu Schritt naht es dem Heiligthume,
Und bebt — und bethet an — und kennt
Die Scheidwand, die vom Chriſtenthume
Den Aberglaube trennt.

Fürſt! Vater! — o fühlt ſeiner würd'ge Triebe,
O Ihr, die ſeinem Hirtenſtab
Zur Stunde unumſchrenkter Liebe
Der Vorſicht Wink ergab!

Seyd ſtolz auf ihn, und baut ihm Ehrenſäulen,
Eur Danklied töne weit umher,
Laßt ſeinen Ruhm durch Welten eilen,
Denn wer verdient ihn mehr.

Er, oder der mit blutbeſpritzten Fahnen
Von Sieg zu Sieg, unabgefühlt
Fort durch erſchlagner Unterthanen
Zerfleiſchte Leichen wühlt?

Und Vater! — ſieh dein Volk vor heil'ger Stätte,
Wo GOttes Segen ſtromweis fließt,
Wie feuervoll ſich im Gebethe
Für dich ſein Herz ergießt!

Das thränend Aug des Reichen und des Armen
Blickt auf ſein Kind, und dann auf dich,
Und dann zum Gotte des Erbarmen
Um Segen, Fürſt! für dich.

Verdoppelt von des Tempels Wiederhallen,
Steigt heißes Flehen himmelan,
Und alles ruft, auch Kinder lallen,
Heil Maximilian!

Und nun herauf ſieh deine Krieger ziehen!
Wie Sternenglanz blinkt ihr Gewehr;
Mit freudigem Getöſe ziehen
Dich grüßend ſie einher;

Die Burg erſchallt von ihrer Trommel Donner,
Und muntrer Pfeifen Jubelton:
So grüßt in Grönland der Bewohner
Die neu aufgehnde Sonn'. *

* In Grönland wird die Sonne nach einer ſechsmonathlichen Nacht mit Trommel und Pfeifen empfangen.

Ad Artic. II.

Auf der hieſigen churfl. Hauptmauthamts Halle liegen 2000 rohe Bittling-Roß- und Schmalhäute vorräthig; von der erſtern Gattung das Paar zu 5 fl. 15 kr. Die Roßhäute zu 9 fl. und die Schmalhäute das Paar zu 10 fl. welche hiemit dem innländiſchen Publikum feilgebothen werden.

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 25. Jänner 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

Fortſetzung der in dieſen Blättern S. 433 v. J. angezeigten Gartenſaamen, welche bey dem Churfürſtl. Hoflieferanten, und Saamenhändler Leonhard Dietz am Rindermarkt in München täglich zu haben ſind.

	fl.	kr.
Breit Winter Antiffiſaamen das Loth.	—	4
Vom Beßten detto.	—	6
Krauß Winterantiffi.	—	6
Krauß Sommerantiffi.	—	10
Franzöſiſch krauß Antiffi.	—	18
Früh ronde Monathradisgen weiße.	—	4
Früh längliche Monathrättich mit den kleinen Kräutel.	—	4
Roth ronde früh Monathrättich.	—	6
Weiß lange Monathrättich ins freye Land, oder ins Beſchlacht.	—	4
Revenelle, oder lange rothe franzöſiſ. Monathrättich.	—	4
Ordinari Nürnberger Monathrättich.	—	2
Früh Boden oder halb Rättich.	—	4
Sommer Rättich.	—	4
Halbart, oder früh ſchwarze Winterrättich.	—	4
Erfurter Winterrättich.	—	6
Ordinari Nürnberger Winterrättich.	—	2
Attevive, oder haber Wurzel.	—	4
Scorzonero-Wurzel.	—	4
Körbel Kraut.	—	2
Cochlearia, oder Löffelkraut.	—	4
Naſturtium, oder Gartengeps.	—	2
Fein roth geſprangt Zigori.	—	4
Ordinari Zigori Nürnberger.	—	2
Dimian, oder Kettelkraut.	—	8
Cardebenedictenkern.	—	4
Spaniſche Artitſchocken Kern.	—	15
Spaniſche Cardon Kern.	—	10
Cucumern Kern.	—	3

das Loth.	fl.	kr.
Lange Cucumern Kern.	—	6
Große Kürbis Kern.	—	3
Diverſe kleine früchten Kürbis.	—	15
Große rothe ſpaniſche Setz-Zwiebel.	—	10
Groß gelbe detto.	—	10
Groß weiße detto.	—	24
Gut mittere Art Bau-Zwiebel.	—	6
Ordinari Nürnberger Zwiebel.	—	3
Winter oder Röhrl-Zwiebel.	—	3
Groß Pori, oder Lauch.	—	6
Ordinari Nürnberger Pori.	—	8
Ranne, oder rothe Ruben.	—	3
Gelbe Rannen.	—	4
Große Art Baſtanath.	—	4
Ordinari Baſtanath Nürnberger.	—	2
Groß Pettersill Wurzen.	—	4
Weiß Mangold, oder Birſen.	—	4
Majoran.	—	6
Beßter Art Spargel.	—	10
Ordinari Spargel Nürnberger.	—	5
Breiten Spinath.	—	2
Spizigen detto.	—	2

(Die Fortſetzung folgt.)

Artic. III.

a) Citation.

Georg Niedermayr lediger Bauersſohn von Mäckelſperg nächſt Vilshofen, der Baron Schönnbrunniſch. Hofmark Madau hat ſich bereits vor 35 Jahren vom Hauſe abweg, unwiſſend wohin begeben, ohne daß von ihm ſeither mehr etwas zu vernehmen geweſen, ſeine vorhandene nächſte Erben aber um Ausfolglaſſung deſſen ausgemachten Erbtheils bey obberührt Baron Schönnbrunniſch. Hofmarksgericht Madau unterthänig eingelangt ſind, von wo aus auch anbefohlen worden, daß verſtandener Georg Niedermayr edictaliter vorgerufen: einfolglich der Monath Jän-

Jänner per 31 Tage für den 1ſten. Febr. ab 28 Täge für den zweyten, und März ad 31 Tage für den dritten Termin geſezt werden ſollen. Solchemnach wird erſagter Georg Niedermayr, oder deſſen allenfalls hinterlaſſene Kinder dergeſtalten vorgerufen, in obigen 3 monathlichen Termin ſich bey dortigem Hofmarksgerichte um ſo mehrers zu ſtellen, ſohin wegen ſeinen ausgemachten Erb, das Behörige abzumachen, als nach Auslauf ſolchen Termins, deſſen nächſten Erben ſolches gegen leiſtender Caution und hinlänglicher Verſicherung ausgefolget, und er Niedermayr nicht mehr gehöret werden wurde. Aktum den 1ten Jänner Anno 1777.

Baron Schönnbrunniſches Hofmarksgericht Madau.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 9ten Jänner 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäffl.
Waizen.	10	—	9	30	8	30	1344
Korn.	7	—	6	30	6	—	860
Gerſte.	6	—	5	30	5	—	1426
Haber.	4	15	4	—	3	30	197

Den 11 Jänner.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäffl.
Waizen.	10	—	9	—	8	30	1521
Korn.	7	—	6	30	6	—	601
Gerſte.	6	—	5	30	5	—	1880
Haber.	4	—	3	45	3	30	186

Den 18 Jänner.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäffl.
Waizen.	10	—	9	—	8	30	1807
Korn.	7	—	6	30	6	—	1174
Gerſte.	6	—	5	30	5	—	2192
Haber.	4	—	3	30	3	15	489

b) Brodſaz in München vom 9ten Jän. bis 9ten Febr. 1777.

	tt.	Loth.	Qtl.
Eine Kreuzer-Semmel muß wägen	—	9	1
Ein Spizwecken um 1. kr.	—	9	1
Ein Paar Röggel von Roggenmehl um 1. kr.	—	14	1
Ein Groſchen-Wecken	—	27	3
Ein deto von Röggeltaig	1	10	3
Ein 4. kr. Laib Roggenbrod	2	19	2
Ein 8. kr. Laib	5	7	—

c) Mehlſaz allda vom 9ten Jänner bis 9ten Febr. 1777.

das Viertel.	fl.	kr.	pf.
Mundmehl	1	22	—
Semmelmehl	—	58	—
Ord. Waizenmehl	—	42	—
Einbrennmehl	—	26	—
Riemiſch	—	37	—
Backmehl	—	31	—
Nachmehl	—	8	—
Gries, feiner	2	—	—
Gries, ordinare	1	28	—
Feine gerollte Gerſte	2	20	—
Mittere detto	1	45	—
Ordinare detto	1	24	—
Hendelmehl	—	35	—
Erbſen, ſchöne	1	15	—
Mittere detto	1	5	—
Breun	1	52	—
Linſen	1	20	—
Haiden	—	32	—
Hanfkörner	1	20	—
Schmalz, das Pfund	—	15	—
Schmer detto,	—	14	—

Artic. V.

Handlungsnachrichten.

a) Erlangen. Wir haben das Vergnügen eine für das Publikum nuzliche und vortheilhafte Erfindung anzuzeigen, welche das türkiſch roth gefärbte Baumwollengarn betrifft, ſo der Kaufmann in der bayreuthiſchen Stadt Hoff, Herr Johann Peter Zier, mit blos innländiſchen Materialien gefertigt. Es ſind verſchiedene Sorten davon, von dunkler und hellerer Farbe, hieher eingeſandt und mit ſolchem vielerley chimiſche und ökonomiſche Verſuche, in

Ruk-

Rückſicht auf die Dauerhaftigkeit der Farben, angeſtellet, eben dieſe Verſuche aber auch mit dem ächten türkiſchen Garn vorgenommen, und mit jenem verglichen worden, da ſich dann ergeben, daß, um uns nur kurz zu faſſen, das, was von dem Höffer türkiſch rothen Garn eben auch von dem ächten türkiſchen Garn wahrgenommen worden, eine Sorte aber aus der zieriſchen Höffer Fabrick in Abſicht der Beſtändigkeit der Farbe, vor dem zu den Verſuchen gebrauchten ächten türkiſchen, noch einen Vorzug gehabt. Man kann die Sorten zu 44. 40 und 36 gute Groſchen haben. Eben dieſe haltbare rothe Farbe, die auch beym Bleichen gewinnet, kann in erwehnter Fabrik auch den leinen Garn mitgetheilet werden, welche Gattung in der Wäſche und Bleiche ebenfalls eine vorzügliche Annehmlichkeit bekommt. Liebhaber können in der Commercienrath Beichholdiſchen Handlung zu Erlangen die vorgemeldte verſchiedene Sorten einſehen.

b) **Niederelbe.** So viel man aus der Geſchichte weiß, kamm das ſpaniſche Florida erſt durch den Frieden vom Jahre 1762 an die Krone Engelland, Jamaika aber ward ſchon im Jahre 1655 unter der Regierung Cromwels der Krone Spanien entriſſen. Dieſes Eiland, das gröſte von den antiliſchen und vorliegenden Eiländern von Amerika, hat 35 deutſche Meilen in der Länge, und 12 bis 13 in der Breite. In Anſehung ſeiner Lage und Produkte mag es freylich wohl immer ſeinem alten Herrn am Herze gelegen haben. Nach einer wahrſcheinlichen Angabe werden die Einwohner daſelbſt auf 50000 Weiße und 120 tauſend Schwarze berechnet. Es liefert jährlich auf 40000 Fäſſer Zucker, jedes von 8 bis 12 Zentner, 23 tauſend Zentner Ingwer, 2000 Zentner Baumwolle, auch eine große Menge Cacao und Mahoniholz, mit welchem die engelländiſchen Tiſchler ſo großen Gewinn machen. Man kann annehmen, daß aus dieſer und den übrigen brittiſchen Zuckerinſeln jährlich an die 85 tauſend Orthöfe oder Fäſſer Zucker ausgeführt werden, davon Engelland allein 70 tauſend ziehet, und etwa 15 tauſend zu anderweiterer Ausfuhr übrig bleiben.

c) Die Zollkammer in Koppenhagen hat durch ein Edict die Einfuhr aller gedruckten Cattune aus fremden europäiſchen Orten in das Königreich Dännemark verbiethen laſſen.

Artic. VI.
Polizeynachrichten.

a) **Berlin.** Der König hat eine Verordnung wegen Verſorgung der Armen und Abſtellung des Bettelns ergehen laſſen, deren Innhalt kürzlich in folgenden beſteht: In dem neuen Arbeitshauſe erhalten die Mitleid verdienenden Armen beßere Hilfe, als bisher, die muthwilligen Bettler aber werden mit Nachdruck zur Arbeit angehalten. Die ganze Einrichtung des Hauſes iſt in zwey Klaſſen eingetheilt. Die erſte iſt für alte und andere hilfsbedürftige Perſonen beſtimmt, die ſich durch ihre Arbeit ihren Unterhalt nicht ganz verſchaffen und nicht betteln wollen. Dieſe ſpinnen ſo viel ihnen ihre Kräften erlauben; was ſie mehr ſpinnen, als ihr Unterhalt koſtet, wird ihnen bezahlt; mit armen Perſonen von gutem Herkommen (paures honteux) wird eben ſo gehalten. In die zweyte Klaſſe kommen muthwillige Bettler ohne Unterſchied des Alters, Standes noch Geſchlechtes wie auch, nach vorgängiger richterlicher Erkenntniß, ungetreues und liederliches Geſinde. Dieſe werden mit ſchärferer Streuge zur Arbeit angehalten und nur nothdürftig verpflegt. Die Kinder werden beſonders geſezt, genieſſen Unterricht und Erziehung und haben Aufſicht bey der Arbeit. Kein Bettler wird losgelaſſen, ehe er durch Unterſtüzung einiger Freunde oder Verwandten, oder durch gegründeten Anfang eines Gewerbes bezeugen kann, daß er dem Publikum nicht mehr zu Laſt fallen werde. Ein Bettler, der ſich gegen die Aufhebung wehrt, wird durch verlängerten Aufenthalt im Arbeitshauſe beſtraft, und muß den dazu beſtellten Armenwächtern jeder Einwohner Hilfe leiſten. Endlich iſt alles Allmoſengeben auf der Straſſe verbothen, wovon die Sonn- und Feyertage nicht ausgenommen ſind. Mildthätige Wohlthäter finden für ihre Gaben ſicherere Verwendung in der Armencaſſe. Arme Familien, ſobald ſolche nicht betteln freywillig zu unterſtüzen, bleibt indeſſen jedem erlaubt.

b) Man fängt an nach dem Beyſpiele Engel

gellands, Schwedens, Oeſterreichs, Polens auch in den meiſten Provinzen Teutſchlands die Torturen abzuſchaffen, welcher man ſich bey Kriminalprozeſſen bisher öfters mit ſolcher Strenge bedienet hat, ob welcher die Menſchlichkeit zittern mußte, um die Wahrheit zu erfahren; wodurch manche Unſchuld unter ihrer Marter ſich ſelbſt für einen Böſewicht erklären, und unterliegen mußte. Sollte es wohl einem klugen, und verſtändigen Richter an ſicheren, und der Menſchlichkeit gemäßeren Mitteln fehlen die Wahrheit zu erforſchen? nur wenige Mühe, nur eine ſcharfe Kenntniß des menſchlichen Herzen wird erfodert, und die Folge wird ſolches beſtättigen. —

c) Anzeige der in dem 1776. Jahre hindurch in München getauften, und verſtorbenen Menſchen.

Getaufte Kinder. 898 gegen den fertigen Jahr weniger um 165. —

Verſtorbene Perſonen uneingerechnet der Religioſen, und Miliz (Wir wollen zu Ende des Jahrs um die Mittheilung der Zahl dieſer geſtorbenen nochmal offentlich gebethen haben) 874. Worunter 79 von 50, und 92 von 60, dann 116 von 70, und 32 von 80, ferners 11 von 90, endlich 3 von 100 jährigen Alter ſich befanden. Abermal ſind gegen dem verfloſſenen Jahr, in welchem 1166 Perſonen verſtorben, um 292 weniger den Weg der Sterblichkeit gewandert. Ein Zeugniß, daß in München, wo die Stadt immer rein gehalten, und Bäume in-und um die Maurn geſezt werden, geſunde Luft herrſcht, weil die Leute ſo alt werden.

d) Verzeichniß der gebohrnen, geſtorbenen, und getrauten, oder copulirren Perſonen in nachfolgenden Orten im Jahre 1776.

	Gebohrn Kinder.	Geſtorben Perſonen.	Getraute Paar.
Amſterdam	4430	8982	661
Darmſtadt	194	213	31
Frankfurt am Mayn	900	1168	165
Gotha	295	247	—
London	17280	19048	—
Mannheim	796	752	205
Stuttgard	784	626	119
Ulm	426	572	95

Artic. VIII.

Künſte, und Wiſſenſchaften.

a) Die Akademie der Wiſſenſchaften, und Künſte zu Chalons an der Marne hat zu der am 25 Auguſt 1778 zu krönenden Preisſchrift folgende Frage vorgelegt: **welche ſind die für den Staat, und das Volk am mindeſten beläſtigende Mittel die Landſtraſſen zu bauen und zu unterhalten?**

b) **Nürnbergiſche gelehrte Zeitung, im Verlag der Jakob Baueriſchen Buchhandlung 1777.** Der Hauptendzweck dieſer periodiſchen Blätter iſt, einen bisher noch nicht exiſtirenden Beytrag zu der neuen Geſchichte von Oberdeutſchland zu liefern. Die Verfaſſer wollen ihre Meynung (als ihre Meynung) freymüthig herausſagen; wo es angeht, den Plan der Bücher vorlegen; bey andern das Neue, Unterſcheidende und **für alle Leſer Intereſſante** anzeigen, und bey noch andern zu Erſparrung des förmlichen Urtheils eine Stelle anführen; vortrefliche Schriften mit aller Wärme empfehlen und das Publikum getreulich vor allen elenden Schmierereyen warnen. Wöchentlich kommen zwey Stücke, jedes zu einem halben Bogen in 8 heraus. Zu Ende des Jahres wird, wie gewöhnlich, ein Regiſter und Haupttitel über dieſe Zeitung geliefert.

Deutſches Theater.

c) Auf der hieſigen National Schaubühne ſind abermal nachfolgende neue Stücke aufgeführet, und die gedruckte Exemplare bey dem Graf Seeauiſchen Hausſekretär de la Porta, auf der Hauptwache zu haben.

Der Kaufmann von London, oder Begebenheiten Georg Barnwells ein bürgerliches Trauerſpiel. Aus dem Engliſchen des Hrn. Tillo überſezt durch H. A. B. 1776.

Die Kindermörderinn, ein Trauerſpiel. 1776.

Elfride, ein Trauerſpiel in drey Aufzügen, von Herrn Bertuch, Kabinetsſekretär zu Weimar. 1776.

Beverley, oder der engliſche Spieler.

Ein

Ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen, nach dem Engliſchen des Herrn Eduard Moore, und dem Franzöſiſchen des Herrn Saurin. 1776.

Der Bettelſtudent, oder das **Donnerwetter** ein Original Luſtſpiel in 2 Aufzügen 1777.

d) **Fortſetzung von der Kunſt des Kupferſtechers** Sieh. S. 21. v. d. J.

Heut zu Tage gebraucht man alſo den **weichen Radirfirniß**, das Recept dazu iſt folgendes. Stoſſet, und zerreibet 2 Loth hellen, und ausgeſuchten Maſtix, und 1 Loth Judenharz (Aſphalt, den die Materialiſten gemeiniglich ſchwediſches Pech, oder ein Mengſel aus Pech, und Harze, Piſſasphalt genannt, unterſchieben) das rechte Judenpech (Bergharz) ſchwimmt auf dem Waſſer, und iſt purpur ſchwarz an der Farbe. Reibet jedes für ſich klein, laſſet es in 3 Loth weiſſen Wachſes, auf Kohlen, in einem kupfernen Gefäße oder überglaſten Erdgeſchirre zerflieſſen, rühret die Maſſe wohl durcheinander, und ſo laſſet erſt den gepulverten Maſtix vom Wachſe auflöſen, und hiernächſt das Judenharz miteinander eine halbe Viertelſtunde lang vollkommen zuſammen ſchmelzen. Wenn die Verbindung der Materien erfolgt iſt, ſo hebet ſie vom Feuer und gieſſet den Firniß in kaltes Waſſer aus, durchknetet darinnen mit der Hand die braune Harzmaſſe und verfertiget Ballen daraus, ohngefehr von einer Gröſſe eines Eyes, welche man wieder zu einem Ganzen ballet. Erwärmet, und preſſet dieſe durch ein Tuch ins kalte Waſſer aus. Im Winter vermehret das Wachs, weil der Firniß ohne den Beytrit deſſelben auf der Platte zu ſpröde wird. Andere fügen noch Gegenharz, und Terpentin, vom erſtern mehr, als Judenharz, und vom Terpentin eben ſo viel, als das Judenharz beträgt, hinzu.

Um nun die Platte mit dieſem Firniſſe zu überziehen, ſo wickelt ihn in einen Lappen von Atlas, oder Tafent, überreibet mit dieſem Tafent die auf einer Kohlenpfanne Horizontal liegende warme Platte, ſo ſchwitzen die feinſten Theile des Firniſſes durch den tafenten Bündel, der wie ein Kinderball groß gemacht zu werden pflegt, und mit der Hand Strich vor Strich, oder in der Runde auf der Platte ſachte geführet wird, ſchmelzend hindurch, und man bereibet die Platte ſolchergeſtalt mit einem ganz dünnen Harzüberzeuge, der aller Orten gleich dünne aufgetragen werden muß. Zuletzt vermiſcht man ihn mit einer rauhen Flügelfeder von den wilden Enten überall gleich. Der Firniß muß weder Blaſen aufwerfen, noch verbrennen; und alſo die Platte nicht zu heiß werden. Man wendet ſie unter der Arbeit der Ueberfirniſſung nicht mit der bloſſen Hand, ſondern man leget auf den Rand der Platten jedesmal ein gefalztes Papierchen, welches man mit einer Schraubenzange auf dem Kupfer anklemmt.

Da nun dieſer Firniß bey ſeiner Dunkelheit noch immer durchſichtig iſt, und dem Auge das Radiren beſchwerlich macht, ſo übermahlt man denſelben auf der Platte mit fein geriebenen Bleiweiſſe, der mit Waſſer und ein wenig bindenden Gummi aus Arabien verdünnt iſt, vermittelſt eines weichen zerrauften Börſtenpinſels, bis der fette Firniß dieſen wäſſrigen weiſſen Ueberzug überall annimmt, weswegen einige noch ein wenig Galle mit bey miſchen. So naß dieſe aufgetragene Farbe noch iſt, wird ſie mit den Haaren eines Iltisſchwanzes der Länge, und Breite nach ſanft überfahren, bis dieſelbe wie ein feines Poſtpapier anzuſehen iſt. Das Bleiweiß wird vorher auf einem Marmorſteine dazu recht fein gerieben. Iſt dieſe weiſſe Gründung trocken geworden, ſo kann man in dieſelbe radiren. Andere ſchwärzen dagegen ihre Platten über den Rauche eines Lichtes.

Der weiche Firniß des berühmten Radirers Callots, beſtand in einem halben Viertelpfunde weißen Wachſes, in eben ſo vielen kalcinirten Spalt, in eben ſo vielen Maſtix für den Sommer, und in halb ſo vielen für den Winter, in 2 Loth Schuſterpeche, in 1 Loth Terpentin. In das zergangene Wachs warf derſelbe zuerſt das Pech, und den die andern Pulver, er durchknetete alles im Waſſer.

Ich muß hier noch den Handgrif mit einſchalten, wie man einer Radirnadel ihre vollkommen runde Spitze giebt. Man hölet ſich zu dieſem Ende an der Ecke des Oelſteines eine kleine Rinne aus, darinnen man die Nadel an dem hölzernen Hefte mit der Spitze beſtändig herumdrehet, und hin und her gehen läßt.

Manchmal fängt ſich erſt das radiren ſelbſt auf der übefirnißten und weiß angeſtrichnen Platte mit der Zeichnung an. Jedermann weis, daß ſich abgedruckte Figuren, welche man in Holz, oder Metal rechts eingegraben, in dem Abdrucke links umkeren, ſo wie der Spiegel ebenfalls thut. Folglich müſſen alle Riſſe auf das Kupfer links niedergezeichnet werden.

Man entwirft demnach ſeinen Kupferris, wornach man radiren will, entweder mit der Feder, oder einer malenden Tuſche, mit Bleiſtifte, oder mit dem weichen Rothſteine, auf ein feines Poſtpappier. Beſchabet hierauf die umgekehrte Blatſeite mit geſchabtem Rothſteine, wozu ein jeder Rothſtein, der auch ſonſt dem Zeichner keinen Nutzen leiſtet, tauglich iſt, verreibet dieſes rothe Pulver aller Orten mit Baumwolle gleich, blaſet den ſchmutzigen Ueberfluß davon, und überfahret die geröthete linke Seite des Pappieres mit der flachen Hand, damit ſich der rothe Staub auf dem Pappiere anlegen, und das Bleiweis der Platte nicht ſchmirig roth werden möge.

Oder beſtreichet euren Riß auf der hintern Seite mit friſchen Baum- oder Mandelöle, welches ihr, wenn es ſich hineingezogen, wieder mit Kleien trocken machen müßet. Leget die mit Rothſteine gemachte Seite auf die Platte, und fahret den Zügen der durchſcheinenden linken Seite mit einem Griffel nach, ſo erhaltet ihr den Riß auf der Platte links.

(Die Fortſetzung folgt.)

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

a) Zu London iſt ein Bevölkerungscomtoir, in deſſen Nachrichtsblätter ſich Perſonen beyderley Geſchlechts, die Luſt zum Heurathen haben, antragen laſſen. Ein beſcheidener Hymenskandidat ſchilderte ſich in demſelbigen auf folgende Art: ich beſitze ein wenig adeliches Geblüt, ein wenig Vermögen, ein wenig Verſtand, ein wenig Fähigkeiten, ein wenig u. ſ. w. Als ein gewiſſes Frauenzimmer hierauf angefragt wurde, antwortete ſie: Ach! er brauchte nicht ſo viel zu beſitzen, wenn er nur nicht in allem Wenig beſeſſe.

b) An dem Buſstage zu London verkaufte einer Gebether auf dieſes Feſte. Als die Leute nachbethen wollten, fanden ſie, daß es eine wahre Erzählung von den 8 Maleſikanten geweſen, welche man den Tag vorher hingerichtet hatte.

c) Der Hofſchlachter zu Bayreuth, Meiſter Johann Ernſt Morg, hat einen Ochſen gemäſtet, der auf der daſigen Heuwage 2535 Pfund gewogen hat. In Nürnberg iſt zwar im verwichenen Jahre auch ein Ochs gemäſtet worden, der 2540 Pfund gewogen hatte. Da aber nach dem Bayreuther Gewichte das Pfund 34 Loth hält, ſo hat der Morgiſche Ochs noch den Vorzug verdient.

Artic. X.

Baieriſche Litteratur.

a) Bey Magdalena Mayrinn verwittweter Stadtbuchdruckerinn in München iſt gedruckt 1776. in 8. 104. Seiten. Die Sieben Friedens Artickel eines chriſtlichen, glücklichen, friedſamen Eheſtandes, von Mathias Bonin Exhortator der löbl. Congregation der Herren, und Bürger, der Gottesgelehrtheit Doctor. Der Ite Friedens Artickel enthält: die wohlerkannte Schuldigkeit der gegenſeitigen Liebe, als die Mutter des Friedens unter den Eheleuten. II. Die nothwendige chriſtliche Klugheit als die ſtette Geſpannin des Friedens unter ihnen. III. Die gegenſeitige Ehrerbietung als die Anführerinn des Friedens. IV. Die gutherzigkeit als die Ernährerinn des Friedens. V. Die ehliche ſchuldige Treue als die Handhaberinn des Friedens in der Ehe. VI. Die Geduld gegeneinander als die Erhalterinn des Friedens. Der VII. Friedens-Artickel preiſet den Eheleuten die nöthige Ergebung in den Willen Gottes an, als die Leibarztinn in der Ehe, den Frieden auch bey vielen Widerwärtigkeiten, und Trangſalen zu behalten.

Wir danken dem Herrn Verfaſſer für die verdienſtliche Mühe, und wünſchen, da dieſes Buch (welches die neueren Theologen geſchwind wegkaufen werden) die zweyte Auflage vielleicht bald

als erſehen wird, daß ein ſo gemeinnütziges
Werk mit Texten, und Anmerkungen aus den
eil. Vätern, und aus den Briefen Pauli berei-
ert werden möchte. Ohne Maaßgabe könnte
ir die Friedensbrecher noch der VIII. Artickel
it einem beygefügten Straflibell für dieſelben
s dem weiſen Syrach ganz unſchädlich nachge-
ggen werden.

b) Mathias Gablers der Gottesgelehrtheit,
d Weltweisheit Doctor, Sr. Churfſt. Durchl.
Baiern wirkl. geiſtl. Rath, und öffentlichen
hrers der Experimental Phyſik zu Ingolſtadt.
bhandlung von den Kräften der Kör-
r. in 8vo. 122 Seiten mit einer Kupfertäfel.
ey Johann Ferdinand Lutzenberger 1776. Der
err Verfaſſer behauptet mit Gründen, daß ſich
e Kräfte der Körper durch Zurücktreiben,
d Anziehen wirkſam beweiſen. Er erkläret
s dieſen die wichtigſten Erſcheinungen, die wir
den Körpern wahrnehmen auf eine überzeu-
de Weiſe. Dieſe Abhandlung iſt ein Theil
jenigen Naturlehre, die der Herr Verfaſſer
auszugeben verſpricht. In dieſer Abhand-
g entwickelt derſelbe die erſten Begriffe, und
genſchaften der Körper. — Ohne Verbindung
nen wir eben nicht einzelne Stücke auszeich-
, denn, da der Verfaſſer durchaus in ei-
Verbindung der Sätze redet, ſehr verſtüm-
lt erſcheinen müſſen, und in der Ordnung, in
derſelbe ſeine Gedanken vorträgt, können wir
n nicht folgen, ohne dieſe Abhandlung größten-
ils abzuſchreiben. Indeſſen redet derſelbe vom
tlichen Begriffe eines Körpers. Vom wirkli-
n Daſeyn der zurücktreibenden, anziehenden,
bewegenden Kräfte. Vom Anfange und Fort-
ung der Bewegung. Ob die Kräfte der Ele-
nte durchaus die nämlichen ſeyen? Von der
chtigkeit und Lockernheit. Von Zuſammen-
ge der flüßigen Körper. Vom Zuſammenhan-
der flüßigen mit feſten Körpern. Wie eine
ſere Gewalt auf den Zuſammenhang wirke.
n der Undurchdringlichkeit der Körper. Von
ten, und weichen Körpern. Von der Schnell-
t. Von der Spröde, und Mürbigkeit der
per. Von den chemiſchen Operationen. Von
Auflöſung, vom Niederſchlage, von der
yſtalliſation, von der Gährung, von der

Schwere. Man ſieht ſchon aus dem, daß der Herr Verfaſſer die wichtigſten Stücke zu ſeinem Vorwurfe erwählet habe. Viele Materien ſind vollſtändig, und mit einer mathematiſchen Schärfe abgehandelt, verſchiedene erlauben, und wie wir glauben, erhebliche Zweifel. Dahin gehört der Beweis, daß, wenn ſich die einfachen Elemente mathematiſch berührten, (d. i. ſo ſie ſich berührten, daß kein einzigs, auch nur mögliches Zwiſchentheil ſich denken läßt) ſie unmöglich einen ausgedähnten Körper geſtatteten. Aber wir haben keine Abſicht Zweifel zuerregen, die bey der Beurtheilung der Kräfte der Dinge nur gar zu leichte ſind; wir wünſchen vielmehr, daß dieſer zur Zierde ſeines Vaterlands lebende gelehrte nicht ſäumen möge ſeine verheiſſene Naturlehre bäldiſt bekannt zu machen. Deſſelben Beobachtungsgeiſt, und Fähigkeit im denken, verheißt der Naturkunde keine geringe Vortheile. Eben dieſes Manns geſchickten Feder haben wir in dem verfloſſenen Jahre eine Abhandlung zu verdanken, die den Inſtrumentalton ſehr genau beſtimmt. Sie iſt in 4to auf 48 Seiten abgedruckt. Zuerſt der Urſprung des Schalles, und der Töne, und hier beſtimmt der Herr Verfaſſer die aus den Schwingungen kommenden Töne nach der Länge, Dichte und Spannung der Saiten mathematiſch, ſtreitet gegen den Muſchenbröck, als welcher nicht die ſchwingende Bewegung der Saiten, ſondern das Zittern der kleinſten Theile bey Hervorbringung der Töne zum Grunde legt; und beweiſet gründlich, daß der Schall einer geſpannten Saite von den Schwingungen, welche die ganze Saite macht, entſpringe. Eben von dieſen hängt es ab, daß andere Saiten mitzuklingen anfangen, wenn die einen Ton zu geben gezwungen worden. Uebereinſtimmende Schwingungen geben Ordnung, und das Gefühl dieſer Ordnung in ſo ferne es in der Seele des Zuhörers Vergnügen ſchaft, heißt Harmonia, die alſo eben ſo verſchieden ſeyn muß, als die Ordnung ſelbſt ſeyn kann. Die Anwendung der Theorie auf den wirklichen Inſtrumentalton entſcheidet zuvor durch überzeugende Verſuche, daß der Ton einer unveränderten Saite nie reine ſeye, wenn die Elaſticität angränzender Körper mitwirken könne. Und nun ſieht man leicht, daß der beſtimmte Inſtrumentalton ſelbſt von den Fa-

ſer.

pern, und von den Theilen des elaſtiſchen Kör-pers ſelbſt, von den Würbeln abhängen müſſe, mit welchen die Saiten verknüft ſind, auch das Inſtrumente, ſo, wie Pauken, und Trompeten geſtatten ähnliche Gedanken, und daß man bey der Stimme des Sängers zugleich auf die Erhöhung, und Erniedrigung des Kehlkopfes (Carynx) und auf die dadurch erfolgende mehrere, oder wenigere Spannung der Bänder ſehen müſſe, ſolches lehren die Ferreiniſchen angeſtellten Verſuche mit Todtenkörpern deutlich, auch dieſe Schrift macht den gründlich denkenden Herrn Profeſſor wahre Ehre. **Jena. gel. Zeit.**

Etwas zum guten Geſchmack.

Folgendes iſt uns aus Ingolſtadt von einem Unbekannten eingeſendet worden.

Ode auf die Wuth der Leidenſchaften.

Welch unedler Trieb lehret dich Sterblicher
Durch tollen Unmuth wüthender Leidenſchaft
Den Schöpfer wider dich zu reitzen,
Und die Vernunft ſo zu unterdrucken?

Wenn die Verwirrung einmal geſieget hat
Und deine Seele traurige Feſſeln trägt,
Dann fürchte Kühner! deiner Seele
Traurigen Untergang, der ſich nähert.

Wie ein Stromm, welcher ſchäumend und aufgebracht,
Was immer ſeiner Wuth ſich entgegen ſetzt
Unter verwirrten tollen Brauſen
Schrankenlos fortreißt nicht ohn' Entſetzen.

So ſtürzt auf dich thieriſche Leidenſchaft
Nicht Vernunft, Tugend, oder Beſcheidenheit
Nicht dieß! vergalltes Raſen, und Zorn
Herrſchen dann über vernünftiges Weſen.

Und wie das Schifgen, welches der ſtürmende
Nordwind hin an die tödtlichen Felſen wirft,
Scheitert, ach! eben ſo erſchröcklich
Scheitert dein Herz, und verläßt die Tugend.

Nicht ſo verächtlich handelt derjenige,
Der unbekanntes Blut zu verſchwenden ſucht,
Denn du, du Mörder deiner Seele
Ziehſt den eignen Dolch wider ſelbe.

So niederträchtig denken vernünftige
Weſen, und ſetzen ſich oft den Tygern nach
Wenn ſie unmenſchlich die Vernunft als
Herrſcherinn bannen und ſchändlich rächen.

Laß' einmal Verzug, laße Beſcheidenheit
Deinem Herz das Recht ſprechen, verwerffe die
Götzen, welchen es ſo untrügſam
Opfer des Unſinns, und Zorns gewiedmet.

Trotzender Ehrgeitz, Stolz und Verwegenheit
Bannen die Tugend, ſchöne Gelaſſenheit,
Sie ſind die Feinde, die Treuloſen,
Die das Gemüth zur Empörung reitzen,

Nicht umſonſt ſind dem Sterblichen ewige
Geſetz aus weiſer Vorſicht tief eingeprägt,
Und du verachteſt die Vorſicht? doch!
Fürchte die drohende Hand der Allmacht.

Erhebe die Seel' über das Niedrige
Dein Herz miskenne thieriſche Leidenſchaft,
Ihr Ziel iſt höher, denn ſie iſt das
Bildniß der Gottheit, des höchſten Weſen.

Wenn du gleich Welten nicht bezwingen kannſt,
Biſt du unedel, ein Sklav der Leidenſchaft,
Nicht Alexander; der ſie bezwingt,
Siegt, und verdient die Lorberkränze.

An die Biene.

Was klemmet dein Herz allerliebſtes Bienchen, daß du ſo kummervoll und troſtlos athmeſt? Nicht wahr der Roſenhayn hat jezt verblüht, ein Nordwind hat dir die Roſe geraubt, wovon du täglich das Hönig geſauget, o ja! was Jammer und Unglück mein Bienchen, das ſchönſte, beßte Rößchen zu verlieren, ſo dir den Buſen voll Hönig aufſchloß. Doch Herzchen du ſollſt nicht verzagen, Wenn ſchon der Roſe ihr Blüth entfallen, ſo käumen Narciſſen, und Nelken empor, und dieſer Hönig iſt eben ſo ſüß. Bienchen verſuch es, es koſt nur die Prob. Und ſtraffe mich lügen, wenn es nicht iſt.

*) Wie ſchön, ſagte neulich ein Landmann, wenn man dieſe beyden Stücke auch in einem gereimten Lied, leſen könnte, wie ſchön, wie Roſen lieblich, würden ſie ſchmecken.

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 1. Februar 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

a) In dem Markt Peffenhauſen ſtehet eine Lederers Behauſung ſamt Gerechtigkeit nebſt dazu gehörigen 12 Ausſpann-Feldern, zweyen Gärten, und einer Wieſen mit aller Fahrniß zum Verkaufe feil, wer ſolche um billigen Preiſe an ſich zu bringen gedenket, kann ſich bey Kammerer, und Rath alldorten melden, und das weitere vernehmen.

b) Verruf über die hirnachſtehend verhandene öde Güter in dem Churfürſtl. Pfleggericht Mosburg, welche plus offerenti hiemit feilgebothen werden.

Im Dorf Pergn iſt der ſogenannte halbe Riedermayr Hof, ſo zum löbl. Hofkaſtenamt Landshut urbar, zu Dorf, und Feld aber ſeit 1772. eine Brandtſtadt iſt, dabey 2 Obſt Gärtel zuſamm pr. 1¼ Tagwerk in den 3 ordinari Feldern, 59 Ausſpann Aecker, 8¼ Tagwerk 2 mädiger Heuget, und ein Holzgrund von 8 Tagwerk, worauf bloß feichtene Poſchen ſtehen, vorhanden.

Im Dorf Sixtelhaſelbach liegt aber der zum löbl. Kloſter Selingthal in Landshut leibbar halbe Setzhuber Hof, wobey ein gezimmerte Behauſung ſamt Stadel und Stallung, 1 kleines Obſtgärtel neben der Hofſtatt pr. 1 Tagwerk. In den 3 Feldern 45 ausſpann Aecker, und nebſt einen walzenden ludeigenen Aeckerl pr. ½ Einsbg 4½ Tagwerk zwo, und 1 derley einmädige Heuget verhanden iſt, öd.

Nichtminder allda hat es ſeit 4 Jahren her mit dem zum löbl. Hofkaſtenamt Landshut urbar halben Kurchmayr Hof gleiche Bewandniß, es iſt dabey ein einfach hölzernes Haus, Stadel, Kaſten, und Backofen, in 3 Feldern 47 ausſpann Aecker, 3¾ Tagwerk zwo: und 1½ derley einmädiger Heuget, und ein 4 Tagwerk groſſer Holzboden, woraus zu Anwendung einiger Baufälle Zimmerholz geſchlagen werden könnte.

Im Dorf Dirnzhauſen ein Baron Theuringiſche nacher Rohrbach lehenbare Hueb beym Huber genannt, ſo in einem gezimmerten ſehr baufälligen Haus und Stadel in 27 ausſpann Felder, 5½ Tagwerk einmädigen Heuget, Hausgärtel, ſo ½ Tagwerk, und Holzboden in 4 Tagwerk beſtehet.

Im Dorf Hörberſtorf das zum löbl. Kloſter Weyhenſtephan mit Freyſtifts Gerechtigkeit grundbar gehörige Bärtel-Gut, welches auf einen ganzen Hof angelegt, dabey ein gezimmerte ſamt daran gebauten Stadel und Stallungen ein mit Zwetſchgenbäumen angeflogener 1½ Tagwerk groſſer Hausgarten in 3 Feldern, 54 ausſpann Aecker, 2 Tagwerk, 2 und 3 Tagwerk einmädiger Heuget, und 12 Tagwerk Holzboden, worauf Raſſen, und Feichtenpoſchen ſtehen, anzutreffen.

Im Dorf Ryſtorf ¼tel Gütl, ſo zum würdigen Pfarr Gottshaus Schwittenkirchen freyſtiftsweiß grundbar iſt, zu Dorf iſt ſolches verſehen mit einem mitter gezimmerten Haus, und zugleich Stallungen, Stadel und Backofen, darneben 1 Tagwerk großer Hausgarten, der mit Zwetſchgen, 2 Aepfel, und 1 Biernbaum verſehen ſtehet, zu Feld aber in 30 ausſpann Aeckern, und 2 Tagwerk, 2 und 6 deto einmädiger Heuget, nebſt einem 4 Tagwerk großen Holzboden, worauf einige Feichten und Thennen, Zimmerholz und Poſchen ſtehen.

Im Dorf Preinerſtorf das zum würdigen Gottshaus Düretzhauſen churfl. löbl. Pfleggerichts Krandſperg grundbare Weber ⅛tel Gütel bey welchen ein hölzernes Häuſel, nebſt daran gezimmerten Stall, und Stadel ein mit Zwetſchgen und Biernbäume verſehenes Hausgärtel pr. ½ Tagwerk, 12 ausſpann Aecker, und 2 Tagwerk einmädiger Heuget verhanden iſt.

Im Dorf Günderſtorf liegt das ſogenannte Kreuzmayr Gütel, ſo ein achtel Sölden, und zum würdigen Pfarr Gottshaus Hirſchlach grundbar iſt öd, und die daſig in einem gezimmert

ruinirten Häuſel, daran gezimmerten Stall und Stadel, dann einen Backofen beſtehende Hofſtatt ſowohl, als ¼tel Tagwerk groſſes Hausgärtel mit einigen Zwetſchgen- und Biernbäumen, 7 ausſpann Aeckern, und ½ Tagwerk einmädiger Heuget unbenutzt.

Letzlich im Dorf Obereinpſenbach die ſogenannte Latſinger ⅛tel Sölden, welche zum würdigen Pfarr Gottshaus allda mit Erbs-Gerechtigkeit grundbar iſt, wobey ein mitter gezimmert eingädiges Häuſel, Stadel und Stall, ſo wegen Liederlichkeit der Grundholdn in ſehr ruinirten Stand iſt, und ſchon völlig eingeſunken, ein kleines Hausgärtel, worinn der Backofen frey, und etliche Obſtbäume ſtehen, 13 ausſpann Aecker, und 2½ Tagwerk Holzwachs von Buch- und Feichten Bäumen verhanden iſt.

Sämmtliche beſchriebene dieß Gerichts öde Güter werden hiemit in Gefolge der vom churfl. hochlöbl. Amts-Rechnung Aufnahms Commiſſion Landshut gnädigſt ausgefallenen Verbſcheidung ex Officio dergeſtalten dem Publiko offentlich verrufen, und plus offerenti feil gebothen, daß wenn ſich einige annämliche Käufer hierinnen hervorthäten, wurde man nicht nur ſolchen ſothane Güter billigſt einraumen, und an die Hand gehen: ſondern auch möglichſt dahin trachten, daß ſie zu Wendung aller bevorſeyender Baufälligkeit, Beyſchaffung der höchſtnöthigen Haus- und Baumanns Fahrnis, ſo andern mit den höchſt erfoderlichen frey Jahren an ſämmtlichen Onerlbus auf einige Jahre, nämlich nach Ermäßigung ihrer vorhabenden Bürden, und künftiger Beförderung des höchſten Ærarii begnadet wurden.

Churfürſtl. Pfleggericht Mosburg.

Max. Schwöller, Churfl. wirkl. Rentkammerrath, und Pflegs-Kommiſſär.

c) In der Fürſtl. Reichsſtifts Obermünſteriſchen Probſtey Sallach befindet ſich ein halber Eindöhof mit gezimmerter Behauſung, Stadel, Stallung, ſo anderen Nebengebäuden, ſamt den dazu gehörigen mehrern theils zunächſt dem Hof entlegenen Aeckern, 4 Gärten, Wieß und Holzgründen, wovon ein Theil der erſtern mit Winter-Getreide beſaamet iſt, um gar billigen Preiſe verkäuflich. Es wird alſo dieſer halbe Eindöhof jedermänniglich angebothen, mit dem Anhang daß ſelber insgemein der Reuth- oder Schindelböckhof genennet werde, liegt allenthalben ganz in der Ebene, ſo, daß ſelber weder der Wildfuhr: noch Waſſerabreiſſung unterworfen. Iſt übrigens dabey Erbsgerechtigkeit hergebracht, und wird zur einfachen Steuer 4 fl. 36 kr. gereicht, wo dagegen die grund und Vogtherrſchaftliche jährliche Reichniß nur in 51 kr. 3 hl. Stift- und Grundgeld beſtehet. Wer nun angezogenen Reithof an ſich bringen: oder mehrere Auskunft davon erlangen will, kann ſich anmelden beym Fürſtlich Reichs-Stift Obermünſteriſchen Probſtey Jurisdictions Landgericht Sallach, Rentamts Landshut, Churfürſtliches Pfleggericht Kirchberg. Aktum den 15ten Jänner Ao. 1777.

Joh. Andre Stich Probſtrichter.

d) Auf Andringen der Gläubiger, die kein anders Mittel befriediget zu werden mehr haben, wird das geſammte pidereriſche Anweſen zu Pfätter, das in einer zweygädigen gemauerten Wirths-Behauſung ſamt der Wirths-Gerechtigkeit an der Landſtraſſe entlegen, in gemauerten Stallungen, Stadel und Schupfen, dann ſchönen Baumgarten, item in einem ¼tel Hof churfürſtliche Lehen nach Straubing und in einem ½ Hofe dem löbl. Auguſtiner-Kloſter in Regensburg erbrecht, und in einigen eigenen Wieß- und Feldgründen beſtehet, Donnerſtag den 13ten, Freytag den 14ten, und Samſtag den 15ten des Monaths März per pluris Licitationem auf dem Glockenſtreich verkauft.

Wer alſo Luſt hat dieſes häusliche Anweſen käuflich an ſich zu bringen, der hat ſich an obbeſtimmten Tagen bey Gerichte zu Pfätter zu melden, und das Anboth ad Protocollum zu geben: dabey den Liebhabern frey ſtehet das pidereriſche Vermögen überhaupts, oder Stückweiſe zu kaufen. Aktum den 22ten Jänner 1777.

Churfürſtliches Probſteygericht Pfättern.

Artic.

Artic. IV.

a) **Schrannenpreis in München den 25ten Jänner 1777.**

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäfl.
Waizen.	10	—	9	—	8	30	1727
Korn.	6	45	6	30	6	—	1294
Gerſte.	6	—	5	30	5	—	1948
Haber.	4	—	3	45	3	30	453

Münznachricht.

b) Durch zuverläßig eingegangne Berichte veroffenbaret ſich, daß ſowohl in Freyſingen auf der Schranne als in daſiger Gegend falſche nach dem churbaieriſchen Gepräg gegoſſene Thaler ausgegeben worden, nur aus ſchlechtem Zinn abgegoſſen, und ſowohl aus dem Anſehen, als durch einen Meſſerſchnitt gar leicht zu erkennen ſind.

Es wird alſo hiemit jedermann gewarnet, ſich für der Annahme ſolcher falſchen Thaler in Obacht zu nehmen, und falls dergleichen angebothen oder ausgegeben werden wollten, nicht nur allein die falſche Münze zurück zubehalten, ſondern auch darob zu ſeyn, daß dergleichen Betrüger handfeſt gemacht, und der Obrigkeit überliefert werden.

Churfürſtl. Münz-Commiſſion.

Artic. VI.

Auswärtige Verordnungen.

Kurpfälziſche allgemeine Satzung, die Wechſel ſowohl, als andere Schulden des Kriegsſtandes betreff. Datirt Schwezingen den 26 September 1776.

Wir Karl Theodor von Gottes Gnaden Pfalzgraf bey Rhein des H. R. R. Erzſchatzmeiſter und Kurfürſt. ꝛc. ꝛc.

Uns iſt ab mehrern Ereigniſſen zu gröſten Mißfallen zu vernehmen vorgekommen, wie daß die erſtmal unterm 15ten Jänner 1731 ergangene und hiernächſt den 5ten October 1744, dann 12ten Hornung 1753 beſtättigt auch in ſicherer Maaſe erweiterte und jedesmal nach Erforderniß verkündete Satzung, wie und welchergeſtallt es in Anſehung des unſerm geſammten Kriegsſtande, und deſſen Angehörigen zu verſtattenden Credites, ſowohl im Gelde, als Waaren, Speis und Trank zu halten, zur ſchuldigſten Beobachtung nicht gekommen, im Gegentheil durch den ohne Maas und Ziel über das beſitzende Vermögen auf der eine Seite ſuchenden, und auf der andern aus Gewinnſucht gebenden Credit, bald bloße Handſchriften und allerhand Nebenbedingnißen, je nachdem der gewinnſüchtige Glaubiger ſolche ſeiner Abſicht vorträglichſt zu ſeyn erachtet, und zur Fügung den unbedachtſamen und verlegenen Schuldner zu bereden gewußt hat, oftmal zum Verderben beyder Theile ausgeſchlagene gerichtliche Anfertigungen entſtanden ſeyn;

So feſt nun Unſere höchſte Willensmeynung beſtehet, daß dieſe ſchädliche Unordnungen die ganz angemeſſene Steuer erhalten mögen, ſo ernſtgemeſſen befehlen und verordnen Wir hiemit abermal gnädigſt, daß

Erſtens ſämmtliche Unſerm Kriegsdienſte gewiedmete Perſonen, ohne Unterſchied des Rangs und deren tragenden Würden ganz und gar Wechſel unfähig ſeyn, ſohin alle derenſelben ausſtellende Wechſelbriefe für bloße Handſchriften angeſehen und ſolchergeſtalt bey keinem andern, als dem hergebrachten befreiten Kriegsgerichtsſtande, nach Vorſchrift gemeiner Rechte auch gegenwärtiger Satzung, und deren unten folgenden 6ten Abſchnitts, folgſam ohne jemals eintretten mögende Strenge des Wechſelrechts, beurtheilet und abgethan werden, daher auch ſämmtlich vorgedachte Perſonen des Kriegsſtandes Ausſtellens dergleichen Wechſelbriefe an jemanden, wer der auch immer ſey, und unter was für einem Vorwande es geſchehe, ſich enthalten ſollen; doch

Zweytens werden von vorgeſetzter Regel der Wechſelunfähigkeit ausgeſchieden: alle jene Generalſtaabs und übrige Offiziers, den Fähndrich mit einverſtanden, welche auſſer ihren Kriegs- annoch ſonſtige Civilſtellen mit Nebenbeſoldungen begleiten, oder eigenthümliche Güter, Renten und Gefälle beſitzen, auch ſelbſt zu beſchalten haben, alſo und dergeſtalt, daß dieſe

wegen den ausſtellenden Wechſeln reſp. dahier bey dem Churfürſtlichen Hofgericht, den Regierungen zu Neuburg und Sulzbach, oder dem Gülich- und Bergiſchen Hofrath, je nachdem der Wechſel in ein oder anderem Lande zahlbar ausgeſtellet iſt, oder in Mangel deſſen, der Ausſteller in Garniſon ſich dorten befindet, klagbar belanget, darauf nach jeden Landes- in Belang der Wechſelforderungen beſtehenden Satzungen oder Gewohnheiten beurtheilet und die Schuldner von jenen Gerichtsbehörden zu Zahlung des Kapitals, Zinſen und Köſten, reſp. ſelbſt oder durch erlaſſende Erſuchungsſchreiben, jedoch bloß aus obgedachten Nebenbeſoldungen, Gütern und Gefällen, folglich ohne jemals auf die Kriegsgehälte zuläßigen Beſchlag oder Abzug vermöget werden ſollen;

Drittens würde ein Bürger, Kaufmann, Wirth oder ſonſtiger Unterthan, er ſey Chriſt oder Jud, einem gemeinen Soldaten oder Unteroffizier, bis zum Wachtmeiſter oder Feldwebel, ohne Vorwiſſen des Compagniekommandanten etwas über den unten ausgedruckten geringen Betrag borgen, ſo wird derſelbe anmit des geborgten, ohne einig haben mögende Rückforderung, für verluſtiget erkläret, und wären

Viertens zur Sicherung dergleichen Foderungen von eben ſo erwähnten Kriegsknechten einige Monturſtücke, Gewehr oder Ammunition verſetzet oder verkaufet worden, ſo ſolle der Käufer oder Verſatznehmer, vorbehaltlich anderweiter ohnnachläßiger Beſtrafung (beſtehend wenigſtens in Erlegung des darauf hergeſchoſſen oder gegebenen zu dem Kriegsärarium) zu derſelben Stücke unentgeltlicher Ruckgabe vermöget werden. Ferners und

Fünftens wenn ein Soldat oder Unteroffizier in einem Wirthshauſe trinket, und die Zeche zu zahlen nicht vermag, ſo ſolle zwar, auf Klage des Wirths, der oder dieſelbe in Arreſt genommen, dieſem aber aus deren Sold mehr nicht als ein halb Maaß Wein, oder ein halb Maaß Bier, oder ein Stüber, höchſtens 2 kr. für Brandwein vergüthet, für den zweyten Betretungsfall in ſolch unerlaubten Borgzechen aber der gemeine Soldat mit Spitzruthen und die Unteroffiziers mit Abſetzung von dieſen Stellen, und Anweiſung zu gemeinen Dienſten beſtrafet, die dritte dergleichen Uebertrettung ſodann mit zweytägiger Spitzruthenſtrafe, oder ſcharfem Arreſt bey Waſſer und Brod angeſehen, bey fernerer Wiedervergehung aber die pflichtige von dem Regiment oder beziehendem Wartgelde, ohne Abſchied fortgewieſen werden — die ſolchen Leuten mehrmal borgende Wirthe aber, auſſer dem Verluſt ihrer Foderung, noch dazu in eine willkührliche Geldſtrafe wenigſtens wie in dem 4ten obigen Artickel erwähnt, verfallen ſeyn. Gleichergeſtalt

Sechſtens wird hiemit allen Oberoffizieren von dem Fähndrich bis auf den Hauptmann, ſie ſtehen gleich bey Regimentern in Garniſon oder Wartgelde, alles Ernſtes unterſaget, ohne Vorwiſſen und Einwilligung ihres Commandeurs oder Vorgeſetzten, mehr als ein monathlicher Soldt austraget, bey den Bürgern, Krämmern, Wirthen und ſonſtigen Unterthanen, ſowohl Chriſten als Juden, weder an Speis, und Trank, noch an Waaren und baarem Gelde, in Ruckſicht auf das Kriegsgehalt, zu borgen und zu verſchulden, ſo, daß dieſelbigen weiteren Credit gebende Perſonen, auf Anmelden mit ihren Klagen auf der Stelle abgewieſen werden ſollen; diejenigen Oberoffizier aber, welche zu Vereitelung dieſer Verordnung für einen monathlichen Gehaltbetrag, an mehreren Orten, Schulden zu machen ſich unterſtunden, ſind, auf davon erhaltende Anzeige bis zu erfolgender Bezahlung, wenn es ein Kapitain, gegen bloßen täglichen Bezug von 30 kr. mit Haus- die Lieutenants und Fähndriche aber mit Arreſt bey dem Profoſe mit täglich bloß zu verzehren habenden 15 kr. (immaſſen der Ueberreſt der Gage ein wie anderns zu Tilgung ſolcher Schulden zu verwenden iſt) zu belegen; anbey aber während ſolcher Strafzeit zu der Sie treffenden Dienſtleiſtung zu vermögen. Würde aber

Siebentens ein Oberoffizier oder ſonſtige in dergleichem Range ſtehende Militärperſon, wegen des etwa rückbleibenden Gehaltes weitern Credit, als deſſen ein monathlicher Betrag abwirft, für Speis, Trank, Waaren, oder ſonſten bedarfen, ſo ſoll ihm ſolcher auf Anmelden durch den Commandeur oder Vorgeſetzten, jedoch bloß, nach dem Betrag der ruckhaftenden Gage oder Beſoldung, zugeſtanden und verwilliget werden. Wie dann auch

Ach-

Achtens auſſer dem bey ſonſt ſich ereignenden unvorgeſehenen Bendthigungsfallen, den Offiziern mit Vorwiſſen und Bewilligung der Commandeur oder Vorgeſetzten, die erfoderliche Geldaufnahme, doch höchſtens auf dem Betrag von zwey monathlichen Gehalt in der Maaße nachgeſehen wird, daß die gemachte Schuld durch Abzug eines Drittels von den erſt fallenden Monathgeldern nach und nach getilget werde, inmaſſen der übrige Gehalt den Kriegsangehörigen zur Lebſucht ungeſchmälert verbleiben muß, und verſiehet von ſich ſelbſt, daß der in ſolche Geldaufnahme gewilliget habende Commandeur oder Vorgeſetzte zur Sorge für deren Ruckzahlung verhaftet bleibe; in ſo fern

Neuntens ein Bürger, Kaufmann, oder anderer oben bemeldter dießſeitiger Unterthan, an einem Oberoffizier, nämlich Kapitain, Lieutenant oder Fähndrich, ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Chefs vom Regiment etwas über obvermeldten Monathsgehalt borgen oder darleihen würde, ſo hat es bey der oben ſchon im 6ten Abſatz geordneten Strafe des gänzlichen Verluſtes, das Bewenden, die ſolchergeſtalten Verbothswürdig handlende Offizier aber ſind zu ihrer Empfindung, für ſolch erſtmaliges Vergehen 14 Tage lang zu den Profos hinzuſetzen; Würde aber

Zehntens, über derley Schuldenmachen gegen einen der vorgenannten Oberoffiziers zum andernmal Klage einkommen, ſo iſt vorgedachter Arreſt zu verdoppeln, auf dem dritten Uebertrettungsfalle aber der pflichtige Offizier vor Kriegsgericht zur Verantwortung zu ziehen, dem Befund nach ſeiner Stelle zu entſetzen, und deſſen Sold, er beſtehe gleich in dem gewöhnlichen oder in Wart und Gnaden gehalt, gänzlich einzuziehen.

Eilftens, einem Obriſtlieutenant, Major, auch in dergleichem Karaktere oder Range ſtehendem Offizier iſt erlaubt, ſo viel zu borgen, und am Gelde aufzunehmen, als ein zwey monathliches Gehalt abwirft, außer dem aber ſind ſelbe verbunden, die Erlaubniß hierzu von ihrem vorgeſetzten Obriſten oder Commandanten einzuholen; und ſo ihnen jemand ohne ſolche Erlaubniß etwas über den vorbeſagten zwey monathlichen Gehalt borget, oder vorleihet, hat ſolcher auf erhebende Klage ſchlechthin kein Gehör zu erwarten, und die dieſe Verordnung überſchreitende vorernannte Stabsoffizier ſollen für den erſten Fall von ihrem Obriſten oder Commandanten mit nachdruckſamſten Verweiſe, für den zweyten ſodann mit Hausarreſt belegt, für den dritten aber, auf vorgängige Erkanntniß eines nieder zu ſetzenden Kriegsgerichts gegen ſelbe befindenden Dingen nach, mit wirklicher Einziehung deren Kriegschargen, Beſoldungen und Wartgeldes verfahren, der oder diejenige ſodann, die an mehrern Orten für einen 2 monathlichen Gagebetrag, ohne Vorwiſſen ihres Chefs Verſchulden würden, unruckſichtlich zu Hausarreſt verurtheilet werden, und darinnen bloß mit täglicher Verreichung von 45 kr. ſo lang verbleiben müßen, bis die ſolchergeſtalten gemachte Schulden von dem Reſt der Gage getilget ſeyn werden.

Zwölftens. In Anſehung der Obriſten, welche nicht zugleich Generalsperſonen ſind, iſt ſich durchgängig nach dem vorgehenden Artikel zu achten; doch mit dem Unterſchied, daß dieſelbe, wenn ſie über einen zwey monathlichen Gehalt Schulden machen wollen, hierzu die Erlaubniß von dem General en Chef einholen müßen, wiedrigenfalls aber denſelben für das erſtemal ein Verweis, und für das zweyte ein mehr geſchärfter von gedachtem General en Chef ertheilet, das drittemal ſie mit Hausarreſt beleget, und das viertemal Kriegsgericht wider ſelbe angeſtellet und die Erkanntniß, wie in vorgehendem Artikel enthalten, gepflogen werden ſolle. Würden ſie aber wider beſſeres Zutrauen bey mehreren für einen zwey monathlichen Gagebetrag Schulden machen, ſo tritt auch gegen ſie der Hausarreſt ein, und iſt ihnen bis zu Tilgung ſolcher Schulden von der Gage täglich nur 1 fl. 20 kr. zu verreichen.

Dreyzehentens. Hegen Wir zu Unſeren auf den zeitlichen General en Chef in der Ordnung folgenden ſämmtlichen Generals, wie auch Kapitäns en Chef der beyden Leibgarden, welche wir Uns unmittelbar unterwürfig und von allſonſtigem Militärgerichtszwange unabhängig andurch erklären, die gnädigſte Zuverſicht, daß dieſelbe den andern Offizieren mit gutem Beyſpiele vorleuchten, und die ununterbrochene Verhal-

haltung gegenwärtiger Verordnung gegen die untergebene Kriegsbehörden eifrig benachdrucken werden.

Vierzehentens. Gegenwärtige Verordnung ſoll auch in Anſehung all übriger Angehörigen des Generalſtaabs, des Gouvernements, Artillerie, Invaliden, und ſonſtiger zum Kriegsweſen gehörigen Offizier und Mannſchaft, je nach Verhälsniß ihres tragenden Kriegskarakters, die durchgängige Anwendung haben, und ſich hiernach in Vorfallen ſtrackeſt geachtet werden.

Fünfzehentens. Mag denjenigen Perſonen des Kriegsſtandes, welche eigene Güter und Grundſtücke haben, (die Unteroffizier und Gemeine gleichwohl davon ausgenommen) hierauf auch ohne Vorwiſſen ihrer Chefs und Obern, Geld vorgeliehen und ſonſten geborget werden; doch müßen alsdann die Gläubiger auch hieran ihre Befriedigung erholen, ohne an deren Kriegsſold den mindeſten Anſpruch machen zu mögen. Es iſt ſofort

Sechzehentens, ſolchenfalls die Klage bey dem Judici rei Sitæ bloßhin anzubringen, der aber das ausfallende Urtheil der einſchlagenden Kriegsbehörde jedesmal nachrichtlich bekannt zu machen hat; jedoch verſtehet ſich hierbey, daß dieſe Vorſchrift ſonſten der Militärgerichtsbarkeit, wenn ſolche ob Univerſalitatem Judicii einſchlägig ſeyn ſollte, ganz unabbrüchig ſeyn müße. Gleichwie ſchließlich

Siebenzehentens, dieſe neuere allgemeine Satz- und Ordnung auf die vor derſelben eintretender Verbindlichkeit hergegangene Fälle, als welche nach bisheriger Obſervanz beurtheilet und behandlet werden ſollen, ſich nicht erſtrecket; ſo wird zu deren künftiger genauer Beobachtung der Anfang des nächſtfolgenden Jahres 1777 hiemit beſtimmet und veſtgeſetzet:

Urkundlich Unſerer höchſteigener Bezeichnung und beygedrucktem geheimen Kanzley-Inſiegels. Gegeben Schwezingen den 16ten September 1776.

Karl Theodor Churfürſt.

Ad Mandatum Sereniſſimi Domini Electoris propr. **(L.S.)**
Ut Freyherr von Beckers.

Artic. VIII.

Künſte, und Wiſſenſchaften.

a) Fortſetzung von der Kunſt des Kupferſtechers

Sieh. S. 21. und 30. v. d. J.

Oder bereibet, um den Riß ſelbſt nicht zu verderben, oder wenn er mit Baumöl getränkt iſt, ein weiſſes feines Papier, welches mit der Kupferplatte einerley Größe hat, auf einer Seite mit dem Rothſteingeſchabſel; klebet dieſe rothe Seite, wie alle ſolche Kopierblätter, mit Baumwachſe auf der Platte feſt an, damit ſich ſelbige nicht darauf verſchieben möge; befeſtigt das Muſter auf dieſem Papier ebenfalls, überfahret den Riß mit einem ſtumpfſpitzigen Griffel.

Hat man die Platte ſchwarz anlaufen laſſen, ſo darf man nur die Zeichnung, wenn man dieſe mit Rothſtein ausgearbeitet hat, auf der Platte ankleben, nachgehends die linke Seite mit einem feuchten Schwamme befeuchten, und durch die Preſſe laufen laſſen, ſo drücken ſich die Rotſteinſtriche auf dem ſchwarzen Grunde vollkommen wohl ab. Man erwärmt die Platte endlich über einem Kohlenfeuer, da ſich denn der Rothſtein ſo feſte anlegt, daß er nicht verwiſcht werden kann.

Verlanget man auf dem Bleyweiße der Platte, ſtatt der rothen, ſchwarze Nachzüge zu kopiren; ſo erſezet die Stelle des Rothſteins mit der trocknen Frankfurter Schwärze, womit man die Kupferſtiche zu drucken pflegt, oder mit der ſchwarzen Kreide, die der Zeichner zu gebrauchen die Gewohnheit hat.

Anſtatt des Baumöls, Riſſe durchſichtig zu machen, und nachzuzeichnen, bedienet man ſich lieber des venediſchen Terpentins, und Terpentinöls, welches man zuſammen ſchmelzt, und kalt mit Baumwolle auf dem Pappiere ausbreitet, wenn man Sachen ohne Rothſteinſchabſel links kopiren will. Beölet alſo das Pappier zweymal, laſſet es jedesmal trocken werden, leget den Riß darunter, und zeichnet ihn mit Bleyſtifte oben auf das Oelpappier. Kehret das Oelpappier nachgehends um, mit der linken Seite oben auf die Platte, und zeichnet mit dem Kopirſtifte alles nach, ſo erſcheint der Bleyſtift auf der weiſſen Platte ſo vollzügig, wie er ſich bereits dem Oelblatte mitgetheilet hatte.

Man

Was die Hauptregeln des Radirens nun betrift, ſo ſind dieſelben mit den Regeln der Zeichnungskunſt einerley. Die Umriſſe müſſen nach der Natur einer jeden Sache, der Vorgrund mit den Hauptſachen männlich, und deutlich, die Fernen nur in einem zweydeutigen Nebenkleide angedeutet, die Hüllungen gleichſam nach dem Faſern eines jeden Körpers, Gewandes, Mauerſtückes, u. ſ. f. angeleget werden. Den herausgegrabenen Firniß feget man mit einem Haarpinſel, oder mit einem Iltisſchwanze aus den aufgeworfnen Laufgräben fort. Der geröthete Grund des Pappiers ward nach vollbrachter Kopierung, gerade, und Behutſam von der Platte aufgehoben. Unter der Hand des Künſtlers lieget in währenden arbeiten türkiſches Pappier, oder eine feine Serviette (Tellertuch) um den Schweis der Hände von der Platte zurücke zu halten, und ſo beſchicket man die Platte endlich völlig auf einem Tiſche, oder Pulte vor dem man ſitzet. Staub, und öfteres berücken des Unterle blatts, verunſtalten die Züge.

Parallellinien zu Schriften, werden auf weiſſes, hinten geröthetes Pappier ausgezogen, und ſo nach dem Lineale mit dem Griffel auf der Platte abgedruckt. Schriften werden mit geübter Hand ſogleich links gezeichnet.

Endlich lieget die Platte fertig radirt da. Die Nadel, und der zeichneriſche Geiſt haben das ihre gethan; beyde ruhen aus, und Chimie ſezet ſich an ihre Stelle.

Der Künſtler unterſucht hierauf die Platte mit aller möglichen Aufmerkſamkeit, er ſpühret dem Nachdrucke, der Nachläßigkeit, dem Scherze, den labirintiſchen Umwegen, dem Froſte der geſchlangelten Schleppe, dem ſchlüpfrigen Fuſſe, den Verhacken, der Radiernadel, mit einem neuen zeichnenden Auge, gegen ſich ſelbſt unerbittlich, nach. Alle Fehler der Nadel machen ihn aufgebracht, alle ihre ausgleitende Fußſtapfen werden von dem Künſtler richteriſch beurtheilet, er bändigt die wilden, zügelloſen Flügel der Nadel; er überwürft die Blöſſe mit einem entſchuldigenden Flore. Es iſt ſchlechterdings nothwendig, alle die Ausgleichungen vorher zu verbeſſern, ehe er die Platte ezen darf; das Scheidewaſſer würde nur alle Fehler blindlinks kopiren. Zu dem Ende ſchabet man alle in der Arbeit entſtandene Fehler in dem Bleyweiſe auf, und bedeckt ſie vor dem Ezen mit einer Fettigkeit. Dieſe Fettigkeit muß die Art haben, daß ſie nicht von der Platte abläuft; und mit eben derſelben überſtreichet man auch die Hinterſeite der Platte, theils damit man ſie gegen die Biſſe des Scheidewaſſers verwahre, theils damit ſich daſſelbe nicht zur Unzeit daran ſtumpf nage. Die Fettigkeit wird aus gleich viel Talche, und Leindle zuſammen geſchmelzet. Man machet dieſe Radierſalbe allemal erſt in dem Gebrauche im Löffel über einem Lichte flüßig, ehe man die durchbrochnen Ufer der Linien damit überpinſelt. Vor dem Ezen muß man aber auch die Platte, vornämlich des Winters, und in kalter Witterung, ganz ſchwach erwärmen, damit ihr diejenigen Dünſte, und Waſſertropfen, welche ſich an alle kalte Metale anhängen, und den Fürniß abſchälen helfen, zerſtreuen mögen.

Das **Ezen** folgt. Man bedient ſich des gemeinen **Scheidewaſſers** dazu, womit man den dritten Theil Waſſer vermiſcht. An deſſen Stelle gebrauchen einige berliniſche Künſtler das **Ezwaſſer**, welches aus 6 Unzen Salmiak, 6 Unzen Grünſpan, 2 Quarten Weineßig, und einer Handvoll Salze beſtehet. Die harten Materien werden klein geſtoſſen, man wirft eine nach der anderen in einen Topf, man rühret ſie wohl durcheinander, man läßt ſie dreymal aufwallen, und allmälig bedeckt an der Luft kalt werden.

Faſſet nunmehr die Platte mit einem Rande von Baumwachſe ein, übergieſſet ſie in der oben beſchriebenen Ezwiege einen halben querfinger hoch allenthalben mit dem Scheidewaſſer. Laſſet demſelben einige Minuten Zeit, den Firniß zu unterminiren, gieſſet nach der beſchriebenen Wiegung ab, und ſpület die Platte mit Waſſer, im Winter mit etwas laulichtem, rein ab, oder trocknet ſie mit Makulatur. Schabet diejenigen Stellen, von denen ihr urtheilet, daß ſie von dem Ezwaſſer genug angegriffen worden, mit dem Grabſtichel auf. Findet man, wie man ſie haben will, ſo überpinſelt man ſie mit der geſchmolzenen Fettigkeit, damit das Ezwaſſer dieſe der Probe bereits unterworfne Stellen nicht länger beunruhigen möge. Gieſſet von neuem das Ezwaſſer eine halbe Viertelſtunde lang darüber. Wiederholt das Unterſuchen, und Ezen, und Bedecken, bis alles nach eurem Wunſche geezet worden.

Hat man ſolchergeſtalt die Platte, nach befinden der Arbeit, eine halbe, oder ganze Viertelſtunde ungefehr gewieget, ſo werden diejenigen Sachen, welche ihre gehörige Stärke erhalten, mit der obigen Mixtur von Tälch, und Oel, welches in einem Löffel warm gemacht wird, zugedeckt, und man ſezet die Wiegung der Platte wiederum ſo lange fort, bis es wieder etwas zuzudecken giebt, und dieſes Wiegen, und Zudecken wird ſo lange continuiret, bis das ganze Kupfer völlig fertig iſt.

Mit dieſem Aufſchaben und Bedecken fängt man von dem Hintergrunde der Ferne an, man durchgehet Stelle vor Stelle, bis in den Vordergrund, man verbeſſert alle Fehler; und zuweil iſt dieſes ein Geſchäfte von einem ganzen Tage.

Mit Scheidewaſſer ezet man nur ſtillſtehende horizontale Platten; dieſe bekommen einen wächſernen Rand, und liegen auf einem Brete wagerecht, und ſtille, bis das Scheidewaſſer ſeine Arbeit geendigt hat.

Zu der Ezwiege pflegt man auch nur die Platte, am Rande mit dem Fette, und auf der hintern Seite mit Talche zu bereiben, und alsdenn fällt der Wachsrand von ſelbſt weg.

Der wächſerne Dam wird abgebrochen, der entwärmte Firniß über der Kohlenpfanne mit einem Lappen abgewiſcht, man eilet, die vereinigten Kräfte der Nadel, und der Ezung in Augenſchein zu nehmen. Unter dem kriegriſchen Getümmel des Ezens ſchwenkte man die Fahne der friedlichen Feder über den Firniße, um die gedrengten Leichen des Metals fortzuräumen. Zulezt beßert der Grabſtichel die Ruinenzüge ruhig nach. Man befeilt den Rand der Platte nebſt den Schärfen rundlich und verloren, damit ſich auf dem Rande kein Schmuz im Kupferdrucke mit abdrucken möge.

Groſſe Platten werden mit dem beſchriebenen Ezwaſſer, auf dem aufgerichteten Ezbrete nach der Länge, und Breite mit dem abgefloſſenen und aufgefangenen Ezwaſſer oft übergoſſen. Die übrigen Umſtände ſind wie beym Schaukeln der Wiege. Hartes Kupfer wird, wie der unerſchrockne Krieger, heftig mitgenommen; das weiche verſtehet auszuweichen, und giebt dem Ezwaſſer mehr zu ſchaffen. Man gebraucht das Ezwaſſer ſowohl als das Scheidewaſſer lange Zeit, man ſchärft es mit friſchem an, ſo oft es träge wird. Das Scheidewaſſer naget allzeit mehr in die Breite, das Ezwaſſer hingegen in die Tiefe.

So ward endlich die Platte nach dem Radiren mit dem Filze geſchwärzt, der Probedruck veranſtaltet, der Korrecturſtich ausgebeſſert, und die Platte der Kupferdruckerpreſſe übergeben.

Das Kupferſtechen.

Hier erſcheint der **Grabſtichel** in einem kleinen Gefolge. Der Zeugſchmid ſchmiedet denſelben von gutem ſolinger oder ſteiermärkiſchen Stahle, oder von abgebrochnen Rappierklingen. Die Genevereiſen werden gemeiniglich für die beßten gehalten. Er iſt eine Querhand lang, viereckig, ohngefehr von der Dicke einer Schreibfeder, und zu einen verſchobnen Vierecke ſpiz zugeſchliſen. Er bekömmt einen rundlich gedrehten hölzernen Heft, an deſſen Ballen man diejenige Ecke flach ſchneidet, welche in der Hand gegen den vierten Finger (Ringfinger) zu liegen kömmt. Man führet den Grabſtichel wie ein Meſſer in der gehalten Hand mit der flachgeſchliffnen Spize unterwärts. Seine Spize bleibet dem ohngeachtet genau ſpiz. Iſt der Stahl überhärtet, ſo zerbricht die Spize leichtlich; man glühet alsden den Grabſtichel in Kohlen bis zu einer halbgelben Farbe, und löſchet denſelben im Talche ab. Man hat größere, und kleinere. Geſchliffen wird die Platte wie beym Radiren.

Das **Stechküßchen** iſt ein lang rundes mit Sande gefühltes ledernes Küſſen, deſſen zwey Häften mitten an den Seiten zuſammengeneht werden. Der Kupferſtecher nennt dieſes Küſſen, das ohngefähr eine Querhand hoch iſt, nur **Sandſack.** Es iſt jederzeit rund, immer von einerley Größe, die Platten mögen ſo groß ſeyn, als ſie wollen, und beſtimmt die Platte unter der Arbeit des Stechens, und Radirens darauf liegen zu haben, und nach allen Seiten, wie es die Züge verlangen, umzudrehen. Platten etwa von der Länge eines Zolles werden mit ihren Rändern auf ein Bretchen genagelt.

Der Filz iſt bereits gedacht worden. Er beſtehet aus einem Streifen Hutfilzes, den man

etwa

etwa achtmal zuſammengerollt, zuſammengenehet, und oben gleich geſchnitten hat. Man fegct ihn auf dem Schlamme des Oelſteines ſchmuzig, und reibet in die geſtochne Kupferplatte ſeine ölige Schwärze hinein, um die Stiche beßer zu erkennen.

Des Abends arbeitet man hinter einer gläßernen Waſſerkugel, vor welcher man eine Lampe hinſtellet, oder bey einem geölten Lichtſchürme. Die unterſte Fläche des Grabſtichels mit der man arbeitet, wird die **Bahn** genennt. Man ſchleifet ſie auf einem Steine flach, bis ſich die Späne, die ſich vom ſchleifen an den beyden Seiten der Spitze aufwerfen, verlieren. Die Spitze, oder der Rücken laufet an allen Grabſticheln dieſer Künſtler wie eine Raute ſchräge zu, und man pfleget auch die Grundlinie dieſes Vierecks noch tiefer abzuſchleifen, weil ſich die Raute ſelbſt bald abbraucht.

Der **Storchſchnabel** wird gemeiniglich zum Verjüngen der Landkarten gebraucht. Es beſtehet dieſer Werkzeug aus vier Linealen, die ſich mit ihren Mitten zu zweyen Kreuzen vereinigen, voller Löcher, und an den dreyen Enden theils mit einem helfenbeinern Griffel verſehen ſind, der das Original überfahret, theils mit einem Bleiſtifte, das zu gleicher Zeit denſelben Riß verjünget, und theils mit einem Bleiklumpen, der das Inſtrument in gleicher Höhe auf dem Brete erhalten muß, und mit Nägeln daran befeſtigt wird. Alle Lineale ſind durchlöchert, und in der Mitte durch 2 Schrauben, welche jederzeit in einem gleich beziferten Loche ſtecken, verbunden. Im Vergrößern wechſelt das Bleiſtift mit der Stelle des helfenbeinern Griffels ab.

Das Stechen mit dem Grabſtichel erhebet ſich über die Bemühung der Nadel, und der ſchwarzen Kunſt mit ſeiner Genauigkeit, und Dauer. Zeichnet nunmehr euren Riß in den Bleiweis, welchen man über dem Firniße ausgebreitet hat, denn hier iſt der Anfang Bleiweis, und Firniß ebenfalls; zeichnet alſo die Umriße und Haupttheile der Figur mit der Nadel in den weißen Grund hinein.

Nach einem ſchwachen Etzen ſchaffet den Firniß fort, und vertrauet der freien Hande und dem Grabſtichel alles übrige Geſchäffte. So oft man mit dem Grabſtichel eine Lage Striche ins Kupfer gezogen, und alſo dieſe ſchmeichelhaften Laufgräben eröfnet, und vereinigt, ſo oft beſchabet man die aufgeworfnen Späne des Kupfers mit dem Grabſtichel, oder auch mit dem Schabeiſen der ſchwarzen Kunſt, queer über den gemachten Einſchnitten; davon denn die ohnedem blanken Züge blendender werden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

a) Der berühmte Richard Steele ließ in der Grafſchaft York eine Kirche bauen. Sie war noch nicht zu Ende gebracht, als ihm das Geld ausgieng; allein er fand Mittel, die Arbeitsleute dahin zu bringen, daß ſie ihm auf Borg arbeiteten. Als 6 Monathe hernach der Bau beynahe zu Ende war, beſah er denſelben und war mit der Arbeit wohl zu frieden; nun dünkte ihn, die Größe des Gebäudes verhinderte, daß man den Prediger nicht aller Orten hören könnte. Um dieſes zu probiren, ſagte er zu einem von den Handwerksleuten, er ſollte auf die Kanzel ſteigen und reden. Dieſer that es, war aber, weil er kein Redner war, in groſſer Verlegenheit, weil er nicht wußte, was er ſagen ſollte. Sage, was du willſt, rief ihm Steele zu; es iſt hier nur darum zu thun, damit ich wiſſe, ob ich dich hören und verſtehen kann. Der Handwerksmann ſchrie mit lauter Stimme: Herr Richard, nun ſind es ſchon 6 Monathe, daß wir für ſie arbeiten, und wir haben in dieſer Zeit noch keinen Heller erhalten. Wollen ſie wohl ſo gütig ſeyn und zu unſerer Bezahlung Anſtalt machen? Ich verſichere ſie, je eher es geſchähe, je beſſer es wäre. Gut, ſehr gut, rief Sir Richard, ſchon genug; man höret euch vortreflich. Ich habe kein Wort verloren. Euere Stimme war hell und deutlich; aber der Text, den ihr gewählt habt, hat mir nicht gefallen.

b) Die **Wallachey** kommt jezt unter ihrem Fürſten Alexander Upſilanti in Aufnahme. Dieſer Fürſt hat einen Theil ſeiner Einkünfte edelmüthigſt zum Beſten ſeines Landes entſagt, und die Abgaben auf die Hälfte herabgeſezt. Er ſchüzt die Handlung, Künſte und Wiſſenſchaften, macht, daß die Gerechtigkeit ohne Anſehen der

Perſon gehandhabt und die herrſchende Religion in Ehrfurcht gehalten wird, und läßt den übrigen Chriſten freye Ausübung ihres Gottesdienſtes.

Artic. X.
Baieriſche Litteratur.

a) Da wir alle Landesproducte anzeigen wollen, ſo müſſen wir auch von der ſchönen Lobrede auf dem H. Auguſtin Meldung thun, welche in dem hochanſehnlichen Gotteshauſe des weltberühmten Stifts, und Kloſters der regul. Chorherrn Congreg. Lader. zu Interſtorf gehalten worden, von Franz Xav. Sautermeiſter der Gottesgelehrtheit Doktor, Sr. Churfürſtl. Durchl. in Baiern wirkl. geiſtl. Rath, und Pfarrer zu Dachau, dermal Pfarrer zu Schongau in Baiern. 24 S. in 4. Von dieſem gelehrten Manne, der auf den anſehnlichſten Univerſitäten als öffentlicher Lehrer geſtanden, kann man nichts anders, als etwas gelehrtes erwarten. Die Eintheilung der Rede nimmt der Herr Verfaßer aus den Worten ſeines Vorſpruchs: **Ihr ſeyd das Salz der Erde. — Ihr ſeyd das Licht der Welt. Matth. 5. v. 13, 14.** Beydes heiſt es, waren die Apoſtel, „ dieſes zu erleuchten den bethörten menſchlichen Verſtand, und dadurch aus der Welt zu vertreiben den **beſchaulichen Unglauben**: jenes zu reinigen, das verderbte menſchliche Herz, und alſo auf Erden zu vertilgen den **praktiſchen**, oder **werkthätigen Unglauben.** " Dieſen doppelten Satz wendet der Herr Verfaſſer auf ſeinen Heiligen unter vielen Wiederhollungen an. Dem Einwurf vorzukommen, welchen man dem Hr. Prediger in Ruckſicht ſeiner ländlichen Zuhörer, würde machen können, ſteht nach der evangeliſchen **Abtheilung** der weit ausſehenden Lob- und Ehrenrede folgende Strophe: S. 5. „ Ihr unſchuldige, eifrige chriſtkatholiſche Seelen, werdet mir verzeihen, wenn ihr mich heute bisweilen nicht wohl verſtehet: Chriſtus Jeſus der heiligſte Stifter unſerer göttlichen Religion, und noch mehr der beſchaulich, und praktiſche Unglauben unſers unſeligen Jahrhunderts haben mich auf dieſe Gedanken gebracht. Bittet dennoch für mich den Vater der Lichter, daß ich wenigſt. ꝛc. "

Die Abhandlung der beyden Theile iſt ſeines Mannes werth. Eigener Ton, viele gedachte, und abgezogene Sätze, ſcharfer Blick in dem Zuſtande der Religion, Schulſprache im mächtigen Kanzeltone machen die Hauptzüge dieſes Werkes. — Wieviele gedruckte, und ungedruckte Prediger, Alltagsköpfe, wörterreiche Plauderer, gedankenleere Chriaiſten ſtehen unten auf der Ebene, gucken hinauf an den Mann, der denket, und ſpricht; und wißen nicht, daß ihnen vor Verwunderung das Maul offen ſteht. — Aber zu was dieſe Ausſchweifung! — Auch hier ſtehen die Gränzſäulen der Beredſamkeit noch nicht. Was der Hr. Verfaſſer vom Aufwärmen der Irrthümer S. 9 ſagt, hat ſeine Richtigkeit. Nur beobachte ich, daß die alten Irrthümer nur anders modificirt in der Welt wieder auftretten. Daher iſt es einer meiner Wünſche, daß den Urhebern irriger Säze Gegner von gleichem Schnitte entgegengeſtellet würden. d. i. Leute von gleichen Kräften, ſolche, welche neben dem Schilde der Wahrheit, mit gleichem Wize, Geſchmack, Beleſenheit, Kenntniß, nicht nur mit Grundſäzen, ſondern nochmehr mit einer vortheilhaften Anwendung derſelben ausgerüſtet wären. — Wieviel gehört dazu! und wenn dieß alles ſeyn ſoll, ſo darf in einem Kanzelſtücke nichts abgehen; und Quintilian thut nichts überflüßiges, wenn er mit den kleinſten Theilen der Sprache anfängt, um einen künftigen Redner zu bilden. Wir danken dem Hr. Verfaſſer für das ſchöne Werk, und wünſchen, daß viele dabey denken, ſich erheben, und zur Vollkommenheit ſich hinſchwingen. X. Y. Z.

Die beyden Brüder.

Ein Mann ohne Vermögen hatte zween Söhne. Da er ſtarb, gieng der älteſte an den Hof, und erhielt bey dem Fürſten eine Bedienung, weil er zu gefallen wußte. Der jüngſte baute ein Stück Land, das ihnen ihr Vater hinterlaſſen hatte, und lebte von der Arbeit ſeiner Hände. Einſtens ſagte der älteſte zu dem jüngſten: „ Warum lernſt du nicht den Hofmann machen, und gefallen? dann würdeſt du nicht ſo arbeiten müſſen, um dein Leben zu erhalten. " — Der jüngſte antwortete ihm: „ Warum lernſt du nicht arbeiten, wie ich? dann würdeſt du nicht ein Sklave ſeyn müßen. " —

Pro Nota. Dieſes gegenwärtigen und nachfolgenden Artikels halber wird hiemit angemerkt, daß die hierinn angeſetzten Venalienpreiſe keineswegs als obrigkeitliche Sätze und Taxen der Feilſchaften angeſehen werden müſſen; indem die Käufe und Verkäufe nur, wie ſie ſich auf den Markttagen von ſelbſt anbegeben, zuſammengetragen und bekannt gemacht werden.

Preiſe von allerley Victualien und Getreide, wie ſie in nachſtehenden Tagen waren.

Namen der Städt u. Märkt.	Tag	Ochſenfleiſch		Rindfleiſch		Kalbfleiſch		Schaafsfleiſch		12 Eyer	Weizenbier		Braunbier		Schmalz 1 tt.	1 kr. ſemel wiegt		ein Laib gut Rogenbrod um	wiegt			Mittere Getreid-Preiſe Weiz Schä		Korn Schä		Gerſt Schä		Had Schä	
	T.	kr	pf	kr	pf	kr	pf	kr	pf	kr	kr	pf	kr	pf	kr	lo	qu	kr	tt.	lo	qu	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr
Abbach	7	5	—	3	2	—	—	3	2	18	2	3	2	2	13	13	—	6	6	—	—	7	—	5	—	4	—	3	—
Aichach	11	5	3	5	1	5	—	—	—	15	3	1	2	3	20	9	3	4	2	25	—	8	50	6	15	5	5	3	50
Aybling	15	—	—	5	2	6	—	—	—	21	4	—	3	—	13	8	3	4	2	21	—	9	—	6	—	5	—	3	30
Abenſperg	2	5	3	5	—	6	—	—	—	18	3	—	2	2	14	11	—	5	4	16	—	7	30	5	—	4	30	3	15
Braunau	5	5	—	4	2	5	—	4	—	24	5	—	2	3	16	8	—	6	3	20	—	7	30	5	—	3	45	3	—
Byburg	6	6	—	5	2	7	—	4	—	27	3	1	2	2	18	11	—	4	2	16	1	7	—	5	30	4	—	3	30
Cham	31	—	—	5	2	6	—	3	2	24	3	—	2	2	20	5	2	10	9	—	—	8	—	4	45	4	—	3	5
Deggendorf	31	5	—	—	—	6	—	—	—	21	2	3	2	2	16	7	2	5	2	16	—	7	30	4	20	4	—	2	48
Dietfurt	10	5	2	5	—	6	—	4	—	21	3	1	2	2	15	10	—	12	10	—	—	7	—	4	—	4	30	3	—
Dingelfing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding	15	5	3	5	1	6	—	—	—	18	3	3	2	2	15	11	1	5	2	15	2	8	—	6	—	5	—	3	—
Freyſing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedberg	15	5	3	5	1	5	—	4	—	12	3	1	2	3	17	8	1	4	2	22	2	11	—	6	45	5	10	4	—
Fridburg	2	5	—	4	2	4	—	3	2	20	3	—	3	—	14	8	1	4	2	8	—	8	30	4	15	3	20	3	—
Geiſenfeld	7	5	—	4	—	—	—	3	—	18	3	—	2	2	15	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kellheim	27	5	3	5	—	6	—	—	—	18	2	3	2	2	16	10	3	10	1	16	—	7	30	5	20	4	15	3	30
Landſperg	28	6	2	4	2	5	2	—	—	15	3	2	2	3	15	7	3	4	1	14	—	11	20	7	—	—	—	4	—
Neuenötting	20	5	—	4	2	5	—	3	2	24	3	3	2	3	14	10	—	8	7	—	—	8	—	5	10	—	—	2	45
Neumarkt	11	—	—	4	3	6	—	—	—	24	3	2	2	3	12	9	2	3	3	—	—	9	—	5	—	4	30	3	—
Neuſtadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Paſſau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pfaffenhofen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plätling	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reichenhall	10	6	—	5	2	4	—	4	—	12	3	1	3	—	18	6	—	12	8	—	—	10	—	6	30	5	20	3	42
Regenſpurg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rhain	7	5	3	4	2	7	2	5	—	18	3	2	2	3	16	9	3	4	2	30	—	9	30	6	20	—	—	3	40
Rieb	31	5	—	4	2	5	—	4	—	18	3	2	2	3	17	9	—	6	3	16	—	9	—	4	48	4	—	3	45
Roſenheim	12	6	3	5	1	4	2	—	—	18	3	3	3	—	15	9	2	4	1	29	—	9	30	6	12	4	30	3	30
Rottenburg	1	5	3	5	1	8	—	3	2	24	3	1	2	2	14	10	4	2	2	—	—	8	—	5	—	4	30	3	30
Schärding	9	5	—	5	—	4	2	4	—	21	3	—	2	3	16	4	—	4	1	—	—	8	—	4	30	3	45	3	—
Schongau	30	5	3	5	1	5	2	5	—	24	2	3	4	—	16	7	1	8	3	18	3	10	30	8	15	6	15	4	15
Stadt am Hof	31	5	3	—	—	8	—	4	2	12	2	3	2	—	15	9	3	3	2	16	—	6	—	4	—	4	—	3	15
Tölz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Traunſtein	7	5	2	5	—	4	2	—	—	18	3	—	2	3	14	9	1	4	2	19	3	9	18	6	—	4	42	2	54
Troiſperg	30	—	—	4	2	6	—	—	—	21	3	1	2	3	13	8	—	4	3	—	—	8	30	5	30	4	50	3	3
Vilshofen	12	5	—	4	—	5	—	3	—	21	2	3	2	3	18	12	2	6	4	6	—	7	40	4	12	4	—	3	—
Waſſerburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zwieſl	21	4	—	3	—	5	—	3	—	24	2	3	2	2	16	7	2	6	4	—	—	8	30	5	30	4	45	3	36

Preiſe

 Preiſe von allerley Venalien und Victualien, wie ſie im Monath Jänner geſtanden.

Venalien und Victualien.	Zahl Maß u. Gewicht.	München d. 28 Jän.			Landshut d. 13 Dec.			Straubing d. 18 Jän.			Burghauſ. d. 14 Jän.			Ingolſtadt d. 11 Jän.			Amberg. d. 8 Jän.		
		fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d	fl.	kr.	d.
Waitzen mittler Preis.	1. Schäſ.	9	—	—	7	50	—	7	15	—	8	15	—	7	45	—	7	20	—
Korn mittlere Preis.	1. Schäſ.	6	30	—	5	15	—	4	40	—	5	15	—	5	30	—	4	30	—
Gerſten mittlere Pr.	1. Schäſ.	5	30	—	4	20	—	3	45	—	4	—	—	5	30	—	5	—	—
Haber 7. Metzen.	1. Schäſ.	3	45	—	3	20	—	3	—	—	3	—	—	3	50	—	3	30	—
Semmelmehl.	1. Metz.	1	56	—	1	20	2	—	—	—	2	48	—	1	30	—	1	40	—
Ordin. Waitzenmehl.	1. Metz.	1	24	—	1	—	—	—	—	—	1	56	—	—	45	—	—	46	3
Roggenausſchlag.	1. Metz.	1	14	—	—	42	—	—	—	—	—	—	—	1	6	—	—	53	2
Ordin. Roggenmehl.	1. Metz.	1	—	—	—	38	—	—	—	—	—	—	—	—	45	—	—	36	3
Ochſenfleiſch.	1. Pfund.	—	6	1	—	5	3	—	5	2	—	5	1	—	6	1	—	5	—
Rindfleiſch.	1. Pfund.	—	5	3	—	5	1	—	—	—	—	4	2	—	5	3	—	5	—
Kalbfleiſch.	1. Pfund.	—	5	2	—	7	—	—	6	—	—	5	—	—	7	—	—	6	—
Schaffleiſch.	1. Pfund.	—	—	—	—	4	—	—	4	—	—	3	2	—	4	—	—	4	—
Schweinfleiſch.	1. Pfund.	—	6	—	—	5	2	—	6	—	—	5	—	—	6	—	—	6	—
Gänſe.	1. Stuck.	—	30	—	—	32	—	—	40	—	—	25	—	—	40	—	—	40	—
Enten.	1. Stuck.	—	16	—	—	16	—	—	20	—	—	18	—	—	24	—	—	24	—
Kapaun oder Koppen.	1. Stuck.	—	45	—	—	34	—	—	32	—	—	30	—	—	36	—	—	—	—
Hennen.	1. Stuck.	—	15	—	—	—	—	—	14	—	—	12	—	—	16	—	—	18	—
Junge Hünner.	1. Paar.	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—
Hechten.	1. Pfund.	—	26	—	—	12	—	—	20	—	—	20	—	—	20	—	—	16	—
Karpfen.	1. Pfund.	—	12	—	—	14	—	—	12	—	—	16	—	—	13	—	—	8	—
Schmalz.	1. Pfund.	—	15	—	—	13	—	—	14	—	—	15	—	—	15	—	—	17	—
Butter.	1. Pfund.	—	16	—	—	15	—	—	16	—	—	14	—	—	19	—	—	18	—
Eyer.	50. Stuck.	—	50	—	—	32	2	—	33	—	—	32	—	—	50	—	—	50	—
Weiß-Weitzenbier.	1. Maaß.	—	3	1	—	3	—	—	3	1	—	3	2	—	3	1	—	2	2
Braunbier.	1. Maaß.	—	3	—	—	3	—	—	2	3	—	2	3	—	2	3	—	2	—
Bierbrandwein.	1. Maaß.	—	18	—	—	14	—	—	18	—	—	14	—	—	12	—	—	16	—
Baumöl.	1. Pfund.	—	24	—	—	24	—	—	32	—	—	24	—	—	28	—	—	24	—
Leinöl.	1. Pfund.	—	11	—	—	10	—	—	16	—	—	10	—	—	12	—	—	15	—
Unſchlittausgeſchmolz.	1. Centen.	19	—	—	17	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Unſchlittkerzen	1. Pfund.	—	13	—	—	12	—	—	12	2	—	12	—	—	13	—	—	13	—
Det. Baumwollacht.	1. Pfund.	—	14	—	—	13	—	—	14	—	—	13	—	—	—	—	—	20	—
Seife.	1. Pfund.	—	12	—	—	12	—	—	12	—	—	11	—	—	12	—	—	16	—
Salz.	1. Metz.	—	—	—	1	36	—	1	25	—	1	—	—	1	45	—	2	—	—
Buchenholz.	1. Klaſt.	6	—	—	5	45	—	6	15	—	3	30	—	4	20	—	—	—	—
Eichenholz.	1. Klaſt.	4	24	—	—	—	—	—	—	—	2	45	—	—	—	—	—	—	—
Birkenholz.	1. Klaſt.	4	—	—	4	—	—	5	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Feichtenholz.	1. Klaſt.	3	—	—	3	—	—	4	—	—	2	20	—	3	45	20	4	—	—
Jede Klaſt. zu 36. Sch. im □ Scheiderlänge 3½. Schuh.		tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.
Ein Kreutzer Semmelbrod wiegt		—	9	1	—	10	—	—	—	—	—	8	3	—	10	2	—	10	—
Ein 4. Kreutzerleib Weißrogg.		2	19	2	2	28	—	—	—	—	3	5	2	—	—	—	—	—	—
Ein Groſchenwecken.		—	27	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ein 6. Kreutzerleib.		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	12	—
Ein 8. Kreutzerleib.		5	7	—	—	—	—	—	—	—	6	11	—	—	—	—	—	—	—
Ein 12. Kreutzerleib Hausbrod.		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 8. Februar 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

a) Beſchluß, der in dieſen Blättern Nro. 3 angezeigten Gartenſaamen bey Leonhard Dietz in München.

	fl.	kr.
Früh, weiſſe Mayrüben das Loth.	—	4
Spat weiſſe Herbſtrüben das Pfund.	—	24
Detto von langer Art das Pfund.	—	20
Baieriſche, oder Steckrüben das Pfund.	—	16
Gelbe Feldrüben das Pfund. . .	—	20
Carotten oder fein Gelberüben das Loth.	—	3
Lucerne, oder Sichelklee das Pfund.	—	48
Esparſette, oder Türkenklee das Pf.	—	36
Gemeinen Wieſenklee das Pfund .	—	16
Kranerklee, eine beſſere Art das Pfund.	—	20
Canarien Saamen das Pfund. .	—	20
Groſſen Zeller das Loth. . .	—	4
Ordinari Detto das Loth. . .	—	3
Gelb Portulac das Loth. . .	—	8
Baſilikum breit das Loth. . .	—	8
Detto fein krauß das Loth. . .	—	12
Ordinari Nägelſaamen das Loth.	—	8
Beſſere Art gefüllt das Loth. .	—	54
Gelb Feigelſaamen das Loth. .	—	12
Detto, braun flamirt das Loth. .	—	24
Weinrauthen das Loth. . . .	—	4
Salbey das Loth.	—	4
Tobackſaamen das Loth. . .	—	12
Diverſe Mohnſaamen das Loth. .	—	6
Zwergel Fiſoln das Pfund. . .	—	12
Hochſteigende detto das Pfund. .	—	8
Zwergel Zuckerarbis das Pfund. .	—	24
Hochſtamige detto das Pfund. .	—	32
Beſt engliſche hohe detto das Pfund.	—	36
Allerhand gefüllte Ranunkel.		
Admiral von Conſtantinopel das Stück.	—	6
Ochſenblut das Stück. . . .	—	6
Mufti das Stück.	—	6
Minerva das Stück.	—	5
Exquiſita Romana das Stück. .	—	5
Holländerinn das Stück. . . .	—	6
Aurora das Stück.	—	6
Detto, eine beſſere Art das Stück. .	—	12
Goldſtück das Stück. . . .	—	6
Deto, beſſere Art das Stück. .	—	12
Hercules das Stück . . .	—	6
Comte de Lamperg das Stück. .	—	10
Der weiſſe Schwann das Stück. .	—	15
Reviſeur General das Stück. . .	—	10
Cardinal Aldrovandi das Stück. .	—	10
Goldener Fluß das Stück. . .	—	8
Orange Leuw. das Stück. . .	—	6
Durcheinander im Romel 100 Stück.	4	30
Beſſere, in viel Sorten 100 Stück.	9	—
Beßte, in viel neuen Sorten 100 Stück.	12	—
Allerhand ganz volle Anemonen.		
Arcula das Stück.	—	9
Admiral vernon das Stück. . .	—	10
Biſard Perſeman das Stück. .	—	9
Biſchof von Lübeck das Stück. . .	—	9
Belle Fleur das Stück. . .	—	12
Belle Grisdeline das Stück. .	—	12
Comble de gloire das Stück. . .	—	10
Cardinal de Fleury das Stück. .	—	12
Cäleſtine das Stück. . . .	—	10
Donna Margaretha das Stück. .	—	12
Grand Cardinal das Stück. . .	—	15
Grand Feu d' amour das Stück. .	—	10
Oriflame das Stück. . . .	—	10
Reine de Bleu das Stück. . .	—	8
Gute Diverſe Sorten im Romel 100 St.	10	—
Beßte und neue im Romel 100 Stück.	15	—

b) Ignatz Sighart Hofkirſchnermeiſter allhier hat 600 rohe Lammfelle, das Stuck für 15 kr. zu verkaufen, welche er dem inländiſchen Publikum feilbiethet.

c) Da bey dem Landgut Haimhauſen 70 bis 80 Einer guten Bierbrandweins um einen

E recht

recht billigen Preis zum täglichen Verkauf feil ſtehen, ſo wird dieß Männiglich mit dem Bedeuten kund gemacht, daß, wer von ſolchem etwas zu kaufen verlangt, ſich alldort, oder in der Graf Haimhauſiſchen Behauſung allhier in der Brangersgaſſe melden könne.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 1ten Februar 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäff.
Waizen.	10	—	9	—	8	—	1846
Korn.	7	—	6	30	6	—	1203
Gerſte.	6	—	5	30	5	—	1831
Haber.	4	—	3	45	3	15	441

Artic. VI.

Auswärtige Verordnungen.

a) Vom neuen Jahre an ſoll in Warſchau, und im ganzen Königreiche Polen zu allen Verſchreibungen der Gelder Stempelpapier genommen werden, und zwar zu einer Summe von 100 Polniſchen Gulden an bis 500. ein Bogen für 2 Ggr. von 500. Gulden bis 1000. Gulden 4 Ggr. von 1000. bis 5000. Gulden 12 Ggr. von 5000 bis 10000. Gulden 1 Rthlr. und ſo weiter bis 50000. Gulden; ferner ſollen für jede hinzukommende 5000. Gulden 3 Gulden Polniſch oder 12 Ggr. mehr gerechnet werden. Auf dieſe Art wird für einen Stempelbogen zu 50000 Gulden 30 Gulden Polniſch oder 5 Rthlr. bezahlt. Ueberſteigt die Summe aber 50000 Gulden, ſo wird bis zu 100000. Gulden ſtatt 3 Polniſcher Gulden 6 Gulden und von 100000. bis zu 200000. Gulden 12 Gulden in dem obigen Verhältniſſe zugeſetzt. Wenn aber die beſagten Summen noch eine kleinere überſteigt, ſo werden 5000. Gulden für 10000, 10000. für 15000, 15000. für 20000. gerechnet. Ein gleiches iſt auch von den niedrigen Summen zu verſtehen. Zu einer Summe von einer Million Polniſcher Gulden wird alſo ein Bogen von 2250 Gulden erfodert. Ueberſteigt die Summe eine Million, ſo muß ein beſonderer Bogen beſtellt werden. Dieſem Stempel ſind alle gerichtliche Handlungen, Contracten, Wechſel, Privilegien, Acten, Kaufbriefe, u. d. gl. unterworfen.

b) Der Erzbiſchof von Paris hat ſich nun auch entſchloſſen, die große Anzahl Feyertäge zu vermindern, und dem Arbeitsmann mehr Gelegenheit zum Erwerb dadurch zu geben. — Man wird ſie auf die Sonntage verlegen, weil ohnedem faſt alle 5 Jahre die Feyer- oder Feſttage nach bisheriger Kalenderordnung auf den Sonntag fallen. *)

*) In dem Erz- und Bißthümern Maynz, Trier, Cölln, Worms, Bamberg, und in mehr andern Kirchenſprengeln und Staaten, ſind ſeit kurz verfloſſenenen Jahren die Feyer- und Feſttage auf den Sonntag in Kalendern vorgedruckt. Was auſſer deſſen der Landmann durch ſo viele Feſt- und nebenbey beſonders in unſeren Gegenden gehaltenen Bauernfeyertage, verlohren hat, iſt in unſeren Blättern ſchon gemeldet worden. Man rechne nach, ob nicht 34- bis 36 abgeſchafte Feſt- und freywillige Bauernfeyertage in unſern Gegenden gezählt werden können? Man ſetze, daß in einem Gerichts-Diſtrict von 1500 Bauers-Familien, jede mit Knecht und Mägde zu 6 Perſonen gerechnet, 9000 arbeitſame Perſonen ſtehen, wenn jede des Jahrs, 34 Tage aus Eigenſinn, oder übelverſtandener Andacht verfeyert: wo ſie doch dem Hausvater des Tags wenigſt 10 kr. mit Arbeit hätte nutzen können: ſo beträgt dieſer Müßiggang (geſtalten der gehaltene Feyertag weder zum Gebeth noch zu Leſung geiſtlicher Bücher, ſondern zum Spielen, Trinken ꝛc. gemeiniglich verwendet wird: wie es jedermann ſelbſt ſehen kann) eben in dieſem exemplificirten Diſtrict jährlich einen Gewinns Entgang von 51000 fl. welche Summa eben dieſe 1500 Familien zu Verbeſſerung ihres häuslichen Zuſtandes jährlich gewinnen könnten, und würden, wenn die Bauernfeyertage abgeſchaft, und die aufgehobenen Feſttage (die man aus Eigenſinn, und zuwider des päbſtlichen und höchſtlandsherrlichen Geboths auf dem Lande noch feyert) auf die Sonntag verlegt, wenigſt im Kalender wenn ſie einmal den Sonntag erreicht haben, nicht mehr auf den Montag fürgerückt würden. Auf eine Provinz von nicht gar 1200000 Seelen, darunter etwa die Helfte

Be-

Stärke und Beruf zur Arbeit hat: betragete ſo ein auch in andern Staaten zu exequiren möglich geweſte Anſtalt, einen neuen Landsverdienſt von wenigſt 3400000 fl. Wenn die Zeit einen Werth hat (und dieſes wird man ſchwerlich in Zweifel ziehen können: weil ein Schuhmachermeiſter, mit ſeinen 3 Geſellen in 6 Tagen mehr gewinnt und verdient, als in 4 Tagen) ſo wird jede Obrigkeit verſtanden ſeyn, daß man auf die deßwillen ergangene höchſtlandsherrliche Verordnungen ſtrenger, als bisher halten, und vielleicht auch den Kalendermachern eine Vorſchrift geben müſſe. —

Artic. VII.

Haus- und Landwirthſchaft.

a) Es findet ſich in dem London Chronicle vom 12 bis 14ten Decemb. 1776. ein kurzer Aufſatz, der bekannter zu werden verdienet. Hier iſt er: „Da viele Leute bey ihrem Berufe, vermö„ge welchem ſie gewiſſe Arbeiten unter der Er„de vorzunehmen haben, oft der höchſten Lebens„gefahr ausgeſetzt ſind, ſo will ich zu derſelben „Beſten hier ein ſehr einfaches, aber ſicheres „Verwahrungsmittel anzeigen. Wenn ein Brun„nen-Gewölbe, oder Waſſerleitung eine lange „Zeit verſchloſſen geweſen iſt, ſo braucht man, „um die erſtickende Luft zu zerſtreuen, oder zu „verbeſſern, nur ſechs oder mehr Eimer Waſ„ſer hinunter zu gießen, und man kann, nach„dem man eine Viertelſtunde gewartet, nur „dreiſt hinabſteigen. Dieſelbe Methode ſollte man „auch beym Ausgraben neuer Brunnen, vor„nehmlich, wenn die Arbeit eine Zeitlang un„terbrochen geweſen iſt, anwenden, und wirk„lich bedienet ſich ſchon ihrer Jemand, deſſen „Profeßion ihn Gefahren obiger Art bloß ſtellt, „beſtändig.„ Sollte es nicht der Mühe werth ſeyn, dieß ſo leichte Mittel bey Gelegenheit zu verſuchen, und von dem Erfolge, er möge nun ausfallen, wie er wolle, in unſern Blättern Nachricht zu geben. **Han. Mag.**

b) Ob wir gleich in allgemeinnützigen Abſichten ein, und anderes Mittel wider die Viehſeuche in unſeren Blättern öfters eingetragen, ſo legen wir es uns immer zur angenehmen Pflicht auf, noch mehrere nachzutragen, wir liefern hier ein bewährtes Heil- und Bewahrungsmittel wider die Hornviehſeuche. Sobald man an dem Viehe wahrnimmt, daß es mit der Seuche befallen iſt, ſo laſſe man ihm drey Pfund Blut; iſt es aber wirklich einen oder auch zwey Tage krank, ſo muß die Aderlaß unterbleiben, gleichwohl dem Viehe in erſt und letztern Falle ein Getränk gegeben, ſo aus einer Unze Theriac, der in einem Schoppen Eſſig aufgelößt wird, gemacht worden, hernächſt der Rückgrad trocken gerieben werden, um die Haut zu erwärmen, und die Ausdünſtung zu erleichteren.

Zum Trinken giebt man dem Viehe einen Trank, ſo mit einer oder zwo handvollen in einem Eimer klares Waſſers gebrochenen Roggenmehls zubereitet wird, und, wann es freſſen will, ſo ſetzt man ihm einen aus Broſamen von Roggenbrod mit erwähnten Trank gemachten Brey vor.

Das Maul muß dem Viehe zweymal des Tages mit einem in klares Waſſer und Eſſig zu gleichen Theilen getunkten Leinwand ſorgfältig gewaſchen werden. Hätte man Hönig, ſo könnte ein Löffelvoll einem Schoppen von dieſer Vermiſchung zugeſetzt werden. Wenn nun das Vieh am zweyten Tage der Krankheit nicht gemiſtet hat, ſo ſetze man ihm ein Kliſtir, ſo mit einem Schoppen fetten Kleyenwaſſer, zween Löffelvoll Salz und einem kleinen Glas voll Eſſig gemacht wird, welches täglich wiederholt wird, bis die Abtreibung von ſelbſt erfolgt.

Unerachtet obiger Mittel, gebe man dem Viehe täglich einen halben Schoppen erfriſchenden und ſtärkenden Getränkes, ſo mit einem Schoppen Waſſer, einem Schoppen Eſſig, einem Viertelpfund oder vier Löffeln Hönig, oder Zucker-Syrup, oder Syrup von Aepfelſaft gemacht wird. Dieſe Vermiſchung, laulicht dem Viehe gegeben, dienet, die Ausdünſtung zu erleichtern und zu unterhalten; indeſſen trage man Sorge, das Vieh immer trocken und ſtark zu reiben.

Bleibt das Vieh niedergeſchlagen und traurig, ſo muß das Getränk mit dem Theriak wiederholt, jedoch darauf geſehen werden, ob das Thier heiß und dürſtig iſt, in welchem Falle nur die Vermiſchung mit Eſſig, Waſſer und Brandtwein ꝛc. gebraucht werden müßte. Scheint das Vieh den 4ten Tage munterer und nicht ſo

erhitzt zu ſeyn, ſo kann ihm folgendes Abtreibungsmittel, nämlich eine Unze engliſch Salz, eine Unze Küchenſalz, ein Schoppen laulicht Waſſer und zween Löffelvoll Hönig zuſammengemiſchet gegeben werden.

Wenn nun dieſe Arzney nicht 4 bis 5 Abtreibungen wirket, ſo ſetze man dem Viehe an eben dem Tage das oben angezeigte Kliſtir. Mit den vorgeſchriebenen Mitteln darf nicht aufgehört werden, bis das Vieh anfängt zu freſſen; und alsdann giebt man ihm weiter nichts, als das Mehlwaſſer allein, nebſt einigen Handvoll guten Futters, wohl gar Roggenbrod, ſo in altes, mit Hönig oder Syrup von Aepfelſaft ein wenig verſüßtes Bier getunkt wird.

Die äuſſerliche Wartung des Viehes beſtehet darinn, daß ihm beym Anfange der Krankheit, unten an der hangenden Kehle ein Haarſeil gezogen, ſodann mitten auf der Stirne die Haut mit einem ſpitzigen glüenden Eiſen gegen die Hörner zu geöffnet, zwiſchen die Hörner ein Gewicht, z. E. 1 pfündig. oder 2 pfündiger Stein, mit Leinwand umwickelt, damit er deſto beſſer halten könne, gebunden werde. Solches Gewicht iſt zur Erwärmung des Kopfes nöthig. Es wird auch nochmal ausdrücklich erinnert, daß man das Thier über den ganzen Leib reibe, um die Haut loszumachen, und der beklemmten Natur zu helfen. Eßig in den Ställen ausdämpfen laſſen, wird durchaus gut ſeyn, und wann ein paarmal des Tages ohne Gefahr einiges Zündpulver abgebrannt werden könnte, ſo würde dieſes räuchern ſehr nützlich ſeyn.

Sollte das Vieh, uneracht dieſer Mittel, nach Verlauf von 10 oder 12 Tagen nicht zur vollkommenen Geneſung gelangen, ſo muß mit dem Gebrauche derſelben fortgefahren, und keine Aderlaß vorgenommen werden, die Entzündung ſey dann ſtark und merklich. Weicht endlich die Krankheit der Wartung nicht, ſo muß man das Vieh tödten. Es iſt aber höchſt wichtig, daß die geſtorbenen Thiere ſo Tief, als immer möglich, vergraben, die Gruben mit dem herausgegrabenen Grunde angefüllt, und alles mit Waſen dicht zugedecket werde, damit die von dieſen Aaſen auſſteigenden faulen Ausdünſtungen die Luft nicht verderben, und eine anſteckende Seuche ſich ausbreite.

Unter den Präſervativ-Mitteln, wenn ſonſt der Gefahr der Communication geſteuret worden, iſt das vornehmſte dieſes, daß nämlich die Tröge, Raufen, Boden, Haut des Viehes rc. alle Tage häufig mit Waſſer gewaſchen werden; und, weil der Landmann auf das Räucheren mit aromatiſchen Dingen und auf den ſtarken Geruch groſſes Zutrauen ſetzet, ſo räth man, anſtatt der koſtſpieligen Ingredienzen, welche in die Vermiſchung des Rauchwerks kommen, mit Zweigen von dem grünſten jungen Holze Feuer zu machen, einige Pfund There zur Aufloderung der Flammen darauf zu ſchütten, und die Luft zu räucheren, welches aber, zur Vermeidung der Feuers-Gefahr, in einer gewiſſen Entfernung von den Häuſeren geſchehen muß.

Das gemeine Salz zu einigen Fingergriffen dem Viehe den Tag hindurch gegeben, iſt, als ein vortreffliches Präſervativ-Mittel, in unterſchiedlichen Blätteren, und beſonders in einer gelehrten Abhandlung über die anſteckende Seuche des Hornviehes, durch Herrn von Limbourg, Doctor der Arzney-Wiſſenſchaft, von der Königl. Geſellſchaft zu Londen, angekündigt worden.

Man muß hier anmerken, daß, obgleich die Sage von der Hornviehſeuche ſtark ausgebreitet iſt, die Zufälle und Krankheiten, welche dem Viehe zuſtoſſen, dieſer Seuche nicht allemal beygemeſſen werden dörfen, weil es auſſer der Zeit, da die Seuche nicht herrſchet, von ſolchen Zufällen nicht befreyet iſt. Ehe und bevor man ſich dann verſicheren darf, daß ein Stück Vieh befallen ſey, muß darauf geſehen werden, ob man mit einigen angeſteckten Ortſchaften benachbart iſt. In ſolchem Falle hätte der Verdacht, eine gewiſſe Wahrſcheinlichkeit, und alsdann müßten vorbedachte Mittel zur Hand genommen werden. Da es aber oft eintrift, daß das Vieh, nachdem es ſchlechtes Futter genoſſen, oder in Froſtzeiten gewendet, oder im Eiſe und Schnee gegraſet hat, krank darnieder fällt, ſo müſſen die Krankheiten und das Hinfallen einer Menge Viehes lediglich ſolchen gefährlichen Misbräuchen, wider welche man ſich nicht genug verwahren kann, zugeſchrieben werden.

Noch ein weit greulicher Misbrauch iſt es, das Vieh mit Wäſſern zu waſchen, die mit verſchiedenen giftvollen Dingen, namentlich mit Ar-

ſeni-

ſuxieum, zubereitet werden, um das Ungeziefer zu vertreiben. Nach ſolchen Wäſſern jücken dem Viehe die Haut; es lecket ſich alsdann, und bringt ſich das Gift bey. Es iſt handgreiflich, daß dieſer durchaus verderbliche Gebrauch den Landmann in eben ſo viele Unglücksfälle und Schaden verſetzet, als die Landplage der Viehſeuche ſelbſt. Es kann alſo nicht genug erinnert werden, daß man von derley Gewohnheiten abſtehe, welche immer mit den traurigſten Zufällen und Folgen verpaaret ſind.

Artic. VIII.

Preisfragen, und Künſte.

a) Die Königliche Societät der Wiſſenſchaften in Göttingen hat in ihrer am 16 November v. J. gehaltenen Verſammlung für das gegenwärtige Jahr folgende Preisfragen aufgegeben, oder vielmehr wiederhollt: 1) **Was für Folgen haben die Kreuzzüge für die Fabriken, die Mannfakturen und die Handlung in Deutſchland gehabt?** Der Hauptpreis für die beſte Abhandlung dieſer hiſtoriſchen Frage iſt eine Schaumünze zu 50 Dukaten. Die Schriften müſſen vor dem Ablauf des Septembers dieſes Jahres eingeſandt ſeyn. 2) Auf dem November 1778 iſt die Hauptpreisfrage in der phyſiſchen Claſſe bekannt gemacht worden: **Hat das Athemholen nicht noch irgend einen nicht genug erwieſenen Nutzen? Ziehet es eine Säure, oder eine elektriſche Materie, oder etwas anderes zum Leben wichtiges aus der Luft an?** Auch auf dieſe Frage iſt der Preis einer Schaumünze von 50 Dukaten. Die Preisſchriften müſſen vor Ablauf des Septembers 1778 eingeſchickt ſeyn. — Die andern Preisfragen ökonomiſchen Innhalts waren ſchon vorher angekündigt worden, und ſind folgende: Auf den July 1777 iſt zum zweytenmale die Preisaufgabe ausgeſezt; **Wie weit gehet zur Zeit der Gebrauch des weiſſen Vitriols bey Künſten, Manufakturen und Handwerken; und ließe ſich der Verbrauch deſſelben nicht auf eine vortheilhafte Art vermehren?** Da dieſer zweyte Theil der Frage auf zuverläſſigen glücklichen Verſuchen beruhet; ſo ſiehet die Societät dieſen hauptſächlich entgegen. Auf den November 1777 iſt zum zweytenmale die Preisfrage ausgeſezt: **Daß aus unzweifelhaften Erfahrungen und Verſuchen dargethan werde, ob und wie fern der Rotz der Pferde eine anſteckende Krankheit iſt oder nicht?**

b) Es wünſchet Jemand eine neue Geſellſchaft, welche darinn beſtehen ſoll, ein Journal über alle Journale zu machen. Der Plan ſollte dieſer ſeyn. 1) Sollten alle Widerſprüche der Recenſionen über das nämliche Buch geſammelt 2) und allemal die Urſache angegeben werden, warum das nämliche Buch hier gelobt, dort herabgeſezt, da ganz unter der Würde der Kritick befunden, alſo gar nicht angezeigt werde. 3) Den Verſchleiß der Bücher zu befördern, ſoll die Geſellſchaft von jedem Werke, es ſey gut, oder ſchlecht, das Land, den Ort, oft auch gewiſſe Stände der Perſonen anzeigen, wo, und von wem es am gewiſſeſten werde gekauft und geleſen werden. Aus Mangel dieſer Kenntniß mag es kommen, daß ſich die Makulaturen ſo ſehr häuffen. 4) Endlich ſoll die Geſellſchaft einen beſondern Prediger aufſtellen, deſſen eigenes und einziges Geſchäft es ſey, wider gewiſſe Bücher zu eifern, oder (wenn je unter 100 eines iſt) ſelbes zu loben. So wird andern Predigern ein Theil ihrer Arbeit abgenommen werden, und das lezte nämlich einen lehrreichen und erbauenden Buch würdiges Lob zu ſprechen, (welches doch auch ſeyn ſoll) wird nicht unterlaſſen werden. Der 5te, 6te und 7te Artickel dieſes Journals wird folgen, ſobald wir wiſſen ob dieſer Gedanke aufgenommen zu werden verdient.

c) Die Churpfäzische Akademie der Maler-, Bildhauer- und Baukunſt zu Düſſeldorf, hat die ihren Schülern zugedachten Preiſe in Gegenwart ihres Oberhaupts und Beſchützers, des Herrn Grafen von Neſſelrode, austheilen laſſen. Der erſte Preis wurde dem Herrn Gerhard Huck, aus Düſſeldorf gebürtig, zuerkannt, indem deſſen Mitwerber, der Layenbruder Abraham, aus der Abtey Orval, der Akademie für die ihm zugedachte Gnade gedankt, und ſein Recht dem Hrn. Huck mit der Erklärung abgetreten hatte, daß er dieſen Preis von einem zu großen Fürſten em-

pſienge, als daß er ſich zum Looſen entſchlieſſen könnte. Der zweyte Preis iſt dem Herrn Langer aus Caleum, und der dritte dem Herrn Gerding aus Münſter, in Weſtphalen, zuerkannt worden.

d) **Fortſetzung von der Kunſt des Kupferſtechers** Sieh. S. 21. 30. und 41. v. d. J.

Das **Protrait** iſt die vornehmſte Hervorbringung des Grabſtichels. Ich will alſo ſein entſtehen berühren. Wenn der Maler diejenige Perſon, deren Kupferſtich man verlangt, nach dem Leben gemalet, und den ganzen Karakter der Geberden, die Geſichtszüge, die Bildung, und den Geiſt der Perſon ſeinem Pinſel anvertraut hat, ſo bekömmt der Kupferſtecher das Bild aus deſſen Händen. Mehrentheils ſoll dieſe Aufgabe im Kupferſtiche verjüngt werden. Dieſe Verkleinerung bedienet ſich in kleinen Bildern der Wohlthat des Storchſchnabels; allein dieſer pflegt ſie nicht mit aller erfoderlicher Treue zu treffen. Große Bildniße überſpannt die Kunſt mit einer Anzahl von Fäden, welche man mit kleinen Nägeln über den Bildramen, nach der Länge und Breite des Gemäldes, alle gerade gezogen, zu einer Menge kleiner rechtwinkliger Quadrätchen ausgeſpannt, und am Ramen numerirt. Man reiſſet auf ſeinem Pappiere eben ſoviel Vierecke, eben den Ramen, und eben die Numern; welche um ſo viel kleiner werden, um wieviel das Gemälde verjüngt werden ſoll. In jedes der kleinen Vierecke des Pappiers wird das eben ſo numerirte Quadratfeld im Gemälde mit Rotſteine hineingezeichnet, auf ſolche Weiſe bieten ſich alle Aehnlichkeiten von ſelbſt die Hand. Oder man kopieret das Gemälde mit freyer Hand, und durch Rotſtein nach, man läſſet ſich dieſe Zeichnung unter der Preße links umkehren. Hierauf gründet man die geſchliſne Platte mit dem Firniße, und Bleiweiſe, man befeſtigt das kopirte Bildniß darauf; Man umziehet die Umriſſe mit der Radiernadel in dem Firniße, man ezet die Platte ein wenig, und ſchafft den Firniß wieder auf die Seite. Hierauf ſpielt der Grabſtichel ſeine bildende Rolle. Er entwickelt erſt die ſchwarzen Stellen, die furchtbaren Harniſche, die ſchwimmenden faltigen Gewande; man giebt dieſen Weſen ihren natürlichen Zeug, man webt mit dem Grabſtichel, was zu weben iſt; man ſchneidet, bauet, und ſticht die Dinge, alles will ſeine beſondern Faſern und Eigenſchaften wieder haben; man führet dieſe ſtarken Zieraten endlich aus, und ertheilet ihnen den lezten Schimmer. Hierauf wird der Grabſtichel zur Stickernadel, er neht, und klöppelt die durchbrochnen Hand- und Halskrauſen, die Kanten Frankreichs, die Schleier und feinen Gewande. Jede Anzahl Striche wird vom Schabeeiſen oder Grabſtichel auf der Stelle geebnet. Hierauf erhebt er ſich zum Theater der Seele; er ſchaffet dem Körper eine Bedeutung, ſobald er ihm den Kopf aufſetzet. Er dringet in alle Winkel des unſterblichen Geiſtes, er entfaltet die Affekten der Erziehung, die ſchmachtende Zärtlichkeit in den Augen der Schönen, bald die Schönheit mit Demuth vermengt, oder wie Sanftmuth und Liebe auf dem Geſichte das herrſchende bildet. Er zeichnet den Helden mit ſeinen Heldenaugen. Er bringt tiefe Staatsklugheit in das Angeſicht des Miniſters: oder des Gelehrten: ſeine majeſtätiſchdenkende Weltweisheit auf die Minnen des Philoſophen: des Menſchenfreundes: das angenehmlächelnde des Satyrenſchreibers, das erhabene dichteriſche Feuer. Dieſe Falten der Seele färben ſich, und entblättern die inwendigen Ideen, er miſcht die feinen Striche unter die Lineamenten, das Temperament blühet mit einmal auf; die zwiſchen die Striche geſtreute Punkten bringen eine Fleiſchfarbe, ein werdendes Geſichte, und funkelnde Blicke zum Vorſchein. Das Bild lebt, erſchrekt, beſänftigt, liebkoſet, die Adern ſchlagen, und ich ſehe die Worte, und Thaten im Munde entſtehen.

Bisweilen belebt man das Geſichte nur mit Monaden von Punken. Die Platte bekömmt ihren lezten Puz; man feilet und glättet ihren Rand.

Mit dem Grabſtichel werden heutiges Tages, da man dem Radiren einen ſo vollkommenen und leichten Flug zu geben verſtanden, nichts als Bildniße, und nur ſelten hiſtoriſche Sachen ans Licht gebracht. Die übrigen Bezirke dieſer Kunſt unterwerfen ſich der Nadel. Selbſt die hiſtoriſchen Dinge legt die Nadel an, und der Grabſtichel führet ſie aus. Landkarten, und andre Schriften zeichnet der Grabſtichel mehrentheils, und aus dem Grunde, weil derſelbe mehr Abdrücke aushält, und ſeine Buchſtaben mehr buchdruckeriſch und kanzelleymäßig gerathen.

Alle Kupferſtiche des Grabſtichels ſehen all-

zeit

ſeit viel glätter, ſanfter, und bleicher, als die radirten Sachen aus. Sie füllen ihre Figuren mit einem edlern Stolze, mit längern, und gezadern Schatten aus. Die luſtigen Händel der Nadel ahmen den ſchwärmenden Huſaren nach. Die Beſtimmung des Grabſtichels iſt, wie der Krieg der ſchweren Reuterei einförmig, nachdrücklich, entſcheidend, ſteif.

Die ſchwarze Kunſt.

Ihre Geräthſchaft beſtehet in einem Paare Eiſen, welche hier folgen. Das **Gründungs-Eiſen**, deſſen Geſtalt Meiſſelförmig, und deſſen Schneide bogig iſt. Man hat dieſe Schneide nach der Art eines feinen Haarkammes, oder einer Feile, Strich bey Strich eingehauen, ſo daß ſich die Spitze aller dieſer Zähne an ihren Enden ein wenig entfernen, und es erſcheinet das Eiſen folglich an ſeiner bogigen ſcharfen Schneide gezackt.

Das **Schabeeiſen** iſt gleichſam eine Klinge von einem Federmeſſer, von verſchiedener Länge, von ſchiefgeſchliſner Spitze; es ſteckt in einem cilindriſchen dünnen Hefte. Oft ſiehet man den kleinen Polir- und Schabeſtahl als ein ganzes, und jedes auf einem Stiele, an beyden Enden gedoppelt, wie es ein jeder bequemer befindet, beyſammen.

Nachdem nun der Kupferſchmied die Platte gleich geſchmiedet, ſo wird dieſelbe mit einem Sandſteine, und Waſſer, hierauf mit Bimſtein und Waſſer glat geſchliffen. Hierauf drücket der Schwarzkünſtler das bogig gezännte Grundungseiſen, aber nur mit der Mitte des Bogens, ohne damit gegen die beyden Enden dieſes Bogens zu ſchwanken, in das Kupfer. Er ſetzet dieſe Arbeit Linie bey Linie, nach der Länge, und Breite der Platte, dichte nebeneinader fort, bis die ganze Platte von den Zähnen des Gründungseiſens, der Länge, und Querre nach unter beſtändigem fortdrücken der Hand, welche mit jedem Drucke eine kleine Zickzacklinie in dem Kupfer eingräbt, ganz dicht aufgeackert, und wie ein Samt rauch gemacht worden. Der Druck der Fauſt muß eindringen, aber ſoviel, als möglich gleichförmig ſeyn. Schwärzet das dornige Feld der ganzen Ueberackerung mit dem Filze, und zeichnet den Riß nach dem gerötheten Pappiere auf ihre krauſe Fläche. Schabet hierauf mit dem kurzen Schabeiſen das höchſte Licht allmälig fort, raumet die abgeſtochnen Samtlocken des Kupfers davon, und je lichter die Stellen werden ſollen, je tiefer holet auch die Furchen aus, bis dieſelben ganz blank werden. Der Polirſtahl, welchen man auch mit dem deutſchen Namen des Gerbeſtahles belegt, glättet ſie endlich. Die ſchwärzeſten Schatten bleiben rauch, wie das Kupfer gemacht war, die gelindern werden ein wenig, und die bleichſten am glatteſten gerieben. Zu ſchlechten Sachen beſſert man die Züge mit dem Grabſtichel aus; Allein die Härte ſeiner Züge ſchicket ſich ſelten zu den Tuſche der ſchwarzen Kunſt. In Augſpurg hat man eine Maſchine ausgeſonnen, mit der man die Platte in viel kürzerer Zeit überpflüget. Die ſchwarze Kunſt liefert endlich allerley Bildniße, und große Hiſtorien.

Was die Bildniße des Grabſtichels und der ſchwarzen Kunſt belangt, ſo theilet man dieſelbe in ganze Stellungen, die man in Lebensgröße entwürft, in Bruſtbilder, und Kniestücke ein.

Kinder der Radiernadel ſind alle ganz kleine Kupfer, als in Büchern die Vignetten, die Titelkupfer, und Schlußkupfer, die eingeſtreuten kleinen Zeichnungen, mit denen die Satiere zuweil ſpielt; die Plane von Städten, von Veſtungswerken, von Belagerungen, von Feld, und Seeſchlachten, von Lägern; die großen Maſchinen, Bauſtücke, Karten, Landſchaften, alle kleine Hiſtorien, und überhaupt alle Sachen, welche weder das zärtliche eines Menſchengeſichtes, noch das glänzende Weſen des Metalles ausdrücken ſollen.

Ohne Zweifel iſt das Stechen das ſchwerſte. Ein Schwarzkünſtler hat überhaupt nur einen richtigen Begrif von Zeichnung, Schatten, Licht, und eine melancholiſche Doſe von Gedult nöthig. Verſchiedne Maler, die doch eben kein Hauptwerk von der ſchwarzen Kunſt machten, als Rembrand, haben uns dem ungeachtet doch in dieſer Art ſehr ſchöne Sachen geliefert. Man wendet ein, die ſchwarze Kunſt gerate nicht allen Kupferdruckern. Es iſt wahr; wer aber geſtochne Sachen gut abzudrucken gewohnt iſt, wird bey einer kleinen Veränderung auch der ſchwarzen Kunſt ein Genüge thun. Geſtochne Platten geben über 1000 Exemplare, darunter die 100 erſten Abzüge die beſten ſind. Die Plat-

im der Schwarzkünſtler halten 200 bis 300 gute Abdrücke aus; hierauf erſcheinen diejenigen Stellen blind wo die ſchwarzen Zähne des Kupfers von der Walze der Preſſe niedergedrückt worden. Alle alten Platten werden zu einen neuen Gebrauche abgeſchliffen, oder man ſchleifet, und ſticht die verkehrte Seite, weil dieſe weniger Mühe, als die bereits geſtochene koſtet, woferne die Platten dick genug geweſen.

Die Hand dieſer Stechkunſt liefert uns die Geſchichte der Religion, die heidniſchen, und chriſtlichen Alterthümer, geiſtvolle Sinnbilder, mathematiſche Figuren, Münzen, die Gemmen, und Bildniſſe des Alterthums, das Sinnliche aller Wiſſenſchaften, ſchreckliche Menſchenſchlachten, donnernde Schanzen, volkreiche Städte, den ſeufzenden Pflugkarren; aus den vorigen, und heutigen Zeiten die Bildniſſe der Helden, unter den Prinzen, Kriegern, Staatsmännern, Gelehrten, und Künſtlern; und auf der verkehrten Seite den Pöbel aller dieſer, die wohlbezahlende Antipoden der Verdienſte. Ihre Wohlthaten bereichern uns mit den unſterblichen Nachſtichen eines Raphaels, und Carrache, in dem guten Geſchmacke, in der gefälligen Kopfſtellung, im Affeckte, in der Menſchengeſtalt; eines Correge, in der Annehmlichkeit und dem feinen Ausdrucke eines Titians, Paſſans, und der Italiäner, in der künſtlichen Vorſtellung, und der Landſchaft; eines Rubens, in der ſtarken Erfindung, im Lichte, und Schatten, und in den gefälligen Menſchengeſtalten, auſſer dem erwachſen unter dem Griffel der Kunſt allerhand akademiſche Bildſäulen, die Basreliefs, Ruinen, Gärten, Thiere, Cartouchen (Figurramen:) und dieſe Werkſtätte der Künſte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Artic. X.

Baieriſche Litteratur.

a) Bey Konrad Heinrich Stage churfürſtl. baieriſch. akademiſchen Buchhändler in Augsburg iſt verlegt: **Rede auf den wahren Patrioten.** Auf das höchſte Namensfeſt Sr. Churfl. Durchleucht in Baiern ꝛc. ꝛc. entworfen im Jahre 1775. von Joſeph Valentin Edlem von Speckner, des H. R. R. R. Churfürſtl. Landrichter, Forſtbeamten, und Gränzmauthner zu Schrobenhauſen der churbaieriſch ökonomiſchen, und ſittlichen Geſellſchaft zu Burghauſen wirkl. Mitgliede, zwote Auflage 1777. 32 S. in 4to. mit Anmerkungen.

b) Eben bey dieſem Hrn. Buchhändler in Augsburg iſt zu haben, das von bemeldten gelehrten unſers Vaterlands, verfaßte Trauerſpiel **Darius** in einem Aufzuge, 1777. auf 32 S. in 8vo. mit ſehr ſchönen Vignetten geziert. Iſt zu Augsburg mit allgemeinen Beyfall aufgeführet worden.

c) Bey Magdalena Mayrinn iſt gedruckt: auf preiswürdige Veranlaſſung und Köſten einer löbl. Landſchaft. **Unterricht zur Bienenzucht für die churbaier. Landes Einwohner,** verfaßt von Anton Joſeph Rudorfer: geweſten Herrſchaftsverwalter: mit Kupfern. 238 Seiten in 8vo. ſamt umſtändigen Regiſter und Erklärung der Kupfertafeln. Ein ſo gemeinnützliches Buch wünſchten wir, daß es in den Händen eines jeden Bauers oder Landwirthſchafters wäre: wenigſt iſt es ein Wunſch fürs Vaterland, deſſen Wohlfahrt und Nutzen jeder halbe Viertel-Achtel und Sechſzehentel Patriot ins Werk ſetzen und ausüben, der ganze Hof aber am meiſten ſouteniren, und zu Stande bringen kann.

Der Herr Verfaſſer verdient ein beſſers Schickſal und, weil wir uns dießfals lediglich mit Wünſchen durchhelfen können: ſo iſt unſer Wunſch, daß er als Lehrmeiſter der Bienenzucht oder als Bienenkönig in Baiern angeſtellt werden möchte.

Das Leben.

Wie dein Gewölk, ſo ſchnelle,
So ſchnell wie deine Welle,
Entflieht die Zeit, beliebter Bach!
Ein Thor ſieht ihr mit Wehmuth nach;
Nur der für heut und nicht für morgen lebt,
Kann, fliehet ſie gleich mit den Winden,
Ihr doch, ſo ſehr ſie weiter ſtrebt,
Die regen Flügel binden.
Iſt unſer Leben nur ein kurzer Weg,
Und voll Gefahren oft ein ſchmaler Steg:
So laßt uns dieſen kurzen Weg,
Oft fürchterlichen ſchmalen Steg,
So lange wir darüber gehen,
Für Gott und ſ' liebe Vaterland
Nur mit Verdienſten überſäen
Ich meyn es nützte jedem Stand.
Der Chriſt lebt Gott und Welt zu ehren
Iſts dann zu viel was wir begehren? —

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 15. Februar 1777.

Artic. I.

Generalmandat: die von den Städt- und Markts-Obrigkeiten über die Lieferung der Delinquenten in die Arbeitshäuſer anzuzeigen habenden Urſachen, wie auch die hierüber ergehende Köſten betreffend. Datirt den 30 Decemb. 1776.

Wir Maximilian Joſeph Churfürſt ꝛc. ꝛc.

Wir haben bey Unſerer höchſten Stelle gnädigſt reſolviert, daß hinführan, wenn die Hofmarkts- dann Städt- und Markts-Obrigkeiten entweder in das allhieſige- oder Burghauſiſche Arbeitshaus einen Delinquenten überliefern laſſen, ſelbige allemal zugleich die Urſach mit anzeigen: und wenn der Delinquent ſelbſten nicht ſolvendo iſt, die Köſten, als fructum Iurisdictionis, ſtatt ſeiner zu tragen haben ſollen; wornach ſich unſer Hofrath nicht allein zu achten, ſondern auch die Ausſchreibungen an Unſere Regierungen, und andere gewöhnliche Orte zu machen hat. München den 30 December 1776.

Ex Commiſſione Sereniſſimi Dom. Dom. Ducis & Elect. ſpeciali. (L.S.)

Philipp Joſeph Haas, Churfürſtl. Hofrathsſekretär.

Artic. II.

Feilſchaften.

In der churfürſtl. Gränzſtadt Schärding Rentamts Burghauſen ſtehet die ſogenannte Brunneriſche Schneidersgerechtigkeit um einen billigen Preis zu verkaufen. Wer nun belieben trägt ſich auf ſolche Schneidersgerechtigkeit käuflich niederzulaſſen, kann ſich bey dortigem Stadtmagiſtrat melden, und das Behörige erwarten.

Artic. IV.

a) **Schrannenpreis in München den 8ten Februar 1777.**

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäff.
Waizen.	10	—	9	—	8	30	1457
Korn.	7	—	6	30	6	—	911
Gerſte.	6	—	5	30	5	—	1404
Haber.	4	—	3	45	3	30	228

Artic. VI.

Polizeynachrichten.

a) In Gieſſen iſt zur Verſorgung der armen Kinder eine Spinnſtube angelegt worden. Die Einrichtung iſt folgende: Die Kinder kommen mit Anbruche des Tages in die Spinnſtube und bleiben bis 10 Uhr Abends da. Um 11 Uhr Mittags bekommt jedes Kind ein Pfund Brod und kann alsdann, ſo wie auch gegen Abend auf eine Stunde lang nach Hauſe gehen. Was jedes an Spinnerlohn verdient, wird ihm ſogleich und ohne den mindeſten Abzug verabreicht. Vormittags von 8 bis 11 Uhr und nachmittags von 1 bis 4 Uhr wird dieſen Kindern zugleich Unterrich im Chriſtenthum gegeben. In der Spinnſtube iſt eine Büchſe hingehängt, darein die Leute, welche die Spinnſtube beſehen, nach Gefallen einlegen und von dieſem Gelde theilt der Herr Stadtſyndicus Balſer, der überhaupt die ganze Einrichtung beſorgt hat, den fleißigen Kindern Prämien aus, die freylich nicht ſo anſehnlich ſind, als einige Akademien ſolche der gelehrten Welt austheilen, die aber in der Spinnſtube wenigſtens eben ſoviel ausrichten. Von beyderley Geſchlechte ſind gegenwärtig ſchon 39 Kinder angeſtellt, und es kommen täglich mehrere dazu.

b) Von Dreßden wird berichtet, daß in

Jahre 1776 vom Monathe März an bis zu Ende Decembers 19 im Waſſer verunglückte, erfrorne, oder ſich ſelbſt erhängte Perſonen durch die ihnen in Zeit geleiſtete Hilfe gerettet, und durch die im Mandat vom 26 September 1773 vorgeſchriebenen Mittel wieder zum Leben gebracht worden ſind. Diejenigen, welche die Verunglückten gerettet haben, ſind nach dem im Mandat enthaltenen Verhältniße belohnt worden, auch wurden überdieß wegen der an einigen andern dergleichen Verunglückten wiewohl vergebens angewendeten Rettungsmittel die ſogar für bloſſe Verſuche ausgeſetzte Belohnungen bezahlt. Wir erwarthen auch dergleichen Anzeigen aus unſeren Gegenden, die, ſobald wir ſie vollſtändig haben, dießorts bekannt gemacht werden würden.

Artic. VII.

Zur Haus- und Landwirthſchaft.

Von Welt- und Wetter-Prophezeyung für das Jahr 1777.

Prophezeyn? — nein! das iſt eine ſehr verdrüßliche Arbeit, wir ſind keine Pytoniſſa, daß muß man in erläuchteten Zeiten bleiben laſſen, es giebt ſich alles von ſelbſt. Es läßt ſich auch nicht allemal thun, den Zeitſehern zu glauben, oder was ſie ſagen, dem vorzubeugen. — Allein, der große Herr, der die Welt erſchaffen, iſt jetzt im 1777 Jahr noch immer unſer liebreicher Vater; und weil ſein Machtwort auf den Wolken, Wettern, Winden und Wäſſern thronet, ſeine Lenkung, unerwartete Naturbegebenheiten hervorbringet, oft damit durch Hitze, Düre, Näſſe, Froſt, Schauer und Hagel, Brunſt und Ueberſchwemmung das Verderbniß der Menſchen beſtrafet; So zeiget er, daß er Herr iſt, der ſich nicht erforſchen läßt, der durch Demuth und Buße wieder verſöhnet werden muß.

So, wie auf jeden Wink von Gott,
Die Donnerkeile ſtrafen,
Wenn wir verachten ſein Geboth
Erſt glauben an die Waffen.
So nimmt der Weiſe Wahrnung an,
Und folgt den Wahrheits Gründen,
Der Böſe wird beym Schlendrian
Sein Facit ſelber finden.

Natur, und Elemente, Menſchen und Thiere, alles iſt Gott unterthann, und er ſieht es dem Augenblick, wenn wir uns gegen die Vorſehung auflehnen. Der Atheiſt grabt wie ein blinder Maulwurf vor ihm, er wühlet, nährt ſich, wird unvorſehens in die Luft geſchleudert, getödtet, zerquetſcht. Aber das Blut des guten Chriſten wallet für denjenigen durchs Herz, durch welchen er Bewegung, und Leben hat, für den groſſen Herrn der Welt, vor dem die Cherubinen zittern. — Das blinde Schickſal, auf welches viele wie es ſcheinet ſo viel halten, ſey dem Türken im Jahr 1777 willig überlaſſen, ſo wie der Aberglaub dem Grönländer. Einſamer Chriſt! wenn dich Unglück, oder deine Feinde, deine Neider beſtürmen, es donnere wie es wolle, ſag oft mit redlich deutſchem Muth. Ha! ich bin in der Vorſicht des Herrn geborgen, der alte Gott lebt noch.

Dem frommen, dem wahren Chriſten prophezeyhn wir, ein gutes, ein fruchtbares Jahr. Ein Jahr des Vergnügens, des Segens, und des Troſts, kurz ein heiliges Jahr, dem, der fromm, der heilig lebt. Hat doch Job der geduldige Mann bey der Menge ſeiner erlittenen Schäden, alles doppelt wieder bekommen. Sind wir dann nicht in dieſer rauhen Pilgerſchaft oft ganz Job? —

Von den Geſetzen und Wirkungen der Natur zu reden; muß man die Erfahrung, als die beßte Lehrmeiſterinn der Sachen zu Rath ziehen, dann läßt ſich oftermal vom Vergangenen auf das Zukünftige ſchlieſſen. — Deßwegen ſchreiben die Mathematicker und Metereologen, und einige Hauswirthe alle Tage die Witterung, die Winde, den Regen, jede Veränderungen, jede ſeltene Erſcheinung der Natur, jede merkwürdige Geſchichte auf. Dergleichen Sammlungen ſind höchſt ſchätzbar. Hier folget demnach die Nachricht von der Witterung des verfloſſenen 1776 Jahrs zu Ingolſtadt.

„Es wird in einem auf hieſiger Sternwarte unter freyen Himmel ſtehenden Geſchirre, ſo einen Quadrat Fuß Oefnung hat, das ganze Jahr hindurch aller Regen, und Schnee geſammelt, und in einem kleinern Geſchirre je nach jedem Regen oder Schnee, den man alsdenn an einem warmen Orte zerſchmelzt, gleich ausgemeſſen, und verzeichnet. Zum Maaße

„ nimmt

„ nimmt man den Pariſer Schuh, getheilt in „ zehn Zolle, und die Zolle in 1000 kleinere Theil„ chen. Nun nach dieſer Eintheilung haben wir „ die Höhe des Regen-Waſſers von Monath zu „ Monath alſo. „

	Zolle.			Zolle.			Zolle.			Zolle.	
Jänner	0.	290.	April	1.	258.	Heumonath	3.	370.	Weinmonath	1.	307.
Hornung	1.	830.	May	1.	495.	Auguſt	1.	763.	Wintermonath	1.	978.
März	1.	798.	Brachm.	3.	546.	Herbſtm.	1.	394.	Chriſtmonath	1.	136.
I. Quartal.	3.	918.	II. Quart.	6.	299.	III. Quart.	6.	527.	IV. Quart.	4.	421.

Wir ſehen alſo, daß das trockneſte Monath der Jänner, das näßeſte das Brachmonath geweſen: daß es im Brach- und Heumonath ziemlich viel geregnet habe: allein da eben dieſe Monathe nebſt dem Auguſt die wärmſte zu ſeyn pflegen, daß alſo der Regen bald wieder verdünſtet, ſo hat man doch nicht lange naßen Boden dabey. Unterdeſſen hindert der öftere Regen den Sonnenſchein, und die Wärme, und dadurch auch die Fruchtbarkeit, welche heuer wohl größer würde geweſen ſeyn, wenn wir mehrere warme Tage in dieſen Monathen gehabt hätten. Gut war es, daß der Jänner ſo trocken, und das erſte Quartal ſamt dem December Monathe des vergangenen Jahres ſo leidentlich und trocken geweſen, denn allzugroße Winternäße ſchadet ſehr viel. Wir haben alſo fürs Künftige aus dem Anzeigen des lezten Quartals noch gute Hoffnung. Wenn ich dieſes Jahr mit den 3 vorangehenden vergleiche, ſo iſt es das näßeſte unter ihnen, denn es iſt aller Regen vom ganzen Jahre folglich jedes folgende Jahr näßer als das nächſt vorgehende geweſen.

	Zoll.	
1773.	14.	061.
1774.	15.	336.
1775.	19.	656.
1776.	21.	165.

Wir hätten alſo heur, wenn alles in Regen, und Schnee gefallene Waſſer beyſammen wäre, einen Decimalzoll und 165. Tauſendtheilchen, über zwey Schuhe hoch Regen oder nach dem gemeinen Zwölftheiligen baieriſchen Maaße 2 Schuhe, 4 Zolle und 3 Linien.

Was die Wärme anbelangt, ſo haben wir dieſes Jahr nicht gar viele heiſſe Tage gehabt. Der wärmſte iſt der 17te Heumonath geweſen; da der Weingeiſt in dem branderiſchen Termometer auf der Reaumouriſchen Scala 24 ½ Grad über den Eispunkt geſtanden. Der dritte Auguſt hat noch 22 ¾ gezeigt.

Die gröſte Kälte war den 24 Jänner am Morgen, 20 Grad unter dem Eispunkt: eine Kälte, die ſonſt in unſeren Landen ganz ungewöhnlich iſt, da wir ſelten über 15 oder 16 Grade zu erfahren haben. Es war auch das ganze lezte halbe Monath Jänner und die erſten 2 Tage des Hornungs immer gewaltig kalt, nicht ohne Schaden der Bäume. Die gröſte Höhe des Barömeters war den 9 Chriſtmonaths, nämlich 28 Pariſer Zoll, und ½ Linie darüber. Die kleinſte den 13 Jänner 26 Zoll, 7 Linien.

J. H.

Viele Landwirthe behaupten, daß der im Jahr 1776 in den erſten Tagen des Juny angehaltene ſtarke Wind die Kornblühte abgeſtoſſen habe, und daher die Korn im Dreſchen nicht recht ausgeben wollen. Man ſagt: daß, wenn um die Felder an den Rhainen viele Nuß- und wilde Birn- und Aepfelbäume, Eichen und hohe Eſpen gepflanzt würden, der Windſtoß dem blühenden Korn oder Waizen weniger Schaden thun könnte. — In dem 4ten Blatt fertigen Jahrs S. 34 heißt es zwar: daß das 1776te Jahr ein wichtiges Vorbedeutungs-Jahr ſey. Allein wir müſſen erſt ſehen, was es im heurigen wirklich bedeutet. Einige vermeynen, es dürfte ſehr merkwürdig werden; das kann aber noch niemand wiſſen. Zwar der ſchärfeſte Blick geſunder Politicker ſieht in ſeinem politiſchen Staatshimmel oft ſolche Conjunctionen, oder Gegenſcheine, welche ſeiner Zeit ausbrechen. So viel den phyſikaliſchen, und ökonomiſchen Zuſtand betrift, werden heuer diejenigen, welche ſich der Ueppigkeit, dem weichen Leben, und den oft ſo lieben Ausſchweifungen wiedmen, ein gutes Jahr haben, denn ſie werden Flüße, Koliken, Katharchen, und Podagra einärndten: wo die Herrn Mediciner hernach lange werden zu dre-

ſehen haben. Man muß leben und leben laſſen. — Denjenigen aber, die mehr ausgeben, als ſie einnehmen, wird das gegenwärtige ein ſehr Schuldenreiches und für die Gläubiger betrübtes Jahr ſeyn. Noch weiters ſoll dieſes Jahr durch einige Bankerotte ſ hr merkwürdig werden. Betrüger, Zeit- Geld- und Ehrendiebe haben ein Straſjahr zu beſorgen: 1. und 777. in der Jahrszahl, bedeuten ſehr viel. Waſſerſucht, Schlagflüße, oder Auszehrung. — Natürliche Folgen wenn man dem Kredit zuviel aderläßt: Aus der Kaballa ſollte herausgebracht worden ſeyn, daß die Müſſiggänger, faule Bettler, und andere bekannte Inſekten des Staats, die gern an den Fruchtbäumen nagen, in dem heurigen trockenen Sommer ein großes Schauerjahr bekommen werden. Hergegen der, welcher dieſes Jahr ſein Brod mit ſtettem Fleiſe, Mühe, und Arbeit, mit Verſtand, und Kräften verrichtet, ſoll eines der beſten Jahre erleben: nicht, weil 3 mal. 7. in der Jahrzahl vorkommen, und 7 Tage in der Woche ſind, nein! weil er ſein Brod ſelbſt im Schweiſe des Angeſichts gewinnet, und weil er den Willen des Vaters thut, der im Himmel iſt: dieſer Hausvater bezahlt jedem Arbeiter im Weingarten den verdienten Groſchen richtig: und er ſieht es gar nicht gern, wenn die Leute, es ſey mit leeren, oder gepuderten Köpfen, müßig auf dem Markte da ſtehen. In dieſem Jahre wird es in ganz Europa, wo man friedlich lebt, den Frieden ſchäzt, ja in jedem Hauſe, wo die Frau Verſtand, und der Mann Vernunft hat, friedlich zu gehen. In alten Urkunden, und Verträgen ſtehet mit aufrechten Buchſtaben oft geſchrieben. „ Als zwiſchen Uns und dem, und dem ꝛc. im heil. Reich Fürſten und ſeinen Vorfodern ſich viel Span Irrungen, und Stöß zutragen ꝛc. — Künftig aber und von 1777 an, wird man mit Sabonlettern leſen: „ Nachdem die Menſchenfreundlichkeit erfodert, jedem das Seinige zu gönnen, niemand ſeine von Gott und Natur ihm gegönte Freyheit zu nehmen, und in allen Handlungen zu Erhaltung Fried und Einigkeit, und dienſtbaren guten Nachbarſchaft chriſtlich, und billig zu Werk zu gehen: ſo haben wir uns dahin gütlich verglichen ꝛc. und wollen nicht bloß verſprechen, ſondern auch halten ꝛc. Dadurch werden ganze Länder ohne Schwerdſtreich erobert werden. In dieſem Jahre? — weiß's nicht. Aber wie man glaubt nach der Hand ſolls bald geſchehen. Eine glücklich eingetrettene Epoche wäre es freylich: die man der Philoſophie, der verfeinerten Staatsklugheit zu verdanken hat, welche gute, friedſame, menſchenfreundliche Herzen bildet. Und gewiß, wenn man die guten Herzen auch in unſeren Gegenden mit mehrer Fleiſe anbauet, ſo können wir aus Gründen ein geſegnetes — recht glückliches Jahr prophezeyn? —

Artic. VIII.

Preisfragen, und Künſte.

a) Die Fürſtlich-Jablonowskyſche Societät der Wiſſenſchaften in Leipzig hat ihre im vorigen Jahre bekannt gemachte Preisfragen (welche wir in dieſen Blättern S. 314 v. J. angezeigt:) noch einmal zu wiederhollen, den Preis zu verdoppeln, und den Termin der Einſendung von der Mitte des Jänners bis auf die Mitte des Aprils 1777 zu verlegen für gut befunden.

b) Von dem Königlichen Collegio Mediko zu Koppenhagen ſind für dieſes Jahr zwo Preisfragen zur Beantwortung aufgegeben worden. Dieſe beſtehen darinn: 1) Sind ſpaßmodiſche und konvulſiviſche Krankheiten in den leztern zehn bis zwainzig Jahren häufiger, als vor dem? was iſt die Urſache von deren allgemeinen Ausbreitung? und welche Mittel dagegen ſind die beſten? 2) Warum kommen in unſern Zeiten faule Fieber häufiger vor? worinn beſteht ihr Unterſchied von hitzigen Fiebern? und wie werden ſie am beſten behandelt? Bey der Beantwortung müſſen die Gelehrten nicht auf den Preis von fünfzig Thalern ſehen, der jeder Auflöſung beſtimmt iſt, ſondern auf die Ehre, in zweyen der wichtigſten Gegenſtände das Heil der Menſchheit befördert zu haben. Die Abhandlungen müſſen zu Anfange des Octobers in Däniſcher, Lateiniſcher oder Deutſcher Sprache an den Herrn Archiater Jenſenius geſchickt werden.

c) Litterariſches Correſpondenz und Intelligenzblatt auf das Jahr 1777 auf Koſten des Leiningiſchen Philantropins zu Heidesheim bey Worms unter der Auf-

Aufſicht des Herrn Dr. Carl Friederich Bahrdt. Das Vorhaben dieſes Philantropins beſteht darinn, daß der Abgang der ſchlechten Bücher, womit Deutſchland überſchwemmt wird, gehindert, der Umtrieb der guten hingegen, durch äuſſerſte Herabſetzung der Preiſe, erleuchtert und auf ſolche Art die Leſung guter Schriften bis zur Hütte des Aermſten nach und nach verbreitet werden. Hierzu iſt bereits im Erziehungshauſe zu Heidesheim eine Buchhandlung veranſtaltet, welche allen, die ſich dahin verwenden wollen, dereinſt die meiſten guten Bücher um den halben, viele auch um den dritten Theil des Ladenpreiſes, gewähren wird. Allein dieſer Handel erfodert eine Art von **gelehrter Zeitung**, welche das Erziehungshaus unter obigem Titel ausgeben, und die wöchentlich in drey Stücken, jedes Stück einen halben Bogen ſtark, folgendes enthalten wird: 1) Kurze aber gründliche **Beurtheilungen aller** in Deutſchland herauskommender Schriften, wobey man jedem Buche, Plan, Ausführung, Schreibart, Nutzen, Gebrechen ꝛc. redlich, offenherzig, ernſthaft und unpartheyiſch darlegen wird — ewig fern von allem Muthwillen, Chikanen, Partheymachereyen, wodurch ſich die heutige deutſche Kritik ſchon ſo manche Verachtung zugezogen hat. 2) Bekanntmachung der **Bücherpreiſe**, nach welchem ſowohl in den Buchläden als in der Philantropiniſchen Buchhandlung zu Heidesheim verkauft wird, zum Beſten derer, welche von letzterer künftig ihre Verſchreibungen zu machen geſinnet ſeyn möchten. 3) Geſammelte **Stimmen des Publikums** über ſchon recenſirte Schriften. Ein wichtiger Artikel, über welchen in einer künftigen Nachricht eine nähere Erklärung folgen ſoll. 4) **Ankündigung neuer Schriften**, deren Ausgabe, künftig häufiger als jemals, die Gelehrten ſelbſt veranſtalten werden, weil ihnen dieſes Geſchäft mit Erſparung aller, ſeither nöthig geweſenen Koſten, Mühe und Zeitverlurſt, wird möglich gemacht werden. 5) **Litterariſche Anfragen und Betrachtungen.** 6) **Aviſirungen** von der Abſendung der von der Philantropiniſchen Buchhandlung gemachten Beſtellungen. 7) Das wichtigſte aus der neueſten **Geſchichte des Erziehungsweſens.** Begebenheiten, Aufgaben, Beobachtungen, Entdeckungen, Erfindungen. Kurz, alles, was Väter und Mütter und alle Liebhaber der Erziehungskunſt intereſſiren kann. Dieſe Zeitung nimmt mit dem Philantropin ihren Anfang, nämlich im May. Es wird alſo der erſte Jahrgang nur 8 Monathe betragen, dafür aber auch weniger koſten. Wer dieſe Zeitung mithält, hat folgende beſondere Vortheile ausſchlieſſungsweiſe zu genieſſen. 1) Er kann von der philantropiniſchen Buchhandlung poſtfrey Verſchreibungen machen, oder auch ſonſt mit derſelben correſpondiren, ſo viel und ſo oft er will. 2) Er kann nach und nach alle gute Bücher, die er von da verſchreibt, für den halben Ladenpreis und oft noch wohlfeiler haben. 3) Es wird ihm ſogleich alles, was er von da verſchreibt, eben ſo franco zugeſchickt, wie er es von da poſtfrey verſchrieben hatte; dergeſtalt, daß jeder, was er wünſcht, alſobald und ohne weitere Beſtellungs- und Empfangskoſten, bekommen kann. Wer zweifelt, verſuche die erſten 8 Monathe. Dann iſt Herr D. Bahrdt Bürge dafür, daß er ein bleibender Freund der Zeitung ſowohl als des Inſtituts wird, zu deſſen Beſten der Herr Doktor dieſelbe veranſtaltet hat.

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

a) Der hohe gefiederte Kopfputz der Frauenzimmer hat zu Paris einen Zweykampf, und den Tod zweyer Perſonen verurſachet. Hinter einer ſolchen Dame ſaß in der Oper eine Mannsperſon, die für dem hohen Federbuſch nicht in das Theater ſehen konnte. Er bat die Dame zu erlauben, daß er ſich vor ihr ſetzen dürfte, ſpöttiſch abgeſchlagen. Dieß verdroß den Beleidigten. Er zog eine Scheere aus der Taſche, und ſchnitte flugs ſoviel von dem Federbuſch ab, als ihn hinderte. Der Liebhaber der Dame ſah es, ſagte dem Federabſchneider ein paar Wörtgen ins Ohr, ſie giengen ſogleich hinaus, Duellirten ſich, und ſtieſſen beyde einander zu Boden. Nun — iſt es ja wohl Zeit, daß die Juſtiz die hohen Federn beſchneide? Ein Herzog und ein Pair von Frankreich hat es dazu ge-

gebracht. Dieſer Herr konnte vor der Menge ſolcher Büſche von ſeiner Loge nicht auf das Theater ſehen, und beſchwerte ſich darüber. Jezt iſt allen Federbüſchen der Eingang in die Schauſpiele unterſagt. Wenn ſie vor die Thüre kommen, geht die Dame ein, und der Buſch bleibt daraus, oder die Dame mit ihm. Man vermuthet, dieſe Anſtalt werde überhaupt dem übertriebenen Federſtaat in Frankreich ein Ende machen. Die Schauſpiele gehen doch wohl dem Federbuz vor? nicht wahr! O Ja — Lieber mit einem chineſiſchen Deckel in die Komödie, als mit Federn draus geblieben.

Der **Engliſche Zuſchauer** ſagt „ Kein Ding in der ganzen Natur iſt ſo veränderlich, als der Kopfpuz eines Frauenzimmers. Bey meinen eigenen Gedenken habe ich dieſe Tracht dreyſig Grade fallen, und ſteigen ſehen. Vor ungefähr zehen Jahren ſchoß ſie entſezlich hoh in die Höhe, ſogar, daß das weibliche Geſchlecht viel länger war, als die Männer. Das Frauenzimmer hatte eine ſo entſezliche Größe, daß wir gegen ſelbiges nur **Heuſchrecken** zu ſeyn ſchienen. Jezt iſt es zu Zwergen geworden, und dergeſtalt zuſammengeſchrumpfen, daß es ein ganz anders Geſchöpf zu ſeyn ſcheint. Ich erinnere mich vieler Damen, die einmal faſt ſieben Fuß hoch waren, und die jezt einige Queerfinger unter fünfen ſind. Weßwegen ſie ſo verkürzt ſind, das weiß ich nicht. Entweder iſt das ganze Geſchlecht anjezt unter einer gewiſſen Buße, die uns unbekannt iſt; oder ſie haben ihre Kopfzeuge weggeworfen, uns durch etwas, das in dieſer Art ganz neu iſt, in Erſtaunen zu ſezen; oder ob einige von den längſten dieſes Geſchlechts gegen die andern gar zu ungeſchickt geweſen, und dieſe Mode nur erdacht haben, um einigermaßen proportionirlich auszuſehen, dahinter kann man noch nicht kommen. Ich finde indeſſen, daß viele der Meynung ſind, ſie gleichen anjezo den behauenen, und gepfropften Bäumen, die unfehlbar ausſchießen, und eine deſto größere Krone bekommen werden. Was mich ſelbſt betrifft, der ich mir nicht gern durch die Frauenzimmer trozen laſſe, daß länger iſt, als ich, ſo bewundre ich dieſes Geſchlecht in ſeiner jezigen Erniedrigung, die ihm zu ſeinen natürlichen Maaße verhilft, weit mehr, als da es eine Perſon ausdehnte, und ſelbe zu einer fürchterlichen, und Rieſenmäßigen Länge ausreckte. Ich liebe es nicht, daß man dem ſchönen Gebäude der Natur etwas hinzufüge, noch auf ihren Grund einen phantaſtiſchen Aufſaz ſeze. Deßwegen ſage ich noch einmal, daß mir die jezige Mode des Kopfputzes überaus wohl gefällt; und mich dünkt, ſie zeiget von der geſunden Vernunft, die anjezt unter dem würdigen Theile des Frauenzimmers im Schwunge geht. Mann kann bemerken, daß zu allen Zeiten die Weiber ſich vielmehr Mühe gegeben haben, ihre Köpfe äuſſerlich zu puzen, als die Männer; und mich wundert es ſehr, daß man ſolche weibliche Baumeiſter, die ſolche wunderbare Gebäude von Bändern, Spizen, und Draten aufgethürmet haben, ihren Erfindungen zu Ehren, nicht angemerket hat. Es iſt gewiß, daß es in dieſer Art zu bauen, eben ſoviel Ordnung gegeben hat, als in denen, die man von Marmor machet. Zuweilen wachſen ſie zu der Form einer Spizſäule hinan, zuweilen gleichen ſie einem Thurme, zuweilen einem Thürmchen. Zu **Juvenals** Zeiten wuchs das Gebäude durch vielerley Claſſen, wie er dieſes ſehr luſtig beſchreibt:

Tot premit ordinibus, tot adhuc compagibus altum
Aedificat caput: Andromachen à fronte videbis,
Poſt minor eſt: Aliam credis. — *Juven.*

Dennoch erinnere ich mich nicht, irgendwo geleſen zu haben, daß der Kopfpuz zu einer ſo ausſchweifenden Größe gekommen ſey, als in dem vierzehenten Jahrhunderte, da man ihn aus ein paar Spizſäulen, oder Kegeln bauete, die an jeder Seite des Kopfes ſo ausnehmend hoch ſtunden, daß ein Weib ohne dieſen Puz nur ein **Pygmäinn** war, und wenn ſie ihn anlegte, dem **Coloſſus** glich. Herr **Paradin** ſchreibt: „ Daß dieſe altväteriſchen Kopfzeuge eine Elle über dem Kopfe geſtanden haben; daß ſie ſpizig geweſen, wie die „ Kirchenthürme, und daß daran lange Stücken „ krauſer Flor geſeſſen, die an deſſen Gipfeln „ befeſtiget, wunderbar gekräuſelt geweſen, und

„ gleich

„ gleich einen paar Schiffsflaggen an den Backen „ herunter gehangen haben. „

Vielleicht hätte das Frauenzimmer dieſe gothiſche Baukunſt noch viel höher getrieben, wenn nicht ein berühmter Mönch, mit Namen Thomas Connecte, dieſelbe mit großem Eifer, und vieler Scherzhaftigkeit angefochten hätte. Dieſer heilige Mann reiſte von einem Ort zum andern, dieſe ungeheure Tracht niederzupredigen. Es gelung ihm auch ſo gut damit, daß, ſo wie die Zauberer bey den Predigten eines Apoſtels, ihre Bücher ins Feuer warfen, auch vieles Frauenzimmer mitten in ſeiner Predigt ſeine Kopfzeuge herunterriß, und gegen über der Kanzel ein Freudenfeuer machte. Er war theils wegen ſeinen heiligen Leben, theils wegen ſeiner Art zu predigen ſo berühmt, daß er oftmals eine Verſammlung von zwanzigtauſend Leuten zu Zuhörern hatte. Die Männer ſtunden auf einer Seite der Kanzel, und die Weiber an der andern, denen es, wenn ich einen ſinnreichen Schriftſteller nachahmen darf, wie ein Zedernwald ließ, der ſeine Häupter bis an die Wolken erhebet. Er erhitzte, und reizte das Volk dergeſtalten gegen dieſen ungeheuern Aufputz an, daß dieſe Tracht gleichſam unter einer gewiſſen Verfolgung ſchwebte; und ſobald ſich ſelbige offentlich ſehen ließ, von dem gemeinen Manne niedergeriſſen wurde, der ſogar die Perſonen mit Steinen warf, die ſie trugen. Doch ungeachtet dieß Wunderthier ſo lange verſchwand, als der Prediger zugegen war; ſo erſchien es doch einige Monathe nach ſeiner Abreiſe wiederum, oder, damit ich es mit des Herrn Paradins Worten erzähle: „ Das Frauenzimmer, wel„ ches gleich eines Schnecken, im Schrecken die „ Hörner eingezogen hatte, ſtreckte ſelbige von „ neuem wieder heraus, ſobald die Gefahr „ vorüber war. „ Herr Argentre hat ſchon in ſeiner Geſchichte von Großbrittannien, dieſe ausſchweifende Kopftracht des Frauenzimmers angemerket, und auſſer dem Scribenten, den ich ſchon angeführet, iſt ſie noch von mehrern Geſchichtſchreibern bemerket worden.

Es iſt eine gewöhnliche Anmerkung, daß ein gelindes Regiment die einzige geſchickte Zeit ſey, gegen eine ausſchweifende Macht Geſetze zu geben. So mag man auch einen außerordentlichen Kopfputz am fuglichſten antaſten, wenn die herrſchende Mode ihm zuwider iſt: und deßwegen will ich dieſes Blatt meinen weiblichen Leſern als ein vorbeugendes Mittel anpreiſen.

Ich wünſchte, daß das ſchöne Geſchlecht bedenken möchte, wie unmöglich es ihm iſt, demjenigen irgend etwas hinzuzuſetzen, was bereits das Meiſterſtück der Natur iſt. Das Haupt hat ſowohl das ſchönſte Anſehen, als den höchſten Ort, in einer menſchlichen Figur. Die Natur hat alle ihre Kunſt verſchwendet, das Geſicht auszuſchmücken. Sie hat es mit einer rothen Farbe gezieret, und zwey Reihen von Elfenbein hineingeſetzt; ſie hat es zum Sitze des Lächelns und der Schamröthe gemacht; ſie hat es mit der Schönheit der Augen beleuchtet, und belebet, an beyden Seiten mit künſtlichen Werkzeuge der Sinne behangen, ihm Minen, und Annehmlichkeiten gegeben, die man nicht ausdrucken kann, und es mit einem ſolchen Schatten von flatternden Haaren eingefaßet, der alle deſſen Schönheiten in das angenehmſte Licht ſetzet; kurz, es ſcheint, ſie habe das Haupt gleichſam zur Kuppel ihres herrlichſten Werkes beſtimmt. Wenn wir nun daſſelbe mit einem Berge ſolcher überflüßigen Zierathe beladen: ſo zerſtören wir die Ordnung der Menſchlichen Geſtalt, und verurſachen närriſcher Weiſe, daß das Auge von den würklichen und erheblichen Schönheiten ab, und auf kindiſche Spielwerke, Bänder und Spitzen, gezogen wird.

b) In Schweden ſpürte man den 24 Dec. v. J. frühe um 4 Uhr in der Gegend von Hörneſand und längſt dem Meerbuſen von Bothnien ein gewaltiges Erdbeben, das ſeine Richtung von Mittag gegen Mitternacht nahm. Den 29 Dec. warf eine heftige Erſchütterung in der Schweitz zu Mühlhauſen viele Schornſteine ein, und den 2 Januar blitzte und donnerte es ſehr ſtark.

Artic. X.

Etwas zum guten Geſchmack.

a) Brief an den Freund von Ba ** über die Zweifler, und ihren Pyrhoniſmus.

Mein Freund!

So gar voll von gelehrten Affen, und philoſophi-

ſophiſchen Pavians war noch nie eine Geſellſchaft, als neulich beym Wirthe zum goldenen Mottoſumpa. Wie ich geplagt worden? das mögen ſie erſt glauben, wenn ſie denken, ich allein als Philoſophe des Chriſtenthums, und dann lauter Lehrjünger des Voltaire um mich. — Väter des Vaterlands, mit weiſen Spießgarten kriegeriſch an Lenden, und zwainzigjährige Männer ohne Bart. —

Hier leſen ſie es, ſagte mir einer, der auch gelaufner daher kam, mit dem Peter Bayle, jenen ſchlauen Holländer, und Philoſophen von Rotterdam. — **Der Scepticiſmus iſt allein Wahrheit** — unſere Vernunft iſt wie die Lady **Penelope**, welche des Nachts aufgetrennet, was ſie den Tag über fleißig gearbeitet. — Der Abt **Pyrrho** iſt mein Mann, alle lachten, und guckten ins Peters Bayle Buch. — Vergeben ſie mir der Abt Pyrrho iſt bey mir ein Narr vom erſten Range — ſagte ich — und hier war es ſchon zum rauffen — Nun ſo! nur winzige Geduld, — gleich will ich den Herren ſagen, warum ich den Holländer wie den Griechen **Pyrrho von Elea** jenen erſten Zweifler zum Lappländer machen müßte, verſtehet ſich, wenn er ein Buch geſchrieben hätte.

Der Grieche Pyrrho ſagte nur: **Nichts iſt klar: Es muß weiter unterſucht werden.** Doch murmmelte er mit ſich ſelbſt oft unter den Zähnen; ſeine Freunde, wenn ſie den mit ſich ſelbſt redenden Pyrrho fragten, bekammen zur Antwort: **Ich ſinne nach, wie ich könne gut werden:** — vieleicht mag dieß auch jezt für uns zum beſten ſeyn? dieſe hinfallende Krankheit der Vernunft hat endlich auch den Abt Pürrho, und alle Scepticker in unſern Tagen epidemiſch geplagt. Hören ſie jezt nur, wie ſichs über den Pyrrhoniſmus denken läßt, — die ſollen mir die Hand geben. Ihr Herrn! — der **Newton**, **Wolf**, **Leibnitz**, und der redliche Holländer Schwemmerdam in ſeiner Bibell der Natur lachen über Zweifler, und demonſtriren euch ſo, daß ihr über die Zweifler mitlachen müßt. Der einzele Newton iſt mir ſicher lieber, als vierzig Voltaire und eine Armee von Pyrrhons Uniform.

Es ſind **mathematiſche** Wahrheiten, und man kann ſo wenig davon zweifeln, als daß man zweifeln könne, ob zweymal zwey eben vier machen? **Metaphyſiſche** Wahrheiten? z. B. Es kann einerley nicht zugleich ſeyn, und nicht ſeyn. **Phyſikaliſche** Wahrheiten z. B. von Farben, und Bau des Auges, daß der Hund nicht Katze, und die Maus nicht Zeiſig wäre. **Hiſtoriſche** Wahrheiten? daß einſt ein Plato, und ein Confuz in China geweſen, und daß ich die Ehre habe heute mit ihnen zu ſprechen, darob werden ſie Morgen hoffentlich nicht zweifeln. —

So eben wollte ich anfangen auf die chriſtliche Religion — nach dieſer Einleitung — und auf die **Wahrheiten** des Chriſtenthums über zu gehn — Sie merkten aber das Dinge — unſer Areopagus verloff ſich an Spieltiſch, und ich mußte ſchweigen, wenn ich nicht wie Pyrrho mit mir ſelbſt allein reden wollte. — Mein Freund! ſolche Philoſophen ſind hier beym goldnen Mottoſumpa — kommen ſie doch bald, damit ich einen Menſchen habe, mit dem ich menſchlich ſprechen könne. — ich umarme ſie zärtlich, und bin

den 15ten Febr. 1777. Ihr Freund N. —

---

b) Der verleumdete Weiſe.

So wie ein jäher Sturm des Helden ſichern Schlummer
Nicht ſchrecket; nur ihn unterbricht:
So ruhig iſt, o Freund! des Weiſen ſtiller Kummer,
Wann wider ihn die Läſtrung ficht.

Unſchuldig, wie ein Tag, der heiter aufgegangen,
Und einem trüben Abend weicht,
Trägt er der Feinde Wuth, und tröſtet ſein Verlangen,
Das ihre Beßrung nicht erreicht.

Ihm folgend, hüll ich mich, wann die Verleumdung ſchreyet,
Freund! ſanft in meine Tugend ein,
Und will, ſo oft als mir Gefahr und Unfall dräuet,
Stets größer als mein Unglück ſeyn. —

Verleumder! euch will ich die Luſt zu läſtern gönnen,
Euch, Opfer der Vergeſſenheit!
Seyd klein, ſeyd Pöbel jezt, und einſt, ihr müßts bekennen,
Unwürdig der Unſterblichkeit.

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 22. Februar 1777.

Artic. II.

a) Feilſchaften.

Es ſtehen 136 Zentner Hopfen von dem 1775. Gewächſe a 36 fl. dann 30 Zentner von dem 1776, welcher dem Böhmiſchen an Güte gleicht a 130 fl. Franco München zum Verkaufe, das mehrere iſt bey Herrn Konſtantin Müller ſel. Erben allhier, auch in dem Intelligenzcomtoir zu vernehmen.

b) Nachdem bey hieuntſtehendem Pfleggericht Augustin Bernhard Beſitzer zweyer Viertlhöfen, und einer leeren Sölden zu Neuenried ſich erkläret hat, daß er ſeiner Leibsgebrächlichkeiten halber geſinnet ſey, dieſe ſeine zwey Viertlhöf, und Sölden ſammt aller todt, und lebendiger Haus- und Baumannsfahrniß zu verkaufen. Als wird hiemit jedermann zu wiſſen gemacht, daß, der immer ſolche Güter kaufen will, ſich dieß Orts melden, und deſſen Kaufsanboth ad Protocollum geben ſoll. Aktum den 8 Febr. Anno 1777.

Churfürſtl. Pfleggericht Starnberg.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 5ten Februar 1777.

Vom	Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäfl.
Waizen.	10	—	9	—	8	30	1443
Korn.	7	—	6	30	6	—	1038
Gerſte.	6	—	5	30	5	15	1249
Haber.	4	—	3	45	3	30	211

Münznachricht.

b) In Schweden iſt das Silbergeld nun in vollem Umlauf, und es kommen in dieſem Reiche itzt auch ältere und fremde Münzſorten zum Vorſchein, deren Werth nach der neuen Münze durch einem Tarif beſtimmt worden iſt, nach welchem ein Dukaten und eine Caroline 20 Thaler Kupfermünze, für jeden Dukaten; ein Loth probirtes Silber von gewöhnlichem Gehalte 7 Thaler 16 Oehre Kupfermünze gelten ſoll. Holländiſche Dukaten werden in der Bank nicht höher, als das Stück zu 94 fl. Species angenommen. Dieſes ſoll daher kommen, weil eine anſehnliche Quantität neue, aber minderhaltende, auswärtsher ſoll zugeführt worden ſeyn.

Artic. V.

Handlungsnachrichten.

Braunſchweig. So ſehr gering auch die in hieſigen Meſſen zu entrichtende Handlungs-Accis iſt; ſo hat man doch in ſichere Erfahrung gebracht, daß einige fremde Kaufleute keine Waaren anher bringen, ſondern auf ihren hier gemietheten Zimmern den Handel nach Proben und Muſtern ſchlieſſen. Da nun dieſer dem Ganzen ſehr ſchädliche Handel bereits durch eine Herzogl. Verordnung vom 5ten Februar 1768 verbothen worden iſt, ſo hat das General-Zoll- und Acciſe Directorium am 25ſten dieſes deshalb eine Warnung bekannt gemacht.

Artic. VI.

Polizeyanſtalten.

a) **Gieſſen.** Wir haben neulich jene nützliche Anſtalt zur Verſorgung der armen Kinder mitels einer Spinnſtube von dorther angezeigt. Nun iſt auch durch eine ſehr weiſe Verordnung das Gaſſenbetteln abgeſtellt worden. Jeder Einwohner ſubſcribirt, wie viel er wöchentlich zur Verſorgung der Armen geben wolle. Alle Montage verſammeln ſich die Armen auf dem Rathhauſe und jeder empfängt die ihm ausgeſetzte

Summe. Außerdem iſt auch eine Stube im Hoſpitalsgebäude zurecht gemacht worden, wo ein jeder hingehen kann, der zu Hauſe keine warme Stube hat; er findet daſelbſt einen warmen Ofen, bey Nacht Licht, kann für ſich arbeiten was er will, kann auch Flachs zum verſpinnen und ein billigen Spinnerlohn bekommen. Nun aber kann keiner mehr ſagen: **wenn der liebe GOtt die Gaſſe ſegnet, ſo kann ich den Tag bis auf 15 kr. mit Betteln verdienen.**

b) Weiteres Verzeichniß der gebohrnen, geſtorbenen, und getrauten, oder copulirten Perſonen in nachfolgenden Orten. ſ. auch S. 28. v. d. J.

	Gebohrn. Kinder.	Geſtorben. Perſonen.	Getraute. Paar.
Arhuus, Stift.	3919	2869	1021
Aggerhuus, Stift.	10128	6373	2954
Altona	653	627	—
Bergen, Stift in Norwegen. . .	3499	1385	952
Berlin	4668	4789	917
Briele	113	111	—
Braunſchweig. . .	903	998	—
Frankenhauſen. . .	69	169	—
Göttingen. . . .	307	223	—
Haag.	—	1116	—
Hamburg. . . .	2606	2299	885*
Harlem.	763	1009	—
Helſingör. . . .	121	158	37
Kaſſel.	717	512	171
Königsberg. . .	1830	2990	629
Koppenhagen. . .	2769	2825	812
Magdeburg. . . .	8763	7027	—
Paris. . . .	18919	19767	5432**
Pinneberg Herrſchaft.	814	672	—
Rotterdam. . .	1545	2148	600
Sulzbach. . . .	75	71	21
Wien.	7541	10377	1574
Wittenberg. . .	228	145	43***
In allen königl. preuſſiſchen Landen.	187662	158981	45927

* Hamburg zählt im 1776 Jahr 72084 Communicanten.

** Die Zahl der Findelkinder in Paris beſtehet aus 3226 Knaben, und 3193 Mägdchen, alſo überhaupt aus 6419, welche in das Findelhaus gebracht worden ſind: Daher höret man nichts von einem Kindermord.

*** Wittenberg zählte im 1776 Jahr 8381 Communicanten.

Wir erſehen aus dieſen, daß in den meiſten Orten mehr Verſtorbene, als Gebohrne gezählt werden. Ja es will ſogar Jemand ausgerechnet haben, daß in dem vergangenen 1776 Jahr 62509 Menſchen in Deutſchland mehr geſtorben, als gebohren worden. Überhaupt ſollen einige Jahre her in Europa mehr Menſchen ſterben, als auf die Welt kommen. — Der Himmel ſorgt ſchon, daß die Menſchen auf der Erde einander Platz machen; es iſt eben nicht nöthig, daß ſie einander ſelbſt aus der Welt jagen, todt ſchlagen, oder ſich zu tode freſſen. Freund! das iſt zu laut geſprochen. — Man kanns milder ſagen: mancher Staatskörper hat mehr Krankheiten als der andere, ſagt der groſſe Staatswirthſchaftslehrer Philippi in ſeinem ſchönen, lehrreichen Buche von den Fehlern der Menſchen. Und der berühmte Arzt **Langhans** in der Schweiz macht denen, die ihre Jahre zum Fenſter hinaus werfen, Strafpredigt genug. — Wenn ſie ſich daran kehren wollen. Ich beſchließe anſtatt **Süßmilch**, der in den Lehren der Staatiſtick ſeinen vorzüglichen Rang hat. GOtt hat alles wohl geordnet, nur die Menſchen leben ſo gern ſeiner Anordnung zuwider.

Artic. VIII.

Künſte, und Wiſſenſchaften.

a) **Berlin.** Hier iſt in der Realſchule erſchienen: Herrn C. L. Zieglers, Chur-Hannoveriſchen Landbauführers, Beantwortung der Preisfrage über die Urſachen der Feſtigkeit alter römiſcher und gothiſcher Gebäude, und die Mittel, gleiche Dauerhaftigkeit bey neuen Mauerwerken zu erhalten: 4. u. 1. h. Bogen in 4to. Dieſe von dem königl. preußiſchen Generaldirektorio ausgeſezte Preisfrage iſt in der gegenwärtigen gekrönten Abhandlung eben ſo gründlich als vollſtändig beantwortet worden. Es zeiget der Herr Verfaſſer zu erſt die allgemeinen Urſachen der Verzehrung oder des Verwitterns der Gebäude. S. 4 — 5. Von dem Gebrauch der Materialien, und die Rückſicht im Bauweſen auf die Jahrszeit. Daher bauten die Römer in ihrem warmen Clima ſchnell, die alten Deutſchen langſam S. 6 — 9. Von den Fundamenten, und des Einfluſſes derſelben

ſelben auf die Dauer der Gebäude S. 9 — 10. Er unterſucht ferner die natürlichen und künſtlichen Materialien, deren ſich die Alten zu ihren Gebäuden bedienet. Zu den künſtlichen Materialien rechnet er die Ziegelſteine, und den Mörtel; zeigt die Fehler, welche die Neuern dabey begehen. S. 10 — 17. Er berührt die dreyfache Bauart der Römer, das opus reticulatum, das opus incertum, und das opus infuſum, oder emplecton; und zeigt den Nutzen der doppelten Mauern S. 13 — 25. Die ganze Schrift verdient unſtreitig das Lob und die Aufmerkſamkeit jeden Kenners und Liebhabers der Baukunſt.

b) **Betrachtungen über einige die gute Zucht und Erziehung der Jugend in öffentlichen Schulen betreffende Gegenſtände. a. d. Hannov. Mag.** (Fortſetzung ſ. S. 10. v. d. J.)

Die Einrichtung von welcher ich rede, befindet ſich in dem **Philanthropin zu Marſchlins in Graubündten**, und iſt in dem **Philanthropiniſchen Erziehungsplan, oder in der vollſtändigen Nachricht von dem erſten wirklichen Philanthropin zu Marſchlins. Frankfurt am Mayn 1776. 8. in den Kapitteln 7. und 9. von den Philanthropiniſchen Geſetzen und von Belohnungen**, enthalten. Ich glaube zwar wohl, daß dieſes Buch ſich in den Händen vieler Leſer dieſer gemeinnützigen Blätter befinden werde. Indeſſen da es auch andere nicht beſitzen könnten, und da dasjenige, was ich in der Folge noch zu ſagen habe, nicht verſtändlich ſeyn würde, wenn ich nicht, wenigſtens eine kurze Idee von der Einrichtung entwürfe, die ich hier meyne; ſo ſey es mir erlaubt, dieſelbe hier kürzlich herzuſetzen.

Man hat in dieſer neuen Erziehungsanſtalt zur Beförderung des Fleiſſes, der Sittſamkeit, und der Liebe und Hochachtung gegen die Lehrer; ferner zur Beförderung edler Geſinnungen, tugendhafter Handlungen, und einer regelmäſſigen Aufführung bey den Zöglingen, einen doppelten **Orden** errichtet, welche das Ziel ſind, nach welchem die jungen Gemüther ſtreben. Der eine heißt der **Orden des Fleiſſes**, und der andere der **Orden der Tugend**. Das Aeußerliche bey dieſen Orden beſteht darin. Der erſte iſt **ein ſilberner Pflugſchaar an einer Schleife von Bande**, welche an der Bruſt von denen getragen wird, die dieſen Orden ſich erworben. **Der Orden der Tugend beſteht in einem goldenen Kreutze, welches gleichfalls an einem Bande auf der Bruſt getragen wird.** Jedoch dieß iſt nicht das Weſentlichſte und Vorzüglichſte bey dieſer Einrichtung, ſondern dieſes beſteht in der Art und Weiſe, wie ein Jüngling dieſe Ehrenzeichen erwerben muß, und dieſe will ich nun itzo kürzlich beſchreiben. Man hat daſelbſt, für eine jede einzelne Handlung des Fleiſſes, für die Aufmerkſamkeit, und Sittſamkeit in jeder Unterweiſungsſtunde, jedem ſeine Belohnung beſtimmt und feſtgeſetzt. Dieſe beſteht bloß in einem kleinen Billet von einem Theil eines Kartenblatts, auf welchem der Lehrer, der den Unterricht giebt, ſeinen Namen geſchrieben hat. Solche Billets theilt jeder Lehrer unter die Schüler, nach jeder Lektion aus, wenn dieſelben die obige Bedingungen erfüllt haben. Dieſe Billets ſammeln die jungen Leute, und am Ende jeder Woche, werden ſie dem Direktori eingeliefert, der einem jeden ſeine Summe anzeichnet, und die Billets ſelbſt den Lehrern wieder zuſtellt. Aus dieſem Verzeichniße des Direktoris, werden in der Verſammlung des ganzen Collegiums, welche ſie den Senat nennen, in einem beſondern Protokollbuche, jedem Schüler ſeine Zahl Billets eingezeichnet, und darüber eine ordentliche Regiſtratur gehalten. Alle vierzehn Tage werden nachher dieſe erworbene Belohnungen, auf einer ſogenannten **Meritentafel** angezeichnet. Dieſe Tafel befindet ſich auf einer Gallerie, und auf derſelben ſind alle Namen der Untergebenen angeſchrieben. Neben eines jeden Namen werden **goldene Punkte** angeheftet, mit einer kleinen Anmerkung des Verdienſtes, ſo derſelbe ſich erworben hat. Z. B. **wegen Fleißes in den ordentlichen Lehrſtunden, oder wegen außerordentlichen Fleißes in ſelbſt gewählten Arbeiten ꝛc. Für jede fünfzig Billets**, wird an dieſer Tafel ein ſolcher Punkt angemerkt, und wer **hundert goldene Punkte** auf der **Meritentafel** erwirbt, der hat dadurch den Orden des Fleiſſes verdient, welcher ihm mit gewiſſen Feyerlichkeiten ertheilt wird, und dieſe Pro-

motion wird nachmals in einigen öffentlichen Blättern bekannt gemacht. Es gehören alſo fünf tauſend Billets dazu, ehe ein junger Menſch dieſe Ehrenzeichen erlangen kann.

Um den Orden der Tugend zu erwerben, müſſen fünfzig goldene Punkte an der Tafel der Tugend gewonnen werden. Dieſe Punkte werden, theils durch die Unſträflichkeit in der Aufführung und Sitten gewonnen, ſo, daß jedem, der ſich einem ganzen Monath unſträflich verhalten hat, ein goldener Punkt zur Belohnung gegeben wird; theils kann der Jüngling auch durch einzelne edle Thaten, ſolche Punkte erwerben, wenn er zum Beyſpiel etwas freywilwillig thut, was Verleugnung koſtet, wenn er Unrecht ohne Rache erduldet, und wenn er an der aufrichtigen Beſſerung eines ſeiner Commilitonen, einen merkwürdigen Antheil hat: und endlich gewinnt ihm die Erlangung des Ordens des Fleißes, zehn Punkte auf der Tugendtafel.

Man gebraucht aber dieſe Tafeln nicht nur Fleiß und Tugendübung zu belohnen; ſondern man macht dieſelben auch zu Mitteln vom Böſen abzuſchrecken. Jeder Jüngling kann in jeder Woche, eine gewiſſe Anzahl Billets durch Fleiß und Wohlverhalten gewinnen, die man ungefähr beſtimmen kann. Wer nun träge, nachläßig, oder muthwillig iſt, ſich und andere in den Lehrſtunden ſtöhrt, dem wird ſein Billet vom Lehrer verſagt, und ſind ſeine Vergehungen grob, ſo werden ihm auch wohl zur Beſtrafung eine gewiſſe Zahl von dem bereits gewonnenen Billets abgezogen, und dergleichen Mangel werden nachmals auf der andern Seite neben ſeinem Namen, an der Meritentafel, mit **ſchwarzen Punkten** bemerkt. Z. E. wenn etwa fünf oder zehn Billets an der Zahl die er in der vorigen Woche hätte gewinnen ſollen, abgehen, dem wird für ſolchen Mangel ein ſchwarzer Punkt, nebſt der **Urſache, wegen Trägheit, Unachtſamkeit** u. d. gl. eingeſchlagen. Dieſe ſchwarze Punkte haben die Wirkung, daß einer derſelben fünf goldene Punkte vernichtet, und wer einen ſchwarzen Punkt hat, muß 105 goldene gewinnen, ehe er den Orden des Fleißes erlangen kann.

Eben ſo iſt es auch mit der Tugendtafel. Böſe Handlungen, als Widerſpenſtigkeit gegen die Vorgeſetzte, Verführung andrer, Schulden machen, und Unordnung in der Wirthſchaft, Schmutz, und Unreinlichkeit in Kleidung und Wäſche, Neid und Verfolgung derer, die ſich wohl verhalten, Unterdrückung des Fleißes bey andern, Verachtung und Verkleinerung dieſer Veranſtaltungen zur Ermunterung zum Guten: oder auch verdiente ſchwere Beſtrafungen, als Carcer u. d. gl. werden, nach Befinden des Senats, und nach Beſchaffenheit des Verbrechens, und der Perſon die ſolches verübet hat, mit einem oder etlichen ſchwarzen Punkten an der Tugendtafel bemerkt. Auf ſolche Art gewinnt man die mannigfaltigſte Gelegenheit, durch die natürliche Folgen der Fehler und Laſter ſie zu beſtrafen, welches in meinen Augen immer beſſer iſt, als durch poſitive Strafen, die mit dem Vergehen keine natürliche Verbindung haben, ſondern ſolche nur durch den Willen des Strafenden bekommen, zu ahnden. Man bekommt Gelegenheit die Jugend gleich gegenwärtig auf den Verluſt gewiſſer Güter aufmerkſam zu machen, der mit dem Böſen immer verbunden iſt, den ſie aber ſonſt nicht zu beachten pflegt, weil er in dem ordentlichen Laufe der Natur meiſtens erſt ſpäte empfindlich zu werden pflegt.

Dieſes iſt nun kürzlich die Beſchreibung dieſer Einrichtung, und ich hoffe, ſie wird hinreichend ſeyn, denen, die das oben angeführte Buch nicht geleſen, und nicht zur Hand haben, einen Begrif von der ganzen Sache zu machen, und zugleich folgende Anmerkungen, welche hinzuzufügen, ich mir die Erlaubniß erbitte, zu verſtehen, und zu beurtheilen.

Mir gefällt dieſe Einrichtung beſonders aus folgenden Gründen. 1.) Sie befördert das Gute, durchs Gute, durch Belohnung und Ermunterung, welches der vernünftigſte Weg iſt, den man, zumal bey der Erziehung, einſchlagen kann. Es iſt, deucht mir, bloß aus Noth, und wenn man keine andre Mittel in ſeiner Gewalt hat, zu billigen, daß man bey der Jugend Strafmittel zur Beförderung des Guten anwendet. Wer bloß durch Zwangsmittel genöthigt wird, in Lehrſtunden aufmerkſam und fleißig zu ſeyn, der lernt endlich freylich auch etwas, aber ob er jemals ſo viel lernen werde, als geſchehen ſeyn würde, wenn er ſich freywil-

lig und aus Luſt und Liebe zu dem, womit er beſchäftigt wird, entſchloſſen hätte, das iſt eine andre Frage, deren Beantwortung wohl nicht ſchwer ſeyn wird. Es iſt von Strafmitteln in der That nicht zu erwarten, daß ſie mehr thun werden, als etwa bloß den Ausbrüchen böſer Neigungen zu wehren. Ob ſie aber jemals die böſen Neigungen ſelbſt ausrotten, und ob ſie dagegen noch dazu gute Geſinnungen und Neigungen einflößen werden, daran zweiſle ich billig, und denke vielmehr, daß dieſes allein durch gute Folgen guter Handlungen bewirkt werden möge. Nun ſind aber dieſe gute Folgen nicht immer ſogleich gegenwärtig, bey gewiſſen Tugenden können ſie ſich erſt nach Jahren einfinden, weil ſelbſt die Tugend die ſie belohnen ſollen, nach mehrern Jahren erſt ihre Wirkung in einem gewiſſen Grad äußert. Dieſe Bewandniß hat es mit dem Fleiße der den Wiſſenſchaften gewidmet wird. Die Wirkung deſſelben iſt freylich die Gelehrſamkeit. Allein dieſe kann nicht geſchwinde kommen, ſondern es gehören Jahre dazu. Wenn man aber mit Gemüthern zu thun hat, die meiſtens bloß ſinnlich denken; ſo iſt es etwas zu viel, von dieſen zu erwarten, daß die Hoffnung einer noch ſehr entfernten Belohnung, auf ſie immer ſo ſtark wirken ſoll, als nöthig iſt, um ſie in der Ueberwindung gegenwärtiger Beſchwerlichkeiten zu ſtärken, und die Reize mancher gegenwärtigen Luſt und Ergözlichkeit zu überwiegen. Allein durch eine ſolche belohnende Anſtalt iſt Gelegenheit vorhanden, jede einzelne gute und verdienſtliche Handlung zu vergelten, und den der ſie einärntet immer weiter zu ermuntern, weil er gegenwärtige Früchte vor ſich ſieht, die ihm ſeine Mühe belohnen werden. Jedoch ich hoffe, daß hierinn jeder Vernünftige, und der Menſch überhaupt, beſonders aber die Jugend kennt, mit mir einverſtanden ſeyn werde, daß Belohnungen von großem Nutzen ſind, und daß alſo nicht ſo wohl die Frage ſey, ob dergleichen zur Aufmunterung angewendet werden ſollen? als vielmehr, wie dabey zu Werke zu gehen ſey, damit theils die Sache in der Ausübung möglich ſeyn, theils die völligſte Wirkung thun möge?

Es iſt endlich nichts Neues zur Aufmunterung der Jugend in Schulen, Belohnungen auszutheilen, und allerley andere Ermunterungsmittel zu gebrauchen. Mir ſind Schulen bekannt, wo halbjährige feyerliche und öffentliche Prüfungen, in Gegenwart der Scholarchen oder Curatoren der Schule, der Obrigkeit und Patronen, angeſtellt werden, bey welchen auch allen andern Zuhörern der Zutritt vergönnet iſt, daß alſo Aeltern, Verwandte und ſonſtige Bekannte der Schüler Zeugen von ihren erworbenen Geſchitlichkeiten ſeyn können. Ich weiß auch, daß bey ſolchen Gelegenheiten öffentliche Cenſuren angeſtellt werden, da jeder Lehrer, jeden jungen Menſchen ſeiner Claſſe bey ſeinem Namen nennt, und ihm ſein Lob oder ſeinen Tadel öffentlich beylegt, während deſſen derſelbe aufgerichtet ſtehen muß, damit die ganze Verſammlung denjenigen, von dem jezt die Rede iſt, ſehen könne: auch pflegen dann wohl Bücher zum Geſchenke, und in dieſen ein kurzes Lob und gutes Zeugniß ertheilt zu werden. Alles dieſes iſt gut und löblich, wo dazu die Gelegenheit und übrige Mittel vorhanden ſind, und wo dabey unpartheyiſch verfahren wird. Ich bin auch ſelber zuweil ein Zeuge geweſen, daß die ganze Handlung dem Scheine nach, und wenigſtens in dem Augenblicke da ſie vor ſich gieng, Rührung hervorbrachte, und ich habe wohl ehe geſehen, daß dem edelmüthigen oder weichherzigen Knaben eine angenehme Röthe ſeine Wangen färbte, und in ſeinen Augen eine Thräne zitterte, oder die Wangen hinab rollte, wenn er ſein gutes Lob hörte. Bey denen aber die öffentlich getadelt wurden, ſchienen die Würkungen nicht immer eben ſo günſtig zu ſeyn, und zuweil dünkte mir, daß die Sache mehr Schaden als Vortheil, wenigſtes bey dem der getadelt wurde, ſtiften würde. Geſezt aber auch, daß dieſes nicht ſey; ſo giebt es doch zuweil Schulen, und zwar Erziehungsanſtalten zugleich, bey denen dieſes Mittel nicht füglich angebracht werden kann. Wenn eine ſolche Anſtalt nemlich in einem ehemaligen Kloſter, entfernt von benachbarten theilnehmenden Orten gelegen iſt, (ein Umſtand der ſonſt ſeine ſehr gute Seite hat, weil die Jugend daſelbſt vom Geräuſche, und von den Zerſtreuungen der Städte entfernt iſt, weniger Böſes ſieht, weniger Gele-

genheit findet, in Ausſchweifungen zu gerathen,) da verliert dieſes Mittel meiſtens ſeine Kraft. Die Lehrer, und einige benachbarte Freunde, die nicht immer in großer Würde ſtehen, ſind die einzige Zeugen bey ſolcher Feyerlichkeit: die Handlung iſt vorübergehend, die ertheilte Prämie kommt in den Bücherſchrank des Jünglings, und iſt kein ſichtbares Zeichen, das er ohne Affektation hervorbringen und ſehen laſſen kann, ohne ſich eine ehrgeizige Abſicht zugleich merken zu laſſen, oder doch den Schein derſelben zu geben. Ich glaube auch, daß es bey ſolchen Prüfungen nicht immer aufrichtig und ohne Partheylichkeit abgeht. Die Schüler werden von dem Lehrer wohl dazu vorbereitet, man ſucht das Publikum zu blenden, und ihm Staub in die Augen zu werfen. Endlich kann hier zwar der muntere Kopf, und der welcher etwas dreiſte oder wohl gar unverſchämt iſt, ſeine Rolle gut ſpielen, und ohne eigentlich fleißig und regelmäßig geweſen zu ſeyn, Lob und Belohnungen einärnten: dagegen aber der langſame, der beſcheidene, und zuweilen auch wohl blöde Jüngling ſich nicht in ſeinem Vortheile zeiget, ſo, daß derſelbe oft von ſolchen Gelegenheiten mehr Niedergeſchlagenheit, als Aufmunterung haben wird.

Aus allen dieſen Betrachtungen ſcheint mir daher 2) die oben beſchriebene Einrichtung zu Marſchlins viel Vorzügliches zu haben, und außer dem allgemeinen Vortheile, Fleis und Tugend zu befördern, auch nebenher manches Gute im andern Betrachte zu ſtiften. Denn die Sache bekommt mehr die Form, daß die Belohnungen nach bloßer Gerechtigkeit, und nicht nach Begünſtigung gegeben werden. Es wird nicht allein der glückliche Erfolg, ſondern die Tugend ſelbſt, und der gute Wille belohnt, der langſame Kopf wird nicht niedergeſchlagen, ſondern behält immer ſeine Aufmunterung, und nähert ſich dem gewünſchten Ziele, wenn gleich mit langſamern Schritten: der Flüchtling wird zwar zuweilen geſchwindere Schritte zu machen ſcheinen, weil er von Zeit zu Zeit einige Billets mehr gewinnt, aber er wird auch auf der andern Seite nicht ſelten, durch Leichtſinn und Uebereilungen manches wieder verſcherzen, und am Ende vor dem langſamen aber ordentlichen Mitſchüler nicht viel voraus haben. Beyde werden faſt mit gleicher Geſchwindigkeit ſich dem Ziele nähern. Der Flüchtling wird zuletzt ſeiner Uebereilungen ſich entwöhnen, und der Langſame wird mit gutem Muthe ſeine Laufbahn vollenden.

Zu den Nebenvortheilen rechne ich 3) daß die Lehrer meiſtens eine ruhige, aufmerkſame und ſittſame Verſammlung haben, in ihrem Unterricht, durch verdrießliche Vorfälle nicht oft werden geſtöhrt und unterbrochen werden. Alle werden an Anſehen und Liebe gewinnen, weil alle es in ihrer Gewalt haben Billets zu geben, oder zu verſagen. Es iſt ſonſt oft eine mühſelige Lage, wenn ein nachgeordneter Lehrer ſich ſelbſt kein Anſehen verſchaffen kann, und wenn er dieſes bloß vom Direktor erborgen muß. Dieſer kann ihm gewöhnlich auch eben nicht weiter helfen, als daß er durch Strafen eine gewiſſe äußerliche Beſcheidenheit erzwingt, welche aber ſchon immer die üble Wirkung hat, daß die Geſtraften wider den der ihnen dieſe Unannehmlichkeit zugezogen hat, einen Groll und Verbitterung bekommen, die ſie oft den übrigen Mitſchülern einflößen, und alsdenn wird wenig mehr von ſolchem Lehrer erlernt werden. Noch ſchlimmer aber iſt es, wenn auch der erſte Lehrer kein ſonderliches Anſehen, keine wahre Achtung der Herzen gegen ſeine Perſon erwecken kann, und lediglich mit ſolchen gewaltſamen Mitteln ſich und ſeine Collegen ſchützen ſoll.

Es gehört ferner 4) zu den Nebenvortheilen dieſer Veranſtaltung, daß man bey der Diſciplin mehr Stuffen und mehr Mittel gewinnt, gute Ordnung zu halten; als wo man mit Strafen bald anfangen muß, denn da iſt man auch mit den Strafen bald am Ende. Es können ohnehin die Arten der Strafen nicht ſo gar mannigfaltig ſeyn, und ihre Stuffen ſind meiſtens nur der Dauer nach unterſchieden. Dieß aber macht, daß einige die etwas Schimpfliches haben ſollten, um ſeltner zu werden, nicht nur dieſes bald verlieren; ſondern ein übel gearteter Jüngling ſezt auch wohl zuweilen eine Ehre darin, ſolche erduldet zu haben, und gewinnt bey andern Mitſchülern dadurch ein gewiſſes Anſehen, ſtatt in ihren Augen zu verlieren. Wenn aber eine Zeitlang, und die gewöhnlichſten Vergehungen mehr mit der Erziehung der Belohnungen

und Billets geahndet werden können; und wenn die Verſchuldung, und wirkliche Erduldung gewiſſer Strafen, als Arreſt u. d. gl. noch nebenher einen ſchwarzen Punkt an der Tugendtafel zu Wege bringen, mit der kleinen Inſchrift: **weil er das Carcer verdient hat**; ſo werden wahrſcheinlich die Eindrücke etwas ſtärker ſeyn, und dieſe Strafen ſeltner werden. Auch wird 5) **durch dieſe Anſtalt**, vermuthlich das Gute **bewirkt**, daß die muthwillige Verſäumung der **Lehrſtunden**, und die Schulkrankheiten ſeltner **werden**, weil indeſſen die Zeit Billets zu gewinnen **verſäumt** iſt. Der Jüngling wird zuweilen kleine Unpäßlichkeiten nicht achten, und lieber die Lehrſtunden beſuchen, als die Vermehrung ſeiner Billets verſäumen wollen. Bey wirklichen und unverſtellten Krankheiten, müßte man jedoch eine gewiſſe Auskunft erſinnen, den unverſchuldeten Verlurſt dem Jünglinge zu erſetzen, und es könnte ihm nach wieder erlangter Geſundheit ganz wohl nach Billigkeit, und wenn er neuen Eifer beweiſt, nach Verhältniß der Zeit ſeiner Krankheit, die verdiente einfache Belohnung verdoppelt werden. Auch glaube ich, daß Ferien und Entfernungen von der Schule und endlich die Eilfertigkeit nach Akademien zu gehen, welche itzt ſehr Mode werden, ſich von ſelbſt durch dieſe Anſtalt verlieren oder einſchränken möchten.

6) Es müßte doch auch wohl zu hoffen ſeyn, daß, wenn die Einrichtung der Jugend erſt intereſſant geworden wäre, dieſes einen gewiſſen vortheilhaften Eindruck bey derſelben machen würde. Sie ſieht die Meritentafeln täglich vor Augen: ſie ſieht die Anzahl ihrer goldnen, oder ihrer ſchwarzen Punkte ſich vermehren: ſie ſieht auch wohl, daß Fremde ſich bey der Tafel aufhalten, und ſich nach der Bedeutung erkundigen: ſie ſieht alſo, daß ihre gute oder ſchlechte Beſchaffenheit jedermann bekannt wird, ſie weiß es, wie weit ſie noch von dem Ziel entfernt, oder wie nahe ſie demſelben bereits gekommen ſey: der böſe junge Menſch hat eine tägliche Erinnerung an ſeine Vergehungen, er ſieht es, wenn das Maaß bald voll iſt, er kann ſich der Unwiſſenheit oder Vergeſſenheit ſeiner bisherigen und wiederholten Vergehungen nicht entſchuldigen, die Tafel warnet ihn beſtändig. Ein neu ankommender Jüngling kann an derſelben erlernen, welche unter ſeinen künftigen Mitſchülern er ſich zu Muſtern erwählen müſſe, und für welche er ſich zu hüten Urſache habe u. ſ. w.

Allein, wird mancher vielleicht denken, **wenn nun dieſe Orden gemein werden, ſollten ſie da noch ferner dieſe Wirkungen hervorbringen?** Ich glaube nicht, daß dieſertwegen etwas zu befürchten ſey. Die Sache läßt ſich ungefähr überrechnen. Wer den Orden des Fleißes erlangen will, muß bis zu hundert goldnen Punkten an der Meritentafel hinanſteigen: zu jedem goldnen Punkte gehören fünfzig gewonnene Billets, folglich zur Erwerbung des Ordens des Fleißes, werden fünf tauſend Billets erfodert. Nun ſetze man, daß jeder Jüngling täglich ſieben Lehrſtunden abzuwarten habe, und in jeder ein Billet gewinnen kann: ſo machen dieſe die Woche über 42 Billets. Man gebe ihm ferner noch 18 Billets, welche er die Woche über in den Stunden der Maîtres, bey Erlernung der Muſik, des Zeichnens oder Tanzens, u. d. gl. und freywilligen außerordentlichen Stubenfleiß gewinnen kann, wenn er etwa Ausarbeitungen macht, wozu er nicht eigentlich gehalten war, oder wenn er mit guten Auszügen die er gemacht hat, belegt, daß er gewiſſe Autoren, oder große Stücke derſelben mit Aufmerkſamkeit und Nutzen geleſen habe: ſo kann er die Woche über, etwa ſechzig Billets gewinnen, und in fünf Wochen zu ſechs goldnen Punkten gelangen, wenn er mittlerweile das regelmäßigſte Verhalten beobachtet, und nichts begeht, daß ihm den Verlurſt einiger ſeiner Billets zuzieht. So werden denn doch wenigſtens 83 Wochen nöthig ſeyn, bevor er ſich zu hundert goldnen Punkten hinanſchwingt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

Zwieſel. Freytags den 31 Jänner gienge eine Weibsperſon Katharina Prunnwieſerinn dahier in die Komödie, ehe, und bevor aber das Spiel angegangen, ſagte ſie zu ihrer bekannten Freundinn,

Freundinn, daß ſie hinaus gehen müßte, indem ihr ganz übel ſey, ſie tritt wirklich ab, und fängt, nachdem ſelbe in ein Nebenzimmer gebracht worden, zum ſterben an, ja! ſie iſt von Zeit etlichen Minuten wirklich tod. Dieſe Leiche hat dem anderen Tage darauf ſehr ſtark geblütet, auch, nach Sage der hiebey geweſenen Leute wirklich geſchwitzet, ſo, daß derſelben der warme Schweiß Perlenweis auf dem Angeſichte geſtanden ſeyn ſoll. Ob nun dieſe 21 Jahr alte Jungfer durch gut obrigkeitliche Beſtellung nicht hätte beym Leben erhalten werden können, wollen viele zweifeln. Der hieſige Bader ſchreibt die Urſache dieſes gähen Todes einer Lungenaufpelzung bey. Den Schaum hat es ihr auch ganz erſchrecklich zum Munde ausgetrieben. Wir wünſchen, daß einige Aerzte hierüber ihr Reſultat abfaßen, und in dieſen Blättern bekannt laſſen werden möchten; nebſt Anzeige der Methode, wie ſich Landleute, und Dorfbader in dergleichen Fällen zu verhalten hätten.

Artic. X.

Baieriſche Litteratur.

Bey Herrn Buchhändler Joſeph Aloys v. Crätz hier in München, und Ingolſtadt iſt zu haben: **Entwurf der Einrichtung des Churfürſtl. akademiſchen Gymnaſiums zu Ingolſtadt.** Auf höchſten gnädigſten Befehl verfaßt, und in den Druck gegeben von H. B. 1777. auf 30 S. in 4to das Stück à 15 kr. ſamt einer Tabelle der Einrichtung, und Lehrgegenſtände des Churf. Gymnaſiums alldort.

Etwas zum guten Geſchmack.
Brief an den Freund von Ba. * * * über das Morale, und die Menſchheit.

Mein Freund!

Schön, recht ſchön, herzallerliebſt — auch in den Karnevall wollen ſie nicht kommen? bravo! — ſie wollen mich den maſquierten Menſchen überlaſſen — mich nicht einmal unter den Kreaturen des **Britten Youngs** tröſten? — welche Thiere? — gedenken ſie mein Freund! wieder einen Auflauf — wieder einen philoſophiſchen Duell hatte ich, und zwar am Tiſche beym goldenen Mottoſumpa — ich ändere meine Koſt wenns nicht beſſer geht, — oder ich heurathe pur um meinen eigenen Tiſch, und eine Lady geſezt auch eine Xantippe, zur täglichen Uebung in Gedult zu haben. — So gieng das Ding Geſtern — ſie ſollen alle Worte richtig haben. **Ich bin ganz Materie**, hieß es: hier müſſen ſie ihren Arzt fragen, ob ſie noch ein geſund Menſchenblut haben, ſagte ich dieſem deutſchen Milord. — Der Schurk **Martial** ein Römer lachte, da er ſchrieb: non bene ſemper olet, qui bene ſemper olet. — Mir iſt ernſt: ich will bey meiner Seele, eine unſterbliche Seele haben. — Dann, wenn ſie, mein Herr, eitel amerikaniſche, oder franzöſiſche Materie ſind, ſo werden ſie, ja ſie müſſen bald ganz faulen. Das muß ich öffentlich zur **Ehre der Menſchheit** ſprechen, kein einfältigers Gewäſche von verwohrnen Dingen iſt nicht als der **Materialiſmus**. — Haben ſie la Metrie geleſen? — aufzuwarten — er iſt noch ein größerer Narr als Pyrrho. — Mit dero Erlaubniß. — **Materie** iſt mein Gaul — nicht wahr? und ich ſein Kavalleros bin auch Materie wie er? ſo gut als Abſolon und ſein Maulthier. — Hier iſt die erſte Ehre Kryſtallklar für die Menſchheit, und das Moral. — **Materie** iſt Kloz — der Materie Vollkommenheiten ſind, daß ſie mathematiſche Figuren annehme, und von auſſen einen Stoß bekomme um in Bewegung zu ſeyn. — Sie tanzen aber, mein Herr! von ſich luſtig alle engliſche Tänze — recht gut. — Wie ſoll ich nun ihre Selandosliebe gegen die **Göttinn aus Materie**, meine Mume Iſabellen, mit ihrem triangel-Coniſch ihren materialiſchen **Quadrat, und Cubick** — Gedanken, mit der Hypothenuſe durch das Hirn, und dem brennenden Funken ihrer Seele bey allen Contre-Tänzen in meinem redlichen Geiſte zur Compoſition bringen! — Sie glauben, ich wär ein Narr — das iſt beleidigend. — Sie ſollen meine Mume nicht zur Materie ihrer Liebe haben — Nicht ich — Sie müſſen ſo reden, wenn ſie Materialiſte ſeyn wollen — aber mich ſehen ſie nicht mehr an ihrer unmenſchlichen Tafel. — Mein Geiſt kann keine Machinen vertragen, er will mit Menſchen reden, die menſchenfreundliche Seelenbegriffe haben, und durch ſie die Menſchheit ehren.

Ihr Freund!

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 1. März 1777.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 22ten Februar 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäffl.
Waizen.	10	30	9	30	8	30	1397
Korn.	7	—	6	30	6	—	1117
Gerſte.	6	—	5	30	5	—	1163
Haber.	4	15	4	—	3	30	420

Artic. V.

Handlungsnachrichten.

a) **Altona.** Durch eine Verordnung iſt in Abſicht des Wechſelrechts alldort, die Veränderung gemacht worden, daß, da ſonſt ſpäteſtens am 10 Tage ein Wechſel proteſtirt werden müſſen, künftig daſelbſt ein jeder einen Wechſel auch am 11 Tage ohne Unterſchied des Falles proteſtiren laſſen, und ſich dadurch für Schaden und Köſten in Sicherheit ſetzen könne.

b) Der **Kaiſer von Marocco** hat auf alle fremde Waaren, die in ſeine Staaten eingebracht werden, eine Auflage von 15. vom Hundert geſetzt.

Artic. VI.

Polizeyanſtalten.

Darmſtadt. Die dortige Regierung hat das überhandnehmende Pfuſchen in mediciniſchen, und chirurgiſchen Verrichtungen bey Geld- und Leibsſtrafe auf das ſchärfſte verbiethen laſſen.— Die fürſtliche Landkommißion hat die Landleute nicht nur wider die Einfuhr des Gipſes auf die Sandfelder warnen, und dagegen denſelben zur Verbeſſerung der Sandfelder das Mergelauffahren anrathen, ſondern auch zween Preiſe, einen von 20 fl. und einen von 12 fl. für diejenigen zween Unterthanen ausſetzen und bekannt machen laſſen, welche ſich bis zum 15 December gegenwärtigen Jahrs durch Verbeſſerung ihrer Sandfelder mittelſt des Mergelauffahrens am eifrigſten hervorgethan haben werden.

Artic. VII.

Haus- und Landwirthſchaft.

Von dem Nutzen der Attichſtaude.

Das Attich Geſträuch iſt eine Gattung Gewächs wie der Holderbaum, nur aber von dem unterſchieden, daß es nicht ſo hoch wächſet, und alle Jahre ſein Geſträuch verliert, deſſen Wurzel jedoch jährlich wieder ausſprieſſet, und eine Frucht giebt, als dunkelblaue Beeren, dem ſchwarzen Holder nicht ungleich, doch etwas gröſſer, dieſe Frucht iſt in ihrer Complexion mittlmäßig warm, und purgirt, und zertheilt auch. Die jungen Sproſſen und Blätter hievon in Frühling zu einen Mus gekocht, und alſo genoſſen, iſt ſehr geſund, und erweichet den harten Leib. Die Beeren geſotten, und davon getrunken, vertreibet die wäſſerichte Feuchtigkeit im Leib. Deren Wurzel geſotten, und das Waſſer getrunken iſt das beſte Mittel für die Waſſerſucht. Die Blätter geſotten vertreibet, und ſtillet die ſperren Huſten, und iſt gut wider geſchwollenen Hals. Das Kraut zerkniſchet, und aufgelegt, lindert die Schmerzen des Podagra ꝛc. — Welch vortrefliche Tugenden eines einzigen Geſtrauchs? — Allein dergleichen Tugenden hat die Natur auch in andere Gewächſe gelegt, alſo, daß man in der Medicin den Attich wohl entbehren kann. Aber man merke ferner, wie weit ſich dieſe Pflanze auch zur Färberey gebrauchen läßt. Die oft genannte Attichbeeren, werden, wenn ſie wohl zeitig ſind, gegen Ende des Auguſtmonaths geſammelt.

ſammelt. Dieſe zerſtoſſet man, daß ſie wie ein Mus werden, alsdenn nimmt man eine Halbmaaß friſches Regenwaſſer. (Man kann das Regenwaſſer auch mit einer klaren Lauge vermiſchen) dann ſetzet man es zum Feuer, und läßt es wohl ſieden, alsdenn vom Feuer hinweggehoben nimmt man 1 Loth geſtoſſenen Alaun, welcher darein geſchüttet, und die Maſſa wieder geſotten wird. Dann wird es von Feuer hinweggethan, und ½ Maaß ſtarken Weineßig darein gegoſſen, wohl durcheinander gerührt, und alſo bis es erkaltet, ſtehen gelaſſen. Wann es kalt iſt, ſeiget man es durch ein Tuch in ein ſauberes Geſchirr, und laſt das Durchgeſiegene über Nacht ſtehen, daß ſich die Farbe wohl zu Boden ſeze. Des Morgens gieſſet man das Lautere mit aller Subſtanz in einen wohlgeſchloſſenen Sack ab, und alſo laſſet man es verträufeln, und endlich von ſich ſelbſt ohne Hize trocknen; dann wird es eine ſo edle ſchöne blaue Farbe geben, welche den Indigo weit übertrift, und dem Ultramarin ſehr nahe kömmt. Der Maler kann ſich demnach deſſen in Waſſerfarben mit verwunderungswürdiger Ergiebigkeit bedienen, hat auch nicht zu beſorgen, daß dieſe Farbe mit der Zeit abſterbe. Der Schönfärber könnte an dieſen auch Antheil nehmen: er weis zwar wohl, was der Indigo koſtet, aber vieleicht zeigt ihm ein behutſamer Gebrauch dieſer Farbe einen mehrern und beſſern Dienſt, als der Indigo ſelbſt. Man hat nicht nothwendig die Hilſen, und Körner von dem Saft wegzuſcheiden. Wenn dem Schönfärber der Weineßig zu theuer zu kommen ſcheinet, wird er ſeine Progreſſen noch beſſer machen, wenn er die Helfte Weineßig mit der Helfte wohl geläuterten Knaben-Urins vermiſchet, und, wie mit dem Indigo, nach der Kunſt procedirt. Der Schön- und Blaufärber wird ſich nicht gereuen laſſen, ein ſo andern Verſuch (anfänglich im Kleinen) damit anzuſtellen, vieleicht giebts ihm bey Vermiſchung des Rothen ein ſchön Violet, oder mit den gelben Farbpflanzen eine ſchöne grüne Farbe. Wir erbitten uns über die Proben wenige Nachricht aus.

Artic. VIII.
Künſte und Wiſſenſchaften.

a) **Hamburg.** Herr Braaſch, ein Künſtler, und Aufſeher einer Waſſerkunſt alldort hat eine chirurgiſche Winde, verrenkte Glieder einzurichten, erfunden. Die Kraft des Inſtruments beſteht in einer geraden ſtählernen Schraube mit einem platten Gange. Dieſe Schraube iſt einen Fuß lang, von ſolcher Härte und Veſtigkeit, daß ſie ſich nicht biegt, auch nicht bricht, noch in ihren Gängen Schaden leidet. Eine Schraubenmutter von gehämmertem Meßing, dritthalb Zoll lang, bewegt ſich um dieſe Schraube rückwärts oder vorwärts und die Wirkung des Inſtruments iſt gleich der Schraube ohne Ende um zwey Laſten einander zu nähern oder von einander zu entfernen. Dieſe iſts, worauf die Bewegung des Inſtruments ſich gründet. Die Schraube dreht ſich um ihre Achſe vermittelſt einer Kurbel. Sie läuft in einer Röhre von Meßing, welche der Länge nach geſpalten iſt, um dem Ring der Schraubenmutter einen freyen Gang zu laſſen. Oben an der Röhre ſchraubt man eine Ellenlange metallene Stange, und dieſe mit ihrem andern Ende an eine gewölbte meſſinge Platte, um Anſatz gegen die Seite des Menſchen zu machen. Die Platte iſt oben mit zwey Hörnern verſehen, um die Schulter deſto beſſer zu halten und zu ſtemmen. Man kann auch ſtatt der Platte eine Art von Gabel nehmen, deren Hörner vorne gegen das Schlüſſelbein und die Bruſt, hinten gegen das Schulterblat und den Rücken geſezt werden. Die Hörner ſind ſtählern, mit Haar umfüttert und mit Leder überzogen, und werden mit Schrauben an jeder Seite der Platte oder der Gabel beveſtigt. Dieſer Gabelfbrmige Hebel kann vermittelſt einer Bogenſchraube wie ein Zirkel geſtellet werden, ſo wie es die Breite und Beſchaffenheit des Menſchen verlangt. Bey der Operation ſezt man nun das Inſtrument gegen die Seite des Menſchen, beveſtigt oben den Arm mit Riemen, legt im Winkel des gebognen Arms unter dem Elnbogen ein breites gepolſtertes Band, hängt eine ſtarke metallene Kette in den Ring des Bandes, und in den Ring der Schraubenmutter (die Kette iſt von zähem Metall, mit platten Gelenken, gleich den Uhrketten, ſtark genug um nicht geſprengt zu werden.) Nun fängt man allmählich an zu drehen, und der Arm wird ganz gelinde angezogen. So wird es dann dem Operator leicht, die Operation zu beurtheilen.

ken und zu vollenden, und dem Gehülfen, das allmählige Fortrücken des Kopfs bis zur Gelenkpfanne zu bewirken. Dieſe Maſchine iſt koſtbar. Es wär aber wohl zu wünſchen, daß ein groſſes Hoſpital oder eine Zunft von Wundärzten ſie kaufte. Mit weniger Mühe lieſſe ſich das Inſtrument auch noch zu den Brüchen und Verletzungen des Schenkels einrichten.

b) **Fortſetzung von der Kunſt des Kupferſtechers.** ſ. S. 21. 30. 41. und 52. v. d. J.

Mit einem Worte: Kupferſtiche vertreten das Amt des langweiligſten Unterrichts. Sie lehren ohne Gännen, ſie ſtrafen ohne Galle; ein Blick erinnert das Gedächtniß an Meilenlange Geſchichten; er ziehet abweſende Dinge in unſre Vertraulichkeit; er gewöhnt den Geſchmack zum ſchönen, er heitert die Runzeln der Greiſe auf; und von dieſer Milch wird der Verſtand der Jugend ernähret, und der Kopf des Greiſes geſtärkt. Der Zeichner, und Maler bildet ſich in ihrer Schule.

Sie behängt ein Kabinet mit dem Geſchlechts-Regiſter der Malergenies. Ich ſehe hier aus der Schule Roms den Raphael, Angelo und ein Gefolge von ihren Schülern; dort aus der venetianiſchen Schule einen Giorgio, Titian, die Baſſans, den Paul Veroneſe; aus der parmeſaniſchen den Corregio, Parmeſano; aus der bonomiſchen die Carraches, einen Guide, Dominiquain, Alban, Lancfranc und Guarchin; aus der deutſchen den Albrecht Düre, die Holbeins; aus der flandriſchen einen Otto Venius, den Rubens, van Deik, u. ſ. w.

Welches Licht würde ſich über unſre Geſchichte, über das erfinderiſche Alterthum ausbreiten, wofern die Kunſt zu ſtechen älter wäre. Wir würden einen Archimed mit dem Brennſpiegeln in der Hande, unſre Bruſtwehren bewachen, einen Dioscorides neue Pflanzen benennen laſſen, und die alten Apelleſſe entweder nachahmen, oder belachen.

So wenig die Untreue der Parteilichkeit dieſe Gegenden der Kunſtgeſchichte berührt hat, ſo ſehr iſt man dieſer angenehmen Stechkunſt eine Zergliederung ihres Lebenslaufes ſchuldig. Ich laſſe ihr dieſes Recht noch lange nicht nach Verdienſten wiederfahren; die Welt muß wenigſtens die berühmteſten Künſtler dieſes Faches ihrem Namen nach kennen.

Die älteſte Epoche dieſer Kunſt bemerket unter ihren Verehrern einen gewiſſen Ruprecht **Rüſten**, den man für den Erfinder des Kupferſtechens ausgiebt, und welcher ohngefehr um das Jahr 1450 gelebt haben ſoll. Aeltere Urkunden mangeln uns, Rüſt aber kann unmöglich die älteſte Urkund ſeyn, da man lange vorher bereits Briefe zu ſiegeln, Formen in Holz zu ſchneiden, und in Metalle zu ſtechen und zu ſchneiden gewuſt. Die Sage gehet indeſſen unter den Kupferſtechern, daß ein Goldſchmied zu Florenz, **Maſo Finiguerra** genannt, 1460 durch einen verſuchenden Zufall, denn der Müßige hat nie etwas erfunden, indem er ſeine geſtochne Silberplatten mit geſchmolzenem Schwefel zu übergüſſen, und abzuformen pflegte, in dem Schwefel ſeine Stiche abgedruckt gefunden, und auf den Gedanken verfallen ſey, eben dieſes mit feuchtem Pappiere, und einem druckenden Inſtrumente weiter zu verfolgen. Seine Freunde in Florenz, Baccio Balduini, und Andreas Mantlinge in Rom arbeiteten dieſem Zufalle mit gutem Erfolge nach. Und ſo war ein Goldſchmied der Erfinder von den Abdrücken, und folglich auch von Kupferſtechen. Mich dünkt aber, daß ſchon lange die Petſchierringe, und Stempel, und Gemmen, am Lichte ſchwarz überlaufen, den Weg dazu haben bahnen können.

Die Erfindung kam in Flandern an, und es ſtach **Martin** von Antwerpen nach ihr viele Sachen, welche er mit M. C. Vaſari unterſchrieb.

Lukas von Leiden ward ein vortreflicher Kupferſtecher, und er ſtach bereits im neunten Jahre ſeines Alters nach ſeinen eignen Erfindungen.

Albrecht **Düre**, ein geſchickter Maler von Nürnberg, und Kupferſtecher, ſtach ſeine Erfindungen mit ungemeiner Sauberkeit, und es entſchuldigt die noch junge Kunſt das Gottiſche, ſo ſich unter ſeine Malereyen, und Stiche mengte. Man thut dieſem deutſchen zu viel Ehre an, wenn man ihn für den Erfinder des Kupferſtechens ausgiebt, da es gewiß iſt, daß ſchon vor ihm

die deutſchen Künſtler **Schön** und **Gemberlein** in Kupfer geſtochen.

Bartel **Spranger**, und Egid **Sadler** von Brüſſel, welcher anfänglich ein Büchſenmacher war, lebten am Hofe des Kaiſers Rudolphs II. und ſtachen vieles von ihren eignen Erfindungen und Hiſtorien, nach den Originalen großer Maler, Jederman bewunderte den freien Schwung, und die Feſtigkeit ihres Grabſtichels.

Heinrich **Goltius** einer der berühmteſten deutſchen Kupferſtecher, that aus Verdrus über eine langwürige Krankheit, eine Reiſe nach Italien, um ſich eine angerathne Bewegung zu machen. Und die Kunſt war wirklich ſein Hippokrates. Er ward geſund, und zum Kupferſtecher. Er brachte viele Zeichnungen aus Italien, die ihn geheilt hatten, mit nach Hauſe, und er ſtach aus Erkentlichkeit dieſe Recepte glücklich nach. Manches iſt ſeine eigne Erfindung. Alles iſt voll Geiſt, und ſein Grabſtichel männlich.

Kornelius **Kort**, ein deutſcher Kupferſtecher gieng nach Italien, und ſchwang ſich durch einen wachſenden Fleiß auf den Lehrſtuhl, von dem er die in dieſer Kunſt noch ungebildete Welſchen unterrichtete.

Pontius, **Bolswert**, und **Vorſtermann**, gruben eine Menge von den Malereien des großen Rubens, größten theils nur unter deſſen eigner Aufſicht nach. Sie waren glücklich, das bezauberende Clair obſcur, welches man in deſſen Pinſel nie genug bewundern wird, meiſterhaft zu feſſeln.

Dietrich **Mayer**, ein Schweitzer von Geburt, erſann die Weiſe zu Etzen, die ſeitdem dem Kupferſtecher ſeine Arbeit ſo ſehr erleichtert, und demſelben ein weites Feld geöfnet, die Natur in vielen Theilen getreuer zu ſchildern.

Als der berühmte Düre ſeine Holzſchnitte und Kupfer nach Venedig verhandelte, trafen ſie an dem Markus **Antonius** einen Verehrer an, welcher darunter ſechs und dreißig Stiche aus dem Paßion ſogleich kopierte; und es nahm Rom dieſe Kopien wirklich höher, als die Originalſtiche ſelbſt auf. Raphael munterte ſeinen Grabſtichel auf, er ſtach Raphaels Werke, und auf den Flügeln dieſes Künſtlers blies das tauſendzüngige Gerüchte den Namen Raphaels in der ganzen Welt aus. Anton lebte zu Rom angebethet; allein eine wollüſtige Ausgabe von ſchändlichen Kupferſtichen ſtürzte denſelben ins Gefängnis.

Abraham **Blömart**, ein Niederländer, ſtach, und zeichnete heroiſch; er band ſich aber nich allemal ſo genau an die Natur.

Jakob **Callot**, ein Lothringer, beſonders in kleinen Sachen ein unvergleichlicher Zeichner, machte ſich durch einen ungemeinen Geſchmack, einen verſchwenderiſchen Reichthum an ſonderbaren Einfällen, die ſein hitziges Gehirn an den Tag legen, und durch lebhafte, aber auch oft phantaſtiſche Erfindungen, zu ſeinen Zeiten groß.

Stephan **della Bella** erbte die ſchwärmeriſche Einbildungs Kraft, und die Weiſe dieſes Meiſters.

Turneiſer, aus der Schweitz, ſetzte ſich durch die erſtaunliche Feſtigkeit ſeines Grabſtichels, denn hierinnen beſtand der Preis der dermaligen Künſtler, bei der Kennerwelt in Anſehen. Viele von ſeinen Figuren werden von einem Striche, welchen er gemeiniglich an einem erhabnen Gliede des menſchlichen Körpers anfieng, z. E. an der Naſe, längſt den ganzen Körper durchgelaufen. Sandrart giebt Proben davon.

Merian von Baſel, wird gegen ſeiner artigen Manier im radieren, in ſeinen ſchönen Landſchaften, Hiſtorien, und wegen der erſtaunlichen Menge ſeiner Werke hochgeſchätzt.

Rembrand, ein berühmter niederländiſcher Maler, hinterließ der Nachwelt eine Menge radirter Sachen voller Geiſt. Er ſuchte durch die kalte Nadel das Glaſiren der Malerei *) recht bewunderungswürdig zu erſteigen, und bezauberte die Kenner durch ein wohlgewähltes Clair obſcur.

* Anmerkung. Glacer, glaſiren nennen die Mahler, wenn ſie ein bereits fertiges Gemälde mit feinen, durchſichtigen Farben, und beſonders im Nacken überarbeiten, dadurch die untern Farben, und das Colorit größtentheils Geiſt, und Glanz erhält. Clair obſcur heißt, wenn das Licht auf einer oder zwoen Stellen gut zuſammengehalten wird, und das Aug alſo nicht zerſtreut werden darf, welches denn die Harmonie, und die Wirkung verſchönert.

Frey,

Frey, ein Zürcher, hielt ſich zu Rom auf, und ſtarb vor etlichen Jahren daſelbſt. Er hinterließ der Welt eine Anzahl der ſchönſten Kupferſtiche nach dem Muſter alter berühmten Maler, nebſt einigen Hiſtorien von eigner Erfindung, worinn die Freyheit des Grabſtichels mit einer richtigen Zeichnung glücklicherweiſe verbunden iſt.

Romain de Hooghe, ein Holländer, ward nach der Hand ein Arzt, ein Maler, und zulezt ein Kupferetzer. Er radirte eine große Menge Sachen, die voll von fremden Einfällen, nicht ganz ohne Geſchmack, und ſelten richtig gezeichnet ſind. Seine Werke ſtecken voller Allegorien, welche aber zum Unglücke größten theils nicht zu verſtehen ſind.

Kilian, ein Nürnberger, aus einem Hauſe, welches ſchon ſeit einem Jahrhunderte das Erbrecht beſaß, vortrefliche Kupferſtecher hervorzubringen. Er ſtach viele hiſtoriſche Stücke, und Bildniße in einer ungemein ſanften, und weichen Stechart, welche den Liebhaber ſo ſehr als das Kennerauge in der Entzückung dahin reiſſet.

Piazetta, von Venedig, ein Maler, und Stecher. Seine großen Köpfe, welche er nach einem beſondern Schwunge radirte, erwarben demſelben viel Ehre.

Pikart, der Römer, lebte zu Paris, verfertigte viele Hiſtorien nach berühmten Schildereien auf eine meiſterhafte, und niedliche Art.

Der Ritter **Edelink**, aus Antwerpen, und Hofkupferſtecher des Königs Ludwigs des vierzehenden. Sein genauer, und ſonderbarer Grabſtichel, welcher ſogar das Weſen der fleiſchigen Theile, und die Webearten der Gewande erſchöpfte, erwarb demſelben den Beyfall des Hofes, und der richterlichen Welt. Die ſo denkwürdigen Schlachten Alexanders des groſſen nach den Gemälden des le Brün, und eine Menge vortreflicher Bildniße haben ihn dem Olimpe mehr, als der Ritterbank genähert.

Gerard Andran war im Radiren das, was Edelink im Stechen war. Beyde flochten der Geſchichte Alexanders unverwelkliche Lorbern, und es können beyde in ihrer Art zu ewigen Muſtern dienen.

Der Ritter Sebaſtian **le Clerc**, ein Meßkünſtler, Baumeiſter, Ingenieur, und Kupferſtecher in einer Perſon. Es machten ihm ſeine geometriſche und perſpectiviſche Schriften eben ſo berühmt, als die unvergleichlichen Kupferſtiche, welche alle von ſeiner eignen Erfindung, und mehrentheils im Kleinen ausgearbeitet ſind. Sie belaufen ſich auf 4000 Platten. Der Ueberfluß ſeiner Gedanken, die geiſtreiche Leichtigkeit ſeiner Nadel, ſeine prächtige Zuſammenſetzung laſſen ſich beſſer fühlen, als beſchreiben.

Wilhelm Swidde, ein Schwede, ſtach, und radirte kleine Sachen mit dem vortreflichſten Geſchmacke. Seinem Fleiße folgte der Beyfall Stockholms auf dem Fuße nach. Puffendorfs Leben des Karl Guſtavs, und das Werk: Suetia antiqua & moderna, ſind der beßte Beweis davon.

Drevet, Cheran, Maſſon, und **Nantevil** waren in den Geſichtern unvergleichlich. Der lezte arbeitete bloß ſeinen eignen Erfindungen nach, und beſaß ein ſo kaltes Geblüte, daß er nie ein Frauenzimmer ſtechen wollte. Es wäre zu wünſchen, daß unſere Zeiten ſeiner ſanften und ſchäzbaren Weiſe folgen möchten, anſtatt daß ſie, um die Feſtigkeit der Hand zu offenbaren, nur gar zu oft in dasjenige glänzende Weſen übergehen, welches mehr Metal, als die Zärtlichkeit des Fleiſches zum Grunde hat.

Pikart, ein Sohn des gleichnamigen Römers, gieng zu der reformirten Kirche über, und ſezte ſein Anſehen in Amſterdam feſt. Er radirte eine erſtaunliche Menge von kleinen Sachen, welche ſich durch ihren ſinnreichen Urſprung, durch die ſchöne Zeichnung, und eine aufs höchſte getriebene Sauberkeit, den Beyfall erzwangen. Er wurde noch mehr Bewunderung verdienen, wenn dieſe Sauberkeit nicht bisweilen übertrieben ſchiene; Wiewohl der mühſame Reiz auch das Glück hat, Halbkennern das Herze zu rauben.

Van **Schuppen**, ein Holländer entwarf eine Anzahl großer Bildniße mit einem freymüthigen Anſtande, mit einer ſanften Weichheit, welche die Augen der Kenner auf ſich zog.

Hainzelmann, und **Bleſendorf** waren zwey ſehr geſchickte Bilderſtecher lebten an dem Hofe des Churfürſten von Brandenburg, und ſind noch jezt die Bewunderung der Ausländer.

Kornelius Fiſcher erfand ſeine geiſtvolle Stücke ſelbſt, und führte die Nadel mit ſo vieler Freyheit, als Anmuth. Alle junge Leute, welche ſich einen guten Geſchmack bilden wollen, ſuchen dieſem Künſtler nachzuahmen.

Perille ward in Landſchaften, welche derſelbe durch gute Figuren zu beleben Verſtand, und durch ein reitzendes Laub (Baumſchlag) das Orakel des Landgeſchmackes.

(Der Beſchluß folgt.)

b) Betrachtungen über einige die gute Zucht und Erziehung der Jugend in öffentlichen Schulen betreffende Gegenſtände. a. d. Hannov. Mag. (Beſchluß ſ. S. 10. und 67. v. d. J.)

Ich ſorge alſo nicht, daß der Orden des Fleißes, wenn es ſonſt nur dabey nach ſtrenger Gerechtigkeit gehalten wird, zu gemein werden möchte. **Aber er kann zu ſelten werden, das Ziel kann den meiſten zu weit geſteckt, zu erhaben ſcheinen, daß ſie darnach nicht ringen, weil ſie die Hoffnung aufgeben es je zu erreichen?** Dieſe Beſorgniß iſt, deucht mir, noch eher zu bedenken, als die erſte. Indeſſen iſt dagegen auch zu bemerken: daß wenn die Sache der Jugend nur intereſſant gemacht werden kann, die meiſten ziemlich begierig hinein gehen möchten, ohne vorher beym Anfange den weiten und beſchwerlichen Weg, den ſie durchzugehen haben, abzumeſſen. Haben ſie inzwiſchen erſt einige goldene Punkte gewonnen, ſo werden ſie in der Folge, theils die angewendete Bemühung nicht umſonſt angewendet haben wollen, und vielleicht gewinnen ſie auch mittlerweile, an dem was ſie lernen einen Geſchmack, entwöhnen ſich vom Müſſiggange, und fahren zuletzt in der Laufbahn dennoch fort, wenn gleich die Hoffnung das Ziel zu erreichen ſich vermindern möchte. Thut man aber in ſolchen Fällen dieſes, daß dem Jünglinge, der dem Ziele ſich weit über die Hälfte oder zwey Drittel des Weges bereits genähert hat, und etwa bis 80 oder 90 goldene Punkte hinangekommen iſt, und der es gewiß in kurzen ganz erreicht haben würde, wenn er länger in der Schule geblieben wäre, der aber dieſe nun verlaſſen muß, alsdann dennoch die Ehrenzeichen bey ſeinem Abzuge ertheilt werden; ſo iſt zu vermuthen, daß keiner leicht verzagen, und die Hoffnung aufgeben werde.

Endlich könnte auch noch wohl dieſes erinnert werden: **daß in einer ganz neuen Anſtalt ſich eine ſolche Einrichtung wohl machen ließe, wo alle Schüler zugleich von einem Standort ausgiengen, und gleiche Hoffnung haben könnten das Ziel zu erreichen. In bereits ſtehenden Schulen würde die Sache aber dieſe Schwierigkeit finden: die, welche nur noch ein oder ein halb Jahr in derſelben zu bleiben hätten, würden daran keinen Antheil nehmen, weil ſie ſelbſt nicht mehr Zeit genug vor ſich hätten, bey dem beſten Willen, bis zu dem vorgeſteckten Ziel zu gelangen, und vielleicht machten ſie alsdenn die Sache den übrigen verhaßt, ekelhaft oder lächerlich, wenn es gleich auch nur aus Neid geſchehen ſollte. Ihre Geſinnungen aber könnten, weil ſie die älteſten wären, doch wohl von ſchlimmen Folgen ſeyn?** Dieſe Beſorgniſſe ſind allerdings gegründet, ja es würde ein wichtiges Verſehen ſeyn, wenn irgendwo in einer bereits ſtehenden Schule dieſe Einrichtung nachgeahmt werden ſollte, und man hätte es vergeſſen, alle Schüler für dieſelbe ohngefähr in gleichem Maaße einzunehmen. Dieß aber könnte füglich auf die Weiſe geſchehen, wenn denen die ihren Lauf in der Schule meiſtens vollendet hätten, guten Willen für dieſe Einrichtung bewieſen, und ſonſt ſich nicht gar zu ſchlecht verhalten hätten, eine gewiſſe Anzahl goldner Punkte nach Maaßgabe ihrer bereits erworbenen Geſchicklichkeit, und ihres ehemaligen Wohlverhaltens nunmehr ſogleich gegeben würden, daß ſie dabey die Hoffnung faſſen könnten, die übrigen noch fehlenden ſich zu erwerben. Ich wollte ſogar, daß im Anfange mit einem oder ein Paar Jünglingen es nicht ſo ganz genau im Grunde genommen würde, damit nur erſt und bald ein oder etliche Beyſpiele der wirklichen Mittheilung dieſer Ehrenzeichen vorhanden wären, um die übrigen dadurch deſto mehr zu reitzen. Es iſt hier meine Meynung nicht, etwas an der Zahl der Punkte zu erlaſſen, und etwa zu ſichtbarlich Gunſt zu beweiſen; ſondern nur

durch

durch reichlichere Belohnung außerordentlichen Stubenfleißes in freywilligen Arbeiten, und durch geringen Abzug von Billets bey vorfallenden Verſehen, unter der Hand behülflich zu ſeyn, daß bald jemand fähig würde, dieſe Ehrenzeichen zu empfangen.

Sollte es endlich anſtößig ſeyn, dieſe Belohnungen mit dem Namen der Orden zu belegen, weil unter jungen Leuten dadurch eine Thorheit begünſtigt zu werden ſcheinen könnte, welche die Obrigkeit wohl genöthigt geweſen iſt, auf Akademien zu verbiethen; ſo iſt dieſer Bedenklichkeit leicht dadurch abzuhelfen, wenn man der Sache einen andern Namen giebt. Man kann es ja die **Ehrenzeichen des Fleißes und die Belohnung der Tugend** nennen, oder ſonſt der Sache einen andern ſchicklichen Namen beylegen. Allein etwas Aeuſſerliches, das zur Diſtinction gereicht, muß es allerdings ſeyn. Lobſprüche bey gewiſſen Gelegenheiten ſind auch wohl gut, und thun in der Stunde eine erwünſchte Wirkung, allein dieſe Wirkung iſt nicht von Dauer. So wohl der, dem ſie gegeben werden, und noch mehr die, welche ſie nur anhören, und weiter keinen Theil daran nehmen, am meiſten aber die welche ſie misgönnen, werden ſie vergeſſen, oder zu vergeſſen ſcheinen, und ſodann fällt größtentheils die gute Wirkung weg. Wenn aber dem Auge etwas gegeben wird, das zuweilen bey denen, die die Sache noch nicht wiſſen, eine Frage nach der Bedeutung veranlaſſen, und dem Beſitzer zu einer kleinen Erläuterung Gelegenheit geben kann, die er ohne Verletzung, oder auch wohl mit merklicher Beweiſung ſeiner Beſcheidenheit mittheilet, das ihm ferner alsdann ein Compliment, einen Glückwunſch, und einige Zeichen einer gewiſſen Achtung zuzieht, ſolches giebt eine Erneuerung der angenehmen Empfindung, die er bey dem erſten Empfang dieſer Vorzüge hatte, und bey ſeinen Mitſchülern, die bey ſolchen Auftritten Zeugen ſind, muß wohl eine Empfindung entſtehen, nach welcher ſie an des Belohnten Stelle zu ſeyn ſich wünſchen.

Sollte aber die ganze Einrichtung der Jugend auch intereſſant werden können? Dies iſt freylich noch eine Hauptfrage, auf die alles ankommt. Sollte es hier fehlen, ſo muß es lieber gar nicht angefangen werden. Wenn es eine Veranſtaltung wäre, welche die Lehrer allein und für ſich machen ſollten; ſo zweifle ich ſehr, daß ſie die gewünſchten Wirkungen, welche ich oben als möglich angeführt habe, hervorbringen möchte, wenigſtens dürfte es nicht auf die Dauer ſeyn. Aber wenn die Obrigkeit dergleichen unter ihrer hohen Genehmigung, und unter ihrer Autorität einrichten wollte; ſo würde die Sache ſchon eine ganz andere Geſtalt haben, und gewiß die erwünſchteſten Früchte hervorbringen. Sollte es denn für dieſelbe ein zu geringfügiger Gegenſtand ſeyn? Ich denke es nicht, denn ſonſt müßten es Schulen überhaupt auch ſeyn, und die Erziehung ſelbſt müßte ihrer Fürſorge unwürdig ſcheinen, welches doch bey keiner weiſen Obrigkeit der Fall ſeyn wird. Da ſie alſo Schulen ſtiftet, unterhält, und auf alle Weiſe durch gute Geſetze, durch anſehnliche Aufwand für die gute Erziehung und Unterweiſung der Jugend ſorgt; da man jetzo ſo nachdrücklich den Satz behauptet, und ihn ſo angelegentlich vorträgt, daß die Glückſeligkeit der Staaten auf die gute Erziehung der Jugend beruhe; ſo iſt auch wohl zu hoffen, daß alles, was die gemachten Anſtalten begünſtigen, ihre Wirkungen verſichern und beſchleunigen kann, keinesweges der Obrigkeit geringfügig ſcheinen werde. Es iſt wohl zu glauben, daß ſie gerne und willig Vorſchläge und Einrichtungen werde begünſtigen und befördern, und ihnen ihr Anſehen werde leihen wollen, wenn ſie nicht unthunlich ſind, wenn ſie keinen Aufwand erfodern, der für den zu hoffenden Nutzen zu gewagt, und zu mißlich angelegt ſcheinen möchte. Sollte denn aber die bisher beſchriebene Einrichtung nicht wenigſtens eines Verſuches in irgend einer unſrer Schulen werth ſeyn? Die guten Wirkungen, welche man in dem oben angeführten Buche davon aus Erfahrung rühmt, ſind doch ganz beträchtlich, und dort ſcheint es doch nur noch eine Privatanſtalt zu ſeyn, die von dem dortigen Fürſorger allein gemacht iſt, und auf deſſen Anſehen lediglich beruht. Wie vielmehr könnte man ſich alſo guten Nutzen davon verſprechen, wenn etwas von der Art durch eine höhere Autorität verfügt würde. Wenn dieſe ſolche Ehrenzeichen des Fleißes und der Tugend den guten Jünglingen zu ertheilen anbefehlen wollte, und wenn eine ſolche Handlung bey gewiſ-

ſen

ſen feyerlichen Gelegenheiten, dergleichen die Redeübungen auf Schulen ſind, bey welchen immer einige fremde Zuhörer zugegen zu ſeyn pflegen, vorgenommen würde, wenn ein Lehrer dabey aufträte, und mit einer kleinen Lob- und Ermunterungsrede, dem jungen Candidaten die Ehrenzeichen in Gegenwart fremder Zeugen anlegte; wenn dieſem darüber eine Art eines Diploms gegegeben würde, wenn die Obrigkeit befähle, daß ihr ſolche Promotionen berichtet werden dürften, und wenn ſie darauf mit gnädigem Beyfall etwas äußerte: wenn auch ſonſt auf eine ſchickliche Weiſe im Druck dieſe Promotionen bekannt gemacht würden, wozu die in den meiſten Schulen bereits übliche Verzeichniſſe der Lectionen dienen könnten: wenn allenfalls noch in Schulen, wo gewiſſe Stipendien, und andere Wohlthaten geſtiftet ſind, dieſe hauptſächlich ſolchen Jünglingen zu Theil würden, welche ſich dieſe Ehrenzeichen erworben hätten: oder wenn die Obrigkeit die Hoffnung machte, daß zu den Beneficien auf Akademien, welche von ihr abhängen, dergleichen junge Leute ihr beſonders empfohlen ſeyn ſollten, oder daß auch bey künftigen Beförderungen auf dieſe Ehrenzeichen geſehen werden ſollte, wenn zumal der, welcher durch ſein Diplom beweiſen könnte, daß er damit bekleidet geweſen ſey, auch gute Zeugniſſe von Akademie vorzuweiſen hätte ꝛc. Unter dieſen und ähnlichen Umſtänden ſcheint es, mir wenigſtens, faſt moraliſch gewiß zu ſeyn, daß viel Gutes für die Wiſſenſchaften und Sitten gewonnen werden könnte, und der Aufwand welchen eine ſolche Einrichtung verurſacht, wie beträchtlich wird der ſeyn? Höchſtens 20 bis 30 Rthlr. zur Einrichtung der Meritentafeln, und andern kleinen Anſtalten mehr, und im Fortgange würde mit wenigen Thalern jährlich viel Gutes geſtiftet werden können. Von dieſer Seite hätte alſo die Sache, wie ich glaube, wohl die wenigſte Bedenklichkeit.

Jedoch ich kann mich irren, ich bin vielleicht aus guter Meynung zu eingenommen für eine Sache, die ſich im Erfolg nicht bewähren dürfte, und wider welche die Lehrer in Schulen Einwendungen wiſſen werden, die mir aus Mangel der Erfahrung nicht beyfallen könnten. Ich will es nicht in Abrede ſeyn. Ich wünſche indeſſen ſehr, daß dieſe Männer ihre Gedanken hierüber in dieſen Blättern mittheilen, und gemeinnützig machen wollten. Nur müßten ſie nicht bloß von einer Liebe zur Bequemlichkeit zeugen, nicht von einem Gemüthe, das gegen neue Vorſchläge, bloß weil ſie neu ſind, und weil ſie vielleicht einige ungewohnte Bemühung machen könnten, eingenommen iſt. Auch die Einwendungen möchte ich verbitten, welche davon hergenommen ſind, daß eine auf ſolche Weiſe, durch den Trieb der Ehrliebe beförderte Tugend, nur eine Scheintugend ſey, und daß man dieſen Trieb, und den des Eigennutzes nicht ſtärken, ſondern ſchwächen müßte. Hierauf weiß ich vieles zu antworten, welches ich jetzt aber nicht nöthig erachte. Untern andern aber auch dieſes: Unius poſitio non eſt alterius excluſio. Was iſt denn wohl beſſer, ob etwas Gutes gar nicht geſchieht, oder ob es geſchieht, wenn gleich noch nicht aus den beſten Bewegungsgründen, noch nicht, weil es gut iſt, oder weil es Gott befohlen hat? Mann kann ja das Eine, denke ich, wohl thun, und braucht deswegen das Andere nicht zulaſſen. Die eigentliche gründliche Beſſerung und Heiligung des Herzens iſt eine höhere Wirkung der Gnade. Menſchen, und alſo auch Lehrer in Schulen können ſie nicht bewerkſtelligen. Sie können nur dazu zubereiten helfen, darauf hinleiten, und dies ſollen ſie ja auch bey der obigen Einrichtung nicht verſäumen. Sollte denn aber ein Jüngling, der das Gute und die Tugend erſt lieb gewonnen hat, geſetzt daß es auch Anfangs nur um zeitlicher Vortheile, und um Ehre willen ſeyn möchte, dadurch untüchtiger werden, ſie auch um beßrer Bewegungsgründe, um ihrer ſelbſt oder um Gottes willen lieben zu lernen? untüchtiger ſage ich ſeyn, als der rohe ungezogene wilde Bube, welcher die Tugend noch gar von keiner Seite kennet? Sollte Unwiſſenheit geſchickter zur Tugendübung machen, als wahre ächte Weisheit? Vielleicht giebt es jtzt ſo viele, die die Tugend ſelbſt anfechten, weil gründliche Wiſſenſchaft immer ſeltner wird, und weil deren immer weniger werden, die ſich würdig dazu vorbereiten, derſelben fähig zu werden. Vielleicht wird es auch hier mit der Zeit wieder beſſer, wenn man den gründlichen Wiſſenſchaften erſt mehr Freunde wieder gewonnen haben wird, und dieſe mögen denn nun durch Zufall oder auf die beſtmöglichſte Art gewonnen werden; genug, wenn ſie nur gewonnen ſind.

Artic.

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

a) **Stockholm.** Die Gemahlin des Majors und Ritter des königl. Waſaordens, Johann Friedrich Tollſtädt, hat aus patriotiſcher Liebe zu väterländiſchen Produkten mit eigener Hand nebſt ihren Kindern aus einheimiſcher Wolle Tuch geſponnen und gewebt, es hernach zubereiten laſſen, und ihren Gemahl, ſich und ihre Kinder vollkommen davon gekleidet. Kaum hatte die Geſellſchaft pro Patria dieſen ſchönen patriotiſchen Zug erfahren und das Tuch ſelbſt in Augenſchein genommen, ſo hat ſie dieſer würdigen Frau zum Zeichen ihrer Hochachtung für einen ſo rühmlichen Fleiß und Eifer eine vortrefliche ſilberne Gedächtnißmünze zuſtellen laſſen, die nicht allein ihr Lob, ſondern auch eine Aufmunterung für andere ſchwediſche Frauenzimmer, dieſem ſchönen Beyſpiele zu folgen, enthält.

b) Die Brittiſchen Argonauten hatten auf ihrer Reiſe um die Erdkugel eine Ziege, für die Milch im Thee, bey ſich im Schiffe. Zweymal hatte dieſe Amalthea die herzhaften Weltbeſchauer begleitet und war an das Schiff und an das Schiffsvolk ſo ſehr gewöhnt, daß man ſie nur mit Mühe jezuweilen ans Land bringen konnte. Sie kam nach der zweyten Reiſe in das Seehoſpital, vermuthlich nach Wolwich. Hier hatte ſie die ganze gemeine Flur zu ihrer Benuzung und wurde als eine Invalide mit engliſcher Großmuth behandelt. Vor kurzem hat ihr die ungewohnte Ruhe das Leben geraubt, aber nicht ihren Ruhm. Beſſer als Jupiter vormals mit ſeiner Säugamme, handelten mit ihr die engliſchen Argonauten. Von denen, die ſie mit Milch erquickt hatte, hat ſie ein mit einem prächtigen Monumente geziertes Grabmal erhalten.

* Ziege! du haſt es verdient, ſagte neulich einer, der ſich im politiſchen Weltmeere grau gedienet hatte: und nun ſchlechtes Futter, oder, wie ein ausgedientes Parforce-Pferd ſtarre Füße hat.

Artic. X.

Brief an den Freund von Ba. *** über den alten Philoſophismus.

Mein Herr, und Freund!

a) Wiſſen ſie ſchon das fürchterliche Ding mit mir? geſtern wär ich bey nahe aufs Carcer gebracht worden. Ich habe den Saz gemacht: **die alten Philoſophen, Griechen, und Römer ſind bey nahe alle Narren geweſen.** — Man ſchrie, dieß wäre zu ſtark, und heimlich glaubte man, ich verſtunde die jungen Sophen im Globo auch mit — den Augenblick komme ich von unſern Prätorium zurück — Unſer Pontius Prätor hat mich über meinen Saz vernohmen — Er wird heute noch ſeinen Sancho Panſa zu mir ſchicken, und ich ſoll ſchriftlich ſagen, warum ich Weltweiſe Narren genannt? Pyrrhoniſten wäre ſchon genug — — Ich kann nicht davor, warum ſind ſie Narren geweſen — nur zu einer kleinen Probe — leſen ſie einsmal ihre Säze, und dann will ich aus dem Codex abgeſtraft werden, wenn ich ſie geſchimpft habe.

Die **Pythagoriſten** waren die erſte Dinge, die ſich Philoſophen nannten. Auf ihre Hauptfrage: **Da Gott gut iſt, warum ſind die Menſchen böſe?** war die Antwort: Es giebt zwey Grundweſen aller Dinge, gleich ewige, und von einander unabhängige — das gute Grundweſen iſt der Urſprung des Lichts, das böſe Grundweſen iſt der Urſprung der Materie und Finſternißen, da nun die Materie in das Reich des Lichts eingebrochen und Miſchung gemacht, ſo entſtunden die böſen Menſchen. — Mein Freund! hier ſehen ſie **ohne Latern des Diogenes**, daß die alten, und heutigen **Manichäer** eine alberne Brut der Pythagoriſten ſey, und das Bayle, der ſie vertheidiget, in der Folge auch bey nahe der gröſte Narr aus allen ſey. Die Herren **Cynicker**, oder die Hunds-Philoſophen wurden von den Herren **Stoickern** als Thorren, und Menſchenfeinde im Rathhauſe zu Rom, und der Akademie zu Athen geſcholten. — Es würde eine Schande für die Menſchheit ſeyn, nur an ihre Säze zu gedenken, und man ſchaudert, wenn man ſie leſen muß. **Mahamed** mag ſeinen Türken (oder Tölpeln, wie das Wort Türke klingt) ſo ein philoſophiſches Paradies einrichten — Die Herren **Partickulairs in der Philoſophie**, ſagen der Vernunft gar Abentheuer für z. B. **Thales** lehrte, alles wäre aus Waſſer entſtanden; hiemit mögen unſere Voraltern ganz hübſch Fiſche geweſen ſeyn. Doch **Anaximander** läßt uns mit Gnaden von andern Thieren abſtammen. **Archelaus**, und die **Gymnoſophiſten** brauchten keine Hemder:

noch Kleiderordnung, ſondern der **Krates** und die Hipparchia haben unſchuldig es der Natur geſagt, daß die Menſchen Hunde ſeyn dürften. Dieſe, und noch tauſend andere Hiſtörchen will ich ſchriftlich meinem Richter übergeben der von Amtswegen die Hunde nicht in der Kirche leiden darf, ſamt Salamons Buch der Weisheit — Adieu! ich muß eilen —

Ihr Freund.

---

b) Der Patriot.

Von allen Helden, die der Welt
Als ewige Geſtirne glänzen,
Durch alle Gegenden bis an der Erde Gränzen,
O Patriot, biſt du mein Held:
Der du, von Menſchen oft verkannt,
Dich ganz dem Vaterlande ſchenkeſt,
Nur ſeine Leiden fühlſt, nur ſeine Größe denkeſt,
Und lebſt und ſtirbſt fürs Vaterland.

Umſonſt ſucht von der Tugend Bahn
Der Eigennutz dich zu verdrängen,
Und führet wieder dich, mit Jauchzen und Geſängen,
Die lockende Verführung an;
Und ihr Gefolg, die güldne Pracht,
Den ſtolzen Reichthum mit der Ehre,
Die Pfauenflügel ſchwingt, und einem Freudenheere,
Das um die ſüße Wolluſt lacht.

Siegprangender, als Cäſar war,
Schlägt ſich durch dieſen furchtbarn Haufen
Die große Seele durch, mit Gold nicht zu erkaufen,
Nicht zu erſchüttern durch Gefahr.
Denn wie ein Fels, der unbewegt,
Wann Wogen ſich auf Wogen thürmen,
Im Oceane ſteht, und, ruhig in den Stürmen,
Den ganzen Zorn des Himmels trägt:

So ſteheſt du mit veſtem Muth,
Und trozeſt, ohne Freund, verlaſſen,
Dem Grimm der Mächtigen, der Böſen, die dich haſſen,
Und ihrer ungerechten Wuth.
Das Vaterland beglückt zu ſehn,
Iſt dir die göttlichſte der Freuden,
Iſt dir Ambroſia, ſelbſt in dem härtſten Leiden,
Wann Bürger dich undankbar ſchmähn:

Bis dich der Himmel wieder ruft,
Die lichte Wohnung wahrer Helden,
Und, wer du wareſt, einſt des Volkes Thränen melden,
Verſtrömt um deine ſtille Gruft.
Unrühmlich, unbeweint im Tod,
Vermodern in vergeßnen Höhlen
Die Bürger ſchlimmer Art, in deren kleinen Seelen
Nur niedrer Eigennutz geboth.

Die Schändlichen! Das Vaterland,
Das ihnen, was ſie hatten, Leben,
Ruh, Ehr und Ueberfluß und ſichre Luſt gegeben,
Bat hülflos mit erhabner Hand.
Sie aber wichen ſcheu zurück,
Und nutzten den erzürnten Himmel
Zu häßlichem Gewinn, und dachten im Getümmel
Nur ſich und ihres Hauſes Glück.

Ihr Haus entflieht der Rache nicht,
Die endlich den Verbrecher findet:
Was mit verruchter Hand ein Böſewicht gegründet
Zerſtört ein andrer Böſewicht.
Des Bürgers Glück blüht mit dem Staat,
Und Staaten blühn durch Patrioten.
Athen beſiegten Stolz und Eigennutz und Rotten,
Noch eh es Philipps Ehrſucht that.

Und ſo fiel Rom, die Königin
Der Könige von allen Zonen,
Von ihrem Thron geſtürzt; und ihre güldnen Kronen
Nahm ein erkaufter Barbar hin.
Oft wann, in ſchauervoller Nacht,
Ihr Schutzgeiſt ihren Schutt umflieget,
Stillſeufzend überſieht, wie Rom im Schutte lieget,
In Trümmern ſeiner alten Pracht:

Und dann die großen Thaten denkt,
Die ſein geliebtes Volk vollbrachte,
So lang fürs Vaterland der Bürger Liebe wachte,
Von niedrer Abſicht unbeſchränkt:
Als alles fremden Goldes Feind,
Ein Curius nnd Scipione
Und die Fabricier und und männlichen Catone
Noch lebten, mit dem Staat vereint:

Dann klagt er laut: Sie ſind nicht mehr! —
Des Coloſſeums öde Mauren
Beginnen rund umher antwortend mit zu trauren,
Tief brauſend, wie ein ſtürmiſch Meer:
Sie ſind nicht mehr, und Rom ſtarb nach!
Erhoben durch die Patrioten,
Fiel mein geliebtes Rom, als allen Bürger-Rotten
Ein patriotiſch Herz gebrach:

Daß dieſer Fall der großen Stadt
Die ſicher ſtolzen Völker lehre,
Der größte Staat ſey ſchwach, der ungezählte Heere,
Doch keine Patrioten hat.

Pro Nota. Dieſes gegenwärtigen und nachfolgenden Artikels halber wird hiemit angemerkt, daß die hierinn angeſetzten Venalienpreiſe keineswegs als obrigkeitliche Sätze und Taxen der Feilſchaften angeſehen werden müſſen; indem die Käufe und Verkäufe nur, wie ſie ſich auf den Markttagen von ſelbſt anbegeben, zuſammengetragen und bekannt gemacht werden.

Preiſe von allerley Victualien und Getreide, wie ſie in nachſtehenden Tagen waren.

Namen der Städt u. Märkt.	Jahr.	Ochſen-Fleiſch.		Rind-Fleiſch.		Kalb-Fleiſch.		Schaaf-Fleiſch.		12 Eyer	Weizen-Bier.		Braun-Bier.		Schmalz tt.	1. kr. ſemel wiegt		ein Leib gut Rogenbrod um	wiegt			Mittere Getreid-Preis. Weiz Schä		Korn Schä		Gerſt Schä		Hab Schä	
	T.	kr	pf	kr	pf	kr	pf	kr	pf	fl.	kr	pf	kr	pf	kr	lo	qu	kr	tt.	lo	qu	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr
Abbach	8	5	2	4	—	5	2	—	—	24	3	—	2	2	16	11	1	6	6	—	—	9	—	5	30	4	50	4	10
Aichach	15	5	3	5	2	4	—	—	—	18	3	1	2	3	20	9	2	4	2	20	—	9	—	6	35	5	40	3	50
Aybling	15	—	—	5	2	6	—	—	—	21	4	—	3	—	13	8	3	4	2	21	—	9	—	6	—	5	—	3	30
Abenſperg	2	5	3	5	—	6	—	—	—	18	3	—	2	2	14	11	—	5	4	16	—	7	30	5	—	4	30	3	15
Braunau	6	5	—	4	—	4	2	4	—	24	3	1	2	3	16	8	—	6	3	20	—	8	15	5	—	4	55	—	—
Voburg	6	6	—	5	—	5	2	—	—	21	3	—	2	2	14	11	—	1	—	17	—	8	30	5	30	4	—	3	30
Cham	31	—	—	5	2	4	—	—	—	10	3	—	2	2	20	4	—	12	5	8	—	7	—	9	—	—	—	—	—
Deggendorf	4	5	—	—	—	5	—	—	—	21	3	—	2	2	16	7	2	5	2	18	—	7	30	4	20	4	—	2	41
Dietfurt	10	5	2	5	—	6	—	—	—	24	3	1	2	2	15	10	—	12	10	—	—	7	—	4	30	4	15	3	15
Dingelfing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding	14	5	3	5	1	4	2	—	—	24	3	3	2	2	15	10	3	5	2	29	—	9	—	6	—	5	—	3	—
Freyſing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedberg	14	—	—	—	—	—	—	—	—	12	3	1	2	3	17	9	—	4	2	19	—	10	15	7	—	5	40	4	10
Fridburg	4	5	—	4	2	4	—	3	2	21	3	—	3	—	14	8	1	4	2	8	—	9	—	4	30	4	—	3	—
Geiſenfeld	15	5	—	4	—	5	—	—	—	21	3	—	2	2	15	10	2	—	—	—	—	9	—	5	30	4	30	3	30
Kellheim	27	5	3	5	—	6	—	—	—	18	2	3	2	2	16	10	3	10	1	16	—	7	30	5	20	4	15	3	30
Landſperg	28	6	2	4	2	5	2	—	—	15	3	2	2	3	15	7	3	4	1	14	—	11	20	7	—	5	—	4	—
Neuenötting	20	5	—	4	2	5	—	3	2	30	3	3	2	3	14	9	—	8	7	—	—	8	45	5	45	4	10	2	55
Neumarkt	10	—	—	4	3	4	2	—	—	30	3	2	2	3	12	11	—	3	2	16	—	8	—	5	—	3	50	2	48
Neuſtadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Paſſau	14	4	2	4	—	4	—	—	—	21	3	—	3	—	15	7	2	18	9	4	—	9	—	5	30	4	12	3	15
Pfaffenhofen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plätling	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reichenhall	10	6	—	5	2	4	—	—	—	18	3	1	3	—	17	6	—	12	8	—	—	10	—	6	30	5	20	3	42
Regenſpurg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rhain	8	5	3	5	—	4	—	—	—	18	3	2	2	3	18	9	3	8	5	28	—	9	30	6	20	—	—	—	—
Rieb	31	5	—	4	2	5	—	4	—	18	3	2	2	3	17	9	—	6	3	16	—	9	—	4	48	4	—	3	45
Roſenheim	12	6	1	5	3	4	—	—	—	21	3	3	3	—	15	9	2	4	1	29	—	10	30	6	12	5	30	3	30
Rottenburg	1	5	3	5	1	5	—	—	—	24	3	1	2	2	12	10	2	4	2	8	—	7	—	5	—	4	30	3	—
Schärding	10	5	—	5	—	4	—	3	—	27	3	—	2	3	15	3	4	4	1	—	—	8	—	4	48	4	—	2	45
Schongau	7	5	2	5	1	5	2	—	—	15	2	3	2	—	16	6	1	8	3	28	—	12	30	7	30	6	10	4	—
Stadt am Hof	1	5	3	—	—	6	—	4	2	12	2	3	2	1	15	9	2	3	2	19	—	7	30	4	30	4	30	3	15
Tölz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Traunſtein	7	5	2	5	—	4	2	—	—	18	3	—	2	3	14	9	1	4	2	19	3	9	18	6	—	4	42	2	54
Troſperg	30	—	—	4	2	6	—	—	—	21	3	1	2	3	13	8	—	4	3	—	—	8	30	5	30	4	50	3	3
Vilshofen	12	5	—	4	—	5	—	3	—	21	2	3	2	3	18	12	2	6	4	6	—	7	40	4	12	4	—	3	—
Waſſerburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zwieſl	8	4	—	3	2	4	—	—	—	24	2	3	2	2	16	7	2	6	4	—	—	8	—	5	—	5	—	3	40

Preiſe

Preiſe von allerley Venalien und Victualien, wie ſie im Monath Jänner geſtanden.

Venalien und Victualien.	Zahl Maß u. Gewicht.	München d. 28 Jän.			Landshut d. 13 Dec.			Straubing d. 18 Jän.			Burghauſ. d. 14 Jän.			Ingolſtadt d. 11 Jän.			Amberg. d. 8 Jän.		
		fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.
Waizen mittler Preis.	1. Schäf.	9	30	—	7	50	—	7	25	—	8	30	—	7	40	—	7	20	—
Korn mittlere Preis.	1. Schäf.	6	30	—	5	15	—	4	50	—	5	—	—	5	30	—	4	30	—
Gerſten mittlere Pr.	1. Schäf.	5	30	—	4	20	—	4	—	—	4	—	—	4	35	—	5	—	—
Haber 7. Metzen.	1. Schäf.	4	—	—	3	20	—	3	—	—	3	—	—	3	55	—	3	30	—
Semmelmehl.	1. Metz.	1	18	—	1	20	2	—	—	—	2	48	—	1	22	2	1	40	—
Ordin. Waitzenmehl.	1. Metz.	1	27	—	1	—	—	—	—	—	1	56	—	—	45	—	—	46	3
Roggenausſchlag.	1. Metz.	1	11	—	—	42	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	53	2
Ordin. Roggenmehl.	1. Metz.	1	—	—	—	38	—	—	—	—	—	—	—	—	42	—	—	36	3
Ochſenfleiſch.	1. Pfund.	—	6	1	—	5	3	—	5	2	—	5	1	—	6	1	—	5	—
Rindfleiſch.	1. Pfund.	—	5	3	—	5	1	—	—	—	—	4	2	—	5	2	—	5	—
Kalbfleiſch.	1. Pfund.	—	5	—	—	7	—	—	5	—	—	5	—	—	5	—	—	6	—
Schaffleiſch.	1. Pfund.	—	4	—	—	4	—	—	4	—	—	3	2	—	—	—	—	4	—
Schweinfleiſch.	1. Pfund.	—	6	—	—	5	2	—	6	—	—	5	2	—	6	—	—	6	—
Gänſe.	1. Stuck.	—	30	—	—	32	—	—	36	—	—	—	—	—	—	—	—	40	—
Enten.	1. Stuck.	—	15	—	—	16	—	—	24	—	—	18	—	—	20	—	—	24	—
Kapaun oder Koppen.	1. Stuck.	—	40	—	—	34	—	—	36	—	—	30	—	—	45	—	—	—	—
Hennen.	1. Stuck.	—	16	—	—	—	—	—	18	—	—	18	—	—	20	—	—	18	—
Junge Hünner.	1. Paar.	—	30	—	—	—	—	—	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—
Hechten.	1. Pfund.	—	30	—	—	12	—	—	20	—	—	20	—	—	22	—	—	16	—
Karpfen.	1. Pfund.	—	12	—	—	14	—	—	12	—	—	16	—	—	13	—	—	8	—
Schmalz.	1. Pfund.	—	16	—	—	13	—	—	14	—	—	14	—	—	15	—	—	17	—
Butter.	1. Pfund.	—	16	—	—	15	—	—	16	—	—	13	—	—	16	—	—	18	—
Eyer.	50. Stuck.	—	25	—	—	32	2	—	22	—	—	25	—	—	40	—	—	50	—
Weiß-Weitzenbier.	1. Maaß.	—	3	1	—	3	—	—	3	1	—	3	1	—	3	1	—	2	2
Braunbier.	1. Maaß.	—	3	—	—	3	—	—	2	3	—	2	3	—	2	3	—	2	—
Bierbrandwein.	1. Maaß.	—	16	—	—	14	—	—	16	—	—	14	—	—	14	—	—	16	—
Baumöl.	1. Pfund.	—	24	—	—	24	—	—	30	—	—	24	—	—	28	—	—	24	—
Leinöl.	1. Pfund.	—	11	—	—	10	—	—	16	—	—	10	—	—	12	—	—	15	—
Unſchlittausgeſchmolz.	1. Centen.	19	—	—	17	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Unſchlittkerzen.	1. Pfund.	—	13	—	—	12	—	—	12	2	—	12	—	—	13	—	—	13	—
Det. Baumwolltacht.	1. Pfund.	—	14	—	—	13	—	—	14	—	—	13	—	—	—	—	—	20	—
Seife.	1. Pfund.	—	11	—	—	12	—	—	11	2	—	11	—	—	12	—	—	16	—
Salz.	1. Metz.	—	—	—	1	36	—	1	25	—	1	—	—	1	45	—	2	—	—
Buchenholz.	1. Klaft.	5	—	—	5	45	—	6	15	—	3	30	—	3	40	—	—	—	—
Eichenholz.	1. Klaft.	4	24	—	—	—	—	—	—	—	2	40	—	—	—	—	—	—	—
Birkenholz.	1. Klaft.	4	—	—	4	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Feichtenholz.	1. Klaft.	3	—	—	3	—	—	4	—	—	2	20	—	3	—	—	4	—	—
Jede Klaft. zu 36. Sch. im □ Scheiderlänge 3½. Schuh.		tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.
Ein Kreutzer Semmelbrod wiegt		—	9	1	—	10	1	—	—	—	—	8	3	—	10	2	—	10	—
Ein 4. Kreutzerleib Weißrogg.		2	19	2	2	28	—	—	—	—	3	5	2	—	—	—	—	—	—
Ein Groſchenwecken.		—	27	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ein 6. Kreutzerleib.		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	12	—
Ein 8. Kreutzerleib.		5	7	—	—	—	—	—	—	—	6	11	—	—	—	—	—	—	—
Ein 12. Kreutzerleib Hausbrod.		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 8. März 1777.

Artic. III.

Edictal-Citation.

Nachdem Sebaſtian Gſchwandner der Graf Lambergiſchen Hofmarch Winkl ſeiner Kunſt ein Jäger ſchon über 30 Jahre Landabweſend, und während dieſer Zeit von deſſen Umſtänden nicht das mindeſte zu vernehmen geweſen, inzwiſchen aber ſeine Geſchwiſtrigte bey gedachtem Hofmarchsgericht um die Ausfolglaſſung ſeines zu ſuchen habenden väterlich- und mütterlichen Erbantheils von 92 fl. geziemends angeſuchet haben; als wird Eingangs berührter Sebaſtian Gſchwandner, oder falls er nicht mehr bey Leben, deſſen rechtmäßige Erben, zu Erhebung gedachten Vermögens dergeſtalten annit richterlicher Ordnung nach vorgeladen, daß, falls er wider ſelbe inner 6 Monath, deren das lezte a dato pro tertio & termino peremptorio anberaumet wird ſich behörigen Orts in Perſon, oder durch genugſam Begwaltigte nicht melden wurden, man ex officio, das, was Rechtens iſt vorkehren werde. Actum 26 Hornung 1777.

Hochgräfl. Lambergiſches Hofmarchsgericht Winckl.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 1ten März 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	10	30	9	30	9	—	1340
Korn.	7	—	6	30	6	—	1074
Gerſte.	6	—	5	45	5	30	906
Haber.	4	15	4	—	3	30	410

Artic. V.

Handlungsnachrichten.

a) Trieſt. Nachdem Ihre kaiſerl. königl. apoſtol. Majeſtät vermög einer in Mayland unter dem 9 Auguſt 1776 kund gemachten allergnädigſten Verordnung, die Mauthen für jene Waaren, welche aus dem hieſigen Haven über Meſola nach der öſterreichiſchen Lombardey verführet, oder in die benachbarten Staaten durchgeführet werden, beträchtlich zu vermindern geruhet haben, als hat die hieſige Handlung mit verſchiedenen Verſchickungen bereits den Anfang gemacht, und man hat alle Urſach, zu hoffen, daß ſolche von Tag zu Tag einen immer beſſern Fortgang gewinnen werden.

b) Marſeille. Freylich ſehen die Türken ungern rußiſche Schiffe in ihre Häven einlaufen, aber eine große Freude bezeigen ſie, wenn wir ihre Handelsſtädte beſuchen. Sie errichten mit der größten Aufrichtigkeit Verträge mit uns, wir treffen ſehr vortheilhaften Tauſch und ſeit vielen Jahren iſt unſer Handel mit den Unterthanen der Pforte nicht ſo ſtark getrieben worden, als gegenwärtig.—Auf einem großen Theile der afrikaniſchen Küſte hat die Trockene großen Schaden gethan. Tripoli und die umliegende Gegenden haben ſo ſehr gelitten, daß, wenn nicht bald ein Regen einfällt, alle Hoffnung zur Aernte verloren iſt. Sonſt zogen wir eine große Menge Getreides aus Afrika, izt konnte es ſehr leicht geſchehen, daß wir uns in dem Falle beſänden, ihm welches zu liefern. Unſere Handelsleute ſpeculiren ſchon ſtark darauf und die Barbarn dürften uns wohl unſern Ueberfluß theuer abkaufen. In den nämlichen Gegenden herrſchen die epidemiſche Krankheiten, an welchen ſchon viele Leute geſtorben ſind; das Vieh aber iſt nicht angeſteckt worden.—Seit der Mitte des Decembers herrſchen ſehr ungeſtümme Winde auf dem mittelländiſchen Meere. Faſt täglich erhalten wir traurige Nachrichten von neuen widrigen Zufällen. Viele Schiffe ſind zu Grunde gegangen.

Artic. VI.

Auswärtige Verordnungen.

a) **Darmſtadt.** Unterm 27 Jänner iſt allda eine Fürſtliche Verordnung gegen die ſogenannten Hazardſpiele mit Karten, und Würfeln, wie auch die ſogenannten Commerz- und ſonſtige Glückſpiele ergangen. Vermög derſelben ſollen 1) keine offene Spieltiſche und Glückshäfen, wie ſie auch immer heißen mögen, weder auf Jahrmärkten und Kirchweihen, noch in Caffee- und Privathäuſern bey Confiſcation der zum Spiel ausgeſetzten Waaren und Geldes, auch bey 20 Rthlr. Strafe für den, der dergleichen in ſeinem Hauſe verheelen hilft und duldet, und bey 5 Rthlr. für den, der mitſpielt. 2) Alle Hazardſpiele mit Karten und Würfeln und ſonſten ſind durchaus und ohne Unterſchied verbothen, bey 30 Rthlr. Strafe, wenn einer dagegen handelt und 50 Rthlr. Strafe für den, welcher ſolches in ſeinem Hauſe zuläßt, auch Confiſcation des zum Spiel ausgeſetzten Geldes, wie vorher zum Beſten der Armen. 3) Den Bürgern und Bauersleuten werden auch die ſogenannten Commerzſpiele mit Karten bey den in Nro. 2. genannten Strafen gänzlich verbothen; bey den honoratioribus wird ſolches, jedoch im Vertrauen der gehörigen Mäßigung connivendo und unter Androhung einer zu erwartenden Ahndung für die Excedenten geſtattet. 4) Beym zweyten Uebertrettungsfalle werden die vorgenannten Strafen verdoppelt, beym dritten aber ſollen die Uebertretter als incorrigible geachtet und mit ſchwerer Leibsſtrafe auch nach Umſtänden mit der Landesverweiſung angeſehen werden. Von allen vorbenannten Strafen erhält der Anbringer ein Drittel zu ſeiner Belohnung. Die Mannsleute, welche die Strafen nicht in Geld bezahlen können, ſollen ſie mit Schanzarbeit, die Weibsleute aber in den Zucht- und Spinnhäuſern täglich mit 20 Kr. abverdienen.—Durch eine andere Verordnung iſt allen fürſtlichen Unterthanen und auswärtigen Zehendherren verbotten worden, das im Lande gewachſene Stroh oder gar ſchon zubereiteten Dung auswärts zu verkaufen oder ausführen zu laſſen. Die Uebertretter ſollen jedesmal mit einer Strafe von 10 Rthlr. und Bezahlung des Werths des außer Landes verkauften oder verführten Strohes oder Dungs belegt werden.

b) Zu **Paris** iſt in dem Schloſſe Bicetre ein neuer Saal erbauet worden, in welchem man die Angeklagt-gefangenen, mit Spiegelpoliren beſchäftigt.

Artic. VII.

Haus- und Landwirthſchaft.

Wider die Schwämme in den Gebäuden.

Man findet ſehr häufig, daß aus feuchten Fußboden und Schwellen, welche in den Gebäuden wegen Mangel der friſchen Luft, nicht austrocknen können, Schwämme und Bilze hervorwachſen, deren öftere Wegräumung zu nichts weiter hilft, als dem Wachsthume eines neuen Schwammes Platz zu machen.

Es giebt ein ſehr einfaches Mittel, dieſem Uebel von Grund aus abzuhelfen. Man löſet nämlich blauen Vitriol in warmen Waſſer auf, und überſtreicht damit das Holzwerk, nachdem ſolches vorher von den Schwämmen gereiniget worden. Dieß wird etliche Tage hintereinander wiederholt, und der Erfolg wird lehren, daß daſelbſt, wo das Vitriolwaſſer angezogen iſt, Schwämme oder Bilze niemals wachſen werden.

Der Vitriol hat überhaupt eine beſonders trockene Kraft, und widerſteht daher dem Verſtocken und Verrotten des Holzes, nicht weniger ſichert er auch daſſelbe wider den Wurm und mehrere Verderbniſſe.

Artic. VIII.

Preisfragen, und Künſte.

a) **Petersburg.** Die kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften alldort hat bey ihren gehaltenen Feyerlichkeiten auch die eingeſendete Abhandlungen der Preisaufgaben vorigen Jahrs, (welche wir in dieſen Blättern S. 113. v. J. angezeiget) unterſucht, und neue bekannt gemacht. Die Preisaufgaben des vorigen Jahrs waren.

1) **Die Blutsbereitung zu erklären.**

Es hat zwar niemand von den Verfaſſern, in den der Akademie eingeſchickten, und ihrem Ur-

Urtheile unterworfenen Abhandlungen derſelben ein völliges Genügen geleiſtet, dennoch aber enthält die Abhandlung, welche mit den Worten des Helmontii: Chymia præparat intellectum ad penetrandum occulta naturæ, ponitque inveſtigationem in natura ulteriorem, quam omnes aliæ ſcientiæ ſimul, & penetrant uſque ad ultimas profunditates veritatis realis; bezeichnet iſt, viele neue, oder zum neuen Nutzen angewendete, und inſonderheit über die Natur des Bluts und der Milch wichtige chymiſche Verſuche, daher die Akademie auch nicht umhin gekonnt, ſelbiger vor andern den Preiß zu zuerkennen. Der Verfaſſer hatte ſeinen Namen anfangs zu der Abhandlung nicht beygefügt, nachher aber auf Verlangen der Akademie ſolchen ſchriftlich angezeigt, woraus man erſehen, daß es der Herr Thouvenel, Doktor der Arzneygelehrtheit in Monpellier ſey.

Nach dieſer mit dem Preiſe gekrönten Abhandlung verdient, nach der Meynung der Akademie, die nächſte Stelle eine lateiniſche Abhandlung mit dem Denkſpruch: Lux in luce quærenda. Sie enthält einen ſchönen Begriff von der Entſtehung des Bluts nach der neueſten Phyſiologie, jedoch ohne ihn durch neue Verſuche weder zu vermehren, noch weiter zu erläutern. Die Akademie hält auch dieſe Abhandlung würdig durch den Druck bekannt zu werden, und erſucht hiermit den Verfaſſer ihr wiſſen zu laſſen, ob er es erlauben wolle dieſe ſeine Abhandlung mit Beydruckung ſeines Namens der Welt mitzutheilen.

2) Die Natur der Töne, welche aus Röhren von gleich großer Weite und an der Seite mit einer Oefnung verſehen, hervorgebracht wird, und die Verſchiedenheit dieſer Töne in Betrachtung ihrer Höhe oder Tiefe nach Maaßgabe der verſchiedenen Lage und Weite dieſer Oefnung zu erklären.

Zu Auflöſung dieſer in der Lehre von der Bewegung flüßiger elaſtiſcher Körper ſehr wichtigen Aufgabe, iſt nur eine einzige Abhandlung in deutſcher Sprache unter dem Denkſpruch: Naturalium rerum explicatio inſatiabilem adfert voluptatem, eingegangen. Weder die Verſuche, welche der Verfaſſer anführt, noch die aus ſelbigen hergeleitete Theorie der Flötentöne gehören im Grunde zu der von der Akademie vorgelegten Aufgabe, da dieſe eigentlich nur Flöten betrift, die zwar eine Seitenöfnung haben, in welche aber dennoch die Luft von oben eingeblaſen wird. Die Akademie hat alſo beſchloſſen eben dieſe Aufgabe auf das 1778 Jahr zur gründlichern Auflöſung aufs neue vorzulegen.

Selbſt aus den Grundſätzen der mit den Verſuchen übereinſtimmenden Theorie iſt ſchon vorlängſt erwieſen, daß die Töne der Flötenröhren, die überall von gleicher Weite, und entweder an beyden Enden offen, oder auch beyde an einem Ende feſt ſind, ſich gegen einander wie die gegenſeitige Länge der Röhre verhalten: daß eben dieſelbe Röhre, wenn ſie an dem einen Ende feſt gemacht wird, einen um ein Octav niedrigern Ton angiebt, als wenn beyde Enden offen ſind; daß es ſogar geſchehen kann, daß ſolche Flöten, in die auf eine gewiſſe Weiſe von oben eingeblaſen wird, einen dreyfach, fünffach und ſo weiter in ungeraden Zahlen, höhern Ton hervorbringen. Ob nun gleich dieſe und viele andere Wahrheiten mit dem größten Scharfſinn bewieſen ſind; ſo iſt dennoch die Natur derjenigen Töne, welche Flötenröhren, in die man die Luft von oben hineinbläſet und die an der Seite, oder der Länge nach hinunter mit Oefnungen oder Löchern verſehen ſind, von ſich geben, noch bey weitem nicht hinlänglich und eben ſo wenig erklärt, als die Verſchiedenheit in Betracht ihrer Höhe oder Tiefe nach Maaßgabe der Lage und der Weite dieſer Seitenöfnung.

Die Akademie wünſcht daher hauptſächlich die Theorie dergleichen Töne erläutert und durch Verſuche beſtätigt zu ſehen.

Neue Preisaufgabe.

Vorlängſt ſchon haben es die Bemerkungen der Bewohner waldigter Gegenden, ſo wie auch der Tiſcher und anderer Holzbearbeiter beſtätigt, daß die Eiche unter einem kalten Himmelsſtrich und in einem feuchten Boden zwar geſchwinder in die Höhe ſchießt, dennoch aber ihr Holz weicher, und ſpröder, auch der Fäulung früher unterworfen iſt, als derjenigen, die in einem gemäßigten Clima, auf erhabenen, warmen, tro-

trockenen und durch keine Unterlage von Laim in beſtändiger Näſſe erhaltenen Gegenden wächſt. Es iſt daher auch zweifelsohne dieſes die Urſache, daß die Eichen im nördlichen Rußland zum gröſſten Naththell des Schiffbaues, eben ſo wie die in Amerika, weit weniger dauerhaſt ſind als die Eichen in England, Frankreich und Deutſchland. Es iſt ferner bekannt, daß, wenn Eichen, ohne Rückſicht auf ihre Feſtigkeit, zur rechten Zeit und mit der behörigen Vorſicht gefällt, an bedeckten Orten im Schatten getrocknet und in Salzwaſſer (wie ſolches die Verſuche in Schweden belehren) als in einer Lauge gebeitzt werden, viel länger dauren, als die ſafftvollen, ſchlechtweg getrockneten und nicht in Salz geweichten; daß Pfähle in einigen Erzgruben durch die unterirdiſche, mineraliſche, und meiſtens ſchwefelichte Dünſte, ſich ſehr lange erhalten; und daß angebranntes, oder mit Pech, Harz, Oel, und ſchwefelichtem Firniß beſtrichenes Holz der Fäulung weit länger widerſteht, als rohes. Es weis zuletzt jedermann, daß es in der Natur ganz gemeine und der Fäulung ſtark widerſtehende Dinge giebt, welche in das Gewebe des Holzes, wie wir ſolches an dem Berghl und Bergtheer wahrnehmen, auf das ſchleunigſte eindringen, und manche vegetabiliſche Körper ſehr geraume Zeit für dem Verderben zu erhalten im Stande ſind; welches ſowohl das harzigte Holz des Lerchenbaums, das der Fäulung ſelbſt in der Näſſe den ſtärkſten Widerſtand thut, und noch mehr die äußere Birkenrinde unumſtößlich beweiſen, die ihr eigenthümliches Oel (mit welchem man auch in Rußland, der Dauerhaftigkeit wegen, das Leder einſchmiert,) in Wäldern, bey gänzlich vermodertem Holze und innerer Rinde, gegen alle Näſſe und feuchte Witterung faſt ein ganzes Jahrhundert hindurch vertheidiget und erhält. Es iſt demnach wahrſcheinlich, daß durch ſolche der Fäulung widerſtehende Dinge, die entweder aus der Theorie durch die Vergleichung, oder durch angeſtellte Verſuche mit verſchiedenen Vegetabilien, auszufinden und auszumachen ſind, das ſchlechteſte Eichenholz dauerhaffter als das beſte gemacht werden könne, ja daß ſelbſt die Birke, oder irgend ein anderes Holz, deſſen man ſich in den entlegenſten Gegenden des öſtlichen Sibiriens, wegen des gänzlichen Mangels der Eichen, zum Schiffbau bedienet, gleichfals mehrere Feſtigkeit und Dauerhaftigkeit gewinnen könne. Man wird überdem durch eben dieſe Zubereitung auch die Schiffe in den Häven länger zu erhalten im Stande ſeyn, in denen ſie ſonſt wegen des dem Seewaſſer beygemiſchten Flußwaſſers der Fäulung geſchwinder unterworfen ſind.

Es hat alſo zur Beförderung und zum Nutzen des Schiffbaues, hauptſächlich im Vaterlande, die kaiſerliche Akademie beſchloſſen für das Jahr 1779. folgende Preißaufgabe vorzulegen:

Wenigen Aufwand koſtende Mittel und Dinge, es ſey aus welchem Reiche der Natur es wolle, auszufinden, welche in kurzer Zeit Eichenſtämme oder anderes zum Schiffbau beſtimmtes, rohes oder trockenes Holz, dergeſtalt durchdringen und durchbeitzen, daß es der Fäulung länger als gewöhnlich Widerſtand thun könne, ohne dadurch zur Bearbeitung ungeſchickt, oder mehr feuerfangend zu werden, als vorher, noch etwas von ſeiner Feſtigkeit und Stärke zu verlieren.

Man wird zugleich allen guten Rath in Erwägung ziehen, der wegen der bequemſten Zeit zum Holzfällen, wegen der Mittel es zu trocknen und aufzubewahren, und wegen alles andern, das zu dieſem Endzweck gehört, in Vorſchlag gebracht oder durch vorher gemachte und der Welt mitgetheilte Erfahrungen beſtätigt werden wird.

Der Preiß beſtehet in hundert Dukaten.

Die Akademie ladet alſo die Gelehrten in allen Ländern, die in Petersburg wohnenden Mitglieder derſelben ausgenommen, als welche über die eingehenden Abhandlungen das Urtheil fällen müßen, hiermit ein, ihre Ausarbeitungen betreffend beyde obige Preißaufgaben auf 1778 und 1779. vor dem 1ſten Jänner jedes Jahrs an den Herrn Johann Albrecht Euler, Sekretär der kaiſerlichen Akademie der Wiſſen-

ſenſchaften, einzuſchiken; indem alle Abhandlungen, die ſpäter einkommen, nicht zur Beurtheilung gelangen.

Uebrigens werden diejenigen, welche ihre Abhandlungen dem Urtheil der Akademie überlaſſen wollen, hiemit wohlmeinend erinnert, ſelbige deutlich geſchrieben, entweder in rußiſcher, oder lateiniſcher, oder deutſcher, oder franzöſiſcher Sprache einzuſenden. Auch haben ſie ihren Namen nicht auf der Abhandlung ſelbſt zu erkennen zu geben, ſondern dieſe nur mit einem Denkſpruch zu bezeichnen, wogegen ſie von dem Sekretär der Akademie mit einen Empfangſchein mit dem Numero, unter welchen ſie eingetragen worden, empfangen, falls nur der Ort, wohin ſolche geſchickt werden ſollen, angezeigt worden.

Inzwiſchen muß ein jeder ſeinen Namen in einem verſiegelten Zedel bey ſeiner Abhandlung beylegen, welcher in keinem andern Falle eröffnet werden wird, als wenn ihr der Preiß zuerkannt worden; ſo bald nun der Verfaſſer den Empfangſchein wieder einſendet, erhält er auch aus der akademiſchen Kaſſe das Geld.

b) Ein Freund der Menſchheit hat an die ökonomiſche Societät zu **Bern** einen Preis von 50 neuen Louisd'or für diejenige Abhandlung gelangen laſſen, welche die Societät für die beſte über folgenden Gegenſtand erkennen wird? „Es ſoll über die Criminalmaterien ein vollſtändiger und ausführlicher Geſetzsplan verfaſſet werden unter dieſem dreyfachen Geſichtspunkt: 1) Von den Verbrechen und denſelben aufzulegenden angemeſſenen Strafen. 2) Von der Natur und der Stärke der Beweisthümer und der Vermuthungen. 3) Von der Art, mittelſt der Criminalprocedur dergeſtalten dazu zu gelangen, daß die Gelindigkeit der Verhör und der Strafen mit der Gewißheit einer ſchleunigen und exemplariſchen Strafe vereinigt werde und die bürgerliche Geſellſchaft die gröſte möglichſte Sicherheit finde mit der gröſten möglichen Ehrfurcht für die Freyheit und die Menſchheit vereinbaret." Der Preis wird zu Ende des Jahrs 1779. zugeſprochen werden, und die einzuſendenden Stücke müſſen an den Herrn Doktor Tribolet, beſtändigen Sekretär von der Societät, franco addreßirt ſeyn. Man wird ſolche bis auf den 1 Heumonat 1779. annehmen. Sie können in lateiniſcher, franzöſiſcher, deutſcher, italiäniſcher oder engliſcher Sprache geſchrieben ſeyn. Der Name des Verfaſſers muß in einem verſiegelten Zedel ſtehen, der die gleiche Deviſe haben ſoll, wie die Schrift, die denſelben begleiten wird.

c) Um die vernünftige neue Mode, **deutſche Aufſchriften auf deutſche Briefe** zu gebrauchen, (welche wir in dieſen Blättern auch ſchon öfters empfohlen) und die Zeither immer noch üblich geweſenen Franzöſiſchen gänzlich zu verbannen, hat man in Dresden zum neuen Jahre folgenden Wunſch drucken laſſen.

An Deutſchland zum neuen Jahre.

Daß wir uns noch, nach ſoviel Jahr und Tagen,
Auf deutſchen Briefen mit franzöſiſchen Titeln plagen,
Monſieur, Monſieur, gleich oben an,
Ein wälſches Franco unten dran,
Iſt wahrlich äuſerſt lächerlich!
Drum, liebes Deutſchland, beßre dich
Und brauch in dieſem neuen Jahre
Statt der verlegnen fremden Waare,
Dein deutſches **Herr**, dein deutſches **Frey**,
Und Stand und Namen deutſch dabey,
Von keinem Titelprunk geſchwängert,
Und durch kein **Hoch** und **Wohl** verlängert;
So wird die Art Franzöſiſch bleiben,
Doch deutſch, wie Biedermänner, ſchreiben.
Göttingen, Kaſſel, thun es ſchon,
Thäts doch die ganze Nation! —

d) **Beſchluß von der Kunſt des Kupferſtechers.** ſ. S. 21. 30. 41. 52. und 74. v. d. J.

Die berühmteſten Kupferſtecher unſrer Zeit.

Georg **Will** verwandelte ſich aus einem Büchſenmacher in einen Kupferſtecher, und ſticht jezo ſeine Werke in Paris mit großem Ruhme. Nie hat die Welt eine männlichere Feſtigkeit, und einen zierlichern Grabſtichel geſehen. Es ſcheint, daß ſich dieſer große Mann bis zum allerhöchſten Gipfel der Kunſt geſchwungen, um ihre Zierde zu werden. Seine Meiſterſtücke ſind

die Bildniße. Nur ſeit einiger Zeit hat derſelbe einige hiſtoriſche Sachen von niederländiſchen Mälern nachgeſtochen, und darinnen die feinen Kleinigkeiten, wozu die Niederländer vor allen Nationen Geduld beſitzen, bis zum Erſtaunen nett ausgedrückt. Die Grazien ſcheinen des Cochins, eines pariſiſchen Künſtlers, Griffel ausdrücklich zum bewundern geſchaffen zu haben. Er iſt groß in Kleinigkeiten, und angenehm in ſeiner unſchuldigen Nachläßigkeit, und man wird ſchwerlich mehr einnehmendes in den Werken eines Künſtlers beyſammen finden. Jezo hat dieſer liebenswürdige Stecher die Geſchichte des Königs von Frankreich, nach eigner Erfindung, in Kupfer geſtochen. Seine neuere boßiſche Ausgabe, und die Reiſebeſchreibung von Italien, geben ihm ebenfalls unter den Schriftſtellern eine empfehlende Stelle.

Johann Juſtin **Preisler** von Nürnberg, und Kupferſtecher des däniſchen Hofes, gehöret mit zu den Künſtlern, die unſrer Zeit Ehre machen. Italien, und Frankreich erzogen ihn. Sie machten ihn in Bildnißen, Hiſtorien, in Radirungen, und im Stiche gleich beliebt. Seine Weiſe ſcheinet mit der Kilianiſchen verwandt zu ſeyn.

Georg Friedrich **Schmid**, Hofkupferſtecher ſeiner iezt regierenden königlichen Majeſtät in Preußen. Die vortreflichen Bildniße, die in allen ihren Theilen unvergleichlich ſind, haben ſeinen Namen bey den Ausländern ehrwürdig gemacht. Jedermann ſuchet deſſen, nach Rembrands Manier gut gerathne Kupfer. Und er ſcheint von dieſer Manier die Seele geworden zu ſeyn.

Balechon, **Drevet** und **Daulle**, wie auch **Larmeſſin**, thun ſich in Paris vornemlich durch Bildniße hervor.

Houbracken, ein Holländer, iſt ein Liebling aller Freunde vom Feinen, und man mus denſelben wegen ſeinen Annehmlichkeiten, und wegen des ungezwungenen Fleißes, der aus ſeinen Bildnißen hervorleuchtet, allerdings hochachten.

Hogarth, ein vortreflicher engliſcher Maler, ein Schriftſteller, ſtellet in ſeinen Satiren, und andern Werken, denen man das erfindungsreiche und freie Weſen anſehen kann, welches ſeine Nadel begleitet, die Leidenſchaften nach nach der Wahrheit, und getreu nach der Kunſt dar. Man kann ſeinen Zeichnungen den Froſt, die Hitze der Seele, die Ebbe, und Flut der Affecten anſehen.

Wagner, ein Augsburger, der zu Venedig lebt, radirt nach den neuſten venetianiſchen Gemälden, welche ſich unter ſeinen Händen in Roſen verwandeln, und den Geſchmack, und die Annehmlichkeit vergnügen.

Le Bas, und **Aliament** bereichern mit ihrem geſezten, und behenden Griffel die Siſteme ſcherzhafter Galanterieſtücke, die Eſopen, Landſchaften, und Viehſtücke, denen ſie einen guten Geſchmack zu geben verſtehen. Le Bas verſtarb im Jahre 1760.

Von der **Schley**, **Punt** und **Folkema**, alle drey würdige Schüler des berümten Pikarts, folgen gröſtentheils der Weiſe ihres Meiſters, und radiren einige Erfindungen mit Geſchmack, und vieler Sauberkeit, beſonders in kleinen Stücken.

Tanje, ebenſowohl Pikarts Lehrling, überläßt ſein Genie den Bildnißen, und liefert in dieſer Art Sachen, welche man mit vieler Erwartung ſucht.

Arthur Pond, ein Engländer, ſticht im rembrandiſchen Geſchmacke, welcher ſich von Tage zu Tage immer mehr Freunde erwirbt, mit ſehr guter Art.

Ridinger, ein Augsburger, iſt ein Maler, und Kupferſtecher, welcher ſich durch ſeine gut ausgeſonnene Viehſtücke, und unter andern durch die netten Pferde, und Hirſchen, denen er die beſte Wendungen erlaubet, mit der Nadel Ehre gemacht hat.

Heinrich **Rode**, von Berlin, kaum in ſeinem zwey und zwanzigſten Jahre auf den Gedanken, das ſtechen auszuüben. Er erlernte es bey dem berühmten Willen. Der Fleiß, mit dem Naturelle verſchwiſtert, würden aus dieſem Manne einen der gröſten Künſtler mit der Zeit gemacht haben, wie man dieſes aus den hiſtoriſchen Bildnißen des Königs von Preuſen, und andern Arbeiten, mit Grunde hoffen konnte, woſern ihm nicht eine langweilige Krankheit den Arm der Kunſt frühzeitig entriſſen hätte.

Ich muß hierbey noch die Anmerkung machen,

chen, daß ſich einige unter den alten deutſchen Kupferſtechern ein Gewiſſen daraus gemacht, ihre Namen unter ihre Arbeiten zu ſetzen. Sie nahmen eine Mine der Adepten an, und unterzeichneten dagegen ihre Striche mit verſchlungnen Dreiecken, und andern magiſchen Karackteren, und dieſes waren die Hebammen, welche die Schrift des Herrn Profeſſors Chriſt zur Welt bringen halfen, welche den Titel der Monogrammen führt, und die der Oedip zu dieſen Räzeln iſt. Gemeiniglich ſchreibet der Künſtler ſeinen Namen mit der Jahrzahl in die linke Ecke ſeiner Tafel unter.

Die ſchwarze Kunſt hatte am Prinzen **Robert**, aus dem pfälziſchen Hauſe, welcher ſich in London aufhielte, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einen Durchlauchten Erfinder; welcher dieſes Geheimniß mit dem **Vaillant** in London theilte. Vaillant ward der erſte, der der Welt dieſe Magie zu leſen und zu bewundern gab. Ein armer Gehülfe, der ihm ſeine Platten überegen half, ſchwazte das Geheimniß aus, und durch dieſen kamm es alſo unter die Leute. **Simon**, ein Engländer und **Schenke** in Amſterdam, gruben nach dieſen Regeln zierliche Bildniße aus; der holländiſche Maler **Laireſſe**, verfertigte hiſtoriſche Sachen, **Rugendas**, ein berühmter augsburgiſcher Schlachtenſchilderer, brauchte die ſchwarze Kunſt zu den hölliſchen Donner, und dem erbärmlichen Metzeln der Feldſchlachten. **Weigel**, und **Vogel**, warden Nürnbergs liebenswürdige Schwarzkünſtler, und gegenwärtig behaupten Johann Juſt **Preisler**, und **Hayd** mit Ruhme ihren Poſten.

Auch dieſe ſchwarze Kunſt iſt nicht ohne Zweige geblieben. **Le Blon** erfand in Paris die Art, ſeine Kupfer mit natürlichen Farben, welche ſich ihrer ſtufenweiſen Auftragung gemäß, ſelbſt ſchattieren, zu drucken. Es haben ihn vorlängſt einige Kupferſtecher auf dieſe Bahne geführet, indem ſie ihre bleiche Stiche mit andern einpaſſenden farbigen Platten überdruckten. Sie erwählten dazu mehrentheils, wie in Blömars Zeichenbuche zu ſehen iſt, einen bräunlichgelben Ueberwurf. Ich werde die Art mit naturellen Farben, nach dem Boſſe, zu drucken, hier noch berühren. Stechet ſo viele Platten, als der Kupferſtich haben ſoll, alle genau von einerley Größe, auf einer jedem kommen aber nur diejenigen Sachen, die einerley Farbe tragen ſollen, wiewohl auf jeder Platte die ganze Zeichnung durchgeriſſen werden muß, damit alle einzelne Theile aufs genauſte unter einander übereinſtimmen mögen. Sind die Platten alle fertig geſtochen, ſo drucket erſt diejenige, auf welcher die mehreſten Sachen vorkommen, auf dickem und glattem Pappier ab. Iſt die Farbe völlig trocken geworden, ohne ſich ferner verwiſchen zu laſſen, ſo feuchtet das Pappier vom neuen an, paſſet eine andere Platte genau in das Pappier, feuchtet es an, und wiederhollet das beſchriebene Geſchäffte, bis alle Platten abgedruckt ſind.

Man beſitzt heut zu Tage noch eine neue Radierart, welche das Getuſchte nachzuahmen, den Endzweck hat. Man ſiehet dieſe Erfindung in der gröſſeren Auflage des Reinke Fuchſes angebracht. Sie iſt maleriſch, und pfleget Malern gut von ſtatten zu gehen. Sie halt aber nur etwa 50 Abdrücke aus, und ſchildert gemeiniglich Hiſtorien. Ihr Geſchäfte hat folgende Regeln. Man radirt erſt alles fertig. Hierauf überfirnißet man die Platte von neuem. Man ſchabet die Schattenſtellen der Gewande u. ſ. f. die getuſcht ſeyn ſollen, mit der Radirnadel auf, und wieget die Platte kurze Zeit in der Etzwiege mit Scheidewaſſer. Die lichten Stellen werden folglich nur einmal, die ſchattigten zweymal geetzet.

Vor kurzem erfand man auch in Paris eine Art zu radieren, welche von den Rothſteinzeichnungen eine Nachahmerin iſt. Die Augsburger machten die Verſuche nach. Alle Züge, und Schatten ſind ganz feine Nadelpunkte, man druckt dieſe Platten nach der Farbe des Rothſteins, deſſen Lineamenten und krauſe Schrafirungen man eben hiermit nachahmet, roth ab.

Eine dritte Radierart giebt der Platte allerley Farben. Ich habe einige Proben geſehen. Es ſchien eine einzige Platte geweſen zu ſeyn, auf der man jeder Blume ihre Naturelfarbe mit dem Finger eingerieben, und das überflüſſige vor dem Drucke abgewiſcht haben möchte.

Das radiren mit der kalten Nadel iſt bereits oben gedacht worden.

An der izt gedachten Nachahmung des Rothſteines findet man in der Ferne zwiſchen dem wirklichen Rothſteine keinen merklichen Unterſchied. Man hat von dieſer Art ſehr groſſe Köpfe nach den Zeichnungen von Vanlo, Perrier, und einige Akademiſche Sachen, nach Vanloos, und Boucher Riſſen. Hierbey hat der Grabſtichel ſo wenig, als die Nadel etwas zu thun, und man gebraucht wahrſcheinlicher Weiſe entweder Punzen, oder eine ganz kleine Art von den Gründungseiſen der ſchwarzen Kunſt dazu.

c) Bey dem hieſigen Buchhändler Joſeph Aloys v. Crätz in der Kauffingergaſſe im v. Barbierſchen Hauſe ſind nebſt andern neuen Büchern zu finden.

Beyträge zur Ehre, und zu den Ephemeriden der Menſchheit. 8. Carlsruhe 776. fl. 1. —

Brauns (Heinrich) Entwurf der Einrichtung des churfürſtlich akademiſchen Gymnaſiums zu Ingolſtadt auf höchſten gnädigſten Befehl verfaßt, und in den Druck gegeben. gr. 4. München, 777. 15. kr.

Briefe freundſchaftliche an den Herrn von S.— t. über den Entwurf zur Einrichtung der Gymnaſien in den K. K. Erblanden, nebſt dem Entwurf ſelbſt. 8. 776. 36. kr.

Bujnink (Joſeph v.) Sammlung merkwürdiger Rechtshändel 4. Band 8. Frankfr. und Leipzig. fl. 1. —

Blüthen (die) des Geiſtes des Freyherrn Johann Friedr. von Cronegk in zweyen von ſeinen bisher nie gedruckten Stücken. gr. 8. Straßburg, 775. 30. kr.

Trauerſpiele van Ignatz Weitenauer, und Karl de la Rue. enthalten 1. Hannibal, 2. Hermann, 3. Cyrus, 4. Lyſimachus, a. d. lateiniſchen, 8. Augsburg, 777. 30. kr.

Chompre (Petr.) Selecta latini Sermonis Exemplaria, oder auserleſene Muſter der lateiniſchen Sprache, geſammelt zum Gebrauche der Schulen, 2ter Thl. 8. Augsburg, 777. 30. kr.

Chriſt (P. Steph.) Geſpräche zwiſchen der Seele und ihren Bräutigam JEſum Chriſtum, welcher ſie zu den Weg der chriſtlichen Vollkommenheit einladet, ꝛc. 8. Innſpruck, 777. 24. kr.

Emmanuels (Karl Königs von Sardinien) Geſetze und Verordnungen ein überaus treſliches Werk, zur Bildung guter Weltbürger, ſo alle Theile der Rechtskunde ſchönſtens beleuchtet; nach der wälſchen und franzöſiſchen Ausgabe überſetzt v. P. Jomin-Ziegler, 8. Augsburg, 777. fl. 1. 15. kr.

Fleury (Claud.) Hiſtoria Eccleſiaſtica. Tom. 55tus, 8. Aug. Vind. 777. fl. 1. 15. kr.

Gattenhof (G. M.) Frigoris febrilis Examen Diſſertat. inaugural, 4. Heidelbergæ. 776. 20. kr.

Gedanken eines Lehrers an der hohen Schule zu S. über die heutigen Vorkehrungen in Betreffe der Geiſtlichkeit, mit einer Vorſtellung an das Oberhaupt der Kirche, 8. Regenſpurg, und Freyſingen, 776. 12. kr.

Haaſens (Franz Seraphin) Verſuche in Oden, Sinngedichten und Fabeln, 8. München, 777. 24. kr.

Hommels (Karl Ferdinand.) akademiſche Reden über Herrn Joh. Jakob Maſcovs Buch de jure feudorum in Imperio romano germanico, 8. Frankfurt. fl. 1. 18. kr.

Inſtruction (die der König ausfertigen laſſen) um vorläufig das Exercitium ſeiner Infanterie darnach einzurichten. Vom 30. May, 885. 8. Straßburg. fl. 2. 24. kr.

Gugl (Matth.) kurzer, und gründlicher Unterricht den General-Baß, oder die Partitur, nach den Regeln recht und wohl ſchlagen zu lernen, 4. Augsburg, 777. 18. kr.

Oberhauſeri Cauſa deciſa diviſarum Poteſtatum in Legibus Matrimonialibus Impedimentorum dirimentium 8. Maj. Francofurti & Lipſiæ, 777. 40. kr.

Pfalzers (P. Marcellin) Predigten auf alle Feyertäge des Jahres, ſammt einem Anhange verſchiedener Lob- und Ehrenreden, 4. Augsburg, 777. fl. 3.

Reviſion der deutſchen Litteratur 2. und 3tes Stück, 8. Mannheim, 776. fl. 1. 30. kr.

Reguls

Reguis (des Herrn) die Stimme des Hirten, oder vertraute Reden eines Pfarrherrn an ſeine Pfarrkinder, auf alle Sonntäge im Jahre, a. d. Franzöſ. 6. Theile, dritte Auflage in 8. 777. fl. 5. 30. kr.

De la Rue (Karl) Redneriſche Eingänge zu Sonntäglichen Predigten durch 2. Jahre, auf deſſen Advent- und Faſtenpredigten, von P. Maurus Lindermayr, 8. Augsburg, 777. 20. kr.

Von Sales (Franz) dreytägige Einſamkeit, zur Erneuerung des Geiſtes für alle eifrige Chriſten, aus deſſen Schriften, 8. Augsburg, 777. 18. kr.

Schneid (Deſiderius) Rede von den Grundſätzen eines Staatsmannes. Verfaßt auf das höchſterfreuliche Namensfeſte Sr. churfürſtl. Durchleucht Maximilian Joſephs ꝛc. den 12. Weinmonats 776. 4. München, 6. kr.

Schneider (Joh. Gottlob) Verſuch über Pindars Leben und Schriften, 8. Straßburg, 774. 36. kr.

Sammlung auserleſener Kanzelreden über die vornehmſten Gegenſtände in der Kirche. Sechszehenter Band, 8. Augsburg, 777. 36. kr.

Schram (P. Domin.) Inſtitutiones Theologiæ myſticæ ad uſum Directorum Animarum in duos Tomos diſtributæ. 8. maj. Aug. Vind. 777. fl. 3.

Spengler (Joſeph) Geometrie, und Trigonometrie, 2. Theile gr. 8. Dillingen, 777. fl. 1. 54. kr.

Schreger (P. Odilo.) luſtig und nützlicher Zeitvertreiber, in ſich begreifend allerhand erklärte fremde, und juriſtiſche Wörter ꝛc. zum Luſt, und Nutzen eines langweiligen Gemüths. Achte vermehrte und verbeſſerte Auflage, 8. Augsburg, 777. 45. kr.

Tillers von Tſcherlow philoſophiſche Abhandlung von den bekannteſten Sprichwörtern der alten Deutſchen, 8. Daſ. 777. 36. kr.

Van Eſpen (Zegeri Bern.) Jus eccleſiaſticum univerſum antiquæ & recentiori diſciplinæ, præſertim Belgii, Galliæ, Germaniæ, & vicinarum Provinciarum accomodatum, quatuor quoque nunc Tomis comprohenſum. Tomus I. & II. Fol. maj. Coloniæ Agrippinæ. 777. fl. 27.

Verſuche (moraliſche) mit Scherz untermiſchte, ein kleines Geſchenk für meine Freunde, 8. Straßburg, 774. 36. kr.

Unterricht (kurzer) in der Rechenkunſt, und Meßkunſt zum Gebrauche der Jugend, 2. Theil 8. Salzburg, 777. 30. kr.

Objet de la Mythologie & des Monumens de l. Antiquité. p. Ms. de Butre, 8. Carlsrouhe, 777. 20. kr.

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

a) Den 30 Jänner iſt der berühmte deutſche Dichter und Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften an dem Kollegio Carolino zu Braunſchweig **Friederich Wilhelm Zachariä** geſtorben. Er hat ſein Alter nur auf 47 Jahre gebracht.

b) Zu **Stuttgard** iſt am 18. Februar das reaumuriſche Thermometer in freyer Luft auf 12 Grade unter dem Gefrierpunkte geſtanden, eine Kälte, die in daſigen Gegenden um dieſe Zeit etwas ſeltenes iſt.

c) Zu **London** iſt am 4 Februar eines Zimmermanns Frau mit zween Knaben; und Tags darauf wieder mit zween andern niedergekommen; alle vier Buben befinden ſich nebſt der Mama wohl.

Artic. X.

Brief über die Natur, und die Wilden aus Amerika.

Mein Freund!

a) Nein doch! ich mißkenne die **philoſophiſchen Tugenden** im Seneka, im **Confutz**, im **Kato**, und im **Sokrates**, Plato, und ſo andern nicht — Allein immer ſind ſie eitel

philoſophiſche — immer fällt mir ein: **Es iſt leichter Held im Felde, als zu Hauſe bey Domeſtiquen, Frau, und Kindern ſeyn.** — Ich will allen denen **Dons** und Donnes des Alterthumes auf einige Zeiten Sophentugenden zugeben — aber ich gebe auch ihre geheimen Laſter mit. — Philoſoph, und Held, auch auf ſeinem Zimmer iſt nur der Chriſt. Sein Auge richtet ſich auf GOttes Auge, und wenn **Tertullian** den Sophen einſt ſagen dörfte: **das menſchliche Herz iſt aus ſeiner Natur ein Chriſt**; Erlauben ſie, daß ich ſage: **ohne Chriſtenthum iſt kein Herz wahr philoſophiſch.** Ich beklage die Männer, welche ohne Religion Vergnügen hoffen — Ihr Herz ſchlägt an die Rippen contrarebelliſch an, und es machet ein heimliches Geſtändniß, hier iſt nicht Paradies; ſo wenig als zu Verſailles unter Luſtbarkeiten. — Aber die **Natur**? Wollüſten ſind **natürlich** — Der Beweisthum liegt in den Wilden von Amerika — Sie haben eine natürliche Sophie! — Mein Freund! Wie gefallen dieſe Seufzer, beym goldenen Mottoſumpa? — Philoſophen ſeufzen ſo, nicht **Orangoutang**, **Quojas=Morru**, oder Affen von **Angola**.

Ich bin verſichert, daß ſie mich lieben; aber zwingen werden ſie mich nicht, daß ich mitſeufze? Beſter Freund! ich weis, daß ſie es bey aller Gelegenheit ſeyn — Hören ſie nur meine Antwort? — **Natur** im allgemeinen Verſtande — Nicht wahr? von dieſer fragt ſichs? Ich ſage von dieſer **erſchaffnen Natur** — Sie iſt in lebloſen Dingen, auch in Beſtien **das Geſetze GOttes in der Schöpfung** — Darum rollt der Planete in aſtronomiſcher Ordnung fort; darum hält die Pflanze nur dieſe Farbe, und dieſe Zeugung; darum ſtammen Löwen aus Löwen, und keine Katzen aus Papageyen oder Kakadu. Dieſe Natur iſt kein Perſon für ſich, ſo wenig als der Tod eine herumſchleichende Perſon iſt — Man muß das Wort **Natur** nicht nothzüchtigen — **Natur** im Menſchen? Hier meine Herren! müßen wir edler denken. Unter Menſchen ſind Helden, Obſieger der Leidenſchaften, und Sklaven der Paſſionen. Immer iſt wahr: fortior eſt, qui ſe, quam qui fortiſſima vincit mœnia. Hiemit hat der Menſch das göttliche Geſchenk: die **Freyheit** Gutes zu thun, oder Arges — Held zu werden, oder nicht; die Wahl iſt in ſeiner Hande, auch das Gegentheil zu wählen. Wilkes und die Freyheit würden die Statuen des **Fatums**, und des **Kalvins** anſpeyen. — Oder würde die Natur ſie zwingen Weinrauch zu opfern? Ha! Meine Natur iſt nicht Oberherr, der mir Geſetze ſchreiben kann — Der Herr meiner Natur muß mir Geſetze geben — Und was mich als chriſtlichen Philoſophen tröſtet! Es hat GOttes Sohn **menſchliche Natur** angenommen — O! Wie groß iſt izt ihre Hochheit — **Mein Bruder** nach dem Fleiſch iſt derjenige geworden, durch welchen alles geworden iſt — Ihr Himmel! — Höher kann man zur **Ehre**, und **Troſt** der Menſchheit nimmer denken — Ach ſchweige kleine menſchliche Philoſophie — Dieß wußte weder **Plato**, noch **Confutz** ꝛc. Sie mache aus mir eitel vernünftig Thier — Nein! Chriſtenthum iſt dem menſchlichen Herzen Ehre und Größe, wo es völlig ruhen kann. Wer raubet mir dieſe? Daß aber die **menſchliche Natur** durch eine Erbſünde Verderbniß, und einen Hang zum Laſter in ſeinen Gliedern brennen merke? Dieß lehret uns nicht nur Religion. Cicero und **Plinius** haben daraus einen Verfall der Natur bemerkt, wie auch die Platoniker eine Strafe. — Man glaubt, daß Plato in ſeinem Göttermahle unter den Namen des **Porus**, und der **Penia** die Hiſtorie von der Schlange entworfen habe. — Man findet Spuren von einer **unſchuldigen**, und **gefallenen** Natur. — Genug einige alten Philoſophen haben uns Merkmale der Offenbarung über den Verfall gegeben, und **Strabo** ſagte: **daß der Menſch ſo armſelig erſcheine, wäre ein Zeichen der himmliſchen Rache.** Ihr goldenes Zeitalter (bey den **Aegyptern, Griechen**, und **Römern**) und ihre ganze Poeſie — Was ſingen ſie uns? Was züchtigen ihre Geſetze? — Mein Freund! die Poſt geht ab — ich will über die Amerikaner alsdenn ſprechen, izt reichen ſie mir ihre Hand — ich drücke ſie zärtlich. Ich bin

Ihr Freund.

Wonne=

Wonnegeſang eines Baiers bey Ueberſendung uralter Manuſcripte an den Herrn Profeſſor Denis nach Wien.

* * *

Schnell, wonnegeflügelt, o Sined,
Wie ſich aus der Blume die Biene
Ins Wachshaus emporſchwingt, erſchwingt ſich
Zu dir heut mein feyrlicher Harfegeſang.

* * *

Schön tönet der Lava der Nachſchall a)
In Aſchen entſunkener Hallen,
Worinn ſich um Alterthumsſchätze
Der Gräber die weilende Sonne verſingt.

* * *

Schön klingelt die Glocke des Tauchers
Dem zärtlichen angſtbleichen Mädchen,
Da ſich aus den Tiefen der Oſtſee
Ihr Liebling mit Perlen zum Ufer erſchwingt.

* * *

Doch klingen die Lieder der Barden,
Der Biederwelt Anmuth und Einfalt
Thereſiens Sänger weit holder,
Die wachende Sorge den Nächten entreißt.

* * *

Jüngſt unter ſinediſcher Wehmuth,
Geführet am Arme der Vola,
Durchirrt ich die Grotte der Cellner,
Woraus einſt der Nachhall der Harfen erklang.

* * *

Als Teuts unbewegliche Söhne
Roms Habſucht und Stolz und Geſetze
In Allias Wogen vergruben,
Und **Brennus** die Stärke des Bojerheers (wog.

* * *

Rief immer: wo ruhſt du, du Kunde,
Geprieſenes Erbe der Ahnen!
Ach, öffne die männliche Kehle!
Der Eichenwald horcht deiner Stimme ſchon (lang!

* * *

Sie ſchien meinem zärtlichen Flehen
Zu leben, und leiſe zu liſpeln:
Gieb Sined dem heimiſchen Bruder
Die letzten der Hauche vom Heldenlied hin.

* * *

Zum Schilde der Bücher, und Orgel b)
Beſeelendem Schlauche geſtimmelt,
Da, Barde, da ſtammeln wir heut noch
Zum Allvater kindliche Danklieder auf.

* * *

Ihr, welchen die klugeren Gauen
Ein Herz voll Empfindung beſchieden,
Ihr Väter, ach, heget Erbarmen, c)
Und rettet Teuts Ehre der Abkunft im Lied.

* * *

Euch hören die Kunden, und freun ſich
Des Lenzes auflebender Weisheit
In Tugendgeheiligten Hallen, d)
Und heben zur Harfe die Häupter empor.

* * *

Der Vater der Bojer, der Segen
Der Fluren, die Wonne des Auslands,
Maximilian öffnete ſelbſten e)
Die Riegel der Vorwelt, und zeigte ſie mir.

* * *

Dann ſah ich entzückte Druiden,
Und hörte den raſſelnden Wagen
Im Herthan umwölbenden Dunkel,
Und blickte, gefeſſelt vom Schauer, hinein.

* * *

Auch ſah ich Teuts Enkel und Enklinn
In Antlitz umhüllendem Pelzſchmuck
Am Neulicht des ſilbernen Mondes,
Die ſchwuren ſich Vaterland Liebe vor ihr.

* * *

Das ſah ich; doch was euch, ihr Lippen
Der Liebe der zärtlichen Treue,
Für feurige Lieder entfuhren,
Erzählet die Kunde nur Sined allein.

Wer

* * *

Wer kennet die Zungen der Erdſchrift
Die röthlichten runiſchen Säfte
Vom Moder durchwühleter Felle,
Wer kennet ſie beſſer, und nützt ſie, wie du?

* * *

Auf, Bruder, auf! gönnet des Bruders
Erhabenſter Harfe die Kunde,
Die Kunde der bardiſchen Eintracht;
Er ſingt ſie zum ewigen Ruhme für euch.

* * *

Schon Liſpeln am Aſte der Eiche
Die Saiten des mächtigen Sängers,
Und klingeln Entzücken und Wonne
Nach unſer gefälligen Iſer herauf.

a) Lava ein Fluß, der Herkulanum vormals durchſtrömmte.

b) Die Windlade einer alten Kloſterorgel gab uns jüngſt ſeltene pergamentene Fragmente zu leſen, welche einſt die guten Mönche aus einem geſchriebenen altdeutſchen Liederbuche, wovon Aventin meldet, mißhandelt haben; wir erinnern daher die Bücher-Kenner auch auf die alten Bücherbände, welche meiſtentheils Reſte alter Manuſcripte ſind, aufmerkſam zu ſeyn; wir konnten auch hievon angenehme Belohnungen unſerer Obachtſamkeit zeigen.

c) Ein ſchönes Beyſpiel deſſen giebt uns der Herr von Oefele churbaieriſcher Hofbibliothekar ꝛc. Ein Mann voll Einſicht in die Alterthümer.

d) Der anſehnliche baieriſche Bearbeiter Alkuins, wornach ſich die Gelehrten ſchon lang ſöhnen, und itzt zur Ausgabe ſchon bereit liegt.

e) Die Monumenta Boica, welche auf Seine weiſeſte Verordnung die Akademie der Wiſſenſchaften in München im Jahr 1763 allerorten zu ſammeln anfieng, brachten den verfloſſenen Jahrhunderten Licht, und gründliche Einſicht in die Geſchichte Deutſchlands, zu den Manuſcripten an Denis gaben ſie ebenfalls Gelegenheit.

c) Demüthigung vor GOtt.

Darf ſich der arme Menſch erheben,
Vor dir, Allmächtiger, der Staub?
Vor dir, der alles ihm gegeben,
Worauf er pocht, als einen Raub?

Und kannſt du ihm nicht wieder nehmen,
Was du ihm gabſt, und er vergißt,
Damit der ſtolze Staub ſich ſchämen
Und fühlen müſſe, was er iſt?

Du ziehſt dem aufgeblaſnen Reichen,
Den Purpur ſeiner Hohheit aus,
Und ſetzeſt ihn zu einen Zeichen,
Ihn, und ſein übermüthig Haus,

Du haucheſt roſenvolle Wangen
Am frühen Morgen zürnend an,
Und noch vor Abend iſt vergangen,
Was Tauſend mit Entzücken ſahn.

Das Leben ſteht in deinen Händen,
Nach deinem Winke würgt der Tod;
Und würgt auch zwiſchen Marmorwänden
Und beym Altar, und eh er droht.

Auch mich ruft einſt die finſtre Höhle!
Doch bis die irdne Hütte bricht,
Entzieh, ich flehe meiner Seele
Den Funken deiner Gottheit nicht!

Nimm, wenn ich eine Welt gewönne,
Nimm nicht mein himmliſch Vorrecht hin
Daß ich dich menſchlich preiſen könne,
So lang ich unter Menſchen bin!

Erhalte mir, was du gegeben!
Denn dieſe Seele mit Verſtand,
Und was ich habe, Leib, und Leben,
Hab ich aus deiner Vaterhand.

So ſing ich jeden neuen Morgen,
So ſing ich, wann die ſchwarze Nacht
Den Schauplatz der Natur verborgen,
Und nur das Heer des Himmel lacht.

D. L. H. B.

Ad Artic. II. **Feilſchaften.**

Magdalena Ziſerinn Pappiermeiſterinn von Landsberg hat 20 Ballen weiſſes Druckpappier zum Verkauf, den Ballen, reſpec. Zentner zu 9, und 10 fl. Welche ſie dem Publikum feilbiethet.

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 15. März 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

Caſpar Stigler burgerlicher Koch allhier biethet dem inländiſchen Publikum 100 Schweinhäute um einen billigen Preis zum Verkaufe feil.

Artic. III.

Avertiſſement.

Medailienliebhabern wird hiemit avertirt, daß nunmehr ein beträchtlicher Vorrath der aus Zinn geprägter Medaillons der Bildniſſe Durchleuchtigſter Landesregenten in Baiern, ſich vorräthig befinden. Dieſe an der Zahl 18 Schauſtücke, ſo von Otto den III. Wittelſpachiſcher Linie anfangen, und bis auf Sr. izt glorw. regierende churfl. Durchleucht Maximilian III. continuirt, wurden vor wenig Jahren von allhieſigem churfl. Hofmedaileur Schega nach den beſtem Portraiten, die nur geſunden werden konnten, verfertiget. Dieſes Werk in einem zierlich verfertigt doppelten Futteral kann gegen Erlag von 16 fl. ohne Futteral aber für 13 fl. 30 kr. bey mir Blaſi Weis Hausmeiſter bey der churfürſtl. Akademie der Wiſſenſchaften in der Schwäbingergaſſe, abgelanget werden.

N. S. Diejenigen Herren Liebhaber, ſo ſich durch Correſpondenz, oder mündlich um obgedachte Collection melden, werden hiemit auch avertirt, daß man aus Kupfer um Verſchonung der Stöcke willen keineswegs auszuprägen geſonnen iſt, wohl aber kann man dieſe Stücke von purem Silber haben, das Stück pr. 4 fl. mithin alle 18 Medaillons für 72 fl. ohne Futteral.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 8ten März 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäfl.
Waizen.	10	30	9	30	9	—	944
Korn.	7	—	6	30	6	—	562
Gerſte.	6	—	5	45	5	30	787
Haber.	4	30	4	—	3	30	407

b) Brodſatz in München vom 7ten März. bis 3ten April. 1777.

	tt.	Loth.	Qtl.
Eine Kreuzer-Semmel muß wägen	—	9	—
Ein Spitzwecken um 1. kr.	—	9	—
Ein Paar Röggel von Roggenmehl um 1. kr.	—	14	—
Ein Groſchen-Wecken	—	27	—
Ein deto von Röggeltaig	1	10	—
Ein 4. kr. Laib Roggenbrod	2	18	—
Ein 8. kr. Laib	5	4	—

c) Mehlſatz allda vom 7ten Märzen bis 3ten April. 1777.

das Viertel.	fl	kr.	pf.
Mundmehl	1	23	—
Semmelmehl	—	59	—
Ord. Waizenmehl	—	43	—
Einbrennmehl	—	27	—
Riemiſch	—	38	—
Backmehl	—	32	—
Nachmehl	—	8	—
Gries, feiner	2	—	—
Gries, ordinare	1	28	—
Feine gerollte Gerſte	2	20	—
Mittere detto	1	45	—
Ordinare detto	1	24	—
Hendelmehl	—	35	—
Erbſen, ſchöne	1	15	—
Mittere detto	1	5	—
Breun	1	52	—
Linſen	1	20	—
Haiden	—	32	—
Hanfkörner	1	20	—
Schmalz, das Pfund	—	15	—
Schmer detto	—	14	—

d) **Frankfurt.** Nachdem unterm allerhöchſt k. k. Münzſtempel nachgeahmte falſche Thaler mit der Jahrzahl 1746 zum Vorſchein gekommen, davon auf der einen Seite das Bruſtbild und die Umſchrift Maria Thereſia, auf der andern ein doppelter Adler erſichtlich iſt, welche daran, daß ſie am Gewicht viel leichter als die ächten, die ganze Präge auf beyden Seiten matt, die Buchſtaben nicht ſo ſcharf als auf den gerechten, keinen Silberſchein und Klang auch eine ſchlechte Rändelung und keinen Werth haben, nach ihren Metall von Zinn zu erkennen ſind, und einen Abguß verrathen; ſo wird auf eines hochlöbl. Chur- und Oberrheiniſchen Kreiſes gnädigſten Befehl die Einnahm und Ausgabe von ſothanen falſchen Beyſchlägen nicht nur verbothen, ſondern auch jedermann erinnert, den höchſt und hohen Landesobrigkeiten ohnverzüglich anzuzeigen, was ihm von dieſen oder andern höchſt ſtrafbaren Münzverfälſchern bekannt ſey.

e) **München** den 19ten Februar 1777. Es veroffenbaret ſich, daß (wie das Gepräge im Kupferſtich zu ſehen) einige herzogl. Sachſen-Gothaiſche Münzen mit der Aufſchrift XV. und XXX. eine feine Mark, und der Jahrzahl 1774. unter den gerechten ganz und halben Konventionsthalern vor voll ausgegeben werden wollen, dieſe Münzen aber nicht nur allein ganz Konventions widrig: und ſo gefährlicher ſind, als ſolche dem Konventionsthaler in dem äuſerlichen Gewicht ganz nahe kommen, und gleichwohl vermög ihres innerlichen Gehalts den Werth eines Thalers bey weiten nicht erreichen, ſohin gänzlich außer Kours zu halten ſind; So wird hiedurch jedermann gewarnet, ſich bey Zahlungen in Konventionsthalern für dergleichen Annahme dieſer unächten Sorten wegen der im Handel und Wandel zu beſorgen ſtehenden Gefährde ſorgfältig zu hütten.

Franz Ant. Widmer, churfl. Hofrathsſekretär.

Artic. VII.

Haus- und Landwirthſchaft.

Wider den Scorbut, oder ſogenannten Scharbock.

Der kaiſerl. königl. Hofaſtronom in Wien, Herr Pater **Hell**, hat ein neues Präſervativmittel wider den Scorbut oder Scharbock auf folgende Art bekannt gemacht. Als ich mich im Jahre 1768 auf meiner nordiſchen Reiſe nach der Inſel Wardöhus, von der letzten norwegiſchen Stadt Drontheim zu Schiffe auf das Eismeer begeben, und eine ſieben Wochenlang dauernde Seereiſe antretten ſollte, unterſuchte ich (nach meinen phyſikaliſchen Gründen) die Urſache der erſchrecklichen Krankheit des Scorbuts, von welcher in dieſen kalten Seeländern die mehreſten Seefahrer, wie auch die auf den Inſeln, und an den Seeküſten wohnende Menſchen, angegriffen werden, und die meiſten davon (auch bey dem Genuſſe des Löffelkrauts und anderer antiſcorbutiſchen Medicinen) dahin ſterben. Ich fand, daß der Scorbut von dem Genuß der geräucherten Fleiſchſpeiſen, ja von der Seeluft ſelbſt, die in dieſen Gegenden vieles Salz mitführet, und eingeathmet werden muß, herkomme. — Die Seeluft auf der Inſel Wardöhus iſt vom Salze ſo voll, daß ſich das Salz ſo gar, wenn man nur eine Viertelſtunde in freyer Luft geweſen, an die Kleider und Haut der Menſchen anleget; das Eiſen, und eiſerne auch metallene Inſtrumente in wenig Tagen mit Roſt angreifet, und verdecket; daher ich, um meine aſtronomiſche, und phyſikaliſche Inſtrumente vom Roſte frey zu bewahren, ſelbe mit geläutertem Baumöle beſtändig habe beſtreichen müſſen. Ja die Penduluhren durfte ich gar nicht an die freye Luft ſtellen, ich mußte ſie in meinem Wohnzimmer halten, und nur acht Täge vor der großen Beobachtung des Durchganges der Venus ſtellte ich eine davon in das Obſervatorium, die ich, um die geſalzene Seeluft abzuhalten, in dreyfach aufeinander gelegtes wollenes Tuch eingehüllt hatte.

Nun aber war mir aus der Phyſik bekannt, der gemeine weiſſe Zucker ſey auch ein Salz, aber ein vegetabiliſches, das iſt, aus dem vegetabiliſchen Reiche auf eine beſondere Art enthaltenes Salz, ein Salz, welches dem Kochſalze entgegen geſetzte Eigenſchaften beſitze. Ich machte alſo den Schluß, wenn man dieſe zwey entgegengeſetzten Salze in dem menſchlichen Körper miteinander vermiſchet, ſo muß aus dieſer Vermiſchung ein Mittelſalz entſtehen, oder wenigſtens muß der genoſſene Zucker die übeln Eigen-

ſchaften

ſchaften des Kochſalzes dämpfen und verbeſſern. Daher gab ich meinem Koch, den ich auf dem Schiffe mit hatte, Befehl: 1) die Speiſen ganz gelind zu ſalzen; 2) keine Gerichte von geſalzenen, oder geräucherten Fleiſche auf die Tafel zu geben, 3) wenigſtens eine Speiſe zu Mittag, und eine des Abends von Zucker zu machen, zum Beyſpiel eine Zuckertorte, Zuckerkonfekt und dergleichen. Dann aber ertheilte ich, als Kapitain von meinem Schiffe weitere Befehle, daß ſich auch meine Matroſen und Schiffleute mit Syrop, der von den Zuckerraffinerien kommt, und zu Drontheim, wo eine Zuckerraffinerie iſt, ſehr wohlfeil zu haben war, verſehen, und ſelben häufig im Thee, und mit ihren Speiſen brauchen ſollten.

Auf dieſe Art, und mit dieſer Diät legte ich ſammt meinen Reisgefährten die erſte Seereiſe von 7 Wochen, ohne den geringſten Anſtoß vom Scorbut, glücklich zurück. Auf der Inſel Wardöhus im Eismeere, wo die mehreſten Leute von dieſem gräuslichen Scorbut dahin ſterben, lebte ich ſammt meinen Reisgefährten ganze 9 Monathe (nicht ohne große Verwunderung aller Wardöhuſianer) ohne den geringſten Anfall von einem Scorbut. Endlich ſezte ich meine Ruckreiſe auf dem Meer von Wardöhus nach Drontheim fort, die ganze 9 Wochen dauerte, und kamm wieder friſch und geſund zurück. Nachdem ich alſo ein ganzes Jahr und 8 Tage, vom 22 Auguſt 1768 bis lezten Auguſt 1769. in der geſalzenen Seeluft zugebracht, und nach Drontheim ganz geſund mit meinem Gefolge zurück gekommen war, ſo wunderten ſich alle, da ſie vernommen, daß dieſe Schiffart, ohne einzigen Anfall vom Scorbut, ſo glücklich gemacht worden ſey. Der berühmte Medikus Herr Henrick, Mitglied der königl. Geſellſchaft zu Drontheim, welcher auf Befehl des Königs von Dännemark (auf deſſen Koſten ich dieſe Reiſe machte) mich mit den koſtbarſten Medicinen bey meiner Abreiſe von Drontheim verſehen hatte, erſtaunte am meiſten, als er von mir vernohmen, daß weder ich, noch meine Reisgefährten uns in dem Falle befunden, ſeine wider den Scorbut mitgegebene Medicinen zu gebrauchen. Da ich aber dem Herrn Doktor den Gebrauch des Zuckers, nebſt meinen phyſikaliſchen Gründen, eröfnet hatte, dankte er mir für dieſe Entdeckung, und ſagte, er hätte ſchon einige Jahre die Urſache zu entdecken geſucht, warum ſeit einigen Jahren, da man das Theetrinken auf den nordiſchen Inſeln, und an den Seeküſten angefangen, der Scorbut nicht mehr ſo ſtark die Seeleute anfalle, da doch in der Medicin bekannt iſt, daß das Theekraut kein Antiſcorbuticum ſey; es muß alſo der im Theetrinken gebrauchte Zucker die Linderung des Scorbuts verurſachen.

Herr Doktor Henrici hat demnach den Gebrauch des Zuckers auf den Seereiſen nicht nur approbiret, ſondern auch als ein durch meine lange Seereiſe bewährt gefundenes Mittel allen Seereiſenden, und bey der See wohnenden Menſchen beſtmöglichſt empfohlen. Die nämliche Approbation erhielt auch dieſes leichte, nicht koſtbare, und angenehme Präſervativmittel, von den Herren Medicis zu Koppenhagen, denen ich meine Entdeckung erzählt habe.

Artic. VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) **Anfrage** aus dem leipziger Intelligenzblatt. Bey der Menge der neuern Erziehungsſchriften und herauskommenden Vorſchläge zur Verbeſſerung des geſammten Unterrichts, ziehet man nicht mehr in Zweifel, daß die erſte Vorſorge bey der Unterweiſung dieſe ſey, daß keiner Art von Schülern das Nöthige zu ihrem Beruf entgehe, daß mit dem Ueberflüßigen keine Zeit verdorben werde, und daß, ohne das beſſere Talent im Fortgange aufzuhalten, auch das mittelmäßige den Unterricht vollſtändig genieße. Demohngeachtet ſcheint folgendes Problem noch wenig oder gar nicht bearbeitet zu ſeyn: Wie macht man es, daß Schüler von ſchwachen oder mittelmäßigen Geiſteskräften den Unterricht, (wohin Bildung des Herzens zur Frömmigkeit vorzüglich gehört,) vollſtändig genießen, ohne daß die beſſern Talente verſäumt werden? Sollte nicht einer oder der andere erfahrne Schulmann ſich geneigt finden laſſen, dieſes Problem aufzulöſen, und ſeine Gedanken darüber in dieſen Blättern, oder ſonſt, öffentlich mitzutheilen?

b) Wir haben bereits unſern Leſern die Kunſt des Kupferſtechers geliefert, nun laſſen wir jene Kunſt auftretten, welche nicht mit Schwarz und Weiß ſich beſchäftiget, ſondern das Sichtbare in der Natur mit Farben, nachzubilden pflegt: Wir reden daher von der Geſchichte der

Malerey.

Die Malerey iſt eine Ausbildung der körperlichen Natur mit ihren Farben. Sie iſt die erſte unter den bildenden Künſten, ſagt Plinius: Und ſie verdienet auch dieſen Vorzug: Denn keine kömmt der Natur ſo nahe als ſie: ſie erhebet ſich noch auf eine gewiße Art über die Natur, weil ſie in einem Gegenſtande viele Vollkommenheiten verbindet, welche doch die Natur nur unter viele vertheilet. —

Ihre Entdeckung geſchah wahrſcheinlicher Weiſe ſchon in dem erſten Weltalter. Hermes Trismegiſtus, welcher ſchon um die Zeit der erſten Nachkommen Noahs lebte, ſoll die hieroglyphiſchen Figuren erfunden haben, dieſe aber waren ſchon eine wirkliche Malerey. Es iſt gewiß, daß dieſe Kunſt älter als Moſes iſt, denn er hatte den Iſraeliten ſchon die egyptiſchen Bilder verbothen. Minerva hatte das Tapetenſtücken mit der Nadl erfunden, und Egypten, Phrygien, und Sidon machten ſich ſchon vor der Zerſtörung der Stadt Troja damit berühmt; es wurden aber ja gemalene Figuren erfodert um ſolche mit der Nadel nachſticken zu können.

Die Weiſe wie ſie entſtanden, iſt ungewißer. Die arkadiſchen Schäfer waren die erſten Dichter; ſie erfanden auch die Tonkunſt. — Sie waren vielleicht auch die erſten Maler. Alle ſeine Empfindungen bilden ſich nur in der Ruhe und Einſamkeit, und welche Kunſt erfodert ein feineres Gefühl als die Malerey! Dieſe Schäfer dichteten auf ihre Herrden und ihre Schäferinnen: Sie ſangen was ſie dichteten, werden ſie nicht auch die Schattenriße von jenen Gegenſtänden aufgenommen haben, welche ſie doch ſo zärtlich liebten. Man weiß von einem Mädchen, daß ſie den Schatten ihres ſchlafenden Geliebten auf die Mauer hingezeichnet, um in ſeiner Abweſenheit immer ſein Bildniß vor ſich zu haben. Die Liebe, jene große Erfinderinn und die allgemeine Triebfeder der menſchlichen Handlungen, das feinſte Gefühl hatte gewiß Antheil und vielleicht den gröſten Antheil an der Malerey.

Es leitet uns aber ſelbſt die Natur auf ihre Spuren: ſie zeichnet nicht umſonſt Schattenbilder auf die Erde, und an die Felſen hin, ſie malet den Himmel und die Erde mit den lebhafteſten Farben, den Abendſchimmer in der grünen See, die Gebürge mit Purpur, den Menſchen in der Chryſtallquelle und unſerer Seele im Schlummer ganze Geſchichten vor: ſie reichte gewiß dem erſten Schüler die Hand, und führte ihn aus den Dunklen heraus, und dem überließſe ſie die weiten Erfindungen ſeines Verſtande.

In Egypten wurden gewiß alle Künſte erzogen, wenn ſie auch anderſtwo gebohren wurden, ihre Obeliſcen, die prächtigen Tempel, die Gebäude, die Grabmahle, ihre Statuen — die Wunder der Welt laſſen uns hieran gar nicht zweifeln; die Malerey brachte da ihre Kinderjahre zu, und wenn gleich ihre Farbenmiſchung noch keinen erhabenen Grad erreichet, ſo hatte doch ihre Zeichnung ſchon eine große Vollkommenheit. Man erkennet dieſes an den Antiquen Egyptiſcher Statuen.

Die Griechen gaben ihr eine nähere Beſtimmung, ſie ſchickten ihre jungen Leute in Egypten um die Wiſſenſchaften und Künſte zu erlernen, und ſie übertraffen ihren Lehrmeiſter und brachten die Künſte und Wiſſenſchaften auf einen weit höhern Grad. Die Griechen waren die erſten berühmten Maler, welche uns bekannt ſind. Homer macht uns eine prächtige Schilderung der Bilder, welche Vulcan auf den Schild des Achilles im Feuer malte; ein klarer Beweis, wie hoch ſich die Malerey ſchon zu ſeiner Zeit geſchwungen habe. Apelles aber, Bolignot, Amphion, Timanthes, Parrhaſius, Zeuxes — u. a. m. ſind die groſſen Zeugen von ſpätern Zeiten.

Die Römer bildeten ſich nach den Griechen, ſie ordneten auch ſo gar Männer ab, welche ihnen die Geſetze aus Griechenland herüber bringen ſollten, und ſo wanderten endlich die Künſte und Wiſſenſchaften mit den Geſetzen nach Rom. Die Römer erreichten zwar niemals die Richtigkeit der Griechen, doch hatten ſie

nicht

nicht weniger Geſchmack und waren lebhafter, und von ihnen kann man eigentlich ſagen, daß ſie die Malerey faſt auf jene erhabene Stuffe brachten, welche ihr zugedacht war.

Man hatte immer eine hohe Schäzung von den Künſten. Die Rodier bauten ihren Künſtlern Tempel, und die Griechen errichteten den ihrigen Bildſaulen: Doch für die Malerey hatte man immer eine beſondere Achtung, man erlaubte nur Leuten vom Stande ſich auf dieſe Kunſt zu legen und dem Pöbel wurde es durch ausdrückliche Geſetze verbothen; daher übten ſich auch die Gelehrten in dieſer Kunſt, und Plato und Socrates ſoll ſich ebenfals auf die Malerey verwendet haben. Die Werke des Poliknots waren den Amphiktionen unſchäzbar, man glaubte, ſeine Verdienſte könnten nicht genug belohnet werden, daher hielte ihm Griechenland Triumphe wie den Helden; Attalus König von Pergamus gab hundert Talente für ein Gemälde des Ariſtides, und Demetrius opferte ſeinen ganzen Ruhm bey der Belagerung der Stadt Rodus, der Erhaltung eines einzigen Gemäldes des Protogenes auf. Die Römer hielten es für Ruhm, daß ihre Fabier einen Maler zu ihren Fürſten und Stammvater hatten. Julius Cäſar zahlte für ein Gemälde, das den Eyjan vorſtellte, fünf und zwanzig tauſend Thaler. *

* Iſt das nicht eine Satyre auf unſere Zeiten?

Wie groß ſind aber nicht auch die Vorzüge der Malerey, ſie bildet die Natur in ihrer ganzen Größe aus — die vollkommenſte Natur und die ſchönſte Natur, ſie führet alle Gegenſtände für unſer Aug hin, nach welchen immer unſer Herz ein Verlangen trägt, ſie iſt frey von allen Geſetzen der Zeit, jede und auch die entfernteſte Gegenſtände zeiget ſie uns, alle Gegenſtände von der Pflanze an bis zum Menſchen, und vom Menſchen bis zum Inſeckt, ſie rufet gleich einer Zauberinn Bilder hervor, welche in der Natur ſchon verſchwunden: ſie ſchaffet uns den blühenden Frühling mit allen ſeinen Blumen auch mitten im Winter, und den ſchwillen Sommer und den Herbſt und den Winter in jeder anderer Jahrszeit; ſie führet alle die prächtigen Schauſpiele auf, welche in der Natur vorgehen und ſie läßt ſie uns nach Genügen betrachten, wenn ſchon die Natur ſchnell ihren Vorhang herabfallen läßt — So ſehen wir die aufgehende und niedergehende Sonne in ihrer ganzen Pracht — Den hellen Mittag, und die ſchimmerende Nacht in ihrer vollen Schönheit: Bald den heiterſten Himmel und die niedliche ländliche Ausſichten — bald aber das furchtſame Wetter, welches die Blize herabſchleudert und hier das angſtvolle Schiff ins tobende Meer verſenket — und dort ein prächtiges Gebäude in die Aſche leget: es morden und ſchlagen ſich tauſend auf einer andern Tafel — der Krieg mit allen ſeinen Schrecken erſcheint — und auf einer andern der ſiegende Held auf dem Triumphwagen unter den Zuruf ſeines Volkes. Die ſchönſten Geſchichten aus den goldenen Zeiten, und der unſchuldigen Natur, und denn wieder die großen Geſchichten und die erhabnen Thaten der Menſchen und die furchtſamen Auftritte, ſo die wilden Leidenſchaften verurſachen: denn wieder die Ruhe des Landmannes und das ſtille häusliche Leben. Alle Luſtſpiele und Trauerſpiele, welche in dem menſchlichen Leben vorgehen, können wir ſehen und zwar ohne auch einen Tritt aus unſerm Zimmer zu ſetzen.

Dieſe ſind unterrichtende Scenen, doch was ſind dieſe gegen jene rührende Scenen, welche unſere Freunde, unſere Geliebten, unſere Aeltern, und Voraltern: eine Menge Bilder, welche abweſend ſind, eine ganze vorige Welt, welche ſchon in die Ewigkeit verſchwunden; alle die Menſchen, welche auf dieſem Schauplaz ihre Rolle ſchon ausgeſpielet haben, und die jenſeits des Grabes ſind, uns wieder zurückbringet ähnliche Züge, eben die Bildung — der Blick — das Lächeln meines Freundes — vollkommen ſo, wie er in ſeinem Leben war; wie er mit mir ſprach. Die Kinder ſehen ihren Vater wieder, und die Mutter umarmet ihren Gatten im Bilde. Dieſer iſt der Held, der die großen Thaten vollbracht hat, der Regent, welcher ſein Land glücklich machte, der Staatsmann, welcher für ſein Vaterland ſorgte, der rechtſchaffene Bürger — wie rührend iſt dieſes nicht für ein Herz, welches empfindet! —

Unſere heilige Religion aber giebt der Malerey ein Vorrecht, welches keine andere Kunſt beſitzet; ſie läßt ſich von ihr den Schleyer vom Ange-

geſichte nehmen; ſie führet ſie ins Heiligthum — und denn erlaubet ſie ihr uns die Gegenſtände zu zeigen, welche über das ſterbliche Auge erhaben ſind. — Wird durch ſolche Gemälde nicht unſer Glaube geſtärket, unſere Hoffnung lebhaft, und feurig, die Liebe prächtig und ehrfurchtsvoll, unſere Tempel den Gegenſtand ſehen, welcher der Urſprung unſers Daſeyn iſt? die Geheimniße unſers Glaubens, die Quellen unſers Heils und das, was einſtens unſer ewige Glückſeeligkeit ausmachet — dieſes beweget den Chriſten.

Die Malerey macht den Eindruck auf den feinſten Sinn, das Auge des Menſchen alſo muß nothwendig auch davon die lebhafteſte Empfindung in unſerer Seele erwecken.

(Die Fortſetzung folgt.)

Artic. IX.
Vermiſchte Nachrichten.

a) Der berühmte Maler Rigaud malte einſt eine Dame, die ein ſehr rothes Geſicht hatte. Sie beſchwerte ſich bey ihm, daß er keine gute Farben zu ihrem Portrait nehme, und fragte, an welchem Ort er ſie kaufe? Ich glaube Madame antwortete der Maler, wir erhalten ſie beyde von einerley Kaufmann.

b) **Leipzig.** Am 1 März verſtarb allhier der Durchl. Fürſt und Herr Joſeph Alexander Pruß, des H. R. R. Fürſt zu **Jablonowsky** und Lachowce im 67 Jahr ſeines Alters. Er hat ſeit den Unruhen in ſeinem Vaterlande ſich hier aufgehalten, und eine gelehrte Geſellſchaft geſtiftet. Der Hintritt dieſes wahren, dieſes groſſen Menſchenfreunds wird auch in unſeren Gegenden bedauert.

c) Bey den Admiralitätsämtern in Holland ſiehet man eine Tafel, worauf der Preis eines jeden Gliedes, ſo ein Soldat im Dienſt verlieret, beſtimmt iſt. Für 2 Augen 1500 fl. für ein Aug 350 fl. Für 2 Arme 1500 fl. für den linken 350 fl. für den rechten Arm 450 fl. Für die 2 Hände 1200 fl. für die rechte Hand 300. für die linke Hand 300 fl. Für die beyden Füſſe 400 fl. für einen Fuß 350 fl. Ich wollte nicht rathen, ſagt Herr von St. Foix, daß man dieſe Tafel am Tage einer Schlacht an die Spize der Armee ſtellte. —

Artic. X.
Baieriſche Litteratur.

In dem akademiſchen Bücherverlag und bey Blaſi Weis akademiſchen Hausmeiſter in München iſt zu finden: **Chronologiſche Einleitung in die Kirchengeſchichte, aus dem franzöſiſchen; vierter Theil, vom Jahre 1350 des XIV. Jahrhunderts bis 1550 des XVI. Jahrhunderts,** in 8vo auf 525 Seite 1776.

Wir haben in unſern Blättern dieſes mit ganz beſonderen Fleiß aus den beſten Authorn und Manuſcripten zuſammen getragene Werk und beſonders in unſern Materialien, reſpective MagazinSeite 70 im Jahre 1774 auch den dritten Theil umſtändig angezeigt. Nun erſcheinet der vierte Band, mit einem ſehr vollſtändigen Regiſter. Die Unpartheiligkeit und Zuverläßigkeit herrſcht durch das ganze Werk. Seite 240. 247. und 251 ſind Proben davon, welche man nachleſen kann. Der verdienſtvolle Herr Director der akadem. hiſtoriſchen Klaſſe R. P. Edler von Sterzinger, der dieſes Werk zuſammen trägt, hat ſich in Abſicht der Kirchengeſchichte auch darum beſonders verdient gemacht, daß er die vaterländiſchen Vorfälle in Kirchenſachen mit eingeflochten hat. Der Gegenſtand dünkt uns ſo wichtig, daß der Wunſch nicht überflüßig ſeyn wird, ſeiner Zeit eine beſondere Kirchengeſchichte von den baieriſchen Landen (wo man wegen der Ländertheilung auch die Pfalz dazu nehmen müßte) nebſt den älteſten Gerechtſamen, Obſervanzen ꝛc., item Sitten, Ausübung der Religion und Kirchenzucht ꝛc. zu verfaſſen. Es würde dieſes ein ſehr intereſſantes Werk werden, und dem geliebten Herrn Director ein leichtes ſeyn, dieſen Wunſch zu erfüllen.

a) Brief über die Wilden, und die neue Welt.

Mein Freund!

Ein **Wilder** — wie abſcheulich klingt das Ding für die Menſchheit, giebt es aber nicht auch in Europen Wilde? in allen Ständen? Warum ſeufzen die europäiſchen Hiſtorienſchreiber? Warum klagen Menſchen gegen Menſchen? Warum

ſchrei-

ſchreiben wir Bücher zur Bildung des Herzens? — man muß des **Herzens**, wie des **Gartens** pflegen, ſonſt giebt es Barbarey im Centro des **Gemüths** — Die Erbſünde, und Rebellion gegen die Vernunft geht ſchwärmeriſch durch alle Stände — **Algier**, oder **Koromandel** im Herze? Pfui! — Sage man dem Baurenvolke auf Gebürgen, und auf Dörfern wenig Moral, ſo werden wir **Kalmucken**, und **Tartarn**, und **Irokeſen** bis zur Menſchenfreſſerey im Schooſe der aufgeklärten Zeiten haben. Durch Pflegung und chriſtliche Lehre hat nun der Ackersmann Begriffe von GOtt, von der menſchlichen Seele, Hoffnung der ewigen Seligkeiten — Troſt auf dem Sterbebette, und bey ſeinen Schweiß auf den Angeſicht, ſo lang er lebt — Haß des Laſters, und Gehorſam für die Obrigkeiten. Und izt wundern ſie ſich, meine Herren! daß es Wilde in der neuen Welt gebe? — Ihr Philoſophismus (Liebe zur Weisheit) vergeben ſie mirs zu guter Stunde, würde uns ſolche menſchliche Beſtien ohne Chriſtenthum liefern. Warum? weilen ſie ſelbſt **Wildfange**, in amerikaniſcher Friſur und Kleidung und Sophie loben; — doch man beliebe zu merken. — Des wilden Amerikaners Herz nimmt Grundſätze zur Bildung an, und er verflucht als Chriſt, daß er wie Beſtie gelebt habe — Wo leſen ſie von einer Republick der Affen? Hören ſie — die Stimme der Menſchheit? — der Wilde ſagt ihnen auch, daß er mißvergnügt, übel, abſcheulich ohne Licht des Glaubens gethan habe, und daß ihm oft das Herz aufgeſtoſſen — **Thu es nicht — du frißſt deinen Nebenmenſchen — ob dir iſt ein Richter** — denn es hat der Finger GOttes auch in das Herz des Barbars geſchrieben. Iſt dieß richtig? — mein Herr! und ſie zupfen mich? Weil ſie die Narrheiten des **Klaudius, Adrian, Helverius** geleſen, aber nie mit Mißionairs oder Kaufleuten geſprochen haben? — O der Wilde hat ſeine **menſchliche Intriquen**, und die **Eigenliebe** ſo gut, als der ſpaniſche Granadier, der ihn bewachet. Der Indier weis es nur gar zu wohl, daß er nicht der Satyr Orang-Outang ſey, welchen er auf der Jagd mit Pfeilen — ſeine Erfindung — erlegt, und ſein Bruder der Amerikaner iſt überzeugt, daß er nicht eitel darum erſchaffen um Cacao, oder Pitahaya zu eſſen. Einige Nationen ſind auch ziemlich fein — die **Mexicaner** hatten ſchon einen Kaiſer, und Schlachten geliefert. Die **Chineſer** und die **Inſulaner** gegen **Orient**, wie auch die **Japoneſer** ſind nicht Wilde — wo Staatskunſt, und Politique die Räder einer Republique treiben — hier ſind nicht Beſtien. Die Mittägigen Barbarn ſind ungeſittete oft ohne alle **Götzen** ohne **Ordnung** — nur der Keckſte iſt ihnen wie ein Gebiether — dieſe Rackenden erbarmen mich — allein, unſere alten Deutſchen und die Britten waren einſt den Römern faſt, wie uns heute dieſe Amerikaner ſind. Mit Vergnügen ſpreche ich mit einigen meiner Landesmänner, welche daſige Länder bewohnt, und ihre Sprachen reden — die ſchwarze, oder erdfärbigte Haut mag eben ſo einen guten Geiſt einſchlieſſen, als die europäiſche Haut. Wie aber dieſe Völker in die neue Welt gekommen? — Sogleich werde ich es den Herren erzählen, wenn ſie mir ſagen, unter was Bäumen ihre Großältern zu Zeiten des **Arminius**, oder der **Heruler** in Deutſchlande geſchlafen haben: das iſt gewis, daß viele Schiffe aus **Tyrus, Karthago, Perſien**, aus **China, Mogol, Indien** und ſo fort ſchon einſt verloren gehalten worden, daß man in uralten Tagen Burſche zu Colonien auf Inſeln ſchickte; daß ein Weeg über Wien bis Conſtantinopel gehe, und für Caravanen einer von China heraus — daß wir Leute aus zerſchiedenen Königreichen Amerikens unter uns ſprechen, und daß die große Kaiſerinn von Rußland neulich vor den Dardanellen auf fliegenden Schiffen gedonnert habe. Sie lebe! ihr Enkel höret es! — Wer würde dieß im Jahre 1600 geglaubt haben? ſo flechten ſich die Hiſtorien, ſo wird ſich noch vieles von Adamsſöhnen unternohmenes weiſen. — Wir würden Dinge vor Erfindung der **Mikroſcopien** nimmer geglaubt haben, von denen wir izt überzeugt ſind — Mein Freund! ihnen zu Liebe komme ich aus Amerika, und von Wilden zurück — Ich muß ihnen ſagen, daß ich ſie von Herzen liebe, und daß ich ewig ſey.

Ihr Diener.

N. S. Dieß aus **Amerika** zur Neuigkeit für die Gäſte am Tiſche zum Mottoſumpa — **Natürlich** iſt, was täglich vor Augen, wie

Auf-

Aufgang der Sonne, und Zeugung der Thiere geſchieht. — In ſeiner Abweſenheit ſind die natürliche Dinge ordentlich fortdaurende Mirakel eines Schöpfers in Blumen, im Auge des Menſchen, im Lauf der Planeten. Hält der Schöpfer aus Vollmacht und Allmacht die Räder der Natur ein z. B. wie in Joſua Tägen— oder läßt er in ſeinem allmächtigem Name Tode lebendig aus Gräbern, wie den Lazarus zur Tafel gehen! ſo ſchreyn wir Mirakel! — Dann hier iſt was über die bewuſte ordentliche Geſeze der Natur geſcheh'n — Der **Löwenkope** am **Mikroſcopium** mit ſeinem Auge, **Newton** auf der Sternwarte, die **Anatomicker** an menſchlichen Körper werden ihnen natürlich Wunderwerke demonſtriren.—Ich küße ſie heute amerikaniſch, weil ich aus Ländern komme. —

---

b) Lob des Landlebens.

O dreymal ſelig, der von Staatsgeſchäften fern,
Wie in der Vorwelt göldnen Zeit,
Den väterlichen Grund mit eignen Rindern baut,
Von wuchernder Gewinnſucht frey;
Den zu der Feldſchlacht nicht das rauhe Heerhorn (weckt,
Der nicht des Meeres Aufruhr ſcheut,
Der Groſſen ſtolze Thür', und den Gerichtshof (flieht.
Dafür vermählt ſein kluger Fleiß
Erwachſne Reben mit dem hohen Pappelbaum';
Er ſchaut, wie durchs gekrümmte Thal
Die Heerde brüllend irrt; beſchneidt das Miß(geſchoß,
Und impfet edlre Reiſer ein:
Verwahrt gepreßten Honigſaft in reinlichem
Geſchirr', und ſcheert das ſchwache Schaf.
Wenn das mit milder Frucht gekrönte Haupt (der Herbſt
Aus Feldern hebt, wie jauchzet er,
Wenn er die eingepfropfte Birn, des Rebſtocks (Frucht,
Die ſelbſt den Purpur trotzet, pflückt;
Womit er, Priap, dich, und Vater Sylvan, dich,
Der Gränzen holden Schützer, lohnt.
Itzt ſtrecket er an einer alten Eiche ſich,
Und itzt auf weiche Raſen hin.
Indeß das Waſſer an den hohen Ufern ſtreicht;
Das Vögelchor in Wäldern klagt;
Die Quelle ſanft mit reger Flut vorüber rauſcht;
Und leiſen Schlaf ins Auge lockt.
Wann nun das winterichte Jahr des Donnergotts
Mit Regengüſſen ſtürmt, und Schnee:
Häzt er mit ungezählten Hunden hier und dort
Den Eber ins geſteckte Garn,
Und ſpannt ein dünnes Netz auf leichten Kloben aus,
Das die gefreß'ge Droſſel täuſcht:
Er fängt den ſcheuen Haſen durch der Schlingen (Liſt,
Und die gereiſten Kraniche,
Der Mühe ſüßen Lohn. Ha! wer vergißt hiebey
Der Liebe bittre Sorgen nicht?
Wenn aber das getreue Weib, zugleich für Haus,
Und ſüßer Kinder Zucht beſorgt,
(Wie die Sabinerinn, und das durch Sonnenglut
Gebräunte Weib des munteren
Appuliers) bey angenehmer Wiederkunft
Des von der Arbeit müden Manns
Mit altem Holze den geweihten Herd belegt;
Wenn es das freudig brüllend Vieh
In Hürden ſchleußt, und die geſpannten Euter (leert,
Vom ſüßen Faße neuen Moſt
Hervorgiebt, und ein ungekauftes Mahl auftiſcht:
Dann reitzen Auſtern von Lukrin
Mich nicht ſo ſehr, noch Buttfiſch, oder Meer(brechs, die
Des ungewitters rauher Sturm
Vor der eoſchen Flut an unſre Küſten treibt:
Nicht ſo entzücket meinen Gaum
Ein Vogel Lybiens, ein joniſch Haſelhuhn
Als die Olivenfrucht, gepflückt
Vom beſten Aſt', als Ampfer, der die Felder liebt,
Und Kranken heilſam Pappelkraut,
Als ein geſchlachtet Lamm am frohen Gränzenfeſt',
Und ein dem Wolf entrißner Bock.
Bey ſolchem Mahle wie vergnügend iſt, nach Haus
Die ſatten Schafe haſten ſehn;
Sehn, wie den umgeſtürzten Pflug der müde Stier
Mit ſchlaffem Halſe langſam ſchleppt,
Und der im reichen Hauſ' erzeugte Sklavenſchwarm
Rings um den reinen Herd gelagert iſt!
So ſprach der Wuchrer Alphius, beynahe ſchon
Ein Landmann, und trieb alles Geld
Am Iden ein, das am Kalenden er auf Zins
Vom neuen auszuleichen ſucht.

Spitzenberger.

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 22. März 1777.

Artic. I.

Patent an die churfürſtl. oberpfälziſche Mauthämter, die Behandlung der außer Lands bringenden Pferde betreffend. Datirt den 19 Februar, 1777.

Da dießorts von einigen churfl. oberpfälziſ. Mauthämtern vorkömmt, daß von denenſelben ein Zweifel, und Anſtand genommen werde, ob von den aus der obern Pfalz ausgehenden Pferden nach dem Generalmandat vom 4 December 1776. auch die Behandlung vorgenommen werden ſolle. Als will man den ſämmtlichen churfl. oberpfälziſchen Mauthämtern pro leuteratione in Sachen folgende Weiſung zur gehorſamſten Nachachtung hiemit ertheilen, daß das denſelben mittels Communicirung obigen Mandats unterm 20 eiusdem menſis & anni zugefertigte Patent nur zur Nachricht zugeſchloſſen worden iſt, weil ohnehin in der obern Pfalz kein Landgeſtütt exiſtirt. In der Folge haben ſich alſo Eingangs beſagte Mauthämter nach den in dem Mandat enthaltenen §. 1 und 2 mit Behandlung der Pferden, ſo nicht das dritte Jahr erreicht haben, und außer Lands gebracht werden wollen, ſtricte zu achten; ſofern aber einige Pferde, wenn ſelbe über drey Jahre alt ſind, außer Lands verdebitirt wurden, ſo haben die Aemter ſolche nach der Proviſionaltarif zu behandeln, und ohne Anſtand außer Lands paßiren zu laſſen. Uebrigens wird gegenwärtiges occaſionaliter abzuſendende Cirkularpatent der rechts geſchehenen allſeitigen Einlieferung halber unterſchriebner wieder zurück gewärtiget. München den 19 Februar 1777.

Vom churfürſtl. Kammeralmauth-Departement an ſämmtliche oberpfälziſ. Mauthämter alſo abgangen.

Sekret. Piendl.

Artic. II.

Feilſchaften.

Es iſt ein ganzer Baurnhof ohnweit München, mit veranleitheter Freyſtifts- reſpective Erbgerechtigkeit, den der Eigenthümer, weil er anderwärts placirt iſt, nicht ſelbſt beſitzen kann, um ſehr wohlfeilen Preis zu verkaufen. Es iſt auf dem Felde alles gut beſtellt, über 40 Juchart Wiſmathacker, auf 30 Schuh Ausbau, ein neuerbauter mit Scharſchindeln gedeckter Stadl, Haus, geſchloſſen Hof, Schwein- und Schafſtall mit 13 Kühen, 7 Ochſen, 46 Schaf, und 22 Schwein, nebſt Geflügl, Wägen, Schif, und Gſchür ꝛc. alles vor 2500 fl. — jedoch gegen baar Geld: das mehrere iſt im Intelligenzcomtoir zu erfragen.

Artic. III.

Edictal-Citation.

a) Mathias Achatz gebürtiger Bauersſohn von Bärndorf hieſig churfl. Landgerichts iſt bereits vor 30 Jahren von hier weg, und in entfernte Ortſchaften verreiſet, ohne daß man ſeit ſo langer Zeit von demſelben das mindeſte mehr in Erfahrung hat bringen können. Weil nun deſſen verhandene Befreundte, und Collateralerben um die Ausfolglaſſung des dem Abweſenden hinausgemachten hierorts zuſuchen habenden väterlichen Erbtheils per 40 fl. das gehorſame Anſuchen geſtellet haben; ſo wird er Mathias Achatz hiemit dermaſſen edictaliter & peremptorie citirt, daß, wenn ſich derſelbe, oder deſſen hinterlaſſene Leibeserben in Zeit 3 Monathen von heut dato angerechnet, bey hieſigem Landgerichte entweders in Perſon, oder durch einen Mandatarium ſatis inſtructum nicht ſiſtiren und ſein Erbtheil erheben ſolle, nach Verfluß ſolch peremptoriſchen Termins das ausgemachte Erbgut deſſen verhandenen Collateralerben ſalvo juris ordine, und gegen genugſamer Caution

ſodenn unaufhältlich ausgefolgt werden würde. Geſchehen den 3 des Märzmonaths 1777.

Churfl. Landgericht Regen.

b) Allbereits unterm 4 May An. 1774 iſt Michael Chriſtl Burger allhier zu Furth, nebſt ſeinem Eheweib Barbara, und ihrer Tochter Eliſabetha mit obrigkeitlichen Paßport abſent, und ihrem Vorgeben nach in das Tyroll gegangen, um alldort mit Speccerey, und Materialwaar Handlung zu treiben. Ob ſchon er Chriſtl wegen dieſer ſeiner gar zu langen ſchon gegen 3 Jahr andaurenden Abweſenheit den 15 Nov. des 1776 Jahrs bereits edictaliter citirt, und nach Haus berufen worden; ſo iſt er dem ohnerachtet bis gegenwärtig nicht eingetroffen, oder ſonſt das mindeſte von ihm zu vernehmen geweſen, da unterdeſſen das Haus voller Baufälle und gleichſam zum Eingehen geneigt, auch kein mildes Stiftungsintereſſe zu haben iſt, welches ſich doch mit jedem Tag anhäuft, und die Schulden vermehret. Um alſo die Behauſung vor ſeinem weiteren Verfall, und gänzlichen Untergang zu erretten, auch die milden Stiftungen, und andere Schulden allenfalls ſelbſt zu ſalviren; ſo will man ermeldten Michael Chriſtl zu allem Ueberfluß noch einen weiteren, doch letztmaligen Termin von 3 Monathen, jedoch ebenfalls peremptorie, & ſub pœna præcluſionis hiemit obrigkeitlich anberaumt haben, mit dem Unverhalt, daß, wenn er und die Seinigen inner dieſem abermaligen Zeitraum ſich zu Haus wiederum nicht einfinden würde, ſodann mit dem vorhin ſchon comminirten Verkauf ſeines Hauſes, und der wenigen Grundſtücke ohne weiters ex officio plus licitando verfahren, folglichen ſelbe mit neuer Mayrſchaft beſezet werden müßte. Actum den 7 März 1777.

Churfl. Gränzſtadt Furth.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 15ten März 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	10	30	9	30	8	30	1041
Korn.	7	—	6	30	6	—	763
Gerſte.	6	—	5	30	5	—	867
Haber.	4	20	4	—	3	30	294

Artic. V.

Handlungsnachrichten.

a) **Stockholm.** Der Commerzrath und Direkteur der oſtindiſchen Compagnie zu Gothenburg, Arfwidſon, hat die Freyheit erhalten, Tonnenſtäbe und Faßböden von Büchenholz auszuführen, die von ſeiner neuangelegten Sägemühle verfertigt ſind; doch ſoll er dahin ſehen, daß kein gehauenes Stabholz darunter geſteckt und mit ausgeführt werde.

b) Seine königl. Majeſtät in Preußen haben befohlen, zu Fürſtenwalde eine Taffentfabrik von 24 — 30 Stühlen anzulegen. Bald wird man alſo in den preußiſchen Landen nicht mehr nöthig haben, fremden Taffent zu verſchreiben.

c) **Berlin.** Alda iſt von der Kriegs- und Domainenkammer der Preis des Steinſalzes, bis zum 1 May, der Zentner von 2 Thlr. 12 gr. auf 1 Thlr. 12 gr. herunter geſezt worden.

Artic. VII.

Von den Mitteln unterirdiſche Quellen zu entdecken.

Herr Taubert, Mitglied der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Petersburg, giebt das folgende als Wege an, um daraus zu erkennen, an welchen Orten Waſſer unter der Erde befindlich ſey, und man muß anerkennen, daß ſie den Grundſätzen einer geſunden Naturlehre nicht widerſprechen.

Man weis, ſagt er, daß im Frühlinge der Schnee an ſolchen Orten früher ſchmelzt, wo Quellen unter der Erde verhanden ſind, als an ſolchen die ohne unterirdiſche Wäſſer ſind. Wenn man alſo Pläze antrifft die vom Schnee entblößt ſind, indem er an andern Stellen noch liegt: ſo ſchließt man wahrſcheinlich, daß da Waſſer ſey.—Wenn man ſich des Morgens bey Sonnenaufgange auf dem freyen Felde im Sommer und im Herbſte umſieht, ſo bemerkt man Oerter, wo kein Reif und kein Thau ſichtbar iſt; wenn man an ſolchen Oertern gräbt, ſo trifft man ſicherlich Quellen an. — Die Hitze des Sommers macht die Pflanzen trocken, ſo

daß

daß ſie gelb werden und welken; aber eben zu der Zeit, wenn dieſes bemerkt wird, findet man hin und wieder die Pflanzen ganz froh: hiervon iſt das darunter befindliche Waſſer die Urſach.— Wenn man vor der Aernte zuweilen die Saaten beſieht, wo alles einen reichen Segen verſpricht, die Helme wohl genährt und die Aehren ſtark ſind: ſo findet man auf denſelben Feldern Stellen, auf welchen das Korn nicht ſo gut fortkömmt, es iſt klein, ohne daß man eine Urſach davon angeben könnte: aber dieſe Urſach iſt, daß Quellen darunter verborgen ſind.— Gewiſſe Pflanzen, wie die Mentha Catarina, der Krapp (rubia tinctor) kommen bekanntlich an einigen Orten überaus gut fort, und an andern ſehr ſchlecht. Der Grund liegt darinn, die Pflanzen lieben einen feuchten Boden, und derjenige worauf ſie gern wachſen, hat ohne allen Zweifel Quellwaſſer unter ſich.—Wenn eine Gegend mit Schnee bedeckt, und die Luft helle iſt, ſo ſieht man an einigen Orten Dünſte aufſteigen: an ſolchen Stellen darf man Quellen vermuthen; man zeichne dergleichen Pläze mit Steinen, und wenn man im Frühjahre nachgräbt, ſo wird man ſich nicht betrogen finden.

Hannov. Mag.

Artic. VIII.

Preisfragen, und Künſte.

a) Der Herr Graf Karl von Bettoni, der durch ſeine Einſichten ſo wohl als durch ſeinen patriotiſchen Eifer bekannt iſt, hat der über die öffentlichen Schulen zu Breſcia geſezten Commiſſion einen Preis von 100 Zechinen zuſtellen laſſen, für folgende Aufgabe: **in fünf und zwanzig wahren oder wahrſcheinlichen kurzen Erzählungen die wichtigſten praktiſchen Tugenden, beſonders die Liebe gegen den Nächſten und die Klugheit zu erläutern.** Dieſe Erzählungen müſſen dem Verſtande 8 bis 12 oder 14jähriger Kinder angemeſſen und in italiäniſcher oder in franzöſiſcher Sprache geſchrieben ſeyn. Die Ausarbeitungen werden von drey Mitgliedern der Univerſität zu Padua unterſucht, und wenn die ſämmtlichen Erzählungen eines einzigen Verfaſſers den ganzen Preis nicht zu verdienen erachtet würde, ſo wird für jede einzelne gekrönte Erzählung ein Preis von 4 Zechinen bezahlt. Die Arbeiten müſſen noch vor Ende Oktobers an den Präfekt der öffentlichen Schulen zu Breſcia poſtfrey eingeſchickt werden.

b) **Etwas von der zu den verſchiedentlichen Nothwendigkeiten des menſchlichen Lebens benöthigten Waſſerleitungskunſt.**

§. 1. Da die Berechnung der Ergießung des Gewäßers eine ſehr müheſame Arbeit iſt, und denenjenigen, die mehr in der praktiſchen Ausübung als in der Theorie geübet ſind, nicht anders als beſchwerlich fallen kann; als hat man einige nüzliche Tabellen hiervon bekannt machen wollen, von denen die erſtere die Abfälle und die ſich auf dieſe beziehende oder ſtets gleichbleibende Geſchwindigkeiten in ſich begreifet, und zwar auf die Zeit-Dauer einer Sekunde gerichtet. Die Abfälle fangen von denjenigen an, die etwa nur einen Viertelszoll zur Höhe hätten, und wachſen anfangs Halbzoll, ſohin aber Zollweiſe, nach der natürlichen Ordnung der Zahlen, bis auf 5. Schuhe an, um dadurch die Geſchwindigkeit des flieſſenden Gewäſſers mit mehrerer Vollkommenheit zu ermeſſen, wie wir ſolches aus der Folge erſehen werden. Weil aber die Berechnung dieſer Tabelle ſehr beſchwerlich geweſen ſeyn würde, wenn man bis auf einen Abfall von 70 Schuhen Höhe, je von Zoll zu Zoll hätte fortfahren wollen, als hat man genugſam hinlänglich zu ſeyn geglaubet, wenn alle die andern Abfälle, die den bis auf 5 Schuhe berechneten folgen, theils von 2 zu 2, von 3 zu 3, und endlichen von 6 zu 6 Zollen fortgeführet werden, weil über das ſchon bey den in der Folge von uns ausübenden Gebrauch derſelben, die möglichſte Genauigkeit auf einen ſolchen Grad getrieben, als man nur fodern kann. Weil nun, wie gemeldet, in dieſer Tafel alle Abfälle auch zugleich mit ihren auf ſich beziehenden oder ſtets gleich bleibenden Geſchwindigkeiten begleittet ſind, als kann man alsbald die unveränderliche Geſchwindigkeit eines von einer gegebenen Höhe herabgefallenen Körpers nach Secunden finden. Zum Beyſpiel: Man will diejenige Geſchwindigkeit wiſſen, die

ein Körper durch den Herabfall von einer Höhe von 6 ½ Zollen erlangt haben würde, ſo wird man in der Tafel gleich gewahr werden, daß ſie 6 Schuh 10 Linien betragen habe. Deßgleichen, wenn man erfahren will, was für eine Geſchwindigkeit der nämliche Körper durch den Abfall von einer Höhe von 45 Schuh 6 Zollen erlangen würde, ſo findet man für ſelbige 55 Schuh 1 Zoll 9 Linien; und gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit den übrigen.

§. 2. Ob nun ſchon dieſe Tafel ziemlich weit, und zwar bis auf einen Abfall von 70 Schuhen fortgeführet worden, ſo will man doch nichts deſto weniger annoch beyrücken, wie man mit weniger Müheanwendung mittels eben dieſer Tafel eine jede Geſchwindigkeit finden könne, die mit einem weit gröſſern oder höhern Abfall zutreffen ſoll. Man darf nämlich nur den gegebenen Abfall durch das Quadrat einer von dieſen Zahlen 2, 3, 4 ꝛc. dividiren, und zwar der Geſtalt, daß der Diviſor groß genug ſey, damit er weniger als 70 Schuh angebe, hierauf in der Tabelle einen dieſem Quotienten gleichen Abfall ſuchen, und die mit ihm correſpondirende Geſchwindigkeit nehmen, welche durch die Quadratwurzel des Diviſors multipliciret wird, wodurch alſo diejenige Geſchwindigkeit, die dem gegebenen Abfall zugehöret, erhalten wird. z. B. Man will diejenige ſtets gleich bleibende Geſchwindigkeit in Erfahrung bringen, die ein von einer 250 Schuh hohen Höhe herabfallender Körper erlangen kann, ſo darf man nur dieſe Zahl durch 25 als dem Quadrat von 5 dividiren, ſo kommen 10 Schuh für dem Quotienten, mit welchem in der Tafel eine Geſchwindigkeit von 25 Schuhen 9 Zollen 3 Linien zutrift, welche ſohin durch 5, als der Wurzel von 25, multipliciret, 128 Schuh 10 Zoll und 3 Linien für die geſuchte Geſchwindigkeit angiebet.

§. 3. Man kann auch mit Beyhülfe dieſer Tabelle alle diejenigen Abfälle ausfindig machen, welche mit einer nur immer gefälligen ſtets gleichbleibenden Geſchwindigkeit zutreffen müſſen; zum Beyſpiel: Man will denjenigen Abfall eines Körpers wiſſen, damit er eine ſtets gleich bleibende Geſchwindigkeit von 24 Schuhen nach Secunden erlangen möge, muß man in der Tafel auf der Reihe der Geſchwindigkeiten diejenigen ſuchen, welche den gegebenen Geſchwindigkeiten am nächſten kommen, und die Tafel ſtellt uns hier einen Abfall von 8 Schuh 9 Zollen dar; auf gleiche Art man mit all andern dergleichen Aufgaben verfährt.

Wenn hingegen die Geſchwindigkeit, wovon man den Abfall zu wiſſen verlanget, 68 Schuhe übertrift, und z. B. 400 Schuh betragete, muß man ſolche durch eine Zahl dividiren, welche groß genug iſt, damit der Quotient geringer ſey, oder die Zahl 68 nicht überſteige, wie hier z. B. durch 20, wo alſo wiederum 20 heraus kommen. Mit dieſer Zahl 20 trift in der Reihe der Geſchwindigkeiten ein Abfall von 6 Schuh 2 Zollen zu, dieſe werden durch das Quadrat des Diviſors 20, nämlich durch 400 multiplicirt, ſo erhaltet man 2466 Schuh, 8 Zoll für die begehrte Höhe des Abfalls.

§. 4. Es folget alſo, daß, wenn man die Waſſer-Höhe eines Behälters, wie auch den Flächen-Innhalt ſeines in dem Boden angebrachten Oefnungsloches weis, und auch anbey den Waſſerpaß des Waſſers beſtändig bey einerley Höhe unterhält, man alsbald diejenige Menge Waſſers finden könne, die wehrend einer Secunde durch das Oefnungsloch hindurch lauffet; weil man vermög der bekannten Höhe des Behälters, als welche die Stelle des Abfalls vertritt, alſobald auch die Geſchwindigkeit des Waſſers, oder die Höhe derjenigen Waſſerſäule, welche das Oefnungsloch zur Grundfläche haben würde, ſogleich mit in Erfahrung bringt; als kömmt es nur darauf an, die Schwere dieſer Waſſerſäule zu ſuchen, auf daß man ſolche auf ein nur gefälliges Ermeſſungsmaaß reduciren könne.

§. 5. Es ward alſo dieſer erſtern Tafel noch eine andere zugeſellet, welche die Schwere ſolcher Waſſerſäulen in ſich begreiffet, die zur Grundfläche einen Cirkul von 1 ½ Zoll bis 10 Zolle incluſive im Diameter, und zur Höhe, eine Höhe von 10 bis 80 Schuhen fortgerechnet, beſitzet. Will man nun wiſſen, wie ſchwer etwa eine ſolche Waſſerſäule ſeyn möchte, die 50 Schuhhöhe, und 2 Zoll im Diameter hätte,

darf

darf man nur die gegebene Höhe und den bekannten Diameter in der **zweyten Tafel** aufſuchen, ſo findet man, daß die Schwere der vorgegebenen Waſſerſäule 49 Pfunde beträget.

§. 6. Allein, da dieſe Tabelle nur von 5 zu 5 Schuhen verfaſſet worden, und dennoch bey denjenigen Waſſerſäulen, deren Schwere zu wiſſen begehret wird, ſich öfters ereignen könnte, daß derſelben Höhe auf die Zwiſchenſchuhe eintreffe; als will man bemerken, daß man für ein Zwiſchenſchuh, und zwar bey einem Diameter von $1\frac{1}{2}$ Zollen $\frac{1}{2}$ tt., von 2 Zollen $\frac{7}{8}$ tt., von $2\frac{1}{2}$ Zollen $1\frac{1}{2}$ tt., von 3 Zollen $2\frac{1}{5}$ tt., von $3\frac{1}{2}$ Zollen 3 tt., von 4 Zollen $4\frac{1}{10}$ tt., von $4\frac{1}{2}$ Zollen 5 tt., von 5 Zollen $6\frac{1}{5}$ tt., von $5\frac{1}{2}$ Zollen $7\frac{1}{5}$ tt., von 6 Zollen $8\frac{4}{5}$ tt., von $6\frac{1}{2}$ Zollen $10\frac{2}{5}$ tt., von 7 Zollen 12 tt., von $7\frac{1}{2}$ Zollen $13\frac{3}{5}$ tt., von 8 Zollen $15\frac{3}{5}$ tt., von $8\frac{1}{2}$ Zollen $17\frac{2}{5}$ tt., von 9 Zollen $19\frac{4}{5}$ tt., von $9\frac{1}{2}$ Zollen 22 tt., und endlichen bey einem Diameter von 10 Zollen $24\frac{2}{5}$ tt. rechnen darf. Wenn man alſo aus der Tabelle die Schwere einer gewiſſen Waſſerſäule genommen hat, muß man zu der Schwere derſelben nach obſtehenden Verhältniß ſo viele Pfund und Pfundtheile annoch hinzuthun, als viele Schuhe noch über deren angeſetzten Schuhen gefunden werden. Z. B. Die Höhe der Waſſerſaule ſeye 52 Schuhe, und der Diameter ihrer Baſis 3 Zoll, muß man alſo zu dem bey 50 Schuhen in der Tafel ausgedrückten Gewicht per 110 tt. annoch das Produkt aus den 2 Schuhen mit $4\frac{2}{5}$ tt. hinzuthun, um dadurch die ganze Schwere, nämlich $114\frac{2}{5}$ tt. zu erlangen: auf welche Art man alſo von Schuh zu Schuhe zu verfahren hat.

§. 7. Wenn man nun diejenige Waſſerverſchwendung nach Secunden erfahren will, welche ein auf eine Höhe von 20 Schuhen beſtändig voll unterhaltener Waſſerbehälter durch eine Oefnung von 2 Zollen im Diameter ergießet, muß man in der erſten Tafel diejenige Geſchwindigkeit ſuchen, welche mit einem Abfall von 20 Schuhen zutrift, und alſo 36 Schuh 7 Zoll beträget. Nun ſuchet man in der andern Tafel die Schwere einer 35 Schuh hohen Waſſerſäule, und man findet für ſolche 34 tt.; thut man hier alſo annoch dasjenige hinzu, was wegen den 1 Schuh 7 Zoll reſpective $1\frac{1}{2}$ Schuh hinzugehört, ſo bekommt man $35\frac{3}{8}$ tt., welches Produkt hiemit die auf eine Secunde geſuchte Waſſerergieſſung angiebet.

§. 8. Will man hingegen die Höhe derjenigen Waſſerbehälter ausfindig machen, deren Waſſerergieſſung und der Diameter des Oefnungsloches gegeben iſt, z. B. eines Behälters, der in einer Secunde 30 tt. Waſſer ergieſſete, und zwar durch eine Oefnung von $1\frac{1}{2}$ Zoll im Diameter, muß man, um die Waſſerhöhe in Erfahrung zu bringen, in **der zweyten Tafel** von der $1\frac{1}{2}$ Zollrubrique herab die Höhe einer 30 tt. ſchweren Waſſerſäule aufſuchen, wo man für ſolche 55 Schuh findet, welche die Geſchwindigkeit des Waſſers angeben, und alsdenn in der erſten Tafel mit einem Abfall von $45\frac{1}{2}$ Schuh zutreffen, folglich zugleich auch die Höhe des Behalters enthalten.

§. 9. Desgleichen kann man auch, mittels Gebrauch dieſer nämlichen Tabellen, in Erfahrung bringen, wie groß der Diameter eines Oefnungsloches ſeyn müſſe, damit es eine gewiſſe determinirte Menge Waſſer, vermög der bekannten Höhe des Behälters, und der gegebenen Ergieſſungszeit, heraus lauffen laſſe. Z. B. Es betrage die Höhe eines Behälters 24 Schuh, und man will wiſſen, wie groß der Diameter des Oefnungsloches ſeyn müſſe, auf daß es in Zeit einer Secunde 88 tt. Waſſer ergieſſen möge: muß man die bekannte Höhe von 24 Schuhen in der erſten Tafel aufſuchen: ſo findet man, daß ſie mit einer Geſchwindigkeit von 40 Schuh 8 Linien zuſammet; ſuchet man nunmehr in der zweiten Tafel die nämliche Höhe und zugleich bey der Zahl 40 hinein die bekannte Schwere einer Waſſerſäule von 88 tt., ſo wird man oben in der Zollſtelle die Zahl 3 erſehen, welche hiemit die Größe des begehrten Diameter des Oefnungsloches angiebet, als durch welche nämlich die determinirte Menge Waſſer von 88 Pfunden in Zeit einer Secunde ſich ergieſſen wird.

§. 10. Dieſe nämliche Tafeln laſſen ſich auch ferners gebrauchen, um diejenige Zeit zu er-

erfahren, deſſen ein Behälter um eine beſtimmte Menge Waſſer zu ergieſſen benöthiget iſt, wenn nämlich die Höhe des Behälters, und der Diameter des Oefnungsloches gegeben iſt. Z. B. Wenn ein allſtets voll unterhaltener Waſſerbehälter von einer Höhe von 47 Schuhen im beſtändigen Ergieſſen, durch ein Oefnung von 4 Zollen im Diameter, 300 tt. Waſſer ergoſſen, und man die Zeit, als viel er annit zugebracht, ausfindig machen will, ſuchet man erſtlich in der erſten Tafel diejenige Geſchwindigkeit auf, welche auf einen Abfall von 47 Schuhen übereinſtimmt, für welche man hieorts 56 Schuh 8 Linien findet. Aus der andern Tafel aber wird man erſehen, daß die Schwere einer ſolchen Waſſerſäule, die die nämliche Höhe und 4 Zoll im Diameter hätte, 218 $\frac{1}{10}$ tt. betrage. Dividiret man nun die gegebene Waſſer-Verſchwendung des Oefnungsloches, durch die gefundene Schwere dieſer Säule, ſo giebt der Quotient 1 $\frac{27}{73}$ oder 1 $\frac{3}{8}$ Secunden oder 1 Secunde 22 $\frac{14}{73}$ Terzien für die Zeit der Waſſerergieſſung an.

§. 11. Ein noch weiterer Gebrauch dieſer Tafeln iſt ferners dieſer, daß man vermittels deren auch diejenige Zeit in Erfahrung bringen kann, deſſen ein prismatiſch-geförmtes Gefäß benöthiget iſt, um ſich völlig auszuleeren. Es ſey z. B. von einem prismatiſch-geförmten Waſſerbehälter, der 30 Schuh hoch, dann 800 tt. Waſſer in ſich enthält, und in dem Boden eine Oefnung von 6 Zolle im Diameter hat, die Frage, wie viel Zeit er dazu brauchet, um ſich völlig auszuleeren, wenn man nämlich das Waſſer in beſtändiger Ergießung unaufhörlich fortlauffen läßt: um dieſe Frage nun aufzulöſen, muß man in der erſten Tafel diejenige Geſchwindigkeit ſuchen, welche auf einen Abfall von 30 Schuh Höhe zuſtimmt, und alſo 44 Schuh 9 Zoll 6 Linien beträgt. Wie nun aber dieſe Höhe einer Waſſerſäule zur Höhe dienet, mithin alſo in der andern Tafel ohngefähr 386 tt. für die Waſſerverſchwendung des Oefnungsloches in Zeit einer Secunde angiebet, wenn nämlich das Waſſer beſtändig bey der nämlichen Höhe von 30 Schuh unterhalten würde, ſo ſiehet man alſo, daß, wenn man die Schwere des Waſſers im Behälter, nämlich 800 tt., durch die gefundene Schwere 386 dividiret, 2 $\frac{14}{193}$ Secunden für die jenige Zeit herauskommen, deren das Oefnungsloch benöthiget, um eben ſo viel Waſſer herbey zu ſchaffen, als der Behälter deſſen in ſich enthält. Da nun aber die jenige Zeit, deſſen der Behälter benöthiget iſt, um ſich völlig auszuleeren, zweymal ſo viel ausmacht, als die vor gedachte Zeit, ſo muß ſie daher nothwendig 4 $\frac{28}{193}$ Secunden, oder 4 Secunden 8 $\frac{136}{193}$ Terzen betragen.

§. 12. Schlüßlich will man noch anſiegen, wie man, wenn die jenige Zeit, deſſen ein Gefäß benöthiget iſt, um ſich völlig auszuleeren, wie nicht minder auch die jenige Menge Waſſer, ſo es in ſich enthält, gegeben, in Erfahrung bringen kann, wie viel in jedem gefälligen Theile der geſammten Zeit herausgelauffen. Man hat z. B. ein prismatiſch-geförmtes Gefäß von 8 Schuh hoh, das 25 Eimer oder 1500 Maaß, oder 3000 tt. Waſſer in ſich enthält, und ſich durch ein in den Boden angebrachte Oefnung per 3 Zoll im Diameter, vermög vorgehenden §. 11. in 30 Secunden völlig ausgeleeret, und alſo die Frage hievon iſt, wie viel in dem 5 erſten Secunden, wie viel in dem 5 folgenden, und allezeit ſo von 5 zu 5 Secunden bis auf die 5 letztern herausgelauffen? So erſiehet man alſobald, daß die Zeit der Waſſerergießung in 6 gleiche Theile getheilet werden kann, und man alſo ſelbige, wenn man ſie nach ihrer natürlichen Ordnung in Betrachtung ziehet, vor ſich hat, nämlich: 1, 2, 3, 4, 5, 6; da nun die Anzahl der Maaßen oder Pfunden, welche ſich in einer jedem von dieſen Zeiten ergoſſen haben, in der nämlichen Verhältniß ſtehet, wie der Unterſchied derer Quadrate dieſer nämlichen Zeiten, jedoch in verkehrter Ordnung, nämlich alſo: 11, 9, 7, 5, 3, 1, ſo muß ſich alſo nothwendig auch die Summa von allen dieſen Terminis zu der Menge des Waſſers, welches das Gefäß in ſich enthält, eben ſo verhalten, wie ſich der größte Terminus zu der Anzahl derjenigen Maaßen verhält, welche ſich in der erſten Zeit ergoſſen haben; mithin findet man nach völlig vollbrachter Berechnung 458⅓. Wie nun abermalen zwiſchen 36 und 1500 die nämliche Verhältniß ſeyn muß, welche zwiſchen dem andern Termino der Progreßion 9, und der Anzahl

zahl der Maaßen enthalten, welche in der andern Zeit heraus gelauffen ſind, für welche Anzahl wir alsdann 375 bekommen, ſo bringen wir alſo hieraus in Erkänntniß, daß in der andern Zeit 83⅓ Maaß weniger ſich ergoſſen haben, welches dann auch der Unterſchied von den Terminis der Progreßion iſt. Folglich bekommet man 458⅓, 375, 291⅔, 208⅓, 125, 41⅔ Maaß, oder 916⅔, 750, 583⅓, 416⅔, 250, 83⅓ ꝛc. für diejenige Menge Waſſer, welche mit jeder unmittelbar nach der Reihe genommenen Zeit übereinſtimmet.

NB. Die Tabellen ſind in dem Anhange S. 109. der Ordnung nach zu erſehen.

Artic. IX.
Vermiſchte Nachrichten.

a) Der große Reinbrand hatte eine ſehr ſchwazhafte Magd, welche er malte, und ſie vor ein Fenſter ſtellte, wo ſie oft lange Zeit mit den Nachbarn ſchnackte. Dieſe kamen bald herbey, weil ſie das Gemälde für die Magd hielten, um ihre Plaudereyen anzufangen; wunderten ſich aber, daß die Magd auf nichts antwortete, und erſtaunten, wie ſie ihren Irrthum einſahen.

b) In **Macedonien** graſirt die Peſt ſehr ſtark, und verſchiedene andere türkiſche Provinzen ſind ſchon damit angeſteckt.

Artic. X.
Baieriſche Litteratur.

a) Wir wollen auch heuer nach der Beobachtung voriger Jahren, den Text zu den 24 Sermonen in der Bethwoche bey dem Vierzigſtündigen Gebeth in St. Peters Pfarrkirche bekannt machen: nach der gedruckten Ankündung von den R. R. P. P. Kapuzinern.

Rurſum crucifigentes ſibimet ipſis filium Dei. **Wiederum kreuzigen ſie ihnen ſelbſt den Sohn GOttes.** Hebr. c. 6, v. 6.

Innhalt.

Iſt dann das Leiden JEſu Chriſti nicht der beweglichſte Gegenſtand, welcher alle unſere Regungen der Zärtlichkeit und des Mitleidens erwecken ſolle? — Mögen dann unſere Thränen heiliger, und nützlicher angewendet werden, als wenn wir mit ſelben den Tod des gekreuzigten Gott-Menſchen beweinen? — Chriſten! wir würden es niemals gedacht haben; und dennoch iſt es JEſus Chriſtus ſelbſt, der zu uns redet: **Weinet nicht über mich, ſondern über euch ſelbſt weinet** a) Nicht Zähren des Mitleidens, ſondern Thränen der herzlichen Bereuung fodert er von uns: er begehrt, wir ſollen über unſere Sünden weinen, weil dieſe die einzige Urſache ſeines Leidens, und ſeiner Kreuzigung ſind; weil eben dieſe noch täglich ſein Leiden, und ſeine Kreuzigung erneuern; und deſſen Früchte an uns vernichten. Wir können nicht zweifeln, daß unſere Sünden die wahre Urſache ſeines Leidens und ſeiner Kreuzigung ſind; weil GOtt ſelbſt uns ſaget: **Ich hab ihn wegen den Sünden meines Volks geſchlagen.** b) Alle, die geſündiget haben ſind Urheber dieſes Gottesmords; und wer iſt unter uns, der ſagen kann, daß er Sünden frey iſt? — Das Herz, der Geiſt, das Fleiſch, und die Seelenkräfte werden mit ihren Unordnungen einen jeden überzeugen, daß er, wie die Phariſäer und Schriftgelehrten, wie die hohen Prieſter und Pilatus, wie das jüdiſche Volk an den vornehmſten Geheimnißen des Leidens und Todes Chriſti ſittlicher Weiſe mitgewirket habe. Werden wir aber dieſe Sünden noch ferner begehen mögen, welche die Urſache des Todes unſers Heilandes und GOttes geweſen? — Wollen wir durch derer ſelben Wiederholung ſein Leiden, und ſeine Kreuzigung wiederum erneuern? — Der heilige Apoſtel ſaget es mit ausdrücklichen Worten: Wer immer geſündiget, der hat den Sohn GOttes gekreuziget; und wer noch ſo unglücklich ſeyn wird, ferner zu ſündigen, der wird auch deſſen Leiden und Kreuzigung wiederum erneuern? Es iſt wahr; dieſes klägliche Geheimniß wird täglich von den Prieſtern in der heiligen Meße zum dankbaren Gedächtniß des Erlöſers; und von frommen Chriſten durch mitleidige Betrachtung erneuert, die ihnen ſo nützlich, als dem Heilande gefällig iſt: aber die Sünder erneuern ſelbes auf eine laſterhafte, und entſetzliche Art. Die Geldgeizigen verrathen, und verkaufen Chriſtum: menſchliche Ehrfurcht der Richter ſetzet ihn den Barrabas vor: die Unzüchtigen geiſeln ihn: von den Weichlingen wird er gekrönet; und von den Gottloſen überhaupt weit ſchmerz-

ſchmerzhafter, als das erſtemal gekreuziget. Nur das iſt der ſchröckliche Unterſchied; bey dieſer Erneuerung ſeines Leidens ſtirbt Chriſtus nicht für die Welt, ſondern wird jenem unnutz, der da ſündiget. Die Sünder kreuzigen Chriſtum **ihnen ſelbſt**, da ſie die Früchte ſeines Leidens an ihnen ſelbſt vernichten, mithin den Sohn GOttes, den Seligmacher **ihnen ſelbſt** tödten. Unbußfertige, wiederfallende, unwürdig communicirende, ärgernißgebende, in unverſöhnlicher Feindſchaft lebende, verzweifelnde Sünder können nimmer ſagen: **Chriſtus lebet in mir**; c) Sie müſſen wehmüthig bekennen: Chriſtus iſt in mir todt. Dieſes wird genug ſeyn, um ſich zu entſchließen, die Sünde unaufhörlich zu beweinen, und ſelbe das ganze Leben hindurch nimmer zu begehen. Es wird genug ſeyn, allen Herzen jenen äußerſten Haß wider dieſelbe, und jene unendliche Reue über die begangenen einzuflößen, welche 1) das verurſachte, 2) das erneuerte, und 3) das fruchtlos gemachte Leiden Chriſti hervorbringen ſoll. Eben dieß iſt die Abſicht; und GOtt gebe, daß es auch die unausbleibliche Frucht dieſer Reden ſey.

a) Luc. c. 23. v. 28. b) Iſa. 53. v. 8.
c) Gal. 2. v. 20.

b) Die Klagen des Erlöſers.

(Am Charfreytage bey der Anbethung des Kreutzes zur Betrachtung)

Trauert ihr engliſchen Chöre, und weinet!
 Weinet in unſeren Trauergeſang! —
Da ſelbſt ein Gottmenſch getödtet erſcheinet,
 Tönet die Harfe den tiefeſten Klang.
Kommet ihr Seraphim, rühret die Herzen,
 Klagt es den Zonen, und jeglichem Meer,
Heute, erniedrigt am Kreuze, in Schmerzen
 Stirbt er, der König der Völker, der Herr!

Chriſten! des Ewigen heiligſte Rechte
 Fodern für Adams-Sünd' ſtrengeſte Buß?
GOttes Erbarmen fand dieſem Geſchlechte,
 Einen Verſöhner zum friedlichen Kuß.
Seht ihn hier liegen, ihr forſchenden Geiſter!
 Sehet zur Heiligkeit GOttes hinan. —
Küßet den Menſchenfreund, was für ein Meiſter
 Hat wohl für fremde Schuld ſo viel gethan?

Sündige Seele hier ſiehſt du ihn hangen
 Deinen Erlöſer ans Kreuz hingeſtreckt. —
Thränen mit Blut vermiſcht decken die Wangen,
 Sieh ſeine Scheidel mit Dörner bedeckt,
Dürſtend, verſchmachtet, vom Vater verlaſſen,
 Neigt er geduldig ſein ſterbendes Haupt.
Sünder erheb dein Aug; ſieh ihn erblaſſen!
 Sünder! du haſt ihm das Leben geraubt.

Höret vom GOttes-Verſöhner die Klagen
 Der zur Anbethung am Kreuze da liegt:
„ Du **mein Volk**! haſt mich ans Kreuz hingeſchlagen:
 „ Hab ich durch Wohlthun dir Leid zugefügt?
„ Meine Hand ſchlug dir des Pharaons Heere:
 „ Deinen ergrimmten Feind ſtürzte ſie hin.
„ Ließ ich nicht trockenem Fußes durch Meere
 „ Dich aus Egypten ins Vaterland ziehn?

„ War nicht die Wolkenſaul immer zugegen,
 „ Gieng ſie nicht wunderbar ſtets dir voran?—
„ Ich gab in Wüſten dir Manna wie Regen,
 „ Dich zu verſorgen: nun ſage mir an!
„ O! warum führſt du mich hin zu dem Heiden
 „ Der nicht die Unſchuld, nur Mörder verſchont:
„ Undankbar haſt du mich immer mit Leiden,
 „ Und an der Saule mit Geiſeln belohnt.

„ Mich, der aus Felſen dir Waſſer gegeben,
 „ Haſt du mit Galle, und Eßig getränkt.
„ Kreuzigt ihn! rufeſt du, nehmt ihm das Leben,
 „ Er ſey mit eiſernen Wunden gekränkt.
„ O! mein Volk! ſollt ich dir noch nicht erbarmen?
 „ Sieh mein Herz blutend, ſieh ſterbend mich an!
„ Sieh die Händ ausgeſtreckt, dich zu umarmen,
 „ Itzt gieb mir Antwort, es liegt dir daran.

Kreutz des Verſöhners, vor dir will ich weinen,
 Mit dir beſchäfftiget heut ſich der Chriſt.
Du! der du ſchreckbar wirſt einſtens erſcheinen,
 Sey mir itzt büßend, demüthig geküßt.
Leidender JEſu! auf dich will ich bauen,
 Auf dein vergoſſenes theuerſtes Blut! —
Laß mich dein Kreutz dereinſt ſelig anſchauen,
 Denn du ſtarbſt ſündigen Menſchen zu gut.*

* Vieleicht iſt es manchem Kirchenvorſteher gefällig über dieſen Geſang eine Melodie nach dem Kirchenſtyl componiren zu laſſen.

Erſte Tafel

Welche auf die Dauer einer Secunde die Geſchwindigkeit in ſich hält, ſo das Waſſer vermög dieſer nebenſtehenden Abfällen erhalten kann.

Berechnet München im Jahre 1777.

Abfälle.		Geſchwindigkeit.			Abfälle.		Geſchwindigkeit.			Abfälle.		Geſchwindigkeit.			Abfälle.		Geſchwindigkeit.			Abfälle.		Geſchwindigkeit.		
Schuh.	Zoll.	Schuh.	Zoll.	Linien.	Schuh.	Zoll.	Schuh.	Zoll.	Linien.	Schuh.	Zoll.	Schuh.	Zoll.	Linien.	Schuh.	Zoll.	Schuh.	Zoll.	Linien.	Schuh.	Zoll.	Schuh.	Zoll.	Linien.
—	¼	1	2	2	1	8	10	6	3	4	—	16	3	8	8	—	23	—	6	19	—	35	7	11
—	½	1	8	—	1	9	10	9	4	4	1	16	5	8	8	3	23	4	9	19	6	36	1	3
—	¾	2	—	6	1	10	11	—	4	4	2	16	7	6	8	6	23	9	—	20	—	36	7	—
—	1	2	4	3	1	11	11	3	4	4	3	16	9	6	8	9	24	1	3	20	6	37	—	9
—	1½	2	10	7	2	—	11	6	3	4	4	16	11	6	9	—	24	5	4	21	—	37	5	8
—	2	3	3	11	2	1	11	9	6	4	5	17	1	4	9	3	24	9	4	21	6	37	11	—
—	2½	3	8	9	2	2	12	—	—	4	6	17	3	4	9	6	25	1	4	22	—	38	4	3
—	3	4	—	3	2	3	12	2	7	4	7	17	5	3	9	9	25	5	4	22	6	38	9	5
—	3½	4	4	6	2	4	12	5	4	4	8	17	7	2	10	—	25	9	3	23	—	39	2	7
—	4	4	8	6	2	5	12	8	—	4	9	17	9	8	10	4	26	2	5	23	6	39	7	8
—	4½	5	—	—	2	6	12	10	6	4	10	17	10	10	10	8	26	8	9	24	—	40	—	8
—	5	5	3	2	2	7	13	1	1	4	11	18	—	8	11	—	27	—	4	24	6	40	5	8
—	5½	5	6	3	2	8	13	3	7	5	—	18	2	8	11	4	27	5	1	25	—	40	10	8
—	6	5	9	1	2	9	13	6	1	5	2	18	6	4	11	8	27	9	11	25	6	41	3	6
—	6½	6	—	10	2	10	13	8	6	5	4	18	9	11	12	—	28	2	8	26	—	41	8	4
—	7	6	3	8	2	11	13	11	—	5	6	19	1	2	12	6	28	9	8	26	6	42	1	1
—	8	6	7	10	3	—	14	1	3	5	8	19	4	9	13	—	29	4	7	27	—	42	5	4
—	9	7	—	7	3	1	14	4	5	5	10	19	8	2	13	6	30	—	6	27	6	42	10	7
—	10	7	5	3	3	2	14	6	—	6	—	19	11	5	14	—	30	7	2	28	—	43	3	3
—	11	7	9	7	3	3	14	8	2	6	2	20	2	9	14	6	31	1	8	28	6	43	8	—
1	—	8	1	8	3	4	14	10	3	6	4	20	6	—	15	—	31	8	2	29	—	44	—	5
1	1	8	5	9	3	5	15	—	8	6	6	20	9	3	15	6	32	2	4	29	6	44	5	—
1	2	8	9	7	3	6	15	2	10	6	8	21	—	5	16	—	32	8	6	30	—	44	9	6
1	3	9	1	3	3	7	15	4	11	6	10	21	3	5	16	6	33	2	7	30	6	45	1	10
1	4	9	5	—	3	8	15	7	—	7	—	21	6	9	17	—	33	8	7	31	—	45	6	4
1	5	9	8	4	3	9	15	9	3	7	3	21	11	5	17	6	34	2	5	31	6	45	10	10
1	6	10	—	4	3	10	15	11	5	7	6	22	3	9	18	—	34	8	3	32	—	46	3	1
1	7	10	3	1	3	11	16	1	5	7	9	22	8	1	18	6	35	2	1	32	6	46	7	4

Abfälle		Geſchwindigkeit			Abfälle		Geſchwindigkeit			Abfälle		Geſchwindigkeit			Abfälle		Geſchwindigkeit			Abfälle		Geſchwindigkeit		
Schuh.	Zoll.	Schuh.	Zoll.	Linien.	Schuh.	Zoll.	Schuh.	Zoll.	Linien.	Schuh.	Zoll.	Schuh.	Zoll.	Linien.	Schuh.	Zoll.	Schuh.	Zoll.	Linien.	Schuh.	Zoll.	Schuh.	Zoll.	Linien.
33	—	46	11	8	39	—	51	—	9	45	—	54	10	3	51	—	58	4	9	57	—	61	9	8
33	6	47	3	11	39	6	51	4	8	45	6	55	1	9	51	6	58	8	3	57	6	62	—	6
34	—	47	8	2	40	—	51	8	7	46	—	55	5	6	52	—	58	11	7	58	—	62	3	3
34	6	48	—	4	40	6	52	—	6	46	6	55	8	7	52	6	59	3	—	58	6	62	6	6
35	—	48	4	6	41	—	52	4	4	47	—	56	—	8	53	—	59	6	4	59	—	62	9	8
35	6	48	8	7	41	6	52	8	2	47	6	56	4	2	53	6	59	9	9	59	6	63	2	5
36	—	49	—	6	42	—	53	—	—	48	—	56	7	9	54	—	60	1	1	60	—	63	7	1
36	6	49	4	8	42	6	53	3	10	48	6	56	11	5	54	6	60	4	5	70	—	68	3	—
37	—	49	8	10	43	—	53	7	7	49	—	57	2	10	55	—	60	7	10	—	—	—	—	—
37	6	50	—	10	43	6	53	11	3	49	6	57	6	4	55	6	60	11	1	—	—	—	—	—
38	—	50	4	10	44	—	54	2	10	50	—	57	9	10	56	—	61	2	3	—	—	—	—	—
38	6	50	8	9	44	6	54	6	7	50	6	58	1	4	56	6	61	6	—	—	—	—	—	—

Zweyte Tafel, welche die Größe des Gewichts anzeiget, mit welchem das Waſſer in den Leitröhren auf die Baſes, oder Kolben drückt, wenn der Diameter ihrer Baſis, oder Kolbens folgende Zölle, ihre Waſſerhöhe aber folgende Schuhe hat.

Höhe des Waſſers in	Diameter des Kolbens oder der Baſis in Zöllen.																	
	1½	2	2½	3	3½	4	4½	5	5½	6	6½	7	7½	8	8½	9	9½	10
〃	Gewicht des Waſſers in Pfunden.																	
Schuhen	tt.	tt.	tt.	tt.	tt.	tt.	tt.	tt.	tt.	tt.	tt.	tt.	tt.	tt.	tt.	tt.	tt.	tt.
10	5½	10	15¼	22	30	39	48	61	72	88	103	120	138	156	178	197	221	244
15	8¼	14¾	23	33	45	59½	73	92	108	132	155	180	206	234	265	296	331	366
20	11	19½	30½	44	60	78	98	122	143	176	206	240	275	313	353	395	442	488
25	13¾	24¼	38¼	55	75	87½	123	153	179	220	258	300	333	391	441	494	552	611
30	16½	29	46	66	90	117	148	183	215	264	309	360	412	469	529	593	662	732
35	19¼	34	53½	77	105	136	172	214	251	308	361	419	481	547	616	692	772	855
40	22	39	61	88	120	156	197	244	287	352	412	478	550	625	706	791	883	977
45	24¾	44	68½	99	135	175	222	275	318	386	464	538	618	709	794	890	993	1100
50	27½	49	76	110	150	194	246	305	350	440	515	598	685	793	883	988	1104	1222
55	30¼	53½	83½	121	165	214	271	336	394	484	567	658	755	866	971	1087	1214	1344
60	33	58	91	132	180	234	295	366	430	528	618	718	825	938	1039	1186	1324	1466
65	35¾	63	99	143	195	254	322	397	466	572	670	778	894	1016	1347	1285	1435	1588
70	38½	68	107	154	210	274	349	428	502	616	721	838	962	1094	1235	1384	1545	1710
75	41¼	73	114½	165	225	293	371	458	538	660	772	897	1031	1172	1318	1483	1656	1832
80	44	78	122	176	240	312	394	488	574	704	824	957	1100	1250	1412	1582	1766	1954

Man

Man hat ferners auch eine dritte, die Berechnung der Maſchinen erleichterende Tafel zugeben wollen, in welcher man alle und jede Kräfte des Anſtoſſes, deren ein Strohm, Fluß oder Bach, nach den nebenbeyſtehenden Abfällen, vermögend ſeyn würde, ſchlechterdings nur aufſchlagen darf.

Die erſte Kolumne dieſer Tafel enthält das Gefäll des Waſſers von 1 Schuh anfangend, und zwar je von 2 zu 2 Zollen fort, bis auf 10 Schuhe; und die zweyte, den in Pfunden ausgedrückten Anſtoß, deſſen das jenige Gewäſſer, welches etwa dieſe nämliche Gefälle, die ſich nach der Zeitdauer einer Sekunde auf die allſtets gleichbleibenden Geſchwindigkeiten beziehen, haben möchte, gegen einen Quadratſchuh große Anſtoßfläche auszuüben vermögend ſeyn kann, oder welches auf eins hinaus kömmt, die eigentlichen Schweren derjenigen Waſſerſäulen, die dieſe nämliche Anſtoßfläche, und die mit den Waſſeranſtoſſen zuſtimmenden Abfälle, zur Höhe hätten.

Dritte Tafel, welche anzeiget, wie ſtark nach dem Gewichte der Stoß des Waſſers bey einem unterſchlechtigen Rade auf die Schaufelgröße eines Quadratſchuhes iſt, wenn nach der vortheilhafteſten Wirkung das Rad $\frac{1}{3}$ von der ungehemten Geſchwindigkeit des Waſſers beſitzet, das Waſſer aber folgendes Gefäll hat.

Gefäll des Waſſers in Schuhen und Zöllen.	Stoß des Waſſers in Pfunden.	Gefäll des Waſſers in Schuhen und Zöllen.	Stoß des Waſſers in Pfunden.
′ ″		′ ″	
1 : —	$19\frac{5}{8}$	6 : —	118
: 2	23	: 2	121
: 4	$26\frac{1}{6}$	: 4	124
: 6	$29\frac{1}{2}$	: 6	127
: 8	$32\frac{5}{8}$	: 8	131
: 10	$36\frac{1}{8}$	: 10	134
2 : —	$39\frac{1}{4}$	7 : —	138
: 2	$42\frac{1}{2}$	: 2	141
: 4	$45\frac{3}{4}$	: 4	144
: 6	49	: 6	147
: 8	$52\frac{1}{3}$	: 8	150
: 10	$55\frac{1}{2}$	: 10	153
3 : —	$58\frac{3}{4}$	8 : —	157
: 2	$62\frac{1}{2}$	: 2	160
: 4	$65\frac{3}{8}$	: 4	163
: 6	$68\frac{3}{4}$	: 6	167
: 8	72	: 8	170
: 10	$75\frac{3}{8}$	: 10	174
4 : —	$78\frac{5}{8}$	9 : —	177
: 2	82	: 2	180
: 4	85	: 4	183
: 6	$88\frac{3}{8}$	: 6	186
: 8	$91\frac{5}{8}$	: 8	189
: 10	95	: 10	193
5 : —	98	10 : —	196
: 2	$101\frac{1}{2}$	10 : 2	199
: 4	105	: 4	202
: 6	108	: 6	205
: 8	$111\frac{1}{2}$	: 8	209
: 10	114	: 10	212
		11 : —	216

Von den flüßigen Körpern.

Ein flüßiger Körper iſt derjenige, deſſen Theile ſich leichtlich von einander abſöndern, und ſich nachgehends auch leichtlich wiederum vereinigen; daher nebſt den in nachſtehender Tabelle beſchriebenen Materien auch die Luft, die Flamme, das Queckſilber ſo andere mehr als flüßige Körper anzuſehen ſind.

Die Urſach, warum ſich die Theile der flüßigen Körper leichtlich voneinander abſöndern laſſen, iſt, weilen ſie in beſtändiger Bewegung ſind, und ohnedem nicht zuſammen hangen, und dieſes zwar Urſach deſſen, weil in allen flüßigen Körpern ſich eine ſubtile Materie befindet, welche ſubtile Materie ſich in ihre Poros hineinſetzet, und alſo auch die Theile, die ſie umgiebet, weil ſie ſelbſten allzeit in Bewegung iſt, in eine beſtändige Bewegung ſetzet: daher alſo, wenn die Bewegung dieſer Materie ſich um ſehr vieles verringert, oder gar aufhöret, der Körper, der zuvor flüßig war, feſt werde, wie man dieſes in dem Waſſer, wenn es gefrieret, beobachten kann; woraus alſo auch auf gleiche Weiſe wahrſcheinlich geurtheilet wird, daß die Urſach, wenn feſte Körper als Metalle im Gießen flüßig werden, nichts anderes ſey, als daß ſich dieſe ſubtile Materie in ſeine Poros hineindringe, und alſo ſeine Theile in Bewegung ſetzet.

Tabelle

Woraus die Schwere verſchiedener flüßigen Materien zu erſehen.

Nämen der flüßigen Materien.	1 baieriſ. Kubik-Schuhe wieget baieriſch.		1 baieriſche Getrank Maaß aber			und alſo ein Viſir-Emmer zu 64 Maaß.	
	tt.	Lot.	tt.	Loth.	Qui.	tt.	Lot.
Wäſſer.							
Brunnwaſſer.	44	9	1	28	$3\frac{1}{2}$	121	$27\frac{3}{4}$
Flußwaſſer.	44	23	1	29	2	123	2
Meerwaſſer.	45	20	1	30	2	125	$17\frac{3}{4}$
Regenwaſſer.	44	10	1	28	$3\frac{3}{4}$	121	$30\frac{1}{4}$
diſtil. Waſſer.	44	—	1	28	2	121	$2\frac{3}{4}$
Scheidwaſſer.	60	23	2	19	2	167	3
Aqua regia.	54	22	2	10	1	149	$31\frac{1}{4}$
Milch.							
Eſelmilch.	45	8	1	30	1	124	$16\frac{3}{4}$
Geismilch.	44	23	1	29	2	123	2
Kühemilch.	45	20	1	30	2	125	$17\frac{3}{4}$
Molken oder Serum lactis.	45	1	1	29	$3\frac{3}{4}$	123	$29\frac{1}{2}$
Eßige.							
Viereßig.	45	16	1	30	$2\frac{1}{4}$	125	$6\frac{3}{4}$
Weineßig.	44	26	1	29	$2\frac{1}{2}$	123	$10\frac{1}{4}$
deto diſtilirter.	45	20	1	30	2	125	$17\frac{3}{4}$
Geiſter.							
Ambargeiſt.	45	23	1	30	$3\frac{1}{2}$	125	26
Hirſchhorngeiſt.	47	17	2	1	$1\frac{1}{2}$	130	$25\frac{3}{4}$
Meerſalzgeiſt.	50	2	2	4	$3\frac{1}{2}$	137	$24\frac{1}{2}$
Schwefelgeiſt.	52	23	2	8	2	145	$2\frac{1}{2}$
Terpetingeiſt.	38	23	1	21	1	106	$17\frac{1}{2}$
Vitriolgeiſt.	53	10	2	9	$1\frac{1}{4}$	146	$22\frac{3}{4}$
Weinſteingeiſt	47	19	2	1	$\frac{3}{4}$	13[illegible]	$31\frac{1}{4}$
Weingeiſt rectificirter.	39	8	1	21	$2\frac{1}{2}$	117	$26\frac{1}{4}$
Oele.							
Anisöl.	44	1	1	28	$2\frac{1}{4}$	121	$5\frac{1}{2}$
Baumöl.	40	9	1	23	$1\frac{1}{2}$	110	$24\frac{1}{4}$
Fenchelöl.	44	9	1	28	$3\frac{1}{2}$	121	$27\frac{3}{4}$
Iſopöl.	43	22	1	28	—	119	$19\frac{1}{4}$
Kümichöl.	43	6	1	27	$1\frac{1}{2}$	11[illegible]	$27\frac{1}{4}$
Leinöl.	41	10	1	24	$3\frac{1}{4}$	113	22
Münzenöl.	43	6	1	27	$1\frac{1}{2}$	118	$27\frac{1}{4}$
Muſcatnußöl.	42	—	1	25	2	115	$18\frac{1}{2}$
Nägerlöl.	45	26	1	31	—	126	$2\frac{1}{4}$
Olivenöl.	40	15	1	23	$2\frac{1}{2}$	111	$4\frac{3}{4}$
Pomeranzenöl.	39	1	1	21	$2\frac{3}{4}$	107	13
Rübenöl.	37	26	1	20	—	104	$1\frac{3}{4}$
Roſmarinöl.	41	12	1	24	$3\frac{1}{2}$	113	$27\frac{1}{2}$
Safranöl.	47	27	2	1	$3\frac{1}{4}$	131	$21\frac{1}{4}$
ſüß Mandelöl.	41	4	1	24	$2\frac{1}{4}$	113	$5\frac{1}{2}$
Terpetinöl.	35	3	1	16	1	96	$18\frac{1}{4}$
Vitriolöl.	75	11	3	7	$2\frac{1}{2}$	207	11
Wachholderöl.	40	12	1	23	2	111	$3\frac{1}{2}$
Zimmetöl.	45	8	1	30	1	124	$16\frac{3}{4}$
Bourgunderwein.	41	30	1	25	$2\frac{3}{4}$	115	13
Champagnier.	41	26	1	25	2	115	2
Queckſilber.	593	24	25	17	—	16[illegible]4	—
L'eau de Vin.	39	22	1	22	$2\frac{1}{4}$	11[illegible]	15
Birn- oder Äpfelmoſt.	42	16	1	26	$1\frac{3}{4}$	116	$30\frac{1}{2}$

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 29. März 1777.

Artic. II.

a) Feilſchaften.

Johann Georg Sigert Inhaber des Landſeſſen Guts zu unter Schneittenbach in der obern Pfalz biethet dem inländiſchen Publikum 40 Zentner Leinöl a 16 fl. feil, wer nähere Behandlung treffen will, kann ſich bey ſelbem melden, und das weitere vernehmen.

b) Georg Hartwagner Mühler, und Leinölſchläger auf der Hofmühl zu Ried biethet 80 Zentner Leinöl, jeden zu 13 fl. hiemit zum Verkaufe feil.

Artic. III.

Avertiſſement.

a) Demnach Johann Seebacher allhieſiger Marktüberſteher wegen einem bey dem Mooßſtephliſchen Eheleuthen ohnweit Ebersberg verübten Raub in Verdacht, und anbey zu verhaft gebracht worden, aus dem nachhin vollführten Inquiſitionsproceß, und aus den von den bereits juſtificirten gethanen Auſſagen ſich aber veroffenbaret, daß obiger Seebacher bey dieſem Raub nicht mit- und darbey geweſen, ſohin hieran vollkommen unſchuldig ſey. Als wird dieſes zu deſſen Legitimation hiemit, und mit dem Anhang jedermänniglich kund- und zu wiſſen gemacht, daß dieſe Gefangenſchaft ihm Seebacher an ſeiner Ehre, und guten Namen nicht im mindeſten ſchädlich, und nachtheilig ſeyn ſolle. Actum München den 18ten März 1777.

Churfl. Hofraths Kanzley.

b) Franz Hürner, ein aus der Au nächſt München ſich angegebener Dienſtloſer Kutſcher, hat bereits im Monath Auguſt An. 1775. 14 Ellen Bomaſin, und gedruckte Leinwand durch einen Tagwerker einſchwärzen laſſen, und, als dieſes von einem bey hieuntſtehendem Ort poſtirten Konfinwachter abgenohmen worden, ſich als Eigenthümer zwar beym Amte geſtelt, jedoch aber, bevor ſeine Verantwortung behörig ad Protocollum genohmen werden können, ſich gleich wiederum fort und flüchtig gemacht.

Als nun von einem Hochlöbl. Kommerzienkollegium in München gemäß gnädigſter Reſolution de Dato 4ten, & præſent. 15ten inſt. hierüber gnädigſt anbefohlen worden, daß dieſer Franz Hürner edictaliter, ſub pæna Contumaciæ citirt werden ſolle;

So will man in gehorſamſter Folge deſſen, obigen Hürner zur Erſchein- und Abgebung ſeiner Verantwortung einen Termin von 4 Wochen ſub pæna præcluſi, & confeſſati dergeſtalten vorgeſetzt haben, daß man in ſeinem fernern Ausbleibungsfahl, nach Verfluß deſſen, Mauthordnungsmäßig verfahren werde. Actum den 17ten März 1777.

Churfl. Gränz-Mauthamt Landsberg.

c) Nachdem nun bey Johann Angerer, und Mathias Riedmüller beeden Krämmern, dann Dominicus Sigl, Brandweinern ſammentlich allhier zu Altenötting ſich ſo viel andrüngliche Schulden geäußert, welche deren Vermögen ſchon weit zu überſteigen ſcheinen (zumal auch der von erſtern Leibrechtsweis beſitzende Kramm- und Handelsladen wegen bereits vor 2 Jahren ſchon abgeſtorbenen Leib, ſo er bis dato noch nicht an ſich gelößt, einer hochgnädigen Hofmarchs-Herrſchaft ohnehin heimgefallen) daß alſo die Nothdurft erfodert, um nicht bey mehrern Zeitverlurſt die Schuldner einer noch größern Verlurſtsgefahr auszuſetzen, die ſammentliche Schulden ordentlich gerichtlich zu protokolliren, und ſonach die weitere rechtliche Vorkehrung zu treffen.

Als wird mittels gegenwärtigen jedermänniglich kund und zu wiſſen gemacht, daß alle diejenigen Gläubiger, welche an vorſtehendem Johann Angerer, Riedmüller, und Sigl einige

Schuldfoderungen zu machen haben, beym allhieſigen churfl. Probſteygericht in Zeit 30 Tägen peremptorie ihre Foderungen eintweders ſchriftlich, oder mündlich ordentlich zu Protokoll angeben und um ſo ſicherer eindingen ſollen, als im widrigen denenſelben unverhalten bleibt, daß, wer ſich in ſolch 30 tägig peremptoriſchen Termin, vom heutigen Tage an, mit ſeiner Prätenſion eintweders gefliſſentlicher Weiſe, oder durch andere Abſichten nicht melden wurde, derſelbe ohne all weiters präkludirt ſeyn ſolle, maſſen ſich mit der Unwiſſenheit niemand entſchuldigen könne, wobey dann auch die Leibrechts Kramm- und Brandweinläden jedermännigleich freygeſprochen werden, und mögen ſich diejenigen, welche Luſt haben ſolche käuflich an ſich zubringen, dießorts melden, und das Anbot ſchlagen, wie dann auch ſelbe dem meiſtbiethenden käuflich angelaſſen werden ſollen. Aktum den 17ten März 1777.

Churfl. Probſteygericht Altenötting.

d) Anna Katharina Bierſchneiderin verwittibten Standes von Stauferspuech Gerichts Hollſtein in der obern Pfalz hat ſich bereits im Jahre 1773 zu Anfang des Monath May mit dem Vorhaben nach Altenötting eine Walfart zu verrichten von Hauſe abweg begeben. Da aber dieſe in ſo langer Zeit weder mehr zu Hauſe erſchienen, noch von ihr etwas zu vernehmen geweſen, ſo wird hiemit jedermänniglich erſucht, wem immer von derſelben Aufenthalt, Leben oder Tod etwas bekannt iſt, ſolches bey obigem löblichen Pfleggericht, oder bey dem hieſigen Intelligenzcomtoir anzuzeigen. Es iſt dieſe Perſon auf einer Seite mit einer gänzlichen Lehmung befallen, und folglich von anderen leicht zu erkennen.

Nachricht.

e) Was das kalte Baden der Kinder, und Erziehung derſelben in friſcher Luft für einen großen Einfluß auf eine dauerhafte Geſundheit, und ſtarke Leibesglieder habe, iſt bekannt, und jene Völkerſchaften, die ſich dieſer ſo thätigen Hilfsmitteln bedienen, machen die übrigen weichlich erzogenen, wegen ihrer Stärke, und faſt unabänderlichen Geſundheit erſtaunen.

Eben dieſes bewoge einen meiner einſehenden Freunde, jenen unterrichteten Hebammen (denn dieſe können in dieſem Falle das meiſte thun) 5 baieriſche Thaler durch mich geben zu laſſen, welche vom erſten May gegenwärtigen Jahrs bis den 1ten May des zukünftigen die meiſten Kinder nach der Vorſchrift meiner Auszüge kalt gebadet, und ſo viel an ihr iſt, im friſchen Lufte wird erzohen haben.

Allerdings wäre es ein ſehr wichtiger Nuzen für die Bevölkerung, wenn dieſes allgemein würde. Man wurde von dem ſo vielfältigen Kinderſterben (man ſehe nur das Mittwochblatt von der Haupt- und Reſidenzſtadt München an), gewiß nicht mehr ſo viel hören: denn dadurch verſchwinden die meiſten Kinderkrankheiten, und weil dieſes einen der ſtärkeſten Einflüßen auf das ganze Leben hat, ſo ergiebt ſich die Wichtigkeit dieſer bisher vernachläßigten Handlung von ſelbſt. Der Nutzen für den Staat iſt weit beträchtlicher, als die meiſten glauben. Ich habe zwar meinen Lehrlingen von beydem Geſchlechte nach meinen Kräften dieſe Art jederzeit eingeſchärfet; dieſe Leute bedürfen einer thätigen Ermunterung, ſie geben den zur Unzeit zärtlichen Müttern zu ſehr nach.

Es muß aber, um obiges erhalten zu können, ein obrigkeitliches Zeugniß beygelegt werden, die Belohnung wird der Eifrigſten alſogleich zugeſchickt werden.

Mein guter Freund hat ſich anheiſchig gemacht mit dieſer Belohnung alle Jahre lebenslänglich fortzufahren. Ich kenne ihn, er iſt ein wahrer Vaterlandsfreund, er hält ſein Wort gewiß.

Bey dieſer Gelegenheit wird dem Publikum zu wiſſen gemacht: daß den 1ten Aprill hieſig gnädigſt errichtete Hebammenſchule wieder eröfnet wird, und ſo geſchieht es unabänderlich von 3 zu 3 Monathen: die deutlichſten Handgriffe auf Maſchinen mit, und ohne Inſtrumente werden, wie die verfloſſenen 10 Jahre, einen auch mittelmäßigen Kopf ſo aufklären, daß daraus eine ſehr taugliche Hebamme werden muß.

Altenöttingen den 26ten Febr. 1777.

Johann Martin Striхner, Med. Doctor, churfl. wirklicher Rath, Profeſſor, Lanſchafts, dann Alt- und Neuötting: Phyſikus.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 22ten März 1777.

Vom Schäffel.	Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäſſ.
Waizen.	10	—	9	30	8	30	963
Korn.	7	—	6	30	6	—	695
Gerſte.	6	—	5	45	5	30	848
Haber.	4	20	4	—	3	45	437

Artic. VII.

Zur Landwirthſchaft.

Folgende nützliche Nachricht iſt uns eingeſchickt worden.

Um alles roth- und ſchwarz Wildbrät geſchwind aus den Feldern zu verjagen, ſo iſt nichts beſſers, als das die beſtellte Abtreiber, oder Feldhüter ſich mit guten Schnalz- oder Reitpeitſchen, nicht aber der ſogenannten Viehgeiſeln, verſehen ſollten. Man muß aber zuvor dergleichen aufſtellende Hüter probiren, ob ſie die erfoderlichen Kräften und Gelenke haben, um recht laut abſchnalzen zu können. Nothwendig müſſen ſolch beſtellte Leute bey Tags etwelche Stunden ruhen, um bey Kürze der Nächte hindurch deſto mehr wachbar, und unermüdeter zu ſeyn. Weniger als mit drey Abhüter oder Abtreiber in Abſicht einiger oft größeren Sommerfeldern kann nicht mit guterwünſchtem Nutzen abgetrieben werden; beſonders, da noch überdieß auf höfliches Erſuchen ein aufgeſtellter alldortiger Bezirksjäger bey höchſtunentberlicher Nothwendigkeit etliche Blindſchuß darunter thun wird.

Hauptſächlich kömmt es bey dem ſchwarzen Wildbrät nur auf 3 Wochen an, da der Feſen und Haſer zu zeitigen anfängt, alsdann muß weder an verfeuern, noch minder an zahlreicher Abhütung, ja auch, ſo es vonnöthen, mit den gewöhnlichen Hüterhunden (doch gepriegelter nach der länge) nicht aber mit Halbrüden, oder ſogenannten Metzgerhunden (welche jederzeit auf der Stelle tod zu ſchüßen ſind, beſonders, da die Leute deßwegen ſchon einmal gewarnet worden) mit nächtlichen Abtreiben nachgelaſſen werden.

Man erſuchet hiemit höflichſt alle Herren Pfärrer, Herren Beamte und Jäger, ſolch wahres Hilfsmittel den Unterthanen kundbar zu machen: und ſie öfters, beſonders aber, da die nothwendige Abtreibungszeit heran nahet, deßwillen nachdrücklichſt zu ermahnen. Ja, wä übrigenfals wäre es zu wünſchen, daß die Wildderſpänigen mit allem Ernſte und Schärfe angehalten würden; dieweil es gewiß und ſicher zu jedermanns Beſten abzielet. Was iſt nun beſſer? kaum 3 Wochen mit mehrer Vorſorge abgewechſeltermaßen eifriger abtreiben zu laſſen, und die ganze Feldfrucht zu erhalten: oder entgegen aus ſelbſtiger purer Nachläßigkeit, hiemit recht boshafter Weiſe an den Feldfrüchten Schaden zu leiden: und wegen Verabſcheuung gering laufender Unkoſten ſich ſelbſt zu ruiniren.

Einmal, wegen ſolcher ſo unverantwortlich als ſträflicher Verwahrloſung kann doch auch die althergebrachte Gerechtſame der Jagdbarkeit weder außer Acht gelaſſen, noch minder von einem Eigenthumsherrn verlangt, oder aufgebürdet werden; da man beſonders alles Abhüten geſtattet, ja ſelbes ſogar abſolute haben will: und auch ſchon vorhin mandatmäßig iſt.

Allein auf dieſe Art iſt freylich das Wildſchadens Gelderzwingen zimlich geſteuert, und das Geſuch zernichtet.

Sollte ſich aber doch nach allangewendeter Vorſorge, einiger Schaden bezeigen, ſo hat ſolchen der ordinari Feldhüter oder Eigenthümer des nämlichen Tag Morgens, dem Bezirkjäger anzudeuten, um gleich den gemachten Schaden zu beſichtigen; dann deßwegen die beßern Abtreibungsmittel vorzukehren. Beſonders aber hat der Jäger genau zu beſorgen, ob es nicht boßhafter- oder nachläßiger Weiſe geſchehen? wo man beſonders den Unterthanen genug Holz zum verzäunen, nicht aber zum verſilbern abgiebt; oder aber die Feldfrüchte wohl gar durch das heimiſche Vieh, Pferde, Schaafe, oder durch heimiſche Schweine verdorben worden: ſo zum meiſten wegen Abgang der nothwendigen Viehhütern, oder wohl gar durch liederliche Buben reſpective Kinder verurſacht wird: und alſo oft unverſchuldeter der Jagdeigenthümer des recht abgeſtohlnen Wildſchadensvergütung halber die Schuld haben mußte.

Artic. VIII.

Preisfragen, und Künſte.

a) Nachdem Se. Churfürſtliche Durchleucht in Baiern, unſer weiſeſter, und gnädigſter Stifter churmildeſt ſich zu erklären geruhet haben, wie Höchſtdieſelbe hieſiger Geſellſchaft ſittlich- und landwirthſchaftlicher Wiſſenſchaften jährlich zu Aufwerfung, und Krönung einer oekonomiſchen Preisfrage eine goldene Medaille von zehn Dukaten im Werthe, dann für das Acceßit eine groſe ſilberne Medaille zu ertheilen gnädigſt entſchloſſen ſeyen: Als wird hiemit für inſtehendes Jahr 1777 folgende Preisfrage aufgeworfen.

Wie kann in Baiern der Getreidhandel zum Nutzen, — und allgemeinen Wohl des Landesherrn, — der Verkäufer, — der Unterthanen, — der Erkäufer, — und endlich zum Flore, und der Aufnahme des Landes ſelbſt beſorget, und eingerichtet werden? — Wie kann zugleich bey erfolgendem Mißwachſe der eigenen Landesnothdurft ſowohl für das benöthigte Brod, als für die weiſſen, und braunen Bräuhäuſer genüglich vorgebogen werden? — Und wie kann beynebens am beſten, und füglichſten zum natürlichen Nutzen des höchſten Ærarii bewirket werden, daß der Unterthan ſeine Abgaben ohne eigene Bedürfniß, und ohne übertriebenen Verkauf richtig, und ſicher beſtreiten könne?

Die Beantwortung hierüber muß in deutſcher Sprache verfaſſet werden, weil die gekrönte Schrift, und die mit dem Acceſſit beehrte zum allgemeinen Nutzen jährlich mit den geſellſchaftlichen Schriften in öffentlichem Drucke erſcheinen.

Zweytens müſſen die Herrn Verfaſſer, wie gewöhnlich einen Sinnſpruch ihrer Abhandlung beyſetzen, und ihren Namen verſchloſſener anfügen.

Drittens müſſen dieſe Schriften längſtens bis letzten Chriſtmonathes 1777 an den beſtändigen Vicepräſidenten Freyherrn von Hartmann, oder an den beſtändigen Direktor von Hoppenbichl eingeſandt werden. — Die ſpäter einlaufenden Beantwortungen werden nicht mehr zum Preiſe gelaſſen.

Viertens ſollen dieſe Abhandlungen ſo viel möglich auf Erfahrungen, und natürlichen Begriffen gegründet ſeyn, dann nicht allein im Kleinen, ſondern auch im Groſen, folglich allgemein nachzuahmenden, untrüglichen Vorſchriften beſtehen.

Fünftens können auch alle inn- und ausländiſche Mitglieder um den Preis unter verſiegeltem Name mitſchreiben, dagegen ſind die zur Beurtheilung einlaufender Preisſchriften ordentlich erwählten Cenſores natürlicher Folge nach davon gänzlich ausgeſchloſſen.

Sechstens erhält der Verfaſſer der gekrönten Schrift, und der, dem das Acceſſit zuerkannt wird, jederzeit die Aufnahmsurkunde als Ehrenmitglied.

Beſchloſſen zu Burghauſen im geſellſchaftlichen Senate den 17 März 1777.

Churbajeriſche Geſellſchaft ſittlich- und landwirthſchaftlicher Wiſſenſchaften allda.

c) **Von der Geſchichte der Malerey** (Forſetzung) ſ. S. 98. d. J.

Die Grundſätze der Malerey und ihre Anwendung.

Alle Wiſſenſchaften, und Künſte beſtehen aus zween Theilen — einem theoretiſchen, und einem praktiſchen Theile: Der erſtere beſtimmet die Grundſätze, und der zweyte lehret ihre Anwendung. Man muß auch die Malerey von dieſem zweyfachen Geſichtspunkte betrachten: — ſie hat ihre Grundſätze, und Regeln, und dieſe haben wieder ihre eigene Ausübung.

Die Grundſätze der Malerey können in allgemeine, und beſondere eingetheilt werden: denn man kann entweder alle Gegenſtände überhaupt, oder jeden insbeſondere betrachten. Die allgemeinen Grundſätze beziehen ſich auf die Beſtandestheile der Malerey, nämlich

die Zeichnung,
die Farbenmiſchung,
und den Ausdruck.

Die

Die beſondern aber richten ſich nach den **Gegenſtänden**, welche in der Malerey vorkommen: **dieſe** ſind

die Landſchaft,
die Geſchichte,
das Portrait.

Wir werden die Grundſätze nach der **Ordnung anführen** — und nach jedem Grundſatz **ſeine Anwendung.**

Von der Zeichnung.

Die Mutter der Malerey iſt die Zeichnung, **und ihre** Schüler müſſen wie Säuglinge von **ihr erzogen** und gebildet werden. Die Grundlage des Bildes, oder den nachgeamten Umriß der Oberfläche eines Körpers nennt man Zeichnung — Jede Oberfläche beſtehet aus Linien oder unendlich vielen zuſamm gewebten phyſiſchen Punkten; es beſteht demnach auch die Zeichnung aus Linien nur mit dieſem Unterſchied, daß die Körper, welche man nachzeichnet, das ganze geometriſche Maaß ſichtbar in ſich halten, denn jeder Körper hat eine Höhe, Breite, und Tiefe, an der Zeichnung hingegen nimmt man auſſer der Horizontalfläche kein weiteres Maaß gewahr. Die einzige Regel der Zeichnung iſt die Richtigkeit der Umriße, oder die genaue Uebereinſtimmung der Linien des gezeichneten Bildes mit den Linien des natürlichen Bildes; die Linien dieſer zwey Bilder müſſen immer in gleicher Verhältniß unter ſich ſtehen. Es iſt alſo klar, daß die bloſſe Richtigkeit des Auges, welche eine lange Ausübung hervorbringet, zu einer regelmäßigen Zeichnung allein nicht hinreichend ſey, denn das Zeigniß unſrer Sinne muß immer durch Regeln beurtheilet werden, weil oft in unſrer Phantaſey einem dem Aeuſſern ganz unähnliches Bild entſtehet. Es gehören daher zu einer richtigen Zeichnung alle die Wiſſenſchaften, und Künſte, welche die Verhältniße der Körper beſtimmet. So muß denn ein Zeichner die Meßkunſt — das Alphabet aller Linien ſich wohl bekannt gemacht haben, denn dieſe lehret von geraden — gebogenen — runden — und Eyrunden Linien den Gebrauch zu machen, aus dieſen aber entſtehet jede Figur des Körpers. Der Zeichner muß nicht nur den Gegenſtand in der Nähe betrachten, ſondern auch von ferne, weilen auf ſeiner Tafel auch entfernte Dinge müſſen hingezeichnet werden: dieſe aber ſind immer kleiner als jene: er muß alſo wiſſen die Gegenſtände gehörig zu verkürzen, und dieſes aus der Perſpective. Die Architectur lehret die Gebäude von ihrem Grundriße aufführen — die Saulenordnungen und die Verzierungen; muß alſo der Zeichner nicht auch ein Bauverſtändiger ſeyn? der Körper muß jederzeit ſo ſtehen, daß er vom Falle ſicher ſey, oder die Richtungslinie der Schwere des Körpers muß zwiſchen ſeine Grundfläche fallen — hiezu dienet die Geoſtatie. Die Lage der Gebeine — Knochen — Muſcheln, und Nerven zeiget die Anatomie, und die Optic Schatten, und Licht, welche ſich auf jeden Körper theilen.

Der Menſch iſt das erhabneſte Geſchöpf unter allen irdiſchen; er iſt alſo auch der vornehmſte Gegenſtand, mit dem ſich der Maler beſchäftiget; und gleichwie ſein Körper in der Schönheit, und in dem Bau vor allen andern den Vorzug erhält, ſo hat der Zeichner ſeine gröſte Mühe darauf zn verwenden, daß er den Menſchen recht zeichnen lerne.

Es iſt ein angenommener Satz der Meßkunſt, daß die Hauptlinien immer am erſten angezeigt werden; und denn erſt die übrigen, und die kleinen Linien, damit die Figur entſtehe: man muß daher dieſen auch als einen allgemeinen Satz der Zeichnung anſehen: die Hauptlinien eines jeden Körpers müſſen anfänglich, und denn die übrigen, welche aus dieſen entſpringen hingezeichnet werden. Wenn man alſo einen Menſchen zeichnet; ſo müſſen überhaupt die Linien gezogen werden, welche ſeine Figur vorſtellen; denn werden erſt die Linien der gröſſern, und der kleinern Theile angezeiget: daher muß man jeden Körper und beſonders den menſchlichen richtig einzutheilen wiſſen. Man muß ſowohl das Verhältniß des ganzen zu ſeinen Theilen, als das Verhältniß der Theile unter ſich einſehen.

Wir haben immer Maaßſtäbe, wenn wir Linien ſicher nachzeichnen wollen, oder eine Figur der andern ähnlich machen. Es muß auch der Maler ſeinen gewiſſen Maaßſtab haben, nach welchem er das Bildniß des Menſchen gehörig eintheile. Die Eintheilung des menſchlichen Körpers iſt auf eine gewiſſe Art willkürlich;

lich; denn wir finden nie zween Menſchen, welche eine vollkommene gleiche Bildung miteinander haben: der Künſtler muß immer das ſchönſte wählen, denn die Kunſt iſt eine Nachahmung der ſchönen Natur. Nur iſt denn die Frage, welche Natur dem Zeichner ſchön ſeye.

Die Griechen übertrafen alle Völker in der Richtigkeit ihrer Begriffe, und ſo ſind ſie auch in dieſem Stücke unſere Lehrmeiſter, und verdienen den Vorzug. Wir ſehen die ſchönſten Verhältniße in ihren Statuen, ſie ſammelten von mehreren Menſchen einzelne Schönheiten. Sie ſetzten ſelbe zuſammen, und brachten ſie alle auf ein Bildniß, und erreichten die Vollkommenheit.

(Die Fortſetzung folgt.)

Artic. X.

Brief über die Einwohner der Geſtirn, und der Erde.

Mein Freund!

Wenn wir gute Weine haben, dann iſt es Spaß beym göldnen Mottoſumpa. Denn ſpazieren **Planeten**, **Fixſterne**, ewige **Sonnen** und ewige **Welten** ſo wie die Käfer und Mücken unter Gläſern ob Tafeln herum. Mein werther Freund! was würde **Euler**, der **Poskowicke**, der Aſtronom **Hell** und die großen Mathematicker lachen? — nur ſtill — Herentgegen wir bauen Monarchien dort oben auf unſern Köpfen. Auf der Erde ſind wir ſchon alle bis zum Niklas Klimm zur Philoſophen, und große Geiſter geworden. — O! GOtt, der Schöpfer aller Himmeln Gnade den Republicken in der **Milchſtraße**, dann dort muß es gute Käſe, wie in Holland ganz natürlich geben. — Ob Völker im Monde ſind? — ich weis es nicht — aber die Mathematick ſagt mir: der Mond ſey ohne Dunſtkreiſe — **hiemit ohne Luft**, folglich ohne Gewäſſer, und Fruchtbarkeit — So gehe der Monde heim — aber im **Saturn**, hier iſt ein Ring um ihn? auch das — was folgert ſich? wiſſen ſie den Urſprung des Dings? wie wollen ſie ſeine Einwohner behaupten? und wenn auch Leute darinn ſind, ſo werde ich rufen. **Laudate pueri Dominum**, dann ohne den Schöpfer ſind ſie nicht da, nicht möglich, und alles, was GOtt erſchuff, auch die Planeten ſind zu ſeinem Lob, zum Ruhm ſeiner Allmacht erſchaffen. — Halten ſie ein mein junger Herr! ſie wollen in einen Fixſtern aus dem Leibe fahren? im Ernſte? Sterben ſie zuvor, wie ein **chriſtlicher Philoſoph**, und ſtarker Geiſt ihren Leidenſchaften hier unter uns ab; umgürten ſie ſich mit dem Schwerd des Geiſtes: ſetzen ſie gleich itzt, als warmer Philoſoph den Helm zum überwinden auf — bilden ſie ſich zum Obſieger aller Laſter — ſo werden ſie Herkules unter uns, und eigentlich, der **große Geiſt** ſeyn, ſonſt würde auch ein kalter Planete ſie zu flatterhaft finden, und aus ſeinem Himmel ausſchlieſſen — Mein Herr! ich will Himmel auffahren nach meiner Philoſophie — ja auf — Himmel auf — denn das Wort Himmel ſagt mir ein **Paradieß der Auserwählten**, **einen Ort des ewigen Vergnügens** in meinem Schöpfer. Ha! daß der **Erdeball** nicht auf Stelzen ruhe, ſondern unter Geſtirnen frey hange! dieß wußte ich ſchon; aber daß die Einwohner der Planeten, wenn ſie ſind, auch ſo alberne Säze ſchwazen wie wir — dieß müßen ſie mir zuvor beweiſen — Mein Freund! ſo gar für die Ehre der Himmeln muß ich mich mit Phantomen ſchlagen, ſie quälen mich wie Vampiers. Ach! man greift es, daß Vorwiz nicht Vernunft ſey, und daß es Ungerechtigkeit, wenn man die Religion zum Richterſtul der Vernunft, und nicht die Vernunft zum Gericht der Religion zwingen wollte. Die heilige Religion bringt Lichter für die Finſternißen der Vernunft — die ſo beleichtete Vernunft iſt demüthig, und wirkend auf Reformation der Sitten — **Jeruſalem** ſchrieb gut: IX. Betrachtung von dem Verhältniße. „**Wenn der Enthuſiaſmus und die Philoſophie der Grund von der Unruhe, und Ruhe der Welt im ganzen und einzeln ſind; wer ſollen denn hierüber die Richter ſeyn! ohne Widerſpruch wiederum die Philoſophen. O lieber die alte Inquiſition behalten, als dieß neue Tribunal!**„ Adieu! ich küße ſie, ſie lieben doch die Redlichkeit, und deßwegen bin ich aufs neue

Ihr Diener.

Pro Nota. Dieſes gegenwärtigen und nachfolgenden Artikels halber wird hiemit angemerkt, daß die hierinn angeſetzten Venalienpreiſe keineswegs als obrigkeitliche Sätze und Taxen der Feilſchaften angeſehen werden müſſen; indem die Käufe und Verkäufe nur, wie ſie ſich auf den Markttagen von ſelbſt anbegeben, zuſammengetragen und bekannt gemacht werden.

Preiſe von allerley Victualien und Getreide, wie ſie in nachſtehenden Tagen waren.

Namen der Städt u. Märkt.	Märk.	Ochſen-Fleiſch.		Rind-Fleiſch.		Kalb-Fleiſch.		Schaaf-Fleiſch.		125 Eyer	Weißen-Bier.		Braun-Bier.		ſchmalz 1 tt.	1. kr. ſemel wiegt		ein Leib gut Rogenbrod um	wiegt			Mittere Getreid-Preis. Weiz Schä		Korn Schä		Gerſt Schä		Hab Schä	
	T.	kr	pf	kr	pf	kr	pf	kr	pf	fl.	kr	pf	kr	pf	kr	lo	qu	kr	tt.	lo	qu	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr
Abbach	5	5	2	4	—	4	—	—	—	27	3	—	2	2	14	11	1	6	6	—	—	8	30	5	20	5	—	3	30
Aichach	15	5	3	5	2	4	—	—	—	24	3	1	2	3	20	14	—	4	2	24	—	9	30	6	10	5	20	4	30
Aybling	15	—	—	5	2	5	—	—	—	25	4	—	3	—	13	8	3	4	2	21	—	10	—	6	30	5	15	3	40
Abenſperg	4	5	—	4	—	4	—	—	—	21	3	—	2	2	14	11	2	5	4	16	—	7	45	5	20	5	—	3	45
Braunau	6	5	—	4	—	4	2	4	—	24	3	1	2	3	16	8	—	6	3	20	—	8	15	5	—	4	55	—	—
Byburg	6	6	—	5	—	5	2	—	—	21	3	—	2	2	14	11	—	1	—	17	—	8	30	5	30	4	—	3	30
Cham	1	—	—	5	—	4	—	—	—	16	3	—	2	2	16	5	—	12	6	—	—	7	—	—	—	5	—	—	—
Deggendorf	4	5	—	—	—	5	—	—	—	21	3	—	2	2	16	7	2	5	2	18	—	7	30	4	20	4	—	2	41
Dietfurt	10	5	2	5	—	3	2	—	—	24	3	1	2	2	15	10	—	12	10	—	—	7	—	4	30	4	15	3	15
Dingelfing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding	14	5	3	5	1	3	—	—	—	30	3	3	2	2	14	11	1	5	3	12	—	8	—	5	15	5	—	3	30
Freyſing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedberg	14	—	—	—	—	—	—	—	—	18	3	1	2	3	18	8	2	4	2	26	—	10	45	6	30	5	50	4	40
Fridburg	3	5	—	4	2	4	—	3	2	18	3	—	3	—	14	8	1	4	2	16	—	9	—	4	30	4	20	3	30
Geiſenfeld	15	5	—	4	—	5	—	—	—	21	3	—	2	2	15	10	2	—	—	—	—	9	—	5	30	4	30	3	30
Kellheim	10	5	3	5	—	3	—	—	—	16	2	3	2	2	16	10	3	10	7	16	—	7	30	5	—	—	—	3	35
Landſperg	15	—	—	—	—	—	—	—	—	24	3	2	2	3	15	8	—	4	1	14	—	11	15	6	50	6	30	4	30
Neuenötting	18	5	—	4	2	5	—	3	2	36	3	3	2	3	14	9	—	8	7	—	—	8	30	5	18	4	—	3	2
Neumarkt	8	—	—	4	2	4	—	—	—	24	3	2	2	3	12	11	—	3	2	16	—	9	—	6	—	4	—	3	24
Neuſtadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Paſſau	14	4	2	4	—	3	—	—	—	21	2	2	2	3	15	7	2	12	9	4	—	8	—	5	—	4	15	3	15
Pfaffenhofen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plätling	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reichenhall	17	6	—	5	2	4	—	—	—	18	3	1	3	—	16	6	—	12	8	—	—	10	30	6	36	5	20	4	12
Regenſpurg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rhain	5	5	3	5	—	3	—	—	—	28	3	2	2	3	19	9	3	4	2	30	—	9	30	6	20	4	45	3	40
Ried	31	5	—	4	2	5	—	4	—	18	3	2	2	3	17	9	—	6	3	16	—	9	—	4	46	4	—	3	45
Roſenheim	11	5	3	5	1	3	—	—	—	24	3	3	3	—	15	9	2	4	1	29	—	10	30	6	12	5	—	3	40
Rottenburg	1	5	3	5	1	3	—	—	—	24	3	1	2	2	15	11	—	4	3	4	—	7	—	5	15	4	—	3	—
Schärding	10	5	—	5	—	4	—	3	—	27	3	—	2	3	15	3	4	4	1	—	—	8	—	4	48	4	—	2	45
Schongau	7	5	2	5	1	5	2	—	—	15	2	3	2	—	16	6	1	8	3	28	—	12	30	7	30	6	10	4	—
Stadt am Hof	1	5	3	—	—	5	—	—	—	21	2	3	2	1	15	9	3	3	2	16	—	7	—	4	45	4	30	3	30
Tölz	5	6	1	5	2	4	—	4	2	21	4	1	2	3	14	—	—	—	—	—	—	10	—	6	30	—	—	3	45
Traunſtein	7	5	2	5	—	4	—	—	—	24	3	—	2	3	15	9	1	4	2	19	3	9	24	6	12	4	24	3	12
Troſperg	2	—	—	4	2	3	2	—	—	27	3	2	2	3	1	8	1	4	2	18	3	9	—	6	30	4	3	3	—
Vilshofen	13	4	3	4	—	3	—	—	—	30	2	3	2	3	16	12	—	6	4	8	—	7	30	4	26	4	45	3	10
Waſſerburg	6	6	—	5	—	3	2	—	—	24	3	2	2	3	15	7	3	8	5	—	2	9	40	7	30	5	30	3	40
Zwieſl	8	4	—	3	2	4	—	—	—	24	2	3	2	2	16	7	2	6	4	—	—	8	—	5	—	5	—	3	40

Venalien und Victualien.	Zahl Maß u. Gewicht.	München d. 28 März			Landshut d. 7 März.			Straubing d. — —			Burghauſ. d. 18 März.			Ingolſtadt d. 8 März.			Amberg. d. 8 März.		
		fl.	kr.	d.	fl	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.
Waizen mittler Preis.	1. Schäſ.	9	30	—	8	—	—	7	25	—	8	30	—	8	40	—	7	30	—
Korn mittlere Preis.	1. Schäſ.	6	30	—	5	—	—	4	50	—	5	15	—	5	25	—	4	40	—
Gerſten mittlere Pr.	1. Schäſ.	5	45	—	5	—	—	4	—	—	4	—	—	4	50	—	5	—	—
Haber 7. Metzen.	1. Schäſ.	4	—	—	3	15	—	3	—	—	3	—	—	4	15	—	3	30	—
Semmelmehl.	1. Metz.	1	58	—	1	28	—	—	—	—	1	52	—	1	30	—	1	23	2
Ordin. Waitzenmehl.	1. Metz.	1	26	—	1	12	—	—	—	—	1	20	—	—	54	—	1	6	2
Roggenausſchlag.	1. Metz.	1	16	—	—	56	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	50	—
Ordin. Roggenmehl.	1. Metz.	1	14	—	—	41	—	—	—	—	—	—	—	—	40	—	—	40	—
Ochſenfleiſch.	1. Pfund.	—	6	1	—	5	2	—	5	2	—	5	1	—	6	1	—	5	—
Rindfleiſch.	1. Pfund.	—	5	3	—	5	—	—	—	—	—	4	2	—	5	3	—	5	—
Kalbfleiſch.	1. Pfund.	—	5	—	—	4	—	—	5	—	—	5	—	—	4	—	—	3	2
Schaffleiſch.	1. Pfund.	—	4	—	—	—	—	—	4	—	—	3	2	—	—	—	—	—	—
Schweinfleiſch.	1. Pfund.	—	6	—	—	6	—	—	6	—	—	6	—	—	6	—	—	6	—
Gänſe.	1. Stuck.	—	30	—	—	36	—	—	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Enten.	1. Stuck.	—	15	—	—	15	—	—	24	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—
Kapaun oder Koppen.	1. Stuck.	—	36	—	—	30	—	—	36	—	—	36	—	—	40	—	—	—	—
Hennen.	1. Stuck.	—	15	—	—	14	—	—	18	—	—	15	—	—	20	—	—	15	—
Junge Hünner.	1. Paar.	—	30	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hechten.	1. Pfund.	—	32	—	—	18	—	—	20	—	—	20	—	—	20	—	—	16	—
Karpſen.	1. Pfund.	—	12	—	—	16	—	—	12	—	—	16	—	—	15	—	—	8	—
Schmalz.	1. Pfund.	—	16	—	—	14	—	—	14	—	—	15	—	—	17	—	—	17	—
Butter.	1. Pfund.	—	16	—	—	17	—	—	16	—	—	14	—	—	16	—	—	11	—
Eyer.	50. Stuck.	—	25	—	—	20	3	—	22	—	—	20	—	—	25	—	—	25	—
Weiß-Weitzenbier.	1. Maaß.	—	3	1	—	3	—	—	3	1	—	3	1	—	3	—	—	2	2
Braunbier.	1. Maaß.	—	3	—	—	3	—	—	2	3	—	2	3	—	2	3	—	2	—
Bierbrandwein.	1. Maaß.	—	16	—	—	14	—	—	16	—	—	14	—	—	14	—	—	16	—
Baumöl.	1. Pfund.	—	24	—	—	25	—	—	30	—	—	24	—	—	28	—	—	24	—
Leinöl.	1. Pfund.	—	11	—	—	11	—	—	16	—	—	10	—	—	12	—	—	15	—
Unſchlittausgeſchmolz.	1. Centen.	19	—	—	17	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Unſchlittkerzen	1. Pfund.	—	13	—	—	12	—	—	12	2	—	12	—	—	14	—	—	13	—
Det. Baumwolltacht.	1. Pfund.	—	14	—	—	13	—	—	14	—	—	13	—	—	—	—	—	20	—
Seiſe.	1. Pfund.	—	11	—	—	12	—	—	11	2	—	11	—	—	12	—	—	16	—
Salz.	1. Metz.	—	—	—	—	32	—	1	25	—	1	—	—	1	45	—	2	—	—
Buchenholz.	1. Klaſt.	5	—	—	6	—	—	6	15	—	3	30	—	4	15	—	—	—	—
Eichenholz.	1. Klaſt.	4	24	—	—	—	—	—	—	—	2	40	—	—	—	—	—	—	—
Birkenholz.	1. Klaſt.	4	—	—	4	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Feichtenholz	1. Klaſt.	3	—	—	3	10	—	4	—	—	2	20	—	3	20	—	4	—	—

Jede Klaſt. zu 36. Sch. im □ Scheiderlänge 3½. Schuh.	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.
Ein Kreutzer Semmelbrod wiegt	—	9	1	—	10	1	—	—	—	—	8	3	—	—	—	—	—	—
Ein 4. Kreutzerleib Weißrogg.	2	13	2	2	28	—	—	—	—	3	5	2	—	—	—	—	—	—
Ein Groſchenwecken.	—	27	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ein 6. Kreutzerleib.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ein 8. Kreutzerleib.	4	5	—	—	—	—	—	—	—	6	11	—	—	—	—	—	—	—
Ein 12. Kreutzerleib Hausbrod.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 12. April 1777.

Artic. II.

a) Feilſchaften.

Beym ſogenannten Filſerbräu in der Weinſtraſſe ſind noch die ſchon vorhin bekannte, und approbirte Nachtlichter zu bekommen, welche nach Belieben in einem Zimmer ohne mindeſten Rauch, oder Dampf mit 2 Pfenning Baumöl die ganze Nacht über brennen. Das Paquet mit 365 Stücken auf ein ganzes Jahr, nebſt der Maſchine koſtet 45 kr. auf ein halbes Jahr 24 kr. oder ſonſt das 100 um 15 kr.

b) Andreas Franz Glatzl Pappierer zu Märing biethet dem innländiſchen Publikum 70 Ballen weiſſes Druckpappier a 10 fl. — 70 detto ſchwarzes zu 8 fl. item 60 Ballen Einſchlagpappier a 6 fl. feil.

Artic. III.

a) Edictal-Citation.

Es wurde allſchon im Jahre 1742 folglich vor allbereits 35 Jahren in den damalig vorgeweſt baieriſchen Kriegsläufen Gregori Ecker ein lediger Bauersſohn von Reimpoltenreith hieſig hochgräfl. Taufkirchlichen Herrſchaftsgericht unter das churfl. löbl. General Graf Minuciſch. Infanterieregiment als ein Capitulant abgegeben, ohne daß von ſelben auf vielfältiges Nachforſchen bis zeither was mehr zu erfragen war, mithin zuvermuthen, er werde mit Tod abgegangen ſeyn. Nachdem aber deſſen legitimirte Befreundte, um Ausfolgung des von ihm Gregori Ecker auf dem ¼ Hof zu gedachten Reimpoltenreith zu ſuchen habenden väter- und mütterlichen Erbguts, das wiederholte Anſuchen geſtellet, man aber gleichwohl nicht verſichert iſt, ob mentionirter Fouſilier Gregori Ecker annoch im Leben oder vielleicht nähere Anverwandte, und Leibserben ſich vorfindig zeigen; Als hat man Herrſchaft Gerichtsſeits für nothwendig erachtet, ehe und bevor den Gregori Eckeriſchen Erbsintereſſenten in ihrem Geſuch willfahret werde, ihn Fouſilier Gregori Ecker, oder allenfalls deſſen rückgelaſſene Leibserben hiemit Edictaliter vorzuruffen, daß ſich ſelbe von Zeit eines ½ Jahrs bey allhieſigem Herrſchaftsgericht entweders perſönlich ſtellen, oder von deſſen Aufenthalt eine ſichere Nachricht um ſo gewiſſer ertheilen ſolle, als man auſſerdeſſen, und nach Verfluß obbeſtimmten Termins, deſſen nächſten Befreunden, gegen gebührends leiſtender Caution, das Erbgut ausfolgen laſſen wurde. Aktum den 10ten März An. 1777.

Hochgräfl. Taufkirchſ. Herrſchaftsgericht Engelburg.

Nachricht.

b) Es iſt wiederum eine ganz neue Parthie der von dem durchl. Churhaus Baiern höchſt- und gnädigſt privilegirt- und approbirten Dr. Hoffmanniſchen einzig ächten Medikamenten bey dem churfl. und herzogl. Kammerdiener Karl Philipp Ebſter, wohnhaft in der Reſidenzſtraße angelangt, und zu haben als: 1) Der rothe Lebensbalſam, das Glas à 24 kr. 2) Der weiße Cordial, oder ſogenannte allerfeinſte Augsburger Balſam, das Glas à 15 kr. 3) Die engliſche Rhabarbaraeſſenz, à 15 kr. 4) Der Bruſt- und Blutreinigende Geſundheitsthee, das Paquet à 10 kr. und 5) Das ſogenannte rothe halliſche Pulver, das Glas à 15 kr.

NB. Geld und Briefe werden poſtfrey erbetten.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 29ten März 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	10	30	9	30	8	30	832
Korn.	6	30	6	15	6	—	688
Gerſte.	6	—	5	45	5	30	615
Haber.	4	30	4	—	3	30	464

Den 5 April.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäffl.
Waizen.	11	—	10	—	9	—	819
Korn.	7	—	6	30	6	—	492
Gerſte.	6	15	6	—	5	30	486
Haber.	4	30	4	15	4	—	331

b) Brodſatz in München vom 4ten April. bis 4ten May. 1777.

	tt.	Loth.	Qtl.
Eine Kreuzer-Semmel muß wägen	—	9	—
Ein Spitzwecken um 1. kr.	—	9	—
Ein Paar Röggel von Roggenmehl um 1. kr.	—	14	—
Ein Groſchen-Wecken	—	27	—
Ein deto von Röggeltaig	1	10	—
Ein 4. kr. Laib Roggenbrod	2	18	—
Ein 8. kr. Laib	5	4	—

c) Mehlſatz alda vom 4ten April. bis 4ten May. 1777.

das Viertel.	fl	kr.	pf.
Mundmehl	1	23	—
Semmelmehl	—	59	—
Ord. Waitzenmehl	—	43	—
Einbrennmehl	—	27	—
Riemiſch	—	38	—
Backmehl	—	32	—
Nachmehl	—	8	—
Gries, feiner	2	—	—
Gries, ordinare	1	28	—
Feine gerollte Gerſte	2	20	—
Mittere detto	1	45	—
Ordinare detto	1	24	—
Hendelmehl	—	35	—
Erbſen, ſchöne	1	15	—
Mittere detto	1	5	—
Breun	1	52	—
Linſen	1	20	—
Haiden	—	32	—
Hanfkörner	1	20	—
Schmalz, das Pfund	—	15	—
Schmer detto,	—	14	—

Artic. V.

Handlungsnachrichten.

Warſchau. Die Schatzkommiſſion hat, wie man es vorher geſehen hatte, die Verwaltung von den Tabackseinkünften endlich ſelbſt übernommen. Zur gewünſchten Vermehrung der öffentlichen Einkünfte wird eine Auflage auf den ausländiſchen Taback beytragen, die den Vortheilen gleich kömmt, welche der Jude Salomon David, genannt Königsberger, von dieſem Pachte zu ziehen Hoffnung gab. Indeſſen werden Fabriken von einheimiſchen Taback von der Kommiſſion errichtet werden, der mit der Zeit ſtatt des ausländiſchen dienen kann. Es können auch dadurch viele Mitbürger und beſonders diejenigen (welche mit den Ausländern dieſen Pacht haben übernehmen wollen) auf eine nützliche Art beſchäftiget werden.

Artic. VII.

Zur Hauswirthſchaft.
Wider den Wurm am Finger.

Herr Come hat uns ein Mittel angegeben, dem Nagelſchwür oder ſogenannten Wurm am Finger (panaris) vorzubeugen und ſolchen geſchwind zu heilen. So bald man Urſache hat, ein ſolches Geſchwür zu befürchten, muß man den Finger in warm Waſſer tauchen, in welches man Extractum Saturni und Brantewein, von jedem eine Unze auf eine Maaß, gethan hat. In dem Falle, wenn man keinen Extractum Saturni noch Brantewein haben könnte, ſo müßte man ſich einer Handvoll gemein Küchenſalz und eines halben Glaſes Weineßig bedienen und mit der Hand den kranken Theil in dieſem Bade eine Stunde lang, Morgends und Abends, vor dem Eſſen recht reiben und zugleich ein mit einem in vier Stücke zerſchnittenen Apfel oder einer Handvoll Schooßwurz, ein wenig Süßholz oder Gerſtengraupen geſottenes Waſſer warm trinken. Nachdem man den Theil auf dieſe Art gerieben hat, deckt man den Schaden mit Brodbroſamen, die in Waſſer gekocht worden ſind, zu, und wenn man alle dieſe Mittel zween Tage lang genau und richtig gebraucht hat, ſo macht man der Länge nach einen recht tiefen Einſchnitt in den Schaden ſelbſt oder auch darneben, giebt aber dabey wohl acht, daß die Sennen und die Flechſen nicht verlezt werden und ſteckt hierauf den kranken Theil wieder in das nämliche Bad. Man muß ihn, ſo wie zuvor reiben, ſo lang als Blut läuft, nach die-

ſem

ſem deckt man den Schaden wieder mit dem nämlichen Aufſchlag zu. So oft man ſich an einem Finger geſtochen hat, muß man es bluten laſſen, den Finger ins Waſſer ſtecken und reiben und wenn man 24 Stunden hernach Stechen oder ſonſt ſtarke Schmerzen ſpüret, ſo braucht man die ſo eben angezeigten Mittel, um dieſem Uebel vorzubeugen, aus welchem ſchon die gefährlichſten Folgen entſtanden ſind.

Artic. VIII.
Künſte und Wiſſenſchaften.

a) **München.** Den 1 April hat die Churfürſtliche Akademie der Wiſſenſchaften alhier das auf den 28 verwichenen Monaths gefallene höchſterfreuliche Geburtsfeſt Sr. Churfl. Durchl. in Baiern ꝛc. ꝛc. mit den gewöhnlichen Solennitäten gefeyret. Bey welchem der Churfürſtl. geiſtliche Rathsſekretär Hr. Peter Paul Finauer eine wohl verfaßte Rede von dem wahren Gebrauche der Geſchichte gehalten hat.

Die hiſtoriſche Claſſe hat im vorigen Jahre die Frage aufgeworfen: **Da Baiern nach der Entſetzung des Herzogs Taſilo vom Kaiſer Karl dem Großen nur lauter Grafen und Markgrafen zur Verwaltung anvertrauet worden: ſo entſtehet die Frage: in wie viel Graf-oder Markgrafſchaften wurde ſelbes damals vertheilt? Wo waren die Lage jeder derſelben? Was läßt ſich von ihren Beſitzern ſagen? Wann wurde der erſte Herzog wieder aufgeſtellt, und wer war dieſer?** Der Preis wurde einhellig der Abhandlung mit dem Denkſpruche: Poſteris & antiquitate memoria rerum cognitio repetenda eſt, zugeſprochen. Nach Eröffnung des verſchloſſenen Zettels fand man, daß der Herr. P. Romanus Zierngibel Bibliothekarius in dem Reichsſtift zu St. Emmeram in Regensburg der Verfaſſer davon ſey. Der Schrift mit der Deviſe: Dimidium, qui cœpit, habet, wurde ihrer Vortreflichkeit wegen, ein Acceßit von der akademiſchen groſſen ſilbernen Medaille zugeſprochen. Sie gehört dem Herrn J. D. Kulmann der Rechten Doktor und Lehrer der Geſchichte der Herrſchule zu Heidelberg.

Auf das Jahr 1778 legt ſie folgende Frage vor: **Was für Rechte, Vorzüge und Vortheile hatte das Mundiburdium, Advocatia, oder das Schutz-und Schirmrecht über die Biſchöfe, Klöſter und Kirchen in Baiern vom Jahre 900 bis zum Ausgange des dreyzehenden Jahrhunderts? Wie haben dieſe Advokaten ihr Amt verwaltet, und wann hörte ſelbes auf, das alte Anſehen zu haben.**

Die philoſophiſche Claſſe hat im vorigen Jahre die Frage vorgelegt: **Giebt es zwiſchen der elektriſchen und magnetiſchen Kraft eine wahre phiſikaliſche Analogie? und wenn dieſes erprobet wird, ſo fragt ſichs, ob, und wie dieſe Kräfte auf die thieriſchen Körper wirken?** Dieſe Frage hätte durch eigentlich zu dem Ende angeſtellte Verſuche erörtert werden ſollen. Weil aber keine aus den eingeſchickten Schriften die Sache ſo ausgearbeitet hat, daß ſie den Preis erhalten könnte: und die Akademie über dieſe wichtige Frage noch verſchiedene zur Beförderung der Naturlehre nützliche Entdeckungen hoft: ſo hat ſie dieſelbe noch einmal für das Jahr 1778 aufzuwerfen für gut befunden. Die Abhandlung mit dem Vorſpruche: **Wir wiſſen ſeiner Werke viel, aber noch viel größere ſind uns verborgen**: und die mit dem Wahlſpruche: Senſus eſt alicujus eſſentiæ. welche viel gelehrtes und nützliches in ſich halten, hat die Akademie jede mit einer goldenen Medaille von 10 Dukaten beehret. Die erſte gehört dem Hrn. Lorenz Hübner, Profeſſor der Sprachlehre zu Burghauſen.

Die Zweyte dem Hrn. P. Celeſtinus Steiglener Profeſſor der Mathematiques in dem Reichsſtift St. Emmeram in Regensburg.

Der Preis von jeder dieſer Fragen beſtehet in der gewöhnlichen Medaille von 50 Dukaten.

Mit Genehmhaltung ihres Durchleuchtigſten Stifters wirft die Akademie aus den ſchönen Wiſſenſchaften folgende Frage auf: **Welchen Einfluß hatte die Dichtkunſt in den erſten Zeiten auf die Sitten der Völker? welchen hat ſie jetzt?** Die beſte Schrift darüber wird mit einer goldenen Medaille von 10 Dukaten belohnet werden.

Die Schriften müſſen mit verſchloſſenen Namen, und ſelbſt beliebigen Deviſen in deutſcher, franzöſiſcher oder lateiniſcher Sprache bis Ende Decembris 1777, und zwar die Hiſtoriſchen an Herrn Sekretär Anton Johann Lybowsky; die Philoſophiſchen und die aus den ſchönen Wiſſenſchaften aber an Hrn. Ildefons Kennedy eingeſendet werden. Die ſpäter einlaufenden werden nicht zum Concurs gelaſſen.

b) **Aufgabe und Anfragen.** 1) Von einem vornehmen märkiſchen Edelmann ſind 20 Dukaten oder 55 Thlr. in Golde auf Beantwortung folgender Aufgabe ausgeſezt worden: Was iſt überhaupt das Epidemiſche in den eigentlich ſogenannten Epidemien? Iſt es ein einziger allgemeiner Stoff, der durch Modifikation zu dieſer oder jener ſpecifiken epidemiſchen Materie wird? Entſtehet dieſer Urſtoff urſprünglich in der Luft, oder in den thieriſchen Körpern? Worinn beſtehen die Modifikationen, die den epidemiſchen Urſtoff ſpecifik machen? Kann man durch Beobachtungen darthun, daß Infuſionsthierchen entweder den epidemiſchen Stoff ſelbſt ausmachen, oder ihn nur ſpecificiren?

Dieſe Frage kann zwar an ſich nicht als ganz neu betrachtet werden, da man ſchon vielerley Unterſuchungen darüber angeſtellet; ſie ſcheint aber bis jezo noch ſo wenig entſchieden zu ſeyn, daß man weitere Nachforſchung nach dem eigentlichen Stoff der verſchiedenen Epidemien wohl nicht für überflüßig halten darf. Zu Entwickelung der Frage iſt wetteifernden Gelehrten völlige Freyheit in Ausarbeitung ihrer Aufſätze gelaſſen, und ihnen auf keine Weiſe die Bahn, worauf ſie gehen möchten, vorgeſchrieben oder beſtimmt. Die Beurtheilung der einlaufenden Aufſätze, deren Verfaſſer in einem verſiegelten Papier ihre Namen und Deviſen beſonders beyzulegen haben, hat der Stifter des Preißes der Geſellſchaft naturforſchender Freunde. in Berlin, die Auszahlung deſſelben aber dem Hrn. D. Martini daſelbſt aufgetragen, an welchen auch die Abhandlungen deutſch, deutlich und leſerlich geſchrieben, bis zu Anfange des Märzes des 1778ſten Jahres poſtfrey eingeſendet werden.

2) Worinnen beſtehet der wahre Nutzen von Abſingung der Kirchenlieder, von Schülern oder ſogenannten Currendanern, auf den Straßen? Nützlich ſollte wohl dieſe Abſingung eingerichtet werden können, wenn auch gleich izt die Sache einigen anſtößig oder ohne Nutzen vorkommt; aber auf welche Art?

3) Da in einer gewiſſen Gegend des leipziger Kreißes in dieſem Jahre das Verkalben des Rindviehes faſt allgemein geweſen, und die Urſache und Widerſtehungsmittel dem Publico zum größten Nutzen gereichen könnte, wenn ſolche mittelſt dieſes Blatts mitgetheilet würden. Alſo hat man die Veranlaſſung dazu geben, und Wirthſchaftserfahrne um ihre Meynung bitten wollen. Auch erbittet man ſich die aus Erfahrungen entnommene Hilfsmittel in dieſſortiges Intelligenzkomtoir einzuſenden.

c) **Anzeige der Lehrſtunden**, welche in dem Sommer halben Jahre 1777 auf der churfl. hohen Kameralſchule zu Lautern gehalten werden.

Die Naturlehre wird Herr Profeſſor **Sukow** zwey Monath lang, fünf Täge in der Woche, täglich 3 Stund Morgens von 7—8, von 9—10 und Nachmittags von 3—4 Uhr nach ſeines Herrn Vaters Entwurf einer Naturlehre mit den nöthigen Verſuchen vortragen. Hierauf wird er

Die Scheidekunſt ebenfalls zwey Monath lang zu den nämlichen Stunden über Herrn **Erxlebens** Anfangsgründe der Chemie lehren, und die erforderlichen Verſuche in dem chemiſchen Laboratorio anſtellen. Endlich wird der nämliche

Die Landwirthſchaft zwey Monath lang zu den nämlichen Stunden über **Beckmanns** Grundſätze der deutſchen Landwirthſchaft leſen.

Die Naturgeſchichte wird Herr Profeſſor **Sukow** alle Tage Morgens von 11—12 und zwar das Thierreich nach **Erxleben**, die Mineralogie nach Scopoli, und die Botanick nach ſeinem eigenen Lehrbuch vortragen.

Die Finanzwiſſenſchaft wird Herr Hofrath **Schmid** ebenfalls fünf Täge in der Woche täglich zu drey Stunden Morgens von 7—8, von 9—10 und von 11—12 nach des Herrn von **Sonnenfels** Werke dritten Theile vortragen: und hernach

Die Staatswirthſchaft zur nämlichen Stunde

Stunde zwey Monath lang über **Achenwals** Staatsklugheit nach ihren erſten Grundſätzen leſen.

Die Theorie der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften wird Herr Profeſſor **Melzheimer** alle Montag zwey Stunden nach **Linders** Lehrbuch erklären.

Im Franzöſiſchen geben Herr **Kaſtillon**; im Zeichnen Herr **Weiſer**, und im Rechnen Herr **Kraft** auf Begehren den verlangten Unterricht.

Die geſellſchaftliche Bibliothek wird alle Montag und alle Donnerſtag Abends von 5 bis 7 Uhr geöfnet, und hat jeder daſelbſt einen freyen Zutritt.

d) **Guſtav Auguſt Heinrich Barons von Lamotte**, königl. preußiſchen Kriegs- und Domainenraths, Vorſchläge zur Abfuhr der Unreinigkeiten auf den Straſſen und Gaſſen in einer groſſen und volkreichen Stadt; nebſt einem Anhange von der Schädlichkeit der Bebauung und Beengung des Seitenpflaſters an den Häuſern. 8vo Göttingen, bey Dietrich.

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

a) **München**. Am verwichenen Grünendonnerstag ward in höchſter Gegenwart unſerer durchleuchtigſten Herrſchaften die gewöhnliche Fußwaſchung an 12 armen Männern und ſogenannten Apoſteln mit hergebrachten Ceremonien verrichtet. Von dieſen 12 Greiſen, waren 3 von 82. 84. und 85. — 2 von 86 — 1 von 88. — 2 von 90, und endlich der älteſte Jakob Dirr, zu Pöcking gebürtig, von 100 Jahren. Dieſe Männer bringen alſo ein Alter von 1038 Jahren zuſammen.

b) In der Kalkgrube zu Buchenau, Heſſendarmſtädtiſchen Amts Biedenkopf wird eine Art Steine gefunden, die mit dem Speckſtein oder der creta hiſpanica übereinzukommen ſcheint. Man kann allerley künſtliche Figuren, Bruſtbilder, Kugelformen daraus verfertigen. Der Stein ſieht ſilberfärbigt aus, läßt ſich ſehr bequem und zart ſchneiden, nimmt Politur an, dauert im Feuer, und löſet ſich im Waſſer ſandartig auf. *

* Sollte man in Baiern und der obern Pfalz dergleichen auch ausfindig machen: erbittet man ſich davon Nachricht aus. Es ſind gewiß noch viele wichtige Produkte in unſeren Boden vergraben, die dem Forſchungsgeiſt unſerer Zeiten aufbehalten worden ſind.

c) Der bekannte Kapitain **Coocke** hat auf ſeiner leztern Reiſe entdeckt, daß das gefrorne Seewaſſer, wenn es wieder aufgelöſt worden, ſein Salz verliert, und als ein gutes ſüßes trinkbares Waſſer gebraucht werden kann. Er war 4 Monathe zwiſchen dem Vorgebürge der guten Hoffnung und Neuſeeland, in der kalten ſüdlichen Zone, ohne friſches Waſſer, und erhielte ſich und ſein Volk mit zerlaſſenen aufgehauten Seeeis friſch, und geſund.

d) **Zu Rom** iſt die von dem berühmten Mathematiker, P. Gaudio Scolopio, verfertigte Maſchine zu leichterer Auslöſchung der Feuersbrünſte mit vielem Beyfall aufgenommen und an einem öffentlichen Orte in Verwahrung gebracht worden.

Artic. X.

Baieriſche Litteratur.

a) **Burghauſen.** Allda iſt gedruckt bey Leopold Klatzinger, churf. Regierungs- und churbaieriſchen Landwirthſchafts Geſellſchaft Buchdrucker, und zu finden in **München** bey Joh. Nepomuck Fritz Buchhändler unter dem ſchönen Thurme: **Abhandlung von der unentbehrlichen Nothwendigkeit der ſämmtlichen Kameralwiſſenſchaften in einem weiſen Staate. An dem erfreulichſten Geburtsfeſte Sr. churfürſtl. Durchleucht in Baiern ꝛc. ꝛc. abgeleſen von Ignatz Hübner, beyder Rechte Licentiate, und auf der churf. hohen Univerſität zu Ingolſtadt Repet. Publ. der freyen Künſte und Weltweisheit Doktor, der Geſellſchaft ſittlich- und landwirthſchaftlicher Wiſſenſchaften zu Burghauſen wirklichen Mitgliede, den 28ten März im Jahre** 1777. in 4to.

Dieſer Abhandlung iſt nachgedruckt eine **von einigen allgemeinen Krankheiten der**

Pferde und den täglich bey derer Heilung ſich hier zu Lande äuſſernden Fehlern aus eigenen Erfahrungen, und Prüfungen geſchrieben von Leopold Freyherrn von Hartmann, des königl. ſchwediſchen hohen Vaſa-Ordens Ritter, Sr. churfl. Durchleucht zu Pfalz adelichem geheimen Rathe, Sr. herzogl. Durchleucht zu Würtenberg wirklichem Kammerer, churfürſtlich-baieriſchen Regierungsrathe, und beſtändigen Vicepräſidenten der Geſellſchaft ſittlich- und landwirthſchaftlicher Wiſſenſchaften zu Burghauſen, verſchiedener hohen Akademien, und Geſellſchaften Mitgliede.

b) Ein von Herrn Franz Joſeph Oswald Sr. churfürſtlichen Durchleucht in Baiern Hof-Medico, Garniſons und erſtem Stadt-Phyſico in Straubing verfaſtes mediciniſches Werk, wird dem Publikum beſtens empfohlen, ſub Titulo: „Abhandlung von den in Baierlande „meiſt herrſchenden Vorurtheilen und „der menſchlichen Geſundheit höchſt „ſchädlichen Fehlern, von der Weiſe die „Geſundheit zu erhalten, den Krank„heiten vorzubauen, und dieſelbe ſicher „mit wenigen Unkoſten zu heilen, mit „einem Anhange von der Hebammen„kunſt.“ Gedruckt München 1776. 816. S. in 8vo. Da dieſes Werk in dem erſten Theile die beſte Weiſe enthält, die ſo erwünſchte edle Geſundheit zu erhalten, um zu hohen Lebensjahren gelangen zu können, und zugleich die herrſchenden Vorurtheile und Fehler, die der Geſundheit hinderlich, und die Urſachen der Krankheiten, ja ſelbſt der Kürze unſers Lebens ſind, beſtreittet; in dem zweyten Theile aber neben einer allgemeinen Einleitung zur Hebammenkunſt behandelt, wie man den Krankheiten vorbauen, und dieſelbe ſicher mit geringen Unkoſten heilen könne: ſo läſt ſich ganz und gar nicht zweifeln, daß ein ſolches Buch dem Publikum und jedermann, wer ſich deſſen bedienet, ſonderbar aber jenen Perſonen, welche auf dem Lande wegen Entlegenheit der Ortſchaften nicht allemal gleich einen wahren Arzt haben können, den gröſten Nutzen verſchaffen werde. Von darum ſollen ſich dieſes die Landbader vorzüglich zu Nutzen machen, wie die dieſem Werke vorwärts gleich nach dem Titelblatt eingerückte Approbation im Ueberfluße darthut. Dieſe, und die in dem Buch angeführte bewährte Autores ſollen uns von der Vortreflichkeit und dem Nutzen dieſes mit ſtrenger Prüfung ausgearbeiteten gelehrten Werkes hinreichende Zeugniße ſeyn. Der Herr Verfaſſer hat wiederum von Neuem jenes Lob verdienet, welches ihm ſchon vor 8 Jahren wegen eines in lateiniſcher Sprache verfertigten mediciniſchen Werkes auch ſogar von den ausländiſchen Gelehrten zuerkannt worden iſt, nämlich, daß der Verfaſſer eines ſolchen Werkes ungezweifelt die genaueſte Bekanntſchaft mit den erſten mediciniſchen Autoren beſitzen müſſe. Das oben angezogene Werk iſt zu finden in **München** bey Frau Mayrinn verwittibten Stadtbuchdruckerinn, in **Landshut** bey Herrn Schönſäßl Buchbinder, und zu **Straubing** bey Herrn Blaudeck Buchbinder. Beyde Theile kommen in dem Preiſe nur auf einen Gulden zu ſtehen, ſie würden freylich nach dem ordentlichen Büchertaxe über zween Gulden zu ſtehen kommen, wenn nicht eine hochlöbl. Landſchaft ſelbſt dieſes Werk auf dero Köſten zum allgemeinen Nutzen des Publikums, unter die Preße zu befördern geruhet hätte. *

* Uns freuet es allemal, wenn wir ſo gemeinnützliche Werke, zum Zeugniß, daß es unſern Landesbrüdern am Genie und Einſicht gar nicht fehlet, bekannt machen, und die Großmuth der Väter des Vaterlands, die ſie den eigenen Landskindern zuſtieſſen laſſet, um andere zu erwecken und aufzumuntern, anrühmen können. Es iſt offenbar und allgemein bekannt, daß die Genie, wie die Gartenpflanzen ihre Pflege haben ſollten. Daß ohne deren oft die beſten Köpfe unter dem Unkraut erſticken und verſchimmeln, oder, wenn ſie noch gelitten werden wollen, ſich bis zum Ermüden unter die pöbelhaften Geſinnungen herab laſſen müſſen.

c) Ueber Fleiſch und Blut.

Mein Freund!

Noch muß ich lachen. — ſie müſſen **meinen Traum aller Träume**, wie **Daniel** ausdeuten. — Bey nahe rauf' ich beym göldnen Mottoſumpa mit Philoſophen über Tiſche.

O!

O! daß dieſe Herren nichts wenigers, als **Boetius**, **Thomas Morus**, **Origenes**, **Tertullian**, **Lactanz** ꝛc. ſeyn — das weis ich ſchon — aber wenn dieſe arme philoſophiſche Vampiers nur die Tugenden des **Konfutz**, des ſtarken Geiſtes **Kato**, und **Plato** mitbrächten, ſo würde unſere Wirthinn nicht ihre Töchter vorſichtig einſperren müßen, wenn ſie, die Sophen kommen — voller Fleiſch und Blut, oft ohne Vernunft, und Geiſte ſind ſie, als wären ſie Wilde aus Amerika. — oft dachte ich: gute Nacht, lieber **Monteſquieu** mit deinem L' eſprit des loix und mit dem Klima der Sitten — an meinem kalten, gegen den Polus 48 Grade liegenden Tiſche ſind' ich Sitten für **Kanada**, für den Aequator — für Mexico, Algier, und Fetz — Ha! noch nicht Menſchenfreſſer — aber Liebhaber.

Freund! wie doch Fleiſch und Blut träumen kann — ich träumte im Ernſte, daß ich in Mitte der Statuen für unſre Zukunft wäre, — der Tempel war, wie der Tempel der **Diana** zu Epheſus — der Geiſt des Sokrates langte die Perücke mit Haarbeutel vom Kopfe der Statue des Herrn von Voltaire ab — Hier lachten alle Statuen — ſogar **Kato** — Er brachte die Perrücke zum Kopf des **Komfutzes** — Pfui! ſchrie dieſer — und Voltaire machte Falten, als wenn er gegen die Gelehrten ſeiner Zeiten ein Cyniker werden wollte. **Sokrates Damon** gieng, und wollte ſie auf die Statue des **Epikurs** ſogar anbringen. Man ſchüttelte die Köpfe — und von ferne ſchielte immer **Young** der Britte nach und rufte — **O du Spinne in einem Winkel Europens — du Inſel in deiner Lehre, die ſich mit poetiſchem Gift ausgezeichnet.** Ein Philoſoph aus Sodoma! ſchmies die Perücke ab — auf einmal lachte **Young** ich ſahe Voltairs Perrücke ob dem Kopf des **Judas Iſkariots**, der bitterlich weinte, und ſeine 30 Silberlinge aus der Hand fallen ließ, welche unterdeſſen Lehrjünger des Voltaire von der Erde raufend aufklaubten — hier war aller Statuen Gelächter ſo, daß ich erwachte — Mein Fleiſch und Blut lachte auch mit — Jetzt prophezeyen ſie mir über das Dinge — Menſchen Fleiſch, und Blut? freſſen Tyger und Barbarn, oder die unausſprechliche Hungersnoth. Neulich ſah ich einen Todtenkörper, — er wurde vom Galgen mit Fleiſch und Blut auf das Theatrum anatomicum gebracht — ich war zugegen, da lebendige Fleiſch und Blut gelehrter Menſchen in ſeinen Gedärmen die Wunder Gottes unterſuchten — Ich dachte: So einen Körper muß **Seneka**, **Voltaire**, **Confutz**, **Chub**, **Spinozza**, und **Toland**, kurzum, auch ich haben — O heilige Religion! du giebſt ſogar dem Menſchen Fleiſch und Blut, Ehre, welch großer Gedanken! Mein Gott der Erbarmer, und der Gnädigſte, das ewige **Wort iſt Fleiſch geworden.** Nun weine ich über die Menſchenfreſſer aus Amerika, daß ſie dieß Evangelium noch nicht zum **Troſt** und **Ehre** der Menſchheit wiſſen — So weinen — vergeben ſie, heißt philoſophiſche Thränen vergießen, und ein menſchenfreundliches Herz haben. — a propos! — Ich mußte victoriſiren, — unſer Pontius Prätor iſt billig — Er wieß meine philoſophiſche Ankläger hierauf an das Buch der Weisheit, wo geſchrieben iſt: „ Sie
„ **haben in ihren Gedanken bey ſich**
„ **ſelbſt geſagt, wiewohl unrecht, die Zeit**
„ **unſers Lebens iſt kurz, und mühese-**
„ **lig. Es iſt auch nach dem Ende des**
„ **Menſchen keine Erquickung mehr: und**
„ **weis man noch von keinem, der aus**
„ **der Höll' wieder zurück gekommen ſey:**
„ **dann wir ſind aus nichts gebohren,**
„ **und werden hernach ſeyn, als wenn**
„ **wir niemal geweſen wären: dann un-**
„ **ſer Athem in unſerer Naſe iſt wie**
„ **ein Rauch, und die Seel iſt wie ein**
„ **Fünklein, ſo unſer Herz bewegt.** „ 2 cap.

Hiemit könnte ſeine Wohlweisheit in Compendio nur dieß richterlich ſagen, daß ich Conſtitut aus **Salamon** und **David** rechtens die alte Philoſophen Narren genennt hätte: dixit inſipiens in corde ſuo: non eſt Deus. Einfolglich wären die Neuen, zu Salamons und Davids Hoſpital (wenn ſie des Schwifftens in Engeland recuſirten:) mit dem Buch in der Hand des Youngs **Centauer** abzufertigen, oder auf **Anatomie**, oder zur **Sternwarthe** und **Mathematik** oder Newtons Philoſophie als Taglöhner an gelehrte Schubkärnner, pro bono Eu-

ropæ

ropæ publico in ſo weit anzuhalſtern, bis ſie beim goldnen Mottoſumpa nach dem Wege Rechtens die Schulden abgeſtoſſen hätten mit aller Philoſophie — und dieß um ſo billiger, weil die izige Philoſophie ſogar den **Salamon** unter die Zahl der Narren herabſchreiben wollte. — Jezt Freund! ſchlägt es 12 Uhr Nachts — Gott ſegne die Wilden, die ſchon wieder Tag haben — Afrikaniſch wünſche ich gute Nacht! Es lebe die Religion, die Altäre, mein Freund! und ich bin

Ihr

Freund und Diener.

N. S. Noch eins — leſen ſie nur, was **Jakob Rouſeau** ſchrieb, und Herr von **Alembert** — der erſte ſagt: der Mißbrauch der Wiſſenſchaften zeuget den Unglauben — der zweyte ſchrieb: Nicht ſo wohl die **blendenden Spitzfindigkeiten**, als die **Begierde**, ſeinen Leidenſchaften Zaumlos nachzugehen, und die **Eitelkeit**, daß man anders, als der gemeine Hauſe, denke, haben eine große Anzahl Ungläubiger hervorgebracht, welche damit ich mich des Ausdrucks des **Montagne** bediene, ſich bemühen, lüderlicher zu werden, als ſie ſeyn können. — Dieſe wahre Stellen habe ich beym Mottoſumpa den Herren, ohne Schnupftuch in der Hand deutlich und rein vorgeleſen. Gute Nacht — Freund!

Jubelgeſang dem großen Bardenfürſt FESOJ

gewidmet von dem Barden Remahtor.

Prächtiger glänzte die Sonne nicht,
Nicht mit ſtolzerem Stral
Boier! über dein Biederhaupt;
Brittenflamme durchbrennt dein Herz! —

Lächelndes Antlitz des Frühlings blinkt
Nie ſo reizebefeuert
An den ſtaunenden Iſar von
Weltbeherrſchender Heldenwien! —

Ha! die verjüngte Natur hebt ſich,
Sie mit edlerem Schmuck
Dienſtbar Boiſcher Zone zum
Lobgeſange von Teuts **Herman**! —

Göttlicher Sprößling **Thereſens**! Ha!
Deine martiſche Bruſt!
Halm und Lorberbekränzt komm! fühl'
Unſers Blutes Umlauf! und frey

Sage, verklärter Monarch! iſts deutſch? —
Mit allforſchendem Blick
Wandle, wie du gewöhnt, umher
Auch in Thaten des Löwenvolks!

Schwach, wir bekennens gebeugt vor **dir**,
Sind die Früchte des Baums,
Wo nur Zweige des Friedens blühn,
Zweige ſcheuer Pierinnen,

Aber doch koſtbar zur Krone des
Feinderoberers, des
Bardenhelden — **dir** mehr geſchätzt,
Dann die Perle, dann Blutgewehr! —

Weiſer der Könige! Menſchenfreund
Auf dem Throne! **dein** Geiſt
Iſt unſterblich in Ausflüßen
Wie der Name der **Friderike**! —

Glückliche Nachwelt dir pries Eines
Lang im höheren Lied
Wunderdinge von **FESOJ**
Keinem ſterblichen Ohr kenntbar!

Krieg, und Friede, Gerechtigkeit,
Mit der Liebe vereint,
Matte Thräne der ſchmachtenden
Unſchuld trocknen, iſt Fürſtenthat! —

Reine Geſetze der Güte, mit
Keinem Schweiſſe getränkt,
Keinem Blute des Bürgers roth
Zeichnen, heilig die Königsthat!!

Herr, und der leidenden Menſchheit Freund,
Dem Genie verwandt,
König, und Bürger, wie Guſtaf herrſcht,
Ha! die Züge von Hermanns Geiſt! —

Wonne dem nackten Verdienſte, das
Unterm Dache geſeufzt! —
Segen **Ihm**, den man Vater heißt,
Den der Greis, wie die Wittwe liebt! —

Muſe vom Schimmer geſchwächet ſchweig!
Kraftlos fällt die Telyn! —
Staune Boier den Helden an,
Küße **Maximilian** dich ſatt! —

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 19. April 1777.

Artic. II.

a) Feilſchaften.

In der Sekretär Fröſchliſchen Behauſung über 2 Stiegen in der Neuhauſergaſſe allhier in München ſind ſchön raſtrirte Notenpappiere von verſchiedener Gattung in der Länge, oder Breite, Halbbuch = Buch = oder auch Rißweis von dem beſten Regalpappier täglich zum Verkaufe zu haben das Buch zu 18 kr. Muſikliebhaber belieben daher ſich in obiger Behauſung zu melden, ſie werden nach Verlangen bedienet werden.

b) Da bey der Jakob Lechners Burger und Kramnhandlers zu Oſterhofen überſchuldeten, in der äußern Vorſtadt entlegenen frey eigenthumlichen burgerlichen hölzernen Behauſung, worauf kurze, und lange Kramnhandlersgerechtigkeit beſtehet, der Ediktsproceß bereits geſchloſſen, auch den Gläubigern das Gandurtheil behörig publicieret worden, ſohin dermal alle Stunde an den Meiſtbietenden zu verkaufen ſteht. Als wird hiemit allen von obiger Sache luſthabenden Käufern hiemit erinneret, daß ſich ſolche Samſtag den 26 April, als welcher Tag zu ſolchem Ende eigends anberaumet worden, auf derortig gemeiner Stadtrathhauſe fruhezeitlich melden, und das mehrere mündlich vernehmen mögen. Aktum den 27 März 1777.

Churfl. Stadt Oſterhofen.

Artic. III.

Edictal-Citation.

Von dem Franz Rauch, und Regina ſeiner Ehewirthin, welche anfänglich den Amtmannsdienſt zu Erding, hinnach aber in dem Freyſingiſchen Markt Iſen die Hofwirthſchaft, und endlich die Wirthſchaft in der Hofmark Aufhauſen beſeſſen haben, befindet ſich ein Sohn Namens Joſeph Rauch ſeiner Profeßion ein Fleiſchhacker ſchon über 40 Jahr abweſend, und unwiſſend wo. Da nun für ihn Joſeph Rauch nach Abſterben ſeiner Aeltern ein Erbtheil per. 900 fl. ausgemacht worden; Als wird er Rauch, oder nach deſſen Abſterben ſeine allenfalls verhandene Kinder mittelſt dieß citiret, und bedeutet, er ſolle ſich in Zeit 3 Monath bey dem hieuntſtehenden Orte um ſo gewiſſer ſtellen, als man nach Verfluß ſolcher Zeit dieſe Erbſchaft den verhandenen Geſchwiſterten gegen präſtirender Caution ausfolgen laſſen wurde. Aktum den 21 März 1777.

Churbaieriſches Pfleggericht Erding.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 12ten April 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäfl.
Waizen.	11	—	10	—	9	—	875
Korn.	7	—	6	30	6	—	573
Gerſte.	6	15	6	—	5	30	508
Haber.	4	30	4	—	3	45	485

Münznachricht.

b) Es haben ſich falſche 10 kr. Stücke, mit dem verzogenen Namen LL. unter dem hochfürſtlichen Heſſendarmſtädtiſchen Stempel und Gepräge eingeſchlichen, die die Jahrzahl 1765 führen. Sie unterſcheiden ſich von den ächten an der ſchlechten Rändelung, wie auch an dem verzogenen Namen LL. welcher breiter auseinander gezogen, der Fürſtenhut unförmlich groß, auf der Rückſeite die Buchſtaben von unterſchiedlicher Größe, und nicht in einer gleichen Linie gerade ſtehen, auch verrathen ſie an der Farbe ihren Stoff, nämlich das Kupfer, indem ſelbige nur überſilbert ſind, und gar keinen Werth haben.

Artic. VII.

Zur Hauswirthſchaft.

Unterſuchung, wie das Blutlaſſen mäſte, und die Vollblütigkeit vermindere. Vom Herrn U. in ſeinem Arzt.

Mein Herr!

Ich habe im ihren 59 Stücke, worinn ſie den fetten Leuten ihr Urtheil ſprechen, eine Stelle geleſen, welche mich aufhielt, und worüber ich eine Erklärung von ihnen erwarte, ſie erzählen darinn, daß ſich der ſchläfrige fette Doktor, welcher einmal den Boerhaave beſuchte, durch öfters Blutlaſſen ſo feiſt gemacht habe. Wie iſt dieſes zu verſtehen? kann man vom Blutlaſſen fett werden, ſo weis ich nicht, warum man es, als ein Mittel wider die Vollblütigkeit bey geſunden Leuten gebraucht, noch weniger verſtehe ich, wie dieſes durch das Blutlaſſen geſchehen könne? Sie werden mir und vielleicht vielen ihrer Leſer einen angenehmen Dienſt erweiſen, wenn ſie dieſe Aufgabe zu beantworten belieben. Ich verſichere ꝛc.

Antwort.

Wenn in unſerm Blute Fetttheilchen anzutreffen ſind, ſo haben ſie einen kurzen und überall offenen Weg, durch die kleinſten Zwiſchenräumchen der Adern in die fächerichte Fetthaut hindurchzuſchwitzen, zumal da ſich das Fett im Geblüte von ſelbſt an die Wände und Häute der Adern anhänget. Dieſe Durchſeigerung des Fettes, welche das Syſtem des unvergleichlichen Herrn von **Hallers** iſt, wird deſtomehr befördert, je ſchwächer die ſtrömende Gewalt des Blutes iſt, welche ſonſt das Fett von den Wänden der Adern losreiſſen, tiefer in die rothe Blutmaſſe verwickeln, und ſeiner Abſönderung entgegen wirken würde. Daher zeigte ich in meiner damaligen Abhandlung aus der Erfahrung, daß ein Thier und Menſch deſto fetter würde, je weniger Leibesübung und Gemüthsunruhe er hätte, welche ſeinem Blute einen heftigern Trieb mittheilen würden; Es kann demnach als ein allgemeiner Grundſatz angenommen werden, daß alles dasjenige fett und mäſten machen müſſe, was den Umlauf des Blutes mindert, und mäßiget, wofern nur dabey die Geſundheit vollkommen iſt. Durch das Blutlaſſen wird dem Herzen derjenige Reiz entwendet, der ſeine Schläge ſtärket, und es hat ſchon Baglio angemerket, daß dadurch der ganzen Maſchine des menſchlichen Körpers einige Schwäche zugezogen werde. Die Schwächung iſt der Grund, warum das öftere Aderlaſſen unter gewiſſen Bedingungen fett macht, indem es den Blutumlauf mäßiget, und vermindert. Dieſe Bedingungen gehören aber auch mit zur Wahrheit, und ohne ſie mäſtet das öftere Blutlaſſen nicht. Sie beſtehen darinn: 1) daß man völlig geſund ſey. Ein Kranker kann ſehr oft Blut laſſen, ohne davon fett zu werden, weil ſeine Krankheit ſchon genug im Stande iſt, die überflüßigen Fetttheilchen zu verzehren. Daher laßt ſich begreifen, wie **Galenus** das öftere Blutlaſſen widerrathen könnte, ob er gleich ſelbſt in Krankheiten ein ſehr reichliches Blutlaſſen bis zur Ohnmacht des Kranken verordnete. Wenn man Geſunden oft Blut abzapfet, ſo räumet man ihnen eine Hinderniß aus dem Wege, welche der Abſönderung des Fettes entgegen wirket. 2.) Das geſunde Leute auf ſolche Weiſe Blut laſſen, daß ſie dadurch nicht gänzlich geſchwächt, und ungeſund gemacht werden. Der Grund iſt mit dem vorhergehenden einerley, und hieraus flieſſen die beyden letzten Bedingungen eines Blutvergießens, das mäſten ſoll. Man muß nämlich oft, aber jedesmal nur eine mäßige Menge Blutlaſſen. Wer bis zur Ohnmacht Blut vergießen wollte, würde ſich wenig damit mäſten, und wer es nur alle Jahre einmal thäte, würde ebenſowenig davon zu hoffen, oder zu fürchten haben. Je öfter hingegen ein völlig geſunder Menſch eine mäßige Menge Blut vergießet, und verlieret, deſto ruhiger kann die Abſönderung des Fettes von ſtatten gehen, und deſtomehr Fetttheilchen werden in ſein Blut gebracht. Denn, wenn ich zum voraus ſetze, daß ein ſolches mäßiges, und öfters Blutlaſſen einen geſunden Menſchen weder ſchwäche, noch kränklich mache; ſo bleiben die Verdauungskräfte in ihrer Macht und Ordnung. Die kleine Mattigkeit, welche darauf erfolget, macht den Schlaf feſter, und tiefer. Der Hunger und Durſt wird etwas lebhafter. Man genießet mehr Speiſen, und ver-

dauet

bauet ſie ſchnell, und ſo wird das Blut gar bald mit nährhaften Theilen überhäuſt, und zur Abſönderung des Fettes immer geſchickter gemacht. Daß dieſes ſeine Richtigkeit habe, beweiſet die gemeinſte Erfahrung, daß geſunde Leute nach mäßigen Blutlaſſen beſſern Appetit haben, und ihr verlornes Blut ſehr ſchleunig wieder erſetzen. Dodart hat erwieſen, daß bey einem ungeſchwächten Menſchen 16 Unzen Blut, die ihm abgezapft worden, ſchon in 5 Tagen völlig wieder erſetzet geweſen ſind. Dieſes neue Blut iſt voll friſcher Nahrungsſäfte, und natürlicher Weiſe zur Mäſtung geſchickter und reicher an Fetttheilchen, als das alte, abgenutzte, welches man abgezapfet hatte.

Dieſes iſt alſo der Mechaniſmus, nach welchem das öftere mäßige Blutlaſſen geſunde Leute mäſte. Liſter erzählet, daß man in England blos durch das öftere Blutlaſſen die Kälber ausnehmend fett mache, und man findet, daß ſich zuletzt ihre ganze Blutmaaße in einen weiſſen Milchſaft verwandelt, welcher die Fettigkeit zur Unmäßigkeit treibet, und von der Schwächung der Triebe des Herzens und des Blutumlaufes herrühret. Der berühmte Herr von Swieten hat eine Frau geſehen, welche wegen ſehr heftiger und oft wieder erneuerter Gemüthsbewegungen in einem Jahre über 60mal Blut gelaſſen, wovon ſie ſo fett geworden, daß ſie in wenigen Monathen 150 Pfund am Gewichte zugenommen habe. Weil ſie nichts deſtoweniger immer vom neuen vollblütig wurde, ſo hätte ſie faſt täglich zuletzt Blut laſſen müſſen, und das Ende dieſes Mißbrauches beſtund darinn, daß ſie, nachdem ſie alle ihre Kräfte verloren, in die Waſſerſucht verfiel. Eben dieſe allgemeine allmählige Schwächung der ganzen Maſchine iſt die Urſache, warum gemeiniglich die verſchnittenen Thiere und Kaſtraten ſehr fett werden.

(Der Beſchluß folgt.)

Artic. VIII.
Künſte und Wiſſenſchaften.

a) Die königl. Akademie der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte zu Lion, verlangt im mathematiſchen Fach folgende Aufgabe beantwortet: „Wie bauet man auf die einfachſte Art eine Schleuſe an einem Fluſſe oder Kanal, welcher Kieß und Sand führet, ſo daß ſie die Eigenſchaft hat, das Anlaufen des Sandes entweder zu verhüten, oder die Sandhaufen, welche gewöhnlich ihren Gebrauch hindern, wegzutreiben? Sie mag nun entweder aus dem inneren Bau derſelben oder aus der Lage, die ſie an einem Fluß hat, entſtehen; ohne indeſſen eine andere Maſchine noch dabey anzubringen. Der Fall wird jedoch ausgenommen, wenn der Strom reiſſend wird, und Felſenſtücke mit ſich führt, die der Schleuſe ſchadeten." Der Preis beſteht in einer goldenen Medaille von 300 Livres am Werth.

Die zwote Aufgabe iſt: „Sind die Teiche von Seiten der Bevölkerung und des Ackerbaues betrachtet, ſchädlich, oder nützlich?" Der Preis beſteht in zwo Schaumünzen, einer goldnen von 100 Rthl. und einer ſilbern von 25 Livres am Werth. Die Abhandlungen müſſen vor dem 31 März 1778 eingeſandt werden.

b) Petersburg. Der Mechanikus bey der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften alldort, Kulibin, hat eine künſtliche hölzerne Brücke von einem einigen Boden erfunden, die 140 Faden lang iſt, welches eben die Breite des Newaſtroms ausmacht. Die Akademie hat das Model im Groſſen bewährt befunden, und gebilligt. Der Boden kann ohne Schaden 50000 Pud tragen, eine Laſt, die ſchwerlich jemal auf eine Brücke kommt. Alle Theile des Bogens unterſtützen einander, und die ganze Laſt, die auf denſelben ruht, druckt aus der Mitte gegen die beyden Ende, die auf dem feſten Land beliebig und hinlänglich befeſtigt werden können.

c) **Von der beſten Art die Mathematik zu erlernen, um allgemein nützlich zu werden.** Wiſſenſchaft und Ausübung ſind dergeſtalt von einander unterſchieden, daß ſie ſo gar als Dinge von anderer Art betrachtet werden können, ob man gleich insgemein ganz anderſt urtheilet. Es iſt leicht möglich, daß derjenige, der die Mechanik bis zur äuſſerſten algebraiſchen Schärfe verſtehet, ſehr unglücklich verfahren würde, wenn ihm aufgetragen würde, der Baumeiſter einer ſchlechten Mühle zu ſeyn. Wiederum beſitzet mancher, der ein Fremdling in der

Theorie iſt, eine ſo glückliche praktiſche Ahndung, daß ſeine Verſuche ihm ſehr ſelten mißlingen. Die gröſſeſten Meiſterſtücke der Mechanik ſind ohne Theorie erfunden worden. Der Strumpfwirkerſtuhl, ein Wunderwerk der Bewegungskunſt, iſt unſtreitig kein Geſchöpf der Wiſſenſchaft. Die Feuerkünſte hat ein Glaſer und Schloſſer erdacht, und ein Junge vollendet, die Theorie hat ſie nur verbeſſert. Dergleichen Fälle ſind in der Mathematik ſo häufig, daß es ſchwer hält, zu entſcheiden, ob die Mechanik mehr der Theorie, oder mehr dem praktiſchen Wize zu verdanken habe. Der Grund dieſer Seltſamkeit läſſet ſich bald entdecken, wenn man nur erwäget, daß die Lehrſätze der Theorie in einem ganz andern Verhältniße gegen einander ſtehen, als die Regeln der Ausübung. Die Theorie träget ihre Sätze in derjenigen Ordnung vor, in welcher ſie als Grund und Folge auseinander fließen, und iſt um das Uebrige unbekümmert. Die Ausübung hingegen bewerkſtelliget ihre Gegenſtände, und beſchäfftiget ſich mit dem Daſeyn: ihre Maaßregeln ſtehen im Zuſammenhange der Urſachen und Wirkungen, und bezielen alle aus der eingeſchränkten Beſchaffenheit der Körper entſpringende Hinderniſſe: ſie bringet ſogar alle zufällige Schickſale mit in Anſchlag: ſie iſt für den Theoriſten eine andere Welt.

Will nun jemand die Mechanik oder Mathematik überhaupt erlernen; ſo hat er zuvor ſich zu prüfen, wohin ſeine Abſicht gehe. Sollen dieſe Wiſſenſchaften nur ſeinen Verſtand ſchärfen, oder nur dann und wann ihm zu ſtatten kommen, wenn er um Rath gefraget wird; ſo kann er es bey der Theorie bewenden laſſen; aber alsdenn darf er ſich nicht unterſtehen, Entwürfe zur Ausführung weder zu machen noch zu bewerkſtelligen. Will er aber von ſeiner Wiſſenſchaft Gebrauch machen; ſo muß er nothwendig zuvor bey dem Künſtler in die Schule gehen, und daſelbſt ſeine Mathematik gleichſam zum zweytenmale erlernen, und überdem in der Welt herum reiſen, die zur Wirklichkeit gebrachten Werke mit einem prüfenden Auge beſichtigen, um ſeine Wiſſenſchaft durch die Erfahrung auszurüſten, ehe ſie ſich wirkſam erzeigen darf. Allein zu dieſem letztern Vorſchlage haben viele weder Gelegenheit, noch Zeit, noch Mittel. Indeſſen kann man dieſen weitſchweifigen Weg ungemein abkürzen, wenn man einen guten Vorrath von Werkzeugen, Maſchinen und Modellen bey der Hand hat, durch welche Anfänger in den mathematiſchen Wiſſenſchaften auf die leichteſte Art, ſowohl zu vollſtändigen Begriffen von mathematiſchen Gegenſtänden gelangen, als auch zur klugen Anwendung der Theorie angeführet werden.

Hier entſtehet die Frage, was ſoll zuerſt geſchehen? was zuletzt? ſoll die Theorie oder die Praxis bey demjenigen den Anfang machen, der von ſeinen mathematiſchen Kenntniſſen Gebrauch zu machen gedenket? Es iſt begreiflich, daß ein Menſch, der was gründliches und brauchbares lernen will, vor allen Dingen erſt wiſſen müſſe, was da iſt, und wie es da iſt, ehe er im Stande iſt, zu begreifen, warum es ſo und nicht anders iſt. Stehet nun einem Lehrer der Mathematik ein brauchbarer Vorrath von Inſtrumenten und Maſchinen zur Seite; ſo wird ihm dieſer Unterricht ſehr leicht, und eben dieſes iſt die Abſicht, warum die Realſchule zu Berlin auf Vermehrung ihres ſchon ziemlich zahlreichen Maſchinenvorraths bisher bedacht geweſen, und noch künftig bedacht ſeyn wird, nachmals wird die Theorie ein Saame ſeyn, der auf ein fruchtbares wohl zubereitetes Land ausgeſtreuet wird, und hundertfältige Früchte bringet. Ein Beyſpiel wird dasjenige, was ich von dieſer Lehrart geſagt habe, deutlich machen. Geſetzt, man hätte ſich vorgenommen, jemanden in der Statik zu unterrichten, und machte den Anfang mit der Lehre vom Hebel. Wohlan, ſo ſtellet nicht dem Scholaren ſogleich den ganzen Vorrath von Potenzen vor die Augen hin, als welches nur zerſtreuen würde, ſondern nur allein den Hebel, zeiget ihm ſeine weſentlichen Theile, und erkläret ſie, verrücket das Hypomochlium, verſtändiget ihm die verſchiedenen Gattungen der Hebel, machet alle nur möglichen Verſuche, laſſet ihm ſelbſt ſich Mühe geben, bald unter dieſen, bald unter jenen Umſtänden das Gleichgewicht herzuſtellen. Wofern der Lehrling nicht das Unglück hat, gar zu ſchwachen Verſtandes zu ſeyn; ſo wird er in einer Stunde ſich mit dem Hebel dergeſtalt bekannt gemacht haben, daß er ſein Vermögen

ver-

verſtehet, und ihn ſchon bey manchen Fällen mit Geſchicklichkeit brauchen wird. Nun erſt, nun iſt es Zeit, von Zeit, Raum, Geſchwindigkeit und Momenten, mit dem Scholaren zu ſprechen, und ihm die ſcharfſinnigſte Theorie beyzubringen. Kehret man dieſe Ordnung um, ſo hat ſich der Verſtand über Erklärungen von Punkten und ſteifen mathematiſchen Linien und Zeitmaaſſen und möglichen Bogen ſchon müde gedacht, ehe er das Ding nur einmal recht kennet, wovon die Rede iſt. Er kann den Beweis hören, auch nachſprechen, ohne im Verſtande überzeugt zu ſeyn, ob nicht das Gegentheil dem ungeachtet, wo nicht ganz, doch wenigſtens zur Hälfte auch möglich ſeyn möchte. Ganz anders verhält ſich die Sache, wenn man jemanden vorher zeiget, was wirklich iſt, und nachmals die Gründe ſaget, warum es iſt. In der Folge verfahre man eben ſo, und ſchreite von Potenz zu Potenz fort. Aber einem Anfänger erſt allen Abſchen gegen die Mathematik durch einen trockenen und noch dazu ununterbrochenen demonſtrativiſchen Vortrag zu erwecken, und dann, wenn ihm ſchon anfängt zu ſchwindeln, einen ganzen Jahrmarkt von Maſchinen hinzuſtellen, mit denen man ſelbſt nicht recht umzugehen weis, am Ende durch übelablaufende, unbedachtſame und nicht recht vorher geübte Verſuche ſeinen Kopf zu verwirren, und in voller Verwirrung ihn ſeinem Schickſale zu überlaſſen, das heißet nicht junge Leute unterrichten, ſondern ihre gute natürliche Denkart verfälſchen und zerrütten.

Eben ſo ungereimt kommt es heraus, wenn man ihnen irgend eine Wiſſenſchaft beyzubringen ſuchet, ehe der Verſtand reif genug iſt, ſie zu faſſen, um etwa ſeine Geſchicklichkeit ſehen zu laſſen, einem Kinde im zehenten Jahre das beygebracht zu haben, was es erſt im fünfzehnten oder zwanzigſten zu wiſſen nöthig hat. Man kann ſicher ſeyn, daß ein Menſch eine zu früh gelehrte Wiſſenſchaft in ſeinem ganzen Leben nicht lernt. Alles was er lernen ſollte, kann er in dieſen unreifen Jahren unmöglich faſſen, er martert ſeinen Kopf, theils ſeinem ſtolzen Lehrmeiſter Ehre zu machen, theils ſelbſt als ein außerordentliches Genie bewundert zu werden. Der folgende Lehrmeiſter mag nun anfangen, wo er will, ſo hat er einen Scholaren vor ſich, der da glaubt, dasjenige, was er von neuem lernen ſoll, längſt gewußt zu haben, und ſich wundert, daß man ihm zumuthen will, eine Sache zweymal zu lernen; er iſt unachtſam und verdrießlich, ſeine Seele iſt nicht mehr in ſeiner Gewalt, das Licht der Neuigkeit iſt verloſchen, ſein Wiſſen iſt und bleibt unbrauchbares Stückwerk. Dieſes iſt eben ſo klug gehandelt, als wenn man, um aus einem Kinde einen guten Lateiner zu ziehen, ihn erſt ſchlecht Latein ſprechen lehret. So ſind die meiſten neumodiſchen Schulkünſte beſchaffen, die ſich zur wahren Lehrart verhalten, wie Taſchenſpielerey zur Mechanik.

Leipz. J. Bl.

d) Von der Geſchichte der Malerey (Fortſetzung) ſ. S. 98. und 118. d. J.

Von der Zeichnung.

Die Statuen der Griechen ſind verſchieden, nach dem Alter — dem Geſchlecht — den Vorzügen, und Charakteren der Menſchen, und nach dieſer Abſicht muß auch der Zeichner den Gebrauch davon machen. So zum Beyſpiel dienet der Laocon zur Ausbildung eines verehrungswürdigen, alten, erhabenen Mannes: der Herkules ſtellt einen Helden vor: einen GOtt der Apollo: der Hermaphratith einen Jüngling: Boetus, und Antinous einen jungen Mann, der Cupido einen Knaben: Venus ein reizendes Frauenzimmer, die griechiſche Schäferinn ein Mädgen: der Fechter einen Soldaten — Silen einen Alvom Pöbel.

Doch ſind die Statuen immer lebloſe Bilder; und ſo richtig auch alle Muſceln an ihrem Orte ſtehen, und in die ſchönſten Verhältniße eingetheilt ſind; ſo ſehen wir doch an der Statue ihre Beſtimmungen nicht, wenn das Bild eine andere Wendung hat, oder ſonſt in einem gedrängten Zuſtand verſetzt iſt. Der Zeichner darf nicht immer bey den antiquen Statuen ſtehen bleiben; er wird ſonſt ihr Sklav, und alle Freyheit verlieren eine andere Bewegung auf ſeine Tafel hinzuzeichnen: er muß ſelbſt zur Natur gehen, nachdem er ſich den Maaßſtab der Antiquen bekannt gemacht, und im Nackenden ſehen, wie bey jeder Bewegung des Gliedes die Mu-

Muſceln ſich ausdehnen, und einziehen, und zu dieſem Zweck ſind die Malerakademien eingericht.

Das Angeſicht iſt die Zierde des Menſchen, und aus dieſem leichtet am deutlichſten der unſterbliche Geiſt heraus, der den Körper beſeelet; dieſes richtig auszubilden forderet eine ganz beſondere Verwendung, und wenn der Schüler ſchon alles übrige zeichnen kann, denn ſolle er die Seele zeichnen lernen. Der Ausdruck der Leidenſchaft, welche ſich im Angeſicht am ſichtbareſten zeigt, macht zwar ein ganz beſonderen Theil der Malerey aus, doch können indeſſen auch bloß mechaniſche Regeln den Zeichner leiten. So läßt die ſchwermüthige Traurigkeit beyde Mundwinkel niederſinken, man wirft die Unterleſze auf, das Augenlied wird halb niedergelaſſen, der Augapfel ſteht erhaben: im Schrecken und lebhaften Entſetzen runzelt ſich die Stirne, ſie ziehet die Augenbräume mit ſich in die Höhe herauf, das Augenlied öffnet ſich über das hinabſinkende Aug, über den Augapfel blitzet das Weiſe, der Mund öffnet ſich, und entdecket von Ferne die obere und untere Zänne. Die ſpöttiſche Mine wirft die eine Helfte der Oberlippe auf, und die Naſe rumpfet ſich an eben der Seite, da zu gleicher Zeit das Aug ſich gegen ſie verſchlieſt, und ſeitwerts auf den Verdienſt der Tugend herabſchielet: raſende Eiferſucht, und zuruck gehaltener Neid falten die herabgeſunkenen Augenbraumen gegen den groſen Augenwinkel, die Augenlider ſteigen herauf, und die Augapfel ſinken hinab: die untere Lippe erhebet ſich zu der Mitte der oberen. In der Scham, und Traurigkeit fällt der Kopf niederwerts, in dem ſchmachtenden Weſen, und im Mitleiden leget ſich der Kopf auf die eine Seite, er ſteht ſteif im Eigenſinne, erhebt ſich beym Stolz, ſchwanket rückwerts im Erſtaunen. Kurz der Mund, und die Augen ſind die dienſtfertigſten Theile der Leidenſchaften.*

* Ein Gedanke, der mir eben beyfallt: warum werden denn bey uns die Schüler zur Ausbildung der Leidenſchaften nicht beſonders unterrichtet: und warum wiſſen ihre Lehrmeiſter meiſten theils ſelbſt nichts hievon? man hielte die Malerey in unſerem Vaterlande, den Göttern ſey Dank, bisher noch immer als ein bloſes Knochenſtudium. Aber mehr hievon beym Ausdrucke.

Der Menſch iſt ſelten ohne Bedeckung: der Zeichner muß alſo nothwendig auch die Grundlinien der Gewändter anzuzeigen wiſſen. Die Gewändter ſollen die Glieder bedecken, aber niemals verbergen, denn ihr Ruheſtand, und ihre Bewegung kommt von der Ruhe, oder der Bewegung des unterliegenden Gliedes her: hier hat kein Maaßſtab Platz: denn die Bewegungen der Körper ſo wohl als die Stoffe ſind zu zerſchieden, als daß ſie unter gewiſſe Regeln könnten gebracht werden: dieſes iſt zu beobachten, daß die Falten immer eckicht ſeyn: die Brüche aber nach Beſchaffenheit des Stofſes entweder anpaſſend, oder über dem darunten liegenden Theile erhöhet; doch immer ſo, daß das Nackende durchſcheint. Uebrigens ſollen die Gliedmaßen unter einander, die Falten mit den Gliedern, und eine Falte mit der andern immer im Contraſte ſtehen: denn Mannigfaltigkeit macht Schönheit.

Jeder Körper hat Schatten, und Licht, und dieſes giebt eigentlich der Zeichnung eine Erhabenheit, daß ſie das ganze geometriſche Maaß ausdrücket, welches in der Natur iſt. Es liegt aber vieles daran, Schatten und Licht an ſein gehöriges Ort zu bringen: denn ſind beyde zerſtreut; ſo iſt das Bild undeutlich. Man bemerket an jedem Körper 4 Arten vom Schatten. Der zwiſchen Schatten, welcher nämlich mit den äußerſten Theilen des Lichtes ſchon vereiniget iſt: der halb Schatten, in welchem jener Schatten ſich endiget: der ganze Schatten, welcher im Halbſchatten ein ſichtbares Dunkel verurſachet, und der Wiederſchein auf die Theile, welche ſonſt ganz im Schatten liegen, wenn nicht ein lichterer Theil ihnen entgegen geſezt wäre. Man nennet gewiße Schatten auch Schlagſchatten, ſie haben aber nichts ſonderbares, als daß ſie die Lichttheile ſchärfer abſondern. Es iſt ein Hauptſatz, daß der Schatten nie zu ſcharf das Licht abſchneide, oder die Bilder werden hart, und der Natur ganz unähnlich; dieſes wird aber vermieden, wenn die 4 Schatten in gehöriger Ordnung angebracht werden.

Die Weiſe zu Zeichnen iſt verſchieden, es dienen hiezu Bleyſtifte — Reißkohlen — ſchwarze und weiße Kreiden — Rothſteine — Duſche,

und

und andere Materien, welche Züge hinter ſich laſſen. Der Grund, auf den man zeichnet, kann ſchon eine Art Zwiſchendinte haben, welche dem lichten Fleiſch beykömmt, oder er kann dunkel ſeyn, und alsdann muß er mit Licht aufgehöhet werden. Die Zeichnung des Menſchen wie auch aller anderer Körper muß ordentlich vorgenommen werden: ſo ſoll man am erſten die Linien des Scelets zeichnen — denn die Beine denn die Muſceln, über dieſe die Haut, und über die Glieder das Gewand. Die erſte Zeichnung des Kopfes iſt Eyförmig, denn werden zwey Linien ins Kreuz gezeichnet, deren eine die Richtung der Augen, die zweyte der Naſe, und des Munds, beyde aber die Richtung des Kopfes anzeigen. Die Schatten werden entweder ſchrafirt, oder fumirt. Der Schüler muß Stuffenweiſe geführet werden, ſo, daß er erſtens nach Zeichnungen arbeitet, denn Kupferſtiche vor die Hand nimmt — denn nach Statuen, und endlich nach der Natur zeichnet. Albrecht Dirrers — Blömarts — Preyslers und Piacetens Zeichensſchulen ſind die berühmteſten.

(Die Fortſetzung folgt.)

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

Straubing den 2 April. Wenn gleich das Geburtsfeſt Sr. churfl. Durchleucht irgendwo prächtiger begangen worden, ſo hat doch das hieſige Schulhaus ſelbes mit der größten Empfindung der Liebe, und Dankbarkeit begangen. Geſtern Fruhe um 9 Uhr wurde in der churfl. Hofkirche ein ſolemnes Hochamt gehalten, und der ambroſianiſche Lobgeſang abgeſungen, wobey die churfl. hochlöbl. Regierung, das hier in Garniſon liegende Graf Walliſche Infanterieregiment, und der löbl. Stadtmagiſtrat nebſt einer ungemeinen Menge Volkes mit der erbaulichſten Andacht zugegen waren, und mit gemeinſchaftlich inbrünſtigem Gebethe Wohlfart, und Segen über den theuerſten Landesfürſten vom Himmel erflehten. Darauf wurde vom hieſigen Schulrektor auf dem großen Saale des Gymnaſiums eine Rede von einigen Hauptgrundſätzen der öffentlichen Erziehungsanſtalten abgeleſen. Abends um 3 Uhr wurde durch ein Singſpiel, betitelt die **Schäferfeyer**, und ein Originalluſtſpiel unter dem Titel **der junge Patriot**, die Feyer dieſes großen für Baiern ſo wichtigen Tages beſchloſſen. Ungemein zahlreich war die Gegenwart der Zuſchauer, jedem glühten patriotiſche Empfindungen im Auge, und das Bewuſſtſeyn, dieſe geweckt zu haben, lohnte unſere Bemühungen.

Der Verfaſſer der Schäferfeyer iſt Herr Joſeph Spitzenberger öffentlicher Lehrer; und des Originalluſtſpiels Herr J. G. Seybold öffentlicher Lehrer der franzöſiſchen Sprache daſelbſt. Beyde Stücke haben wohl gerathen, wir dürfen ihnen zur Ehre des Vaterlands Glück, und unſeren Landesbrüdern mehrer dergleichen Originale wünſchen: beſonders über den gewählten Gegenſtand des Luſtſpiels, wo die Chriſtenpflichten gegen den Nebenmenſchen, und für den wahren Nutzen des Vaterlands belohnend aufs Theater gebracht worden ſind.

Artic. X.

Baieriſche Litteratur.

München. Bey Paul Jakob Vötter, churfl. Hof-akademiſchen und Landſchaftsbuchdrucker iſt gedruckt: **Akademiſche Rede von dem wahren Gebrauche der Geſchichte, als dem eigentlichſten Mittel die allgemeinen und bürgerlichen Tugenden in einem Lande zu verbreiten;** welche an dem höchſterfreulichem Geburtsfeſte des Durchleuchtigſten Churfürſten in Baiern **Maximilian Joſeph** ꝛc. in dem akademiſchen Saale abgeleſen worden von **Peter Paul Finauer**. 1777. 3 Bogen in 4to.

Etwas zum guten Geſchmack.

Lob an die Dummheit, und ihre Beyſitzer.

Heil dir, zu dem dein Genius ſagte: ſey dumm! als du gebohren wardſt! Heil dir, denn dein Weg iſt mit Roſen beſtreut, und deine Fußſohle dick, keine Dornen zu fühlen. Du ſchleichſt mit der großen Geſellſchaft deiner Brüder und Schweſtern unbemerkt durch das Leben, und wer dich kennt, macht dir Platz, vorüber zu gehen. Dich preiſen die Männer bey ihrer Tobackspfeiſe, und dein Lob iſt groß geworden unter den Töchtern des Landes. Dir gab die Welt Octroy bis ins Grab, Streiche deiner würdig zu begehen, und niemand nimmt ſich die Mühe, über dein Leben Gericht zu halten. Deine Seele ruhet ſanft in der wohlgemachten Wiege deines hirnloſen Kopfs, und wenn ſie

ja einmal erwachet: ſo reibt ſie ſich die Augen zu neuem Schlaf, legt ſich auf die andre Seite und ſchnarcht fort. Vor dir ſchweigt die Mediſance mit tiefer Ehrfurcht; und wenn ſie dir nachkichert; ſo hörſt du's nicht und nimmſt es nicht zu Herzen. Sanft geht dein Weg über weichen Raſen fort, und keine Stöße eines gepflaſterten Poſtweges ſtöhren dich in deinem Schlummer. An deine Stirn ätzte die Mutter Natur dein großes Privilegium, der Weiſe ſelbſt ſieht es, mit abgenommenem Huthe, an. Dein Magen verdaut Kieſelſteine, und dein Schlaf iſt ohne ſchreckliche Träume, denn Träume kommen aus einer arbeitenden Seele — die deinige arbeitet nicht. Deine Wangen gleichen der Unſchuld und in deinen mattenden Augen findet deine Sippſchaft, Frömmigkeit. Dein Geſicht bleibt ſcharf bis in den Tod, denn du verderbſt es nicht durch leidiges Leſen, und deine Haare verdorren nie auf deiner Scheitel, weil kein Feuer ihre Wurzel verſengt. Dich liebt dein Weib, weil du ſie klüger ſeyn läßt, und deine Nachbaren ehren dich, wie einen Ball zum Zeitvertreibe. Vor dir haben die Sterne am Himmel Friede, und die Sitten der Menſchen ſtöhrt dein Forſchen nicht. Vor deinen Augen kann der Böſewicht ſein Weſen haben, du wirſt ihn nicht verrathen, und zum Lohne deiner Blindheit nennt man dich einen **guten Menſchen**. Alle Thorheiten des großen Weltalls können ſich ohne Scheu vor dir herumtummeln, du kenneſt ſie nicht, und nimmſt ſie für Weisheit, wenn ſie ſich mit Lappen zieren, die vom Rocke des Klugen fielen. O! wie dir dein Pfeifchen ſchmeckt, und dein fettes Bier, welcher Philoſoph ſollte dich nicht beneiden? Im Rocke deines Großvaters nennt man dich demüthig und dein ſchleppender Gang ſoll Muſter ſeyn. Wehe dem Weiſen, der nicht in deine Pantoffeln tritt, und ſich weigert deine Perücke zu tragen. Von deinen Thorheiten nimmt niemand Notiz, und ſehen ſie fromm aus; ſo werden ſie canoniſirt. Mit dir ſelbſt zu frieden, hältſt du den Weiſen für den größten Narren, und der größere Haufen fällt folgſam in deinen Geſang ein. Du biſt unſchuldig an den großen Fehden, die die Federn in Bewegung ſetzen, und gebiehrſt keine Ketzereyen. Wenn der Weiſe nach Brodt ſeufzt, fällt dir reicher Segen ohne Mühe zu, und wie oft nennt man deine Dummheit **Verdienſt**. Unter den Schönen der Flur wird dich keine um Verſtand fragen, ſey nur wohl friſirt, und laß deinen Genius ſorgen. Sey dumm, ſprach er, da du zum erſtenmal die Welt ſahſt, und noch ruft er dir dieſe goldene Maxime zu — nur ſey dumm im Kleide deiner Vorfahren. Du folgſt deiner Naſe, glücklicher Mann! du findeſt den Weg, den der Weiſe mit allen Brillen vergeblich ſucht. Auf dem Saale wird man dich Vater, und im ſchwarzen Kleide Muſter nennen. Als Junker rühmen dich die Pachter und als Eheherr — dein Weib. Sey reich; ſo ſollſt du mir Mäcen ſeyn, und der Trödeljude wird Herold deines Lobes werden. Du veralteſt nicht in deinem Weſen, und künftige Zeiten werden deine Söhne für eben ſo unentbehrlich halten, als du uns biſt. Laß den Weiſen nach dem Monde reiſen, und den Gelehrten in den Saturn: **Tu nobis eris magnus Apollo.** Dein Saame wird das Land beſitzen, er hat Gönner, und der Kluge wird verbannet ſeyn von der Erde. Lehre mich, großer Mann! lehre mich das große Geheimniß der Dummheit, daß auch mich die Völker preiſen, und mein Gang ſanft ſey, wie der Gang des Gefährten Silens. Mich verlangt nach Ruh und Friede, du, o Göttin! Dummheit, du kannſt meine Wünſche erfüllen. Drücke dein großes Siegel an meine Stirn und dein Wapen auf meine Backen; ſo wird der Verfolger bey mir vorüber gehen, und kein Verleumden mich treffen. Mich werden die Mütterlein lieben, und die Knaben werden mit mir ſcherzen, wie mit einer ausgeſtopften Tiegerhaut. Heil mir dann unter deinem Flügel! **Denken** wird mich nicht mehr quälen, und meine Augen werden dauren, bis an mein Ende. Er hat ſich gebeſſert, wird deine Schaar ſagen, er iſt einer von uns geworden, ſprechen deine Söhne. Er wird feiſt, wird man aus dem Munde deiner Töchter hören, ſchön werden mich deine Nymphen nennen. Abdera wird unter uns wieder aufſtehen, und ich, ich werde Nomophylax ſeyn. Wir werden alles unternehmen, nur was klug und nützlich iſt, wird uns niemand treiben ſehen. Mit goldenen Buchſtaben wird ober der Thür unſers Hauſes ſtehen: **Es ſoll beym alten bleiben**, und ſo Freunde! meyn' ich — wird's recht ſeyn?

G * * * e.

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 26. April 1777.

Artic. I.

Patent. Die Sperr der Haderlumpen, und die von dem außer Lands gehenden Tiſchler- oder andern Leim einzufoderende Acciſe betreffend. Datirt den 9 April 1777.

Nachdem Se. Churfl. Durchl. Unſer allerſeits gnädigſter Landesfürſt, und Herr, bey dero höchſten Stelle unterm 25 März abhin gnädigſt reſolvirt haben, daß die zu Verfertigung des Papiers im Lande ſelbſt benöthigte Haderlumpen, und das Leimleder noch ferners geſperrt bleiben, der Leim ſelbſten aber außer Lands paſſirt, und künftighin von jedem derley Zentner, anſtatt der bisherigen Acciſe-Belegung à 6 kr. 1 pf., nebſt der tarifmäßigen Mauthgebühr, 25 kr. Eſſito Acciſe erhollet, den Papierern aber oder andern, wenn ſie ſich wiederum hierüber beſchweren, bedeutet werden ſolle, ſich gleichwohl um Leimleder zu bewerben, und ihren benöthigten Leim zu Bearbeitung des Druck- und Schreibpapier, ſelbſten daraus zu verfertigen. So haben die ſämmliche Mauthämter in Baiern ſich hiernach gehorſamſt zu achten, ſohin von nun, nämlich dem Tag der Einlieferung dieſer Verordnung an, von jedem außer Lands gehenden Zentner Tiſchler- oder andern Leim, nebſt der Mauthgebühr, 25 kr. Eſſito Acciſe einzufodern, und in getreue Verrechnung zu bringen, den jeden Orts inclavirten Beymauthſtationen aber, der gleichmäßigen Darnachachtungswillen, mittls Abſchrift ſogleich Nachricht zu ertheilen, und im übrigen gegenwärtiges Patent der rechtsgeſchehenen Einlieferung halber gebührig zu unterſchreiben, und ſolchergeſtalten anher wieder einzuſchicken. München den 9 April 1777.

Et fiat dergleichen Patent Mut. Mut. an ſämmtl. oberpfälziſche Mauthämter, doch mit dem dabey zu beobachtenden alleinigen Unterſchied, daß, weil dermal in der Oberpfalz kein Acciſe mehr exiſtiret, von jedem außer Lands gehenden Zentner Leim blos die Proviſionalmauthtarifmäßige Eſſito-Belegung mit 12 kr. 2 pf. erhollet: und in getreue Verrechnung gebracht werden ſolle.

Vom churfl. Kammeralmauthdepartement an die auch churfl. ſämmtl. Mauthämter in Baiern, und der Oberpfalz alſo abgangen.

Sekret. **Morigotti.**

Artic. II.

Feilſchaften.

a) In der Sekretär Fröſchliſchen Behauſung über 2 Stiegen in der Neuhauſergaſſe allhier in München ſind ſchön raſtrirte Notenpapiere von verſchiedener Gattung in der Länge, oder Breite, Halbbuch-Buch- oder auch Rißweis von dem beſten Regalpapier täglich zum Verkaufe zu haben das Buch zu 18 kr. Muſikliebhaber belieben daher ſich in obiger Behauſung zu melden, ſie werden nach Verlangen bedienet werden.

b) Jakob Rhein, Burger und Papierer zu Wieſenſteig derſelbig churbaieriſchen Reichsgrafſchaft hat bey daſig churfl. Adminiſtration das unterthänig bittliche Anlangen geſtellt, daß ſeine hinnach beſchriebene Añ. 1770. wider neu erbaute von der Stadt eine kleine Viertelſtund entlegene Papiermühle, als die von Stein erbaute zweyſtöckige Wohnbehauſung, welche gnädigſter Herrſchaft mit 12 fl. an, und Anſtand erbrechtig iſt, haltet ſammt Roß- und Viehſtall in der Länge 70 und in der Breite 40 Werkſchuh, worinn die Einrichtung mit Stricken zum Papierhenken iſt, und dabey eine extra Fruchtſcheuer, Leim-Waſchhäusl vorhanden, auch zu ſothaner Behauſung ein Baum- und Gras- ein Hanfs- und Krautgarten gehörig, und bey Veränderung mit 20 fl. Beſtandgeld fixiret ſind. Item das

zweyſtöckige, zum hieſigen Hoſpital auch mit 12 fl. ab, und Anſtand erbrechtsweis gehörige Werkhaus mit 7 Stampflöchern, einen Holländer, und einer Waſſerpreß ins Kamrath neu eingerichtet, und können in beeden Häuſern 5 Ballen Leimpapier einfach aufgehenket werden, das Waſſergfäll iſt 14 Schuh hoch, und zu keiner Zeit ein Waſſerſchaden zu befürchten, hiernächſt darf aus dieſem geſamten Werk jährlich an Waſſerzünß und ewiger Stift 10 fl. — kr. 1 pf. dann 2 Schäfl Hundshaber nur gereicht, und für eine einfache Steur 12 kr. 2 pf. vom hundert ſteuerbaren Vermögen präſtirt werden, jedermänniglich der Urſachen willen zum Kauf angebothen werde, weil er dieſes Werk wegen vormals erlittenen großen Brunſtſchaden, und anderen Unglücksfällen zu beſtreitten, ſo mit auch ſeine Creditores zu befriedigen außer Kräften iſt; Von daher die jenige, ſo die ſolcher geſtalten zum Verkauf ſtehende Jakob Rheinniſche Papiermühle, und Zugehör an ſich zu kaufen Luſt bezeigen, ſich bey dem churfl. Adminiſtrationsamt Wieſenſteig hierumen melden, und einer billigen Kaufshandlung, allenfalls auch in unpartheyiſchen Anſchlag ſich verſprechen, annebſt die noch ſonderheitlich dabey befindlich eigenen Gärten und Wieſen von ihm Jakob Rhein auch in billigen Preis käuflich an ſich bringen können.

Churfl. Adminiſtration Wieſenſteig.

Artic. III.

Avertiſſement.

a) Zu Sacharang der gefreyten Herrſchaft Hochenaſchau befindet ſich ein Landbader Namens Joſeph Millinger, welcher in Heilung der Rupturen eine beſondere Dexterität beſitzet, ſo daß er hier verſchiedentlich verheyrath- und ledig, erwachſene Perſonen, und Kinder in kurzen Zeitraum von verſchiedenen Rupturen befreyet. Dieſer nimmt alle mit Rupturen, und Leibſchäden behaftete Perſonen ohne Unterſchied in die Kur an, es wäre dann, daß einer einen Leibſchaden ſchon über 7 Jahr hätte, und der Patient über 30 Jahre alt wäre. Er kuriret ohne mindeſten Schnitt, geſchiehet auch gar ſelten, daß er eine Pantaſche dazu gebrauchet, ausgenommen bey kleinen Kindern, wo es theils des ſtetten Weinens, und theils überflüßiger Bewegungen halber unumgänglich nothwendig iſt. Den Schmerzen, welchen die Patienten an ſolchen Rupturen haben, benimmet dieſer erfahrne Bader mit ſonderbarer Geſchicklichkeit auf das geſchwindeſte, kuriret auch um einen billigen Preis. Wer alſo mit dergleichen Rupturen: als da ſind Fleiſch- Darm- Nabel- Netz- und Leiſtbrüch. ꝛc. behaftet ſeyn ſolle, kann entweder ſich ſelbſt ad locum Sacharang begeben, oder der Reiſe halber bey beſagtem Landbader Joſeph Millinger ſchriftlich Urkund erhollen.

Ankündung eines neuen gelehrten Werks.

b) Nachdem die Gelehrten ſchon viele Jahre einer neuen, vermehrt- und verbeſſerten Ausgabe der Werke des berühmten Lehrmeiſters Carls des Großen, römiſch- und deutſchen Kaiſers, Flacci Albini ſeu Alcuini Abbatis, mit großem Verlangen entgegen geſehen, ſo habe hiemit kund machen wollen, daß dieſe neue, verbeßert- und vermehrte Ausgabe nun in meiner Druckerey ſo weit avancirt ſey, daß dieſelbe längſtens bis nächſtkommende Pfingſten verfertiget, und den Liebhabern abgereichet werden könne.

Der Innhalt und Abtheilung iſt den Gelehrten bereits aus dem vor mehrern Jahren im Drucke erſchienenen Conſpectu ſchon bekannt; hier will man alſo nur allein jenes wiederholen, was der erſten Ausgabe von 1617 zugeſezet, und von den Werken dieſes berühmten Schriftſtellers aus verſchiedenen Bibliothecken ganz neu iſt entdecket worden. Dieſes beſteht in folgenden:

INTER GENUINA.

1) Epiſtolæ quinquaginta, noviter detectæ in *Bibl. Harlejana in Anglia.*
2) Hymnus vetus de XV Pſalmis Grad. *Ex Codd. MSs.*
3) Compendium in Cantica Canticorum. *Ex Editione D. Patricii Junii.*
4) Interpretationes nominum hebraicorum Progenitorum Chriſti. *Ex Cod. MS. S. Emmerami.*
5) Tractatus ſuper Epiſtolas S. Pauli Apoſtoli ad Titum, Philemonem, & Hebræos. *Ex Cod. MS. Einſidlenſi.*

6) Libel-

6) Libellus de Proceſſione Spiritus ſancti, ad Carolum M: *Ex Cod. MS. Laudunenſi.*

7) Libellus adverſus hæreſin Felicis, ad Monachos Gothiæ. *Ex Cod. Vat.*

8) Epiſtola nova ad Felicem hæreticum. *Ex Cod. MS. Salisburgenſi.*

9) Diſſertationes duæ, una hiſtorica; altera hiſtorico-dogmatica de dogmate Adoptianorum.

10) Carmina quædam partim noviter detecta, partim Alcuino vindicata.

11) Opuſculum de Ortographia. *Ex Codd. MSs.*

12) De curſu & ſaltu Lunæ & Biſſexto. *Ex Codd. MSs. Bibl. Vaticanæ.*

INTER DUBIA.

13) D. Mabilonii Diſquiſitio de Confeſſione Fidei Alcuini.

14) Albini Confeſſio fidei, *a D. Chiffletio edita.*

15) Diſputatio puerorum &c. *ex MS. Salisburgenſi.*

16) Propoſitiones ad acuendos juvenes. *Ex MS. divitis Augiæ.*

17) Carmina varia, partim noviter detecta, & cum aliis ad dubia rejecta.

INTER SUPPOSITA.

18) Amalarii Archiepiſcopi Trevirenſis Epiſtola de ceremoniis Baptiſmi ad Carolum & hujus ad illum: aliæ Amalarii ad Petrum Nonantulæ Abbatem, & hujus ad illum cum verſibus marinis. *Ex Cod. MS. Tigurino.*

19) Adſonis Abbatis Dervenſis libellus de Anti-Chriſto. *Ex Codd. MSs. & editis.*

IN APPENDICE I.

20) Epiſtolæ tres Angilberti Abbatis Centulenſis. *Ex Cod. Salisburgenſi.*

IN APPENDICE II.

21) Epiſtolæ Epiſcoporum Hiſpaniæ, Elipanto adhærentium ad Carolum M. & Epiſcopos Galliæ &c. *ex Cod. MS. Toletano.*

22) Excerpta hiſtorica ex libris Etherii & Beati, adverſus Elipantum. *Ex edit.*

23) Gregorii Majanſii generoſi Valentini Epiſtolæ, Acta & Scripta Elipanti illuſtrantes.

24) Candidus de Imagine Dei. *Ex. Cod. MS. Salisburgenſi.*

IN APPENDICE III.

25) Notitia Eccleſiarum Urbis Romæ. *Ex Cod. MS. Salisburgenſi.*

26) Alexandri Regis Macedonum & Dindimi Bragmanorum Regis per litteras pulcherrima collatio, *ex Cod. MS. Milleſtatenſi.* cum eruditis animadverſionibus D. Georgii Henrici Martini.

27) Addita quædam, ſuppleta & correcta. *Ex Cod. MS. Collegii S. Pauli Ratisbonæ ſerius detecto.*

Das ganze Werk iſt alſo mit den Monitis præviis, Notis, Diſſertationibus um die Hälfte vermehret worden, und beſteht in zween Folio-Bänden, welche ohne die Præfationes 18 Alphabeten enthalten. Zur Zierde dienen auch 9 künſtliche Kupferſtiche; das ganze Werk iſt mit ſchönen Lettern, und durchaus auf reinweißes Schreibpapier gedrucket. Das Exemplar wird in meiner Officin für 18 fl. in Conventionsgelde nach dem 24 Gulden-Fuße bezahlet. Man erbittet ſich von den Liebhabern den Namen und Addreſſe, um dieſelben bald möglichſt, und mit einer Accurateſſe bedienen zu können. Die Unkoſten des Transports wird denſelben ſelbſt abzuführen beliebig ſeyn. Mit den Hrn. Buchhändlern wird man ſich gegen Echange guter und anſtändiger Bücher nach Billigkeit verſtehen. **Regensburg den 24 März 1777.**

Joh. Mich. Englerth, hochfürſtl. biſchöfl. Hofbuchdrucker, wohnhaft zu St. Emmeram.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 19ten April 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer: fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	11	—	10	—	9	—	1014
Korn.	7	—	6	30	6	—	635
Gerſte.	6	—	5	30	5	—	337
Haber.	4	30	4	15	4	—	403

Artic. VI.

Polizeynachrichten.

a) Wie geſchwind die Policey in Stockholm verwaltet werde, beweiſet folgender Vorfall: Zween Finnländiſche Bootsleute verübten Vormittags um 10 Uhr einigen Unfug auf der Gaſſe;

ehe die Glocke 12. ſchlug, hatten ſie ſchon ihre Strafe dafür empfangen und vor 4 Uhr Nachmittags waren ſie ſchon aus der Stadt geſchaft.

b) Nachtrag zur Geburts- und Sterbeliſten in dieſen Int. Blatt S. 28 und 62. In der kaiſerl. Reſidenzſtadt **Petersburg** ſind im abgewichenen Jahre gebohren 2816 Knaben und 2581 Mägdchen, zuſammen 5397 Kinder; geſtorben 2600 männlichen und 1769 weiblichen Geſchlechts, zuſammen 4369 Perſonen; alſo in dieſem Jahre 1028 mehr gebohren als geſtorben. In den Eheſtand ſind getretten 1268 Paar. Unter der Zahl der Geſtorbenen ſind nicht mit begriffen die Todtgefundenen, nämlich vom männlichen Geſchlechte 94 vom weiblichen 19 zuſammen 113 Perſonen.

Artic. VII.

Zur Hauswirthſchaft.

Unterſuchung, wie das Blutlaſſen mäſte, und die Vollblütigkeit vermindere. Vom Herrn U. in ſeinem Arzt. (Beſchluß ſ. S. 131. v. d. J.)

Gleichwie ich nun hoffe, durch das Vorhergehende die eine Schwierigkeit gehoben zu haben, welche mein Herr Correſpondent darinn findet, daß das Blutlaſſen die Fettigkeit vermehren ſoll, ſo glaube ich auch, daß die andere eben ſo leicht zu heben ſeyn werde, warum man nämlich vollblütigen Leuten durch Blutlaſſen zu helfen ſuchet. Wenn ein geſunder Menſch gut ſpeiſet, trinket, und verdauet, ohne Strapazen und Kummer und Mängel auszuſtehen, ſo iſt es natürlich nothwendig, daß ihn der viele gute Nahrungsſaft vollblütig mache. Wenn nun bey einem ſolchen Menſchen zugleich Hinderniße vorhanden ſind, welche der Abſonderung des Fettes aus dem Blute Einhalt thun, z. E. ein ſchneller Wachsthum des jungen Körpers, heftige Leidenſchaften, und andere Dinge, welche den Umlauf des Blutes vermehren; ſo häufet ſich dieſes geſunde Blut blos in den Blutgefäßen an, dehnet ſie aus, und verurſachet die verdrüßliche Reihe manichfältiger Beſchwerden der vollblütigen Leute. Wenn die Blutgefäße anfangen, dieſer Ausdehnung des häufigen Blutes zu widerſtehen, ſo werden die Beſchwerlichkeiten groß und gefährlich; und hier gebietet Natur und Kunſt, daß man ſolchen beſorglichen Zufällen durch ſchleuniges Blutlaſſen entweders zuvorkomme, oder bald abhelfe. So vermindert alſo das Blutlaſſen die Vollblütigkeit. Wenn junge Leute anfangen ſtark zu werden wie z. E. die blühenden Jünglinge, ſo widerſtehen die ſtärkern Blutgefäße der Ausdehnung mehr, als bey ſchwachen Kindern, und ſie hören auf, durch natürliche Blutflüße, beſonders durch Naſenbluten, ihren Ueberfluß zu vermindern, daher werden die Jünglinge von den Uebeln der Vollblütigkeit ſtärker bedrohet, und man würde ſie großer Gefahr ausſezen, wenn man nicht dieſes künſtliche Blutvergießen zur Hilfe nähme, welches ſie augenblücklich befreyet. Wenn die Frühlingswärme dazu kömmt und das überflüſſige Blut noch mehr ausdehnet, ſo vermehrt ſich ihre Gefahr, und um deswillen iſt ihnen das Blutlaſſen in May ſo oft unentbehrlich. Eben dieß kann von der Hitze in anhaltenden Fiebern geſagt werden, wodurch Vollblütige wegen der Ausdehnung des Blutes in Gefahr gerathen; daher es ſo allgemein eingeführt worden iſt, in dieſen Krankheiten Blut zu laſſen. Die Natur ſelbſt gehet uns mit ihrem Beyſpiele vor. Sie befreyet die vollblütigen Kinder durch Naſenbluten, ſie öfnet den Erwachſenen andere Wege, wodurch ſie ihr überflüßiges Blut zu geſezten Zeiten abführet, und löſet die Blutfieber durch ſehr häufige Blutvergießungen auf.

Natürlicher Weiſe ſind die Blutadern, welche keinen Puls haben, bey Vollblütigen ſtärker mit Blut überhäuft, als die Pulsadern, weil die erſtern ſchlaffere Häute haben, welche dem dringenden Blute mehr nachgeben. Hieraus erhellet, warum man am meiſten die Blutadern zu öffnen pflegt. Wenn aber die Vollblütigkeit ſo überhand nimmt, oder das Geblüt ſo ſehr erhizt, und ausgedehnet wird, daß die Puls- und Blutadern davon allzuſtark aufgeſpannet werden, ſo wird der freye Durchgang des Blutes aus den Pulsadern in die Blutadern dadurch gehemmet, und es überhäuft ſich in den Pulsadern. Hierzu kömmt, daß viele Blutadern neben den Pulsadern hinlaufen, und daß alſo die ſehr ausgedehnten, ſtarkhäutigen Pulsadern die ſchlaf-

ſern Blutadern zuſammen drücken, und ihren Raum verengern, weßhalb in ſolchen Fällen das Blut nothwendig deſto häufiger in die Pulsadern tretten muß. Alsdann iſt es nöthig, die Pulsadern zu öffnen, wie z. E. in den hizigen Entzündungsfiebern. Weil aber die Oefnung großer Pulsadern nicht ohne Gefahr iſt, ſo hat man ein anders Mittel erfunden, indem man vermittelſt des Schröpfens, nur viele, ſehr kleine Pulsadern zerſchneidet. Dieſes iſt die Urſache, warum, nach dem Berichte des Proſper Alpinus in Aegypten, wo die hizigen Entzündungsfieber ſehr gemein ſind, das Schröpfen ſo ſehr eingeführt iſt.

Man ſieht alſo hieraus, daß das Blutlaſſen in der That ein ſchnelles und hilfreiches Mittel für vollblütige Leute ſey, beſonders, wenn die Hize ihr Blut ausdehnet, und ihre Gefahren vermehret. Allein, nichts deſtoweniger kann ich doch den Misbrauch, beſonders des Blutlaſſens aus Gewohnheit und Vorſicht nicht billigen, weil daſſelbe faſt auf eben dieſelbe Weiſe, wie die Fettigkeit, ſo auch die wahre Vollblütigkeit vermehret. Man ſollte billig nicht anders Blut laſſen, als um ſolcher Gefahren und Beſchwerden willen, die uns keine andere Wahl übrig laſſen. Es giebt Leute, die alle Jahre gewiſſe Tage feſt ſezen, an welchen ſie Blut laſſen, ſie mögen nun Grund dazu haben, oder nicht. Dieſe Thorheit findet bey ordentlichen Leuten Staat, weil ſie geſezlich iſt; und weil ſie viele ihres gleichen hat, ſo lacht man nicht mehr darüber. Wenn wir zu einer gewiſſen Stunde alle Tage ſpeiſen, wir mögen hungerig ſeyn, oder nicht; wenn wir alle Vierteljahr purgieren, ob wir gleich nichts im Bauche haben; wenn wir durchaus um 10 Uhr einſchlaffen, und um 9 Uhr erſt wieder erwachen wollen, ob uns gleich keine Arbeit ermüdet hat, und wenn wir uns hinſezen, um nachzudenken, und zu ſtudiren, ob wir gleich verdauen, ſo begehen wir eben dieſelbe Thorheit, als wenn wir Blut laſſen, weil wir ehedem um eben dieſelbe Zeit Blut gelaſſen haben, ja vielleicht iſt unter allen dieſe Thorheit die ärgſte, und welche am meiſten entſchuldiget werden kann.

Artic. VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) **Salzburg.** In der Hof- und Akademiſchen Waiſenhausbuchhandlung alldort werden auf weiſe Anordnung dermal die vornehmſten, und nüzlichſten Bücher gedruckt und verlegt, welche zur Verbreitung des guten Geſchmacks, und Verbeſſerung der Sitten dienen. Wir wollen nur einige ganz neue davon anzeigen.

Der Jüngling in der Einſamkeit. Neueſte und verbeſſerte Auflage. Salzburg gedruckt und zu finden in der Waiſenhausbuchhandlung 1775. 184 S. in 8vo.

Anleitung für das Landvolk in Abſicht der Erziehung ihrer Jugend. Neue deutſche Ausgabe, aus dem Italieniſchen überſezt, und von dem Verfaſſer ſelbſt überſehen, verbeſſert und vermehrt. 2 Theile 1776. in 8vo.

Manuale ſelectiorum conciliorum, & canonum, aliarumque rerum memorabiliorum iuxta hiſtoriam eccleſiaſticam D. Abbatis de Fleury per breves Epochas XVI. ſæculorum ad juſtum ſyſtema cultioris Juris, prudentiæ canonicæ inſtaurandum opera P. Benedicti Oberhauſer Benedictini Lambacenſis I. V. D. Reverendiſſ. ac celſiſſ. S. R. J. Principis & Archipiſcopi Salisburg. Conſil. Eccleſ. collatum. 1776. 440. S. in 4to.

Anleitung zur Tugend und Rechtſchaffenheit der Jugend, dem Jugendfreunde gewiedmet. 1777. 264 S. in 8vo.

b) Bey hieſigem Buchhändler Joſeph Aloyſius Cräz in der Kaufingergaſſe im vom Barbierſchen Hauſe ſind nebſt andern neuen Büchern zu finden.

Amelot (des Hrn. Nik.) erläuterter C. Cornelius Tacitus von dem Leben und den Staatsmaximen des Kaiſers Tiberius, mit eingemengten Anmerkungen von der Staatsklugheit a. d. franzöſ. 2te Auflage gr. 8. 777. 1 fl. 45. kr.

Anleitung zur Tugend und Rechtſchaffenheit, der Jugend und dem Jugendfreunde gewidmet. 8. 777. 36 kr.

Antonii (Joſ.) Theologia moralis omnes ſuccincte complectens Materias practicas pro utilitate Confeſſariorum ac Examinandorum in duas partes moralem & ſacramentalem diviſa. 8. 2 fl. 30 kr.

Beck (Franz) Schutzwehre ſtandmäßiger Reinigkeit, das iſt, zwölf bewährte Schutzmittel wider heimliche ſowohl, als offentliche Anfälle der drey Hauptfeinden der Reinigkeit, der Welt, des Fleiſches, und der Hölle. 8. 774. 24 kr.

Tod (der) JEſu, ein Oratorium von Anler. gr. 8. 777. 4 kr.

Chompre (Petr.) Selecta latini Sermonis Exemplaria, oder auserleſene Muſter der lateiniſchen Sprache geſammelt zum Gebrauche der Schulen 2tes und 3tes Stück 8. 777. 1 fl.

Ciceronis (M. Tullii) Opera omnia ad optimas Editiones pariſ. patav. &c. accuratiſſime collatas recuſa. Tom. I. 8. 776. 45 kr.

Cornelii (Nep.) Vitæ excellentium Imperatorum. 8. 777. 10 kr.

Epiſtolæ virorum inſignium Ciceronis, Plinii, Manutii, & Mureti, pro rerum varietate ſelectæ, ac opportuniori uſui accomodatæ cura Melch. Junii, præmittitur Inſtructio practica ex probatiſſimis auctoribus Gellerto, & Stockhauſen. 8. 777. 45. kr.

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

a) Folgendes ſtehet in dem Hannoveriſchen Magazin 28 Stück vom 7 April 1777.

Eine Anekdote von Gellert, die ſeinen Freunden gefallen wird.

Gellert, über deſſen Tod die Erde geweint, und der Himmel ſich gefreut hat, liegt, wie bekannt iſt, auf dem Johannis Kirchhofe in der Vorſtadt von Leipzig begraben, an der Seite ſeines Bruders, des Poſtcommiſſairs, und ein Leichenſtein, auf welchem nichts mehr als ihre Namen, Alter, und der Tag ihres Todes ſteht, bedeckt ihr Grab. Im vorigen Frühling kommt ein Reiſender zu dem Küſter an der Johannis Kirche, dem Anſehen nach eine fürſtliche Perſon, weil er einen Stern auf der Bruſt, und zwey reich galonirte Bedienten hinter ſich gehabt, und ſagt, daß er aus Wien ſey, und Gellerts Grab zu ſehen verlange. Der Küſter ſchließt ihm den Kirchhof auf, und zeigt ihm das Grab. Der Reiſende bleibt einige Minuten in tiefen Gedanken, und mit auf das Grab gehefteten Bliken vor demſelben ſtehen. Darauf wirft er ſich auf daſſelbe nieder, umfaſſet den Leichenſtein, und ruft aus: ich habs gefunden, dein Grab, theurer Gellert! ich habs gefunden! Hier ruhſt du alſo, und ich ſchwebe über deiner Aſche. Tauſend Dank für die Lehren der Weisheit und Tugend, die du mir gabſt! Du haſt mich auf den Weg der Glückſeligkeit gebracht, und durch deine Schriften meinen Geiſt und mein Herz gebildet. — Und ſo hält er ihm eine Lobrede mit einer Begeiſterung, dabey ihm die Thränen über das Geſicht fließen. Als er ſich wieder aufrichtet, greift er zu, rauft einen Raſen mit der Erde, bey dem Leichſtein aus, wickelt ihn in ſein Schnupftuch, und ſagt, das will ich mit nach Wien nehmen, und es wird mir heiliger als alle Reliquien ſeyn, weil es Erde von Gellerts Grabe iſt. Er erzählt, daß Gellert in Wien tauſend Leſer und Liebhaber habe, und daß der Kaiſer ſelbſt ſeine Schriften in der Taſche trage, und ſich daran vergnüge. Eine Ehre für Deutſchland und für Wien, daß es die Verdienſte eines Gellerts zu ſchätzen weiß!

O. S.

b) Der Pfarrer zu Großlinden im Darmſtädtiſchen, Herr Arnoldi, hat ſchon ſeit einiger Zeit eine kleine Schule von unglücklichen taub- und ſtummgebohrnen Perſonen um ſich verſammelt, und nicht nur durch ſeinen unermüdeten Fleiß und Geſchicklichkeit ſelbigen Begriffe beyzubringen gewußt, ſondern ſie auch ihre Begriffe auszudrücken gelehret, ſo, daß ſie mit ihm nach ihrer Art alles reden können, daß ſie ſogleich niederſchreiben, was er ihnen vorſagt, ja, ſich ſelbſt überlaſſen, eigene Aufſätze machen, die zwar nicht immer ſo genau zuſammen hängen, die aber immer ihre Gedanken genau ausdrücken. So hat unter andern ein taubes und ſtummes Fräulein, ſo den Unterricht des Herrn Pfarrers noch nicht völlig anderthalb Jahre lang genoſſen hat, an eine benachbarte Reichsgräfinn einen bis zum Erſtaunen naiven Brief ohne alle Beyhilfe abgefaßt. Mit eben dieſem Fräulein hoffet es der Herr Pfarrer dieſen Sommer noch ſo weit zu bringen, daß ſie von ihren gefaßten Religionswahrheiten Rechenſchaft geben könne.

Artic. X.

Brief über die großen Geiſter. —

Mein Freund!

Gellerts moraliſche Vorleſungen, und des

Herrn

Herrn von Wielands **Stilpon**, dieſe beyden Bücher empfehle ich beym goldenen Mottoſumpa täglich. Der erſte ſchrieb **für alle**, und der zweyte für **Projektanten**. Meine Vorſtellungen haben auch durchgedrungen; wirklich werden ſie geleſen. Nun hoffe ich Früchte, und eine Wirkung auf gleichgültige Herzen, denn die **Neutralität** zwiſchen Ausſchweifungen, und Rechtſchaffenheit iſt eigentlich ſchon Laſter. Lieſet man gute Bücher, ſo wird man gut. Das menſchliche Herz kann dem Reitze der Tugend nicht widerſtehen, und die Religion hat ein heilig Feuer; ſie erhitzet zu Unternehmungen vom großen Geiſte. So wurde einſt die ganze Welt **chriſtlich**, weil Reiz, Feuer, Hitze, und der Balſam der Religion auf die Herzen der Heyden kam. — Wer kann dem Lichte, und der Wahrheit widerſtehen? Ich glaube niemand, als nur das Synedrion von Jeruſalem, das einſt auf Golgota der Wahrheit — der blutenden Wahrheit am Kreuze, Blaſphemien zugeworfen hat. — Die Synagoge der Unglaubigen iſt noch nicht ganz tod — Aber ſie muß mit ihren Aergerniſſen ſeyn; ſie dienet zur **Schönheit des Ganzen**, und der **große Geiſt** würde ſich nicht auszeichnen können, wenn es nicht kleine, und ſchwache Geiſter geben ſollte. So wie es nicht Könige geben würde, wenn Pöbel, und Geringere nicht da wären. — Ich verſtehe alle Worte. Sie belieben zu fragen. Was ein großer Geiſt? — Antwort: in ſeiner Lage oft ein Barbierer, auch ein Seiffenſieder im Chriſtenthume. — Man geruhe nur zu hören, was er im großen ſeye. —

Der Ehrenname des **großen Geiſtes** an der Stelle, wohin die Vernunſt ihn ſetzet, trifft den Mann, der ſich überall gute Grundſätze zu wählen, und richtige Folgerungen zu machen weis. Er iſt unbeweglich bey dem Sturme der Leidenſchaften. Er will nicht wiſſen, was ihm zu wiſſen verbothen iſt. Ein Mann ohne Vorwitz (jenes weibiſche Laſter) und ein Menſch ohne Ausſchweifungen. Auf der Wagſchale der Vernunſt wiegt er ſeine Handlungen ab: Er iſt gütig, und der Freund des Elenden. Er ſammelt ſich Maximen der Religion für ſeine Unſterblichkeit, für ſein ewig Heil, und die zeitliche Ruhe. — Er iſt ein guter Chriſt — das iſt, ein Held, auch zu Hauſe ſo groß im Kleinen, als öffentlich zum Dienſte der Republik. —

Im Heydenthume? gab es wohl Geiſter, und große Männer? ohne zweifel, ſo viel es möglich — Genien ſind überall. Allein man muß nicht gar mit ihren Statuen, und Gedächtnißen Abgötterey treiben. — Sie waren die **großen Geiſter** nicht. **Gellert** entdecket ihre Philoſophie in ſeiner Moral, und vor Gellert hatten tauſend andere dieſe Entdeckungen ſchon gemacht, daß niemand ſo, wie ein Apoſtel ſprach, habe ſprechen können. — Wenn ich nun, den **Solon**, und **Lykurg**, den **Pilpay**, und **Konfutz**, den **Plato**, und **Sokrates**, und derley Männer, welche Abraham nicht geſehen hat, moraliſiren leſe; ſo ſtaune ich zwar über ihre Federn und Hirn — aber ich kenne chriſtliche Bürger, und Ackersleute, welche durch ihren Kathechismus ſtärkere Geiſter ſind, und im wahren Verſtande billiger Marmor und Statuen verdienen, als dieſe philoſophiſchen Bocksbärte.

Auf Inſeln der neuen Welt? auf **Taity**, welche der Herr Bougainville entdecket. Im Reiche **Laßa**, wo die Weiber ihnen ſelbſt die Anzahle der Männer beſtimmen. Im Königreiche **Congo**, wo die Männer durch die Frauen den Adel erhalten — auf Madagaskar in **Luiſiana** — In Arrakan und derley Barbareyen mögen jene Leute **große Geiſter** genannt werden, welche keine Sieger über ſich, nur Schmeichler ihrer thierlichen Trieben, und Fleiſch, und Blut, ganz Natur, ohne Religion — ja ohne Maximen des **Seneka**, und **Epiktetus** zweyfüßige Thiere ſeyn wollen. — Dieſer Begriff vom großen Geiſte verdienet ſpartaniſche Peitſche, und auch im heydniſchen **Areopagus** eine Abſtrafung.

Freund! wenn ich ſchlafloſen Gram über die Blendwerke und Anbethungen Reicher auf meinem Bette habe, ſo fodere ich die Stammenbäume, die alten lykurgiſchen Republiken, die heutige Freyheit zu denken. — Stolze Freyheit auf Irrwiſche der Philoſophie; und verfallene Monarchien mit ihren Höfen und Gaſtereyen zum Gerichte, ohne Intriquen für meine Bettſtatt. — Unter dieſen Geſpenſtern menſchlicher Größe ſchlafe ich endlich ein, weil ſie nichts als ein elender Traum ſeyn können. — Wie groß

iſt

iſt der wachende Geiſt des Menſchen, und wie klein iſt der ſchlafende ohne Krone, ohne Marſchallſtabe—ohne Schmuck, Prilljanten, Schminke—Schwitzend, wie ein Präceptor von Franneggger, im Rauſche und Betäubung aller Sinnen!— o ihr Freunde! wer plaget mich mit einer Frage, die ihr ſelbſt entwickeln möcht, wenn ihr ohne Perüke zum Bruder des Todes, dem Schlafe, eure Häupter niederleget.

Hier machten wir den Aufbruch, und hoben die nächtliche Geſellſchaft unter Wünſchen einer vergnügten Nacht auf.—Nur Timon Hr. von ** ſchlich mir nach, und ziſchte mir ins Ohr. „Sie haben recht—allein ſie ſollten uns geſagt haben; ob die Begierde ſich durch die Seltſamkeit ſeiner Meinungen einen Namen in der Welt zu machen—nicht die ſtarke und große Geiſter-Sphäre heut zu Tage ausmache? Gut! ſprach' ich—allein, ich glaubte, man verſtunde mich ſchon.—Leben ſie wohl mein Timon—in Briefen ſchicke ich ihnen Küße zu—itzt noch ſchönere—Lieber Timon! - Ihr Freund.

b) Empfindungen über die Anmuth des Frühlings.

Freund!

Die Witterung iſt ſo ſchön, und unſere Tage ſind ſo heiter, daß ich ihnen von nichts—als von Wonne meiner Seele ſchreiben kann. Wie ſchön kömmt doch nicht zu uns herab auf der Purpurwolke der Jüngling der Zeiten — der erſeufzete Frühling. Der Scherz und die unſchuldigen Freuden tanzen vor ihm her im Silberklange, und in den Balſam Gerüchen der umherſpielenden Weſtwinde: ſein Antlitz iſt umleuchtet von den Strallen Gottes, und ſeine mildthätige Hand nimmet unzählige Gaben aus dem umkränzten Füllhorn und ſtreuet ſie auf die dürftige Erde aus. Wie öde wäre doch nicht vor kurzem noch die Erde! Sie war ins Sterbkleid eingehüllet, und gleichſam aus dem Grabmale redete ſie zum ſtaunenden Weiſen. Nun aber iſt der Flocken beſtäubte Winter vorüber, die Heere der ſtürmenden Winde ſind hinab, mit ihren ehrenen Flügeln hinab ins Thal der entſchwebten Zeit, und ſie wird bald wieder im Brautſchmucke da ſtehen, und mit jungen Blumen umkränzt das Lob ihres Schöpfers ſingen.

Wenn ich mit einem nachdenkenden Auge dieſer Verwandlung zuſehe, ſo ſcheint es mir, als wenn die Unſchuld, welche wir durch die Sünde verloren haben, jezt wieder aufblühe, und die geſluchte Erde wieder zum Paradiße umgeſchaffen werde. Furchtbar war das Urtheil, das Gott über den Menſchen geſprochen — aber wie gnädig iſt es nicht? er läßt aus der düſtern Wolke die Sonne glänzen, damit uns ihr Verlurſt empfindlicher ſey; aber er läßt auch herabſirallen die ſüße Hoffnung.

O mein Freund! wie nachläßig leben wir doch nicht unſer Leben dahin? unſere Stunden, Tage, Monathe, Jahre fliegen hinweg wie der Rauch von der brennenden Aſche, und laſſen uns weiter nichts zurück, als das bittere Angedenken, daß ſie vorüber ſind, und daß wir ſie gelebt haben: wie ſchnell hüpfen wir nicht über Kleinigkeiten hinweg, welche doch eben ſo große Zeugen der Herrlichkeit und Allmacht Gottes ſind, als die Millionen der Sphären, welche am Himmelgewölbe leuchten, und die erhabenſten Merkmaale ſeiner Allmacht ſind uns zu alltäglich, als daß wir ſie einer Betrachtung würdigen wollten.

Soll denn der erhabne Geiſt immer mit dem Wurme auf der Erde hinkriechen? ſoll er ſich niemals über das Blatte heben, an dem er naget?

Ich werde in Zukunſt meine Betrachtungen machen: und meine Empfindungen werde ich ihnen ſchreiben. Wird das Band der Freundſchaft uns nicht ſtärker verbinden, wenn wir uns als Freunde umarmen „ und als Philoſophen?

M. V. L.

Ad Artic. II.

a) Johann Georg Hueber bürgl. Weißgärber in Friedberg hat 10 Zentner Rauf-oder Weißgärberwolle zum Verkaufe, den Zentner zu 42 fl. welche er hiemit dem inländiſchen Publikum feilbiethet.

b) Wolfgang Steininger bürgl. Lederermeiſter in Deckendorf hat 50 Zentner Tiſchlerleim, jeden zu 22 fl. zum Verkaufe, welchen er hiemit feilbiethet, das mehrere iſt mit ſolchem ſelbſt zu behandeln, auch in dem Intelligenzcomtoir zu erfragen.

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 3. May 1777.

Artic. II.

a) Feilſchaften.

Es iſt bey hieuntſtehendem Ort ein zu Dorf und Feld wohlgebauter ganzer Bauernhof in dem Dorf Pezindß ſammt 4 Pferden und anderen Vieh, ſohin mit aller tod- und lebendigen Haus- und Baumannsfahrniß nebſt dem heurigen Winter, und Sommerſond zu verkaufen, und ſind zu ſolchem Ende drey ordentliche Licitationstäge als Montag der 2te, Dienſttag der 3te, und Mittwoch der 4te nächſtkommenden Monaths Juny ausgeſehen, und angeſetzt worden. Wer alſo hierzu Luſt trägt, kann ſich im hieſigen herrſchaftlichen Schloß ſolche 3 Täge hindurch melden, und das Mehrere erwarten. Aktum Schloß Räzenhofen den 5 April 1777.

Hofkammerrath von Kräzisch. Hofmarks und Landgericht allda.

b) Bey der unter der Direktion ſtehender Aloyſi Mayr- und Ganſeriſchen Handlung in der Roſengaſſe dahier werden täglich verſchiedene Seiden-Tuch- und Zeugwaaren, Cattun, Perſe, Mouſſelines, Battiſt, Spitzen, Sammet, Kamel- und Wollenplüſch, Schnupftücher, und türkiſches Garn, ſo andere Ellenwaaren, um ſehr billigen und geringen Preiſe an Handlungsberechtigte, oder andere Liebhaber, welche es zum eigenen Gebrauche nöthig haben, verkaufet. Man kann ſich alſo nach Belieben dahin bemühen, und mit oberwehnter Direktion das Mehrere verabſchließen; ſo hiemit öffentlich kund gemacht wird. München den 17 April 1777.

c) Mit gnädigſter Verwilligung eines churfl. hochlöbl. Kommerzienkollegiums vom 25 Febr. 1777. ſind im Schachtelmacherladen im Gaſteighaus auf dem Eyermarkt in München noch fernershin zu haben die von Namens Hochſtötter ſchon lang bekannte, und approbirte Nachtlichter, welche nach Belieben in einem Zimmer ohne mindeſten Rauch oder Dampf mit 2 Pfenning Baumöl die ganze Nacht über brennen, auf ein ganzes Jahr, oder 366 Täge mit ſammt der Maſchine iſt der Preis 24 kr. und ein halber Jahrgang nebſt der Maſchine 15 kr. von den großen brinnt eines 120 Stund ohne Rauch noch Dampf, wobey man leſen, und ſtudiren kann, ſie ſind auch wegen ihrer Bequemlichkeit zum Einbacken auf Reiſen ſehr dienlich, ein Stuck von ſolchen koſtet 24 kr. In obigen Schachtelmacherladen ſind alſo dieſe ächten und wahren Nachtlichter nach Belieben zu haben.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 26ten April 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäfl.
Waizen.	11	—	10	—	9	—	842
Korn.	7	15	7	—	6	30	603
Gerſte.	6	—	5	45	5	30	513
Haber.	4	30	4	15	3	45	290

Artic. VI.

Polizeynachricht.

Vermög des im offenen Druck erſchienenen Verzeichnißes, ſind hier in **München** von den bürgerlichen Bräuen für den erſten und zweyten Satz an Märzen- oder Sommerbier in dieſem Jahre eingeſotten worden 1675 Fäſſer, welche 41950 Eymer halten; alſo mehrer, als im verfloßenen Jahre um 2115 Eymer Märzenbier.

Artic. VII.

Zur Hauswirthſchaft.

a) **Abensberg.** Am 20 und 30 März in der Nacht hatten auch wir allhier, und in der

Nachbarſchaft ein ſcharffes Donnerwetter, welches mit einem fürchterlichen Sturmwind, und ſtarken Blitzen begleitet geweſen. Unſere alterlebten Landleute muthmaſſen aus vieljähriger Erfahrung, aus ähnlichen Begebenheiten ein gutes, und fruchtbares Jahr, wie denn die Getreidſaamen wirklich wider aller Verhoffen ſchöner, und beſſer ſich von dem ſtarken, unglückdrohenden Schnee erholet haben, wozu die mit kurzen abwechſelnden fruchtbaren Regen untermiſchte Witterung vieles beyträgt.

b) Von den ſchädlichen Dünſten und Reinigung der Luft in den Häuſern. Aus dem Herrn U. in ſeinem Arzt.

Dein eignes Haus, worinn du dich gemächlich pflegeſt,
Es ſey groß oder klein,
Kann, wie dein Schwerd, daß du zu deinem Schutze trägeſt,
Dein Tod, dein Mörder ſeyn.

Canitz.

Ein guter Eifer für die Wohlthat der Menſchen hat mich ſchon einigemal bewogen, ihnen die Gefahr vorzuſtellen, die ihnen unausbleiblich bevorſteht, wenn ſie die Luft, worinn ſie leben, nicht ſtets von fremden Dünſten rein erhalten. Ich fange heute dieſe Warnungen von Neuem an, wiewohl in einer anderen Abſicht, als bisher geſchehen iſt. Ich habe gezeiget, wie faulende Dünſte unſere Säfte zur Fäulniß geneigt machen, und hierdurch die Sicherheit unſers Lebens ſtören. Ich will die Luft, welche mit fremden Dünſten verunreiniget iſt, überhaupt betrachten, und die Wirkungen verſchiedener Arten ſolcher Dünſte, nicht mehr die in unſere Säfte, ſondern die in die feſten Theile unſers Körpers, beſchreiben. Ich werde meinen Leſern zeigen können, das alle fremde Dünſte in der Luft gewiſſe natürliche Wirkungen in unſerem Körper hervorbringen, es mögen nun Wirkungen zum Tode oder zu Krankheiten, oder zu Curen ſeyn; denn auch die Wirkungen der Arztneyen ſind Krankheiten, wie ich ſchon einmal in meinen Blättern geſagt habe. Um in dieſer Abhandlung einige Ordnung zu beobachten, will ich die Wirkung der fremden Dünſte in der Luft in zweyerley Abſichten betrachten, nämlich itzt, in ſo fern ſie die Lunge und das Athemholen betreffen, und ein andermal, in ſo fern ſie in die Nerven beſonders durch den Geruche wirken. Man kann dieſe Blätter als Abhandlungen von den Giften betrachten, die wir nicht durch den Schlund, ſondern durch die Luftröhre und durch die Naſe zu uns nehmen. Schon damals, als ich die ſchädlichen Wirkungen des Kohlendampfes beſchrieb, hatte ich dieſen Vorſatz gefaßt. Allein, die Materie war mir zu reich, und eben dieſer Reichthum der Sachen iſt die Urſache, warum ich itzt nur von den giftigen Dünſten allein handeln kann, welche das Athemholen unterbrechen.

Man kann es ſich kaum vorſtellen, wie ſchnell die Luft diejenige Eigenſchaft verlieren kann, wodurch ſie beym Athemholen eine Quelle des Lebens wird. Wenn wir nicht ſtets eine andere Luft ſchöpften, ſo werden wir in ſehr kurzer Zeit erſticken müſſen. Ein Stübchen Luft kann einen Menſchen nicht eine Minute lang unterhalten. Nach einem Verſuche des Herrn Hales kann er in einer Luft von 74 Kubikzoll keine halbe Minute ohne Unruhe leben, und keine ganze Minute darinn ſeyn, ohne Gefahr zu erſticken. Dieſes rühret bloß von den wäſſerichten Dünſten aus der Lunge her, welche eine ungeheure Menge Luft in ſich ſchlucken, und dadurch die ganze Maſſe einer zum Athemholen ſchon oft gebrauchten Luft ihrer Schnellkraft berauben, und ſie ſolchergeſtalt abnutzen. Es ſind es aber die wäſſerichten Dünſte nicht allein, welche die Luft ſo entkräften. Die verbrennlichen Materien ſind eben ſo ſehr zu fürchten, und die ſchwefelichten Dünſte verderben die elaſtiſche Luft ganz gewiß auch: aber doch nur auf einen gewiſſen Grad: denn, wenn ſich die Luft mit einer gewiſſen Menge ſolcher Dünſte gleichſam geſättiget hat, ſo nimmt ſie deren keine mehr in ſich, welches eine glückliche Wirkung der Natur iſt, weil ſonſt die Luft von ſchwefelichten Ausdünſtungen in einer groſſen Weite verdorben werden könnte.

Aus dieſen Beobachtungen leitet der D. Arbuthnot die natürliche Urſache von dem Leiden der Leute her, die ſich lange in einem Zimmer aufhalten, das mit Ausdünſtungen von Thieren, vom Feuer und von Lichtern gar zu

ſehr

ſehr angefüllet iſt. Weil durch die Ausdünſtungen des Athems ein Stübchen Luft in einer Minute verdorben wird, ſo, daß es zum Athemholen nicht mehr tauget, ſo würde ein Oxhoft, oder ein Gefäß von 63 Stübchen für einen Menſchen in einer Stunde nicht genug ſeyn. Wenn er in dieſes Oxhoft Luft eingeſchloſſen werden ſollte, ſo würde die Luft durch die Ausdünſtungen des ganzen Körpers in dem dritten Theile dieſer Zeit, oder in ungefähr 20 Minuten angefüllet ſeyn, und er würde ſchwerlich in dieſem Oxhofte von einerley Luft 20 Minuten leben können. Wenn 500 Perſonen in einem Platze von 600 Oxhoften ſo eingeſchloſſen wären, daß ſie keine Gemeinſchaft mit der äuſſern Luft haben konnten, ſo würden ſie in 20 Minuten entweder todt ſeyn, oder in Convulſionen und andern tödtlichen Zufällen liegen. In einem Raume von 3000 Oxhoften würde eben daſſelbe in 2 Stunden erfolgen. Daß nun aber dieſes niemals geſchiehet, ſolches rühret daher, weil ſich allemal in jedem Zimmer Oeffnungen ſo wohl für die inwendige, als die äuſſere Luft befinden. Dem ungeachtet aber wird die Luft doch gar ſehr verdorben, und ob ſie gleich nicht tödtlich wird, ſo wird ſie doch ſchädlich. Frauenzimmer und andere zärtliche Leute bringen einen großen Theil ihrer Zeit in Zimmern zu, welche ſo feſt verſchloſſen ſind, daß ſie ſehr wenig äuſſere Luft zulaſſen, auſſer wenn die Thüren und Fenſter geöffnet werden. Die Luft des Zimmers wird von den thieriſchen Dünſten und von dem Dampfe der Lichter ſehr überhäuft, und es iſt wahrſcheinlich, daß einige ihrer Nervenkrankheiten aus dieſer Urſache entſtehen. Feuer und Licht greifen die Luft an. Ein mittelmäßiges Licht thut ſolches eben ſo ſtark, als ein Menſch, und die Lichter werden auch gar bald von ſchwefelhaften Dünſten und durch die Vernichtung der Elaſticität der Luft ausgelöſcht. Feuer, das bey kalter Luft angezündet wird, brennet daher am friſcheſten, am beſten aber im ſcharfen Froſte. Die Hitze ſchwächet die Stärke des Feuers, indem ſie den Fluß der Luft vermindert. Das Licht der Sonne kann ein Feuer auslöſchen, und ein kleines Feuer brennet, wie Hales beobachtet hat, nicht bey einem großen. Eben die Eigenſchaft der Luft aber, welche dazu erfodert wird, den Brand des Feuers zu unterhalten, wird auch beym Athemholen der Thiere erfodert. Eine Luft, die in ihrem Fluße geſchwächt iſt, iſt nicht ſo geſchickt zum Athemholen, noch auch vielleicht zu einigen andern thieriſchen Endzwecken. Daher finden wir auch in der Erfahrung, daß engbrüſtige oder kurzluftige Leute die Luft heißer Stuben und Städte, wo viel Feuerung verbrannt wird, nicht ſo wohl vertragen können, als im Sommer, wo man weniger Feuerung gebraucht, und daß die Schwindſüchtigen oft an einem heißen Tage ſterben. Da unſere Lungen die friſche und reine Luft ſo nöthig haben, die Dünſte hingegen dieſelbe ſo ſchleunig verderben: ſo ſieht man leicht die Urſache ein, warum eine jede mit Dünſten ſehr überhäufte Luft eine plötzliche Engbrüſtigkeit, Erſtickung und Schlagflüſſe hervorbringe. Es iſt nichts ſeltenes, wie ſchon Caſpar a. Reies beobachtet hat, daß bey Eröffnung der Kornböden jählinge Todesfälle erfolgen. Antonius Cartagena redet von zween Leuten, die davon des Todes geweſen ſind, daß ſie auf einen lang verſchloſſen geweſenen Kornboden gegangen. Valeriola erzählet, daß ein zu Padua eröffneter Brunnen eine Peſt verurſachet habe, an der viel Leute geſtorben, und Gainerius bezeuget, daß bey der Eröffnung eines andern eine große Anzahl Zuſchauer ſchleunig todt geblieben ſind. Dergleichen Unglück trägt ſich zum öftern bey den Brünnen zu, die lange zugedeckt geſtanden ſind. In der Stadt Cora in Andaluſien war 1641 der Deckel eines Brunnens in denſelben hineingefallen, und drey Leute, welche man nach einander hinab ließ, und ein Hund, wurden insgeſammt todt wieder heraus gezogen. Dionis hat zu St. Germain en Laie eine ähnliche Geſchichte erlebt. Vier Leute gruben ein Loch in die Erde, um einen Keller anzulegen. Als ſie 8 bis 9 Fuß tief gekommen waren, ſo ließen durch die Mauer des benachbarten Hauſes ungefähr 3 bis 4 Kannen von einer ſo ſtinkenden Feuchtigkeit heraus, daß von der anſteckenden Luft dieſe vier Leute augenblicklich todt niederfielen. Man hat oft geſehen, daß ein ſolcher Geſtank der Luft Leute erſtickt hat, welche die Waſſerleitungen und Schleußen reinigen.

Wie unſchuldig kann alſo ein Menſch nicht in die Gefahr gerathen, wenn er das Waſſer

aus

aus ſolchen Ziehbrunnen trinckt, die keinen ſtets währenden Abfluß haben, und allzuwohl verwahret ſind! Wie leicht vermiſchen ſich nicht ſolche peſtilenzialiſche Dünſte mit dem Waſſer, und dieſe mit unſern Säften! Man ſollte billig das aus verſchloſſenen Brunnen gezogene Waſſer nicht eher zu Speiſen gebrauchen, als bis es eine Zeitlang an freyer Luft geſtanden hat, und darum iſt die Veranſtaltung in vielen alten Städten zu rühmen, daß bey den öffentlichen Pumpen Tröge angelegt ſind, worinn das Waſſer erſt eine zeitlang ſtehen kann, ehe es gebraucht wird.

(Die Fortſetzung folgt.)

Artic. VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) Geſchichte der Malerey (Fortſetzung ſ. S. 98. 118. und 135. d. J.)

Von der Farbenmiſchung oder dem Colorit.

Das Reizende in der Malerey, und was beſonders das Aug entzückt, ſind die Farben, es iſt daher an der Farbenmiſchung alles gelegen, um den Gegenſtand ſo auf die Tafel hinzumalen, wie er in der Natur ſcheint.

Wir haben nur fünf urſprüngliche Farben, als weiß, gelb, roth, blau, und ſchwarz, die übrigen entſtehen alle aus dieſer ihrer verſchiedenen Miſchung. Der Maler muß ſich alſo die Farben wohl bekannt machen, bevor er an ihre Verwendung gedenket.

Schatten und Licht iſt der Grund um einen Körper auf der Fläche erhaben vorzuſtellen. Weil nun die Farben aus ihrer verſchiedenen Lage, ihre verſchiedene Lichter und Schatten haben, ſo iſt die Kunſt, die gehörige Schatten mit dem Licht zu verbinden, ebenfalls als eine Grundregel der Farbengebung anzunehmen.

Wir haben oben geſagt, jeder Körper habe auf ſeiner Oberfläche einen Lichttheil, und vier Arten von Schatten, und eben dieſe Beſchaffenheit hat es auch mit jeder Farbe, welche die Stralen auf den Körper bricht.

Man muß alſo, die Grundſätze des Schattens und Lichts auf jede beſondere Farbe anwenden, und dieſe Anwendung macht einen guten Coloriſten aus.

Doch, ein guter Maler iſt deswegen noch kein ſchöner Maler, er kann regelmäßig die Körper mit ihren Farben malen, und dennoch werden ſeine Farben nicht eben darum ſchön ſeyn, noch die Wirkung in dem Auge des Anſehenden hervorbringen, welche ſich der Maler wünſchet.

Es müſſen daher beſondere Regeln angezeigt werden um ſchön zu coloriren.

Ich gedenke zwo Regeln ſind hinreichend, das Reizende in den Farben zu beſtimmen. Erſtens ſoll der Maler auf die höchſten Lichttheile immer die ſchönſte, und reineſte Farbe legen, ſo wie ſie von Natur iſt, ohne einer geringſten anderen Vermengung: hingegen aber ſollen faſt alle Schatten gegen dem Verhältniß des Lichts mit fremden Farben gebrochen ſeyn. Zweytens ſolle die Beleuchtung der Körper, weder das höchſte Licht, noch das ſchwache, oder demmerende ſeyn, ſondern ein mitteres, klares, und nicht blendendes Licht. Ich will mich erklären über eines, und das andere.

Die Malerey iſt eine Kunſt, und alſo eine Nachahmerinn der Natur. Nun, können wohl die Farben jemals zu ſchön ſeyn, um die ſchönen Farben, mit welchen die Natur ausgeſchmükt iſt, nachzuahmen.

Es liegt alſo der Grund in der Natur, warum der Maler auf die ſchönſten Farben immer bedacht ſeyn ſolle. Ich weis, die meiſten Maler leiden an dem Vorurtheil, daß ſchöne Farben in der Malerey eine Schönfärberey ſind, und je ſchmutziger die Farbe, deſto harmoniſcher das Gemälde. Allein, man ſiehet leicht, daß die Unwiſſenheit die Urſache dieſes elenden Vorurtheiles ſey; dieſe guten Herrn wiſſen die Schatten der hohen und ſchönen Farben nicht gehörig zu brechen, und daher fürchten ſie, ihre Gemälde möchten einer angeſtrichenen Charte gleichen. Die Schatten müſſen immer ſo rein gehalten werden, wie das Licht, und doch müſſen ſie gebrochen ſeyn. Allein, die Schatten rein zu brechen, iſt eine Kunſt, welche nur wenige beſitzen, und auch ſonſt große Meiſter haben oft ſehr ſchwach colorirt. Alles was über den höchſten Lichttheil hinausgehet, iſt ſchon Schatten, weil nämlich die weggewandte Oberfläche des

Kör-

Körpers keine direkte, ſondern zurückprellende Stralen empfängt; dieſe aber kommen von der Oberfläche anderer nebenſtehender Körper her, und nur wenige blos von der reinen elaſtiſchen Luft. Es iſt alſo der Knote ſchon aufgelöſt, warum die meiſten Schatten mit andern Farben müſſen gebrochen werden, nämlich die zurückgeprellte Stralen führen die Farbe des Gegenſtandes, von dem ſie herkommen, auf den Gegenſtand, auf den ſie hinprellen, und weil dieſer meiſtentheils wieder eine andere körperliche Beſchaffenheit hat, werden eben dieſe Stralen wieder auf ein neues gebrochen. Es entſtehen alſo zwey verſchiedene Farben, oder nach der Lage der Gegenſtände mehrere. Dieſe, weil ſie nun miteinander vermenget ſind, müſſen nothwendig eine dritte gebrochene hervorbringen. Nur die Theile, welche blos die Luft zum Gegenſtand haben, und die kein näherer Gegenſtand durchſcheint, behalten die ganze Farbe im Schatten, welche auf dem lichten Theile leuchtender iſt.

Einen reinen Schatten alſo malen, erfodert nichts, als eine genaue Beſtimmung der Gegenſtände, von welchen die Lichtſtralen auf die ſchattigten Theile herprellen; und iſt der Gegenſtand ſehr beleuchtet, denn verurſachet er einen ſtärkeren Wiederſchein, und folgſam dringt denn ſeine eigene Farbe vor. Doch wird man in der Uebung wahrnehmen, daß gelb, und blau alle Farben brechen.

Ueber dieſes aber muß man auch eine Wahl in der Beleuchtung zu treffen wiſſen. Die ſchönſten Farben machen einen widerwärtigen Eindruck, wenn ſie nicht ſchön beleuchtet ſind. Das Licht darf niemals zerſtreuet ſeyn, ſondern auf gewiſſe groſſe Theile eingeſchloſſen, auf welche wieder eine groſſe Dunkle folgt, und dieſes iſt ſchon eine Haupturſach, daß ſich eine ſchöne Farbe auf dem Gemälde erhebet. Doch es muß auch das mittere Licht gewählet werden. Die Gegenſtände werden in der Natur auf eine dreyfache Weiſe beleuchtet, entweder ſtehet der Gegenſtand in den Stralen der Sonne, oder in der ſpäten Abenddemmerung oder unter einem bewölkten Himmel — in einem Zimmer, u. ſ. w. Die erſte Beleuchtung beleidiget das Aug, wir können gewiß nicht lang auf einen Gegenſtand hinſehen, der in der Sonne ſchimmert, die Erhebungen des Lichts ſind zu ſtark, und die Schatten zu ſchwarz, ſo, daß dieſer Uebergang dem Auge unerträglich wird: demmert es, ſo müſſen wir die Augennerven zu ſtark anſpannen, um etwas Deutliches wahrzunehmen; denn die Züge ſind zu ſchwach wegen Mangel des Lichts, das mittere Licht entgegen erwecket Ruhe und Zufriedenheit, und wir können den Gegenſtand ohne alle Ungelegenheit ſo lang betrachten, als es uns gefällig iſt.

Der Maler muß alſo wohl unterſcheiden unter der Natur, und unter der ſchönen Natur, dieſe, und nicht jene ſoll er ſich wählen.

Dieſe angenehme Uebereinſtimmung des Schatten und Lichts nennt man Harmonie, und wie in der Tonkunſt dieſe alsdenn entſtehet, wenn von einem Tone zum andern ein angenehmer Uebergang iſt, ſo entſtehet auch dieſe ſanfte Bewegung der Seele aus der Malerey, wenn die Lichter und Schatten, und die Farben unter ſich übereinſtimmen.

Zu dieſen allen aber gehöret eine beſondere Uebung, ein richtiges Aug, die Natur anzuſehen, eine gute Wahl, beſonders aber die ganze Theorie des Lichts, die Optick, und Catoptik.

Die gewöhnlichen Farben, derer ſich die Maler in Oel bedienen, ſind Schiefferweiß, Bleyweiß, Zinnober, Karmin, und rother Lack, Neapelgelb, Ultramarin, Berlinerblau (dieſe werden in Nuß- oder Magſaamenöle zubereitet) denn verſchiedene Gattungen Sattenober, und Ocker, auch gebrannt, Berggrün, Aſpalt, brauner Lack, kölniſche Erde, Beinſchwarz, und Kohlſchwarz, dieſe werden mit Leinöl gerieben. In die Schatten braucht man meiſtentheils Firniß, weil die dunkeln Farben ſehr ungern trocknen.

Unter allen Farben iſt die Fleiſchfarbe, welche viele Bedachtſamkeit erfodert. Das Fleiſch, welches aus Muskeln beſteht, hat ſehr viele verſchiedene Erhöhungen, und folgſam ſehr viele Wiederſcheine. Ihr höchſtes Licht, welches aus Weiß, und Zinnober beſteht, muß immer mit Neapelgelb gemiſchet werden, und dieſe Vermiſchung giebet die eigentliche Dinte dem Fleiſch, welche die Beſchaffenheit jedes Alter erfodert.

Die Wangen und die Lippen, welche ihre eigentliche Röthe von Zinnober haben, leiden ein

ein Bißgen Karmin, die Zwiſchenſchatten fallen ins Grünlichte, doch ſo, daß ſie mit der Fleiſchfarbe ſehr vermengt ſind, die Wiederſcheine aber meiſtens ins Gelbe. Brauner Lack und Ocker, Berlinerblau, rother Lack, und Kohlſchwarz geben die übrigen Schatten: und dieſe Farbenmiſchung hat bey jedem Fleiſche Platz, nur daß bey Kindern das Fleiſch niemals ſo leuchtend iſt, als bey Erwachſenen; bey Frauenzimmern gebraucht man mehr Karmin; bey jungen Mannsperſonen mehr Zinnober; und bey Alten und Nachtſtücken ſchlagt das Gelbe vor. Wenn man nach der Natur malt, ſo ſoll der Gegenſtand von oben beleuchtet ſeyn, und etwas von dem Maler entfernet, doch ſoll man ſich nie an die Natur wagen, bevor man nicht nach guten Coloriſten copirt hat, denn die Natur iſt zu verborgen, als daß ein Anfänger ihre Farben errathen kann.

(Die Fortſetzung folgt.)

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

a) Die am grünen Donnerstage ſonſt gewöhnliche Verkündigung der bekannten Bulle in cœna Domini iſt auch dieſes Jahr unterblieben, zum Beweiſe, daß Seine Heiligkeit ſolche den heutigen Zeiten nicht angemeſſen finden.

b) Zu einer Zeit, da dem König von England ſo viele tauſend Unterthanen den Gehorſam in einem anderen Welttheile aufgekündigt haben, hat ein Irländiſches Franciſcanerkloſter zu Rom, das ſonſt keinen anderen König von Großbrittanien erkannte, als den jeweiligen Prätendent aus dem Hauſe Stuart, den Entſchluß gefaßt, dieſem Schutze zu entſagen, und Georg III. dafür zu erkennen. Die vornehmſten dieſer Mönchen haben ſich aus dieſer Abſicht zu dem in Rom anweſenden Herzog von Gloceſter verfügt, und ihm dieſe Anzeige gethan.

c) Die Eſelsmilch, derer ſich die römiſchen Damen ehedeſſen und die Sultaninnen immer noch itzt zur Erhaltung einer friſchen Geſichtsfarbe und zarten Haut bedienen, ſoll auch in Frankreich eingeführt und die runzelnzeugende Schminke aus dieſem ſchöpferiſchen Lande der Moden verbannet werden.

d) Mademoiſelle St. Quentin, eine Modehändlerin, die allernächſt im neuen Gebäude der Feuillans unter dem Schilde der Magnifique zu Paris wohnt, iſt ein allerliebſtes Mädchen. Sie hat neue Damenhüte erfunden, Hüte, die ihres gleichen noch nie gefunden haben, und auf einen kleinen geheimnißvollen Zug eines Zauberbandes ſind die Hüte verſchwunden, und in Kaleſchen verwandelt.

Artic. X.

Etwas zum guten Geſchmack.

Auf die Stadt Stuttgard bey der Anweſenheit des Grafen von Falkenſtein. Den 7 und 8 April 1777.

Mit Sturm und Schwerd lag lang um Ihre Mauern
Der Habſpurg und gewann ſie nicht:
Wie kann Helvetien der Schwaben Fäuſte dauern,
Wenn Eberhard an ihrer Spitze ficht.
Nun kömmt nach fünfmal hundert Jahren
Thereſiens und Franzens Sohn allein;
Kömmt ohne Diadem; und Karl und Stuttgard waren
In Einer Stunde Sein.
Glüht dann kein Erz in unſerm Buſen,
Kein Ahnenmuth in Ekerenkeln mehr?
Enträthſelt ihr, ihr holde Muſen,
Der Ueberwinder ohne Heer:
Singt Joſephs Sonnenblick durch Himmelvolle Züge,
Der Menſchenfreund im Götterbild;
So ſchätzt Sein Geiſt an Karl Minervens Siege,
Die Lehrerinn in Helm und Schild.

Nota. Der uns unbekannte Verfaſſer einer an Herrn Profeſſor Denis in Wien gerichteten Ode, die wir in Nro. 9. dieſer Blätter eingerückt haben, beliebe ſich im Intellig. Comtoir zu melden, ihm eine angenehme Eröfnung machen zu können.

Pro

Pro Nota. Dieſes gegenwärtigen und nachfolgenden Artikels halber wird hiemit angem rkt, daß die hierinn angeſetzten Venalienpreiſe keineswegs als obrigkeitliche Sätze und Taxen der Feilſchaften angeſehen werden müſſen; indem die Käufe und Verkäufe nur, wie ſie ſich auf den Markttagen von ſelbſt anbegeben, zuſammengetragen und bekannt gemacht werden.

Preiſe von allerley Victualien und Getreide, wie ſie in nachſtehenden Tagen waren.

Namen der Städt u. Märkt.	April.	Ochſen-Fleiſch.		Rind-Fleiſch.		Kalb-Fleiſch.		Schaaf-Fleiſch.		12 Eyer	Weißes Bier.		Braun-Bier.		Schmalz 1 tt.	1. kr. Semel wiegt		ein Leib gut Rogenbrod um	wiegt			Mittere Getreid-Preis. Weitz Schä		Korn Schä		Gerſt Schä		Haber Schä	
	T.	kr	pf	kr	pf	kr	pf	kr	pf	fl.	kr	pf	kr	pf	kr	lo	qu	kr	tt.	lo	qu	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr
Abbach	5	5	2	4	2	4	2	—	—	27	3	—	2	2	13	11	1	6	5	—	—	7	30	5	30	5	—	3	30
Aichach	12	5	3	5	1	4	—	—	—	30	3	1	2	3	20	8	2	4	2	16	—	10	—	7	—	5	50	4	30
Aybling	15	—	—	5	2	5	—	—	—	25	4	—	3	—	13	8	3	4	2	21	—	10	—	6	30	5	15	3	40
Abenſperg	2	5	3	5	—	4	—	—	—	30	3	—	2	2	15	11	—	5	4	16	—	8	—	5	20	5	—	4	—
Braunau	6	5	—	4	—	4	2	4	—	24	3	1	2	3	16	8	—	6	3	20	—	8	15	5	—	4	55	—	—
Byburg	6	6	—	5	1	5	—	—	—	36	3	—	2	2	12	11	—	1	—	17	—	7	30	6	—	4	45	4	30
Cham	31	—	—	5	—	4	—	—	—	30	2	3	2	2	12	5	4	12	6	—	—	8	—	4	30	4	—	3	—
Deggendorf	2	5	—	—	—	4	—	—	—	27	3	—	2	2	15	8	—	5	2	24	—	8	45	4	48	4	40	—	—
Dietfurt	10	5	2	5	—	4	2	—	—	27	3	1	2	2	15	10	—	12	10	—	—	7	30	4	30	4	15	3	15
Dingelfing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding	12	5	3	5	1	4	—	—	—	33	3	3	2	2	14	10	1	5	2	29	—	9	—	6	—	5	15	4	—
Freyſing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedberg	18	5	3	5	1	4	—	—	—	24	3	1	2	3	18	8	1	4	2	16	—	11	—	7	25	6	10	4	45
Fridburg	1	4	3	4	1	3	2	3	2	30	3	—	3	—	14	8	1	4	2	8	—	9	—	5	—	4	15	3	30
Geiſenfeld	15	5	—	4	—	5	—	—	—	21	3	—	2	2	15	10	2	—	—	—	—	9	—	5	30	4	30	3	30
Kellheim	8	5	3	5	—	6	—	—	—	18	2	3	2	2	17	10	3	10	7	16	—	7	30	5	15	4	15	3	30
Landſperg	12	6	2	—	—	4	—	—	—	27	3	2	2	3	15	7	2	4	1	10	—	11	45	7	15	7	15	4	40
Neuenötting	19	4	3	3	3	3	2	3	2	47	3	3	2	3	15	9	—	8	6	16	—	8	15	5	20	4	30	3	2
Neumarkt	12	5	1	4	2	4	—	—	—	24	3	2	2	3	12	11	—	3	2	16	—	9	—	6	—	4	—	3	30
Neuſtadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Paſſau	14	4	2	4	—	3	—	—	—	21	2	2	2	3	15	7	2	12	9	4	—	8	—	5	—	4	15	3	15
Pfaffenhofen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plätling	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reichenhall	7	6	—	5	2	4	—	—	—	21	3	1	3	—	17	6	—	12	8	—	—	10	24	6	24	5	15	4	40
Regenſpurg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rhain	5	5	3	5	—	4	—	—	—	50	3	2	2	3	17	9	3	4	2	30	—	9	30	6	20	5	—	3	30
Ried	1	4	3	4	2	3	2	—	—	24	3	2	2	3	16	9	2	4	3	2	2	9	20	5	20	4	20	4	—
Roſenheim	9	5	3	5	1	3	2	—	—	30	3	3	3	—	15	9	2	4	1	29	—	10	—	6	—	5	—	3	30
Rottenburg	1	5	2	5	—	3	2	4	—	30	3	1	2	2	15	10	2	4	3	2	—	7	30	5	—	4	30	3	—
Schärding	10	5	—	5	—	4	—	3	—	27	3	—	2	3	15	3	4	4	1	—	—	8	—	4	48	4	—	2	45
Schongau	10	—	—	—	—	—	—	—	—	21	2	3	2	—	17	6	1	8	3	20	2	12	20	8	—	6	45	4	30
Stadt am Hof	1	5	3	—	—	6	—	4	2	27	2	3	2	1	15	9	—	3	2	12	—	7	—	4	45	4	30	3	30
Tölz	5	6	1	5	2	4	—	4	2	21	4	1	2	3	14	—	—	—	—	—	—	10	—	6	30	—	—	3	45
Traunſtein	5	5	2	5	—	3	—	—	—	—	3	—	2	3	—	9	1	4	2	19	3	9	24	6	—	4	30	3	24
Troſperg	2	—	—	4	2	3	2	—	—	27	3	2	2	3	1	8	1	4	2	18	3	9	—	6	30	4	3	3	—
Vilshofen	10	4	3	4	—	3	—	—	—	30	2	3	2	3	15	12	2	6	4	8	2	9	—	4	36	4	15	3	—
Waſſerburg	10	6	1	5	1	3	1	—	—	24	3	2	2	3	14	7	3	8	6	4	—	9	30	6	30	5	30	3	40
Zwieſl	8	4	—	3	2	4	—	—	—	24	2	3	2	2	16	7	2	6	4	—	—	8	—	5	—	5	—	3	40

Preiſe

Venalien und Victualien.	Zahl Maß u. Gewicht.	München d. 6 April.			Landshut d. 7 April.			Straubing d. 12 April.			Burghauſ d. 15 April.			Ingolſtadt d. 18 April.			Amberg. d. 5 April.		
		fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.
Waizen mittler Preis.	1. Schäf.	10	—	—	8	—	—	7	25	—	8	30	—	9	15	—	7	30	—
Korn mittlere Preis.	1. Schäf.	7	—	—	5	—	—	5	—	—	5	30	—	5	40	—	4	40	—
Gerſten mittlere Pr.	1. Schäf.	5	45	—	5	—	—	4	20	—	4	30	—	4	50	—	—	—	—
Haber 7. Metzen.	1. Schäf.	4	15	—	3	15	—	3	30	—	3	—	—	4	10	—	3	30	—
Semmelmehl.	1. Metz.	1	58	—	1	28	—	—	—	—	2	8	—	1	37	2	1	45	—
Ordin. Waitzenmehl.	1. Metz.	1	26	—	1	12	—	—	—	—	1	36	—	1	—	—	—	46	2
Roggenausſchlag.	1. Metz.	1	16	—	—	56	—	—	—	—	—	—	—	1	12	—	—	53	2
Ordin. Roggenmehl.	1. Metz.	1	4	—	—	41	—	—	—	—	—	—	—	—	48	—	—	36	3
Ochſenfleiſch.	1. Pfund.	—	6	1	—	5	2	—	5	2	—	5	—	—	6	1	—	5	2
Rindfleiſch.	1. Pfund.	—	5	3	—	5	—	—	—	—	—	4	1	—	5	3	—	4	2
Kalbfleiſch.	1. Pfund.	—	5	—	—	4	—	—	4	—	—	3	2	—	5	—	—	—	—
Schaffleiſch.	1. Pfund.	—	4	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schweinfleiſch.	1. Pfund.	—	6	—	—	6	—	—	6	—	—	—	—	—	7	—	—	6	—
Gänſe.	1. Stuck.	—	30	—	—	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Enten.	1. Stuck.	—	20	—	—	15	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—
Kapaun oder Koppen.	1. Stuck.	—	36	—	—	30	—	—	36	—	—	36	—	—	45	—	—	—	—
Heunen.	1. Stuck.	—	12	—	—	14	—	—	18	—	—	14	—	—	24	—	—	—	—
Junge Hünner.	1. Paar.	—	30	—	—	20	—	—	25	—	—	—	—	—	24	—	—	—	—
Hechten.	1. Pfund.	—	26	—	—	18	—	—	20	—	—	20	—	—	18	—	—	16	—
Karpfen.	1. Pfund.	—	12	—	—	16	—	—	12	—	—	16	—	—	14	—	—	8	—
Schmalz.	1. Pfund.	—	16	—	—	14	—	—	14	—	—	15	—	—	18	—	—	17	—
Butter.	1. Pfund.	—	14	—	—	17	—	—	12	—	—	14	—	—	16	—	—	12	—
Eyer.	50. Stuck.	—	20	—	—	20	3	—	16	—	—	20	—	—	20	—	—	25	—
Weiß-Weitzenbier.	1. Maaß.	—	3	1	—	3	—	—	3	1	—	3	1	—	3	—	—	2	2
Braunbier.	1. Maaß.	—	3	—	—	3	—	—	2	3	—	2	3	—	2	3	—	2	—
Bierbrandwein.	1. Maaß.	—	16	—	—	14	—	—	18	—	—	15	—	—	14	—	—	16	—
Baumöl.	1. Pfund.	—	24	—	—	25	—	—	30	—	—	24	—	—	28	—	—	24	—
Leinöl.	1. Pfund.	—	11	—	—	11	—	—	16	—	—	10	—	—	12	—	—	12	—
Unſchlittausgeſchmolz.	1. Centen.	19	—	—	17	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Unſchlittkerzen.	1. Pfund.	—	13	—	—	12	—	—	12	2	—	11	—	—	13	—	—	13	—
Det. Baumwolltacht.	1. Pfund.	—	14	—	—	13	—	—	14	—	—	12	—	—	—	—	—	20	—
Seiſe.	1. Pfund.	—	11	—	—	12	—	—	11	2	—	10	—	—	12	—	—	17	—
Salz.	1. Metz.	—	—	—	—	32	—	1	25	—	1	—	—	1	45	—	2	—	—
Buchenholz.	1. Klaft.	5	—	—	6	—	—	6	30	—	3	30	—	4	40	—	—	—	—
Eichenholz.	1. Klaft.	4	24	—	—	—	—	—	—	—	2	40	—	—	—	—	—	—	—
Birkenholz.	1. Klaft.	4	—	—	4	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Feichtenholz.	1. Klaft.	3	—	—	3	10	—	4	—	—	2	20	—	3	25	—	4	—	—
Jede Klaft. zu 36. Sch. im □ Scheiderlänge 3½. Schuh.		tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.
Ein Kreutzer Semmelbrod wiegt		—	9	—	—	10	1	—	—	—	—	8	3	—	—	—	—	—	—
Ein 4. Kreutzerleib Weißrogg.		2	18	—	2	28	—	—	—	—	3	5	2	—	—	—	—	—	—
Ein Groſchenwecken.		—	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ein 6. Kreutzerleib.		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	12	—
Ein 8. Kreutzerleib.		—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	11	—	—	—	—	—	—	—
Ein 12. Kreutzerleib Hausbrod.		—	—	—	5	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 10. May 1777.

Artic. II.

Feilſchaft.

Es iſt ein ganzer Hof 3 Stund von München um billigen Preis zu 2800 fl. baar Geld zu verkaufen: mit veranleitheter Freyſtiftsgerechtigkeit: wobey ein neugebauter Stadl, Haus, Hof, 42 Juchart Acker, 46 Juchart Wießmad, ſonderbar ein Anger, dann Haus- und Baumannsfahrniß, neue Schlitten, neue Wägen und Pflüge, 30 Schäfl Ausbau, 60 Schaf, 23 Stück Rindvieh, 4 groſze Zugochſen, 6 Pferde, 21 Schweine ꝛc. das Mehrere der Behandlungs willen iſt im Intellig. Comtoir zu erfragen.

Artic. III.

Avertiſſement.

Es wird jedermann zu wiſſen gemacht, daß bey Herrn Anton Caſtian Spiel, burgerlichen Handelsmann und Materialiſt nächſt dem Fiſchbrunn auf dem Hauptplaz in München zu haben ſey, in 15-20 kr. auch 1 fl. die Flaſchen, der berühmte und approbirte ſächſiſche Seifenſpiritus, welcher dienlich in alle friſche Wunden, ſie kommen her von Stechen, Hauen, Schneiden, Brennen vom Feuer, oder mit ſiedenden Waſſer, oder Eiſen, wie auch zur Zertheilung aller Beulen, ſie mögen von einigem Falle, Stoß oder Schlage entſtehen; es iſt dieſer Spiritus bey Quetſchung oder Kontuſion zur Zertheilung des extraſirten Bluts ſehr vortreflich, wer an den Füßen oder Armen Schmerzen hat, oder ſonſten ſchwache Glieder, iſt er eben ſo kräftig als die mineraliſche Bäder, wie er denn überhaupt dem Leib ſehr dienlich und überaus ſtärket, wenn man zu gleicher Zeit in einem gemeinen Flußbad ſich damit beſtreichet. Das Mehrere iſt in dem Recept zu vernehmen, welches gratis mitgegeben wird.

Nebſt dieſem iſt auch bey ihm zu haben eine extra Kompoſitionsſeifen, womit man alle Seidenwaaren auf das ſchönſte putzen kann, es mag Parter, Damaſt, Atlaß, Bänder von allen Farben, wie auch Kamelot, Seiden- und Wollenpadaſi, Perß von unterſchiedlichen Farben ſeyn. Der Gebrauch wird in einem gedruckten Zedel gratis mitgegeben.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 3ten May 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	10	45	10	—	9	30	785
Korn.	7	45	7	15	7	—	574
Gerſte.	6	15	6	—	5	30	426
Haber.	4	30	4	15	4	—	226

b) Brodſatz in München vom ~~2ten~~ April. bis 29ten May. 1777.

	tt.	Loth.	Qtl.
Eine Kreuzer-Semmel muß wägen	—	8	3
Ein Spitzwecken um 1. kr.	—	8	3
Ein Paar Röggel von Roggenmehl um 1. kr.	—	14	—
Ein Groſchen-Wecken	—	26	1
Ein deto von Röggeltaig	—	8	2
Ein 4. kr. Laib Roggenbrod	2	18	—
Ein 8. kr. Laib	5	3	—

c) Mehlſatz allda vom ~~2ten~~ April. bis 29ten May. 1777.

das Viertel.	fl	kr.	pf.
Mundmehl	1	25	—
Semmelmehl	—	59	—
Ord. Waitzenmehl	—	43	—
Einbrennmehl	—	27	—
Riemiſch	—	38	—
Backmehl	—	32	—
Nachmehl	—	8	—
Gries, feiner	2	—	—

R Gries

	das Viertel. fl	kr.	pf.
Gries, ordinare	1	28	—
Feine gerollte Gerſte	2	20	—
Mittere detto	1	45	—
Ordinare detto	1	24	—
Hendelmehl	—	35	—
Erbſen, ſchöne	1	15	—
Mittere detto	1	5	—
Breun	1	52	—
Linſen	1	20	—
Haiden	—	32	—
Hanfkörner	1	20	—
Schmalz, das Pfund	—	15	—
Schmer detto,	—	14	—

Artic. VII.
Zur Haus und Landwirthſchaft.

a) Der zu erwartende Sommerwitterungslauf des 1777ten Jahres, nach vieljährigen gemachten Obſervationen, die durch die Erfahrung und phyſikaliſche Gründe ſich beſtätigt haben, zum allgemeinen Beßten verfertiget.

Der Monath April bis den 5ten May wird mit einer vermiſchten Witterung von Sonnenſchein und Regen abwechſeln, ſpäte Nachtfröſte ſind nicht zu beſorgen. Vom 6ten May bis den 10ten Junius wird die Witterung vorzüglich zum Naſſen geneigt ſeyn, jedoch mit guten warmen und fruchtbaren Tagen abwechſeln. Vom 11ten Jun. bis den 15ten Jul. aber, wird es die mehreſte Zeit ſtark zum Feuchten geneigt ſeyn, ſo, daß die Heuärnte beſchwerlich werden wird. Vom 16ten Julius bis den 15ten Auguſt wird eine vermiſchte Witterung, die jedoch mehr zu gutem Wetter geneigt ſeyn wird, herrſchen, die Aernte wird nicht zu beſchwerlich ſeyn; vom 16ten Auguſt bis den 20ten September wird noch eine vermiſchte Witterung ſeyn, die ebenfalls mit gutem Wetter abwechſeln wird, ſo, daß die Winterſaat gut beſtellt werden kann.

Da aus dem oben angeführten zu erwarten ſteht, daß dieſer Sommerlauf vorzüglich zum Feuchten geneigt ſeyn wird, ſo wäre meines Erachtens folgendes wohl zu bemerken:

1) Nicht mit der Beſtellung der Sommerſaaten zu eilen, es ſchadet nichts, wenn man auch mit der Saat warten muß, weil das Land zu naß iſt, wenn die gewöhnliche Zeit auch noch zu ſehr verſtreicht, denn eine ſpäte Saat in wohl ausgetrocknetem Lande wird ſich gut bezahlen, wer aber ſich mit der Saat übereilet, und ſich nicht daran kehrt, ob das Land naß ſey, hat eine ſchlechte Aernte zu gewarten. Diejenigen die Sandfelder beſitzen, können ſich eine gute Aernte verſprechen, nur müſſen ſie das Land nicht zu ſtark beegen, und die Walze muß ganz wegbleiben.

2) Die Buchweizenſaat wird am beßten gerathen, wenn ſie dieſes Jahr ſehr ſpät geſchieht. Bis den 10ten Junius kann man ſicher damit zögern, es iſt beſſer gethan, daß man ihn nicht unterpflüget, ſondern erſt zur Saat pflügt, dann den Buchweizen ſäet, und ihn ſo untereget.

3) Auf den ſchweren Feldern ſteht überhaupt dieſes Jahr nicht anzurathen, das zu ſäende Korn wie gewöhnlich unterzupflügen, ſondern je näher man es der Oberfläche des Bodens bringen kann, je beſſer wird es ſeyn; die Ege muß nicht zu ſtark im Anfange gebraucht werden, ſollte das Land vom vielen Regen ſich in der Folge verſchleimmen, ſo muß es jedesmal mit einer leichten Ege wieder gelüftet werden.

Diejenigen, die ihre Früherbſen nach meinem im vorigen Jahre gethanen Vorſchlage im Decembermonathe geſäet, haben eine reichliche Aernte zu gewarten, die aber genöthigt ſind, ſolche erſt nun vorzunehmen, können wenige Hoffnung einer geſegneten Aernte haben, denn erſtlich muß wegen des lang gedauerten Froſtes, die Saat ſpäte geſchehen, welches ſie nicht gut ertragen können, und zweytens wird es mißlich bey der Einärntung ausſehen, weil alsdenn viel naſſes Wetter einfallen wird.

Die Heuärnte wird zwar reichlich, aber auch ſehr beſchwerlich ſeyn, zu lange muß man ſie dieſes Jahr nicht ausſetzen, ſondern anfangen ſo bald es möglich iſt, und die guten Tage wohl in Acht nehmen.

Die Kornärnte wird nicht ſo viel Schwierigkeit haben, jedoch muß nichts dabey verſäumt werden, weil oft Regenwetter dabey einfallen wird.

Die Seefahrt wird dieſem Sommer ſehr gefährlich, wegen der vielen zu erwartenden Stürme. **Han. Mag.**

Neueſte

Neueſte Nachricht von den Mineralwaſſern bey Brückenau im Fuldaiſchen.

b) Das Publikum hat es dem iztregierenden des H. R. R. Fürſten und Abten zu Fulda zu verdanken, Höchſtwelche den Kurbrunnen unweit der Stadt Brückenau haben erheben, und in ſolchen Stand ſetzen laſſen, daß die Badgäſte bey dieſem Geſundbrunnen alle nur erſinnliche Bequemlichkeit genieſſen können. Wir wollen das Wichtigſte aus der uns zu Handen gekommenen gelehrten Abhandlung über dieſe Geſundwäſſer zuſammen faſſen, und auf ſonderheitliche Empfehlung des churfl. hochlöbl. Collegii Medici (welches hierüber in ſehr auffallenden Kuren, mit vorzüglichem guten Erfolge, die Prüfung angeſtellet hat) dem Publikum, beſonders für unſere Gegenden, mittheilen. a) Das **Brückenauer Waſſer** iſt das ſtärkeſte am mineraliſch-ätheriſchen Geiſte; es iſt ungemein leicht, flüchtig, hell und wohlgeſchmackt. 27 tt. deſſelben (das Pfund zu 16 Unzen) hinterließen bey der gelindeſten Verdünſtung am bittern Mittelſalze 42 Gran: am reinen alkaliſchen Salze 36 Gran, an dem mit Kochſalz-Säuere verbundenen Salze 15 Gran: an Eiſenocher 62 Gran, an Selenit 28 Gran. Im Ganzen 13 Gran, oder 3 Quintl und 3 Gran. Dieſes Waſſer ſtoßt gleich dem Champagner dämpfende Ructus aus dem Magen: vielen treibt es die innere verlegene Säure, wie einen Ausſchlag herfür. Vorhin ward dieſes Waſſer allein zum Baden, mit beſondern guten Wirkungen gebraucht. Die Stärke des Brunnengeiſtes ſtehet mit der Schwere der Luft in einem richtigen Verhältniß, ſo, daß der Geiſt ſchwächer wird, wenn das Queckſilber im Barometer geſunken iſt. Wenn man die Mündung des mit Brückenauerwaſſer gefüllten Krugs zuhält, und den Krug rüttelt, ſo fährt Dampf und Waſſer bey gegebener Oeſnung Ellenhoch aus dem Krug. Daher entſteht der Knall, wenn die verſtopfte Flaſche aufgethan wird: und ſtellet man eine gefüllte geſtopfte Flaſche mit dieſem Waſſer in die Wärme, ſo zerſpringt ſie mit einem Knalle.

Wer in der Entfernung dieſes Waſſer trinkt, muß ſich noch dieſes merken, daß man beym Einſchenken ins Glas, den Krug alsbald wieder verſtopfen müſſe: der allzuflüchtige Geiſt wird ihm ſonſt unter den Händen entwiſchen.

Die Wirkungen dieſes Brückenauerwaſſer ſind in ſo manchfaltigen Krankheiten bisher ſehr beträchtlich geweſen: deſſen Mineralgeiſt für das eigentliche Erquickungsmittel der geſchwächten Nerven gehalten wird. Man hat wahrgenommen, daß es in Hypochondrie, in Brechen, in veralteten Kolicken, Krämpfungen, Kopfſchmerzen u. ſ. w. geholfen hat. Dieß Waſſer ſtärkt die geſchwächte Eingeweide, und verbeſſert die Geſichtsfarbe, es half im unwillkührlichen Urinfluß, in Nervenfiebern, Ruhren, u. d. gl.

Welche ſich des Waſſers zum Baden und Trinken zugleich bedienen, heilt ſelbes allgemeine Nervenſchwäche, fallende Sucht, Zittern, Lähmung, Milzkrankheit, (Wahnſinnige) Narrheit die auf Kümmerniße gefolgt war, Leberverhärtung, Mutterblutflüße, Geſchwulſten und Geſchwüre an den Gliedern, dicke Leiber bey Weibern nach Kindbetten u. ſ. w. Leute die Jahrlang zu Bette lagen. Einer hatte die 3 Jahre lang verlorne Mannheit wieder erhalten. Eine Frau hatte viermal ein todtes abgefaultes Kind gegen den 8ten Monath zur Welt gebracht: verſchiedene hatten frühzeitige Geburten erlitten; dieſen hilft es ſonderheitlich, alle wurden künftig mit lebendigen Früchten geſegnet.

Eben in dem Fuldaiſchen ſind noch zwo andere Quellen von Geſundbrunnen: ſie heiſſen das Wernarzerwaſſer: und das Sinnbergerwaſſer.

b) Das **Wernarzerwaſſer**: iſt von ſehr angenehmen Geſchmack. Es iſt hell, leicht, und läßt gar nichts von ſeinem Gehalte fallen. Es ſetzet ſich daher in den Flaſchen und Krügen, ſo, wie in den ſteinern Becken, kein Satz an, und es bleibt hell, und im nämlichen Geſchmack bis auf den letzten Tropfen, woher es dann auch beſſer, als das Brückenauerwaſſer zum verführen iſt. Unter dem Wein iſt es überaus angenehm. Der Brunnengeiſt iſt hier nicht ſo flüchtig, aber auch nicht ſo ſtark, wie beym Brückenauerwaſſer. Wir wollen für die Herren Mediciner den Gehalt wieder hieher ſetzen.

Man ließ 18 tt. (das Pfund zu 16 Unzen) gelinde verdünſten, und erhielt Mittelſalz 18 Gran. Küchenſalz 10 Gran, alkaliſche Erde 36 Gran. Selenit 8 Gran. Eiſenocher 12 Gran. Den Abzehrenden und Lungenſüchtigen iſt dieſes Waſſer mit Milch, und auch pur gegeben, von

beßter Wirkung geweſen. Den Goldenaderfluß hat es zu Stand gebracht. In alten Huſten, Bruſtbeſchwerungen, Catarrchen, und Milzkrankheiten macht es trefliche Dienſte. Zufälle nach Kinderbetten ꝛc. geſchwollne Füße, verlornen Appetit, Mangel des Schlafes, Schmerzen im Leibe, u. ſ. w. werden dadurch gehoben. Dieſes Wernarzerwaſſer dienet ſonderlich, wenn Leute in Verſtopfungen und Verhärtungen, und Gliederſchmerzen **warme auflöſende** Bäder gebrauchen müſſen: das Brückenauerwaſſer aber jenen, die wegen ihren erſchlafften, weichen Fleiſch, **kalte** Bäder zum Reize und Stärke der Nerven gebrauchen. ſo ſagt der Author S. 41. 43. 45. 47.

c) Das **Sinnbergerwaſſer** hält ſich ebenfalls in Krügen oder ſteinernen Flaſchen, rein und hell, ohne einen Satz zu machen. Es macht Erleichterung des Körpers, gelinde Oeffnung im Stuhlgange, zertheilt den Schleim, verbeſſert Schärfe und Säure. Der Geſchmack iſt bitter, treibt aber die Würme ab. In hitzigen Milz und Mutterkrankheiten, gegen krämpfigte Zufälle, in Lungenſuchten, oder anderen innern Geſchwüren, in Bruſtverſchleimungen, verſtopften Drüſen, weiſſen Fluß, in Unfruchtbarkeit der Weiber, in Lähmungen bey Säure oder Schleime des Magens, überhaupt in Schärfen der Säfte und Verſchleimungen ſcheinet es das eigentliche Waſſer zu ſeyn. Wir wollen wieder den Gehalt hieher ſetzen. S. 51. Sinnbergerwaſſer 15 tt., hinterlieſſen 13 Gran eines reinen alkaliſchen Salzes, welches den Violſaft grün färbte, das ſublimirte Queckſilber gelb darnieder ſchlug, und mit Salmiack nach einigem Reiben einen ſtarken flüchtigen Geruch verurſachte. Man erhielt ferner 11 Gran eines ſchuppichten, und 5 Gran eines glaſichten Selenits, alſo im Ganzen 29 gr. Die Probe des Selenits war, daß er mit keiner Säure braußte.

Der Aufguß von Gilbholz (Rad. curcumæ) welcher von dem Alkali roth wird, iſt der wahre Probſtein, ſagt **Stähling** Method. explorandi aquas medicatas p. 62. wenn ein Waſſer alkaliſch iſt. Er verurſachte bey dem Sinnberger waſſer ſogleich eine zitronengelbe, den andern Tage aber goldgelbe Farbe. Sobald aber das Waſſer etwas eingekocht, und alſo concentrirt war, ſo entſtand bey dieſer Vermiſchung die ſchönſte Röthe, wie es auch Stähling von andern geringhaltigen Wäſſern beobachtet hat. Der Violenſaft war von dieſem Waſſer ein klein wenig roth, am andern Tage aber grün gefärbt. Das Weinſteinöl blieb noch am andern Tage hell. Eben ſo unverändert iſt auch das Kalkwaſſer geblieben.

* Es ſchadet eben nicht, wenn wir die Methode, wie die Geſundbrunnen zu probieren ſind, ſo umſtändig hieher ſetzen.

Wer Brückenauer, Wernarzer, oder Sinnbergerwaſſer verlangt, wird am Krug und Pettſchaft den Namen der Quelle finden. Man kann ſich mit der Correſpondenz an Herrn Verwalter Stab zu Bruckenau im Fuldaiſchen wenden. Auch wird in Bälde eine Quantität dieſer Geſundwäſſer hier in München zu haben ſeyn, und der Verleger, und der Preis nächſten in dieſen Blättern bekannt gemacht werden.

c) Von den ſchädlichen Dünſten, und Reinigung der Luft in den Häuſern. Aus dem Herrn U. in ſeinem Arzt.
(Beſchluß ſ. S. 148. d. J.

Die Dünſte der Leichen ſind dem Menſchen eben ſo gefährlich. Die flüchtigen Dünſte der Faulniß verurſachen in der Lunge ein ſchnelles krampfhaftes zuſammenziehen, und verhindern ſolchergeſtalt den Umlauf des Geblüts durch dieſes Eingeweide, wovon er entweder ſchnell nach dem Haupte treibet, und einen Schlagfluß verurſachet, oder die Bewegung des Herzens alſobald aufhebet. Man hat einsmals in einem Nonnenkloſter zu Madrit einen Begräbnißkeller geöfnet, um eine Nonne darinn zu begraben. Der Todtengräber war kaum hinunter geſtiegen, als er ſchon todt zu Erde lag. Zween andern Perſonen, die ihm nachgiengen, um ihn zu rufen, wiederfuhr eben das ſelbe. Vega erzählt eine andere Geſchichte von dieſer Art, wobey 2 Perſonen ums Leben gekommen. In der L. F. Kirche zu Paris ward im Auguſt 1744 bey der Beyſetzung einer Leiche in ein Gewölbe der Todtengräber, als er noch auf der Leiter ſtund, mit Convulſionen befallen, und ſtürzt todt in die Gruft hinunter. Ein anderer, der ſich an einem Stricke hinabließ, um ihn heraus zu ziehen, wollte ihn eben beym Kleide faßen, als

er

er den Athem verlor. Man zog ihn alſogleich heraus, aber halb todt, und er hatte die ganze Nacht Convulſionen, Ohnmachten, Zittern, und Herzklopfen. Ein dritter ward ſchon beym Eingange des Begräbniſſes blaß, und verſtellt, weil ihm der Athem wegblieb. Der vierte, der ſich ſehr ſtark hielt, und den Todten heraus hollen wollte, blieb alſobald auf deſſen Körper todt liegen, und der Bruder des erſten unglücklichen Todten, welcher ihn gern noch retten wollte, machte den Beſchluß. Denn weil er den Körper des zweyten Todten, der auf ſeinen Bruder gefallen war, erſt hinweg räumen mußte; ſo hielt er ſich ſo lange in der Höhle auf, und bekamm ein heftiges Drücken, welches ihn herauszuſteigen nöthigte. Hierauf tauchte er ſein Schnupftuch in ungariſches Waſſer, nahm es zwiſchen die Zähne, und wagte ſich zum andernmal. Allein man ſah ihn bald taumelnd die Leiter wieder herauf ſteigen, und auf der dritten Sproſſe, ohne einiges Zeichen des Lebens zu geben, rückwärts fallen. Man zog endlich die Todten mit Hacken heraus, und ihre Kleider ſtanken ganz unerträglich. Die Lichter verlöſchten, wenn man ſie an die Oeffnung des Gewölbes brachte. Hunde, Katzen und Vogel, welche hineingehalten wurden, ſtarben in zwey Minuten convulſiviſch, und die hineingelaſſenen leeren Bouteillen, welche man nachher verſtopft hatt, haben noch nach 6 Wochen die Lichter ausgelöſcht, und an den Thieren die Merkmale ihrer Schädlichkeit gezeigt. Wie unklug iſt es nicht, daß wir unſere Todten in die Kirchen begraben, und die Häuſer der Andacht mit einem Peſtgeſtanke anfüllen, die vielen hundert Menſchen zugleich tödtlich werden kann. Der Geruch lehret es genugſam, daß die faulenden Dünſte aus den Gewölbern ſich in den Kirchen verbreiten, und es giebt ſelbſt in unſern Kirchen Oerter über den Gewölbern, wo man im Sommer vor Geſtanke kaum ſtehen kann. Wie oft mag nicht ein geſunder Kirchengänger den Zunder zu einem faulenden Fieber, das ihm ſein Leben koſtet, aus dem Gotteshauſe mitgenommen, oder ein Vater ſeine Kinder mit tödtlichen Krankheiten angeſtecket haben! Zu Metz ward einsmals ein Mägdchen in eine Gruft der Pfarrkirche begraben, und nach 4. 5. Tage ward davon die Kirche ſo angeſteckt, daß man ſie verlaſſen, und den Gottesdienſt in der Kirche der Pönitenten halten mußte. Zu Paris hat man angemerkt, daß die Kirchen in den Jahren, da anſtekende Blattern graßirten, von den Körpern der daran verſtorbenen Kinder übler gerochen, iſt durch ein einziges Kind, welches an dieſer Krankheit geſtorben, dergeſtalt angeſteckt worden, daß nach 5 Tage ein Geſtank bey der Eröfnung herausgedrungen, welches dem Todtengräber eine Furcht verurſachet, und die Umſtehenden inficiret hat. In den **Breßlauiſchen Sammlungen** vom July 1719 lieſet man eine Beobachtung vom faulenden Fieber, welches ſich mit dem Tode beſchloſſen, und blos vom Geſtanke eines todten Körpers erzeuget hat. Und **Mead** erzählet, daß das aus einem faulenden Leichnam gefloſſene Waſſer ſo giftig, und ſcharf geweſen, daß es an den Theilen, die es benetzet hat, Geſchwüre, ja faſt den kalten Brand verurſachet habe. **Julius Capitolinus** erzählet im Leben des Kaiſers **Verus**, daß die Soldaten des **Marcus Antonin** den Sarg des **Seleucus** eröfnet haben, weil ſie darinn Gold zu finden vermeynet. Es ſey aber ein ſo ſtinkender Dunſt herausgefahren, daß die Peſt, die davon entſtand, ſich bis zu den Parthern ausgebreitet, und durch die Winde nach Griechenland und Rom gebracht worden ſey. Aus dieſen Umſtänden, deren ich weit mehrere anführen könnte, iſt erweislich, daß die Furcht, von den Ausdünſtungen der Kirchengrüfte angeſteckt zu werden, gewiß auf etwas mehr, als eine furchtſame Zärtlichkeit gegründet ſey. Was mag wohl die Menſchen bewegen, bey dieſer ſchlimmen Gewohnheit der Kirchenbegräbniße zu bleiben, da ſie doch ſchon von vielen Kaiſern, Kirchenvätern, Heiligen, und Kirchenverſammlungen verdammt, und gemißbilliget worden ſind?

Ich muß wieder in meine Ordnung zurücke kehren. Es brauchen nicht alle Dünſte, die uns erſticken ſollen, zu ſtinken, oder zu faulen. **Cardanus** erzählet, daß eine alte Frau ein paar Käſten aus Furcht vor den Soldaten verſteckt, und 30 Jahre lang eingeſchloſſen gehalten, welche man dann nach ihrem Tode voller Geräthe und Wäſche gefunden. Alldiejenigen aber, die

bey der Eröfnung zugegen geweſen, oder nach der Zeit das darinn verſchloſſen geweſene Geräthe in die Hände genommen, wären in 3 Tägen geſtorben. **Fallopius** ſagt: daß es in Syrien etwas ganz bekanntes ſey, daß ein Gewölb mit **wohlriechenden** Dingen, welches erſt nach einer langen Zeit eröfnet worden, den Augenblick im Lande eine Peſt angerichtet habe, wodurch viele Leute hingeraft worden.

Die **gährenden Dünſte** ſind ein neues Gift der Lunge, und die Luft ſelbſt, welche durch die Gährung erzeuget wird, iſt tödtlich, und keine wahre Luft, welches **Muſſenbröck** bewieſen hat. **Borellus** erzählet, daß 1652. zu Caſtres in Frankreich fünf Perſonen nach, und nach durch die Ausdünſtung des Weins erſtickt ſind, und daß man viel Mühe gehabt, den ſechsten wieder ins Leben zurückezubringen. Die Weindünſte ſind nicht nur alsdann ſchädlich, wenn der Wein noch in dem Bottige iſt, ſondern auch in den Kellern, in welchen der junge Moſt brauſet. Sogar die Ausdünſtung aus einer Tonne, in welcher ſich einige Kannen Weingeiſt befinden, berauſchet und betäubet, wenn man ſie ſtark mit dem Athem an ſich ziehet. Ich könnte eine ſehr große Menge Beyſpiele von plözlichen Todesfällen anführen, welche von den Dünſten gährender Getränke in Kellern verurſacht worden ſind. Allein, ich begnüge mich blos, mit **Nymann** anzumerken, daß dieſe Dünſte die Menſchen durch die Hemmung des Athemhollens und die Beklemmung des Herzens noch weit geſchwinder erwürgen, als ſelbſt beym Schlagfluße geſchieht; denn man hat oft wahrgenommen, daß verſchiedene Leute, die nur noch erſt auf der Kellertreppe geweſen, ſtarr tod niedergefallen ſind, und daß diejenigen, welche ihnen zu Hilfe kommen wollen, zuweilen an eben dem Orte ſo plözlich tod geblieben ſind. Man bringet dann und wann ſolche erſtickte Leute auf eben dieſe Weiſe wieder zurecht, wie die, welche vom Kohlendampfe erſtickt ſind. Allein, **Hales** hat ein Mittel erfunden, wie man ſich bey allen bisher beſchriebenen Gefahren von erſtickenden Dünſten in Sicherheit ſtellen, und die Erſtickung verhüten kann. Ich bin ſchuldig, dieſes Gegengift mitzutheilen.

Wenn man der unmittelbaren Erſtickung der ungeſunden Luft zuvor kommen, und ſich fähig machen will, im Falle der Noth länger darinn auszuhalten, ſo muß man durch wollene Binden Athem hollen, welche dieſe Dünſte an ſich ziehen: denn in der That werden dieſelben von den Dünſten, welche ſie an ſich nehmen, ſchwerer. Weil nun aber auch die Salze die ſchwefliechten Dünſte an ſich ziehen, ſo kann man dieſe beyden Mittel miteinander verbinden, indem man die wollenen Binden in eine Auflöſung von Seeſalz, Weinſteinſalz, oder in weiſſen Weineßig taucht, und durch ſie Athem hollet. Es iſt bekannt, daß die Ausdünſtungen vom Weineßig, als Mittel wider die Peſt angeſehen werden, und eben dieſelbe Urſach findet ſich bey den Salzen, indem ſie die ſchädlichen Theile einſaugen. In den Salzgruben leben viele Leute in vollkommener Geſundheit, die niemals die Luft über der Erde an ſich ziehen. Es ſcheint auch, aus dieſem Verſuche zu folgen, daß ein Zimmer, welches mit wollenen Zeugen bezogen iſt, geſund ſeyn müſſe; indem ſie die Dünſte von Thieren, vom Feuer, von den Lichtern, nebſt andern ſchädlichen Dünſten, in ſich ziehen.

Was die eigentlichen **Schwäfeldämpfe** zur plözlichen Erſtickung beytragen können, habe ich ſchon gezeiget, wo ich vom Kohlendampfe handelte. Man weis, daß die Dämpfe des angezündeten Schwefels eine Verſtickung verurſachen, und daß die Leute, welche in den Wetterſtrahl gerathen, ebenſo plözlich ſterben, wie in den obigen Beyſpielen die Leute von andern erſtickenden Dünſten geſtorben ſind. **Linſchott** erzählet, daß die Holländer, welche in Neuzembla überwinterten, beynahe alle vom Kohlendampfe erſtickt wären. Die Schwefeldünſte verrichten dieſe ſchreckliche Wirkung blos dadurch, daß ſie das Athemhollen ſogleich unterbrechen, indem ſie der Luft ihre Elaſticität benehmen. Dieſes hat **Connor** von der Hundshöhle zu Neapel, und **Keyßler** und **Seip** von der Höhle zu Pyrmont, **Bel** aber von der Höhle bey Ribar in Ungarn bewieſen. Alle dieſe Höhlen geben einen ſubtilen Dampf von ſich, welcher die Thiere alſobald erſticket, die ſich in dieſem Dunſtkreiſe befinden; und aus dieſen erſtickenden Schwefeldämpfen läßt ſich auch zugleich erklären, warum an gewiſſen Oertern einige Thiere nicht dauern können, ohne zu ſterben.

In Norwegen iſt der ſogenannte kahle Berg von dieſer Art, worauf alle Ziegen und Böcke umfallen. Der Boden von Liſteland im nordlichen Drontheim, und die meiſten Inſeln in Norwegen, leiden weder Ratzen, noch Mäuſe; und es wird von einem Gottesacker auf der Inſel Island eben dergleichen verſichert. Ein Keller bey dem Brodelbrunnen zu Schwalbach iſt ebenfalls, vermöge ſeiner erſtickenden Dämpfe, den Thieren gefährlich, und ſchon der alte Naturlehrer, **Plinius**, hat viele Beobachtungen von dieſer Art geſammelt. Es iſt eine bekannte Sache, daß in den Bergwerken ſehr oft ſolche Schwäfeldämpfe entſtehen, welche die Bergleute tödten, und ich habe davon ſchon etwas erwähnet. Das beßte Mittel, wodurch man im Stande iſt, dieſe erſtickende Gewalt des Schwefeldampfes zu mäßigen, iſt der Salmiakſpiritus.

Dieſes ſind die vornehmſten Gifte der Lunge: und da ſie von ſo verſchiedener Art ſind, dennoch aber insgeſammt den Tod auf einerley Weiſe wirken, ſo iſt nichts gewiſſer, als daß alle Arten von Dünſten, welche die Luft zuſtark anfüllen, dieſelben verſchlingen, oder ihre Elaſticität und andere zur Erhaltung des Lebens nöthige Eigenſchaften in ſolchen Graden vernichten, daß es eben ſoviel iſt, als ob wir uns in einem luftleeren Raume, oder in einem Dunſtkreiſe befänden, der unſere Bruſt lähmte, und unſer Herz zum Stillſtande brächte. Da aber dem alſo iſt, was erhalten nicht dadurch die Warnungen der Aerzte für ein Gewicht, wenn ſie uns unaufhörlich ermahnen, unſere Häuſer und Wohnzimmer rein zu erhalten! Wenn man von dieſer Behutſamkeit abweichet, ſo enthält faſt jeder Ort unſers Wohnhauſes ein Gift, das ſich zum Herzen ſchleicht, und uns bald, oder ſpät ſchadet. In unſern Zimmern athmen wir die thieriſchen Dünſte, die Dämpfe der Speiſen, der Kohlen, der Lichter und der warmen Feuchtigkeiten; in unſern Vorrathskammern, Scheuern und Küchen die Dünſte der Früchte, Gewächſe, Gewürze; in unſern Kellern die Dünſte des gährenden Biers, des Weins und Eiders; in unſern Schlafzimmern die Faulniß durchgeſchwitzter Betten und der Coffreſtuhle; in unſern Ställen und Höfen den Dunſt der Cloake, und Sümpfe; kurz, in einem Hauſe, worinn nicht auf die Reinigkeit der Luft gehalten wird, iſt es eine Art vom Wunderwerke, geſund zu bleiben. Gemeiniglich aber iſt, wie der Herr von Kanitz in der Ueberſchrift dieſer meiner Abhandlung ſagt, der Sitz unſerer Bequemlichkeit, zugleich das Grab, was uns verſchlinget.

Artic. VIII.
Künſte und Wiſſenſchaften.

a) **Kopenhagen.** Der König hat 300 Rthlr. als Prämien zur Aufmunterung für den Anbau des Tobacks, und Hanfes, für gewiſſe Diſtrikte und Städte in Dännemark beſtimmt, und der Landhaushaltungsgeſellſchaft anbefohlen, ſolche auszuſetzen, die dieſe auf folgende Art bekannt gemacht hat:

1) Für die beſte Sorte Toback auf den Feldern der Kaufſtädte gepflanzet nicht weniger, als 3000 Pf. 50 Rthlr. Für die darauf folgende Sorte nicht weniger, als 2000 Pf. 20 Rthlr. Für die folgende Sorte nicht unter 1000 Pf. 10 Rthlr. Die Kaufſtädte Rothſchild, Kibge, Slagelſe und Stege, auf Moen, ſollen hierinn conkurriren.

Die Probe vom Toback nicht weniger, als 8 Pf. von jeder Sorte, muß bey der Anfoderung vor dem 31ſten December des 1778ſten Jahres eingeſandt werden.

2) Für das beſte Flachs nicht weniger, als 30 Lpf. 50 Rthlr. Für ſelbiges nicht weniger, als 24 Lpf. 40 Rthlr. Für ſolches nicht weniger, als 16 Lpf. 20 Rthlr. Für ſelbiges nicht weniger, als 12 Lpf. 16 Rthlr. Die Inſel Fühnen und das Stift Aarhuus, in Jütland, ſollen hierinn conkurriren.

3) Für den beſten Hanf nicht weniger, als 12 Lpf. 30 Rthlr. Für ſolchen nicht weniger, als 6 Lpf. 14 Rthlr. Dieſe zwey Preiſe werden für das allgemeine ausgeſetzt.

Die Proben von Flachs und Hanf, nicht weniger als 8 Pf., davon jede Sorte wohl gebrochen, doch nicht gehechelt ſeyn muß, mit ſichern Atteſtaten verſehen, die ſo wohl das Gewicht des gebrochenen Flachſes und Hanfes als auch die Uebereinſtimmung der Proben mit dem übrigen eingeärndten beweiſen, müſſen vor dem

31ſten

31ſten December d. J. an die Geſellſchaft eingeſandt werden.

4) Für die beſte Nachricht von dem Zuſtande des Heu- und Flußbaues in Fühnen, wieviel daſelbſt ohngefehr geſäet und geerndtet, und in welchen Harden ja Kirchſpielen ſolches beſonders getrieben wird, 25 Rthlr. Für die beſte Nachricht gleichen Inhalts in Hinſicht des Stifts Aarhuus, 25 Rthlr. Dieſe Nachrichten müſſen vor Ausgang d. J. bey der Geſellſchaft eingekommen ſeyn.

b) Das **Philanthropiſche Inſtitut zu Deſſau**, oder, wie es ſich auch nennt, das **Deſſauiſche Edukationsinſtitut**, geht immer noch ſeinen geraden guten Gang fort, und erwirbt ſich mehr und mehr Beyfall. Neulich hat es eine Monathsſchrift angekündigt, die unter dem Titel: **Pädagogiſche Unterhandlungen** mit dieſem Oſterquartal, zum Beſten des Inſtituts, ihren Anfang nehmen ſoll. Dieſe Monathsſchrift wird, laut den in der Ankündigung verſprochenen Rubriquen, ſowohl von der eigentlichen Abſicht des Deſſauiſchen Inſtituts und von den dazu gebrauchten Mitteln und Verbeſſerungen kurze und verſtändliche Nachricht geben, als überhaupt pädagogiſche Materien abhandeln, und andern die erſten Proben einer **Kinderzeitung** liefern, ꝛc. und alſo für die Liebhaber des Inſtituts, und überhaupt auch für alle Väter und Mütter, die ihre Kinder ſelbſt erziehen, ſehr intereſſant werden, und des Geldes, das ſie koſtet, werth ſeyn. Es ſollen jährlich 12 Stücke, jedes zu 4 bis 8 Bogen, herauskommen, und monathlich nach allen Orten, wo Buchläden ſind, für die Pränumeranten poſtfrey geliefert werden.

Da die jährliche Bogenanzahl nicht ſo genau beſtimmt werden kann, ſo kann jeder pränumeriren ſo viel und wenig er will, doch nicht unter 2 Rthlr. Sächſiſch Courant, und dieß Pränumerationsgeld nebſt ſeiner Adreſſe **an das Philanthropiſche Inſtitut nach Deſſau** einſenden; was einer zu viel pränumerirt, wird ihm gut geſchrieben, und was er zu wenig pränumerirt hat, ſchießt er im 10ten Monath nach. Es heißt in der Ankündigung, daß es viele Leute gäbe, welche die Deſſauiſchen Unternehmungen zur Schulverbeſſerung gerne nach ihrem Vermögen unterſtützten, aber eine Kleinigkeit nicht einſchicken mögen, und alſo lieber ganz unthätig bleiben, und das Inſtitut geſteht offenherzig, daß es dieſen gutgeſinnten Leuten durch dieſe Pränumeration, die ſie allenfalls durch eine Kleinigkeit erhöhen könnten, einen Ausweg habe verſchaffen wollen. Es kann auch unter gewiſſen Bedingungen ſubſcribirt werden; es wird aber wohl niemanden reuen, durch Pränumeration auf ein nützliches Buch ein Inſtitut zu unterſtützen, das ſolche notoriſche Proben ſeines Gehalts und ſeiner Thätigkeit gegeben hat.

c) **Göttingen.** In der Verſammlung der königl. Societät der Wiſſenſchaften alldort ward am 8 März von dem Herrn Hofrath Käſtner ein Modell einer Maſchine vorgelegt, welche verſchlämmte und verſandete Gewäſſer von dieſen Hinderniſſen freyer zu machen beſtimmt iſt. Hr. J. D. Scheele, Stadtſekretär, Accis- und Licenterheber zu Hellmarrhauſen im Heßiſchen, hat ſie angegeben. Um eine hölzerne Welle ſind eiſerne Schaufeln geſetzt, einige nur flache, andere mit ſchneidenden Eiſen, ſenkrecht durch ihre Ebene geſetzt, verſehen. Die Welle iſt in eine Zuſammenfügung von Holze ſo eingehenkt, daß ſie dadurch fortgezogen werden, und ſich zugleich drehen kann. Wenn dieſes alſo in Gewäſſern von erwähnter Beſchaffenheit geſchieht, ſo iſt zu erwarten, die Schaufeln werden den Schlamm und Sand durchſchneiden und aufrühren, und ſo werde ihn das Waſſer fortſchwemmen. Die Maſchine wird ans Hindertheil eines Schiffes gebunden, und ſo vom Schiffer fortgezogen. Das Schiff kann auch, beſonders dem Strome entgegen, von Pferden gezogen werden. Herr Scheele giebt die Welle aus Eichenholze 15 Fuß lang und $1\frac{1}{2}$ Fuß dick an, mit 116 Schaufeln giebt er ihr ſo ein Gewicht bis 16 Zentner, glaubt aber doch, ſie würde leicht zu bewegen ſeyn, weil ſie ſich wälze, und das Waſſer heben helfe. Von Maſchinen, die zu ähnlicher Abſicht erfunden worden, wie Cornelius Mayers ſeine, die Leupold Theatr. mach. hydrotechnicar. Tab. 23. vorſtellt, unterſcheidet ſich gegenwärtige hauptſächlich durch die Welle, die ſich dreht, und die Menge der Schaufeln, da bey jenen nur eine Pflugſchaar oder Eiſen zum Aufreiſſen gebraucht worden.

d) Bey

d) Bey hieſigem Buchhändler Joſeph Aloyſius Crätz in der Kauſingergaſſe im vom Barbierſchen Hauſe ſind nebſt andern neuen Büchern zu finden.

Fraydt (P. Leopold) Chriſtenlehrpredigten, in welchen die Gebothe GOttes, und der Kirche nach der heil. Schrift, und den Kirchenvätern, wie auch nach Meynung der GOttesgelehrten gründlich, und ausführlich ausgeleget werden. 2 Thl. 8. 775. 1 fl. 30 kr.

— Chriſtenlehrpredigten auf alle Sonn- und Feſttäge des Jahres, in welchen die Schuldigkeit zerſchiedener Stände, zuförderſt der Hausväter, Dienſtbothen, Eheleute, Aeltern, und Kinder, desgleichen der Büßenden, gründlich und ausführlich ausgeleget werden. 2 Theil 8vo. 774. 2 fl.

Fuhr (Marci) Epitome dogmatico-hiſtorico-Theologica. 2 Tom. 8vo. 776. 2 fl. 15. kr.

Gebhard (Franc.) Adverſaria medica cum Tabula aenea. 8vo. 776. 10 kr.

Kees (Bonif.) Geiſtliches Wallfartsgebethbuch zu der allerſeligſt- und großmächtigſten Himmelsfrau Maria ꝛc. 8vo. 775. 28 kr.

Georgii (P. a S. Joſepho) Schule der geiſtlichen und chriſtlichen Vollkommenheit, allen eifrigen Seelen eröfnet. 8vo. 777. 20 kr.

Godeau (Anton.) allgemeine Kirchengeſchichte 14ter Theil gehet im ſechsten Jahrhundert von 530. bis 560. a. d. Franzöſ. gr. 8vo. 777. 2 fl.

Dichtkunſt (die) des Horaz überſezt von Wilhelm Mainler. 8vo. 777. 20 kr.

Hahn (Modeſt) Predigten auf die Feſttäge der ſeligſten Jungfrau Maria, des heil. Joſephs, und Johann des Taufers. gr. 8vo. 777. 1 fl.

— (Joſeph) geiſtreiche Sittenreden auf alle marianiſche Feſttäge. 8vo. 777. 36 kr.

Herbert (Bard) Elementa Logicæ electricæ & Metaphyſicæ. 8vo. maj. 776. 1 fl. 24. kr.

Hymni eccleſiaſtici de Virgine & Sanctis Dei Rhythmis vernaculis redditi. 8vo. 777. 18. kr.

Juſtini (S. P. N) Opera, quæ exſtant, omnia græce & latine. Tom. I. 8vo. maj. 777. 1 fl.

Keller (Aloys) Predigt nach dem traurigſten Hintritte Sr. Eminenz Franz Conrad der H. R. K. Kardinals, Fürſten, und Biſchofs zu Conſtanz ꝛc. um eine beglückte Biſchofwahl. gr. 8vo. 775. 6 kr.

Lehrbuch der allgemeinen Weltgeſchichte zum Gebrauche katholiſcher Schulen. gr. 8. 776. 40 kr.

Nonnotte (des Herrn Abtes) philoſophiſches Lexicon der Religion, worinn alle von den Unglaubigen angefochtene Religionspunkte feſtgeſezet, und alle Einwürfe derſelben beantwortet werden. a. d. franzöſ. 2 Theil gr. 8vo. 775. 3 fl. 45 kr.

Wörterbuch (kurzgefaßtes) der deutſch, und lateiniſchen Sprache, zum Gebrauche der hochfürſtl. Benediktineruniverſität zu Salzburg. 8vo. 777. 36 kr.

Morel (Dom Robert) geiſtreiche Betrachtungen über das Leiden Chriſti. a. d. franzöſ. gr. 8vo. 776. 1 fl.

Oberhauſeri Index ad Manuale ſelectiorum Conciliorum & Canonum &c. 4to. 777. 9 kr.

Pergmayrs (Joſ.) gründliche Erwägungen ewiger Wahrheiten, welche er in ſeinen Leben geiſtlichen Gemeinden in den gewöhnlichen Exercitien beygebracht, nun aber mit einem Vorbericht und deutlichen Inhalt begleitet hat Ferdinand Reiſner. gr. 8vo. 777. 45. kr.

Reiſe (maleriſche) nach den Eisbergen und Gletſchern von Savoyen im Jahr 1772. angeſtellt von Herrn B.— a. d. franzöſ. 8. 775. 45 kr.

Sennhauſers (P. Anſelm.) neueröfnete Tugendſchul unter den göttlichen Lehrmeiſter JEſus Chriſtus, zum Unterricht einer chriſtlichen Seel, auf alle Sonn- Feyer- Faſten- und Adventstäge. gr. 8vo. 775. 36 kr.

Sinceri (German) mediciniſches Handbüchlein, enthaltend eine gründliche Lehrart die öfters vorkommende Krankheiten ſicher zu kuriren, nebſt einer kurzen Anweiſung, wie man die meiſten Krankheiten aus dem Urin erkennen möge. 8vo. 777. 12 kr.

Sattleri (Bened.) Theologiæ chriſtianæ Theoreticæ Tract. Vtus de JEſu Chriſto DEo Homine, Salutis humanæ Reſtauratore,

tore, & de SS. Trinitate. 8vo. maj. 777. 1 fl. 15 kr. * Ein vortreflich ganz bearbeitetes Werk: wir haben ſchon mehr Schriften von dieſem groſſen Gelehrten.

Sutors (Andr.) Aufklärungen für die Jugend. 8vo. 777. 15 kr. * Wird allen Aeltern zum Leſebuch für ihre Kinder empfohlen, und iſt auch in Landshut zu haben.

Vogels (Matth.) gründliche Unterweiſung in den katholiſchen Glauben, oder katholiſcher Katechiſmus, worinn die izigen Zeit bekannte Glaubensirthümer ꝛc. widerleget werden. 3 Bände 4to. 774. 15 fl.

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

Das in unſern Blättern (Nro. 11. dieß Jahrs) auf den Charfreytag verfaßte neue Kirchenlied iſt an dieſem Tage Abends um 7 Uhr mit allen Stimmen eines der gröſten Chöre in München nebſt der Orgel (ohne all anders Inſtrument nach dem alten Kirchenſtyl) in der St. Michaels Hofkirche bey einer zahlreichen Verſammlung der gut katholiſchen Chriſten, abgeſungen worden. Auch im Markt Tölz geſchah ein gleiches: um ſich dem Gebrauch der alten Chriſten zu den Zeiten des heil. Chryſoſtomus mehr zu nähern.

Artic. X.

Baieriſche Litteratur.

a) Bey Johann Paul Vötter, churfl. Hof- Akademie- und Landſchafts Buchdrucker in München iſt gedruckt: **Ehrendenkmal des verſtorbenen Euſebius Amort regulierten Chorherrn zu Polling**, in einer offentlichen Verſammlung der churfl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München den 17 April 1777. vorgeleſen von **Alexander Grafen von Savioli Corbelli**, izigen Vicepräſidenten bemeldter Akademie.

Dankbarkeit! wolluſtvolle Empfindung genoſſener Wohlthaten! — Was wäre der Menſch, wenn er deinen Werth mißkennete? — Du baueſt der Tugend Altäre; ſchenkſt wahren Regenten die Liebe der Unterthanen, errichteſt den Wohlthätern der Menſchen Ehrenſaulen, den Helden Triumphporten; entreißeſt Verdienſte den Finſterniſſen der Vergeſſenheit, und ohne dir — würden Ariſtiden im Elend ſchmachten; Sokraten das Opfer der Meliten ſeyn; Galileen die Ketten des Vorurtheils tragen.—* So fängt der Verfaſſer dieſer ſchönen Rede an, einem baieriſchen **nützlichen** Gelehrten, einem eingebohrnen vaterländiſchen Bürger, das, in den Augen aller Kenner ihm gebührende Ehrendenkmal ſeiner Verdienſte zuſtiften. **Abbt** gab eine ſchöne Abhandlung vom Verdienſte heraus, unſer hochadeliche Redner äußert eben ſo viel zärtliche Empfindung und Vaterlandliebe über das wahre Verdienſt.

Euſebius Amort wurde den 15 Nov. 1692. nahe des Markts Tölz in Baiern auf der ſogenannten Bybermühle gebohren. Die Natur verſagte ihm die weltlichen Vorzüge der **Geburt**, weil ſie ihn zu adelichen **Thaten** beſtimmte, weil der reinſte Begrif vom Adel nur in der Tugend, und in dem Nuzen beſteht, den man dem Vaterlande ſchafft. Reihen von Ahnen verdienen Hochachtung; aber Reihen von Verdienſten — Bewunderung, Verehrung ꝛc. ſagt der Redner. Amort wurde 1717. Prieſter in dem berühmten Kloſter Polling. Er errichtete Bibliotheken, und der izige Herr Prälat, ein Gelehrter vom erſten Range, unterſtützte ihn. — Añ. 1720. ward er mit Gelaſius Hieber, und Auguſtin Kandler, zweyen Auguſtinern in München, der Stifter des baieriſchen Muſenbergs. Clement der XII. und Benedikt XIV. ſchätzten ihn ſehr hoch, mit Beyfall ſeiner Gelehrten Werke, welche auf 60 geſtiegen, davon noch einige ungedruckt ſind. 1759 ward er ein Mitglied hieſiger Akademie, und zu Roveredo. Die Früchte ſeiner Bemühung wurden durch Verdruß verbittert. Er war alſo eine ſchöne Roſe unter wilden Dornſtauden. Er ſtarb, wie er lebte, ruhig; keinen Tod fürchtend; getroſt in dem HErrn; den 5 Febr. 1775. im 83ten Jahre ſeines Alters.

* Galiläus Galiläi wurde, weil er das behauptete, woran izt alle Mathematiker und Aſtrologen nicht mehr zweifeln, und jedermann weis, daß die Erde rund iſt, und ſich alle 24 Stund um ihre Axe drehet, zu einem 3 jährigen Gefängniß verdammet.

b) Der

b) Der Churfürſtl. baieriſche Hofmedikus, und Aſſeſſor beym hochlöblichen Collegio medico in München, unſer unermüdeter, und erfahrner Beobachter in der praktiſchen Arztneykunde **Hr. D. Leuthner**, dem wir die wohlgerathene ſchöne Ueberſetzung des im vorigem Jahre herausgegebenen **Unterrichts von Montigny über die peſtilenzialiſchen Viehſeuchen** zu verdanken haben, * hat kürzlich zwey praktiſche Werke von ſehr wichtigem, ſowohl jedem Staate überhaupt nutzbaren, als ſeinem Vaterlande ins beſondere Ehre und Vortheil bringendem Stoffe zum Druck befördert. Das erſtere handelt **ſehr intereſſante praktiſche Beobachtungen** ab, welche er mit ſeinem Forſchungsgeiſte über die general- und ſpecial Kurart der lezthin durch ganz Baiern ſowohl, als Deutſchland graßirenden Epidemie von Faulfiebern, und der damit verbundenen ſchweren Zufällen, gemacht hat, worinn die wirkſamſten und glücklich gewählten Hülfsmitteln angerathen werden. Seine einfache und glückliche Kurart giebt eine Anzahl von mehr als 600 an dem Faulfieber krankgelegenen Bürgern das offenbare Zeugniß, — welche in Zeit nur der zween epidemiſchen Jahrgängen von ihm allein in dem Churfürſtl. Hofkrankenhauſe zu Gieſing, und in hieſiger Reſidenzſtadt geheilet worden. — Dieß Werk enthält 3 Theile, wovon der erſte von den Brech- und Laxiermitteln; von den Aderläſſen und Blutigeln; von der peruvianiſchen Rinde, dem Kampfer, Hirſchhorngeiſte, mineraliſchen Kermes und ammonial Gummi; von dem Gurgeln, und Einathmen warmer Wein- oder Waſſerdämpfe; vom Weine, von Klyſtieren, von Emulſionen, Molken; Senf und Leinumſchlägen, als eben ſo vielen der thätigſten Hülfsmitteln zu Heilung der einfachen Faulfiebern handelt. — Im zweyten Theile werden die gefährlichſten Symptomen der Faulfieber erklärt, und ihre zuſammengeſetzte Kurart mit der Heilung der Hauptkrankheit verbunden. Dieſe Zufälle, welche der Herr Author bey erwehnter Anſtellung vorzüglichſt bemerkt, und ſo glücklich in der beſchriebnen Methode kurirt hat, waren das Verhalten des Urins, die Petetſchen, das Halswehe, der Seitenſtich, die Peripneumonie, und Pleureſie, die Würmer, der rothe und weiſſe Frieſel, der Schlucken, der Schlagfluß, das Kopfwehe, das Naſenblüten, die Schlafſucht, und die brandigten Blaſenpflaſter. Der dritte Theil dieſer praktiſchen Schrift zeichnet ſich wieder vor den über dieſe Epidemie in Druck erſchienenen Büchern aus, weil darinn von den manchmal verbleibenden Nachwehen der Hauptkrankheit in ſyſtematiſcher Ordnung gehandelt wird. Dahin gehören die einfachen Rückfälle in die vorige Krankheit; Wechſelfieber; Ruhe; Ohrendrüſen; brandigte Geſchwüre an zerſchiedenen Stellen des Körpers; Gliederwehe, oder gänzliche Lehmung der Füße; Abſceſſe des Unterleibs; Tollſucht; frühzeitige Geburten; Convulſionen der Schwangern; Augenentzündungen und Felle; Blindheit; veneriſcher Speuchelfluß; Kropfgeſchwulſten; Krätze; Schwäche des Gedächtnißes; Geſchwülſte und Waſſerſucht. u. d. g. Iſt von Wolfgang Schwarzkopf in Nürnberg verlegt. 1776.

* Wenn Männer von ſelbſt bekannter Einſicht unſern Author abſchreiben, ohne ihm die Ehre zu gönnen, ſeines Namens Erwehnung zu thun, ſo rügen wir es mit Recht: Der Author eines neuen Werkes unter dem Titel: Unterricht von Criminalfällen bey Schwarzkopf in Nürnberg 1777 mag daher über den entlehnten Anhang ſelbſt Criminalrichter ſeyn.

Das zweyte gemeinnützige Werkchen unter dem Titel: **neue praktiſche Verſuche über die beſondere Heilkräften des Bergpechöls in Lungengeſchwüren**, 206 Seiten in 8vo, iſt uns durch die wohlthätige Menſchenfreundlichkeit dieſes arbeitſamen Arztes bereits in dieſem Jahre erſchienen, und bey dem Churfürſtl. akademiſchen Buchhändler in Augsburg Herrn Heinrich Stage in dem Verlag übernommen worden. Es handelt die bisher für unbezwinglich gehaltene Lungenſucht ab: und zeigt, wie durch ein einfaches Mittel dieſe Krankheit geheilt werden könne: wir verweiſen den Leſer auf dieſe Abhandlung ſelbſt. * *

* * So eine Erfindung verdient wirklich eine Prämie; vieleicht mehr, als eine muthmaßliche Berechnung, wie durch einen neuen Weg von der Erde, bis in die Kupferminnen des Mondes zu reiſen, und alldort die Spitäler zu beſuchen wären. —

N. S.

N. S. Oberwähnte Medicin kann der recht ſicheren Zubereitungs willen bey dem Autor Hr. D. Leuthner Hofmedikus, beſtellt, und verſchrieben werden.

c) **Rede auf die 50 höchſterfreuliche Geburtsfeuer Sr. churfl. Durchl. in Baiern ꝛc.** verfertiget von **Ignatz Schöpfer**, Lehrer der 2ten grammaticaliſchen Claſſe zu Landshut 1777. bey Max. Hagen Stadt- und Landſchaftsbuchdrucker 18 Seiten in 8vo. Die Rede hat zum Innhalt: in den churbaieriſchen Schulen lehret man neben andern wichtigen Gegenſtänden auch ſo, wie man ſoll, Latein; und es wird der Einwurf widerlegt: **itziger Zeit lernt man kein Latein mehr.** Es wäre zu wünſchen, man ließe die Leute raiſoniren, wie ſie wollen, die Erfahrung und die Zeit macht ſie müde, und dann wirds dem **vernünftigen Theil des Publikums** allemal hinreichend ſeyn, ein Reſultat zu faſſen. Man ſchreye entgegen und ſchreibe hinwider, beym Bauen und beym Einreiſſen ſtaubts. —

Lobgedicht in einem Märzenkeller.

Schon locket der May
Die Schwalben herbey.
Mich freut es, ſind Ochſen, und Waidvieh geſund.
Auf luſtigen bergigten Höhen,
Wo grünere Wieſen entſtehen.
Eröffnen die Kräuter den durſtigen Mund.

Der Bauer hat Feld,
Und Acker beſtellt:
Schon ſchieſſet der Hopfen, der Gerſtenhalm auf.
Verkündet im Lerchengeſange,
Im fröhlichen muthigen Klange
Erſcheinet der Zeiten natürlicher Lauf.

Seht, ſchlängelnd am Bach,
Die Schaafe gemach
Auf blumigte Matten ſo luſtig hinziehn.
Seht weiſſer als Schwannen und Pflaume,
Zu Märzenbierfäſſern die Bäume,
Itzt ſchöner im lieblichſten Wohlgeruch blühn.

Seyd fröhlich im May
Itzt lachet der Bräu.
Das Märzenbier ſchaumet, iſt lauter und licht.
Beym Trinken die Freuden empfinden.
Macht finſtere Tage verſchwinden
War älteren Deutſchen liebwürdigſte Pflicht.

Ihr Brüder kommt her
Und denkt nicht ſo ſchwer.
Was nutzet der Foliant, werfet ihn weck.
Im Tändelmarkt gilt er kein Haller
Vertrinket itzt lieber den Thaler
Der Keller ſey jetzo mein Bibliotheck.

Trinkt Dichter im May
Und reimt allerley:
Viel Wiſſen macht Kopfweh, da wär ich nicht gſcheid.
Es ſind ja die Märzenbierfäſſer
Viel runder, gelehrter und gröſſer
Als Globi, ich waiß's nit, wies haiſſen die Leut.

* Freunde! ſo meyn ich, ſolls recht ſeyn. —

** Wer hierauf eine luſtige Melodie verfertiget, und dieſes Lied für ſeine etwa findende Liebhaber im Märzenkeller das erſtemal ſinget, dem wird der Bräu das beßte Käſtlbier geben.

Anfrage.

Nachdem jüngſthin, eben beym braunen Bier ein heftiger Streit entſtanden, ob das Singen geiſtlicher Lieder in den Kirchen und in Werkſtädten unkatholiſch ſey: und einige es mit **Ja** behaupten: der gröſſere Theil entgegen bewieſen habe, daß das Singen geiſtlicher Lieder in den Kirchen, und beym Ackerbau ſchon im dritten und vierten Jahrhundert nach Chriſti Geburt in Uebung geweſen ſey, wie es der Heil. Kirchenvater Chryſoſtomus, und ſchon der Apoſtel Jakobus, und Paulus anrathet. So hat ein Verehrer des wahren Chriſtenthums gebethen, es möchten einige **Stadt- und Land-** Gottesgelehrte, und Pfärrer (die wir doch in der Stadt, und auf dem Lande einerley Glaub, und Chriſtenthum haben) ihre Meynung hierüber durch das Intelligenzblatt bekannt machen laſſen. Wir haben entzwiſchen der ſtreitenden Parthey den Beſcheid gegeben: **audiatur & altera pars**: man muß den andern Theil auch hören. Was recht iſt, iſt Gott lieb. —

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 17. May 1777.

Artic. III.

Proclama,

Ich Leopold Schmid, Freyherr von Haßlach 2c. Sr. Churfl. Durchl. in Baiern 2c. 2c. Kämmerer, Hofrath, und Erbpfleger in Aybling, urkunde hiemit offentlich, mit und in Kraft dieß, daß Johann Mayr, Wirth, Burger, und Beſitzer des zum churfl. hieſigen Pfleggericht Jurisdictions-und zum churfl. Collegiatſtift St. Wolfgang am Burgholz grundbaren Sitzes Prandshauſen nach der in Sachen jüngſthin erforderlich hergeſtellten Gantinventur in einen ſolchen Schuldenlaſt verfallen, daß, ohngeachtet der Status activus auf 3268 fl. 26 kr. ſich beloffen, die Paſſiva demſelben pr. 1937 fl. 38 kr. überſtiegen haben, weiters auch nicht geringſte Hofnung anſcheinet, wie obgemeldter Gantirer ſich aus den Schulden zu erſchwingen, und die durch das wilde Feuer Añ. 1765 eingeäſcherte Behauſung zu erbauen in dem Stande geſetzt werden möge: Daher finde mich, und noch mehr zur Schuld gehorſamſter Befolgung der von einem churfl. hochlöbl. Hofrath hierinfalls erledigt gnädigſten Reſolutionen vom 28 December fertig, und 19 April lauffenden Jahres, beſonders aber auf andringliches Suppliciren der löbl. Grundherrſchaft unausweichlich bemüßiget, daß mit dieſer Wirthſchaft, ſo andern Anweſen (wie Gantrechtens iſt) durchgehends verfahren werde. Zu ſolchem Ende habe ich, und zwar zu Licitirung dieſer auf die Gant gerathenen Wirthſchaft die 3 Täge als Dienſtag, Mittwoch, und Donnerstag den 3. 4. und 5. des mit Gott nächſt eintretenden Brachmonaths oder Juny mit dieſem Anfuge ausgewählet, daß, wer immer an letzt ſolchem Tage bey Anzug der Glocken zum Ave Maria das meiſte Anboth in quantitate, & qualitate geſchlagen, demſelben Quæſtionites Anweſen Gant-richterlich zuerkennet werden ſolle: zugleich wird auch der letzte Licitations-nämlich Donnerstag der 5te des Monaths Juny, der erſte Ediktstage ad liquidandum & producendum ſeyn, als an welchem Tage alle Creditores, und wer immer eine Prætenſion an dem Gantirer zu machen unausbleiblich zu erſcheinen, und obſervanda zu obſerviren haben: am Freytag den 4 July als zweyten Ediktstage ſoll excipiret, und endlich am dritten derley Ediktstage, Freytags den 8 Auguſtmonaths geziemends concludiret werden. Damit ſich nun niemand mit der Unwiſſenheit zu entſchuldigen vermöge, habe dieſes Edikt mit meinem vorgedruckt adelichem Inſigel (jedoch dem in allen anderen Wegen ohne Schaden) gehörig publiciren, an gehörigen Orten affigiren, und an die benachbartē churfl. Pfleggerichter geziemends verſchicken laſſen wollen. Aktum den 2 May 1777.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 10ten May 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	11	—	10	—	9	30	879
Korn.	8	30	8	—	7	30	637
Gerſte.	6	20	6	—	5	30	390
Haber.	4	40	4	20	4	—	277

Artic. V.

Handlungsnachrichten.

a) **Warſchau.** Man hat hier 6 Fabriken entdecket, die ſeit vielen Jahren einheimiſchen Taback für fremden Taback, unter erborgten Namen von berühmten auswärtigen Fabriken, verkauften. Dieſe Entdeckung läßt hoffen, daß mehr dergleichen Fabriken werden angelegt werden, welches die Schatzkommißion ſehr wünſchet, um das Auſchleppen des Geldes nach fremden Ländern zu verhindern.

b) In Schweden wird das Eiſen ſo ſehr geſucht, daß der vorhandene große Vorrath kaum hinreichend ſeyn dürfte, alle Aufträge zum Einkaufe deſſelben zu bewerkſtelligen. Der Theer iſt auf 3 ½ Rthlr. für die Tonne geſtiegen, welches ein in daſigen Landen faſt unerhörter Preis iſt. Da in dieſem Reiche der Preis des Rockens gegenwärtig auf 2 Rthlr. für die Tonne ſteht, ſo müſſen auf königl. Befehl bis zum künftigen Octobermonath für alles aus fremden Ländern einkommende Getreide die Zollabgaben zum Vollen erlegt werden.

c) In Spanien wird der Baum, von welchem die purgirenden Sensblätter herkommen, ſtark angepflanzt und geſchehen viele Verſendungen davon nach Frankreich, England und Holland. Der König hat, um dieſen Handelszweig zu unterſtützen, die Ausfuhr deſſelbigen nach den fremden Ländern von allen Abgaben befreyet. Zu Madrid ſind Magazine davon angelegt worden, wo ſie weit wohlfeiler verkauft werden, als die Sensblätter aus der Levante.

d) In Mancheſter iſt eine neue Art, Zeuge zu verfertigen, erfunden worden, welche, weil ſie der Seide, ſo in England Silk genannt wird, ſehr ähnlich ſind, den Namen Silkeen erhalten haben.

Artic. VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

Von dem Waſſertrinken.

Vom Hippokrates an, bis auf Floyer, Hahn, und Pomme, iſt ſchon ſo viel zum Lobe des gemeinen ſüſſen Waſſers geſchrieben worden, daß man ſich wundern muß, daß es noch nicht allgemein zum beßten Getränke und Arzneymittel iſt erhoben worden. Zum Glücke aber für alle Weinbergsbeſitzer hat der Wein, wenigſtens bey den Reicheren, noch immer mehr Beyfall erhalten, als das allmächtige Waſſer. Auch die Gelehrten ſind in gewiſſen Gegenden rar, welche, gleich einem Demoſthenes, Locke, und Haller, niemals etwas anderes, als Waſſer trinken, oder welche den Wein oder die geiſtigen Getränke nur, wie Newton, bisweilen als eine ſtärkende Arzney gebrauchen mögen.

Ich will mich zwar hier nicht in die Frage einlaſſen, ob das ſüſſe Waſſer das ſchicklichſte Getränk zur Verdauung ſey? mich hat wenigſtens die eigene Erfahrung überzeugt, daß ich mich am Tiſche für blähenden und ſchwer zu verdauenden Speiſen mehr beym Weine, als beym mäßigen Waſſertrinken zu hüten habe. Ich werde nur überhaupt die Eigenſchaften des ſüſſen Waſſers berühren, ehe von den Mineralbrunnen die Rede iſt.

Ein reines ſüſſes Waſſer, welches nicht durch fremde ſalzichte, oder faulichte Theilchen verunreiniget iſt, muß allerdings als ein vorzügliches Geſchenk der Natur betrachtet werden. Es muß hell, friſch, rein, leicht, und ſüß ſeyn; es muß leicht mit Seife ſchäumen, die Gemüſer leicht weich kochen, und geſchickt ſeyn, das Leinen gut zu waſchen. Alsdenn heiſſen wir es gutes ſüſſes Waſſer, welches am tüchtigſten iſt, dicke Säfte zu verdünnen, ſtockende flüßig zu machen, ſcharfe Theilchen aufzulöſen und auszuwaſchen. Es befördert daher und erleichtert alle Ausleerungen; es dient gegen alle Krankheiten, welche von verdickten Säften rühren; es verſüſſet Schärfen, indem es die Salztheilchen auflöſet, und aus dem Körper führen hilft. Man trinkt es Früh, und Abends mit Nutzen, beſonders wenn man mit Säuere gequält iſt, oder wenn man Trockenheit oder ſcharfe Galle hat. Es verhütet Verſtopfungen, macht ruhigen Schlaf, heiteren Kopf, munteren Geiſt, und ſanfte Sitten. — Sehen ſie, was doch das einfache Waſſer kann!

Nun muß ich ſogleich einige Herren erinneren, daß ſie doch künftig — Ich bitte um Vergebung; ich hatte nichts bey Herren zu erinnern.

Sie erlauben mir doch, ihnen zu ſagen, daß es einen beträchtlichen Unterſchied macht, ob man Waſſer kalt oder warm gebraucht. Die Wirkungen der Kälte ſind, feſtere Zaſern zu machen, Säfte zu verdickern, zu ſtärken. Die Wärme wirkt das Gegentheil. Warmes Waſſer macht weiche ſchlafe Zaſern, dünne ausgedehnte Säfte, Mattigkeit und Schwäche. Ein Magen, der eine ſchwache muſkuloſe Kraft hat, dauet ſchwächer, und wird mehr von Speiſen und Blähungen ausgedehnt, als jener, welcher

eine

eine ſtarke mußkuloſe Kraft beſitzt. Das warme Waſſer wird das erſte wirken. Gefäſſe werden weich und erweitert; ſie werden alſo ihre Säfte freyer durchlaſſen, oder gar durch die ſchlappen Mündungen rinnen laſſen, woher denn Blutflüſſe u. d. g. entſtehen. Leute alſo, welche trockene und ſteife Zaſern, ſtarke verengerte oder zuſammengezogene Gefäße, dicke, erdige Säfte hätten, arbeitſame ſtarke Leute, würden warme Getränke mit Nutzen nehmen. Schwache Perſonen, müſſige ſitzende Männer, Damen, Stadtleute, welche weiche Zaſern, dünne oder verſchleimte und wegen Schlappigkeit der Gefäſſe ſchwach bewegte Säfte haben, Leute, welche immer über Nervenſchwäche klagen, Schwache, welche zu langwierigen Blutflüſſen, oder andern ſchleimigen Flüſſen (Sie verſtehen mich, Madame!) neigen, kurz, faſt alle Damen und Leute vom Stande werden durch warmes Waſſer ihre Krankheiten und ihre Schwäche vermehren. Sie werden Milzkrankheit, Nervenkrankheit, Beängſtigungen und Blähungen, geſchwollene Füſſe, Waſſerſucht, frühzeitige Geburten, blaſſe Farbe, Schleimflüſſe u. ſ. w. bekommen.

Verzeihn ſie es, meine gnädigen Damen! nach dieſer Regel wäre ihnen und mir aller Thee, Caffee und andere ſchlappe Brühen auf ewig verbothen. Seye es halt! es wird uns ja in unſerem Leben auf einige Taſſen warme Brühe nicht ankommen.

Alſo kaltes Waſſer ſollen die Schwachen trinken! — Vernünftige Aerzte wiſſen in Krankheiten von der Kälte oder Wärme desGetränkes den rechten Gebrauch zu machen. In entkräftenden, faulartigen oder Nervenfiebern, laſſen ſie kalt trinken: in Entzündungsfiebern, bey ſtarken trockenen Leuten, wo dicke Säfte, und ſteife Zaſern ſind, preiſen ſie lauwarmes Trinken an.

Sie werden mir hier ſagen, daß auch das kalte Waſſer laulicht und warm im Magen werde, und alſo hernach auch wieder die Wirkungen des warmen Waſſers äuſſern müſſe. — Sie haben recht, mein Herr! dieſen Gedanken habe ich auch ſchon gehabt. Ich werde aber doch die Ehre haben, ihnen einigen Unterſchied zu ſagen. Geſetzt, daß das kalt geweſene Waſſer nun auch als warmes Waſſer auf den Magen wirke, ſo hat es doch auch ſchon vorher einige Wirkung der Kälte gemacht; es kann auch aus dem Magen verlauſen, ehe es völlig als warmes Waſſer wirkt, da hingegen warmes Waſſer beym Eingange und Ausgange im Magen die Wirkungen der Wärme macht. Uebrigens wird das warme Waſſer gemeiniglich öfter, und in größerer Menge, als das kalte getrunken. Im Grunde, ihnen es aufrichtig zu ſagen, ſo misbillige ich ohne Ausnahme alles häufige Trinken bey Schwachen. Ich verdaue ſchwere oder blähende Speiſen deſto beßer, je weniger ich am Tiſche trinke. Das häufige Trinken macht unſern Speichel, die Magenſäfte, und die Galle unkräftig, und dieſes ſind eigentlich die wahren und beßten Verdauungsmittel. Schwache haben ohnehin auch wäſſeriges, dünnes oder mehr hellrothes Blut, welcher Fehler immer noch durch vieles Trinken vermehret wird. Wir ſollten alſo beym Tiſche zum Vortheil der Verdauung wenig trinken, und außer dem Tiſche dörfen wir wieder den Magen nicht mit zu vielem Waſſer, wenn es ſchon kalt wäre, überſchwemmen. Das warme Getränke müßte ohnehin von unſers Gleichen ganz verbannet bleiben.

Ein Waſſer nun, welches ſtärkende, ermunterende oder öffnende Theilchen bey ſich hätte, würde nach ſeinem Gehalte etwas andere Wirkungen machen, als wir ſie vom gemeinen Waſſer haben. Schwache werden mehr, als vom gemeinen Waſſer trinken dörfen, weil es ſtärkender iſt, oder als ein öffnendes Waſſer leichter die Abſonderungswege durchläuft, oder weil es ſonſt noch nützliche Wirkungen, ohne jene, welche vom bloſſen Waſſer rühren, im Körper äußert. Hiedurch verſtehen wir nun die Mineralwaſſer, von welchen, nach dem Zeugniße des **Fallopius**, auch ſchon die Alten Gebrauch zu machen wußten. Von den Mineralwäſſern, beſonders von den eiſenhaltigen, ſagt Tiſſot überhaupt, daß es bey ihnen eine beſtändig beobachtete Wirkung ſey, Verſtopfungen der Eingeweide im Unterleibe zu heben, die Dauung und den Schlaf herzuſtellen, die Ausdünſtung zu erleichtern; ſie wären alſo eine heilſame Arzney für die Gelehrte (oder was dahin einſchlägt.)

Bey dem Gebrauche dieſer Waſſer haben die Aerzte immer viel zu erinnern gewußt. Der

Leib ſollte von Unreinigkeiten befreyet ſeyn, ehe man das Waſſer trinkt, daher iſt es gewöhnlich, das Laxierſalz zu nehmen. Bey purgirenden Brunnen wird dieſe Vorſicht für unnöthig gehalten. Von purgierenden Waſſern wird ſoviel getrunken, bis ſie Oeffnung machen. Bey andern Mineralwaſſern iſt man beſorgt, die Gläſer nicht zu geſchwind aufeinander in den Magen zu ſchütten, und nicht mehr zu nehmen, als der Magen ohne Beſchwerniß ertragen kann. Wenn man noch die beſondere Abſicht hat, Schärfen zu beſänftigen, oder wenn wir befürchten, das Waſſer möchte zu heftig wirken, ſo wird es mit Milch vermiſcht. Die Milch wird aber von gallichten Leuten ſelten vertragen; ſie ſollte auch nicht genoſſen werden, wo Unreinigkeit im Leibe iſt. Trockene Leute haben vielmals alsdenn erſt Oeffnung erhalten, wenn ſie das Waſſer mit Milch vermiſchet haben.

Man ſollte die Mineralbrunnen nicht beym Tiſche, und zu aller Zeit trinken. Meine Verdauung iſt ſchwerer, wenn ich am Tiſche Sauerwaſſer auch nur unter dem Weine trinke. Am wenigſten werden ſich purgierende Waſſer in einem mit Speiſen beladenen Magen ſchicken. Man will beobachtet haben, daß zu Eger, wegen dem Mißbrauche der daſigen Wäſſer, die man zu allen Zeiten zum Durſtlöſchen trinkt, viele Einwohner etwas ungeſund ausſehen, und kalte Fieber bekommen, welche gerne in Waſſerſuchten ausarten. Vom **Buchſäuerling**, der im Karlsbade mit Wein vermiſcht am Tiſche getrunken wird, will **Tilling** Fieberbewegung und Waſſerſucht geſehen haben. Leute, die gute Mägen haben, finden ſich unterdeſſen wohl dabey, wenn ſie das **Brückenauerwaſſer** unter dem Wein bey Tiſche trinken. Die arbeitſamen Einwohner des Dorfes **Wernarz**, welche den **Wernarzerbrunnen** für ihren beſtändigen Trunk gebrauchen, ſind ſtark, geſund, und werden alt. Es wird ſich alſo wohl jeder am eheſten ſelber prüfen können.

Die ſtärkende Eigenſchaft der eiſenhaltigen Wäſſer nimmt ab, wenn ſie lang aus der Quelle ſind. Es gilt dieſes am meiſten bey jenen von der flüchtigen Gattung. Es verliert das meiſte oder alles vom Brunnengeiſte, wenn ſie nicht ſehr gut verwahret ſind; ſie laſſen Eiſentheile fallen: und die Abnahme jener Kälte, welche ſie aus der Quelle hatten, mag auch Urſache ſeyn, daß ſie die Zaſern weniger ſtärken, und die Säfte weniger verdickern. Solche Waſſer ſind daher an der Quelle ſtärkender, als wenn ſie verfahren werden. An der Quelle ſtoſſen ſie eher Blähungen aus dem Magen, als in der Entfernung. Uebrigens verbeſſern ſie die Farbe, vermehren die Eßluſt, und machen ſtärker und munterer.

Es iſt nicht immer rathſam, Magentropfen bey den Mineralwaſſern zu nehmen. Noch iſt es ſchlechterdings allen Brunnengäſten nöthig, Wein bey der Kur zu trinken. Zur kurzer Zeit entſteht oft vom vielen Fleiſcheſſen von der verſüſſenden Kraft der Mineralwäſſer, und von der Wirkung der Hitze, ein Mangel der Eßluſt mit einigem Eckel für dem Fleiſche, worauf man bisweilen einige Neigung zum Faulfieber hat folgen geſehen. Hiergegen wird Rheinwein, ſaure Dinge, Obſt u. d. g. heilſam werden. Wenn Eckel oder übler Geſchmack dabey ſind, ſo wird zuvor Weinſtein, oder ein Brechmittel gegeben. Ich wünſchte, daß Leute vom Dauungsvermögen nie, oder ſelten Obſt beym Tiſche genöſſen, beſonders, wenn ſie Wein getrunken haben. Sie können etwas Obſt früh und nach geſchehener Verdauung eſſen. Gallichte und trockne Leute finden ſich ſehr wohl, wenn ſie Obſt beym Waſſertrinken genieſſen. Bey großer Hitze wird es wieder heilſam ſeyn.

Der Mißbrauch des Tabackrauchens, Tabackſchnupfens, das viele Sitzen, Studiren, Nachdenken, Erkältungen, Zorn, Mittagsſchlaf, und Mißbrauch der Venus, junger Herr! und andere dergleichen Dinge, welche entkräften, oder das Blut gegen den Kopf treiben, werden ſchädlich bey der Waſſerkur. Die ſtarken Nachtiſche und Abendmahlzeiten ſollen vermieden werden. Bey mangelnder Bewegung laſſe man den Körper reiben.

Das Tanzen iſt eine angenehme, den Geiſt, und die Glieder ermunterende Bewegung. Leute, welche an Milzſucht, und Nervenſchwäche leiden, haben ſich oft unvergleichlich darauf befunden. Man muß freylich nicht raſend ſpringen. Bey vollem Magen iſt es ſo wenig, als andere ſtärkere Bewegungen ſchicklich. Man

tanzt einige Stunden nach dem Mittagseſſen, und nach dem Abendeſſen, wenn man ſich nicht mit Speiſen überladen hat. Ich mißbillige die ordentliche Bälle am Kurorte, wo man Abends ſpät anfängt zu tanzen und bis gegen den Morgen anhält. Dieſes würde Kurgäſte auſſer ihrer Ordnung bringen.

Vom Sallate habe ich zweymal beym Brunnengebrauche eine Colick entſtehen ſehen. Schwache werden ſich alſo deſſen enthalten müſſen. Fette Speiſen, fettes Backwerk u. d. g. beſchwert den Magen, und verurſacht Unverdaulichkeit, zähe Säfte, und Verſtopfung. Harte Eyer ſind unverdaulich. Ich bemerke überhaupt, daß ein Ey nicht ſo leicht verdauet wird, beſonders wenn es nicht ganz weich, und faſt nur erwärmt genommen wird. Eyer ſchaden auch den Gallichten und jenen, welche zu Fäulungskrankheiten neigen. Die Fiſche an unſerem Kurorte ſind von der Gattung der Geſundeſten.

Doch wer wird hier den ganzen Küchenzedel durchgehen mögen, und jedem nach ſeiner Leibesbeſchaffenheit eine Lebensordnung verordnen! Solche Dinge ſind ſchon an hundert Orten geſagt worden, und die lieben Kurgäſte ſollen am Kurorte fleißig daran erinnert werden, wenn es ihnen anderſt damit gedienet iſt.

W.

Artic. VIII.
Preisfragen, und Künſte.

a) Die hochfürſtl. Heſſen-Caſſeliſche Geſellſchaft des Ackerbaues und der Künſte hat für das Jahr 1777 außer achtzehn beträchtlichen Preiſen für die Landwirthſchaft, die Handwerker, die Spinnereyen und die Handlung auch noch einen in einer goldenen Medaille von zehn Piſtolen beſtehenden Preis auf die beſte ſchriftliche Beantwortung folgender Frage geſetzt: **Sind alle Monopolien ohne Unterſchied dem Wohl der bürgerlichen Geſellſchaft nachtheilig, oder giebt es von dieſer Regel gewiſſe Ausnahmen, und welches ſind dieſe Einſchränkungen, unter welchen Monopolien unſchädlich ſeyn können?** Die Beantwortungen dieſer Frage müſſen vor Ablauf des Monaths December dieſes Jahres 1777 in deutſcher oder franzöſiſcher Sprache, leſerlich geſchrieben, und mit einem Denkſpruch bezeichnet, nebſt einem verſiegelten Zedel, worauf äußerlich der Denkſpruch der Abhandlung und inwendig der Name, Stand, und Aufenthalt des Verfaſſers bemerkt iſt, an den beſtändigen Sekretär der Geſellſchaft, den Herrn Profeſſor, Dr. **Runde** poſtfrey eingeſandt werden. Nur derjenige Zedel wird eröfnet, welcher zu der zu krönenden Abhandlung gehöret. Die Geſellſchaft wird ihr Urtheil darüber den 5 März 1778 bekannt machen.

b) Der Herr Landgraf zu Heſſen-Caſſel haben nach dero Zurückkunft aus Italien eine Geſellſchaft der Alterthümer in Ihrer Reſidenz errichtet, deren Verſammlungen alle Sonnabende gehalten werden, und denen ſie ſelbſt beywohnen wollen. Die Erklärung, Beſchreibung, und Bekanntmachung aller ſchon in Caſſel vorhandenen Antiken und der Menge neuer, die der Hr. Landgraf aus Italien haben kommen laſſen, ſollen den Gegenſtand der Arbeiten dieſer neuen Geſellſchaft, die den 12 April ihren Anfang genommen hat, ausmachen.

c) **Salmünſter.** Der gütigſten Fürſorge Seiner Hochfürſtlichen Gnaden zu Fulda, Höchſtwelche für das allgemeine Wohl Dero getreueſter Unterthanen unaufhörlich wachen, hat das Gränzſtädtchen Salmünſter die Einrichtung einer Lateiniſchen Schule unterthänigſt zu verdanken. Am erſten Maytage eröffnete der hierzu verordnete Lehrer, Prieſter aus dem mindern Franciſcanerorden unter einem herrlichen Einzuge mit 15 Muſenſöhnen, welche höchſte Gutthat ſchon drey Benachbarte genieſſen, ſein Lehramt. Nach acht Uhr wurden die einheimiſchen Jünglinge, nachdem der Pfarrverweſer, als Direktor vom Schulweſen, ſolche von der deutſchen Schule losgegeben hatte, mit Standarten unter Trompeten und Pauckenſchalle in die Pfarrkirche zu Anhörung des Amts der heiligen Meſſe geführet; nach deren Endigung ſtimmte der Lehrer das **Komm heiliger Geiſt** an, welches auf dem Chore muſikaliſch unterhalten wurde, hierauf aber geſchah der nemliche Zug zur neuen Schule, worinn der neue Lehrer ſeine den Umſtänden nach wohl eingerichtete gebundene Rede

hielt und ihm dagegen der Schlüſſel zur Schule überreicht wurde. Nachmittags kamen die Aeltern von den zur Lateiniſchen Schule aufgenommenen Kindern zuſammen und brachten den frohen Tag bis zur ſpäten Nacht bey unterhaltenem Concert unter vielfältiger Abfeuerung des Stadtgeſchützes, wobey ſie ihrem mildeſten und theureſten Landesvater und der höchſtangeordneten einſichtsvolleſten Schulkommißion die bis zum Himmel gedrungenen heißeſten Segenswünſche zuſchickten, im größten Vergnügen und Freudensbezeugungen zu, womit ſich der vorgemeldte unvergeßliche Vorhang geendigt hat.

d) Am 29 April hat die churfl. privilegirte Zeichnungsakademie zu Mannheim in Vorſitz des Herrn Staatsminiſters, Freyherrn von Hompeſch, als angeordneten Protektors, ihre gewöhnliche Verſammlung gehalten, wobey unter den Zeichnern die jährlich ausgeſezte drey goldene Preiſe ausgetheilt worden ſind. Den erſten Preis hat Herr Auguſt Portois, ein Bildhauer aus Gent, den zweyten Hr. Franz Hirſchhorn, ein Maler aus Wezlar, den dritten Hr. Auguſt Nikodemo, ein Maler aus Raſtatt erhalten. Mit dieſem Vorgang hat ſich das Zeichnen nach dem Leben geendigt, jenes aber in dem Antikenſaal ſeinen Anfang genommen, in welchem ſich zu üben ſowohl einheimiſchen als fremden Malern und Bildhauern der ohnentgeldliche freye Zutritt verſtattet iſt.

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

a) Zu **Paris** iſt ein dritthalbjähriges Kind ins Waſſer gefallen, und nach 3 Stunden mit den in Frankreich überall eingeführten Mitteln (wollte Gott ſie wären es auch in Deutſchland!) wieder zum Leben gebracht worden.

b) In dem im Kirchſprengel von Soiſſons gelegenen Dorfe Bußiare iſt folgende Grabſchrift gefunden worden:

Ci gît noble homme Jean Mentel, vivant Ecuyer
du Pays d'Alſace, lequel trepaſſa de 1536.

Hierauf folgen noch ſechs lateiniſche Verſe. Das Wappen iſt das nämliche, wie ihm Kaiſer Friedrich III ſolches im Jahre 1466. ertheilte, als er ihn als einzigen Erfinder der Buchdruckerkunſt erklärete und ihm erlaubte, zu dem Löwen, den er führte, noch eine goldene Krone hinzuzuſetzen.

c) Zu **Sienna** fiel neulich bey einem ſchweren Gewitter ein Stral auf die an dem Thurme des Doms angebrachte elektriſche Stange, und der Wetterleiter brachte ihn dahin, wo man ihn haben wollte, ohne daß dadurch der geringſte Schade verurſacht wurde: demnoch wechſeln die daſigen Gelehrten noch neue Streitſchriften über die Nützlichkeit der Wetterleiter, nach dem an vielen Orten beliebten Syſtem, alle und jede Neuerungen zu verwerfen.

Artic. X.

Baieriſche Litteratur.

a) Zu **Burghauſen** bey Leopold Klazinger hat kürzlich die Preſſe verlaſſen: **Grundlehren von den Münzen**, ohne Seitenzahl in 7 Hauptabſchnitten in 8vo. Nach einer kurzen bündigen Vorrede wird in §. 1. von dem Urſprunge, Alter, und den Sammlungen der Münzen überhaupt, im §. 2. von Verſchiedenheit der Münzen in Ruckſicht auf Materie und Größe: im §. 3. von den Seiten, Aufſchriften, und Sprachen der Münzen. §. 4. von den Ehrentiteln, Verzierungen und Sinnbildern auf den Münzen. §. 5. von Vergleichung bekannter Gewerbemünzen der Alten mit heutigem Werthe. §. 6. von den Betrugmünzen. §. 7. von den Erfoderniſſen und Eigenſchaften des Münzenkenners gehandelt. Der Herr Profeſſor Hübner, welchen wir unzweifelhaft für den Verfaſſer halten, zeigt ſeinen Schülern hiedurch einen Weg, worauf, wenn ſie Genie, und Wißbegierde genug beſitzen, dieſelben dereinſt brauchbare Männer ſowohl in Klöſtern zu den Arbeiten der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, Alterthümern ꝛc. als auch für Regiſtraturen, Archiven und Antiquarien werden können. Selbſt die Diplomatik erfodert Kenntniß der Geſchichte aller Zeiten, und ohne dieſe wird auch der Numißmatiker nicht fortkommen können. Und ſo muß eine Wiſſenſchaft der andern die Hände biethen. — Am Ende folget ein Anhang von Gewerbemünzen nach vaterländiſchen Münzfuß, im nächſt zutreffenden Werthe: wir wollen ihn hieher ſetzen.

Die

Die Gewerbemünzen der Römer.

Beyläufig	fl.	Kr.	Pf.	Heller.
Aes, As, Aſſis - -	—	1	—	—
Denarius - - - - -	—	10	—	—
Mina, Mna, Mille aeris	16	40	—	—
Quinarius - - - - -	—	5	—	—
Seſtertius, ſesquitertius	—	2	—	—
Seſtertium. - - -	33,	20	—	—
Talentum. - - -	1000	—	—	—
Victoriatus. - - - -	—	5	—	—

Die Gewerbemünzen der Griechen.

Bus, aus Silber. -	—	20	—	—
Drachma, die attiſche.	—	10,	2	—
Dydrachmum. - -	—	21	—	—
Dyobolus. - - - -	—	3	2	—
Hemiobolus. - - - -	—	—	3	1
Mna, die ältere. - -	12,	50	—	—
— die neuere des				
Solon. - - - - - -	16	40	—	—
Obolus, Lepton. -	—	1	3	—
Stater, aus Silber. -	—	40	—	—
Talentum, an den				
meiſten Orten. -	1000	—	—	—
Tetrobolus. - - - -	—	7	—	—
Triobolus. - - - -	—	5,	1	—

Die Gewerbemünzen der Hebräer.

As. - - - - - - -	—	—	5	—
— oder - - - - - -	—	1,	1	—
Denarius. - - - -	—	12,	2	—
Drachma, Zuze. -	—	12,	2	—
Dydrachmum, Beka.	—	25	—	—
Mina. - - - - -	20,	50	—	—
Obolus, Gerah. -	—	—	10	—
— oder. - - - - -	—	2,	2	—
Sekel, Schèkel, aus				
Silber. - - - -	—	50	—	—
— aus Golde. - -	10	—	—	—
Silberling, Kèſeph.	—	50	—	—
Talentum, Kickar, das				
profane aus Silber.	1250	—	—	—
— das heilige aus Silber galt um etwas mehr als das Profane.				
— aus Golde.	15000	—	—	—

* Wozu nützt aber den ſpäten Nachkömmlingen zu wiſſen, was längſt aus dem Gewerbe verbannte, nunmehr ungangbare Münzen zu den Zeiten des fernſten Alterthumes gegolten haben mögen? — Sehr vieles — die Ausdrücke der Geſchichte erläutern ſich in unſern Augen — Man lernet, den Werth der Sachen, worin ſie einſt geſtanden haben: genauer zu beſtimmen — kurz, man weis, danach die Verhältniße der Kauf- und Verkaufswaaren, der Gewerbemünzen gegeneinander, und überhaupt die wichtigſten Vorfälle der Geſchichte richtiger anzugeben, oder zu beurtheilen.

b) **Aufklärungen für die Jugend, von Andreas Sutor öffentlichem Lehrer der größern Realſchule in Landshut,** verlegt bey Krätz in München, und bey Mathäus Riegers ſel. Söhnen in Augsburg. 109 S. in 8vo. Nicht bald iſt ein, auch für die erwachſene Jugend ſo brauchbares Werk erſchienen, als wie dieſes iſt. Faßlich, deutlicher Vortrag, gute Wahl über Gegenſtände, mit denen der Herr Verfaſſer die Jugend bekannt machen, und in der Folge Tugend, Gewerbſamkeit und Moralität tief in die zarten Herzen pflanzen will, findet ſich da. Möchte doch dieſes Werkchen von jeder Jugend — wir ſagen nicht zuviel, auch von vielen Männern geleſen, **geübt**, und zum täglichen Durchleſen bey ſich getragen werden.

Wir verſprechen uns zum Voraus des beſten Erfolgs, ſo, daß ein Handbuch dieſer Art, viel Gutes aufs Herz wirken kann, auch den ſittlichen Zuſtand um ſo gewiſſer beſſern würde, als es uns Menſchen ja nicht an der natürlichen Anlage zum wahren Schönen und Guten, ſondern zuweil am Willen und Herzen fehlet, daſſelbige zu goutiren. Die Abſicht des Herrn Verfaſſers gehet alſo weißlich dahin, die heut zu Tage hin und wieder beliebte Phariſäertugend, die Scheinfrömmigkeit, das Mechaniſche der Titularandacht zu ſtürzen, und für Gott und Vaterland evangeliſche Kernchriſten an die Stelle zu ſetzen.

Wir wollen eine Abhandlung aus dieſem nützlichen Werkchen hier anfügen, welche beſondere Aufmerkſamkeit erfodert.

Von der Arbeit.

Die Nacht, die dir der Herr geſtern nicht verſprochen hat, iſt dir wieder im ſichern Schlummer vorbeygeſtrichen, und du haſt den heutigen

Tag erlebet. Wird aber dein ſterbliches Auge wohl auch die morgige Sonne noch ſehen? das weißt du nicht, mein Kind! Arbeite alſo, arbeite, und wende deine kurzen Tage zum Nuzen der Seele und des Leibes an. **Sey niemals müßig.**

Der Menſch zur Arbeit träge,
Fällt auf des Müßigganges Wege
Leicht in das Netz des Böſewichts:
Und nur der Schweiß des Angeſichts,
Die fleißigen Geſchäffte
Entziehn dem Laſter ſeine Kräfte.

Der Herr hat dir Talente gegeben: du mußt ſie alſo gut verwalten: denn izt iſt es Zeit, daß du dich auf Dinge verlegeſt, womit du dem Staate, und dir einſt nüzen kannſt. Izt verlanget man nur Blüthe von dir; aber wann du reifer wirſt, dann fodert man mit Rechte Früchte. Es iſt aber darum nicht nothwendig, daß du in die Zahl der Erfinder eingetragen werdeſt, nur inner den Schranken jenes Geſchäfftes, wozu Neigung und Fähigkeit locken, trag zum allgemeinen Beſten, und zu deiner eignen Wohlfahrt ſo viel bey, als du kannſt; dann iſts genug. Siehſt du in deinem Vaterlande nicht alle Tage lüderliches Geſindel herumſtreichen, das man bald Bettler, bald Diebe, und bald Räuber, heißt? Welch eine niederträchtige Rotte von Lumpenſeelen, die von ihrer Menſchheit in die tiefſte Grube des Verderbens nur allein darum herabgeſunken ſind, weil ſie in ihrer Jugend nichts lernten, wodurch ſie im geſtandenen Alter ihr Brod hätten gewinnen können. Es giebt zwar auch Köpfe, und Hände, die man frühe genug zur Arbeit angewieſen hat: ſie würden es izt auch fähig ſeyn, ſich zu ernähren; allein Nichtsthun iſt ihnen doch lieber, als daß ſie ihre Beine ausſtrecken wollten. Man nennet ſolche abgewürdigte Menſchen **Tagdiebe**; ſie mögen hernach ſo reich ſeyn, daß ſie ſich Aemter kaufen, und mit Ehren müßig gehen können, oder ſo vornehm, daß ſie ſich Leute einſtellen können, die ihrer Dienſte um Haberbrod verrichten müſſen; ſie gehören darum nichts deſtoweniger unter die Klaſſe der faulen **Nichtswürdigen**. Scheue ſie alſo, mein Jüngling, ihre Lebensart! Laß dich durch ihr Beyſpiel nicht verführen, und werde du ein brauchbares Glied deiner Geſellſchaft. Izt ſind die Eindrücke dauerhaft; bearbeite alſo die Kräfte deines Geiſtes, daß du das Ziel deines rufenden Gottes glücklich erlangeſt. Freylich ſteigt man durch Arbeit nicht allemal zu Würden: es giebt Nebenwege, ich weis es, worauf man den müheſamen Bürger durch kleine Künſte einholen kann; man pflegt die Gunſt der Großen zu hintertreiben, und die wahren Verdienſte ſo lange zuverdunkeln, bis der Schmeichler, der Dummkopf, oder Taugenichts geſtiegen iſt; allein mein Kind! das iſt ein Modelaſter, welches zu den niederträchtigen Handlungen gehöret, wodurch man Gott, und den Statt beleidiget. Laß dich dadurch nie irre machen. Betrüge nur du Niemanden durch deine Perſon. Es mag dir dein widriges Schickſal was immer für einen Poſten zutheilen, verdiene dein Geld als ein ehrlicher Kerl: denn der iſt ein rechtſchaffener Mann,

Der ſein Verdienſt auf Fleiß, und Tugend ſetzet,
Und jedes Stückchen Brod mit ſeinem Schweiſe netzet.

Folge den Ermahnungen geſcheider Männer, und gieb dich jedesmal mit jenem Geſchäffte ab, wozu du dich geſchickt befindſt. Bitte aber auch deine Aeltern oft, daß ſie dir die beſten Lehrmeiſter ausſuchen; denn die Zeit geht dahin, ob du deine Sache gut, oder ſchlecht gelernet haſt; und dir ſchadet es alsdann am meiſten, wenn du ein Stümper geworden biſt. Verlöſſen uns doch nicht ſo viele Stunden in der Kindheit, und im Schlafe (*)! Jüngling, wenn du die koſtbaren Tage noch überdas mit Tändeleyen verſchwenden wollteſt, o wie müßte dich beym Ende deines Lebens Furcht, und Schrecken überfallen, wenn du dich erinneren würdeſt, daß du deinem göttlichen Richter ſtrengſte Rechenſchaft von deinen Handlungen geben müßteſt! Lerne alſo die Zeit ſchon in den erſten Jahren ſchäzen; denn

Wie ein Tropfen in dem Bach'
So folget in der Zeit, zur Ewigkeit,
Ein Augenblick dem andern nach.

Ueberdenke es endlich oft, daß du dir ſäeſt, und alſo dir ſelbſten ärndten wirſt, wenn Arbeit deine Führerinn, und Tugend deine Abſicht ſeyn wird.

(*) Simonides wurde gefraget, wie lange er ſchon gelebet hatte; viele Jahre, antwortete er, aber nur eine kurze Zeit.

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 26. May 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

a) Franz Ulrich Ganghover zu Neumarkt in der obern Pfalz biethet dem inländiſchen Publikum 12 Stück Maſtochſen feil, das Stück zu 70. bis 75 fl.

b) Sebaſtian Rind burgerlicher Seilermeiſter in Landsberg biethet dem Publikum 6 Zentner geſottenes Roßhaar feil, den Zentner zu 33 fl.

c) Joſeph Gögl burgerl. Seilermeiſter in Friedberg hat 30 Zentner geſottenes Roßhaar zum Verkaufe, jeden zu 30 fl., welches er hiemit feil biethet.

Artic. III.

Edictal-Citation.

a) Joſeph Haider Burger- und Krämmersſohn aus dem churfl. Markt Hochenwarth, iſt ſchon über etlich 30 Jahre von hier abweſend, ſohin dem Vernehmen nach in königl. preußiſche Kriegsdienſte gekommen, ohne daß von ihm dieſe ganze Zeit über, eine hinlängliche Nachricht zuerfahren geweſen. Da nun um Ausfolglaſſung desſelben allhier ausgemachten, dermal in Friſten eingehenden Vermögens, deſſen noch verhandene Erben gebethen, als wird Eingangs gedachter Haider: oder deſſen allenfalls hinterlaſſene rechtmäßigen Erben hiedurch dergeſtalt edictaliter citiret, daß der, oder dieſelbe innerhalb 3 Monathen, die ihnen für den erſten, zweyten, dritten, und letzten Termin peremptorie geſetzet und anberaumet worden, vor Burgermeiſter, und Rath allhier, entweders in eigener Perſon, oder durch einen genugſam bevollmächtigten Anwald erſcheinen, und zu dieſen Vermögen ſich behörig legitimiren ſolle, wo ſodann in nicht Erſcheinungsfall auf weiteres Anruffen der Befreunden, das vorangezogene Vermögen rechtlicher Ordnung nach zugemittelt werden ſolle. Signatum Markt Hochenwarth den 14 May 1777.

Burgermeiſter und Räthe des churfl. Marktes allda.

b) Demnach bey nachgeſeztem Amt zu Verkaufung des dem Anton Kraus burgerl. Hufſchmid in der St. Pöltner Vorſtadt zu Weilheim angehörig geweſenen, und nunmehr deſſelben Gläubigern zufallenden Anweſens zu Dorf, und zu Feld auf Montag den 26. Dienſtag den 27. und Mittwoch den 28. des inlebenden Monaths May die ordentliche Licitationstäge obrigkeitlich ausgeſezt worden ſind. Als haben ſich alle diejenigen, welche des obigen Kraus Anweſen insgeſamt, oder auch einzeln: und Stückweiſe an ſich zu kaufen gedenken, an ſolchen offentlichen Gerichtstägen bey dem dortigen churfl. Amt zu melden, ihr Anbiethen zu Protocoll kommen zulaſſen, und das Weitere nach dem Anzug der Abendglocke zum engliſchen Gruß abzuwarten. Gegeben den 10 May 1777.

Churfürſtl. Land- Stadt- und gnädigſt ernanntes Kommißionsgericht Weilheim.

c) Da ich mein nächſt der Stadt Abensberg gelegenes, eigenes Wildbad anheuer den 20 May wieder eröfnen werde, ſo mache hiezu, wie verfloſene Jahre, und gleichfalls zur wieder neueingerichter Trinkur bey hoch- und niedern Badgäſten und Liebhabern meine höflichſte Einladung, mit den freundſchaftlichſten Verſicherungen eines allmöglichen und ſchon bekanntermaſſen zuverſchaffenden Vergnügens; bevorab wegen bisher von allen Badgäſten geprüfter Fürtreflichkeit des Waſſers, des wohleingerichteten Badhauſes, des ſchönen und groſen Gartens, beſter Situation und Ausſicht der Zimmer, dann wegen allhieſiger bekannter Wohlfeile. Es wird

mir eine unſchätzbare patriotiſche Freude ſeyn, wenn ich ſehen werde, daß ſich meine wertheſten Landsleute allgemählich von koſtbaren ausländiſchen Bädern und Sauerbrunnen ab, und zu den inländiſchen von GOtt und der Natur gewiß nicht fruchtlos herfürgebrachten Geſund- und Heilwäſſern mit gewiß vorzüglicherem Erfolge der zu erlangenden Geſundheit wenden würden. Neben dem aber erſuche ich Jedermann, ſo, wie verfloßene Jahre, mir die Zeit ihrer Ankunft zu melden, auch die Badmäntel, und, wenn es ſeyn kann, auch das eigene Bett mitzubringen. Nähere Berichte kann man bey mir ſchriftlich, und auch in den gedruckten Badbeſchreibungen, welche gleichfalls bey mir, dann bey Hr. Küſter Schmid in Regensburg zu haben, einholen. Die Badeinrichtung iſt ſamt den leichteſten Köſten nach der Tariffa vom Jahr 1775. (Sieh Intell. Blatt S. 206. von obigem Jahr) und alſo noch unverändert um die billigſten Preiſe. Abensberg den 7 May 1777.

Max. Karl Schafenroth der Weltweisheit und Arzney Doktor, churfl. Land- und Stadtphyſikus, dann Wildbadsinhaber allda.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 17ten May 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	11	—	10	—	9	30	838
Korn.	8	15	8	—	7	30	506
Gerſte.	6	15	6	—	5	45	254
Haber.	4	30	4	10	4	—	191

Artic. VI.

Polizeynachrichten.

a) Der Fürſtl. Heſſen-Darmſtädttiſchen Landkommißion hat ein Patriot folgenden Plan zu beſſerer Verſorgung der Armen mitgetheilt. Das Mittel iſt die Aufſtellung eines Commun-Fruchtvorraths. Jeder Gemeindsmann giebt bey gegenwärtigen wohlfeilen Fruchtpreiſe nach der Aernte ein Simmer Frucht in die Gemeinde. Den kleinen Vorrath ſchüttet man auf die Kirche, oder auf das Rathhauß zuſammen. So oft wieder eine gute Aernte iſt, giebt er wieder ein Simmer; man leihet den Vorrath gegen Zins in Frucht an die Gemeindsleute zu Saat und Suſtentationsfrüchten aus; dadurch und durch den weitern Beytrag wird der Vorrath größer, als es nöthig und rathſam iſt. Man verkauft alſo ein Quantum davon und dieß giebt den Anfang zur Armenkaſſa des Orts. Der Zins der auszuleihenden Früchten mußte der achte Theil ſeyn, und wenn der Schuldner den Zins nicht abtragen kann, ſo müßte es im folgenden Jahre zu Geld à 5 Procent geſchlagen werden, weil er ſonſt zu tief hineinkömmt. Kommen noch Vermächtniße dazu und treten zu dieſer Abſicht mehrere kleine Ort zuſammen, was für ein Fonds kann in 20 Jahren daraus erwachſen? Frank hat das Halliſche Waiſenhaus mit 3 guten Groſchen angefangen und es iſt ein kleines Fürſtenthum daraus geworden.

b) Warſchau. Auf Anordnung ſoll künftighin bey den Katholiken niemand mehr in den Kirchen, oder auf den nahe bey der Kirche ſich befindenden kleinen Kirchhöfen begraben, oder vielmehr in die daſelbſt ſeyenden Kalkgruben geworfen, ſondern es ſollen gewiße Pläze zu Kirchhöfen angewieſen und auf ſolchen künftighin auch Leichenſteine errichtet und der Stand und das Alter des Verſtorbenen darauf bemerket werden.

c) Verfloßene Woche iſt auch hier in München auf höchſtlandsherrl. Verordnung die Freythofmauer bey den RR. PP. Franciſcanern abgebrochen, und zu Verſchönerung der Stadt und Reinigung der Luft die Gräber eben zugepflaſtert worden.

d) Die Strafe der Uebelthäter in England, die ehedeſſen nach den Colonien geſchickt worden ſind, beſteht gegenwärtig darinn, auf der Themſe zu arbeiten, um die Sandbänke wegzubringen, und hat eine ſtärkere Wirkung, als das Henken ſelbſt; auf beſſeres Verhalten hingegen haben ſie eine Verkürzung ihrer Strafzeit zu erwarten. *

* Mancher Orten ſind Block- oder verſperrte Zuchthäuſer, wo diejenigen, die die Todesſtrafe verdient haben, (gewiſſe Verbrechen ausgenommen) weil ſie dem Staat mit ihren Leibs- kräften

kräften noch nutzen können, Steinhauen oder Steinſchneiden müſſen; ſolche Steine werden zu Brücken = oder Kirchengebäude verkauft, und der Fond erhält ſich dadurch ſelber.

Artic. VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

Vom Baden.

So bekannt der Nutzen des gemeinen und mineraliſchen Waſſers iſt, wenn es innerlich genommen wird, ſo mannigfaltig iſt auch deſſen Wirkung auf die menſchlichen Körper, wenn es äuſſerlich verwendet wird. Wir wollen von dem gemeinen friſchen Waſſer reden. Wir entdecken hier ſo gleich die herrlichſten Eigenſchaften, daß es den ſchmutzigen Körper ſäuberer und angenehmer und zur freyeren Ausdünſtung geſchickter mache. Es kommt nun wieder ſehr viel darauf an, ob es warm oder kalt genommen werde. Das warme Waſſer erweicht die Haut, die Gefäße; es dehnt die Säfte aus, es vermehrt den Kreislauf. Das kalte Waſſer ſtärket die Nerven, und zieht zuſammen.

Machen ſie doch die Probe, Mademoiſelle! waſchen ſie täglich mehrmal ihre Augen mit kaltem Waſſer; ſo werden Sie geſichert ſeyn, nicht einſtens ſchwache und flieſſende Augen zu bekommen. Waſchen ſie ihre Ohren, ihre Wangen, täglich mit friſchem Waſſer, ſo werden ſie wenige Anfechtung für Ohrenflüſſen und für geſchwollenen Backen haben, dann das kalte Waſſer ſtärkt die Haut und Gefäße, daß hernach nicht jede Erkältung ſchädlich wird. Der Verluſt des Zarten am Felle, ihrer Haut wird nur durch Schmutz und Schminke befördert. Das kalte Waſſer dagegen macht die Geſundheit, und dieſe die Farbe blühen. Ich gönne den weichen Herren, die ſich nicht anderſt als mit warmen Waſſer waſchen und den Bart einſeifen laſſen, ihre geſchwollene Backen, ihre Flüße in Ohren und Drüſen. In gelinder Augenentzündung, in Wallungen oder Anſammlungen (Congeſtionen) des Bluts gegen den Kopf, iſt das kalte Waſchen die beßte Hilfe geweſen.

Einer hat ſich durch kaltes Waſchen der Bruſt von einem hypochondriſchen Huſten befreyt. Man weis, daß Engländer, um die Anhäufung des Blutes zu verhüten und ſich für der Lungenſucht zu verwahren, ſich täglich die Bruſt mit kaltem Waſſer waſchen. Das Auflegen eines im kalten Waſſer naßgemachten leinenen Tuches hilft gegen das ſchmerzhafte Aufſchwellen der Bruſt beym Frauenzimmer, wenn es mit Mutterkrankheit geplaget iſt, hat Pomme geſagt. Von dem Clyſtieren aus kaltem Waſſer hat er in den krampfichten Beſchwerniſſen dieſer Perſonen ungemeine Hilfe geſehen. Leſen ſie ſeine **Abhandlung von den Nervenkrankheiten beyder Geſchlechter, oder von den Vapeurs.** Unmaßgeblich wolle man aber auch noch dazu leſen, was **Langhans** bey den kalten Clyſtiern zu erinnern weis, **von den Krankheiten des Hofes und der Weltleute.**

Tiſſot hat in böſen Faulfiebern bey dem am Ende von faulenden Blähungen aufgetriebenen Leibe (in meteoriſmo) Aufſchläge vom kalten Waſſer geprieſen.

Man hat ſchon von uralten Zeiten her das Waſſer zum Baden gebraucht. Es vergieng kaum ein Tag bey den Alten, wo ſie nicht gebadet haben. Das Waſſer umgiebt unſern Körper, drückt mehr auf ihn, als die ihn ſonſt umgebende Luft; es macht alſo, daß das Blut geſchwinder durch die gedruckten Blutadern zurücklauft, und in den Pulsadern mehr zurückgehalten wird: denn wir wiſſen durch dem trockenen Schrepfkopf, und andere Verſuche, daß ſich das Blut am häufigſten in der Haut oder in den Gefäßen anſammle, wenn die Haut von dem Drucke der Luft befreyet wird. Uebrigens nimmt das Bad den Schmutz von der Haut, wodurch die Schweißlöcher geöffnet und die Ausdünſtungen befördert werden. Es ſaugt ſich auch Waſſer durch die Hautgefäſſe ein, wie man es durch die Wage hat wahrgenommen. Das eingeſaugte Wäßerige vermiſcht ſich alſo mit unſern Säften, verdünnet ſie, macht ſie flüßiger und die gewöhnlichen Ausleerungen häufiger; es macht weichere Stühle, erweichet und öffnet verſtopfte oder zuſammgezogene Eingeweide; es verſüſſet, und mag daher, weil etwas eingeſauget wird, das Baden in der Krätze und anderen Schärfen großentheils ſeine Kräfte haben.

Es iſt hier freylich ein groſſer Unterſchied, wenn man im kalten oder warmen Waſſer badet. Die Wärme erweicht die Haut und Gefäſſe; ſie dehnt die Säfte aus, vermehrt ihre Wärme, und Kreislauf, und macht, daß ſie häufig gegen jene Theile dringen, die im Bade waren. Aus dieſer Urſache mag es rühren, daß das warme Bad manchesmal wollüſtig mache.

Das warme Bad erweicht trockene zuſammengezogene Theile; es dient bey trockenen Säften und feſten Theilen. Die Alten, welche ihre Muskeln durch Krieg, Uebung oder Arbeit abgehärtet hatten, konnten alſo laue Bäder mit Nutzen nehmen. Die warmen Bäder vermehrten aber auch die Unbäßlichkeit des ſchwächlichen Auguſts, und ſein Leibarzt ließ ſie ihn kalt gebrauchen.

Das kalte Baden iſt das eigentliche Mittel, Nerven und Muskeln Stärke zu geben. Es iſt die Panacee der Schwachen. Es drückt auf die Adern, und vermehrt den Rucklauf des Blutes, es treibt überhaupt die Säfte gegen die innern Eingeweide zurück, und dieſe, wenn ſie noch nicht ganz entkräftet ſind widerſtehen und arbeiten wider dieſen Rucktrieb, wodurch denn die Säfte beſſer bearbeitet und die feſten Theile geſtärket werden. Das kalte Waſſer giebt dem Magen, den Muskeln, den Nerven, dem Geiſte ſelber neue Kraft, ſagt **Tiſſot**, und ſezt ſie in den Stand, wieder neue Strapazen auszuſtehen. **Tiſſot** hat viele junge Leute geſehen, welche, als ſie vom Studieren ermüdet waren, auf das kalte Baden wider beſondere Stärke des Geiſtes, wie auch neue Luſt und Geſchicklichkeit zum Studieren erhalten haben. Wenn man aus dem kalten Bade kömmt, und ſich in ein Bett legt, ſo ſpürt man gemeiniglich darauf eine ziemliche Hitze und Schweiß folgen. Es verurſachet alſo eine merkliche Bewegung in den Säften, und wird der Ausdünſtung nicht zum Nachtheil werden. Gegen Flüſſe wird es von den Engländern als eines der dienlichſten Mittel gehalten, weil es die Haut und die darunter liegenden Theile ſtärket, ſo, daß nicht ſo leicht wieder jede Erkältung ſchädlich wird. Es iſt das beſte Mittel gegen die engliſche Krankheit oder abgeſetzten Glieder der Kinder. Einem zarten Buben wollten die Knochen des Rückgerades auswärts weichen: alle Gelenke ſchienen erſchlappet zu ſeyn. Das kalte Waſſer und innerliche Staalmittel haben ihm Stärke und gerade Glieder verſchaft. Nach Kindbetten, wo oft die Weiber wegen dem Auseinanderweichen der Knochen kaum gehen oder ſtehen können, wie auch bey eingeklemmten Brüchen, beſonders, wo die Därme von Blähungen ausgedehnt ſind, wird der Gebrauch der kalten Bäder geprieſen. Gegen langwirige Blutflüſſe, Unenthaltſamkeit des Urins, geſchwächte Mannheit ꝛc. haben kalte Bäder ſchon oft herrliche Dienſte geleiſtet. Man leſe weiters die Lobpredigt del ſignore Dottore Filippo Baldini: dieſer wird hererzählen, wie es von den Aegyptiern an, bis zu den troianiſchen Helden, bey den Griechen, Römern, und dermalen bey den Ruſſen und Pohlen ungemeine Wirkung geäuſſert hat. Er preiſet von ihm allmächtige Kräften, und wünſcht, daß Kinder und Alte, Weiber und Jungfern, kurz alle ins — kalte Waſſer giengen.

Man kann im Sommer 15 bis 60 Minuten im kalten Bade bleiben. Im Winter ſoll es nur einige Minuten dauern. **Langhans** will zwar, daß Milzkranke auch im Sommer nur einige Minuten darinn verbleiben ſollen. Seine Urſache können ſie in dem oben angeführten Buche leſen. Man macht ſich trocken nach dem Bade und legt ſich ins Bett oder läuft in der Wärme ſpazieren. Nichts iſt ſchicklicher, als den Körper nach dem Bade zu reiben. Milzkranke ſollten dieſes nie verſäumen, um das Blut mehr in den äuſſern Theilen zu halten, und den Körper zu ſtärken. Man badet auch im flieſſenden Waſſer, welches im Sommer gegen den Abend geſchehen ſollte. Die Römer verlieſſen endlich den Gebrauch ihrer warmen Bäder, und ſchwammen in der Tiber. Man muß mit leerem Magen baden. Man kann im Tage mehr als einmal baden. Ein Mann, der am ganzen Körper aus Schwäche oder allzugroßer Beweglichkeit der Nerven zitterte, befand ſich nicht beßer, als wenn er im Tage zweymal und lang im Mineralwäſſer gebadet hatte: (So leſen wir in der gelehrten Abhandlung von der Wirkung des Brückenauerwaſſers:) Wer

warm

warm badet, um Theile zu erweichen, kann im Bette nach dem Bade dem Schweiße abwarten. In dem warmen Bade oder nach demſelben, wenn man gebadet hat, um die Theile zu erweichen, kann man einen Gerſten oder Haberſchleim, eine Suppe, Molken, Thee, oder ſonſt etwas dergleichen genießen.

„ Die lauen Bäder, ſagt **Lieutaud**, bezähmen die Heftigkeit der Säfte; ſie machen „ die Zaſern der Muskeln und andern feſten Theile „ geſchmeidiger; ſie heben Krämpfe, erleichtern „ den Kopf, lindern Schmerzen; ſie helfen im „ Nierenwehe, im Harnzwange, Verſtopfungen des Stulganges, Milzſucht, Tobſucht; „ ſie beſchleunigen den Ausbruch der zährenden „ Pocken, ſie werden in einigen Gattungen des „ fiebriſchen Irreſeyns gelobt, u. ſ. w. „ Vor dem Badgebrauche werden oft Aderläſſe, Purganzen, und eine beſondere Diät nöthig, nachdem man die Abſichten auf die Geſundheit des Kranken hat, man öffnet die Ader, um keine Gefahren von Vollblütigkeit zu haben. Man purgirt um nicht Unreinigkeiten aus den Gedärmen in die erweichten Adern zu leiten. Darum muß man einen Arzt zu Rath ziehen, und ſich ſelbſt kennen lernen. Was nun von dem Gebrauche des warmen und kalten Waſſers erklärt worden iſt, das wird auch von dem mineraliſchen Waſſer gelten. Die Verſchiedenheit der in dieſen Wäſſern enthaltenen mineraliſchen Theilchen giebt ihnen noch ihre beſondere Vorzüge. Es giebt Quellen, welche die Natur gewärmet hat, und welche meiſtens ihre Kraft verlieren, wenn ſie erkaltet ſind. Dieſe werden alſo jenes, was von warmen Bädern geſagt worden iſt, auf eine vorzüglichere Weiſe leiſten. Man braucht ſie gegen hartnäckige Krankheiten. Sie dienen in Hautausſchlagen, in Schmerzen, Steifigkeit, Unbiegſamkeit, Zittern, Lähmungen und Ausdorren der Glieder. Man verordnet ſie ſeltener jenen, welche Schwindel, Fallſucht und große Beweglichkeit der Nerven haben. Andere mineraliſche Quellen kommen kalt aus dem Schoße der Erde. Man wärmet ſie, und kann ſich ihrer mehr oder weniger kalt bedienen. Die Bäder von dieſer Gattung ſind gemeiniglich mehr ſtärkend, und geben ungemeine Kraft, wenn ſie ganz kalt genommen werden.

Artic. VIII.

a) Preisfragen, und Künſte.

Die kaiſerl. königl. Ackerbaues- und nützlicher Künſtengeſellſchaft im Herzogthum **Krain** wirft die Frage auf: **Welche Vortheile ſind für die Landwirthſchaft, den Feldbau und den nützlichen Künſten aus dieſem Vorſchlage zu erwarten, daß alle diejenigen, welche eine landesfürſtliche Bedienung in einem Lande anſuchen, angewieſen würden, vorläufig dieſes Land zu bereiſen, und welche Anmerkungen ſind für dieſe Reiſen, für die hierüber zuerſtattende, und für einen Theil der praktiſchen Prüfung geltenden Berichte vorzuſchreiben, um hieraus den großen Nutzen zu ziehen?** Derjenige, der mit ſeiner Schrift der Geſellſchaft Genüge leiſtet, erhält eine Schankung mit 36 Dukaten. Wenn die Schrift eingeſendet wird, ſo muß der Name des Verfaſſers in einem beſondern Papier verſiegelt ſeyn, mit einer darauf geſetzten Deviſe, und unter der Aufſchrift an die Geſellſchaft nach **Laybach** geſendet werden. Länger aber als bis den 1 April 1778 werden die Schriften nicht angenommen.

b) Bey Joſeph Aloys Crätz allhier ſind nachfolgende Bücher um beygeſetzte Preiſe zu haben:

Auenbrugger (Leop.) Experimentum naſcens de remedio ſpecifico ſub ſigno ſpecifico in mania virorum. 8vo. maj. Viennæ 776. 45 kr.

Amort (R. D. Euſeb.) Theologia moralis inter rigorem & laxitatem media pro uſu parochorum & confeſſariorum. Editio recentiſſima. 4 Tom. 8vo. Auguſtæ vind. 777. 6 fl.

Schallers (Bened.) Sammlung wohleingerichter Briefe für alle gewöhnliche Fälle, nebſt einer Anweiſung zum Briefſchreiben. 8. Augsburg 776. 45 kr.

Die Nacht, ein Luſtſpiel. 8vo. Wien 776. 12 kr.

Reichsſiegels (Flor.) Hochzeit auf den Alpen, ein dramatiſches Schäferſpiel. gr. 8vo. Salzburg. 776. 15. kr.

Trauerſpiele, von J. C. F. Weiſſe, 3- und 4ter Theil. 8vo. Reittlingen. 776. 1 fl. 45. kr.

Wienertheater, neues, 6ter Theil. 8. 776. 1 fl.

Myrianders abſonderlicher Beytrag zu den neueſten und letzten Sinngedichten. 8vo. Nürnberg. 776. 15 kr.

Geſchichte der Fräulein von Sternheim, von Herrn Wieland herausgegeben. 2 Theile 8vo. Reittlingen 776. 2 fl.

Henslers (Phil. Gabr.) Beytrag zur Geſchichte des Lebens und der Fortpflanzung der Menſchen auf dem Lande. 8vo. Wien 776. 8 kr.

Komplimentier und Sittenbuch für Perſonen bürgerlichen Standes. 8vo. Wien 776. 24 kr.

Mayers (J. E.) Trauerrede auf den wohlgebohrnen Herrn Mathias Jgnatz von Heß. gr. 8vo. Wien 776. 12 kr.

Mendelsſohns (Moſes) Phädon, oder über die Unſterblichkeit der Seele. 8vo. Frankfurt 776. 1 fl. 12 kr.

Melon (des Herrn von) Abhandlung von den Mißbrauch des vielen Aderlaſſens. 8vo. Nürnberg 776. 30 kr.

Oetter (Sam. Wilh.) der Arzt in Teutſchland in den ältern und mittleren Zeiten hiſtoriſch geſchildert. 8vo. Nürnberg 777. 15 kr.

Predigten für das Landvolk. 2ter Band. 8vo. Wien 776. 40 kr.

Rueffs (Joh. Caſp. Sr. churfl. Durchl. in Baiern Leibmedikus) Unterricht von Kriminalfällen, und wie ſich ein Arzt in Angebung ſeines Gutachten hierüber zu verhalten hat. gr. 8vo. Nürnberg 777. 1 fl.

Schriften vermiſchte. 8vo. Wien 776. 30 kr.

Sydenham (D. Thom.) Anweiſung zur Kur der mehreſten Krankheiten, nebſt einem Anhang vom Podagra und der Waſſerſucht. 8vo. Nürnberg 777. 45 kr.

Zehenmark (Ludw.) Reflexionen über Wiſſenſchaften und Künſte. 8vo. Wien 776. 12 kr.

Artic. IX.
Vermiſchte Nachrichten.

a) **Mannheim.** Die Anzeige von einem auf daſiger churfl. Sternwarte entdekten Venustrabanten wird je länger je mehr bekräftigt. Noch am 5 May um 8 Uhr 48 Minuten bemerkte man denſelben gegenüber dem untern lichten Horne des Hauptplaneten. Den 12 und 13 mußte man ihn gegen der Mitte des hellen Bruches der Venus ſuchen und hierzu ein etwa 90mal vergrößerndes Fernrohr gebrauchen.

b) Der P. Dominikus Pignatelli, Theatiner, iſt zum General ſeines Ordens erwählt worden.

c) **Etwas zur Warnung.** Am 4 May fuhr ein Kind zu Paris in einem Fiacre, und die unvorſichtigen Leute lieſſen es ſich an den Schlag anlehnen, um die Vorbeygehenden anzuſehen. Der nicht recht zugemachte Schlag fuhr an der Richelieuſtraſſe auf, das Kind fiel und zerſchmetterte ſich den Kopf. Wir haben auch Kinder, Kutſchen und Schläge daran, glücklich, wenn wir vorſichtiger ſind.

Artic. X.
Baieriſche Litteratur.

Beym goldenen Almoſen des heil. Johann Baptiſt, ſind mit einem niedlichen Titlvignet erſchienen **Freundſchaftliche Erinnerungen an einen jungen Menſchen, der itzt in die große Welt gehet.** 78 Seiten in 8vo. von Herrn Mathias **Edlen von Schönberg** der heil. Schrift Doktor. Der in den Werken des guten Geſchmacks ſowohl, als auch, was das Vortreflichſte iſt, in der Bildung der Jugend zu wahren guten Chriſten ſo verdiente Herr Verfaſſer, iſt ſchon durch mehrere gelehrte Werke bekannt. Wir wollen, um dem Publikum von dem Nutzen dieſes moraliſchen Handbuchs einen Vorgeſchmack zu geben 2 §. §. hieher ſetzen: und wir wünſchen, daß alle Aeltern dieſes Werk ihrer Jugend in die Hände geben möchten: und es könnte gar nicht ſchaden, wenn auch die Erwachſenen, die Aeltern ſelbſt zuweil darinn zu leſen, ſich die Mühe geben wollten. Man nehme das Buch ſelbſt in die Hand, man wird uns beyſtimmen.

§. 3. Von Beherrſchung der Leidenſchaften.

Von einer unmäßigen Leidenſchaft ſich beherrſchen laſſen, iſt eine ſchändliche Erniedrigung für den Menſchen: es iſt eine Art der Knechtſchaft, die der gänzlichen Ehrvergeſſenheit

nahe

nahe kömmt. Man verliert dadurch alle wahre Ehre, die Menſchlichkeit, den Gebrauch der Vernunft, und die Freyheit. „**Ich bin nicht vermögend zu widerſtehen**, heißt es: die **Leidenſchaft reißt mich wider meinen Willen dahin.**“ Das erſte iſt falſch; und das andere iſt die Wirkung einer ſchändlich-böſen Gewohnheit; denn es geſchieht ſo etwas eben nur darum, weil man ein verächtlicher, niedriger Sklav ſeiner Leidenſchaft iſt. Man kann ſich in achtnehmen, ein ſolcher nicht zu werden, und man kann aufhören, es zu ſeyn. **Die Zurückhaltung ſeiner Seele von Lüſten iſt der wichtigſte, der heiligſte Krieg. Und, wer ſich ſelbſt, das iſt, ſeine Begierde, und ſeine Furcht zu regieren weis, der iſt ein weiſer Mann. — Widerſprich dir ſelbſten, ſo wirſt du Ruhe finden.** Dieß ſind Sprüche ſo gar von heidniſchen Weltweiſen, Sprüche des innern Gewiſſens, und eben ſo des chriſtlichen Evangeliums: ſie können keines miskennen.

Verehren ſie ihr Gewiſſen, dieſes iſt die Stimme GOttes in Ihnen: Sie können es zu ihrem Himmel, oder zu ihrer Hölle machen. Wenn dieſes mit ihren Thaten, und Sitten nicht übereinſtimmet, wenn es Sie beunruhiget, ſo können Sie wählen, entweder den Muth zu faſſen um es durch ernſtliche Reue zu beſänftigen, oder den Unſinn zu begehen, daß Sie ihre Ohren vor ſeiner Stimme verhärten, um in dem unordentlichen Leben fortzufahren. Sie können ſich in die Aerme der Religion werfen, und den Glauben des Evangeliums annehmen, oder in die Finſterniſſe des Unglaubens hinſtürzen, um ihre Gefahr nicht wahrzunehmen, bis Sie darinnen zu Grunde gegangen. Sie können ſich zu dieſen, oder zu jenen entſchlüſſen: Aber ſich einbilden, daß man dem ſchreyenden Gewiſſen auf immer entgehen könne, dieß iſt ſo thöricht, als wenn ein Schuldner in ſeinem Buche die Schulden ausſtreicht, in der Meynung, daß ſeine Glaubiger alsdann ſich derſelben nicht mehr erinnern werden. Eben ſo iſt's mit dem lebendigen Schuldenbuche, welches unſer Gewiſſen uns vorhält. —

Halten Sie ihre Gedanken, und ihre Begierden in Ordnung, und geben Sie einer unordentlichen Bewegung nie einen Platz, weder Gehör. Von einer böſen Begierde bis zu einer böſen That iſt nur ein kleiner Weg. Sobald Sie jener nachgeben, ſo ſind Sie verloren. Wer zur Weisheit, und zu der glückſeligen Verfaſſung gelangen will, der Meiſter ſeiner Leidenſchaft zu ſeyn, der muß ihren Eindrücken gleich anfänglich, ſobald dieſe ſich ſpüren laſſen, großmüthig widerſtehen. Wenn ſchon ihr Leben von äußerlichen Verbrechen frey wäre, und wäre das Herz nicht eben ſo rein, ſo könnten Sie weder GOtt gefallen, noch die Seligkeit des künftigen Lebens genießen. Ich wiederhole es: es iſt die Gemüthsverfaſſung, die uns nach dem Tod glücklich, oder unglücklich machet. —

§. 17. Vom Bücherleſen.

Das Leſen muß eine der vornehmſten, und liebſten Beſchäftigungen ſeyn für jeden Menſchen, der nicht ungeſtaltet bleiben, der ſich ſelbſt bilden, und vollkommner machen will. Das Leſen nützlicher Bücher kläret den Verſtand auf, ſtärket die Vernunft, und bildet das Herz. Erinnern Sie ſich jenes ſchönen Spruches des **Telemach**: „Glücklich ſind die, welche das Leſen lieben; die ein Vergnügen daran finden, die ihren Verſtand hiedurch erweitern, und die ſich ergötzen, indem ſie ſich ſelbſt gut unterrichten. Glücklich die, welche an den heftigen Vergnügungen einen Eckel haben, und ſich mit den Annehmlichkeiten eines ſtillen unſchuldigen Lebens begnügen. Verdruß und Langweile, welche andere Menſchen in Mitte der wollüſtigen Ergötzlichkeit aufzehrt, iſt dieſen unbekannt, die mit Leſen die Zeit zu nützen wiſſen. — Wie glücklich wurden Sie ſeyn, mein werther Freund! wenn dieſe Worte einen tiefen Eindruck auf Sie machten.

Verſäumen Sie das Leſen nicht. Aber leſen Sie keine andere, als gute Bücher, und wenn Sie Geſchmack haben, ſo leſen Sie nur die allerbeſten. Man hat zu viele, und zugleich annoch zu **wenige** Bücher; nämlich zu viele von der ſchlechten und ſchädlichen Gattung, die nur deſto ſchädlicher ſind, je beſſer ſolche in der Schreibart abgefaſt worden. Die Menge dieſer Bücher iſt ein gröſſeres Uebel, als man glaubt, und dieſem Uebel muß jeder ſelbſt durch eine gu-

te Wahl abhelfen. Die Obrigkeit, die unmöglich alles Uebel verhüten kann, überläßt ſolches gar oft eines jeden eigenem Gewiſſen, und dieß innere Gewiſſen verdammet mehr als oft diejenigen, welche meynen, oder vorwenden, daß ihnen alles erlaubt ſey, als lang die Obrigkeit nicht immer fort ſchreyet, und mit Zwangmittel darein ſchlägt. Nach der Menge dieſer ſchädlichen Bücher hat man noch immer auch zu **wenig gute** beſonders in der deutſchen Sprache; aber man hat doch darinn einige, die vortreflich ſind. Es giebt gute franzöſiſche Bücher, hingegen auch ſehr viele recht ſchlechte, und verdammliche, und dieſe machen die größere Zahl aus. Die Bücher der Engländer, wenn ſie gut ſind, ſo ſind ſie gemeiniglich vortreflich, und wenn ſie ſchlecht ſind, ſo ſind ſie gemeiniglich **ärger**, als alle andere.

Leſen Sie niemals ſolche Bücher, wodurch der Geſchmack zur Frömmigkeit, zur Religion, zur Tugend, Gottesfurcht, zur Sittſamkeit, Geſchämigkeit, oder ſonſt die guten Sitten verdorben, oder gemindert werden könnten. Mistrauen Sie immer den Werken, die den Namen der **Memoires** tragen; die Wahrheit wird darinn nicht immer beobachtet; oft enthalten ſie Grundſätze der Ausgelaſſenheit und des Unglaubens. Die Laſter werden darinn erzählt, und nicht allzeit beſtrafet. Viele Leute, und gemeiniglich nur ſolche, die ſich kluge und geſcheid dünken, eben dieſe haben ſich unvermerkt den Verſtand und das Herz dadurch verdorben, weil ſie ohne Wahl, und ohne Vorſichtigkeit alle Arten ſolcher Bücher geleſen haben. Die Lektur iſt Labung und Nahrung des Geiſtes; Aber bey Speis und Trank muß man ſich nicht nur vor Gift hüten, ſondern auch von allem, was der Geſundheit gefährlich (*) ſeyn könnte. Merken Sie ſich dieſes **recht wohl**. „Wenn ſie mit
„ſchlechten Büchern ſich abgeben, ſo ſind Sie
„ſelbſt ſchlecht. Wenn Sie meynen über alle
„Gefahr hinaus, und immer ſelbſten ſich klu-
„ge genug zu ſeyn, ſo ſind Sie ſehr ſtolz: und
„wenn Sie ihren Vorwitz nicht überwinden
„können, wenn Sie dieſer kindiſchen Jugend-
„ſchwäche zu Liebe ihr inneres Gewiſſen in Zwei-
„fel, und Unruhe bringen, ſo ſind Sie kein
„Mann. —

Die **Weiſe** zu leſen iſt Aufmerkſamkeit, und Ueberlegung. Man muß nicht **unmäßig** leſen, gleichwie man nicht unmäßig, weder zu ſchnell eſſen ſoll, und das Wenige, ſo man iſt, muß im Munde wohl verkäuet werden. Leſen Sie alſo mit Aufmerkſamkeit, und überdenken Sie fleißig alles, was Sie geleſen; vornehmlich leſen Sie nur in der **Abſicht**, ſich ſelbſt zu unterrichten, nur zur Beſſerung der Sitten, um zur Vollkommenheit ihres Geiſtes Nutzen daraus zu ſchaffen; denn die erſte Pflicht des Menſchen iſt, immer ſich ſelbſt zu verbeſſern, und dieſe innere Verbeſſerung ſeiner ſelbſt hat in jede andere Verrichtung den größeſten Einfluß; **Qui ſibi nequam, cui bonus?** ſagt die lateiniſche gelehrte Maxim. Diejenigen, welche nur leſen zum Zeitvertreib, oder zur Unterhaltung der Sinnlichkeit, oder damit ſie ſagen können, ſie haben dieſe und jene Bücher geleſen, ſolche Witzlinge verdienen nicht, daß ein gutes Buch ihnen in die Hand komme. Für ſolche Unwürdige ſind keine Bücher gemacht, außer von Leuten, die um Brod ſchreiben, von Leuten, die in ihren Sitten oft ſelbſt ſchlechter ſind, als ihre ſchlechten Bücherleſer. —

Ermahnungen an einen Jüngling.

Erforſche, wie die Welt, alſo auch dein Gemüthe,
Und ſey gelehrt und tugendhaft;
Die Güte der Natur zeig in der Wiſſenſchaft,
Im Wohlthun die Natur der Güte.

(*) Wenn man immer franzöſiſch parlirt, und von ſeinem Hofmeiſter unſere Sprache eine rauhe und barbariſche Sprache ſchelten hört: ſo bekömmt man endlich eine Hochachtung gegen das Fremde, und eine Abneigung gegen das Vaterländiſche. — **Ich liebe die Sprache und die Wiſſenſchaften des Ausländers ꝛc. das Uebrige aber haſſe ich.** Dieß Vorgeben iſt eine kahle, widerſprechende Entſchuldigung, wobey der Patriot mit edlem Unwillen den Kopf ſchüttelt. — So ſchreibt ſelbſt ein neuer **unkatholiſcher** Verfaſſer, ein Abgott unſers itzigen Modegeſchmacks. — Iſt's nun ſo mit der Abneigung zur Mutterſprache, ſo iſt ſo etwas noch gewiſſer wahr von dem Einfluß gefährlicher Bücher auf die Sitten, in Betreffung der Religion und Moral. — Die tägliche Erfahrung giebt leider Zeugniß; immer ein ſtärkeres Zeugniß. —

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 31. May 1777.

Artic. I.

Auszug a. d. Churfl. gdigſt. Verordnung.

Kraft des unterm 24 Märzen 1777. an die ſämtliche churfl. baieriſche Mauthämter ergangenen Patents iſt unter anderen §. 7. gnädigſt verordnet worden, bis auf anderweitige Verfügung, hinfüran, jedoch mit Ausnahm der Stemplungsfähigen Silber- und hochgültigen Galanteriewaaren, die geringere Galanterie- und kurze gemeine Krammereywaaren, dann die Zuckerhüte, den Taback in Kübeln, in Rollen, in Stangen, und den Brieftaback nicht mehr zu blombiren; dagegen aber muß der Toback in Büchſen und Charten noch, wie zuvor geſtempelt werden.

Artic. II.

Feilſchaften.

Es iſt ein ganzer Baurnhof 3 Stund von München entlegen, wo dermal 30 Schäſt Getreide wirklich ausgebauet ſind, mit einer groſſen Anzahl Schaaf, Rindvieh, Schweine und Pferde, mit Haus und neuen Stadl ſamt Schiff und Gſchür um ſehr billigen Preis, jedoch gegen baar Geld zu verkaufen: Liebhaber können das Mehrere im Intelligenzkomtoir erfragen.

Artic. III.

Proclama.

a) Da man von Seite hieuntſtehenden Ortes zur Befriedigung der hieſigen Waſenmeiſters Lorenzen Zellner dringenden Geſchwiſtrigt, und Gläubigern nach ſchon vielfältig ertheilt, jedoch allzeit fruchtloß verſtrichenen ſelbſtigen Zahlabverkaufungsaufträgen und Terminen, kein anderes Mittel mehr vorhanden zu ſeyn befunden, als gedachten Lorenz Zellners Behauſung, und Waſenſtadt nebſt dem dabey auf 5 Vierl. Winter- und Sommeranbau, dann einen auf drey Pferd ſich bezeigenden Wißanger öffentlich zum Verkaufe feil zu biethen, und auf den Glockenſtreich plus licitando dem Meiſtbiethenden, obrigkeitlich einzuraumen, zu dem alſo die ordentliche 3 Licitationstäge, als nämlich den erſten auf Erchtag den 3ten künftigen Monaths Juny, den zweyten auf Erchtag den 1 July, und den dritt- und letzten wiederum auf Erchtag den 29 beſagten Monaths July angeſetzet hat. Als wird ein ſolches all jenen, welche obberührt Lorenz Zelleriſche Behauſung, und Waſenſtadt cum pertinentiis käuflich an ſich zu bringen Luſt tragen, durch gegenwärtiges Proclama kund gemacht, damit ſelbe in obbeſtimmten Tägen in hieſiger Schloßes Amtswohnung entweder ſelbſt, oder durch einen hiezu mit legal-ſpecialen Vollmacht verſehenen Anwalt erſcheinen, und ihr Kaufsanboth ad Protocollum geben mögen. Geſchehen den 21 May 1777.

Hochgräfl. Törrwartiſches Hofmarchsgericht Steinach.

Edictal-Citation.

b) Es iſt bereits den 23 April heurigen Jahrs geſchehen, daß Joſeph Kobler Viertlbauer auf dem Wintergut zu Wendling hieſigen Landgerichts ſich abſentirt, und deſſen ſchwangeres Eheweib treulos verlaſſen hat; da nun ſothanes Eheweib das Gütl keineswegs allein zu behaupten vermögend, ſondern daſſelbe, weil es noch bey wenigen Bürden iſt, ohne weiters verkaufen will; Als hat man ihn flüchtiggehenden Joſeph Kobler hiemit und in Kraft dieß edictaliter citiren, und dabey hoffen wollen, daß er ſich à dato inner 2 Monath peremptorie allhier einfinden, und bey ſeinem Anweſen die weitere Mayrſchaft fortſetzen, außer deſſen aber nicht verurſachen ſolle, daß man nach ſolch verſtrichenem Termin dem Anverlangen ſeines Eheweibs

willfahren, ſohin geſchehen laſſen würde, das Gütl ohne all weiters verkaufen, und ſich auf ſolche Weiſe von der ferneren unerträglichen alleinigen Guts Beſchlagsbürde mit Beziehung eines noch betreffenden Kaufſchillings Reſtfrey ſezen zu därfen. Aktum den 22 May An. 1777.

Churfl. Landgericht am obern Weilhardt und Pfleggericht Braunau.

Franz Anton Paur, churfl. wirkl. Hofkammerrath, und Landrichter.

Hohe Beförderungen.

c) **München** den 10 May. Vorgeſtern wurde das Principalfeſt des Churbaieriſchen hochadelichen alten Militärprobritterordens unter dem Titel deren Beſchüzern göttlicher Ehre, unter dem Schuz des heil. Erzengel Michaels, bey Hof auf das Feyerlichſte begangen, und zu deſſen Verherrlichung die noch für den höchſt abgeleibten König in Portugall andaurende Hoftrauer auf dieſem Tage ab- und Galla angeleget. Um 10 Uhr erſchienen Se. Churfürſtl. Durchleucht ſamt den anweſenden Ordensgroßkreuzherren alle in reichen Ordensuniformen in dem Generalkapitel und ſchritten mit dieſen Kapitularen zur Wahl eines Ordenskanzler, zu welcher Würde der Ordensgroßkreuzherr Se. Excellenz der hochgebohrne Herr Joſeph Anton Graf von Seeau auf Puechberg, und Ewerzweyer churbaieriſcher Kammerer, geheimer Rath, und Ihro Durchleucht der verwittibten Fr. Fr. Herzoginn in Baiern ꝛc. ꝛc. Oberhofmeiſter: dann Intendant von der Muſik und Feſtinen, auch Pfleger, Kaſtner, und Mauthner zu Pfaffenhofen, durch die mehrere Stimmen erhoben: dieſemnach aber folgende 4 Herren Kandidaten, nach ihrem erfoderlichen ſtatutenmäßig geführten, und auf das ſchärfeſte geprüften Proben, über die in derenſelben, eine beſtimmte Zeit hindurch in der Churfl. Reſidenz öffentlich ausgeſtellten Stammtafeln aufgeführte 16 Ahnen von zweyen ſtiftmäßigen Herrn Cavaliers ordentlich aufgeſchworen, und von dem Durchleuchtigſten Ritterordensgroßmeiſter mit den Ordensinſignien nach Anleitung des Rituals, und vorhin abgelegten Ordenspflichten, als Ritter eingekleidet wurden: der hochgebohrne Herr Maria Leopold Joſeph des H. R. R. Graf von Berloſuys und Maleve, Herr zu Mauthen, Orbay, Aſnois Cobrevil, und Sybret, Ihrer K. K. A. M. wirklicher Kammerer, adelicher Landſtand des Herzogthums Luxenburg, dann des Hochſtifts Lüttich: Churkölniſcher Kammerer, und von der Hochſtifts münſteriſchen Kavalerie Obriſter. Der hochwohlgebohrne Herr Anton Karl Reichsfreyherr von Junker auf Oberkonreuth, Churtrieriſcher Kammerer, dann des churbaieriſch. löbl. Graf pioſaſquiſchen Infanterie Regiments Oberſtwachtmeiſter. Der hochwohlgebohrne Herr Wilhelm Adam Freyherr von Gravenreuth auf Weickenried und Burk des Königl Franzöſiſchen Graf Eſterhaſiſchen Huſarn Regiments Kapitaine. Und endlich der hochwohlgebohrne Herr Heinrich Leonhard Freyherr von Gravenreuth auf Weickenried und Burk k. k. wirkl. Kammerer. Nach geendigtem Kapitel wurde der Durchleuchtigſte Großmeiſter von dem Hofſtaat und gegenwärtigen Großkreuzherren und Ordensrittern unter gewöhnlicher Paradirung der beyden Leibgarden Hatſchier und Trabanten nach der Hofkapelle zum muſikaliſchen hohen Amte, und auf nämliche Art zurück in Dero Appartements corteg iret. Geſtern wohnten Höchſtſelbe auf nämlicht Art begleitet den für die aus dieſem hohen Ritterorden verſtorbene Mitglieder in der Churfürſtl. Reſidenz zum alten Hof gehaltenen Exequien bey.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 24ten May 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	11	—	10	30	9	30	919
Korn.	8	30	8	—	7	30	720
Gerſte.	6	30	6	15	6	—	237
Haber.	4	30	4	15	4	—	173

Artic. VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

Von Krankheiten, und der Art, wie ſie durch Mineralwaſſer zu heilen ſind:
(aus den neueſten Nachrichten von den Mineralwäſſern bey Brückenau im Fuldaiſchen.)

Ich

Ich werde nun näher auf den Kurgebrauch unſerer Mineralwäſſer kommen. Und alsdenn mag es wohl die Wohlgezogenheit erfodern, mit den Krankheiten des Frauenzimmers den Anfang zu machen. Eine ſchwangere Frau ſoll alſo die erſte ſeyn, welcher wir den Gebrauch unſerer Quellen nach ihren Umſtänden zergliedern.

Eine frühzeitige Geburt mag der erſte üble Zufall ſeyn, welchen eine ſchwangere Frau zu befürchten hat. Es iſt eine richtige Beobachtung, daß mehr Damen oder müßige Stadtweiber, als arbeitſame Landweiber dieſem Unglücke ausgeſetzt ſind. Ohne einem heftigen Fall, Stoß oder anderer Gewalthätigkeit wird kaum eine ſtarke arbeitſame Bauersfrau eine frühzeitige Geburt erleiden, da hingegen die müßiggehende weiche nud ſchwächliche Dame unverſehens ohne alle gegebene Urſache auf ihrem zu frühzeitigen Bette liegt. Sie dauern mich oft, die zarten Weibchen, wie man ſie mit Aderlaſſen und andern Mitteln quält, wie ſorgfältig ſie ſich faſt von aller Bewegung enthalten! anſtatt alles deſſen hätte man etwa nichts zu thun, als ihren ſchlappen Körper durch kalte Bäder zu ſtärken. Nicht die Vollblütigkeit, Madame! ſondern die Empfindlichkeit ihrer gereizten oder ausgedehnten Mutternerven, welche vermöge ihres Zuſammenhanges andere mitleidend machen, verurſachen ihnen bey ihrem ſchwachen ſchlappen Körper Eckel, Ueblichkeit, u. d. g. Aus der Schlappigkeit ihrer feſten Theile entſtehen die frühzeitigen Geburten, die ich ſo vielmal erſt auf die Aderläß habe erfolgen geſehen. Man hat berechnet, daß die Menge der zurückbleibenden Monathsreinigung viel geringer iſt, als das Gewicht des Kindes mit ſeinen Mutterkuchen. Man weis auch, daß Weiber, welchen die Monathszeit verhalten wird, ohne daß ſie ſchwanger ſind, wenigere Unpäßlichkeit in den erſten Monathen als dergleichen Schwangere haben, wenn jene nicht ſonſt eine Krankheit im Körper tragen. Man weis auch, daß die blutreichen ſtarken Landweiber meiſtens, ohne daß ſie ſich eine Ader öffnen laſſen, weniger unglücklich ſind. Alſo, ſtärkende Mittel wären für alle weiche, zarte oder ſchwangere, das beſte Mittel, den frühzeitigen Geburten und anderen Ungemächlichkeiten der Schwangerſchaft und des Kindbettes am beßten vorzubauen. Kommen ſie alſo an den Kurort, geſegnete Schöne! trinken ſie **Brückenauer**- oder, wenn ſie davon conſtipiert werden, **Wernarzerwaſſer**, und baden ſie, ſo kalt ſie es ertragen können, im Brückenauerwaſſer. Was **White**, **Floyer**, **Lind** und **Whyet** vom kalten gemeinen Waſſer ſagen, das muß deſto mehr von dieſem Mineralwaſſer gelten.

Es haben ſich ſchon mehrere Schwangere dieſes Bades mit Nutzen bedient. Andere die nicht ſchwanger waren, haben ſich gegen die frühzeitigen Geburten, denen ſie unterworfen waren, durchs Baden und Trinken verwahret. Man hat hievon ſchon mehrmal merkwürdige Beyſpiele erzählt. Auch die Säugenden ſagt **White**, waren ſtärker, und hatten mehr Milch, wenn ſie ſich der kalten Bäder bedienten.

Weiber in den Städten, welche præmiſſis præmittendis nicht ſchwanger werden, haben gemeiniglich entweder erſchlappte und allzu ſchwache Theile, oder ſie leiden an innern Verſtopfungen der Eingeweide. Den erſten Fall erkennt man aus vorhergegangenen frühzeitigen Geburten, aus dem ſchwachen Pulſe, weichem Fleiſche und ſchlappen offenem Muttermunde. Dieſe könnten alsbald das Brückenauerwaſſer trinken, und kühl, endlich kalt zum Baden brauchen. Bey Verſchleimungen, Verſtopfungen, oder dickern Leibern ſollte das Sinnbergerwaſſer getrunken werden. Im Sinnberger oder Wernarzerwaſſer wird lau gebadet. Gegen das Ende, wo man glaubt, daß der verſtopfte Theil geöffnet oder der Schleim getheilt und ausgeführet ſey, kann das Brückenauerwaſſer zu Stärkung der Gefäßen getrunken, und kühl gebadet werden.

Blaſſe Jungfern trinken Brückenauerwaſſer und baden immer kälter, wenn man bey ihnen nicht Zeichen der verſtopften Eingeweide hat. Bey mangelnden Monathsgeſchäfte können ſie wärmer baden. Entdeckt man aber, daß die Monathszeit aus bloſſer Schwäche oder Erſchlappung der Gefäße zurückbleibt, ſo wird das kalte Baden am eheſten das zögerende Blut herauspreſſen. Starken und trockenen Perſonen, welchen es an ihrer Reinigung fehlt, würden die erweichenden lauen Bäder von gemeinem

Waſſer oder vom warmen Sinnbergerwaſſer am dienlichſten ſeyn. Von dieſer Gattung wird man aber wenige an dem Kurbrunnen ſehen.

Das warme Waſſer macht weich, ſchlapp, blaſſe Farb, Poltronnerie. Das kalte wirkt das Gegentheil. Alſo, meine Herrn! wir werden vorerſt wohl ſelber unſere Aerzte ſeyn und urtheilen müſſen, ob wir nöthig haben, warm oder kalt zu trinken und zu baden.

Bey Milzkrankheiten oder Mutterkrankheiten kömmt es darauf an, ob es Krankheiten mit oder ohne Stoffe in dem Eingeweide ſind. Im erſten Falle ſollten die Patienten mit dem Sinnbergerwaſſer den Anfang machen, oder ſie konnten ſchon vorher zu Hauſe einige Wochen ſich den Gebrauch dieſes Waſſers wiedmen. Sie baden lau und kühl mit Wernarzer oder Sinnbergerwaſſer. Endlich wenn man glaubt, daß die Materie augelöſet und ausgeführt ſey, wird das Brückenauerwaſſer und das kältere Baden in ſelbigen die geſchwächten Theile ſtärken. Bey bloß allzu empfindlichen Nerven wird mit dem kältern Baden und Trinken des Brückenauerwaſſers ſogleich der Anfang gemacht. Hat man Zeichen einer dünnen Schärfe, welche man an vorhergegangenen oder öfters gewöhnlichen Hautausſchlägen oder Jucken entdeckt: ſo kann das Sinnbergerwaſſer oder das Brückenauer mit Milch kalt getrunken, und ziemlich kalt gebadet werden.

Schwache unvermögende Männer trinken Brückenauerwaſſer, und baden ziemlich kalt in ſelbigem. Die unkräftigen Theile und ihre Gegenden müſſen auſſer dem Bade mit Flanell fleißig gerieben werden.

Leute, welche Geſchwüre an den Lungen, Nieren, Leber, in dem Harngange, Blaſenhalſe oder anderwärts haben, wie auch iene, welche aus Schärfe der Säfte oder wegen Verſtopfungen zu Auszehrungen neigen, welche an alten Huſten leiden, werden das Sinnbergerwaſſer mit Nuzen trinken. Dergleichen Patienten haben auch das Wernarzerwaſſer pur oder mit Milch oft nicht ohne Vortheil getrunken. Nach Beſchaffenheit der Umſtände können bey ſolchen Krankheiten laue Bäder vom Wernarzer oder Sinnbergerwaſſer nützlich werden.

Wer mit alten Geſchwüren, wäſſerigen Geſchwulſten, Luftſäcken (Emphyſema), Gedunſenheit des Körpers, Trägheit, u. d. g. beſchweret iſt, kann laulecht und endlich kühl und kalt im Brückenauerwaſſer baden. Man hat Knieſchwäme, äußerliche und innerliche Verhärtungen und Steiffigkeiten verſchwinden geſehen. Wer an verſtopften Hämmorhoiden und daher rührenden Uebeln leidet, bedient ſich des Wernarzerwaſſer zum Trinken und zum Baden.

Sorgfältige Aerzte geben bey dem kalten Bade die Regel, daß man auch den Kopf vor und in dem Bade mit eben dem kalten oder noch kältern Waſſer waſchen ſolle, damit das Blut nicht etwa von der untern Kälte gegen den wärmeren Kopf getrieben werde.

Unſere Mineralwäſſer ſind ſehr kalt und können kaum ertragen werden, ohne daß etwas von gewärmetem Mineralwaſſer dazu gemiſchet werde. Das Badwaſſer iſt deſto ſtärker, und macht deſto mehr Geräuſch in der Wanne, je mehr von kaltem Waſſer zu dem warmen gemiſchet wird.

Wer im Bade am Kopf ſchwitzt; wer Röthe, Hitze und Schlagen der Adern im Kopfe hat; wer nach dem Bade Wallung, Unruhe und Angſt empfindet, der mag zu warm gebadet haben. Viele haben ſich hierinnen verſündiget, und ſogleich eine Indiſpoſition vom Bade gefühlt.

Schlappe und weiche Körper haben keine wahren Zeichen, daß ſie von dem kühlen Bade ſind geſtärket worden, wenn ſie nicht etwas magerer bey der Kur geworden ſind. Dieſes Magerwerden iſt alſo die Probe der ſtärkenden Kraft des Baden geweſen.

Man hat noch eine bekannte Art, äußerlich das Mineralwaſſer zu nützen, wenn man nämlich das Waſſer von einer gewiſſen Höhe auf einen Theil des Körpers laufen läßt. Man heißt es die Duſche. Die unſrige iſt ſo eingerichtet, daß man ſie ſtärker oder geringer laufen laſſen, auch hin und her wenden kann. Man giebt die Duſche warm, wo man erweichen und zertheilen will. Man giebt ſie kalt, wo ſoll geſtärket werden. Sie wird daher vielmal im Anfange warm, endlich kühl und kalt gegeben. Manche bekommen ſie vom Anfange bis zum Ende kalt.

Bey

Bey Harthörigkeit, bey Schmerzen in Ohren, bey Flüßen in Zähnen und Ohren, bey Schlafloſigkeit, bey vielen Fehlern des Geſichts, ward ſie lau, endlich immer kühler auf den Kopf gegeben. Man pflegt unterdeſſen die Patienten laue Bäder nehmen zu laſſen. Bey Schwäche der Augen, wo ſich immer die Gegenſtände zu bewegen ſchienen. Bey Blindheit ohne äußerliche ſichtbare Fehler der Augen, iſt die Duſche mehrmal heilſam geweſen. Man gab ſie ſogleich kalt auf den Kopf, wenn man ein Schwäche der Nerven zuvermuthen hatte. Bey allgemeiner Nervenſchwäche, bey Zittern und krampfichten Bewegungen, bey Entkräftungen nach Gichtanfällen, überhaupt bey Schlappichkeit der Glieder, kann die Duſche kalt über den ganzen Körper gegeben werden; ſie wird kräftiger als kalte Bäder wirken. In Lähmungen, Gichtflüßen, Knoten, in der falſchen Anchyloſis, wird ſie lau gegeben, und kann am Ende kühl und kalt genommen werden, um den Theilen ihre vorige Stärke zu verſchaffen.

Das wäre nun ungefähr jenes, was ich wegen den Kräften unſerer Wäſſer und wegen der Art, wie ſie in Krankheiten gebraucht werden, überhaupt zu erinnern für gut befand. Alle Umſtände kann ich ihnen, meine Herrn und Frauen! unmöglich berühren. Es würde ſonſt auch der Brunnenarzt eine unnütze Meubel werden.

Artic. VIII.
Künſte und Wiſſenſchaften.

a) **Erfurt.** Am 16 April hat die dortige churmaynziſche Akademie der Wiſſenſchaften in ihrer gehaltenem Sammlung den für das Jahr 1776. in der Mechanik aufgeworfenen Preis zu 10 Dukaten: **Durch welche Verbeſſerung können die verſchiedenen Arten von Feuerſpritzen zur möglichſten Vollkommenheit gebracht werden?** (ſieh Intell. Blatt S. 147 vorigen Jahrs,) der Abhandlung des in der Mathematik, und Mechanik berühmten Herrn Johann Helfenzrieder der Gottesgelehrtheit, und Weltweisheit Doktors, churfl. wirkl. Raths, und öffentlichen Lehrers der höhern Mathematik, und Experimentalphyſik auf der hohen Schule zu Ingolſtadt, der churbaieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften Mitglieds, mit dem Lobſpruch zuerkannt, daß die darinn enthaltenen Vorſchläge eine beſondere Gründlichkeit mit der leichten, und wohlfeilen Art ihrer Ausführung verbinden.

Vom Gewitter.

b) Viele Leute halten dafür, daß Blitz und Donner in der Luft das Gewitter ſind, ohne ſich um die eigentliche Bedeutung des Worts weiter zu bekümmern. Da ſie indeſſen häufig ſehen, daß ein Gewitter vorbeygeht, daß es nicht herauf kömmt, daß es ſich zertheilet, und wie die gemeinen Redensarten ähnlichermaßen fallen: ſo ſollte ihnen dieſes ſchon anzeigen, daß der wirkliche Ausbruch von Blitz und Donner nicht eben nothwendig bey jeglichem Gewitter erfolgen müſſe. Ich will daher verſuchen, das Vornehmſte allhier zu entwerfen, was zu Erläuterung des Begriffes vom Gewitter irgend, wenn gleich nur theoretiſch, nützlich ſeyn kann. Und damit ich eine gewiſſe kurze Ordnung im Vortrage halte, ſo will ich zuförderſt eine Erklärung vom Gewitter geben; dann auf die Entſtehungsart deſſelben; ferner auf die Wirkungen deſſelben ſehen, und endlich einige Folgerungen aus dem allen, theils über die Vorſicht bey Gewittern, theils über andere dabey vorkommende und zu beobachtende merkwürdige Umſtände, anſtellen und beyfügen.

Gewitter nenne ich das Aufſteigen oder Annähern ſolcher Wolken, die öftere Blitze, und den daraus folgenden Donner, zu verurſachen geſchickt ſind. Dieſe kurze Erklärung ſetzet meines Bedünkens alles zum voraus, was vom Gewitter zu ſagen iſt. Anfangs ſieht man; daß keines ohne Wolken, und zwar ohne Blitzwolken, ſeyn könne; daraus ergiebt ſich gleich, daß alle Gewittererſcheinungen in der Luft, und deren untern oder mittelniedrigen Gegend ſind, wohin die ſchweren Dampfwolken noch irgend reichen und aufſteigen können. Giebt es daher Blitze und Entzündungen an der Erde, in verſchiedenen unterirdiſchen Räumen, in Kellern und Gruben, ſo heiſſen das keine Gewitter. Geſetzt, ſie haben mit manchen Blitzen in der Luft und den Wolken einerley Urſprung; ſo verurſachet

doch der beſchränkte Raum, die geringe Quantität der Blizmaterie, die Gemeinſchaft mit der in der Luft zerſtreueten, und vorzüglich in der Atmoſphäre und ihren Wolken vertheilten Materie zu blizen: daß man ſolche Blizſchläge niemals Gewitter nennt. Denn nicht ein einzelner Bliz allein machet die ganze Wirkung eines Gewitters aus, unerachtet es im Gewitter gar wohl nur ein einzigmal blizen kann; wenn die übrige Blizmaterie mittelbar durch einen dazwiſchen kommenden Körper abgeleitet und vertheilet würde. Aber das iſt doch ſelten. Alle Gewitter blizen mehr als einmal, wenn es anders wirklich zum Blizen kömmt. Die Wolken, als die Erzeugungsmittel der Gewitter, ſind Beweiſes genug, daß ſie ſich alle in der freyen, offenen Luft, in der mittlern Gegend der Atmoſphäre, ereignen müſſen. Aber nicht jede Wolken machen Gewitter. Es heißt Wolken, die zum Blizen geſchickt ſind, und dieſe wollen wir ganz eigends beſchreiben, wenn wir die Entſtehungsart der Gewitter aus der Erzeugung der Blize und ihrer öftern Abbrennung deutlich machen werden. Es müſſen auch die Wolken nicht irgend einen und den andern, ſondern viele und anhaltende Blize geben können, wenn ſie nichts daran verhindert, und ſie dazu die natürlichen Veranlaſſungen in der Luft bekommen. Dieſe zum Blizen ſchickliche Wolken müſſen ſich nun unſerm Geſichtskreiſe nähern und daran aufſteigen, wenn wir ſagen ſollen, daß ein Gewitter da ſey. Wir müſſen ſie alſo ſehen und ihre Wirkungen befürchten können. Denn an ſich iſt allemal ein Gewitter da, wo dergleichen Wolken vorhanden ſind; und dieſes geht ſo weit, als ſich der Wirkungskreis derſelben erſtrecket. Dieweil man aber doch aus dem Begriffe vom Gewitter erkennen muß, ob eines da ſey oder nicht, ſehe ich das Annähern ſolcher Blizwolken und ihr Aufſteigen über unſern Horizont für den Unterſcheidungscharakter von der Gegenwart eines Gewitters an. Endlich ſo ſage ich, dieſe Wolken ſollen zum Blizen geſchickt ſeyn. Warum nicht lieber, die da wirklich Bliz und Donner hervorbringen und auslaſſen. Man merke doch: alle Gewitter entladen ſich nicht immer durch Blitze, und folgends durch Donner. Wenn die Materie irgend aus den Gewitterwolken ſtill und ſanft abgeleitet wird, ſo geſchieht niemals ein Wetterſtrahl und Schlag. Das wird ſich unten von Ableitern zeigen. War aber darum das Gewitter nicht da? War es nicht zum Ausbruche der Blize bereit, wenn die natürlichen Urſachen beygetreten wären? War es, unerachtet es ſanft ausgeladen wurde, gleichwohl nicht zu fürchten? Noch mehr, das Gewitter zieht vorbey. War es darum kein Gewitter? Es kam nicht heraus; oder beſſer zu reden, es fehleten vorizt die andern natürlichen Urſachen in der Atmoſphäre, wodurch es ausbrechen, über unſern Horizont heraufziehen und uns ſeine ſchreckliche Wirkungen konnte empfinden laſſen. Alſo ſezet das nichts weiter, als die natürliche Einrichtung in den Wolken voraus, Blize zu verurſachen und hervorzubringen, wenn die erfoderlichen Gelegenheitsurſachen mit zugegen ſind. Leicht iſt es nunmehr, daraus zu erkennen, daß eine oder mehr dergleichen, zum Blize eingerichtete und geſchickte Wolken, Gewitterwolken heiſſen, und daß man dieſerhalb ein Gewitter mit wenig Worten, das Daſeyn der Gewitterwolken, oder der Blizwolken, nennen möchte. Dieſe Erklärung iſt nun, wie jedermann ſieht, eine ſolche, welche die Sache darleget, die zu erklären war; ſie zeiget deren Möglichkeit und Beſchaffenheit an. Sie iſt aber keine Zeugerklärung, welche die Entſtehung, noch mehr, welche den Ausbruch des Gewitters, mit begreift. Die Entſtehungsart der Gewitter verlanget eine Erklärung von Erzeugung dergleichen Blizwolken. Der Ausbruch des Gewitters, welchen ſehr viele mit Unrecht für das Gewitter ſelbſt annehmen, gehöret mehr zu den Entſtehungsarten und Wirkungen deſſelben, und erfodert das Daſeyn anderer Urſachen, wodurch der Bliz in der Gewitterwolke erreget und aus ihr herausgelocket wird. Und das können theils andere ungewitterhafte Wolken, ſo will ich ſie indeſſen nennen, oder irdiſche hohe Körper, Dampfſäulen, Winde u. ſ. w. ſeyn. Ermangeln dieſe, ſo bricht das Gewitter nur nicht aus; es iſt aber gleichwohl immer da; immer zur Auslaſſung der Blize geſchickt und fertig. Das Gewitter bricht eigentlich nicht aus, ſondern das Feuer oder die Blitze im Gewitter. Ich habe auch des Donners in der Erklärung, nur der Faßlichkeit halber,

ge-

gebacht. Denn ein jeder Bliz muß einen Donner erzeugen. Das werde ich unten beweiſen. Er iſt ein ſo ſtarkes Feuer, das mit gewaltigem Zerſchlagen der Luft, auch wohl der Wolken ſelbſt, mit einem weit und breit ausgedehnten Stoße und Erſchütterung der Luftmaſſe, um den Zeugungsort derſelben, verknüpfet iſt. Ich werde ſagen, was es ſey, und wie es komme, wenn keine Donner zu vernehmen ſind. Ich ſehe, daß mein Begriff vom Gewitter, den ich aus den Wirkungen deſſelben abſtrahirte, ganz mit demjenigen übereinkömmt, den Herr Guden (Sicherheit wider die Donnerſtreiche p. 22.) giebt: ein Gewitter ſey nichts anders, als ein großes elektriſirtes Gewölke. Ich habe aber den Charakter des Elektriſchen mit Fleiß nicht in den Begriff einmiſchen wollen, damit er für gemeine Leſer faßlicher, und der Erfahrung ſogleich gemäß würde.

Die Entſtehungsart der Gewitter zu beſchreiben, erfodert zweyerley: einmal, die Urſachen darzulegen, woraus und wie dergleichen Gewitter im Dunſtkreiſe entſtehen; nachgehends, wodurch ſie zu Auslaſſung und Hervorbringung, folglich zum Ausbruche des Feuers veranlaſſet werden. Man ſiehet, der erſte Punkt geht dahin, daß ich zeugen muß, wie die Wolken geſchickt werden, Gewitterwolken zu ſeyn, und Blize auszulaſſen. Der andere hergegen, darzuthun, durch welche Mittel die Blize wirklich ausbrechen und herausgelocket werden. Die Wolken können nicht anders in Stand gerathen, Blize herzugeben, als wenn ſie die Materie zum Blize in ſich, in großer Menge und Bereitſchaft zur Entzündung enthalten. Es kömmt daher alles darauf an: was iſt die Materie zur Erzeugung der Blize? Ich ſage kurz, ſie iſt zweyfach. Erſtlich die angehäufte Elektricität in den Wolken; dieſe Urſache iſt die nächſte, gemeinſte und gewöhnlichſte; zweytens, die Menge entzündbarer Dünſte in ihnen oder in ihrer Nähe. Dieſes ſcheint mir eine entfernte und bisweilen mitwirkende Urſache: denn ſie darf eben nicht allemal vorhanden ſeyn. Die angehäufte Elektricität in den Wolken. Ich beziehe mich hier auf die, den mehreſten bekannte, Theorie der Elektricität, und ſeze dabey voraus, daß man ſich davon den Begriff bekannt gemachet habe: nämlich, daß man wiſſe, es ſey eine ſolche Kraft, wodurch ſich andere anziehen und abſtoßen, Licht von ſich geben, und zulezt bey Annäherung anderer Körper, unter gewiſſen Umſtänden, einen Funken verurſachen. Ich ſeze voraus, daß man ferner wiſſe, alle Elektricität, das iſt, alle elektriſche Kraft der Körper und ihre Wirkungen, kommen vom Aether, von der feinen Himmelsluft her. Denn, da dieſer in ſtarke Bewegung und Vibration geſezet, wie durch andere Verſuche genugſam ausgemachet iſt, auch allemal kann gezeiget werden, die Urſache vom Lichte iſt, und alles Licht zu gehörigen Stufen der Dichtigkeit und Stärke gebracht, anfänglich Wärme, zulezt Feuer und Brand, verurſachet; ſo iſt hier nur anzuzeigen, wie der Aether in der Luft und in den Wolken zu einer dergleichen heftigen Bewegung und Vibration ſeiner Theile, zu ſtärkerer Activität in gewiſſen weiten Räumen, und folgends zu einem ungleichen Beſtreben ſeiner Kraft, könne gebracht werden. Anfänglich iſt durch Verſuche bewieſen, daß die Luft voller Aether, und daß dieſer allen Gründen nach, die Urſache ihrer Elaſticität und Flüßigkeit ſey. Darneben iſt ferner durch neuere Verſuche beſtättiget, daß die Luft im trocknen Zuſtande durchaus elektriſch ſey; ſie iſt in dieſem Zuſtande ein ſolcher Körper, der die elektriſche Kraft eines andern Körpers nicht annimmt, nicht fortpflanzet; folglich vielmehr eine Urſache iſt, warum ein Körper die Elektricität, welche in ihm ſehr angehäufet worden, in ihrer ganzen Stärke, ohne ſich wohin auszubreiten, bey ſich behält, und zwar ſo lange, bis ſie durch Annäherung eines unelektriſchen zum Uebergange veranlaſſet wird. Da nun die Luft durch die Wärme auch trocken und elektriſch wird, ſo kann man leicht begreifen, welchen hohen Grad von Trockenheit und Elektricität ſie bey den heiſen Sommertagen erreichen muß. Es iſt aber auch bey eben dieſem heiſſen Wetter gewiß, daß ſich viele Dünſte aus der Erde, aus dem Waſſer, aus vegetabiliſchen und thieriſchen Körpern in die Luft erheben, ſich oben in der kältern Gegend derſelben verſammeln, verdicken, und zu Wolken

werden. Wenn nun dieſe in Wolken vereinigte Dämpfe in der trocknen elektriſchen Luft ſchweben, ſo iſt nichts gewiſſer, als daß ihnen, da ſie an ſich unelektriſch ſind, die Elektricität der Luft mitgetheilet werde. Denn alles Waſſer, alle feuchten Dämpfe, ſind ſehr geſchickt, die elektriſche Kraft anzunehmen, zu ſammeln, und in ihren Theilchen zu vereinigen; deßwegen auch Waſſer und dergleichen dichte Maſſen zu elektriſchen Ladungen und zu elektriſchen Verſtärkungen angewandt werden. Man hat alſo die Wolke als ein Verſtärkungswerkzeug anzuſehen, worinnen ſich die elektriſche Kraft anheftet, worinnen ſie vereint bleibt, und ſich gleichſam anſchicket, bey der erſten vorwaltenden Veranlaſſung in dieſer Verſtärkung mit einem heftigen Feuerfunken und Strahle herauszufahren. Wir wiſſen ſchon, je mehr wir Waſſermaſſen und andere dichte ſolide Körper an unſere Maſchinen bringen, um die Elektricität zu häufen, deſto ſtärker werden unſere elektriſchen Schläge. Und hätten wir die Maſchinen darnach, um die Elektricität im Großen zu erregen, und die angebrachten, dichten, unelektriſchen Körper genugſam zu laden, ſo würden wir Funken, den Blitzen gleich und ähnlich hervorbringen können. So aber geben unſere Werkzeuge weder genugſame Elektricität zur Anhäufung, noch auch nehmen die Verſtärkungskörper, wegen ihrer kleinen Räume, davon genugſam auf. Man ziehe dieſes auf die Größe einer Wolke, auf die Menge darinnen befindlicher Dämpfe und Waſſers, und denn auf die entſetzliche Stärke elektriſcher Kraft, die darinnen vereint beyſammen ſeyn kann und muß. Den körperlichen Raum einer Wolke herauszubringen, mißt man die Länge und Breite derſelben, unter bekannter Höhe von der Erde: alsdenn ſieht man darauf ihre Dicke zu beſtimmen. Da aber dieſe in der Weite einer viertel Meile von keinem Auge ferner wahrgenommen werden kann, ſo pflegt man für die Dicke eine Mittelzahl zwiſchen der Breite und Länge anzunehmen, und zwar nach der Höhe der Nebel, die ſich von der Erdfläche, bis auf viele Schuhe hoch hinan, in die Luft erheben. Und da dieſer Raum doch auch durch und durch mit Luft erfüllet iſt: ſo ſuchet man zu beſtimmen, wie viel eine gegebene Quantität Luft Dämpfe in ſich aufnehmen kann, oder wie ſich die Menge verdickter Dämpfe zu der Menge Luft verhalte, in welcher ſie annoch getragen werden. **Thümmig** berechnete, daß eine Wolke von 10,000 Quadratſchuh Fläche, daß iſt, von 100 Schuh Länge und eben ſo viel Breite, und darneben von 64 Schuh Dicke, 318175 Pfunde Gewicht hätte; und dieſes Gewicht muß lediglich von dem wäſſerichten Theile der Wolke herkommen. **Wolf** brachte heraus, daß der Regen, welcher während eines Tages, da der Himmel gleichſam mit einer einzigen ſtillſtehenden Wolke bedeckt war, auf eine Erdfläche von 1000 Quadratſchuh herabgefallen, 20½ Pariſer Linien ausgemachet, und das geregnete Waſſer 32408 Pfunde gewogen hatte, und daß folglich ein gleiches Gewicht, ja noch ein mehreres, die über dieſe Fläche ſchwebende Wolke müſſe gehabt haben. Endlich ſo berechnet **Muſchenbroek**, daß eine recht dicke Wolke von 1000 Quadratfuß Fläche, wenigſtens 10,666666 Pfunde Gewicht halten müſſe: ein Gewicht, das allein vom ihrem Waſſergehalte herkommen muß. Hieraus ermeſſe man nun die Menge Waſſer oder wäſſerichter Theile in einer Wolke. **Thümmigs** angenommene Wolke von 10000 Quadr. Schuhen, wird 891 Kubikſchuh Waſſer haben, und **Muſchenbroeks** kleines, aber dickes Gewölke, wird 169311 dergleichen Schuhe Waſſer enthalten, wenn man den Rheinl. Kubikſchuh Waſſer zu drey und ſechszig Pfund Schwere ſchätzet. Dieſe letzte Wolke, die **Muſchenbroek** annahm, hatte nur tauſend Quadratfuß Fläche, welches gewiß eine kleine Wolke, oder ein kleines Stück iſt. Die mäßigſte Gewitterwolke nimmt verſchiedene Millionen Quadratſchuh Fläche ein, und wird folglich ganze Millionen Kubikſchuh Waſſer haben: eine Quantität, davon auf dem Erdboden, in keinem Verſuche der Milliontheil anzubringen iſt. Die Verſtärkung an einer elektriſchen Maſchine durch einen Kubikſchuh Waſſer, wird in der Muſchenbroekiſchen Wolke von tauſend Quadratſchuh Fläche nahe an zweyhunderttauſendmal ſtärker werden, wenn man blos auf die Quantitäten Waſſer ſieht. Setzet man alle die große Menge übergehender Elektricität aus der ganzen weiten umherliegenden Luftmaſſe dazu: ſo thut man nicht zuviel, wenn man ihre Elektricität

um vierhunderttauſendmal ſtärker annimmt, als die durch einen Quadratſchuh Waſſer an der Maſchine. Alſo erſieht man hieraus, daß die Gewitterwolken eine groſſe Menge wäßrichter Dämpfe in ſich haben, und daß eben dieſe der Vermittelungskörper ſind, der ſo viel Elektricität in den Raum der Wolke aufzunehmen, und dadurch die ganze Wolke ſehr ſtark zu laden vermag. Denn die Elektricität einer Wolke iſt wie ein Produkt, aus der Menge Dämpfe in die Menge der Luft- und Aethertheile in derſelben anzuſehen. Aus dem vorhergehenden iſt die Größe dieſes Produkts abzunehmen; und hier iſt nur theoretiſch feſt zu ſetzen: daß die Elektricität einer Wolke in einem zuſammengeſetzten Verhältniße der Menge Dämpfe, Luft und Aether in derſelben ſey. Solchergeſtalt ſehen wir anfänglich, wie die Elektricität in den Wolken angehäufet, und die Wolken ſelbſt elektriſch, und zwar ſehr elektriſch, werden können. Man ſiehet es auch dieſen Wolken bald von auſſen an. Sie ſehen insgeſammt ſehr ſchwarzblau, dick und äuſſerſt dunkel aus. Dieß kömmt lediglich von der Dichtigkeit der darinnen vereinten Dämpfe her. Denn die Elektricität, welche ſie aufgenommen haben, giebt ihnen dieſes Anſehen nicht. Wenn ich nun ſage, die Elektricität ſey in einer ſolchen angehäufet, ſo will dieſes nach den bekannten Erklärungen von derſelben und ihrer Kraft, ſo viel ſagen: der Aether iſt entweder in einer ſolchen Wolke in ungemein größerer Menge vorhanden, oder ſeine Beſtrebungskraft, gegen die übrige Aethermaſſe umher, iſt in der Wolke viel ſtärker, als in der umliegenden und an die Wolke angränzenden Luft. Nun würde man behaupten müſſen: es ſey alſo gewiß, daß nach und nach der Aether wieder aus der Wolke heraustrete, und daß ſein Beſtreben, mit dem Beſtreben des Aethers, in der anliegenden Luft, wieder ins Gleichgewicht zu kommen ſuche. Dieß iſt wahr; es geſchieht. Und man ſieht daher ſolche Gewitterwolken ſich ſelbſt auflöſen, und bisweilen in einen Regen niederfallen. Daran, wie wir ſehen werden, kann eine geheime Ableitung, oder auch der mit dem Aether umher, ſich ſanft ins Gleichgewicht ſetzende, in der Wolke erregte Aether, Urſache ſeyn. Aber heftiger und plötzlicher geſchieht dieſes, wenn das Gleichgewicht des Aethers in der Wolke, in dem in der Nähe durch einen herzukommenden Körper, befördert wird, in welchem die Menge Aether, oder deſſen Beſtreben, ungemein ſchwächer iſt. So begreifen wir, dünket mich, wie Gewitterwolken entſtehen, mittelſt der Elektricität der Luft, und dieſe nennt man elektriſche, und zwar poſitiv elektriſche Wolken. Daß ſie jemals ohne Dämpfe ſeyn können, iſt unmöglich, denn keine Wolken können ohne Dünſte ſeyn; und die Luft, als Luft, kann die Elektricität nicht annehmen. Hingegen Waſſer thut es gern. Man ſiehet nun auch, wo die Menge Regen nach den Gewittern, und bey denſelben, herkomme.

Eine andere Entſtehungsart der Gewitterwolken iſt dieſe, wenn ſich unter den aufgeſtiegenen und in einer Wolke vereinten Dämpfen, eine groſſe Menge ſolcher vorfindet, die zu einer Entzündung überaus geneigt ſind; die auch wohl, wenn kein anderes Feuer dazu kömmt, ſich ſelbſt, durch das ſtette Reiben ihrer Theile aneinander, folglich mittelſt der innerlichen Bewegung ins Feuer ſetzen, und in der Geſtalt eines Blitzes abbrennen. Man giebt dieſen Dämpfen gern die Natur ſchweflichter, öhlichter, ſalpetriſcher und anderer leichtbrennbarer Weſen. Es ſind aber, allen theoretiſchen Gründen nach, die brennbaren Dämpfe in einer Wolke von ganz gemiſchter und nicht mehr reiner, weder ſchweflichter, noch öhlichter, noch ſalpetriſcher Natur. Es iſt dem Anſehen nach, hier ſchon eine Wirkung dieſer Theile ineinander, eine Auflöſung und Vermiſchung, ſogar aus den Lufttheilen, eine Gährung vorgegangen, wodurch ſie insgeſammt ſowohl zum ſchnellen Abbrennen, als auch zur Exploſion, tüchtig gemachet worden. Und die Anhäufung dieſer entzündlichen feinen Dünſte machet es, daß eine ſolche Wolke Blitze zu gebähren durch ſich, und durch hinzukommende Nebenurſachen, eingerichtet, und folglich auch die Intenſität des Blitzes, beruhet in dieſem Falle theils auf der Mehrheit der Materie, die auf einmal entzündet werden kann; theils auf der eigenen Proportion der beygemiſchten Materien, in dieſen entzündbaren Dämpfen. Die Entzündung dieſer feinen Stoffe in der Gewitterwolke geſchieht die mehreſte Zeit, wir werden es ſehen, durch das elektriſche Feuer.

 Der

Dergleichen elektriſche Wolken nun, oder wenn ſie auch noch überdieß mit breunlichen Dämpfen beladen ſind, werden zur Zeit der Gewitter von einer umher befindlichen Luft getragen, und von ihr überall umgeben. Daraus folget, daß die angehäufte Elektricität in dem Raume der Wolke zuſammengehalten wird, und nicht in einen andern Körper abſtrömen, oder ſich ausladen kann. Ein elektriſcher Körper nimmt von dem andern gleich elektriſchen, nichts an. Sie ſtoßen ſich vielmehr zurück. So lang alſo kein unelektriſcher in die Nähe dieſer geladenen Wolke kömmt, ſo lang behält ſie ihre elektriſche Stärke, und ihre zu Erzeugung der Blitze fähige Subſtanz.

(Die Fortſetzung folgt.)

Artic. X.

Baieriſche Litteratur.

a) **München.** Aus der Vötteriſchen Preße iſt auf Koſten des höchſten Aerariums im Drucke erſchienen. **Der patriotiſche Landbader**, oder kurze Abhandlung von den verderblichen Früchten der Wolluſt und Geilheit ſammt der beſten Kurart der veneriſchen Krankheiten unter dem Landvolke in 8vo. 128 S.

So wenige Schriften, die heut zu Tage unter der Aufſchrift des Patriotiſmus erſcheinen, ihre wahre Abſicht erfüllen, ſo ſehr thut es dieſe. Kein Gewäſche, übertriebene Ausdrücke, oder Pralerey, die endlich auf ein Arkanum hinausläuft, ſondern Beleſenheit ohne damit zu prangen, eigene Erfahrung, Urtheilungskraft, und Beobachtungsgeiſt zeichnen dieſes kleine Werk vor andern über eine Krankheit aus, die ſo heimliche, und unvermerkte Verwüſtungen auch unter dem Landvolke anrichtet. Der Verfaſſer machte es ſich zum Verdienſt ſeinen Mitbrüdern (für die dieſes Werkchen hauptſächlich beſtimmet iſt,) das in wenigen Bogen verſtändlich und durchgehends unterrichtend zu ſagen, womit ein anderer vielleicht ganze Bände würde angefüllet haben. Mancher, der ſich über die Geheimniße der veneriſchen Krankheiten weit hinaus zuſeyn glaubet, wird hier noch Vortheile entdecken, die ihm vorhin unbekannt waren. — Schriften von ſo edlen freymüthig- und patriotiſchen Geſinnungen verdienen nicht nur allen Beyfall, ſondern auch viele, und fleißige Leſer.

b) Bey Aloys Kräz Buchhändlern alhier iſt im Verlag, auf 46 Seiten, **ein Brief über das Theater und die Schauſpieler, an einen Schauſpieler in München.** Dieſe Schrift iſt mit einer ſehr ſcharfen Beurtheilung über das wahre Schöne, und über den Nutzen, den eine Sittenlehrreiche deutſche Schaubühne giebt, und für Chriſten aller Orten geben ſollte, abgefaßt. Wir wünſchen dieſem Brief ſo viele Leſer, als gefüllte Logen aufs Parterre herabſehen. Hannswurſt (deſſen Voraltern zu Ende vorigen Jahrhundert, Schweinſchneider in Lungau waren, wie wir aus der Geſchichte wiſſen,) lieſt ihn gewiß nicht. Er iſt aber auch nicht fürs Kreuzerſpiel auf dem Anger zur Jakobimeſſe geſchrieben.

Ein Hausmittel zur Frömmigkeit.

Es war einmal ein alter Mann
In Haaren grau und ſchwarz,
Mit Ehrfurcht ſah ihn jeder an,
Von wegen ſeines Barts.
In einer Höhle wohnte er
Ein halbes Sekulum,
Und gieng als Patriarch einher
Gieng er im Dorf herum.

Man hielt den Alten weit, und breit
In Ehren, wie ſichs ziemt;
Und ſeine groſſe Frömmigkeit
War überall berühmt.
Auch viel Beſuche kriegte er
Beſuche allerley,
Doch immer war das Herz ihm ſchwer,
War auch ein Weib dabey.

Ach! frommer Vater fragt' ihn einſt
Ein Jüngling mit Begierd',
Wie kömmts, daß du betrübt erſcheinſt
Wenn ſich ein Weibchen rührt.
Drauf ſprach der Alte mit Bedacht;
O Jüngling! merk es dir:
Manch Weib hat Männer fromm gemacht, —
Und ſo — ſo gieng es mir.

Pro Nota. Dieſes gegenwärtigen und nachfolgenden Artikels halber wird hiemit angemerkt, daß die hierinn angeſetzten Venalienpreiſe keineswegs als obrigkeitliche Sätze und Taxen der Feilſchaften angeſehen werden müſſen; indem die Käufe und Verkäufe nur, wie ſie ſich auf den Markttagen von ſelbſt anbegeben, zuſammengetragen und bekannt gemacht werden.

Preiſe von allerley Victualien und Getreide, wie ſie in nachſtehenden Tagen waren.

Namen der Städt u. Märkt.	May.	Ochſen-Fleiſch.		Rinds-Fleiſch.		Kalbs-Fleiſch.		Schaafs-Fleiſch.		12 Eyer	Weitzen-Bier.		Braun-Bier.		ſchmalz 1 tt.	1. kr. ſemel wiegt		ein Leib gut Rogenbrod um	wiegt			Mittere Getreid-Preis. Weitz Schä		Korn Schä		Gerſt Schä		Haber Schä.	
	T.	kr	pf	kr	pf	kr	pf	kr	pf	ſt.	kr	pf	kr	pf	kr	lo	qu	kr	tt.	lo	qu	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr
Abbach	21	5	2	4	2	5	2	—	—	33	3	—	3	—	14	10	1	6	5	—	—	6	—	6	—	5	—	3	30
Aichach	17	5	3	5	1	5	2	—	—	36	3	1	3	1	20	8	1	4	2	10	—	10	40	7	50	5	45	4	30
Aybling	15	—	—	5	—	4	—	—	—	36	4	—	3	2	15	8	3	4	2	21	—	11	—	6	30	5	30	4	15
Abenſperg	4	5	3	5	—	4	—	—	—	30	3	—	3	—	14	11	—	6	4	16	—	8	20	5	30	5	—	4	15
Braunau	6	5	—	4	—	4	2	4	—	24	3	1	2	3	16	8	—	6	3	20	—	8	15	5	—	4	55	—	—
Byburg	6	6	—	5	1	5	—	—	—	36	3	—	2	2	12	11	—	1	—	17	—	7	30	6	-	4	45	4	30
Cham	31	—	—	5	—	4	—	—	—	30	2	3	2	2	12	5	4	12	6	—	—	8	—	4	30	4	—	3	—
Deggendorf	6	5	—	—	—	4	—	—	—	36	3	1	3	—	15	7	2	5	2	28	—	8	30	5	50	4	30	—	—
Dietfurt	10	5	2	5	—	4	2	—	—	33	3	1	3	—	15	10	—	12	10	—	—	8	—	5	—	5	—	3	15
Dingelfing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding	15	5	3	5	1	5	—	—	—	36	3	3	3	—	15	10	1	5	2	13	—	9	—	7	50	5	40	3	30
Freyſing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedberg	16	5	3	5	1	5	—	—	—	30	3	1	3	1	17	8	—	4	2	6	—	11	35	6	35	6	—	4	40
Fridburg	1	4	3	4	1	3	2	3	2	24	3	—	3	—	14	8	1	4	2	8	—	9	—	5	30	4	30	3	30
Geiſenfeld	17	6	—	4	—	6	—	—	—	39	3	—	3	—	14	10	—	—	—	—	—	10	—	6	30	—	—	3	—
Kelheim	2	5	2	5	—	5	—	—	—	30	2	3	3	—	16	9	1	10	5	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—
Landſperg	10	6	2	6	—	5	—	—	—	30	3	2	3	1	15	7	2	4	1	8	—	11	45	8	30	6	20	5	—
Neuenötting	19	5	—	4	—	3	2	3	2	56	4	—	3	1	15	9	—	8	6	—	—	9	-	6	30	4	30	3	16
Neumarkt	14	5	1	4	2	4	—	—	—	48	4	—	3	—	14	11	—	3	2	16	—	9	—	6	—	4	—	3	3
Neuſtadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Paſſau	14	4	2	4	—	3	—	—	—	21	2	2	2	3	15	7	2	12	9	4	—	8	—	5	—	4	15	3	15
Pfaffenhofen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plätling	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reichenhall	9	6	—	5	2	4	—	—	—	24	3	2	3	2	16	6	—	12	8	—	—	10	36	6	40	6	—	4	40
Regenſpurg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rhain	10	5	3	5	1	4	2	—	—	36	3	2	3	1	17	8	—	4	2	16	—	11	30	8	5	—	—	—	—
Ried	1	4	3	4	2	3	2	—	—	24	3	2	2	3	16	9	2	4	3	2	2	9	20	5	20	4	20	4	—
Roſenheim	14	5	3	5	1	3	2	—	—	39	3	3	3	2	14	8	2	4	1	21	—	10	30	7	12	5	—	3	30
Rottenburg	1	5	2	5	—	4	—	—	—	36	3	1	2	2	15	11	—	4	3	16	—	8	—	6	—	5	—	3	30
Schärding	10	5	—	5	—	4	—	3	—	27	3	—	2	3	15	3	4	4	1	—	—	8	—	4	48	4	—	2	45
Schongau	9	6	—	5	1	4	—	—	—	27	2	3	2	—	17	6	1	8	3	20	2	12	24	8	—	7	—	4	50
Stadt am Hof	15	5	3	—	—	6	—	—	—	30	2	3	2	2	14	8	3	3	2	16	—	7	30	5	30	5	30	4	30
Tölz	7	5	—	5	—	4	1	4	1	21	4	1	3	1	14	—	—	—	—	—	—	10	45	6	—	—	—	4	—
Traunſtein	5	5	2	5	—	3	—	—	—	—	3	—	2	3	—	9	1	4	2	19	3	9	24	6	—	4	30	3	24
Troſperg	2	—	—	4	2	3	2	—	—	27	3	2	2	3	1	8	1	4	2	18	3	9	—	6	30	4	3	3	—
Vilshofen	10	4	3	4	—	3	—	—	—	30	2	3	2	3	15	12	2	6	4	8	2	9	—	4	36	4	15	3	—
Waſſerburg	10	6	1	5	1	3	1	—	—	24	3	2	2	3	14	7	3	8	6	4	—	9	30	6	30	5	30	3	40
Zwieſl	8	4	—	3	2	4	—	—	—	24	2	3	2	2	16	7	2	6	4	—	—	8	—	5	—	5	—	3	40

Venalien und Victualien.	Zahl Maß u. Gewicht.	München d. 24 May.			Landshut d. 2 May.			Straubing d. 10 May.			Burghauſ. d. 13 May.			Ingolſtadt d. 10 May.			Amberg. d. 10 May.		
		fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d	fl.	kr.	d.
Waizen mittler Preis.	1. Schäf.	10	30	—	8	45	—	7	55	—	9	—	—	9	—	—	8	—	—
Korn mittlere Preis.	1. Schäf.	8	—	—	6	30	—	5	50	—	6	—	—	6	25	—	5	—	—
Gerſten mittlere Pr.	1. Schäf	6	15	—	5	—	—	4	15	—	5	—	—	5	—	—	—	—	—
Haber 7. Metzen.	1. Schäf	4	15	—	3	15	—	3	15	—	3	—	—	4	10	—	3	30	—
Semmelmehl.	1. Metz	1	58	—	1	30	—	—	—	—	2	8	—	1	45	2	1	28	—
Ordin. Waitzenmehl.	1. Metz.	1	26	—	1	14	—	—	—	—	1	36	—	1	—	—	1	12	—
Roggenausſchlag.	1. Metz	1	16	—	—	58	—	—	—	—	—	—	—	1	6	—	—	56	—
Ordin. Roggenmehl.	1. Metz.	1	4	—	—	42	—	—	—	—	—	—	—	—	48	—	—	41	—
Ochſenfleiſch.	1. Pfund.	—	6	1	—	5	2	—	5	2	—	5	—	—	6	1	—	5	—
Rindfleiſch.	1. Pfund.	—	5	3	—	5	—	—	—	—	—	4	1	—	5	2	—	5	—
Kalbfleiſch	1. Pfund	—	5	1	—	5	—	—	4	2	—	3	2	—	5	—	—	—	—
Schafſleiſch.	1. Pfund.	—	4	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schweinfleiſch.	1. Pfund.	—	6	—	—	6	—	—	6	—	—	—	—	—	6	—	—	6	—
Gänſe.	1. Stuck.	—	30	—	—	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Enten.	1. Stuck.	—	20	—	—	15	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—
Kapaun oder Koppen.	1. Stuck.	—	36	—	—	36	—	—	36	—	—	34	—	—	40	—	—	—	—
Hennen.	1. Stuck.	—	15	—	—	14	—	—	15	—	—	12	—	—	20	—	—	20	—
Junge Hünner.	1. Paar.	—	20	—	—	26	—	—	18	—	—	20	—	—	26	—	—	24	—
Hechten.	1. Pfund.	—	24	—	—	20	—	—	20	—	—	20	—	—	18	—	—	16	—
Karpfen.	1. Pfund.	—	12	—	—	16	—	—	12	—	—	16	—	—	13	—	—	8	—
Schmalz.	1. Pfund.	—	16	—	—	12	—	—	14	—	—	14	—	—	15	—	—	15	—
Butter.	1. Pfund.	—	14	—	—	12	—	—	12	—	—	13	—	—	14	—	—	10	—
Eyer.	50. Stuck.	—	20	—	—	20	—	—	16	—	—	16	—	—	20	—	—	20	—
Weiß-Weitzenbier.	1. Maaß.	—	3	1	—	3	2	—	3	2	—	3	1	—	3	—	—	2	2
Braunbier.	1. Maaß.	—	3	1	—	3	4	—	3	1	—	3	1	—	3	1	—	3	—
Bierbrandwein.	1. Maaß.	—	16	—	—	15	—	—	18	—	—	14	—	—	14	—	—	16	—
Baumöl.	1. Pfund.	—	24	—	—	25	—	—	30	—	—	24	—	—	30	—	—	28	—
Leinöl.	1. Pfund.	—	11	—	—	12	—	—	16	—	—	10	—	—	13	—	—	15	—
Unſchlittausgeſchmolz.	1. Centen.	19	—	—	—	18	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Unſchlittkerzen	1. Pfund.	—	13	—	—	12	—	—	12	2	—	11	—	—	3	—	—	12	—
Det. Baumwolltacht.	1. Pfund.	—	14	—	—	12	2	—	14	—	—	12	—	—	—	—	—	20	—
Seife.	1. Pfund.	—	11	—	—	11	—	—	11	2	—	10	—	—	12	—	—	16	—
Salz.	1. Metz.	—	—	—	—	32	—	1	25	—	1	—	—	1	45	—	2	—	—
Buchenholz.	1. Klaft.	5	—	—	5	45	—	6	20	—	3	30	—	4	—	—	—	—	—
Eichenholz.	1. Klaft.	4	24	—	—	—	—	—	—	—	2	40	—	—	—	—	—	—	—
Birkenholz.	1. Klaft.	4	—	—	4	15	—	5	—	—	—	—	—	2	50	—	—	—	—
Feichtenholz	1. Klaft.	3	—	—	3	—	—	4	—	—	2	—	—	3	25	—	4	20	—
Jede Klaft. zu 36. Sch. im □ Scheiderlänge 3½. Schuh.		tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.
Ein Kreutzer Semmelbrod wiegt		—	8	3	—	10	2	—	9	2	—	8	3	—	8	2	—	11	—
Ein 4. Kreutzerleib Weißrogg.		2	18	—	2	30	—	—	—	—	3	5	—	—	—	—	—	—	—
Ein Groſchenwecken.		—	26	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ein 6. Kreutzerleib.		—	—	—	—	—	—	3	18	—	—	—	—	—	—	—	5	—	—
Ein 8. Kreutzerleib.		5	3	—	—	—	—	—	—	—	6	11	—	—	—	—	—	—	—
Ein 12. Kreutzerleib Hausbrod.		—	—	—	5	—	—	7	4	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—

Münchner=Intelligenzblatt.

Den 7. Juny 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

a) Sämmtliche bürgerliche Fleiſchhacker von dem alten Fleiſch alhier biethen dem innländiſchen Publikum 700 Zentner Unſchlitt feil, den Zentner zu 19 fl.

b) Bey der unter der Direktion ſtehender Aloyſi Mayr= und Ganſeriſchen Handlung in der Roſengaſſe dahier werden täglich verſchiedene Seiden=Tuch=und Zeugwaaren, Cattun, Perſe, Mouſſelines, Battiſt, Spizen, Sammet, Kamel= und Wollenblüſch, Schnupftücher, und türkiſches Garn, ſo andere Ellenwaaren, um ſehr billigen und geringen Preiſe an Handlungsberechtigte, oder andere Liebhaber, welche es zum eigenen Gebrauche nöthig haben, verkaufet. Man kann ſich alſo nach Belieben dahin bemühen, und mit oberwehnter Direktion das Mehrere verabſchließen; ſo hiemit öffentlich kund gemacht wird. München den 17 April 1777.

Artic. III.

Proclama.

a) Da man von Seite hieuntſtehenden Ortes zur Befriedigung der hieſigen Waſenmeiſters Lorenzen Zellner dringenden Geſchwiſtrigt, und Gläubiger nach ſchon vielfältig ertheilt, jedoch allzeit fruchtlos verſtrichenen ſelbſtigen Zahlabverkaufungsaufträgen und Terminen, kein anderes Mittel mehr vorhanden zu ſeyn befunden, als gedachten Lorenz Zellners Behauſung, und Waſenſtadt nebſt dem dabey auf 5 Vierl. Winter= und Sommerausbau, dann einen auf drey Pferd ſich bezeigenden Wißanger öffentlich zum Verkaufe feil zu biethen, und auf den Glockenſtreich plus licitando dem Meiſtbiethenden, obrigkeitlich einzuraumen, zu dem Ende alſo die ordentliche 3 Licitationstäge, als nämlich den erſten auf Erchtag den 3ten künftigen Monaths Juny, den zweyten auf Erchtag den 1 July, und den dritt= und lezten wiederum auf Erchtag den 29 beſagten Monaths July angeſezet hat. Als wird ein ſolches all jenen, welche obberührt Lorenz Zelleriſche Behauſung, und Waſenſtadt cum pertinentiis käuflich an ſich zu bringen Luſt tragen, durch gegenwärtiges Proclama kund gemacht, damit ſelbe in obbeſtimmten Tägen in hieſiger Schloßes Amtswohnung entweder ſelbſt, oder durch einen hiezu mit legal-ſpecialen Vollmacht verſehenen Anwalt erſcheinen, und ihr Kaufsanboth ad Protocollum geben mögen. Geſchehen den 21 May 1777.

Hochgräfl. Hörrwartiſches Hofmarchsgericht Steinach.

Edictal-Citation.

b) In Gemäſſenheit eines von der churfl. hochlöbl. Regierung Landshut erlaſſenen gnädigſten Befehls de dato 13 curr. wird der nunmehr flüchtig=gegangene Kaſpar Altenbeck, lediger Bauersſohn von Engkofen, aus der dem hieſig churfl. Pfleggericht inclavirten einſchichtigen Unterthanns Verwaltung Kromvinckl gebürtig, zu dem Ende anmit citirt, daß ſelber ſich in Zeit 4 Wochen um ſo mehr dießorts ſtellen ſolle, als deſſen geſammtes Vermögen allſchon mit Arreſt beleget iſt; auch in widrigen Fall nach den Rechten weiters wurde verfahren werden. Aktum den 21 May Añ. 1777.

Churfl. Pfleggericht Teyſpach.

Heinrich Thomas Kärner, churfl. wirkl. Hofkammerrath, Pflegskommiſſarius, und Kaſtner, auch Landhauptmann allda.

c) Der ab inteſtato abgelebte Michael Königbaur geweſter ganzer Baur zu Wünkl, im churfl. Landgericht Landsberg entlegen, hat ein namhaftes Vermögen hinterlaſſen. Von dieſen

nun iſt ein zweybändiger Bruder Johann Königbaur als Bräuknecht vor etlich 30 Jahren in die Fremde gegangen: und der zweyte derley Bruder Joſeph Königbaur bereits vor 36 Jahren unter das Militär geſtoſſen: von den Aufenthalt aber bis auher nichts mehr in Erfahrung gebracht worden. Daher dann gemeldter Johann, und Joſeph Königbaur, oder dafern dieſelbe nicht mehr im Leben, deſſen allenfallige eheliche Leibserben hiedurch dergeſtalten edictaliter, und peremptorie citirt, und geladen, a dato binnen 3 Monathen, wovon 30 Täg für den erſten, 30 Täge für den zweyten, und 30 Täge für den dritten, und letzten Termin anberaumet werden, entweder in Perſon, oder durch genugſam Bevollmächtigte, bey dießortig churfl. Fundationsgüterverwaltung zu erſcheinen, und der gerichtlichen Vertheilung der Königbauriſchen Verlaſſenſchaft abzuwarten, widrigenfalls aber die Extradirung des beſagten Vermögens unter die übrige nächſte Befreundte gegen hinlänglicher Caution zugewärtigen. Landsberg den 27 May 1777.

Churfl. Fundationsgüterverwaltung.
Franz Anton Plöſer, Verwalter.

Nachricht.

d) Bey hieſigem Landgericht ſtehen 2 Pferde, als nämlich ein Weichſelbraun, und ein Rapp, beyde Wallachen, welche einem daſigen Unterthann, als ein allem Anſcheine nach entfremdetes Gut abgenommen worden, wozu bis itzt der Eigenthümer nicht hat erforſchet werden können. Wer ſich alſo zu dieſen Pferden mitls obrigkeitlichen Atteſtat als Eigenthümer legitimiren, und dieſe mit ihren Zeichen beſchreiben kann, hat ſich bey hieſigem Landgericht zu melden, und allda das Weitere zu vernehmen. Aktum den 27 May 1777.

Churfl. Landgericht Schrobenhauſen.
Joſ. Val. Edler von Speckner, Landrichter.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 24ten May 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	11	15	10	30	10	—	1060
Korn.	8	30	8	—	7	30	619
Gerſte.	6	30	6	15	6	—	260
Haber.	4	30	4	15	4.	—	248

b) Brodſatz in München vom 29ten May. bis 26ten Juny. 1777.

	tt.	Loth.	Qtl.
Eine Kreuzer-Semmel muß wägen	—	8	2
Ein Spitzwecken um 1. kr.	—	8	2
Ein Paar Röggel von Roggenmehl um 1. kr.	—	13	1
Ein Groſchen-Wecken	—	25	2
Ein deto von Röggeltaig	—	8	2
Ein 4. kr. Laib Roggenbrod	2	18	—
Ein 8. kr. Laib	5	3	—

c) Mehlſatz allda vom 28ten May. bis 26ten Juny. 1777.

das Viertel.	fl	kr.	pf.
Mundmehl	1	26	—
Semmelmehl	1	2	—
Ord. Waizenmehl	—	46	—
Einbrennmehl	—	30	—
Riemiſch	—	43	—
Backmehl	—	37	—
Nachmehl	—	8	—
Gries, feiner	2	—	—
Gries, ordinare	1	28	—
Feine gerollte Gerſte	2	20	—
Mittere detto	1	45	—
Ordinare detto	1	24	—
Hendelmehl	—	35	—
Erbſen, ſchöne	1	15	—
Mittere detto	1	5	—
Breun	1	52	—
Linſen	1	20	—
Haiden	—	32	—
Hanfkörner	1	20	—
Schmalz, das Pfund	—	16	—
Schmer detto,	—	14	—

Artic. VI.

Polizeynachrichten.

a) **Paris.** Zu mehrerer Unterſtützung der Apothekerkunſt iſt eine königliche Verordnung ergangen, vermög welcher die Spецereyhändler keine Apothekerwaaren mehr nach dem mediciniſchen Gewichte verkaufen dürfen, auſſer Caſſien, Manna, Rhabarber, Senneblätter und unpräparirtes Holz und Wurzelwerk, bey 500 Livres und

und im Wiederbetretungsfalle noch ſtärkerer Strafe. Niemand, außer den Apothekern, darf einige Art von Salzen, Compoſitionen oder Medikamenten, ſo innerlich gebraucht werden, verkaufen, unter beſagter Strafe. Keine Waare, ſo nur im mindeſten in die Klaſſe des Giftes gehöret, darf ohne Erlaubnißſchein des Oberpolizeyrichters abgegeben werden. Endlich wird den Apothekern erlaubt, in ihrem Laboratorio und Garten öffentliche Vorleſungen zu halten.

b) Unter dem Dato Verſailles vom 13 May iſt ein königl. Edikt, die Jeſuiten betreffend ergangen. Die Prieſter können als Weltgeiſtliche im Königreiche wohnen bleiben, ſollen aber deren keine, unter welchem Vorwande es auch ſey, beyſammen leben, auch wird ihnen auf das nachdrücklichſte unterſagt, mit den fremden Mitgliedern des aufgehobenen Ordens im mindeſten in Briefwechſel oder einiger Verbindung zu ſtehen, ſie dürfen keine Pfründen, mit welchen die Seelſorge verbunden iſt, beſitzen, außer Pfarreyen und Kaplansſtellen auf dem Lande, ſie ſollen keine Oberaufſicht in Seminarien oder andern Erziehungshäuſern übernehmen; ſie ſollten teſtamentsfähig active und paſſive aber nur auf einzelne Köpfe ſeyn; vor Annehmung einer Pfründe müſſen ſie die Unterwerfung und den Gehorſam gegen das Edikt vom Nov. 1764. und das gegenwärtige unterſchreiben; ihre Penſionen werden ihnen fortbezahlt, ſo lang ſie keine Pfründe, ſo tauſend Livres einträgt, beſitzen; Alten und Schwächlichen, die keine Pfründen haben, ſollen die Penſionen geſtärkt werden; allen Unterthanen wird auf das nachdrücklichſte unterſagt, nichts, was die Jeſuiten betrift, ſchreiben oder drucken zu laſſen.

c) Als der Kaiſer ſich mit dem Könige zu la Muette befand und das Geſpräch auf den bereits hingerichteten Vergifter Desrues fiel, welcher, ehe er gerädert worden war, die Tortur ausgeſtanden hatte, bezeugte der Kaiſer ſeine Verwunderung, daß man in Frankreich noch Gebrauch von der Tortur machte, deren Urſprung aus den Zeiten der Barbarey käme, und er fügte hinzu, daß er ſolche in allen ſeinen Staaten abgeſchafft hätte, ſo wie Rußland und Schweden daſſelbe gethan, und daß er ſich verſichert hielte, daß man nächſtens ein gleiches durch ganz Europa thun würde.

d) Da der Kaiſer die Kirche St. Genevieve beſah, bewunderte er die Arbeit des Bildhauers Couſton ſo ſehr, daß er von dem Könige den St. Michaelsorden für ihn begehrte und ihm ſolchen ſelbſt umhieng. Dem Abbe Lepee, der ein Seminarium für Taube und Stumme hält, hat dieſer Monarch eine koſtbare mit Dero Portrait gezierte goldene Doſe zum Geſchenk geſchickt und 50 Louisd'or dazu, um ſolche unter ſeine Zöglinge auszutheilen. *

* Wir haben in unſerm Intellig. Blatt de Anno 1776. pag 428. die ganze Lehrmethode beſchrieben: dieſe Unglücklichen mit Leſen und Schreiben zu belehren: damit ſie in guten Sitten, im Chriſtenthum und Tugend gottſeliger: auch der Welt brauchbarer gemacht werden. Wir ſollten glauben, daß, da wir ſchon ſo oft den Wunſch geäußert, ein Menſchenfreund möchte ſich dieſem, freylich höchſtbeſchwerlichen Lehramte wiedmen, ſich einmal einer finden werde: in unſerm Vaterlande eine Schule wie Hr. Lepee, anzulegen; es würde ihm reichlich Brod und noch mehr Ehre verſchaffen: vielleicht geſchichts in Burghauſen, wozu ſowohl der unermüdete große Menſchenfreund Herr Baron von Hartmann als Herr Direktor der Sittenlehr- und Ackerbauſocietät; die Bahne eröffnen könnte. —

Artic. VII.

Zur Haus- und Landwirthſchaft.

a) Ein baieriſcher Landbeamter, ein wahrer edler Patriot hat auf die in Nro. 13. S. 124. in dießjährigen Blättern gemachte Anfrage, von der Urſache des Verkalben des Rindviehes folgendes Mittel eingeſendt.

Die Haupturſache deſſen iſt der überflüßige Schleim im Magen, und Gedärmen, dieſer kommt aber vom **allzufruhen Austrieb** auf die Weide her, wo das Vieh den ſchädlichen Reif, und das ungeſunde Thau hineinfrißt; wider welchen Mißbrauch und ſchädlichen Austrieb zwar die nützlichſte Generalien ſchon herausgegangen, (und wir in unſern Blättern das Landvolk ſchon ſo oft gewahrnet haben) allein, das Tränken aus offenen Dorf-Lacken-Sumpfen, und Kothlacken wird nicht abgeſtellt: da doch auch der Hütter vor-

züglich auf reines Waſſer zu ſehen, und, wenn ers nicht thut, oder vor 7 Uhr Morgens austreibt, geſtraft werden ſollte, weil ſonſt die Viehſeuch entſtehen, und ganze Dörfer ruinirt werden: wodurch ſowohl die Unterthanen, als in der Folge die Kameraleinkünfte entſezlich geſchwächt werden. Das beßte Mittel gegen das Verkalben iſt das Leinöl, dieſes führt den Schleim wiederum aus, reiniget die Rinder, ſtärket ſie, und die Geburten oder Kälber, ſelbes befördert vollkommene glückliche Kälberung. Der Gebrauch aber beſteht in dem, daß 14 Tage vor der anſcheinenden Kälberung, alle Tag frühe morgens nur einmal 3 bis 4 Löſſl voll Leinöl in einem warmen Milchtrank dem tragenden Rind zu trinken gegeben werde. Unter dem Jahr kann einem aufſtoſſenden Rinde öfters derley als ein Hilf- oder auch Präſervativmittel für geſunde Kühe abgereichtet werden. Indeſſen iſt die Probe obgemeldter Verſchleimung folgende, daß die Kälber, wann ſie herauf kommen, mit gelben Schleim ganz überzohen zu ſehen ſind.

b) Im Darmſtädtiſchen hat ſich ein Mann auf dem Lande aufgehalten, welcher mit ſeinem bey ſich geführten ſogenannten Mineralwaſſer an offenen Schäden merkwürdige Curen verrichtete. Es kann bey Menſchen und Vieh gebraucht werden, und wird auf zweyerley Art verfertigt. 1) Nimmt man zu 2 Maaß oder 5 Pfund guten Weineßig, ein Pfund Goldglette, läßt ſolches zuſammen in einem reinen Topfe auf Kohlen eine Stunde auch 5 Viertelſtunde lang kochen und rühret dabey beydes wohl um; wenn dieſes geſchehen iſt, ſo ſtellet man es, damit es ſich niederſchlage, weg, läßt es durch ein Tuch laufen und behält es in einem wohlverſtopften Glaſe auf. Will man nun davon Gebrauch machen, ſo nimmt man zu einer halben Maaß oder fünf Viertelpfund Waſſer einen Eßlöffel voll von dieſem Extract und etwa anderthalb oder zween Löffel voll guten Weinbrantwein, ſchüttelt alles wohl durcheinander und bedienet ſich deſſen nach der Vorſchrift, wie folgen wird. 2) Kann es auch ſo gemacht werden, daß man ein halb Loth Campfer nimmt, ihn mit 3 Loth guten Weinbranntewein wohl und fein zuſammenbereibet, ſodann ein Loth Bleyzucker, ebenfalls mit Waſſer wohl und rein abreibet, nachher alles zuſammen in einen Sauerwaſſerkrug ſchüttet, dieſen mit Waſſer ganz anfüllet und ſo alles zum Gebrauch in einem Keller bewahret. Die leztere Art iſt in gewiſſem Betracht vorzüglich vor der erſtern, weil man es nach Gefallen durch vieles oder weniges Waſſerzugieſſen verſtärken oder ſchwächen kann. Der Gebrauch iſt folgender: Man ſchüttelt den Krug wohl um und gieſſet von dieſem weiſſen Mineralwaſſer ſo viel als man muthmaßlich etwa bey dieſem oder jenem Falle braucht, in ein irdenes Schüſſelchen oder in eine Theeſchaale, machet es auf dem Ofen ſo warm als es der Ort, wo es gebraucht werden ſoll, zu leiden vermag. Damit benezet man ein leinenes zuſammen gelegtes Tuch, oder miſchet es unter die Broſamen, das innere Weiche eines Wecks und bedienet ſich ſo deſſelben zum Ueberſchlagen auf dem kranken Orte. So oft das Tuch trocken iſt, ſo oft wird das Benezen wiederholet. Die Heilungskraft dieſes weiſſen Mineralwaſſers hat bey Menſchen an geſchwollenen Brüſten und Hälſen (an leztern durch Einſprizen und Gurgeln), an Beulen, Contuſionen, Brandſchäden, gehauenen und vielen andern Wunden, bey dem Viehe, an vom Sattel gedruckten Pferden, an geſtoſſenen Ochſen, an nach dem Verſchneiden aufgeſchwollenen Schweinen und Kälbern, angeſchwollener Euter der Kühe Wunder gethan. Beym Aderlaſſen iſt es das beßte Mittel, wenn man das Bäuſchchen damit benezet; auch wider die Hünerangen und verfrorene Glieder, wenn man nur davon in die Schuhe ſchüttet. Die Koſten ſind ſehr gering und wird der Krug voll, wie man von ſelbſt ſieht, mit 10 bis 12 kr. Aufwand verfertigt.

Artic. VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

Vom Gewitter. (Fortſetzung ſ. S. 190.)

Auſſer den elektriſchen und zu Blizen geſchickten Wolken, giebt es um die Zeit der Gewitter, auch andere am Himmel, die nicht elektriſch, oder doch nicht ſo ſtark elektriſch, als jene ſind. Dieſes ſind ſolche, worinnen entweder nicht ſo viel verdichteter Aether befindlich iſt,

iſt, oder worinnen deſſelben ſchwingende Bewegung und Beſtrebungskraft, nicht ſo äußerſt groß iſt, als in der Gewitterwolke. Woher das komme, läßt ſich nicht beſtimmen. Ich wollte faſt vermuthen: alle dieſe und dergleichen ſogenannte negative Wolken ſeyn nicht ſo groß, nicht ſo ſehr mit wäßrichten Dünſten angehäufet, nicht ſo lang in der Atmosphäre beſtehend, als die Gewitterwolken. Von dieſen glaube ich, ſie haben ſich lange, das heißt, etliche Tage und Wochen, in der Luftgegend aufgehalten, haben daſelbſt ſowohl, als aus der Erde, alles von aufgeſtiegenen Dünſten aufgenommen, und an ſich gezogen, ſind folglich von ungeheuerm Umfange, und dicke geworden. Und aus allen dieſen Urſachen ſind ſie in den Zuſtand gerathen, viel Elektricität anzunehmen. Die negativen Wolken hergegen ſcheinen wie neue Wolken zu ſeyn, die ſich entweder nicht lange von den aufſteigenden Dämpfen geſammelt, oder ſich ſonſt von einer größern irgendwo abgeriſſen haben; oder auch aus einer andern entfernten, unelektriſchen Gegend, mittelſt Windes, nach und nach ſind hergetrieben worden. Dieſe negativen, minder elektriſchen Wolken, ſind daher auch nur, wie geſaget, klein, weißlicht, helle, dünn, und vielmals fladdricht. So viel von der Erzeugung der Gewitterwolken an ſich. Nun komme ich auf die Entſtehung des Blitzes aus denſelben.

Gleichwie bey unſern gemeinen elektriſchen Verſuchen kein Funken anders hervorgebracht wird, als wenn ein unelektriſcher Körper an einen elektriſchen kömmt, und dadurch einen Uebergang der Elektricität, oder der Spannung des Aethers, aus einem Körper in den andern verurſachet; alſo ſchlägt auch der elektriſche Wolke nicht von ſich ſelbſt, ſondern erſt durch Annäherung eines andern unelektriſchen, genugſam großen Körpers, der die Atmoſphäre der erſtern berühret. Dieſem zufolge müſſen der elektriſchen Wolke andere unelektriſche Körper nahe kommen, und das ſind, in der freyen Luft, keine andere als Wolken, in denen der Aether weder ſo angehäufet, noch ſo heftig geſpannet und in Action iſt, als in der elektriſchen. Die Annäherung dieſer beyden Körper verurſachet denn, daß der Aether, um ins Gleichgewicht zu kommen, aus der elektriſchen Wolke mit Heftigkeit ausbricht, in die unelektriſchen, oder negativen, herüber geht, und zuvor dieſes mit ſolcher Intenſität ſeiner Materie, daß dadurch zugleich ein ſtarker Feuerſtrahl erreget wird. Und dieſes iſt der eigentliche Blitz. Daß er auf dieſe Art entſtehe, kann eine genaue Obſervation einem jeden lehren. Zieht ſich irgendwo ein Gewitter auf, ſo wird man gar bald am Himmel wahrnehmen, daß ſich von einer oder der andern Gegend, auch wohl von unten nach oben, fremde, weißlichte, kleine Gewölke gegen die Gewitterwolke hinanziehen; man wird gewahr werden, daß bey ihrer Annäherung, wenn ſie noch in geringer Entfernung von ihr ſind, plötzlich ein Blitz zwiſchen ihnen und der Gewitterwolke entſteht; daß alsdenn dieſe weiſſen, kleinen Gewölke, entweder ganz in die Blitzwolke hinübergehen, oder daß ſich von der leztern oftmals ein Stück losreißt, allein ſchwebet, oder ſich mit der annähernden weiſſen vereiniget; daß ſie endlich abermals an die Gewitterwolke rücken, einen neuen, wiewohl ſchwächern Blitz erregen; und daß ſelbſt jene allmählig, nach Vereinigung mit dieſen, an dem äußern Rande anfängt weißgrau zu werden, ihre ſchwarzblaue Farbe zu verlieren, in Bewegung zu kommen, mehr mit andern anziehenden Wolken vereiniget zu werden, neue Blitze zu geben, und endlich, wenn ſie ſich der Elektricität meiſtens entladen hat, wegen Zuſammentretung der häufigen, wäßrichten Dünſte, eine Menge Regen herunterzulaſſen. Was ich hier von einer anziehenden negativen Wolke ſage, das gilt von jedem andern unelektriſchen, oder weniger elektriſchen Körper, der den Aether in der Gewitterwolke zum Uebergange veranlaſſen kann. In der freyen, offenen, hohen Luft, ſind dieſe Veranlaſſungsmittel zu blitzen, mehrentheils Wolken. Wenn aber eine Gewitterwolke ſich tiefer herabſenket, wie es oftmals geſchicht, wenn ſie vom ungeheuren Gewichte ihrer Dünſte niedergedrücket, oder auch, wenn ſie ſich alſo niederſenket, ſo kommen alsdenn gar öfters die erhabenen Erdkörper, hohe Berge, Felſen, Thürme und Bäume, am meiſten aber die über vielen Erd- und Waſſerflächen, und beträchtlich hoch hinanreichenden Dämpfſäulen, in den elektriſchen Kreis der gedachten geladenen Wolke, und verurſachen in ihr auf die nämliche

 Weiſe,

Weiſe, wie vorher gezeiget iſt, die Entſtehung der Blize. Solche Dampfſäulen, die von unten heraufgehen, ſich vielmals ſichtlich an der Erdfläche bilden, aufwärts verlängern, ganz augenſcheinlich von der elektriſchen Wolke angezogen werden, und in der Nähe derſelben, Blize aus ihr herauslocken, haben viele Bemerker gar deutlich geſehen, und mir ſelbſt iſt davon mehr als ein Beyſpiel vorgekommen. Man hat geſehen, wie die Gewitterwolke, nachdem ſie einigemal in ſolche Dampfſäulen abgeſchlagen, ſich bald darauf verändert, getheilet, abgeregnet, und auch viel verdünnter nach aufwärts erhoben hat. Im Gegentheile hat man auch häufige Ereigniſſe, da der Erdboden und daran befindliche Körper, ſtark elektriſch geweſen, und im Gegentheile eine oder mehrere unelektriſche Wolken, ſich über dergleichen elektriſche Erdſtrecken hingezogen, herabgeſenket, durch andere dazwiſchen kommende Körper mit den Wolken Gemeinſchaft erlanget, und ſolchergeſtalt Blize von der Erde hinauf gegen die Wolken geſchlagen haben. Dieſe Vorfälle ſind, wie die Obſervationen über die natürliche Elektricität beweiſen, ſehr häufig und gemeiniglich für die Erdkörper die gefährlichſten, thun den meiſten Schaden, und verurſachen die gewöhnlichſten Entzündungen. Wenn nun dieſergeſtalt der elektriſche Körper, es ſey die Erde oder eine Gewitterwolke, auf einen ſich nähernden unelektriſchen abſchlägt; ſo muß dieſer lezte nothwendig iſolirt ſeyn, daß er um ſich her ſolche Körper hat, welche die übernommene Elektricität nicht weiter ableiten und fortpflanzen. Iſt es nicht iſolirt, ſondern hat mit andern unelektriſchen, beſonders zur Aufnahme und Fortleitung der Elektricität Gemeinſchaft, ſo dringt das elektriſche Weſen des poſitiv elektriſchen Körpers in jenen, ſo bald er in dieſen ſeinen Kreis eingetauchet wird, hinein, geht ſtill und ſanft herüber, und der elektriſche Körper entladet ſich ſeines Uebergewichtes, ohne Bliz und Feuerſtrahl, und ohne andere heftige Erſchütterung. Das iſt der Grund von allen unſern Ableitern, von den aufgerichteten metalliſchen Spizen und Stangen, die durch einen Zuſammenhange der Metallmaterie zulezt in die Erde, und am liebſten ins Waſſer, geleitet werden, damit alle Elektricität eines geladenen Körpers, zum Exempel einer Gewitterwolke, ſanft aufgenommen, hindurchgehen, und ſich am Ende dieſer metalliſchen Vorrichtungen, in die feuchte Erde und ins Waſſer verbreiten kann. So werden die ſonſt unfehlbaren Schläge einer Gewitterwolke abgewandt, und der Erfolg iſt dieſer, daß eine Gewitterwolke, nachdem ſie mit ihrer Atmosphäre ſolchen Ableiter erreichet, den größten Theil ihrer Elektricität in denſelben herüber läßt; wodurch ſich der Aether in ihr verdünnet, oder in ſeiner ſtarken Spannung relaxiret wird. Die Wolke erleichtert ſich, trennet ſich an dem Orte der Ladung bisweilen, weil daſelbſt die erſte Veranlaſſung zur Bewegung der Theile veranlaſſet und der Zuſammenhang aufgehoben wird, und erhebet ſich bisweilen zu beyden Seiten des Ableiters in die Höhe. Das beweiſen die Berge und die Wetterſcheiden. Warum die Blize in den Gewitterwolken vielmals erreget werden, und lang nach einander anhalten, davon kann man ſich nun bey nahe ſelbſt die Urſache angeben. Iſt der Bliz elektriſch, ſo kann der in einer Wolke angehäufte Aether und deſſen Aktion nicht eher ſeine Wirkung, Lichtſtrale und Feuer zu erregen, aufgeben, als bis er mit dem Aether umher, mit dem in der nahen Luft, und dem in den herbeykommenden Wolken, mit dem in den berührten Erdkörpern, im Gleichgewichte von Quantität und Beſtrebung iſt. Dieſerwegen wird er auf Annäherung ſolcher minder elektriſchen Körper, ſo lang auf dieſe mit wiederholten Blizen abſchlagen, ſo lang ſie noch weniger Spannung und Materie von Aether in ſich haben. Es werden ſogar die Dämpfe der poſitiven Gewitterwolken, allmählig in die negativen Wolken herübergehen: oder umgekehret, dieſe werden ſich mit jener vermiſchen, und alſo den Dämpfen ſo wohl, als der elektriſchen Kraft mehr Ausbreitung und Verdünnung verſchaffen. Man wird gewahr, daß bey allen Gewittern nur etliche wenige, zwey bis drey, ſehr harte und gefährliche Blize eintreffen. Die übrigen ſind nicht von der Intenſität und Heftigkeit. Die Urſache iſt dieſe. Ein dichter ſehr ſtarker Bliz benimmt mit einmal der Gewitterwolke eine große Menge Elektricität. Dieſe muß alſo vorher in irgend einem ihrer Theile,

oder

oder im ganzen geſammelt haben, oder die angezogene negative kann deren eine groſze Quantität zu faſſen fähig geweſen ſeyn. Folgen nun nach den heftigen Blizen andere, ſo werden dieſe natürlicher Weiſe ſchwächer, weil entweder die aufnehmende Wolke nicht mehr ſo viel davon faſſet, oder die Elektricität ſelbſt in der ſchlagenden Wolke ſich zum ſtarken Ausbruche an einer oder andern Stelle ſehr ſtark angehäufet, und verdichtet hat. Wenn aber der Bliz, wie oben angeführet iſt, auch bisweilen von brennbaren Dünſten entſpringt, die durch das elektriſche Feuer angeſtecket worden: ſo erhellet abermals, daſz dieſe Dinge nicht auf einmal mit einander abbrennen und ſich verzehren können, ſondern daſz dazu wiederholte Entzündungen, öftere Blize nöthig ſind.

Zu den Wirkungen des Blizes rechne ich förderſamſt den Donner, dieſes Krachen und und weit ausgedehnte Getöſe in der Luft, das wir unmittelbar auf den Bliz, eher oder ſpäter vernehmen. Der Bliz und Feuerſtrahl desſelben ſchlägt, wie alle ſchnell erregte Feuer, die Luft zu beyden Seiten, mit äuſzeſter Gewalt auseinander, erreget in derſelben eine gewaltſame Erſchütterung, und das erſte Krachen, welches man vom Donner höret. Und hiemit würde es zu Ende ſeyn, wenn nicht erſtlich es in der Luft ſelbſt verſchiedene Strecken gebe, wo die Luft um dieſe Zeit verdichteter, als an andern iſt, und wenn neben dieſen nicht zu Gewitterzeiten der Himmel an den meiſten Stellen zu Seiten der Gewitterwolke unter ihr, über ihr, u. ſ. w. mit andern zerſtreueten Wolken beleget wäre.

(Der Beſchluſz folgt.)

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

a) Die Belohnungen, welche in Franche Comte den Unterthanen für die Ausrottung der Wölfe ertheilt werden, haben die erwünſchte Wirkung. Seit dem 27 März des verwichenen Jahres bis auf den 30 April dieſes Jahrs ſind 98 Wölfinnen, 121 alte und 260 junge Wölfe, zuſammen alſo 479 erlegt worden. Die Summe überſteigt die Anzahl der im Jahre zuvor getödteten um 210.

b) Der junge Herr Perrier zu Paris hat hölzerne Beine für diejenigen, ſo die ihrigen oder eines derſelben verloren haben, erfunden, die ſo künſtlich verfertigt ſind, daſz man die Knie damit biegen und andere Verrichtungen damit, ſo wie mit den natürlichen unternehmen kann.

c) **Eine Ehre für Teutſchland.** Die Univerſität zu Valencia in Spanien hat wegen eines daſelbſt und auf den Aragoniſchen Univerſitäten entſtandenen Zwiſtes über die Einführung der neuen Mayanſiſchen Grammatik ſtatt der alten vom Antonis Nebriſſenſi u. a. weswegen die Studenten die Städte Valencia, Saragoſſa und Hueſca gröſztentheils verlaſſen hatten, die Univerſitäten zu Erfurt und zu Altdorf um ihr Gutachten erſucht.*

* Wir werden alles, ſo viel wir zuverläſig erfahren, ſo redlich und mit ſo vielem patriotiſchen Muth, als es vor 2 Jahren die teutſche Chronik gethan hat, bekannt machen, was zur Ehre unſers teutſchen Vaterlands gereichet, und was darinn zur Ehre der Menſchheit Gutes geſchehen iſt.

Artic. X.

Etwas zum guten Geſchmack.

Zufällige Gedanken eines Mägdchens bey einem Spaziergange auf dem Kirchhofe.

Empfangt mich, ſtille Gräber! und ihr, prächtige Steine! leztes trauriges Denkmaal des Edlen: in euren ſtillen Schatten will ich gedankenvoll ſitzen. Welcher ernſte Schauer ergreift mich hier. Faſt iſt mir dieſer Ort fürchterlich.— Aber, wie? bin ich wohl alleine? befinde ich mich nicht in der zahlreichſten Geſellſchaft? wie viel Bekannte liegen zu meinen Füſzen? dieſes iſt das Grab einer Freundinn! Als junges blühendes Mädgen in meinem Alter, wählte ſie einen Gatten. Noch kein Jahr genoſz ſie das Glück der Ehe. Hier liegt ſie! — Neben ihr der unglückliche Säugling, der von ihr das Leben erhielt, um es mit den ihrigen zugleich, wieder zu verlieren. — Hier liegt ein munterer Jüngling, einige Schritte ſeitwärts ein reizendes Mädgen, die er liebte, die ihn vielleicht wieder liebte,

liebte, aber der unempfindliche Tod hieß das Geſtändniß, das den Jüngling glücklich machen ſollte auf ihren blaſſen Lippen ſterben; — nur einige Monathe überlebte er dieſe grauſame Trennung, um ſie auf ewig wieder zu finden. — Dort ſchläft ein gefälliger Gatte. — Verzweiflungsvoll ſieht ſeine Geliebte und ſieht mit bangen Schrecken in ſeine Gruft, wünſcht ihm folgen zu können, denkt ſein itziges Glück und ihren Schmerz, und fühlt ſich mit Entſetzen noch im Leben. Aber kaum erblickt ſie das hilfloſe Kind auf ihrem Arm, ſo erwacht der natürliche Trieb zum Leben mit verneuerter Stärke in ihrer Bruſt. Voll Andacht erhebt ſie ihr trauerndes Auge zum Himmel, und bittet den Vater der Waiſen durch eine beredte Thräne um ſeinen Schutz. — Da ruht ein liebes Kind, die einzige Hoffnung rechtſchaffener Aeltern! zugerührt um Thränen zu vergießen ſtehen ſie in banger Wehmuth am Grabe; Alle ihre Hoffnungen, alle Wünſche der Zukunft ſind hier verſcharret! — In den trübeſten Stunden richtete ſie das hoffnungsvolle Kind auf; und nun entzieht es ein Stein ihrem ängſtlich-forſchenden Auge! — Aber auch der Boßhafte ruht hier ſo ſanft als der Rechtſchaffne. Die, welche unverſehnliche Feinde waren, welche ſich unerbittlich im Leben verfolgten, liegen beyde im friedlichen Grabe ruhig nebeneinander. — Der, welcher aus Hochmuth den Niedrigen keines Blicks würdigte, welcher ſein ganzes Verdienſt in einen leeren Schall ſetzte, muß hier die Oberſtelle wohl gar dem verachteſten Bettler abtreten! Wie viel Steine lügen edle Thaten! da das Grab des Beſten oft nur erſtens Moos ſchmückt, oder ein Roſenſtock heraus keimt, oder ein wohlthätiges Veilchen es freywillig beduftet, mit aromatiſchen Wohlgerüchen umzieht, und die Menſchen beſchämt, die ihr Lob den Edlen auf der Goldwage zuwiegen! Von ſo vielen Menſchen iſt nichts mehr als Aſche übrig, und von Millionen Körpern iſt auch dieſe nicht mehr vorhanden! — Wann werde auch ich ein Mitglied dieſer ſtillen Geſellſchaft werden? — Wann werde auch ich der mütterlichen Erde meinen Zoll abtragen müſſen? — ob ich gleich nur erſt zwanzig Frühlinge geſehen habe, ſo bin ich doch vielleicht der kalten Umarmung des ſtrengen Todes näher, als der lebensſatte Greis. — Dann wird mein Geiſt hoch über dir, o Sonne, ſchweben! — hoch über jenen ätheriſchen Luftraum! Mein Ich kömmt in kein Grab, nur dieſe ſchwache, irrdiſche Hütte! — Mein Geiſt, mein unſterblicher Geiſt eilt ſeinem majeſtätiſchen Vaterlande zu. — O Leib! vertrauteſter Freund meiner Seele, deine Trennung iſt kurz, — Bald blüheſt du herrlicher auf, bald erhält dich meine Seele vollkommen aus der Hand des Schöpfers zurück. — Viel Freunde liegen hier, die mir glückliche Lebensſtunden machten! Auf eure einſamen Gräber will ich mich ſetzen, und eine freywillige Thräne entſchleiche dem Auge, daß euch ſo oft Ruhe zulächelte! eine ſüße Thräne, ohne Schmerz voll ſanfter Wonneempfindung! — Neid wäre es, euch zu beklagen! nur dann wären meine Klagen gerecht, wenn ich euch nie wieder finden ſollte! — Dank, Dank dir, Schöpfer! unſterblichen Dank dir, der du die Gewißheit der Auferſtehung feſt in meine Seele prägteſt! — Vollkommner, ohne Trennung, werden wir uns wieder finden, mit eben dieſen Armen umfaſſen, mit dieſem Munde küßen. Lob dir, Jehova! für die große Hoffnung! auch dich, erhöheter Meßias, werde ich ſehen! — Von dieſen Augen erkannt wird dein majeſtätiſcher Anblick entzücken und Schauer in meine Seele gießen. Deine Wunden, die mich oft ſtille Thränen koſteten, werde ich voll unausſprechlicher Empfindung mit tauſend Seligen zugleich umarmen. O himmliſche Bilder! drängt euch noch oft in meine Seele! nie wird ſie ihre große Beſtimmung vergeſſen, wenn ſie euch beſtändig vor Augen hat! — Schon durch Hoffnung ſelig, gehe ich getroſt auf der Lebensbahne fort. Mit warmen Dank gegen den Allgütigen breche ich die Roſen ab, die mir aufblühen, und ritze mich ohne Murren in die Dornen, welche auf meinem Wege wachſen. — Jeder Schritt bringt mich näher zum Ziel; jeder Gedanke an jene große Seligkeit macht meine Begierde darnach heftiger. — O Erlöſer! o ſtehe ſelbſt meiner Seele bey! laß ſie keinen dir unwürdigen Gedanken hegen; gut, heilig, edel, rechtſchaffen, laß ſie ſchon hier nach deinem Vorbilde handeln, immer erfülle mich der große Gedanke; einſt Engeln gleich zu ſeyn, mit Ruhe, Wonne und Entzücken. Und dann empfange mich Grab! bald oder ſpät, ich warte dein, — ohne Sehnſucht, — und ohne Schauer! —

Henriette.

Münchner=Intelligenzblatt.

Den 14. Juny 1777.

Artic. I.

Churfürſtl. gnädigſte Verordnung, die abgeſchaffte Futterſammlung an Weitz und Korn betreffend. Datirt den 7 May 1777.

Se. churfl. Durchleucht unſer gnädigſter Herr Herr erinnern ſich zwar der wegen der Futterſammlung unterm 6 Nov. 1775. ausgefertigt gnädigſten Reſolution (womit zugegeben worden, daß die Futterſammlungen auch in Korn, Weitzen und andern Getreidſorten geſchehen därfe) noch allerdings gnädigſt. Nachdem aber Höchſtidero allhier verſammelt lieb und getreue Landſchaft hierüber ein beſonders Gravamen wiederholet, und an ſich ſelbſt in der erklärten Landesfreyheit klar ausgedrucket iſt, daß ſolche Futterſammlung lediglich in dem Haber auf die beſtimmte Weiſe geſchehen möge, und könne; Alſo auch wollen Höchſtſelbe gnädigſt, daß der in vorgemeldter Landesfreyheit 3. Theil 7 Artikel ausgedruckten Verordnung allerdings nachgelebet, ſohin kein anders und mehrers geſtattet werde. Sig. in Conſ. intimo den 7 May 1777.

Johann Georg Nemmer,
Sekretär.

Artic. III.

Avertiſſement.

a) Nachdem ſich Joſeph von Löw aus Amberg der Hauptſtadt in der obern Pfalz gebürtig, bereits vor 15 Jahren auſſer Land, unwiſſend wohin entfernet, hieorts aber bey der churfl. Haupkaſſa einige Erbtheilsgelder zu überkommen habe. Als wird derſelbe von Seite ſeiner Geſchwiſtrigt erſucht, wenn er doch noch am Leben, eintweders in Perſon zu erſcheinen, oder durch ſchriftliche Urkund ſeinen Aufenthalt bald möglichſt kund zu machen. München den 5 Juny 1777.

b) Da, wie bisher gewöhnlich, den armen Züchtlingen in hieſigem Arbeitshauſe vergönnt worden, bey der Fronleichnamsproceßion von den Vorbeygehenden einiges Almoſen einzuheben; ſo hat die churfl. Oekonomiearbeitshauskommiſſion für gut befunden, dieſes von mitleidigen Herzen ertheilte Almoſen kommißionaliter auszutheilen. Im Jahre 1776 ſind eingelegt worden 65 fl. 25 kr. Dieß Jahr hingegen 51 fl. 22 kr. Daher im Jahre 1776 jede Perſon 25. kr. heuer aber jede 24 kr. darum erhalten, weil 1776 im Arbeitshaus 157. dieß Jahr hingegen 128 Züchtlinge, und zwar im vorigem Jahr 107 männlichen, 50 weiblichen Geſchlechts, heuer aber männliche 98, weibliche 30 ſich befinden, worunter dieß Jahr 1 ſich ſelbſt verpflegende, und 4 ſchon lange Zeit in hoher zu 9 kr. täglich zuſtehen kommender Falkenthurmkoſt geäzt worden ſind, die derley Almoſen nicht bedärfen; hingegen derer getroffene 2 fl. unter die 6 Kranke ausgetheilt worden, daß deren jedes $50\frac{2}{3}$ kr. empfangen. Nebſt dem iſt zwar, dieß Jahr in der Charwoche nichtmehr der freye Eingang in das Arbeitshaus geſtattet worden, wird auch niemal in dieſer Woche geſtattet werden. Hingegen wird nicht nur den Charakteriſirten, als auch honeten Bürgersperſonen, aber nur an Werk= oder Arbeittagen (damit die arbeitende Züchtlinge und derer Arbeit mag betrachtet werden,) auf jedermaliges Verlangen der Eingang eröffnet werden, damit das Publikum ſehen möge, daß, und wie allda die Züchtlinge vom Müßiggang abgezohen und zur Arbeit gewöhnet werden, ſomit dieſe dem Staat nützlich zu machen, alle Sorg angewendet wird. München den 3 Juny 1777.

Churfürſtl. Arbeitshaus = Oekonomiekommißion allda.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 7ten Juny 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. Schäfl.
Waizen.	11	15	10	30	10	—	961
Korn.	8	30	8	—	7	30	659
Gerſte.	6	15	6	—	5	45	307
Haber.	4	30	4	15	4	—	145

Artic. VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

Man weis, daß es verſchiedene Pflanzen giebt, deren Rinde die Stelle des Hanfes erſetzen kann. In Frankreich hat man verſchiedene Verſuche mit gehechelten Neſſeln angeſtellet und guten und leicht zu bleichenden Zeug daraus verfertigt. Herr Thome, ein Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Lyon, ließ im verwichenen Jahre in die Affiches de Poitou einen Erfahrungsverſuch einrücken, den er mit der Rinde des Stengels von lupin oder pois-loup, **Wolfsbohnen, Feigbohnen,** angeſtellet und aus welcher er guten Stof zu Seilwerk gehechelt hatte. Unter allen bisher gebrauchten Rinden aber iſt vieleicht (den Hanf oder den Flachs ausgenommen) keine, aus welcher man, nach dem Berichte einer Privatperſon aus Sivrai, ſo groſſe Dienſte ziehen könnte, als die von Mauve de jardin oder Paſſe-roſe **Pappeln, Anemonenröslein,** (malua roſea,) die man wegen ihrer ſchönen Blume zieht und die in den meiſten Gärten von Poitou ſehr gemein iſt, wo man nicht mehr nöthig hat, welche zu ſäen, ſobald deren einmal gepflanzt ſind, indem der Samen ſich häufig ausſtreuet und übrigens die nämlichen Wurzeln mehrere Jahre lang Stengel geben, die ſich alle Frühjahre erneuern. „Ich „weis nicht, meldet beſagte Perſon, ob die Na„turkündiger bemerkt haben, daß dieſe Rinde „mit Vortheil ſtatt des Hanfes gebraucht wer„den könnte. Was mich betrift, ſo habe ich „es ohne groſſe Unterſuchungen gelernet. Ich „wollte vor einigen Tagen einen dieſer ausge„dorrten Stengel, der den ganzen Winter hin„durch ſtehen geblieben war, brechen. Der „holzigte Theil brach ohne die mindeſte Gewalt, „und ich bemerkte, daß die Rinde ſich eben ſo „leicht abzog, als die Rinde des Hanfes. Ich „unterſuchte hierauf genau und befand, daß ſie, „wenn man ſie nur ganz gelind zerreibt, eine „feine, ſtofreiche, weiche, im Anfühlen zarte „und ſehr ſchwer zu zerreiſſende Art gehechelten „Hanfes gab. Ich machte den Verſuch, kleine „Stricke daraus zu verfertigen, welche alle die, „denen ich ſie gezeigt habe, für aus ſehr ſchö„nem Hanfe gemacht gehalten haben." Man verwunderte ſich darüber, daß man eine Materie, die den ganzen Winter hindurch allen Anfällen der rauheſten Witterung ausgeſetzt geweſen war, ſich ſo ſtark befand. Der Hanf, den man zu lang röſten läßt, verfault und der Faden wird dadurch deſto ſchwächer. Der Regen, die Hitze und die Kälte hätten das nämliche an dieſer Pappelrinde wirken ſollen. Sollte ſie wirklich der Fäulniß nicht ſo ſehr ausgeſetzt ſeyn, ſo beſäße ſie dadurch einen groſſen Vorzug vor dem Hanfe. Es wäre ſehr wichtig, Verſuche davon im Groſſen anzuſtellen. Man würde beſonders vortrefliche Seilwerke daraus verfertigen, die um deſto ſtärker ſeyn würden, da dieſe Pappeln mehr als ſechs Schuh lange Fäden geben. Wahrſcheinlicherweiſe würde man ſich die nämlichen Dienſte von der groſſen Pappel (malua vulgaris Flore maiore) zu verſprechen haben, welche von ſich ſelbſt längs an den Zäunen und Wegen an unbebauten Orten und auf dem Schutte und Steinbrüchen wächſt. Sie würde einen zwar nicht ſo langen aber vieleicht noch feinern Faden geben.

Artic. VIII.

Preisfragen, und gelehrte Nachrichten.

a) **Ingolſtadt** den 3 Juny. Vergebens ſuchte man hier den erſten dieſes einen durch die Sonne gehenden Trabanten der Venus. Das Wetter war zwar von Morgen 8 Uhr bis faſt zum Untergang der Sonne heiter, das Spiegelteloſcop, ſo man dazu gebrauchte, von 4½ Schuh iſt ziemlich gut. Die Unterſuchung geſchah von Zeit zu Zeit, doch auſſer etlich und zwainzig Makeln zeigte ſich nichts in der Sonne, nichts, daß ein ſolcher Trabant ſeyn könnte. Es muß

alſo der Trabant der Venus, wenn ſie einen hat, entweder ſo klein ſeyn, daß er in der Sonne nicht zu bemerken war, oder er iſt wenigſt oder unſern Horizont nicht durch die Sonne gegangen. Auch den andern Tag Morgens zeigte ſich nichts dergleichen.

b) **Kopenhagen.** Die königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften alldort hat für dieſes Jahr folgende Fragen ausgeſetzt:

Im Hiſtoriſchen wird gefragt, zu welcher Zeit die Däniſche Herrſchaft in Eſtland angefangen, welchen Zuwachs oder Veränderungen ſelbige von Waldemar dem Zweyten bis Waldemar den Dritten gehabt, wann ſolche gänzlich aufgehöret habe, wie dieſes Landes geiſtlicher und weltlicher Zuſtand unter der Macht der Dänen beſchaffen geweſen, und ſolche Spuren von Däniſchen Geſetzen daſelbſt annoch gefunden werden.

In dem Phyſiſchen, durch Verſuche zu beſtimmen, ob das Sal vegetabile fixum ein einfaches, oder aus andern Subſtanzen zuſammengeſetztes Salz ſey.

In dem Mathematiſchen; da verſchiedene Erfindungen in den ſpätern Zeiten bekannt gemacht worden ſind, um eine nicht zu weitläuftige Strecke von einem Standpunkt, durch Hilfe eines einfachen oder gedoppelten Sehrohrs und durch den darin angebrachten Spiegel zu meſſen, ſo wird die bequemſte und beſte Einrichtung eines ſolchen Inſtruments zu wiſſen verlanget, wobey zugleich der Grad der Accurateſſe, welcher dabey zu erhalten ſtehet, angezeiget werden muß.

Alle Gelehrte, ſowohl in- als auſſerhalb Landes, die Mitglieder der Geſellſchaft ausgenommen, werden eingeladen, die Fragen in Däniſcher, Lateiniſcher, Franzöſiſcher oder Deutſcher Sprache zu beantworten. Die beſte Abhandlung jeder dieſer Fragen erhält den Preis einer goldenen Medaille von 100 Rthlr. Die Abhandlungen müſſen vor Ausgange des Monaths Auguſt 1778 bey Sr. Excellenz, dem Herrn geheimen Rath Hielmſtierne, Ritter vom Dannebrog, als Präſes der Geſellſchaft, auf gewöhnliche Weiſe eingeſandt werden.

c) **Siena.** Da der Bliz ſchon ſo oft in einen unſerer höchſten Thürme ſchlug, weil er mit Blech und vielem Eiſen bedeckt war; ſo brachte es der Profeſſor Bartaloni dahin, daß an dieſem Thurme ein Wetterleiter angebracht wurde. Derſelbe geht von der Spitze deſſelben bis zum Uhrgehäuße in einer Ecke des Thurms inwendig herab bey 100 Ellen, alsdann ward er in dem Raume, wo die Uhrengewichter hangen, zu einem kleinen Fenſter hinausgerichtet, daß er auſſerher 40 Ellen hinab lief. 6 Ellen von der Straſſe wurde er in die Mauer eingelaſſen, bis unter die Erde in einen Canal vom Waſſer fortgeführet. Den 18 des Monaths April entſtund ein ſtarkes Gewitter, und um 5 Uhr des Abends geſchah ein heftiger Schlag über dem Thurme. Der Bliz lief am Wetterleiter mit ausſchlagenden Funken ſo deutlich ohne Schmelzen, oder ſonſt einigen Schaden an der Uhr oder der Mauer zu thun, daß es viele Leute vom Platz ſahen — wodurch *alſo* dieſes heilſame Mittel, das vorher dem Gelächter der Unkündigen ausgeſetzt war, ſich abermals vollkommen beſtättiget hat.

Vom Gewitter. (Beſchluß ſ. S. 190. u. 199.)

d) An dieſen Stellen ſtoßen ſich die fortgeſetzten, auseinander geſchlagenen Luftwolken, ſie fahren daran abermals auseinander, oder ſie prellen wohl gar zurück, und ſo entſtehen neue Echos und neue Verſtärkungen in dem angefangenen Getöſe des Donners; ſo hält er eine geraume Zeit an, geht durch eine große Strecke der Atmoſphäre, und man höret das Abprellen der Luftmaſſen, und die wellenförmigen Schwingungen in dem Gemurmel und Krachen des Donners ganz deutlich. Da der Schall in gewiſſen Zeiten gewiſſe Räume durchläuft, und nur nach und nach in der Luft fortgepflanzet wird, ſo pfleget man aus der Zwiſchenzeit, zwiſchen dem Blize und dem vernommenen Donner, die Entfernung des Gewitters oder des Entſtehungsortes des Blizes zu ſchätzen. Man rechnet davon 20 bis 24, ja wohl 30 Pulsſchläge auf eine deutſche Meile. Es iſt aber der Donner jederzeit mit den Blizen verknüpfet, wenn wir ihn gleich nicht empfinden; und eben deßwegen iſt der Bliz ſchon ein ſtarker, dichter Feuerſtrahl, der die Luft und die Dünſte, wo er entſteht, nach allen Seiten auseinander ſchlägt,

ſchlägt, und einen durchdringenden Schall hervorbringt. Man hat auch wollen bemerken, daß der Donner mit vielfachen, ſchnell aufeinander folgenden, Tönen, durch einige ſchnell aufeinander folgende Strahlen erzeuget worden. Es iſt gewiß, daß in den mehreſten ſtarken Blitzen etliche Strahlen mit der größten Schnelligkeit, und gleichſam zuſammenhängend, auf einander folgen. Wenn aber einige Blitze ohne Donner empfunden werden, ſo urtheile ich davon, daß die mehreſten ſicherlich entfernte Blitze ſind, deren Donner man nicht weiter vernehmen kann, von denen ſich nur das Licht ſtill, durch die anliegende Aethermaterie verbreitet und zu unſerm Geſichte gelanget. Unmöglich iſt es nicht, daß ganz ſchwache Lichtſtrahlen in den weniger angehäuften elektriſchen Wolken entſtehen können; und das iſt es, was einige unterm Namen Wetterleuchten zu begreiffen pflegen. Andere wollen indeſſen die hellen, ſchnell auffahrenden Scheine in der Luft bey klarem Himmel Wetterleuchten nennen; und wenn dieß iſt, ſo geht es uns hier nichts an.

Die nächſte Wirkung der Blitze, folglich der Gewitter, iſt: daß ſie Körper, welche ſie auf ihrem Wege antreffen, oder die gar in ihrem Wirkungskreiſe ſich befinden, durchdringen, die brennbaren, bey genugſamer Stärke entzünden, unbrennbare ſchmelzen, zerſchmettern, ſpalten und zernichten, und überhaupt die Subſtanz derſelben zerſtöhren. Von dieſer ihrer gewaltſamen und verderbenden Wirkung heiſſen ſie den Wetterſtrahle. Das ſind gemeiniglich die dichten, maßivfeurigen Strahlen, die auf einen irdiſchen Körper treffen, und das ſogenannte Einſchlagen verurſachen. Man ſaget auch, daß der Körper ſey vom Blitze getroffen und gerühret. Von ſolchen Wetterſtrahlen, ſo viel uns Theorie und Wahrnehmung lehren, entſtehen die mehreſten nahe an, oder über der Erde, und ſchlagen aufwärts nach den Wolken zu. Es iſt aber doch auch bemerket wordẽ, daß einiger ihr Gang von oben nach der Erde zugerichtet geweſen. Und wenn dieſes iſt, ſo dünkt mich, haben ſolche Wetterſtrahle nicht ſo wohl aus der Haupt- und großen Gewitterwolke, als vielmehr aus einer von ihr abgeriſſenen Zettelwolke, ihren Urſprung. Denn dieſe abgeriſſenen Wolken ſenken ſich ſtark herunter, und kommen der Erdfläche vielmals ſo nahe, daß ſie bisweilen die hohen Gegenſtände berühren. Sind ſie nun noch ſtark elektriſch und poſitiv, und treffen dabey an einen andern negativen Körper auf der Erdfläche, ſo ſchlagen ſie auf ihn herab. Sind ſie aber ſelbſt negativ, und haben ſchon in den Wolken oben abgeſchlagen: ſo ſenken ſie ſich, der leichtern Luftbeſchaffenheit wegen annoch herunter, gerathen hier und da an die Atmoſphäre irdiſcher ſehr elektriſcher Körper, und ſo locken ſie aus dieſem den Blitzſtrahl aufwärts. Sie ſind folglich auf alle Weiſe gefährlicher, als die großen und weit ausgedehnten ſelten tief herabſinkenden Gewitterwolken. Oft geſchiehet es, daß unter der Gewitterwolke kleinere, in verſchiedenen Höhen, lothrecht und ſchief untereinander ſtehen. Da ſchlägt der Blitz aus einer in die andere herab, gelanget durch dieſe Leiter zur Erde, und thut die Wirkung, die er durch eine einzige abgeriſſene Wolke hervorbrachte. Bey den Wetterſtrahlen redet man auch von einem kalten, und von einem warmen oder heißen Schlage. Erſterer läßt entzündbare Sachen bey ihrer Berührung und Durchgange unangezündet; letzterer geht niemals unangezündet durch, ſondern ſetzet augenblicklich in Feuer. Beyde Schläge ſind gleich heftig und gleich ſchnell. Mich dünket in jedem kalten Schlage ſind zwey Blitzſtrahlen ſchnell aufeinander; der letzte hindert und löſchet plötzlich aus, was der erſte bereits gezündet hatte. Viele zündbare Körper ſind aber auch ſo beſchaffen, daß ein ſtarkes Feuer ſie doch nicht im Momento in Flammen ſetzet. Eine andere große Wirkung bringen Blitz und Donner hervor, die der ganzen Atmoſphäre, noch mehr der Erde ſo heilſam iſt; ich meyne den Regen. Sobald eine Gewitterwolke etlichemal in ihr abgeſchlagen hat, geht in ihr eine gewaltſame innerliche Bewegung der Theile vor. Die Dünſte, welche durch die Elektricität voneinander gehalten wurden, treten nunmehr nach wiederholter Ausladung und Verminderung derſelben zuſammen, formiren Tropfen, und ſo regnet es herab. Es vereinigen ſich auch wohl mit der Gewitterwolke die von ihr angezogenen fremden negativen Wolken: dadurch entſieht eine neue Bewegung und Vermiſchung der Dünſte,

folglich

folglich eine Vereinigung derſelben und Bildung der Tropfen. Daraus iſt klar, wie wenig Regen zur Sommerszeit entſteht, wenn die Gewitter entweder vorbey gehen, oder ſonſt ſtill und ſanft, ohne Bliz, zumal in geraumigen Maſſen abgeleitet werden, welche die Elektricität der Luft und der Gewitter in großer Quantität aufnehmen, das Anziehen und Häufen der Wolken verhindern, und die Wolken ſelbſt theils wieder zum Aufſteigen veranlaſſen. Ich ſtelle mir vor, die Natur verlange nicht viel Ableitung, damit deſto mehr Wolken mit mehr Waſſer und angeſtrengtem Aether beladen, entſtehen, und dadurch für den Erdboden die erwünſchteſten Vortheile erwachſen können. Welches Unglück, wenn alle Gewitter abgeleitet würden! endlich iſt auch dieß eine beträchtliche Wirkung der Gewitter, daß durch ſie, mittelſt Abbrennung der öftern Blitze, mittelſt Abregnens der Wolken, ſogar mittelſt Erregung der Winde, denn auch zu dieſer ihrer Erzeugung geben vielmals die Gewitter Anlaß, der Dunſtkreis und die Luft davon überaus gereiniget werden; daß ſie ihre geſchwächte Elaſticität wieder in natürlicher Stärke bekomme, und ſie lebloſen und lebendigen Dingen auf dem Erdboden heilſam werde. Dieſe Vereinigung, dieſe wieder erlangte Elaſticität der Luft werden wir nach geendigtem Gewitter durchs Gefühl und durchs Athmen gewahr. Sie iſt eine ſo große und wichtige Wirkung, daß es ſcheint, die Luft würde in einerley anhaltenden Spannung nicht beſtehen, wenn ſie nicht bisweilen darinnen relaxiret werde, und neue Kräfte zu ihren fernern Beſtimmungen erhalten ſollte. Zu den Wirkungen des Blitzes, die in manchen Fällen ganz ſonderbar, will ich allgemein, und der Kürze wegen, noch alle diejenigen rechnen, welche den elektriſchen Funken überhaupt eigen ſind. Er machet das Eiſen magnetiſch, giebt auch ſogar andern Metallen eine magnetiſche Richtung, er greift die flüßigen Körper, wie der elektriſche Funke an, und bringt eine unnatürliche Bewegung in ihren Theilen hervor. Z. E. er ſäuert die Milch, machet, daß verſchiedene gährende Feuchtigkeiten, Bier, Wein, u. ſ. w. umſchlagen.

Das letzte, worauf wir noch bey dem Gewitter ſehen wollen, ſind einige vorzüglich nützliche Folgerungen, die man aus den bisher dargelegten Begriffen neuerlich gezogen hat. Es ſind ihrer ſehr viele, aber hier iſt genug, die vornehmſten derſelben anzuführen. Die erſte Folgerung betrifft die Mittel, Gewitter abzuleiten, oder ſie zu zertheilen und zu entkräften. Nachdem man neuerlich ihre elektriſche Natur beſſer hat kennen lernen, iſt man auch beinahe geweſen, ſelbige nach Art anderer ſtark elektriſcher Körper zu behandeln, und aus ihnen die Elektricität unſchädlicher Weiſe zu ziehen. Die, theils ungefähren, theils ausgedachten Verſuche, die mit der Luft-Elektricität gemachet worden, gaben Anlaß, dieſen Anſtalten weiter nachzuforſchen, und ſie auf ihre beſtmöglichſte Vollkommenheit zu bringen. Itzt iſt hier nur zu zeigen, was es heißt, das Gewitter ableiten, und wie es geſchehe. Es heißt nämlich: den Gewitterwolken das Uebermaaß der Elektricität, es ſey an Menge des Aethers, oder an Stärke ſeiner Spannung und Wirkung, alſo entziehen, daß ſie keine Blitze, oder doch ganz geringe und unſchädliche geben. Die Art, wie dieſes angeſtellet wird, beſtehet darinnen, daß man metallene ſpitzige Stangen ſo hoch in der Luft aufrichtet, daß ſie über andere Körper, die man ſchützen will, etwas hervorragen. Die Metallſpitzen werden entweder an die Körper ſelbſt, z. B. an Häuſer, Thürme, u. ſ. w. angebracht, und in die Erde oder in Waſſer geleitet; oder man kann ſie auch nur in der Nähe derſelben aufrichten. Metall wird hierzu am liebſten gebrauchet, weil es die Elektricität aufzunehmen und fortzupflanzen, ſeiner Dichtigkeit und Subſtanz wegen, am geſchickteſten iſt. Das Gewitter pfleget ſich auf hundert Ruthen Weite ſchon in ſolche Metalle zu entladen. Es iſt aber gleichwohl zu zweifeln, ob dieſe Verrichtungen von Ableitern die gewiſſeſten und ſicherſten Dienſte in Entladung der Gewitter thun. Hr. Gude, der hierüber einen ſchönen Tractat geſchrieben, zweifelt auch daran, iſt aber gegentheils doch in der Gewißheit, daß dieſe metallene Spitzen, wenn ſie gleich den Ort unter gewiſſen Umſtänden nicht ſchützten, doch auch ſicherlich nicht den Wetterſtrahl herbeyziehen. Die Natur hat inzwiſchen viele dergleichen Ableiter, die für den Erdboden ſehr nützlich ſind. Alle Gebirge und hohe

hohe Gegenden leiten den Bliz an ſich; ſie zertheilen oftmals das Gewitter, aber ſie nehmen auch die erſtern Schläge deſſelben auf. Alle Hölzungen, alle Gewäſſer, alle weite, ſumpfigte Strecken u. ſ. w. ſind mit ihren überliegenden Dünſten und Dampfſäulen ſolche Ableiter, in welche die Elektricität der Gewitter entweder ſtill übertrit, oder ſich mit Blizen an ihnen ausladet. Daher entſtehet der Begriff von Wetterſcheiden, welches ſolche Oerter auf der Erdfläche ſind, welche die Gewitter abweiſen. Die Gewitter ſchütten das Uebermaas ihrer Elektricität bey ſolcher Gegend entweder aus, und vergehen ganz; oder ſie ſpalten ſich über und an ihnen, und gehen ſeitwärts vorbey, ſezen ſich aber durch die an dieſen Stellen in ihnen vorgehende Veränderungen wieder mit dem anliegenden Aether der übrigen Luft, und folglich mit ihrer Elektricität ins Gleichgewicht. Denn dahin gehen alle Ausladungen der Gewitter durch Blize, und alle ſtille Ableitungen. Das Abſtoßen der Gewitter geſchieht an dieſem Orte dadurch, daß über und um ihnen eine oft unmerkliche Dampfſäule von gleichartiger Elektricität mit der Wolke ſich befindet, und in dieſem Falle geht das Gewitter vorbey, wird getrennet, oder ſeitwärts abgetrieben. Oder aber die Dampfſäule hat mit der Wolke entgegen geſezte Elektricität; und in dieſem Falle erfolget eine Anziehung des Gewitters und Ausladung deſſelben. Auf beyde Arten ſcheidet und zertheilet ein ſolcher Ort das Gewitter. Man ſehe davon die kurze Betrachtung über die Wetterſcheidungen im Wittenberger Wochenblatte vom Jahre 1772 das 17te Stück. Ueber dieſe Ausladungen und Abweiſungen hat man einige gar brauchbare Erfahrungsſäze: die Gewitter ſind an den Gebürgen am ſtärkſten und anhaltendſten; ſie ſchlagen gern in großlaubichte Bäume, und überhaupt in alle hohe Körper, die in ihre Atmosphäre, oder in die Nähe davon, kommen; ſie ſind in ſumpfichten, waldigten und waſſerreichen Gegenden am häufigſten, und werden meiſtens dahin gezogen; ſie ſchlagen gern in volle Scheuern, in friſche Heuböden und Viehſtälle, u. d. m. Eine andere Folge aus der Theorie von Gewittern iſt auch dieſe, daß ſie im Winter nicht ſo häufig ſind als im Sommer; aber zu erſterer Jahreszeit vielmals gefährlicher. Denn im Winter iſt die Elektricität der Luft nicht ſo ſtark in den Wolken angehäufet. Wenn aber im Winter, nach etlichen vorgängigen warmen Tagen, ein Gewitter irgendwo eintrifft, ſo wird es gemeiniglich gefährlich und ſchlägt ein. Denn es wird durch die Wärme dieſer Tage die Elektricität in den Erdkörpern ſehr angehäufet, und breitet ſich dabey wenig in die anliegende Luft aus. Dieſe Körper ſind alſo ſehr elektriſch. Kommen nun Wolken von entgegen geſezter negativen Elektricität in ihre Nähe, ſo geſchieht der Bliz aus dieſen Körpern gegen die Wolke. Die Ausladung geht alſo aufwärts durch den ganzen Körper aus deſſen Spize; und ſo ſieht man, wie in ihnen Zerſtöhrung und Feuer entſtehen kann, wenn er zündbar iſt. Auch das iſt aus der Natur des Blizes im Gewitter als eine Folge zu begreifen: warum das Feuer des Blizes ſo ſchwer auszulöſchen iſt. Man denke einmal die Quantität und Intenſität des Feuers, das im Momento einen Körper ergreift, und ihn nicht etwa auf der Oberfläche berühret, ſondern ihn innigſt durchdringt; man bedenke zweytens die entſezliche Hize, worinn er den Körper auf einmal ſezet, und alſo dem Feuer, auch in den kleinſten Theilen des Körpers, Nahrung verſchaffet; und man bedenke drittens, wie ſchwer ein ſolcher abzukühlen ſey: ſo wird man ſich nicht wundern, wenn das Blizfeuer ſchwerer, als gemeines Feuer, an den Körpern auszulöſchen iſt. Man zieht ferner eine Folge aus der Theorie der Gewitter, daß ſie nicht zu allen Jahreszeiten gleich häufig und gleich gewöhnlich ſeyn können, und dieß beſtättiget auch die Erfahrung. Unter unſerm Erdſtriche zeigen ſie ſich alsdenn erſt, wenn die Sonne ſehr hoch ſteht, und den Luftkreis ſtark erhizen kann. Ihre Zeit iſt bey uns von der Mitte des May bis mitten im September. Muſchenbroeck hat die Gewitter zu Leiden in Holland viele Jahre gezählet, und ihre Zahl nach den Monathen angegeben. Man muß dergleichen an allen Orten auch thun. Dabey ſind ſie denn auch in einerley Jahreszeit nicht gleich häufig. Trockene Sommer geben wenige Gewitter, ſo, wie auch große Näße im Winter, ſelbſt im Sommer, ihrer

wenige verurſachet. Die Urſache iſt klar; die Elektricität der Luft wird im erſten Falle gehindert, ſich in den Wolken zuſammen; im andern ſich in der Luft anzuhäufen. Auch bey manchen Winden kommen in den unterſchiedlichen Gegenden die Gewitter ungleich. Oſt- und Nordwind bringen bey uns nicht viel Gewitter. Mehrere der Weſt- und Südwind. Dieſe letztern führen uns viele Wolken und Feuchtigkeit herzu, welche die Elektricität der Luft aufnehmen, und in einen engern Raum zuſammenbringen. Dieſe Winde ſind auch, meines Gedünkens Urſache, daß die Gewitter das Jahr hindurch denſelben Strich halten, welchen das erſte gehalten hat; oder, daß ſie aus derſelben Gegend alle, oder mehrentheils herkommen, woher das erſte eintraf. Wenn ein Wind daſſelbe Jahr die Oberhand hat, und die mehreſte Zeit aus derſelben Gegend wehet, ſo bringt er auch aus derſelben Gegend die meiſten Gewitter mit. Bey uns herrſchet der Weſtwind durchgängig, und unſere mehreſten Gewitter kommen aus Weſt und Südweſt. Als eine Folge aus den angeführten theoretiſchen Gründen, iſt es auch anzunehmen, daß, wenn Thiere und Menſchen durch den Bliz getödtet werden, durch ihre Körper, wenigſtens durch die Theile, wo die Hauptverletzung geſchehen iſt, ein wahres Feuer muß durchgefahren ſeyn. Die Exempel von Körpern, durch den Bliz zu Aſche verbrannt, beweiſen es. Wenn aber der Bliz den Körper nicht trifft, ſondern nur in ſeiner Nähe vorbeyſtreicht, ſo kann er einen thieriſchen Körper doch wohl dadurch tödten, daß er ihm die Luft zum Athmen plötzlich benimmt, und daher durch Zerſprengen einiger Gefäße in der Lunge oder im Gehirne, das Leben raubet. Davon ſind auch Beyſpiele. Es giebt noch mehrere Folgen, die man aus den Lehrſätzen von Gewittern zieht und erkläret. Sie laſſen ſich aus dem angeführten gar leicht deutlich machen; ich muß ſie aber hier, der Kürze wegen übergehen. Zum Beſchluſſe führe ich nur an, daß man aus allem dieſen einſicht, wie weit man ſich vor Gewittern zu fürchten habe. Es iſt thöricht, dabey ganz auſſer Furcht zu ſeyn. Sie geht aber bey vernünftigen Leuten dahin, auf die vorwaltenden Umſtände Achtung zu geben, und einem ſich ereignenden Unglücke geſchwind vorzubeugen, oder es, ſo viel möglich, zu ſchwächen. Es iſt noch thörichter, dabey auſſer ſich zu ſeyn, und ſich den äuſſerſten Stufen der Furcht zu überlaſſen. Dieß beweißt allemal, daß ein ſolcher Menſch weder die Beſchaffenheit der Gewitter kennt, noch Begriffe und Vertrauen zur göttlichen Regierung hat. Seneka hielt ſchon die mäſſige Furcht für gut: nemo unquam fulmen timuit, niſi qui effugit; und tröſtete ſich als ein Heid, wenn er getroffen würde, damit: quod ſi tibi parari credis illam coeli confuſionem, illam tempeſtatum diſcordiam, ſi propter te ingeſtae illis aeque nubes ſtrepunt, ſi in tuum exitium tanta vis ignium excutitur: at tu ſolatii loco numera, *tanti eſſe mortem tuam.*

Hamb. A. N.

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

a) Die churbaieriſchen gnädigſt approbirten Kirchenlieder ſind in dem churfl. Markt Tölz in der Fronleichnamsoktav bey den gehaltenen Prozeſſionen öffentlich geſungen worden, und haben von dem Volke den Beyfall erhalten.

b) Die koſtbare und in allen Fächern der Wiſſenſchaften zahlreiche Bibliothek des Mainzer hohen Domkapitels war bisher den daſigen Gelehrten nicht nach Wunſch offen. Nun erſcheint aber eine gedruckte Anzeige, worinn das hohe Domkapitel einen wöchentlich freyen Zutrit eröffnet und dazu die dortigen Freunde der Litteratur feyerlich einladet. Um dieſe auch mit den neueſten Werken zu bereichern und für alle Ausſichten der Gelehrten zweckmäßig und nutzbar zu machen, ſind noch dazu alle Domprälaturen, Präbenden, Vicarien und alle dieſem hohen Domkapitel eigene Stellen zu einem ſichern Beytrag beſtimmt, wodurch der wirkliche Fonds den unvergleichlichen Entwurf und alle Wünſche der dortigen Gelehrten vollkommen erfüllen kann. Eine Anſtalt, die dieſer hohen und für die daſige Litteratur ſo wohlthätigen Verſammlung unvergeßlichen Ruhm erwerben wird. Sollte man ſich nicht ſchmeicheln können, dieſes glänzende Beyſpiel würde die Beſitzer anſehnlicher Bibliotheken in andern Gegenden, ja überall, reizen und bewe-

gen, daß ſie nacheifern und ſich fragen: Wahrhaftig, wozu dieſer todte Schatz, wenn er nicht benutzt wird? Wie viel würden dadurch die Wiſſenſchaften gewinnen!*

* Wir haben in unſern Materialien oder Beytrag zum Intell. Blatt An. 1774. S. 78. ꝛc. von dem allgemeinen Nutzen und Zierde einer Stadt, wo eine offentliche Bibliothek angelegt iſt, ein beſondere Abhandlung eingerücket, welche nochmal geleſen zu werden, das Glück haben will.

Artic. X.
Baieriſche Litteratur.

Bey Georg Rueprecht allhieſigen Schulbücherverleger, wie auch bey Maximilian Hagen Stadt- und Landſchaftsbuchdrucker in Landshut iſt im Verlag übernommen worden, der Auszug der mit dem Imprimatur verſehenen Kirchenlieder, unter dem Titel: **Der heilige Geſang zum GOttesdienſte, in der römiſch-katholiſchen Kirche zum Gebrauch der Schulen** aus dem größern, neuverfaßten, von den hohen Ordinariaten gnädigſt approbirten Werke gezohen. In albis koſtet das Stück mit Kupfern und neuen Melodien 12 kr. im Papier eingebunden 13 kr. im Deckel und feinem Papier 16 kr. Die Correſpondenz für auswärtige Beſtellung beſorgt das Intelligenzcomtoir.

Etwas zum guten Geſchmack.

a) Ueber den Werth des Lebens.

Ja, das Leben iſt des Himmels Gabe:
Iſt des tiefſten wärmſten Dankes werth.
Sagt das nicht der ſchwache Greis am Stabe,
Der den Tod mit Zittern kommen hört?

Sagt das nicht der Säugling in der Wiege,
Wenn der kalte Schauer ihn befällt,
Und der Todeskampf die kleinen Züge,
Jedes Lächeln jeden Reitz entſtellt?

Sagt das nicht mit ſanften Flehn die Taube,
Wenn des Geiers Mordſucht ſie bedroht?
Sagt das nicht der kleinſte Wurm im Staube?
Ach, ſich windend, leidet er den Tod!

Selbſt das Daſeyn, nur des Lebens Schatten,
Selbſt das Daſeyn, o es iſt ein Gut;
Jedes Hähnchen auf den Frühlingsmatten
Sagt uns, wachſend, o es iſt ein Gut!

Und aus Gräbern unter dichtem Mooſe
Drängen Blumen eilend ſich hervor;
Zwiſchen Dornen hebt die junge Roſe
Froh, ihr glühendes Geſicht empor.

Zwar uns Armen drohen tauſend Plagen
Von der Wiege bis zum frühen Grab,
Aber tauſend tauſend Freuden ſagen,
Daß ein guter Gott das Leben gab.

Und, gerührt im mütterlichen Herzen,
Steht am Wege die Glückſeligkeit,
Trauert, wenn wir wählen unſre Schmerzen,
Fliehn den Segen, den ſie hold uns beut,

Trauert, daß uns Wahn und Stolz bethören,
Wenn uns glücklichſeyn die Freundſchaft lehrt,
Daß wir ihren ſüßen Ruf nicht hören,
Und verkennen unſern eignen Werth;

Beut dem Hirten hinter ſeiner Heerde,
Wie dem Fürſten, ihre Freuden dar;
Liebt noch immer ihre kleine Erde,
Die ihr Sitz in goldnen Zeiten war.

Ja, das Leben iſt des Himmels Gabe,
Werth, daß Dank in unſern Adern ſchlägt,
Fühlt das nicht, auch bey der kleinſten Habe,
Wer ein reines Herz im Buſen trägt?

Iris.

b) Der Gärtner.

Ein Gärtner wollte große Wurzeln ziehen, er düngte ſtark und begoß fleißig. Wie freuete er ſich, als ſeiner Wurzeln Kraut große Sträuche vorſtellte, denn nach dieſem maß er die Wurzeln ab. Wie erſchrack er, da er Kraut genug und keine Wurzeln fand! Nun ſprach er, will ich doch nie mehr dem Anſehen trauen.

Ihr wünſchet Töchter zu erziehen,
Und ſeht mit eifrigem Bemühen
Auf nichts als Miene, Wuchs und Haut.
Ihr denkt nicht an des Geiſtes Gaben,
Was werdet ihr am Ende haben?
So wie der Gärtner nichts — als Kraut.

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 21. Juny 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

Philipp Werndl Müller auf der Herbſtmühl churf. Pfleggerichts Uttendorf biethet dem innländiſchen Publikum 30 Zentner guten Leinöls feil, und zwar, wenn ſolches bey ſeiner Behauſung abgeholt würde, den Zentner zu 19 fl.

Artic. III.

Edictal-Citation.

Nachdem Mathias Schwangerer dieß gerichtiſcher Unterthan, und Beſitzer eines Viertlackers auf dem ſogenannten Kittlgut zu Gſchwendt, ſich bereits vor geraumer Zeit von ſolch ſeinen Gut mit Zurücklaſſung Weib, und Kindern begeben, und gemäß des Vernehmens, nach München ſich verfüget; Als würdet er Mathias Schwangerer kraft dieß dergeſtalten edictaliter citirt, daß er binnen 4 Wochen a die recepti um ſo gewiſſer ſich wieder zu ſeinem Gut begeben, und bey ſelben die behörige Feld- und Bauarbeiten beſorgen ſolle, als bey längerem Verzug verſtandenes Gut nur in Abſchleipf verfallen, und man alſo bemüßiget ſeyn wurde, ſolches ex officio an dem Meiſtbiethenden plus offerenti zum Verkauf zu bringen, oder aber in Sachen andere Vorkehrungen zu treffen, weswegen alſo berührter Schwangerer ſich gleichwohlen die Schuld beyzumeſſen hätte, wenn er nach Auslauf ſolchen Termins zum Gutsbeſitz nicht mehr gelaſſen werden ſollte. Aktum den 12 Juny 1777.

Churfl. Landgericht am obern Weilhart, und Pfleggericht Braunau.

Anton Paar, Landrichter.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 14ten Juny 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäfl.
Waizen.	11	—	10	15	9	30	951
Korn.	8	—	7	30	7	—	814
Gerſte.	6	15	6	—	5	30	197
Haber.	4	20	4	—	3	45	184

Artic. V.

Handlungsnachrichten.

a) Zu Nancy iſt einer Namens Juveney öffentlich ausgepeitſcht, und auf ewig des Landes verwieſen worden, weil er einer gewiſſen Frau heimlich Taback unter das Beth geſteckt, und ſie um den Anzeigerlohn zu verdienen, hernach fälſchlich als Contrebandhändlerinn angegeben hatte.

b) Aus Frankreich wird itzt viel Indigo nach England gebracht, der aus Amerika dorthin verführt wird. Weil kein Verboth die Einfuhr der Färbewaaren betreffend, vorhanden iſt, darf ſolches geſchehen.

c) Ein auserleſener Vorrath von 1952 Stück alten, größtentheils Römiſchen, auch einigen Griechiſchen und Teutſchen, und 1083 Stück modernen Münzen, ſoll zu Freyberg in Meiſſen, im Naumanniſchen, am Obermarkte gelegenen Hauſe, vom 1 September itztlaufenden 1777ſten Jahres an, und in den darauf folgenden Tagen bis zum 3ten October, nach Auctionsgebrauch, den Liebhabern einzeln verkauft werden, und iſt der hierüber verfertigte 27 Bogen ſtarke Catalogus, in Hamburg bey dem Kaufmann, Herrn Chriſtian Goerne, in Hopfenſack, für 4 ßl. zu haben.

Artic. VI.

Polizeynachrichten.

a) In der Nacht vom 15 auf den 16 May ſind auf Befehl des Königs von Sardinien auf

dem Vacciniſchen Felde alle Hausgeräthſchaften, Tapezereyen und andere Effekten des verſtorbenen Grafen von Sivera verbrannt worden, weil man in daſigen Gegenden dafür hält, daß alles Zeug, deſſen ſich ein Schwindſüchtiger bedienet hat, anſteckend ſey.

b) In Schweden ſind gegenwärtig durch eine ganz neue Verordnung 24 Provincialärzte aufgeſtellet, deren jeder 600 Thaler Silbermünze Gehalt bekömmt. In Stockholm haben 3 Aerzte den Auftrag, auf Koſten des Königs die armen Kranken zu beſorgen. Guſtav giebt ihnen dafür, jedem 4000 Reichsthaler Gehalt und 10000 zu Beſtreitung der Arzneykoſten. Jeder Provincialarzt bekömmt 100 Thaler für Heilungsmittel armer Kranken, andere 100 Thaler zu unentgeldlicher Einimpfung der Blattern, und 200 Thaler für einen Gehilfen.

c) In **Wandsworth** erhenkte ſich ein junges Mädchen von 22 Jahren. Sie ward, aller Vermuthung nach, etwa eine Viertelſtunde hernach in dieſem Zuſtande gefunden, und hierauf losgeſchnitten. Man ſchickte ſogleich nach dem Wundarzt, der aber eine halbe Meile weit hergeholet werden müßte. Er kamm ohne Verzug, fand das Mädchen ohne Bewegung und Empfindung, konnte weder das Herz klopfen, noch den Puls ſchlagen fühlen, der Athem ſchien gleichfalls völlig weg zu ſeyn, das Geſicht war aufgeſchwollen und ein bläulicher Schaum ſtund vor dem Munde. Er ließ das Mädchen ſogleich zwiſchen warme Betttücher legen, fieng an ſie zu reiben, und ließ ihr durch ein Schnupftuch, welches er auf den Mund legte, immerfort Luft einblaſen. Zugleich rieb er ihr mit einer Wärmflaſche, die nur mäßig warm war, über den Rücken, benezte die Füſſe und Lenden mit warmen Waſſer, und ließ ſolche mit warmen Tüchern reiben, wobey er ihr zugleich volatiliſche Sachen unter die Naſe hielt und in die Schläfe rieb. Nachdem der Wundarzt dieſes über zwanzig Minuten lang gethan hatte, entdeckte er die Merkmaale des wiederkehrenden Lebens, indem das Mädchen erſt ſchwach zu ächzen anfieng. Bald nachher folgten Verzückungen, das Herz fieng an zu ſchlagen, desgleichen der Puls an der Hand und die natürliche Farbe des Lebens und Wärme kehrete wieder in den Körper zurück. Nun hielt der Wundarzt für nöthig, einige Unzen Blut wegzulaſſen, um zu verhindern, daß das Blut nicht zu ſehr nach dem Gehirne ſteige, als wohin es durch das Würgen ohnehin ſchon gedrückt worden war. Nach der Aderlaß kamm das Mädchen nach und nach wieder zu ſich und ward endlich völlig wieder hergeſtellt.

Artic. VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

Beſchreibung eines fremden Baums.

a) So ununterbrochen und wetteiferend durch Landesherrliche, adeliche, und obrigkeitliche Beyſpiele die Baumzucht nunmehr in Baiern nützlich gemacht, und als ein würdiger Gegenſtand eines wohl eingerichteten Staates betrachtet wird, ſo fehlet es doch an Patrioten nicht, die ſich vor andern hervorzeichnen, und auch jede müßige Minute für das Vaterland, und zum unſterblichen Muſter für die Nachkömmlinge, anwenden. Wir haben ſchon im Jahre 1775 in dieſen Blättern S. 445 einige Baumliebhaber und deren Nämen, als Beyſpiele zur allgemeinen Nachahmung, und unter dieſen auch den Pflegskommiſſär von Abensberg Herrn Alexander Neumüller gerühmet. Dieſer unermüdete fleißige Oekonomus, und in der Landkultur treflich erfahrne Patriot hat nun bis hieher nicht nur wieder eine Menge Bäume von beſten, und rareſten Obſtgattungen mit eigner Hand gebelzet, ſondern da er auch ein großer Liebhaber von ausländiſchen nützlichen Gewächſen iſt, ſo bewarb er ſich um den ungemein nutzbaren ſiberiſchen Erbſenbaum, Arphalotus, Robinia, und Caragona, genannt, und verſuchte es mit drey ſolchen jungen Bäumlein, welche er an drey unterſchiedliche Orte, jedes von beſonderem Erdreich, und daß eines die Morgenſonne, das zweyte die Mittagsſonne an einem ſandichten Boden, das dritte an einem ſchattenreichen und von der Sonne wenig beſcheinten Ort, verpflanzte, und ſieht izt mit äußerſtem Vergnügen, daß alle 3 davon gekommen, nunmehr ihre Spargelähnliche Sproſſen aufſchlüſſen, welche

den ſpitzigen grauen Klee, Lotus narbonenſis, zu vergleichen, herfürbringen. Die Farbe der Rinde iſt wie an einem jungen Birnbäumlein. Ehedem wuchs dieſer Baum in Siberien, und der groſzen Tartarey, und war ſonſt nicht viel geachtet, nunmehr aber wird auf deſſen Pflanzung, und Vermehrung, beſonders in Lappland getrachtet; denn die daher kommende Berichte und Reiſebeſchreibungen verſichern, daſz von keiner Gattung Holzes die jungen Loden ſo geſchwind zu einem Baum empor wachſen: in 6 bis 8 Jahren (ſagen die Berichte) hat man ſchon einen Baum von 40 Schuhe hoch, und 30 Zoll dick an Härte und Feſtigkeit dem Ahorn ähnlich, daher er zum Drechſeln ſehr wohl taugt. Er wird von ſeiner Frucht fortgepflanzt; dieſe Frucht beſtehet in guten, und ſchmackhaften Erbſen, welche in häufiger Menge darauſwachſen, und ſich an der Farbe, und Geſtalt, und an ihren Schöttlein den Spargelerbſen in Elſaſz vergleichen; dieſe kocht man, oder macht davon Mehl zum Brod backen, wie vom türkiſchen Weitze. An den Wurzeln hangen ſehr viele Knoten, welche die Geſtalt der Grüblinge, und Erdkaſtanien haben und ſehr ſchmackhaft zu eſſen ſind. Die Blätter ſind verſchiedener, grüner, und grauer Farbe, welche getrocknet, eine ſchöne, gut braunlichte, und ſchwarze Farbe, gleich den Erln, und Wallnüſzblättern geben. Der Nuze dieſes fremden, ungemeinnuzbaren Baums leichtet jedem von ſich ſelbſt in die Augen, und werden ſeiner Zeit nähere Berichte hievon folgen.

b) Vortheile der Mäſzigkeit im Genuſze der Speiſen aus Hr. U. in ſeinem Arzt.

Die ihr das ſtille Glück des Mittelſtands verſchmähet,
Und das zur Nothdurſt macht, worum nur Thorheit flehet,
Und mehr vom Schickſal heiſcht, als die Natur von euch!
Seht ein verachtet Volk bey Müh und Armuth lachen:
Die mäſzige Natur allein kann glücklich machen.

Haller.

Wenn ich meinen Leſern die Natur und Oekonomie des menſchlichen Körpers, auf eine ſinnlichere Weiſe vorſtellen wollte: ſo ſollte die Schmiede-Eſſe Vulkans, die uns Homer beſchreibt, mein Bild ſeyn. In dieſer Werkſtatt arbeiteten die goldenen Mägde, welche Maſchinen waren, die zwar nicht lebten, aber doch durch verborgene Kräfte des Gottes, die in ihnen wirkten, lebendigen Perſonen glichen, im Angeſichte des Königs, freywillig und ungeheiſſen, ſo wie es Vulcan haben wollte, und wie es die Sachen erfoderten, die ſie verfertigen ſollten. So ſind die Maſchinen des menſchlichen Körpers. Man kann ſich das Herz, die Lungen, das Gehirn, den Magen, die Leber und alle Eingeweide wie lauter ſolche von einer höhern Kraft in Bewegung geſezte Maſchinen vorſtellen, die in einer Werkſtatt gemeinſchaftlich zu einem allgemeinen Zwecke arbeiten, ſo wie es die Abſicht des Schöpfers und die verſchiedenen Materialien erfodern, welche ſie zu verarbeiten haben. So iſt der Schlund abgerichtet, dem Magen die Speiſen zuzuführen, die dieſer erwartet, um ſie ſogleich in die Arbeit zu nehmen, und ihre Verdauung anzufangen. Sobald er das Seinige daran verrichtet hat, befördert er ſie weiter, daſz die Gedärme ſie vollends ſcheiden, und in guten Nahrungsſaft verwandeln. Die Leber und die Gekröſedrüſe ſcheinen dieſen Augenblick nur zu erwarten, um den Gedärmen in dieſer Arbeit zu Hilfe zu kommen. Sie gieſſen dem Speiſeſafte Galle und andere Säfte zu, die ſie in die Natur unſers Körpers verwandeln. Die Milchgefäſze ſaugen aus den Gedärmen die Milch an ſich, wie Säuglinge die Brüſte ihrer Ammen ausleeren, und tragen wie fleiſzige Bienen ihren erbeuteten Vorrath in das allgemeine Magazin zuſammen, wo ſich wieder Automaten befinden, die ihn ins Blut führen. Hier nehmen ihn das Herz und die Lunge in Arbeit, um Blut daraus zu verfertigen, das ſie den übrigen Theilen zuführen, von welchen ſich ein jeder dasjenige auf eine noch nicht begreifliche Weiſe davon abſöndert, was ihnen gehört, um dadurch eine Abſicht zu erreichen, die auf die Erhaltung des Ganzen abzielet. Dieſe wundervolle Einrichtung entſchuldiget den Wahn einiger ältern Aerzte, welche ſich eingebildet haben, daſz jedes Einge-

weiche unſers Körpers eine eigene Seele, einen beſondern mit Inſtincten verſehenen Schutzgeiſt oder Direktor beſäße, der ſie zu ihren Verrichtungen anhielte. Dieſer Irrthum beweiſet zum wenigſten, daß man die bewunderungswürdigſte zuſammenhängende Ordnung der Verrichtung aller Theile wohl eingeſehen, und daß man erkannt habe, es könnten ſich dieſelben in ihren Arbeiten nicht beſſer, als ſie itzt wirklich thun, einander die Hand biethen, wenn auch gleich jedes von einem beſondern verſtändigen Weſen dirigiret würde, das den ganzen Zuſammenhang der Maſchine verſtünde, und von allem, was es an ſeinem Theile dazu beyzutragen hätte, vollkommen unterrichtet wäre.

Ein jeder Fehler, welchen ein Menſch wider die Regeln der Lebensordnung begeht, hemmet eine von dieſen ſelbſtſtändigen Maſchinen, wenn ich ſie ſo nennen darf, in ihren Verrichtungen, und man kann leicht ſehen, daß dieſes den ganzen Zuſammenhang ihrer Wirkungen aufheben müſſe. Man unterbreche den Magen in ſeiner Arbeit, ſo wird er das Chaos, das ihm der Schlund zugeführet hat, entweder ſo verdauet bey ſich behalten, und verderben laſſen, oder er ſendet es den Gedärmen ohne die nöthige Zubereitung zu. Zugleich hindert auch ſein Unvermögen die Verdauungskräfte der Gedärme, die eigentlich nur eine Fortſetzung des Magens ſind. Es wird ein übler Nahrungsſaft aus den Speiſen bereitet, welchen die durſtigen Milchadern ins Blut bringen. Hieraus entſteht die üble Miſchung des Bluts; und wie können nun wohl die beſondern Säfte, welche auf dem Wege des Umlaufs von dem Blute abgeſondert werden, der Speichel, die Galle, die Säfte der Drüſen, der nährende Saft, durch den wir wachſen, u. ſ. w. von beſſerer Beſchaffenheit ſeyn, als die unreine Quelle iſt, aus welcher ſie fließen? ſo viel kömmt darauf an, daß in der Oekonomie unſers Körpers ein jeder Theil ſeine ihm eigenen Verrichtungen ununterbrochen fortſetze.

Wenn man dieſes bedenkt, ſo wird man die Leichtſinnigkeit voll Erſtaunen anſehen, womit die Menſchen die Geſetze der Natur übertreten, gleich als ob dieſes eine Kleinigkeit wäre, die nicht die geringſten Folgen hätte. Ich habe das Beyſpiel von der gehinderten Verrichtung des Magens zur Erläuterung angeführt, und ich will heute bey dieſer Materie bleiben, um meinen Leſern die Mäßigkeit im Genuße der Speiſen, als eine mediciniſche Tugend anzupreiſen; welche Niemand übertreten kann, ohne ſich allen den üblen Folgen auszuſetzen, die ich itzt eben beſchrieben habe. Die ungehinderte Verdauung iſt, wie wir geſehen haben, ein ſehr wichtiger Grund unſerer Geſundheit. Sie beruhet aber hauptſächlich darauf, daß der Magen nicht durch die Ueberladung verdorben, und geſchwächet werde. Ich habe ſchon einmal in meinen Blättern gezeiget, wie unvermeidlich es ſey, den Magen zu überladen, wenn man die Gaſtgebothe und die geſellſchaftlichen Mahlzeiten auf eine ſolche Weiſe veranſtaltet, wie es bey uns gemeiniglich geſchieht. Ich will die Klagen nicht wiederholen, die ich damals darüber geführet habe. Allein, da dieſe Materie für die Geſundheit von ſo großer Wichtigkeit iſt, ſo wird es nicht überflüßig ſeyn, wenn ich heute die Mäßigkeit auf ihrer beßten Seite vorſtelle, um meine Leſer durch die Lockungen ihrer Vortheile zu reizen, nachdem ich ſie durch die Gefahren der Unmäßigkeit gewarnet habe, ſich ihr zu ergeben.

Die Verdauung iſt eine von den allererſten Verrichtungen in der aneinanderhängenden Kette derer, die auf unſere Erhaltung und Ernährung abzielen. Man untergräbt alſo gleichſam den erſten Grundſtein der Geſundheit, wenn man durch Unmäßigkeit ſeinen Magen verdirbt. Die ganze thieriſche Oekonomie wird dadurch zerrüttet, und in Verwirrung geſetzt; und wie kann es alſo wohl anders ſeyn, als daß Leute, die aus der Unmäßigkeit eine Gewohnheit machen, ihr kurzes, elendes und ſieches Leben in eben dem Zeitpunkte beſchließen, da andere erſt anfangen, es auf die vollkommenſte Weiſe zu genießen.

Man kann ſich darauf verlaſſen, daß die Mäßigkeit eine von den Haupttugenden iſt, wodurch wir vermögend ſind, unſer Leben ſogar über das gewöhnlichſte Ziel der Sterblichen zu verlängern. Dieſes beſtättigen ſo wohl die Beyſpiele ganzer Völker, als auch einzelner Perſonen. Ja man findet ſelbſt unter den alten Weltweiſen die Mäßigkeit, als eine beſtändige Ma-

eine angeprieſen, welche unfehlbar zur Beförderung der menſchlichen Wohlfahrt das ihrige beytragen müßte.

Strabo hat ſchon zu ſeiner Zeit angemerket, daß die Indianer vor andern Völkern ſehr wenigen Krankheiten unterworfen geweſen, und er ſchreibt dieſen Vorzug zweyen Urſachen zu, nämlich, daß man in Indien keinen Wein getrunken und ſehr mäßig gelebt habe. **Lucius Cölius Rhodiginus** füget noch die Leibesübungen und das Reiben (frictiones) hinzu, in welchem letztern die Indianer faſt zu weit gehen ſollen. Wenn es wahr iſt, daß Mäßigkeit, Arbeitſamkeit und Unempfindlichkeit die Exiſtenz der Menſchen aufs höchſte treiben; ſo iſt es gar nicht zu verwundern, daß die Indianer ſehr alt werden, und keine Krankheiten auszuſtehen haben. Denn, da ſie bey der Arbeit mäßig ſind, ſo müßen ſie ungemein viel einfältiger ſeyn, als die Europäer, welche gefunden haben, daß unſere größte Glückſeligkeit darinn beſtehet, beym Müßiggange zu ſchwelgen; und man hat jederzeit behauptet, daß die einfältigſten Leute auch zum geduldigſten ſind, und am wenigſten mit den Leidenſchaften zu kämpfen haben. Daß aber die Mäßigkeit ein ganz beſonderer Vorzug der geſunden Indianer ſey, beſtättigen nicht nur allein die Reiſebeſchreiber überhaupt, ſondern ſie erzählen auch von denſelben, beſonders von einigen ihrer Prieſter, zu welchen die ſiamiſchen Talapoenen gehören, daß ſie rechte Helden im Faſten ſind, und eine lange Zeit zubringen können, ohne etwas anders, als einen gewißen Saft zu genießen, unter welchem ſie das Mehl von einem beſondern, ſehr bittern Holze miſchen. Der Holländer **Twiſt** berichtet unter andern in ſeiner Beſchreibung von Indien, es ſey nichts Neues, daß ein Indianer bey dem Genuße dieſes Saftes 30 bis 40 Tage faſte.

Dieſe beſondere Mäßigkeit ſcheint ein Vorrecht aller der geſunden, dauerhaften, und ſtarken Leute zu ſeyn, welche die Wüſteneyen beyder Indien bewohnen, und die wir wegen ihrer Einfalt der Sitten und wegen ihrer Unwiſſenheit in ſo viel Kleinigkeiten, wodurch wir uns in Europa unſterblich machen, Barbarn, oder Wilde nennen. Es iſt leicht zu begreifen, daß die Esquimaux die ſo dürftig und tugendhaft ſind, in ihren unfruchtbaren Wüſteneyen ſehr armſelige Schmauſe halten werden. Allein, daß wird vielen Europäern, welche in der Mäßigkeit keine Glückſeligkeit finden, unbegreiflich vorkommen, wie ſich dieſes arme Volk bey ſolchen Strapazen und ſo ſchlechter Koſt ein Jahrhundert lang erhalten, und ſich ſo gar ſelbſt zur Laſt leben könne. Denn, wenn einer von dieſen uralten Greiſen von ungefähr das Nordlicht am Himmel ſpielen ſieht, von welchem die Esquimaux glauben, daß es ein Luſtſpiel der abgeſchiedenen Seelen ſey; ſo kann ihm leicht dieſe Freude ſo reizend ſcheinen, daß er einen ſeiner nächſten Anverwandten bittet, ihn mit einem Stricke zu erdroßeln, damit er an dieſer himmliſchen Luſt Theil nehmen könne. Die jungen Leute halten es für eine Pflicht, ihren Alten dieſen letzten Liebesdienſt zu erweiſen; und in der That muß Leuten eine ſolche Entſchließung ſehr wenig Ueberwindung koſten, die das Vergnügen weder für den Zweck ihres Lebens halten, noch auch es habhaft werden könnten, wenn ſie es gleich dafür hielten. Wir in Europa ſind hierinn beſſer unterrichtet. Wir überladen uns in den Vergnügungen, um des Lebens recht zu genießen, und wir verlieren es lang vor der Zeit, da wir es überdrüßig werden könnten,

Im Taumel entzückender Freuden,
Und niedergeriſſen vom Wein.

(Die Fortſetzung folgt.)

Artic VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) **Maynz.** Am 2 Juny iſt alldort die in allen Fächern der Litteratur reiche Bibliothek des hohen Domkapitels zum gemeinnützlichen Gebrauche zum erſtenmale eröffnet worden, und wird künftig alle Montag morgens von 8 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr jedermann der freye Eintrit geſtattet werden.

b) **Lyon.** Von der Akademie der Wiſſenſchaften alldort iſt eine Belohnung von 300 Livres für folgende Preisaufgabe verſprochen: Indiquer des moyens ſimples de faire une écluſe ſur une riviere ou ſur un canal qui charrie du gravier, enſorte qu'elle ait la proprieté d'empecher ou d'enlever les dépôts qui en inter-

terrompent ordinairement l'uſage, ſoit qu'elle tire cette propriété de ſa poſition & de ſa conſtruction particuliere, ſoit qu'elle la tienne de quelques ouvrages adjacents, qui la rendent capable de produire cet effet, ſans employer aucune machine Omen excepte le cas d'un torrent qui entraineroit des blocs de pierre. Sollte auch nicht die Frage in ihrem ganzen Umfange hinlänglich beantwortet werden, ſo wird die Akademie doch der nützlichſten und anwendbarſten Entdeckung in dieſem wichtigen Theile der Waſſerbaukunſt den Preis zuerkennen. Eine andere Aufgabe eben derſelben Akademie iſt: Les étangs conſidérés du coré de la population & de l'agriculture ſontils plus utiles que nuiſibles? Der Preis iſt eine goldene Schaumünze von 200 Thälern und eine ſilberne von 50 Livres. Die Abhandlungen werden bis zu Ende des März 1778 angenommen.

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

a) Als der Graf von Falkenſtein den Philoſoph Jean Jacques beſuchte, bezeugte er ihm ſeine Verwunderung darüber, daß er, nachdem er ſo viele vortrefliche Werke geſchrieben hätte, ſich gegenwärtig nur damit beſchäftigte, daß er Muſik machte und abſchriebe, antwortete ihm der Philoſoph: „Da ich, aber vergebens, den „Franzoſen die Mittel zum Denken gegeben „hatte, habe ich den Entſchluß gefaßt, ihnen „Anleitung zum Singen zu geben, **und ſie „ſingen.**

b) Bey dem Schluſſe des leztern Winters, der in einige Theile Frankreichs viel Noth brachte, kehrte eines Tages ein Pächter zu Pferde mit aufgebundenem Mehlſack aus der Mühle mit nach Hauſe; da fiel ihn bey einer Ecke des Weges ein Dorfnachbar an, und foderte ihm drohend ſein Mehl ab. Schnell ſpringt der rüſtige Pächter ab, kriegt ſeinen Mann beym Kragen, und wirft ihn zu Boden: „ſiehſt du, daß es nun in meiner Macht ſtunde, dich zu erwürgen; „Erwürge mich, antwortete der Räuber, erwürg mich, oder gieb mir dein Mehl, ich muß es haben, ich ſterbe Hungers, ich, mein Weib und meine Kinder. — „Ach, Hungers ſtirbſt „du, daß iſt etwas anders, aber darum ſollſt „du kein Räuber werden, nimm den Sack, „ich ſchenke dir ihn; komm, laß dir helfen „ihn aufladen, geh damit, und ſag nichts, „was vorgegangen iſt. „ Indem das Pferd den Sack und den Reuter von ſich genommen ſieht, läuft es in vollem Gallop nach dem Pachthofe zu, und erſchreckt dort die ganze Familie, die den Herrn verunglückt glaubt. Weib, Knechte und Mägde laufen entgegen, da kommt der Pächter geſund und ruhig heran; die Frau fragte ihn: warum iſt denn das Pferd? — „Schweig!„ — Und das Mehl? — Schweig doch! Allein gekommen erzählt der Pächter die Begebenheit, „der arme Teufel muß groſſe Noth gehabt haben, weil er mich angegriffen hat, der ich ſeiner viere zuſammenprügeln wollte; und die Pächterinn verſteckt ein Brod in ihrer Schürze, und ſagt dem Mann ins Ohr: weil ſie ſo hungrig ſind, ſo können ſie es nicht erwarten, bis ihr Brod gebacken iſt; und damit trägt ſie das Brod der unglücklichen Familie zu. Mit Entſetzen ſieht dieſe ihre Ankunft, und bald mit Erſtaunen ihre Gabe. Schon verſchlangen die kleine Kinder das Mehl handvollweiſe. — Seitdem iſt der Räuber wieder ein rechtſchaffner Mann geworden, man hat ihm Arbeit verſchafft, er arbeitet, und erzieht ſeine Kinder zur Tugend, beſonders oft ſchärft er ihnen die Lehre ein, die an ihm treffend befunden worden iſt: ein Stück Brod gegeben zur rechten Zeit kann der Tugend einen Menſchen wieder geben, den ein einziges Wort aufs Blutgerüſte bringen könnte; welches iſt angenehmer im Himmel und auf Erden?

Artic. X.

I. Baieriſche Litteratur.

a) Georg Rueprecht burgerl. Buchbinder allhier in München, und Maximilian Hagen in Landshut verlegen einen vorläufigen Auszug aus dem unter der Preſſe befindlichen erſten Theil der neuverfaßten Kirchenlieder mit Kupfern unter dem Titel: **Der heilige Geſang zum GOttesdienſte, in der römiſch-katholiſchen Kirche.** 48 S. in groß 8vo. mit Muſikalien-Noten für 2 und mehr Stimmen nebſt

dem

dem Orgelbaß. Der Text iſt von einem unbenannten Baier, die neuen Melodien vom Hoftonkünſtler Herrn Michl, einem Pfälzer. *

* Da dieſe Lieder von hohen Erz- und Biſchöffen, gnädigſt approbirt ſind, ſo wird es nicht unangenehm ſeyn, wenn wir davon einen Vorgeſchmack bekommen können. Wir wünſchten ſehr, daß die im 19 Bande, 1ſten Stücke S. 228. der allgemeinen teutſchen Bibliothek enthaltene ſcharfe Bußpredigt über die alten höchſtelenden Kirchenlieder beſonders von denjenigen nachgeleſen werden möchte, welche die gute Wirkung der Kirchenlieder zur Erbauung eintweder noch nicht genug kennen, oder dem Altem ohne Wahl und ohne Geſchmack getreu bleiben wollen.

b) **München.** Bey J. Paul J. Vötter Churfl. Hof- Akad. und Landſchafts Buchdrucker hat neuerlich ein Werk die Preſſe verlaſſen, welches ſeiner Aufmerkſamkeit würdig iſt. Es heißt: **Gedanken über einige Punkte des Criminalrechtes** in 3 Abhandlungen, von **Andreas Zaupſer**, Hofkriegsraths Sekretär in Baiern, neue vermehrte Auflage: 79 Seit. in 8vo, 1777. Nach einer kurzen und bündigen Vorrede handelt der Herr Verfaſſer von dem Gebrauche der peinlichen Frage: und ſagt gleich im Eingange, daß der Gebrauch der Tortur eines von den Dingen ſey, wider welche die aufgewachte Menſchlichkeit und Weltweisheit ihre Stimme erhoben hat. Man gab dieſer Stimme Gehör in Genf, Preußen, Moskau, Polen, und erſt 1776 in den angränzend k. k. öſterreichiſchen Erbländern, wo dieſes, ſchreckbare Zwangsmittel aufgehoben worden. **Sonnenfels** der große menſchenfreundliche Gelehrte, (der Zeit öffentlicher Lehrer der Polizey und Cameralwiſſenſchaft in Wien) ſagt von dem Urſprunge der Tortur; „ wahrſcheinlicher Weiſe „ gehört die Ehre dieſer Erfindung irgend einem „ furchtſamen Tyrannen eigen, der einen tu- „ gendhaften Mann, deſſen Wandel ihn beſtän- „ dig ſtrafte, bey Seite zu raumen begierig „ war; aber die Rache des Volkes ſcheuete, „ und ſeiner beſchloſſenen Gewaltthat einen Vor- „ wand ſuchte, und ihn in dem Geſtändniße „ des den Schmerzen unterliegenden Rechtſchaf- „ nen fand.„ S. 13 Schon der große Kirchenlehrer der heil. Auguſtin eyferte ſehr wider die Tortur. S. 17 ſelbſt das römiſche Geſetz erklärt ſie für eine gefährliche und betrügliche Sache L. 1. §. 23. ff. de Quæſt. S. 31. von dem Ebenmaß der Strafen mit dem Verbrechen. S. 32 & ſeq. von den ſchlechten Wirkungen der bisher vorgekehrten Strafen. S. 39. 40. und 41 wird eine rührende Geſchicht erzählet, welche die Menſchenliebe derer Scheinfrommen anzeigt, die die Höpfen des wahren Chriſtenthums im Verlage zu haben glauben. S. 44. 49 von den Mitteln, welche zu wählen wären, die Wahrheit zu erforſchen, und das Laſter proportionirt zu ſtrafen. S. 49 und 50 ſagt der Verfaſſer mit Seneka, daß die vielen Todesurtheile eben ſo wenig, als einem Arzt viele Todesfälle ſeiner Kranken Ehre bringen. Seit. 52 von den nothwendigen, ſtrengern, und unausbleiblichen Todesſtrafen. Seite 55. 57 ſagt der Herr Verfaſſer eine Wahrheit, aus der Erfahrung geſchöpfet: die man doch hören ſoll. Ein auf Lebenslang beſtimmtes Arbeitshaus: (ein Blockhaus zum Steinſchneiden, für Brücken, Straſſendurchläße, Kirchenpflaſter, Waſſergebäude) ꝛc. iſt dem Diebe, dem Verbrecher eine weit ſchreckbarere, größere, aber dem Staate mehr Vortheil bringende Strafe, als die Strafe auf dem Schavot. (Es giebt zärtliche, gefühlvolle Herzen, welche die Unglücklichen, die man bey geſundem Leibe zum Tode ausführet, nicht einmal anſehen, und ſich nicht genug bewundern können, daß ſo viele auch ſonſt geſittete Leute zuſammen laufen, und ihren Vorwitz an dem armen Sünder zeigen wollen.) Seite 60 von den Aſylen oder Freyungen. Schon im alten Teſtament war der Freyheitsort nicht zur Begünſtigung der Schuldigen, ſondern der Unſchuldigen, nicht zur Hemmung der ordentlichen Gerechtigkeit, ſondern zur Verhinderung einer übereilten Selbſtrache von Gott verordnet: ſ. Buch Moyſis Num. 35, 11. 12. Deutr. 19, 11. 12. 13. Exod. 21, 14. Es iſt eine große Unehre für das Haus Gottes, wenn ſich der Laſterhafte an dem Altare ſchützen darf: nehmt ihn heraus, den Böſewicht: ſagte der große Pabſt **Clemens XIV.** Wenn alſo dieſe die

Sprache

Sprache in Rom, wie in Wien iſt: wie beſchämt liegt das Vorurtheil zu Boden, welches ſich ein Verdienſt daraus machet, die Sache ohne Unterſchied anzuſehen. Wir erfreuen uns allemal, wenn von einem Baier ſo kornigt niedergeſchriebene Abhandlungen, und zwar mit dem Imprimatur erſcheinen.

e) Bey Joh. Georg Rueprecht burgerl. Buchbinder allhier, als allein privilegirten Verleger ſämmtl. teutſcher Schulbücher ſind ungebundener zu haben.

1. Plan für Schulmeiſter mit 2 Tabellen. 8 kr.
2. A. B. C. Büchel. - - - - - - 1 kr.
3. Namenbüchel. - - - - - - 1 kr. 2 pf.
4. Leſebüchel. - - - - - - - - - 2 kr.
5. Regel der ſchönen Schreibkunſt mit vier Vorſchriften. - - - - - - - - - 8 kr.
6. Grundlegung zur Sprachkunſt. - - 12 kr.
7. Anfangsgründe der Rechenkunſt. - - 5 kr.
8. Anfangsgründe zur Briefkunſt. - - 5 kr.
9. Buchſtabentabelle, der Bogen. - - 1 kr.
10. Caniſius. - - - - - - - - 1 kr. 2 pf.
11. Evangelium. - - - - - - - - 10 kr.
12. Anfangsgründe der Naturgeſchichte mit vier Kupfern. - - - - - - - - - 36 kr.
13. Anfangsgründe der Arithmetik und Algebra. - - - - - - - - - - 36 kr.
14. Naturgeſchichte für die Jugend. - 24 kr.
15. Grundlinien der Weltgeſchichte. - - 8 kr.
16. Fleury Katechismus. - - - - - 8 kr.
17. Auszug bibliſcher Geſchichte. - - 8 kr.
18. Moral für die Jugend. - - - - 5 kr.
19. Kenntniße für Kinder. - - - - 5 kr.
20. Kenntniße der Naturgeſchichte. - - 4 kr.
21. Felbl. chriſtliche Grundſätze. - - 8 kr.
22. Auszug der Weltgeſchichte 1ſter Theil. 20 kr.
23. Auszug der Weltgeſchichte 2ter Theil. 18 kr.
24. Auszug der Weltgeſchichte 3ter Theil. 15 kr.
25. Erdbeſchreibung Europäiſcher Staaten - - - - - - - - - 18 kr.
26. Erdbeſchreibung für die Realſchulen mit Einleitung. - - - - - - - - - 12 kr.
27. Fortſetzung der Erdbeſchreibung für die 2te Claſſe. - - - - - - - - - 10 kr.
28. Jus canonicum in tres libros ad uſum ſchol. Boic. - - - - - - 1 fl. 20 kr.
29. Schema Reformat. Theolog. chriſtianæ. - - - - - - - - - 20 kr.
30. Chreſtomathia. - - - - - - - 15 kr.
31. Lamii compend. apparatus Biblici. 24 kr.
32. Etwas wichtiges 1ſter Band. - - 26 kr.
33. Miſcelanien 1. und 2. Band à 24 kr. 48 kr.
34. Grundriß der Naturgeſchichte. - — —
35. Naturgeſchichte 2ter Theil, Pflanzenreich. - - - - - - - - - - 36 kr.
36. Naturgeſchichte 3ter Theil, das Mineralreich. - - - - - - - - 24 kr.
37. Geometrie und Trigonometrie. - 50 kr.
38. Buchſtabenrechnung. - - - - - 11 kr.
39. Naturlehre. - - - - - - - - 48 kr.
40. Der heil. Geſang zum Gottesdienſt in der römiſch-katholiſchen Kirche mit Melodien. - - - - - - - - 12 kr.
— Dieſes Werklein gebunden im Deckl. 16 kr.

P. Diners auserleſene chriſtkatholiſche Andachtsübung beſtehend in 2 Theil, in dem erſten, Betrachtungen der wunderbarſten Geheimniße des allerheiligſten Leidens und Sterbens JEſu Chriſti, auf alle Tag in der Woche: Im Zweyten Morgen- Abend- Meß- Beicht- Communion- Tagzeiten- und andere troſtreiche Gebether. - - 18 kr.

II. Die wahre Größe.

Der Krieger dürſtet nach Ehre
In eiſernem Feld',
Und glaubt, er bau ihr Altäre,
Wenn mancher edler Held
Von ſeinem Schwertſtreich fällt.
Und wenn er Länder verwüſtet
Und Städte verbrannt,
Und ſich auf Leichen gebrüſtet
Mit bluthespritzter Hand,
Wird er oft groß genannt.
Doch wer ſich ſelber beſtreitet
Die Tugend verehrt,
Um ſich das Glücke verbreitet,
Und durch ſein Beyſpiel lehrt,
Iſt nur des Namens werth. —

Nota. Der uns unbekannte Verfaſſer einer an Herrn Profeſſor **Denis** in Wien gerichteten Ode, die wir in Nro. 9. dieſer Blätter eingerückt haben, beliebe ſich im Intell. Comtoir zu melden, ihm eine angenehme Erööffnung machen zu können.

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 28. Juny 1777.

Artic. II.

a) Feilſchaften.

In der churfl. Gränzmauthamtsniederlage zu Bärnau in der obern Pfalz befinden ſich 15 Zentner Podaſchen, und nach vorläufiger Anzeige der in dieſer Gegend vorhandenen Podaſchenſieder werden nächſtens 45 bis 50 Zentner derley, mit deren Erzeugung ſie ſchon beſchäftiget ſind, in gedachte Niederlage geliefert werden: welcher dem innländiſchen Publikum nach gnädigſter Verordnung, und zwar der Zentner zu 14 fl. hiemit feilgebothen wird.

b) Im churfl. Markt Troſiberg Rentamts Burghauſen, iſt eine eigenthumliche Behauſung, faſt in Mitte des Markts, waſſerſeits, zum Verkauf zugegen, worauf die eigenthumliche Tuchmachers Gerechtſame herkommens iſt, nebſt einem Obſt- und Kräutlgarten. Der erſte Gaden des Hauſes zu ebener Erde, iſt meiſtens gewölbet, und allda der Tuchladen anzutreffen, mehr 1 Küchl, und 2 Kammer, dermal aber zu einem Pferd, und Küheſtall hergeſtellt, darunter ein Einſez, und zwey gut haltbare Keller. Hingegen über eine neugemachte Stiegen auf den Platz ein Wohnzimmer und Verſchlag mit einem Erker, und 4 Fenſter mit Tafelglas vorhanden, dann waſſerſeits ein gutverwartes Zimmer mit Ofen auch mit Eiſen durchgezogenen zwey Fenſtern, item 1 Kuchl, proportionirlichen Fleze, einen Ehehaltenverſchlag, Gang, Sommerhaus, und ſ. v. Privet, und dieſes alles befindet ſich ebenfalls im 3ten Stock, jedoch excluſ. des Zimmerverſchlag und Sommerhaus, zumal im 4ten Stock oder unter dem Dach ein Wäſchtrücke, oder Aufhengſtatt zu allen Sachen wohl zu gebrauchen, nebſt 2 ſonderheitlich geſperrten Getreidkäſten befindlich ſind. Wer nun zu dieſer eigenthumlichen Behauſung ſo andern ein Kaufrecht ſuchet, kann ſich bey Johann Mathias Platiel Herrſchaftsverwalter, und churfl. verpflichten Markt- und Aufſchlagsgegenſchreiber anmelden, und den Kaufanboth vernehmen.

Artic. III.

Nachrichten.

a) Bey Herrn Handelsmann Georg Joſeph Planck in der Weinſtraſſe allhier iſt im Verlag zu haben, das letzthin in dieſen Blättern billig angerühmte Brückenauerwaſſer aus den fuldaiſchen Landen: der verſiegelte Krug koſtet 26 kr. Was dieſes Waſſer für ausnehmende Wirkung hat, iſt in Nro. 17. dieſer Blätter umſtändig gemeldet worden.

b) Es ſuchet ein wohlerfahrner, lediger Bräu, der ſchon mehrere Jahre bey verſchiedenen Herrſchaften Bräumeiſter geweſen, wiederum als ſolcher in einem herrſchaftlichen Bräuhauſe anzukommen. In dieſem Falle kann er um 1800 fl. Caution leiſten. Er nimmt auch ein ganzes Bräuweſen im Beſtand. Oder wenn irgend in einer Stadt oder Markt eine gute Bräugerechtigkeit zu verkaufen feil ſtünde; ſo würde er, vor vielen andern, ein gewiß annehmlicher Käufer ſeyn. Mehrere Nachricht ertheilt, auf Verlangen das Intelligenzcomtoir München.

Edictal-Citation.

c) Es iſt in dießgerichtiſchem Bezirke ein in dem Feld angetroffenes zweyjähriges Stutenfühl als Herrnlos aufgefangen, ſolches indeſſen auf die Weyde eingeſchlagen, die Verrufung bey abgehaltenen Gemeinden und zugleich die Nachfrage um den Eigenthümer angeordnet worden, ohne das ſich Jemand bisher gemeldet, man ſiehet ſich daher von Obrigkeits wegen veranlaſſet, den wahren Eigenthümer dieſes aufgefangten Fühles dermaſſen edictaliter anher zu citiren, daß ſelber in Zeit 4 Wochen peremptorie ſich mittels obrigkeitlichem Atteſtat, mit Schil-

derung der Farbe, der Gröſſe, ſo anderen bey hieſigem Landgericht melden, und beſagtes Fühl præſtitis præſtandis an ſich bringen ſolle, gegenfalls der Verkauf ſolchen Fühls an dem Meiſtbiethenden geſchehen wird. Aktum den 14 Juny 1777.

Churfl. Landgericht Rhain.
Simon Stock, Landrichter.

d) Nachdem bey hieuntgeſetztem Amt, die von Peter, dann Lorenz, und Andreas Gaßner, ſammtlichen Probſteygericht Niederlindhartiſchen Unterthanen zu Poſſiſall, aktenmäßig aufgedeckter, eine Zeit her höchſtſträflich getrieben wordener Holzaufkauf, und Verkauderung, Ordnungsmäßig füreinander gebracht werden muß: hingegen ſelbe bis nun zu der verſchiedenemale gemacht wordenen obrigkeitlichen Compaßirung ohngeachtet nicht erſchienen ſind. Als werden gemeldter Peter Gaßner & 2 Conſ. in Conformität der ſub dato 3 Febr. 1776. ſchon ergangenem hochlöbl. Hofkammer Anbefehlung, hiemit dergeſtalten edictaliter citiret, daß ſelbe ſich in Zeit 4 Wochen a dato beym hieuntſtehenden Amt in Perſon ſtellen, und das weitere abwarten, oder aber in Ausbleibungsfall gewärtigen ſollen wie gegen dieſelben, gleich andern derley Renitenten in Contumaciam geſprochen werden wird. Aktum den 21 Juny 1777.

Churfl. Holzgarten Inſpectionsamt Rainhauſen.
Joſeph Ferd. Maria von Wurzern, Inſpektor.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 21ten Juny 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	11	—	10	—	9	30	844
Korn.	7	45	7	30	7	—	683
Gerſte.	6	15	6	—	5	30	186
Haber.	4	30	4	15	4	—	174

b) Anzeige verſchiedener Venalienpreiſe, wie ſolche in der churfl. Stadt Schongau im Monath May geſtanden.

Flachs { Der ſchönſte. — — — fl. 25 kr.
Mittere. — — — — fl. 20 kr.
Kurzer geringer deto — fl. 16 kr. } Vorräthig iſt nichts.

Werch der Zentner, befind ſich hier keines.

Hanf der Zentner von feinern wird erkauft pr. . . . . 20 fl.
Deto gröberer ad . . . . . . 10 fl.
Schafwolle der Zentner feine einſchierige zu. . . . . 40 fl.
Deto feinere zweyſchierig ad . . 35 fl.
Rohes Unſchlitt der Zenten wird hier keines verkauft, jedoch aber das ausgelaſſene pr. . . . . 20 fl. } Ingleichen.

Rohe noch grüne Ochſenhäut das paar ad 20 & 22 fl.
Deto ſchmall und Kühhäut das paar zu 7 & 8 fl.
Rohe Kalbfelle das Stück à . . . . 1 fl.
Rauche Schaffelle das hierländiſche paar ad 50 kr.
Rauche Lammfell das Duzet pr. . 3 fl. 24 kr.
Bettfedern das Pfund, giebt hier keine.

Lohe von Feichten, Forchen, und anders Holz. . . . . . . 1 fl. 15 kr.
Kalch die Mutte ad 30 Mezen. . 6 fl. 30 kr.
Leimleder der Zentner. . . 4 fl. 30 kr.
Leimöl das Pfund. . . . . . 14 kr. } Vorräthig nichts.

Das innländiſche Leder beym Verkauf an die Schuſter das Pfund. . . . . 34 kr.
Gearbeitete Kalbfelle zu Schuhen das Pfund. . . . . 1 fl. 6 kr.

Artic. V.

Handlungsnachrichten.

a) Durch eine königliche Verordnung vom 17 April iſt die Erläſſung des Impoſts und Zolles im Fürſtenthum Lüneburg von dem **auſſer Landes gehenden Kaufgarn** bis zu Ende des Jahres 1779 verlängert worden.

b) **Kopenhagen.** Der Oberpräſident und der Magiſtrat dieſer Königlichen Reſidenzſtadt haben unterm 26ſten dieſes bekannt gemacht, daß Se. Majeſtät, zu Folge eines Reſcripts vom 22ſten May, zur Ausbreitung der Strumpfweberprofeſsion, und zur Hemmung der Streitigkeiten zwiſchen den Meiſtern und Arbeitern des Strumpfwebergelags und zwiſchen den privile-

girten

girten Strumpfweberfabrikanten, welche letztere die größten und beträchtlichſten Strumpf-Fabriken treiben, das zeitherige Strumpfwebergelag allhier auch dieſes Gelagsartikel und Gerechtſame aufzuheben und zu befehlen für gut gefunden, daß die Gelagsmeiſter, die bisher unter dieſem Gelag ſortiret haben, und hinführ die Strumpfweberprofeßion fortſetzen wollen, nebſt den Privilegirten und Freymeiſtern, den Verbindlichkeiten und Beſtimmungen, die ihnen deßfalls von dem Generallandesökonomie und Commerzkollegium näher communiciret werden, ſich unterwerfen ſollen.

Artic. VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

a) **Dietfurt** den 5 Juny. Heute hatten wir zwiſchen 1 und 2 Uhr Nachmittag ein ſo fürchterliches Donnerwetter, deſſen ſich die älteſten Leute nicht zu erinnern wiſſen. Die Schloſſen fielen ſo häufig, und über einen halben Vierling ſchwer, ſie ſchlugen nicht nur die Winter- ſondern auch die Helfte Sommergetreider gänzlich darnieder; alle Fenſter und Dächer wurden dergeſtalten ruinirt, daß die Inwohner hiedurch in größten Schaden verſezt worden ſind.

b) **Neuenötting.** Der Weitzen ſtehet in hieſiger Gegend meiſtentheils ſchön, das Korn in guten Gründen mittlmäßig, und in holzländigen ziemlich ſchlecht; der Sommerbau aber faſt allenthalben gut, wie dann das alte Heu gut gerathen, die Einfechſung deſſen aber ſich wegen naſſen Wetter ſehr ſchlecht anlaßt.*

* Alles feuchteingeärndte Heu ſollte man Schüchtenweis mit Salz beſtreuen: es füttert beſſer, und benimmt den dumpfigten faulen Geſchmack.

c) **Vortheile der Mäßigkeit im Genuſſe der Speiſen** (Beſchluß ſ. S. 213. d. J.)

Ich erinnere mich hierbey einer Stelle des **Seneca**, wo er ſaget: „Die Mäßigkeit kann „das Alter verlängern, und ich glaube, daß „es weder billig ſey, daſſelbe zu wünſchen, „noch auch es mit Fleiß von ſich zu ſtoßen. „Denn es iſt angenehm, ſo lang es möglich „iſt, bey ſich ſelbſt zu bleiben, wenn man ſich „erſt ſo weit gebracht hat, daß man mit ſich „ſelbſt Umgang halten kann.„

Seneca bringt dieſen Ausſpruch bey einer Gelegenheit an, wo er die Mittel erzählet, durch welche **Plato** ſein Leben auf 81 Jahre zu bringen gewußt hatte. Ich kann dieſe Erzählung, welche ſo ſchon zu meiner heutigen Abſichte dienet, unmöglich mit Stillſchweigen umgehen. Durch Vorſicht und Aufmerkſamkeit gelangte **Plato** zu dieſem ſo hochen Alter, weßwegen ihm die Magi, die ſich bey ſeinem Tode von ungefähr zu Athen befanden, Opfer brachten, weil ſie ihn für etwas mehr, als einen Menſchen hielten, da er die vollkommenſte Zahl erfüllt hatte, welche ſie für 9 mal 9 hielten. **Plato** war an ſich ſtark und vierſchrötig, und hatte ſeinen Namen von ſeiner breiten Bruſt empfangen, welche, wie **Boerhaave** angemerkt hat, mit zu den erforderlichen Stücken eines dauerhaften und ſtarken Körpers gehört. Allein, ſeine Schifffahrten und Strapatzen hatten ſeine Kräfte ſehr mitgenommen. Wie war es nun möglich, daß dieſer Mann, der noch dazu außerhalb ſeinem Vaterlande lebte, ein ſo hoches Alter erreichen könnte? **Seneca** lehret es uns. Die Sparſamkeit, die Mäßigkeit und die aufmerkſame Sorgfalt für ſeinen Leib haben, aller Schwierigkeiten ungeachtet, dieſes Wunder bewerkſtelliget.

Man gehe die Geſchichte aller Zeiten durch, ſo wird man finden, daß ſtets die Mäßigkeit an dergleichen natürlichen Wunderwerken ihren Antheil gehabt habe. Durch ſie konnte **Diogenes** in einem faſt 90 jährigen Alter die Rolle eines Esquimaux ſpielen. Alt und Lebens ſatt hieng er ſich auf; und ich wollte dieſe Entſchließung nicht billigen, wenn es nicht der heil. **Hieronymus** ſelbſt gethan hätte, welcher uns ſeinen Tod auf folgende Weiſe beſchreibt. „Sein „Tod, ſaget er: iſt ein Zeugniß ſeiner Mäßigkeit und ſeiner Tugend. Denn, als er nach „den olympiſchen Spielen reiſete, ſo überfiel „ihm auf dem Wege ein Fieber. Er legte „ſich unter einen Baum, und ſchlug die Dienſte „ſeiner Reisgefährten aus, die ihm ein „Pferd, oder einen Wagen anbothen. Reiſet

„ im Friede nach den Spielen, ſagte er zu ih„ nen. In dieſer Nacht will ich entweder ſie„ gen, oder unterliegen. Ueberwinde ich das „ Fieber, ſo werde ich euch nach den olympi„ ſchen Spielen folgen. Ueberwindet es hinge„ gen mich, ſo gehe ich hinab in die Unterwelt. „ Das Letzte geſchah. Der Greis erdroſſelte „ ſich, und ſagte, im Tone eines melancholi„ ſchen Engländers, daß er ſich nicht ſowohl „ umbrächte, als vielmehr nur das Fieber ver„ triebe.„ Weil zu dieſer Kur des Fiebers keine Fieberrinde erfodert wird, ſo wird man mirs zu gute halten, daß ich die Ausſchweifung gemacht habe, ſie hier, als eine praktiſche Beobachtung anzumerken. Die Mäßigkeit des **Diogenes** gab mir Gelegenheit, ſeiner zu gedenken. Denn es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er ſich nicht erſt im 90 Jahre würde haben aufhenken müſſen, wenn er nur ſo, wie unſere Kaufleute, traktiret hätte. Wir beſitzen die Kunſt, uns weit früher und mit mehr Ehre durch unſere Unmäßigkeit ums Leben zu bringen.

Durch Mäßigkeit und Nüchternheit brachte **Chryſippus** ſein Lebensalter auf mehr, als 80 Jahre. Jedermann, wer weiſe ſeyn wollte, ſuchte bey den Alten ſeinen Ruhm in der Mäßigkeit, und fand dieſen Lohn in der Geſundheit dieſer Tugend, und im langen Leben. **Epikur** ſelbſt war kein Mann, der viel vom Schmauſen hielt; und wenn man ihm die Ausſchweifungen ſeiner Schüler zur Laſt legen wollte, die ſeine Lehren mißbrauchten, ſo würde man, wie der Herr von Hagedorn, fragen müſſen:

Ihr kennt vielleicht Epikuräer;
Doch, kennt ihr auch den Epikur?

Ich will mich wohl hüten, alles das hier anzuführen, was man in der wichtigen Streitigkeit vom **Epikur** vor und wider ſeinen ſittlichen Charakter geſchrieben hat. Allein, das kann ich nicht unberührt laſſen, daß ſich **Seneca** beſchweret, man ſey in **Epikurs** Garten ſehr übel bewirthet worden, und habe bey ihm faſt mit Brod und Waſſer für lieb nehmen müſſen. **Phocion** ſuchte in ſeiner Mäßigkeit und Sparſamkeit den edlen Ruhm, daß er ſich dadurch in Stand ſetzte, dem Mangel ſeiner Mitbürger abzuhelfen, und die tugendhaften Mägdchen zu verheirathen, die um ihrer Armuth willen nicht an einen Mann kommen konnten. Im Vorbeygehen kann ich hierüber nicht unangemerkt laſſen, daß ein **Phocion** in unſern Tagen gewiß würde verhungern müſſen, wenn er viel Ehen ſtiften wollte; weil itzt nicht nur die Mägdchen, die nichts haben, ſondern auch diejenigen nicht an Mann kommen könnten, die nicht genug haben.

Stobäus erzählet uns, daß **Georgias** einſtmals gefragt worden ſey, wie er zu einem ſo hohen Alter gekommen, und daß er geantwortet habe; dadurch, daß er nie etwa aus Wolluſt gegeſſen, oder getrunken. Eben ſo bemerket **Cenſorinus** vom **Ariſtoteles**, es habe dieſer Weltweiſe die natürliche Schwachheit ſeines Magens und die verſchiedenen Beſchwerden ſeines kränklichen Leibes durch ſeine Tugend dergeſtallt gebeſſert, daß es mehr zu bewundern ſey, wie er ein ſolches Alter, nämlich von 63 Jahren, habe erreichen können, als warum er nicht älter geworden ſey. Vom **Cato**, welcher bey unverletzten Gemüths- und Leibeskräften ein ſehr hohes Alter erreichet hat, erzählet **Plutarch**, er habe ſeinen Leib von der erſten Jugend an durch Arbeit, Geſchäftigkeit und Mäßigkeit zur Stärke und Geſundheit gewöhnet; und **Zeno** trieb gar ſeine Enthaltſamkeit ſo weit, daß er dem Arzte, welcher ihm einſtmals in einer Krankheit den Rath gab, eine junge Taube zu ſpeiſen, zur Antwort gab: Ich werde mich nicht anders kuriren, als meinen Knecht **Manen**. Denn, wenn dieſer ohne theure Speiſen geſund werden kann, warum nicht auch ich?

Die alte Geſchichte iſt voll von dergleichen Beyſpielen; und wenn ich Luſt hätte, meine Leſer einzuſchläfern, ſo würde ich hier die beſte Gelegenheit haben, ihnen die Geſchichte der Patriarchen wieder zu erzählen, und zu beweiſen, daß ſie, als Anbauer des Feldes, wohl wenig Gelegenheit zu theuren Schmäuſen gehabt haben können. Allein, da ſich faſt alle Predigten von der Mäßigkeit mit den Patriarchen anfangen, ſo würde dieſes bey meinen Leſern, deren Ueberzeugung mir gar nicht gleichgültig iſt, eben ſo wenig Eindruck machen, wie die Gebethe, welche man alle Sonntage ablieſet. Die neuere Geſchichte hat Beyſpiele genug von eben der Art,

wie

wie die alte, wodurch erwieſen werden kann, daß die Mäßigkeit zur Erhaltung der Geſundheit und zur Verlängerung des Lebens viel beytrage. Ich will meinen Leſern nur einige wenige mit ein paar Worten ins Gedächtniß bringen.

Wenn ein Poet hundert Jahre alt wird, ſo braucht man nicht erſt zu fragen, durch welche Tugend er ein hohes Alter erreichet habe. Denn man weis allzu wohl, daß die Dichter nur in ihren Verſen ſchmauſen. **Gombaud**, ein Dichter am franzöſiſchen Hofe, hat dieſes hohe Alter erreichet, und ſeine Geſchichte beſchreibt uns denſelben als einen ungemein mäßigen Mann. Der Jeſuit **Theophilus Raynaud** war ſeiner großen Mäßigkeit wegen berühmt. Er ſaß nie länger, als eine Viertelſtunde, zu Tiſche, und er erreichte ein ſehr hohes Alter. Der Profeſſor in Frankreich, **Peter Ramus**, war ein Muſter der Mäßigkeit. Er aß ſehr wenig. Er trank in 20 Jahren keinen Wein, bis es ihm die Aerzte gebothen. Er ſchlief auf Stroh, ſtund ſehr früh auf, und ſtudirte den ganzen Tag. Er ward ungefähr 60 Jahre alt, und würde vermuthlich ein noch viel höheres Alter erreicht haben, wenn er nicht bey der pariſiſchen Bluthochzeit erbärmlich umgekommen wäre, wider welche Grauſamkeit ihn freylich die Mäßigkeit nicht ſchützen konnte. Der weiſe und mäßige **Cornaro** ſchrieb noch in ſeinem höchſten Alter ein Buch, worinn er die Kunſt alt zu werden, aus ſeinem eigenen Beyſpiele lehrte. Das ganze Geheimniß beſtund in der Enthaltſamkeit und Mäßigkeit. Der engliſche Bettler **Berry** erreichte ein Alter von 150 Jahren; und was iſt viel davon zu ſagen? Man beobachte die Lebensart der allermeiſten ſolchen Leute, die ſich durch ein ſehr hohes Alter nach ihrem Tode noch in den Zeitungen berühmt machen; ſo wird man finden, daß es Leute von niedriger Herkunft, von einfältigen Sitten und einer armſeligen Lebensart geweſen ſind, die weder Ueppigkeit, noch Schwelgerey, noch Ueberfluß gekannt haben, ſondern in einem ſcheinbaren Elende veraltet ſind. Die große Menge ſolcher Beyſpiele würde allein dem Schluſſe für die Mäßigkeit ein Gewicht geben, wenn es auch nicht die Gründe der Wiſſenſchaft der menſchlichen Natur thäten. Eben dieſe häufigen Erfahrungen können allein die alten Völker und Philoſophen bewogen haben, die Mäßigkeit zu einer beſtändigen Maxime ihrer Lebensordnung zu machen.

Kein **Spartaner** hat, wenn wir dem **Xenophon** glauben dürfen, über die Sättigung gegeſſen. **Sokrates**, welcher wahrhaftig einer der würdigſten Menſchen geweſen, warnte die Leute, ſich vor den Speiſen und Getränken zu hüten, die denen, die nicht hungern, oder durſten, Luſt zu eſſen, und zu trinken machen. Man kann keine Maxime erſinnen, die alle Pflichten der Mäßigkeit, ſo in einem einzigen Brennpunkte gleichſam vereinigte, als dieſen Ausſpruch des **Sokrates**. Alle unſere Unmäßigkeit rühret davon her, daß wir uns von den Künſten der Köche reizen laſſen, diejenigen Speiſen zu genießen, die wir zurücke ſetzen würden, wenn wir unſerm Hunger nur zum Maaßſtabe unſerer Mahlzeiten machten; und eben um deswillen ſagte auch dieſer weiſe Mann, daß nichts der Geſundheit mehr zuwider wäre, als ein guter Koch. Die Thiere ſind in dieſer Abſicht weit beſſer daran, als die Menſchen. Denn dieſe laſſen ſich durch keinen Reiz bewegen, über ihren Hunger zu ſpeiſen, gleichwie ihnen auch der gütigſte Herr nicht mehr Futter darreichet, als er weis, daß zu ihrer Sättigung hinlänglich iſt. In dieſer Abſicht könnte man dasjenige ſehr wohl auslegen, was **Rabbi Moſes** an den Sultan von Babylon ſchrieb: „Ich ſage „euch, ehrwürdiger Herr, nach der Wahrheit, „wenn man ſich ſelbſt eben ſo regierte, wie „man das Thier regieret, das man reitet, „würde man hiedurch vielen und mancherley „Krankheiten entrinnen.„ Ja wohl, guter **Moſes**! allein, wo iſt das Mittel, ſeine Begierden im Zaume zu halten, wenn uns die Seltenheiten aller vier Theile der Welt zum Genuße winken, und die wohlſchattirte Tafel alles liefert, was der Wein der Lüſternheit zu wünſchen und zu fodern eingiebt? Denn wirklich ſind es eigentlich unſere Begierden, oder wir ſelbſt, die wir unſere eigenen Foderungen nicht ausſtehen können, und die wir ſie damit ſättigen, daß wir uns, wie Kraniche, die Bruſt öffnen, um dieſe Brut der Begierden mit Theilen unſers eigenen Lebens, und auf Unkoſten unſerer

Wohlfart zu ſättigen. Dieſes ſahe **Demokritus** wohl ein, wenn er vom **Plutarch** ſaget, daß unſere Seele ſehr zu kurz kommen würde, wenn ſie der Körper wegen ihrer Verwaltung der Oekonomie der Natur zur Rechenſchaft fodern ſollte. In der That iſt ſie es, die uns, nach **Rabbi Moſes** Rathe, eben ſo, wie wir unſere Pferde, regieren, und uns zu mehr nicht Appetit machen ſollte, als wir vertragen können, und die es gleichwohl ſtets mit Gelaſſenheit anſieht, wie wir von unſern eigenen Begierden gequället werden.

Was haben wir inzwiſchen davon, daß wir mit unſerer Seele unzufrieden ſind? Es iſt wahr, daß uns unſere Begierden oft ſehr unglücklich machen. Allein, würden wir auch, wohl einer einzigen Art der Glückſeligkeit fähig ſeyn, ohne ſie zu beſitzen? Eine jede Sache, die unendlich nützlich iſt, hat auch unendliche Mißbräuche, die ſie ſchädlich machen, und in Sachen, die wir zu unſerm Vergnügen mißbrauchen, iſt ein Arzt ſchuldig, uns nachzuſehen.

Erſtaunt, entzückt, uns ſelber unbewußt,
Bemächtiget ſich die Gewalt der Sinnen,
Ach! allzubald der Tugend unſrer Bruſt.

Es ſey alſo den Menſchen vergeben, wenn ſie ſich durch die Luſt zur Unmäßigkeit verleiten laſſen. Allein, ſind ſie wohl deshalb weniger zu bedauren; ſie, die in ihren Lüſten verſchmachten, und in ihren Entzückungen ſterben? Nein! Eine Art des menſchlichen Elendes verdienet unſer Erbarmen eben ſowohl, als die andere

Auch ein verdienter Fall flößt uns Erbarmung ein
Ein Unglückſeliger muß unverletzlich ſeyn.

Ich kann alſo nicht umhin, denen, die ſich durch ihre Begierden, durch ihren Geſchmack und durch ihre Unmäßigkeit verwahrloſen, meinen Rath zu ertheilen, um ſie, wo möglich, aus dem Unglücke herauszureißen, in das ſie ſich durch ihre Vergnügungen ſtürzen.

Plutarch giebt denen, die es vorher wiſſen, daß ihnen ein Schmaus bevorſteht, den Rath, ein paar Tage vorher wenig zu eſſen. Durch ein ſolches willkührliches Faſten wird der Magen allerdings zu einer ſtarken Mahlzeit vorbereitet. Allein, er wird auch dadurch der Gefahr, überladen zu werden, deſto mehr ausgeſetzet. Es iſt kein ſicherer Rath, die Unmäßigkeit dadurch zu verhüten, daß man ſich vorher ſehr hungrig machet. Die Sättigung iſt ein beſſeres Gegengift wider den Hunger der Begierden. Allein, bey ſo vielen Reizungen, als man in Geſellſchaften zu befürchten hat, iſt größtentheils alle Vorſichtigkeit eitel. Daher glaube ich, daß man den Schmauſern einen beſſern Dienſt leiſte, wenn man ſie lehret, wie ſie es anzufangen haben, um die übeln Folgen der Unmäßigkeit und Ueberladung zu verhüten.

Faſten und Arbeit ſind die zwey großen Mittel, wodurch dieſes bewerkſtelliget werden kann. Das erſte iſt ſo gar den gefräßigſten Schmarozern eine ſehr leichte Pflicht, wenn ſie ſich überladen haben. Denn auf die Ueberladung folget alſobald der Ekel, welcher eine wohlgemeynte Warnung der Natur iſt, die uns zu unſerer Kur leitet. Durch die Enthaltung der Speiſen gewinnet ein überladener Magen Zeit, die allzuſtarke Mahlzeit, die er genoſſen hat, nach und nach zu verdauen; und daher wählet die Natur, die ſtets über unſere Erhaltung wachet, den Ekel zum Mittel, um uns wieder herzuſtellen. Man kann mit völliger Sicherheit ſchließen, daß einem Menſchen keine Speiſe dienlich ſey, der vor allen einen Ekel hat. Ein reiner Magen in einem geſunden Körper fodert mit dem größten Ungeſtümm ſeine Speiſe. Hingegen beweiſet der Ekel allzeit eine Krankheit, bey welcher der Genuß der Speiſen undienlich iſt. Daher ſind in dieſem Stücke die unwiſſendſten Völker öfters weit klüger, als wir in Europa, die wir es für unſere Pflicht halten, Kranke wider ihren Appetit zum Eſſen zu nöthigen. In China, Japon, Tongking, Kochinchina, und in allen andern Ländern, bis nach Indien, und Indoſtan, iſt es eine allgemeine Maxime, den Kranken faſt gar nichts, beſonders keine Fiſche, Fleiſch, noch Eyer, ſondern höchſtens nur Reisbrod, dünn gekochten Reis, oder einige geſalzenen Kräuter zu eſſen zu geben. Sollten wir in Europa mit unſerm einen Auge, das uns die Chineſer nur zugeſtehen, wenigſtens nicht eben das einſehen, wozu ſie die ihrigen alle beyde gar nicht einmal nöthig haben, daß man einem Menſchen, dem ekelt, nicht den Hunger zu ſtillen ſuchen müßte? und iſt es nicht eben ſo

klug,

klug, wenn wir unſern Patienten, die keinen Appetit haben, nährende Speiſen aufdringen, als wenn wir einem Hungerigen den Finger in den Hals ſtecken wollten, daß er zum Brechen komme?

Die Leibesübungen ſind ein vortrefliches Mittel, einen vollen Magen auszumergeln. Denn jede Leibsübung erfodert die Anſtrengung vieler Muskeln, durch welche der Umlauf des Geblüts befördert, und die Reſpiration vermehret wird. Beym ſtarken Athmenholen aber wirken die Muskeln des Unterleibes und das Zwergfell mit großer Gewalt, und bewegen und erſchüttern den Magen und die Gedärme, deren wurmförmige Bewegung dadurch vermehret wird, und die Verdauung der Speiſen auf eine bewunderungswürdige Weiſe beſchleuniget. Man hat dieſes längſt aus der Erfahrung gemerkt, und daher iſt die Redensart entſtanden, daß man den Ueberfluß der Speiſen ausarbeiten müſſe. Dieſes Ausarbeiten geſchieht durch den izt beſchriebenen Mechaniſmum; und wenn man die Wirkung der Leibesbewegung in dem Magen ſehen will, ſo darf man nur die Schnitter in der Aernte zeit beſuchen, und wahrnehmen, wie oft ſie des Tages über bey ihrer ſchweren Arbeit mit den ungeheuren Schüſſeln von den härteſten und unverdaulichſten Speiſen fertig werden können.

Wem dieſe Methode, durch Faſten und Arbeiten ſich zu kuriren, zu langweilig ſcheinen ſollte, der kann ſich geſchwinder helfen, wenn er den folgenden Tag, nachdem er ſich überladen hat, ein Brechmittel einnimmt, oder durch Salze, die hierzu geſchickt ſind, die Verdauung befördert. Hiedurch kann man ſich in der That helfen. Allein, um mich eines Gleichnißes zu bedienen, daß der berühmte Herr Profeſſor **Käſtner** an einem gewiſſen Orte anführet, ſo iſt dieſes eben ſo viel, als wenn man auf einem weiſſen Bogenpapier oft einen Dintenfleck machen wollte, um ihn allzeit wieder auszukratzen. Wem man ein ſtarkes Papier hat, das es aushält, ſo geht es zur Noth an. Iſt es aber zart, ſo wird man den Bogen bald zunichte kratzen.

Ich kann alſo niemanden zu vielen ſtarken Mahlzeiten rathen, auſſer ſolchen Leuten, die ſehr geſchwind verdauen; und denen wird es ihr großer Hunger anzeigen, daß ſie ſtark eſſen dürfen. So war der Marſchall **Biron**. Dieſer Mann pflegte ſehr ſtark zu eſſen, und viel Wein zu trinken. Er ward ungefähr in ſeinem 60ſten Jahre, eine Stund nach der Mahlzeit erſchoſſen; und als die Wundärzte ſeinen Leib öffneten, fanden ſie nicht die geringſte Spur von den Speiſen in ſeinem Magen.

Artic VIII.
Künſte und Wiſſenſchaften.

a) Die königl. däniſche Landhaushaltungsgeſellſchaft hat für 39 theoretiſche Materien der Abhandlungen, und für 28 praktiſche oder Nahrungs- und Gewerbematerien, theils königliche, theils der Geſellſchaft eigene, und theils Prämien von Privatpatrioten für dieſes Jahr ausgeſezt.

b) **Warſchau.** Man ſieht hier ein unlängſt zu Lowicz gedrucktes Elementarbuch, das auf eine neue und, wie es heißt, ganz beſonders nützliche Art verfertigt iſt. Das Publikum mag aus dem Inhalt der Kapitel urtheilen, was für Gutes man ſich davon zu verſprechen habe. Das erſte Kapitel enthält, wie man die Buchſtaben erkennen, buchſtabiren, leſen und ſchreiben lernen ſoll; das zweyte dienet zum Gebeth; das dritte lehret die Religion und die Sitten; das vierte giebt einen Unterricht von der Wirthſchaft und Oekonomie; das fünfte lehret, wie man die Geſundheit, ſowohl der Menſchen, als des Viehes, durch Hausmittel erlernen ſoll. Man ſchmeichelt ſich, daß auf dieſe Art die Kinder zugleich mit dem Leſen ſolche Sachen lernen werden, die ihnen Zeitlebens nützlich ſeyn können.

Artic. X.

a) Ermahnungen eines Vaters an einen Sohn der in die Fremde reiſen will.

Verreiſe, mein liebſter Sohn! in dem Namen des Herrn, der Himmel und Erde regiert. Ich empfehle dich ſeiner Gnadenhand. Ich begleite dich mit inbrünſtigen Seufzern für dein Wohlergehen.

Erinnere dich meiner liebreichen väterlichen Ermahnungen zu allem Guten, die ich dir von deiner Kindheit an gegeben habe; höre dieſelben noch einmal an und drücke ſie feſt in dein Herz ein.

Ich habe dir immer vorzüglich empfohlen, die Wahrheit zu reden, folge mir hierinn, ſo wird dich jedermann lieben; denn du wirſt dich für böſen Thaten hüten, die ein Lügner ſonſt ohne Bedenken begeht, weil er ſich immer durch Leugnen ungeſtraft aus der Sache zu ziehen hoft: allein das Ende des Lügners iſt gewiß allezeit Schrecken und Jammer.

Laß dir das H. Evangelium das angenehmſte Buch ſeyn. Verſäume keinen Tag einige Kapitel darinn zu leſen, und nebſt dieſem zur Stärke in einem heiligen Wandel die Briefe Pauli des Apoſtels. Lies ebenfalls die übrigen guten Sittenbücher, welche ich dir mitgegeben habe, und wenn du etwas beſonders Wichtiges und Erbauliches in denſelben findeſt; ſo verzeichne es, um es feſt deinem Gedächtniſſe und deinem Herzen einzuprägen, und dein Leben und Wandel darnach einzurichten.

Bemühe dich, ohne den Weg der Heuchler zu gehen, dir die Zuneigung deines Lehrherrn und aller der Seinigen zu erwerben. Sey auf alles, was man dir anbefehlen wird, aufmerkſam, und willig, daſſelbe nach beßtem Vermögen zu vollziehen. Trachte beſtändig in allem, was zur Erlernung der Handelſchaft etwas beytragen kann, zuzunehmen. Zu dem Ende befleiſſe dich, dir eine vollſtändige Kenntniß beydes der franzöſiſchen und italieniſchen Sprache, wie auch der Rechenkunſt zu erwerben, und dir nicht nur eine ſchöne und leſerliche Schrift, ſondern auch einen angenehmen und deutlichen Vortrag anzugewöhnen.

Verzeichne alle deine Ausgaben, und mache keine unnüze, beſonders keine für Debauchen. Wenn man dich zu irgend einer Art derſelben überreden oder zwingen will; ſo entſchuldige dich mit Freundlichkeit, und gründe deine Entſchuldigung beſonders auf die Gefahr, deine Leibesconſtitution zu verderben, und deiner Geſundheit Schaden zuzufügen.

Weiche aber allen ſchlimmen Geſellſchaften aus, und erinnere dich beſtändig des Sprichworts: „Es iſt beſſer allein, als in einer ſchlimmen Geſellſchaft zu ſeyn.“ Sey aber höflich und verbindlich gegen jedermann; nicht nur gegen ſolche, welche vornehmer ſind als du, ſondern auch gegen die, welche geringer ſeyn möchten.

Beobachte in allem, was du thuſt, eine gute Ordnung. Gewöhne dir dieſe Tugend an; ſie wird dir viel Geld erſparen, auch vielen Verdruß, und vielen Schaden abwenden. Trage gute Sorge für deine Wäſche ꝛc. wenn etwas der geringſten Verbeſſerung nöthig hat, ſo laſſe es damit nicht anſtehen. Halte alles, was dein iſt, beſtändig in deinem Kleiderkaſten, oder Coffre eingeſchloſſen.

Alle Morgen, wenn du erwachſt, ſo rufe deinen Schöpfer an — faſſe den heiligen Entſchluß, den ganzen Tag alle deine Pflichten zu erfüllen — waſche dich. —

Den Tag über erinnere dich allezeit dieſes Entſchluſſes, und gedenke, daß du beſtändig in der Gegenwart deines GOttes ſeyſt. Bethe ihn an, bewundre ſeine Werke, und hege bey allen deinen Beſchäftigungen frohe Empfindungen der Dankbarkeit, für alle Gnaden, womit der gütige GOtt dich, die lieben Deinigen, und die ganze Welt beglückt und ſegnet.

Des Abends, ehe du zu Bette gehſt, denke nach, was du den ganzen Tag über gethan, und was du verſäumt haſt. Danke dann der ewigen Güte, für alles Gute, welches du ausgeübt haſt, und flehe um Vergebung für alle etwa begangene Sünden mit dem veſten Entſchluß, nicht wieder darein zu fallen.

Endlich mein Allerliebſter! erforſche und prüfe alle deine Thaten — ob ſie dem erſten und heiligſten aller Geſetze gemäß ſeyn? „Liebe deinen GOtt vom ganzen Herzen, und deinen Nächſten wie dich ſelbſt.“ Dieſe Liebe heilige und leite dich in allen deinen Verrichtungen, ſo wirſt du ſelten fehlen.

Liebſter Sohn! möchte dir die göttliche Gnade, Kraft und Stärke verleihen, allen dieſen Erinnerungen und meinen übrigen Ermahnungen zu folgen, damit du hier auf Erden, und alle Ewigkeiten hindurch, glücklich und ſelig ſeyſt und bleibeſt. Das wünſcht dir von ganzer Seele.

Dein

getreuer Vater.

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 5. July 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

Johann Mayr Mezger zu Rohr, Franz Lindner Mezger zu Selingporten, und Johann Meges Mezger zu Woffenbach Schultheiſſen Amts Neumarkt in der obern Pfalz ſämmtlich an der Gränze entlegen, haben 4 Ochſen- und 86 Kühe- auch Schmalhäute, erſtere das Paar zu 10 fl. und leztere zu 7 fl. zu verkaufen, welche ſie hiemit dem innländiſchen Publikum feilbiethen.

Artic. III.

Avertiſſement.

a) Nachdem der bereits vor 2 Jahren verſtorbene reſignirte Gerichtſchreiber zu Mattigkofen Johann Michael Mayr in ſeinen allſchon im Jahre 1766 verfaßten Teſtament dem von ſeines verſtorbenen Bruders geweſten Burgermeiſter, und Stadtrichter allhier zu Burghauſen ſel. im ledigen Stand erzeigten Sohn Johann Nepomuck, welcher ebenfalls allſchon im Jahre 1765 verſtorben, in München ehelich erworbenen Mägdlein ein Legat per 60 fl. vermachet, und um dieſe aller gemachten Nachfrag ohnerachtet, zeither nicht zu erfragen geweſen; Als würdet dieſe erſagtem Mägdlein zugedachte Vermächtniß hiemit, und zu dem Ende kund- und offenbar gemacht, um entweder die Legatricin ſelbſt um dieſes ihr zugedachtes Legat bey der allhieſig churfl. Regierung ſich geziements anmelden, und nach vorgängiger Legitimation ihrer Perſon halber ſolches erheben, oder aber wem immer deſſen Aufenthaltsort bewuſt ſeyn ſollte, ſolches der Orten behörig anzeigen möge. Burghauſen den 19ten Juny 1777.

Churfl. Regierung Burghauſen.

Karl Anton von Hellerſperg.

Nachricht.

b) Es ſuchet ein wohlerfahrner, lediger Bräu, der ſchon mehrere Jahre bey verſchiedenen Herrſchaften Bräumeiſter geweſen, wiederum als ſolcher in einem herrſchaftlichen Bräuhauſe anzukommen. In dieſem Falle kann er um 1800 fl. Caution leiſten. Er nimmt auch ein ganzes Bräuweſen im Beſtand. Oder wenn irgend in einer Stadt oder Markt eine gute Bräugerechtigkeit zu verkaufen feil ſtünde; ſo würde er, vor vielen andern, ein gewiß annehmlicher Käufer ſeyn. Mehrere Nachricht ertheilt, auf Verlangen das Intelligenzcomtoir München.

Edictal-Citation.

c) Nachdem Anna Ränhardsſtötterin des Sebaſtian Rähnhardsſtötters geweſten Herrnzainers beym dieſortigen Eiſenbergwerkshandel ſeel. eheleibliche Tochter 63 jährigen Alters, ſich bereits vor vierzig Jahren nach Wien zu Dienen begeben, und ſeither von ihren Aufenthalt, Leben, oder Tod nicht das geringſte mehr zu vernehmen geweſen, derſelben nächſte Befreundte aber um Extradition des ihr ausgemacht, annoch in 31 fl. beſtehenden Vater- und Mutterguts zum öftern bittlich angeſuchet; Als würdet ſie Anna Ränhardsſtötterin, oder derſelben allenfalls vorhandene rechtmäßige Leibserben hiemit dergeſtalt edictaliter citiret, a dato binnen 3. Monathen entweder in Perſon, oder durch genugſam Bevollmächtigte beym hieſigen Pfleggerichte zu erſcheinen, oder zu gewärtigen, daß derſelben Heyrathgut an ihre nächſte Anverwandte gegen Caution vertheilet werde. Signatum den 23 Juny 1777.

Reichshochgräflich Max. Preyſingiſch. gefreytes Herrſchafts Pfleggericht Hochenaſchau.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 28ten Juny 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäfl.
Waizen.	11	—	10	—	9	30	858
Korn.	7	45	7	30	7	—	536
Gerſte.	6	20	6	—	5	30	158
Haber.	4	25	4	—	4	45	124

b) Brodſatz in München vom 27ten Juny. bis 24ten July. 1777.

	tt.	Loth.	Qtl.
Eine Kreuzer-Semmel muß wägen : : : : : : : :	—	8	1
Ein Spitzwecken um 1. kr. :	—	8	1
Ein Paar Röggel von Roggenmehl um 1. kr. : : : : :	—	13	—
Ein Groſchen-Wecken : : :	—	24	3
Ein deto von Röggeltaig : :	—	39	—
Ein 4. kr. Laib Roggenbrod :	2	7	—
Ein 8. kr. Laib : : : : : :	4	14	—
Ein 16. kr. Laib. : : : : : :	8	28	—

c) Mehlſatz allda vom 28ten May. bis 26ten Jnny. 1777.

das Viertel.	fl	kr.	pf.
Mundmehl : : : :	1	26	2
Semmelmehl : : :	1	2	2
Ord. Waizenmehl : :	—	46	2
Einbrennmehl : : :	—	30	2
Riemiſch : : : :	—	42	1
Backmehl : : : :	—	36	1
Nachmehl : : : :	—	10	2
Gries, feiner : : :	2	—	—
Gries, ordinare : : :	1	28	—
Feine gerollte Gerſte : :	2	20	—
Mittere detto : : :	1	45	—
Ordinare detto : : :	1	24	—
Hendelmehl : : :	—	35	—
Erbſen, ſchöne : : : :	1	15	—
Mittere detto : : : : :	1	5	—
Breun : : : : : : :	1	52	—
Linſen : : : : : : :	1	20	—
Haiden : : : : : :	—	32	—
Hanfkörner : : : : :	1	20	—
Schmalz, das Pfund : :	—	16	—
Schmer detto, : : : : :	—	14	—

Artic. VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

Einige Beobachtungen über die Viehzucht, beſonders die Stallfütterung.

Es iſt bekannt, daß viele von den Landwirthen ein großes Vorurtheil gegen die Stallfütterung hegen, indem das Vieh weit geſünder bleibe und beſſere Milch gebe, wenn es ſeine Nahrung ſelbſt ſuchen müßte. Allein die Erfahrung hat auch gelehrt, daß jene an einigen Orten mit vielem Nachtheil und Schaden iſt verbunden geweſen; und die Urſache davon iſt, daß man die rechten Maaßregeln zu ergreifen verabſäumet hat, welche hauptſächlich in folgenden beſtehn: Vor allen Dingen iſt dahin zu ſehen, daß der Stall, wo man das milchende Hornvieh ſtehen hat, geräumig ſey, die erfoderliche Höhe und Länge habe. Man rechnet für eine jede Kuh dritthalb Ellen in die Länge, und es muß der Stall bis an die Oberdecke zum mindeſten eine Höhe von 5 Ellen haben, die Breite für jedes Stück iſt leicht zu beurtheilen. Da nun das Hornvieh der Landleute gemeiniglich an der Diehle aufgeſtallt zu ſeyn pflegt, ſo bekömmt daſſelbe alsdenn Luft genug, wenn nur dahin geſorgt worden, daß hinterwärts in der Wand eine Oeffnung angebracht, damit durch einen beſtändigen Zugwind, die im Stalle aufſteigenden faulen Dünſte ausgeführt werden können. Ein anders aber iſt es in feſt verwahrten Ställen, da hauptſächlich für eine durchſtreichende Luft geſorgt werden muß. Der Fußboden muß eben und etwas abhängig gepflaſtert ſeyn, am beſten mit runden Kieſelſteinen belegt, am Ende hinterwärts eine Rinne haben, damit die Feuchtigkeiten ſich darinn ſammeln und abgeführt werden können. Oben an der Decke des Stalls müſſen die Luftlöcher angebracht ſeyn, um die Ausdünſtungen ab, und friſche Luft zuzuführen.

Auf die Wahl der Kühe, welche man im Stalle füttern will, muß gleiche Obacht genommen werden, denn kleine ſchlechte, und ſonſt im ſchlechten Stande befindliche Kühe geben zwar auf dieſe Weiſe einigen, jedoch nicht völlig den gehofften Nutzen, welchen großes und ſtarkes Vieh verſchafft. Kann man inländiſches Vieh haben, das gut iſt, alsdenn iſt es dem ausländi-

ländiſchen mit Recht vorzuziehen. Ueberhaupt iſt in ſolchem Falle das große Gebirgvieh allem übrigen vorzuziehn. Ein gewiſſer Beamter, der ſeine Station in einer magern Heidegegend hatte, jedoch dafür ſorgte, durch künſtliche Wieſen ſich einen Vorrath von allerhand Arten von grüner Fütterung zu verſchaffen, hat viele Jahre lang den Verſuch mit Gebürg-Hornviehe gemacht, und guten Nutzen daraus gezogen. Es iſt demnächſt vornemlich dahin zu ſorgen, gutes und genugſames Futter in Bereitſchaft zu haben. Der Klee iſt hierzu am dienlichſten, wie denn auch ein Platz von 180 Quadratruthen mit Klee beſtellt, auf ſechs Monath lang für eine Kuh hinreichende Fütterung geben kann. Es iſt auch nicht übel, wenn der fünfte oder ſechſte Theil des beſtimmten Landes mit Gartengewächſen, Kohl, Rüben, Wurzeln ꝛc. gepflanzt worden, damit man in der Fütterung abwechſeln könne, beſonders aber bey naſſer und regnichter Witterung, da der Klee zum füttern, weil er vom Regen angefeuchtet, ſchädlich zu ſeyn befunden worden, und daher vor allen Dingen dahin zu ſorgen, daß den im Stalle ſtehenden Kühen anderes Futter gegeben werde, man kann ihnen ſodann, wenn nichts anders zu haben iſt, trockene Fütterung vorlegen. Die tägliche Fütterung oder Portion für eine Kuh auf 24 Stunden, beſteht ungefähr in 130 Pfund, und wird den Kühen in verſchiedenen Abtheilungen und zu feſtgeſetzten Stunden vorgelegt, und empfängt das Vieh des Morgens, Mittags und Abends, jedesmal 44 Pfund, dieſes wird nicht auf einmal, ſondern in 3 Portionen nach und nach gegeben, damit das Vieh, was ihm vorgelegt worden, erſt verzehre, bevor ihm friſches gegeben wird. Auf dieſe Weiſe bekömmt eine Kuh täglich überhaupt in 3 Abtheilungen 9 Futter. Des Morgens ſowohl als des Mittags, wird das Vieh in die freye Luft aus dem Stalle gelaſſen, damit es jedesmal einige Bewegung haben möge. Wenn ſo dann kein Stoppelfeld vorhanden, ſo treibt man daſſelbe auf ein in der Nähe befindliches Brachfeld, oder einen ſonſt hierzu bequemen Platz. Im erſten Falle erhält man gleichſam einen Hürdenſchlag, wenn aber die Aernte vorbey, ſo läßt man das Vieh auf den Stoppeln laufen.

Während der Zeit, daß die Kühe außer dem Stalle herumgehen, wird der Stall rein gemacht, und das folgende Futter in Bereitſchaft geſetzt. Bevor aber das Vieh wieder nach dem Stalle getrieben wird, muß es wohl getränkt werden, und was die Reinlichkeit betrifft, ſo iſt ſolche auch bey dem Melken, der Milch, dem Geräthe, Milchkammer, Buttermachen ꝛc. auf das ſtrengſte zu beobachten. Bey der Kleefütterung iſt oben ſchon erwähnt, daß ſolche ſchädlich befunden, wenn der Klee vom Regen oder Thau angefeuchtet, und alſo naß gefüttert wird, am beßten aber, wenn der Klee bey trockener Witterung abgemähet, und wenigſtens einen ganzen Tag lang unter einem Schober dünne ausgebreitet, etwas welk geworden iſt.

Bey der Winterfütterung der Stallkühe, ſind ebenfalls gewiſſe Maaßregeln zu beobachten, wenn der geſuchte Nutzen und Vortheil herauskommen ſoll. In dem Monath Oct. wird nachgerade mit der Winterfütterung angefangen, und zu dieſem Endzwecke unter das grüne und andere Futter, als Rüben, Wurzeln, Kohl ꝛc. Heckerling von gutem Gerſtenſtroh gemiſcht, damit das Vieh ſich nach und nach zu der trockenen Fütterung gewöhne. Man kann ſodann in dem Monath November die Winterfütterung völlig vornehmen. Das güſte Vieh, und welches zur Mäſtung beſtimmt, muß ſodann ſeine beſondere Fütterung und Wartung haben. Rüben, Wurzeln, Kohl ꝛc. ſind denen, welche man fett machen will, ſehr dienlich. Bey tragenden Kühen aber, will man aus ſichern Erfahrungen behaupten, daß ihnen beſonders die Wurzeln nicht dienlich ſind. Dem güſten Vieh kann auch nach Umſtänden gleich Anfangs mehr Heckerling unter das grüne Futter gemiſcht, auch damit ſo lange fortgefahren werden, als man grünes Futter haben kann. Hiernächſt aber wird der Mangel deſſelben durch Trebern, Seye, oder Kabe ꝛc. oder was ſonſt dienliches im Haushalt vorfällt, erſetzt, auch zu Zeiten etwas Heu gegeben. An Orten, wo das Heu in Menge vorhanden, pflegt man unter das Stroh Heu zugleich mit ſchneiden zu laſſen, und wenn ein Vorrath von Wicken und Erbſenſtroh vorhanden, iſt ſolches gleichfalls zum Heckerling dienlich.

Warmes Getränke würde im Winter dem Hornvieh ſehr zuträglich ſeyn, weil es aber bey einer großen Anzahl nicht leicht möglich ſeyn möchte, dieſes jedesmal zu bewirken, auch auf die Viehmägde in dieſem Stücke nicht ſicher ſich zu verlaſſen ſeyn möchte, ſo wird es am rathſamſten ſeyn, ihm Getränke kalt reichen zu laſſen.

Alle trockene Fütterung die geſchnitten iſt, muß jedesmal wohl angefeuchtet und gemiſcht in die Krippe vorgegeben werden. Man gießt nämlich auf das trockene Futter kochend heißes Waſſer, und läßt ſolches eine Zeitlang ſtehen, hiernächſt aber wird es mit etwas kaltem Waſſer verdünnt, und alſo dem Viehe zu freſſen gegeben.

Das Maaß von Fütterung wird zwar jeder Hauswirth zu beſtimmen wiſſen. Die Futterordnung aber wäre folgendergeſtalt einzurichten. Um 5 oder 6 Uhr des Morgens das erſte Futter, eine Stunde nachher ein gleiches, nach Verlauf einer abermaligen Stunde ein wenig Heu, mittlerweile dieſes die Kuh verzehrt, kann ſie gemolken werden, ſodann der Beſchluß mit Kraut, oder was ſonſt vorfällt, mit Weitzen- Gerſten- oder anderm Stroh gemacht werden. Gegen 11 Uhr wird das Vieh aus dem Stalle gelaſſen und mit friſchem Waſſer getränkt, während der Zeit das Vieh herumgeht, muß der Stall gereinigt werden, oder wenigſtens friſch geſtreuet ſeyn, und das Mittagsfutter zubereitet, da denn das Vieh um 12 Uhr in den Stall gebracht, und eben wie am Morgen mit der Fütterung verfahren wird. Es iſt auch nicht übel, wenn die Witterung trocken iſt, das Vieh auch des Nachmittags wieder eine Stunde lang in der freyen Luft herum gehen zu laſſen. Das Nachtfutter wird ihnen hiernächſt wie die vorigen auf gleiche Weiſe gegeben. Vor allen Dingen iſt nöthig überhaupt auf die Reinlichkeit zu ſehen, daß auch das Getränke kein trübes oder ſonſt ſchlechtes Waſſer ſey, auch das Vieh von der Magd fleißig geſtriegelt, oder wenigſtens mit einem Büſchel Stroh oftmals über den ganzen Leib abgerieben werde. Eine ſolche Behandlung macht die Säfte flüßig, erhält die Ausdünſtung und ſtärkt die Geſundheit, vermehrt die Milch, und trägt nicht wenig bey, großes und ſtarkes Vieh zu erhalten, wenn ſolches bey jungem Vieh beobachtet wird.

Ein erfahrner Landwirth behauptet, daß Kälber, die zur Zucht dienen ſollen, nachdem ſie drey oder vier Wochen höchſtens geſäuget, gänzlich abgewöhnt werden könnten. Vierzehn Tage lang läßt er das Kalb bey der Kuh angebunden, nachher aber beſonders ſtellen, und täglich dreymal zu geſetzten Stunden an der Mutter ſaugen, nach Verlauf von vier Wochen aber nur zweymal des Tages ſaugen, nämlich früh Morgens und des Abends, des Mittags aber einen Trank reichen, nämlich ein Quartier Waſſer, wozu ein halb Quartier Milch, ſo wie ſie von der Kuh kommt, zwey Loth Steinſalz, und ein Pfund geſchrotener Haber gemiſcht iſt. Hiermit wird ein Paar Wochen lang fortgefahren, alsdenn das Kalb nur einmal des Tages zu der Kuh, um zu ſaugen, gelaſſen, die übrigen beydenmale aber mit vorgedachtem Tranke verſorgt, nach und nach aber zum Stroh oder Heufutter gewöhnt, auch ſodann die Milch gänzlich entzogen. So bald nun das Kalb keine Milch weiter bekömmt, muß ihm die trockene Fütterung auf oben gedachte Weiſe gegeben werden. Man giebt ihm ſodann ein Getränke von Wäſchwaſſer aus der Küche mit Kleyen vermiſcht, auch wird dem Kalbe kein grünes Futter gegeben, noch weniger daſſelbe in die Weide getrieben. Jeden Tag iſt wenigſtens einmal demſelben eine Bewegung in der freyen Luft zu geſtatten.

Gedachter Landwirth räth beſonders an, genau auf die Reinlichkeit zu achten, ihnen täglich nicht nur friſch zu ſtreuen, ſondern ſie auch öfters zu ſtriegeln und zu waſchen. Er verſichert, daß man auf dieſe Weiſe, eine eben ſo große Art von Hornviehe einführen könne, als man in Friesland hat. Ueberdem ſey es rathſamer ſich ſelbſt Kühe anzuziehen, als welche von andern Orten zu kaufen. Der Vortheil iſt gewiß, welcher durch die Milch erhalten wird, des vielen Düngers nicht zu gedenken, um den Acker zur gehörigen Zeit herſtellen zu können, woran es ſonſt oftmals fehlt. Denn, wenn das Vieh auf der Weide ſein Futter ſuchen muß, wird der Dünger gemeiniglich bey dem Hin- und Hertreiben verſtreut. Iſt aber das Vieh beſtändig im Stalle, ſo kommt nichts davon

odn um, man kann ihn in Hanſen bringen, wo er völlig aufgelöſt wird. Der Ackersmann, der mit ſolchem Miſt ſein Feld düngt, kann mit wenigem auslangen, folglich wird ohne andere zufällige Unglücksbegebenheiten eine reiche Aernte zu hoffen ſeyn.

Schließlich muß ich noch eine Anmerkung machen. Es giebt nämlich eine Art Kühe, welche bald verſeigen: liegt dieſer Fehler in der Natur, ſo muß man ſich bald davon losmachen. Vielfältig aber iſt wahrzunehmen, daß bey den beſten Kühen, wenn ſie nicht jedesmal rein ausgemolken werden, die Milch ſich verliere. Falls nun hierbey ein Verſehen vorgegangen, kann man ſie dadurch wieder in den Gang bringen, daß ſie öfters gemolken werden. Die herausgezogene Milch pflegt zwar von ſchlechter Art zu ſeyn, allein es giebt ſich dieſes in kurzer Zeit, beſonders wenn es der Kuh an nahrhaftem Futter nicht mangelt.

Artic VIII.
Künſte und Wiſſenſchaften.

a) Der allgemeine große Ruhm, und die vielen Verdienſte, die ſich der unſterbliche Augsburgiſche Stadtpfleger **Marx Welſer** um die Wiſſenſchaften überhaupts, ſonderbar aber um die baieriſche Geſchichte erworben hat, ſind ſo bekannt, daß wir es als eine unnütze Bemühung anſehen, hievon umſtändiger zu erwähnen. Wir begnügen uns daher, hier nur Jenes anzuführen, was zu unſer gegenwärtigen Abſicht dienlich, und erforderlich iſt: **Welſer** hat auf tringendes Verlangen der Durchleuchtigſten Herzogen aus Baiern **Wilhelm** des V., und ſeines Sohns **Maximilian** des I. die baieriſche Geſchichte geſchrieben, und hievon die erſten fünf Bücher im Jahre 1602. zu Augsburg im großen Quartformate mit dem öffentlichen Druck bekannt gemacht. Mit mehrfältigen Geſchäften ſeines wichtigen Amts beladen, ſuchte er aus den Geſchichten der älteſten Zeiten die zerſtreuten Trümmer der baieriſchen Geſchichte mit der größten Mühe zuſamm, und errichtete hievon ein ſo meiſterhaftes Gebäude, das noch heut zu Tage ihm ſelbſt ſowohl, als auch der baieriſchen Nation eine ausnehmende Ehre macht. Dieſes vortrefliche Werk iſt eine reiche Quelle, woraus bisher alle baieriſchen Geſchichtſchreiber, die nach ihm gefolget ſind, nach Erforderniße geſchöpfet haben, und die noch in Zukunft wird benuzet werden. Es zeichnet ſich überdas durch die ſchöne Ordnung, Gründlichkeit, und deutlichen Vortrag ſonderbar aus, iſt in dem reinſten, und kernhafteſten Latein abgefaßt, und kann jenen zum Muſter dienen, die ſich in Bearbeitung der Geſchichte, und in dieſer herrlichen Sprache üben wollen. Wer in der gelehrten Geſchichte nicht ganz fremd iſt, dem kann nicht unbekannt ſeyn, daß ſich **Welſer** mit ſeiner gelehrten, und mühſamen Arbeit einen allgemeinen Beyfall verdient, und Kenner, und Liebhaber der Geſchichte dieſes prächtig gedruckte Werk mit der größten Begierde aufgekauft haben, auch heut zu Tage ſowohl von der lateiniſchen, als von der, in die deutſche Sprache überſeztem Ausgabe ein Abdruck ſehr ſelten zu erlangen ſey. Ungeachtet daſſelbe unter ſeine übrigen Werke eingeruckt worden iſt, haben doch viele Geſchichtsliebhaber, und Gelehrte bisher ſehnlichſt gewunſchen, daß mehr erwähntes Werk wiederum aufgelegt, und das ſechste Buch hievon, das **Welſer** in der Handſchrift zurückgelaſſen hat, irgend wo entdeckt, ſofort den übrigen beygedruckt werden möchte. Dieſer Wunſch iſt dieſer Tagen in Erfüllung gekommen; indem der **hieſige wirklich churfl. Reviſions- und Kommercienrath ec. Herr Johann Kaſpar Edler von Lippert** eine neue, und vermehrte Ausgabe beſorgt, und derſelben folgende Aufſchrift gegeben hat: Marci Welſeri Duumviri Auguſtani Rerum Boicarum Libri quinque una cum libro ſexto hactenus inedito, Hiſtoriam a gentis origine ad annum DCCCXLIV. complexi. Accedunt ad libros quinque priores clariſſimorum virorum Joan. Georgii Herwarti, & Matthæi Raderi additiones, & emendationes æque anecdotæ, cum aliis tribus partim editis, partim ineditis ſummæ raritatis opuſculis, huc pertinentibus. Auguſtæ Vindelicorum impenſis Conradi Henrici Stage MDCCLXXVII. In der Vorrede giebt der Herausgeber von dem Inhalt des ganzen Werks, den wir hier gleichfalls anführen, die erforderliche Nachricht, und beweiſet

ſet gleich im Eingang derſelben, daß Baiern vor all andern Provinzen Oberdeutſchlandes die bewehrteſten Geſchichtſchreiber aufzuweiſen habe, und hierunter **Welßer** einen vorzüglichen Rang behaupte. Er beweiſet ferners, daß die Schrift des ſechsten Buchs, das er mit abdrucken ließ, eine ächte Copie der Welßeriſchen ſey. Hierauf rechtfertiget er auch die Authenticität nicht nur der beygefügten Anmerkungen, und Verbeſſerungen, welche die zween gelehrten, und berühmten Männer, der **hieſige geheimde Rath, und Landſchaftskanzler Johann Georg Herwart**, und der **Jeſuit Matthäus Rader** über die fünf erſten Bücher gemacht haben, ſondern auch der drey hieher gehörigen Streitſchriften, die er dem Welßeriſchen Werke anhängen ließ, und zeigt zugleich die Orte an, wo die Originalien aufbewahrt werden. Die beygedruckte erſte Streitſchrift hat dieſen Titel: Apologia ſeu Recriminatio Leontii Pamphili Alſatici, adverſus Scripta Marci Velſeri Septem viri Auguſtani, quodam Aſteriſco notata lib. 4. Rerum Boicarum ſub finem Anni Domini 670. Pro defenſione deſcriptionis Bavariæ a D. Franciſco de Roſieres, Archidiacono Tullenſi, factæ Tomo 3. Stematum Lotharingiæ ac Barri Ducum hiſtoria capitali 50. Anno Domini 1604. **Welßer** hat in ſeinem Werke gegen den **Roßieres** dieſe Anmerkung gemacht: Roſerius in hiſtoria ſtematum Lotaringiæ diplomata Martini Ducis an 673. & 679. ſcripta profert, quibus Bertha Bauariæ Duciſſa ejus uxor nominetur. Sed dubiæ fidei ſcriptori credere multa prohibent, qui præſertim hiſtoria capitali 50. res Boicas ineptiſſime tractauerit. Bauariæ ſane nomen nondum illo ſæculo auditum: ne quis a Martino in diplomata relatum, ſibi perſuaderi patiatur. Dieſe gründliche Anthung konnte **Roßieres** nicht ertragen, und ſchrieb unter einem erdichteten Name obige Vertheydigung; worinn er aber nach Art der Andabaten gekämpfet hat. Er konnte die ihm gemachte Hauptkritick nicht wiederlegen, er ſuchte alſo ſeine Ehre mit dem zu retten, daß er ſeine, von Baiern gemachte Beſchreibung rechtfertigen wollte. Aber auch in dieſer Nebenſache hat er ſich ſo elendig vertheydiget, daß es **Welßer** nicht einmal der Mühe werth fand, dieſem Klopffechter eine öffentliche Antwort zu geben. Da aber **Roßieres** auf den ſchändlichen Kunſtgrif verfiel, den **Welßer** mit ungleichen Vorſtellungen bey dem baieriſchen Hofe anzuſchwärzen, und den Lothringiſchen gegen den hieſigen unter dem falſchen Vorwand aufzubringen, als wenn mit erſagter Anmerkung die Ehre des Lothringiſchen Hauſes vorzüglich verlezt worden wäre; ſo ſuchte **Welßer** dieſen Streich mit einem, in franzöſiſcher Sprache, und kurz gefaßten Memorial abzuwenden, ſchickte daſſelbe an den hieſigen Hof ein, und gab demſelben folgende Aufſchrift: Reſponſe de l' Autheur de l' Hiſtoire de Bauiere aux Eſcris dernierea de Roſieres. Dieſe Antwort iſt hier aus einer ächten Handſchrift, und nach der ehemaligen Rechtſchreibung eingeruckt worden. Hierauf folget dieſe Wiederlegung: Reſponſio brevis & perſpicua ad apologiam ſeu recriminationem Leontii Pamphili Alſatici pro Franciſco de Roſieres. Adverſus illuſtrem virum Dn. Marcum Velſerum ſeptemvirum Auguſtanum. Authore Cratone Sylvio Nariſco. Anno Domini 1605. Der Herr Herausgeber beweiſet aus einem Welßeriſchen Originalbriefe, der in der Vorrede erſcheint, daß ſich der berühmte **Chriſtoph Gewold** unter dieſem erdichteten Name verſteckt habe, und zeigt zugleich an, ihm vollkommen bekannt zu ſeyn, daß **Gewold** nicht in dem heutigen Franken, wie man bisher immerzu glaubte, ſondern zu Amberg in der obern Pfalz gebohren worden ſey. Seine Landsleute haben Urſache über dieſe Entdeckung vergnügt zu ſeyn; indem **Gewold** ein Mann iſt, der ihnen aller Orten Ehre macht. Am Ende der Vorrede verſichert der Herr Herausgeber, daß, wenn dieſe ſeine Unternehmung von einſichtsvollen Leuten gut wird aufgenommen, und ihm ſeine häufign Berufsarbeiten die hiezu erforderliche Muße geſtatten werden, er auch ſeine bisher ungedruckte Briefeſammlung von **Welßer**, **Gewold**, **Kaſpar Schopp**, **Rader**, und andern berühmten Männern dem Druck übergeben werde, weil ſie größten Theils hiſtoriſchen, und litterariſchen Inhalts ſind, und durch die Welßeriſche Briefe erwähnter Streit und die Geſchichte ſeines Buchs noch mehr aufgeklärt wird. Er wünſcht nebſtbey, daß ſeine gute Abſicht einen

Bey-

Beyfall verdienen, und ſeine Bemühung einigen Nutzen ſchaffen möchte. Das Werk ſelbſt hat er ſeinem Freunde dem verdienſtvollen churfl. wirkl. Rathe, und Hofbibliothekar allhier Herrn **Andreas Felix v. Oefele** zugeeignet. Statt einer weitſchichtigen Dedikation bediente ſich der Herausgeber einer Aufſchrift, die eine auf antike Art gemachte Einfaſſung hat, und in Kupfer gegraben iſt. Ober derſelben erſcheint das ins Profil geſtellte, und auf die Art einer Denkmünze von **Hrn. Hübner** in Baſel vortreflich geſtochene Porträt des Herrn von **Oefele**, das mit einer ſogenannten Bürgerkrone vom Eichenlaube, corona civica, umgeben, und nach einem aus Gips von dem hieſigen berühmten Medailleur **Hr. Franz Andreas Schega** poußirten Modelle gemacht iſt. Vor dem erſten Buch ſteht eine, von dem hieſigen geſchickten Kupferſtecher **Hr. Michael Söckler** verfertigte Anfangsleiſte, worauf das churbaieriſche Wappen, von zweenen alten Bojen als Schildhaltern begleitet, zu ſehen iſt. Das Titelblatt hingegen iſt von ebengedachtem Meiſter mit einem artig entworfenen Nachtlandſchäftchen, das von einem in Wolcken ſchwebenden Sterne beleuchtet wird, verzieret worden. Ohne Zweifel wird dieſe Vorſtellung und der aus dem lyriſchen Dichter Horaz 2. Buch, 2. Geſang entlehnte Denkſpruch eine Anſpielung auf den Wunſch des Herrn Herausgebers ſeyn, daß, wenn er ſchon dem gelehrten Publikum durch dieſe neue Auflage keinen außerordentlich großen Nutzen verſchafft hat, er doch zu frieden ſeyn werde, wenn ſeine Unternemmung einigermaſſen nützlich, und brauchbar ſeyn wird. Hieraus erhellet alſo deutlich, daß der Verleger dieſes Werks Herr Buchhändler Stage in Augsburg eifrigſt beſorgt war, demſelben auch alle äußerliche Schönheit zu geben. Es iſt daſſelbe in der Chriſtian Deckardtiſchen Druckerey zu Augsburg auf ein ſauberes Druckpapier in Großoctavformate mit ſehr ſchönen Schriften gedruckt worden, und beträgt 1 Alphabet, 7 Bögen. Es kommt ein Abdruck auf 2 fl. hieſiger Wehrung zu ſtehen, und iſt bey dem Verleger ſowohl in Augsburg, als auch hier in der nächſt folgenden Jakobidult in ſeinem Laden in der Kaufingergaſſe nächſt dem ſchönen Thurme zu finden. Nach der Dultzeit wird dieſes Buch der hieſige bürgerliche Buchbinder Hr. **Franz Boos**, der in eben erſagter Gaſſe, und nächſt dem ſchönen Thurme wohnhaft iſt, in Commiſſion übernommen, folglich auch bey demſelben um den angezeigten Preiſe jederzeit zu haben ſeyn.

b) **Wien.** Die N. Oeſterr. ökonomiſche Geſellſchaft hat am 3ten des Monath Juny eine ihrer gewöhnlichen Sitzungen gehalten, und in derſelben beſchloſſen, diejenige Frage, die bereits für das verlaufene Jahr von ihr aufgegeben, in den darüber eingekommenen Schriften aber nicht vollends nach ihrem Wunſche war behandelt worden, mit Daraufſetzung eines auf allerhöchſten Befehl dazu eigends beſtimmten größern Preiſes von neuen aufzugeben. Und zwar verlangt die Geſellſchaft unterrichtet zu werden: „Welche die eigentlichen Urſachen ſeyen, daß in Niederöſterreich auf den Wieswachs nicht ſorgfältiger geſehen, die natürlichen Wieſen nicht emſiger gepflegt, der künſtlichen nicht mehrere angelegt, und ſonſt auf den Futteranbau, nach Verſchiedenheit des in der Wirthſchaft nöthigen Viehes nicht größere Aufmerkſamkeit und Fleiß verwendet wird.“ Die Verfaſſer werden dem Zwecke der Geſellſchaft am nächſten beykommen, wenn ſie bey Beantwortung dieſer Frage unter andern mit erwägen, in wieferne der landübliche Viehtrieb auf die Wieſen überhaupt, obiger Abſicht hinderlich, und wie? dieſem Verhinderniſſe abzuhelfen ſey; ob die Schaafzucht nicht durch andere und allenfalls durch welche Mittel, ohne das Betreiben der Wiesgründe, ſo gut, oder beſſer als bisher, fortkommen; was die Fütterung des Rindviehes im Stalle, zumal wenn eine rechte Ordnung damit gehalten würde, dabey gewinnen, und wie dieſe Ordnung, ſowohl Beziehungsweiſe auf den Geſundheitsſtand des Viehes, als auf die übrigen Beſchäftigungen des Landwirths dadurch nichts verliehren dürfen, beſchaffen ſeyn; endlich, welche Mittel angewendet werden könnten, um ſich von Seite des Hirtenvolks eines jeder obigen Abſicht zuſagenderen Verhaltens, zu verſichern. Der Preis beſteht in einer Medaille von 36 Dukaten, mit dem Bruſtbilde der Monarchin auf der einen, und dem Sinnbilde der Geſellſchaft auf der andern Seite. Die Wettſchriften ſind, wie gewöhnlich, mit einer Deviſe

und dem verſiegelten Namen des Verfaſſers zu verſehen, und an den kaiſerl. königl., auch dieſer Geſellſchaft beſtändig referirenden Sekretär, Herrn von Zalheim, poſtfrey, und längſtens bis 1ſten April 1778 um ſo gewiſſer einzuſenden, als nach Verlauf dieſer Zeit keine dergleichen einlangende Schrift weiter zum Concurſe angenommen werden kann.

c) Beſchreibung über die Art, das Korn und anderes Getreid zu dörren, wie es zu Freyburg in der Schweitz üblich iſt.

1. Die Dörr iſt genau ſo gebauet, wie es das Modell vorweiſet, welches der Schreinermeiſter Wicki verfertiget hat. München iſt der Ort, wo eben dieſer das Zeichnen gelernet hat.

2. Man muß ſo wohl auf die Stärke der Mauern, mit welchen es aufgeführt iſt, als auf die Beſchaffenheit der Steine, die man dazu gebraucht hat, acht haben.

3. Bevor man gröſſere Unternehmungen anfängt, muß man zu erſt kleinere Verſuche vornehmen. Es werden dieſe dienen, die Dörre zu trocknen, und zugleich den Grad jener Hitze zu ſuchen, welcher zur Korndörre nothwendig iſt.

4. Der einzige, und Hauptgegenſtand iſt, daß man den Keim ſo austrockne, daß er nicht mehr hervorſproſſen könne, indem es richtig, und bewieſen iſt, daß, ſo lang der Keim nicht vollkommen dürre iſt, jedes Körnlein nothwendig gähren, ſich erhitzen, und folglich verderben muß. (Von eben dieſer Gährung und Wärme kommet der Kornwurm her.)

Nota. Dieſe Beobachtung iſt ſo weſentlich, daß man durchgehends übereins kömmt, daß alle Mühe, die man ſich giebt, alle Unkoſten, welche man macht, das Korn in den Magazinen umzuwenden, einzig abzielen, um zu verhindern, daß es ſich nicht erhitzen, und keimen, oder ſchädliches Ungeziefer, welches das ganze Korn verderbet, oder hervorbringen, und ernähren könne. Der Getreidwurm in Käfern, den man den ſchwarzen Wurm nennet, kommt von der Liederlichkeit der Dienſtbothen her, wenn entweders die Dachung ſo ſchadhaft, daß es auf das Getreide regnet, oder ſonſt durch die Fenſter viel Schnee, und Näße in das Getreid kommet, dieſe Näße macht erwärmen, keimen, erhitzen, das Getreid wird lebendig, wie ich es ſelbſt beym Weizenmalz geſehen habe, und der ſchwarze Wurm kriecht aus: (Anmerkung des Ueberſetzers.) man muß dieſen Schock geſchwind abſöndern, und das Geflügel damit füttern, wäre aber der ſchwarze Wurm ſo häufig: ſo muß man ihn, wo er immer an Schocken beyſammen iſt, von dem Getreid oder Malz gleich abſöndern, und das Quantum oder Neſter des ſchwarzen Wurms mit ſiedheißen Waſſer oder Nachbier in Fäßern begießen: es wird Brandewein daraus gebrennet, beſſer iſt's man giebts dem Geflügel aus dem Faße gebrühet nach und nach zum Futter.

5. Durch das Austrocknen, welches durch die Dörre geſchieht, kömmt man allen dieſen Uebeln bevor, und man kann das Korn, wenn es auch aufeinander gehäuffet iſt, ſo hoch und breit, als man will, aufſchütten, ohne zu beſörchten, daß es einen Geſchmack annemme, oder verderbe, wenn es nur in Käſten gut geſchloſſen, und wider die Luft geſchützet iſt. Hier muß man ſchon in Betrachtung ziehen, daß man die Gebäude das Korn in den Magazinen aufzubehalten erſpare, und der Arbeit des öfters wiederholten Umſchlagens gänzlich überhoben ſey. Hier zu Freyburg ſind die Käſten, worinn man das gedörrte Korn aufbehalt 8 bis 9 Schuh hoch, mehr oder weniger breit, und ſind bis in die Höhe angefüllt. Dieſes alſo gedörrte Korn iſt ſchon ſeit dem Jahre 1764 in den Käſten, ohne daß es am mindeſten beſchädiget worden, es iſt vielmehr eben ſo dürr, und ſo flüſig auf der Hand, ja noch mehr, als jenes, welches man ſeit hundert Jahren, und noch darüber in Magazinen aufbehält.

6. Man wird in dieſem Modell alle Verhältniſſe dieſer Dörr erſehen, weil es ſorgfältig nach eben dieſer Dörr, welcher man ſich bedient, und von eben den Meiſter, der ſie, wenigſt was vom Holze iſt, im Großen gemacht hat, auch im Kleinen iſt entworfen worden, welcher ſo wohl die Vortheile, als die Ungemäche, die er in der Abſicht, nach welcher man ſich zu dieſer Verfertigung entſchloſſen hat, haben könnte, fleißig in acht genommen.

7. Die

7. Die Hitze, durch welche das Korn gedörret wird, kann man nur durch Kohlenfeuer erlangen; jenes vom Buchholze iſt unſtreitig das beßte, und wärmſte, und das ſchicklichſte mit demſelben nach Maaß fortzufahren. Wie viel man nach dem Verhältniſſe der Weite des Ofens gebrauchen muß, wird nach dieſem geſagt werden.

8. Man bediente ſich verſchiedener Mittel den Grad der nöthigen Hitze den Keim zu tödten, und auſſer Stand zu ſetzen, ſich zu erhitzen, oder hervorzuſproſſen, gewiß zu entdecken. Man wendte das Thermometrum an, aber man hat bemerket, daß es entweder wegen dem Hineinthun, oder vielmehr wegen dem Herausnemmen aus dem Ofen nicht genugſame Dienſte leiſte, die mindeſte Kälte, welche, kaum als man es herausnahm, dazukamm, machte es Fallen, ſo, wie es das ſchnelle Hineinthun in den Ofen in die Höhe trieb; in dem Ofen ſelbſt aber könnte man es wegen der allzugroßen Hitze nicht beſehen, oder prüffen. Nachmals glaubte man durch ein friſches Ey, deſſen Hitze den Keim erſticken würde, den Grad der Dörre beſtimmen zu können: aber auch dieſes Mittel war nicht hinlänglich. Endlich um ſich ein Syſtem zu machen, ſo wußte man, daß das Eiſen ſich durch die Hitze verlängere, ſo, wie es ſich durch die Kälte zuſammenzieht, und kürzer wird. Dieſem ſicheren Grundſatz zu Folge befeſtigte man eine eiſerne Stange von einer nach Maaße der Dörr beſtimmten Länge. Dieſe war gerade durch dem Mittelpunkte der Dörr gegen eine bewegliche Nadel gerichtet, welche auf einem in Grade getheilten Quadranten ſtund, deſſen Verhältniſſe, wie auch jene der Stange ſelbſt, in dem Modell genau angemerket ſind, welches dieſen Beobachtungen beygefüget wird. Wenn ſich nun die Stange verlängeret, ſo treibet ſie die Nadel weiter, und erhebet ſie bis über den 4ten, oder gar halben Theile des Zirkels. Dieſe Art allein war gut gefunden, und allzeit mit Vortheile angewendet worden. Es iſt keineswegs die Frage, den Grad zu beſtimmen, zu welchem dieſe Nadel durch die Eiſenſtange muß in die Höhe getrieben werden, das weſentliche iſt, daß die Hitze einen ſolchen Grad habe, daß die Nadel angegriffen, und in die Höhe bewegt werde, und das während der Dörre dieſe Hitze nicht abnehme, wozu viele Aufmerkſamkeit der Arbeiter gehöret, die man hierzu beſtellet.

9. Man will hier nicht das Gebäude dieſer Dörre beſchreiben, das Modell iſt auf das genaueſte darnach entworfen worden; man will nur erinnern, daß das Holzwerk, wovon das Innere gemacht iſt, recht dürr, von einer wohl gemeſſenem Dicke, und ſehr ſorgfältig gelegt werden müſſe. Man hat auch bemerket, daß die Bretter, ſo dazu verwendet worden, ſo dürr ſie auch waren, dennoch von der Hitze ſo ſehr angegriffen worden, daß man genöthiget war, ſie zurückzubehalten, und was durch die Hitze zerſpaltet, oder zuſammengezogen war, zu verbeſſeren.

(Der Beſchluß folgt.)

Artic. X.

Etwas zum guten Geſchmack.

a) Gewiſſe Liebhaber äuſſern den Wunſch, daß zu nachſtehendem Buß- oder Kirchenlied eine anpaſſende Melodie (maſſen die alte verloren gegangen) von irgend einem Gönner des Alten, neu verfertiget werden möchte: wir wollen das Lied durch einen Auszug nicht verſtümmeln, ſondern es iſt würdig, ganz herzuſetzen, ſo, wie es in dem Exemplar auf das Jubeljahr 1750 gedruckter ausgegangen iſt: mit beygeſetztem Namen des Verfaſſers F. E. C. ind.

Bußgeſang.

§ 1.

HErr! wenn wir die Schuld vergleichen
mit den Streichen
Die dein Hand auf uns ſtetts führt;
Klagt uns unſer eignes G'wiſſen,
Daß wir dir, wie ſichs gebührt,
Sollten noch die Ruthen küßen.
Unterſucht man unſ're Sünden,
wird ſich finden
Daß die Straf der Schuld nicht gleicht;
Ja es ſcheint, du haſt die Ruthen
Nur in Balſam eingeweiht:
Schadt uns nicht, wann wir ſchon bluten.

§ 2.

Es könnt auf uns harte Sünder
ja nicht linder

Kein geſchwungne Peitſche gehn;
Du pflegſt an die Geiſel=Stricklen
Dort, wo ſonſt die Knöpflein ſtehn
Nichts als Baumwoll umzuwicklen.
Gſezt, du wolleſt das Verbrechen
an uns rächen
Und ſchlagſt nach der Schärfe drein;
Ach! die Streich ſeynd nur verloren:
Schieß, ſtich, hau, es geht nichts ein
Unſer Herz iſt ſtainfeſt g'froren.

§ 3.

Du haſt unſre grobe Sitten
gnug beſchnitten,
Hobleſt noch ſtets von uns weck,
Und willſt aus uns Engel ſchneiden
Doch ſeynd wir die alte Stöck,
Die noch Beil noch Hobel leiden.
Unſer Gmüth liegt auf dem Schragen
voll der Plagen,
Und ſinkt ſchon halb todt dahin;
Doch wird uns der Kopf nicht brochen,
Und ſpiellt unſer böſe Sinn
Faßnacht in der Marterwochen.

§ 4.

Oft beſeufzen wir von Herzen
unſre Schmerzen
Weinen uns oft ſchier halb blind;
Seynd nur Crocodillen Zächer;
Und das Unkraut unſrer Sünd
Schieſt dadurch nur deſto höher.
Gſezt, du ſiehſt uns durch die Finger;
deſto ringer
Platzen wir ins alte Koth:
Willſt du uns dem Recht nach lohnen,
So beſteh'n wir (liebſter Gott)
Wie der Butter an der Sonnen.

§ 5.

So lang wir im Zuchthaus ſitzen
oder ſchwitzen
An der Folter, thun wir Buß.
Und verſchwören unſre Laſter,
Kaum ſtehn wir auf freyem Fuß,
Treten wir das alte Pflaſter.
Schwingſt du deine Donnerwaffen,
uns zu ſtrafen
Schwören wir dir tauſend Eyd
Beſſer auf dein Gſatz zu drucken,
Steckſt du das Schwerd in die Scheyd
Werden wir zu Mamelucken.

§ 6.

Schlagſt uns deine Ruth vor Zoren
um die Ohren,
Fallen wir dir in die Hand,
Biß daß wir dein Herz erweichen,
Kaum ſteckſt du es an die Wand
Muſt du uns ſchon wieder ſtreichen.
Herr! wir opfern unſre Thränen
und bekennen.
Daß wir nichts, als Sündenknecht,
Die auf Gnad und Ungnad leben:
Schlagſt uns tod, ſo gſchicht uns recht,
Hätten wir nicht Urſach geben.

§ 7.

Thu' doch deinem Kind was ſchenken
und gedenken
Wir ſeynd ſchwache Hafners Gſchirr,
Und wanns wir recht ſagen dörfen
Unſer Urſprung kommt von dir:
Willſt du dann dein Geſchirr verwerfen?
Auf o Seel! laß dich nichts ſorgen
vor dein Borgen
Die Bußzächer ſetze ein
Dieſe laß die Schuld durchſtreichen,
Werden vor die Geiſel ſeyn,
Die Strafruthen wird abweichen.

§ 8.

Siehſt du nicht die Mutter weynen
wer kanns neinen?
Maria Hilf mit ihrem Kind:
Wie ſo oft ſie thut beſchmerzen
Deine viele ſchwäre Sünd:
Sollt dir das nicht gehn zu Herzen?
Ach! ja: dein ſündhaftes Leben
das iſt eben
Was Maria beweinen thut,
Deine Thränen will ſie locken,
JEſus ſchwizt faſt bis aufs Blut,
Und du bleibeſt noch Strohtrocken.

§ 9.

Jeſu, ach! mein Herz erweiche,
dir vergleiche,
Beichten, büſſen will die Sünd;
Maria Hülf die Straf abwende,
Denk o Mutter! an dein Kind
Jezt, und wann ichs Leben ende.

Pro

Pro Nota. Dieſes gegenwärtigen und nachfolgenden Artikels halber wird hiemit angemerkt, daß die hierinn angeſetzten Venalienpreiſe keineswegs als obrigkeitliche Sätze und Taxen der Feilſchaften angeſehen werden müſſen; indem die Käufe und Verkäufe nur, wie ſie ſich auf den Markttagen von ſelbſt anbegeben, zuſammengetragen und bekannt gemacht werden.

Preiſe von allerley Victualien und Getreide, wie ſie in nachſtehenden Tagen waren.

Namen der Städt u. Märkt.	Jun.	Ochſenfleiſch.		Rindfleiſch.		Kalbfleiſch.		Schaafsfleiſch.		12 Eyer	Weitzenbier.		Braunbier.		Schmalz 1 tt.	1. kr. ſemel wiegt		ein Leib gut Rogenbrod um	wiegt			Mittere Getreid-Preiß. Weitz Schä.		Korn Schä.		Gerſt Schä.		Haber Schä.	
	T.	kr	pf	kr	pf	kr	pf	kr	pf	fl.	kr	pf	kr	pf	kr	lo	qu	kr	tt.	lo	qu	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr
Abbach	17	5	2	5	—	6	2	4	2	28	3	—	3	—	14	9	—	6	5	—	—	9	—	6	—	5	30	4	12
Aichach	14	5	3	5	1	6	—	4	2	30	3	1	3	1	18	8	1	4	2	12	—	10	50	7	15	6	—	4	35
Aybling	15	—	—	5	—	4	—	4	—	36	4	—	3	3	12	8	1	4	2	15	2	13	30	6	15	5	30	4	30
Abenſperg	3	5	3	4	—	5	2	4	—	30	3	—	3	—	14	10	—	6	4	16	—	9	—	7	—	5	—	3	20
Braunau	6	5	—	4	—	4	2	4	—	24	5	1	2	3	16	8	—	6	3	20	—	8	15	5	—	4	55	—	—
Byburg	4	6	—	5	2	6	—	—	—	35	3	—	3	—	13	11	—	1	—	17	—	9	—	6	—	5	—	4	30
Cham	31	—	—	6	—	5	—	5	—	16	2	3	3	—	20	5	—	12	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Deggendorf	2	5	—	—	—	5	—	—	—	42	3	—	3	—	15	7	2	5	2	28	—	8	20	5	36	4	35	—	—
Dietfurt	10	5	2	5	—	5	—	—	—	33	3	1	3	—	15	10	—	12	10	—	—	7	30	5	30	4	15	3	30
Dingelfing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding	15	5	3	5	1	4	2	—	—	33	3	3	3	—	15	10	1	5	2	16	—	9	—	7	—	5	30	4	—
Freyſing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedberg	13	5	3	5	1	5	2	—	—	27	3	1	3	1	16	8	—	4	2	12	—	11	30	7	40	6	30	4	40
Fridburg	2	4	3	4	1	3	2	3	2	24	3	—	3	2	13	8	1	4	2	16	—	9	—	5	30	4	30	3	30
Geiſenfeld	17	6	—	4	—	6	—	—	—	39	3	—	3	—	14	10	—	—	—	—	—	10	—	6	30	—	—	3	—
Kellheim	2	5	2	5	—	5	—	—	—	30	2	3	3	—	16	9	1	10	5	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—
Landſperg	10	6	2	6	—	5	—	—	—	30	3	2	3	1	15	7	2	4	1	8	—	11	45	8	30	6	20	5	—
Neuenötting	19	5	—	4	—	3	2	3	2	55	4	—	3	1	14	9	—	8	6	—	—	9	—	6	—	—	—	3	9
Neumarkt	14	5	1	4	2	4	—	—	—	48	4	—	3	—	14	11	—	3	2	16	—	9	—	6	—	4	—	3	30
Neuſtadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Paſſau	14	4	2	4	—	3	—	—	—	21	2	2	2	3	15	7	2	12	9	4	—	8	—	5	—	4	15	3	15
Pfaffenhofen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plätling	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reichenhall	10	6	—	5	2	4	—	4	—	27	3	2	3	2	17	6	—	14	8	—	—	11	—	8	—	6	15	4	50
Regenſpurg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rhain	31	5	3	5	—	5	—	—	—	33	3	2	3	1	15	8	—	4	2	16	—	11	30	8	5	—	—	—	—
Ried	23	5	—	4	3	3	2	3	2	30	3	3	3	1	16	9	—	4	3	3	—	9	20	6	—	4	30	4	15
Roſenheim	10	5	3	5	1	4	—	—	—	33	3	3	3	2	14	8	2	4	1	29	—	10	30	7	30	5	30	3	40
Rottenburg	1	5	2	5	—	5	—	4	—	36	3	1	3	—	14	10	—	4	3	9	—	8	—	7	—	5	—	3	30
Schärding	10	5	—	5	—	4	—	3	—	27	3	—	2	3	15	3	4	4	1	—	—	8	—	4	48	4	—	2	45
Schongau	9	6	—	5	1	4	—	—	—	27	2	3	2	—	17	6	1	8	3	20	2	12	24	8	—	7	—	4	50
Stadt am Hof	15	5	3	—	—	7	—	4	2	30	2	3	2	2	14	8	3	3	2	16	—	7	30	5	30	5	30	4	30
Tölz	7	5	—	5	—	4	1	4	1	21	4	1	3	1	14	—	—	—	—	—	—	10	45	6	—	—	—	4	—
Traunſtein	14	5	2	5	—	3	—	—	—	36	3	—	3	1	16	8	3	1	—	12	1	10	—	6	48	4	54	3	12
Troſperg	7	5	—	4	2	4	—	—	—	44	3	2	3	1	13	8	2	4	3	—	—	10	30	7	—	—	—	3	30
Vilshofen	13	5	1	4	2	3	2	—	—	42	2	3	3	1	16	10	2	6	3	12	—	9	—	5	12	—	—	3	36
Waſſerburg	10	6	1	5	1	3	1	—	—	24	3	2	2	3	14	7	3	8	6	4	—	9	30	6	30	5	30	3	40
Zwieſl	8	4	—	3	2	4	—	—	—	24	2	3	2	2	16	7	2	6	4	—	—	8	—	5	—	5	—	3	40

Preiſe

Venalien und Victualien.	Zahl Maß u. Gewicht.	München d. 28 Juny.			Landshut d. 2 May.			Straubing d. 21 Juny.			Burghauſ. d. 17 Juny.			Ingolſtadt d. 14 Juny.			Amberg. d. 10 May.		
		fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d	fl.	kr.	d.
Waizen mittler Preis.	1. Schäf.	10	—	—	8	45	—	8	—	—	9	30	—	10	—	—	8	—	—
Korn mittlere Preis.	1. Schäf.	7	30	—	6	30	—	5	35	—	6	—	—	7	10	—	5	—	—
Gerſten mittlere Pr.	1. Schäf.	6	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haber 7. Metzen.	1. Schäf.	4	—	—	3	15	—	3	30	—	3	—	—	4	50	—	3	30	—
Semmelmehl.	1. Metz.	2	4	—	1	30	—	—	—	—	2	8	—	1	45	—	1	28	—
Ordin. Waitzenmehl.	1. Metz.	1	32	—	1	14	—	—	—	—	1	36	—	1	—	—	1	12	—
Roggenausſchlag.	1. Metz.	1	16	—	—	58	—	—	—	—	—	—	—	1	6	—	—	56	—
Ordin. Roggenmehl.	1. Metz.	1	4	—	—	42	—	—	—	—	—	—	—	—	48	—	—	41	—
Ochſenfleiſch.	1. Pfund.	—	6	1	—	5	2	—	5	2	—	5	1	—	6	1	—	5	—
Rindfleiſch.	1. Pfund.	—	5	3	—	5	—	—	—	—	—	4	2	—	5	3	—	5	—
Kalbfleiſch.	1. Pfund.	—	5	2	—	5	—	—	5	—	—	3	2	—	6	—	—	—	—
Schaffleiſch.	1. Pfund.	—	4	2	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schweinfleiſch.	1. Pfund.	—	6	—	—	6	—	—	6	—	—	—	—	—	6	—	—	6	—
Gänſe.	1. Stuck.	—	30	—	—	36	—	—	26	—	—	—	—	—	30	—	—	—	—
Enten.	1. Stuck.	—	20	—	—	15	—	—	14	—	—	16	—	—	22	—	—	—	—
Kapaun oder Koppen.	1. Stuck.	—	36	—	—	36	—	—	—	—	—	34	—	1	15	—	—	—	—
Hennen.	1. Stuck.	—	18	—	—	14	—	—	14	—	—	15	—	—	16	—	—	20	—
Junge Hünner.	1. Paar.	—	20	—	—	26	—	—	16	—	—	16	—	—	18	—	—	24	—
Hechten.	1. Pfund.	—	24	—	—	20	—	—	20	—	—	20	—	—	22	—	—	16	—
Karpfen.	1. Pfund.	—	12	—	—	16	—	—	12	—	—	16	—	—	15	—	—	8	—
Schmalz.	1. Pfund.	—	16	—	—	12	—	—	14	—	—	14	—	—	15	—	—	15	—
Butter.	1. Pfund.	—	14	—	—	12	—	—	12	—	—	13	—	—	12	—	—	10	—
Eyer.	50. Stuck.	—	20	—	—	20	—	—	16	2	—	16	—	—	20	—	—	20	—
Weiß-Weitzenbier.	1. Maaß.	—	3	1	—	3	2	—	3	1	—	3	1	—	3	—	—	2	2
Braunbier.	1. Maaß.	—	3	2	—	3	4	—	3	1	—	3	1	—	3	1	—	3	—
Bierbrandwein.	1. Maaß.	—	16	—	—	15	—	—	18	—	—	14	—	—	14	—	—	16	—
Baumöl.	1. Pfund.	—	24	—	—	25	—	—	30	—	—	24	—	—	28	—	—	28	—
Leinöl.	1. Pfund.	—	11	—	—	12	—	—	16	—	—	10	—	—	13	—	—	15	—
Unſchlittausgeſchmolz.	1. Centen.	19	—	—	—	18	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Unſchlittkerzen.	1. Pfund.	—	13	—	—	12	—	—	12	2	—	11	—	—	13	—	—	12	—
Det. Baumwolltacht.	1. Pfund.	—	14	—	—	12	2	—	14	—	—	12	—	—	—	—	—	20	—
Seife.	1. Pfund.	—	11	—	—	11	—	—	11	2	—	10	—	—	12	—	—	16	—
Salz.	1. Metz.	—	—	—	—	32	—	1	25	—	1	—	—	1	45	—	2	—	—
Buchenholz.	1. Klaft.	5	—	—	5	45	—	6	15	—	3	30	—	3	20	—	—	—	—
Eichenholz.	1. Klaft.	4	24	—	—	—	—	—	—	—	2	45	—	—	—	—	—	—	—
Birkenholz.	1. Klaft.	4	—	—	4	15	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Feichtenholz	1. Klaft.	3	—	—	3	—	—	4	—	—	2	20	—	2	50	—	4	20	—
Jede Klaft. zu 36. Sch. im □ Scheiderlänge 3½. Schuh.		tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.
Ein Kreutzer Semmelbrod wiegt		—	8	2	—	10	2	—	9	2	—	8	3	—	8	—	—	11	—
Ein 4. Kreutzerleib Weißrogg.		2	18	—	2	30	—	—	—	—	3	3	5	—	—	—	—	—	—
Ein Groſchenwecken.		—	25	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ein 6. Kreutzerleib.		—	—	—	—	—	—	3	18	—	—	—	—	—	—	—	5	—	—
Ein 8. Kreutzerleib.		5	3	—	—	—	—	—	—	—	6	11	—	—	—	—	—	—	—
Ein 12. Kreutzerleib Hausbrod.		—	—	—	5	—	—	7	4	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 12. July 1777.

Artic. II.

a) Feilſchaften.

Dem Publikum wird hiemit bekannt gemacht, daß die dießortige berechtigte Flußſieder auf der churfl. Niederlage allhier 4 Fäßl zu 3246 Pfund baieriſchen Gewichts fein kalcinirten Podaſche, jeden Zentner pr. 16 fl. in loco liegend haben; Wer nun derley Produkts nöthig hat, der wird binnen dem präſigirt-Mauth ordnungsmäſſigen Termin um ſo mehr ſich zu melden belieben, als außer deſſen, und zwar nach dem Inhalt der gnädigſten Ausfuhrkoncesſion de dato 22 September 1772 und zweyen erſt jüngſthin eingeloffenen gnädigſten Ordonanzen von 6ten und 23 May a. c. dieſes Materiale gegen Entrichtung der verordneten Gebühr außer Lands paßirt gelaſſen werden müßte. Währing in der obern Pfalz den 27 July 1777.

Churfl. Gränzmauthamt allda.

b) Es ſtehet in dem churfürſtl. baieriſchen Markt Dachau nächſt München eine von Grund auf gemauerte Weingaſtgebsbehauſung, beym Pinzer genannt, welche nicht allein meiſtentheils gewölbet, ſondern auch neben mehreren ſchönen Gaſtzimmern mit vorzüglich guten Kellern, und ſehr bequemen ſ. v. Stallungen verſehen, ſonſten aber auf den Platz, und nächſt der Hauptlandſtraſſe entlegen iſt, ſammt der groß- und kleinen Handelsgerechtigkeit, dann verſchiedenen meiſtentheils eigenen Grundſtücken an Aeckern, Gärten, Aengern, und Krautſtücken zum Verkaufe. Wer demnach Luſt, und Verlangen traget, dieſes wohlbeſtellte Anweſen käuflich an ſich zu bringen, und mit eigenen Rucken zu beſitzen, beliebe ſich am Mittwoch den 30 dieſes Monaths July, als an dem zur offentlichen Licitation hiemit anberaumt, und feſtgeſetzten Tage auf den hieſigen Rathshauſe zu melden, das Anboth zu Protokoll zu geben, ſofort der Geſetzmäßigen Licitation, und weiter rechtlichen Verhandlung behörig abzuwarten. Man verſicheret übrigens, daß man von burgerl. Obrigkeits wegen dem angehenden Beſitzer dieſes Vermögens in Abſicht des Burgerrechts, ſo anderen burgerl. Oblagen nach aller Thunlichkeit ſeinen häuslichen Anfang zu erleichteren geneigt ſey. Aktum den 3ten July 1777.

Gantrichteramt des churfl. Markts Dachau.

Burgermeiſter, und Räthe allda.

Artic. III.

Edictal-Citation.

Die allhier auf Poſtirung ſtehende zwey Conſimwächter, Namens Joſeph Egger, und Franz Rieger haben unterm 25 dieß einen der Kleidung nach baieriſchen Unterthann mit drey ſchwarzbraunen Stutten Jährlingen, wovon zwey mit einen Sternl, der dritte aber mit 2 hinteren weiſſen Füßen bezeichnet war, nächtlicher Zeit zwiſchen 11 und 12 Uhr auf den Fehlwege in Eſchenlocherthal attrapiert, und weil gedachter baieriſcher Unterthann dieſe 3 Stutten Jährling über die Berge außer Landes hätte verſchwärzet, haben die Conſimwächter obbeſagte 3 Jährling dieſem Manne abgenommen, und zu hieumtſtehenden churfürſtl. Gränzbeymauthamt der Verhandlungswillen gebracht. Nachdem aber dieſer Defraudant wehrend ſolchen Fürgangs ſich auf flüchtigen Fuß geſetzet, ſo, daß er ſich bisher deswillen nicht gemeldet, oder excipiendo eingekommen iſt, ſo wird derſelbe wegen Abnahm dieſer 3 Stutten Jährling nach Anleitung der Mauth- und Accisordnung §. 36. Nro. 3. zur Abgebung ſeiner Verantwortung anher citirt, und ihm als Innländer der Erſcheinungswillen ein Termin ſub Pœna præcluſi, & confeſſati von 4 Wochen mit dem anberaumt, daß man

man im Ausbleibungsfall in Contumaciam ſprechen werde. Aktum den 30 Juny 1777.

Churfl. Gränzbeymauthamt Zu bey Kloſter Ettal.

Franz Arnold Aſchenbrenner, Gränzbeymauthner allda.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 5ten July 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäfl.
Waizen.	11	—	10	30	10	—	1004
Korn.	8	—	7	30	7	—	630
Gerſte.	6	15	6	—	5	30	192
Haber.	4	30	4	15	4	—	141

Artic. VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

a) Herr Doktor Ruhland in Ulm hat Herrn Doktor Leuthners in München berühmtes Oleum Aſphalti ſchon in verſchiedenen glücklichen Kuren gebraucht. Der harte Geruch dieſes Oels iſt aber vielen Patienten ſehr ekelhaft, ſo, daß Herr D. Ruhland auf den Verſuch verfallen iſt, ihm denſelben zu benehmen. Und es iſt ihm gelungen, indem er von dem gereinigten Oele eben die Wirkung findet, inventis facile eſt addere. Entzwiſchen bleibt die Ehre der Erfindung doch immer einem redlichen Baier, nämlich unſerm Herrn Hofmediko Leuthner: welcher dieſes Oel mit Compoſition anderer Medikamenten zuſtand bringet, und bey ihm allein ächt zu haben iſt.

b) **Die neu erfundene Art Mertel zu machen, nach Art der Alten, der Waſſerhältig und ſowohl in Gebäuden unter Waſſer, als auf Dächern zu gebrauchen iſt.** a. d. Hanov. Mag.

Der von Herrn Loriot, penſionirten Mechaniſten des Königs in Frankreich, entdeckte Mertel der Alten, giebt ſeit ſeiner erſten Bekanntmachung bey den gelehrten Baumeiſtern Gelegenheit, daß ſeit der Zeit von Zubereitung des Kalks zu einer guten Mauerſpeiſe geredt und geſchrieben wird, welches theils für, theis gegen die Loriotiſche Entdeckung gehalten werden kann. Meine Sammlung der von dieſer Materie handelnden Schriften, die theils miteinander übereinſtimmen, theils einander widerſprechen, veranlaßte mich ſelbſt mich in die Unterſuchungen des Kalkes einzulaſſen. Ich war eben damit beſchäfftigt als ich die Loriotiſche Weiſe einen Mertel zu machen, der dem Mertel der Alten an Feſtigkeit und übrigen Vorzügen gleich kämme, in dem Journal des Sçavans, d'année 1774 p. 86 las. Ich hielt die Gründe deſſelben gegen die meinigen; ich fand einige kleine Abweichungen, und wenig Theorie bey demſelben, worauf ſich ſeine Unterſuchung gründen konnte; ich ſah, daß ſeine Beweiſe nicht von unumſtößlichen Gründen vermittelſt richtiger Schlüſſe abgeleitet ſind, ſondern daß das meiſte worauf er ſich berufen konnte, ſeine Erfahrung war. Das Lob, womit die Erfindung geprieſen wurde, machte mich noch mißtrauiſcher, und ich ſetzte ſie in meinen Gedanken in das Fach der Erfindungen noch anderer franzöſiſchen Baumeiſter, bis ich indeſſen die Anno 1775 in Wien herausgegebene deutſche Ueberſetzung des Memoire ſur une decouverte dans l'art de batir, faite par le Sieur Loriot &c. Paris 1774. nebſt Herrn Patte Brief erhielte, wodurch ich auf das neue angereizt worden die Verſuche nachzuahmen und mit hieſigem Kalke anzuſtellen. Ich erwählte hierzu Kalk, wie er hier theils aus Kalkſteinen, theis aus Marmor gebrannt wird, und da allhier unter den Kalkſteinbrüchen, Marmorbrüche, welche dem Salzthaliſchen Marmor ziemlich ähnlich, vorhanden, die nicht geſchätzt und nach ihrem Werth erkannt, ſondern mit zum Kalkbrennen verwendet werden, ſo erwählte ich eine Vermiſchung von beyden Sorten, weilen ſie im gemeinen Gebrauch allhier immer ſo genommen wird. Von dieſem konnte ich nun theils ungelöſcht oder lebendig, theils ſolchen der vor 10 vor 20 Jahren, ſchon abgelöſcht war, aus den publiquen Kalkgruben oder Kalkkellern haben, worinnen er unter der Erde mit dichtem Gemäuerwerk umgeben, von aller Näſſe trocken liegt. Dieſen nahm ich nebſt reinem Flußſande aus dem hieſigen Kocher, Ziegelmehl und lebendigem Kalke in eben der Proportion anfänglich als ſie Loriot vorgeſchrieben, und ließ alles fleißig durcheinander arbeiten. Hiermit mauerte ich, und eine Mauer, welche von Heuchelſteinen gebaut war, wurde damit be-

be-

beworfen. Dieſer Verſuch, der in der Mitte des Sommers angeſtellt war, iſt mir mißlungen: Nach 6 Wochen war nicht nur vieles abgefallen, ſondern es hatte auch das übrige vor dem täglich brauchenden Mertel keinen Vorzug in der Verbindung. Ich ließ es inzwiſchen alſo ſtehen, nahm einen zweyten Verſuch vor, veränderte die Proportion der Miſchung, und nach ſieben Wochen traf ich noch nicht die erwartete Feſtigkeit an; doch ſah ich ſo viel, daß ich die Verbindung beſſer als das erſtemal damit getroffen. Indem ich dieſes, wie das erſtere ſtehen ließ, ſo nahm ich den dritten Verſuch mit veränderter Miſchung vor, ſetzte auch etwas Hammerſchlag oder Schmidtſtauden hinzu, und nach acht Wochen ſah ich abermals nach dem Erfolg meines Verſuchs. Mein Eifer, der durch wiederholte Verſuche ſich beſtändig vermehrte, weil ich der Wahrheit immer näher kamm, hielt mich nicht ab, auch im Winter, in den ich nunmehr durch öfters wiederholte Verſuche gebracht worden war, ſolche fortzuſetzen. Den 14ten December des verfloſſenen Jahrs machte ich alſo den vierten Verſuch, an einem Tage, auf den bey uns große Kälte erfolgte.

Der Verſuch wurde auf zweyerley Weiſe angeſtellt:

1) Ließ ich zwey Mauern, davon die eine von Heuchel, die andere aber von Kalkſteinen gebaut war, mit einer veränderten Miſchung und Proportion bewerfen. Die eine derſelben ſtand gegen Abend, und die andere gegen Mittag. Sie waren auf keine Art, von Wind, Regen und Schnee beſchützt.

2) Wurde von gebrannten Steinen ein Reſervoir, 2 Steine lang, 2 Steine breit und ½ hoch dergeſtalten aufgeſetzt, daß die Steine auf der ſchmalen Kante ſtunden. Innen wurde es mit einem ein Zoll dicken Bewurf verſehen. Es ſtand ſolches frey auf dem Boden, und war aller Witterung Preis gegeben; über dieſes füllte ich nach 20 Tagen ſolches mit Waſſer an. Der Schnee fiel den ganzen Winter darauf, und wurde bald in Waſſer, bald in Eis verwandelt. Als ich zu Anfang des Monaths Aprils den Erfolg meiner Verſuche ſehen wollte, fand ich die bemeldeten Mertelbewürfe nicht nur von außerordentlicher Feſtigkeit, ſondern auch bey dem Reſervoir, daß, ohnerachtet die gebrannten Steine, woraus ſolches verfertigt worden, von außen ſich abgeblättert hatten, auch bereits in die Verweſung gegangen waren, der Mertel dennoch vollkommen feſt und gut war, und ſo zu ſagen ein eigenes Reſervoir innerhalb des andern ausmachte. Meine Erwartung wurde alſo hier reichlich zufrieden geſtellt, und meine Mühe mit dem beſten Erfolg belohnt. Nun iſt es bekannt, daß wenn ein Bewurf auf einer Heuchel- oder von Kalkſteinen aufgeſetzten Mauer hält, wenn er noch überdieß bey der Strenge des Winters gemacht und derſelben Preis gegeben wird, wenn ſich in ſolcher Zeit Waſſerhaltende Behältniße anlegen laſſen, daß von einem ſolchen Mertel alles dasjenige zu hoffen iſt, was man erwarten kann. Ich bin alſo nunmehr überzeugt, daß dasjenige wahr, was Herr Loriot von ſeinem neu entdeckten Mertel angiebt, und ein jeder kann zu ſolcher Ueberzeugung gelangen, wenn er ſich die Mühe giebt, die ich mir genommen. Ohnerachtet an einem andern Orte die Verhältniße der Miſchung nicht ſo zu gebrauchen ſind, als hier, ſondern in jedem Ort nach Beſchaffenheit des Kalkes Verſuche angeſtellt werden müſſen, ſo will ich doch die, bey den ſo glücklich ausgefallenen Verſuchen gemachte Miſchungen hieher ſetzen.

1) Bey den Bewurf.

Alt gelöſchten Kalk.	6 Theil.
Waſſer.	6 Theil.
Friſcher Kalk.	2 Theil.
Sand.	4 Theil.
Ziegelmehl.	2 Theil.
Hammerſchlag.	½ Theil.

2) Bey dem Reſervoir.

Alt gelöſchter Kalk.	7 Theil.
Friſcher Kalk.	2 Theil.
Sand.	1 Theil.
Ziegelmehl.	1 Theil.
Hammerſchlag.	½ Theil.
Tophſtein zerſtoßener.	8 Theil.
Seifenſiederfluß oder das Abgängige von ihrer Lauge.	8 Theil.

Daß ich bey den letztern Materialien nicht genau bey denen geblieben, welche Loriot vorgeſchrieben, daran iſt die Beſchaffenheit der hie-

ſigen Gegend und Erhaltung der Produkte die Urſach. Der Tophſtein iſt hier in Menge zu haben, die gebrannten Ziegel aber ſind hier von ſchlechter Beſchaffenheit, und deswegen erwählte ich mehr von dem erſtern als leztern Materiale, um ſo mehr, als ich durch die Zeugniße des Alberti und anderer Alten, wie auch des nüzlichen Gebrauch derſelben bey den alten Teutſchen ſchon zum voraus überzeugt war. Der Seifenſiederfluß widerſteht dem Eindringen des Waſſers in einem Reſervoir, wenn der Kalk damit angemacht wird, ungleich mehr als das Waſſer, und weil ſolcher ohne Koſten zu haben, ſo habe ſolchen an der Stelle des Waſſers zu dem Reſervoir gewählt, da ich um ſo mehr verſichert war, daß die Italiäner ſolchen zu Verküttung der Kirchenthürme mit großem Vortheil gebrauchen. So wie die Materialien, welche zum Mertel zu gebrauchen, an Güte verſchieden, und mehr oder weniger in Menge zu haben ſind, ſo muß auch die Verhältniß der Materialien nach den Eigenſchaften derſelben zugleich in der Miſchung getroffen werden, was hier alſo gut, kann dort ſchädlich & vice verſa ſeyn. Da einerley Kalkſteine ſehr verſchiedenen Mertel an Güte geben können, je nachdem ſie theils im Brennen ſelbſt, theils nach dem Brennen bis ſie zum Mertel kommen behandelt werden, auch ſelbſt die übrigen Materialien verſchiedene Nachtheile in der Verbindung verurſachen können, ſo wird eine nicht allgemeine Kenntniß bey denen hierin vorausgeſetzt, welche den Loriotiſchen Mertel mit demjenigen großen Nutzen gebrauchen wollen, welchen ſolcher wirklich verſchafft. Ueberlegt man ferner, was die Schadhaſtigkeit oder eine ſchlechte Wahl der Baumaterialien, ihre unſchickliche Geſtalt, die Wirkung der Witterung auf ſolche, die Verbindung zweyer Körper von ungleicher Dauer und einander entgegengeſetzten Eigenſchaften, die unſchickliche Zuſammenfügung derſelben, nebſt der Beförderung des Baues für einen großen Einfluß auf die Dauerhaftigkeit des Mauerwerks haben, ſo wird ein jeder nach dem Grade ſeiner Kenntniß, den er hierinn beſitzt, urtheilen können, wie weit er es in Nachahmung der Feſtigkeit des alten Mauerwerks, durch den Mertel des Loriot bringen könne.

Artic VIII.
Künſte und Wiſſenſchaften.

a) **Wien.** Das Prorektorat der kaiſ. kön. Akademie der bildenden Künſte alldort hat abermal für dieſes Jahr die öffentliche Ausſtellung der Kunſtwerke verordnet. Der ſogenannte kleine Redoutenſaal ward in dieſer Abſicht vom 23 Juny an acht Tage lang von 9 Uhr bis 12 Uhr Vormittags, Nachmittag aber von 4 bis 6 Uhr jedermann offen geſtanden.

b) Wir wollen nachfolgendes, welches die Frankfurterzeitung Nro. 102. d. J. bekannt machet, hier wörtlich einverleiben.

Mannheim vom 24ſten Juny. Leztverwichenem Sonntage wurde in den katholiſchen Kirchen folgendes von der Kanzel öffentlich bekannt gemacht. „Da der Doktor und in der Grafſchaft Leiningen-Hardenburg angeſtellte Superintendent Bahrdt zu Heidesheim in ſeiner deutſchen Ueberſetzung des neuen Teſtaments ganz willkührlich und zwar nicht nur gegen die Katholiſche, ſondern auch Proteſtantiſche gemeine Grundſätze zu Werk gegangen, ſo zwar, daß er jene dieſen drey Religionen gemeinſame heiligſte Geheimniß, nämlich die Eigenſchaft einer göttlichen Perſon von Chriſto ſowohl, als dem heil. Geiſt hinweggläugnet, mehrerer andern in beſagter Ueberſetzung vorkommenden Glaubensirrthümer dermal annoch zu geſchweigen, als wird dieſe Ueberſetzung von hohen Ordinariats wegen hiemit als ein ketzeriſches Werk erkläret, und ſammtlich dieſer biſchöflichen Dibces untergebenen Pfarrern deſſen Leſung verboten und ſelben aufgegeben, dieſe Erklärung und Verbott von offener Kanzel abzukündigen, und haben ſammtliche Landdechante ſothane Erklärung und Verbott inter Capitulares ohnverzüglich circuliren zu laſſen. Signatum Worms, den 17ten Juny 1777.

Ex mandato Franciſc. Joſeph. Göz, Rmi Vicariatus Aſſeſſor & Secretar.

c) Ein Uhrmacher zu Sergines einem zwiſchen Sens und Bray ſur Seine gelegenem Orte, hat eine beſondere Getreidmühle erfunden. Ein Pferd und ein 12 bis 14 jährig es Kind ſind zu allen Operationen hinreichend. Alle Stunde können vier Bichets (ein Kornmaaß zu Sens) gemahlen werden und das Mehl wird ſehr gut. Die Mühle iſt ſehr dauer-

dauerhaft, indem alle Räder von Eiſen ſind. Der Mechaniſmus iſt vortreflich. Der Erfinder verfertigt dergleichen Mühlen, wenn Nachfrage deswegen an ihn geſchieht.

d) **Die Leipziger ökonomiſche Societät** hat in ihrer gehaltenen Verſammlung folgende Aufgaben bekannt gemacht, und verlangt hiernächſt eine kurze und deutliche, auf Erfahrungen gegründete Abhandlung von der Miſtel, und beſonders

1. Woher es kommt, daß dieſes Gewächſe allemal unter dem Aſte des Baumes, und nicht auf demſelben heraus wächſet?

2. Wie und auf was für Art ſolches entſtehe, und ſich erhalte; ob der bloße Saft des Baums zu ſeiner Nahrung beyträgt, oder ob es ſolche von außen empfängt?

3. Ob die Miſtel dem Baume ſo einverleibet iſt, wie das Pfropfreiß dem Stamme, oder ob es blos mit ſeiner Wurzel in der Rinde des Baumes ſitzt?

4. Ob man ſie auf allen Arten der Bäume findet, oder ob einige dieſen Gaſt gar nicht aufnehmen?

5. Woher es kommt, daß dieſes Gewächſe dem Anſehen nach immer daſſelbe iſt, man mag es finden, worauf man will?

6. Ob eine Krankheit oder Verwundung des Baumes die Gelegenheit dazu giebt, oder ob geſunde Bäume damit befallen, und davon krank werden, oder nicht?

7. Ob Verſuche vorhanden ſind, daß man die Miſtel mit Kunſt fortgepflanzet habe, und ob ſolche auch in der Erde als ein ſelbſtſtändiges Gewächſe fortkomme?

8. Ob ſolche wider die fallende Sucht mit Nutzen gebraucht worden, und wie das Verfahren in dieſem Falle damit ſey?

9. Ob der Leim blos aus der Beere, und nicht aus der Pflanze könne gemachet werden, und ob nicht noch ein anderer Nutzen bekannt ſey?

10. Wie alt dieſes Gewächſe wohl werde, da man Miſteln antrift, die von dem höchſten Baume bis an die Erde reichen?

11. Ob die Vermuthung wohl ſtatt finden könne, die Miſtel könne ein Landpolype ſeyn?

Eine Geſellſchaft auswärtiger guter Freunde hat für dieſe Bemühung auf Michaeli 1777 oder längſtens auf Oſtern 1778. 4 Dukaten ausgeſezt.

Sowohl die Proben erſterer, als die Abhandlungen letzterer Preisaufgabe, werden nach Dresden an Hrn. Auguſt Friedrich Lüdicke, Sekretär der leipziger ökonomiſchen Geſellſchaft, eingeſendet. In Anſehung der leztern ſchreibt der Verfaſſer ſeinen Namen in einen Zettel, den er verſiegelt, und außerhalb mit einer Deviſe, die ſich ebenfalls auf der Abhandlung befindet, bezeichnet.

e) **Beſchreibung über die Art, das Korn und anderes Getreid zu dörren, wie es zu Freyburg in der Schweiz üblich iſt.** (Beſchluß S. 233. d. J.)

10. Es iſt gut, wenn man während der Dörre 2, oder auf das höchſte 3mal die Kanäle, durch welche ſich die Dörr leeret, öffnet, und 2, oder 3 Säcke auslaufen läßt. 1.) Um zu ſehen, wie viel das Korn ſchon gedörret iſt. 2.) Den Grad der Feuchtigkeit zu unterſuchen, den es noch beybehalten mag. 3.) Ob es wegen der allzugroßen, oder zu ſchwachen Hitze nicht beſchädiget werde. Und 4.) weil durch dieſe geringe Leerung mit dem Korn, ſo in der Dörre iſt, eine gänzliche Veränderung vorgehet, und ſelbes, da Körnlein für Körnlein den Ort ändert, ſich auf verſchiedene Seiten wendet, und alſo eine gleiche Kochung bekömmt. Man ſieht ohnehin, daß man um den leeren Raum, welchen dieſer Ablauf nothwendig machen muß, wieder zu füllen, und eben denſelben wieder in die Dörre durch die Einſchüttlöcher, welche in dem Modell ausgedrückt ſind, bringen muß.

11. Wenn man dieſes Modell beſichtiget, ſo wird man Oeffnungen beobachten, durch welche feuchte Dünſte, wie auch Waſſer, welches von dem Korn, ſo in der Dörr iſt, ausdünſtet, herausgehet.

Nota. Dieſes Waſſer, ſagt man, iſt nicht ohne Kraft.

12. Man kann leicht erachten, daß ein Korn, welches z. E. erſt ein- oder zwey Jahre nach der Aerndte gedörret wird, weniger Feuchtigkeit haben werde, als jenes, welches man gleich nach ſelber dörren würde, und alſo folglich die Verminderung auf der Dörre, oder der Abgang auch kleiner ſeyn werde, gleichwie dieſer

ſer im gegenſeitigem Falle etwas gröſſer ſeyn wird.

Nota. Man wird hieunten durch einen beſonderem Entwurf zeigen, wie hoch ſich dieſer Abgang bey einem Korn belaufe, welches ein Jahr alt iſt, und wie groß die Unkóſten der Handarbeit ſind, wie auch die Grundſätze, welche man dabey beobachten muß.

Eine Dörr, welche im Monath April, und May des Jahrs 1764 mit einem Korn, ſo im Jahr 1763 iſt eingebracht worden, vorgenommen wurde.

Roggen.

Im April 1764 legte man 304 Säcke, und ein halbes Maaß (Bichet) Roggen von der Aernte 1763 zum Dörren zurücke. Nota. Man redet hier nach der Mäſſerey dieſes Lands, welche darinn beſtehet: der Sack hält 4 Strich (Coupe) und der Strich 2 Maaß (Bichet) folglich machen 8 Maaß oder 4 Strich einen Sack aus, welcher 170, bis 180 tt. wäget, das Pfund auf 35 Loth gerechnet, welches man hier das Eiſengewicht nennet.

Ich ſage, man habe an Roggen geliefert 304 Säck Maaß ½. der Aufſeher ließ dieſes Korn reinigen, um das ſchlechtere und nicht genug ausgeſuchte davon zuthun, und alſo kam noch vor der Dörr hinweg.

1. An ſchlechterem, aber doch mehlichtem Korn 12 Säck 3 Maaß.
2. An Staub durch das Schwingen . . . 1 — 4
3. Abgang wegen dem zu verſchiedenen malen, . 1 — 1½
Und von verſchiedenen Arbeitern vorgenommenen Meſſen. 15 — ¾

Dieſes abgezogen, blieb noch zur Dörre 288 Säck 7 Maaß und ¾ ich ſage alſo, daß noch 288 Säcke 7 Maaß und ¾ zur Dörr übrig geblieben, nun ſehen wir, was hieraus entſtanden. Dieſe Dörr iſt auch 14mal nacheinander geſchehen, und bey jeder waren 19 bis 21 Säcke Roggen.

Nota. Bevor man die Dörr anfüllte, hat man einige kleine Verſuche gemacht, die man hier nicht in die Rechnung gebracht. Das Abſehen davon war. 1. Um verſicheret zu ſeyn, daß die Dörr gut gebauet ſey, und keinen Fehler habe, welcher machen könnte, daß das Korn nicht in das beſtimmte Ort kämme. 2. Um von dem Grad der Hitze, den man beobachten muſte, wie auch von der Zahl der Stunden, die man zu einer rechten Dörre nöthig hätte, eine Kenntniß einzuholen. 3. Um zur Austrocknung des neu errichteten Gebäudes etwas beyzutragen, deſſen Materialien, als Sandſteine, ſo, wie ſie hier ſind, Mertel, und dergleichen viele Feuchtigkeiten enthielten. Außer dieſer Vorſorge hat die erſte Dörr, welche im 3 April im Jahre 1764 mit Roggen vom Jahre 1763 vorgenommen wurde, nur 19 Säcke 48 Maaß und ½ gehalten, und es waren 38 Stunden nöthig, um ſie vollkommen, und ſicher herzuſtellen. Die Urſache davon iſt zweyfach. 1. Weil der Ofen nicht ausgetrocknet war, und die Feuchtigkeit, die er von ſich gab, die Korndörr hemmete. 2. Weil man langſam arbeitete in der Abſicht ſeine Beobachtungen mit guter Weile, und mit Sorgfalt zu machen. Die drey folgenden Dörren wurden in 25 St., und die nachkommenden jede ſchon in 24 St. zu Stande gebracht.

Nachdem die Dörr vollendet, und das Korn recht ausgetrocknet war, fand man durch eine genau genommene Meſſerey, daß noch 278 Säcke, 4 Maaß ¾ übrig geblieben, der Abgang betraff alſo 10 Säcke, 3 Maaß, welches zwiſchen 3. bis 4 pro cento ausmachet.

Man hat berechnet, daß man um 100 Säcke Roggen zu dörren, Kohlen vom Buchholze brauche . . . 2 Mutt & ½
Jede zu 25 br. macht . . . 62 br. 2 ſl.
20 Taglohn der Arbeiter zu 7 br. 2 ſl. 150 —
Summe der Unkóſten 100 Säcke Roggen zu dörren. . . . 212 br. — 2 ſl.

Man kann nächſtens die Unkóſten der Dörre zwiſchen 12, und 14 Deniers auf das Maaß rechnen.

Anmerkung.

Wenn das Korn aus der Dörre kömmt, muß man es nicht gleich in die Magazine thun, damit nicht die noch rückſtändige Hitze ſich in Dünſte auflöſe, welche es feucht machen, und einen ſchimlichten Geſchmack, oder andere Fehler zuziehen könnte; man muß es vielmehr auf einem hölzernen Boden beyläufig 2 oder 3 Finger hoch ausbreiten, daſſelbe innerhalb 12 St.

mit

mit einem Rechen oft umwenden, nach welcher Zeit man es, wie ſchon oben geſagt worden, in die Magazine bringen kann, weil durch dieſes hin und her wenden, welches zur Zeit, da die Arbeiter, welche die Dörr beſorgen, ohnehin Muſſe haben, zu geſchehen pflegt, das Korn auskühlet, und die Dämpfe, welche die Hitze noch darinn unterhalten kann, unmerkbar ausdünſtet.

Ich ſetze alſo als gewiß voraus, daß uns von 288 Säcken 7 und ¾ Maaß, welches gut ausgeſucht, ſauber geputzet, und genau gemeſſen war, 278 Säcke, 4 ¾ Maaß trocken und gedörrt zurückgekommen, und alſo 10 Säcke 3 Maaß oder 3 und 4 von Hundert abgegangen. Setzen wir nun das Taglohn, und die Kohlen in jener Maaß, wie wir geſagt hinzu, ſo werden wir durch eine leichte Rechnung ſehen, daß dieſes alſo gedörrte Korn, alsbald es in die Käſten kömmt, keine Unköſten mehr macht, noch einer Verminderung mehr ausgeſetzt iſt, minder koſte als jenes, welches nach und nach entweder durch das öfters wiederholte Schwingen, oder andere Mittel, und Arbeiten, welche alle gleich mühſam, und koſtbar ſind, und eine ſehr beträchtliche Verminderung verurſachen, gedörret wird. Zudem wird durch die Dörre der Wurm getödtet, wenn das Korn doch einmal angeſteckt iſt, und wenn es recht gedörret iſt, ſo vermag dieſes verderbliche Ungeziefer nicht mehr hineinkommen, oder hervorwachſen. Es iſt eben hiezu dienlich zu erinnern, daß dieſes Thierchen dem Feuer hartnäckigen Widerſtand thut, und ein wohl beträchtlicher Grad Hitze nöthig ſey, ihn zu tödten. Da wir unſer Korn dörrten, haben wir einige davon in einer gläſernen wohl vermachten Flaſche in die Dörr ſelbſt geſtellt, welche immer faſt bis zum Ende der 20ſten Stunde Zeichen des Lebens von ſich gaben.

Es iſt wahrſcheinlich, daß, wenn man ein von dem Wurm angeſtecktes Korn dörren würde, dieſes Thierchen entfliehen, und der Hitze der Dörre ſich zu entziehen ſuchte, es könnte auch geſchehen, daß ſie ſich in einen Waizenhaufen flüchteten, wenn gähling einer in der Nähe wäre, wo ſie hinein könnten. Es iſt der Mühe werth, darauf acht zu haben.

Von der Weizendörre.

Man verfährt mit demſelben eben ſo, wie mit dem Roggen, man hat nur folgendes bemerket:

1. Jede Dörr hat etwas weniger gehalten als bey dem Roggen, vielleicht weil das Waizenkörnlein dichter, und runder, als des Roggens, den Boden der Geſtelle ehender bedecket hat. Der Unterſchied iſt doch allzeit ſehr gering, und trägt nicht einen Sack aus; es kann auch ſeyn, daß die Arbeiter nicht ſo viel Weizen, als die Dörr hätte faſſen können, eingelegt haben.

2. Es ſcheint, es ſey beyläufig 1 oder 2 Stunden mehr vonnöthen, den Weizen zu dörren, als den Roggen. Hier kann man den Entwurf eines Verſuches ſehen, den man auch im Jahre 1764 gemacht.

Man legte 59 Säcke, 6 Maaß ¼ zur Dörr zurücke, 3 Dörren waren darzu erklecklich. Die erſte hielt 19 Säcke 4 Maaß ¾, und dauerte 38 St., die zweyte 21 Säcke, und dauerte 25 St. die dritte 19 Säcke 1 Maaß ½, und dieſe dauerte 25 St.

Alles zuſam. . . .	59 Säck, 6 Maaß ¼
Ich ſage, man habe gedörret .	59 — 6 — ¼
Von dieſem hat man nach der Dörre zurückbekommen.	57 — 4 — ¼
Der Abgang war alſo. . . .	2 — 2 — —

Dieſes macht nächſtens faſt 4 p. %. Die Unköſten der Dörre ſind alſo beym Weizen die nämlichen, die beym Roggen.

Das Brod, welches vom gedörrten Korn gebacken wird.

Das gedörrte Korn giebt mehr Mehl als das andere, und das Brod davon iſt ſehr ſchmackhaft, und kömmt in etwas dem Geſchmacke einer Haſelnuſſe gleich. Aber entgegen giebt man vor, daß die Kleyen nicht zu all dem Gebrauche ſeyn, wozu jene dienen, die nicht gedörret ſind. Man ſagt, z. B. daß die Hennen den Teig nicht eſſen, welcher von gedörrten Kleyen iſt. Unterdeſſen habe ich noch Urſache daran zu zweifeln. Man hat einen Verſuch, und Vergleich zwiſchen einem halben Maaß gedörrten und eben ſo viel nicht gedörrten Roggen angeſtellt, welcher ſonſt von gleicher Art war; der Bäcker, der eines wie das andere geknättet, und gebacken hat, hat

von dem gedörrten Roggen = = = 13 tt. Und von dem ungedörrten 11 tt., welches bey dem Sacke 32 tt. ausmachen würde.

Wir verordnete, und Rath der Stadt, und Republick Freyburg in der Schweiz bezeugen allen und jeden, denen es zukommen wird, daß oben enthaltenes der Wahrheit gemäß, und durch die Erfahrniſſe, die man davon auf unſerem Befehle gemacht hat, erprobet ſey. Wir bezeigen überdieß, daß wir ſeit dem Jahre 1764 obengemeldte Dörr in unſeren Magazinen beſtändig gebraucht, um von dem Nutzen, der daraus entſpringet, vergewiſſet zu ſeyn, und daß wir auch ins künftige unſere Magazinen zu verſehen, uns derſelben als des beßten, und wohlfeileſten Mittels das Korn zu erhalten bedienen werden. Dieſes zu bezeigen haben wir das kleine Siegel unſerer Republick nebſt der Unterſchrift unſers Kanzlers unten beyſetzen laſſen. Gegeben den 26 July. 1776.

(L.S.) de Caſtella.

Nota. Das Modell dieſer Getreiddörre oder Gebäude iſt in dem hieſigen Intelligenzcomtoir anzuſehen.

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

a) Zu Mantua wird mit Erbauung des öffentlichen Bücherſaales und vortreflicher Einrichtung der kaiſerl. königl. Akademie der Wiſſenſchaften unermüdet fortgefahren.

b) Zu Empoli im Toſcaniſchen iſt am 7. Juny die Frau des Dominikus Patrini, eines Arbeiters in einem adelichen Garten, im fünften Monath ihrer Schwangerſchaft mit vier Mädchen niedergekommen, welche bis nach der Taufe gelebt haben. Zu Caſtelina gleichfalls im Toſcaniſchen hat der Faktor eines daſelbſt wohnenden Edelmanns ſich in ſeinem 91ſten Jahre mit einem Mägdchen von 21 Jahren verheyrathet.

c) Selten wird man 2 Perſonen ſo ſonderbar vereinigt finden, als einen, Namens Rouare und ſein Eheweib, Winzersleute aus der Gegend von Mantua. Sie waren am nämlichen Tage gebohren, am nämlichen Tage in der nämlichen Pfarrkirche getauft, genoſſen in ihrem Eheſtande eine ununterbrochene Geſundheit, lebten ungefähr 100 Jahre beyſammen, und gaben in der nämlichen Stunde miteinander im verfloßenen Monath May den Geiſt auf; Sie wurden auch zuſammen in das nämliche Grab gelegt. Gewiß werden ſie auch am nämlichen Tage wieder miteinander auferſtehen, und daß ſie in der andern Welt an den nämlichen Ort kommen werden, läßt die ſo ſeltene Eintracht ihrer Ehe vermuthen. *

* Um zu zeigen, daß auch in unſern Gegenden geſunde Luft, und Lebensordnung anzutreffen ſeye, werden die löbl. Gerichtsobrigkeiten oder Herrn Pfärrer belieben, die ſeltene Erſcheinungen vom hohen Alter, ſo, wie aus dem Thier = und Pflanzenreich hieher bekannt zu machen, an das Intellig. Comtoir.

Artic. X.

Das Thurmfähnchen.

Siehſt du das bunte Fähnchen das oben dort am Gipfel des Kirchenthurmes funkelt, und ſich zu jeder Seite, mit leichtem Zephyr ſcherzend in ſchnellen Wirbeln wendet? Dieß buntgefärbte Fähnchen, dieß Fähnchen dort am Thurme, das ſich ſo immer wendet, dieß war vor Zeiten Damis, ein allerliebſtes Herrchen, ein wunderhübſches Dingchen, ein Redner, ein Poete, ein Philoſoph, Juriſte, ein ſtarker Gottsgelehrter, ein Mediker und Arzte, ein ſchlauer Erdemeſſer, ein Philolog — ein — Alles, ein mannigfaltig Alles; — — Doch nicht in Allem Alles, ein Miſchmaſch und Pandore vom aufgehäuftem Wiſſen, und nur im allem Etwas: Mit einem Wort' im allem, ein lächerlicher Pfuſcher. Sein Stolz gebahr ihm Feinde, man bath den Zevs um Rache; und Zevs nahm wirklich Rache, und ſchuff ihn um zum Fähnchen zum buntgefärbten Fähnchen, das dort am Thurme funkelt. Itzt wirft er ſchnelle Blicke, nach Frankreich und nach Welſchland, nach Engelland und Holland, nach jeder Künſtler Heimat, und ſieht die Leute wandeln, und ſieht der Leute Werke; Doch ſieht er ſie nur flüchtig, und lernet nichts von allem, ob er gleich alles ſiehet; weil er ſich immer wendet: — wie die Herren. = =

L. H—r.

Münchner-Intelligenzblatt.

den 19. July 1777.

Artic. I.

Patent: Die Einfuhr verſchieden verbothener Zeugwaaren, und derſelben Veracciſirung betreffend. Datirt den 21 Juny 1777.

Nachdem dießorts vorkömmt, daß bey verſchiedenen churfl. Mauthämtern in Baiern zu wider der gnädigſten Verordnung vom 12ten May Anno 1772 verſchiedene Artikel verbothener Zeugwaaren per Conſummo herein paßirt, und theils unter ihren eigenem, theils unter dem Namen einzuführen erlaubter Zeugwaaren veracciſirt werden ſollen. Als wird Eingangs beſagten Aemtern hiemit nachdruckſamſt anbefohlen, bey Vorkommung ſolch herein zu führen verbothenen Waarenartikeln ſelbe nicht nur allein nicht veracciſiren zu laſſen, ſondern ſolche ſogleich, und ſicher außer Land zu verweiſen, mit dem Unverhalt, daß den contravenirenden Beamten der ganze Confiſcationsbetrag einer derley Mandat widrigen einzuführen geſtattenden Waar, und zwar ohne allen Regreß überbürdet, und von ſelben executive erhollet werden wurde. Uebrigens wird gegenwärtiges Patent von jeder Station unterſchriebener zurück gewärtiget. München den 21 Juny 1777.

Vom churfl. Kammeralmauthdepartement an ſämtliche churfl. Mauthämter in Baiern alſo abgegangen.
Sekretär Piendl.

Artic. II.

Feilſchaften.

Lieb, und Haag Handelsleute von Biberach haben erkauft zu Felden, Altfraunhofen und Taufkirchen von den Metzgern 1000 Stück Schmal-Pferdt-und Pitzlinghäute, das Paar à 9 fl. welche ſie hiemit dem innländiſchen Publikum feilbiethen.

Artic. III.

Edictal-Citation.

a) Demnach dem geweſt Baron von Widmanniſchen Hofmarchs Verwalter zu Au und March Namens Anton Kagerer zwar der Auftrag geſchehen, ſeiner alldort zurück gelaſſen verſchiedentlichen Amtshinterſtänden halber behörige Richtigkeit herzuſtellen, indeſſen aber derſelbe ſich abſentiret hat: die mit churfl. gnädigſter Bewilligung alldort dermal angeordnete Unterſuchungskommißion hingegen im Namen des Bar. von Widmann anher das unterthänigſte Anſuchen und Bitten geſtellet, daß derſelbe zu dieſem Ende unter einen geſetzten Termin gnädigſt citirt werden möchte, von Seite churfl. Regierung allhier auch ſolch billigen Begehren deferiret worden iſt; Als wird erholtem Kagerer in Kraft gegenwärtig öffentlicher Edictalcitation auch der gnädigſte Auftrag gemacht, daß derſelbe bey allhieſiger Regierung unter dem ihm hiemit präfigirten Termin von 6 Wochen von heutigen Dato an ſich um ſo gewiſſer ſtellen, und Richtigkeit erlegen ſolle, als man außer deſſen ihn als Conſeſſat betrachten: und ſich an ſeine Amtsborgſchaftsgelder dann all übriges Vermögen, in ſo weit ſolches zu Richtigkeitsherſtellung erklecklich ſeyn werde, halten, ihn ſelbſt aber ſodann auf Attrapiren als einen öffentlichen Malverſanten behandeln laſſen würde. Aktum den 25 Juny 1777.

Churfürſtl. Regierung Straubing.

Sekretär Weiſſenberger.

Avertiſſement.

b) Da die Generaldirektion der Kurmainziſchen Leibrentengeſellſchaft, an die ſammtliche Ober- und Untereinnehmer dieſer Geſellſchaft, ein gedrucktes Cirkulare ergehen laſſen hat, daß, nachdem der zu Gunſten der noch unausgezoge-

nen Mitglieder auf dieß Jahr (nebſt dem Wittwenzuge) beſtimmte neue Auszug auf den zweyten Tag des zukünftigen Monaths September feſtgeſezt worden; alle Herren Einnehmer den Bedacht dahin nemmen ſollen, daß ihre Debitliſten in Main; bis den 2 Auguſt ſicher eintreffen, ſofort die ſammentliche Nachſchußgelder zu rechter Zeit an ihre Behörde um ſo ſicherer einſenden ſollen, als aufferdeſſen ihre ohne Geldbetrag eingeſchickte Liſten ohneingeſchriebener remittirt, die ſäumige Mitglieder caducirt, und der geſellſchaftlichen Rechten verlurſtiget werden wurden. So geſchiehet daher von mir Endesgeſezten das höfliche Anſuchen ſowohl an die Herren Aßiſtenten meines aufhabenden Aſſeſſorats, als an die bey mir ſelbſt eingeſchriebenen Mitglieder, daß dieſelben den Bedacht dahin nemmen möchten, daß längſtens bis den 26ten July die behörigen Nachſchußgelder mir eingeliefert werden, auſſerdeſſen ein jeder die Schuld eines unbeliebigen Verlurſts ſich ſelbſt beyzumeſſen hätt. Straubing den 1 July im Jahre 1777.

Anton Wagner churfl. Hallverwalter, und Kurmainziſcher Leibrentengeſellſchaftsaſſeſſor.

Proclama.

c) Da man von Seite hieuntſtehenden Ortes zur Befriedigung der Thomas Schrottiſchen Bauernswittib zu Fählnbach, dringenden Glaubigern nach ſchon vielfältig ertheilt, jedoch allzeit fruchtlos verſtrichenen Zahlabverkauffungsaufträgen, und Terminen, kein anderes Mittl mehr vorhanden zu ſeyn befunden, als gedachten Thomas Schrottens ganzen Hof, wobey neben der Behauſung, Stadl, Sallungen, und Bachofen, dann Grasgarten, in den drey Feldern 76 Einſezäcker: 10½ Tagwerck zwey-dann 3¼ Tagwerck einmädige, und 5 Tagwerck Mooß Lehen-Wieſen, item eine Holzfahrt, jährlich pr. 8 Klafter, und alles zum löbl. Stift- und Frauenkloſter in Geiſenfeld grundbar gehörig, dann hierauf veranleithete Freyſtiftsgerechtigkeit zu gaudiren iſt, öffentlich zum Verkaufe feil zubiethen, und auf dem Glockenſtreich plus licitando dem Meiſtbiethenden obrigkeitlich einzuraumen, zudem alſo die ordentliche drey Licitationstäge, als nämlich den erſten auf Mittwoch den 23 July, den zweyten auf Mittwoch den 6 Auguſt, und den dritt- und lezten wiederum auf Mittwoch den 3 September angeſezt hat. Als wirdet ein ſolches all jenen, welche berührt Thomas Schrottiſchen ganzen Hof cum pertinentiis käuflich an ſich zu bringen Luſt tragen, durch gegenwärtiges Proclama kund gemacht, damit ſelbe in obbeſtimmten Tägen, in dem Wirthshaus zu Königsfeld entweder ſelbſt, oder durch einem hiezu mit Legal ſpecialen Vollmacht verſehenen Anwalt erſcheinen, und ihr Kaufsanboth ad Protocollum geben mögen. Geſchehen den 7 July 1777.

Adeliches Burgermeiſter von Schmädel. Hofmarksgericht Buchersried.
Georg Joſeph Braun, churfl. Pfleggerichtsprokurator zu Pfaffenhofen, und Verwalter hieoben.

d) Nachdem vom churfl. höchſtpreißlichen Reviſorium in dem Baron von Rothhaftiſchen Creditweſen den 23. Juny abhin die gnädigſte Reſolution anher erfolget, daß ſammtliche Baron von Rothhaftiſche Güter allhier plus licitando verkaufet, ſohin die Licitation auf ſechs Monathe hinaus angeſezt, zuerſt Runding, Zenching, Liebenſtein, und Leedertborn nebſt andern pertinentiis, wie auch Reindorf; post intervalum von 14 Tagen Liechtenegg, und Bleybach, und endlich in ſubſidium, falls ſich für obige Güter kein Käufer herfürthut, oder durch das geſchlagene Anboth die Schulden nicht getilget werden können, nach einem ebenmäſſigen 14 tägigen Intervallo auch Häzkofen, und Andermannsdorf licitirt werden ſollen, und man alſo zu dieſem Ende die ordentlichen drey Licitationstäge, als nämlich in Betreff des Guts Runding, Zenching, Liebenſtein, und Leederthorn cum pertinentiis, dann Reindorf den erſten auf den 7ten, den zweyten auf den 8ten, und den dritten, und lezten auf den 9 Jänner 1778. wegen Liechtenegg, und Blaybach auf den 21. 22, und 23 beſagten Monaths, und endlich in Betreff Häzkofen, und Andermannſtorf auf den 4. 5, und 6 Hornung erwehnten Jahres angeſezt hat; Als wird ſolches allen jenen, welche obberührte Baron v. Rothhaftiſche Güter cum pertinentiis käuflich an ſich zu bringen Luſt tragen, durch gegenwärtiges Proclama kund, und

zu

zu wiſſen gemacht, damit ſelbe in obbeſtimmten Tägen beym churfl. hochlöbl. Hofrath entweder in Perſon, oder durch einen hierzu mit Legal ſpecialen Vollmacht verſehenen Anwalt erſcheinen, um ihr Kaufsanboth Vormittag von 9 bis 12 Uhr, Nachmittag von 3 Uhr bis zum Glockenſchlag des engliſchen Grußes in U. L. Frauen Stiftskirche ad protocollum geben mögen. Wie man übrigens nicht ungeneigt iſt, den Liebhabern ſammtliche Gutsüberſchläge bey gedacht churfl. hochlöbl. Hofrath ad inſpiciendum vorlegen zu laſſen. München den 5 Heumonaths 1777.

Ex Commiſſione Sereniſſimi Dñi. Dñi. Ducis, & Electoris propriis.

Johann Andreas Pößl., churfl. Hofraths-Sekretär.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 12ten July 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäfl.
Waizen.	11	20	10	30	10	—	1088
Korn.	8	—	7	30	7	—	635
Gerſte.	6	15	6	—	5	30	113
Haber.	4	30	4	15	4	—	175

Artic. VI.

Polizeynachrichten.

a) **Stockholm.** Der Schutz, welchen der König den Holzungen und deren Schonung angedeihen läßt, hat eine Verordnung veranlaßt; wodurch denen, die ſich an dem angepflanzten jungen Holze vergreifen, oder an den zur Zierde geſezten Bäumen Unfug verüben, außer der Strafe von 10 Thalern und Wiederherſtellung des verurſachten Schadens, die ſchon durch die Landesgeſetze darauf gelegt iſt, annoch auferlegt wird, daß ſie am Sonntage mit einem Zweig in der Hand am Pfahl geſchloſſen, und ihre Verbrechen von dem Prediger öffentlich bekannt gemacht werden ſollen.

b) **Leipzig.** Da denen, wegen Reinhaltung der Gaſſen hieſiger Stadt und Vorſtädte, zum öftern publicirten Verordnungen bisher nicht ſelten zuwider gehandelt, und inſonderheit wenn Miſt aus den Häuſern geſchaffet worden, ſolcher theils zu lang auf der Straße liegen geblieben, theils bey der Abfuhre ganze Gaſſen verunſaubert, überdieß die Gaſſen nicht allenthalben ordentlich gekehret worden, auch hieraus neben dem großen Uebelſtande, mehrmalige Beſchwerden entſtanden ſind. So ergehet von E. E. hochw. Rathe dieſer Stadt die erneuerte Verordnung, und die ausdrückliche nähere Beſtimmung derer hiebevor dießfalls ergangenen Patente, daß, wer in ſeinem Hauſe Miſtgruben, worauf Priveter gehen, auszuräumen, und den Miſt daraus wegführen zu laſſen, Willens iſt, inſonderheit aber diejenigen, ſo zu dem Ende den Miſt auf öffentlicher Gaſſe vor ihr Haus legen zu laſſen unumgänglich nöthig haben, (immaſſen dieſes ſchlechterdings anderſt nicht, als wenn der Hausraum ſo enge, daß der zu jenes Wegführung erforderliche Wagen darein nicht geſtellet werden kann, zu geſtatten) ſolches jedesmal zu vorher, ſo, wie es ſchon vorlängſt in Anſehung der Kloaken und Schwindgruben verordnet, bey der Rathsſtube, und zwar dem Thürſteher anzeigen, und die von dieſem anzuſchaffende Erlaubniß abwarten, hiernächſt den Miſt nicht eher, als eine halbe Stunde vorher, wenn der Wagen ankommet, vor das Haus herausſchaffen laſſen, vornehmlich aber, daß aller Miſt aus obgedachten Miſtgruben, im Sommer früh vor 8 Uhr, Freytags aber vor 7 Uhr, und im Winter früh vor 9 Uhr weggebracht, auch auf ſolchen Wagen, die entweder an ſich dergeſtalt, daß keine Jauche und Unrath davon und dadurch abfließt, eingerichtet, oder zu ſolchem Ende mit eingeſtreuetem genugſamen Strohe und mit Bretern hinlänglich verwahret ſind, abgefahren, mithin die Straße nicht verunreiniget werde, Sorge tragen, widrigenfalls aber der Hausbeſitzer nicht nur in das, vermittelſt Patents vom 24 Aug. 1752 geordnete 1 neu Schock Strafe genommen, ſondern auch zur Säuberung der verunreinigten Straße auf ſeine Koſten angehalten, nicht weniger mit Abführung des Miſts aus den Pferdeſtällen in der Stadt, und den Schwein- und Pferdeſtällen in den Vorſtädten, es auf gleiche Weiſe gehalten; Im übrigen und damit die

Gaſſen und Straſſen der Stadt auch von dem übrigen dahin kommenden Unrathe deſto beßer geſäubert, und reinlich erhalten werden können, das Kehren derſelben, zu Folge Patents vom 26 Jan. 1722 und nachherigen Jahren, von dem hieſigen Geſinde Mittwochs und Sonnabends, von Faſtnachten bis Michaeli Abends vor 7 Uhr, und zu Winterszeit, von Michaeli bis wider zu Faſtnachten, Abends vor 5 Uhr, vor jedem Hauſegehörig bewerkſtelliget, wer es aber unterläſſet oder ſpäter thut, und zur Unzeit Kericht oder andern Unrath auf die Gaſſe, oder gar an ein Schleußenloch, von welchen doch aller Unrath wenigſtens 4 Ellen weit entfernt bleiben muß, ſchüttet, mit 1 alten Schocke, auch auf den Wiederholungsfall zu erhöhender Strafe beleget werden, oder nach Befinden ſolche mit Gefängniß verbüßen ſoll. Urkündlich mit dem gewöhnlichen Stadtſecret bedrucket. Sign. Leipzig, den 18 Juny. 1777.

(L. S.) **Der Rath zu Leipzig.**

Artic. VII.

a) Zur Haus und Landwirthſchaft.

Ein ſicheres und durch mehr als dreißigjährige Erfahrung bewährt befundenes Hausmittel bey allen Arten von Verwundungen und Quetſchungen. Aus den Breslauer ökonomiſch. Nachrichten.

Die balſamiſche Kraft und Wirkung des Honigs iſt in der Medicin als ein innerliches Heilungsmittel bey mancherley ſonderlich Bruſtzufällen bekannt genug, ſo, daß es unnöthig wäre, ſolchen hier anzupreiſen.

Ob die Herren Wundärzte von der ausnehmend guten Wirkung des Honigs bey äußerlichen Kuren überzeugt ſind, darnach ſoll hier zwar nicht gefragt werden, indeſſen kann man doch nicht umhin, zum Beßten des ſämmtlichen Publici, nach einer mehr als dreyßigjährigen Erfahrung, den bereits gedachten Honig bey allen Verwundungen, ſie mögen geſchnitten, gehauen, geſtochen oder blutrünſtige Contuſionen oder Quetſchungen ſeyn, als das zuverläßigſte und beßte Heilungsmittel zu empfehlen. Denn er leiſtet, wenn er anders nur rein und ohne einen betrügeriſchen Zuſatz iſt, ſchleunigere Hilfe, als alle ſogenannte Wundpflaſter und Spiritus.

Die Art und Weiſe damit zu verfahren iſt ganz einfach. So bald Jemand das Unglück hat auf irgend eine Weiſe bleßirt oder gequetſcht zu werden, oder eine Contuſion zu bekommen, die mit Blut unterlaufen, oder wodurch die Haut verlezt iſt; ſo darf er nur ſogleich auf ein doppelt oder dreyfach zuſammengelegtes Fleckchen von Leinwand genugſam davon aufſtreichen, auf die friſche und noch blutige Wunde legen und ſolche verbinden; es muß aber vorher auf die Wunde durchaus kein Waſſer, Wein, Zucker oder ſonſt etwas gekommen ſeyn, ſondern ſo friſch und blutig die Wunde nur immer ſeyn kann, ſo wird der Honig darauf gelegt, der um ſo viel mehr ſeine Kraft in deren geſchwinden Heilung beweiſt, indem er das Blut ſtillt, die Wunde von aller Entzündung, Geſchwulſt und Eiterung frey erhalt und auch kein wildes Fleiſch darinnen wachſen läßt.

Iſt die Wunde groß und tief, ſo kann nach 4 bis 5 Stunden ein neues und friſches Honigpflaſter aufgelegt werden, und es wird ſich alsdann von ſelbſt zeigen, wie oft dergleichen zu wiederholen erforderlich ſeyn dürfte, weil nach dem zweyten oder dritten Pflaſter kaum in 24 Stunden ein neues mehr nöthig iſt. Es verſteht ſich aber hierbey von ſelbſt, daß alles dieſes nur bey Fleiſchwunden zu gebrauchen ſey, denn in ſoferne ein Knochen mit verlezt, oder gar zerbrochen ſeyn ſollte, ſo iſt ſolches alsdenn immer eine Sache für einen Chirurgum, indeſſen käme es auf eine Probe an, ob bey einem Arm- oder Beinbruche nebſt dem Verbande der Honig nicht eben die Dienſte leiſtete, als die Pflaſter und Spiritus.

Unter der Menge von glücklichen Kuren, die an dem hieſigen Orte mit dem Honig, als einem ſo vielfältig bewährt befundenen Hausmittel vorgenommen worden ſind, will ich nur einiger gedenken.

Es ereignete ſich vor einigen Jahren in der Aernte der Fall, daß ein Mann mit ſeiner Senſe ſich umwendete und ſie ſo ungeſchickt hielt, daß er dem ihm Nachfolgenden mit der Spitze derſelben den Bauch beynahe aufſchnitt, die Wunde ſchier bis ans Netz gieng, und über 6 Zoll lang war.

Der

Der Verwundete wurde ſogleich auf den Hof gebracht, mit dem Honigpflaſter einigemal verbunden, und ohne weitere Schmerzen glücklich kurirt.

Ein anderer Mann hatte ſich mit einer Holzaxt dergeſtalt in die Hand zwiſchen den Daumen und Zeigefinger gehauen, daß ſogar auch die Knochen lädirt zu ſeyn ſchienen. Er kam ſogleich zu der Herrſchaft, bath um ein Honigpflaſter, und ſeine Hand wurde in kurzer Zeit glücklich geheilt.

Zu einer andern Zeit ſchnitten einige Männer Bolen. Bey dem leztern Schnitt ſprung das geſchnittene Holz ſo geſchwind auseinander, daß die oben ſtehenden plötzlich herunter fielen, und am Geſichte, Armen und Füßen ſehr beſchädigt wurden.

Da ſolches im herrſchaftlichen Hofe geſchah, ſo wurde auf die beſchädigten und blutrünſtigen Theile ſogleich ein Honigpflaſter gelegt, welches ſo geſchwind ſeine Wirkung that, daß ſie zwey Tage darauf wieder an ihre Arbeit gehen konnten.

Ganz beſonders zeigte ſich die heilſame Kraft des Honigs in der Aernte des vergangenen Jahres an einem armen Knaben, der, indem er neben einem ſchnell fahrenden Aerntewagen herlief und hinauf ſpringen wollte, zu ſeinem Unglücke herunterfiel und unter die Räder kamm, davon das eine Hinterrad ihm über Kopf und Augen gieng, das linke Aug beynahe ausquetſchte, die äußern Theile von der Stirne an bis an das Kinn durch die Radekoppen aufriß und hinten am Kopfe ein Paar große Löcher machte. Der arme Junge wurde ſogleich mit großem Geſchrey und Wehklagen ſeiner Aeltern auf den Hof gebracht, und obgleich das Blut aus dem verlezten Auge, Mund und Löchern im Kopfe häufig herausfloß, nachdem man ihm zuvor die Haare abſchnitt, verbunden. Auf das Auge, welches innerlich noch ganz war, wie auch auf die übrigen beſchädigten Theile des Geſichts wurde ebenfalls ein Pflaſter von Honig gelegt, und ſechs Tage lang täglich zweymal mit friſchem Pflaſter fortgefahren, und dadurch wurde nicht nur der Inflammation vorgebeugt, ſondern auch die bereits entſtandene Geſchwulſt dergeſtalt zertheilt, daß der Knabe meiſtentheils wieder hergeſtellt war, als die Aeltern, die einen Obſthandel hatten, ſich von hier wegbegaben.

Ich ſelbſt hatte vor einigen Monathen das Unglück, im Zimmer einen ſchweren Fall zu thun, wodurch die Haut am linken Knie ganz aufgeſchlagen, und von der Größe des Köpfchens einer Theetaſſe ſtark mit Blut unterlaufen war, und mir empfindliche Schmerzen verurſachte. Ich legte ſogleich das Honigpflaſter, und nach Verlauf der zehn Stunden zum zweytenmale darauf, und hatte das Vergnügen, die Geſchwulſt nebſt dem geronnenen Geblüte zertheilt, und nach 36 Stunden nur noch einen Fleck von einem Kreuzer groß zu ſehen.

Bey Bleſſuren, die durch ein Schießgewehr entſtehen, hat man noch keine Verſuche mit dem Honigpflaſter gemacht, indeſſen ſteht zu vermuthen, daß es ebenfalls ſeine gute Wirkung leiſten werde, wenn anders nur keine Kugel oder kein Schroot in der Wunde zurück iſt.

Es könnten alſo meinem Erachten nach Herrſchaften und andere Menſchenfreunde, die Mittel darzu haben, ihre Vorſorge für ſich ſelbſt, für ihre Domeſtiken, Unterthanen und ihr Geſinde dadurch beweiſen, wenn ſie ſtets einigen Vorrath von gutem und reinem Honig aufbewahrten, um bey einem unglücklichen Vorfalle den Beſchädigten theils auf die wohlfeilſte, theils auf die ſicherſte und untrüglichſte Art und beſonders auf dem Lande, wo nicht immer Chirurgi und Bader ſind, zu Hilfe zu kommen.

Ja es iſt nicht daran zu zweifeln, daß, wenn zu Kriegszeiten die Herren Feldſcheerer ihre Feldapotheken mit reinem Honig verſehen, ſie damit nach bewandten Umſtänden geſchwinde, ſichere und glückliche Curen thun würden.

Ich will jedoch hiedurch gar nicht in das Amt und in die Praxin der Herren Feldſcheerer, Wundärzte und Bader eingreifen, ſondern nur dem Landmanne, der nicht immer, noch bald genug zu der Hilfe eines Kunſtverſtändigen gelangen kann, ein Hausmittel bekannt machen und beſtens empfehlen, welches wegen ſeiner natürlichen und vortrefflichen balſamiſchen Eigenſchaft keinem Zweifel unterworfen und ſehr leicht zu haben iſt.

Ob. Glauche. C. F. v. Keſſel.

b) Man findet in einer vor kurzer Zeit herausgekommenen Schrift, wie die Schaafe blos durch das Gehen eine feine Wolle erhielten, angeführt. Es wird daher gefragt, ob erfahrne und gründliche Landwirthe über dieſe Meynung einverſtanden ſind?

Artic VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) **München** den 4 Heumonaths. Vor einigen Tagen kamm der berühmte teutſche Schauſpieler Herr **Böck** von Herzoglich-Gothaiſchen Theater hier an. Wir hatten das Vergnügen ihn in vier verſchiedenen Karakteren auf unſrer Schaubühne zu ſehen.* Herr **Böck** hat ſich durch die Natur ſeines Spiels den Beyfall der Durchläuchtigſten Herrſchaften und die allgemeine Zufriedenheit des Publikums erworben. Als **St. Albin** hat er uns entzückt; als **Dorwal** haben wir ihn bewundert; als **Fürſten** verehrt; und als **Oreſten** angeſtaunt. Die lezte fürchterliche Scene im Oreſt ſpielte er mit ſo vieler Stärke, daß ich in mir ſelbſt bebte, und fühlende Herzen um mich waren in der nämlichen Lage. Freylich ſchien dieſes volle Bild der Natur einigen zuckerſüßen Seelen zu gräßlich, zu ſtark; Wie gerne hätte ich dieſen mit Leſings Orſina hart ans Ohr geruffen: **Menſch! iſt dir das zu hoch?** Reiſe glücklich herrlicher Mann! alle guten Geiſter begleiten dich! Z ..

* Herr Böck ſpielte den St. Albin, im Hausvater, den Grafen Dorwal in der geblerischen Ueberſetzung des Prejugé a la Mode; den Fürſten im Edelknabe vom Engel, den Oreſt im herrlichen Trauerſpiele von Gotter: Oreſt und Elektra.*

* Der ſtärkſte Beweis von der Natur ſeines Spiels im Oreſt war ein allgemeines Ruffen aus Logen und Parterre: Himmel, der Mann iſt raſend geworden!

b) Etwas zum Beantworten.

Fragen

1. War das Tragen abgehackter Schuhe, und groſer Aufſchläge einſt auch etwas Neues? —

2. Hat beym Entſtehen dieſer neuen Tracht damal niemand geſchmähet? —

3. Haben ſich alle Schuſter alſogleich zu dem neuen Leiſt gutwillig bequemet: war den Schneidern der groſe Aermelſchnitt gleich beym Entſtehen anſtändig?

4. Was hat die Kritik gegen die Ausbreitung dieſer Mode ausgerichtet?

5. Aus was Gründen mögen ſich damals einige der Veränderung dieſer Kleiderſtücke widerſezt haben?

6. Waren der Haß des Neuen, das Nicht — der Brauch — ſeyn; die Beſchuldigung der Kaufleute, als ſuchten ſie, lediglich aus Intereſſe, mehr Tuch und neue Zeuge wegen der größeren Aufſchläge zu verſchleiſſen ꝛc. hinreichende Urſachen, die Mode zu unterdrücken? —

7. Wie wurden jene beurtheilet, welche ſo gar die Religion mit ins Spiel brachten, und ſagten, daß man mit den groſen Ueberſchlägen gewiß nicht zum engen Himmelsthor hineinkommen könne: und daß die erſten Chriſten zwar Schuhe, aber von anderer Form getragen hätten; die abgehackten entgegen wären von den Marcioniten und Gnoſtickern, Kezern des 2ten Jahrhunderts, wo nicht, gewiß von einer andern ähnlichen Brut, wie leichtlich zu erweiſen, erfunden worden?

8. Wie iſt unerachtet aller Hinderniſſe und Einwendungen dieſe Mode dennoch herrſchend und zur Gewohnheit geworden?

9. Warum haben eben die Feinde dieſer Tracht endlich ſelbſt Modeſchuhe und Modeärmel getragen?

10. Durch was erhielt ſich dieſe Art, ſich ſo zu kleiden? * —

* Hier iſt die Antwort gar leicht, weil man nur eine einzige Urſache angeben kann, nämlich die Gewohnheit. Die damalige Vernunftslehre gieng nicht weiter. —

11. Hat die Gewohnheit, und das Iſt — iſts — der Brauch, den Verfall dieſer Kleidertracht verhindern können? —

12 Iſt ſie auf einmal abgekommen, hat man ſie mit Gewalt entfernet? — welche haben ſie am längſten beybehalten?

13. Wie wars möglich, daß ſie auf die lezt ſogar lächerlich geworden iſt?

14. Konnte man die Erben alter Gardaroben verbinden, die Kleider nach dem alten Schnitt zu tragen?

15.

15 Wenn der Schneider beym Verfall dieſer Mode geſchworen hätte, kein Kleid mit kleinen Aufſchlägen zu machen, der Schuſter, keinen Schuhe als über einen abgeſtoſſenen Leiſt zu verfertigen, hätten ſie wohl als Profeſſioniſten von dieſem Schwur leben können? oder

16 Wenn dieſe Herrn mit einer ſtrengen Mine, und unter Androhung des Riemen und Ellenſtabs ihren Jungen verbothen hätten, an eine neumodiſche Arbeit, als eine Neuerung jemals Hand anzulegen: würden ſie mit ihren Eigenſinn deſto klügere Meiſter geweſen ſeyn? —

17. Wie aber, wenn die ſo oft gemeldte Kleidungsſtücke wieder eingeführt, angenommen, und die alten Modeſchuhe zu Vermeidung der Hüneraugen mit einem ſanften Leder verfertiget würden, wäre es alsdenn eine neue Mode, oder wäre nur die alte wieder erneuert worden? —

18. Da die Jugend beyderley Geſchlechts unter dieſem Klima zur verbeſſerten neuen Mode einen natürlichen Hang hat; ob ſich die alten Weiber nicht einen Gewiſſenspunkt daraus machen ſollten, jeder Neuerung zu widerſprechen? —

19. Wie könnten auch dieſe Fragen geändert, wenigſt auf Entſtehung, Gewohnheit, Aenderung und Verfall eines jeden andern Dinges angewendet werden? — *

* Sollte es einem Leſer belieben, ein ſo andere dieſer Fragen aufzulöſen, und zu beantworten: So werden wir ſie mit Vergnügen dieſen Blättern einrücken, und wo es nöthig mit Noten begleiten.

c) Ueber die natürliche Meßkunſt der Thiere.

Wenn man einen Meßkünſtler, der ſich die Tage ſeines Lebens mit Erlernung mathematiſcher Wiſſenſchaften beſchäftiget hat, unter gewiſſen Umſtänden geometriſche Lehren in Ausübung bringen, Läger abſtecken, Höhen und unzulängliche Längen abmeſſen, Entwürfe neuer Kunſtwerke verfertigen ſieht, u. ſ. f. ſo iſt das eine Sache, über die man ſich wohl nicht ſehr zu verwundern Urſache hat. Wenn man aber eben ſolches, oder dem ähnliches, bey einem unvernünftigen Geſchöpfe wahrnimmt, welchem Niemand jemals in den Anfangsgründen der Meßkunſt den geringſten Unterricht gegeben: ſo wird ein jeder, der natürliche Dinge nicht flüchtig und obenhin anzuſehen pfleget, deſto mehr darüber in Verwunderung geſetzet werden, je gründlicher und genauer er die Sache ſelbſt in Ueberlegung zieht. Da nicht ein jeder die Handlungen der Thiere aus dieſem Geſichtspunkte zu betrachten gewohnt iſt, ſo halte ich es für eine nützliche Sache, wenn ich die den Thieren von Natur mitgetheilte und angebohrne Geſchicklichkeit, die Lehren der Meßkunſt auszuüben, inſonderheit bey Fällen, wo es auf die Beſchützung und Erhaltung ihres Lebens ankommt, in einigen Beyſpielen zeige.

1) Ich ſehe ein galoppirendes Pferd, das, ohne es zu wiſſen, auf einen Graben zuläuft. Gleich izt iſt es im Begriff, denſelben zu erreichen. Der Graben iſt breit und tief. Ich warte alſo, und bin begierig zu ſehen, was das Pferd bey dieſen Umſtänden thun wird. So viel weis ich voraus, hineinſpringen wird es nicht. Mithin muß eins von beyden erfolgen: Entweder es muß über den Graben ſetzen, oder es muß, wenn es an den Rand des Grabens gekommen iſt, mit der ganzen Maſſe ſeiner Kräfte ſich beſtreben, zuerſt, ſich vor dem Falle aufrecht zu halten, und hernach ſich auf eine gute Art aus dem Handel zu ziehen. Nun ſehe ich, daß das Pferd das letzte erwählet. Das machet mich aufmerkſam, und je fleißiger ich der Sache nachdenke, deſto mehr bewundere ich die Handlung des Thieres. Unfehlbar ſah das Pferd, daß ſeine Kräfte nicht zureichend waren, dieſen Graben mit glücklichem Erfolge zu überſetzen. Eine kurze und ſchnell gefaßte Ueberlegung hielt es, ohne daß eine äußerliche Gewalt dazu nöthig war, in ſeinem Laufe auf. Um das Geometriſche bey dieſer Handlung beſſer einzuſehen, ſo ſtelle man ſich die Breite des Grabens unter einer Linie vor; Es ſey z. E. die Linie AC.

A ———————— C

War die Linie kürzer, ſo war nichts gewiſſer, als daß das Pferd über den Graben wegſetzte, und zwar mit einer Kraft, die der Länge der Linie proportionirt war. Aber AC war für das Vermögen des Pferdes für dießmal zu groß;

Und

Und das war die Urſache, um welcher willen das Pferd den Sprung unterließ. Es hatte alſo die Linie A C auf die Vorſtellungskraft des Pferdes gerade die Wirkung, die eine Wand oder Mauer auf eine losgeſchoſſene Stückkugel hat. Denn iſt die Mauer nicht zu ſtark, und die Kugel hat Kraft genug, dieſelbe zu durchbringen, ſo ſezet dieſe ihren Weg ungeſtöhrt fort; Iſt aber der Widerſtand der Mauer gröſſer, als die Kraft der Kugel, ſo ſpringt leztere von der Mauer zurück, und endiget damit ihren Lauf. Man beobachte nur hierbey den Unterſchied, daß die Stückkugel das, was ſie thut, nicht deswegen thut, weil ſie es will, ſondern weil ſie, nach den unwiederruflichen Geſetzen der Natur, durch eine dringende Nothwendigkeit, es alſo thun muß. Dieſes verhält ſich bey den Thieren in etwas anders. Denn ihre Handlungen hängen nicht von der abſoluten Nothwendigkeit, ſondern von gewiſſen Ideen und Vorſtellungen ab, die den thieriſchen Geiſt veranlaſſen, dieſe oder jene Maasregeln zu ergreifen; nachdem derſelbe durch ſeine innere Einrichtung ſo oder anders geſtimmt iſt. Hier iſt die Rede nur von der Einförmigkeit des Grundſazes, nach welchem die lebloſen ſowohl, als die belebten Geſchöpfe, regieret werden; obwohl mit einer Art, die der Natur des einen ſowohl, als der Natur des andern Theils gemäß iſt. Genug, dieſe geometriſche Linie war izt ſtark genug, den Lauf eines Pferdes zu hemmen. Aber konnte ſie das wohl thun, wenn das Pferd nicht daneben die Kunſt ſie zu meſſen verſtand? Wer ſieht wohl nicht ein, daß bey dieſer Handlung des Pferdes ſchlechterdings nöthig war: daß beydes, ſowohl die eigene Kraft des Pferdes, als die Länge der Linie gegen einander gehalten, mit einander verglichen, und gleichſam gegen einander abgemeſſen wurden? Daß ferner dieſes alles in einer ſolchen Geſchwindigkeit geſchahe, daß die Berechnung in einem und demſelben Augenblick angefangen und zugleich beendiget wurde, nach welcher entweder die weitere Bewegung, oder die Hemmung des angefangenen Laufes, erfolgen ſollte? Niemand wird daran zweifeln. Und bey dem allen wird ſich das Pferd ſelten in ſeiner Rechnung irren, welches doch ſonſt wohl dem geübteſten Rechenmeiſter zu begegnen pflegt. Man ſage, wer dem Pferde in der Rechen- und Meßkunſt ſo guten Unterricht gegeben hat?

2) Ein vor wenig Tagen ausgebrüteter Vogel, der auf einem Baume in ſeinem Neſte ſizt, bleibt ruhig in demſelben, und wagt es nicht, ſelbiges zu verlaſſen, bis er ſich genugſam befiedert fühlet, daß er ohne Gefahr des Lebens vom Baume herunter fliegen kann. Wäre das Neſt auf der flachen Erde, ſo wäre dieſe Vorſicht ſo gar nöthig nicht. Allein, die Höhe des Baums, die ich wieder A C nennen will, iſt ein Widerſtand ſeiner Bewegung, welcher nicht ohne genugſame Kräfte kann überwunden werden. Je höher der Baum iſt, deſto ſpäter wird der junge Vogel ſeine erſte Reiſe aus dem Neſte verſuchen; und je niedriger der Baum iſt, deſto eher. Alſo mißt ja dieſes kleine Geſchöpf, deſſen Daſeyn kaum einige Tage alt iſt, ſchon mit geometriſcher Genauigkeit Höhen und Linien ab, und vergleicht die gefundene Größe mit dem Maaße ſeiner kleinen Kraft. Dieſe Verrichtung, die für die Talente eines Archimedes, Archytas von Tarent, oder Euklides, von geringer Erheblichkeit ſeyn würde, machet, ſo viel mich bedünket, dem Neſte eines jungen Vogels doch gleichwohl Ehre.

3) Wenn ein kleiner Hund dem größern, in dem Falle, da beyde einander auf einem Wege begegnen, mit einer Art der Ehrerbietung ausweicht, was thut er anders, als was eine kleine elfenbeinerne Kugel gegen eine gröſſere thut, wenn beyde in Bewegung ſind, und in entgegengeſezten Richtungen zuſammentreffen. Die kleine machet der gröſſern, nicht umgekehrt die größere der kleinern, Plaz. Allein, was die Kugel aus Nothwendigkeit thut, zu der Zeit, wenn ſie den Stoß der gröſſern wirklich empfindet, das thut der Hund, ohne den Anſtoß abzuwarten, freywillig, aus Einſicht in die Verhältniße des Großen. Woher kömmt ihm dieſe Einſicht?

4) Eine Henne, die auf dem Felde, nahe an einem Hauſe, ihre Nahrung ſuchet, geräth ins Gedränge, indem zu gleicher Zeit von zweyen verſchiedenen Orten Gegenſtände auf ſie zu kommen, für die ſie aus natürlichen Scheu zu fliehen gewohnt iſt. Der eine von dieſen Gegenſtänden ſey A, der andere B, und der Ort der Henne ſey C. Läuft ſie von C nach A, ſo

fällt

fällt ſie dem A in die Hände; läuft ſie von C nach B, ſo fällt ſie dem B in die Hände. Beydes iſt dem Triebe ihres Naturgeiſtes nicht angemeſſen. Was ergreift ſie für ein Mittel? Sie fliegt mit ſchnellern Flug, als ſie mit ihren Füßen ſonſt gelaufen ſeyn würde, in einer Linie, welche die Diagonale der vorigen beyden Seiten iſt, zwiſchen A und B hindurch, und zieht ſich hiermit auf einmal aus ihrer Verwirrung und aus aller Gefahr. Man erinnere ſich, daß dieſes das Geſetz iſt, wornach ſich lebloſe Körper bewegen, welche von zwey Kräften, nach verſchiedenen Richtungen, getrieben werden. Dieſes Geſetz, welches bis auf die Zeiten des Carteſius und Newtons den Naturkündigen unbemerkt geblieben war, iſt an ſich ſchon ſonderbar genung, und verräth die Hand des Meiſters, der ſelbſt der größte Meßkünſtler iſt. Wenn aber ein Newton und Deſkartes nöthig waren, daſſelbe ausfindig zu machen, oder vielmehr nur der Natur abzulernen, ſo möchte ich wohl wiſſen, wer dem einfältigen Thiere dieſen Unterricht gegeben hätte?

5) Ich bewundere die Meßkunſt der Spinne, ſo oft ich eine von ihrem Geſchlechte ihr Netz in einer ſo zierlichen Eintheilung ausſpannen ſehe. Da ich weis, daß ſie dieſes ihr Werk nicht für die lange Weile, ſondern aus Ueberlegung und in gewiſſer Abſicht machet, ſo erkenne ich auch, daß ihre hierunter getroffene Anſtalten den vorgeſetzten Zweck zu erreichen allerdings ſehr bequem ſind. Die Stärke ihrer Faden iſt nach dem Gewichte ihrer eigenen Schwere ſowohl, als nach der Größe und Stärke des zu erhaltenden Raubes, richtig abgemeſſen. Der Ort, den ſie ſelbſt einnimmt, iſt wohl gewählet, weil ſie aus dem Mittelpunkte ihres Gewebes, auf erfoderte Nothwendigkeit, in alle Gegenden des Umkreiſes leicht ausfallen kann. Die Größe ihres Netzes richtet ſich nach der Größe ihrer Bedürfniße, oder nach der größern und geringern Menge des vorhandenen Geſchmeißes, und was dergleichen mehr iſt.

Mit einem Worte, ich ſehe, daß die belebten Geſchöpfe aller Arten, und aller Orten, Wiſſenſchaft genug haben, die Lehren und Grundſätze der feinſten Meßkunſt in Ausübung zu bringen, ſo bald ſie derſelben bedürfen: Grundſätze, die mir nicht fremd, ſo wie die davon abhangende Wirkungen nicht unerwartet ſind. Wollte nun Jemand fragen, woher doch dieſe durch die ganze Natur verbreitete Einförmigkeit in der Art zu denken und zu handeln komme; ſo würde ich darauf antworten, daß dieſes eine wohlgeordnete und ſattſam beweiſende Polizey anzeige: daß Gott von ſeinen Kreaturen nicht entfernt ſey, ſondern, daß die Weisheit von einem Ende des Himmels bis zum andern reiche, und ſein unvergänglicher Geiſt alle Dinge erfülle.

Aber welch ein reizendes Vergnügen, welche Beruhigung für den Meßkünſtler zu ſehen, daß die Meßkunſt, die der weiſeſte Lehrmeiſter ſeine unwiſſende und der Vernunft mangelnde Geſchöpfe noch alle Tage ſelbſt lehret, keine andere, als diejenige iſt, mit der er umgeht, und die er hernach auch wieder andere lehret! Grimme, den 23ſten April 1777.

M. Richter.

N. S. Außer dieſen Beyſpielen, die an ſich ſehr auffallen, hat man am Gange der Raupen, an der Arbeit der Bienen bey ihren Zellen, an den Sprüngen der Inſecte und anderer Thiere, ungemein groſe Proben von ihrer natürlichen Meßkunſt. Die letztern ſetzen ſo gar voraus, daß jedes Thier die anzuwendende bewegende Kraft des Körpers gegen die Länge und Größe des Sprunges, ungemein ſchnell vergleichen und proportioniren muß. Schon Borellus hat bewieſen, daß ſich dieſe bewegende Kraft im Sprunge beym menſchlichen Körper zu ſeiner Schwere wie 2900 zu 1 verhalte. Und dieſe Kraft muß nach der Weite des Sprunges verhältnißmäßig vergrößert werden. Ein gleiches muß auch das Thier thun. Aber noch viel ſubtiler wird die Ausübung der natürlichen Meßkunſt bey den Thieren, wenn man bedenket, daß ſie doch im Stande ſind, Farben und Töne zu unterſcheiden, bey denen es auf die ſchnellſte Empfindung der Proportion zwiſchen der Vielheit der Vibrationen bey jedem Lichtſtrale, und der Schwingungen ankömmt, welche ein ſchallender Körper in ſeinen Theilen, in der Luft, und in den Nerven des Ohres ſelbſt machet.

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

a) Der Herr Pfarrer von Jeſenwang 2 Stund von Fürſtenfeldbruck in Baiern, ein unermüdeter Naturforſcher und treflicher Oekonomus hat jüngſthin einen Verſuch gemacht, und einem indianiſchen Hahn 25 Aenteneyer zum Ausbrütten untergelegt. Der Hahn ſaß willig: und nach Verfluß einer Zeit von nicht gar 4 Wochen hatte er ſeine 25 geſunde junge Aenten erhalten.

b) In England iſts noch nicht Sommer. Die Einwohner müſſen ſich beym Feuer wärmen. Es regnet täglich. In den Gebirgen iſt Schnee etliche Fuß hoch gefallen. Kein Menſch erinnert ſich dergleichen rauher Witterung zu dieſer Jahrszeit.

c) In Frankreich lebte bey Nantes eine etwas betagte Dame auf einem kleinen Landgut, und hatte viele Bienen, an denen ſie ſich beſonders ergözte, ſie ſelbſt fleiſſig wartete, und ihnen alle mögliche Annehmlichkeiten nach ihrer Art verſchaffte. Sie wurde krank und nach Nantes gebracht, wo ſie auch ſtarb. Auf ihrem Sarg verſammelte ſich eine Menge Bienen, und niemand wuſte, wo ſie herkamen. Sie lieſſen ſich nicht wegtreiben, bis der Körper begraben wurde. Ein Nachbar ihres Guts ſahe nach ihren Bienen, und traf keine mehr an, und es zeigte ſich, daß dieſe ihre Bienen geweſen, die ſich auf ihren Sarg geſezt hatten. Die Naturkündiger können forſchen, woher dieſes gekommen; vielleicht werden ſie es aber nicht ergründen. Eher kann der Menſch von dieſen Thieren Dankbarkeit lernen, die überhaupt manchen Thieren mehr eigen iſt, als vielen Menſchen.

Artic. X.

I. Baieriſche Litteratur.

München. Bey Magdalena Mayrin iſt gedruckt worden: **Der ſanftmüthige Chriſt.** Von Mathias **Edlem von Schönberg** der Gottesgelehrtheit Doktor: 1777. 144. S. in 8. mit vielen, überaus niedlichen Kupfern geziert, die zweckmäßig nach jedem Kapitel angewendet, von dem hieſigen Hofmaler Herrn Chriſtian Wink gezeichnet, und von Herrn Michael Söckler geſtochen ſind. Der unermüdete Herr Verfaſſer, von dem wir in unſern Blättern ſchon mehr ſchöne, und höchſtnutzbare Sittenlehrſchriften angezeigt haben, beſchenket uns abermal mit dieſem für alle Stände höchſtbrauchbaren Buch. Möchte es doch in Jedermanns Händen ſeyn! — Voll der Unſchuld, wie Kinder wurden wir untereinander im geſellſchaftlichen Leben ſanft dahin wandeln, wenn wir dieſe Evangeliſchen Lehren befolgten: wie wir ſie doch als Chriſten, nach dem Beyſpiele unſers göttlichen Lehrmeiſters, weil es Pflicht iſt, befolgen ſollten. Schon ober der Einleitung ſenket ſich der H. Geiſt im Bilde auf das Evangelium herab, auf welchem das Oelzweig, das Zeichen des ſanften Friedens, liegt, welches uns wie Brüder in Chriſto mit Liebe verbindet: mit dem Text aus Luc. 4 und Iſaiä Kap. 16. Der Geiſt des Herrn ruhet ober mir, weil der Herr mich geſalbet hat; er hat mich geſandt, den Sanftmüthigen zu verkündigen. ꝛc. Im erſten Kapitel werden die Gähzornigen ihren eigenen Schaden leſen. Das 2te Kapitel zeigt, was die wahre Sanftmuth ſey: und der Carakter des Sanftmüthigen wird geſchildert. Im Bilde wird ein ruhiger Löw vorgeſtellt, den die Hunde umſonſt anbellen. 3 Kapitel. Daß wir in verdrüßlichen Zufällen ſanftmüthig ſind, dieß kann ſeyn, weil eben ſolches viele andere können, und gekönnt haben: dieſes wird mit den rührendſten Geſchichten bewieſen. 4 Kap. Wir müſſen ſanftmüthig ſeyn, weil wir vernünftige Menſchen. Und Kap. 5 weil wir Chriſten ſind. Kap. 6. Mittel, ſanftmüthig zu werden; und das Herz zu beſſern, ſich ſelbſt zu beherrſchen. Kap. 7 Muſter, ſanftmüthig zu ſeyn. Das Schlußvignette iſt angewendet auf den Text Lupus & Agnus paſcentur ſimul. Jeſ. c. 55. & Pſ. 119. K. 8. wird das ſchönſte Muſter der Sanftmuth, deſſen Größe in der Abſicht; Größe in der Art des Unternehmens; Größe im Erfolge; in Beyſpielen. Mit einer ſchönen Vignette wird der göttliche Lehrmeiſter der Sanftmuth unter den Worten Matth. Kap. 11 vorgeſtellt: Lernet von mir, (und ſehet;) daß ich ſanftmüthig bin; und dann

wird

wird das Werk beſchloſſen. Uns deucht, es ſey um ſich ſelbſt zu einem ſchönen Geiſt auszubilden, durch die Lectur ſolcher Bücher weit näher das Ziel erreicht, als Voltairens Spöttereyen zu leſen, um ſich zum ſogenannten großen Geiſt erheben zu können, oder gelehrt ſcheinen zu wollen.

II. Etwas zum alten, und neuen Geſchmack.

a) Gedanken auf Neuerung, bey dem Anſchauen eines alten, zum Einfallen zeitiggewordenen Hauſes, ſind ſo erlaubt, Allerliebſte, in dem Herrn verſammelte Leſer! als es dem Baumeiſter erlaubt iſt, wenn er die tauglichen Ueberbleibſel vom alten liederlichen Gebäude benutzet, und ſein neues in regelmäßiger Form nach guten neuen Geſchmack herſtellet: ungefähr, wie ſtatt dem buntſcheckigten jetzt die ganz weißen Facciaten Mode ſind. Poeſie und Sprachverbeſſerung ſind in gleichen Umſtänden. (den neuen, hohen, verbeſſerten Kopfputz des ſchönen Geſchlechts, die Robe uneingerechnet:)

Das alte Gebäude.

(Zu den Zeiten Kaiſers Fridrich I. des Rothbarts, Anno; 1117 von dem Poeten Namens Werner:)

Eines Liedes ich beginne
In ſente marien Minne
Der ewigen Kuniginne
diu Geruche auch min Sinne,
und mine Bruſte erreinen
vor aller ſiahte maeile
Daz ich nou mizze ſcriben
von ihr diu allen Wiben
Die itewize hat benomen
daz der Tod was bechomen
von dem erſten Wibe in die Welte
Sit wart div Here maget erwelte
darzu daz bediu Man unt Wip
Daz licht vnd den ewigen lip
mit der Warheit mouſe ſchouwen
daz ir vil tiwrer Frouen
ſi gebar den waren ſunne
ſi iſt aller Gnaden Wunne
wie wol ſi iz allez uberwie
ſwaz Eua ſunden je begie
wan ſi hat gebuozet wol den val
ir chuſke luchtet uberal
nu ſchulen ir getruen
wande wir in dem tode buwen
daz ſi unſ ellenden
mege wider heimgeſenden
unt unſ geruche wiſe
zu dem vronen paradiſe
da Froue eua uz geuiel
ab dem Mere chan ſi den chiel
wol bringen unt geleiten
Uz den ſorgen unt den arbeiten
ze der himeliſchen borte
mit dem Gottes worte
ir wart die Warheit geſaget
ſi iſt mouter und maget
ſine hat der Engel nicht betrogen
Got hat daz ir ſpune geſogen. ꝛc.

* Man ſiehet aus dieſem alten geiſtlichen Lied, daß vor 600 Jahren die Schweizer, Baiern Schwaben und Oeſterreicher die alte teutſche oder fränkiſche Mundart noch hatten.

Folgendes war bisher eines unſerer Kirchenlieder, vom ganzen Volke vor der Predigt geſungen.

b) Weyhnachtgeſang

bis auf Lichtmeß zu ſingen.

1.

Der Tag, der iſt ſo freudenreich
Allen Kreaturen:
Dann GOttes Sohn von Himmelreich,
Iſt über die Naturen.
Von einer Jungfrau iſt er gebohren,
Maria du biſt auserkohren,
Aus der Engelſchaare.
Was geſchah ſo wunderlich
GOttes Sohn von Himmelreich
Iſt uns Menſch gebohren.

2.

Ein Kind ſo lebendlich
Iſt uns gebohren heute:
Von einer Jungfrau ſäuberlich
Zu Troſt uns armen Leute.

Wär

Wär uns das Kindelein nicht gebohren,
So wären wir alleſammt verlohren,
Das Heil iſt unſer aller.
Ey du ſüßer HErr JEſu Chriſt!
Weil du Menſch gebohren biſt,
Behüt uns vor der Höllen.

3.

Als die Sonn durchſcheint das Glas,*
Mit ihrem klaren Scheine:
Und doch nicht verſehret das,
So merket allgemeine.
Zu gleicher Weis iſt er gebohren,
Von einer Jungfrau auserkohren.
GOttes Sohn der werthe.
In ein Kripp ward er gelegt,
Große Marter für uns trägt,
Allhier auf dieſer Erde.

4.

Die Hierten auf dem Felde waren,
Erfuhren neue Mähre:
Von den engeliſchen Schaaren,
Wie Chriſtus gebohren wäre.
Ein König über alle König groß
Herodes die Red gar ſehr verdroß,
Ausſand er ſeine Bothen.
Ey! wie gar ein falſchen Liſt,
Erdacht er wider Jeſum Chriſt,
Die Kindlein ließ er tödten.

5.

Die edle drey König hoch gebohren
Erkanntens an den Sternen
Wie das ein König wär gebohren,
Den wollten ſie verehren.
Nahmen mit ſich ein reichen Sold,
Weihrauch, Myrrhen und rothes Gold,
Sie eilten allgemeine:
Sie fielen nieder auf ihre Knie,
Opferten dem Kindelein allhie,
Sammt ſeiner Mutter reine.

* So lautet der Abdruck dieſes Kirchenliedſ bey dem goldenen Almoſen des H. Joh. Bapt. zu München vom Jahr 1768. Wer des Alten ſatt iſt: mag das neue gnädigſt approbirte nehmen: vom Jahre 1777.

Von Weyhnacht bis Septuageſima.

1.

Wie troſtreich iſt uns Adamskindern
Der Tag, der uns das Heil gebracht.
Der aus verlaßnen ſchwachen Sündern
Zu GOtteserben uns gemacht.
Wir lagen in den ſchwerſten Ketten
Und alter Sünden Sklaverey.
Und GOttesſohn kömmt uns zu retten,
Und macht uns alle wieder frey.

2.

Von GOttes reinſten Geiſt empfangen,
Gebahr die Jungfrau GOttesſohn,
Die Hirten kommen mit Verlangen,
Verwunderend zum Krippenthron:
Die Freude ward durch Engelſchaaren,
Auf allen Feldern kund gemacht.
Und jeder Schäfer ders erfahren,
Hat ihm ein Opfer hingebracht.

3.

Hoch über Paläſtinens Gränzen
Da Finſterniß die Erde deckt,
Hebt an, ein neuer Stern zu glänzen,
Der alles von dem Schlummer weckt.
Dieß neue Licht zieht Drey der Weiſen
Von dem entfernten Morgen her,
Sie kommen, bethen an, und preiſen
Dich, unſer höchſter GOtt, und HErr!

4.

Maria kommt mit ihrem Kinde
An den geheiligten Altar,
Und JEſus ſtellt ſich für die Sünde
Zum Opfer der Verſöhnung dar.
Was können wir dir JEſus geben?
Du Mittler zwiſchen GOtt und Welt.
Nur eins: Wir wollen uns beſtreben
Zu thun, was dir, o HErr! gefällt.*

* Der Herr Verfaſſer dieſes Lieds iſt ein Profeſſor in München, ein Exjeſuit.

Nota. Der uns unbekannte Verfaſſer einer an Herrn Profeſſor **Denis** in Wien gerichteten Ode, die wir in Nro. 9. dieſer Blätter eingerückt haben, beliebe ſich im Intell. Comtoir zu melden, ihm eine angenehme Eröffnung machen zu können.

Münchner-Intelligenzblatt.

den 26. July 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

a) Bey der unter der Direktion ſtehender Aloyſi Mayr- und Ganſeriſchen Handlung in der Roſengaſſe dahier werden täglich verſchiedene Seiden-Tuch- und Zeugwaaren, Cattun, Perſe, Mouſſelines, Battiſt, Spitzen, Sammet, Kamel- und Wollenblüſch, Schnupftücher, und türkiſches Garn, ſo andere Ellenwaaren, um ſehr billigen und geringen Preiſe an Handlungsberechtigte, oder andere Liebhaber, welche es zum eigenen Gebrauche nöthig haben, verkaufet. Man kann ſich alſo nach Belieben dahin bemühen, und mit oberwehnter Direktion das Mehrere verabſchließen; ſo hiemit offentlich kund gemacht wird.

b) In dem Churfürſtl. Markt Abbach befindet ſich ein Bierbräu, der zwey Bräuſtätte mit ſchönen Sommerkellern, Städeln, Gaſt- und andern Stallungen wohlgewerbig ſituirt, wobey bey jeder 64 Ausſpannfelder und Gärten ſind, beſitzet; dieſer nun wäre geſinnet eine von dieſen um einen billigen Preiß zu verkaufen, oder auf 6 bis 10 Jahre Stiftweiß zu verlaſſen. Wer nun Belieben traget eine von dieſen Bräuſtätten zu kaufen, oder zu ſtiften, kann ſich bey einem löbl. Magiſtrat aldort melden, und das mehrere erfragen, wobey aber noch angemerket wird, daß, wenn ſich noch in tempore ein Käufer oder Pachter finden würde, ſolcher auch den heurigen Fond ſelbſt einärndten könnte.

Artic. III.

Edictal-Citation.

a) Joſeph Schöbſthaller alhieſig bürgerl. Bäckensſohn iſt ſchon bey 40 Jahren von hier abweſend, und dem leztern Vernehmen nach in die Herzog Würtenbergiſche Kriegsdienſte getreten. Da nun in ſo langer Zeit dieſer Schöbſthaller nicht mehr zum Vorſchein gekommen, entgegen deſſen Bruder um Ausfolglaſſung deſſen Heurathgut zu 30 fl. das wiederholt bittliche Anſuchen geſtellet; ſo wird er Schöbſthaller, oder deſſen allenfalls verhandene rechtmäßige Erben hiemit edictaliter citirt, von heutigem Tage innerhalb 3 Monathen in Perſon, oder durch genugſam bevollmächtigte auf allhieſigem Rathhauſe zu erſcheinen, auſſer deſſen nach Verfluß ſolchen Termins deſſen Heurathgut an den verhandenen Bruder gegen Caution ausgefolgt werden würde. Aktum den 10 July 1777.

Churfürſtl. Markt Abbach.

b) Nachdem Georg Pliemetsrieder Beſitzer eines $\frac{1}{32}$ Gütls auf dem Buchberg, beym Glaſerer genannt, hieſig Churfürſtl. Landrichteramts gegenwärtig ſchon zum Drittenmal von ſolch ſeinem Gütel mit Zurücklaſſung Weibes, und vielen Kindern unwiſſend wohin, ſich begeben habe, auch das 1 und 2te mal etwelche Jahre nicht wieder zurückgekommen iſt. Alſo wird er Georg Pliemetsrieder Kraft dieß dergeſtalten edictaliter citirt, daß er in Zeit 3 Monathen von heute anfangend um ſo gewiſſer ſich wieder zu ſeinen Gütel begeben, und ſolches um ſo mehr behörig beſchlagen ſolle, als auſſer deſſen, und bey ſein Pliemetsrieders längerm Abſeyn verſtandenes Gütel nur in Abſchleipf verfallete, folgbar zu Verhietung deſſen man hieſigen Landrichteramtswegen bemüßiget werde, nach Verfluß beſagter 3 Monathen, im Falle während derer er Pliemetsrieder ſein Gütel nicht beziehen wird, ſolches ex officio plus offerenti zu verkaufen, oder aber mit ſolchem Gütel dergeſtalten andere Verfügung zu machen, daß Pliemetsrieder zu keiner Zeit mehr zum Gütelbeſitz gelaſſen werde, noch auch hievon einen Unterhalsgenuß ſich hoffen därfe. Aktum den 13 July An. 1777.

Churfſl. Landrichteramt Marquartſtein.

Ignatz Karl von Spitzel Landrichter.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 19ten July 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	11	—	10	30	10	—	1133
Korn.	8	—	7	30	7	—	632
Gerſte.	6	15	6	—	5	30	123
Haber.	4	30	4	15	4	—	112

Artic. V.

Handlungsnachrichten.

Renovation der Verordnung vom 2 Julius 1762 wegen extraordinairer Steuer auf Coffee, Thee, und einige andere Species, auch Erhöhung der Steuer auf ausländiſchen Branntwein im Fürſtenthum Lüneburg.

Wir, Georg der Dritte, von Gottes Gnaden König ꝛc. ꝛc. Fügen hiemit zu wiſſen: Demnach Wir nach vorgepflogener Communication mit Unſern getreuen Prälaten, Ritter- und Landſchaft Unſers Fürſtenthums Lüneburg, der Nothdurft zu ſeyn erachtet, daß mit Erhebung der im beſagten Fürſtenthum im Jahre 1762 eingeführten auſſerordentlichen Steuern auf Coffee, Thee, und einige andere Species, imgleichen der erhöheten Abgabe vom ausländiſchen Branntwein, annoch auf anderweite fünf Jahre, als vom 1 October d. J., als womit ſich ſelbige ſonſt endigen würde, bis zum Ablauf des Septembermonaths 1782, jedoch unter der durch die Verordnung vom 29ſten May 1771 feſtgeſetzten Verminderung der Abgabe vom Coffee bis auf einen mgr. von jedem Pfunde, und Aufhebung aller Reſtitution von den auſſerhalb Landes verkauften Speciebus fortgefahren werde;

So thun Wir dieſes hiemit kund, extendiren und erneuern die obige Verordnung, in ſoweit ſie nicht oberwehntermaſſen eine Veränderung leidet, auf vorbemerkte 5 Jahre; unter der wiederholten Declaration, daß aller und jeder auſſerhalb unſers Fürſtenthums Lüneburg verfertigte Kornbranntwein, nach der Verordnung vom 1 December 1765, gänzlich verboten bleibe, mithin die im §. 2 verordnete Abgaben nur allein den Rhein. u. Franzbranntwein betreffen.

Gegeben Hannov. den 9 Juny 1777. (L. S.)

Artic. VI.

Polizeynachrichten.

Abriß eines guten Hoſpitals.

Bey Anlegung eines Hoſpitals kommt es auf zwey Fragen an: 1) Wo ſoll man es bauen? Und 2) Wie ſoll es eingerichtet ſeyn?

Bey der Anlegung eines Krankenhauſes muß man vornehmlich auf reine und freye Luft, gutes und nahes Waſſer, Sauberkeit und Reinigkeit, leichte Bedienung und Aufwartung und Entfernung vom Geräuſch und Unruhe ſehen. In großen Städten iſt immer unreine Luft, ſchlechtes Waſſer, immerwährend Geräuſch und Mangel an Raume. Man ſorgt viel beſſer für die Kranken ſowohl, als für die Einwohner einer Stadt, wenn man große Hoſpitäler auſſerhalb der Mauren anlegt. Doch wäre daneben auch in der Stadt ein kleineres Krankenhaus für diejenigen zu errichten, welche wegen ihrer Krankheiten und Beſchädigungen, als plötzliche Geburtsumſtände, ſehr gefährliche Beinbrüche, u. d. gl. nicht fortgebracht werden könnten, damit ſie daſelbſt ſo lange bleiben, bis ſie ſicher aus der Stadt geführet werden mögen.

Damit Feuchtigkeit und Unreinigkeit leicht abflieſſen, muß der Platz, wo das Hoſpital ſtehet, erhaben ſeyn. Es liegt dann auch luftiger und heller. Die Gegend umher muß trocken und der Boden gut ſeyn, um Gärten und Obſtbäume zu pflanzen, und Spaziergänge umher anzulegen. In der Nähe muß flieſſend Waſſer ſeyn. Gut iſt es, wenn das Gebäude Schutz vor dem Nordwinde hat; ob es gleich auch allenthalben frey und vom Winde umwehet ſeyn mag. Die Hoſpitäler zu **Greenwich** und **Chelſee** ſind in dieſem Stücke Muſter. Doch ſind dieſe ſo, wie das Invalidenhaus zu Paris, und das Hoſpital, welches der Miniſter bey Liſſabon erbauet hat, Anſtalten für Könige und mächtige Reiche.

Bey der zweyten Frage: wie ſoll das Gebäude eingerichtet werden? muß man zwey Umſtände vornemlich beobachten: 1) Das, was jedem Kranken nöthig iſt, muß ihm nahe ſeyn, muß ihm leicht und geſchwinde gereicht werden können. Dieß gereicht nicht allein dem Kranken zu großem Nutzen, ſondern auch dem Hoſpitale; denn

denn bey dieſer Erleichterung ſind weniger Hände zureichend. 2) In einem beſtimmten Raume müſſen ſo viel Kranke ſeyn, als ohne Unbequemlichkeit und Nachtheil der Geſundheit möglich iſt.

Die ſo gewöhnliche Geſtalt eines **Vierecks** iſt die unſchicklichſte unter allen; ſie erſchweret den Dienſt durch die Entlegenheit der Theile des Gebäudes, erfodert mehr Hände, mehr Zeit, und ſchadet der Geſundheit durch die in der Mitte des Gebäudes eingeſchloſſene Luft.

Man würde alſo wohl thun, dem Hoſpitalgebäude die Geſtalt eines Sterns zu geben, der mehr oder weniger Stralen habe, nachdem die Zahl der Kranken groß oder klein iſt. In der Mitte des Gebäudes iſt ein Trichterförmiger Dom, in welchem ſich, als in dem Mittelpunkte, alle Stralen des Sterns vereinigen. In der Mitte des Doms iſt die Kirche; im Umfange deſſelben ſind die Wohnungen der Aerzte, Wundärzte, Speiſemeiſter, Krankenwärter, die Apotheke, die Küche, die Vorrathskammern, unten gewölbte Keller. In den Stralen des Sternes ſind die Krankenzimmer. Da alles Nöthige in der Mitte des Hoſpitals iſt, wird der Dienſt ſehr erleichtert, jeder Kranke kann alles, was er bedarf, geſchwind und leicht haben. Kein Theil des Hoſpitals iſt weit vom Mittelpunkte, der alle Bedürfniſſe enthält, entfernt.

Außer dieſem großen Nutzen, den der Dom leiſtet, dient er durch ſeine Trichterförmige Geſtalt dem ganzen Gebäude, und allen Zimmern als ein Ventilator; denn jedes Zimmer ſteht durch ein allgemeines Gewölbe, und durch Röhren mit dem Dome in Verbindung.

Jedes Bette ſteht in einem beſondern Alkoven, der durch eine ziegelſteinerne Wand von der nächſten abgeſondert iſt. In jedem Bette liegt nur **Ein** Kranker; nicht zwey, oder wohl gar drey, wie man das wohl hat. Jeder Alkove iſt mit einem Vorhange verſehen, den man niederlaſſen, oder vorziehen kann, wenn der Kranke ſchlafen will. Durch dieſe Einrichtung ſtört kein Kranker den andern. Es kann einer im Zimmer ſterben, und weggebracht werden, ohne die andern zu beunruhigen, man darf nur die Vorhänge niederlaſſen.

In dem Alkoven iſt ein Fenſter, durch welches die Excremente des Kranken ausgeſchüttet werden. Auſſerhalb des Fenſters iſt eine Röhre mit einer Trichterförmigen Oeffnung, den Unrath aufzufangen und an den beſtimmten Ort hinzuleiten. Man müßte entweder daß Regenwaſſer von den Dächern in Behälter fangen und dadurch die Röhre ſpülen und reiner halten; oder den Unrath ſonſt wegſchaffen, denn die Menge deſſelben verderbet die Luft, wie wir ſolches am Graben unſers Peſthofs gewahr werden, weil es an Abfluß fehlt. Die Gemächer unſers Zuchthauſes erfüllen die Sähle mit Geſtank: und die Röhre verſtopfen ſich. Am allerbeſten wird ſeyn, täglich frühe Morgens allen Unrath durch Menſchen, woran es niemals einem ſolche Hauſe fehlt, wegſchaufeln, und auf Schubkarren wegbringen zu laſſen, um Dünger daraus zu machen.

Der Plan iſt von Mr. Petit in Frankreich, welcher im Jahre 1774, vermuthlich durch den Brand im Hoteldieu zu Paris veranlaſſet, ihn herausgab und mit 2 Kupfertafeln erläuterte.

Artic. VII.
Zur Haus und Landwirthſchaft.

1) Beſchreibung, wie der Flachs dergeſtalt könne zubereitet werden, daß er der Baumwolle an Weiße und Zuſammenhange gleich kömmt. *) Aus den Strelitziſchen Anzeigen.

In einem eiſernen Topfe oder unverzinnten kupfernen Keſſel wird ein wenig Seewaſſer auf den Boden gegoſſen, nur daß er nicht verbrennt, zu kochen braucht es nicht. Hierin ſtreut man überall bürkene oder ellerne Aſche und Kalk, von jedem gleichviel, und beyde Arten geſiebet. Darinn breitet man eine Schicht reinen Flachs zwey Finger dick über den ganzen Boden aus. Ueber dieſelbe wird Aſche und Kalk ſo dick geſtreut, daß ſie bedeckt werden. Nachgehends kömmt wieder eine Schicht davon, und darüber eine Schicht Aſche und Kalk, und ſo fährt man abwechſelnd fort, bis der Topf oder Keſſel bis faſt auf eine halbe Elle voll iſt; dieſer Raum muß nachgehends dienen, daß es kochen kann. Nun ſetzt man es über das Feuer, und gießt nachgehends friſches Seewaſſer zu, und läßt es völlige zehn Stunden kochen; dieſe Zeit über

darf es gleichwohl nicht dicke oder trocken werden, ſondern man muß es recht oft mit eben dergleichen Waſſer erneuern. Wenn alſo das Kochen vollendet iſt, bringt man den gekochten Flachs ſogleich zur See, und wäſcht ihn da dergeſtalt, daß allemal ein wenig zuſammen in einen großen Korb gelegt und mit einem glatten Stecken umgerührt wird. Wenn alles ſo kalt geworden iſt, daß man es mit den Händen handthieren kann, muß man es bedachtſam reiben, und mit Seife waſchen, wie anderes Zeug, nachgehends aber mit dem Seifenerlet zum Bleichen auslegen. Dieſe Zeit über muß es täglich umgewandt und auch benezt werden, wenn das Wetter ſtark austrocknen ſollte. Wer dieſe Bleichzeit über ein oder zweymal Wäſch oder Seifenerlet daran wenden will, hat den Vortheil, daß es eher völlig gebleicht wird, und nachdem ſolches geſchehen iſt, muß es zum Schluſſe noch einmal gewaſchen, geklopft, und ſehr wohl ausgewaſchen werden, worauf man es trocknen läßt. Wenn es ſolchergeſtalt trocken iſt, muß es vorſichtig zubereitet und gekartet werden, eben wie andere Baumwolle, worauf man es zwiſchen zwey Bretter, mit Steinen oben darauf, legt. Hat es ſo zweymal vier und zwanzig Stunden gelegen, ſo iſt die Baumwolle vollkommen fertig und brauchbar, bezahlt auch die Mühe ſehr wohl, denn man bekömmt am Gewichte mehr als halb ſo viel, als Flachs geweſen war, wenn er recht fein geweſen iſt. Man ſieht hieraus, daß dieſe Zurichtung nicht nur für das gemeine Weſen nüzlich iſt, ſondern auch einzelnen Hauswirthen Vortheil bringt.

b) Wie man die Schnecken fangen kann. *) Aus den Lippiſchen Intelligenz-Blatt.

Eine gewiſſe Privatperſon, welche ihren Blumengarten beſtellte, ſteckte einer jeden Sorte Saamen gegenüber, kleine Stöckchen mit Karten, auf welchen die Nämen der Blumen geſchrieben waren. Wenige Zeit hernach fand ſie die Karten alle zernagt; ſie erneuerte ſie wieder; ſie hatten aber daſſelbige Schickſal. Die auf die Karten ſo leckerhaften Schnecken, gaben ihr auf dieſe Weiſe beſtändig etwas zu thun. Die Perſon gerieth auf den Einfall, daß der Leim ſie vielleicht herbey lockte, und daß die Schnecken dieſe Nahrung aller andern vorzögen. Endlich fand ſie gegen den Herbſt wieder neue Einwohner hinter dieſen Karten. Dieß Mittel iſt ſehr leicht anzuſtellen. Es iſt zu bewundern, daß die Gärtner, welche ſich eben ſolcher Zeichen bedienen, nicht ſchon lange dieſe Entdeckung gemacht haben. Wenn der Leim die Schnecken herbey zieht, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ſich um ein unglaßirtes Gefäß, welches damit überſtrichen würde, häufig verſammeln würden. Dieſe ſchädlichen Thierchen aus ihren Löchern und unter den dicken Blättern hervorzuſuchen, iſt zu mühſam und verdrüßlich; die eben beſchriebene Lockſpeiſe würde ſie am hellen Tage herbey ziehen, da man ſie leicht gänzlich verbannen könnte.

Artic. VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) Nützliche Dinge, ſie mögen nun ganz neu erfunden, oder nur vervollkommnet ſeyn, verdienen immer bekannt gemacht zu werden. In dieſe Klaſſe gehöret eine Manufactur des geſchickten Zahnarztes zu Hamburg, Herrn Gräbner, die zwar nicht von ganz neuer Erfindung iſt, in der That aber doch Aufmerkſamkeit und Ermunterung verdient. Dieſer ſinnreiche Künſtler verfertigt von gepreßtem Papier allerley in Zimmern zu brauchende Zierrathen, die dem Holze an Dauerhaftigkeit gleich ſind, wo nicht daſſelbe gar übertreffen. Man findet bey ihm Einfaſſungen zu Tapeten, zehnerley Sorten Zierrathen in Trumeaux, in Buſten und andern Sachen beſtehend, antike Wandleuchter, Rahmen von verſchiedener Gröſſe, Portraits in ſelbige einzufaſſen, Feſtons und andere Sachen mehr. Alle dieſe Sachen ſind im antiken Geſchmacke; man kann ſie vergoldet, verſilbert und von allerley Farben bekommen. Unter andern hat Herr Gräbner auch die Portraits der noch lebenden und der verſtorbenen Demoiſelle Ackermann en Medaillon verfertigt.

b) Unter den gegenwärtigen Streitigkeiten Englands mit den Colonien leiden die brittiſchen Muſen nichts. Der König iſt willens eine Akademie der Wiſſenſchaften und freyen Künſte zu errichten, die aus 3 Klaſſen, jede zu 10 Mitglieder

glieder und einem Präſidenten beſtehen ſoll. Jeder Präſident ſoll 500 Pfund Sterling Beſold bekommen, jedes Mitglied aus der erſtern Klaſſe 200 aus der zweyten 300 und aus der dritten 400 Pfund.

c) Zu Madrid iſt an alle Kirchthüren ein Verzeichniß von Büchern angeſchlagen worden, die bey der Strafe der Excommunication nicht geleſen werden dürfen; unter dieſen befinden ſich die Werke des Herrn von Voltaire und Rouſſeau, deren Namen daſelbſt ſehr verhaßt ſind.

d) Zu Pavia iſt Jungfer Maria Pellegnari Amoretti aus Oneglia im funfzehnten Jahre ihres Alters mit dem Doctorhute beyder Rechte beehret worden.

e) Die Königl. und Churfürſtl. Landwirthſchaftsgeſellſchaft zu Zelle hat in ihrer im Frühjahr gehaltenen Verſammlung folgende Preisfragen ausgeſezt, als

Die Erſte

a) Was hat der jezige häufige Gebrauch des Kaffees für merkliche und ſichtbare Veränderungen im ökonomiſchen Zuſtande der Menſchen bisher gewürckt?

b) Welche Folgen ſind ferner in dieſem Betracht annoch mit Gewißheit oder wenigſtens wahrſcheinlich zu erwarten?

c) Iſt es beſſer, dem Gebrauch dieſes Getränks freyen Lauf zu laſſen, oder durch ſonſtige Mittel denſelben einzuſchränken und zu hemmen?

d) Was für beſondere gute oder böſe Folgen im gemeinen Weſen würde jedes ſolcher Mittel nach ſich ziehen können? und

e) Wie würden die Mittel zum allgmeinen Wohlſtand modificirt und eingerichtet werden müſſen, unter welchen der Gebrauch des Kaffees, entweder willkührlich zugelaſſen, oder eingeſchränkt, oder auch ganz aufgehoben werden könnte?

Die zwote Preisfrage

Da wegen der bekannten Gutsherrſchaft über die Baurenhöfe, die Inhaber und Beſizer derſelben kein wirkliches Eigenthum daran und an den dazu gehörigen Pertinenzien haben, folglich dasjenige, was nach Aufhebung der Gemeinheiten jedem ſolcher gutsherrlichen Höfe privatio zufällt und zugetheilt wird, von den Beſizern der Höfe als Gutsleuten nicht nach Belieben kann verkauft oder ſonſt veräußert werden, würde es unter dieſen Verbindungen nicht nüzlich oder nöthig ſeyn, Behuf Beförderung der Abſicht allgemeiner Gemeinheitstheilungen zuförderſt die gutsherrliche Verfaſſung der Bauerngüter aufzuheben? Und wie würde ſolche Aufhebung ohne Benachtheiligung der Gutsherrn am beſten und vortheilhafteſten einzurichten und zu bewirken ſeyn?

Dieſe beyden Preisfragen ſind dahin aufgeworfen, daß, wer zwiſchen jezt und Oſtern 1778, dieſelben am richtigſten und beſten beantwortet und auflöſet, für jede Fünfzig Thaler, wer aber der beſten am nächſten kommt, Fünf und zwanzig Thaler, als eine Prämie aus der Landwirthſchaftlichen Caſſe zu erwarten haben ſolle, und ſind die Beantwortungen unter gewiſſen Deviſen an die Societät einzuſenden.

Auch werden

Die im Frühjahr 1776 ausgelobten Prämien für diejenigen, welche wüſte Höfe bebauen, oder ſolche, die keine Wirthe haben, übrigens aber noch bebauet ſind, annehmen, abermals ausgelobt.

Es wird nämlich den vier erſten, welche vier größere, von Wirthen und Gebäuden entblößte Bauerhöfe annehmen, bebauen, und völlig herſtellen, für jeden ſolchen Hof eine Prämie von Einhundert und fünfzig Thalern Caſſengeldes aus der Landwirthſchaftlichen Caſſe verſprochen.

Denen vier erſten aber, welche vier größere Höfe, die zwar keine Wirthe, aber doch noch die nöthigen Gebäude haben, für jeden ſolchen Hof Fünf und ſiebenzig Thaler ausgelobt.

Artic. X.

a) Fragmente aus des Grafen Cheſterfield Briefen an ſeinen Sohn.

Beſcheidenheit iſt ſo nöthig, ſo ſehr die Vermeſſenheit anſtößig, und widrig iſt. Man ſey nicht immer der Held ſeines eigenen Romans, ſondern verſtecke ſein Verdienſt, und laſſe andere hervorleuchten. Frey, ungezwungen und höflich muß jeder in ſeinem Betragen ſeyn.

Geſittet ſeyn, giebt den äuſſerlichen Vorzügen mehreren Glanz. Dahin gehört das ungezwungene

zwungene und von aller Seltſamkeit entfernte Betragen. Um dieß zu erhalten, ſuche man gute Geſellſchaften und erweiſe ihnen die gehörige Achtung. Niemals muß man eine ſteife Förmlichkeit noch einen unverſchämten Vorwitz oder unſchickliche Verſchämtheit blicken laſſen. Doch kann es zuweilen nöthig ſeyn, ein wenig Umſtände zu machen, und einen Grad von Standhaftigkeit und äuſſerlicher Beſcheidenheit anzunehmen.

Auf alles, was um uns vorgeht, muß man aufmerkſam ſeyn, und beſonders auf die Menſchen. Dieſe muß man ſich vorzüglich bemühen, in ihren herrſchenden Neigungen kennen zu lernen, um ſie zu unſerer Abſicht zu lenken, und nichts ſchlimmes von ihnen zu erwarten. Aus dieſem Grunde traue man keinem, den man nicht kennt, wenn er ſeine Zuneigung und ſeine Aufrichtigkeit beſchwört.

Von andern Nationen muß man nie ſpöttiſch urtheilen, weil allgemeine Regeln Ausnahmen leiden. Von einzelnen Perſonen urtheile man nach den Kenntniſſen, die man von ihnen erlangt hat, nicht nach ihrem Geſchlechte, ihrer Lebensart oder Benennung. Man vermeide ſorgfältig ſolche Vergnügungen, deren Folgen Schwächung des Körpers und Abnahme des Vermögens ſind.

Man muß in keiner Geſellſchaft weder zu ſchamhaft noch zu unverſchämt ſeyn. Umgang und Aufmerkſamkeit auf die Aufführung anderer geſitteter Perſonen, lehren hier die Gränzen.

Ein junger Menſch muß ſich angelegen ſeyn laſſen, zu ſchimmern und ſich ſelbſt hervorzuthun, er muß munter und unermüdet ſeyn.

Niemals muß man in Geſellſchaften zerſtreut ſeyn, ſondern Theil an der Unterredung nehmen. Man muß keine Geſellſchaft für nichtsbedeutend halten, ſo lange man darinnen iſt, ſondern ſich vielmehr zu ihr herablaſſen.

Jedes Menſchen Vernunft iſt ſein Wegweiſer, man kann ſich irren, und man fehlt nicht, wenn man nur nicht boshaft irrt. Lügen iſt die Wirkung der Feigheit, Bosheit oder Eitelkeit. Der Lügner wird entdekt, und man glaut ihn nie wieder, ſtatt Fehler zu leugnen, bekenne man ſie vielmehr und ſuche ſich zu beſſern.

Wer einen Betrüger zum Freunde macht, hat etwas ſchlimmes zu thun oder zu verbergen.

Niemals muß man in Geſellſchaft ſchwören, es iſt niederträchtig, und zeugt von einer ſchlechten Erziehung.

Man lache nicht überlaut, ſondern lächle blos.

Einen jungen Menſchen kleidet in jeder Geſellſchaft Munterkeit und Luſtigkeit, aber nicht Unbeſonnenheit der Jugend.

Man muß nie von einer Tugend, die Jemand nicht hat, oder von einem Laſter, das Jemand hat, der in der Geſellſchaft iſt, reden, weil dieß leicht angewandt werden kann. Es iſt alſo allemal nöthig, die Geſellſchaft erſt zu kennen. Selbſt aber muß man nicht argwöhniſch auf jedes Wort ſeyn; die guten Sitten der Geſellſchaft müſſen einen ſicher ſtellen, und ſagt allenfalls jemand etwas zweydeutiges, ſo muß man es nicht verſtehen.

Niemals muß man von häuslichen Angelegenheiten reden: Anderer Leute Haushaltungen gehen mich nichts an, man kann leicht jemand dadurch zu nahe treten.

Was man in einer Geſellſchaft hört, muß man nicht wieder in der andern ausplaudern. Dieß giebt Zank und macht die Leute verdrießlich.

Immer muß man einer Geſellſchaft zu ſchmeicheln ſuchen. Das Tadeln beſſert nicht, und dieß iſt uns gut.

Sind witzige Köpfe oder Schönen in der Geſellſchaft, ſo behaupten erſtere das Recht des Witzes, leztere das Recht der Schönheit. Man bezeuge ihnen ſeine Achtung, das Gegentheil iſt überall ſchädlich. Man wird ſolche Figuren in der Geſellſchaft leicht aus ihrem Anſchauen entdecken. Die beſte Regel ſich zu bilden iſt: die Beobachtung und Nachfolgung der Muſter.

Ein kluger Menſch kleidet ſich nicht beſonders, ſondern wie ſich vernünftige Leute kleiden; reinlich um ſeiner ſelbſt willen.

Oft glaubt man ſich ſelbſt ſchuldig, dem andern in ſein Begehren zu willfahren, weil man zu ſchamhaft iſt, es abzuſchlagen. In guten Geſellſchaften iſt es gut, allein in ſchlechten muß man nicht andrer Leute Fehler annehmen.

Man muß niemals in heftige Leidenſchaft gerathen; geſchieht es, ſo rede man, ſo lange dieſe Regung dauert, kein Wort, und ſuche ſein Geſicht ſo frey von Bewegung und Verlegenheit zu halten

halten, als es möglich. Durch Aufmerkſamkeit läßt ſich dieſe Standhaftigkeit erhalten. Mit Leuten von ſchnellen Leidenſchaften läßt ſich alles machen. — Man muß ſich verſtellen können; wer ſich nicht verſtellen kann, kann nicht regieren.

Man muß niemals einen witzigen Einfall gebrauchen, wo er andere beleidigen, und ſie gegen uns aufbringen kann. Wird er gegen uns gebraucht, ſo ſtelle man ſich, als merkte man ihn nicht, oder iſt dieß nicht möglich, ſo erkläre man ihn für witzig und lache mit darüber, ohne weitere Antwort.

Man muß nicht durch bloße gemeine Höflichkeit einzunehmen ſuchen, die jeder ausübt. Eine geſchäftige, heitere, dienſtfertige Höflichkeit iſt nothwendig. Man gebe auf dem Geſchmack, die Laune, kleinen Schwachheiten eines jeden acht, und bemühe ſich ihnen entgegen zu gehen.

Bey Leuten, die man nicht kennt, oder als ſchlecht kennt, ſey man weder Freund noch Feind, ſondern neutral. — gegen jedem **wahre**, aber gegen niemand **anſcheinende** Zurückhaltung.

So viel als möglich, ſuche man mit gelehrten Geſellſchaften umzugehen, dieſe können Wiſſenſchaft und Höflichkeit erwerben.

Man muß den Ton der Geſellſchaft annehmen, worin man iſt, ernſthaft, munter, luſtig, u. ſ. w. je nachdem die Geſellſchaft ernſthaft, munter oder luſtig iſt, dieß iſt man der Geſellſchaft ſchuldig. In Geſellſchaften muß man nicht Geſchichten erzählen oder niedere Spaße machen. Weis man etwas das ſich zur Materie paßt, ſo erzähle man es kurz, und ſelbſt alsdann muß man ſich entſchuldigen. — Man verbanne das **Ich**, und die Mühe, ſich zu zeigen, und behaupte niemals etwas eifrig, ſondern ganz kalt aber mit Gründen.

Jede Geſellſchaft verlangt ihre eigne Aufführung, nach welcher man ſich richten muß. Hat jemand eine Vollkommenheit, ſo erweiſe man ihr Gerechtigkeit, ſie mag es ſeyn, oder ſie mag nur dafür gehalten werden; dieſe Eitelkeit entdeckt man am erſten, wenn man darauf Acht hat, wovon einer am liebſten redet. — Frauenzimmer ſind ſchön, oder von guter Taille, oder beſitzen ein ſonſtiges ſchönes Etwas, was man lobt, vorzüglich lobe man ihren Verſtand, oder das, was ſie noch beſtritten halten. Nicht niederträchtig, aber mit gefälliger Nachſicht gegen Schwachheiten. Der herrſchenden Mode muß man ſich unterwerfen.

Man muß nicht, wie gemeine Witzlinge über ernſthafte Materien in Geſellſchaft witzeln. Die Ehe, die Religion, u. a. m. gehören dahin. Solche Leute bringt man aus der Faſſung, wenn man ſie ernſthaft anſieht, und ſie erwarten läßt, daß man lachen ſoll; oder, wenn man ſich ſtellet, als ob man erwartet, daß der Witz nachkommen ſoll.

Das Frauenzimmer macht einen wichtigen Theil der Geſellſchaft aus, worinn es wegen des Schwachſinns der Männer wichtigen Einfluß hat. — Frauenzimmer haben nicht immer unterhaltendes Geſpräch, oft Witz. Ihre Laune beherſcht ſie oft. Ein Mann von Verſtande ſchmeichelt ihnen, und richtet ſich nach ihrer Laune. Man ziehe ſie aber niemals über ernſthafte Dinge zu Rathe, und vertraue ihnen nichts an, als nur dem Schein nach. Wer ihnen zu trauen ſcheint, den bethen ſie an, weil ſie wiſſen, daß die Männer geringe Meynung von ihnen haben. Für ſie iſt keine Schmeicheley zu hoch oder zu niedrig. Die unſtreitig Schönen oder Heßlichen muß man wegen ihres Verſtandes loben, die Mittlere wegen ihrer Schönheit. Niemals muß man ihnen das kleinſte Merkmal der Verachtung blicken laſſen. Sie haben dieß mit den Männern gemein, daß ſie eher erlittnes Unrecht, als Schimpf, verzeihen, deßhalb verberge man ſeine Verachtung, ſie ſey ſo gerecht, wie man wolle. Anderer Schwachheiten und Fehler muß man nicht bloß ſtellen, um die Geſellſchaft zu beluſtigen, theils, weil dieß eine Art der Verachtung iſt, und theils weil es Boßheit iſt.

Man rede oft, aber niemals lange, wenn man nicht gefällt, ſo iſt man wenigſtens ſicher die Zuhörer nicht zu ermüden. — Man bezahle ſeine Rechnung, aber nicht für die ganze Geſellſchaft; dieß beleidigt.

Man rede niemals in Geſellſchaft mit ſeinem Nachbar leiſe. Die Unterredung iſt für die ganze Geſellſchaft. — Man muß keinen mit ſeinem Geſchwäze plagen, aber jeden Schwäzer mit Geduld anhören, wenn er von Anſehen iſt. Wenn es möglich iſt, ſo hüte man ſich von ſich ſelbſt zu reden.

reden. Nie beſchwere man ſich über Verläumdungen, um ein Verzeichniß ſeiner Verdienſte haben zu liefern; am wenigſten aber muß man Haupttugenden zu Schwachheiten erniedrigen, und ſich derſelben als Schwachheit anmaßen. Allemal ſehe man die Leute, mit welchen man redet, ins Geſicht; man kann ihnen aus dem Geſicht, welches ſie nicht verbergen können, mehr leſen, als aus ihrer Sprache. Niemals muß man jemand nachäffen; daß iſt niederträchtig, und beſchimpfet andere.

Ein Weltmann muß alle mögliche Geſtalt annehmen können, um ſich allen gefällig zu machen.

Der Menſch kann ſich von ſeinem Freunde ſeine Laſter, nie aber ſeine Thorheit vorrücken laſſen. Laſter giebt Vorwürfe, Schwachheiten, und Ungeſchicklichkeiten nicht Vorwürfe, ſondern Gelächter. Man ſtudire die Menſchen nicht in Büchern, ſondern in der Natur. Der Menſch handelt nicht ſo oft nach Vernunft, als Leidenſchaften.

Ueber Religion, ſie mag ſeyn welche ſie will, muß man niemals wizeln. Kommt man mit ſo genannten ſtarken Geiſtern in Geſellſchaft, die aus Wiz über alle Religionen lachen, ſo gebe man ihnen weder durch Worte noch durch Blicke den geringſten Beyfall, ſondern zeige durch ſtillſchweigendem Ernſt ſein Misfallen. Man laſſe ſich nicht auf dergleichen Materien ein, ſondern lehne ſolche unnüze, und unanſtändige Streitigkeiten ab.

Man hüte ſich vor Leuten die wie Freydenker ſprechen, ohne es zu ſeyn; man muß ſie ſich auszeichnen, um ſie vermeiden zu können.

Man muß niemals eilen, dieß macht die Geſchäfte ſchlecht. Ein Weiſer nimt ſich allemal ſo viel Zeit zu dem was er braucht, um das was er macht, gut zu machen. Verlangen nach Bewunderung und Beyfall, iſt die größte Triebfeder unſerer Handlungen.

Man gilt in der Welt nur ſo viel, als man gelten will. — Anſcheinende Unwiſſenheit iſt oft ein nothwendiger Theil von Weltkenntniß. Wenn uns die Leute etwas erzählen wollen, ſo muß man es nicht meiden, will ſie vielleicht ein Vergnügen daran finden. In allen ärgerlichen Gerüchten von Privatleuten muß man unwiſſend ſeyn, ſo gut man es auch weis, fällt nun die Rede darauf, ſo ſtelle man ſich an als ein Zweifler.

b) Lied auf den Fleiß eines jungen Mannes.

Süßer, angenehmer Fleiß!
O wie herrlich iſt der Preis,
Den er jedem Jüngling beut,
Der ihm ſeine Kräfte weiht.

Wenn die Langeweile gähnt
Und ſich krank nach Poſſen ſehnt,
Hüpft in froher Thätigkeit
Die ihm nie zu lange Zeit.

Ja, auf ſeldnen Schwingen fliehn
Seine Stunden vor ihm hin:
Den verlornen Augenblick,
Nichts ſonſt, wünſcht er ſich zurück.

Er iſt ſtark, geſund und friſch,
Arbeit würzet ihm den Tiſch,
Und kein kranker Eckel ſchleicht
Sich zu ſeiner Mahlzeit leicht.

Wenn er winkt, drückt ihm die Ruh
Seine Augen willig zu:
Nie hat ihn ein Traum geweckt,
Der im Schlummer ihn geſchreckt.

Er begegnet allemal
Früh dem erſten Sonnenſtral,
Wenn er, muntern Fleiß geneigt,
Von den Bergen niederſteigt.

In der Jahre reifern Lauf
Suchen Ehr und Würd' ihn auf:
Glück und Segen warten ſein,
Um ſeyn Alter zu erfreuen.

Aller Orten trift er dann
Früchte ſeiner Arbeit an,
O kein Augenblick der Zeit,
Iſt, den er jemal bereut.

Auch im Alter, auch als Greis
Iſt er munter und voll Fleiß,
Und ihn trägt kein falſcher Stab
An ſein ruhigs, ſpätes Grab.

Ad Artic. II.

Sämtliche bürgerliche Fleiſchhacker auf dem jungen Fleiſch allhier biethen dem innländiſchen Publikum 2000 Lammfelle feil, das Stück zu 15 biß 16 kr.

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 2. Auguſt 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

a) Es iſt von guter Hand des berühmten Hundii Werk dritter Theil im Manuſcript um billigen Preis zu verkaufen: Wer Belieben trägt, kann ſich des weitern halber im Intelligenzcomtoir melden.

b) Paul Weiß Seilermeiſter in Auerbach hat 12 Zentner Leinöl zum Verkaufe, jeden Zentner zu 18 fl. welches er hiemit dem inländiſchen Publikum feil biethet

c) Bey der unter der Direktion ſtehender Aloyſi Mayr- und Ganſeriſchen Handlung in der Roſengaſſe dahier werden täglich verſchiedene Seiden-Tuch-und Zeugwaaren, Cattun, Perſe, Mouſſelines, Battiſt, Spitzen, Sammet, Kamel- und Wollenblüſch, Schnupftücher, und türkiſches Garn, ſo andere Ellenwaaren, um ſehr billigen und geringen Preiſe an Handlungsberechtigte, oder andere Liebhaber, welche es zum eigenen Gebrauche nöthig haben, verkaufet. Man kann ſich alſo nach Belieben dahin bemühen, und mit oberwehnter Direktion das Mehrere verabſchließen; ſo hiemit offentlich kund gemacht wird.

d) In der Güterniederlage des Churfürſtl. Gränzmauthamts Bärnau in der obern Pfalz ſind abermal 22 Zentner Podaſchen zu 16 fl. zum Verkaufe feil, und werden in Zeit 14 Tägen noch 12 Zentner dahin geliefert werdn. Innländer, welche ſolchen zu kaufen gedenken, mögen ſich alſo allda beliebig melden.

Artic. III.

Nachricht.

a) Der Glashütten Innhaber zu Herzogau, Gerichts Waldmünchen in der obern Pfalz Hr. Joſeph Ferdinand Voith von Voithenberg ſuchet eine Quantität Podaſchen um billigen Preis an ſich zu kaufen: welches den Podaſchenſiedern, auch den löbl. Obrigkeiten, in deren Förſten Podaſchen erzeugt wird, hiemit bekannt zu machen iſt.

Edictal-Citation.

b) Es iſt ſchon am 3ten Februar heurigen Jahrs geweſen, daß der beym Käshändler, Georg Suppenmoſer zu Waldſee Lands Tyroll in Dienſten ſtehende Fuhrknecht Mathias N. auf einem mit Käs beladenen Wagen 50 eiſene Schaufeln hieher gebracht, von welchen auf der vorgewieſenen Mauthpollete keine Meldung geſchehen, auch weder Brief, noch etwas anders hat vorgezeigt werden können, woher die Schaufeln kommen. Daher man erſtgedachte Schaufeln nicht weiter paßiren laſſen, ſondern bey hieſigem Mauthamt in Verwahr behalten, bis ſich jemand melden würde, der ſich ſelbſt mit einem Aviſobrief legitimiren könnte, daß ihm bemeldte Schaufeln von einem Innländer zugeſendet worden wären. Nachdem ſich aber ſeit ſo langer Zeit niemand gemeldet, auch obbenammter Knecht nicht mehr hier durchgefahren; ſo wird derſelbe hiemit dergeſtalten citirt, oder vorgeladen, daß er ſub termino 6 Wochen, und zwar ſub pœna præcluſi & confeſſati bey hieſigem Mauthamt erſcheinen: auf das Anbringen des Waarenbeſchauers Rede und Antwort geben, ſofort der rechten Verhandlung abwarten ſolle. Sign. den 19ten July 1777.

Churfl. Mauthamt Neumarkt.

Theodor Phil. Schmid, Mauthner.

c) Es hat ſich am Sonntag den 20 des Heumonathes an dem zu Murnau abgehaltenen Skapuliermarkt ein Ausländer, der einen blauen Rock angetragen, mit einem innländiſchen Unterthan in einen Pferdhandel eingelaſſen, und nach an dem Käufer bezahlten Kaufſchilling pr. 46 fl. die ſträfliche Gefärde gebraucht, daß er

ſich ſolches Pferd ohne bey dem damal in Murnau anweſend geweſenen Churfürſtl. Mauth- und Ungeldamt gebührend zu melden, das Pferd allda vorzuweiſen, Eſitomauth, und Accis ſamt der Ungeldsgebühr abzuſtoſſen, und hierüber ordentliche Polleten zu erhollen, heimlicher Weiſe aus dem Flecken Murnau bringen, und den Weg dem Auslande zu ins Schwaben hat betreten, und als einen Pferdausſchwerzer verathen laſſen. Zu Handhabung der in Mauth- nd Accis, auch Ungeldsumſtänden ergangenen gnädigſten Verordnungen, und des hierunter verſierenden Höchſt-landesherrlichen Intee. erheiſchet die Nothwendigkeit, daß man obigen durch das löbl. Landſecuritätscorps entdeckten, wie immer Namen haben mögenden Ausländer sub termino 6 Wochen zu nachſtehender Churfürſtl. Amtsobrigkeit jedoch dermaſſen peremptorie hiemit vorladen ſolle, daß derſelbe ſich dießorts binnen obigem Zeitraume allhier ſtellen, und ſich der wider ihm vorgekommenen Anklage um ſo gewiſſer rechtfertigen wölle, als im Widrigen die von dem Erkäufer hinterlegte 46 fl. Kaufſchilling geſetzmäßig behandelt werden müßten. Geſchehen den 22 Heumonaths Anno 1777.

Churfl. Mauthamt Weilheim.

Franz von Lachenmayr churfl. wirklicher Hofrath und Filialmauthner, und Fr. Ant. Obger churfl. Rath beyde Mauthbeamte.

d) Nachdem der in der Kloſter Hofmarch Suben ſich befundene Krammer, und nunmehriger Waarendiener bey hieſigem Mauthamte Namens Anton Kreuzer ſeine dortſelbſtige Kramersgerechtigkeit verkauft hat, doch mit Schulden beladen, hingegen noch nicht wiſſend iſt, ob derſelbe nicht vielmehr andern auswärtigen Kauf- und Handelsleuten noch was haftet; So würdet ein ſolches hiemit und zu dem Ende kund und offenbar gemacht, daß, wenn ein oder anderer an beſagtem Kreuzer eine rechtliche Forderung zu machen hätte, derſelbe ſich von heut Dato an in Zeit 3 Monathen um ſo gewiſſer bey hieuntſtehendem Orte zu melden, und ſeine pretenſion legitime anzuzeigen wiſſe, als nach Verfluſſe dieſes hinlängl. Termins derſelbe nicht mehr gehört, ſohin präcludirt wurde. Akt. den 19 July 1777.

Churfl. Regierung Burghauſen.

Karl Anton v. Hellerſperg.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 26ten July 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	11	30	10	30	10	—	945
Korn.	8	—	7	30	7	—	557
Gerſte.	6	—	5	45	5	30	77
Haber.	4	30	4	15	4	—	170

b) Brodſatz in München vom 25ten July. bis 21ten Auguſt. 1777.

	tt.	Loth.	Qtl.
Eine Kreuzer-Semmel muß wägen	—	8	1
Ein Spitzwecken um 1. kr.	—	8	1
Ein Paar Röggel von Roggenmehl um 1. kr.	—	13	—
Ein Groſchen-Wecken	—	24	3
Ein deto von Röggeltaig	—	39	—
Ein 4. kr. Laib Roggenbrod	2	7	—
Ein 8. kr. Laib	4	19	—
Ein 16. kr. Laib.	8	28	—

c) Mehlſatz allda vom 24ten July. bis 26ten Auguſt. 1777.

das Viertel.	fl	kr.	pf.
Mundmehl	1	27	—
Semmelmehl	1	3	—
Ord. Waitzenmehl	—	47	—
Einbrennmehl	—	31	—
Riemiſch	—	41	2
Backmehl	—	35	2
Nachmehl	—	10	1
Gries, feiner	2	—	—
Gries, ordinare	1	28	—
Feine gerollte Gerſte	2	20	—
Mittere detto	1	45	—
Ordinare detto	1	24	—
Hendelmehl	—	35	—
Erbſen, ſchöne	1	15	—
Mittere detto	1	5	—
Breun	1	52	—
Linſen	1	20	—
Haiden	—	32	—
Hanfkörner	1	20	—
Schmalz, das Pfund	—	16	—
Schmer detto,	—	14	—

Artic.

Artic. VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

a) Von der Schädlichkeit des Honigthaues, auch in Abſicht der Viehſeuche.

In einer gewiſſen Gegend in Sachſen haben erfahrne und aufmerkſame Landwirthe die Bemerkung gemacht, daß der auf den Weiden fallende Honigthau dem Viehe nicht nur höchſtſchädlich ſey, ſondern ſelbſt die Hornviehſeuche daraus entſtehe. Es iſt alſo eingeführt worden, daß die Hirten, wenn ſie des Abends nach Hauſe treiben, ihren Stab auf die Weide werfen, und des andern Morgens den Stab erſt beſehen, bevor ſie das Vieh wieder austreiben. Findet ſich, daß der Thau, wie Waſſer vom Stabe abläuft, ſo laſſen ſie das Vieh ſo fort aus; klebt aber der Thau wie ein Oel, oder gar wie Honig an dem Stock, ſo wird das Vieh ſo lange in dem Stalle behalten, bis die Sonne den Thau völlig abgetrocknet hat. Seit der Zeit, daß dieſes eingeführt worden, hat die Seuche unter dem Hornviehe daſelbſt gänzlich nachgelaſſen, und ſich überall nicht wieder geäußert.

Wenn nun gleich nach den Bemerkungen einſichtsvoller Männer, die ſich die größte Mühe gegeben haben, die Beſchaffenheit, und den Urſprung der Hornviehſeuche zu unterſuchen, dieſe Seuche nie von ſelbſt entſtehen, und in dem Blute des Viehes ihren Urſprung nicht haben ſoll, ſondern bloß durch die Anſteckung gleichwie die Peſt fortgepflanzt wird; ſo würde doch obige Vorſicht um ſo mehr nützlich und nachzuahmen ſeyn, da es bekannt genug iſt, das der Honigthau alle Pflanzen, worauf er fällt, angreift und verderbt, folglich auch auf die Geſundheit des Viehes ſehr groſſen Einfluß haben, auch vielleicht zu Annehmung des Giftes von der Hornviehſeuche fähiger machen kann. **H. M.**

b) Beſchreibung der Hypochondrie. Aus Hr. U. in ſeinem Arzt.

Unſeligs Mittelding von Engeln und vom Vieh! **Haller.**

Heute werden viele meiner Leſer die Ehre haben, ſich ſelbſt kennen zu lernen. Sie ſind krank. Ich mag aber ihre Krankheit noch nicht nennen. Ich habe auf meine Ehre, ihren Urin nie geſehen; aber deßhalb getrau ich mir doch, ihnen den ganzen Verlauf ihrer Krankheit zu erzählen. Hier iſt die Abſchilderung davon. Wofern ich nur treffen kann, ſo möchte ich heute wohl die Stimmen zählen, die, wenn ſie dieß Blatt leſen, ſagen werden: **Das bin ich.**

Zuerſt empfanden ſie ein Spannen, Drücken und Ziehen unter den kurzen Rippen, entweder in beyden Seiten, oder nur in der einen. Der Leib fieng ſich an zu verſtopfen, und die Blähungen wollten nicht abgehen. So lange ſie noch Bewegung hatten, blieb es bey dieſen Umſtänden viele Wochen, Monathe, ja Jahre lang; in welcher Zeit ſie aber nicht beſtändig, ſondern nur abwechſelnd und zu gewiſſen Zeiten zu klagen hatten. Nach und nach riß das Uebel weiter ein. Man verlor entweder den Appetit, oder er ließ ſich doch den Augenblick ſtillen, wenn man nur anfieng zu ſpeiſen. Nach der Mahlzeit blähete ſich der Leib auf, war geſpannt, und verurſachte groſſe Beängſtigung. Zuweilen empfanden ſie Magendrücken, ſogar bey nüchternem Magen, oder wenigſtens nach der geringſten Speiſe. Mit dieſem Drucken war zuweilen eine ängſtliche Uebelkeit vergeſellſchaftet, welche auch wohl ſchon des Morgens beſchwerlich fiel, und ſich nicht anderſt vertreiben ließ, als daß man entweder Winde auſſtieß, oder ſich wirklich erbrach, oder ein wenig Speiſe zu ſich nahm. Wenn es bey nüchternen Magen zum Brechen kamm, ſo geſchah dieſes entweder ſehr leicht, oder ſie ſtunden vorher grauſame Angſt aus; der Magen war ihnen aufgeblähet; ſie klagten, es lage ihnen, wie ein Stein vor der Bruſt, daß ſie nicht zu Athen kommen könnten; ſie hatten eine Angſt, als wenn ſie jemanden erſchlagen hätten, welche öfters der Abgang einer einzigen Blähung erleichterte, oder ſie mußten ſich auch vorher aufs ängſtlichſte würgen und huſten, bis ſie einen zähen weiſſen Schleim heraus gebracht hatten. Bey dieſen Umſtänden fiengen ſie an etwas zu gebrauchen, bald hitzige Magentropfen, bald Brechmittel. Die erſten erleichterten ſie ſo lange ein wenig, bis ſie ſie gewohnt waren. Allein, es ward doch bald wieder ſchlimm, und es kamm wohl gar eine fliegende Hitze hinzu. So bald ſie aber der Magen- und Peſttropfen gewohnt waren, empfanden

ſie

ſie keine Erleichterung mehr, ſondern wurden nur ſchlimmer darnach. Die Brechmittel ſchafften auf wenige Tage Linderung., hernach ward es deſto ärger. Sie hatten ſich damit die Winde dergeſtalt in die Höhe gezogen, daß ſie beſtändig mit einem unangenehmen Aufſtoßen behaftet, und mit Sodbrennen geplaget waren. Zuweilen ſtellten ſich Bauchſchmerzen ein, und die Winde raſeten in den Gedärmen ſo laut auf und nieder, wie betrunkene Studenten in den Straßen. Oft kammen zu den Verſtopfungen und zur Hartleibigkeit die heimlichen Schmerzen der blinden göldenen Ader an demjenigen Theil des Leibes, welchen einſtmals die Philiſter in fünf goldenen Copien abbilden ließen. Zuweilen aber öffnete ſich der Leib ordentlich, oder es erfolgte gar ein Durchlauf, welcher, dem ungeachtet, die Quaal der Blähungen nicht heben wollte. Man fieng an, die Urſache dieſes Elendes zu unterſuchen. Man gab den Speiſen und den Getränken die Schuld. Man fragte den Arzt: was ſoll ich eſſen? was ſoll ich trinken? eins macht mir Blähungen, Angſt uud Colickſchmerzen, das andere Hize, das dritte Verſtopfungen, das vierte Säure, das fünfte geht unverdauet wieder himweg. Je mehr Speiſen man abſchaffe, je genauer man ſich an die geſezlichen Regeln der Lebensordnung band, deſto ſchlimmer ward es. Endlich möchte man eſſen und trinken, was man wollte, ſo machte doch alles Beſchwerden. Man ſuchte ſich auf allerley Weiſe zu helfen; bald mit ſtarken Purganzen, welche einmal recht ausfegen ſollten, und worauf es doch immer ärger wurde, ſo bald ſie ihre Wirkung gethan hatten; bald mit abgezogenem Luft und Blähungswäſſern, die aber eben ſo viel halfen, als die Magentropfen; bald mit warmen Steinen, die man auf den Bauch legte, und wobey man ſich wohl befand, ſo lange ſie auflagen, ob es gleich auch nicht allemal davon beſſer werden wollte, ſondern ſich wohl gar zuweilen verſchlimmerte. Oft war es ihnen, als ob ſie etwas lebendiges im Bauche hätten, ſo pfiff es, ſo quackte es, ſo lief es im Leibe auf und nieder. Der Urin gieng zuweilen ganz dünn, wie helles Brunnenwaſſer ab; zuweilen gieng er ſparſam und feuerroth, zuweilen zu trübe, als wenn Leimen darinn umgerührt worden wäre. Im Rücken, in der Gegend der Nieren, fanden ſich manchmal unerträgliche Schmerzen, welche der erfahrne Sydenham ſolche genennt hat, die einen falſchen Verdacht des Steins verurſachen, weil ſie wirklich mit den Steinſchmerzen übereinkommen, und viele verleiten, ſie für wahre Steinbeſchwerungen zu halten, ob ſie gleich nichts weniger als einen Stein, ſondern vielmehr einen Krampf zum Grunde haben. Als ſie die Rückenſchmerzen empfanden, ſo ſezten ſie es ſich feſt in den Kopf, daß ſie den Nierenſtein hätten. Sie ließen ſich ſteintreibende, ſteinzermalmende Tropfen, Pulver und Pillen verordnen; ſie freueten ſich, als nach derſelben Gebrauche Gries abgieng. Allein, ob ſie gleich alsdenn Erleichterung zu haben glaubten, ſo erfuhren ſie doch, bey fortgeſeztem Gebrauche, daß ſie nichts mehr helfen wollten, und müßten wohl gar befürchten, daß ſie ſich einen wirklichen Nierenſtein zuwegen gebracht hätten.

Alles dieſes trug ſich bey dieſer Krankheit nur allein im Unterleibe zu. Zu gleicher Zeit aber war auch die Bruſt beklommen, und geſpannet, als wenn ein Band darum geleget wäre; das Luftſchöpfen war beſchwerlich; man fühlte oft Stiche in der Bruſt; man konnte nicht mehr gut Treppen ſteigen, ſtark gehen, oder ein Glas Wein trinken, ohne eine trockene Huſten zu bekommen. Im Kopfe empfanden meine Patienten bald hinten, bald vorn, reißende, ſpannende, drückende, ſtechende Schmerzen, die oft ſo heftig waren, als ob der Kopf voneinander ſpringen wollte. Bisweilen fand ſich eine Stelle, an welcher ſie bald eine erkältende Empfindung, als wenn ein Stück Eis daſelbſt läge, bald ein Brennen, als wenn eine glühende Kohle daſelbſt befindlich wäre, bald ein Hämmern und Bohren verſpüreten, als wenn ein Nagel in dieſe Stelle eingeſchlagen würde. Bald ſaß es von den Ohren, wo es hämmerte, klang, ſauſete und brauſete; bald ſaß es in den Zähnen, und zog ſich von einer Seite zur andern; bald fiel es vor die Augen, und verurſachte ein blödes Geſicht, daß es ſchien, als ob man durch einen Flor ſahe, oder als ob Mücken, Fliegen und Spinnenweben vor den Augen herum ſliegen, und bald verſchwand dieſes auf einmal

wieder.

wieder. Ehe man ſich verſah, war der Kopf ſchwer; es erfolgte ein Schwindel, welcher öfters ſo heftig war, daß man ſich nicht bücken durfte, und beſorgen mußte, daß man umfalle. Der Schlaf war gemeiniglich unruhig, und mit ängſtlichen Träumen unterbrochen, und ein andermal konnten ſie ſich wieder nicht ſatt ſchlafen. Die äuſſerlichen Glieder waren ſchwer, träge, und wie mit Bley durchgoſſen; und wenn ſie ihre ordentlichen Geſchäfte abwarten wollten, ſo waren ſie darzu vor Müdigkeit ſo untüchtig, und ſo verdroſſen, daß nichts von ſtatten gehen wollte.

(**Die Fortſetzung folgt.**)

Artic VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) Der regierende Herr Landgraf von Heſſen-Caſſel hat bey Dero neuen Akademie der Alterthümer zu Caſſel einen jährlichen Preis von einer goldenen Denkmünze, welche 400 Livres an Werth beträgt, geſtiftet. Die erſte Aufgabe iſt dieſes Jahr **das Lob des berühmten Winkelmanns**, worinn zugleich gezeigt werden ſoll, in welcher Lage er die Kenntniß der Alterthümer gefunden, und wie viel ſie von ihm erweitert worden ſey. Die Preisſchriften können in Deutſcher, Franzöſiſcher, Italiäniſcher und lateiniſcher Sprache nach Willkuhr abgefaßt werden. Der 16 Auguſt des nächſtkünftigen Jahres 1778 iſt zur Ertheilung des Preiſes feſtgeſetzt. Die Schriften müſſen aber den erſten May deſſelben Jahres mit verſchloſſenem Namen an den Herrn Marquis von Luchet, geheimen Legationsrath und beſtändigen Sekretär beſagter Akademie zu Caſſel eingeſchickt werden.

b) Nachtrag zum VIII. Artikel des Intelligenzblatts Nro. 27. **Fragen.**

Da ſaß ich ſo bey meinem Tiſche, hatte ein Paar Bogen vor mir, las daraus Antworten, welche ein Paar meiner Leſer mögen verfaſſt haben, auf die Frage über die alte Kleidertracht, und wollte eben mein Urtheil darüber geben; als mein Satyr, welcher über meine Achſel hineingeguckt hatte, ſeinen Kopf ſchüttelte, ein breites Maul machte, und: **nichts getroffen: meine Herren!** aufſchrie. Und warum nicht, war meine Frage? Sieh einmal, einer der Herren Antwortgeber macht bey Erklärung der erſten Frage eine lange Deduktion von ſeinen Ur=Urgroßältern bis auf ſich, und ohngeachtet deſſen behauptet er (denn ſo verſtehe ichs) daß abgehackte Schuhe, und große Aufſchläge einſt nicht geweſen: und, da ſie angefangen haben zu ſeyn, etwas Neues geweſen ſind. Der andere aber hat Salz, iſt ein bischen bös, der mag. — **Satyr.** Wie g'ſagt nichts getroffen.— Sie ſollen alſo wiſſen: meine Fragen ſind ſo etwas, wie eine Figur. Wer glaubt, daß ich, wie jeder nichtwiſſende Erdenſohn gefragt habe, beſchimpfet meinen Verſtand.

Ich. Seht doch! wie hoch dem Satyr ſeine geſtumpfte Naſe ſteht. Unterdeſſen mußt du mein lieber Satyr bey deinen Fragen doch unverſtändlich geweſen ſeyn, weil dir die Antworten nicht recht taugen.

Er. Was, unverſtändlich? zum Plunder! zu letzt werde ich wohl keine Masque mehr auf die Naſe ſtecken dürfen.

Ich. Leg' ſie ab, mein Lieber! und weil die gegebenen Antworten dir nicht genug thun, ſo ſey ſo gut, und beantworte deine Fragen ſelbſt. Sieh! es waren ja keine Kriesfragen; und auch dieſe, wie oft werden ſie nicht beantwortet, ohne genug zu thun.

Er. Das will ich.— **Frage. War das Tragen abgehackter Schuhe und großer Aufſchläge einſt auch was Neues?** So ſtund's dort gut! gemäß der 19 Frage, wie dieſe Fragen geändert, und auf jedes andere Ding können angewendet werden, frage ich, aber mit gehörigem Reſpekt: waren gewiſſe Geſänge, welche man in der Kirche höret, auch einſt neu? —

Ich. Böswicht! dein Glücke iſt, daß du davon gelaufen, ſonſt würde ich dir dein Ohr noch länger gezogen haben. — Der Schalk! ich kann doch nicht ganz böſe auf ihn ſeyn: er hat mir den Schlüßel zu den Fragen gegeben. Ich will ihn brauchen. 2 **Frag. Hat beym Entſtehen dieſer neuen Tracht niemand geſchmähet?** — In einer Kleiderkronik könnte man es wohl finden, aber leider! niemand hat eine geſchrieben.

Satyr. Geſchmähet hat man; das iſt ausgemacht. Und dazu brauche ich keine Kronik. Der Beweis iſt dieſer, und richtig iſt er: allemal waren unzufriedene Leute, ergo iſt allemal geſchmähet worden. **Ich.** Unverſchämter! wer hat dir erlaubt zurücke zu kehren? **Er.** Glauben ſie wohl (und von dem iſt hier die Rede) daß, wenn heut neue Geſänge eingeführt würden, nicht darüber geſchmähet würde? Herr! mein obiger Beweis iſt allgemeiner Anwendung. **Ich.** Nein! daß glaube ich nicht. Hör meinen Grund! Dieſe Geſänge müſſen an höchſten Stellen approbirt werden; und dieß iſt ja ihr ſtärkſter Schild. —

Er. O der papierene Schild! der wird wohl tauſendmal durchgeſtoſſen, wie der Scharlach von einem ſpaniſchen Stier im feyerlichen Gefechte. Drey Wochen ſollen mir z. B. Geſänge exiſtiren, und in der vierten Woche will ich 1 ½ Alphabeth von Urtheilen, Meinungen, Gedanken, Reden, Geſchwätz, und allen andern Wirkungen, wozu man keine geſunden Seelenkräfte braucht, richtig geſammelt, und unter die Preſſe geben, und auf dem lezten Blatt will ich eine zweyte Sammlung 2 Alphabeth ſtark nach 3 Monathen verſprechen und dem Publikum ankündigen. Soll während der Zeit noch dazu das Bier gut ſeyn, ſo folgt über dieß ein Nachtrag.

Ich. Verflucht ſind deine Geisfüße, verdammter Satyr! die dich in mein Zimmer getragen haben. Packe dich! kein Wort mehr.

S. —

Artic. X.

Etwas zum guten Geſchmack.

Der Freygeiſt.

Wie wähnt ſich oft ein Thor durch den aus finſtrem Winkel
Ihm zugeklatſchten Beyfall groß;
Zieht blind durch Leidenſchaft, verführt vom Eigendünkel,
Kühn auf die Gottheit los!
Vergebens widerſpricht die mit ſo vielen Reizen
Durch ſie veredelte Natur;
Ihn heißt ſein Afterſtolz nach falſchen Lorbern geizen.
Und dieſen hört er nur.
Vom Irrlicht, das der Glanz Voltairens ſtreut, verblendet,
Bemerkt er nicht den Tugend Freund,
Der weg vom frechen Lied die frommen Blicke wendet,
Des Mitleids Thränen weint.
Zwey Ungeheuer, die ſich und ihre Seel' entehren,
Der Witzling, und der Böſewicht
Sind ſeine Buſenſchüler, bis die tollen Lehren
Ein Donner unterbricht.
Bis ihn das falſche Glück verrätheriſch mißhandelt.
Die Truggeſchenke wiederruft;
Bis das ſein Herzensſohn troz zwanzig Aerzten wandelt
Hinab zur frühen Gruft.
Dann ſteht er da vernichtet — fühlts, wie Meſſer wüthen
Tief durch ſein unbewehrtes Herz:
Sucht Troſt und find ihn nicht; denn ach! was kann gebieten
Dem gränzeloſen Schmerz?
Was ſonſt, als du allein o Tugend, die der Kühne
Mit Hohngelächter izt verbannt;
Als du Religion; vor ihm mit ſtolzer Mine
Zum Pöbel hingeſandt?
Und ach! wenn erſt der Tod zur unverſehnſten Stunde
Gleich einen Dieb ihn überraſcht:
Die kalten Glieder ihm durchbebt, das Roth vom Munde,
Und von den Wangen haſcht;
Dann ſchwindet, o zu ſpät! die trügeriſche Klarheit.
Worauf ſein kleiner Geiſt erpicht
Das heiligſte vergaß; ganz ſieht er nun die Wahrheit
In fürchterlichem Licht,
Schaut ſeine Tage durch mit Augen, die von Zeichen
Der wüthendſten Verzweiflung glühn;
So ſchaut, iz ſeine Mordſucht ausgekühlt, auf Leichen
Der blutge Mörder hin.

Alxinger.

Pro Nota. Dieſes gegenwärtigen und nachfolgenden Artikels halber wird hiemit angemerkt, daß die hierinn angeſetzten Venalienpreiſe keineswegs als obrigkeitliche Sätze und Taxen der Feilſchaften angeſehen werden müſſen; indem die Käufe und Verkäufe nur, wie ſie ſich auf den Markttagen von ſelbſt anbegeben, zuſammengetragen und bekannt gemacht werden.

Preiſe von allerley Victualien und Getreide, wie ſie in nachſtehenden Tagen waren.

Namen der Städt u. Märkt.	Julij.	Ochſen-Fleiſch.		Rinds-Fleiſch.		Kalb-Fleiſch.		Schaaf-Fleiſch.		12 Eyer	Weitzen-Bier.		Braun-Bier.		Schmalz 1 tt.	1. kr. ſemel wiegt		ein Leib gut Rogenbrod um	wiegt			Mittere Getreid-Preis. Weitz Schä		Korn Schä		Gerſt Schä		Haber Schä.	
	T.	kr	pf	kr	pf	kr	pf	kr	pf	fl.	kr	pf	kr	pf	kr	lo	qu	kr	tt.	lo	qu	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr
Abbach	7	5	2	4	—	6	—	4	—	30	3	—	3	—	13	9	—	6	5	—	—	9	—	6	—	6	—	4	40
Aichach	12	5	3	5	1	6	—	4	—	33	3	1	3	1	18	8	1	4	2	8	2	10	40	8	10	—	—	4	20
Aybling	15	—	—	4	2	6	—	4	—	30	4	—	3	3	12	8	1	4	2	15	2	11	—	8	—	6	15	4	30
Abensperg	3	5	3	4	—	5	2	4	—	30	3	—	3	—	14	10	—	6	4	16	—	9	—	7	—	5	—	3	20
Braunau	6	5	—	4	—	4	2	4	—	24	3	1	2	3	16	8	—	6	3	20	—	8	15	5	—	4	55	—	—
Byburg	6	6	—	5	2	6	—	—	—	39	3	—	3	—	12	10	—	1	—	19	—	8	—	5	30	3	30	3	15
Cham	30	6	—	—	—	5	—	4	2	24	2	3	3	—	20	5	—	12	6	—	—	7	30	5	—	—	—	3	—
Deggendorf	1	5	—	—	—	5	—	4	—	36	3	—	3	—	16	8	—	5	2	28	—	8	20	5	24	4	40	3	30
Dietfurt	10	5	2	5	—	5	2	—	—	30	3	2	3	—	14	6	—	12	9	—	—	9	—	6	—	—	—	3	15
Dingelfing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding	15	5	3	5	1	5	—	4	—	36	3	3	3	—	15	10	1	5	2	21	—	9	—	7	—	5	—	3	30
Freyſing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedberg	11	5	3	5	1	6	—	4	2	27	3	1	3	1	18	7	3	4	2	12	—	12	20	7	55	6	30	4	30
Fribburg	1	5	—	4	2	3	2	3	2	24	3	—	3	2	12	8	1	4	2	16	—	9	—	5	45	4	20	3	30
Geiſenfeld	17	6	—	4	—	6	—	—	—	39	3	—	3	—	14	10	—	—	—	—	—	10	—	6	30	—	—	3	—
Kellheim	2	5	2	5	—	5	—	—	—	30	2	3	3	—	16	9	1	10	5	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—
Landſperg	10	6	2	6	—	5	—	—	—	30	3	2	3	1	15	7	2	4	1	8	—	11	45	8	30	6	20	5	—
Neuenötting	18	5	—	4	—	3	2	3	2	42	4	—	3	1	14	9	—	8	6	—	—	9	—	6	—	—	—	3	16
Neumarkt	11	5	2	5	—	4	—	—	—	36	4	—	3	—	13	11	—	3	2	16	—	9	—	5	30	4	—	3	30
Neuſtadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Paſſau	15	4	2	4	—	3	2	—	—	30	2	2	2	2	16	9	—	12	9	12	—	9	—	5	—	4	45	3	30
Pfaffenhofen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plätling	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reichenhall	14	6	—	5	2	4	—	4	—	24	3	2	3	2	17	6	—	14	8	—	—	11	—	7	—	6	30	4	40
Regenſpurg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rhain	5	5	3	5	1	5	2	—	—	30	3	2	3	1	18	8	—	4	2	16	—	11	30	8	5	7	—	—	—
Ried	25	5	—	4	3	3	2	3	2	30	3	3	3	1	16	9	—	4	3	3	—	9	20	6	—	4	30	4	15
Roſenheim	10	5	3	5	1	4	2	—	—	30	3	3	3	2	14	8	2	4	1	29	—	10	30	7	12	6	—	3	30
Rottenburg	2	5	2	5	—	5	—	4	2	36	3	1	3	—	14	10	—	4	3	8	—	8	—	7	—	5	—	3	30
Schärding	10	5	—	5	—	4	—	3	—	27	3	—	2	3	15	3	4	4	1	—	—	8	—	4	48	4	—	2	45
Schongau	30	5	—	5	1	6	—	—	—	30	3	1	4	—	17	6	1	8	3	7	2	12	30	9	—	7	30	5	—
Stadt am Hof	15	5	3	—	—	7	—	4	2	30	2	3	2	2	14	8	3	3	2	16	—	7	30	5	30	5	30	4	30
Tölz	7	5	—	5	—	4	1	4	1	21	4	1	3	1	14	—	—	—	—	—	—	10	45	6	—	—	—	4	—
Traunſtein	9	5	2	5	—	3	2	—	—	30	3	—	3	1	16	8	3	1	—	12	1	9	36	6	—	5	—	3	12
Troiſperg	12	—	—	4	2	4	—	—	—	36	3	2	3	1	14	8	2	4	2	18	—	10	—	6	15	—	—	3	30
Vilshofen	10	5	1	4	2	3	2	—	—	39	2	3	3	1	15	10	2	6	3	12	—	8	30	5	12	—	—	3	36
Waſſerburg	30	5	2	5	—	5	—	—	—	30	3	2	2	7	15	7	3	8	6	4	—	10	—	7	—	5	30	3	45
Zwieſl	8	4	—	3	2	4	—	—	—	24	2	3	2	2	16	7	2	6	4	—	—	8	—	5	—	5	—	3	40

Preiſe

Preiſe von allerley Venalien und Victualien, wie ſie im Monath July geſtanden.

Venalien und Victualien.	Zahl Maß u. Gewicht.	München d. 26 July.			Landshut d. 2 May.			Straubing d. 21 Juny.			Burghauſ. d. 15 July.			Jngolſtadt d. 12 July.			Amberg. d 12 July.		
		fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d	fl.	kr.	d.
Waizen mittler Preis.	1. Schäſ.	10	30	—	8	45	—	8	—	—	9	—	—	9	—	—	12	—	—
Korn mittlere Preis.	1. Schäſ.	7	30	—	6	30	—	5	35	—	5	30	—	6	30	—	5	33	—
Gerſten mittlere Pr.	1. Schäſ.	5	45	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haber 7. Metzen.	1. Schäſ.	4	15	—	3	15	—	3	30	—	3	—	—	4	25	—	3	40	—
Semmelmehl.	1. Metz.	2	4	—	1	30	—	—	—	—	2	8	—	1	45	—	1	33	2
Ordin. Waitzenmehl.	1. Metz.	1	32	—	1	14	—	—	—	—	1	36	—	1	—	—	1	15	—
Roggenausſchlag.	1. Metz.	1	16	—	—	58	—	—	—	—	—	—	—	1	12	—	—	56	—
Ordin. Roggenmehl.	1. Metz.	1	4	—	—	42	—	—	—	—	—	—	—	—	54	—	—	41	—
Ochſenfleiſch.	1. Pfund.	—	6	2	—	5	2	—	5	2	—	5	1	—	6	1	—	5	—
Rindfleiſch.	1. Pfund.	—	5	3	—	5	—	—	—	—	—	4	2	—	5	3	—	5	—
Kalbfleiſch.	1. Pfund	—	5	2	—	5	—	—	5	—	—	3	2	—	6	—	—	5	—
Schafleiſch.	1. Pfund	—	4	2	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	5	—	—	4	2
Schweinfleiſch.	1. Pfund.	—	6	—	—	6	—	—	6	—	—	—	—	—	6	—	—	6	—
Gäuſe	1. Stuck.	—	30	—	—	36	—	—	26	—	—	—	—	—	36	—	—	24	—
Enten.	1. Stuck.	—	15	—	—	15	—	—	14	—	—	16	—	—	16	—	—	20	—
Kapaun oder Koppen.	1. Stuck.	—	36	—	—	36	—	—	—	—	—	36	—	—	40	—	—	—	—
Hennen.	1. Stuck.	—	18	—	—	14	—	—	14	—	—	15	—	—	16	—	—	15	—
Junge Hünner.	1. Paar.	—	20	—	—	26	—	—	16	—	—	18	—	—	14	—	—	15	—
Hechten.	1. Pfund.	—	24	—	—	20	—	—	20	—	—	20	—	—	20	—	—	16	—
Karpfen.	1. Pfund.	—	12	—	—	16	—	—	12	—	—	16	—	—	13	—	—	8	—
Schmalz.	1. Pfund.	—	16	—	—	12	—	—	14	—	—	14	—	—	15	—	—	16	—
Butter.	1. Pfund.	—	14	—	—	12	—	—	12	—	—	13	—	—	14	—	—	10	—
Eyer.	50. Stuck.	—	20	—	—	20	—	—	16	2	—	16	—	—	20	—	—	25	—
Weiß-Weitzenbier.	1. Maaß.	—	3	1	—	3	2	—	3	1	—	3	1	—	3	—	—	2	2
Braunbier.	1. Maaß.	—	3	2	—	3	4	—	3	1	—	3	1	—	3	1	—	3	—
Bierbrandwein.	1. Maaß.	—	16	—	—	15	—	—	18	—	—	14	—	—	14	—	—	16	—
Baumöl.	1. Pfund.	—	24	—	—	25	—	—	30	—	—	24	—	—	28	—	—	28	—
Leinöl.	1. Pfund.	—	11	—	—	12	—	—	16	—	—	10	—	—	12	—	—	15	—
Unſchlittausgeſchmolz.	1. Centen.	19	—	—	—	18	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Unſchlittkerzen	1. Pfund.	—	13	—	—	12	—	—	12	2	—	11	—	—	13	—	—	12	—
Det. Baumwolltacht.	1. Pfund.	—	14	—	—	12	2	—	14	—	—	12	—	—	—	—	—	20	—
Seiſe.	1. Pfund.	—	11	—	—	11	—	—	11	2	—	10	—	—	12	—	—	12	—
Salz.	1. Metz.	—	—	—	—	32	—	1	25	—	1	—	—	1	45	—	2	—	—
Buchenholz.	1. Klaſt.	5	—	—	5	45	—	6	15	—	3	45	—	3	30	—	—	—	—
Eichenholz.	1. Klaſt.	4	24	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—
Birkenholz.	1. Klaſt.	4	—	—	4	15	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Feichtenholz	1. Klaſt.	3	—	—	3	—	—	4	—	—	2	20	—	2	54	—	4	—	—
Jede Klaſt. zu 36. Sch. im □ Scheiderlänge 3½. Schuh.		tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.
Ein Kreutzer Semmelbrod wiegt		—	8	2	—	10	2	—	9	2	—	8	3	—	9	—	—	9	1
Ein 4. Kreutzerleib Weißrogg.		2	18	—	2	30	—	—	—	—	3	3	5	—	—	—	—	—	—
Ein Groſchenwecken.		—	25	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ein 6. Kreutzerleib.		—	—	—	—	—	—	3	18	—	—	—	—	—	—	—	4	1	—
Ein 8. Kreutzerleib.		5	3	—	—	—	—	—	—	—	6	11	—	—	—	—	—	—	—
Ein 12 Kreutzerleib Hausbrod.		—	—	—	5	—	—	7	4	—	—	—	—	—	—	—	8	2	1

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 9. Auguſt 1777.

Artic. III.

Nachricht.

a) Es befindet ſich hier in München ein junger Menſch von guter Aufführung, welcher bereits die ſechſte Schule abſolvirt, in der Muſick, als in Orgelſchlagen, und im Violingeigen erfahren, auch einen guten Baß ſinget; dieſer ſuchet bey einer Herrſchaft oder anderwärtig aufgenommen zu werden, wo er in Unterweiſung der Jugend ſeine Dienſte beſonders leiſten würde. Mehrere Nachricht iſt in dem Starnbergerhauſe an der Iſar allhier beliebig zu erhollen.

Edictal-Citation.

b) Nachdem den 7ten dieß Simon Duß Materialiſt aus Fulgarien im Welſchland venetianiſchen Gebietes gebürtig im Wirthshauſe Altenbuch hieuntſtehenden Pfleggerichts gähen Todes geſtorben, und ſich bey nachhin vorgenommener obrigkeitlicher Abſchätzung ſeiner bey ſich gehabten Krächſe, und Materialiſtenwaaren unter den dabey befindlichen Einſchreibbüchern in welſcher und deutſcher Sprache befunden, daß das Vermögen durch vielfache theils bewußt theils unbewußte Schulden ſehr weit überſchritten werde. Als werden hiemit ſämmtlich, wo immer befindliche Simon Dußiſche Creditores und nächſte Erben durch gegenwärtigen Ediktalruf bis 31 Auguſt dieß laufenden Jahres als der hierzu anberaumten Tagsfriſte peremptorie & ſub pœna præcluſi dergeſtalten anher berufen, daß, wenn ſelbe bis obig vorgeſetzten Tage mit ihren gerechten Foderungen, und Erbsfolge ſich nach Vorſchrift der Rechten mit behörigen Legitimationen und Rechtsnothdurft allhier nicht einfinden werden, man nach Verfluſſe obigen Termins das vom obbeſagten Erblaſſer hinterlaſſene wenige Vermögen ohne weiters ſeinen nächſten Erben und Befreundten: oder wem ſonſt die Rechten eine gegründete Foderung hierauf einräumen, bey Meldung aber der Gläubiger nach Befund der Sachen gantmäßig behandelt werde. Akt. den 21ten July 1777.

Churfürſtl. Pfleggericht Landau.

c) Bey allhieſig Churfürſtl. Pfleggerichte ſtehen 2 Pferde, als ein zweyjähriger Schimmelfalch, und ein dreyjähriger Braun, welche beyde Pferde allem Anſehen nach entweders auf der Weide ſich verirret haben, oder gar von Diebsleuten entwendet, hiernach denſelben wieder abgeſprengt worden, und auf ſolche Weiſe in dieſe Gegend gekommen ſeyn müſſen, deren Eigenthümer aber bis Dato nicht zu erfragen geweſen. Wer ſich alſo zu dieſen 2 Pferden mittels obrigkeitlichen Atteſtats und Caution als Eigenthümer hinlänglich legitimiren, und dieſe mit ihren Zeichen beſchreiben kann, hat ſich bey allhieſigem Pfleggericht ſub termino 3 Wochen peremptoriſchen Termins um ſo gewiſſer zu melden, als man auſſer deſſen obige Pferde plus licitanti verkaufen, und den Kaufſchilling deductis deducendis ad depoſitum Judiciale nemmen würde. Akt. den 21ten July 1777.

Churfürſtl. Pfleggericht Landau.

d) Für die 4 Kinder des etwa vor 50 bis 60 Jahren eine kurze Zeit in dem Städtchen Droſau in Böhmen in der Herrſchaft Opalka, im Pilſnerkreiſe, als Kirſchner ſich befundenen Jakob Janitſchen (oder vielleicht corrupte Jonaſen, oder Jantſchen) hat ſich allhier eine Erbſchaft von ihrer Mutter, einer gebohrnen Würnzhoferinn von hier ſel. als gemeldten Janitſchens erſten Eheweib herriehrend, pr. etlich 60 fl. entdecket. Es ſolle ſich die ältere Tochter beſagten Janitſchen vor etlich 40 Jahren in Schleſien zu ihren Anherrn N. Janitſchen begeben haben; und von denen übrigen Dreyen, davon zwey Knaben jeder Johann Georg, und die jüngere Tochter Magdalena Janitſchinn heißen ſolle,

iſt nicht wiſſend wohin ſie gekommen ſind, wohl aber iſt vermuthlich, daß die Knaben in Kriegsdienſte, vielleicht in Schleſien ſich begeben haben. Da nun einige hieſige Anverwandte um die Ausfolglaßung gemeldten Erbtheiles gehorſamlich anſuchten; als werden benannte Janitſchiſche Kinder, oder ihre Deſcendenten in Kraft dieß edictaliter citirt, daß dieſelbe a dato an in 3 Monathen peremptorie, deren 30 Tage für den erſten, 30 für den zweyten, und 30 für den letzten Termin präſigirt werden, allhier beym Magiſtrat entweder perſönlich, oder genugſam bevollmächtigter erſcheinen, und zu ſolchem Ende ihrer Abkunſt und Geburt halber ſich recht hinlänglich legitimiren, ſodann dieſe Erbſchaft erheben, außer deſſen aber gewärtigen ſollen, daß man ſolche andern nächſten Erben præſtita cautione ausfolgen laſſe. Signatum Waldmünchen den 29 July 1777.

Bürgermeiſter und Räthe der Churfürſtl. oberpfälz. Gränzſtadt allda.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 2ten Auguſt 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäff.
Waizen.	11	30	11	—	10	—	1054
Korn.	8	—	7	30	7	—	636
Gerſte.	6	—	5	45	5	30	89
Haber.	4	30	4	15	4	—	146

Artic. V.

Handlungsnachrichten.

a) **Lyon.** Wegen der dieſen Sommer über gehabten ſehr ſchlechten, und veränderlichen Witterung iſt die Seidenärndte in der Provence und Landquedok, wie auch in unſerer Provinz gänzlich mißlungen und noch um ſehr viel ſchlechter, als vor einem Jahre ausgefallen, weswegen die Seidenpreiſe ſehr ſtark in die Höhe gehen und abermals ein unglaublicher Aufſchlag auf alle unſere Waaren verurſachet wird; da endlich faſt keine alte Seide vorräthig iſt, ſo müſſen die Preiſe noch mehr ſteigen.

b) **London.** Die Einfuhr des Waizens iſt nun wieder frey, und die Häfen in dieſer Abſicht geöffnet worden.

Die Aſſekuranz auf die auf der Fahrt anher begriffenen acht Oſtindiſchen Schiffe iſt bey den gegenwärtigen Umſtänden und aus Furcht vor den im Kanal krenzenden Kapern auf mehr als 10 p. C. geſtiegen. Inzwiſchen führt jedes dieſer Schiffe 28 Kanonen, und ſie ſind alle gut bemannt. Gleichfalls hat die Nachricht von den 20 Kapern, die aus Boſton geſeegelt ſind, die Aſſecuradeurs ſehr niedergeſchlagen gemacht. Man glaubt, daß dieſe Kaper ihr hauptſächliches Augenmerk auf die Flotte aus Weſtindien haben, die nur von einer Fregatte eskortirt wird.

c) **Hölſingör** den 18 July. Man hat Nachricht, daß in dem großen Sturm in der vorigen Woche bey Dragoe ein Engliſcher Schooner von Yarmouth, von Danzig mit Waizen beladen, Capitain Cornforth verunglückt iſt. Das Volk und etwas von der Ladung iſt geborgen worden, daß Schiff aber ganz zerſplittert. Die von London angekommenen Schiffer melden, daß daſelbſt die freye Einfuhr von Waizen, Erbſen und Haſer, ohne dem geringſten Zoll erlaubt ſey, obgleich alle Arten von Kornwaaren dorten ziemlich gut zu kaufen ſind, und man auſſer dem auch eine ſehr ergiebliche Aernte erwarten kann.

Artic. VI.

Auswärtige Verordnungen.

a) **Anſpach.** Unſer geliebteſter Landesherr hat den Katholiſchen erlaubt, auch auf ſeinen Grund und Boden Gott ein Bethhaus zu errichten.

So ſtund auf dem Wink des großen Friedrichs jener prächtige der heil. Hedwig gewidmete Tempel in Berlin für die Katholiſchen Chriſten.

Kein größers Wunder kann ein Landesbeherrſcher verrichten, als wenn er in verſchiedenen Gotteshäuſern den Allmächtigen preiſen, und den Landesvater ſegnen höret.

b) **Metz.** Unſer Parlament hat eine weiſe Verordnung wegen der Beerdigung ergehen laſſen. Der Mund und die Naſenlöcher des Leichnams dürfen mit nichts zugeſtopft, der Leichnam ſelbſt darf nicht eher als 12 Stunden nach dem Tode in den Sarg gelegt und erſt 24 Stunden

den nach ſolchem beerdigt werden, es wäre denn im ausserordentlichen Falle eine ansteckende Krankheit zu befürchten. Den Pfarrern iſt dieſes Verboth unter 30 Livres und noch ſchärfern Strafen angekündigt worden, die Gräber müſſen 6 Schuhe tief ſeyn und in den Grüften muß ſogleich Kalk auf die Leichname geſchüttet werden. Auf den Kirchhöfen muß jedes Grab wenigſtens einen Schuh weit von dem andern ſtehen, und keines darf wieder aufgegraben werden, bis die Reihe nach dem ganzen Umfange es wieder trifft.

Artic. VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

a) Beſchreibung der Hypochondrie. Aus Hr. U. in ſeinem Arzt. (Beſchluß. ſ. S. 269. d. J.)

Dieſes iſt der Zuſtand des Körpers in der berühmten Krankheit, welche die Gelehrten, die Kaufleute, die vornehmen Müßiggänger, das ſitzende Frauenzimmer, die Künſtler, die Handwerksleute, die eine ſitzende Lebensart führen, die Schmauſer und Freſſer, und alle die elenden Leute heimſuchet, die ihre Wohlfart in der Ruhe und Bequemlichkeit, in der Ueppigkeit und den Wollüſten ſuchen. Ich will es nur kurz ſagen: Es iſt der Zuſtand des Körpers in der Hypochondrie. Man ſieht wohl, daß der Hauptſchauplatz dieſes Uebels der Unterleib ſey, und das es in nichts anders, als in einer verdorbenen Verdauungskraft des Magens, und der Gedärme ſtehe, ſie mag nun von der Vollblütigkeit, oder von der Schwäche der Nerven, oder von Ueberladung, Mangel der Leibesbewegung und andern Urſachen, welche die Verdauung hindern können, herrühren. Denn es offenbaren ſich nicht allein die erſten Spuren der Hypochondrie in der Gegend des Magens, ſondern alle davon herrührende Zufälle beweiſen den Fehler der Verdauungskraft. Ein Hypochondriſt leidet in der That täglich nach den Mahlzeiten ein kleines Magenfieber. Kaum iſt er geſättiget, ſo wird er blaß, und empfindet einigen Schauer. Dieſes iſt der Froſt ſeines Fiebers. Auf dieſen erfolget die Hitze. Ein Paar Stunden nach der Mahlzeit wird man den Hypochondriſten in dieſem elenden Zuſtande antreffen. Da ſitzt er keichend, wie ein Menſch, der ſeiner Seele Urlaub gegeben hat, zu verreiſen. Er ſitzt da, als eine Maſchine, deren ganzer Anblick ſonſt nichts zu ſagen ſcheint, als Ach! ich verdaue! Seine Stirn brennt; ſein Kopf iſt röſigt und ſchwer, und neiget ſich zum Schlummer, in deſſen Erwartung er den Mund ſchon offen, und die Augen ſtarr ſtehen läßt. Seine flachen Hände und Fußſohlen brennen, wie glühende Kohlen. Eitel ſind ihm alle Herrlichkeiten der Welt, verwünſcht alle angenehme Neuigkeiten, die nach der Mahlzeit kommen. Denn jezt iſt er nichts als ein Weſen, das ſchlafen will, er mag auch vor ſich der klügſte Menſch von der Welt geweſen ſeyn. **Boerhave** wundert ſich um deßwillen, und ſpottet über den Stolz der Menſchen auf ihre Wiſſenſchaft. Er ſpottet, daß wir uns einbilden, es ſtunde in unſern Vermögen, ob wir weiſe ſeyn, und was wir denken wollten, da doch eine einzige ſtarke Mahlzeit den klügſten Metaphyſikum und Algebraicum ſo dumm, als ein Paar Gänſe machen kann. So bald die Verdauung vorüber iſt, hören alle dieſe verdrießlichen Umſtände auf, und der Hypochondriſt befindet ſich alsdenn wohl, bis er wieder gegeſſen hat. Dieſes iſt der völlige Aufzug eines wechſelnden Magenfiebers; wie dann jedes Magenfieber nichts anders, als eine ſehr ſchwere Verdauung iſt. Ich kann dieſes beſonders daraus erweiſen, weil dieſer elende Zuſtand der Hypochondriſten wirklich ſeine ordentlichen Zeiten hält, wie ein Wechſelfieber. Es iſt eine ſehr gemeine Erfahrung, daß ein Hypochondriſt des Nachmittages alle Zufälle der ſchwerſten Verdauung ausſtehen muß, wenn er auch gleich manche Tage bloß Suppe, oder auch gar nichts gegeſſen hat. Dieſes iſt die Art der Wechſelfieber, daß ſie um gewiſſe Zeiten wieder kommen, ob gleich die Urſache, die ſie zuerſt hervorgebracht hat, nicht mehr vorhanden iſt. Was die übrigen Zufälle der Hypochondriſten betrifft, die nicht unmittelbar von einer verdorbenen Verdauung herrühren; ſo weis jedermann aus andern Fällen, daß ſie ſehr oft von einem ſchlechten Magen herrühren. So ſind die Kopfſchmerzen, welche ſich durch Erbrechen, oder Purgieren oder Verdauungsſalze heben laſſen. So ſind die Spannungen

nungen um die Bruſt, das ängſtliche Herzklopfen, und das Stechen in der Bruſt, welches alles verſchwindet, ſo bald man die Blähungen von oben nach den untern Gedärmen zieht, oder ihnen durchs Aufſtoſſen Luft machet. So ſind alle die Flüſſe am Kopfe und an den Gliedmaßen der Sinne, die ihren Urſprung dadurch verrathen, daß ſie zur Zeit der Verdauung am ärgſten ſind. So ſind endlich auch die ſeltſamſten Phantaſeyen und Gemüthsfehler der Hypochondriſten. Denn man hat aus unzähligen Erfahrungen bemerket, daß die Verrückung, Melancholey, Manie und Tollheit öfters im Unterleibe, und beſonders in der übeln Verdauung, als im Gehirne, ihren Sitz haben.

Ich kann mich in einer Schrift, wie die gegenwärtige iſt, in keine ſehr gründliche und tiefſinnige Unterſuchung über die Natur dieſes berühmten Uebels einlaſſen. Indeſſen wird es doch nöthig ſein, ein paar kleine Anmerkungen zu machen, die meine Leſer nur überſchlagen können.

Man hat ſich ſehr über die Natur der Hypochondrie geſtritten, und faſt bis dieſen Tag getrauet ſich noch kein Arzt, eine förmliche Erklärung davon zu geben. Hieran ſind zween Fehler Schuld, die ſchlechterdings getadelt werden müſſen. Fürs erſte hat man ſtets einen verworrenen und viel zu weitläuftgen Begriff von der Hypochondrie feſt geſezt. Die meiſten Aerzte nehmen drey Grade derſelben an, wovon der, den ich oben beſchrieben habe, der erſte iſt. Der andere ſoll der ſeyn, wenn zu den obigen Zufällen Ausſchläge der Haut, und Reißen und Gichtſchmerzen hinzukommen; der dritte aber, wenn die Eingeweide des Körpers verſtopft, verhärtet werden, und faulen. Ich gebe zu, daß die verdorbene Verdauung, wenn ſie lange Zeit ununterbrochen fortdauret, alle dieſe Krankheiten und den Tod ſelbſt hervorbringen könne. Allein, ich kann nie zugeben, daß ſie ein Theil der Hypochondrie wären. Sie ſind Folgen der Hypochondrie, aber keine Grade derſelben. Denn ſonſt müßte jeder alte Hypochondriakus die Schule durchgegangen ſeyn, und Ausſchlag, Gicht und Podagra ausſtehen, ehe ihm Milz und Leber anfauleten. Dieſe ſeltſame Subordination der Grade der Hypochondrie hat gemacht, daß man nie einen richtigen Begriff von dieſer Krankheit erhalten, und daß man in den andern Fehler gefallen iſt, von dem ich reden will, nämlich, daß man eine allgemeine Urſache dieſer Krankheit geſuchet hat, woraus ſich eine ſo große Menge von Krankheiten gleich leicht herleiten ließen, und wodurch man vollends die Begriffe von dieſer Krankheit verdunkelt und verwirret hat. **Stahl** ſuchte ſich die Vollblütigkeit zu einer ſolchen allgemeinen Urſache aus. Denn aus dieſer ließen ſich die Zufälle der Hypochondrie herleiten, weil der gehemmte Umlauf des Blutes im Unterleibe die Verdauung ſehr verderben kann. Aus ihr ließ ſich der Ausſchlag, die Gicht, und Verſtopfung und Verlezung der Eingeweide herleiten, und ſie war alſo eine wächſerne Naſe, die man hindrehen könnte, wohin man wollte. So machte es **Sydenham** mit der Beweglichkeit der Nerven und andere mit andern Urſachen. Ich kann die Ungereimtheit dieſer Sache nicht kürzer, als in einem Gleichniſſe zeigen. Es iſt bekannt, daß die unterbrochene Ausdünſtung ordentlicher Weiſe eine Schwierigkeit der Glieder, blaſſe Farbe, Schauer, Anhäufungen der innern Theile und allerhand Flüſſe verurſache. Dieß iſt ungefähr ſo eine Sammlung von Zufällen, als wie die hypochondriſchen ſind. Das Weſentliche von jenen Zufällen iſt die gehinderte Ausdünſtung, von dieſen die gehinderte Verdauung. Nun kann aber auch aus der gehinderten Ausdünſtung, wenn ſie nicht gehörig wieder hergeſtellt wird, ein Entzündungsfieber, und, wenn die Wirkung noch übler geräth, ein faulendes Fieber, und der Tod erfolgen. Was für ein Gewäſch und Miſchmaſch wurde aber nicht daraus entſtehen, wenn man dieſem ganzen Syſtem auseinander fließender Krankheiten den Namen einer beſonderen Krankheit geben, und ungefähr ſo ſagen wollte: Es giebt eine Krankheit; wir wollen ſie, weil es eben eine ſolche ſpöttliche Aufgabe iſt, mit der Königinn von Schweden, **Chriſtina Makelos** nennen. Dieſe Krankheit hat drey Grade. Im erſten verſpüret man ſchwere Glieder, blaſſe Farbe, Schauer, Flüße, u. ſ. w. Im andern kommen Entzündungsfieber dazu; und im dritten Grade entſtehen faulende Fieber. Was iſt

alſo

alſo wohl die eigentliche Natur und Urſache der Krankheit Makelos? Wie wurden ſich nicht die Aerzte die Köpfe zerbrechen, um aus dieſer Verwirrung klug zu werden? Was für Urſachen wurden ſie ausdenken, die der Hut ſein ſollten, unter welchen ſie ſo mancherley Dinge bringen müßten. Iſt es nicht viel vernünftiger, daß die Aerzte dieſer dreyerley Arten von Krankheiten für ſich beſonders betrachten. Es iſt ja genug für die Wahrheit, wenn man nur weis, daß die erſten Zufälle die unmittelbaren Wirkungen der unterdrückten Ausdünſtung ſind, und daß die Entzündungsfieber und die faulenden ebenfalls von dieſer Urſache herrühren können. Eben ſo ein Makelos iſt die Hypochondrie. Die eigentlichen Zufälle ſind die unmittelbaren Wirkungen einer nach und nach verdorbenen Verdauung, welche wohl von zwanzig verſchiedenen Urſachen herrühren kann, z. E. von der Ueberladung, vom gehemmten Umlaufe des Blutes im Unterleibe, von der Schwäche der Nerven, vom vielem Sitzen, vom Mangel der Leibesbewegung, vom Schwelgen, vom Zuſammendrücken des Unterleibes, von Ausſchweifungen in der Liebe, vom Mangel der Zähne und ſchlechtem Kauen, vom Meditiren u. ſ. w. Die Gicht kann entweder von der ſchlechten Verdauung, oder von einer ihrer Urſachen ebenfalls erreget werden; und ſo kann auch eine Verlezung der Eingeweide entſtehen. Wenn wir nun aber dieſen Miſchmaſch zuſammenſetzen, und daraus eine einzige Krankheit von dreyen Graden formiren; ſo entſtehet eine Verwirrung der Begriffe, die zu nichts dienet, als eine ſonnenklare Sache unbegreiflich zu machen.

Meine Leſer werden mir eine Ausſchweifung zu gute halten, die ich um keiner andern Urſache willen begangen habe, als um es bey meinen Amtsbrüdern zu entſchuldigen, daß ich ihnen die Hypochondrie nicht ſo verworren und unbegreiflich abgeſchildert habe, als es in den Schriften der meiſten Arzneygelehrten geſchehen iſt, da ich das, was die Aerzte nur den erſten Grad der Hypochondrie nennen, für die ganze Krankheit, die übrigen beyden angenommenen Grade aber nur für zufällige Wirkungen derſelben, oder einiger ihrer Urſachen halte; und da ich die ganze Hypochondrie ſolchergeſtalt nur für einen Inbegriff der nächſten Wirkungen einer verdorbenen Verdauung anſehe: ſo ſetze ich dadurch meine Leſer in den Stand, den wahren Grund dieſes Uebels und ſeine Cur leichter einzuſehen, als es mir und den meiſten Aerzten geſchehen iſt, da uns unſere Lehrer mit ihren Verwirrungen und Vorurtheilen die Sache viel ſchwerer gemacht haben, als ſie wirklich iſt. Die Mittel wider die Windſucht, die Folgen der Mäßigkeit und Unmäßigkeit enthalten ſehr heilſame Lehren für die Hypochondriſten. Es wird ſich noch oft Gelegenheit finden, auch von andern Urſachen zu handeln, welche die Verdauung verderben, und man muß ſich dieſer zerſtreuten Regeln bedienen, wenn man ſich vor den hypochondriſchen Zufällen ſchützen will. Ich werde daher, nachdem ich jetzt die wahre Natur dieſer Krankheit entdeckt habe, keine beſondere Kur dawider vorſchreiben. Denn ſie erfodert nur, da ſie ein allgemeiner Begriff aller Folgen einer gehinderten Verdauung iſt, eine einzige Regel zur Kur, welche darinn beſteht, die gute Verdauung wieder herzuſtellen. Dieſes muß aber bloß nach Maßgebung der Urſachen geſchehen, welche die Verdauung verdorben haben; und wenn ich dieſes nach und nach einzeln abhandelte, ſo thue ich meinen Hypochondriſten völlig den Dienſt, den ſie von mir erwarten können.

Ich habe ihnen bisher die Hypochondrie des Körpers beſchrieben, und in dieſem Zuſammenhange könnten ſie das, was ich von der Natur und Urſache dieſer Krankheit zu ſagen hatte, am beſten verſtehen. Nunmehr aber will ich das Bild des Hypochondriſten vollenden. Er hat zwey Seiten. Von Seiten des Körpers iſt er elend; von Seiten der Seele aber iſt er lächerlich. Ich muß ihn meinen Leſern noch von der lezten Seite her zeigen.

Das Gemüth eines Hypochondriſten iſt mit einer ängſtlichen Traurigkeit und ſchädlichen Einbildungskraft beſchweret, die oft mit einem Unſinne von Luſtigkeit und Leichtſinne abwechſelt. Die Traurigkeit macht dieſe Leute ſchwermüthig, feige, verzagt, kleinmüthig, furchtſam. Sie ſehen ihre Krankheiten für weit gefährlicher an, als ſie ſind. Sie glauben immer zu ſterben, und können doch nie dazu kommen. Der D. Mead

erzählet hiervon eine Geſchichte: Ein Gelehrter ward aus Faulheit ſo hypochondriſch, daß er ſich zu Bette legen mußte, und ſich auf den benachbarten Glockenſpiele ſein Sterbelied ſpielen ſollte. Er hatte dieſes in ſeiner Jugend ſelbſt oft zur Leibesübung gethan, und verſtund es ſo gut, daß er es recht nach der Kunſt zu machen wußte. Als nun die Glocken geſpielt wurden, ſo hörete er mit Verdruß, wie ſchlecht der Kerl ſein Amt verwaltete; und da es doch ein für allemal ſeine lezte Ehre ſeyn ſollte, ſo wollte er es auch recht haben, ſprang zornig aus dem Bette, und zeigte dem Kerl, wie er ſpielen müßte. Er gerieth darüber in einen außerordentlichen Schweiß, und kroch wieder in ſein Bette, um ſein Ende abzuwarten. Allein, dieſer Schweiß gab ihm die Geſundheit wieder. Man hat viele ſolcher Beyſpiele mehr, woraus der feige Troz des Hypochondriſten bey ihrer unmuthigen Traurigkeit erhellet, und woraus man zugleich ſieht, was ſie für Martyrer ihrer trüben und doch wüthenden Einbildungskraft ſind. So thöricht, wie ſich der Profeſſor zu Padua **Nikolaus Leonikus Thomäus**, ſeinen Tod aus dem Tode eines Kranichs prophezehete, den er 40 Jahre gefüttert hatte, wie **Paul Jovius** erzählet; ſo findet ihre Schwermuth in den größten Kleinigkeiten Anlaß zur Verzweiflung an ihrem zeitlichen Leben und an ihrer ewigen Seeligkeit. Daher ſind die meiſten Hypochondriſten in ihren böſen Stunden abergläubiſch, fromm, und ſchrifttoll. So bald ſie aber ihre guten Stunden haben, ſo blaſen ſie alle ihre Sünden, wie kleine Federchen, von ſich ab. Sie ſind ſchreckhaft über die geringſten Dinge; ſie ſehen alle Menſchen für Spizbuben an, und fragen jeden, der ſie anredet, ob er auch geſonnen ſey, ſie zu ärgern? Ich kann ſo viel Tollheiten nicht erzählen, ohne in den Verdacht zu gerathen, daß ich die Sache übertriebe. Daher will ich lieber einige Stellen aus der Lebensbeſchreibung eines armen armſeligen Magiſters, Namens **Bernd**, hier anführen, worinn er ſeinen eigenen Gemüthszuſtand in ſeiner Hypochondrie, nach der Wahrheit, und als ein Gottesfürchtiger Menſch, ohne Erdichtung und Spott beſchreibt. An einem Orte ſaget er alſo. „Saß ich damals oder ſtund nahe bey einem, ſo mußte ich mir oft den Mund zuhalten, daß ich ihn nicht anſpie, wenn er gleich mein Freund war, und ich alle Liebe zu ihm hatte, ſo, daß ich nicht wußte, warum ich ihn anſpeyen ſollte. Denn das Anſpeyen kam mir ſo deutlich vor, als ob es geſchähe; oder ich ſchlug ihn in Gedanken mit der Hand ins Angeſichte, ſo, daß ich die eine Hand mit der andern halten mußte, damit es nur nicht wirklich geſchehen möchte. Vor allem Ungewöhnlichen erſchrickt man zu ſolchen Zeiten." — — Ich konnte nicht ohne innerliches Auffahren eine große Ziffer ſehen, z. E. eine 6 oder 9. Ein Raum, wo drey oder vier Bücher geſtanden, machte mir ſchon Aengſtlichkeiten, und konnte nicht ruhen, bis der Raum wieder mit Büchern ausgefüllet wurde. Ich bebte vor einem Zedel, wenn derſelbe auf einem Fenſter lag, wo er ſonſt nicht zu liegen pflegte, und konnte nicht ruhen, bis ich ihn an ſeinen ordentlichen Ort wieder geleget. Ich bethe, doch meiſtens ohne ſonderbare Bewegung, und zuweilen, wenn ich dazu ſchritt, und kniete, wurde mir das Angeſicht wider meinen Willen in eine ſolche Geſtalt gebracht, wie diejenigen haben, denen ein Ding lächerlich vorkommt; alles wegen des lebendigen Bildes, das ich im Gehirne von einem, der lacht, hatte, welches den Mund in ſolche Figur ſezte. Doch ließ ich mich nichts im Gebethe hindern, es möchte ſolches ſo elend ausſehen, als es immer wollte. — — — Es wurden um ein leichtes, und öfters, ehe ich mich es verſahe, die Lebensgeiſter im Haupte ſo flüchtig, daß die Gedanken wunderlich durcheinander zu laufen anfiengen, und daß mir lauter toll Zeig einfiel, und Bilder vorkamen, die ganz keine Connexion untereinander hatten. Mit einem Worte, es ward mir ſo ſeltſam und übel, daß ich mich kaum erhalten konnte, daß ich nicht lärmte, ſchrie, jauchzete, und unanſtändige Dinge vornahm. Es kann einen Menſchen, der ſeines Verſtandes ſoll beraubet werden, nicht anders ſeyn, ſo, daß ich ſolches Uebel jederzeit für eine Diſpoſition darzu angeſehen, und mich nicht einen Schritt weit vom Primiſiren geachtet habe. Ich kann nicht beſchreiben, wie angſt mir geworden, wenn ich des Abends im Bette gern einſchlafen wollen, und es im Haupte dermaßen zu ſtürmen,

und untereinander zu gehen angefangen. Ach Gott! hilf mir! ſchrie ich oft, errette mich! wenn ich aber nur ein, oder zwey Stunden, bis um 10 Uhr oder 1 Uhr hinbrachte, daß die Speiſe ein wenig mehr verzehret und verdauet worden war, und um die Gegend der Milz es ſich öffnete, allwo ich alsdann einen drückenden Schmerz verſpürete, ſo ließ das Uebel ein wenig, ja öfters völlig nach. Schlief ich aber in noch währendem Zuſtande ein, ſo träumte mir ſogar zuweilen, als ob ich unter Menſchen, ohne dem rechten Gebrauche eines Verſtandes, mich befände, und von ihnen verhöhnet würde. „ So beſchreibt ſich der Magiſter **Bernd** ſelbſt, und alle Hypochondriſten werden ihm gewiß glauben. Denn die ſind alle ſeine Brüder. Er erzählet noch vieles von einem andern eben ſo elenden Magiſter **Schuſter**, und deſſen Geilheit, wo wider aller Kampf nichts geholfen; allein ich will es übergehen.

Zuweilen werden dergleichen Leute ſo zerſtreuet, daß ſie nicht mehr wiſſen, wo ſie ſind, und was ſie thun, wie **Eumolp** im **Petronius** der in der Cajute ſeine Verſe ruhig herlas, ob gleich das Schiff eben zu Grund gehen wollte; oder wie der Menalk des **de la Bruyere**, der es nicht merkte, als ihm ſeine Peruque an einem Kronleuchter hängen blieb, und der, als er beym Würfelſpiele trinken wollte, das Bierglas ins Bret goß und die Würfel aus dem Spielbecher verſchlang. Zuweilen heften ſie ihre Gedanken nur auf einen einzigen Gegenſtand den ſie zernagen. Viele fallen auf theologiſche Dinge, und wollen Sprüche, und Geheimniße erklären, die ſie doch nicht verſtehen ſollen. Andere verzweifeln an ihrer Seligkeit. Sie heulen über ihre begangene Bosheit, und zu der Zeit ſollten ſie ſich, wie **Desbarreaux**, demüthigen, der ſich in einer Krankheit von ſeiner Maitreſſe überreden ließ, einen Gott zu glauben. Ja, ſie ſind dem **Tullus Hoſtilius** ähnlich, nach **Livii** Anzeige in einer Krankheit der abergläubigſte Menſch wurde, nachdem er zuvor der frecheſte Mann geweſen war. Allein, bey dem Hypochondriſten ſind alle dieſe Beſſerungen eben ſo unbeſtändig, als ihre Verſchlimmerungen. Sie lachen, und weinen nicht aus Urſachen, die ſich denken laſſen, ſondern von Winden, die ihr Zwergfell reitzen und erſchüttern. Sie können nicht dafür ſtehen, was ſie morgen glauben werden. Heute iſt ihnen die Welt Himmel, und morgen Hölle. Heute wollen ſie ſich über die Krankheit ihrer Frau erſtechen, und morgen wollten ſie ſie gern aufhenken, jezt ſind ſie großmüthig, und geben alles hinweg. Bald könnten ſie ſo niederträchtig ſeyn, es wieder zu fordern. Jezt wollen ſie, wie **Simſon**, Löwen zerreißen, und auf den Abend wurden ſie vor Furcht vor einem Geſpenſt ins Getreide laufen wie ſeine Füchſe. Es ſind lauter widerſprechende Leidenſchaften und Meynungen und Entſchlüße, die ſie, wie **Dämons** beſitzen, und die in ihnen, wie **Miltons** Engel im Paradieſe, die Runde halten. Sie ſind den Miethkutſchen ähnlich, worinn bald ein gnädiger Herr, bald ein Jude, bald eine Buhlſchweſter, bald ein Laquay ſizt.

Artic VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) **Cölln** am Rhein vom 13 July 1777.

Der hieſige Rath hat den rühmlichen und nachahmungswürdigen Entſchluße anderer weiſen Regierungen gefaßt, nicht allein die übrigen Wiſſenſchaften auf der hieſigem alten berühmten Univerſität in ihrem Flor zu ſetzen; ſondern die hieſige mediciniſche Facultät beſonders in Aufnahme zu bringen. Unter den neuen nützlichen Veranſtaltungen gehört die Erweiterung des anatomiſchen Theaters und die Errichtung eines Laboratoriums mit einem anſehnlichen Vorrath chimiſcher Inſtrumente und Gefäße. Dem Herrn **Menn** (der Arzneylehre Doktor und erſten Profeſſor) wurde das neue Lehramt der Chymie aufgetragen, und er eröffnete die erſte Vorleſung mit einer lehrreichen Rede von der Nothwendigkeit der Chymie, darinn er den wichtigen Einfluß erwies, denn dieſe nüzliche Kenntniß im Fache der Arztneywiſſenſchaft, Naturkunde, Haushaltungskunſt, Manufackturen, Fabricken, und übenhaupt in das gemeine Wohl hat. Herr Profeſſor **Menn** hat nicht allein das beſondere Verdienſt, daß er dahier zu erſt eine offentliche Vorleſung über die Chymie eingeführt habe; ſondern daß durch ſeine rühmliche Verwendung (die durch den patriotiſchen Eifer der übrigen hieſigen Medicin-Profeſſoren unter-

unterſtüzet worden) andere weitere Verbeſſerungen der medicimſchen Facultät werden vorgenommen werden, alſo, daß man ſich nicht allein Hoffnung zur Erweiterung des hieſigen botaniſchen Garten, ſondern die Anlegnng eines Krankenſpitals durch die landesväterliche Vorſorge des hieſigen Raths unter der Aufſicht des Herrn Profeſſor **Menn** zu gewarten habe. Alle Theile der Arzneylehre ſind wirklich mit geſchickten Lehrern beſezt, die darüber offentliche Vorleſungen geben. *Fr. v. H.*

b) **Kellheim** in Baiern den 20 und 22 July 1777. Die hieſige Stadtpfarrer Muſici haben an vorſtehenden Tagen das in andern Orten ſchon producirte Trauerſpiel **die Königinn Eſter** in ungebundener Rede, und den **Daniel** in der Muſik auf offener Schaubühne aufgeführt. Da in dem Trauerſpiel des derortigen Hrn. Landgerichtſchreibers Jungfer Tochter Joſepha, ein Mägdchen von 13 Jahren die Hauptperſon als Königinn **Eſter** in anpaſſender Kleidung ſolchergeſtalten agirend vorgeſtellet hat, daß dieſelbe von anweſend geweſten Liebhabern und Kennern vom Theater ganz auſſerordentlich belobet und bewundert worden iſt. Deßgleichen haben auch ſämmentliche Akteurs ſowohl in Proſa als in der Muſik, nicht weniger die von dieſortigen Chorregenten Hr. Karl Adenzruner meiſterlich componirte Muſik von hoch- und niedern Standes Anweſenden allen Beyfall erhalten. *)

*) Dergleichen in Städten unter Beamten- oder Bürgerskindern das Jahr hindurch ein oder zweymal mit reiner Poeſie und guten Dialog aufführende Trauerſtücke ſind von vielfachen Nuzen; beſonders verbeſſern ſie in unſern Gegenden die Mundart: lehren der Jugend gute Leibesſtellung; machen ſie zu ſolennen Anreden geſchickter; benehmen (wer Prediger wird) die Furcht auf der Kanzel, und bilden den Geſchmack; die Zuhörer und Zuſeher hergegen haben Gelegenheit, ihr Herz zu beſſern, die Schönheit der Tugend in ihrer wirklichen Ausübung kennen zu lernen, und daraus auf ſich ſelbſt Anwendung zu machen, ſich ſanfter auszubilden. — Wir ſezen dieſe Anmerkung nur für diejenigen hieher, welche den Nuzen vom deutſchen Theater noch nicht genug einſehen.

Ad Artic. III.

Proclama.

Demnach von einem Churfürſtl. höchſtpreißwürdig geheimen Rath in München die gnädigſte Anbefehlung unterm 6 Juny Anno dieß des Innhalts anher erfolget, daß, wenn ſich um das allhier auf der Gant ſtehende Mathias Saueriſche, oder ſogenannt Pinzeriſche Weingaſtgebs Vermögen in corpore an den hierzu nochmal eigends anzuſezenden Licitationstage ein Käufer nicht hervorthun wurde, ſodann mit dem ſtückweiſen Verkauf licitando fürgeſchritten werden ſolle, wie ſich dann auch an dem untern 30 July kurzhin abgehaltenen derley Commißionstage einiger Käufer des ſogenannten Anweſens nicht gemeldet hat; Als wird inhærendo der gnädigſten Anbefehlung von dieſortig bürgerlichen Magiſtrat, als zugleich Gantrichteramts wegen mit dem ſtückweiſen Verkauf rechtlichen verfahren, und zu dem Ende Donnerstag, Freytag, und Samſtag der 20. 29. und 30. entſtehenden Monaths Auguſt ſamt den bis zu gänzlichen Verkauf nachfolgenden übrigen Tägen zur öffentlichen Licitation des nunmehr Stückweis verkäuflich ſtehenden Saueriſchen Vermögen kraft dieſes anberaumet, und durch gegenwärtiges proclama männiglich kund gemacht, damit, ſo viel die reſp. Herren Gläubiger perſönnlich, oder durch genugſam bevollmächtigtem Anwald beywohnen, der oder diejenige aber, welche entweder die Behauſung ſamt der hierauf gaudirenden Weinſchenk, dann groß und kleine Handelsgerechtigkeit, Städeln und anderen Zugehör, oder aber einige Grundſtücke an den vorhanden wohlbeſtellten Aeckern, Gärten, Aengern, und Krautſtücken, viel oder wenig, und einzelnweis von dieſem Vermögen zu erkaufen Luſt haben, an den obbeſtimmten Tägen auf allhieſigem Rathhauſe ſich melden, das Anbott ad protocollum geben, und der geſezmäßigen Licitation, dann ferner rechtlichen Behandlung abwarten mögen. Akt. den 2 Auguſt Anno 1777.

Gandrichteramt des churfl. Markt Dachau

Nota. Der uns unbekannte Verfaſſer einer an Herrn Profeſſor **Denis** in Wien gerichteten Ode, die wir in Nro. 9. dieſer Blätter eingerückt haben, beliebe ſich im Intell. Comtoir zu melden, ihm eine angenehme Eröffnung machen zu können.

Münchner = Intelligenzblatt.

Den 16. Auguſt 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

uf den zwey Schäffereyen Sandizell und Edelshauſen ſind 450 Stück Schaafe zu rkaufen, das Paar zu 6 fl. Die Schaafe zu ufen ſuchen, belieben ſich dahin zu verfügen.

Artic. III.

Nachricht.

a) Dem Hufſchmied derorten Joſeph Widmann iſt den 6ten dieß Monaths auf der Weide e ſiebenjährige dunkelbraune Stutte, welche f den Kopf mit einem weiſſen Fleck, oder genannten Stern gezeichnet, entfremdet worn; Wer hievon etwas in Erfahrung bringet, r wird hiemit erſuchet, deſſen Anzeige entweder dem Intelligenzcomtoir, oder aber directe euntſtehendem Orte zu geben. Den 10 Auſt 1777.

Hofrath von Käpplleriſches Hofmarchsgericht Pelham im Churfürſtl. Landgericht Dachau entlegen.

Johann Baptiſt Samet Verwalter.

b) Licitation.

Kraft dieß wird jedermänniglich kund geacht, wasmaſſen der hieſige bürgerliche Bieräu Johann Georg Setterle, deſſen Eheweib, d eheleibl. Sohn mit Tode abgegangen, und n Vermögen nach Zeugniß des obrigkeitl. errichteten Inventarii pr. 8994 fl. 38 kr. gering angeſetzter hinterlaſſen. Da nun die nächſte ab nteſtat Erben dieſes Vermögen theils wegen Minderjährigkeit, theils anderer Umſtänden haler nicht übernemmen können, ſondern an den ieſigen Magiſtrat die gezimende Requiſition eſtellt haben, ſolches plus licitanti zu verkaun, und pr. 7000 fl. feil zu biethen, oder aufi werfen; Als hat man von Obrigkeits wegen deren petito willfahren, und ſolches dem Publikum hiemit bekannt machen wollen, daß man gedacht Setterl. Bräuſtatt, worbey nicht nur alle Hausmobilien, Pferde, Vieh, und Fahrniß, ſondern auch das benöthigte Bräugeſchirr, benebſt einen theils eigenen, theils auch urbaren ſehr koſtbaren und wohl angebauten Feldbau, und Wießgründen, dann 2 Häuſern und ſelbſt eigenen Bräuſtadel, item einen fürtrefflichen dreyfachen Merzenkeller, entweder zu ganz, oder ſtückweiſe plus licitanti zu verkaufen gedenket. Zu dem Ende hat man zu gänzlicher Verkaufung, und wirklichen Licitationstägen ausgeſehen, den 1. 2. und 3. eingehenden Monaths September, wann aber ſich dieſer Tagen kein Käufer um das ganze Vermögen melden ſollte, ſo will man alsdenn zu einzeler Verkaufung ferners den 4. 5. und 6. darauf von Obrigkeits wegen peremptorie hiemit beſtimmt haben, ſollte ſich aber inner dieſer Zeit ein Käufer hervorthun, ſo mag er ſich allhier bey Kammerer und Rath, oder in Landshut bey dem Churfl. Regierungs-Advokaten Herr Licent. Joſeph Auguſtin Wünkler, als des Setterl. Erben Anwald melden. Akt. und Publ. den 3 Auguſt. 1777.

Churfürſtl. Markt Wartenberg, Rentamts Landshut.

Artic. IV.

a) **Schrannenpreis in München den 9ten Auguſt 1777.**

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäfl.
Waizen.	12	—	11	—	10	30	820
Korn.	8	—	7	30	7	—	413
Gerſte.	6	30	6	15	6	—	30
Haber.	4	20	4	—	3	30	164

b) **Münznachricht.**

Königsberg. Alba hat man falſche Holländiſche Dukaten mit der Jahrzahl 1763 entdeckt. Sie ſind vom Kupfer, ſtark vergüldet, nur etwas blaſſer von Farbe, als die ächten.

Artic. VI.

Auswärtige Verordnungen.

a) Verordnung, wie es mit Einſchickung der in den hieſigen Druckereyen gedruckten Bücher und Piecen, auch mit vorläufiger Cenſur neuer Bücher, dann mit Hereinbringung und Verkaufung derſelben gehalten werden ſolle. Datirt, Sulzbach den 27 Juny 1777.

Wir Karl Theodor, von Gottes Gnaden Pfalzgraf bey Rhein, des heil. römiſchen Reichs Erzſchatzmeiſter und Churfürſt, in Baiern, zu Gülich, Cleve und Berg Herzog, Fürſt zu Mörs, Marquis zu Bergen op Zoom, Graf zu Veldenz, Sponheim, der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenſtein ꝛc. ꝛc.

Entbiethen unſern Gruß zuvor. Wir erinnern Uns, zwar ſchon öfters und noch im Jahre 1765 gnädigſt befohlen und verordnet zu haben, daß von allen und jeden, in Unſern hieſigen privilegirten Buchdruckereyen zum Druck kommenden Büchern, ſelbige ſeyn nun groß oder klein, oder beſtehen in was ſie wollen, und wenn es auch nur einzelne Blätter wären, ohne einigen Unterſchied hierinnfalls zu machen, die erforderlichen Exemplarien zu Unſrer Regierung eingeſchicket werden ſollen.

Weilen aber nichts deſtoweniger doch gleichwohlen dieſe Unſere Verordnung niemalen gänzlich und ſeit einigen Jahren her faſt gar nicht mehr ſchuldigſt befolgt worden; ſo ordnen, wollen und befehlen Wir dann hiemit wiederholter gnädigſt und ernſtlich, daß

1) die dermalen in hieſiger Stadt Sulzbach ſich befindende drey Druckereyen, von dem Tage der öffentlichen Verkündigung an innerhalb 14 Tagen, bey einer eo ipſo von **zehen Rthl.** verfallener Strafe, eine förmliche Specification aller und jeder ſeit dem Jahre 1765 gedruckten Bücher und kleinen Schriften und Piecen, bey Unſerer Regierung und der dießfalls niedergeſetzten Commißion unfehlbar übergeben, ſodann zugleich auch glaubliche Anzeige machen, ob, und wem Sie Buchdrucker davon die Exemplarien gegeben, wo gegentheils jeder ſogleich deren Abgang erſetzen und nachtragen; in Zukunft aber

2) weder ein Buchhändler, und Verleger, noch weniger aber ein hieſiger Buchdrucker bey nahmhafter Strafe und Confiſcation des Werkes ſich mehr unterſtehen ſolle, ein Buch oder ſonſtige Piece drucken zu laſſen, oder unter die Preſſe zu nehmen, bevor daſſelbe nicht Unſerer Büchercenſur unterleget, und hierüber von Unſerer Regierung die Bewilligung erhalten ſey, auch alsdann und vor Ablieferung des Werks oder Schrift die Exemplarien eingeſchicket ſeyn werden. Und da Wir ferners auch öfters

3) wahrzunehmen gehabt, daß ſowohl auf den Jahrmärkten, oder auch ſonſten durch Hauſirer und mehr andere dergleichen Leute, folglich theils durch Buchhändler theils durch fremde Perſonen zu Zeiten auch ſchädliche der Religion und guten Sitten entgegen ſtehende Bücher und kleinere Schriften in das Land gebracht, vertheilet und verbreitet werden; ſo wollen und befehlen Wir zugleich auch, daß dieſer Handel auch ſo lang und viel bey oben erwehnter Strafe, und dem Befinden nach, bey wirklicher Confiſcation, eingeſtellet bleiben ſolle, bis nicht ehevor von dergleichen zum Verkauf einbringenden Büchern ohne Ausnahme ein Verzeichniß eingeſchicket, der Cenſur unterleget, und ſodann die Bewilligung zu den allgemeinen Verkauf erhalten worden, geſtalten auf widriges Betretten dergleichen gedruckte Bücher und Schriften allenthalben ſogleich angehalten, unter obrigkeitliches Siegel geleget, und die Anzeigen davon, zu weiterer Unterſuchung und Beſtrafung jedesmalen uneinſtellig gemacht werden ſollen.

Hieran geſchiehet Unſer gnädigſter Wille und Befehl. Gegeben Sulzbach den 27 Juny 1777.

(L.S.) **Churfürſtl. Pfalz-Sulzbachiſche Regierung.**

Köhler, Hofkammerrath und Sekretär.

b) Verordnung, daß die Waſſerhüllen auf den Dörfern eingefaſſet, auch, wenn ein Kind in ſolche fallen wurde, die Anzeige ſogleich beym Amt geſchehen ſolle. Datirt, Sulzbach den 4 July. 1777.

Aus Veranlaſſung der ſeit einiger Zeit her öfters geſchehener unterthänigſter Anzeigen, daß auf dem Lande die kleinen und unverſtändigen Kinder in die auf den Dorfſchaften ſich befindliche

iche Waſſerhüllen und Graswäſchen hineinfal-
len, und weilen hievon nicht ſogleich die Anzei-
gen bey dem Amt gemachet worden, ſodann ſolchen
elendiglich ertrunkenen Kindern nicht mehr ge-
holfen werden könne; ergehet hiemit von Sei-
te hieſig Churfl. Landesregierung an ſämmtliche
auch Churfl. Ober- und Nieder-Gerichtsſtellen
der gnädigſte Befehl, öffentlich verkünden zu
laſſen, daß jedermann, die in den Dörfern an
den Häuſern ſich befindliche Waſſerhüllen und
Graswäſchen ſo viel und ſo weit es thunlich,
nach bereits allſchon erlaſſener Verordnung ein-
faſſen ſolle, und, dafern in Zukunft ungeachtet
dieſer Vorſicht unverſehens ein Kind in ſolche
Hüllen fallen würde, jeder, der es am erſten
ſiehet oder erfähret, nicht nur das Kind ſogleich
herausziehen, ſondern auch Angeſichts dieſes bey
dem einſchlägigen Landrichter- oder andern Ober-
amt, und zwar bey unfehlbar zu erwarten ha-
bender **fünf Reichsthaler** Strafe hievon die
ſchuldige Anzeige machen ſolle, um einen ſolch
verunglückten Kinde in Zeiten noch mit der be-
nöthigtem Hilfe an die Hand gehen zu können.
So gegeben, Sulzbach den 4 July 1777.

(L.S.) **Churfl. Pfalz-Sulzba-
chiſche Regierung.**
Köhler, Hofkammerrath und Sekretär.

**c) Von den nöthigen Beobachtun-
gen und Mitteln bey Feuersbrünſten.**

§. 1. Faſt alle Jahre empfinden große
Städte, Flecken, Dörfer, ꝛc. den empfindlich-
ſten Schaden durch unvermuthete ſchleunigſt um
ſich greifende Feuersbrünſte. Nicht allein das
ganze Vermögen der Einwohner, ſondern ihr
Leben geräth zuweilen dabey in Gefahr. Da-
her hat auch immer die Polizey in großen Städ-
ten auf gute Feuerordnungen, und Anſtalten nütz-
licher Werkzeuge gedacht. Allein manchmal ent-
ſteht eine Feuersbrunſt an Oerter, wo ſo ge-
ſchwinde die eifrigſten Vorkehrungen keine ge-
wünſchte Hilfe leiſten können. Ja manchmal
entſteht auf dem Lande eine Feuersbrunſt, wo
weder Werkzeuge zum Löſchen, weder andere
ſchleunige Hilfe gleich vorhanden iſt. Es iſt aber
immer Schade für das gemeine Wohl, daß
man wider manche vortrefliche Erfindung, wi-
der manchen allgemein nützlichen Vorſchlag ent-
weder ein Vorurtheil geheget, oder denſelben
mit einer Geringſchätzigkeit angeſehen hat. Eben
daher ſind oft die nützlichſten Mittel aus Man-
gel einer fernern Unterſuchung in Vergeſſenheit
gerathen. Ein ſolches Schickſal hatte dieß Mit-
tel zum Feuerlöſchen.

§. 2. Ich will hier nicht nur die Verfer-
tigung der Kugeln zum Feuerlöſchen anführen,
wie dieſelbe ſchon in einem Journal bekannt ge-
macht worden, ſondern eine weit bequemere
und zuverläßigere Zubereitung derſelben angeben;
zugleich aber die Vortreflichkeit dieſes ſchleuni-
nigen Rettungsmittels in gefährlichen Feuers-
brünſten durch meine eigene Erfahrung und ei-
nem überzeugenden Verſuche beſtättigen, um je-
dermann aufzumuntern, ſich eines ſolchen Mit-
tels zu bedienen, beſonders auf dem Lande, wo
in ereignenden Nothfällen gleich keine Hilfe zum
Löſchen vorhanden iſt.

§. 3. Mein Verſuch mit den feuerlöſchen-
den Kugeln war folgender. Ein Landwirth klagte
mir vor einiger Zeit, daß er ſchon zweymal in
die Gefahr gerathen wäre, daß ihm Haus und
Hof beynahe durch die Unvorſichtigkeit ſeines
Hausgeſindes abgebrannt wäre. Ich verſicherte,
daß ich ihm ein phyſikaliſches Experiment ler-
nen wollte, wodurch er einen entſtehenden Brand
gleich löſchen könnte. Da aber der gute Mann
nur eine alte Phyſik im Kopfe hatte (wie denn,
leider! manche Landwirthe nur ihren Kopf voll
mit gelehrten Grillen nach den Studierjahren
mit nach Hauſe bringen), ſo hielt er meinen
Vorſchlag für einen luſtigen Einfall. Hier war
alſo kein anderes Mittel meinen Freund zu über-
zeugen, als meinen Vorſchlag durch eine deut-
liche Probe zu beweiſen. Ich ließ alſo einige
feuerlöſchende Kugeln nach meiner Methode ver-
fertigen. Zum Verſuche ward ein kleines altes
von dem Hofe entferntes Backhaus gewählt.
In dieſem Backhauſe ward häufiges Stroh,
trockne Reiſer, und Holzſtücke übereinander ge-
worfen. Dieſer brennbare Stoff wurde angezün-
det. Nachdem nun dieſer brennbare Vorrath
in ſtarke Flammen gerathen war, ließ ich zwey
feuerlöſchende Kugeln auf die ſtärkſte Glut wer-
fen und da ſie zerplatzten, dämpfeten ſie au-
genſcheinlich die Flammen. Ich ließ noch zwey
nacheinander in den Brand werfen, und gleich

ward die zur Probe angeſtellte Feuersbrunſt zur Verwunderuug gelöſcht.

§. 4. Das Mittel zum Feuerlöſchen beſteht hierinn: Es iſt eine bekannte Wirkung der Alaune, daß, wenn man ſie auflöſt und in Holz einziehen läßt, ſolches im Feuer unverſehrt erhalten werde. Wenn die Feuersbrunſt weiter um ſich greift, als daß man Handſpritzen mit Vortheile gebrauchen könnte: ſo werfe man gläſerne oder aus Leimen, ſo groß als Kanonenkugeln gedrehete Kugeln ins Feuer. Sie werden mit fein geſtoſſenem Alaune gefüllt und in die Mitte wird ein Schuß-Pulver gethan, der ſich durch einem Schwefelfaden entzündet, und zur Mündung, die mit Harz und Pech dicht vermacht ſeyn muß, heraus geht. Wenn die Umſtände es verſtatten; ſo können ſolchergeſtalt gefüllte Behältniſſe mit dem glücklichſten Erfolge gebraucht werden. Das Feuer ſoll auf dieſe Weiſe nicht nur ſchleunig gedämpfet werden, ſondern auch an den Orten, die auf vorbemeldte Art gelöſcht worden, nicht wieder zünden. Wenn man noch über dieß feinen angefeuchteten Sand ins Feuer hinzuwirft; ſo ſoll dieſer die Wirkung des Alaunpulvers beſchleunigen.

§. 5. Es läßt ſich leicht einſehen, daß dergleichen vom Glas oder Leime verfertigte Kugeln die gewünſchte Wirkung nicht allemal thun können: denn, wenn man dieſe Kugeln in die Glut wirft, ſo können dieſelbe leicht bey ihrem Falle auf einem harten Körper zerbrechen, dergeſtallt, daß durch einem ſolchen Falle der Alaun nicht in die Glut und Flammen ausgebreitet werde, welches aber hier durchaus erfodert wird. Die ſchleunige und unfehlbare Wirkung dieſer feuerlöſchenden Kugeln beſteht vorzüglich darinn, daß der in den Kugeln befindliche Alaun durch das Schießpulver über die Glut und Feuersbrunſt ausgebreitet werde. Daher iſt die Wirkung der vom Glas, Leime und anderm zerbrechlichen Stoffe gemachter Kugeln allemal unſicher: weil man nicht verſichert iſt, daß ſie bey dem Hineinwerfen in die Feuersbrunſt ſo lange ganz bleiben, bis ſie zur Anzündung des Schießpulvers zerſpringen. Da ich alſo aus angeführten Gründen einſah, daß man ſich bey eilender Hilfe nicht allemal auf Kugeln von zerbrechlichem Stoffe verlaſſen könne, da ich ferner erwog, daß die Anſchaffung gläſerner Kugeln gewiſſen Schwierigkeiten unterworfen ſey, wo man von Glashütten entfernt iſt; ſo habe ich eine ganz bequemere und wohlfeile Art verſucht, feuerlöſchende Kugeln zu verfertigen, welche die ſicherſte und ſchleunigſte Wirkung gethan haben. Die Verfertigung derſelben iſt folgende. Man läßt ſich hohle Kugeln von Pappendeckel machen. Dieſelbe werden mit ganz klein geſtoſſenem Alaune gefüllt. In dem Mittelpunkte wird ein kleines hohles Kügelchen von dünnem Pappendeckel angebracht, an welches ein Röhrgen verbunden, das bis an die Oberfläche der großen Kugel herausgeht. Dieſes kleine Kügelchen wird mit feinem Schießpulver angefüllt, in das Röhrgen aber ein dicker Schwefelfaden geſteckt. Der Zunder oder Schwefelfaden wird auf eben die Art, wie bey den Racketen alſo zugerichtet, daß, ſo bald Feuer darann kommt, das Schießpulver dadurch angezündet werde und die Kugel augenblicklich zerſpringen müſſe.

§. 6. Man muß gar keine unnöthige Furcht haben, daß das wenige Schießpulver einigen Schaden verurſachen könne: denn in einem entzündeten Schornſteine werden oft verſchiedene Flintenſchüße gethan, ohne daß dieſelbe ſchlimme Folgen nach ſich ziehen. Vielweniger kann das wenige in dieſen Kugeln enthaltene Schießpulver ſchaden, da es keinen ſtarken Widerſtand findet und ſeine Kraft nur zur Verſtreuung des Alauns anwendet. Es iſt demnach wohl rathſam, daß man (wo weitläuftige Gebäude, z. B. große Palläſte, Schlöſſer, Klöſter, Arſenale, Bibliotheken, Cabineter, Landhäuſer, Mayerhöfe, ꝛc. ſind) dergleichen feuerlöſchende Kugeln von verſchiedenem Calibre in Vorrath habe, um, wo große Feuersbrünſte zu entſtehen pflegen, den Flammen deſto geſchwindern Einhalt zu machen. Man kann alſo Kugeln von einem halben bis zu einem ganzen Fuß verfertigen. Nach Proportion der Größe muß auch mehr Schießpulver darein kommen.

§. 7. Zuweilen nimmt eine Feuersbrunſt daher überhand; weil die Einwohner durch Schrecken gleich in Verwirrung gerathen: wo alsdenn die Gegenwart des Geiſtes, die Vorſicht und Standhaftigkeit fehlt. Man muß alſo bey Entſtehung eines Brandes die Vorſicht haben,

ben,

ben, dieſe feuerlöſchende Kugeln auf die größte Glut zu werfen, nämlich an den Ort, wo die größte Entzündung iſt. Alsdenn kann man verſichert ſeyn, daß dieſelbe unfehlbar und ſchleunig gedämpfet werde. Es verſteht ſich demnach von ſelbſten, daß, je größer der Brand ſey, deſto mehr Kugeln müſſen darein geworffen werden. Wer aber an der ſchleunigen Wirkung dieſels Mittels zum Feuerlöſchen zweifelt, oder nicht genugſame Kenntniß der Naturkunde beſitzt, um den Grund dieſer Wirkung einzuſehen, der bedarf nur im Kleinem einen Verſuch zu machen, indem derſelbe nach meiner Anweiſung nicht viel koſtet, und leicht zu machen iſt. Der aufgelößte Alaun, den man im Holzſtücke einziehen läßt und die im Feuer unverſehrt bleiben, beweiſen augenſcheinlich die wirkſame Kraft, wodurch der Alaun dem Feuer widerſteht und daſſelbe dämpfet.

§. 8. Der wichtige Vortheil, die beſondere Bequemlichkeit und die Vorzüge dieſes feuerlöſchenden Mittels verdienen hier in der Kürze berührt zu werden. Der vorzügliche Vortheil dieſes Mittels beſteht nicht allein darinn, daß dadurch eine Feuersbrunſt ſchleunig gedämpfet werde, ſondern da man dieſe feuerlöſchende Kugeln mit Bequemlichkeit hintragen kann, wo man will; ſo hat man dadurch gleich ein Mittel bey der Hande, das Feuer ohne Hilfe vieler Menſchen zu löſchen, indem zuweilen der Brand in Zimmern und andern Orten entſteht, wo man mit Waſſerſpritzen nicht gleich hinzu kommen kann. Ein beſonderer Vorzug dieſes Mittels iſt noch dieſer, daß zuweilen bey entſtehenden Feuersbrünſten ein großer Mangel an Waſſer iſt, wo man alsdenn nicht einmal einen Gebrauch mit den gewöhnlichen Werkzeugen machen kann. Da man hingegen zu allen Zeiten in Mangel des Waſſers, der Werkzeuge, ꝛc. ꝛc. ſich dieſes Mittels mit guter Wirkung bedienen kann. Der Aufwand, den die Verfertigung dieſer feuerlöſchenden Kugeln erfodert, iſt ſehr geringe, wenn man nur die Zubereitung der Kugeln und die Auslagen für den Alaun in Betrachtung nimmt. Bedenkt man aber, daß man durch einen ſo kleinen Aufwand einem ſo großen Verlurſte vorbeugen könne, ſo ſollen billig dergleichen Kugeln in jedem Privathauſe, beſonders auf dem Lande, zur Vorſorge angeſchafft werden. Aus vorher angeführten Urſachen wäre es allemal rathſam, daß man in großen Städten und in großen Gebäuden bey den Waſſerſpritzen einen gewiſſen Vorrath von dieſen feuerlöſchenden Kugeln hätte: denn, wenn man einmal dieſen kleinen Aufwand gemacht hat; ſo hat man vielleicht während ſeinem ganzen Leben damit genug: indem ſich dieſe Kugeln über fünfzig und mehrere Jahre zu Nothfällen bewahren laſſen, wenn man ſie an einem trockenen Orte aufhebt, und die Mündung des Röhrgen vorſichtig mit Pech und Harz vermacht iſt. Die Gemächlichkeit dieſes Mittels iſt endlich dieſe, daß eine einzige Perſon gleich einen entſtehenden Brand löſchen könne, wo derſelbe zur Nachtszeit ganz unverhoft entſteht.

§. 9. Nach den Erfahrungen, die man von der dem Feuer widerſtehenden und dämpfenden Kraft des Alaus hat, läßt ſich ganz begreiflich machen, wie nützlich es ſey, wenn man zur äußerſten Vorſorge allezeit einen gewiſſen Vorrath fein geſtoſſenen Alauns bey den Waſſerſpritzen bereit habe; damit man in den Boden des Kaſten der Waſſerſpritze bey einem Vorfalle immer geſtoſſenen Alaun hinein werfen könne. Dieſes Alaunwaſſer würde eine ſchleunigere Wirkung, als bloßes Waſſer, thun. Ich bemerke dieß nur darum, da man aus Vorſorge nicht genug Veranſtaltungen wider die Feuersbrünſte voraus machen kann, um dereinſt einem ungemein großen Verlurſte vorzukommen. Einige Feuerordnungen enthalten mit allem Rechte die Verordnung, daß jeder Einwohner eine mit Waſſer gefüllte Butte vor ſeinem Hauſe bereit ſtehen habe. Da nun der Alaun über das noch die beſondere Wirkung beſitzt, daß er das Waſſer zur Winterszeit vom Gefrieren bewahrt: ſo wäre unmaßgeblich rathſam, daß in dem aufgehobenen Waſſer allemal eine gewiſſe Quantität Alaun gethan würde: weil dieſes Alaunwaſſer bey allen Vorfällen von ſchleuniger Wirkung wäre. Vor allem iſt aber der Gebrauch dieſer feuerlöſchenden Kugeln wegen ihrer ſchleunigen Wirkung, geringen Aufwand und beſonderer Bequemlichkeit zu empfehlen.

§. 10. Es geſchieht ſehr oft, daß durch dem angehäuften Ruß und anderer Urſachen ein

 hefti-

heftiger Brand in Schornſteinen entſtehet, der zuweilen üble Folgen nach ſich zieht, und einem Hauſe den Untergang droht. Ich will hier ein ganz einfaches, leichtes und ſchleuniges Hilfsmittel mittheilen, daß muthmaßlich nicht einem jeden bekannt iſt. In dem Augenblicke, da man einen Brand in einem Schornſteine bemerkt, nimmt man ein ſchmuziges Leilach oder ſonſt ein anderes groſes Stück leinen Tuches. Man wirft es ins Waſſer, damit es durchaus und ſehr feucht werde. Zwey Perſonen müſſen alsdenn dieß naße Leilach unter das Kamin ausgedehnt halten. Es muß ganz feſt wider das Geſimſe des Kamins gehalten werden, damit vom Unten keine Luft in den entzündeten Schornſtein eindringen könne. Der Brand wird dadurch gleich zur Verwunderung gelöſcht werden. Dafern die Entzündung auſſerordentlich ſtark iſt, ſo kann man zur ſchleunigen Löſchung auf die Oeffnung des Schornſteines, wenn man bequemlich hinzukommen kann, ein naſſes Tuch legen, welches den ſtarken Flammen durch ein anderes feuchtes Tuch immer muß abgewechſelt werden. Dieſes ganz einfache aber bewährte Mittel hat ebenfalls ſeinen Grund in den Geſetzen der Natur.

B. v. Hüpſch.

Artic. VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

a) In einem nicht weit von Paris gelegenem Dorfe haben drey Menſchen an giftigen Schwammen, die ſie unvorſichtiger Weiſe genoſſen, ihr Leben eingebüßt.

b) **Dieſſenſtein** im Wald den 19 July 1777. Ein zwiſchen 5 und 6 Uhr heute Nachmittag entſtandenes, und über die Schlößer Engelburg, und Fürſtenſtein hereingeeilt, ein Stundweg unter ſolchem bey dem Graf Taufkirchiſchen Markt Tittling mit entſetzlichen Schauer, Tauben = viele gar Hühnereyern gleichen Riſeln ausgebrochenes Hagelwetter, hat über Preming, Neukirchen vorm Wald, bis Nueterding, und der ganzen ſogenannten Ilzleuten, auf 8 Stunden weit Winter und Sommerbau, da man wirklich mit der Sichel hieran Hand anlegen wollen, in Boden geſchlagen, und die gehabte Hoffnung zu einer geſegneten Aerndte an Feldfrüchten benommen, allen Flachs = und Kräuter verwüſtet, das Obſt von den Bäumen, zugleich die größten Aeſte von ſolchen abgeſchlagen, die zu der künftigen Herbſtſaat ſchon gedungte, an gähen Bergen entlegene Felder abgeriſſen, die Wieſen verköttet: und viele hieſige Unterthanen nen in einen erbarmungswürdigen Stande geſezet.

c) Auf Anbefehlung des hieſigen churſl. Collegii Medici wird ſeines ausgebreitteten Nuzenswege hier einverleibt die **Bekanntmachung** des ſpeciſiquen Mittels wider den tollen Hundesbiß, welches Se. Kö. Maj. in Preußen zum allgemeinen Beſten vom Beſitzer erkaufen, deſſen Wirkſamkeit und Zubereitungsart unterſuchen, und deſſen Gebrauch in vorkommenden Fällen den mediciniſchen Collegien und geſammten Publikum empfehlen laſſen. Durch Höchſtderoſelben Ober-Collegium Medicum.

Die Wuth, welche auf den Biß eines tollen Hundes folget, iſt für den menſchlichen Verſtand eben ſo demüthigend, als deren Anblick einem jeden fürchterlich wird, und in einem gefühlvollen Herzen Erbarmen und Mitleiden erreget. Diejenigen Mittel aber, welche man ſowohl zur Verhütung eines ſo gefährlichen Ausbruchs, als zur Bezwingung der Wuth ſelbſten, bisher in Gebrauch gezogen, und deren Anzahl nicht geringe iſt, haben zwar oftmals die beßte Wirkung gethan, doch aber den allgemeinen Ruhm einer ganz zuverſichtlichen und nie fehlſchlagenden Heilung noch nicht behaupten können, ſondern ſind nicht ſelten unwirkſam geblieben, und die verunglückte Perſonen haben ihr Leben elendiglich eingebüßet.

Darum des Königs Maj. in Erfahrung gebracht, daß in Schleſien ein Landmann ein Mittel gegen den tollen Hundesbiß beſitze, ſo von einer adelichen Familie aus Menſchenliebe und zu ſeinem Vortheile auf ihn gekommen, welches nach Ausſage glaubwürdiger Perſonen, niemals fehlgeſchlagen, wenn der Gebiſſene ſich deſſelben ſofort, nach der ihm vorgeſchriebenen Ordnung, nach dem Biß bedienet hat; So haben Höchſtdieſelben aus landesväterlicher Hulde, keinen Anſtand genommen, hierüber die genaueſte Erkundigung einzuziehen. Und zu dieſem Ende haben Se. Königl. Majeſtät, unſer allergnä-

gnädigſter Herr, Dero Ober-Collegio-Mediko allergnädigſt anzubefehlen geruhet, einen Kunſtverſtändigen nach Ort und Stelle zu ſchicken, und ihn zu unterrichten, auf was Art und Weiſe derſelbe die Unterſuchung anſtellen ſolle, um zuförderſt zu erfahren, ob es mit der Thatſache ſeine Richtigkeit habe. Nachdem nun alles, was davon geſagt worden, durch Ausſage der abgehörten Zeugen, an Eides ſtatt bekräftiget worden, und Se. Königl. Majeſtät den Beſitzer dieſes Mittels mit einer anſehnlichen Summe beſchenkt haben; ſo hat derſelbe dem vom Ober-Collegio Mediko dahin geſchickten Königl. Penſionär Chirurgo nicht allein die Beſtandtheile dieſes Arkani vorgezeigt, ſondern er iſt auch mit ihm aufs Feld gegangen, und hat mit ihm gemeinſchaftlich die Art Maywürmer, welche das vornehmſte Stück deſſelben ſind, eingeſammelt, auch die Art und Weiſe, wie ſie zu behandeln, und wie die ganze Verfertigung dieſes Mittels müſſe eingerichtet werden, denſelben gelehret.

Das Ober-Collegium Medikum erfüllet demnach die Allergnädigſte Abſicht Sr. Königl. Majeſtät, wenn es dem Publiko das erwähnte Mittel treulich überliefert, und die Compoſition in der Maaße mittheilet, als es ſelbige von dem Beſitzer erhalten hat. Und damit nichts davon verloren gehe, ſo hat daſſelbe für zuträglich erachtet, in der Beſchreibung deſſelben wenig oder nichts zu ändern, oder es zierlicher einzurichten, ſondern lieber die eigenen Worte des Beſitzers, ſo viel der Deutlichkeit nichts abgieng, beybehalten wollen.

Damit man aber wiſſe, was unter dem Namen Maywürmer eigentlich verſtanden werde, und man ihn nicht mit dem gemeinen Maykäfer, welcher von vielen großen Medicis, als ein bewehrtes Heilmittel gegen den tollen Hundsbiß, angerühmt worden, verwechsle; ſo will es nöthig ſeyn, von dieſem ſogenannten Maywurme eine eigene, und obgleich kurze, dennoch die ſelbe ſo viel möglich genau beſtimmende Beſchreibung mitzutheilen. Der Maywurm oder Maywurmkäfer, iſt ein Inſekt, welches vom Linné unter die Claſſe der Coleopterorum geſetzt und Meloe genannt wird. Unrecht nennt man ihn Maykäfer, und verwechſelt ihn mit dem gemeinen Maykäfer, Scarabæus melolontho Linn. von dem er doch ſo ſehr unterſchieden iſt. Es giebt zwey Arten der Maywürmer. 1. Die eine Art iſt der ſogenannte Meloe Proſcarabæus Linnæi (Sist. Nat. T. I. p. 419. deutſch. Ueberſ. Th. V. B. I. pag. 312. Faun. Suec. p. 286.) auch anticantharus genannt, und wovon man die beſte Abbildung in Schäfers Elem. Entomol T. LXXXII. findet. Er iſt wohl eines Fingers dick, und bisweilen 1 ½ Zoll lang; das Weibchen iſt größer, als das Männchen. Er hat keine Flügel, wohl aber ganz kleine Flügeldecken, welche nur die Hälfte des Leibes bedecken, weich, faſt wie Corduan, ſchwarz, punktirt, und ohne Glanz ſind, daher er auch nicht fliegen, ſondern nur langſam gehen kann. Sein ganzer Leib iſt überhaupt weich und ſchwarz, mit bunten, aus blau, grün und gelben vermiſchten Ringen umgeben, der Kopf, die Füße und der Bauch ſehen mehr roth, als violet aus. Die Fühlhörner beſtehen aus 12 Gelenken, deren Mittlere dicker, als an den Enden ſind. An den vordern und mittlern Füßen hat er fünf, an den Hinternfüßen aber nur vier Gelenke. Wird der Maywurm in Oel getunkt, ſo ſtirbt er ſogleich. Er hat noch die beſondere Eigenſchaft, daß er, wenn man ihn berührt, aus allen Gelenken einen dicken, fetten, gelblichten Saft, der blicht iſt, die Finger färbt, von ſich läßt; dieſer Saft ſowohl als das Inſect ſelber, wenn es zerrieben wird, geben einen angenehmen Geruch von ſich. 2. Die zweyte Art iſt der eigentliche ſo zunennende Maywurm, Meloe majalis Linn. l. c. (Friſch Beſchr. von Inſekten Th. VI. Tab. VI. Fig. 4.) dieſe Art iſt kleiner, und hat rothe Ringe auf dem Unterleibe, wodurch ſie ſich von der vorigen unterſcheidet, mit der ſie die Abſonderung des Schleims, wenn ſie berührt wird, gemein hat." Dieſe Maywürmer machen das Haupt-Ingrediens des belobten Arcani aus. Sie halten ſich meiſtens auf den Brachfeldern, Wieſen oder an Hügeln an der Sonne auf, und müſſen im Maymonath, bey trockener, warmer Witterung, eingeſammelt werden. Da ſie bey der geringſten Berührung den oben erwehnten Schleim, der das beßte zur Arztney nöthige ingrediens ſeyn ſoll, fahren laſſen, ſo muß man, damit dieſes nicht geſchehe, ſie gar nicht mit den Fingern berühren,

ſon-

ſondern ſie müſſen, mitteſt ein paar Hölzergen, als mit einer Zange, doch ohne ſie zu drucken, aufgehoben, und in einen Topf oder Glas gethan werden. So bald ſie nach Hauſe gebracht worden, muß ihnen lebendig, doch ohne ſie zu berühren, der Kopf mit einer Scheere über ein Glas, worinn reines Honig abgeſchnitten, weggeworfen, der Körper aber in den Honig gelegt werden, ſodann wird das Glas zugebunden, und an einen friſchen temperirten Ort geſezt. Sollte der Honig etwa nach einer Zeit ſehr eintrocknen, ſo wird etwas friſcher hinzugethan, und wieder an einem friſchen temperirten Ort geſezt, allwo es zwey bis drey Jahre aufbehalten, und im erforderlichen Falle, nach folgenden Recept, mit Nutzen angewendet werden kann. Bey Abſchneidung des Kopfes der Würmer muß man wohl acht haben, daß die fließende Materie, die ſich dabey zeiget, nicht verloren gehe, ſondern zugleich mit in den Honig komme, weil ſolches zu dem Wirkenden gehöret. Wenn Würmer eingelegt werden ſollen, ſo müſſen auf eine Berliner Quart Honig, 200 Stück von den ſchwarzen, oder 175 Stück von den goldfärbigen genommen werden.

Das vollſtändige Recept und die Bereitung der belobten Arztney iſt folgende: Man nimmt 1.) Maywürmer, ſo im Honig gelegen, mit dem anklebenden Honig 24 Stück. 2.) Dreyucker oder Theriac 4 Loth. 3.) Ebenholz 2 Quentlein. 4.) Virgin. Schlangewurze 1 Quentl. 5.) Gefeiltes Bley 1 Quentl. 6.) Eber-Eſchen Schwamm 20 Gr. 7.) Noch ein wenig Honig, darinn die Würmer gelegen. Sollte man nicht Theriac hinlänglich haben, ſo nimmt man ſtatt deſſen Hollundermuß.

Dieſe Species werden folgendergeſtalt behandelt: 1. Die Mayenwürmer müſſen, indem ſie aus dem Honig genommen, auf einen Teller ganz klein zu einem Teich mit einem Meſſer oder andern Inſtrument zerhackt, und ſehr fein gemacht werden. 2. Alsdann wird der Dreyucker oder Theriak unter gemiſcht. 3. Das Ebenholz muß ganz fein geraſpelt, und durch ein feines Siebgen, damit es recht klar wird, durchgeſiebet, und unter die Maſſe gethan werden. 4. Dann wird die virginiſche Schlangenwurzel, ganz fein pulveriſirt, ſo wie 5. Der Ebereſchen Schwamm gleichfalls auf einem Reibeiſen klein gerieben in obiger Quantität, und hierauf 6. Das gefeilte Bley, (ſo im Kramladen zu bekommen, ebenfalls in beſtimmter Quantität, zu der Maſſe gethan und unterknettet werden; hierzu kann 7. Auch noch etwas weniges Honig von dem, worinn die Würmer gelegen haben, hinzugemiſcht werden. Dieſe Maſſe muß nun ja gut untereinander gearbeitet werden. Geſchiehet dieſes, ſo wird dieſes Medikament fertig, und zum Gebrauch vollkommen gut ſeyn. Sollte es ſich aber zeigen, daß die Maſſe zu dick wäre; ſo muß man von dem Honig, woraus die Würmer genommen, etwas zu thun, damit es eine Lattwerg werde. Damit nun dieſe Arztney lange conſerviret werde, ſo thue man ſolche in ein Gefäß von Glas oder Thon, und ſetze dieſes an einen temperirten Ort. Jedoch iſt zu bemerken, daß es beſſer ſey, keine große Quantität auf einmal zu verfertigen, weil der Schimmel leicht dazu kömmt, und alsdenn die Arzeney unwirkſamer wird. Wann ſich nun der Fall ereignet, daß ein Menſch oder ein Vieh von einem tollen Thiere gebiſſen worden; ſo muß man ſich jederzeit nach dem Alter, der Natur und Beſchaffenheit deſſen, ſo gebiſſen worden, richten, und nach der hinnachfolgenden Tabelle, Maßregeln genommen werden.

Wann nun ein Menſch, der von einem tollen Hunde gebiſſen worden, auf hinnach beſtimmte Art eine Portion einnimmt; ſo muß er ſich, ſowohl des Eſſens 24 Stunden, als auch des Trinkens 12 Stunden enthalten; iſt der Durſt nach 12 Stunden ſtark, ſo kann man ihm etwas Fliederthee oder Hollunderblütenthee zu trinken geben, in Ermangelung des Flieders aber auch ordinairen Thee. Der Patient muß ſich auch, die Zeit der Kur über, der Luft enthalten, und den Schweis in einer temperirten Stube, die erſten 12 Stunden aber, ganz im Bette abwarten. Nach 24 Stunden muß ihm ein gewärmtes Hemde angezogen, das beſchmutzte aber ſogleich wie auch der Ueberzug der beſchwitzten Betten, ausgewaſchen, und gut in der Luft abgetrocknet werden; am beſten iſt es, wenn das beſchwitzte Hemde verbrannt wird. Iſt es im Winter, ſo muß die Stube jederzeit gut warm gehalten werden. Iſt durch den Biß eine Wun-

de

le verurſachet, ſo waſche man ſelbige mit Wein- oder Biereßig, (in letztern etwas Salz vermiſcht,) und in Ermanglung des Eßiges mit Salzwaſſer rein aus, ſchlage auch hiervon des Tages zum öftern warm um, verbinde ſolche mit Baſilickenſalbe, oder mit friſcher, gut geſalzener Butter, und bedupfe die Wunde öfters mit Scorpionen- oder Maywürmeröl, (welches letztere aus Baumöl, worinn man Maywürmer gethan, und ſolches deſtilliren laſſen, beſtehet) damit ſich die Wunde eine Zeitlang offen halte, und recht gereiniget werde; ſie wird alsdenn auch von ſelbſten zuheilen. Außer dieſen hat ſich der Patient, nach der Kur, vor außerordentlicher Erhitzung, und ſowohl allzuheftiger Leibesbewegung als auch vor ſtarken Gemüthsbewegungen; imgleichen für allen hitzigen Getränken, als Wein, Brandtwein, ſtarken Bier, wie auch für Ausſchweifungen genau in Acht zu nehmen

Beym Vieh wird folgendes zu beobachten ſeyn: Wenn ein oder mehrere Stücke von einem tollen Hunde ſind gebiſſen worden, ſo müſſen die Gebiſſene in einem beſondern Stall, ſogleich, nach dem Gebrauch der Medicin eingeſperret, ſelbige auch nicht eher in die Luft gelaſſen werden, bis die Kur, welche oft 24 bis 48 Stunden, auch noch länger anhält, völlig vorbey iſt; wann alsdenn dieſes Vieh heraus, und in einen andern Stall gelaſſen worden, ſo muß dieſer Stall oder Behältniß, worinn die kranken Thiere geweſen, gereiniget werden; ſonſt würde dieſer Ort für Menſchen und Vieh anſteckend und gefährlich ſeyn. Auch muß man dieſen Vieh, während der Kur, in 24 Stunden nichts zu freſſen, und in 12 Stunden nichts zu ſaufen geben. Iſt eine Wunde da, ſo hat man iben dasjenige zu beobachten, was oben bey der Behandlung eines gebiſſenen Menſchen in dieſem Fall geſagt worden; die Auswaſchung der Wunde muß ja genau beobachtet werden, damit ſich nicht der Geifer des tollen Thieres darin verhalte, ſich unter das Blut miſche, und in der Folge endlich eine Tollheit verurſache. Auch müſſen diejenigen Perſonen, die mit einem gebiſſenen Menſchen umgehen, oder zu ſchaffen haben, oder die um das gebiſſene Thier ſeyn müſſen, und demſelben Arzeney eingegeben haben, ebenfalls eine Doſin von der erwähnten Arzeney nehmen, denn es leicht geſchehen kann, daß ſelbige von dem Hauch oder den Geifer des gebiſſenen Menſchen oder Viehes berühret werden, und würden daher ebenfalls traurige Folgen zu befürchten ſeyn, wenn bey ſolchen nicht durch den Gebrauch der Medicin vorgebeugt würde. Es findet ſich auch noch nöthig anzumerken, daß, wenn ſowohl bey Menſchen als Vieh keine Wunde gebiſſen, ſondern nur eine Quetſchung durch den Biß verurſacht worden; ſo kann gleichfalls, wie oben erwähnt worden, warm umgeſchlagen werden; oder verurſachet das Gequetſchte viele Schmerzen, ſo kann die Nacht über ein Blaſenpflaſter aufgeleget werden, wenn dieſes eine Blaſe gezogen, ſolche ſodann eröffnet, und damit ſo verfahren werden, wie ſchon oben, bey offenen Wunden, iſt erwähnet worden.

Wenn nun aber nicht ein Jeder im Stande ſeyn möchte, ſich dieſes Mittel ſelbſt zuzubereiten, ſo hat das Oberkollegium Medikum es für nöthig gefunden, ſämtlichen Apothekern in den königl. preußiſchen Staaten aufzugeben, daſſelbe, nach der gegebenen Vorſchrift, ſo wie es ihre Eidespflicht bey Verfertigung der übrigen, in ihren Officinen befindlichen Arzeneyen erfodert, zu bereiten, und ſolches beſtändig in Vorrath zu haben, damit ein jeder es ſich von ihnen abfodern könne; und weil es nöthig iſt, daß dieſes Mittel alſo fort, nach empfangenen Biß, angewendet werde, ſo wird eine jede Gutsherrſchaft, und in Ermanglung deren, die Herren Prediger, oder deren Küſter, Schulz oder Krüger, es ſich zur Pflicht machen, daſſelbe allezeit bey der Hand zu haben, als welches mit deſto leichterer Mühe geſchehen kann, da es nunmehr in allen Apotheken wird zu haben ſeyn; gleichwie es vor der Hand auf der königlichen Schloßapotheke ſowohl, als bey dem Herrn Aſſeſſor und Apotheker **Bell**, und dem königl. Penſionair **Salomon**, hier in Berlin, ohnentgeldlich verabfolget wird. Damit man ſich auch von der guten Wirkung dieſes Mittels deſto gewiſſer überzeugen möge, ſo ſind die Land- und Stadtphyſici angewieſen, dem Oberkollegio Mediko davon Nachricht zu ertheilen, ob daſſelbe ſo wirkſam geweſen, daß es das verſprochene erfüllet habe. Berlin, den 23 Juny, 1777.

Königl. Preußiſches Oberkollegium Medikum.

Ad ℌ h Tabelle.

Tabelle I.

Alter der Menſchen. Jahre		Mansperſonen. Q.	Mansperſonen. S.	Frauenzimmer. Q.	Frauenzimmer. S.
80, 70, 60, 50, 40, 30	Dieſe Doſe kann nach Beſchaffenheit der Natur des Patienten vermindert werden.	2	—	1	30
25	desgleichen	1	30	1	15
20, 15, 12	desgleichen	1	—	—	50
10, 6	desgleichen	—	40	—	30
5, 4, 3	ebenfalls	—	30	—	26
2, 1	eben ſo	—	24	—	20

Nota. Bey einem ſäugenden Kinde muß die Mutter eine obbeſtimmte Portion einnehmen.

Tabelle II.

Größe und Beſchaffenheit der Thiere.	Pferde Ochſen und Kühe. Q.	Pferde Ochſen und Kühe. S.	Schweine Q.	Schweine S.	Schafe und Ziegen. Q.	Schafe und Ziegen. S.	Hunde. Q.	Hunde. S.	Feder-Vieh. Q.	Feder-Vieh. S.
1. Wenn das Vieh ſchon ausgewachſen und ſtark iſt.	3	30	2	30	1	50	2	—	1	—
2. Wenn es halb ausgewachſen iſt.	1	45	1	50	1	—	1	30	—	15
3. Bey noch ſehr jungem Vieh, als: Bey Kälbern, " Schweinen, " Füllen von etlichen Wochen.	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—
4. Bey noch ſehr jungen Schaafen, Ziegen und Hunden.	—	—	—	—	—	50	1	10	—	—

Nota. Bey den Pferden, Ochſen und Kühen ꝛc. muß obige Portion getheilet, und die eine Hälfte des Morgens gegeben werden.

Artic VIII.
Künſte und Wiſſenſchaften.

a) Unter die vortreflichen Mittel, deren ſich die Alten bedienten, ihre Mitbürger zu großen Thaten anzufeuern, ſind vorzüglich die Denkmale zu rühmen, die ſie ihnen auf öffentliche Unkoſten errichten ließen. Die noch vorhandenen Münzen, Bruſtbilder, Bildſaulen ꝛc. ſind deſſen ein überzeugender Beweis, und die Geſchichte belehrt uns, daß ſie hiedurch ihre ſchlaue und rühmliche Abſicht glücklich erreicht haben. Dieſe lobenswürdige Gerechtigkeit iſt heut zu Tage, ſonderbar im Deutſchlande, ſchon lange veraltet, und wenn ſchon noch dort und da einem verdienten Manne ein Denkmal geſtiftet wird, ſo iſt eine ſolche Begebenheit unter die ſeltenſten Erſcheinungen zu zählen. Viele, ſehr viele um den Staat verdiente Männer ſind aus der Welt ausgetretten, und ihr Andenken iſt gänzlich erloſchen. Das nämliche traurige Schickſal würde noch viele andere getroffen haben, und noch in Zukunft treffen, wenn nicht jezuweilen Privatleute das Andenken ihrer wackeren Mitbürger zu verewigen ſuchten. Mit vielem Vergnügen haben wir jüngſthin in dem 25 Stücke dieſer Blätter ein ähnliches Beyſpiel von einem niedlichen Denkmale angekündet, das dem hieſigen verdienſtvollen Hofbibliothekär **Herrn v. Oefele** ſein alter Freund der **Herr Reviſionsrath von Lippert** geſtiftet hat. Mit gleicher Freude geben wir heute unſern Leſern von einem

nem andern die erforderliche Nachricht: Der hieſige Hofnungsvolle Prägſchneider **Herr Joſeph Ignaz Scheufel** hat aus eignem Antriebe und für ſein Studium das Porträt erwähnten **Herrns von Oefele** in Wachs pouſſirt, und nunmehr daſſelbe zum Zeichen ſeiner Hochachtung für denſelben, in Stahl geſchnitten. Auf der Hauptſeite dieſer Denkmünze iſt das a l' antique gemachte, und wohl getroffene Bruſtbild mehr erwähnten **Herrns von Oefele** mit der Umſchrift zu ſehen: ANDreas FELix OEFFELE Sereniſſimi Electoris BAVariae CONSiliarius & ELectoralis BIBLiothecae PRÆfectus. Wem bekannt iſt, wie die guten, und nach den römiſchen Modellen verfaßten Aufſchriften beſchaffen ſeyn ſollen, der wird an dieſer Aufſchrift vieles mit Recht zu tadeln haben. Allen unangenehmen Kriteleyen vorzukommen, die einige Kunſtrichter von Berufs und Amts wegen, oder aus angebohrner Tadelſucht machen möchten, wollen wir hier ſelbſt anzeigen, wie nach dem ächten Geſchmack dieſe Aufſchrift beſtellt ſeyn ſollte, was für Fehler hingegen auf der obigen eingeſchlichen ſind. Eine der Haupteigenſchaften bey den Aufſchriften auf den Münzen iſt ohne Zweifel die Präcißion derſelben, die gemeiniglich unvermeidlich wird, weil der enge Raum der Münzen ohnedas keine Weitſchichtigkeit zuläßt: man hätte alſo nur dem **Herrn von Oefele** in ſeinem unſterblichen Werke Scriptorum Rerum Boicarum ſelbſt folgen und nur die Worte ſetzen ſollen: ANDREAS FELIX OEFELIVS MONACENSIS BOIVS. folglich den übrigen unnöthigen Titelſchlepp weglaſſen ſollen. Wer ihn nicht aus dieſer kurzgefaßten Umſchrift kennt, der verdient auch nicht, daß man ihm den **Herrn von Oefele** beſſer kennbar machen ſollte. Wenn man aber je die oben angezeigten zwey Prädikaten hätte beyſetzen wollen, ſo hätte man dieſelben ſo geben ſollen: ANDreas FELix OEFELIVS MAXimiliani III BOIorum Ducis Electoris CONSiliarius ET, nicht &, BIBLiothecae PRAEFectus, und nicht PRÆFectus. Dann Seine Churfl. Durchleucht unſer gnädigſter Herr ſind eigentlich nicht Bavariae, das ohnedas ein ſchlecht lateiniſches Wort iſt, ſondern ſacri romani Imperii Elector, und Boioariae Dux, und das Wort Electoralis iſt überflüßig. Wenn aber daſſelbe erforderlich wäre, ſo würde das Wort AVLicae beſſere Dienſte leiſten. Es hätte ſich auch nach der bereits faſt überall angenommenen Regel gebührt, daß dem Wort OEFELE eine lateiniſche Endigung wäre gegeben, und daſſelbe nur mit einem F geſchrieben worden, weil derſelbe ſelbſt kein doppeltes F zu brauchen pflegt. Geſezt aber auch, daß man die deutſche Endigung ſeines Zunamens hätte beybehalten wollen, ſo hätte man wenigſtens, wiewohl auf die unlateiniſche Art das ab oder de hinzuſetzen ſollen, weil er vom Adel iſt. Es läßt ſich mit gutem Grunde hoffen, daß Niemand ſo unbillig ſeyn werde, dieſe Fehler dem **Herrn Scheufel** auf ſeine Rechnung zu ſetzen, weil er, wie die mehreſten Artiſten, der lateiniſchen Sprache unkündig iſt, und folglich nicht er, wohl aber derjenige hiefür zu ſtehen hat, der ihm dieſe Umſchrift angegeben hat. Das ſind die Früchte des heutigen Galantismi litterarii, der die lateiniſche Sprache verhönet, und ſie für ein unbrauchbares Meubel erklärt. Die Aufſchrift der Kehrſeite hat ein anderer Verehrer der Verdienſte des **Herrn von Oefele** angegeben. Sie enthält zwar keine der herkömmlichen Dedicationsformeln, ſie dürfte aber dem gelehrten Publikum jedennoch nicht mißfallen. Es beſteht dieſelbe in einem aus dem 10 Buche, 32 Sinngedichte des **Martials**, und iſt dieſes Inhalts: ARS VTINAM MORES ANIMVMQVE EFFINGERE POSSET. Im Abſchnitt ſind nebſt der Jahrzahl dieſe Worte zu leſen: IOSephus IGNatius SCHEVFELius Fecit. 1777. Bey dieſer Seite hat **Hr. Scheufel** einen Fehler begangen, daß er die Jahrzahl nicht nach römiſcher Art mit Buchſtaben, ſondern mit arabiſchen Ziffern beygeſetzt hat. Dieſes geringe Verſehen wird man ihm aber, wenn dem Kunſtkenner ſeine Arbeit nicht mißfällt, gerne vergeben, weil die Kenntniß der lateiniſchen Sprache ſeine Sache nicht iſt, und es ſehr viele Leute giebt, die erſagte Sprache viele Jahre gelernet haben, und von derſelben jedennoch den rechten Gebrauch nicht zu machen wiſſen. Man wird ihm vielmehr mit uns vielen Dank ſagen, daß er ſeines Orts gleichfalls beſorgt war, das Andenken eines ſehr würdigen Mannes der Vergeſſenheit zu entreiſſen,

und

und ihn aufmuntern wollen, daß er, wie bisher, eifrigſt fortfahren ſolle, ſich je länger, je mehr in ſeiner Kunſt vollkommner zu machen, und endlich jenen ausgebreiteten Ruhm zu erlangen, den ſich die großen Medailleur **Hedlinger**, und **Schega** erworben haben.

E. V. L.

b) **Darmſtadt** den 31ten May. Damit nicht nur den zu Cameral- und Renteyſtellen und zum beſondern Landesdienſt ſich widmenden, ſondern auch andern Söhnen des teutſchen Vaterlandes die nähere, bequemere und mit andern Studien vereinbarliche Gelegenheit verſchaft werde, auf der Landesuniverſität Gieſen den Unterricht all der, den ganzen Umfang der Staatsverwaltung umſchlieſſenden Wiſſenſchaften in möglichſter Vollſtändigkeit und von ſolchen Männern genieſſen zu können, welche mit der Rechtſchaffenheit der Grundſätze mehr praktiſche Kenntniſſe und lebendige Erfahrung verbinden, als ſich bisher gewöhnlichermaſſen von dem akademiſchen Unterricht erwarten laſſen; hat unſer beſte Fürſt auf beſagter Univerſität Gieſen eine fünfte ganz ökonomiſche Facultät geſtiftet und ſolche mit allen Rechten und Freyheiten der vier übrigen Facultäten verſehen, als da iſt: 1) ſich zu Berathung ihrer beſondern Anliegen unter dem Vorſitz ihres Dekans zu verſammeln, 2) ihr beſonders Inſigel zu führen, 3) öffentliche Diſputationen, jedoch in teutſcher Sprache, zu halten und die Doktorwürde in den ökonomiſchen Wiſſenſchaften zu ertheilen, 4) an den akademiſchen Senaten, wie auch an allen Vortheilen des akademiſchen Körpers Theil zu nehmen ꝛc. Zu Ausführung dieſes Vorhabens ſind in der Perſon des fürſtl. Regierungsrath, Herrn Schlettwein, als erſten Lehrers und lebenswührigen Dekans dieſer Facultät, ingleichen Herrn Profeſſors Breidenſtein, als Lehrers der Landwirthſchaft und des Rechnungsweſens bereits diejenige Männer auserſehen, von deren Kenntniſſen, Erfahrung und ſchon erworbenem Ruhm man den glücklichſten Erfolg hoffen darf. Zugleich ſind folgende ſchon in Gieſen beſtellte Profeſſoren, deren Verdienſte um die mit dieſem Plan verwandten Hilfswiſſenſchaften ſchon bekannt ſind, mit zu dieſer Facultät gezogen worden. Herr Bergrath und Profeſſor Baumer wird Phyſik und Mineralogie, Hr. Bergrath und Profeſſor Carteuſer Chymie, Botanik und Bergwerkskunde, Herr Bergrath und Profeſſor Böhm die bürgerl. Baukunſt und Herr Hofrath und Profeſſor Diez die Vieharzneykunſt vorleſen. Zu den übrigen dahin einſchlagenden Wiſſenſchaften ſind auch bereits der Sache gewachſene Männer im Vorſchlag. Noch dieſen Sommer wird das Publikum vom ganzen Inſtitut näher unterrichtet und auf bevorſtehenden Herbſt mit den wirklichen Vorleſungen der Anfang gemacht werden. Der Aufwand zu den Beſoldungen der neuberufenen Lehrer wird vor der Hand aus der fürſtl. Rentkammer beſtritten und es iſt zu einer Cammeralbibliothek, Inſtrumenten ꝛc. eine jährliche Summe ausgeſetzt.

* Vortrefliche Anſtalt, die auch Fremden ſehr nützlich ſeyn kann, da bisher die Erlernung der Cammeralwiſſenſchaften noch vergeblich auf hohen Schulen geſucht worden.

Artic. X.

Reflexion.

Wie groß iſt die innere Zufriedenheit des Redlichen, wenn er, indem er in das Innerſte ſeiner Seele blickt, zu ſich ſagen kann: ich ſehe wohl Schwachheiten an mir, aber kein Verbrechen habe ich begangen. Niemand kann mir vorwerfen, daß ich an ſeinem Leiden Schuld ſey, oder daß ich ihn unglücklich gemacht habe. Ich bin mir keiner Vergehung gegen den Staat bewußt, auch nicht der kleinen, aus welchen wenige ſich etwas machen; ich habe durch meinen Hang andere zu beurtheilen und Laſter und offenbare ſchädliche Mißbräuche zu verſpotten, nie dem Rufe eines einzigen einer Privatperſon geſchadet. Das Eigenthum anderer iſt mir immer heilig geweſen, und der Lohn der Arbeiter iſt nie über Nacht in meinen Händen geblieben. Dieſe Zeugniſſe des Gewiſſens ſind ohne Zweifel die ſanfteſten und angenehmſten Freuden, deren unſere Seele fähig iſt. Andere errathen uns nur; wir ſelbſt ſehen uns wie wir ſind. Wir ſelbſt wiſſen, ob wir niederträchtig, oder grauſam, oder ſchwach oder ſtark, oder edelmüthig ſind. Darum ſagt **Montaigne**: Richtet euch nicht nach der Meynung, die andere von euch haben, richtet euch ſelbſt nach eurem eigenen Urtheile, von euch ſelbſt: lernet aber vor allem zuvor eigene Schwachheiten und Stärke wohl einſehen und kennen, und, indem man auf dieſe nie zu viel bauet, dadurch jene erträglicher zu machen.

Münchner = Intelligenzblatt.

Den 23. Auguſt 1777.

Artic. I.

Patent: Die Veracciſirung der per Conſumo herein gehenden leinenen oder zwirnern; dann auch ſchwarz und weiß=ſeidenen Spitzen, und was dabey zu beobachten, betreffend. Datirt den 21 July 1777.

Dieſſorts hat man mehrfältig, und zwar miß=fälligſt wahrnehmen müſſen, daß von den uswärtigen, in die dieſſeitigen Lande mit den) wohl leinenen oder zwirnern, als auch mit hwarz und weiß ſeidenen Spitzen per Con= umo einführenden Spitzhändlern, und derley lccißanten ſolch einſeitig entlegene Mauthämter r Veracciſirung erwählet werden, bey wel=)en das angeſtellte Mauthperſonale weder die :hörige Kenntniß dieſer Spitzwaaren inne hat,)ch minder, daß von demſelben mit der erfor= rlichen Achtſamkeit zu Werke gegangen werde, ɔdern meiſtens nur mit der willkührlichen An= ʒe, und Declaration des Accißanten ſich habe gnügen laſſen, wodurch alſo das höchſte Mauth= :gal durch geringem Werthsanſage ſo wohl, als ʒ ungebührlichen Thara=Abzugs ungemein be= ädiget worden.

Damit nun künftig hin ſolch ſo lüſtig: als ſchlichen Declarationen vorgebogen, und hin= :henden Schranken geſetzet werden möge: So :d hiemit verordnet, daß

1. Von nun an derley leinene oder zwir= ne, noch auch die Seidenſpitze, ſie ſeyn ſchwarz r weiß bey keinem anderen Mauthamte mehr bey den vier Hauptſtädten München, Lands= , Straubing, und Burghauſen, item Frey= und Mühldorf, dann bey den Aemtern Lands= l, Friedberg, Lechhauſen, Rhain, Jngol= t, Aichach, Stadt am Hof, Straubing, ſhofen, St. Nicola vor Paſſau, Schärding,), Roſenheim, Mittenwald, Braunau, ſſerburg, und Neuenötting per Conſumo ver= accißirt, und ſohin mit der verordnetem Stemp= lung Mauthordnungsmäßig behandelt werden ſollen. Dagegen

2. Den übrigen Mauthämtern, welche hieoben nicht bemerket ſind, hiemit nachdrück= lichſt anbefohlen wird, ſich der Veraccißirung, und Behandlung dieſer Spitzwaaren künftig nicht mehr, und unter ſchwerer Strafe zu unterzie= hen, ſondern bey deren allenfalligen Vorkommen jedesmal nach vorher geſchehender ordentlicher und genauer Verobſignierung mit einer auszu= ſtellenden Pollete an das nächſt betrettende obge= meldter Mauthämter der Veraccißirungswillen anzuweiſen. So viel nun

3. Die Veraccißirung der Faden, oder zwirnenen Spitzen betrifft; ſo hat es noch füro= hin bey dem Tarifmäßig ausgeſetzten 48 kr. fürs Pfund ſein Verbleiben, die weiß und ſchwarz ſeidene Spitze aber, welche bisher tarifmäßig mit 9 kr. vom Gulden werth behandelt worden, ſollen künftig hin mit 3 fl. 12 kr. vom Sporko Pfund veracciſirt werden, ſohin mit der wei= tern Anmerkung, daß ſo wohl dieſe Faden: und auch ſeidene Spitz Veraccißirung per Pfund Sporko zu verſtehen ſey, folglich für die Brettel, Pap= pendeckel, oder Papier die mindeſte Thara mehr paßirt werden ſolle: wobey zu mehrerer Beleh= rung der Aemter hiemit angefügt wird, daß es mit der in der Tarif unter der Rubrique Fa= den, Spitzen, und Spitzarbeit, als extra feine Brabander, oder Niederländer, und nach ſol= cher Qualität gemachte Spitze mit 9 kr. vom Gulden Werth ſein unabänderliches Verbleiben habe, wie dann auch

4. Weiter hiemit anbefohlen wird, daß von ſolch ins Land per Conſumo kommenden der= ley Faden: und ſeidenen Spitzen künftighin kein Ruckzoll mehr paßirt werden ſoll.

5. In Betreff des Tranſito dieſer Spitz= waare, hat es fürohin nach der Mauthord= nung (wenn ſolche durch ordentliche Fuhrleute,

oder Poſtwägen bey den Mauthämtern ordentlich erſcheinen, und verwahrlich abgelegt werden) ſein voriges Verbleiben, wie dann auch den auf auswärtige Märkte mittels der Poſt, oder ſonſt in Reisgefährten durchreiſenden Handelsleuten, ihre in Küſten, Koffers, und Bällen mit ſich führende Spize per Tranſito paßiren zu laſſen, ſofern ſolche nach der Mauthverordnung bey der Eintrittsſtation ordentlich angeſagt, verobſigniert, und bey der Austrittsſtation unverlezt nebſt der Tranſito-Pollete vorgezeiget werden. Wenn aber

6. Dergleichen Faden: oder Seiden Spizwaaren in Krächſen, Butten, oder ſonſt von Fußgängern bey den imbemeldten Aemtern erſcheinen, und per Tranſito nach ein: als andern inklavierten Ort zu behandeln anverlangt wurden; ſo iſt einer ſolchartigen Tranſito-Behandlung niemalen mit zu ſeyn, ſondern entweders von der Gränz abweck zu weiſen, oder ſolchen Mauthgaſt gleich auf der Stelle, und niemal anderſt als nach vorgenommener, und nach hierinn vorgeſchriebener Conſumo Accis-Behandlung ins Land paßiren zu laſſen.

Es wird ſolchemnach ſämmtlich. churfürſtl. baieriſchen Mauth- und Accisämtern ſchärfeſt aufgetragen, gegenwärtige Punkten in genaueſten Vollzug zu bringen, ſofort auch die bey beſagten Aemtern aufgeſtellten Waarenbeſchauer, und Mauthdiener (welche die Abwägung, und Blombierung dieſer Waaren zu verrichten haben) dahin ernſtlich anzuweiſen, daß ſelbe die Faden-oder Zwirnene von den Seiden Spizen wohl unterſcheiden, und überhaupts mit behöriger Achtſamkeit zu Werke gehen, ſohin bey einer unvermutheten Nachbeſchau, und ſodann findender Nachläßigkeit oder Connivenz der unfehlbar erfolgend ſchweren Beſtraffung ſich nicht ausſezen ſollen.

Damit ſich ſchlüßlichen ſämmtliche Aemter einer Unwiſſenheit gegenwärtiger Verordnung nicht entſchuldigen können; ſo wird gegenwärtiges Patent von jedem Orte unterſchriebener anrucks gewärtiget. München den 21 July 1777.

Vom Churfl. Kammeral-Mauthdepartement an die auch Churfl. ſämmtl. Mauthämter in Baiern alſo abgangen.

Sekretär Piendl.

Artic. II.

Feilſchaften.

Es befindet ſich zu Kellheim Rentamts Straubing von dem Gerichtſchreiber Raithiſchen Erben ein wohl erbaut 3 gädig gut am Plaz ſtehendes freyes Haus um einen leidentlichen Preiß zum Verkaufe feil. Wer alſo hiezu Luſt traget, kann ſich bey Herrn Veit Benno Hundhamer Churfürſtl. Bauamtsgegenſchreiber alldort als gnädigſt ernannten Commißär beliebig melden.

Artic. III.

Nachricht.

Es iſt einem Unterthan zu Meiſing den 13 Auguſt heurigen Jahrs eine 4 jährige Stutte, ſo ein Rothſchimmel, ſtarke 15 Fäuſte hoch und mit keinem Zeichen bemerket iſt, von der Weide entfremdet worden. Wer nun von dieſem Pferde Erfahrung hat, oder ſolches zu Handen bekommet, wird höflichſt gebethen, die Nachricht davon zum löblichen Kloſter Hofmarchsgericht Dieſſen gelangen zu laſſen.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 16ten Auguſt 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäfl.
Waizen.	12	—	11	—	10	—	527
Korn.	8	—	7	20	7	—	369
Gerſte.	6	15	6	—	5	30	60
Haber.	4	25	4	15	4	—	110

Artic. V.

Zur Handlung.

a) Seit einiger Zeit iſt von **Emden** aus ſehr viel grobe Sächſiſche Leinwand und andere dergleichen Manufakturwaare in Harlem und wie man vermuthen will noch mehrers nach beſtellt worden. Einem guten Kaufmann der auf Speculation gehet, darf man dieſes nicht zweymal ſagen.

b) Seit kurzem haben die Portugieſiſchen Kaufleute anſehnliche auf ungewöhnlich kurze Sicht geſtellte Tratten eingeſandt, welches zu beſtättigen ſcheint, daß England einen Bunds-

genoſſen

genoſſen an Portugall verloren habe. Es brechen ſchon beträchtliche Bankeroute aus, ſonderlich in den Weſtindiſchen Handelshäuſern, und man ſieht täglich mehreren entgegen.

c) **Preisnachrichten von den Caraiben in Nordamerika aus Oldendorps Mißionsgeſchichte.**

Getraidebau wird auf den drey däniſchen Caraibiſchen Inſuln nicht getrieben, weil ſich der Boden und ſelbſt die Witterung nicht nur für dieſe Feldfrüchte nicht ſchicken, ſondern andere Gewächſe: als Zucker, Baumwolle, Cacao und Kaffee daſelbſt viel gedeihen, und die Mühe weit mehr verlohnen. Auch unſere Obſte zieht niemand da, wohl aber wachſen daſebſt Zitronen, Pomeranzen, Limonien, auch Wein in Menge. Von europäiſchen Wurzelgewächſen cultiviret man noch Schnittbohnen, weiſe, gelbe und rothe Ruben, auch allerhand Rettige, Paſtinacke, Kürbiſſe, Kohl, Sellerie, Peterſilie, Salbey, Wermuth, Spargel, Artiſchocken. Die vornehmſte Pflanze aber iſt das Zuckerrohr. Die Art, den Zucker zu bereiten, umſtändlich beſchrieben. Nun iſt der verſchiedene Jahre ausgelegene, heilſame und arzneykräftige Zuckerbrandwein, den man außerhalb Weſtindien ſelten antrift. Was man ſonſt in Europa dafür ausgiebt, iſt nur ganz junger Zuckerbrandwein, der höchſt ſchädlich und bey vielen tödtlich iſt. Kaffeebäume hält jeder in ſeinem Garten ſo viel, als er für ſich nöthig hat. Nur wenig Handel wird mit Kaffee getrieben. Die dortigen Kirſchen, faſt wie unſere ſauren, haben drey prismatiſche Kerne; die Bäume bringen im Jahre viermal Blüthen und Früchte. Verſchiedene andere dortige Bäume und Pflanzen. Die wichtigſte Pflanze dieſer Inſeln, die Caßabi, Iatropha Manihot L. aus deren knolligen Wurzeln dort für die Negern und Creolen alles Brod gemachet wird. Der friſche Milchſaft dieſer Wurzeln iſt ein ſüßes Gift für Menſchen und Thiere, die ſich davon Geſchwulſt und den Tod zuziehen, auch die Wurzel iſt ſo giftig. Beyde verlieren ihr Gift durchs Feuer, die Wurzel beym Backen, der Saft, wenn er etliche Stunden lang gekochet und fleißig abgeſchäumet wird. Fünf Arten Caßabi, auch Bier daraus gemacht. Das verfahren dabey, die Arztneygewächſe, Bau- und Farbeholz, ſonderbare Pflanzen und Blumen. Mineralien ſind noch nicht genug aufgeſuchet, Kalk und Sandſteine. Das Salz ſchießt da aus dem Seewaſſer von ſelbſt an; St. Jan liefert davon ziemlich genug für die däniſchen Eylande. Die Leute auf den Inſeln ſind theils weiße, theils ſchwarze, theils braune, leztere ein geringer Ueberreſt der ehemaligen Caraiben. Noch ſind Mulatten da, und Meſtizen, dieß alles untermengt. In einer Geſellſchaft von Kindern ſieht man oft Schwarze, Braune, Gelbe, Weiße, faſt alle Schattirungen von weiß bis ſchwarz. Europäer, die in dies Klima kommen, müſſen noch jung ſeyn, und Kräfte haben; die Erſchütterungen welche hier die Natur vornimt, zu überſtehen. Aeltere leben gemeiniglich dort nicht lang, weil ſie den Uebergang von einem Klima ins andere nicht ausſtehen. Wer dahin kömmt und geſund ſeyn, oder ſich zur dortigen Luft gewöhnen will, hüte ſich vor den Regen, der Nachtluft, vor allen Mißvergnügen und vor der Unmäßigkeit. Oefters wird da zur Ader gelaſſen, das Jahr viermal. Die gewöhnlichſten und gefährlichſten Krankheiten, kalte und hizige Fieber. Die Zeit von November biß Ende Februars iſt eigentlich die Krankenzeit. Zuckerpflanzungen machen das meiſte Gewerbe der Einwohner dieſer Inſuln aus, weniger Bemittelte bauen Cattun. Andere treiben Handlung, worunter beſonders viele Juden gehören. Die wichtigſten Producte der Inſeln ſind alſo Zucker und Baumwolle. Aus St. Croix gehen jährlich biß 30000 Oxhoft aus, und beynahe halb ſo viel aus St. Thomas, wo der Zucker körniger iſt. Ein Oxhoft wird zwiſchen 10000 bis 11000 Pfund gerechnet. Das hundert Pfund wird mit fünf Stück von Achten, zwey biß drey Realen bezahlet. Ein Stück von Achten macht 22 ſächſiſche Groſchen 4. pf. Der Preiß des Zuckers iſt immer geſtiegen. Aus däniſchen Landen kommen jährlich bis 30 Schiffe auf die Inſeln, Zucker und Baumwolle, und andere Waaren zu holen, außer den großen und kleinen Fahrzeugen anderer Nationen. Faſt alles, was zum Leben und zur Bequemlichkeit gehöret, bekommen die Einwohner aus Europa und America. Fremde Schiffe erlegen von allen eingeführten Waaren, die nicht von America kommen, ſechs von hundert, die americaniſchen nur dritthalb p. C. Die däniſchen

ſchen Schiffe haben dabey beſondere Freyheiten. Die ausländiſchen Waaren ſind auf den Inſeln nach Herrn O. angeben, ſehr theuer. Schlechte Leinwand zu Hemden, die holländiſche Elle einen halben Thaler, die feinere über 20 Groſchen. Ein ſchlecht Schnupftuch bis 21 Groſchen, ein Pfund Talglichter 8 bis 9 ſächſiſche Groſchen, das Pf. Butter 8. Gr. das Pf. Rindfleiſch faſt 3 Gr. Ein Ochſe etlich 60 Rthlr. eine Kuhe etlich 40 Rthlr. ein Schaaf 5 Rthlr. Wenn wir von vielen Dingen die Koſten der Zufuhr und überhaupt das Riſico dabey rechnen, ſo ſcheinen uns die Preiſe nicht zu theuer. Aber die Handwerkskoſten fallen ſchon mehr auf: Macherlohn für ein Kleid 12 Rthlr. ein ſchlechtes Hemde zu nähen 22 Gr. ein feines und beſeztes vierthalb Rthlr. Eine Aderlaß koſtet 22 Gr. oder ein Stück von von Achten; einen Zahn ausziehen faſt 5 Rthlr. Jeder Gang zum Patienten wird dem Arzte mit 5 Stück von Achten, oder 4 Rthlr. 16 Gr. bezahlet, und ein etwas anhaltendes Fieber zu curiren, koſtet ganz billich etliche 70 Rthlr. Ein Zimmermann erhaltet täglich nebſt der Koſt 1 Rthlr. 20 Gr. Die Anlagen und Einrichtungen bey Zuckerplantagen ſind ausnehmend groß, und ihr Werth läuft daher auch ſehr ins Geld. Eine Plantage von 3000 Fuß lang, und 4000 Fuß breit, d. i. von 3 Morgen, worzu über 100 Neger erfordert werden, und die mit Gebäuden, und allem verſehen iſt, wird nahe an 60 bis 70000 Rthlr. geſchäzet und verkaufet. Sie liefert jährlich ungefähr 150,000 Pfund Zucker, oder 150 Oxhöfte deſſelben. Sie verintereſſiret ſich daher über 10 p. C. Der Preis dieſer Plantagen ſteigt von Jahr zu Jahr. Dieſe Häuſer auf dieſer Inſel ſind meiſtens nur vom Holze und klein gebauet wegen der Hitze und der gewöhnlichen Erdbeben. Steinerne dienen nur vornämlich zur Aufbewahrung der Güter. Glasfenſter ſind in den Häuſern nicht gewöhnlich, außer in einem Krankenzimmer. Denn man muß der Hitze halber ſtets freye Luft in den Wohnzimmern haben, nur des Abends werden die Fenſtereröffnungen mit Läden, oder mit Siebfenſtern zuweilen des Tages verſchloſſen. Die Wohnhäuſer ſind ohne Feueröfen, denn die Küchen ſind in einem beſondern Gebäude angelegt. Man ſchläft in Hangmatten, ſtatt der Betten und Bettſtellen, theils weil ſie kühler ſind, theils weil man darinnen vor den Scorpionen und Tauſendpeinen verwahret lieget. Die Juden laſſen hier wegen großer Hitze den Bart nicht wachſen. Engliſch und hochdeutſch ſind die gewöhnlichſten Sprachen, unerachtet alle vornehmſte europäiſche Nationen in dieſen Colonien vertheilet ſind. Gelehrte Kenntniß und Wiſſenſchaften ſind da gar nicht in Uebung auch keine Anſtalten dazu, wer etwas weis, der pfleget es aus Europa mitzubringen. Daher manche Aeltern ihre Söhne nach Kopenhagen, Holland und Engeland ſchicken, wenn ſie etwas lernen ſollen. Soldaten hält das Güvernement auf allen drey Inſeln wenig. Es ſind aber alle Bürger mit Gewehr verſehen und im Nothfalle zu Kriegesdienſten verbunden. Die lutheriſche Religion iſt die herrſchende. Die Creolen und Blanken auf den Inſeln ſind großentheils ſtolz, hart, und wollüſtig; doch hat der Einfluß einer weiſen und chriſtlichen Regierung einer tugendhaften Obrigkeit, und auch die Miſion der evangeliſchen Brüder, viele billige, menſchenfreundliche nnd chriſtliche Geſinnungen unter den geſammten Einwohnern ausgebreitet.

Artic. VII.
Zur Naturgeſchichte.

a) Herr **Johann Ellis** Mitglied der königl. Geſellſchaft zu London, und der Geſellſchaft von Uſpal hat dem Herrn Karl von Linne, Ritter des Nordſternordens und erſten Leibarzte des Königs von Schweden eine neu entdeckte ſonderbare Pflanze zugeſchickt, und ihr den Namen Dionaca muſcipula, **Fliegenfänger**, beygelegt. Die Natur hat für die Nahrung dieſer Pflanze auf eine ganz beſondere Art geſorgt; kleine rothe Drüſen, welche einen ſüßen Saft enthalten, dienen ihr zum locken, und ſcheinen das Ungeziefer zu reitzen, davon zu koſten. Aber ſo bald dieſes kömmt, ſchlieſſen ſich in dem nämlichen Augenblicke die gereizten Spalten oder Lappen zuſammen, das kleine Thier wird ergriffen, von einer Art von Stacheln, mit welchen dieſer Theil des Blattes beſezt iſt, getroffen und getödtet; um nun die Bemühungen des Inſekts, mit welchen es ſich loszuwinden ſuchet, zu vereitlen, iſt die Mitte eines jeden

den Spalten oder Lappen mit 3 gerade ſtehenden Stacheln bewaffnet, welche ſeine Beute verſichern. Dieſe der Bewunderung der Naturforſcher ſo würdige Pflanze wird bald eine Zierde der botaniſchen Gärten ſeyn. In dem königl. franzöſiſchen Garten zu Trianon wird bereits eine dergleichen gezogen.

b) **Von der Art und Weiſe verſchiedene und mineraliſche Farben zuzubereiten.**

Die **allerhöchſte Gelbe**, welche vom Gold nicht ſo ſchön, und nutzbar erhalten werden kann, giebt folgendes: Man nimmt 1 Theil Grünſpann, und eben ſo viel Blutſtein, dann nimmt man ſo viel, als ſchwer dieſe beyde wägen, Salmiack, alles fein untereinander zerſtoßen mit wenig guten Eßig angefeuchtet, und nach der Apotheckerkunſt auſſublimirt, bis kein Rauch oder Dampf mehr gehet. Zur Miniatur muß dieſe Farbe mit Weinſtein Salz und Eßig angefeuchtet werden: Iſt auch ſehr dienlich und haltbar zur Schmelz, als Emalier, Porcellain, nicht minder haltbar auf die Mauer zur Freſco Malerey.

Artic VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) **Rom** vom 19 July. Durch ein Dekret der heiligen Congregation dell' Indice ſind am 11 dieß folgende Bücher unter das Verzeichniß der librorum prohibitorum geſetzt worden: Saggio Filoſofico ſul Matrimonio 1774. Lettera Apologetica ſcritta nell' occaſione di certo libello: Diſſertazione della Religione e del Giuramento degli Ebrei. Mantova 1775. Diſſertatio Inauguralis Juridica de juſtitia placit. Reg. von Anton Reinitz. Diſſertatio juridica de jure principis in perſon. & bona Civit. von Franz Bihl. L'homme moral ou l'homme conſidèrè dans l'etat de pure nature & de ſociètè par M. Leveſque, Amſterd. 1775. Reponſe au Syſtème de la nature. Recherches philoſophiques ſur les Amèricains ou Mèmoires interèſſantes pour ſervir à l'hiſtorie de l'eſpece humaine par M de P . . . avec une Diſſertation ſur l'Amèrique & les Amèricains par M. Pernety, Londres 1771. Tom. III. in 12 L'hiſtoire du regne del' Empereur Charles V. par M. Robertſon traduite de l'Anglois 1771 Diritto Publico ſella proibizione de' nuovi acquiſti ai Collegi Eccleſiaſtici, e ſulla Regalia de' Sovrani. Opera de Dott. Giuſeppe Paſquali. in Napoli 1776. Del danno avvenuto alla Religione, ed allo ſtato per la ricchezza e numero de' Regolari. A. S. E. il Sig. Marcheſe Tanucci dell' Avvocato D. Marcello Ferri. Jo. Chriſtoph Wolfii Paſt. Hamburgen. Curae Philologicae &c. Tomi V. in 4. Baſil. 1741 Analyſe raiſonnèe de Bayle. Londres 1755. VIII. Tom. in 8. Vita del P. Daniello Concina . . . che ſerve di compimento alle celebri Lettere Teologico Morali d' Euſebio Eraniſte. Breſcia 1768. Des Pfarrers Knopffer Catechiſmus oder Milch des göttlichen Worts. Avertiſſements touchant les vrais MSC d'un C. de W.

b) **Von dem unnatürlichen Gebrauch einiger deutſchen Wörter.**

Die deutſche Sprache erlebt jezo ein ſehr bedenkliches Schickſal. Gelehrte Männer vom erſten Range arbeiten an ihrer Verbeſſerung um die Wette. Selbſt der Staatskluge, der Rechtserfahrne und Arztneyverſtändige hat es mit zu ſeinem Augenmerke, reines Deutſch zu ſchreiben. Seit kurzem hat dieſe Sprache ſogar die Ehre, daß mit ihr die Briefe auswendig bezeichnet werden, welche inwendig deutſch ſind, in Deutſchland bleiben, von deutſchen Leuten beſtellt, von deutſchen Leuten geleſen werden ſollen. Eine Ehre, welche dieſer Sprache, ſo lange ſehr hartnäckig, aber höchſt unnatürlich, ſtreitig gemacht worden iſt. Nicht nur der Gelehrte macht deutſche Aufſchriften, ſondern auch der Schneider — — — waget es ſchon, ſtatt ſeines: A Monſieur — — An den Herrn — — auf ſeine Briefe zu ſetzen. Glücklich iſt dieſe Sprache! Das ſollte man denken. Aber ich fürchte doch das Gegentheil. Es iſt wahr, man arbeitet ſeit Gottſcheds Zeiten ungemein viel an der deutſchen Sprache. Man ſchreibt Sprachlehren gegen Sprachlehren; man ſchreibet ſpottende Wiederlegungen derſelben; man macht ehrliche und gutgemeynte Anmerkungen darüber; man ſchreibt Briefe dazu. Alles zum Beßten dieſer wirklich ſchönen Sprache. Es mögen leicht

in den nächſt vergangenen zehn oder zwanzig Jahren fünfzig Alphabete von dieſem Gegenſtande erſchienen ſeyn? Und der verewigte Gottſched müßte allein deßwegen, daß er der deutſchen Welt zuerſt eine ſo fruchtbare Aufmerkſamkeit auf ihre Mutterſprache eingeflößt hat, dankbar verehret, und von den jezigen Sprachlehrern, wie ſehr unbillig geſchieht, nicht ſo ſehr herunter geſezt, und beynahe, als ein Kind in dieſer Sprache, verlachet werden. Vor Gottſcheds Zeiten hat es wohl an Leuten nicht gefehlt, welche die niedrige und hohe Schulen lange genug beſucht, und doch nicht gewußt haben, daß es eine deutſche Grammatik gebe, oder, daß in dieſer Sprache declinirt und conjugirt werden könne. So wenig Segen hatten die vorigen Sprachlehrer geſtiftet. Ihre Bücher ſind von den meiſten unbemerkt geblieben und zu Maculatur geworden. Aber Gottſched bringt die ganze deutſche Welt in Bewegung. Seine Sprachlehre wird bald ein claßiſches Buch und den Schülern der unterſten Ordnung bekannt. Jezo aber ſoll es zurückgelegt und als ganz unbrauchbar verſchrieen ſeyn. Gut! Iſt denn etwas Beſſeres, etwas Richtigers, etwas Kürzeres und Faßlicheres vorhanden? Allerdings! Hier erſcheint ein Schwarm von deutſchen Sprachlehren. Man lieſet ſie begierig. Aber lauter Weitläuftigkeit, lauter Widerſprüche, lauter Verwirrung und Unrichtigkeit. Regeln, die ſchwerer zu verſtehen, als auszuüben ſind. Unerträglich iſt es für einen Deutſchen, der ſelbſt denkt, wenn man findet, daß ſich dieſe Lehrer mit Regeln quälen, die ſogar wirkliche Fehler der deutſchen Sprache, als rechtmäßig feſtſetzen. Z. B. Wann der Ablativ das ihm zukommende e behalten, oder wegwerfen müſſe. Jn: Zu dem Ziele, ſoll das e bleiben, aber in: Zum Ziel, ſoll es weggeworfen werden. Gerade, als wenn zu die Natur des Wortes Ziele verändern könnte? Die Aehnlichkeit aller Sprachen iſt einer ſolchen Lehre entgegen. Noch eins. Man ſoll, wenn zween Selbſtlaute zuſammen ſtoßen, den erſten verſchlingen, und folglich ſchreiben, wie ich noch ſo eben in einem neuen Buche leſe: ſchäzt ich — — ſtatt, ſchäzte ich. Jm Reden, in ungebundener Schrift, möchte dergleichen mit durchlaufen. Aber auf dem Papiere, in der Proſe, kennt die ächte und gravitätiſche deutſche Sprache dergleichen franzöſiſche Flüchtigkeit nicht. Kann man hoffen, daß es bey ſolchen Unrichtigkeiten, der deutſchen Sprache wohl gehen werde? Iſt es möglich, daß ſie bey ſo vielen ſich widerſprechenden Lehrſätzen, getreue Liebhaber, welche die ihr wirklich eigene Regelmäßigkeit gründlich faſſen, bekommen könne? der deutſche Landsmann, der ſeine fünf Sinne braucht, kömmt endlich noch wohl zurecht. Aber dem Ausländer ſey Gott gnädig, der aus ſolchen Büchern dieſe fremde Sprache lernen will. So ſieht es aus. Die vielen Bearbeitungen der deutſchen Sprache ſollten ſie verſchönern und ſolche In- und Ausländer, zur gründlichen Erlernung empfehlen, leicht und angenehm machen: aber es geſchieht das offenbare Gegentheil; und es kann nicht fehlen, unſre Sprache muß in ſolchen Händen ein Chaos werden, das zulezt niemand mehr verſtehen kann. Durch dieſe allgemeinen Aeußerungen habe ich meine nähere Abſicht gerechtfertigt. Sie beſteht darinn, zur Beförderung der Richtigkeit der deutſchen Sprache, meinen Landsleuten einige Wörter zu bezeichnen, welche ſeit einiger Zeit in unſerer Mutterſprache ſehr herrſchend werden, und gleichwohl doch ſehr unnatürlich ſind. Wer Gelegenheit hat, wolle ſich ihnen widerſetzen. Vielleicht könnten ſolche Flecken aus unſerer Sprache noch ganz vertilget werden. Hier ſind ſie:

1) **Entſprechen**, als ein gleich bedeutendes Wort von Uebereinſtimmen, oder zutreffen. Ich weis nicht, welchem ſchönen Geiſte in der Entzückung über ſeine Doris dieſes Wort mag entfallen ſeyn? Lange iſt es noch nicht bekannt. Laßt uns doch dieß Wort, in der gedachten Bedeutung, aus unſerer Sprache verbannen, weil es natürlicher Weiſe den Begriff einer Uebereinſtimmung nicht gewähret, ſondern das wirkliche Gegentheil. Alle Wörter, die ſich mit dieſem **ent**, das eigentlich, **end**, geſchrieben werden ſollte, weil es vom Ende herſtammt, anfangen, haben eine verneinende Bedeutung. Man mache nur die Probe. Fällt uns etwann: **entſchließen** und **entgegen**, ein, in welchen ein bejahender Begriff zu liegen ſcheint: ſo ſtutze man nur nicht. Wirklich ſind doch beyde Wörter verneinend! Entſchießen heißt: ich höre auf zu ſchließen, was ich thun wolle. Das iſt ſodann: ich habe mich

entſchloſſen. Entgegen will ſo viel ſagen: mein Weg gegen Dieſen oder Jenen hat ein Ende. Das heißt ſodann: ich komme ihn entgegen. Da nun alle Wörter, die mit dieſem ent zuſammengeſetzt ſind, verneinen: wie ſoll dann dies Entſprechen allein eine Bejahung bezeichnen? Iſt dieß nicht genug: ſo erinnere ich meine Leſer an ihren Taufbund. Ich kann doch vorausſetzen, daß die meiſten nach Vorſchrift der Kirche dieſen heiligen Bund gemacht haben werden? In welchem ſie dann feyerlich gelobt, daß ſie dem Teufel entſagen wollen? Sagen und ſprechen ſind doch, in der Hauptſache, gleichgültige Wörter? So heißt dann entſagen ſo viel als entſprechen? Wer nun das Wort entſprechen in bejahendem Verſtande braucht, der wird nicht übel nehmen, wenn ich von ihm urtheile, daß er ſeinen Taufbund gebrochen, und, ſtatt, dem Teufel zu entſagen, ſich demſelben zugeſagt oder zugeſprochen haben. Doch ich werde zu ernſthaft, ich wollte dies Wort blos lächerlich machen.

2) **Auffallen**, in der Bedeutung des unerwarteten und wunderbaren. Auch dies Wort iſt ein nagelneues Schiboleth der ſchönen Geiſter, und gibt den Begriff nicht, den man damit verbunden hat. Wenn es noch ausfallen hieße? Der gebohrne Deutſche hat freylich die Freyheit, neue Wörter, ſowohl in eigentlicher, als uneigentlicher Bedeutung zu machen. Aber er muß ſie ſo bilden, daß der Hörer oder Leſer ſofort verſtehen könne, was ſie ſagen wollen. Was ſoll ich aber bey **auffallen** denken? Eine Thür kann auffallen, aber doch ſehr ſelten. Die meiſten ſtehen ſo, daß ſie nicht auffallen, ſondern aufgemacht werden müſſen. Und was geſchieht denn, wenn eine Thür auffällt? Eine Fallthür iſt gemeiniglich über einen Keller. Iſt denn da ſo etwas beſonders, wenn ich nun durch die aufgefallene Thür hinunter ſchaue? Man muß ſich, um dieſen Begriff ſo fort zu fühlen, nothwendig an einen Raritätenkaſten erinnern, und ſich gedenken, daß der auffalle und ſeine Seltenheiten zu Geſichte kommen laſſe. Iſt aber dieſer Begriff nicht ungemein tief verſteckt. Wir haben ältere und beſſere. Laſt uns ſagen: es fällt in die Augen; es war unerwartet; hier ſehe ich Seltenheiten, Wunderdinge u. ſ. w.

3) **Verſchieden**, gleichbedeutend mit unterſchieden. Dies muß ein Lieblingswort des wohlſeligen Baumgarten geweſen ſeyn? Seit ſeiner Zeit iſt es der herrſchende Charakter aller Gelehrten, faſt eben ſo, als Gemeinde, ſtatt Gemeine. Aber Verſchieden heißt doch in der alten reinen deutſchen Sprache nothwendig: geſtorben ſeyn? Warum will man es dann mit **unterſchieden** gleichgültig machen? Iſt etwann unterſchieden zu gemein, oder zu pöbelhaft? Das kann doch nicht ſeyn. Zuweilen brauchen doch Gelehrte, wie ich ſehe, unterſchieden. Warum nicht allzeit? Neulich ſchrieb ein Freund an mich; meine Frau iſt verſchieden — — ich wurde ſchon mitleidend gerührt, und dachte, wie ich den guten Mann tröſten wollte. Doch, als ich weiter las: von vielen andern Frauen — — wurde ich unwillig über meinen unrichtig deutſchen Freund. Laßt uns doch unterſchieden brauchen, und das verſchieden, wenn es nicht geſtorben ſeyn, heißen ſoll, als unnatürlich, aus dem Vaterlande verweiſen.

4) **Schätzbar**, in der Bedeutung eines Ruhms und Vorzüglichkeit, iſt ebenfalls unrichtig. Dies Wort ohne Beyſatz heißt nichts mehr, als einen Werth haben, oder etwas, das man ſchätzen kann. Nun haben alle Dinge in der Welt, auch die verächtlichſten einen Werth, und dieſer Werth kann beſtimmt, oder geſchätzt werden. So heißt nun ſchätzbar, ohne Beſtimmung, wie hoch der Werth ſey, in dem Zuſammenhange einer Lobſprechung, ſo viel, als nichts. Ich las neulich in einem berühmten Sprachlehrer: der Mann hat ſich ſchätzbar gemacht. Es ſollte, nach dem Zuſammenhange, ein Ruhm dieſes Mannes ſeyn. Aber es iſt ein leeres Wort, und ſagt nichts mehr, als: der Mann hat gemacht, daß man ſeinen Werth ſchätzen kann. Schlechte Ehre! Es muß demnach unſchätzbar heiſſen, oder durch die Beyſätze, **ungemein**, **ſehr**, **höchſt**, eingeſchränkt werden: wo das nicht geſchieht, ſo iſt in dem Verſtande einer Ehrenbezeugung ein nichts bedeutendes und folglich unnatürlich gebrauchtes Wort.

5) **Erſter** Anfang und **letzter** Beſchluß, gehören auch hieher. Die erſte Zuſammenſetzung finde ich wirklich in einem ſehr berühmten Buche, und die andere höre ich oft in gemeinen Leben. Es kann auch leicht ſeyn, daß ſie irgendwo gedruckt

druckt ſtehen. Wenn nun Anfang den Begriff des **Erſten**, und Beſchluß den Begriff des **Letzten** in ſich faßt; wozu ſoll dann dieſe unnöthige Beſtimmung: Es iſt eben ſo: als wenn ich: der ſteinerne Stein ſprechen wollte.

6) Hier muß ich auch eine grobe Nachläßigkeit bemerken, die ſich nicht ſelten, am Schluße eines Briefes, findet: ich nenne mich Ew. gehorſamer Diener. Es muß doch wohl nothwendig: gehorſamen, heiſſen. Wenn ein Tertianer einen lateiniſchen Brief: ego me nomino — — — obſequentiſſimus, ſchlöſſe: ſo würde der Herr Subconrector ſehr kraus am Kopfe werden, und es wäre ein Glück, wenn er nicht gar den Stock brauchte. Wie? Iſt dann die deutſche Sprache einer ſolchen Genauigkeit unfähig, oder gar unwürdig? Das ſollte ich nicht denken. Es iſt daher ein unverzeihlicher Fehler, wenn man in ſeiner Mutterſprache ſo nachläßig hinſchreibet, da man in fremden ſo genau zu Werke gehen muß. In Briefen iſt dergleichen Achtloſigkeit ſchon überaus ſchlecht. Aber wenn ich ſie ſogar in der Zuſchrift eines großen Gelehrten an eine königl. Majeſtät leſe: ſo weis ich nicht, wie mir zu Muthe wird, und wünſchte aus treuer Hochachtung für dieſe gelehrte Aſche, daß dergleichen vertilget werden könnte.

7) So, als ein Fürwort, ſtatt, der, die, das, oder, welcher — — — geſetzet, wie gar häufig geſchiehet, iſt ein offenbarer Fehler der deutſchen Sprache. Gelehrte und Ungelehrte ſchreiben und ſprechen: das Buch, ſo auf dem Tiſche liegt, ſtatt: das Buch, das, oder welches — — — Vor einiger Zeit könnte ich mich des Lachens nicht enthalten, als ich in einer berühmten Sprachlehre die Regel fand: es gebe ein dreyfaches So — — Das eine bedeute das Fürwort der, die, das. Iſt es möglich, daß Freunde der deutſchen Richtigkeit und Reinigkeit ſolche Lehren geben können? Hier ſollten dieſe Männer, die das Anſehen hätten, einen Machtſpruch thun, und feſt ſetzen: So in der Bedeutung eines Fürworts gebraucht, ſey ſchlechthin ein Fehler der deutſchen Sprache. Darnach könnte ſich ein jeder Liebhaber dieſer Sprache richten. Und ſo wäre doch ſchon in dieſem einen Punkte Gleichförmigkeit. Endlich würde man ſich über mehrere Unrichtigkeiten und Widerſprüche vergleichen, und der deutſchen Sprache ihre wirkliche Genauigkeit und Uebereinſtimmung, ihren Freunden aber ein wahres Vergnügen, verſchaffen.

Hannov. Mag.

c) Ein gewiſſer M — in — rühmt ſich eine poetiſche Handmühle erfunden zu haben, durch welche man Oden von aller Gattung ganz mechaniſch verfertigen könnte. Es ſollen in verſchiedenen poetiſchen Sammlungen ſchon Produkte von derſelben ſtehen, die kaum der Kenner von denen aus freyer Fauſt gemachten, unterſcheiden würde. Die Einrichtung der Maſchine hat viele Aehnlichkeit mit einer großen engliſchen Seidenwirnzühle; Die Kraft, die ſie in Bewegung ſetzt, iſt der Wind.

d) Zu Ollmütz hielt der daſige Bürgersſohn, Franz Roller, eine juriſtiſche Diſputation, die er dem daſigen Commandant, Generallfeldmarſchall-lieutenant, Freyherrn von Bretton zugeeignet hat und bey welcher die Opponenten faſt lauter Militärperſonen geweſen ſind.

Artic. X.

Der wahre Stolz.

O lerne früh der Demuth dienen,
Mein weichgeſchaffnes Herz;
Fern ſey der Stolz von meinen Minen,
So fern, wie niedrer Scherz.
Des Himmels Auge zu gefallen,
Muß man demüthig ſeyn!
Beſcheidenheit gefällt bey allen,
Und ärndtet Liebe ein!
Nein! niemals will ich mich erheben,
Auch nicht bey Zentnern Golds;
Für aller Menſchen Wohl zu leben,
Sey mein erhabner Stolz! —

Verbeſſerungen.

In dem vorhergehenden Intelligenzblatte Num. 31 ſind folgende drey Druckfehler eingeſchlichen. Seite 290 iſt ſtatt Gerechtigkeit zu ſetzen: **Gewohnheit.** Seite 291 Col. B. Zeile 29 nach dem Worte Martials ſind die Worte: **entnommenen Verſe**, und eben daſelbſt Zeile 43 nach den Worten: **viele Jahre**, das Wort **lang** beyzuſetzen.

Münchner = Intelligenzblatt.

Den 30. Auguſt 1777.

Artic. I.

a) Churfl. gnädigſte Anbefehlung, die Hebammenſchule in dem hieſigen heil. Geiſt Spitale betreffend. Datirt den 16 Auguſt 1777.

Wir Maximilian Joſeph Churfürſt ꝛc. ꝛc.

L. G. Nachdem in unſerer Haupt- und Reſidenzſtadt eine nicht nur theoretiſche, ſondern auch praktiſche Hebammenſchule errichtet worden, und dieſe Lehre den 20ten October wieder ſeinen Anfang nehmen wird. So haben jene Chirurgi, und Weibsperſonen, ſo dieſe Kunſt zu erlernen und ſeiner Zeit ihr Brod hiermit zu gewinnen gedenken, ſich bey Zeiten in dem allhieſig heil. Geiſtſpitale (allwo den ſich zeitlich meldenden Weibsperſonen für geringes Geld, Koſt, Wohnung, und auch Gelegenheit einen Kreuzer mit Handarbeit zu verdienen wird verſchaft werden) zu melden, und dieſes um ſo mehr, als hiemit ernſtlich befohlen, und gebothen wird, daß von unſeren Regierungen, Beamten, Stadt- und Markts, dann andern Obrigkeiten bey ſchwereſter Verantwortung in Zukunft keine andere als ordentlich gelehrnte, und vor unſerm Collegio Mediko, nach allhier genommener praktiſchen Lehre, examinirte Hebammen aufgenommen und verpflichtet werden ſollen. Wir verſehen Uns anbey, daß die aufgeſtellte Obrigkeiten den Bürgerſchaften und Gemeinden nachdruckſamſt den Nutzen dieſer Veranſtaltung vorzuſtellen befliſſen ſeyn werden, damit Weibern, welche ſich tauglich zu machen hoffen laſſen, ein nöthi-.. Beytrag, der Lehre allhier abwarten zu können, von den Städt- Märkt- oder Gemeinds-Kaſſen verreichet werde. München den 16 Auguſt Anno 1777.

Joſ. Ant. Pindl Churfl. Hofrathsſekretär.

b) Patent: Die Anweiſung der Schweintreiber auf die Haupt und Commercialſtraſſen, unter angedrohter Confiſcationsſtrafe, wenn ſie ſich auf Ab- oder Schleichwegen betretten laſſen. Dat. den 30 July 1777.

Nachdem mehrfältig eingegangenen ſicheren Kundſchaften gemeß, das höchſte Aerarium von den Schweinhändlern äußerſt damit geföhrdet wird, daß dieſelbe mit den zuſamm gekauften Schweinen auf die von Commercialſtraſſen abgelegene Wöhr- oder Püchſenmauthen zu trachten, ꝛc. — oder wohl gar auf ſolchen Ab- oder Schleichwegen ganze Schweintrieb, und unter ſolchen die Schweine unkaſtrirter außer Lands ſchwärzen. So wird den ſämmtlich Churbaieriſch. und Oberpfälziſch. Hauptſtationen hiemit anbefohlen, ihren incorporirten ſämmtlichen Beyſtationen gleich nach Empfang dieß zu bedeuten, daß alle diejenige, welche an keiner Haupt- und Commercialſtraſſe entlegen, ſich von nun an keiner Schweinhandlung unterziehen; ſondern alle Schweintreiber mit ihren per Eſito auſſer Land vertreibenden Schweinen zu jenen Aemtern verweiſen ſollen, welche an den Haupt- und Commerzialſtraſſen angelegt ſind, woſelbſt ſie ſich dann mit ihren Schweintrieben darzuſtellen, der Beſchau zu unterwerfen, und nach entrichteter inſtructionsmäßigen Mauth- und Accis, dann Weggeldgebühr die Schweine auf keiner andern, als blos auf der Haupt und Commercialſtraſſe bey unnachläßiger Confiſcationsſtrafe auſſer Land zu treiben haben, geſtalten von nun an von dem Churfürſtl. Commercien-Collegio allhier die Schweinhandlungspatenten in keiner andern, als dieſer Forme künftig werden ausgeſtellt werden. Uebrigens will man gegenwärtiges Patent von jeder Hauptſtation unterſchriebener zurück gewärtigen. München den 30ten July Anno 1777.

Vom Churfl. Kammeral-Mauthdirectorium, an die auch Churfl. Mauthämter in Baiern und der Obernpfalz alſo abgegangen. Sekret. Pindl.

Artic. III.

a) Edictal - Citation.

Franz Friedl ein zu Oſtermietting hieuntſtehenden Pfleggerichts gebürtiger Schmiedſohn, iſt allſchon vor etlich 30 Jahren von hier abweg, und in die Fremde gereiſet, ohne ſeither weder durch Schreiben, noch ſonſten deſſen Aufenthalt anher kund zu thun. Zumalen nun für ihn Friedl in hieſiger Amtskaſſa 42 fl. Erbſchaftgeld depoſitirt worden, die deſſen nächſte zum Theil arme Geſchwiſterte abfolgen zu laſſen gebethen; Als wird gedachter Friedl oder deſſen allenfallſige Leibeserben hiemit edictaliter dergeſtalten anher citirt, daß er oder dieſelbe inner 3 Monathen peremptorie allda erſcheinen, und obiges Erbſchaftgeld erheben ſollen, im widrigen wird daſſelbe den Geſchwiſterten gegen Caution ohne weiters abgefolgt werden. Signat. den 19ten Auguſt 1777.

Churfl. Pfleggericht Wildshut.
Johann Wilhelm Krausmann
Pfleggerichtsverweſer.

b) Andreas Döſtlinger ein in der Neumühl nachſtehenden Pfleggerichts gebürtiger Mühlersſohn, ſeiner Profeßion ein Mühlknecht, iſt Anno 1747 von hier in die Fremde fort, und ſeither nicht mehr nach Haus gekommen, man hat auch über vielfältiges Nachforſchen ihn nicht erfragen können. Da nun für ihn Döſtlinger in hieſiger Amtskaſſa 245 fl. Erbſchaftgeld depoſitirt ſind. So würd er Döſtlinger, oder ſeine allenfallſige Leibeserben hiemit edictaliter dergeſtalten anher citirt, daß er oder dieſelben inner 3 Monathen peremptoriſchen Termin allda erſcheinen, und obiges Depoſitum erheben, widrigens aber gewärtigen ſolle, daß man daſſelbe ſeinen ſich angemeldten nächſten Befreundten gegen Caution abfolgen laſſe. Annebens alle geiſtl. und weltl. Obrigkeiten dienſtfreundlichſt erſuchend, wem derſelben von obigem Döſtlingers Leben oder Tod etwas wiſſend ſeyn ſollte, ſolches gegen abzuſtattender Gebühr anher zu vernachrichten. Sig. den 19ten Auguſt 1777.

Churfl. Pfleggericht Wildshut.
Johann Wilhelm Krausmann
Pfleggerichtsverweſer.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 23ten Auguſt 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäfl.
Walzen.	11	30	11	—	10	—	821
Korn.	8	—	7	30	7	—	477
Gerſte.	6	—	5	30	5	—	152
Haber.	4	20	4	—	3	30	118

b) Brodſatz in München vom 22ten Auguſt. bis 18ten Sep. 1777.

	tt.	Loth.	Qtl.
Eine Kreuzer-Semmel muß wägen	—	8	—
Ein Spitzwecken um 1. kr.	—	8	—
Ein Paar Röggel von Roggenmehl um 1. kr.	—	13	—
Ein Groſchen-Wecken	—	24	—
Ein deto von Röggeltaig	—	37	2
Ein 4. kr. Laib Roggenbrod	2	7	—
Ein 8. kr. Laib	4	19	—
Ein 16. kr. Laib.	8	28	—

c) Mehlſatz allda vom 27ten Aug. bis 18ten Sept. 1777.

das Viertel.	fl	kr.	pf.
Mundmehl	1	28	1
Semmelmehl	1	4	1
Ord. Waitzenmehl	—	48	1
Einbrennmehl	—	32	1
Riemiſch	—	41	2
Backmehl	—	35	2
Nachmehl	—	10	1
Gries, feiner	2	—	—
Gries, ordinare	1	28	—
Feine gerollte Gerſte	2	20	—
Mittere detto	1	45	—
Ordinare detto	1	24	—
Hendelmehl	—	35	—
Erbſen, ſchöne	1	15	—
Mittere detto	1	5	—
Breun	1	52	—
Linſen	1	20	—
Haiden	—	32	—
Hanfkörner	1	20	—
Schmalz, das Pfund	—	16	—
Schmer detto,	—	14	—

p) Preiſe

d) Preiſe von einigen Blumen.

Leipzig. Die Wittwe eines vor kurzem verſtorbenen Blumenliebhabers in hieſiger Gegend, iſt geſonnen, dieſe Blumen, welche hauptſächlich in auserleſen ſchönen holländiſch. Tulipanen und eben dergleichen gefüllten Nelken beſtehen, zu verkaufen, und hat daher erſtere in 8 verſiegelten Packeten jedes zu 25 Stück tragbaren Zwiebeln der übrigen in ſämmtliche Packeten eingetheilten Brut, jedes zu 2 Thlr. beym Intelligenz-Comtoir zum Verkaufe niedergelegt. Die Nelken aber, von deren Zuverläßigkeit man ſich verſichert halten kann, hat ſie von einer geſchicktem Hande ablegen laſſen, und will die Senker auf vorher gemachte Beſtellung, auch auf Verlangen mit Numer und Namen, ebenfalls durch das Intelligenz-Comtoir an Liebhaber überlaſſen. Der Preis, und zwar von denen, welche der Verſtorbene im Catalogo beſonders bemerkt, iſt vom Dutzend 3 Thlr. von dem andern 2 Thlr. Diejenigen, welche von dieſer Gelegenheit Gebrauch zu machen geſonnen ſind, belieben in Zeiten die Beſtellung zu machen, welche in ganzen und halben Duzenden geſchehen kann, von welcher Sorte und wie viel ſie verlangen, gegen Vorausbezahlung der Hälfte. Wegen Abholung der beſtellten Nelkenpflanzen, will es nöthig ſeyn, einen Tag zu beſtimmen, damit ſelbige nicht lange gebackt liegen bleiben und verderben mögen. Zu ſolchem Ende wird man die Senker den 18 Sept. an das Intelligenz-Comtoir in Leipzig einſchicken, um ſelbige gedachten Tages abholen laſſen zu können.

Artic. V.

Zur Handlung.

a) Petersburg. Die verſchiedenen allgemeinen und beſondern Krongefälle, welche die Kaiſerinn an dem Gedächtnißfeſte Dero Thronbeſteigung zur Erleichterung des Volkes auf immer aufgehoben hat, ſind folgende. 1) Der Zoll vom Verkaufe der Pferde. 2) Der Zehnte von Buden auf Privatleute Grund und Boden. 3) Die Abgaben von Hausfabrikeſtühlen. 4) Die Abgabe von der Angabe von Bier, Halbier, und Meth. 5) Die Abgabe Anno 1700, die unter dem Name von **Gerichtsſtellung der Leute** bekannt iſt. 6) Die Abgabe in Niſbney-Nowgorod und Tſcherdyn, von der Fracht der Kaufmannsgüter bey dem Makariewiſchen Jahrmarkte und dem Petſcherskiſchen Wolok. 7) Im Wiburgiſchen Gouvernement die Abgabe für das Stempeln der Brantweinkeſſel. 8) Die Abgaben von den Freyheitspäſſen Leibeigen geweſener Leute. 9) Die Abgabe vom Supliqueſchreiben in Sibirien. 10) Die Abgabe bey dem Anſchreiben der Gold und Silberſchmiede zu einem Rubel von der Perſon.

b) Von der holländiſchen Handlung.

Holland hat fürtrefliche natürliche Anlagen (Gelegenheiten) die es zur Behauptung der Handlung gegen andere Länder vorzüglich begünſtigen. Das flache Land, die Kanäle, die einfache Lebensart, der wohlfeile Taglohn, die mehrere Hochachtung für die Handlung, da hingegen andere, und zumal ſüdliche Völker, die Kaufleute verachten; die große Menge der Waaren, die eine volle Befrachtung eines Schiffers erleichtert; die niedrige Zinſen: die Treu gegen die jenigen Freunde, die den Holländern ihr Geld anvertrauen. Unter den Urſachen, daß die holländiſche Handlung ihren ehemaligen Flor nicht gleich kommet, rechnet man den Mangel an patriotiſchen Geſinnungen vorzüglich, dann den Vorzug, den die Krämer (und die Reichen) den fremden Stoffen und Waaren vor den einheimiſchen geben; der große Aufwand, den man in fremden Waren macht, und den der Gewinnſt auf die Handlung allein erſezen ſoll, nebſt dem Vertrauen, womit man fremde Bediente in die Handlungen aufnimmt. Als Mittel, dem Uebel zu ſteuren, werden (zum Theil Kleinigkeiten) vorgeſchlagen: der Vermehrung der Bevölkerung; (die ſchon iezt doch ſehr beträchtlich iſt) ſo könnten, die Dorfgegenden dadurch mehr bevölkert werden, wenn die Arbeit nicht mehr durch Fremde gethan würde, die hernach wieder in ihr Vaterland zurückkehren, ſondern, wenn dieſe Fremde angereizt würden, ſich im Lande niederzulaſſen. Fremde Victualien müßten mit mehr Auflagen beleget, einheimiſche aber, wie z. B. der Buchweizen, befreyet ſeyn, ſo, vielleicht auch durch Prämien müſſe man die Fiſcherey mehr begünſtigen, (die ſeit einigen Jahren in Anſehung des Wallfiſchfangs ziemlich gelitten hat,) da die holländiſchen Fabriken ganz in Abnahme kommen, viele, zumal die Seidenfabriken, würklich eingegangen ſind, ſo müßten die

Großen die fremden Stoffe nicht kaufen, der Verfaſſer räth gar auf eine gänzliche Ausſchlieſſung fremder, ähnlicher Produkte. Zur Aufmunterung der innländiſchen Fabriken ſchlagt er vor, ſolle man die überflüßigen Gelder von den Armenkaſſen (Diaconyen) anwenden, und einen Preis auf ein jedes Hausgeſinde ſetzen, von dem der Fabrikant beſcheinigen kann, daß es ſich einzig mit ſeinen Manufakturen verſorget. Die Zeichnung zu lernen, ſolle man erleichtern, und dazu, und zu ſogenannten Realſchulen, Stiftungen veranlaſſen, und mehr auf dieſen nöthigen Unterricht und auf das Spinnen, als auf viele Wiſſenſchaften ſehen; die Gallonen, reichen Stoffe und das Silbergeſchirr, mit Auflagen beſchweren, die Kolonien mit genugſamer Kriegsmacht beſchützen, und insbeſondere den innern Theil der **Surinamſchen** Kolonie mit **Arowacken** *) bevölkern, die man auf alle Weiſe dahin locken, und als eine Gränzwache gegen die räuberiſchen entlaufenen Mohren machen ſolle. Durch begünſtigte Fremde müſſe man den Bau des **Cacao**, **Koffee**, **Cochenille**, **Indigo**, und **Roccou** in den Kolonien zur Aufnahme bringen. Der Verfaſſer ſchlägt auch eine Stiftung zum freyen Unterhalt betagter Seeleute vor, und will, daß die den Armen unentbehrliche Nothdurftwaaren ganz frey ſeyn ſollten. Er will die rohen Materialien, die aus **Holland** auf der Achſe und auf den **Rhein** ausgehen, mit mehreren Auflagen beſchweren; ſein Rath, der wegen der mächtigen und aufmerkſamen Nachbaren ſchwere Folgen haben könnte (ſelbſt den Durchgang wollte er mit mehr Schwierigkeiten verbinden;) eine für **Holland** ſchädliche Erfindung, die die Durchfahrt der engliſchen Waaren ganz nach **Oſtende** und durch **Luxenburg** und **Lothringen** abgeleitet, und den Holländern allen Vortheil vom Durchgang der engliſchen Waaren durch ihre Gebiete weggenommen hat:) neue Direktionen errichten, welche auf die Beförderung des Landbaues und der Fiſcherey, auf die Manufakturen, auf Kolonien, und auf ausländiſche Handlung aufmerkſam ſeyn ſollen. Patriotiſche Geſellſchaften ſollten dieſe Fächer unter ſich vertheilen, und ſich verbinden keine fremde Waaren zu gebrauchen. Bereits Anno 791 wurde der erſte Handlungstractat mit den Engländern geſchloſſen. Es ſeye ein Vorzug der **Holländer** vor andern Nationen, daß ſie ihre Schiffe ſchwächer bemannen. (Es iſt vielmehr eine barbariſche Erſparung, wobey auf nichts, als auf die Aſſecuranzgelder geſehen wird, und jährlich vieler hundert Seeleute Leben, blos aus Mangel genugſamer Hände zur Erhaltung der Schiffe, auch nur auf der nördlichen Küſte von Frankreich verloren geht.) Anno 1295 erhielten die **Holländer** von **England** die Erlaubniß, auf ſeinen Küſten zu fiſchen. Schon im vierzehenden Jahrhundert ware die Handlung in die Oſtſee, zumal zu Amſterdam, ſehr beträchtlich, und man denkt irrig, wenn man glaubt **Amſterdams** Handlung ſey erſt, wie plötzlich, aus **Antwerpens** Unglück entſtanden. Im Jahre 1564 war auch die Handlung mit **England** ſo anſehnlich, daß ſie jährlich 12 Millionen Gulden, (damals eine ungeheure Summe,) und die aus England verſchriebenen Bücher allein fünf Millionen Gulden betrugen; Im Jahre 1592 trugen die **Verloofgelder** (Päſſe, mit den Feinden des Staats zu handlen,) bis eine Million Gulden des Jahrs, und in **Seeland** ungefehr eben ſo viel. Chriſtian IV König in Dännemarkt ware Hollands Freund, und An. 1613 fieng der Wallfiſchfang an. **Holland** hat durch die vermeyntlich **Crombelliſche**, eigentlich aber von der Republik entworfene, und unter Karl II erſt zum Geſetz gewordene engliſche **Navigations-Akte**, und durch das ähnliche **Schwediſche** Placat, vielen Schaden gelitten. Der Ueberfluß, der nach und nach auf alle Klaſſen der Einwohner ſich ausdehnt, macht den großen Kaufmann verwegen im Unternehmen gefährlicher Spekulationen, und vertheuret alle Arbeitspreiſe, und treibt alſo, im Vergleich gegen minder wollüſtige Nationen, die Manufakturen des verſchwenderiſchen Volkes aus den Märkten. Schon vor 50 Jahren klagte man über die Abnahme der Handlung, zumalen in **Leiden**. Zu **Sardam** ſind ſeit 30 Jahren mehr, als hundert Sägemühlen eingegangen; ein Beweis, wie ſehr der Holzhandl abgenommen haben muß, den **Schweden** ſehr an ſich gezogen hat. Da die Geldverſchreibungen auf Holland den $2\frac{3}{80}$ Pf. bezahlen, ſo ſollte nicht ſo viel

Geld

*) Arowacken, ein nordamerikaniſches Volk an den Ufern des Eſſebecke, an der Gränzen von Paria.

Geld von den Holländern an fremde Fürſten und Banken geliehen werden, ohne daß die fremden Geldverſchreibungen eben ſowohl den $\frac{1}{100}$ Pfenning bezahlten. (Bey den **Ruſſen** beſtehet die Handlung bis iezt weniger in wirklicher Ausſchiffung, und mehr in einem großen Ueberfluß von Eiſen, Holz, Hanf, groben Tuch, und andern rohen Materialien, die andere Nationen in Rußland abholen, ſie kann alſo der holländiſchen Handlung nicht ſo ſehr ſchaden, als der Verfaſſer glaubt, Engeland hat freylich ſehr gewonnen, allein der Verfaſſer vergißt des unenſezlichen Schadens zu erwehnen, den die Seemächte durch den Uebergang **Spaniens** in ein Bourboniſches Haus gelitten haben. Vor An. 1700 verſorgten dieſelben, und mit ihnen Genua, dieſe reiche Monarchie mit tauſenderley Waaren, und **Frankreich** genoß ſehr wenig davon, da es in beſtändiger Feindſchaft mit **Spanien** lebte. Jezt iſt es begünſtigt, und genießt einen ſehr beträchtlichen Theil dieſer, lauter Gewinne einbringenden Handlung. Der Verfaſſer klagt ſehr über die untreue Arbeit der Fabrikanten, wodurch die Fremden allen Glauben an die holländiſchen Waaren verloren haben, aber üben den **ſchlechten Schiffbau** ſagt er viel zu wenig, den Herr Stuyk in einer **eigenen Vorſtellung an die Statthalterinn**, in ein deutliches Licht geſezet hat.

Der Verfaſſer zählt unter die Urſachen des Verfalls der holländiſchen Handlung noch das Actienſpiel, welches freylich in Engeland einträglicher iſt, als in Holland, da die Engeländer allemal nähere und gewiſſe Nachrichten haben, und mehr **zur rechten Zeit** kaufen und verkaufen; das Wechſelziehen, wann eine dritte Nation (Holland) die Schulden einer zweyten an die erſte bezahlt, ſey dieſer dritten Nation nachtheilig, weil ſie immer Geld in Kaſſa ledig ſtehen haben müſſe, die Schulden der zweyten Nation, wann die erſte ſie fodert, abzutragen; die allzuſchwären Auflagen durch die Erhöhung der Preiſe (vornemlich, da alle andere Völker darauf ſinnen, Handel und Fabriken in die Höhe zu bringen,) der Umſturtz verſchiedener groſſer Häuſer zu Amſterdam, der An. 1763 vorfiel, und den Credit ſchwächte.

Artic. VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

a) **Friedburg** den 1 Auguſt. Die Witterung zur heurigen Heuärndte war in dieſer Gegend, wie am mehrern Orten nicht allzu günſtig, und hat man ſich die hiezwiſchen eingefallene wenige heiße Tage ſehr zu Nutzen machen müſſen. Mit der bereits vollendeten Kornärndte hatte es eben gleiche Beſchaffenheit, dieſe iſt aber, wie man ehedeſſen gehoffet hat, nicht ſo reichlich ausgefallen, indem es ſich auf dem Felde gewaltig zuſammen geſchnitten; Sollte die Hoffnung, daß das Kerndl deſto ergiebiger ausfallen werde, ebenfalls fehl ſchlagen, ſo ſtehet zu beſorgen, daß der Preis des Korns um ein merkliches ſteigen dörfte.

b) **Bekanntmachung eines glücklichen Verſuches wider die Hornviehſeuche.** Da der Chirurgus **Weygand** zu Hattingen dadurch, daß er ſeinen eigenen und noch zwey andern ſeinen Nachbarn zugehörigen, mit der Seuche inficirten Kühen, zwey ſpaniſche Fliegen, hinter jedem Ohr eine, nachdem er zuvor den Platz dazu, vermittelſt eines Scheermeſſers bis auf die Haut ganz rein gemacht, geleget, und bey verſpürter Verſtopfung, welche durch laxirende Mittel nicht zu heben geweſen, denſelben ein Clyſtier applicirt, und alle drey Stücke in kurzer Zeit glücklich durchgebracht hat; Als wird ſolches männiglich hierdurch bekannt gemacht, um bey dieſem Uebel das nämliche verſuchen zu können. **Hannov. Mag.**

c) **Mittel wider die ſogenannte rothe Darmgicht der Pferde.** Auszug aus einem Schreiben des Herrn Nanginn, Polizeyinſpektors zu Paris, an die Verfaſſer des Iournal de Paris. „Ich wurde vor einigen Tagen zu einem meiner Freunde gerufen, deſſen Pferd die rothe Darmgicht hatte. Das Thier war in der ſtärkſten Kriſe, die Augen waren verdreht, die Seiten geſchwollen, es hatte ſchon ſeit 2 Stunden ein Fieber, mit den heftigſten Convulſionen gehabt. Ich verſuchte ſogleich an demſelben ein Mittel, das mir ſchon ſiebenmal geglückt war. Ich ließ einen Fleiſcher bitten, doch ſogleich ein Kalb zu ſchlachten. Ich nahm das Blut deſ-

ſelben, und ließ dem Pferde davon zwey Clyſtiere ſezen, alle Viertelſtunde eins. Wie das geſchehen, ließ ich dem Pferde ein Viertelmaaß Oliwenöl geben. Nach einer kleinen Zeit ſprang das Pferd auf, ſchüttelte ſich und brach zähen Schleim aus. Es wollte bald nachher freſſen, ich ließ ihm aber erſt 2 Stunde nachher, und nur die Hälfte eines gewöhnlichen Futters geben. Das Pferd iſt völlig hergeſtellt worden. Man muß nur Sorge tragen, daß das Blut zum Clyſtiren in ſeiner natürlichen Wärme bleibt.

Artic VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) Der geſchickte Medailleur zu Baſel, Hr. **Samſon**, hat ſo eben eine Medaille von ſeiner Arbeit, die den Kaiſer in überaus glücklich getroffener Gleichheit vorſtellet, zu Ende gebracht. Die eine Seite ſtellet den Kaiſer im Bruſtbilde vor, mit der Umſchrift: IOSEPHVS II. AVGVSTVS. Die andere Seite ſtellet den Erdball vor; über demſelben ſchwebt ein Adler, welcher in ſeiner Klaue ein Füllhorn hält, mit der Umſchrift: VT LAETENTVR.

b) Bisher iſt man ſchon damit zu frieden geweſen, daß man die verſchiedenen Stoffe und Zeuge auf den papiernen Tapeten nachgeahmet hat. Herr Chamoulaud, rue St. Antoine, près la place Bandoyer zu Paris, hat nun auch welche verfertigt, die alle nur mögliche Zimmerverzierungen der Bildhauerkunſt vorſtellen. Dieſe papierne Tapeten ſind nach den zierlichſten und neueſten Muſterzeichnungen ausgearbeitet.

c) Preisfragen.

Se. Churfürſtl. Gnaden zu Maynz haben letzthin bey Dero ſechswochentlichen Aufenthalt in **Erfurt** auch der daſigen Akademie der Wiſſenſchaften die erfreulichſten Beweiſe Dero Beyfalls und Schutzes gegeben. Dieſelben haben nicht allein zu thätiger Unterſtüzung gemeinnüziger Verſuche über den Hopfenbau eine anſehnliche Summe der Akademie ausgeſezt, ſondern derſelben auch befohlen, folgende Frage: „Wie und wo die Holzpflanzungen in dem Erfurtiſchen Staate, auch auſſer den Waldungen, am ſchicklichſten, leichteſten und geſchwindeſten zu befördern ſeyen als eine Preisfrage für das Jahr 1777 unter Verſprechung eines Preiſes zu 50 Rthlr. öffentlich auszuſtellen. Hiernächſt haben dieſelben folgende von der Akademie beliebte Preisfragen für dieſes Jahr gebilligt, und jeder beſten Beantwortung derſelben einen Preis von 30 Rthlr. beſtimmt.

1) **Die öconomiſche Frage**: Welches ſind außer den bekannten und bereits üblichen, nämlich dem Eſparcette (hedyſarum onobrychis:) dem Schnecken: oder Stotternheimer Klee (Lucerne, medicago ſativa), und dem ſpaniſchen Klee, (trifolivm pratenſe) die beſten Futterkräuter, die im Erfurtiſchen Gebiete, beſonders auf kahlen Kalkbergen und Mergelſteinigten Aeckern am vortheilhafteſten anzubringen und zu benuzen ſind?

2) **Die mathematiſche**: Statt der bisher gewöhnlichen und von ihrer Figur ſogenannten Roßkrücken, eine leichtere und wirkſamere Maſchine, oder andere Mittel zur Reinigung der nicht ſtark ſtrömenden Kanäle der Gera in der Stadt Erfurt, anzugeben.

3) **Die hiſtoriſche**: Welches ſind in den ältern Zeiten bis zum XVI Jahrhundert die wichtigen Epochen der Erfurtiſchen Handlung? NB. Da bereits im vorigen Jahre dieſe Frage aufgegeben worden, und unter den eingelaufenen Beantwortungen eine gründliche ausgearbeitete den Preis erhalten, dieſe aber ſelbſt über den Mangel an ſattſamen Urkunden ſich beklagt hat, ſo wünſcht man mehrere Epochen aus mehreren beklaubten Urkunden erörtert zu ſehen.

4) **Die chimiſche**: Welches ſind die Mittel, wodurch das Bier in die Würze und Gährung zur möglichen Vollkommenheit gebracht werden kann, und welches ſind beſonders die Einwirkungen der Atmoſphäre auf gährende Säfte, und wie könnten die vortheilhaften benuzt, die hinderlichen abgewendet werden? Anmerk. Weil Beobachtungen und Verſuche hierüber bey verſchiedenen Witterungen und Jahreszeiten anzuſtellen ſind, und hierzu ein Jahr nicht hinreichend zu ſeyn ſcheint, ſo ſoll die Beantwortung dieſer Frage 2 Jahre, nämlich bis zum 2 April 1779 offen ſtehen. Die Beantwortungen der übrigen Fragen aber müſſen noch

vor

vor dem 2 April 1778 mit einer Deviſe und verſiegeltem Namen des Verfaſſers an den Sekretär der Akademie, den ältern Herrn Profeſſor Rumpel poſtfrey eingeſandt werden.

Artic. X.

I. Baieriſche Litteratur.

a) Wir kündigen ein Werk an, darüber Europa aufmerkſam ſeyn wird, und Baiern darauf ſtolz ſeyn kann. Seit mehr als hundert Jahren ſeufzete die gelehrte Welt um eine neue Ausgabe der wichtigen Werke des unſterblichen **Alcuins** Präceptors Kaiſers Karl des Großen. Es ſind zwar dieſe Werke im Jahre 1617 vom Herrn **Andreas Quercetan** zu Paris gedruckt worden, aber ſo mangelhaft, unrichtig und verſtümmelt, daß ſie den Gelehrten mehr Eckel als Vergnügen gaben. Pater **Ildephons Catelinot** ein Benedictiner gieng alſo zu Werke, und verſprach den **Alcuin** in einer beſſeren Geſtalt erſcheinen zu laſſen: allein, ſo gelehrt auch dieſer Mann war, ſo fand er ſich doch zu ſchwach dieſer beſchwerlichen Arbeit die letzte Hand anzulegen; Er ſchrieb alſo im Jahre 1755 an den P. **Frobenius Forſter**, damaligen Bibliothekär des gefürſteten Reichsſtiftes zu St. Emmeram in Regensburg, und trug ihm die Arbeit ſammt ſeinen Sammlungen an, die er auszuführen nicht vermöchte. **Frobenius**, der einem ſolchen Werke gewachſen war, nahm die Arbeit über ſich, führte mit den gelehrteſten Männern und Aufſehern über die berühmteſten Bücherſääle von Frankreich, Spanien, Italien, Engeland und Deutſchland einen unermüdeten Briefwechſel, und bath ſie um ihre Beyträge, und hilfreiche Hand. Er war ſo glücklich, daß er von vielen Urſchriften des **Alcuins**, die bisher verborgen lagen, eine Abſchrift erhielt. Mit dieſem allen noch nicht zufrieden, gab er im Jahre 1760 ein Verzeichniß im Drucke heraus aller derjenigen Werke, welche er bisher vom **Alcuin** hat ausfündig machen können, und erſuchte das gelehrte Publikum um noch weitere Beyträge; ſie lieſen ein, und **Frobenius** fand ſich nun im Stande den **Alcuin** vollſtändig zu liefern. **Frobenius** dieſer ſanftmüthige, fromme, und demüthige Gelehrte wurde im Jahre 1762 zum Reichsfürſten und Abt von St. Emmeram erwählt, und ſeine wichtigen Geſchäften erlaubten ihm nicht, ſich den Muſen allein zu widmen.

Heuer erſt im Auguſtmonathe erſchien dieß vortrefliche und koſtbare Werk in 3 Bänden in Folio zu St. Emmeram gedruckt unter dem Titel: Beati Flacci Albini ſeu Alcuini Abbatis, Caroli Magni Regis et Imperatoris magiſtri Opera, poſt primam editionem a viro clariſſ. D. Andrea Quercetaro curatam, de novo collecta, multis locis emendata, et opuſculis primum repertis plurimum aucta, variisque modis illuſtrata, cura et ſtudio Frobenii S. R. I. Principis & Abbatis ad S. Emmeramum Ratisbonae 1777. Die Zueignungsſchrift an Seine Churfürſtl. Durchleucht in Baiern iſt vollkommen auf das vorausgeſetzte Kupfer eingerichtet, wo die zwey Wahlſprüche treffend angebracht ſind: Quod Davidi Francia. Hoc Salomoni Bojaria. Seine Hochfürſtliche Gnaden beliebten eine Reiſe anher zu thun, und dieſes koſtbare Werk in Nymphenburg Sr. Churfſt. Durchleucht ſelbſt zu überreichen. Der Hochwürdigſte Fürſt wollte auch die Akademie der Wiſſenſchaften in München, davon Er ein Mitglied iſt, mit einem Exemplar beſchenken, und eine ſchriftliche Zueignungsſchrift von ſich geben, wo er ſagte: daß er dieſes Buch der Akademie gebe, um die Abhandlungen, die er als Mitglied einzuſchicken ſchuldig wäre, einiger maßen zu erſetzen. Wir fühlen uns zu ſchwach von dem Innhalt eines der Nachwelt und dem Geſchichtſchreiber ſo ſchätzbaren Werkes umſtändig zu ſprechen: aber wir hoffen von der Akademie ſelbſt eine umſtändige Anzeige, welche wir auch in dieſen Blättern bekannt machen wollen. Entzwiſchen iſt der in der gelehrten Republik ſo hoch geſchätzte Mann **Frobenius** des Werkes allerbeſte Empfehlung. O liebes Baierland! du haſt die Ehre ſolche Männer und Fürſten und Gelehrte in deinem Schooße zu haben. Glücklich biſt du! und es wird dich die Nachwelt dereinſt um jenes beneiden, worüber die gegenwärtige oft zu kaltblütig iſt.

b) **Straubing.** Bey Katharina Betzinn alldort iſt gedruckt worden: **Verzeichniß derjenigen Schulkinder, welche ſich in der Dorfſchule zu Münſter ſo wohl in der**

chriſt-

chriſtlichen Lehre, als den übrigen Gegenſtänden beſonders hervorgethan haben, und von Sr. Excellenz dem Hochwürdig, Hochgebohrnen Herrn Maximilian Procopius, des Heil. R. R. Grafen von Törring Jettenbach ꝛc. Probſten zu Straubing ꝛc. mit Prämien öffentlich beſchenkt worden den 8 Juny 1777.

Welch ein erhabnes Beyſpiel, wenn Hohe vom Adel ſich um die hier und dort noch ſehr mangelhaften Dorfſchulen umſehen, und dieſelben in verbeſſerte Umſtände ſetzen; Gemeldter Herr Graf iſt uns ſchon lang als ein Eiferer für den Unterricht der Jugend bekannt: Nun verwendet er ſich ganz für die Jugend des Landvolkes, des Standes, der uns ernähret. Er ſcheinet mit dem berühmten Herrn von Rochaw einerley patriotiſche Geſinnungen zu haben: Beyde Lehren und Unterſtützen zugleich. Sie ſehen mit einem Blicke, wie viel Verderbniß durch vernachläßigte Dorfſchulen (die etwa ein Einſiedler, der ſelbſt weder recht leſen, reden, denken oder ſchreiben kann, beſorgt) in dem Vaterlande angerichtet wird; hergegen, welch großen Einfluß wohleingerichtete Dorfſchulen in die Wohlfahrt des Staates haben. Die ſchöne Rede vom Herrn Schulrektor **Franz Xaver Hueter** in Straubing müſſen wir ganz hieher ſetzen; ſie kann wirklich zum Muſter des Natürlichen, wie ſich ein Redner dem Landvolke zeigen muß, aufgeſtellt werden. P. P.

So hoch ich die Ehre ſchätze, die mir **Eure Excellenz** dadurch erwieſen, daß Sie mir die Prüfung ihrer Dorfjugend übertrugen, ſo groß iſt das Vergnügen, welches ich darüber empfinde, daß ich an der Feyerlichkeit, und an der allgemeinen Freude des heutigen Tages Theil nehmen, und mich mit ihrer Gemeinde über eine Sache unterhalten kann, welche der Grund zu der Beförderung der chriſtlichen Frömmigkeit, und zur Glückſeligkeit eines Staates iſt. Ich wende mich alſo mit einem Herzen voll Wärme für die Aufnahme der chriſtlichen Frömmigkeit, und die allgemeine Glückſeligkeit, welche **Eure Excellenz** vielleicht dadurch, daß Sie ſelbe hier befördern, auch noch in manchen andern Orten befördern werden, zu ihrer Gemeinde.

Ihr wollet gewiß ſo glücklich ſeyn, als es möglich iſt, meine lieben Landesleute! und weil ihr, wie ich gar nicht zweifle, euere Kinder auch recht lieb habet, ſo wollet ihr, daß euere lieben Kinder auch recht glücklich werden ſollen. Sehet, ich werde euch heute lauter ſolche Sachen ſagen, die euch, wenn ihr recht aufmerket, und das thut, was ich euch ſage, in dieſer, und jener Welt glücklich machen werden. Und deswegen hat auch euer **Hochgebohrner Herr Graf**, der euch ſo lieb hat, als immer der beſte Vater ſeine Kinder haben kann, die heutige Feyerlichkeit mit ſo vielen Köſten angeſtellet. So höret mich alſo an. Gott hat euch Kinder gegeben, meine lieben chriſtlichen Aeltern! Ihr habt in der Chriſtenlehre bey Erklärung des vierten göttlichen Gebothes gehöret, daß Aeltern ſchuldig ſind ihre Kinder zu lieben, ſie chriſtlich zu erziehen, für ihren Unterhalt, und ihr künftiges Glück zu ſorgen. Ihr müßt alſo ſorgen, daß ſie alles das lernen, was ihnen nöthig iſt zu wiſſen, daß ſie einmal in dieſer Welt fortkommen können, und als rechtſchaffene Chriſten auch in einer andern ewig glücklich werden. Vor allen müßt ihr darauf ſehen, daß euere Kinder recht gut in dem Chriſtenthume unterrichtet werden. Denn wer kein guter, frommer Chriſt iſt, der tauget zu nichts: er wird kein getreuer Ehehalt, und kein guter Haußvater werden: er wird nur immer andere Leute plagen, und in Schaden bringen, und zu letzt ſelbſt der elendeſte, und unglücklichſte Menſch werden. Euere Kinder müſſen alſo die Chriſtenlehre recht wohl lernen. Dieſe aber werden ſie gewiß nicht leicht lernen, wenn ſie nicht gut leſen können; denn was man nur vom hören hat, das merkt man hart, und vergißt es gar leicht wieder.

Ueber das ſoll auch ein wahrer Chriſt an Sonn- und Feſttagen ein geiſtliches Buch leſen, anſtatt durch Müßiggang, oder ſündhafte Unterhaltungen einen ſolchen Tag zu entheiligen. Dabey kann der Leib von der Arbeit der Woche ausruhen, und die Seele wird in der chriſtlichen Frömmigkeit geſtärcket. Mithin ſehet ihr wohl, wie nothwendig es iſt, daß euere Kinder gut leſen können. Zudeme bringet es auch noch manche zeitliche Vortheile. Wer leſen kann, wird weniger betrogen, als ein anderer. Es giebt böſe

Men-

Menſchen, denen man auf ihr Wort nicht trauen darf. Wollt ihr dieſe zwingen ihr Verſprechen zu halten, ſo müßet ihr euch ihr Wort ſchriftlich geben laſſen. Könnt ihr nun nicht leſen, ſo können ſie euch hinſchreiben, was ſie wollen, und dann ſeyd ihr betrogen. Ich habe ſelbſt einen ehrlichen, gutherzigen Bauer gekannt, der borgte ſo einem böſen Manne eine Summe Geld, und ließ ſich zur Sicherheit eine Handſchrift geben; der Betrüger ſchrieb etwelche Verſe aus einem Lied auf ein Papier: läugnete hernach die Schuld, und der gute Bauer verlor die Summe Geld, die ihn ſo vielen Schweiß, und harte Arbeit gekoſtet hat. Auf dieſe, und noch tauſend andere Arten kann man betrogen, und um das Seinige gebracht werden, wenn man nicht leſen kann. Aber auch ſchreiben müßt ihr euere Kinder lernen laſſen. Nicht wahr, ihr vergeſſet oft tauſend Dinge, die ihr in der Gedächtniß behalten möchtet, und die euch vieles nützen würden, wenn ihr ſie noch wußtet. Könnt ihr ſie nun aufſchreiben, ſo vergeßt ihr ſie gewiß nie wieder: wenigſtens könnt ihr euch immer daran erinnern. Euere Kinder können auch nicht immer bey euch bleiben, wenn ihr ſie nun lieb habet, ſo würdet ihr oft gerne wiſſen wollen, wie es ihnen gehet; habt ihr ſie im Schreiben unterrichten laſſen, ſo können ſie euch ihren Zuſtand durch Briefe berichten. Es kann geſchehen, daß euch euere Kinder ſolche Sachen zu vernachrichten haben, die ſie niemanden ohne Schaden anvertrauen können. Wenn ſie nicht ſchreiben können, ſo müßen ſie doch einem die Sache anvertrauen, der ſtatt ihrer ſchreibet; wenn nun dieſer ein böſer Menſch iſt, und wer ſieht einem Jeden in das Herz? wenn er das Geheimniß zu eueren Schaden mißbrauchen will, ſo kann es um euch, und euere Kinder geſchehen ſeyn. Eben ſo nothwendig iſt eueren Kindern das Rechnen. Wer eine gute Haußhaltung führen will, der muß wiſſen, wie viel ihm beyläufig ſein Gut in einem Jahre einträgt, damit er auch die Ausgaben darnach einrichten kann. Sonſt kann es leicht geſchehen, daß die Ausgaben größer werden, als die Einnahme, und dann müßte ein ſolcher nach, und nach ins Verderben gerathen. Ihr müßt auch manche Sachen kaufen, und verkaufen: und da könnt ihr hundertmal betrogen werden, wenn ihr nicht ſelbſt rechnen könnt. Ich weis es ſelbſt wie einmal ein redliches Bauernweib fünf und dreyßig junge Hühnlein in einer Stadt zu Markt brachte: ein Einkäufer nahm ihr alle ab, und fragte ſie: wie theuer ſie ſelbe geben wollte? Das Stück 8 kr. ſagte ſie. Gut, antwortete er, kannſt du nicht zuſammen rechnen, wie viel es ausmachet? Nein, ſprach das gute Weib. Sieh, ſagte er, das macht juſt einen baieriſchen Thaler. Das Weib glaubte es, und wurde um 2 fl. 16 kr. betrogen. Da ſie alsdann mit dem Gelde nach Haus kam, wurde ſie noch dazu von ihrem Mann hart gehalten. Ein anders mal weis ich, daß bey einen Getreidverkauf ein Bauer, der nicht rechnen konnte, in einem noch weit größern Schaden gekommen. Wollet ihr nicht, daß euere Kinder einſt auch ſo betrogen werden; ſo ſorget dafür, daß ſie itzt in ihrer Jugend gut rechnen lernen. Das alles aber, leſen, ſchreiben, rechnen, könnt ihr ſie nicht ſelbſt lehren; denn auſſer dem, daß es vielleicht die wenigſten aus euch können, ſo laſſen euch euere Haus- und Feldarbeiten nicht ſo viele Zeit übrig, daß ihr mit dem Unterrichte euerer Kinder umgehen könnet. Sehet! deßwegen ſind die öffentlichen Lehrer aufgeſtellt, und Schulen errichtet worden: und weil dieſe bisher ſo ziemlich ſchlecht beſtellet waren, ſo hat unſer Durchleuchtigſter Churfürſt nun die ſchönſten Anſtalten zu Verbeſſerung derſelben gemacht, und wendet jährlich mehrere tauſend Gulden darauf; denn er wünſchet von ganzem Herzen, daß es allen, auch den geringſten ſeiner Unterthanen recht gut gehen möge, und daß mithin alle das lernen können, was ihnen nöthig iſt zu wiſſen, um ihr zeitliches, und ewiges Glück befördern zu können. Deßwegen haben ſich auch **Se. Excellenz euer Hochgebohrner und gnädiger Herr Probſt**, und euer eifriger Herr Pfarrer, der ein Muſter eines wahren, und für die Wohlfart der Jugend äußerſt befliſſener Seelſorger iſt, ſo viele Mühe mit der Einrichtung der hieſigen Dorfſchule gegeben. Alles iſt euern Kindern zum Beſten gemeynt, und euere Pflicht, und Schuldigkeit iſt, daß ihr dieſe große Wohlthaten zum Nutzen euerer Kinder anwendet, und ſie fleißig das ganze Jahr in die Schule ſchicket. Geſchieht dieſes nicht; ſo lernen eure Kinder nichts: ſie können einmal in der Welt nicht fortkommen;

kommen; ſie werden liederliche Tagdiebe; machen euch ſelbſt tauſend Verdruße, und Kümmernißen, und ich weis manche Aeltern, welche vor lauter Kummer und Elend, welches ihnen ihre Kinder verurſachet haben, armſelig geſtorben ſind. Und wenn euch auch euere Kinder in dieſem Leben ſchon nicht ſo unglückſelig machen; ſo iſt es doch gewiß, daß, wenn ihr dieſelbe nicht gut erziehet, nichts lernen laſſet, nicht fleißig in die Schule ſchicket, daß ſage ich eure Kinder einſt nach dem Tode, anſtatt des Gebethes euch tauſend Flüche in das Grab, und in die Ewigkeit nachſchicken werden. Gedenket, daß euch die ſtrenge Rechenſchaft nicht ausbleibet, welche ihr dem gerechten GOtt von euern Kindern werdet geben müſſen. Viele Aeltern, welche für ſich ſelbſt fromm gelebt hätten, ſind ewig unglücklich geworden, weil ſie ihre Kinder nicht gut erzogen, und nichts haben lernen laſſen. Entgegen wie wohl wird es euch thun, wenn einſt nach eurem Tode Gott zu euch ſpricht: Ihr habt fromm gelebt, und euere Kinder chriſtlich erzogen: kommet nun, und genießet im Himmel die Belohnung dafür. Wie wohl wird es euch thun, wenn euere Kinder dann oft auf euer Grab hinknien, euch noch unter der Erde danken, vor kindlicher Dankbarkeit weinen, und zu Gott ſeufzen werden: Mein Gott! belohne meine lieben Aeltern jezt in der andern Welt: denn ihnen bin ich mein ganzes Glück ſchuldig: ſie haben mich chriſtlich erzogen, etwas lernen laſſen. Und nun bin ich glücklich. Wie wohl wird es euch ſchon in dieſer Welt thun, wenn ihr Freude, und Ehre an eueren Kindern erlebet. Betrachtet nur diejenigen Aeltern, derer Kinde das ganze Jahr fleißig in die Schule gegangen, und die ſich ſo wohl gehalten, daß ſie heute eine öffentliche Belohnung vor ſo vielen anſehnlichen Leuten davon tragen, oder doch wenigſten zu ihrer großen Ehre nach denjenigen herunter geleſen werden, welche die Preiſe davon tragen. Ich weis gewiß, daß ſie vor lauter Freude weinen werden. Schickt alſo euere Kinder ununterbrochen in die Schule, laßt ſie etwas lernen in ihrer Jugend, und erziehet ſie chriſtlich. Es giebt auch im Sommer viele Stunden, da euere Kinder nichts zu thun haben; ihr könnt ſie alſo auch im Sommer leicht, und ohne Schaden in die Schule ſchicken. Und geſezt auch, ihr hättet einen kleinen Schaden dabey. Wolltet ihr denn nicht gerne jährlich inen kleinen Schaden leiden, wenn ihr dadurch eueren Kindern eine gute Verſorgung erkaufen könntet? Sehet, wenn ihr euere Kinder gut erziehet, und was lernen laſſet, das iſt das beßte Heurathgut, daß ihr ihnen mitgeben könnet. Ein hinterlaſſenes Haus kann ihnen abgebrannt, und ein hinterlegtes Geld auf mancherley Weiſe entzohen werden; aber eine gute Erziehung, und was ſie gelernet, kann ihnen niemal geraubet werden. Deßwegen, meine liebe Aeltern! ſage ich es nochmal, ſchicket euere Kinder fleißig in die Schule: und ihr meine lieben Kinder, liebet die Schule, lernet fleißig, ſeyd gehorſam, ſo wird es euch einſt recht gut gehen: ihr werdet in dieſer, und in jener Welt Glücke haben. Alle aber, Aeltern, und Kinder, danket unſerm **Durchleuchtigſten Churfürſten**, der euch zu Liebe, und zum Guten die Schulverbeſſerung eingeführet hat: danket **eurem Hochwürdigen Hochgebohrnen Herrn Probſten** der zur Beförderung der chriſtlichen Erziehung, und Aufnahme dieſer Dorfſchule die heutige Feyerlichkeit angeſtellet hat: danket euerem würdigen Herrn Pfarrer, der auf die Erziehung, und Unterrichtung dieſer Dorfjugend ſo viele Mühe, und Sorge angewendet: danket Gott, daß er ſie euch gegeben hat, und bittet Gott, daß er ſie auch lange erhalte, und machet euch ihre Anſtalten, und Wohlthaten zu Nutze.

Eure Excellenz! möchten doch meine wenigen Worte auf die Herzen ihrer Gemeinde gewirket haben: möchte man einmal einſehen, wie weit man die Sache bringen könne, wenn ſich mit den **geiſtlichen Bemühungen** auch die **weltliche Gewalt** vereiniget: möchten alle Obrigkeiten **Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Seinsheim**, des preiswürdigſten Beförderers der beſſern Erziehung, der durch Aufſtellung eines beſondern Geiſtlichen, und durch die freygebigſten Belohnungen ſeine Sinchingiſche Dorfſchule zur Vollkommenheit empor zu heben trachtet, und **Euerer Excellenz** erhabenen Beyſpiele folgen: wie blühend würde in wenigen Jahren der Zuſtand Baierns werden.

Hoch-

Hochgedachter Herr Graf, da Sie Aeltern und Kinder beruften, übernahmen ſelbſt die Prüfung in dieſer Dorfſchule, welche in verſchiedenen Klaſſen aus der chriſtlichen Lehre; aus der allgemeinen Welt und baieriſchen Geſchichte; aus der Rechenkunſt, aus der Leſe-Buchſtabier- und Schreibkunſt beſtanden, und theilten unter diejenigen Schüler, welche ſich in ihren Ausgaben am beßten verhielten, mit eigner Hand 34 Prämien aus. Nach dieſer rühmlichen Handlung wurden die Kinder und ihre Aeltern mildeſt ausgeſpeiſet, wo dieſer erhabne Menſchenfreund ſich denſelben in freundſchaftlichen Geſprächen und lehrreichen Unterhaltungen zeigte.

Zum guten Geſchmack.
II. Der wahre Muth.

Mit blindem Ungeſtüm, in zweifelhaften Schlach-
ten,
Die drohende Gefahr verachten,
Dem Tod entgegen gehn, iſt oft erkaufte Wuth,
Nicht lorbernwerther Heldenmuth.

Dort, wo die Menſchheit ſchläft in einer Welt
von Wilden,
In Irockeſiſchen Gefilden,
Verſirbmt ein Barbar oft ſo freudig, als der
Held,
Sein Blut aufs Leichenvolle Feld.

Doch ſoll ich wahren Muth mit güldnen Sai-
ten preiſen,
Wo find ich ihn, als bey den Weiſen,
Der mit Gelaſſenheit, nicht ſtoiſch aufgebläht,
An ſein beſtimmtes Leiden geht?

Der Tod umſchattet ihn mit ſchnellen Fin-
ſterniſſen,
Ruft unbewegt in ſeinen Schlüßen,
Ihn aus der Freundſchaft Arm, und aus der
Liebe Schooß,
Und findet ihn bereit' und Groß.

Groß, wann voll Furcht und Angſt die Kö-
nige der Erden
So klein als ihre Sklaven werden,
Und vor dem trüben Blick, gleich einem Traum,
verfliegt,
Was den betrognen Stolz betrügt.

Als Held ſtirbt Sokrates, der für die Tu-
gend leidet,
Und wann er aus dem Leben ſcheidet,
Ein beßres Leben hoft, und ſeiner Ewigkeit
Sich, ihrer werth, entgegen freut.

Athen hat ihn verdammt, die Wahrheit los-
geſprochen
Sein letzter Tag iſt angebrochen:
Die Freunde ſtehn um ihn; ihr männlich Auge
weint.
Um einen Lehrer, einen Freund.

Er lächelt: Klagt ihr auch? Gerecht iſt eure
Klage,
Wenn Sokrates an dieſem Tage,
Der ganze Sokrates durch kaltes Gift erbleicht,
Und in ſein erſtes Nichts entweicht.

Ich fühle, daß in mir ein göttlich Etwas
lodert,
Das lebt, wann ſeine Hülle modert!
Mir liſpelt die Natur jezt lauter, als zuvor:
Du biſt unſterblich! in das Ohr.

Selbſt meine Seele zeugt von ihrer hohen
Würde:
Selbſt dieſe brennende Begierde.
Nach Wahrheit, welche flieht, verhüllt in Dun-
kelheit,
Iſt Ahndung der Unſterblichkeit.

Wir ſteigen ſtuffenweis zu ſtets erhabnern
Sphären:
So lang die Pilgrimsjahre währen,
Irr ich im dunkeln Wald, wo zweifelhaftes
Licht
Durch dichte Zweige dämmernd bricht.

Bald, bald wird mich der Tod, obgleich auf
ſchwarzen Schwingen,
Zu einen hellern Auftritt bringen,
Wo ewiger Mittag, der nicht am Schatten
gränzt,
Voll Klarheit in die Seele glänzt.

Da jenſeits meines Grabs ich weiſ und glücklich werde
So geh ich fröhlich von der Erde;
Vor dieſem dunkeln Weg leb an des Laſters Bruſt,
Der feige Sklave niedrer Luſt!

Die falſchen Freuden fliehn, gleich den geſcheuchten Schaafen
Und ihn erwarten ſchwere Strafen,
Erwartet, nach dem Tod, die ſtrenge Nemeſis,
In Gegenden der Finſterniß.

Doch Seelen, die im Leib nicht bloß dem Leibe lebten,
Und nach dem wahren Guten ſtrebten,
Erheben ſich im Tod und ſchwingen Feſſeln frey
Vor ihrem Grabe ſich vorbey.

Und werden hingerückt in Auen, wo der Friede,
Bey Philomelens holdem Liede,
Bald im beblümten Thal, bald bey Cryſtallner Fluth,
Im Schooß des Frühlings ewig ruht.

Er ſprach, und Freude glüht in ſeinem Angeſichte:
Sein Auge ſchien mit ſanftem Lichte,
So heiter, als es war, wenn ihm des Freundes Hand
Beym frohem Gaſtmahl Kränze wand.

Kein unvergnügtes Wort entfiel dem weiſen Munde.
Doch flog die feyerliche Stunde,
Die Stunde, die den Freund aus Freundes Armen raubt,
Schon wartend über ſeinem Haupt.

Er, jetzt voll wahren Muths, wann oft die Starken beben,
War ſterbend größer, als im Leben:
Sein Tod war glänzend, frey, ſelbſt unter äuſſerm Zwang,
War einer Sonnen Untergang.

Die Königinn des Lichts läßt ihre letzten Strahlen,
Des Meeres blaue Schuppen mahlen,
Und weicht mit Majeſtät, im Purpur ihrer Pracht
Dem kaltem Hauche jeder Nacht.

Ad Artic. III.

Avertiſſement.

Es iſt bey Auseinanderſetzung der Verlaſſenſchaft der unlängſt dahier verſtorbenen verwittib. bürgerlichen Handelsmänninn Suſanna Barbara Meyerhöferinn eine unterm 1 April 1762 ad 2500 fl. auf ſelbige ausgeſtellte Obligation, worann jedoch ſchon 1500 fl. abgeführet geweſen, vermiſſet worden. Obwohlen nun nichts deſto weniger der Ueberreſt von 1000 fl. bona fide an die Inteſtat-Erben von dem Ausſteller berichtiget, und von jenen dagegen an dieſen ein förmlicher Mortiſications-Schein ausgeſtellet, ſomit er und ſeine Erben von dieſer Seiten her hinlänglich ſicher geſtellet worden; ſo iſt demſelben gleichwohlen daran gelegen, daß auch ein dritter durch an ſich Handlung dieſer nunmehr gänzlich getilgt und getödteten Obligation, oder auch durch einiges Darleihen darauf nicht hintergangen werde. Es wird daher auf geziemend beſchehenes Anſuchen ſämmtlich Meyerhöferiſcher Inteſtat-Erben, ein ſolches zur Warung und allgemeiner Wiſſenſchaft hiemit öffentlich bekannt gemacht, mit dem weitern Beyfügen, daß, falls jemand wider beſſer Verhoffen bereits auf eine oder andere Weiſe dieſe Verſchreibnng an ſich zu nehmen, oder Geld darauf zu leihen ſich hätte bereden laſſen, ein ſolcher binnen 3 Monathen davon die Anzeige machen, oder nachher gewärtigen ſoll, daß er mit einer dießfalſigen Forderung an dem Ausſteller oder deſſen Erben nicht mehr gehöret werden ſolle; wie dann zu ſolchem Ende bemeldter Termin peremptorie und ſub praejudicio perpetui ſilentii anberaumet wird. Regensburg denn 21 Auguſt 1777.

Kammerer und Rath allhier.

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 6. September 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

Joſeph Huber Leindlſchlager zu Aurolzmünſter der Graf Tättenbachiſchen Hofmarch St. Martin biethet dem Publikum 100 Zentner Leindl feil, jeden zu 12 fl.

Artic. III.

Nachricht.

a) Es iſt von Churfürſtl. höchſter Stelle der Burgerſchaft zu Hartkirchen auf ihr unterthänigſtes Einlangen die Abhaltung eines jährlichen Viehmarkts, jedesmal auf St Galli verwilliget worden, und hierüber die Ausſchreibung geſchehen, welches hiemit kund gemacht wird.

Edictal-Citation.

b) Georg Simmet Erbrechts Söldner in der zur Baron Nothhaftiſchen Herrſchaft Runding gehörigen Hofmarch Blaybach hat ſich allſchon am Palmſonntage fertigen Jahres mit zu ſich genommenen ſeinen ſämmtl. Gewand, und Geld flüchtig begeben, und lieſſe nebſt der beſeſſenen Erbrechts-Sölden auch ſein Eheweib zurück, wurde auch deßwegen mittels offentlich angeſchlagenen Verrufs allſchon unterm 13 April ſolchen Jahrs unter Vorſetzung eines drey monathlichen Termins zu erſcheinen edictaliter citirt, und vorgeladen. Nachdem aber Er Simmet ſich ſeither nicht geſtellt, minder von ihm das geringſte vernehmen laſſen, in Gegenſtande aber nothwendig ſeyn will, wegen der zurückgelaſſenen Erbrechts Sölden andere Vorkehrung zu treffen; ſo wird ihm Simmet hiemit zum Ueberfluß noch ein weiterer peremptoriſcher Termin von 6 Wochen anberaumet, inner welcher Zeit ſich derſelbe dießorts zu ſtellen, ſeinen Aufenthalts Ort zu entdecken: oder im widrigen zu gewärtigen hat, daß man nach deren Verfluß von Obrigkeits wegen verfahren würde, und müßte, wie Rechtens iſt. Geſchehen den 23ten Auguſt Anno 1777.

Baron Nothhaftiſches Herrſchafts Gericht Runding.

Joh. Martin Dennerl Gerichtspfleger.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 30ten Auguſt 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäfl.
Waizen.	11	30	10	30	9	30	728
Korn.	8	30	8	—	7	30	416
Gerſte.	5	30	5	—	4	30	289
Haber.	4	—	3	30	3	—	199

Artic. V.

Handlungsnachrichten.

a) In Oſtende wird unter Aufſicht des Herrn Livin Baes, die Ladung des gerade von Trieſt angekommenen Schiffes, der Herbſt, Kapitain Pelletier öffentlich verkauft. Es iſt dieſes das 11 Schiff, ſo geraden Wegs von Trieſt nach Oſtende gekommen. Die Ladung beſtehet in ungariſchen Tobackblättern, Podaſche, Allaun, allerhand Spezereien, levantiniſchen und italiäniſchen Weinen, roth und weiſſen Eſſig. ꝛc.

b) Aus Oedenburg in Ungarn vernimmt man, daß die heurige Weinleſe ſo reichen Ueberfluß verſpricht, als in dieſem Jahrhundert, das 1729ſte ausgenommen, noch nicht gewonnen worden, beſonders ſteht der Weinſtock im Seewein-gebirge vortreflich, wo der beßte Wein wächſt.

c) Preiſe einiger Waaren in der Münchner Jakobi Dult. 1777.

Von den Nürnbergern.

		tt.	fl.	kr.
Anis.		tt.	—	15
Badian.			1	45
Bleiweiß Hol.		ct.	23	30
Berliner Blau.		tt.	2	15
Borax.			2	—
Kaffee Mart.		ct.	52	—
— — Surit.			49	30
— — St. Dco.			—	—
Coriander.		tt.	—	9
Fenechl.		ct.	20	—
Grünſpan.		tt.	1	24
Gummi Senegal.			—	36
Hauſenblaß.			4	—
Ingber braun.		ct.	39	—
Muſcat Blüh		tt.	8	30
— — Nuß.			4	50
Nägel			5	15
— — Köpf.				50
Pfeffer weiß.			1	30
— — ſchwarz.		ct.	86	—
Saffran Mart.		tt.	17	30
— — f. Eleg. a fl. 23. 30			21	30
Thee grüner.			2	15
— Kaiſer.			2	50
— Bol.			1	40
— f. Heyſant.			—	—
Weyhrauch.			—	40
Zimmet lang.		tt.	7	20
— — kurz.			6	20
Zinnober gemahlen.			3	—
Zucker Lumpen.		ct.	—	—
— — C. Hamb.			56	30
— — f.			58	—
— — ff. a fl. 61			63	—
— — fff.			64	30
— — ffff.			—	—
— Candis weiß fl. 69 30.			66	—
— — hellbraun.			—	—
— — braun.			57	—

c) Preiſe einiger Waaren in der Münchner Jakobi Dult. 1777.

Von den hieſigen Handelsleuten.

		tt.	fl.	kr.
Anis.		tt.	—	15
Badian.			1	40
Bleiweiß. Hol.		ct.	22	—
Berliner Blau.		tt.	2	15
Borax.			2	—
Kaffee Mart.		ct.	50	—
— — Surit.			48	—
— — St. Dco.			46	—
Coriander.		tt.	—	9
Fennechl.		ct.	20	—
Grünſpan.		tt.	1	12
Gummi Senegal.			—	36
Hauſenblaß.			4	—
Ingber braun.		ct.	39	—
Muſcatblüh.		tt.	8	30
— — Nuß.			4	50
Nägel.			5	15
— — Köpf.			—	40
Pfeffer weiß.			1	30
— — ſchwarz.		ct.	85	—
Saffran Mart.		tt.	17	—
— — f. Eleg.			22	—
Thee grüner.			2	15
— — Kaiſer.			2	45
— — Bol.			1	36
— — f. Heyſant.			5	—
Weyhrauch.			—	40
Zimmet lang.		tt.	7	20
— — kurz.			6	20
Zinnober gemahlen.			3	—
Zucker Lumpen.		ct.	50	—
— — C. Hamb.			—	—
— — f.			55	—
— — ff.			57	—
— — fff.			60	—
— — ffff.			63	—
— — Candis weiß.			69	—
— — hellbraun.			57	—
— — braun.			53	—

Artic VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

a) Zu **Frankfurt** an der Oder haben 3 Pferde unter friſchem Gras kleine Abſchnitte von Taxbäumen, die zuvor beſchnitten worden, als das Gras abgemäht wurde, bekommen, und ſind davon ſogleich aufgeſchwollen und geſtorben, daß alſo deutlich erhellet, wie giftig die Nadeln von dieſen Bäumen ſind, und wie ſehr man ſich dafür zu hüten hat.

b) Von

b) Von der Huthung oder Viehweide.

Hier iſt das Reſultat, von dem, was wider- und für die Gemeinweide oder Huthung des Viehes geredet, geſchrieben oder behauptet wird.

Diejenigen Oerter und Pläze, wohin allerley Vieh getrieben wird, daß es daſelbſt ſeine Nahrung ſuche und erhalte, ſind zwar bisher dem Landwirthe ganz allein überlaſſen, und von dem Naturkündiger kaum einer Achtung gewürdiget worden; wodurch aber geſchehen, daß ſelbige öfters denjenigen Nuzen nicht geleiſtet, welchen man davon erlangen können, vielmehr ſowohl an Futter, als dem Viehe beträchtlichen Schaden erlitten. Daher muß man es für einen beſondern Vortheil unſerer Zeiten anſehen, daß der Naturlehrer ſeine Bemühungen mit dem Landwirthe vereiniget, und Gelegenheit gegeben hat, daß manche üble Gewohnheiten, auch wohl Geſeze abgeſchaffet, und beſſere eingeführet worden. Wir wollen hier nur von den Fehlern, ſo bey der gewöhnlichen Huthung gemeiniglich begangen werden, und von der beſſern Benuzung derſelben, das wichtigſte anführen, und zugleich die vornehmſten Gründe angeben, warum nach einiger Meynung ſolche vielleicht gänzlich abzuſchaffen, und dafür die Futterung in dem Stalle einzuführen ſeyn dürfte. Die ſogenannte **Gemeinde Huthungen**, oder die für beſtändig zum Weidgange beſtimmten Pläze, welche von vielen gemeinſchaftlich genuzet werden; auch die **Koppelweide**, nämlich wo zwey Gemeinden auf einer Trift der Huthung ſich bedienen, werden faſt gar nicht verbeſſert, mithin wird weder die Gemeinde, noch ihr Vieh denjenigen Nutzen davon erhalten, den ſie ſonſt bey einer beſſern Einrichtung allerdings verſchaffen könnten. Ein ſolcher Plaz wird ſeinem Schickſale überlaſſen; die Gräben werden ſelten geräumet, ſchädliche Kräuter, Strauchwerke, und dergleichen nicht vertilget, die Maulwurfs Hügel nicht eben gemachet, die ſumpfichten ausgemoderten Tiefen nicht erhöhet, am wenigſten jährlich ein gewiſſer Theil mit dem Pfluge umgeriſſen, gedünget, mit Heuſaamen oder andern Futterkräutern beſäet, und andere dergleichen heilſame Anſtalten vorgekehret. Dieſer an ſich ſchlecht beſchaffene Boden wird durch das Viehe, wenn es darauf weidet, noch mehr beſchädiget. An vielen Orten treiben die Hirten im Frühjahre, ſo bald der Schnee nur weg iſt, das Vieh darauf, ob gleich daſſelbe auf dieſen kahlen Weiden wenig oder nichts zur Futterung findet, und anſtatt ſich ſättigen zu können, nur hin und wieder wandert, und aus Hunger die alten Stoppeln des Graſes mit den jungen Keimen, und den daran hangenden Wurzeln zugleich aus der Erde reißt, etwas davon frißt, das meiſte aber wieder fallen läßt.* Der noch weiche Boden wird von dem Viehe tief eingetreten, und dadurch viel junges Gras verdorben, und zugleich dem Waſſer eine Ruheſtatt angewieſen, worinnen es verderben und zu Erzeugung ſchädlicher Pflanzen geſchickt gemachet wird. Das junge Gras, da es während der Zeit ſeines Wachsthums verbiſſen, oder auf andere Art verlezet wird, kann niemals zu der Stärke und Vollkommenheit gelangen, die es erreichet haben würde, wenn man ihm Zeit gelaſſen hätte, ſich gehörig auszuwickeln; vielmehr werden die ſaftvollen Wurzeln, und zarten Keime, wegen des öftern Zerquetſchen, bey feuchter und warmer Witterung endlich in Fäulniß gerathen. Der häufige Unflath, den eine Heerde Vieh täglich auf der Weide hin und wieder fallen läßt, verdirbt den Weideplaz, ein ſolcher betriebener Ort ſieht gemeiniglich fleckicht aus, hin und wieder zeigen ſich leere Pläze, und ob gleich Pferde und Rindviehe nicht ſo eckel ſind, in der Nähe um einen ſolchen Fleck zu weiden, ſo währet es doch geraume Zeit, ehe der Dünger verwittert, und dieſe Stellen wieder grün werden. Eine ſolche Huthung kann kaum den dritten Theil Vieh ernähren, als geſchehen würde, wenn man eine andere Einrichtung damit machte, und dieſe Oerter als Wieſenwachs zu nuzen ſuchte. Der geheime Rath **Reinhart** in ſeinen vermiſchten Schriften und der Hoffammerrath **Bergius** in ſeinem Polizey- und Kammeralmagazin, auch viele andere neuere Schriftſteller haben den Unterſchied dieſer Benuzung zu erweiſen, ſich angelegen ſeyn laſſen. Und man hat vorgegeben, daß, Wenn z. E. 4 Morgen Weide hinlänglich wären, um eine Kuhe das ganze Jahre

* Von dieſen rohen unzeitigen Kräutern kommen auch viele Viehkrankheiten her, beſonders beym zu frühen Austreiben, ehe das Thau od. Reif abgetrocknet iſt.

hindurch zu erhalten, und beſtimme die Grösse der vorhandenen ganzen Weide zu zweyhundert Morgen, ſo zu Wieſen gemachet werden könnten, ſo würden darauf fünfzig Weidekühe ernähret werden können, würde aber dieſe Huthung zur Wieſe gemachet, ſollen davon hundert Kühe auf dem Stalle erhalten werden können; folglich hätte man ſchon die doppelte Nutzung, wenn man ferners berechnet, daß eine Stallkuh ſo viel einbringe, als vier Weidekühe, ſo wäre, wenn ſich dieſes alles ſo wirklich verhält, und nicht etwann ein Fehler in der Rechnung mit untergelaufen, der gedoppelte Vortheil vier-oder vielmehr gar achtfach; welches reitzen ſollte, alle Weiden in Wieſen zu verwandeln, wenn es nur allenthalben wegen Beſchaffenheit des Bodens, oder aus einer andern Urſache angehen will; doch können in dieſem Falle dergleichen Oerter entweder zu Aecker und Anbauung verſchiedener Futterkräuter, oder zu Waldungen beſtimmt oder angebracht werden. Wobey aber leicht abzunehmen, wie bey Abſchaffung der Weide und Huthung man das Vieh ſo wohl dem Sommer, als Winter hindurch im Stalle füttern müſſe: woraus auch noch ein anderer Vortheil entſteht: indem auf dieſe Art nichts von dem Miſte verloren geht, vielmehr aller in dem Stalle geſammelt werden kann. Es iſt auch hierbey nicht allein auf die vermehrte Menge, ſondern auch, und vorzüglich auf die Güte deſſelben zu ſehen. Der Miſt vom grünen und friſchen Futter iſt kräftiger, und nach dem Vorgeben vieler Landwirthe, zwey Fuder bey grüner Futterung geſammelter Sommerdünger in der Wirkung und Dauer wenigſtens drey Fudern Winterdünger gleich zu ſchätzen. Die Stallfutterung giebt noch mehrern Nutzen, hergegen aus der Huthung entſteht noch mancherley Schaden, welcher das Vieh betrifft. Durch das viele Herumtreiben auf die öfters weit entlegenen Huthungen wird das Vieh müde und entkräftet, und wird von Hitze, Staub, Näſſe, Ungeziefern und dergleichen äußerlichen Umſtänden mitgenommen, es hat ſolches nicht Zeit genug, gehörig wiederzukäuen, und die rechte Verdauung des Futters abzuwarten. Im erſten Frühlinge und ſpäten Herbſte, wenn das Gras ſelten, oder ſchon verdorben iſt, ſchlucket das Weidevieh allen Unflath und ſchädliche Kräuter aus Hunger ein, welches gefährliche Krankheiten verurſachen muß. Bey dem Eintreiben wird die auf der Huthung erworbene Milch größtentheils wieder verloren gehen. Bey den ſäugenden Kühen wird wegen des vielen Laufens die Milch erhitzet, welches den jungen Kälbern Krankheit, und Tod zuwege bringt. Alles dieſes iſt bey der Stallfutterung nicht zu befürchten, und vorzüglich das Vieh vor der Seuche ſicher; indem wiederholte Erfahrung beſtättiget, wie das bewährteſte Mittel darwieder, in der zeitigen und gänzlichen Abſönderung des geſunden Viehes von dem kranken beſtehe. Dieſes aber kann nicht beſſer bewirket werden, als wenn man das Vieh im Stall und Hofe unterhält. Der Nutzen der Stallfutterung geht noch weiter, und verbreitet ſich auch von Müttern auf Kinder und Enkel. Herr **Tſchiffeli**, in ſeinen Briefen über die Stallfutterung hat noch beſonders angemerkt, daß dadurch, weil altes und junges Vieh gemeiniglich untereinander auf die Huthung getrieben werde, ein anſehnlicher Schaden entſtehen könne, da öfters Kälber, ſo kaum fünfzehn Monathe alt, und noch eher, trächtig, und dadurch ihre noch ſchwachen Kräfte über Vermögen angegriffen würden. Die Mutter bleibt alsdenn klein und mager; die Menge der Milch iſt ihrer Grösse angemeßen, und daß von ihr fallende Kalb wird eben wie die Mutter klein und hager, bleiben und ſo vom Geſchlechte zu Geſchlechte das Vieh immer elender werden. Gewiß ein wichtiger Punkt, wie man denn längſt bey den Menſchen wahrgenommen, wie elende es ſey, wenn Kinder wieder Kinder zeigen. Wenigſtens ſoll der Landwirth alle Vorſicht wegen dieſes Umſtandes anwenden, u. bey dem Austreiben es alſo einzurichten ſuchen, daß altes und junges Vieh voneinander abgeſöndert bleibe, ſo auch beyde in beſondern Ställen verwahret werden. Dieſes alles, wodurch man die Stallfutterung anpreiſet, gilt nicht allein von den Kühen, ſondern auch von den Ochſen und Pferden, indem auch dieſe, ſonderlich die Pferde, öfters Tag und Nacht immer auf den Huthungen gelaſſen werden.

(Der Beſchluß folgt.)

Artic.

Artic. VIII.
Künſte und Wiſſenſchaften.

a) Herr **von Mechel**, der berühmte Kupferſtecher und Kunſthändler zu Baſel, welcher ganz ausnehmende Gnadenbezeugungen von dem als Graf von Falkenſtein reiſenden großen Monarchen empfangen hat, und unter deſſen Werken die Churpfälziſche Gallerie von Düſſeldorf und die heidelbergiſchen Medaillen den vorzüglichſten Beyfall erhalten haben, wird die von dem Kaiſer ihm in den gnädigſten Ausdrücken geſchehene Einladung nach Wien befolgen.

b) Herr **Reynard**, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Clermond-Ferrand und königlicher Mechanikus hat eine zum Dienſte der Truppen beſtimmte neue Art von Flinten erfunden, an welcher zwölf Stücke weniger ſind, als an den gewöhnlichen Flinten; ſie haben die nemliche Veſtigkeit und Dauer, koſten aber weit weniger. Die königliche Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris hat dieſe Erfindung mit ihren Beyfall beehret.

c) Durch die weiſe Vorſorge der Kaiſerinn Königinn für die Aufnahme der Wiſſenſchaften und Künſte haben die geiſtlichen Väter des berühmten kaiſerlichen Ciſtercienſer Kloſter St. Ambroſius in Mayland eine Papierfabrik, nach Art der Holländiſchen errichtet, auch eine vollkommene Buchdruckerey angelegt, um in ſolcher alle diejenige Urkunden, welche der alten Landesgeſchichte ein neues Licht aufſtecken können, zum Druck zu befördern und herauszugeben. Die zween gelehrteſten Väter des **Ordens**, der Abt **Fumagalli** und **Karl Franz Venini** werden mit nächſtem den erſten Verſuch in Urkunden von den Thaten Kaiſer Friederichs I. und ſeinen Feldzügen gegen die Mayländer liefern. Sie erläutern die Urkunden mit kurzen gründlichen Anmerkungen; Ausführungen aber, die mehrere Weitläuftigkeit erfodern, ſollen am Ende des Werks als beſondere Abhandlungen, ſo wie auch eine richtige Zeichnung der Stadt Mayland nach ihrer Lage im XII Jahrhundert, angefügt werden. Nach dieſer diplomatiſchen Arbeit wird die Geſchichte der Künſte des berühmten Winkelmann, welche nach ſeinem Tode in deutſcher Sprache ans Licht getretten, auch in italiäniſcher, und zwar durch die Beſorgung des Kardinals Albani anſehnlich vermehrt erſcheinen, wie aus dem bereits gedruckten Proſpectus, der zugleich die erſte Probe aus gedachter neuen Papierfabrick vor Augen legt, umſtändlich zu erſehen iſt.

d) In **Wien** kömmt eine Wochenſchrift heraus unter dem Titel: **Der Ausſchreiber für alle Stände.** Die Verfaſſer wollen aus den beſten Schriftſtellern das für einen jeden Nützliche und Angenehme liefern. Selbſt aus denen, die wegen Religion und Sitten oft durch einzelne Stellen als anſtößig nicht erlaubt ſeyn können, wollen ſie das Gute mittheilen, damit dem Leſer nichts entzogen werde, was ſeine edle Wißbegierde befriedigen kann.

Artic. X.
Etwas zum guten Geſchmack.
Moraliſche Betrachtungen über die allgemeine Redensart unſerer Zeit: Der Menſch hat einen übertriebenen Stolz!

Keine Leidenſchaft ſchleicht ſich ſo unvermerkt in das Herz und verſteckt ſich unter häufigerer Verſtellung, als der Stolz. Der beſte Weg demnach, zu erfahren, ob wir uns dieſes Fehlers ſchuldig gemacht haben, oder nicht, und zu verhüten, daß wir ihn nicht ungerechter Weiſe andern vorrücken, iſt dieſer, wenn wir die Beſchaffenheit des Stolzes und ſeine Urſachen unterſuchen.

Der Stolz gründet ſich insgemein auf Eigenliebe, welches die innigſte und untrennbarſte Leidenſchaft der menſchlichen Natur iſt. Das Wohlwollen, das die Menſchen für ſich ſelbſt tragen, macht ſie geneigt, ihre eigene Dinge ſehr hoch zu ſchätzen. Dieſe Schwachheit, wenn man ſie nicht bey Zeiten unterdrücket, wird ſie das größte Vergnügen an ſolchen Umſtänden und Handlungen finden laſſen, die ſie von ihren Nachbaren unterſcheiden, und ihre vermeynte Vorzüge in das beſte Licht ſtellen. Ich verſtehe hier unter der Eigenliebe eine ausſchweifende Neigung zu ſich ſelbſt, denn ſonſt wäre der Stolz dem Menſchen unvermeidlich, weil es ihm ja unvermeidlich iſt, ohne Selbſtliebe zu ſeyn. Alsdenn aber lieben wir uns zu ſehr, wenn wir einen übermäßigen ungewöhnlichen Preis auf ein Ding bloß darum ſetzen, weil es unſer eigen iſt; gerade als wäre unſre Liebe und Partheylichkeit das wahre Maaß des Werthes, und als beſäßen wir die Kunſt, alles, was wir berührten, in Gold zu verwandeln.

Dieſes iſt ein Beweiß, daß ein Menſch ſich nicht ſowohl an einem Vorzuge um ſein ſelbſtwillen, als einer gewiſſen Vergleichung wegen, vergnüget; nicht ſowohl wegen ſeiner eigenthümlichen Güte, als wegen der Bedürfniß anderer.

Der Stolz, um ihn am deutlichſten zu beſchreiben, iſt eine zu hohe Meynung von unſrer Vortreflichkeit. Wir können verſichert ſeyn, daß wir mit dieſer Krankheit behaftet ſind, wenn wir iemanden vornehmlich darum hochſchätzen, weil ſeine Vorzüge eben von derſelben Beſchaffenheit, als die unſrigen ſind; und andere, die gleiches Recht auf unſere Achtung haben, bloß darum zurückſetzen, weil ihre Eigenſchaften von einer andern Art ſind. Wir können ſchlieſſen, daß dieſes Laſter uns anhänge, wenn wir Eingriffe auf die Rechte unſers Nachbars nicht aus Eigennutz, ſondern aus Herrſchſucht thun; bloß damit es in unſrer Macht ſtehe, einen Zuſtand der Abhängigkeit zu errichten, und einem andern das zu ſchenken, was bereits ſein war. Ein anders untrügliches Merkmal iſt, wenn die Menſchen ſich ſelbſt gern zur Materie des Geſprächs machen, ihre Geſchlechtsregiſter erzählen, oder Nachrichten von ihren vollführten Thaten der Geſellſchaft aufdringen. Dieß iſt ein Beweiß, daß ſie von Einbildung und Hochachtung ihrer ſelbſt durchdrungen ſind.

Keine Neigung des Gemüths iſt ſo genau mit der menſchlichen Natur vermiſcht, und in unſer Weſen verwickelt, als der Stolz. Er erſcheinet unter vielfacher Verkleidung, und äuſſert ſich durch tauſenderley Merkmale. Jeder fühlt ihn in ſich ſelbſt, und wundert ſich doch, wenn er ihn an ſeinen Nachbar wahrnimmt. Gleichwohl kann weder die Betrachtung unſers Weſens überhaupt, noch eine Vergleichung der Vollkommenheiten, die einer vor dem andern voraus hat, eine Verſuchung dazu ſeyn. Je gröſſer jemands Wiſſenſchaft iſt, deſto ſtärkern Bewegungsgrund ſcheinet er zum Stolze zu haben; da doch in der That die erſtere ſinket, je mehr der leztere ſteiget, und es der vornehmſte Dienſt der Weisheit iſt, uns unſre Schwachheit und Unvollkommenheit zu entdecken.

Es iſt ein vortreflicher Ausſpruch der Schrift: **Der Stolz war nicht für den Menſchen geſchaffen.** In der That können wir keinen Blick auf die Menſchlichkeit in ihrem gegenwärtigen Zuſtande thun, der nicht hinlänglich wäre, allen geheimen Saamen des Stolzes in uns auszurotten, und die Seele dagegen in den niedrigſten Stand der Demuth, oder, wie es die Scholaſticker nennen, der Selbſtvernichtung zu verſetzen. Es findet ſich nichts in unſerm Verſtande, unſerm Willen und äußerlichen Zuſtande, das einen bedachtſamen Menſchen zu Stolz oder Eitelkeit verführen könnte. Gleichwohl ſind eben dieſelben Urſachen, warum er nicht ſtolz ſeyn ſollte, insgemein die Bewegungsgründe, warum er es iſt. Wäre er nicht ein ſündhaftes Geſchöpf, ſo würde er nicht einer Leidenſchaft unterworfen ſeyn, die aus der Verbindniß ſeiner Natur entſpringt. Wäre er nicht ein unwiſſendes Geſchöpf, ſo würde er ſehen, daß er nichts habe, worauf er ſtolz ſeyn könnte; und wäre nicht ſein ganzes Geſchlecht elend, ſo würde er nicht jene armſeligen Gegenſtände der Vergleichung vor ſeinen Augen haben, die eben die Veranlaſſungen ſeines Stolzes ſind, und Gelegenheit haben, daß ſich einer über den andern hinweg ſezt.

Giebt es irgend eine Sache, welche die menſchliche Natur den Weiſen von höherer Art lächerlich macht, ſo muß es der Stolz ſeyn. Sie kennen ſo gut das Eitle jener eingebildeten Vollkommenheiten, welche das menſchliche Herz aufſchwellen, jene zufälligen Vortheile an Herkunft, Vermögen oder Titel, welcher einer vor dem genießt, daß es ſie nothwendig ſehr befremden, wo nicht beluſtigen muß, wenn ſie einen armen Sterblichen aufbläht, und wegen dergleichen Vorzüge ſich über ſeine Nachbarn hinweg ſetzen ſehen, da er mittlerweile ſo wohl als ſein ganzes Geſchlecht allen gemeinſchaftlichen Unfällen unterworfen iſt. Müſſen wir nicht glauben, daß Weſen von höherer Art und Vortreflichkeit mit Verachtung auf alle die Beyſpiele des Stolzes und der Eitelkeit blicken, ſo oft ſie auf die Bewohner unſerer Erde, oder nach der Sprache eines ſinnreichen franzöſiſchen Dichters, auf jene Ameiſen herabſehen, welche den Haufen Staub bevölkern, den ſich die menſchliche Eitelkeit im Reiche und Welttheile unterſchieden hat? — Nun wie wir nicht den Beſitz unſerer Vorzüge zu hoch anrechnen dürfen, ſo dürfen wir auch nicht unſerer Gaben und Tugenden unkündig ſeyn.

(Die Fortſetzung folgt.)

Pro Nota. Dieſes gegenwärtigen und nachfolgenden Artikels halber wird hiemit angemerkt, daß die hierinn angeſetzten Venalienpreiſe keineswegs als obrigkeitliche Sätze und Taxen der Feilſchaften angeſehen werden müſſen; indem die Käufe und Verkäufe nur, wie ſie ſich auf den Markttagen von ſelbſt anbegeben, zuſammengetragen und bekannt gemacht werden.

Preiſe von allerley Victualien und Getreide, wie ſie in nachſtehenden Tagen waren.

Namen der Städt u. Märkt.	Auguſt	Ochſen Fleiſch		Rinds Fleiſch		Kalb Fleiſch		Schaaf Fleiſch		12 Eyer	Weizen Bier		Braun Bier		Schmalz 1 lb.	1. kr. ſemel wiegt		ein Leib gut Rogenbrod um	wiegt			Mittere Getreid-Preis. Weiz Schä		Korn Schä		Gerſt Schä		Haber Schä	
	T.	kr	pf	kr	pf	kr	pf	kr	pf	St.	kr	pf	kr	pf	kr	lo	qu	kr	lb.	lo	qu	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr
Abbach	22	5	2	4	—	6	—	4	—	27	3	—	3	—	14	9	—	6	5	—	—	9	—	6	—	6	—	3	—
Aichach	16	5	3	5	1	6	—	4	—	27	3	1	3	1	18	8	1	4	2	2	2	10	50	6	45	—	—	4	50
Aybling	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Abenſperg	31	5	3	5	—	6	—	4	—	36	3	—	3	—	14	10	—	6	4	16	—	9	—	7	—	5	—	4	—
Braunau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Byburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Cham	1	—	—	5	—	6	—	4	2	24	2	3	3	—	20	5	—	12	6	—	—	8	—	5	—	—	—	3	15
Deggendorf	5	5	—	—	—	6	—	4	—	36	3	—	3	—	14	7	—	5	2	16	—	9	50	6	—	—	—	3	16
Dietfurt	1	5	2	5	—	5	2	4	2	27	3	1	3	—	14	9	—	12	9	—	—	9	—	5	30	—	—	3	30
Dingelfing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding	13	5	3	5	1	5	—	4	—	33	3	3	3	—	15	9	1	5	2	21	—	10	—	7	—	5	30	3	50
Freyſing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedberg	22	5	3	5	1	7	—	4	—	22	3	1	3	1	17	8	1	4	2	10	—	10	50	6	—	5	30	4	30
Fribburg	1	5	—	4	2	3	2	3	2	24	3	—	3	2	12	1	—	4	2	16	—	8	—	5	—	4	—	3	20
Geiſenfeld	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—
Kellheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Landſperg	30	6	2	5	—	7	—	4	2	18	3	2	3	1	16	8	1	4	1	8	—	12	40	8	30	7	30	4	45
Neuendtting	21	5	—	4	—	4	2	3	2	36	4	—	3	1	13	9	—	8	6	—	—	9	—	6	—	—	—	2	48
Neumarkt	12	—	—	5	—	5	—	4	—	30	4	—	3	—	12	11	—	3	2	16	—	9	—	6	—	4	—	3	—
Neuſtadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Paſſau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pfaffenhofen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plätling	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reichenhall	18	6	—	5	2	4	—	4	—	21	3	2	3	2	16	7	—	14	8	—	—	11	—	7	—	6	36	4	50
Regenſpurg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rhain	2	5	3	5	—	7	—	4	2	30	3	2	3	1	16	8	—	4	2	16	—	11	30	8	—	—	—	—	—
Ried	5	5	—	4	2	4	2	4	2	30	3	2	3	1	16	9	2	4	3	2	—	9	20	5	36	4	30	4	15
Roſenheim	4	5	3	5	1	4	2	—	—	27	3	3	3	2	14	8	2	4	1	21	—	10	30	7	12	6	—	3	51
Rottenburg	1	5	2	5	—	6	—	4	—	36	3	1	3	—	14	10	—	4	3	—	—	8	—	7	—	5	—	3	30
Schärding	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schongau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stadt am Hof	4	5	3	—	—	8	—	6	—	30	2	3	2	2	13	8	—	3	2	10	—	7	30	6	—	—	—	4	30
Tölz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Traunſtein	9	5	2	5	—	3	2	—	—	30	3	—	3	1	16	8	3	1	—	12	1	9	36	6	—	5	—	3	12
Troſperg	12	—	—	4	2	4	2	3	—	36	3	2	3	1	13	9	—	4	3	—	—	10	—	6	—	—	—	3	30
Vilshofen	14	—	—	5	—	4	2	—	—	39	2	3	3	1	16	10	2	6	3	12	—	9	30	5	48	—	—	3	48
Waſſerburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zwiesl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Nota. Die löbl. Aemter wollen belieben, die Preistabellen jedesmal Direkte an das Intelligenz-Comtoir einzuſenden.

 Preiſe von allerley Venalien und Victualien, wie ſie im Monath Auguſt geſtanden.

Venalien und Victualien.	Zahl Maß u. Gewicht.	München d. 30 Aug.			Landshut d. 2 May.			Straubing d. 21 Juny.			Burghauſ. d. 15 July.			Jngolſtadt d. 16 Aug.			Amberg. d. 9 Aug.		
		fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.
Waizen mittler Preis.	1. Schäf.	10	30	—	8	45	—	8	—	—	9	—	—	10	30	—	12	—	—
Korn mittlere Preis.	1. Schäf.	8	—	—	6	30	—	5	35	—	5	30	—	7	10	—	5	40	—
Gerſten mittlere Pr.	1. Schäf.	5	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haber 7. Metzen.	1. Schäf.	3	30	—	3	15	—	3	30	—	3	—	—	—	—	—	3	40	—
Semmelmehl.	1. Metz.	2	4	—	1	30	—	—	—	—	2	8	—	1	45	—	1	33	2
Ordin. Waitzenmehl.	1. Metz.	1	32	—	1	14	—	—	—	—	1	36	—	1	—	—	1	15	—
Roggenausſchlag.	1. Metz.	1	16	—	—	58	—	—	—	—	—	—	—	1	12	—	—	56	—
Ordin. Roggenmehl.	1. Metz.	1	4	—	—	42	—	—	—	—	—	—	—	—	54	—	—	41	—
Ochſenfleiſch.	1. Pfund.	—	6	2	—	5	2	—	5	2	—	5	1	—	6	1	—	4	2
Rindfleiſch.	1. Pfund.	—	5	3	—	5	—	—	—	—	—	4	2	—	5	3	—	4	2
Kalbfleiſch.	1. Pfund.	—	5	2	—	5	—	—	5	—	—	3	2	—	6	—	—	6	—
Schafsleiſch.	1. Pfund.	—	4	2	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	4	2	—	4	—
Schweinfleiſch.	1. Pfund.	—	6	—	—	6	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—
Gänſe.	1. Stuck.	—	30	—	—	36	—	—	26	—	—	—	—	—	30	—	—	24	—
Enten.	1. Stuck.	—	15	—	—	15	—	—	14	—	—	16	—	—	12	—	—	20	—
Kapaun oder Koppen.	1. Stuck.	—	36	—	—	36	—	—	—	—	—	36	—	—	45	—	—	—	—
Hennen.	1. Stuck.	—	18	—	—	14	—	—	14	—	—	15	—	—	16	—	—	12	—
Junge Hünner.	1. Paar.	—	20	—	—	26	—	—	16	—	—	18	—	—	14	—	—	15	—
Hechten.	1. Pfund.	—	24	—	—	20	—	—	20	—	—	20	—	—	20	—	—	16	—
Karpfen.	1. Pfund.	—	12	—	—	16	—	—	12	—	—	16	—	—	15	—	—	8	—
Schmalz.	1. Pfund.	—	16	—	—	12	—	—	14	—	—	14	—	—	15	—	—	16	—
Butter.	1. Pfund.	—	14	—	—	12	—	—	12	—	—	13	—	—	13	—	—	10	—
Eyer.	50. Stuck.	—	20	—	—	20	—	—	16	2	—	16	—	—	28	—	—	25	2
Weiß-Weitzenbier.	1. Maaß.	—	3	1	—	3	2	—	3	1	—	3	1	—	3	—	—	2	2
Braunbier.	1. Maaß.	—	3	2	—	3	4	—	3	1	—	3	1	—	3	—	—	3	—
Bierbrandwein.	1. Maaß.	—	16	—	—	15	—	—	18	—	—	14	—	—	14	—	—	16	—
Baumöl.	1. Pfund.	—	24	—	—	25	—	—	30	—	—	24	—	—	28	—	—	28	—
Leinöl.	1. Pfund.	—	11	—	—	12	—	—	16	—	—	10	—	—	12	—	—	15	—
Unſchlittausgeſchmolz.	1. Centen.	19	—	—	—	18	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Unſchlittkerzen.	1. Pfund.	—	13	—	—	12	—	—	12	2	—	11	—	—	13	—	—	12	—
Det. Baumwolltacht.	1. Pfund.	—	14	—	—	12	2	—	14	—	—	12	—	—	—	—	—	20	—
Seife.	1. Pfund.	—	11	—	—	11	—	—	11	2	—	10	—	—	12	—	—	17	—
Salz.	1. Metz.	—	—	—	—	32	—	1	25	—	1	—	—	1	45	—	2	—	—
Buchenholz.	1. Klaft.	5	—	—	5	45	—	6	15	—	3	45	—	3	24	—	—	—	—
Eichenholz.	1. Klaft.	4	24	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—
Birkenholz.	1. Klaft.	4	—	—	4	15	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Feichtenholz	1. Klaft.	3	—	—	3	—	—	4	—	—	2	20	—	2	50	—	4	—	—
Jede Klaft. zu 36. Sch. im □ Scheiderlänge 3½. Schuh.		tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.
Ein Kreutzer Semmelbrod wiegt		—	8	2	—	10	2	—	9	2	—	8	3	—	7	3	—	9	—
Ein 4. Kreutzerleib Weißrogg.		2	18	—	2	30	—	—	—	—	3	3	5	—	—	—	—	—	—
Ein Groſchenwecken.		—	25	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ein 6. Kreutzerleib.		—	—	—	—	—	—	3	18	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—
Ein 8. Kreutzerleib.		5	3	—	—	—	—	—	—	—	6	11	—	—	—	—	—	—	—
Ein 12. Kreutzerleib Hausbrod.		—	—	—	5	—	—	7	4	—	—	—	—	—	—	—	8	—	—

Münchner = Intelligenzblatt.

Den 13. September 1777.

Artic. II.
Feilſchaften.

Die dießortige Podaſchenſieder haben in hieſiger Churfürſtl. Niederlage 4 Fäßl Podaſche zu 2475 Pfund im Vorrath liegend, wozu ſie demnächſtens noch 30 Zentner derley in obbeſagte Halle abliefern wollen, welcher daher dem inländiſchen Publikum hiemit feil gebothen wird. Der Zentner baieriſchen Gewichts zu 15 = 16 fl.

Churfl. Gränzmauthamt Nähring in der obern Pfalz.

Artic. III.
Avertiſſement.

a) Nachdem vorkommet, daß die Oberpfälziſche Civil- und Mauthämter von den generaliter introducirten Commerzial Paßier Polleten eigenmächtig abweichen, und, wenn es auf Legitimationen inländiſcher Fabrikaten, oder Beziehung baieriſcher Landes Produkten ankommet, anſtatt der Commerzialpaßier-Polleten, obrigkeitliche Atteſtaten mit Erforderung der Tax-Gebühren ausſtellen; So wird der Unterlaß des letzten, und künftige Beobachtung des erſteren hiemit wiederholter ernſtlichen anbefohlen, und alle Aemter gewarnet, von dieſer Verordnung bey ſchwerem Einſehen nicht mehr abzugehen. Aktum München den 26 Auguſt Anno 1777.

Churfl. Commerzien Collegii Kanzley.
Wolfgang Burger Sekretär.

Proclama.

b) Demnach Sr. Churfürſtl. Durchleucht hochlöbl. Regierung allhier für nothwendig befunden, zum Behuf der verhandenen Gläubiger dermal einſt die dießortige auf dem untern Platz befindliche 3 gädige Behauſung benebſt der dabey befindlichen Handlungsgerechtigkeit des geweſt innern Rathsfreundes Sebaſtian Gſchwöllers öffentlich zum Verkaufe feil biethen, und ſolche plus licitanti auf gebenden Glockenſtreich einantworten, auch zu ſolchem Ende 3 weitere Licitationstäge nämlich Montag den 22 Erchtag den 23 und Mittwoch den 24 nächſt eingehenden Monaths September dieß laufenden Jahres anſetzen zu laſſen. Als werden alle diejenige, welche ſothane Behauſung und Handlungsgerechtigkeit käuflichen an ſich zu bringen gedenken, durch gegenwärtiges Proclama hiemit vorgeladen, daß ſelbe bey allhieſig Churfürſtl. Regierung auf ſolch präfigirten Tag erſcheinen, und deren Kaufsanboth behörig ad Protocollum abgeben ſollen. Sig. den 25 Auguſt. 1777.

(L. S.) **Churfürſtl. Regierung Straubing.**
Joſeph Reich d. R. Lic. Churfürſtl. Regierungs Sekretär.

c) Nachdem die allhieſige Züchtlinge wegen dem Müßiggang in vielerley Verbrechen, eben darum in dieß Zucht- Beſſerung- und Arbeitshaus gerathen, ſo gehet auch die ganz billige Sorge dahin, daß ſelbe gebeſſert, ſich ſelbſt, und dem Nährſtande nutzbar gemachet, von dem höchſten Aerario aber alle nur mögliche Ausgaben abgewendet, und die Züchtlinge zur Arbeit gewöhnet werden, wodurch bereits viele Tücher, Decken, Zeug, Struck, ſo anders an das Publikum zwar verkaufet, noch nicht aber ſo vieler Debit, oder ſo viele Abnahm erreichet worden, als zu obigen gerecht und heilſamen Vorhaben nach dem Beyſpiel der Wieneriſch. Bayreut. Wirttenbergiſch. und anderer gut, und nutzbar eingerichteten Zucht- und Correctionshäuſer doch nöthig iſt, in dem Aktu noch ein Vorrath von gefärbt, und ungefärbten Tüchern, Zeug, Struck, Batavie, und wollenen Decken von mehreren 100 Ellen vorhanden; Als wird ein ſolches dem Publikum zu dem Ende bekannt gemacht, daß ſelbes durch Abnahm ſolcher Waaren jene heilſame nützliche Abſicht unterſtützen, und verſi-

chert ſeyn wolle, daß ſo wohl die Qualität gut und angenehm, als der Preis mindeſt überſezet ſeyn werde. Es ſtehet auch jedem frey, und in eigenem Belieben, das abnehmen wollende ſelbſt im Zuchthauſe, oder in dem Quartier des Churfürſtl. Commiſſär, Hofkammer- und Polizeyraths Herrn von Weizenbeck anzuſehen, ganze, oder halbe Stück, oder ſo viele Ellen als beliebet (gegen baarer Bezahlung jedoch) abzunehmen. München den 9 September 1777.

Churfl. Zuchthaus Verwaltung allda.
Franz. Xav. Pögl. Verwalter.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 6ten September. 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	11	30	10	30	10	—	811
Korn.	8	45	8	—	7	30	449
Gerſte.	5	15	5	—	4	30	489
Haber.	4	—	3	30	3	—	269

Artic VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

Von der Huthung oder Viehweide (Beſchluß ſ. S. 316 dieß Jahr.)

a) Die Nachthutung iſt den Pferden viel eher ſchädlich als nützlich. Ein Pferd, das den Tag über abgemattet worden, kömmt in keinen warmen Stall, und hat keine trockne Streu, folglich wird es nicht gehörig ausdünſten, ſich von der Müdigkeit erholen, und zu neuer Arbeit geſchickt machen können. Es muß nach vollendeter Tagesarbeit öfters weit auf die Huthung laufen, ſeine Nahrung kümmerlich ſuchen, und dem Thaue beſtändig, auch öfters dem Regen und Reiſe ausgeſezet ſeyn, wodurch es gar leicht ſteif werden kann. In Anſehung der Schaafe wird die Stallfütterung nicht füglich ſtatt finden; man kann aber dieſe im Frühjahre und bis zu einer gewiſſen Zeit auf die Wieſen laſſen, und da zu ſolcher Zeit die Wieſen mehr Futter geben, als die Weidepläze, werden es die Schaafe beſſer haben, wenn dieſe mehrentheils zu Wieſen gemacht werden. In dem Sommer würden zwar den Schaafen alsdenn die Weidepläze abgehen; ſie können ſich aber alsdem auf den Brachfeldern und auf den Rändern der Waldungen behelfen, und ſollte dieſes nicht hinlänglich ſeyn, mit Klee und andern Futter unterhalten werden. Nach der Aernte bekommen ſie die Stoppelfelder und im Herbſte werden ſie nach eingebrachten Grummet die Wieſen beſuchen dürfen. Endlich hat man auch die Stallfutterung um deßwillen eingeführet, weil dadurch den vielen Beſchwerlichkeiten, ſo von der Huth- und Triftgerechtigkeit entſtehen, am beßten vorgebeuget und der Landwirth in den Stand geſezet werde, ſeine Felder ſo zu gebrauchen, wie er ſolches für das dienlichſte hält. So lange die Huthgerechtigkeit gilt, darf man die Aecker nicht benutzen, wie man will, und ſäen, was der Acker am beßten tragen würde. Man muß in das Sommerfeld Sommerfrüchte ſäen, und den dritten Theil ſeiner Aecker zu Brach liegen laſſen: man darf das Stoppelfeld für Winterszeit nicht ſtürzen, man darf keine Lehden und wüſten Oerter zu Aecker, und ſchlechtes Ackerfeld zu Waldungen machen, und was dergleichen nachtheilige Gewohnheiten mehr ſind. Ob gleich aber die Gründe wichtig ſind, wodurch der Landwirth bewogen werden ſollte, die Huthen und Triften ganz abzuſchaffen, und die Stallfutterung das ganze Jahre hindurch anzunehmen; ſo wollen doch ſelbige nicht durchgehends Beyfall erlangen, vielmehr finden die Vertheidiger der alten Gewohnheit gegen dieſe Gründe gar mancherley einzuwenden, und bringen auch neue hervor, woraus ſie beweiſen wollen, daß den Weideplätzen durch dem Beſuche des Viehes, und durch das Austreiben auf die Huthungen dem Viehe ſelbſt eher Nutzen als Schaden zugefügt werde. Und gewiß, die Wieſen und andere Weideplätze würden in keine Verachtung gekommen ſeyn, wenn man überall verſtändige Hirten gehalten, und mit der Weide eine gehörige Eintheilung gemachet. Wenn die ſogenannte offene und geſchloſſene Zeit, da das Vieh entweder auf die Weide getrieben, oder davon abgehalten wird, nicht auf gewiſſe Tage und Zeiten geſtellet, ſondern nach Beſchaffenheit der Witterung, und der Gegend eingerichtet würde. Wenn die Pläze gehörig abgetheilet und dem Viehe alle Tage ein neues Stück eingeräumet würde, damit es nicht heute Ueberfluß und morgen Mangel leide, auch der Bo-

den

den und das Gras Zeit erhalte, ſich wieder zu erholen. Wenn der Hirt erſt das Vieh nicht nach gewiſſen Stunden, nicht bey Näſſe, Nebel, und anderer ſchädlichen Witterung austreibe, und zur rechten Zeit zur Tränke führe, hingegen von unreinen faulen Waſſer, auch vom Graſe, ſo zur Futterung undienlich iſt, ſorgfältig abhielte. Wenn man die offentlichen Weideplätze nicht ganz vernachläßigte, ſondern zuweilen verbeſſerte, die Gräben gehörig räumete, den magern Boden düngete, jährlich einen Theil davon umriſſe, und mit Klee oder Heuſaamen beſäete. Alsdenn würde das Vieh ſich nicht hungrig und müde auf den Triften laufen dürfen. Bey der Stallfutterung, welche auch im Sommer geſchehen ſoll, machet der Bauer, aber auch der Naturlehrer verſchiedene Einwürfe, davon wenigſtens einige Aufmerkſamkeit verdienen. Es iſt gewiß, daß die Stallfutterung mehr Mühe und Arbeit verurſache; wenn ſolche aber mehreren Nutzen bringet, iſt dieſes nicht zu achten. Ob aber die Unköſten, ſonderlich wegen des mehrern Geſindes, allemal in dem rechten Verhältniße, mit dem zu hoffenden Gewinſte ſtehen möchten, könnte vielleicht, wie wir ſchon zuvor angemerket, noch zweifelhaft ſcheinen, und die beſondern Umſtände, welche Herr Tſchiffeli im dritten Briefe erwähnet, machen die Stallfutterung noch beſchwerlicher; nach deſſen Verlangen ſoll man jedes Futter, ſo Morgens und Abends dem Viehe gereichet wird, in 4 oder 5 und Nachmittags in zwo Portionen abtheilen, und dieſes nach jeder genoſſenen Portion etwa eine Viertelſtunde an der leeren Raufe ſtehen laſſen; ferner das Gras nicht allzujung abmähen, bey Regenwetter und wenn das Gras naß iſt nicht eingraſen, ſondern zu ſolcher Zeit das Vieh mit dürrem Futter ſättigen. Daß das Vieh dergleichen im Sommer über im Stalle nicht freſſen ſollte, iſt ein Vorurtheil. Es kömmt aber hierbey ein anderer Umſtand in Erwegung. Wird dem Vieh das Futter von der Wieſe in den Stall gebracht, muß ſelbiges alles, was ihm vorgeleget wird, es mag ihm ſchmecken oder nicht, freſſen, oder es wird vieles Futter liegen bleiben und verwüſtet werden; zumal da wir aus der Erfahrung wiſſen, wie das grüne Futter, welches von einer Mahlzeit übrig geblieben, und von dem Viehe nur berochen oder angehaucht worden, zum zweyten Futter gar nicht dienet, vielmehr von dem Viehe gänzlich verachtet wird. Eine Art Vieh frißt lieber dieſe, eine andere Art jene Kräuter. Wo eine Heerde Kühe geweidet, werden die Schaafe, wenn ſie auf den nämlichen Platz getrieben werden, immer noch genug zu ihrer Sättigung finden, und die holländiſchen Landwirthe haben durch Verſuche gefunden, daß, wo Kühe nichts mehr zur Nahrung finden können, ſich noch zwey Pferde ſatt gefreſſen und nach dieſen noch vier Schaafe etliche Tage Futter genug erhalten haben. Solchergeſtalt wird auf Weideplätzen alles genutzet, kein Kräutlein geht verloren, hingegen in dem Stalle wird mehrers vertreten als gefreſſen. Die Freyheit iſt der natürliche Zuſtand der Thiere, und ihre Geſundheit erfordert mäßige und öftere Bewegung. Ob dieſe bey der Stallfutterung beſtehen könne, ſcheint allerdings zweifelhaftig zu ſeyn. Man giebt zwar vor, wie die Glieder des Viehes leicht gelenkſam erhalten werden könnten, wenn ſolches täglich ein paar Stunden auf dem Hofe herum wandelte; und Herr Medikus in den Bemerkungen der Churpfälziſchen Geſellſchaft vom Jahre 1772 S. 281 behauptet, daß die Geſundheit der Thiere ohne Bewegung beſtehen könne, und führet davon folgenden Beweis an. Der unglückliche Menſch, der Narr, der ſeiner Seelenkräfte beraubet iſt, und hierinnen ſich den Thieren nähert, kann Zeitlebens eingeſperret ſeyn, ſich außerordentlich wohl dabey befinden, und ein hohes Alter erreichen. Nachdenken und ſich nicht bewegen iſt außerordentlich ſchädlich. Aber das Ding, das nicht denkt, kann Zeitlebens ſtille ſitzen, ſeyn Körper wird dadurch nicht Noth leiden. In wie weit dieſer Schluß richtig ſeyn dürfte, wollen wir nicht unterſuchen, erinnern aber nur ſo viel, wie ein Narr, eben weil er ein Narr iſt, nicht für geſund zu achten, und vielleicht nur deßwegen ſeiner Vernunft beraubet, weil er die zur Geſundheit, auch zum natürlichen Verſtande nöthige Bewegung verabſäumet. In der Bewegung beſteht gewiß nicht allein das Leben, und die Geſundheit des vernünftig denkenden Menſchen, ſondern aller Körper, von welchen wir ſagen können, daß ſie leben. Wie

man denn auch ohne Grund befürchtet, daß die Milch durch längere und ſtärkere Bewegung der Kühe verderben möchte. Vielmehr findet das Gegentheil ſtatt. Wenn die ſäugenden Mütter und Ammen den ganzen Tag über auf den Stühlchen ſitzen, und noch dazu gut eſſen und trinken, wird die Milch niemals von der erſten Beſchaffheit ſeyn, und die ſäugenden Kinder dabey nicht wohl gedeihen; man ermahnet daher ſelbige ſich öfters zu bewegen, und giebt ihnen allerley Arbeiten, damit ſowohl die Verdauung befördert, als auch die Milch dünner, und zur Nahrung leichter und geſchickter gemacht werde. Eine faule Amme wird zwar fett werden, aber endlich an der Milch Mangel leiden; da hingegen eine arbeitſame mager bleibt, aber Milch im Ueberfluß darreichet. Vielleicht hat der gütige Schöpfer die Eyter bey den Kühen und andern ſäugenden Thieren deßwegen nahe an die Füſſe geordnet, damit durch die öftere Bewegung dieſer Theile der Zufluß der Milch befördert, und derſelben beſchaffenheit verbeſſert werden möge. Noch ein Hauptumſtand, warum die Huthungen nicht gänzlich abzuſchaffen ſeyn dürften, zeiget uns der Frühling. Der Menſch und alle Thiere leiden in Anſehung der Bewegung der Säfte den Winter über Schaden. Die Säfte werden dieſe Zeit über langſam beweget, ſie werden ſelbſt zähe und ſchleimicht, und geben zu Stockungen und andern Krankheiten Gelegenheit. Dieſe würden gewiß erfolgen, und auf mancherley Art ausbrechen, wofern nicht durch die im Frühjahre von neuen hervorkommenden Pflanzen und Sproſſen dieſe kränkliche Beſchaffenheit verbeſſert, die Säfte aufgelöſet, und wiederum beweglich gemachet, auch die, den Winter über geſammelten Unreinigkeiten, dadurch ausgeführet würden. Dieſe Kur kann im Stalle gewiß nicht geſchehen. Hr. v. Münchhauſen Hausvater I Theil 498 S. ſchreibt ganz recht. In magern Gegenden, wir ſetzen hinzu, vielleicht überall, iſt es nicht möglith, allemal ſo viel Gras zu haben, ſonderlich zu Anfange des Frühlings, daß es könnte abgemähet, und dem Viehe genugſam vorgelegt werden. Die Kuh kann zwar das Gras behende zuſammen ſuchen, und ſich damit ſättigen, aber dieſes kann durch das Abmähen nicht geſchehen, da das Gras Anfangs ſehr ſchwach wächſt, und ſpat hervorkommt.

H. Tſchiffeli hat ganz recht angemerket, wie durch die Weiden, wenn altes und junges Vieh untereinander ſich daſelbſt aufhält, die Fortpflanzung und Vermehrung der Thiere gar leicht nachtheilig werden dürfte. Hier aber iſt die Schuld nicht der Huthung zuzuſchreiben, und wenn man das junge Vieh, wie es billig geſchehen ſollte, von dem ältern abgeſondert hielte, und jedem ſeinen eigenen Weideplatz anwieſe, würde dieß junge Vieh nicht vor der Zeit trächtig werden können. Die Gemeinſchaft des alten aber auf den Huthungen iſt auch wegen der Vermehrung des Viehes ſelbſt höchſt nützlich. In den Ställen werden Ochſen und Kühe beſonders verwahret, und dadurch gleichſam der natürliche Trieb zur Erzeugung unterbrochen. Wenn aber auf den Weiden Ochſen und Kühe ſich zugleich aufhalten, wird dieſer Trieb mehr erreget, und beyde zugleich mehr angetrieben, das Werk der Erzeugung öfters und gedeylich zu verrichten. Die Menſchen ſcheuen gleichſam das Licht, wenn ſie den Beyſchlaf ausüben, die unvernünftige Thiere hingegen fliehen die Finſterniß, und Herr **Möller** in den Oecon. Nachrichten 23 Band 572 S. behauptet, wie die Kühe, wenn ſie auch mit den Ochſen zugleich in einem Stalle eingeſperret wären, dennoch unfruchtbar blieben. Daß die Kühe, wenn ſie immerfort in dem Stalle gefüttert, und niemals auf die Weide gebracht werden, unfruchtbar bleiben, hat Herr von Münchhauſen behauptet, und wir müſſen deſſelben Wahrnehmung beypflichten. Die hieſigen Winzer, welche kein Huthungsrech beſitzen, und das ganze Jahr die Kühe im Stalle unterhalten müſſen, erlangen von dieſem Viehe wenig Nutzen; indem dieſes ſowohl wenig Milch giebt, als auch niemals kalbet; daher ſie öfters genöthiget werden, die alten Kühe ab- und aus andern Gegenden neue anzuſchaffen, welche durch das Kalben zur Erzeugung mehrerer Milch geſchickt ſind, beydes, die alte und neue Gewohnheit, die Huthung und Stallfütterung, kann auf dieſer und jener Seite betrachtet, und als nützlich oder ſchädlich vorgeſtellet werden. Jeder ſuche die Sache nach ſeinen Wirthſchafts Umſtänden einzurichten, erinnere ſich aber allemal, wie die neuern Zeiten bey ſo vielen angenommenen Verbeſſerungen der Landwirthſchaft immer ſchlechter ausfallen, und vielleicht künftighin noch elender

werden

werden dürften, wenn man die Natur nicht zu Rathe ziehen, ſondern alles blindlings nachahmen will, was dieſer oder jener nach Beſchaffenheit ſeiner Umſtände, vielleicht nützlich, verändert und eingeführt hat.

b) Von Mineraliſchen Farben.

Das Hochrothe aus Gold zu machen.

Man muß 1 Theil fein Blättel oder Büchel Gold (aurum foliatum.) mit 3 Theil gepulverten Bergzinnober, ſchichtweis aufeinander in einen Tiegel ſtreuen, und beym Hafner verlutirter brennen laſſen, ſo verraucht der Zinnober, und bleibet das Gold aufgeſchloſſen gelbroth zurück: auf welches man Weingeiſt (worinn zuvor 1 Theil Salmiack aufgelöſet worden) 3 Zwerchfinger hoch gießet, und ſolches in gelinder Wärme etliche Tage wohl verſchloſſen ſtehen laſſet, bis der Geiſt recht hochroth gefärbet iſt, dieſen gefärbten Geiſt gießet man gemach ab, und laſſet ihn wie die Chymie es lehret entweder verrauchen oder abdeſtilliren, ſo bleibet die höchſte Röthe als ein Pulver zurück, welches, ſo es öfters mit warmen Waſſer ausgeſieſſet, und hernach getrocknet wird, ſo fein und flüßig wird, daß es an feuchten Orten von ſelbſt zerflieſſet, gehört zur Emalier, Porcellain, und Miniatur. Das Blau oder Ultramarin aus dem Silber. Wovon das Loth wegen Güte, Schönheit und Ergiebigkeit 80 fl. werth iſt: wenn man das reine Blau aus dem Silber erhalten will, ſo muß das Scheidewaſſer weit hindan bleiben. Daher muß das Silber auf gleiche Art wie Gold mit Zinnober bey dem Hafner, wie ſchon gemeldet, verlutirter gebrennt, und mit dem nämlichen Weingeiſt (wozu ein Weinſteinſalz im Geſchirr auf dem Boden geſtreuet wird) die blaue Farb ausgezohen werden: ſo erfolget das allerhöchſte ſchöne Himmelblau.

Schön Hochblau.

c) Kupferfeile mit Salmiak, der Geiſt, in eine Viole oder Glas bey gelinder Wärme, oder Kohlenfeuer bis auf die Trockne eindiggerirt giebt eine ſo herrliche Blaue Farb als Ultramarin, zur Miniaturmalerey dienlich.

Kerſchenblühe oder Fleiſchfarb.

d) Das Scheidwaſſer muß den Meiſter machen: man thut nämlich in ein Geſchirr von 2 Loth Scheidewaſſer 1 Loth Eiſenfeil, und in ein anderes Geſchirr von eben dieſem Maaß 1 Loth Kupferfeil, laßet beyde im Scheidewaſſer bey gelinder Wärme auflöſen, ſchlaget es nach der Scheidekunſt mit Salz nieder (daß iſt, man wirft in jedes Gefäß ein wenig Kuchenſalz) ſo greift das Waſſer das Salz an, und laſſet das Metall als Pulver fallen. Denn gießet man das Scheidewaſſer ab, und miſchet hernach in obbemeldten 2 Geſchirren die zuvor getrocknete 2 Pulver wohl untereinander, ſo iſt das ſchönſte Kerſchenblüherothe fertig.

Gold in aqua Regis giebt ſchwarze Farb.

e) Böhmer und Welling behaupten, daß, wie kein Licht ohne Finſterniß, alſo verhaltet ſich das allerlichteſte Metall das Gold gegen andere Metalle, denn, wenn man ſolches in einen ſtärkern Scheidewaſſer, als da iſt das aqua Regis auflöſet, und ſchlaget es mit Salz nieder, ſo fallet das Gold als die zarteſte und tiefeſte Schwärze, welche getrocknet ſeine Probe halten wird.

Artic. VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) **Ein Beytrag zur Geſchichte der vaterländiſch. Schaubühne.** — Die Churfl. Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften und freyen Künſte in München hat Sr. Excellenz dem Herrn Joſeph Anton Grafen v. Seeau Intendant von der Muſik und dem Theater in Anſehung ſeiner Verdienſte um die vaterländiſche Schaubühne das Diploma eines akademiſchen Ehrenmitglieds zuſtellen laſſen. In eben dieſer Sitzung hat die Akademie zwey Mitglieder der hieſigen deutſchen Schaubühne Madam Nouſeul, und Herrn Appelt mit Medaillen beſchenkt.

b) Vor kurzem iſt in den Gegenden nahe an einem kleinen Dorfe in Piemont ein Salz entdecket worden, welches nur dreymal im Jahre Morgens frühe zum Vorſchein kommt. Die Thiere lecken an dieſen Plätzen die Erde mit gierigem Eifer, und erhalten ihre Geſundheit im gutem Stande, oder geneſen, wenn ſie krank geweſen ſind. Verſchiedene Erfahrungsverſuche, die zur nähern Erkenntniß dieſes Salzes angeſtellt wor-

 den

den ſind, haben bewieſen, daß es ein ſicheres und ſehr gelindes Purgiermittel iſt, und im reinen Waſſer leicht ſchmilzt, in welchem es auch eingenommen wird. Es hinterläßt gar keinen Geſchmack, verurſachet weder Grimmen, Aufſtoſſen, noch andere Reizungen, wie die alten bekannten Salze. Deſſen Gebrauch iſt von einer Königl. Commißion von Aerzten zu Paris gebilligt und im ganzen Königreiche eingeführet worden.

* Wir wünſchten ſehr eine nähere Auskunft, wo? wann? und wie dieſes Salz, nämlich ob es auf den Pflanzen, auf der Oberfläche der Erde, in Wieſen oder in offenen Berggruben, in chriſtalen oder im ſauren Waſſer, in Quellen hervorkommet? —

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

a) **Frankreich.** Der König hat das Kapitel der Cathedral-Kirche zu **Metz** zu einem adelichen Kapitel erhoben, und den Gliedern ein Ehrenkreuz zu tragen erlaubt, auch denen, die in der Theologie einen Gradum annehmen, Präbenden beſtimmt.

b) Zu **Genua** fiel ein gewiſſer Eifferdi ins Waſſer und ward für todt herausgezogen, aber durch die Bemühungen eines Apotheckers Felice de Negri wurde er wieder ins Leben zurück gebracht, ſo daß er in zween Tägen völlig hergeſtellt war. Der Apothecker iſt deswegen von einem daſigen Bürger mit einem goldenen Herzen beſchenkt worden, auf deſſen einen Seite man lieſt: al vero merito, **dem wahren Verdienſte**, und auf der andern: tributo patriotico, **ein patriotiſcher Tribut.** * Wohlgemerkt, ein Burger wars!

c) **Portugall.** Die Exjeſuiten haben nun die Freyheit wieder in dieſem Reich erhalten zu predigen, und Beicht zu hören: Auch hat die Königinn ein ſcharfes Edikt ergehen laſſen, daß alle, die von den Gütern und Effekten derſelben etwas in Händen haben, es anzeigen ſollen, indem ihnen eine anſtändige Penſion gereichet werden ſoll. Einige von den ausländiſchen bisher gefangen geweſenen und nun frey gelaſſenen, die in ihr Vaterland zurück gebracht werden ſollten, bleiben unter Königlicher Protektion im Lande, und wollen ihr Leben daſelbſt beſchlieſſen. *

* R. P. Schwarz von Amberg in der Pfalz gebürtig; der nebſt dem leiblichen Bruder des Herrn Weyhbiſchoffs von Maynz 17 Jahre in Portugall, ohne zu wiſſen warum, den ſqualorem carceris ausgeſtanden, iſt hier angekommen, und hat bey Hof ſeine Aufwartung gemacht.

Artic. X.

I. Baieriſche Litteratur.

a) Den 5 Septemb. ward bey dem Schluß des Schuljahres auf dem großen Saale des hieſigen Lyceums von den Herren Studierenden ein heroiſches Singſpiel in 2 Aufzügen unter dem Titel **C. Martius Coriolan oder die kindliche Ehrerbiethung** vor dem hochanſehnlichen Auditorium und gnädigſter Landesherrſchaft aufgeführt. Es war durchaus Muſikaliſch, und am Ende ein künſtlicher Ballet. Die ſingenden Perſonen waren lauter Baiern. Den Text hat in die Muſik geſetzt Herr Joſeph Michl Churfl. Kammercompoſitär: der Verfaſſer dieſes vortreflich ausgearbeiteten Werkes durchaus in gebundener Rede, iſt der um die Verbreitung des guten Geſchmacks ſich verdientgemachte Hr. Profeßor der erſten Rhetoriſchen Claſſe A. Mathäus Gerhardinger. Wir dürfen mit deutſchem Muth dem Jahre 1777 zur Ehre der deutſchen Mutterſprache, Glück wünſchen, daß demſelben, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, die erſte deutſche Opera von Landeskindern in bemeldtem Schulhauſe vorbehalten worden iſt. Nach vollendetem Singſpiel wurden die Preiſe und Prämien an die Studierenden nach Maaß ihres bezeigten Fleißes und Fähigkeit vor dem Angeſichte gnädigſter Landesherrſchaft ausgetheilet. Freude durchſtrömmt das Herz des Patrioten, wenn er ſieht, daß Landeskinder vor dem Vater des Vaterlandes und vor den Augen mehr als ein Paar Tauſend Seher und Zuhörer ſo wohl aufm Theater mit engliſchen Stimmen ſich hören laſſen, und wenn Tugend, Kunſt, Fleiß, und Genie mit ſolcher Pracht und Ordnung belohnet werden. *)

*) Wir wünſchten, daß dieſes Singſpiel auch in anderen Städten Baierns und der obern Pfalz unterm Jahre producirt werden könnte. Das Exemplar mit dem ganzen Text iſt im offenen Drucke bey dem Verfaſſer zu haben.

b) In der Buchhandlung des Hr. Aloys Crätz allhier wird verlegt: **Entwurf der Einrichtung des Churfürſtl. akademiſchen Gymnaſiums zu Ingolſtadt auf höchſt. gnädigſten Befehl verfaßt**, und in den Druck gegeben v. Hrn. **Heinrich Braun**, Churfſt. wirklich. geiſtlichen Rath, Canon. bey U. L. F. Stift allhier und hohen Schul Commiſſär. ꝛc. Ferner von eben dieſem Verfaſſer **Entwurf einer ſiſtematiſch. Lehrart in der kathol. Theologie für die theologiſchen Studien in Baiern** nebſt 2 Beylagen 1777 beyde Stücke in gr. 4to. *

* Schon der Name **Braun** iſt uns Bürge für das Werk: ein Autor, der ſich für ſein, und mein Vaterland Baiern ſchon durch mehrere gelehrte Schriften vor Inn- und Ausländern berühmt gemacht hat. R.

c) Bey Maria Magdalena Mayrinn allhier iſt gedruckt erſchienen: **Der heil. Geſang zum Gottesdienſte in der römiſch katholiſchen Kirche, aus dem größern Werk gezohen**: mit vorgedruckter Erz- und Biſchöfl. Approbation, und gnädigſter Bewilligung des Churfürſtl. hochlöbl. Cenſur-Collegiums in München. 62 Seit. in Octav. Iſt bey den Verlegern des Intellig. Blatts zu haben: das Stück in Albis für 5 kr. hergegen gebunden mit Einſchluß 1 kr. Proviſion für die Verleger. In Falz 6 kr. in ſchön Papier à 7 kr. marmorirt oder ſchön roth oder blau mit Deckel und Silberlinien 9 kr. Auch iſt bey beſagten Verlegern, und im Intelligenz-Comtoir zu haben: der Auszug dieſer neuen gnädigſt approbirten Kirchenlieder zum Gebrauch der Schulen mit muſikaliſchen Noten in Albis 12 kr. und gebunden um 15 kr.

II. Zum guten Geſchmack.

a) **Moraliſche Betrachtungen über die allgemeine Redensart unſerer Zeit: Der Menſch hat einen übertriebenen Stolz!** (Fortſetzung ſ. S. 318 d. J.)

Es iſt kein Stolz, ſich der geiſtigen und ſittlichen Vollkommenheiten bewußt zu ſeyn, die man beſitzt; denn das iſt in vielen Fällen nothwendig, und unmöglich zu vermeiden. Geſetzt aber, es wäre möglich, daß ein Menſch nichts um ſeine guten Eigenſchaften wüßte, ſo würde es doch keineswegs dienlich ſeyn; denn wenn er einen Schatz mit ſich umher trüge, ohne zu wiſſen, wie reich er wäre, ſo iſt es ſchwer zu begreifen, wie er ihn anwenden und nutzen könnte. Wir können mit unſern eigenen Vollkommenheiten bekannt ſeyn, ohne uns des Stolzes ſchuldig zu machen; und es iſt kein Theil dieſes Laſters, wenn wir entdecken, daß ſie größer ſind, als einige von denen, die unſere Nachbarn beſitzen; wir fallen auch in kein Verbrechen, wenn wir von den Vortheilen des Geiſtes, Körpers oder Glücks, die uns die Vorſehung verliehen hat, Vergnügen finden; dergleichen Dinge, werden gleich, ihrem erſten Begriffe nach, als Wohlthaten betrachtet. Es iſt natürlich und nothwendig, daß wir an dem Genuße deſſen, was gut, was unſern Fähigkeiten angemeſſen, und was eine Unterſtützung unſrer Natur iſt, Gefallen finden. Aber unſer Vergnügen an dieſen Dingen iſt ſelten aufrichtig, und ſo wie es ſeyn ſollte; unſre Freude iſt eine Art von Uebermuthe; wir ſehen ſtolz auf die Güter, betrachten ſie als Würkungen unſrer Verdienſte, und verachten alle, die uns nicht gleichkommen. Zudem ſuchen wir niemals die Glückſeligkeit in uns ſelbſt, ſondern in der Meynung der Menſchen, von denen wir doch wiſſen, daß ſie ſchmeichleriſch, falſch, ungerecht, mißgünſtig, argwöhniſch, und mit Vorurtheilen behaftet ſind. Eine unbegreifliche Thorheit!

Die Welt iſt voll von Leuten, welche, der Gewohnheit und dem äußerlichen Scheine zu folge, eine Vergleichung zwiſchen ſich und andern anſtellen, allezeit zum Vortheil ihres Verdienſtes den Ausſchlag geben, und dem gemäß handeln. Zuweilen iſt ihre Abſicht, ihre Unvollkommenheiten zu verbergen, oder unſre Meynung davon zu mildern, indem ſie ſie frey heraus geſtehen. Ein eitler Menſch findet ſeine Rechnung dabey, indem er Gutes oder Böſes von ſich ſagt; ein beſcheidener redet niemals von ſich ſelbſt. Wir können das Lächerliche und Schändliche der Eitelkeit nicht beſſer begreifen, als wenn wir Achtung

geben,

geben, wie ſehr ſie ſich ſcheut geſehen zu werden, und wie oft ſie ſich unter dem Scheine der Beſcheidenheit verbirgt.

Es muß entweder keine ſolche Eigenſchaft vorhanden ſeyn, die man Beſcheidenheit nennet, oder es muß mit einer andern vermenget werden, die ganz von ihr verſchieden iſt. Nehmen wir ſie für eine innerliche Meynung, welche macht, daß ein Menſch niedrig in ſeinen Augen ſcheint, ſo iſt dieß eine übernatürliche Tugend, die wir Demuth nennen. Von Natur denkt der Menſch ſtolz von ſich, und denket von keinem andern alſo. Die Beſcheidenheit zielet bloß darauf, dieſe Neigung zu mildern; ſie iſt eine äußerliche Tugend, welche unſre Blicke, Handlungen, Worte, und den Ton unſrer Stimme beherrſcht, und den Menſchen beweget, mit andern nach dem äußerlichen Scheine zu verfahren, als ob es nicht wahr wäre, daß er ſie verachtete. Die falſche Beſcheidenheit iſt die feinſte Art von Eitelkeit, ſie macht, daß der Eitle ſich niemals eitel zeiget; vielmehr verſchafft ſie ihm den Ruf einer Tugend, welche gerade dem Laſter entgegen ſtehet, das ſeinen Charakter ausmacht; dieß iſt ein Art von Heucheley. Die falſche Ruhmbegierde iſt eine Fallgrube der Eitelkeit; ſie führt die Menſchen in Verſuchung, nach anderer Lob durch ſolche Eigenſchaften zu trachten, die ſie zwar wirklich beſitzen, die aber zu eitel und gering ſind, daß ſich ein Menſch damit brüſten ſollte; dieß iſt eine Art von Irrthum. Alle Menſchen wünſchen in ihrem Herzen Hochachtung; aber es wäre ihnen leid, wenn jemand ihre Begierde darnach entdecken ſollte. Sie wollen für tugendhaft gehalten ſeyn, damit ſie noch, außer der Tugend ſelbſt, andere Vortheile daraus ziehen können, nämlich Hochachtung und Lob. Dieß ſollte aber nicht länger Tugend, ſondern nur eine Liebe zur Hochachtung und Lob, oder Eitelkeit, genannt werden. Die Menſchen ſind ſehr eitle Geſchöpfe; nichts aber iſt ihnen verhaßter, als dafür gehalten werden.

Der Stolz beſtehet oft in einer Pralerey mit Kleidung, oder andern günſtigen Umſtänden; in Erhebung über andere, in Anſehung der Glücksgüter, und Zeigung einer Pracht, die ſie nicht erreichen können. Ein anderer eben ſo allgemeiner Hang des Stolzes beſtehet in dem, was wir perſönliches Verdienſt nennen, in ehrſüchtigen Gedanken von unſern eigenen Vorzügen, in einem Schmachten nach dem Beyfalle des größeren Haufens, in einer kleinen juckenden Begierde gelobt und empfohlen zu werden. Wer übermüthig von ſich ſelbſt ſpricht, wird überall als ein beſchwerlicher ungearteter Geſellſchafter getadelt. **Das Lob eines Menſchen, ſagt Xenophon, hat in eines andern Munde einen ſehr wohlklingenden, reitzenden Laut: aber in ſeinem eigenen klingt es widerwärtig und mißfällig.** Denn wir nennen diejenigen unverſchämt, die ſich ſelbſt loben: es ſteht ihnen an, beſcheiden zu ſeyn, ob ſie gleich von andern gelobet werden; wir halten ſie für ungerecht, wenn ſie ſich das ſelbſt anmaßen, was ein anderer allein berechtiget iſt ihnen zu geben. Dasjenige Lob iſt dem nach vergeblich, das ein Menſch darum über ſich ſelbſt häuft, um andere aufzufordern, daß ſie ihn gleichfalls loben ſollen; es iſt vornehmlich darum verächtlich, weil es aus einer ungeſtümmen und unvernünftigen Begierde nach Beyfall herfließt.

Es giebt jedoch auch Zeiten, da ein edelgeſinnter und kluger Mann ſich ſelbſt zum Stoff ſeines Geſprächs machen, und eben ſo, wie von andern Wahrheiten, eine freye Erzählung von Dingen geben kann, die er auf eine würdige Art gethan oder geſagt hat. Das eigene Lob iſt nicht dem Tadel oder der Schande unterworfen, wenn es auf eine feine Art auf dem Fuß einer Vertheidigung behandelt wird, um eine Verleumdung abzulehnen. Wir können unſere eigenen Verdienſte darthun, wenn unſer Ruf gekränkt, oder durch die Verläumdung der Mißgunſt verkleinert wird. Den Schutzreden iſt große Freyheit im Ausdrucke und Lobe vergönnt, weil dieß ein beträchtlicher Theil der Vertheidigung iſt.

Wie nun geſchickte Maler, damit ſie nicht das Aug beleidigen, ihre allzuhellen und blendenden Farben mildern, und mit dunkeln mäßigen; ſo giebt es Leute, die ihre Verdienſte nicht ganz auf der ſchimmernden Seite vorſtellen, ſondern einige Mängel und geringe Fehler darüber ausſtreuen, um die Gefahr des Mißfallens oder Neides zu verhüten. Und meiſtens iſt es ein gutes Gegengift wider den Neid, wenn man dem Lobe ſolche Fehler einmiſcht, die nicht ganz niedrig und unedel ſind. Die-

Die Rede, die man von ſich ſelbſt vorbringt, fließt insgemein aus der Eigenliebe, als ihrer urſprünglichen Quelle her; man merket dieß ſo gar denen an, welche ſonſt für frey von aller Eigenliebe geachtet werden. Wie es demnach eine Geſundheitsregel iſt, gefährliche und ungeſunde Oerter zu meiden, oder, wenn man ſich dort aufhält, die größte Sorgfalt anzuwenden; ſo kann dieß auch eine Vorſchrift für das Reden von ſich ſelbſt ſeyn. Denn dieſe Art von Reden hat ſehr ſchlüpfrige Gelegenheiten, darein wir unvermuthet fallen können.

Der Ehrgeiz ſchleicht ſich insgemein unter ſchimmernden Ausſprüchen ein, um ſich zu ſchmücken. So bald jemand von ſeines Gleichen oder niedrigen Perſonen gelobet wird, empfindet das Gemüth des Ehrgeizigen einen gewiſſen Kitzel bey Vernehmung dieſes Lobes, und wird ſogleich von einer unmäßigen übereilten Begierde nach gleichem Lobe befallen; ſo wie die Lüſternheit des Hungrigen gereizt wird, wenn er andere eſſen ſieht. Unſere Mängel und Thorheiten ſind uns nur zu oft unbekannt, ja, ſie ſind ſo entfernt uns unbewußt zu ſeyn, daß ſie wohl in unſern Augen für Beweiſe unſers Vorzugs gelten. Dieſes macht, daß wir mitten unter ihnen ruhig bleiben, und begierig ſind, ſie zu zeigen, begierig, darinnen zuzunemmen, und darfür Lob einzuärndten. Alsdenn werden tauſend ſeltſame Begriffe, luſtige Erfindungen und ausſchweifende Handlungen hervorgeſucht uns Vergnügen zu verſchaffen, und uns andern unter den Farben vorzuſtellen, darinn wir einen Ruhm ſuchen zu erſcheinen. Eine ſolche Zauberkraft haben Irrthum und herrſchende Meynungen, und ſo ſehr ſind ſie berichtiget, daß ſie die Menſchen mit Eigenliebe berauſchen. Keine Leidenſchaft iſt ſo allgemein, ſo ſehr ſie ſich auch unter mancherley Geſtalten verkleidet und vervielfäliget, als die Eitelkeit, den übrigen Menſchen bekannt zu ſeyn, und die Wiſſenſchaft von ſeinen Gaben, Tugenden oder Eigenſchaften der Welt mitzutheilen. Gleichwohl liegt in dem Menſchen ein Trieb, diejenigen zu ſchätzen und hochzuachten, welche einen mäßigen Preis auf ihr Verdienſt ſetzen; und die Selbſtverläugnung iſt oft mit unerwarteten Vortheilen begleitet, welche am Ende den Verlurſt reichlich vergüten, den die Beſcheidenheit in den gemeinen Vorfällen des Lebens zu verurſachen ſcheinet. Die Phyſiognomiſten ſagen uns, es werde bey unſerm erſten Anblicke ein Eindruck zu unſerm Beſten oder Nachtheile gemacht, noch ehe man unſern Charakter wiſſe, blos aus den Muthmaſſungen, die unſer Geſicht darreicht. Ein Menſch, ſagen ſie, trägt das Bild ſeiner Seele in ſeiner Mine, und ſeine Augen ſind gleichſam für den Zuſchauer Ferngläſer, wodurch er in ſeinem Herzen leſen kann. Obgleich aber dieſes Mittel, eine Meynung von denen zu faſſen, die wir öffentlich ſehen, ſehr betrüglich iſt, ſo iſt es doch ausgemacht, daß die, welche ſich in Worten und Handlungen ſo viel anmaßen, als ſie kaum bey der genaueſten Berechnung ihrer Verdienſte fordern können, die Hochachtung für ſich täglich werden abnemmen ſehen. Ein beſcheidner Mann behauptet ſeinen Charakter, ſo wie ein ſparſamer ſein Vermögen; wollten beyde ihr Glück aufs äußerſte ausdehnen, ſo würde der letzte Verlurſt, der erſte Irrthümer finden, die ſie aus ihrem ganzen Vorrathe nicht erſetzen könnten. Es wäre daher eine vernünftige Regel, unſre Begierden, Worte und Handlungen innerhalb ſolcher Schranken zu halten, welche ſich mit der Achtung vertragen, die wir unſern Freunden gegen uns abmerken; und niemals, wenn es bey uns ſtünde, ſo vielen Vorzug oder Ruf zu begehren, als man dem Rechte nach fordern könnte; Wer ſich durch Minen, durch Begegnung gegen andere, oder durch einen angewöhnten Uebermuth, mehr Witz, Weisheit, Gutartigkeit oder Tapferkeit zueignet, als er möglicher Weiſe, woferne er aufgefordert würde, zeigen kann, der wird ſich von aller Welt angegriffen finden, und man wird ihn als einen Menſchen betrachten, der uns betrüglicher Weiſe alle die Hochachtung, die wir ihm erwieſen hatten, entwandt habe.

Wäre aber auch nicht die Betrachtung der guten Wirkungen, welche die Selbſtverläugnung auf anderer Meynungen gegen uns hat, ſo iſt es doch unter allen Eigenſchaften die wünſchenswertheſte, wegen der angenehmen Faſſung, darein ſie unſer Gemüth verſetzt. Ich weis nichts beſſeres zu ihrem Ruhme zu ſagen, als daß ſie gerade das Gegentheil des Ehrgeizes iſt, daß die Beſcheidenheit alle jene Leidenſchaften und Un-

ruhen mildert, welchen uns der Stolz ausſetzt. Sie wird nicht beneidet; ſie iſt niemands Nebenbuhlerinn, ſondern gönnt jedermann gutes; ſie kann einen glücklichen Menſchen mit Vergnügen betrachten, indem ſie ſich ſagt, ſie hoffe, eben ſo glücklich zu ſeyn, als er; ihr Gemüth und Vermögen ſteht, ſo weit es die Klugheit erlaubet, dem Unglücklichen und Fremdlinge offen.

Ich kann das Verdienſt der Beſcheidenheit durch keine eignen Gründe ſo nachdrücklich empfehlen, als wenn ich die Meynungen unterſuche, die die größten unter den Alten in allen Zeitaltern von dieſer Tugend hegten. Gehen wir bis zu Salomons Tagen zurück, ſo werden wir finden, daß die Gunſt eine nothwendige Folge der Schamhaftigkeit ſey. **Plinius**, der größte Rechtsgelehrte und zierlichſte Scribent ſeines Zeitalters, iſt in verſchiedenen ſeiner Briefe ſehr beſorgt, einige junge Leute von ſeiner Profeßion der Welt zu empfehlen, und ſucht oft auszuwirken, daß einige von dieſen ſeinen Günſtlingen ſich mit ihm vereinigen möchten, um das Verdienſt derer hervorzuziehen, deren Beſcheidenheit daſſelbe außerdem unterdrückt haben würde. Es wird einem hochmüthigen Menſchen unter den Neuern ſehr wunderbar vorkommen, daß **Plinius** zu den nothwendigen Eigenſchaften eines guten Redners, im Anfange ſeines Vortrags, folgende zählt: **ein blutrothes, verſchämtes und beſorgtes Geſicht.**

Doch damit in einer Abhandlung über den Stolz ein Lobſpruch auf die Beſcheidenheit nicht für eine Ausſchweifung gehalten werde, ſo erlaube man mir, ſie unter dem Begriffe der Demuth zu betrachten, welche gerade die entgegen geſetzte Tugend iſt. Der Demüthige, ob er ſich gleich nicht abgünſtig iſt, ſetzt doch einen weit geringern Werth auf ſich ſelbſt, als irgend ein anderer; nicht aus Unwiſſenheit oder Sorgloßigkeit, ſondern aus einer willkührlichen und ſanftmüthigen Niedergeſchlagenheit. Seine Augen ſind voll von ſeinen eigenen Mängeln, und den Vollkommenheiten anderer; er pflegt lieber Ehre zu erweiſen, als anzunehmen, nicht nach der Mode einer complimentvollen Höflichkeit, ſondern in der Einfalt ſeines Urtheils. Wenn er nur ſo viel bekömmt, als ihm gehört, ſo rühmt er andrer Höflichkeit, und ſpricht ſich ſeine Verdienſte ab. Sein Geſicht, ſeine Aufführung, ſeine Kleidung verrathen eine ungezwungene Niedrigkeit; und doch denkt er noch demüthiger, als er zu denken ſcheint. Es giebt keine tüchtigere Perſonen für die Wohlthätigkeit; denn was er bekömmt, ſchreibt er blos der Güte des Gebenden, nicht dem Verdienſte, zu. Er eifert niemanden in einem Stücke nach, als in der Gutartigkeit; und auch dieſes mit mehr Begierde, als Hoffnung, ihn zu erreichen. Mit einem Worte, er gleicht einem niedrigen Thale, das auf anmuthige Art bepflanzt und gewäſſert, aber in Verborgenen voll reichhaltiger Minen iſt, die erhabenen Gegenden den Preis ſtreitig machen.

Dieß iſt der Character des Demüthigen. Laßt uns nun einen Abriß von dem Stolzen und Uebermüthigen entwerfen. Alle ſeine Luſt findet er an den leeren Schaume der Pralerey. Er iſt ſtolz auf ein geborgtes Pferd; und wenn er wohl gekleidet geht, glaubt er, es geſchehe ihm von jedem Unrecht, der nicht nach ihm ſieht. Ein entblößtes Haupt auf der Straße iſt ihm lieber, als eine Mahlzeit, die man ihm giebt. Er bedient ſich des Zahnſtochers, wenn ſein Magen leer iſt, und fordert in einem gemeinen Gaſthofe Faſanen. Er feilt die reichſten Edelſteine und ſchönſten Pferde, wenn er nicht einmal ſo viel Geld hat, um das Aufgeld zu bezahlen. Er drängt ſich in den dichteſten Haufen, nahe zu vornehmen Frauenzimmern, und läßt ſich gerne in der Spitze eines großen Aufzuges ſehen. Sein Geſpräch handelt davon, wie viele Trauerleute er bey ſeines Vaters Leichbegängniſſe gehabt habe, wie reich ſein Rock beſetzt ſey, wie alt und vornehm ſeine Familie ſey, wie vortrefliche Thaten er vollbracht habe. Wenn er andern ein Haus, oder Geräthſchaften, oder Kleider angeprieſen hat, ſtellt er allzeit eine Vergleichung mit ſeinen eigenen an. Er nimmt die Verhandlung eines koſtbaren Edelſteins über ſich, er trägt ihn indeſſen ſelbſt, und wenn er ſeinen Handſchuch abzieht, glaubt er, kein Aug dürfe einen andern Gegenſtand haben. Wenn er ſeine Freunde bewirthet, ſchmält er auf ſeinen Koch, daß es nichts beſſers aufgeſetzt habe, und nennet die Gerichte, die er gefordert hätte, und die ihm fehlten. Kurz, er iſt ſtets auf dem Platze, und ſpielet auswärts eine rühmliche Rolle; da indeſſen zu Hauſe niemand ein niederträchtigeres Herz

hat,

hat, niemand geiziger und ſorgloſer ſeyn kann. Er iſt ein ſpaniſcher Soldat auf einen italiäniſchen Schauplatze; eine Blaſe voll Wind, ein Papagey von reichen Worten, das Wunder eines Thoren, und eines weiſen Mannes Narr.

Die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge, die Wendungen und Abwechslungen des Glücks, der plötzliche Fall, den man bisweilen von dem höchſten Gipfel des Ehrgeizes herab thut; dieß ſind Gründe, die unſern Stolz niederſchlagen ſollten. Schakespear hat hievon eine vortreſliche Stelle, die einen Platz in allen moraliſchen Schriften verdient.

Lebe wohl, auf ewig wohl, alle meine Größe! — So iſt nun des Menſchen Zuſtand. Heute treibt er die zarten Blätter der Hoffnung heraus; morgen blüht er, und iſt dicht mit ſeiner erröthenden Ehre bedeckt; des dritten Tages kömmt ein Froſt, ein tödtlicher Froſt; und indem der gute ruhige Menſch ſicher überredet iſt, ſeine Größe werde nun zur Zeitigung reifen, wird ſeine Wurzel durchnagt; alsdenn ſtürzt er, ſo wie ich. Gleich kleinen muthwilligen Knaben, die auf Blaſen ſchwimmen, habe ich mich ſchon manchen Sommer auf das Meer des Ruhms, weit hinaus über meine gehörige Tiefe, gewagt; mein hoch aufgeblaſner Stolz ſinkt endlich unter mir, und überläßt mich nun, alt und von Dienſt ermüdet, der Willkühr eines reiſſenden Stroms, der mich zu verſchlingen droht.

Der ſcheinbarſte Vorwand, den ſich unſere ſtolzen Gedanken entlehnen, ſind Gelehrſamkeit, Adel und Macht, als welche insgemein unter die glänzendſten vorzüglichſten Vortheile gerechnet werden. Ich glaube aber man lege ihnen viel größeres Gewicht bey, als ſie der Gerechtigkeit nach verdienen. Gelehrſamkeit und hohe Einbilbildungen vertragen ſich ſehr übel zuſammen; denn ein einſichtsvoller Mann muß von der Thorheit und Häßlichkeit dieſes Laſters ſehr deutliche Begriffe haben; da er beſſer mit der Beſchaffenheit und den Leidenſchaften der menſchlichen Natur bekannt iſt; muß er nothwendig entdecken, wie mißfällig der Hochmüthige allen Menſchen wird. Zu dem giebt uns die Gelehrſamkeit eine deutlichere Ueberzeugung von der Unvollkommenheit unſerer Natur, und dieſe ſollte doch vermuthlich uns zur Beſcheidenheit geneigt machen. Je mehr ein Menſch weis, deſto mehr entdeckt er ſeine Unwiſſenheit. Er kann kaum irgend einen Theil der Schöpfung ſehen, da er ſich nicht mit Zweifeln und Schwierigkeiten umringt fände. Es iſt wahr, er weis, daß er ein Weſen hat; und ſo viel weis auch ein Bauer; was aber eigentlich das Ding iſt, welches er **ſich ſelbſt** nennt, das iſt ſchwer zu ſagen. So wie die feinſten Geiſter wenig von ſich ſelbſt und von der körperlichen Welt wiſſen, ſo werden wir auch, bey genauerer Unterſuchung, in moraliſchen Wahrheiten ihre Kunſt eben ſo mangelhaft finden. Wir ſehen, auf welche ſeltſame Art die öffentlichen Verfaſſungen ganzer Völker von einander abweichen; nicht anders, als ob Recht oder Unrecht vielmehr in der Einbildung der Menſchen, als in dem Grunde der Dinge, läge. Man kann ſehr billig einräumen, daß die heidniſchen Philoſophen eben ſo gute Anſprüche auf Gelehrſamkeit hatten, als irgend eine andere Gattung von Gelehrten ihrer Zeit; und wie klein war gleichwohl der Vorrath von gründlicher Wiſſenſchaft, von dem ſie Meiſter waren! wie weit giengen ſie nicht in wichtigen Materien von einander ab; wie heftig widerſprachen ſie einander, und zwar auf beyden Seiten mit vieler Wahrſcheinlichkeit. Es wäre langweilig, die Verſchiedenheit einer Secte von der andern, ihre Widerſprüche gegen einander, und die lächerlichen, ungegründeten Sätze zu erzählen, die einige der berühmteſten unter ihnen behauptet haben. Die beſte denſten unter ihnen pflegten zu geſtehen, der vornehmſte Nutzen der Gelehrſamkeit wäre dieſer, uns unſere Unwiſſenheit deutlicher zu entdecken, und uns abzumahnen, daß wir nicht lehrmeiſterlich und entſcheidend in unſeren Ausſprüchen ſeyn möchten. Nun ſollte man aber denken, je genauer wir mit den Unvollkommenheiten unſerer Natur bekannt wären, deſto größere Urſach ſollten wir haben, demüthig zu ſeyn. Iſt wohl das Unvermögen ein geſchickter Grund, auf den man erhabene Begriffe bauen kann? Wer nicht Muße oder Fähigkeit hat, ſich ſelbſt zu unterſuchen, den kann vielleicht die Eigenliebe zu hohen Einbildungen

verführen, und er kann ſich mit dem gewünſchten Vorzuge viel wiſſen. Daß aber ein Menſch ſtolz ſeyn ſollte, der ſich doch ſeine eigene Armuth deutlich erweiſen kann, das iſt nicht viel weniger, als Unſinn.

(Der Beſchluß folgt.)

b) Bey Austheilung der Prämien, wird jedem der den Preis erhalten, ein ſinnreicher Spruch, eine Fabel, oder ein Motto vorgeleſen. Dieſes Jahr, wo gegen 100 Preiſe ausgetheilet worden, ſind gelehrte Arbeiten dieſer Art ſehr angenehm ausgefallen. Wir wollen aus der Schule unſers lieben Herrn Franz de Paula Gerhardinger ein Paar hieher ſetzen.

Die Muſe an die jungen Dichter.

1.

Die Cyther, holder Knab
Die dir die Muſe gab,
Die ſchickt ſich nicht zur Noth
Und bettelt um kein Brod
Den Reichen ſchmeichelt ſie
In ſolchen Tönen nie.
Den kriechenden Accent
Iſt ſie nicht angewöhnt,
Frey, ſo, wie die Natur
Belebt ſie Wald und Flur
Beſingt der Wieſe Pracht
Was Schäfer glücklich macht,
Beſtimmt, ſchätzt und verehrt
Der wahren Freundſchaft Werth.

2.

Die Cyther, merk wohl auf
Steht Niemand zum Verkauf
Sie wird nicht für baar Geld
Zu feigen Lob beſtellt.
Lobt ſie: iſts ein Regent
Den ſein Volk Vater nennt,
Der, ſeines Thrones werth
Die Menſchheit nicht entehrt.
Der mit den Freyen nicht
So, wie mit Sklaven ſpricht;
Der mit des Freundes Blick
Auf ſeiner Bürger Glück
So, wie auf Brüder ſieht.
Und nie den Degen zieht,
Als wenn um Sicherheit
Der Unterdrückte ſchreyt,
Der Gottes Ebenbild
Auch fremdes Elend fühlt,
Und zu Gemüthe führt,
Wie Der, der uns regiert.

Ad Artic. III.

Proclama.

a) Da die Anna Piellerinn verwittibte Schnallenmacherinn ob der Au, auf wiederholt geſtellte Klagen, ihren Hypothek Gläubiger nicht befriedigen kann; Als wird deren beſitzende zum Churfürſtl. löbl. Hofkaſtenamt in München bodenzinſige Herberg im Iſar Viertel hiemit dergeſtalt offentlich feil gebothen, daß derjenige, welcher als Meiſtbiethender Belieben traget ſothane Herberg käuflich an ſich zu bringen, kommenden Freytag den 19 September dann 3ten und 17 eingehenden Monaths October als 1, 2, und 3ten Licitations Tage frühe um 9 Uhr in der Amtsſchreiberey ob der Au ſich gebierends melden, und billiger Handlung abwarten, auch die vorhandenen, und bisher allenfalls noch unbekannte Creditores an obbeſtimmten Tagen ſub poena praecluſi ſich melden, und ihre Forderungen ordentlich angeben ſollen. Sig. den 30 Auguſt Anno 1777.

Churfl. Gericht ob der Au nächſt München.

b) Auf wiederholtes Klagen der Hypothek Gläubiger wird des Anton Krueg Webermeiſters ob der Au im Bach Viertel beſitzende zum Churfl. löbl. Hofkaſtenamt in München bodenzinſig gehörige Herberg hiemit dergeſtalten offentlich feil gebothen, daß derjenige, welcher als Meiſtbiethender Luſt hat ſelbe käuflich an ſich zu bringen, kommenden Freytag den 19 Sep. dann 3 und 17 eingehenden Monaths Octobt. als 1, 2, und 3 Licitations Tage frühe um 9 Uhr in der Amtsſchreiberey ob der Au ſich gebierends melden, und rechtlicher Handlung abwarten, auch die vorhanden, und Dato allenfalls noch unbekannte Creditores an obbeſtimmten Tagen ſub poena praecluſi ſich melden, und ihre Forderungen ordentlich angeben ſollen. Sig. den 30 Auguſt Anno 1777.

Churfl. Gericht ob der Au nächſt München.

Nro: 36.

Münchner = Intelligenzblatt.

Den 20. September 1777.

Artic. III.

Edictal - Citation.

Es iſt Michael Prucker ein von hier gebürtiger bürgerlicher Kiſtler Sohn bereits ſchon vor etlich 30 Jahren in die Fremde abgegangen, und von ſeinem Aufenthalt, Leben, oder Tode nicht das geringſte bisher zu vernehmen geweſen. Da nun deſſelben Geſchwiſtrigte, und Collateralverwandte des ihm Michael Prucker gebührenden in 158 fl. 9 kr. beſtehenden Vater und Mutter Guts, wovon 100 fl. baares Geld, der Reſt hingegen demnächſt in Friſten zu beziehen iſt, öfters bittlich angeſucht haben, als wird gedachter Michael Prucker, oder deſſen allenfalls vorhandene rechtmäßige Leibserben hiemit dergeſtalten edictaliter citirt, daß er a dato binnen 3 Monathen peremptorie entweder in Perſon, oder durch genugſam Bewaldeten bey hieſigem Bürgermeiſter Amt erſcheinen, im Unterbleibungsfalle aber gewärtigen ſolle, daß deſſelben Heirathgut an ſeine nächſte Anverwandte gegen Caution vertheilet werde. Sig. den 10 September 1777.

Bürgermeiſter und Räthe des churfl. baieriſch. Marktes Dachau.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 13ten September. 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäff.
Waizen.	11	30	10	30	9	30	716
Korn.	9	—	8	30	7	30	507
Gerſte.	5	30	5	—	4	30	488
Haber.	3	30	3	15	3	—	299

Artic. V.

Zur Handlung.

Abhandlung von dem wahren Grunde des Wechſelrechts ſamt einem Beytrage zur Geſchichte deſſelben.

Vorerinnerung.

Der theoretiſch hiſtoriſche Unterricht, welchen ich ſeit einem Jahre über die Grundſätze der Handlungswiſſenſchaft in der hieſigen Handlungsakademie vortrage, veranlaßte mich vor einiger Zeit deutliche Erleuterung über die Natur und die Geſchichte des Wechſelrechts in Schriften (welche ausdrücklich davon handeln) aufzuſuchen. Ich wünſchte inſonderheit unterrichtet zu ſeyn. 1) Worin eigentlich der Grund liege, daß den Wechſeln ein ſo hoch getriebenes Vorrecht vor ſimpeln Schuldverſchreibungen, und Anweiſungen in Gerichten gegeben worden. 2) Wenn und wie dieſes Vorrecht zu erſt entſtanden wäre. Allein es gelung mir nicht, diejenigen Erläuterungen zu finden, welche mir ein Genügen hätten thun können. Ich fand vielmehr, daß die mehreſten Cambialiſten faſt gar nicht ſich auf den erſten Punkt einlaſſen, ſondern ſich begnügen die Vorſchriften des Wechſelrechts ſo vorzutragen, wie ſie dieſelben in den verſchiedenen Wechſelordnungen finden, und dieſelben ſo gut als möglich in eine Uebereinſtimmung mit einander zu bringen. Die mehreſten, welche ich nachſchlug, fangen ihre Erläuterungen von dem eignen oder trocknen Wechſel an. Es leuchtete mir aber bald ein, daß dieſe eigentliche nur unächte Wechſel ſind, bey welchen der Grund des Wechſelrechts unmöglich zu erſt entſtanden ſeyn könnte. Den zweyten Punkt fand ich in eben der Dunkelheit, in welcher ſo viele andere wichtige Punkte der Handlungsgeſchichte liegen. Hier ſchreibt einer dem andern ohne Prüfung nach, und am Ende ſtimmen die mehreſten darin überein, daß die Sache älter, als der Name, und die eigentliche Form des Wechſels und des Wechſelrechts geweſen ſey. Dieſen Gedanken fand ich ſehr gegründet. Er ließ mir aber noch die Unterſtützung übrig, auf welche Art die Sache ſelbſt entſtehen können, ehe ſich die Geſezgebung derſelben annahm, welche nachher ſich nach den

Umſtänden richtete, die ſie in der Sache fand, ſo, daß daher alle Wechſelordnungen im Weſentlichen ſo übereinſtimmend geworden ſind. Dieſe Unterſuchung habe ich in den nachfolgenden Blättern angeſtellt, ſo gut als mein in Schriften dieſes Inhalts erſt anfangende Beleſenheit mich dazu in Stand ſetzte. Ich habe nicht alles geleſen, oder leſen können, was in dieſe Sache einſchlägt, allein ich durfte wenigſtens alle diejenigen Schriften nicht leſen, welche ich von meinen Vorgängern angeführt fand, und aus denen, wie ich ſah, ſie nichts als ungewiſſe Muthmaſſungen anführen konnten. Ich glaube indeſſen die Lücken um ein beträchtliches verkleinert zu haben, welche bisher entweder überſehen oder nicht ſo erklärt worden, als es erklärt werden könnte, und müßte, um der Geſchichte der Wechſelhandlung und des Wechſelrechts ein neues Licht zu geben. Ich überlaſſe gerne andern die von mir nachgelaſſene Lücken beſſer auszufüllen, als ich thun können, und bin zu frieden, wenn meine Leſer urtheilen, daß ich die Geſchichte dieſer wichtigen Sache ihrer Vollſtändigkeit um ein weniges näher gebracht habe.

J. G. Büſch. P. P.

Die mehreſten Schriftſteller von der Handlungswiſſenſchaft und Handlungsgeſchichte ſchreiben einer dem andern nach, die Juden hätten bey ihrer Vertreibung aus Frankreich den Wechſel als ein Mittel erfunden, um den Werth ihrer Güter und Effekten der Confiſcation zu entziehen, und ihn nach Italien hinzuſchaffen, wohin ſie gröſtentheils ihre Zuflucht nahmen. **Montesquieu** ſelbſt, der ſonſt manches, freulich nicht alles, ſehr ſorgfältig unterſucht, ehe er ſeinen Beyfall giebt, nimmt dieß als ein ungezweifelte Sache an. (Esprit des Loix L. 21 chap. 20.) Andere ſagen uns, daß der Rückwechſel oder Recambio eine Erfindung der aus Italien vertriebenen Gibellinen ſey, und finden wieder andere, die ihnen dieſes auf guten Glauben nachſchreiben. Noch andere gehen weiter zurück. **Anderſon** in ſeiner hiſtorical und chronological Account of trade and commerce ad a. 1181 findet in dem Privilegium Kaiſer Friederichs I. an der Stadt Hamburg beym Lambecius Orig. Hamb. Lib. 1 Seit. 83 den Beweis, daß Hamburg ſchon damals den Wechſelhandel ſehr ſtark getrieben habe, und ſetzt die Anmerkung hinzu: daß Hamburg ein ſehr beträchtlicher Handelplatz ſchon damals geweſen ſeyn müſte, weil die Wechſel in dieſer Zeit eine ſehr neue Sache geweſen wären. Die Hamburger können freylich ein tiefes Gegencompliment dazu machen. Nur Schade! daß die Sache, wie ich bald zeigen werde, nicht wahr iſt. Wieder andere wollen ſchon bey den Römern Spuren des Wechſels finden, bey einem Volke, dem bey allem Glanze ſeiner Macht und ſeines Reichthums gewiß der Ruhm nicht zukömmt, daß es die Handlung gekannt, geſchützt, und mit einer neuen Erfindung erleichtert hat. Wenn man fragt; welche von allen dieſen Behauptungen die wahre ſey? ſo antworte ich ohne Anſtand: keine. Wenn aber gefragt wird, woher alle dieſe ſo unrichtige Behauptungen kommen, ſo kann ich zwo Urſachen derſelben angeben. Die erſte iſt Zweydeutigkeit des Worts **cambire**, eines ziemlich alten lateiniſchen Worts, das bey den Alten inſonderheit die baare Geldverwechslung bedeutete, bey den neuern aber das groſe Wechſelgeſchäfte ebenfals bedeutet. Dieſe Mißdeutung des Worts **cambire** verleitete **Anderſon** am angefügten Orte, Hamburg einen Wechſelhandel beyzulegen, da doch nur in dem angeführten Privilegium die Rede von dem bloſſen Geldwechſeln iſt. Dieß beweiſen die lateiniſchen Worte deutlich einem jeden: **Argentum in ipſa civitate, ſi quis cambire voluerit, in quocunque loco fuerit opportunum, cambiat, niſi fuerit ante domum monetae.**

„Wenn jemand in der Stadt Geld wechſeln will, ſo mag er es wechſeln an welchem Orte er will, nur nicht vor dem Münzhauſe.„ Warum heißt es hier, Argentum cambire? Was hat das Münzhaus mit Wechſelbriefen zu thun, daß dieſe nicht vor dem Münzhauſe ſollten dürfen verkauft werden? Ich kann mich nicht jezto gleich durch Rathſchlagen Raths erholen, ob andere den Grund dieſes Privilegiums erleutert haben. Ich will, weil uns die Sache ſo nahe angeht, hier eine Ausſchweifung machen, und denſelben, ſo wie er mir einleuchtet, erläutern. In den übrigen Städten Deutſchlands war die Geldwechſeley kein freyes Gewerbe. Es gehöret blos für die Bürger edler Ankunft, mit deren Vorfahren, die

man

man aus dem Landadel nahm, Kaiſer Heinrich der Vogler die neu angelegte Städte beſezt hatte, wo ſie ſich Anfangs von der Kaufmannſchaft, Handthierung, und Geldwechſel nährten, aber nur ſich von den Handwerken zurückhielten. Lehmanns Speyer. Chron. B.4. Cap. 14. Dieſe aber wurden nachmals gewiſſermaſſen genöthigt von der Kaufmannſchaft die Hand abzuziehen, als der Landadel zwiſchen ihnen und ſich einen Unterſchied zu machen anfieng, auch ſie nicht mehr zu den Turnieren zulaſſen wollte, als unter der Bedingung, daß ſie ſich der adelichen Tugend und Freyheit ihres Standes gemäß hielten, und nicht, wie ſie daſſelbe bis dahin gethan, mit der gemeinen Bürgerſchaft Handel und Gewerbe bemengten, deſto ſtrenger aber hielten ſie ſich an die Geldwechſeley, und ſelbſt die öffentliche Münze war in ihren Händen. Sie hieſſen daher in den alten deutſchen Städten Münzbürger, und unterſchieden ſich durch dieſe Benennung von den geringern Bürgern. In dieſem Vorrechte wurden ſie in andern deutſchen Städten von den Kaiſern mehrmalen ausdrücklich beſtättiget. Denn die guten Leute hätten bey ihrer Verachtung gegen alles andere einträgliche Gewerbe verhungern mögen, wenn ſie dieſes Geſchäfte nicht allein behalten hätten. Hamburg, daß ſo lange von Kaiſer **Heinrich** dem Vogler erbauet worden, hatte ſeine erſten Einwohner nicht aus dem Landadel bekommen. Die Oſt-Sachſen, mit welchen **Karl** der Große die von ihm gebaute Burg Hochbüchl beſezte, gehörten eben ſo wenig zu dem Adel der ſiegenden Nation der Franken, als die nachmals mit Kaiſer **Ludwigs** des Frommen Erlaubniß aus ihrem Verbannungsort im Jahr 811 zurückkehrende Sachſen, welche ſich um die Burg anbauten, und Hamburg zu einer Stadt machten, wie Lambec S.10 f. erweiſet. Hamburg hatte demnach keine Edle, alſo auch keine Münzbürger wie die ſpäter erbauten Städte.

Es mag aber freylich nachher wohl dahin gekommen ſeyn, daß einzelne von den reichern und angeſehenern Bürgern in Hamburg gleich jener Münzbürgern anderer Städte, oder daß auch die öffentliche Münze ſich ein Vorrecht in Anſehung der Geldwechſeley anmaſſen, und das Gewerbe unter den übrigen Bürgern einſchränken wollen. Es kann ſeyn, daß dieſe die Sache bey dem Kaiſer Friederich angebracht, und dadurch die Einrückung dieſes Satzes in jenes Privilegium veranlaßt worden, welches denn freylich den Geldumſatz in Hamburg viel lebhafter und leichter als in andern deutſchen Städten gemacht, und zur geſchwinden Aufnahme dieſer Stadt viel beygetragen haben mag. Andern deutſchen Städten hätte der Kaiſer dieſes Privilegium zum Schaden der Münzbürger nicht geben können. Aber auch das iſt anmerkungswürdig, daß hier die Wechſeley vor und in der Gegend des Münzhauſes unterſagt wird. In andern deutſchen Städten, welche Münzbürger hatten, geſchahe ſie vorzüglich vor dem Münzhauſe, und in Speyer war ſie ſelbſt den Münzbürgr. nur vor dem Münzhauſe freygelaſſen. (Lehmann am angef. Orte.) Beydes hat ſeinen natürlichen Grund. Denn in Hamburg mußten, als die Geldwechſeley zu einen freyen Gewerbe gemacht wurde, die Vorrechte der öffentlichen Münze erhalten werden.

Ich habe geſagt, daß ich eine Ausſchweifung machen wollte, und alſo wird mir erlaubt ſeyn, mich bey dieſen Münzbürgern noch etwas aufzuhalten. Es wundert mich, daß diejenigen, welchen ein jedes hiſtoriſches Zeugniß von der Geld-Wechſeley in ältern Zeiten für eine Spur von dem Wechſelgeſchäfte gelten muß, ganz und gar nicht auf dieſe Münzbürger aufmerkſam geworden ſind. Einen jeden Trapezitam, Nummularium und Campſorem, deſſen die alten Schriftſteller erwähnen, machen ſie ohne Bedenken zu einem Cambiſten. Und hier iſt ein ganzes Geſchlecht von Leuten, die ſich blos von dieſem Geſchäfte nähren, die angeſehenſten und edelſten Einwohner der deutſchen Städte, ihrer Aufmerkſamkeit entgangen. **Anderſon**, der uns das vollſtändigſte Werk von der Handlungsgeſchichte, aber in einer nicht ſehr bequemen chronologiſchen Ordnung geliefert, hat die deutſchen Quellen überhaupt zu wenig gebraucht, und ſelbſt den **Lambec** ſcheint er mir aus einer fremden Citation anzuführen.

Hätte er den **Lehmann** genuzt, der uns von dieſen Münzbürgern die beßte Nachricht giebt, oder auch den 2ten Band von **Schmiedts** allgemeiner Geſchichte der Handlung und Schiffahrt Breslau 1754. 4. geleſen, mit welchem Auge würde er, dem jene Stelle des **Lambec** ſo viel zu erweiſen ſcheint, nicht dieſe Münzbür-

ger angeſehen haben! In der That glaube ich auch, daß die Geſchäfte dieſer Leute auf etwas mehr, als auf die kleine Wechſeley gegangen ſind. Wie hätte dieſe Menge von Leuten blos davon ihren Unterhalt ziehen können. Man findet freylich, daß ſie in einigen Städten bald ſehr herunter gekommen ſind. Allein, dieß war ihre Schuld, wenn ſie den geringern Bürger zu ſehr drückten, und das übrige Gewerbe ihrer Stadt in Abnahme brachten. Allein in allen Städten, wo Handel, und Gewerbe blüheten, findet man ſie als reiche und angeſehene Bürger. Nun hatte damals Deutſchland weder die Menge, noch die Mannigfaltigkeit des Geldes, die es jezt hat, deſſen Umſaz in größten Handelsſtädten nur einige Familien nährt. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß ſie mit dem Gelde noch auf andere Art gewonnen haben. Geld auf Zinſen geben dürften ſie nicht. Dieß unterſagte die Religion, und unſere frommen Vorfahren waren gewiß der Kirche viel zu gehorſam, als daß ſie früher als andere Völker ſich dieſer Verordnung derſelben entzohen hätten. Es ward alſo dieſes in Deutſchland wie in anderen Staaten, damals ein Gewerbe der Juden. Sie haben alſo ohne Zweifel einen Umſaz ihres Geldes mit Fremden gemacht. Sie haben vielleicht fremde Handelsſchulden auf Anweiſung ihrer Correſpondenten bezahlt, der Fremde durchreiſende hatte bey ihnen Geld auf Anweiſung finden können, ſie haben die Handlungsunkoſten, die Frachten für die von Italien aus in den Norden gehende Waaren vorgeſchoſſen u. dgl. m. Wenn dieſe Muthmaſſung gegründet iſt, ſo möchte man glauben, daß wir hier dem Urſprung der Wechſelhandlung ſehr nahe wären. Allein dieß folgere ich noch nicht daraus. Warum nicht, werde ich ſo gleich erleutern.

(Die Fortſezung folgt.)

Artic VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

a) Bemerkung über den Nutzen des Honigs in der Rindviehzucht aus J. Riem's vollſtändigen praktiſchen Anleitung das aufgebläheте Vieh durch untrügliche innerliche und äußerliche Mittel zu retten.

Einem jeden Landmann der ſich mit der Viehzucht beſchäftiget, und oftmals größtentheils ſich davon ernähren muß, iſt daran gelegen, daß ſein Bemühen glücklich von ſtatten gehe. Dazu gehöret nun eine eigene genaue Kenntniß der nützlichſten Arten Vieh, und deren Wartung, die hier billig vorausgeſezt wird. Indeſſen iſt es etwas leichtes, daß eine Seuche unter das Vieh komme, und in weniger Zeit ein Stück nach dem andern, einen Stall nach dem andern, ja ſelbſt ein Dorf nach dem andern anſtecke, wodurch nicht nur einzelne Hauswirthe, ſondern auch ganze Gegenden in die traurigſten Umſtände gerathen. Nur denen, die ein ſolches Unglück erfahren haben, iſt es bekannt, wie weit ſich der Schade der Viehſeuche erſtrecke, und wie lang es währt, ehe man nur das Vertrauen wieder herſtellen könne; indem ſich jedermann fürchtet, ſo gar Vieh über die Gränzen einer anſteckenden Gegend hinweg zu treiben. In dieſem Betrachte kann es einem Landwirthe nicht anderſt als angenehm ſeyn, wenn man ihm Mittel bekannt macht, womit er, wenigſtens ſein noch unangeſtecktes Vieh für der im Schwange gehenden Seuche ganz ſicher bewahren kann. Die allgemeine Regel, in Bewahrung des Viehes für anſteckenden Krankheiten, iſt unſtreitig die wohleingerichtete Stallfütterung, die ſich auch hier in Rückſicht der Viehſeuchen vor den Weiden und Triftgerechtigkeiten ungemein empfihlt; maſſen die meiſten Viehſeuchen in den Fehlern der ſogenannten Triftweiden ihren Grund haben, und nur in ſolchen Gegenden ihren Geburtsort finden, wo dieſe nachtheilige Gewohnheit noch im Schwange iſt, und nur gar zu oft mit dem Verlurſt ganzer Heerden Viehes theuer genug bezahlt werden muß.

Da jedoch eine ſo heilſame und dem Ackerbau beförderliche Anſtalt, wie die Stallfütterung iſt, ſchwerlich den mit Vorurtheilen geblendeten Landleuten einleuchten wird, bis ſie nach und nach durch glückliche Beyſpiele darauf geführet werden, ſo hat ſich ein Mittel hervorgethan, das der einreißenden Viehſeuche Gränzen ſezet: und dieſes Mittel iſt der Gebrauch des Honigs. Man nehme nämlich einen Löffel voll reinen Honig, umwickele ihn mit einem **Wollkrautblatte** (ein jedes Salat Krautblatt thut dieſelben

Dienſte,

Dienſte, nur iſt Wollkraut zu dieſem Gebrauche deßwegen dienlicher, weil es zähe iſt) damit der Honig nicht ausfließe, und dieſes gebe man dem Rindviehe des Morgens nüchtern 3 Wochen nacheinander, nämlich jede Woche nur einmal, tief in den Rachen geſteckt, ein; ſo wird es niemals können angeſteckt werden. Es iſt ohnedem ſchon lange bekannt, daß der Honig **aller Fäulniß** widerſtehe; und eben dieſes ſcheinet die Hauptwirkung zu ſeyn, die bey anſteckenden Seuchen von dem Honig erwartet wird. Der Erfinder dieſes Mittels, welcher ſolches bis an ſein Ende verſchwiegen hat, brauchte es jährlich an ſeinem Viehe auf oben erwähnte Art, und ſtellte ſich dadurch von Gefahr ſicher, ungeachtet in dem Orte, und den anſtoßenden Ställen alles Vieh dahin fiel, und das geſund gebliebene einerley Waſſer mit dem angeſteckten gebrauchte. Ein an ſich zwar geringes aber ſicheres Mittel, welches billig zu einem Beweggrunde für die Vermehrung der Bienenzucht zugleich dienen ſollte.

Nur entſteht hier die Frage noch, ob man dieſes Mittel bey wirklich angeſtecktem Viehe mit Nutzen oder gar mit gleichem Erfolge wie bey dem unangeſteckten gebrauchen könne? Es wäre zu wünſchen, daß jemand durch gründliche Verſuche dieſer Frage ein Genüge thäte.

Daß die Seuche noch untrüglicher verhindert werden könne, wenn man außer dem Honig auch noch Gyps und Salz bey der Fütterung anwendet.

Wenn nun die Stallfütterung ſchon ein dienliches Mittel gegen allgemeine Viehſeuchen iſt und der Honig uns noch ſicherer dagegen ſtellet, wie verdrängt werden die vornehmſten Viehſeuchen nicht ſeyn und bleiben, ſo bald man noch überdieß ſeinem Viehe wochentlich einmal Salz reicht, und das Heu mit Salzwaſſer beſprengt, füttert! eine Sache, die ich bey meiner Wirthſchaft bewährt gut gefunden habe. Die Bauern zu Bürkheim in Churpfalz füttern ſo gar **gemahlenen Gips** oder Salzaſche. Eine Sache, welche die Bauern ſelbſt aufgebracht haben, nachdem ſie die Wirkungen eines gewiſſen Altares näher unterſucht hatten. Der Hr. Pfarrer **Mayer** erzählt uns dieſes genauer in ſeinen Beyträgen, **daß bey jeder Wallfahrt die Maſſe dieſes Wunderaltars** ſey vermindert **worden, indem die Landleute ſich eine Portion Pulver abgeſchabet, und ſolche ihrem Vieh unter das Futter gemengt hätten**; endlich habe man entdeckt, daß der Altar aus **Gipsſtein** beſtehe, und jezt thut der Gips dieſelbigen Wunder!

b) Von mineraliſchen Farben.

Roth aus Eiſen.

Man ſtreuet Stahl- oder Eiſenfeil mit zerſtoßnen Schwefel und Weinſtein jedes gleich viel in einem Tiegel ſchichtweis aufeinander, und laſſet es bey einem Hafner in ſtrengſten Brand ſezen: entzwiſchen löſet man in einen guten Weineßig Weinſtein und Salmiack auf, dieſen Eßig gieſſet man alsdann drey Zwerchfinger hoch über das Gebrannte, und laſſet es alſo in der Sonnen oder andern gelindern Wärme ein Monath lang ſtehen. Will man dieſe hohe Röthe gebrauchen, ſo kochet man alles bis auf die Dürre und Trockne ein: dieſe Farbe iſt brauchbar zu Emaliér und Miniatur.

Weiß aus Zinn zu nämlichen Arbeiten.

c) Man ſtreuet feine Zinnblättlein mit gemeinen Salz ſchichtweis aufeinander, und laßt es eben ſo brennen, wie oben das Eiſen, ſo verfallet alles zu einem weiſſen Kalch, welcher aber mit warmen Waſſer von dem Salz gereiniget und ausgewaſchen werden muß. Iſt in der Miniatur die einzig gerechte Weiße zum Aufblicken, wie auch zur Emalier.

Schwarze Farb zur Miniatur, Papier-Maché zum Lackiren, zum Beinfärben.

d) Ich ware vorwizig zu erforſchen, was aus dem gebrannten Weinſtein für Farben erzeugt werden können. Ich habe rothen rohen Weinſtein zerſtoſſen, und ſolchen in einen Tiegel gethan, einen Deckel darauf verlutiert, und bin hiemit in das volle Feuer gegangen, bis der Tigel ¼ Stund geglüet hatte, dieſen lieſſe ich nun erkühlen, und bey Eröffnung fande ich das allertiefeſt ſchwarze Pulver, deſſen Beſtand ich gleich mit Waſſer verſuchte, ich lieſſe daher dieſes Aufgelöſte durch das Philtrum oder Flußpapier lauffen, da war Schwärze und Waſſer von einander nicht mehr zu ſcheiden, alsdann lieſſe ich das Waſſer abrauchen, und bekam eine ſchöne Schwärze beſtändig. Eine Farbe, welche ſogar zum

zum Aetzen dienlich. Aus denen des vegetabiliſchen Reichs, iſt dieſe Schwärze ſehr merkwürdig. Der Churfürſtl. Hofmaler und Zeichnungsmeiſter allhier war längſtens beſorgt, ob man denn hier zu Lande keinen Franzöſiſchen ſogenannten Röthl zum Zeichnen verfertigen könnte? Ich habe es verſucht. — Mich deucht, er ſtecke in 2 gemiſchten Salzen, er koſtet nicht viel. Der Röthl wird präparirt aus Eiſen, Vitriol, und ſo viel Salpeter durchs Calciniren bis auf die Röthe, dieſes Pulver wird mit Leimwaſſer angemacht, und Stängeln daraus formirt.

Artic. VIII.
Preisfragen.

Die Königl. Societät zu Göttingen hat beſchloſſen, den in einer Schaumünze zu 12 Ducaten beſtehenden Preis der für den Julius des laufenden Jahres zum zweytenmale ausgeſezten Preisfrage: „ Wie weit geht zur Zeit der Gebrauch des weiſſen Vitriols bey Künſten, Manufacturen und Handwerken? und ließ ſich der Gebrauch deſſelben nicht auf eine vortheilhafte Weiſe vermehren? „ der Abhandlung mit dem Motto: Noſſe res, ſcopus Sapientis, zuzuerkennen. Nach Eröffnung des beygelegten verſiegelten Zedels fand es ſich, daß der Verfaſſer eben derjenige war, welcher ſchon 1774 den Preis über die Frage von den Feuerlöſchungsanſtalten erhalten hatte, Hr. **Joh. Wilh. Heinemann**, Fürſtl. Braunſchweig. Kammeraſſeſſor zu Blankenburg. In eben dieſer Verſammlung wurden die ökonomiſche Preisaufgaben erneuert, welche die Societät ſchon vorher bereits bekannt gemacht hatte. Auf den November jeztlaufenden Jahrs iſt die wiederholte Preisfrage aufgegeben: „ Daß aus unzweifelhaften Erfahrungen und Verſuchen dargethan werde, ob und wie fern der Roz der Pferde eine anſteckende Krankheit iſt oder nicht. „ Auf den Julius 1778 wird verlangt: „ Ein gründlicher Unterricht für den Landmann, wie er ſich bey den verſchiedenen Wetterſchäden in Abſicht ſeiner Getreidfelder zu allen Jahrszeiten zu verhalten hat. „ Die Preisſchriften müſſen auf jene Frage vor Ablauf des Septembers, und auf dieſe vor Ablauf des Mays eingeſchickt werden. Der Preis auf jede Frage iſt eine Medaille von 12 Ducaten.

Artic. X.
Zum guten Geſchmack.

Moraliſche Betrachtungen über die allgemeine Redensart unſerer Zeit: Der Menſch hat einen übertriebenen Stolz! (Beſchluß ſ. S. 318. 332. d. J.)

Geſezt aber, Gelehrſamkeit gebe einigen Vorzug, und unſer Verſtand werde wirklich dadurch bereichert, ſo haben wir doch nur wenig Grundſäze, auf die wir bauen können; der gröſte Theil unſerer Wiſſenſchaft muß in Schlußfolgen beſtehen, die nicht ohne groſe Arbeit und Aufmerkſamkeit des Gemüths gefunden werden können. Wir haben daher nicht Urſache, auf das, was wir uns erworben haben, ſtolz zu ſeyn. Denn iſt es nicht eine demüthigende Betrachtung, wenn wir bedenken, was für Mühe wir anwenden müſſen, unſere Kräfte zu nutzen, und den wenigen Verſtand, den wir beſitzen, brauchbar zu machen? Ich gebe es zu, man kann mit Recht ſeinen Character und ſeine billigen Anſprüche wider Unwiſſenheit und Dummheit behaupten. Wenn man aber mit Leuten von Verſtand und Beſcheidenheit umgehet, ſollte die gute Meynung von unſerm eignen Verdienſte ihnen nur von weiten bekannt werden, wir ſollten nur einen entfernten Wink davon geben, daß wir einen beſondern Vorzug erwarteten. Wenn Verſtand und Gelehrſamkeit unverträgliche und herrſchſüchtige Eigenſchaften ſind, ſo ſollte ein wohlgearteter Mann groſe Sorge tragen, daß er nicht zu ſchnell gelehrt würde. Er ſollte ſeine Wiſſenſchaft zurückhalten, und ſeinen Verſtand einſchränken, wenn er merkt, daß ſie bereit ſind, ſeinen Nachbarn den Vorzug ſtreitig zu machen.

Weil demnach Wiſſenſchaft und Stolz ſo übel beyſammen laſſen, ſo wollen wir auch weiter gehen, und die Anſprüche des Adels unterſuchen; denn ich muß beſorgen, daß der gemeine Begriff davon etwas zu hoch getrieben werde, und daß ſich nicht Grund genug finde, alle die hohen Anforderungen zu tragen, die darauf erbauet werden. Im Anfange waren alle Menſchen in gleichem Grade edel und bürgerlich; und die Urſachen ſind gar ſehr unterſchieden, woher der groſe Unterſchied rühret, der ſich in der Folge

zwiſchen

zwiſchen ihnen eingeſchlichen hat. Gehen wir auf die Erinnerungen der alten Geſchichte, und die fabelhaften Zeitalter zurück, ſo werden wir finden, daß er oft auf Raub und Ungerechtigkeit beruhet hat. Thucydides erzählt, in alten Zeiten wäre es für eine Heldenthat geachtet worden, nach allem Muthwillen zu plündern; und der war ein Mann von größtem Stande, der das meiſte Vieh wegtreiben konnte. Dieſe Nimrods wurden groß durch die Stärke ihrer Glieder und ihrer Laſter; ſie gruben ihre Mordthaten auf ihre Schilde, und machten Kraft ihrer Tapferkeit alle kleine und friedfertige Leute zu Bauern.

Doch wir wollen einen ſo fabelhaften Urſprung des Vorzuges vorbeygehen; wir wollen vorausſetzen, ſein Urſprung ſey rechtmäßig, und wollen den Adel in den **erblichen** und **erworbenen** abtheilen. Der erſte wird durch unſere Vorfahren auf uns verpflanzt; der zweyte wird uns durch die Gnade des Fürſten verliehen.

Der erbliche Adel ſcheint keinen gerechten Grund zu einer hohen Meynung abzugeben, weil er erborget iſt. Solche große Handlungen, an denen wir keinen Theil hatten, können nicht eigentlich uns zum Lobe gereichen, zumal wenn uns die Fähigkeit mangelt, ſie nachzuahmen. Wer ſich ganz auf das Verdienſt andrer ſtützet, ſollte bedenken, daß er gleiche Ehre genieße, als eine Bildſäule, die nicht um ihrer ſelbſt willen, ſondern wegen deſſen, den ſie vorſtellet, angebethet wird. Es iſt ein Merkmal, daß ein Menſch ſehr arm ſey, wenn er nichts eigenes hat, wodurch er ſich zeigen kann, ſondern ſich mit Ueberbleibſeln der Todten ſchmücken, und von den Grabmälern und Leichenſteinen ſeinen Ruf herholen muß. Juvenals Anrede an dieſe Menſchen vom hohen Range iſt ſehr richtig. **Willſt du wegen deiner ſelbſt, nicht wegen anderer, bewundert ſeyn, ſo gieb mir erſt eine Probe deines Werthes, die ich deinem Titel einverleiben könne; zeige mir nicht blos jene Ehre, die wir denen erweiſen und erwieſen haben, denen du ſelbſt alles verdankeſt.**

Iſt es wohl ein wirklicher Vorzug, der uns zu hohen Gedanken aufblaſen könnte, wenn wir am Fuße eines langen Stammbaums ſtehen, und um eine große Weite von dem erſten Schilde entfernt ſind? Wenn unſre Familie ſo viele Dauer gehabt hat, daß ſie wider den Stoß der Zeiten und alle die mannichfaltigen Zufälle aushielt? wenn unſere Vorfahren in Ehre und Ruhm geblühet, und viele Geſchlechtsalter hindurch in ihrem Vaterlande Anſehen und Herrſchaft behauptet haben? Worauf kommen doch dieſe ſchätzbaren Vorzüge in der That hinaus? Wenn wir anders fähig ſind, etwas zu verſtehen, ſo muß es unſtreitig rühmlicher ſeyn, das gute Vernehmen und die Beſcheidenheit im Umgange zu befördern, und den Menſchen rechte Begriffe von ſich beyzubringen, als ſie durch Schmeicheley zu hohen Gedanken zu verführen, und ſie zu überreden, ſie wären wahrhaftig groß, ob ſie gleich zu nichts taugen. Es iſt eben kein heldenmüthiges Unternehmen, dergleichen unverantwortliche und gefährliche Grundſätze der Ehre zu behaupten, die nicht nur unſern Verſtand betrügen, ſondern auch unſern Geiſt entkräften und verzärteln, und blos auf Nährung des Müßigganges und Stolzes abzielen. Niemand kann groß ſeyn, wenn er ein Eigenthümer über ſolche Dinge iſt, deren Verachtung weiſe Männer jederzeit für ein Merkmal des Edelmuthes gehalten haben. Nicht ſo wohl der Beſitz, ſondern der rechte Gebrauch eines ſchätzbaren Vortheils macht uns Ehre; und wer ſein Vermögen nicht auf edle Art anleget, darf nicht blos darum, weil er es beſitzt, hochgeachtet werden.

Wenn wir aber nicht auf erbliche Ehre und Titel ſtolz ſeyn dürfen, die wir dem Geburtsrechte und den Vorfahren verdanken, ſo könnte man vielleicht einwenden, der erworbene Adel gebe uns mehr Anſprüche zu frolocken. Hier findet ſich keine Uebergüldung eines geraubten Vermögens, kein erborgter Ruhm, kein matter Wiederſchein von einem Ahnherrn; ſondern der ganze Mann ſchimmert und glänzt in ſeinem Mittelpunkte, und ſcheint in ſeinem eigenen Lichte. Er iſt nicht groß durch Geſchlechtsregiſter und alte Titel, durch die Gunſtbezeugungen des Glücks, und die Arbeiten derer, denen er niemals beygeſtanden hat, ſondern groß durch Natur und Thaten; ſeine Größe iſt ihm ſelbſt einverleibet. Wenn man den Fall auf dieſe Art annimmt, hat man in der That einen ſehr ſchein-

ſcheinbaren Vorwand für die Pralerey angegeben. Geſetzt aber, ein Mann habe ſich die Welt verbindlich gemacht, er ſey merkwürdig wegen ſeiner groſſen Fähigkeiten, und ſteige durch Beförderung zu Ehrenſtellen und Aemtern; ſo mag er ſich erinnern, daß es andere gegeben hat, die ſich eben ſo weit gewaget, und eben ſo rühmlich bezeiget haben, als er, deren Dienſte aber mißlungen ſind, und ihnen keinen beſondern Vortheil verſchaft haben, weil ſie nicht das Glück hatten, unter den Augen ſolcher Leute zu arbeiten, die fähig geweſen wären, ſie zu belohnen. Er mag durch dieſe Betrachtungen ſeinen Stolz mäßigen lernen, daß viele Perſonen, die ſo gut, als er, zu Ehre und Geſchäften ausgerüſtet waren, eben ſo unbekannt aus der Welt gegangen ſind, als ſie hineinkamen, blos weil es ihnen an geſchickter Gelegenheit fehlte, an das Licht zu kommen, und ſich der Welt zu zeigen. Soll ein Menſch, weil er für ſeine Dienſte ſchätzbare Vortheile an Ehre oder Vermögen erlangt hat, ſoll er darum allzugebietheriſch auf die Welt dringen, und ſich Demuth fordern? Soll er dem Umgange einen Tribut auflegen, und ſich die Geſellſchaft zu Ehrerbiethung zinsbar machen?

Der beſte Weg, dem perſönlichen Verdienſte Achtung zu verſchaffen, iſt dieſer, wenn man nicht zu heftig darauf dringet. Denn der Stolz iſt ein ſehr unglückliches Laſter. Andere Untugenden erhalten meiſtentheils ihren Zweck, ob ſie gleich von einer andern Seite mehr verlieren. Ein Stolzer aber iſt ſo entfernet, ſich durch ſein übermüthiges und verächtliches Betragen groß zu machen, daß er insgemein dafür mit Geringſchätzung beſtraft wird; und die hohe Mine, mit welcher er andern begegnet, wird ihm mit gröſſtem Rechte erwidert. Die Gröſſe beſtehet nicht in Pralerey und Putz, nicht in Pracht und Gefolge; das ſind bloße Verzierungen und Merkmale der Gröſſe; und ob gleich ein Mann vom Stande ſich dieſer Dinge bedienen wird, die Beſchuldigung des Sonderbaren zu vermeiden, und dem Pöbel an den dem Anſehen gebührenden Gehorſam zu erinnern, ſo dünkt er ſich doch nicht wirklich gröſſer; denn er weis, daß ſehr oft Leute, die weder Rechtſchaffenheit noch Verſtand beſitzen, all dieſes ſchöne Gepränge um ſich haben. Groß ſeyn, das heißt nicht, ſteif und verächtlich daher gehen, auf ein Gefolge von Bedienten herabſehen, und gegen Geringere die Stirn runzeln. Ein ſolches Betragen gewinnt das Anſehen, als ob ſich ein Menſch ſeiner Wenigkeit bewußt wäre, und nichts übrig hätte, um ſich beträchtlich zu machen, als Schein, Geräuſch und unfreundliche Minen. Wer wahrhaftig edel denkt, hat ganz andere Geſinnungen, und erwählt ein ganz verſchiedenes Betragen; er iſt beydes von der Ausſchweifung in knechtiſche Niedrigkeit und in Stolz entfernt: er iſt darüber hinweg, der Freyheit ſeiner Schutzverwandten Abbruch zu thun, und ihnen den Muth niederzuſchlagen, um dadurch ſeinen Vorzug anzukündigen; er ſchätzt ſeine Gröſſe mehr wegen des Guten, das ſie ihn zu thun fähig macht, als wegen der Ehrerbiethung, die ſie ihm verſchaft.

Nachdem ich alſo bemüht geweſen bin, den Stolz unter ſeinen verſchiedenen Geſtalten, der Ehrſucht, Eitelkeit, Pralerey und falſchen Ruhmbegierde, zu ſchildern, ſo würde es überflüßig ſeyn, von den ſchlimmen Folgen deſſelben weitläuftig zu handeln, oder insbeſondere auszuführen, welche unüberwindliche Abneigung er allen Menſchen gegen uns beybringt, ſobald wir davon zu ſehr eingenommen ſind. Es ſey genug, wenn ich ſage, daß unſre Unvollkommenheiten vervielfältiget, und vor uns verſteckt; daß er uns unvermerkt tauſend einfältige Dinge begehen läßt, daß er uns den Schmeichlern zum Raube giebt, und mit großen Koſten lächerlich macht, daß er den Umgang verderbt, und das Vergnügen der Geſelligkeit hinwegnimmt, daß Familien, Königreiche und Kirchen durch dieſes Laſter zerrüttet werden, und in der ganzen Welt das unterſte zu oberſt gekehret wird.

Kurz, wir ſollten nur darauf ſtolz ſeyn, in Anſehung der Religion und Sittlichkeit einen guten Ruf zu behaupten, unſere Pflichten gegen Gott und unſern Nachbar zu vollbringen, und uns über alle Handlungen hinwegzuſetzen, die unſere Natur erniedrigen, und uns dem Tadel der Gottloſigkeit, oder Unanſtändigkeit ausſetzen könnten. L.

Münchner = Intelligenzblatt.

Den 27. September 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

Johann Georg Stegmayr bürgerlicher Rothgärber zu Rhain biethet dem inländiſchen Publikum 16 Zentner Leimleder zum Verkaufe feil. Den Zentner zu 4 fl.

Artic. III.

Edictal - Citation.

a) Es iſt Michael Prucker ein von hier gebürtiger bürgerlicher Kiſtler Sohn bereits ſchon vor etlich 30 Jahren in die Fremde abgegangen, und von ſeinem Aufenthalt, Leben, oder Tode nicht das geringſte bishero zu vernehmen geweſen. Da nun deſſelben Geſchwiſtrigte, und Collateralverwandte des ihm Michael Prucker gebührenden in 158 fl. 9 kr. beſtehenden Vater und Mutter Guts, wovon 100 fl. baares Geld, der Reſt hingegen demnächſt in Friſten zu beziehen iſt, öfters bittlich angeſucht haben, als wird gedachter Michael Prucker, oder deſſen allenfalls vorhandene rechtmäßige Leibserben hiemit dergeſtalten edictaliter citirt, daß er a dato binnen 3 Monathen peremptorie entweder in Perſon, oder durch genugſam Bewaldeten bey hieſigen Bürgermeiſter Amt erſcheinen, im Unterbleibungsfalle aber gewärtigen ſolle, daß deſſelben Heirathgut an ſeine nächſte Anverwandte gegen Caution vertheilet werde. Sig. den 10 September 1777.

Bürgermeiſter und Räthe des churfl. baieriſch. Markts Dachau.

b) Zumal ungeachtet der wegen Herſtellung des Vermögenſtands tam activi quam paſſivi des im hieſigen Gericht gäh verſtorbenen Simon Duß Materialiſten aus Welſchland per edictalem citationem ſowohl, als per Proclamata publice affixa geſchehenen Ausſchreibung auf dem præfigirten Tage den 30ten abhin mehr nicht als 2 Gläubiger erſchienen, deren beyden Schuldforderungen ſich nur auf 87 fl. 28 kr. belaufen, hingegen aus den bey Dußiſcher Verlaſſenſchaft vorgefundenen Papieren, dann Handelsbuch, und ſonderbar aus der vitaliſchen Correſpondenz aus Salzburg klar zu erſehen, daß das Dußiſch. Vermögen mehr als um 200 fl. überſchuldet ſey; als hat man vom churfürſtl. Pfleggerichts wegen dieſe Simon Dußiſch. Verlaſſenſchaft wirklich als gantmäßig anerkennet, ſo folglich nach Gantrechten Vorſchrift 3 förmliche Ediktstage, als den 1 ad producendum & liquidandum auf Samſtag den 27 dieß Monaths September: den 2 ad excipiendum Montag den 27 October: endlich den 3 Tag ad concludendum Donnerſtag den 27 November und zwar jeden peremptorie ſub poena praecluſi, und bey Verlurſt ihrer Schuldforderungen anberaumet; ein welches durch gegenwärtige edictal-citation ſämmtl. Simon Dußiſch. Gläubigern der ſicheren Darnachachtungswillen kund gemacht wird. Den 10 September 1777.

Churfürſtliches Pfleg = und Gantgericht Landau.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 20ten September. 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	12	—	11	—	10	—	726
Korn.	9	—	8	30	8	—	706
Gerſte.	6	—	5	30	5	—	464
Haber.	3	45	3	30	3	—	171

b) Brodſatz in München vom 19ten Sept. bis 16ten Oct. 1777.

	tt.	Loth.	Qu.
Eine Kreuzer = Semmel muß wägen	—	8	2
Ein Spitzwecken um 1. kr.	—	8	1

	tt.	Loth.	Qtl.
Ein Paar Roggel von Roggenmehl um 1. kr.	—	13	—
Ein Groſchen-Wecken	—	24	3
Ein detto von Roggeltaig	—	39	2
Ein 4. kr. Laib Roggenbrod	2	7	—
Ein 8. kr. Laib	4	10	—
Ein 16. kr. Laib	8	20	—

c) Mehlſatz allda vom 19ten Sept. bis 16ten Oct. 1777.

das Viertel.	fl.	kr.	pf.
Mundmehl	1	26	3
Semmelmehl	1	2	3
Ord. Waitzenmehl	—	46	3
Einbrennmehl	—	30	3
Riemiſch	—	44	—
Backmehl	—	38	—
Nachmehl	—	10	1
Gries, feiner	2	—	—
Gries, ordinare	1	28	—
Feine gerollte Gerſte	2	20	—
Mittere detto	1	45	—
Ordinare detto	1	24	—
Hendelmehl	—	35	—
Erbſen, ſchöne	1	15	—
Mittere detto	1	5	—
Breun	1	52	—
Linſen	1	20	—
Haiden	—	32	—
Hanfkörner	1	20	—
Schmalz, das Pfund	—	16	—
Schmer detto,	—	14	—

d) Getreidpreiſe von Ulm

Daß Mittl.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kern	1	50	1	44	1	38
Einkorn	1	24	1	16	—	—
Roggen	1	16	1	12	1	4
Gerſten	1	—	—	58	—	56
Linſen	—	—	—	—	—	—
Erbeß	1	12	1	—	—	—
Wicken	—	42	—	36	—	—
Das Jmi Haber	2	8	2	4	2	—

Fruchtpreiſe in Geislingen.

Daß Viertel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Korn	1	24	1	20	1	16
Einkorn	—	—	—	—	—	—
Roggen	1	—	—	—	—	—
Gerſten	—	—	—	—	—	—
Das Jmi Haber	—	—	—	—	—	—

Fleiſch und Kerzen Tax.

	kr.
Das Rindfleiſch	6
Stier und Kuhfleiſch	5
Schweinfleiſch	7
Kalbfleiſch	7
Hammelfleiſch	5
1 tt. gezogene Kerzen	12
1 tt. gegoſſene Kerzen	13

Getreidpreiſe von Augsburg.

	fl.	kr.
Waizen	12	2
Kern	12	59
Roggen	9	51
Gerſten	7	2
Haaber	3	31

* Ein Schaf Getreidmaaß in Augsburg hält 10348 Franzöſch. Cubickzoll. Ein Metzen, deren 8 ein Augsburg. Schaff ausmachen, hält 1268 Cubickzoll. Ein Münchner Schäffel hält 11205 Franzöſch. Cubickzoll.

Artic. V.

Zur Handlung.

Fortſetzung der Abhandlung von dem wahren Grunde des Wechſelrechts.

(ſ. S. 336.)

Ein zweyter Fehler, den die jenigen begehen, welche den Urſprung der Wechſel unterſuchen, iſt dieſer, daß ſie eine jede ſimple Anweiſung einer Schuld an einen dritten für einen Wechſel anſehen, und, wo ſie nur ein hiſtoriſches Zeugniß von Anweiſung einer Schuld an einem durchreiſenden oder mit dem Schuldner an einem Orte wohnenden Kaufmann finden, ſogleich eine Spur von dem Wechſelgeſchäfte zu ſehen vermeinen. Wenn die Sache bloß darauf ankäme, ſo wäre das Wechſelgeſchäfte unſtreitig ſehr alt. Die Veranlaſſung zu ſolchen Anweiſungen kann in der Handlung der älteſten Zeiten nicht gefehlt haben. Ja ſie muß vielmehr häufiger vorgekommen ſeyn, als jetz. Denn die Ueberſendung des baaren Geldes hatte damals Schwierigkeiten, die ſie jetz nicht hat. Jene Alten hatten keine Poſten, die Landſtraſſen waren unſicherer, als jezt, die Seefahrt gefährlicher, und die Aſſekuranzen waren noch nicht

entſtanden. Muſte nicht daher ein Kaufmann, wenn er aus der Ferne Geld einziehen wollte, eine jede Gelegenheit begierig ergreifen, um durch den Weg der Anweiſung an einem dritten zu dem Seinigen ohne Gefahr zu gelangen? Oder wenn er ſeine Handlungsbedienten zur Einforderung ſeiner Schulden in die Ferne verſendete, muſte er nicht dieſe eben ſowohl als einen Fremden, durch eine bündige Anweiſung dazu bevollmächtigen? Man ſtelle ſich einen Kaufmann vor, der in Italien ſaß, und im Norden von Europa tauſende zu fodern hatte. Wie konnte er beſſer zu ſeinem Gelde gelangen, als wenn er den Empfang deſſelben an einen in den Norden reiſenden Freund anwieß. Noch nothwendiger war es, daß er alle Paßivſchulden, die er im Norden hatte, mit ſeinen dortigen Activſchulden zu compenſiren ſuchte. Eine noch größere Veranlaſſung dazu hatten ſie bey ihrem Seehandel. Wenn ſie ein Schiff nach einem entfernten Haven verſendeten, ſo hatten ſie zu viele Gründe, die Baarſchaften, welche es zum Einkaufe der dort einzunehmenden Ladung brauchte, nicht der See anzuvertrauen, ſondern eine Anweiſung auf ihre eigne dortige Comtoire zu geben, oder bey ihren Freunden die dort ein Comtoir oder einen Correſpondenten hatten, eine ſolche Anweiſung zu ſuchen. Wer einen Beweiß verlangt, daß die Kaufleute mitteler Zeit es wirklich ſo gemacht haben, der findet ihn aus andern angeführt bey dem Straccha Tr. de Mercatura in dem Abſchnitt de Navigatione. Allein es fehlt auch nicht an Beyſpielen aus der älteſten Handlungsgeſchichte. Aus dergleichen Anweiſungen iſt nun freilich natürlich der Wechſel entſtanden. Allein man nimmt dergleichen Vorfälle zu frühe für eigentliche Wechſelvorfälle. Simple Anweiſungen ſind noch keine Wechſel, wenn nicht noch etwas mehr hinzukömmt.

Das Weſentliche des Wechſels und einer ſimplen Aßignation iſt zwar einerley. Allein die Aßignation wird nicht eher zu einen Wechſel, als bis das Recht hinzukömmt, die aßignirte Schuld mit einer Strenge durch richterliche Gewalt einzufodern, welche bey gemeinen Schulden nicht ſogleich ſtatt hat. Jezt iſt das bloße Wort **Wechſel**, ſtatt **Aßignation** genug, um ihnen dieſes Vorrecht zu geben, und um ſo vielmehr hätten unſere neuere Schriftſteller von dem Wechſelrecht auch in ihren hiſtoriſchen Unterſuchungen auf dieſen Unterſchied Acht haben mögen.

Wo ich alſo dieſes Recht nicht finde, da bemerke ich auch noch keine Spuren des eigentlichen Wechſels, und alle hiſtoriſche Zeugniſſe, die bloß von ſolchen Vorfällen reden, da Geld aus der Ferne durch Anweiſungen eingezogen worden, ſagen mir nichts zur Antwort auf die Frage: Wie ſind die Wechſel, das iſt, diejenigen Anweiſungen entſtanden, welche ein weit ſtrengeres Recht, als andere Schulden, haben, ſo daß ſie unmittelbar nach Ablauf der in denſelben bemerkten Zeit mit richterlicher Gewalt und Strenge eingefodert werden können.

Ein Vorfall, der dieſes Recht hätte veranlaſſen können, war ohne Zweifel die Vertreibung der Juden aus Frankreich nicht.

Es iſt leicht zu vermuthen, daß die Leute alle Mittel und Wege genutzt haben, um wenigſtens einen Theil ihres Eigenthums zu retten. Sie haben in der Stille verkauft, was ſie verkaufen konnten, und um nicht bey ihrem Abzuge ſich das gelöſte Geld wiederum abnehmen zu laſſen, ſich von den Käufern Anweiſungen, auf dieſen oder jenen geldreichen Mann in Italien geben laſſen. Vielleicht fanden ſie auch Chriſten, welche ihr Geld in Verwahrung nahmen, um die Sache zu verſtecken, an einen dritten, auf welchen ſie ihnen Anweiſungen gaben. Dieſes alles ſiehet in ſo weit einem Wechſel ähnlich genug, in welchem der Käufer des Wechſels und der Präſentant eine Perſon ſind. Aber iſt hier die geringſte Spur von dem Entſtehen desjenigen Rechts, das der Käufer hat, von dem Acceptanten, oder zuförderſt von dem Traſſenten die Valuta durch die Exekution einzutreiben? Geſetzt der Freund des Juden der Traſſent in Frankreich, ward ein Betrüger, wo konnte der arme flüchtige Jud, der ſchon vorhin als ein Leibeigner in Frankreich kein Eigenthum hatte, Recht gegen denſelben finden? Er dürfte den Traſſenten nicht einmahl mahnen, geſchweige die Execution gegen ihn ſuchen. Gegen den Acceptanten fand er in Italien vielleicht mehr Recht, wenn er nach der Acceptation nicht bezahlte. Allein die unmittelbare Folge des Wechſels iſt der Proceß gegen eine mittelbare Folge iſt der Proceß gegen

den Acceptanten. Es war alſo dieß gar nicht ein Fall, der zum Entſtehen des Wechſelrechts etwas beytragen könnte. Eben ſo wenig konnte die Vertreibung der Gibellinen dazu Anlaß geben, die gewiß in wenig beſſern Umſtänden, als jene Juden ihr Vaterland verlieſſen. Ich weis vollends nichts, was diejenigen ſagen wollen, welche den Urſprung des Rückwechſels dieſem zuſchreiben, der eigentlich eine Folge, eines nach dem Proteſt ungültig gewordenen Wechſels iſt. Waren denn etwa alle Anweiſungen, welche dieſe Leute aus Italien mit ſich nahmen, ungültig? Und wenn ſie es waren, was half ihnen der Rückwechſel in ihrem Vaterlande, das ſie ausgeſtoſſen hatte, und wie gelangten ſie durch denſelben zu ihrem Rechte?

Die Urſache, warum man ſich mit ſo unzulänglichen Gründen einer Sache begnügt hat, deren Urſprung ſich zu ſehr in jenen dunkeln Zeiten verliert, iſt ohne Zweifel dieſer; daß man nicht auf denjenigen Umſtand in dem Wechſelgeſchäfte geſehen hat, der eigentlich in daſſelbe die ſtrengere Verpflichtung auf eine beſtimmte Zeit zu bezahlen hineinbringt, welche bey den ſimpeln Schuldverſchreibungen und Anweiſungen fählt. Dieſer Umſtand iſt kein anderer, als der, **daß die Valuta eines Wechſels, wenn derſelbe von dem Traſſenten gekauft wird, nicht demſelben wie ein Darlehn zu ſeinem Gebrauche, ſondern eigentlich als ein Depot, oder als ein Pfand, daß er, der Traſſent, bey dem Geſchäfte nicht lädirt werden könne, gegeben wird.** Dieſer Umſtand liegt bey den nicht in loco verkauften Wechſeln, bey welchen der Traſſent und Remittent eine Perſon ſind, nicht zum Grunde und hat noch viel weniger bey den eigenen oder ſogenannten trockenen Wechſeln Staat. Indeſſen haben die mehreſten Schriftſteller von dem Wechſelrechte ihre erſte Aufmerkſamkeit auf dieſe eigenen Wechſel gewandt. **D. Siegel**, deſſen Einleitung zum Wechſelrecht ſonſt einen vorzüglichen Beyfall hat, und **Ludovici** in ſeiner Einleitung zum Wechſelproceß, nebſt vielen andern fangen von dieſen ihre Erläuterung des Wechſelrechts an, ohne Zweifel, weil ihnen ein Wechſelgeſchäfte zwiſchen zween Perſonen ſimpler ſchien, als ein jedes andere zwiſchen drey oder vier Perſonen. Aber eben deswegen haben dieſe den rechten Geſchichtspunkt, aus welchem das Wechſelgeſchäfte anzuſehen iſt, aus dem Geſichte verloren. Eben daher konnten ſie auch den wahren Grund des ſtrengen Wechſelrechts nicht hiſtoriſch erklären. Ich bin kein Juriſt, und habe niemals einen gelehrten Vortrage über das Wechſelrecht zugehört. Als mir aber die Veranlaſſung zuerſt entſtand, mich mit dem Wechſelrechte etwas näher bekannt zu machen, fand ich nicht eher einen Zuſammenhang und Uebereinſtimmung zwiſchen den ſo mannigfaltigen Wechſelgeſetzen, als bis ich den Grund der Sache in dem Verkaufe des Wechſels von dem Traſſenten an den Remittenten ſuchte. Ich will meine Vorſtellungen, wie ſie ſich nach einander aus dieſem Grundſatz entwickelten, hieher ſchreiben, und hoffe wenigſtens denen, welche nicht das Wechſelrecht als Juriſten zu erlernen Urſach haben, eine zuſammen hängende allgemeine Kenntniß deſſelben leichter zu machen, und ihnen ein principium cognoſcendi anzugeben, welches brauchbarer, als irgend ein anders, in dieſer Sache iſt.

Ich werde meine Erläuterungen am beſten mit einem Exempel anfangen, welches die Sache ſelbſt ohne Einmiſchung eines Kunſtworts darſtellt. A. in Hamburg hat einen Schuldner B. in Amſterdam auf 1000 fl. und C. in Hamburg einen Gläubiger eben daſelbſt auf eine gleiche Summe. C. erfährt dieſes von A. und erbietet ſich ihm das Geld hier auszubezahlen, mit dem Bedinge, daß er ſeinen Schuldner B. anweiſe, an D. eben das Geld auszubezahlen. Der Contract wird auf dieſe Bedingung geſchloſſen. Was ſind die Vorausſetzungen, was ſind die Folgen dieſes Contracts. (Um einiger Leſer willen muß ich hinzuſetzen, was freilich ein jeder mit dem Wechſelgeſchäfte nicht unbekannter Leſer ſogleich errathen würde, daß in dieſem Exempel A. der Traſſent, C. der Remittent, D. der Präſentant, und B. der Acceptant ſind. Benennungen, welche die Perſon, die ein jeder in dieſen Geſchäfte ſpielt, ſehr richtig ausdrücken. I.) Vorausſetzungen ſind 1.) C. hat an A. eine Schuld bezahlt, welche ihn eigentlich gar nichts angehet, 2.) Er nimmt auf des A. ſein Wort an, daß B. ihm ſchuldig ſey, und A. ihn folglich anhalten könne, ſeine Schuld an D.

zu bezahlen. 3.) Ob B. bezahlen könne, deſſen nimmt er ſich nicht an, denn er ſiehet nur auf A. der ſein Geld en depot nimmt, und deswegen immer im Stande ſeyn muß, es ihm wieder zu geben, wenn der Contract durch des B. Schuld nicht erfüllt werden kann. 4.) Des B. ſeine Einwilligung in dieſem Handel iſt gar nicht nöthig. Er iſt ſchuldig, und kann nun mit mehrern Bequemlichkeiten an Ort und Stelle bezahlen. 5.) Doch iſt ein Geſtändniß der Schuld abſeiten B. nothwendig. Sobald er aber B. ſeine ungezwungene Annahme ſchriftlich bezeugt, ſo iſt er dem Contract des A. und C. völlig beygetretten, und unterwirft ſich gleicher Verpflichtung mit A. 6.) D. ſollte ſeine Einwilligung geben, ob er den B. zum Schuldner ſtatt des C. annehmen wolle. Allein der Umſtände wegen kann ſie nicht zugleich bey dem Contract eingeholt werden.

II. Hieraus flieſſen natürlich nachſtehende Folgen.

1) A. bekömmt nicht das Geld als ein Darlehen, das er zu ſeinem Gebrauch verwenden dürfte. Er hat es bloß zu ſeiner Sicherheit an ſich genommen, damit er nicht etwa eine gute Schuld für eine böſe vertauſchte.

2) Er darf es verwenden, wenn er ſelbſt gewiß iſt, daß er es nöthigen Fahls ohne Anſtand wieder erſetzen kann. Iſt er nicht gewiß davon, ſo muß er es als ein Depot anſehen, das er nicht angreifen darf.

3) C. ſeiner Seits ſieht ſein Geld bis zur Erfüllung des Contracts als bey A. immer vorräthig liegend an.

4) Erfüllet A. den Contract nicht, es ſey nun, daß B. die Schuld nicht anerkenne und nicht bezahlen wolle, oder nicht bezahlen könne, ſo iſt der Contract null und nichtig. C. aber hat nicht den gerigſten Grund zu derjenigen Nachſicht gegen A. welche er gegen jeden andern Schuldner brauchen würde. Hätte er ihm das Geld zu ſeinem Gebrauch gegeben, ſo müſte er oder ſein Richter doch immer Entſchuldigungen des A. anhören oder gelten laſſen. Nun aber handelt er nach dem Grundſatz: **Wo ich das meinige finde, da nehme ich es.** Die Valuta des Wechſels iſt ſein Geld. A. hat nimmer ein Recht an daſſelbige oder zum Gebrauch deſſelben vor gänzlicher Erfüllung des Contracts gehabt. Kein Richter kann ihm das Recht verſagen, bey A. daſſelbe oder den Werth deſſelben allenfalls mit Gewalt zu ſuchen.

Hier iſt der Grund der Execution, und wenn auch gar kein Wechſelrecht wäre, ſo ſehe ich doch nicht, wie ein Richter dem C. dieſelbe unter vorausgeſetzten Umſtänden verſagen könnte.

5) Da D. ſeine Einwilligung hätte geben ſollen, aber dieſe nicht eingeholt iſt, ſo muß die Sache von C. in die Umſtände geſetzt werden, daß D. in keinem Stücke ſchlimmer daran iſt, als wenn er C. ſelbſt ihm directe bezahlte.

6) Dieſem kann daher die Mühe angemuthet werden, die Schuld, wenn ſie mislich wird, einzutreiben. Bloß die Anfrage bey B. ob er **bezahlen will**, und die Bekanntmachung des Gegenfalls, wie auch des Falls, wenn B. **nicht bezahlen kann**, mag ihm überlaſſen werden. Allein die Gewisheit davon muß bey einer ſo wichtigen Geldſache dem C. auf eine bündige Art in forma probanti gegeben werden. Eben mit dieſer Bekanntmachung verbindet er die nun eigentlich nothwendig verwendete Anzeige, daß er ſich den Tauſch der Schuldner nicht gefallen laſſe, welches die weſentliche Abſicht des **Proteſts** iſt.

7) D. hat den beſten Schuldner an C. welcher bezahlen will, bezahlen kann, ja ſogar ſchon wirklich an A. bezahlt hat. Er ſollte alſo ſein Geld von B. ohne den geringſten Zeitverlurſt haben dürfen, ſo, daß er es in eben der Zeit bekömme, in welcher C. es ihm directe hätte überſenden können. Kurz er ſollte billig einen Wechſel **auf kurze Sicht** haben. Er kann wenigſtens mit keiner Anweiſung an B. zufrieden ſeyn, welche dieſem die Freyheit läßt, etwa nach ſeiner Bequemlichkeit zu bezahlen.

8) Allein kein ſimpler Schuldner, wie B. es in Abſicht auf A. iſt, kann mit einer ſolchen Schärfe angegriffen werden, daß er ohne die geringſte Warnung ſo gleich bezahlen müſte. B. muß Zeit haben, ſeine Diſpoſition zu machen, und daher kann A. dem C. nur die Anweiſung an B. nach einer beſtimmten Zeit zu bezahlen geben, muß aber für dieſen Zeitverlurſt ſich etwas kürzen laſſen.

Dieſe Zeit, das ſogenannte Uſo, wurde durch eine Verabredung der Kaufleute in einer Zeit feſt geſetzt, da die Poſten noch keinen ordentli-

dentlichen Lauf hatten, folglich man keine zu kurze Zeit für die ſichere Ankunft der Wechſel und der Avisbriefe feſt ſetzen könnte. Viele Wechſel gehen auch über See, da die Zeit der Ankunft um ſo viel ungewiſſer wird. Es ward alſo dieſe Zeit für einen Ort länger, für einen andern kürzer verabredet. Nicht ein Geſetz, ſondern das Herkommen, beſtättigte ſie, und man nannte ſie daher das Uſo.

9) Aus dieſem Verzuge entſtand nun ſehr oft ein Nachtheil für D. der dadurch eine Schuld ſpäter bekam, als er ſie von C. direkte hätte bekommen können, und bekommen ſollen. Es muſte ihm alſo ein Weg offen gelaſſen werden, zu ſeinen Geld zu kommen, wenn er einen fünften Mann E. fand, der in ſeine Rechte tretten wollte, und ihm das Geld vor der Zeit ausbezahlte, oder natürlicher, wenn er einen Gläubiger hatte, der den Wechſel für ſeine Schuld annehmen, und hernach die Bezahlung deſſelben abwarten wollte.

10) E. tritt nun in alle Rechte, die D. hatte, und ſetzt noch immer eben das voraus, was D. bey Annehmung des Wechſels vorausſetzte, nämlich das B. bezahlen will und bezahlen kann. Er iſt auch zu nichts mehr verbunden, als wozu D. (oben 6.) verbunden war, hat aber auch eben ſo wohl als D. das Recht, ſeine Forderung an einen 6ten F. zu übertragen, welcher wiederum in alle Rechte des E. oder D. eintritt. Dieß iſt der natürliche Urſprung des **Indoßirens.**

11) Weil es indeſſen dem C. ſo wohl als D. nicht gleichgiltig ſeyn kann, ihren Gläubiger verändert zu ſehen, ſo ſollte freylich eine ſolche Uebertragung oder Indoßirung des Wechſels ohne die durch das Wort **an Ordre** dazu gegebene Vollmacht nimmer Statt haben. Einige Wechſelordnungen verſtatten ſie auch gar nicht anderſt.

12) Im Falle der Nichtbezahlung muß der letzte Indoſſat F. oder wer er ſey, ſeinen Regreß natürlich an denjenigen ſuchen, mit welchem er eigentlich contrahirt hat. Allein das Recht, welches ihm E. übertragen hat, kam von D. von C. und zu letzt von A. her. Er hat alſo an alle ein gleiches Recht und muß ihm ſo gar frey ſtehen, aus der Reihe deren, durch welche der Wechſel bis an ihn gekommen iſt, denjenigen auszuwählen, von welchem er die Vergnügung für das Recht, das er in Händen hat, am geſchwindeſten und leichteſten erwarten kann. Dieß Recht geben ihm auch die mehreſten Wechſelordnungen.

13) Allein B. hat (nach der 5ten Vorausſetzung) durch ſeine unerzwungene ſchriftliche Annahme und Beytrettung zum Contract des A. und C. ſich gleicher Verpflichtung mit A. unterworfen. Das Recht alſo, welches F. der letzte Indoſſat gegen A. hat, das hat er auch gegen B. Er kann alſo zu erſt bey dieſem die Bezahlung mit aller der Schärfe ſuchen, mit welcher er ſie bey A. ſuchen würde. Dieß aber kann A. ſo wenig, als einen der übrigen befreyen, indem ſie alle einerley gethan und die Valuta einer noch zu bezahlenden Schuld angenommen, folglich alle jeder für ſich gleiche Verpflichtung auf ſich geladen haben. Indeſſen iſt es natürlich, daß F. von dem Acceptanten abgeht. Bey dieſem liegt, wo nicht das gänzliche Unvermögen, doch wenigſtens der Wille, nicht zu bezahlen, ſchon am Tage. Dort ſind noch vier, von welchen er ein beſſeres vermuthen und folglich mehr Hofnung zur Erfüllung des Contracts haben kann.

14) Sein Recht geht aber nicht weiter, als auf die Bezahlung der Summe des Wechſels oder die Valuta, und Erſetzung des Schadens, welcher ihm erweislich aus der Nichterfüllung des Contracts entſteht. Er iſt alſo aus der Sache heraus, ſo bald E. oder D oder beyde zuſammen für beydes ein Genüge gethan haben, die nun mit gleichem Rechte an A., und dieſer an B. geht.

Alles dieſes paßt nun eigentlich nicht auf diejenigen Wechſel, für welche keine Valuta von einem Remittenten an den Traſſenten bezahlt iſt, viel weniger auf diejenigen, welche einer auf ſich ſelbſt zieht, und Traſſent und Acceptant in einer Perſon wird. Ich halte es auch ohne Bedenken für unmöglich, und die unten folgende hiſtoriſche Beweiſe werden es beſtättigen, daß jemals ein ſo ſtrenges Recht bey den Wechſeln dieſer Art hätte entſtehen können, wenn nicht jener zum Exempel geſetzte Fall, in welchem ein vierter Mann C. hinzukommt, der

die

die Valuta an A. bezahlt, die Veranlaſſung dazu gegeben hätte. Von dieſen Wechſeln ſollten daher eigentlich alle Abhandlungen vom Wechſelrechte ihre Erläuterungen anfangen, und aus dieſen das Entſtehen der ſtrengen Verpflichtung zu bezahlen erklären.

(Die Fortſetzung folgt.)

Artic VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

Von mineraliſchen Farben.

a) Grünen aus Kupfer, Kupfervitriol oder Grünſpann zu machen.

Man gießet über den deſtillirten Grünſpann (der zuvor wohl geſtoſſen wird), Weineßig, worin zuvor Weinſtein, Salz, Salmiack aufgelöſet worden, und laſſet die grüne Farbe auf gelinder Wärme ausziehen, und dieß ſo lang und oft, als ſich der Eßig grün färbet, das Abgegoſſene aber laßt man zuſammen, bis auf das trockne einkochen, welches im Brodbackofen figirt werden muß, ſolch figirte Farbe ſtirbet weder auf Emalier noch Porcellan, noch im Oel ab. NB. Das im Boden zurückgebliebene graue Pulver muß mit warmen Waſſer ausgeſüßet, und auf einem warmen Kohlfeuer ausgekühlet werden, ſo bekömmt man das allerherrlichſte Kupferbraun, welches aus andern Farben nicht zu erhalten, und den übrigen metalliſchen Farben in der Güte in allen gleich kömmt. Dieſen Eßig aber, der nicht eingekocht iſt, gießet man über weißes Horn, oder Bein, ſo werden ſie in 24 Stunden wunderſchön grün: ſo auch das Holz.

b) Eine neue Methode die Eiſenfeile 15mal aufzulöſen, und allzeit in einem Crocus oder Safran von einer andern Farbe zu verändern.

Es verhält ſich im Grunde nicht anderſt, als daß die Arbeit (wie in vorigen bey den Eiſenroth ſchon gemeldet) geſchehen ſolle, auſſer, daß einige mit, und andere ohne Feuer vollendet werden müßen: Die Auflöſung (dieß verſtehet ein geübter Chymikus ſo ſchon) müſſen mit bedeckten Geſchirren geſchehen. 1. Auflöſung mit Scheidewaſſer ohne Feuer und wird hieraus ein Zinnober roth. 2. Mit Regenwaſſer ohne Feuer wird gelb. 3. Mit Alaunwaſſer im Feuer, wird Fleiſchfarb. 4. Mit Kupferwaſſer im Feuer, wird Braunroth. 5. Mit Eßig im Feuer wird Safran oder Goldgelb. 6. Mit Weingeiſt im Feuer wird dem Carmin nahe. 7. Mit Vitriolgeiſt ohne Feuer wird Dunkelgrau. 8. Mit Urin ohne Feuer wird Menigfarb ſo ins Ponçeu gehet. 9. Im Salpetergeiſt aber allein wird es weiß ohne Feuer. 10. Im Salmiackgeiſt ohne Feuer Scharlachroth. 11. Im Schwefelöl ohne Feuer Gelbroth. 12. Im Weinſteinöl ohne Feuer Blaß wie Silberfarb. 13. Im Waſſer ohne Feuer Bluthroth oder Dunkel. 14. Im Limoniſaft ohne Feuer die allerhöchſte Röthe, ſo das Eiſen immer geben kann. 15. Und im Sauerkleeſalz wird das Eiſen die höchſte gelbe Farbe geben, mit dem Feuer oder Digeſtionswärme, welch alles eine einzige mit Sorgfalt angeſtellte Probe beſtättigen wird: mit dieſer 15 fachen beſchriebenen Art oder Anatomie des Eiſen können von einem forſchenden Geiſt noch mehrer manchfältige mineraliſche und metalliſche Farben erzeugt werden.

Artic. VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) **Augsburg.** Gelehrte, Künſtler, und Liebhaber der Alterthümer sind bisher theils durch die Seltenheit, theils durch den hohen Preis des herkulaniſchen prächtigen Kupferwerkes verhindert worden, ihre Kenntniſſe zu bereichern, da es nur in den Bücherſälen der Fürſten, oder ſehr reicher Perſonen zu finden war; folglich von denen, die es am meiſten benöthiget geweſen, am wenigſten benutzet werden konnte. Solchen Kennern und Freunden der ſchönen Künſte und Alterthümer zum Vergnügen werde ich, geliebt es Gott! dieſe Kupfertafeln der Antichità d' Ercolano e Contorni esposte, nacheinander in der Größe der Original-Kupferplatten,* und mit den nämlichen Umriſſen aufs accurateſte in Kupfer bringen und liefern. Es wird alle 3 bis 4 Monathe die Hälfte jeden Bandes von 25 bis 30 Kupfertafeln auf gut weiß Papier abgedruckt, mit fortlaufendem Text herauskommen. Dieſer

ſer wird in möglichſter Kürze und Deutlichkeit theils aus dem italiäniſchen Original, theils aus eignen Bemerkungen von Herrn von Murr in Nürnberg abgefaſſet, unter dem Titel:

Abbildungen der Gemälde und Alterthümer in dem königl. Neapolitaniſchen Muſeo zu Portici, welche ſeit 1738 ſowohl in der im Jahre C. 79 verſchütteten Stadt Herkulanum, als auch in Pompeii, und in den umliegenden Gegenden an das Licht gebracht worden. Nebſt ihrer Erklärung, von Chriſtoph Gottlieb von Murr. Nach den Original-Kupferſtichen in richtigen Umriſſen geäzet, und herausgegeben von Georg Chriſtoph Kilian, Kunſtverleger in Augsburg. Mit Kaiſerl. Franciſc. akademiſchen Privilegium. Gemälde. Erſter Theil, 50 Kupfertafeln, in Folio.

Der erſte Band iſt mit dazu gehörigem Text fertig, und wird gegen Empfang 8 Guld. ausgeliefert. Es wird nämlich jedesmal zugleich ein Gulden auf die folgende Suite voraus bezahlt, ſowohl wegen vieler Koſten bey dieſem Werke, als auch in der Auflage ſich darnach zu richten. Man kann ſie in den vornehmſten Kunſt- und Buchhandlungen Deutſchlandes, vornämlich in Nürnberg in der Monathiſchen, und in Leipzig in dieſer Michaelismeſſe, in der Dykiſchen Buchhandlung, inſonderheit aber bey dem Verleger ſelbſt zu aller Zeit haben.

Titel und Vorrede werden mit der 2ten Hälfte des erſten Bandes geliefert, und ſo allemal bey jedem der folgenden. Jeder Band koſtet in Italien 12 Dukaten, der jezt für acht Gulden mit gleichem Nuzen zu haben iſt. Es wird auch nächſtens ein italiäniſcher Text folgen. Augsburg, den 29 Auguſt 1777.

Georg Chriſtoph Kilian, Kupferſtecher
und Kunſtverleger.

b) **Mannheim.** Zu Anfang des inſtehenden Weinmonaths wird allda eine Monathſchrift unter dem Name: **Rheiniſche Beyträge zur Gelehrſamkeit** ans Licht tretten. Dreyerley Gegenſtände wird ſie enthalten. 1) Beurtheilungen neuer merkwürdiger, ſowohl aus- als inländiſcher Werke und Bücher. 2) Nachrichten und Anzeigen von gelehrten Verſuchen, Entdeckungen, Aufgaben, Beantwortungen, kurz, von allem, was die Wiſſenſchaften und Künſte betrift, vornehmlich aber von Gelehrten und Künſtlern der Pfalz und des Rheinſtroms. 3) Abhandlungen und vollſtändige Aufſäze. Oefters werden Ausarbeitungen der Pfälziſchen und andrer gelehrten Geſellſchaften darinn vorkommen; auch die Mannheimer Schaubühnen werden in derſelben ihren Plaz finden. Monathlich erſcheint ein Heft von 4 bis 5 Bogen: Kupfer werden beygefügt, ſo oft es ein behandelter Gegenſtand erfodert.

c) **Mannheim.** Bey C. F. Schwann Churfl. Hof-Buchdruker iſt 1777 in Octav mit 148 S. erſchienen: **Stolpertus ein junger Arzt am Krankenbette von einem patriotiſchen Pfälzer**, mit dem Motto: Vita brevis, ars longa, occaſio præceps, experimentum periculoſum, judicium difficile. Hipp. Aphor. I. Im erſten Abſchnitte wird gehandelt von den Schwierigkeiten, die Krankheit zu erkennen und zu heilen. a) Die Verſchiedenheit der Temperamente: hier S. 17 iſt eine artige Beſchreibung der Andächtlers Temperamenten, und der Bethſchweſtern: auch ſpröde Jungfrauen, die 40 Jahr lang in einer anhaltenden Theuerung gelebt haben, dörfen ihr Temperament leſen. S. 22 und 23 wider die Winde, Vapeurs, Mutterzuſtände rathet er nach **Hippocrates u. Tronchain** Leibsbewegung, und ſtatt des verliebten Windfächers, den arbeitſamen Kehrbeſen. Dann folgen die männlichen Staats-Temperamente. S. 29 die Aengſtler, Milzbrüder und Hypochondriſten. — Vom Betrug zweydeutiger Zeichen der Krankheit. Von zu fruhen oder furchtſamen Gebrauch der Arzneymittel. S. 58 Von Mangel an Kenntnißen in der Materia medica: von der dem Arzeneymittel entgegen geſezten Lebensordnung. S. 71 Von der medieiniſchen Frau Baaſe: Scharfrichterinnen und Urinſehern. S. 79 Junge Aerzte mit bejahrten Mitcollegen. S. 89 Langwirrige Krankheiten. S. 98 Von Belohnung der Aerzte in langwirrigen Krankheiten. Im zweyten Abſchnitte folgt eine Apothecke für das ſchöne Geſchlecht. Wir wollen aus dieſer gewiß gut eingerichteten Apothecke nur folgendes daraus nehmen: und im übrigen den Leſer auf das Buch ſelbſt verweiſen.

Von

In dieſem Fache würde das Sedlizerwaſſer den erſten Platz verdienen, wenn es nicht den verzärtelten Kranken unangenehm wäre. — Miſchen ſie, L. Fr. unter jeden Krug dieſes vortreflichen Waſſers 4 Loth Mandeln-Syrup, und 4 Unzen Pomeranzen-Blüthwaſſer, ſo werden ſie es mit Beyfall auch den zärtlichſten Zofen verkaufen können. Neben dieſes Waſſer ſtellen ſie das Spaa- und Pirmonterwaſſer, welches nebſt den auflöſenden Kräften auch die Göttliche Eigenſchaft hat, den gemahlten Puppen jenes ſchöne Rothe wieder auf die Wangen zu legen, welches die bleichſichtige Säfte verloren hatten, und der künſtliche Pinſel erſetzen muſte. Dem Borax, dem vitrioliſirten Weinſtein, dem Arcanum Duplicat. und ſeinen übrigen Mitgeſellen geben ſie den Abſchied, und ſtellen ein Glas voll nachfolgenden angenehm, und wirkſamen Pulvers auf den Platz der übrigen. Nehmen ſie 2 Loth Weinſtein, 2 Quintchen Salpeter, — 4 Loth Zitronen-Zucker; miſchen ſie dieſes, und geben ihrem Kranken nach Gutbefinden. Der Tartarus ſolubilis, deſſen Terra foliata, und die Flores ſalis ammoniaci martiales, ſamt dem gereinigten Salmiac, ſollen wegen ihrer vortreflichen auflöſenden Wirkung aus dieſem Fach ohnvertrieben ſeyn, und bleiben. Bey Gelegenheit dieſer auflöſenden Salzmittel muß ich ihnen, mein Freund! einen Trank beſchreiben, der in hizigen, beſonders Gallfiebern, ſo nüzlich als angenehm iſt. Nehmen ſie ein halb Loth Perlen-Gerſt, ein Loth Weinſtein, laſſen ſie beydes in 2. Mas Waſſer kochen, wenn dieſes Trank kalt iſt, ſo löſen ſie 4 Loth Zitronen-Zucker darinn auf, laſſen ſolches durch ein leinen Tuch durchlaufen, und geben ihrem lächzenden Kranken nach Durſt zu trinken.

Die Weinſtein Kryſtallen, welche ſich mit dem beygemiſchten Zucker verbinden, und zu Boden, oder an die Seitentheile der Flaſchen anſezen, löſen ſich durch ein Balneum mariae leicht wieder auf. Die durch das Kochen zum Theil aufgelößte Weinſteinſäure iſt viel angenehmer, als jene von unreifen Zitron-Aepfeln, vielleicht iſt dieſelbe gar nüzlicher. Gehen wir nun zu den Brech- Laxier- und Purgiermitteln; hier müſſen wir vielen die Herberge aufſagen, weilen ſie theils unnöthige, theils ſchädliche ſind.

Nehmen ſie nun den Kehrbeſen in die Hand L. F. und kehren eines Kehrens die widrige Ruhrwurzel, das Gummi Gutt, das Vitrum Antimonii, die ewige Pillen, und den weiſſen Brechvitriol aus dieſem Fache; raumen ſie hingegen dem Brechſalz (Tartarus emeticus) welcher aus Weinſtein und dem Croco metallorum bereitet iſt, den alleinigen Platz ein; da aber die Empfindung der Nerven des Magens in verſchiedenen Kranken ſehr verſchieden iſt; ſo nehmen ſie folgenden Masſtab zu Hilfe, welcher mich niemal betrogen hat. Nehmen ſie von dieſem Brechſalz 6 Gran 2 Quintchen Zitronenzucker, theilen ſie ſolches in ſechs gleiche Theile; der Kranke nimmt alle Viertelſtunde einen Theil, mit laulichten Waſſer bis er anfängt, zu erbrechen. Der Geſchmack dieſes Mittels iſt Kindern und Erwachſenen angenehm. Dieſes Brechſalz iſt ein göttliches Mittel in vielen Krankheiten. Wir werden von deſſen auflöſender und ſchweistreibender Kraft bey Abhandlung der ſchweistreibenden Mittel noch ein beſonders Canticum abſingen.

Laxiermittel.

Die Manna — der Honig — und die mit guten Weineßig zubereitete Molken, ſollen wegen ihrer viele Jahre treu geleiſteten Dienſten im Beſiz ihrer Büchſen und Häfen bleiben. Da aber der Weinſtein wenigſtens diejenige Kräfte beſizet, als die Tamarinden und Caſſien, ſo wollen wir dieſe beyde den Aegyptiern und Indianern überlaſſen. Anſtatt dieſer beyden pulpoſen Schrootfrüchten, ſoll in unſern Kramladen ein neumodiſches Oxymel, welches aus gekochtem Weinſteinwaſſer und Honig beſtehet, vorräthig ſeyn, welchem, wegen angenehmen Geruch ein wenig Roſen- oder Orangenblüthwaſſer, jedoch nur nach Belieben beygemiſcht werden kann. Hieher wollen wir auch die venediſche Seifen als ein beſonders trefliches Laxiermittel ſtellen, welches in den dicken Bäuchen der Kinder, und ſchleimigten Verſtopfungen der Drüſen und Eingeweiden des Unterleibes niemals ſeinen Verehrer betrügt. Jedoch muß man beſorgt ſeyn, jene zu wählen, welche nicht lange Jahre auf ihren Verkauf wartet.

Das friſch ausgepreßte, ohne Feuer bereitete Süſmandelöl verdienet ebenfalls in dieſem Fache einen ausgezeichneten Platz; da es aber bloß genom-

nommen den Magen erſchlafft; ſo will ich ihnen mein Freund, die Art hiebeyſetzen, wie ich daſſelbe ohne böſe Folgen gebrauchte. Ich nehme friſch ausgepreßtes Süßmandelöl, das Gelbe von einem Ey, etwas Cannarien-Zucker, laſſe ſolches in einem ſteinernen Mörſer zerreiben, und gieſſe nach und nach ſchwarz Kirſchenwaſſer, oder ein anderes deſtillirtes Waſſer dazu; auf ſolche Art vermiſchet ſich dieſes lindernde Oel leicht mit unſern Magenſäften; der öhlichte Theil des Eyergelbs verbindet ſich mit dem Mandelöl, und auf ſolche Art iſt dieſes lindernde Mittel jenem Gebrauche weit vorzuziehen, welchen die naſenweiſe Frau Baaſen bey den Kindbetterinnen eingeführt haben. Wenn Sie dieſem Mittel das ſal tartari, oder deſſen liquor per deliq. oder auch ein anderes Laugenſalz beymiſchen, ſo haben ſie eine angenehme flüßige Seife, welche Ihnen in der Säuerung der Kinder, und in vielen andern langwierigen Zufällen treflich dienen kann. Bey Kindbetterinnen, welche in der Geburt vieles erlitten, iſt dieſe Milch mit einem oder mehreren Gran des Laudan opiat. ein göttliches Ruhemittel. Endlich ſoll die Magneſia Nitri auch noch in dieſe Geſellſchaft aufgenommen werden. Zucker, und einige Tropfen Zimmetöl ſind der Lockvogel, womit man die Kinder und verzärtelte Damen zum Gebrauche dieſer ohnehin unſchmackhaften Arztney reitzen kann. **Die Fortſetz. folgt.**

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten und Merkwürdigkeiten.

Zur Ehre unſers aufgeklärten Zeitalters dürfen wir folgende Nachricht nach dem gedruckten Exemplar ganz hieher bringen.

Salzburg. Den 12 Auguſt 1777.

Mathias N. „ „ meiſter am Hallein, ein mit ſeinen fünf Kindern hart hauſender Mann, hatte bereits vor 9 Jahren, beſonders in den vergangenen Theurungszeiten, um ſich in ſeiner Nahrungsſorge zu erleichtern, und bey minderer Arbeit und Fleiße, dennoch einen gemächlicheren und beſſeren Lebensunterhalt zu finden, den ruchloſen Einfall, ſich für beſeſſen auszugeben.

Sehr bald gelang es ihm, durch unnatürliche Gebärden, gräßliches Brüllen, Verwundungen ſeines Angeſichtes, das er gemeiniglich bis auf das rohe Fleiſch mit Salz abriebe, und andere Verſtellungskünſte, nicht nur die gutherzige Leichtgläubigkeit des gemeinen Volkes zu hintergehen; ſondern auch ſo gar die Geiſtlichkeit ſo weit zu betrügen, daß wirklich Exorciſmen oder Teufelsbeſchwörungen mit ihm vorgenommen wurden.

N. hatte aber auf ſeinen böſen Geiſte zu viel Rechnung gemacht, als daß er ſeinem Gaſte ſo bald Abſchied geben, und den Vortheilen, die er durch ihn hoffte, ſo leicht hätte entſagen ſollen. Die Exorciſmen blieben fruchtlos; die vorigen Spielwerke wurden fortgeſezt, und dem gemeinen Volke, ward manchal noch, wiewohl nicht nach Wunſch, einiges Geld abgelockt.

Auf ſeines Eheweibes, die über ihres Mannes vermeintes Unglück von Herzen bekümmert ware, vielfältiges Andringen hatte N. der nach ſo vieljähriger Uebung, ſchon gewonnenes Spiel zu haben glaubte, im Anfange des gegenwärtigen Jahres, die Unverſchämtheit, bey der Geiſtlichkeit und nachher bey dem hochfürſtl. Conſiſtorium, um abermalige Exorciſmen flehentlichſt anzuhalten.

Unterdeſſen waren die Auftritte, welche in den lezteren Jahren beynahe ganz Deutſchland in Bewegung geſezt, und ſogar der gemeinen Denkungsart eine ganz andere Wendung gegeben hatten, noch in zu lebhaften Andenken, als daß man für angebliche Teufelsbeſitzungen, nicht klärere Beweiſe, als ſonſt gewöhnlich, hätte foderen ſollen.

Eine ordentliche Verfahrungsweiſe ſowohl, als die Geſinnung Sr. Hochfürſtl. Gnaden, Höchſtwelche den wahrhaft Nothleidenden gerne thätig tröſten, allemal aber der Sache erſt auf den Grund ſehen, und wo Betrug verſteckt ſeyn kann, allen Verdacht vorher abgewendt wiſſen wollen, forderten es, daß man den vermeintlich Beſeſſenen zum voraus, einem erfahrnen Geſundheitsrath unter die Hände geben und zu ſehen mußte, welchen Antheil, an ſeiner angeblichen Krankheit, wirkliche Leibsgebrechen, oder unnatürliche Urſachen, oder Betrug hätten. N. ward alſo in das hieſige St. Johannſpital zur Kur geſchickt, wo er zwar ſeine Rolle wieder ſo gut als möglich ſpielte, bald aber durch die Klugheit des abgeordneten geiſtlichen Herrn Commiſſars und des ordentlichen Herrn Spitalmedikus, ſeines Betrugs überführt und zur ausführlichen Geſtändniß gebracht wurde.

Obwoh-

Obwohlen nun eine ſo ausgeſuchte und vermeſſene Bosheit eine weit empfindlichere, und lang anhaltende Strafe verdient hätte; ſo haben doch Se. hochfürſtl. Gnaden in mildeſter Rückſicht gegen ſeine dießfalls unſchuldige Weib und Kinder, die ihm zuerkannte Zuchthausſtrafe auf ein halbes Jahr, und nachher auf 11 Wochen gnädigſt gemildert; wornach er in der Pfarrkirche zu Hallein am 3 dieſes nach dem ſonntäglichen Gottesdienſt und gehaltener Straf- und Warnungspredigt, vor dem geſammelten Volke, mit einem Crucifix in der Hande, folgendes Bekenntniß und Abbitte herſagen muſte.

„Ich armer Sünder Mathias N. allhier, bekenne Gott dem Allmächtigen, allen lieben Heiligen, und hieſiger chriſtlichen Pfarrsgemeinde, und giebe mich ſchuldig, daß ich gröblich geſündiget habe; daß ich durch ganzer 9 Jahre mich von dem böſen Feinde beſeſſen zu ſeyn fälſchlich angeſtellet, die hochwürdige Geiſtlichkeit ſchändlich betrogen, geiſtliche Mittel gottesräuberiſch entehret, und der Verachtung und dem Geſpötte ausgeſezet, und die Gemeinde gottlos geärgert habe; ich bitte daher Gott den Allmächtigen, Se. hochfürſtliche. Gnaden meinen gnädigſten Oberhirten, und Landesherrn, die hochwürdige Geiſtlichkeit, und die ganze chriſtl. Gemeinde um Verzeihung, verſpreche mit der Gnade Gottes wahre Buß, und Beſſerung des Lebens. Gott ſey mir armen Sünder gnädig, Amen.“

Welches demnach gnädigſten Befehl zu folge den Leichtgläubigen zur Belehrung, und zur Verhütung derley künftigen Frevels den öffentlichen Zeitungen hiemit angefügt wird.

* Unſer liebe R. P. Don. Ferd. Sterzinger hat auch in unſern Gegenden manch vermeintlich Beſeſſenen glücklich kurirt: Die Geſchichte erzählt er ſelbſt in den aufgedeckten gaßneriſchen Wunderkuren.

Artic. X.

I. Baieriſche Litteratur.

München. Bey Johann Paul Vötter Churfürſtl. Hof-Akademie und Landſchafts Buchdrucker iſt erſchienen: **Ode auf die Inquiſition** von Andreas Zaupſer Hofkriegsraths Sekretär in Baiern: von dem churfüſtl. hochlöbl. Büchercenſurcollegium mit dem Imprimatur verſehen. *

* So, wie wir die geringere, mittlere, und ſchwerere Getreidpreiſe wochentlich anzuzeigen pflegen, ſo haben wir uns auch es ſchon ſeit 12 Jahren zum Geſez gemacht, die gelehrten Produkte unſers lieben Vaterlandes von Zeit zu Zeit anzuzeigen. Der Vorſpruch zu dieſer feurigen Ode iſt überdiemaſſen gut gewählt aus Lukas K. 9, v. 51 ꝛc. Wie bekannt: hat der Heyland den unzeitigen Eifer der Jünger, als ſie Feuer vom Himmel über eine Stadt wollten regnen laſſen, beſtraft; und ſprach: „ihr „wiſſet nicht, von was Geiſt ihr ſeyd: des „Menſchen Sohn iſt nicht gekommen, die Seelen zu vertilgen, ſondern ſelig zu machen.“ Wir haben in dieſen Blättern erſt kürzlich Nro. 23 S. 215 ein ſchönes Werk von dieſem vaterländiſchen Gelehrten angezeiget, welches der Menſchlichkeit zum Vergnügen und dem Vaterlande zur Ehre geſchrieben iſt. Wir verweiſen die Leſer auf das **Ganze** der Ode ſelbſt, und wollen nur die Schlußzeilen davon hieherſezen.

O Duldung — Gotteskind! ꝛc. — —
Vertraute Friedrichs, die ſeine mächt'gen Staaten
Mit ausgeſpannten Schwingen deckſt,
Und nun berufen von dem Solon der Sarmaten
Nach Warſchau Fried und goldnes Alter trägſt.
O kehr den ſanften Blick nach Süden, wo mit Thränen
Die Menſchheit dich um Hilfe fleht.
Und hör das Mordgeſchrey, das Röcheln und das Stöhnen
Daß dir die Luft mit Aſch' entgegen weht.
Flieg hin mit Cherubs Kraft, und ſtürz das Unthier nieder,
Daß es zurück zur Hölle fährt,
Und lehr der Eifrer Schwarm, die irrgegangnen Brüder
Durch Sanftmuth zu bekehren, nicht mit Schwert.

II. Zum guten Geſchmack.

Paris. Ein Kind von ſehr guter Familie, welches in der Militairſchule aufgenommen war, begnügte ſich mehrere Tage nacheinander mit Suppe, trockenem Brod und Waſſer. Der Direktor machte ihm, als er dieſes ſonderbare Betragen erfahren hatte, Vorwürfe darüber und

gab

gab es einem übertriebenen Frömmigkeitseifer ſchuld. Das Kind fuhr immer alſo fort, ohne ſein Geheimniß zu entdecken. Endlich ließ der Direktor den jungen Schüler noch einmal vor ſich kommen und ſtellte ihm nachdrücklich vor, daß er ſich nicht alſo ſonderbar von andern aus⸗zeichnen, ſondern dem in der Schule eingeführten Gebrauche nachleben ſollte. Als er ſah, daß der Knabe wegen der Urſache ſeines Verhaltens gar nicht mit der Sprache heraus wollte, fand er ſich genöthiget, ihm zu drohen, daß er ihn, wenn er ſich nicht ändern wollte, ſeinen Aeltern zurück⸗ſenden müſte. Ach! lieber Herr, Sie wollen durchaus wiſſen, warum ich nicht mehr eſſen will, nun ſo hören ſie denn. In meines Va⸗ters Hauſe bekam ich meiſtens nur ſehr wenig ſchwarzes Brod nebſt einem Trunk Waſſer. Hier eſſe ich gute Suppe, das Brod iſt gut, weiß und deſſen zum Sattwerden überflüßig genug. Ich finde, daß ich köſtlich lebe, und kann mich nicht dazu entſchließen, mehr zu eſſen, beſonders wenn ich an den Zuſtand meiner Aeltern denke. Der Direktor weinte, als er dieſes Kind ſo empfindſam und ſtandhaft fand. Iſt ihr Herr Vater in Kriegsdienſten geſtanden? — Ja. — Hat er auch keine Penſion? — Nein. Ein ganzes Jahr lang hat er um eine angehal⸗ten; als ihm aber das Geld ausgieng, verlies er Verſailles, weil er lieber Hunger leiden, als Schulden machen wollte. — Nun ich ſtehe dafür, daß er 500 Livres Penſion bekommen ſoll. Dieß bin ich ſo gewiß, daß ich ihm hiermit 2 Quartal vorſchieſſe und Ihnen, mein lieber Sohn, gebe ich, da ſie vermuthlich nicht viel von Hauſe mit⸗bekommen haben, im Name des Königs 3 Louis⸗d'or Spielgeld. — Wie wollen Sie ihm aber dieſes Geld zuſchiken? — Dafür ſorgen Sie nur nicht; ich weis einen ſichern Weg. — Nun denn, ſo ſeyen Sie ſo gütig und legen Sie ihm dieſe 3 Louisdo'r mit dazu. Meine Aeltern und Ge⸗ſchwiſtert brauchen dieß Geld nothwendiger, als ich. Schiken Sie es aber in ihrem Namen; Sie haben es ja doch hergegeben.

Lernt Aeltern! euer Schickſal tragen
Geſchichten treffen öfter ein.
Lernt Kinder, Noth und Hunger tragen
Es wird euch niemal ſchädlich ſeyn.
Die Aeltern, die ein hart Geſchicke
Trift, ſind ſie in der Tugend groß,
Die bauen an der Kinder Glücke,
Und dieß reißt ſie vom Elend los.
Die Pflicht auch in der Noth erfüllen.
Gelaſſen, ſanft, getreu, gerecht:
Ergeben ſtets im Gotteswillen
Iſt Chriſto ein getreuer Knecht.
Wird ihn Gott länger leiden laſſen? —
O nein! Er eilt, ihm beyzuſtehn:
Und ſelbſt die Menſchen, die ihn haſſen
Die müſſen für die Tugend flehn.
Lernt Kinder eure Aeltern lieben!
Lernt Sanftmuth, leidet Noth und Schmerz;
Sich zeitlich in der Tugend üben,
Das bildet euch ein gutes Herz.

Nachricht.

Beym bürglichen Buchbinder bey St. Peter Joſeph Georg Ruprecht, und bey Fer⸗dinand Reſch bürglich. Buchbinder in der Schwä⸗bingergaſſe im Fuchsbeckiſ. Hauſe wohnhaft ſind die neuen gnädigſt approbirten Kirchenlieder im Ver⸗lage: Das Stük in Albis ohne Noten für 5 kr. In Falz gebunden 6 kr. In ſchön Papier à 7 kr. Mar⸗morirt oder ſchön roth oder blau mit Deckel und Silberlinien 9 kr. Auch iſt bey ihnen zu haben. Der Auszug dieſer neuen gnädigſt approbirten Kir⸗chenlieder zum Gebrauch der Schulen mit mu⸗ſikaliſchen Noten in Albis 12 kr. und gebun⸗den um 15 kr. Der erſte Theil des ganzen Werks wird bis Ende Octobers die Preſſe verlaſſen. Entzwiſchen iſt obbemeldter Auszug mit und ohne Noten im Verlage: Zu **Amberg** bey Titel Herrn von Hetzendorf Churfürſtlichem Re⸗gierungsſekretär: Zu **Straubing** bey Titel Herrn Hallverwalter Wagner: Zu **Paſſau** bey Herrn Stadtwagmeiſter Friedl: Zu **Landes⸗hut** bey Herrn Buchdrucker Hagen: Zu **Burg⸗hauſen: Ingolſtadt: Vilshofen** und **Re⸗gensburg** bey den Verlegern des Intelligenzbl.

Münchner = Intelligenzblatt.

Den 4. October 1777.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 27ten September. 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäffl.
Waizen.	11	30	11	—	10	—	895
Korn.	8	30	8	—	7	—	561
Gerſte.	6	—	5	30	5	—	832
Haber.	3	45	3	30	3	15	292

Artic. V.

Zur Handlung.

Fortſetzung der Abhandlung von dem wahren Grunde des Wechſelrechts. (ſ. S. 336. und 347.)

Alsdenn hängt alles aufs genaueſte zuſammen, was die Wechſelordnungen von dieſem ſo verwickelt ſcheinenden Geſchäfte im weſentlichen verordnen, und worin ſie alle deßwegen nothwendig übereinſtimmen, weil es ſo natürlich in der Sache ſelbſt liegt. Freylich ſind mit dieſem Geſchäfte eine Menge von Nebenumſtänden und Vorfällen verbunden, welche Anfangs das Herkommen und die Verabredung der Kaufleute, nachmals auch die Geſetze hier ſo, dort anders verfügt haben. Das Uſo der Wechſelplätze, die Diſcretionstage, Solemnia bey den Proteſt der Wechſel u. d. gl. mehr. werden von den verſchiedenen Wechſelordnungen verſchiedentlich beſtimmt. Allein in dem weſentlichen kommen ſie alle überein. Es iſt z. E. keine Wechſelordnung, welche den Präſentanten oder den letzten Indoſſenten anhielte, ſein Recht eher an dem Acceptanten als an denen Indoſſenten, die vor ihm ſtehen, oder an dem Traſſenten, ebenfalls vermittelſt der Execution, zu ſuchen. Scheingründe möchten dieß angerathen haben, denn der letzte Indoſſat und der Acceptant ſind an einem Orte befindlich, aber der Acceptant und der Remittent nur ſelten. Die Schuld, daß der Contrakt zurück geht, liegt zu förderſt an dem Acceptanten, der ſein Wort nicht halten kann, nachdem er es gegeben hat, und er ſollte zu erſt unter allen mit aller Strenge des Wechſelrechts angegriffen werden. Allein es lauft wider die Natur der Sache, und daher iſt es keinem Geſezgeber eingefallen, anders darüber zu verfügen, als daß der lezte Indoſſat an ſeine Vorgänger in dem Contrakt, und nur, wenn er es ſelbſt wählt, zu erſt an den Acceptanten zurück geht. Vielweniger iſt es Geſezgebern, oder Richtern, die aus der Natur der Sache urtheilen, eingefallen, den Traſſenten von aller Anfoderung frey zu ſprechen, wenn der Acceptant nach der Acceptation nicht bezahlt. Dennoch giebt es auch hier Scheingründe, welche einige Rechtsgelehrte, wie ich unten beweiſen will, verleitet haben, den Traſſenten in dieſem Falle für befreyet zu halten.

Es bleibt noch übrig auszumachen, woher auch mit den übrigen Arten von Wechſeln ein eben ſo ſtrenges Recht verbunden worden. Dieß iſt leicht einzuſehen, wenn man erwägt, daß es jedermann frey ſtehe in einem Contrakte einem anderen Rechte gegen ſich einzuräumen, die nicht in der Sache liegen, wenn ſie nur nicht gegen die Natur der Sache ſtreiten. Z. E. A. in Hamburg hat einen Schuldner B. und einen Gläubiger C., beyde in Amſterdam, jeden auf 1000 fl. Er iſt alſo dem C. nicht weiter, als ſimpler Schuldner verpflichtet. Nun aber verweiſet er den C. an B. durch einen Wechſel, der ihm, dem A., auf den Fall, daß B. nicht bezahlen will oder kann, eben die ſtrenge Verpflichtung ungeſäumt zu bezahlen auflegt, als wäre C. Käufer des Wechſels von A. B acceptirt und tritt dadurch dem Contrakt und allen Verpflichtungen deſſelben bey. Oder B. wird an A. ſchuldig, verpflichtet ſich aber dem A. auf die Art, als hätte ihm A. die Valuta eines

Wechſels bezahlt, auf einem beſtimmten Tag wieder zu bezahlen. Beyde thun etwas, das zwar nicht in der Sache liegt, ſie geben einem ſimpeln mutuo oder credito die Rechte eines depoſiti. Aber eben dieſes ſtreitet nicht wider die Natur der Sache, und wenn die Sache heute zum erſtenmale in einem Gerichte zur Klag käme, ſo würde doch ein jeder Richter nach der von A. in dem erſten und B. in dem zweyten Falle eingegangenen Verpflichtung ſprechen und dem Gläubiger die Execution im Falle der Nichtbezahlung bewilligen müſſen.

Aus dem vorſtehenden ſieht man leicht ein, daß das weſentliche des Wechſelgeſchäftes lange in der Handlung Statt gehabt haben könne, ohne daß die geſetzgebende Macht ſich deſſelben angenommen hätte. Die richterliche Macht dürfte nur blos auf die Natur der Sache ſehen, und darnach ſprechen, ſo brauchte ſie keine Geſetze. Nebendinge konnten dem Herkommen und der Verabredung der Kaufleute überlaſſen werden. Das ſtärkſte Band, die durch einen ſolchen Contrakt eingegangene Verpflichtung zu erfüllen, war ohnedem damals und iſt noch immer für den Kaufmann der gänzliche Verfall ſeines Credits, ſo bald er Untreue blicken ließ, und ſein Wort nicht pünktlich hielt.

Eben daher läßt ſich auch einſehen, warum nur in den großen Handelsplätzen in Europa das Recht der Wechſel entſtehen, und dieſe zu Wechſelplätzen werden konnten. Die Gelegenheit zu ſimpeln Aßignationen auf einen entfernten Ort, und noch viel mehr zu ſimpeln Schuldverſchreibungen mußte auch dem Kaufmann in kleinen Städten in ſeinem Gewerbe oft vorkommen. Allein die Gelegenheit einen Mann anzutreffen, der an einem entfernten Orte Geld zu bezahlen hat, wo ich ſelbſt Geld zu fodern habe, und der mir folgl. mein Geld hier zur Stelle bezahlt, kömmt in der Handlung kleiner Städte nur ſelten vor, und folglich konnte auch der Grund der ſtrengen Foderung für einen gekauften Wechſel hier nicht entſtehen. Es muſten erſt Jahrhunderte vergehen, ehe man darauf verfiel, auch dieſes ſtrenge Recht mit ſimpeln Aßignationen und ſo gar mit Schuldverſchreibungen zu verbinden, indem man auch dieſem die Form der Wechſel gab.

Wegelin in ſeinem öſterreichiſchen Wechſelrechte ad Artic. 54 leitet mit gutem Grunde den Urſprung der eignen oder trocknen Wechſel daher, daß man in jenen Zeiten, da das kanoniſche Recht die Zinſen durchaus verboth, dieſen Weg gewählt, um die bey einem Darlehn bedungene Zinſen in das Kapital zu verſtecken, und der ſonſt giltigen exceptioni uſurarum vorzubeugen, daher ſie auch, wie er mehrere Beweiſe angeführt, ſchon vorlängſt in weltlichen und geiſtlichen Rechten als ungebührliche wucherliche Contracte verbothen worden. In der Wieneriſchen Wechſelordnung ſind ſie nur unter Kaufleuten noch etwas begünſtiget, in Concurſen aber in den Rang der gemeinen Schuldverſchreibungen geſtellt. Eine königliche Däniſche Verordnung vom Jahre 1731 nimmt ihnen alle ihre Vorzüge, die ſie als Wechſel hatten, ſo bald ſie auf eine längere Zeit, als zween Monathe ausgeſtellet ſind.

Ich will nun noch mit einigen hiſtoriſchen Beweiſen beſtättigen, wie langſam, wie ungleich der Fortgang des Wechſelgeſchäftes und das Aufkommen des ſtrengen Wechſelrechts in dem handelnden Europa in mittlern Zeiten geweſen ſey.

Man hat freylich zu viele Gründe, den Urſprung der Wechſel in Italien zu ſuchen. Die Juden und Gibellinen durften nicht zu erſt die Italiäner dazu veranlaſſen. Ihre eigene ſo weit ausgebreitete Handlung gab zu dieſem Geſchäfte Anlaß und Erleichterung genug. In dem vierzehenden Jahrhundert findet ſich ſchon ein Wechſelbrief in ſeiner völligen Form bey dem Baldus Conſil. 348. von einen Borromeo de Borromeis an einen Alexander Borromeo ausgeſtellt: Pagate per queſta prima Lettera a Luca de Goro libre 45, ſono per la Valuta qui de Maſſio, e ponete al mio conto. Es war alſo der Wechſel ſchon in die kürzeſten Ausdrücke zuſammen gezogen, welches gewiß nicht gleich Anfangs geſchehen iſt, und auch ſogar Prima und Secunda ſchon üblich. Das Uſo oder a Viſta iſt noch nicht dabey, vielleicht aber auch vom Baldus überſehen, der über den Innhalt ein weitläuftiges Gewäſche macht, davon ich bald mehr ſagen werde. Ohne zweifel nahmen diejenigen Nationen, welche in Italien in der nächſten Verbindung ſtanden, die Sache am früheſten an.

an. Eine von dieſen wäre England nicht ſowohl wegen der Handlung, die damals für England ſchlecht genug ſtand, als wegen der ſtarken Contributionen, die theils der Pabſt ſelbſt, theils die mit reichſten Präbenden in England verſorgte italiäniſche Geiſtliche aus dem Lande zogen. Anderſon führt aus Rymers Foederibus einen Befehl Königs Eduards I. vom Jahre 1307 an, " daß weder die engliſche Münze noch Silber in Baaren aus dem Königreiche dem Pabſte zugeführt werden, ſondern das für denſelben eingehobene Geld engliſchen Kaufleuten eingeliefert werden ſolle, um dem Pabſt durch Wechſel (per Viam cambii) übermacht zu werden. „ Bey meinem bisherigen Nachſuchen über den Anfang des eigentlichen Wechſelgeſchäftes iſt dieß die erſte ungezweifelte Spur, welche ich davon habe ausfinden können. Wenigſtens ſagt mir keine ältere von allen ſonſt mir bekannten Schriftſtellen aus der mittlern Zeit ſo viel, als dieſe. Das Geld ſoll nicht baar überſandt, nicht etwan gegen anderes im Lande aufzutreibendes fremdes Geld verwechſelt werden. Denn die deutliche Abſicht des Befehls iſt, das Silber (Goldmünzen hatte damals England nicht) ſelbſt in Baaren im Lande zu behalten. Ja wir finden hier ſo gar die falſche Theorie von den Wechſelgeſchäfte, mit welcher ſich noch iezo ſo mancher handelnder Staat blendet, als wäre es möglich, Geld mit bloſſem Papier zu bezahlen, das die Nation doch ſchuldig iſt. Denn Eduard wollte immerhin dem Pabſte das Seinige zukommen laſſen, glaubte aber dannoch das Gelde im Lande wirklich halten zu können, wenn es durch Wechſel übermacht wäre. Anderſon führt aus eben der Quelle noch fünf ähnliche Befehle von den Jahren 1381. 91. 1406. 9. und 14 an, welche ebenfalls Beweiſe des zwiſchen England und Italien immer fortgehenden Wechſelgeſchäftes, aber auch ſehr merkwürdige Beyſpiele jenes Vorurtheils ſind, welches folglich beynahe ſo alt, als der Wechſel ſelbſt iſt. Aus eben dieſer Stelle läßt ſich aber auch ſchlieſſen, daß das Wechſelgeſchäfte damals ſchon lange im Gange geweſen ſeyn müſſe. Daß die Italiäner fleißig auf England Anweiſung durch Wechſel thun konnten, laßt ſich leicht abnehmen. Der Pabſt und die italiäniſchen Geiſtlichen hatten immer etwas von dorther zu ziehen. Es traßirt ſich leicht aus einem Lande, das die Balanz der Handlung für ſich hat, auf ein anders, das ſie wider ſich hat. Allein dieſer Befehl ſezt auch voraus, daß die engliſchen Kaufleute häufig hin und wieder auf Italien traßirten, und es mußte das Wechſelgeſchäfte ſchon ſehr ausſtudirt ſeyn, um dieſes möglich zu machen, da die Balanz ſo ſehr wider England war. Indeſſen mag auch der gute König Eduard wohl nicht gewußt haben, wie es recht um die Sache ſtunde, und daß es ſeinen Kaufleuten nicht möglich wäre, ſeinen Befelch zu erfüllen, da ſie auf Italien immer mehr zu remittiren, als zu traßiren hatten. Seine Nachfolger ſahen ein, daß die Sache nicht ſo leicht durch ein bloſſes Geboth zu zwingen wäre.

(Die Fortſetzung folgt.)

Artic. VI.

Auswärtige Verordnungen.

Warſchau. Die Kronſchatz-Commiſſion hat gegen das Ende verwichenen Monaths ein Univerſal durch den Truck bekannt machen laſſen, wegen der Kleiderordnung, da vermög dieſes Geſetzes, jede Woywodſchaft ſich eine gewiſſe Kleidung oder Uniform erwählen und zugleich verordnen muß, daß das dazu nöthige Tuch im Lande gemacht ſeyn ſoll. Die Armee ſoll gleichfalls in Landtuche gekleidet werden. Dieſes Geſetz ſoll mit dem erſten May 1778 ſeinen Anfang nehmen; die im Lande befindlichen Manufackturen ſind zu dieſem Ende benachrichtiget worden, dahin zu ſehen, daß hinlängliche Tücher verfertiget werden, und die Tuchhändler ſollen darauf ſehen, daß ſie ſolche nach den erwählten Farben, und in hinreichender Menge in ihren Gewölbern haben. *

* Der Dichter ſagt:

Wenn wir uns nur mit Zeugen kleiden
Die fremde Kunſt und Fleiß erfand:
So wird der Bürger Nahrung leiden,
Und ärmer wird ihr Vaterland.

Ey! was gehts den Dichter an: ſorge er für ſeine Verſe, und laß er die Kleiderordnung ſchlafen. — Nicht wahr Herr Vetter!

Artic.

Artic VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

a) **Neuenötting.** Die Witterung zum Winter-Anbau läßt ſich gut an, obſchon es anfänglich an Regen zu Bearbeitung der Felder wegen lang anhaltenden trockenem Wetter, gebrochen hat.

Ein Mittel wider Kopfſchmerzen.

b) Wenn man zuweilen in Geſellſchaft oder bey Geſchäften, welche keinen Aufſchub leiden, mit Kopfſchmerzen beſchwäret wird, ſo iſt es ſehr angenehm, ein ſicheres, geſchwindes und überall zu habendes Mittel zu wiſſen, um ſie zu vertreiben; und hierzu dienet das folgende, welches nur den einzigen Fehler hat, daß es nicht allezeit den ganzen Grund der Krankheit hebet.

Man ſchneidet mit einem ſcharfen Federmeſſer von einer friſchen Citrone ein dünnes Stück der gelben Schale, woran aber nichts von der weiſſen Schale ſizen muß, ſo groß, als ein 5 oder 8 Schillingsſtück, geſchwind ab, und leget es mit der inwendigen naſſen Seite alſobald in die Dünne an einem Schlafe. Man kann auch, wenn es nöthig ſcheint, in beyde Schläffe eins legen. Es klebet leicht daran feſt, und zieht in kurzer Zeit einen rothen Flecken am Schlafe, der brennend juckt, und woron die Kopfſchmerzen in wenig Minuten verſchwinden. Man muß die Citronenmouſche nicht eher abnehmen, als bis der Kopfſchmerz völlig vorbey iſt, und, wenn ſie eher abfällt, eine neue anlegen. Zuweilen ſchwillt die Stelle am Schlafe hoch auf, und, je ſtärker der Kopfſchmerz iſt, deſto ſtärker ziehet die Schale, ſo, daß zuweilen wirkliche Waſſerblaſen an der Stelle entſtehen. Dieſes Mittel iſt unzähligemal verſucht worden, und hat nur die Unbequemlichkeit, daß die rothe Stelle an den Schläfen einige Wochen lang ſichtbar bleibet, welches nicht allen Frauenzimmern anſtändig ſeyn möchte.

Artic. VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) Der Churfl. wirkl. Hofkammerrath und Pflegskommißär zu Haydau und Pfater, Herr Wilibald Schlierf, hat die Schulkinder nach einer gehaltenen Anrede, mit ſilbernen Medaillen und Prämien in dem alldortigen Pfarrgottshauſe unter dem Schall der Trompeten und Paucken zur fernern Fleiß und Ermunterung, beſchenket.

b) Ein Herr Laurentius im Wolfenbüttelſchen hat erfunden, wie man aus dem Wachholderſtrauche eine vortrefliche hellgelbe Farbe gewinnen könne. An den Wollen- und Seidenfäden iſt ſie dauerhaft; nur an den Baumwollen und Leinen verzehrt ſie Wein, Weineßig und Zitronenſaft.

c) Lezthin iſt auf hieſiger Reſidenz-Stadt Rathhaus in hoher Gegenwart der churfl. hochlöbl. Schul-Commißion die ſämmtlich hieſige in den Trivial- oder Real-Schulen befindliche Jugend, nach vorgegangener Prüfung und beſonders zierlicher Anrede unter dem Schall der Trompeten nach Maaß des Wohlverhaltens mit Prämien beſchenket worden.

d) Die zu **Straubing** im Druck erſchienene kurze Anzeige der Materien, woraus in dem löbl. befreyten Benedicktiner Stift zu **Oberaltaich** die Jugend aus der Realſchule iſt geprüft worden: verdienet unſre ganze Aufmerkſamkeit und Nachahmung auch für andere Gegenden: Wir wollen die 10 §§. ganz hieher ſetzen.

§. 1. Von dem Chriſtenthume.

1. Der Glaube. Was er ſeye. Worinnen er beſtehe. Worauf er ſich gründe. Von dem Glaubensbekenntniſſe der Apoſtel. Warum nur ein Gott ſey, und wie er doch Dreyfaltig ſeyn könne. Von Gott dem Vater. Von Gott dem Sohne, wie er Menſch geworden. Was er als Menſch that. Wie und warum er geſtorben. Was nach ſeinem Tode geſchah, und geſchehen wird. Von dem jüngſten Gerichte. Von dem göttlichen Geiſte, und ſeinen Gaben. Von der Kirche, und ihren Kennzeichen. Von der Gemeinſchaft der Heiligen, und ihrer Fürbitte. Von der Nachlaſſe der Sünde durch die Taufe, oder Buße. Von dem Unterſchied der Sünden. Von der Auferſtehung. Von der Glückſeligkeit, oder Strafe nach dieſem Leben, und worinnen beyde beſtehen. 2. Die Hoffnung. Von dem Gebethe überhaupt. Von dem Gebethe des Herrn, und ſeinem Innhalte, und Zergliederung. 3. Von der Liebe. Von den 10 Gebothen, und Erklärung derſelben. Von den 5 Gebothen der Kirche, und

ihrem

ihrem Innhalte. Von den Sakramenten überhaupt, und von einem jedem insbeſondere.

§. 2 **Von der Sittenlehre.** 1. Pflichten gegen Gott. Von den Eigenſchaften Gottes, und den ſich hieraus auf uns beziehenden Schuldigkeiten. Insbeſondere von dem äußerlichen, und innerlichen Gottesdienſte. 2. Pflichten gegen uns ſelbſt. In Abſicht auf unſere Seele, und auf unſern Leib. 3. Pflichten gegen den Nächſten. Benanntlich von den Pflichten gegen die Aeltern und Anverwandten. Gegen Freunde und Feinde. Gegen alle Menſchen, gegen den Staat.

§. 3. **Von der Mutterſprache.** 1. Die Rechtſchreibungskunſt. Von ihren allgemeinen Gründen, und ſonderheitlichen Regeln. Von ihren Unterſcheidunszeichen. 2. Die Wörterlehre. Von den Geſchlecht- Haupt- Bey- Zahl- und Fürwörtern, und aller dieſer Abänderungen, von den Zeitwörtern, von ihrer regulären und irregulären Abänderung. 3. Die Wortfügung. Von Fügung aller abänderlichen Wörter. Von Fügung aller unabänderlichen Wörter.

§. 4. **Von der Briefkunſt.** 1. Die Eintheilung der Briefe. Von Briefen an höhere, gleiche, und niedere Perſonen. 2. Die Schreibart der Briefe. Von der guten und ſchlechten Schreibart Vergleichungsweiſe. 3. Der Wohlſtand in Briefen. Von dem Papiere. Von den Titulaturen. Von der Unten- und Außenſchrift. Von dem Siegel. Von noch anderen Beobachtungen. 4. Die Uebung. In ſelbſt verfertigten Beyſpielen, und guten vorgelegten Muſtern.

§. 5. **Von der Erdebeſchreibung.** 1. Einleitung zur Erdebeſchreibung. Von der Erde überhaupt, und ihrer Eintheilung. 2. Europa. Von deſſen Abtheilung in ſonderheitliche Reiche und Länder. 3. Deutſchland. Von deſſen Lage. Größe, Regierungs Forme, und Eintheilung in die 10 Kreiſe. Von Oeſterreich, Baiern, Schwaben, Pfalz, Ober- und Niederrheine, Burgund, Weſtphalen, Ober- und Niederſachſen, Franken, Böhmen, Möhren und Schlöſien insbeſondere.

§. 6. **Von der Geſchichte.** 1. Erſter Zeitpunkt. Von den Aigolfingern. Von jedem insbeſondere, und ihren Merkwürdigkeiten. 2. Zweyter Zeitpunkt. Von den Carolingern. Was von jedem hievon in Betreffe unſeres Vaterlandes merkwürdiges zu melden. 3. Dritter Zeitpunkt. Von den Wittelſpachern. Von der Münchnerischen, Landeshutiſchen, und Ingolſtädtiſchen Linie. Von Einführung der Primogenitur, und dem dermaligen Churhauſe.

§. 7. **Von der Rechenkunſt.** 1. Allgemeine Rechenkunſt. Von den Zahlen überhaupt. Von Beſtimmung der Geldſorten, des Gewichtes, Bier und Getreidmaßes, der Zeit und Längen im Feldmeſſen. 2. Die ſogenannten 5 gemeinen Gattungen. Von der Ausſprache, Zuſammenſetzung, Abzuge, Vermehrung, und Theilung. Uebung mit gleichen und ungleichen Zahlen. Von der Probe in jeder Gattung.

§. 8. **Von der Meßkunſt.** 1. Meßkunſt überhaupt. Von ihrer Beſchreibung und Eintheilung. 2. Theorie der Meßkunſt. Von den Punkten, Linien, und Winkeln. 3. Der Praxis der Meßkunſt. Von Einrichtung der Horizontallinie, und Zeichnung der Zirkellinie. Von Abtheilung, und Ausmeßung der Linie. Von Zeichnung, und Abmeßung eines Winkels. Vom Gebrauche auf dem Felde.

§. 9. **Von der Naturgeſchichte.** 1. Thierreich. Von dem Menſchen, und deſſen körperlicher ſowohl, als geiſtiger Zergliederung. Von 4füßigen Thieren, Vögeln, Fiſchen, Amphibien, Inſeckten, und Gewürme. Ihrer Beſchreibung, Verſchiedenheit, und Nuzen. 2. Pflanzenreich. Von den Feldfrüchten, ihren verſchiedenen Gattungen, und Nuzen. 3. Mineralreich. Von der Erde, Steinen, Salze, und Erze. Von ihren verſchiedenen Gebrauche und Beziehung auf die Menſchen.

§. 10. **Von der Tonkunſt.** 1. Vokal Muſik. Von der Zahl der Stimmen. Von den Schlüſſeln, Täckten, Noten, und ihren verſchiedenen Gattungen. Von der Zierlichkeit des Geſanges. Von verſchiedenen Wendungen der Gurgel. Vom Gebrauche des Odems, und dem Triller. 2 Die Inſtrumentalmuſick. Von der Verſchiedenheit der Muſikalinſtrumente, Vom Claviere. Von der Violin, Baßgeige, Flöte, Oboe, von den Hörnern, und Trompeten. Was von jedem ſowohl zu Erlernung, als vollkommenen Gebrauche zu wiſſen nöthig ſey.

Lob, Dank, und Ehre ſey dieſer preiswürdigen Anſtalt, dem Oberhaupt, und ſolchen Lehrern, die ſich für die vaterländiſche Jugend ſo ſchön verwendet. — Schöne nüzliche Kloſteranſtalt! Heil dir von allen Patrioten. — —

d) Fortſetzung aus der Apotheke für das ſchöne Geſchlecht. (ſ. S. 350.)

Purgiermittel.

Von der Zeit, als ich mit der Strafruthe purgierender Arzneyen die Ueberbleibſel der Schwelgerey aus den gemeinen und Diſtinctionsdärmen auskehre, und manchen herzhaften Freſſer einen halben Tag auf den Nachtſtuhl anſchmiede, habe ich (dem Himmel ſey Dank) nur drey Purgiermittel gekannt, gebraucht und vonnöthen gehabt; angebrühte Sennenblätter — Rhabarbar — und Jalappenwurzel, waren die Arcanen, womit ich dieſes herkuliſche Geſchäfte unternahm, und jene Dukaten, welche der abergläubiſche Chymiſt in Aqua regis auflößt, um das aurum fulminans zubereiten, habe ich ganz ruhig im Beutel liegen laſſen. Nehmen ſie alſo den Kehrbeſen wieder in die Hand, und ſtauben alle Büchſen aus, wohin ſich das Scammonium, die Coloquinten, das Gummi Gutt, die Gratiola, der Helleborus niger, und alle übrige Mitgeſellen ſcharfer Mittel eingeniſtet haben. Die Pillen, welche entweders aus dem Extract panchymag. Croll. oder ſonſtigen Mordmittel zubereitet ſind, geben ſie den luſtigen Knaben, um ihr Blaßrohr damit zu bewafnen, welches den Beruf hat, die muthige Spatzen auf den Dächern zu klyſtieren. Nur ſchade, und ewig ſchade, daß die Rhabarber und Sennenblätter jenen Naſen, die nur an die reizende Düfte der Potspourris — Amber und Muſken gewöhnt ſind, ſo feindſelig entgegen ſtinken. Suchen wir alſo dieſen kleinen Naturfehler zu beſſern, miſchen ſie, wenn ſie dieſe Mittel mit ſiedendem Waſſer anbrühen, nach der Abkühlung ein Quintchen verſüßten Salpetergeiſt, oder Liquor anodinus hinzu, ſo wird der widrige Geruch durch dieſe flüchtige Geiſte unmerkbar, und entkräftet ſeyn

Einige Tropfen Zimmet-oder Anisöl machen den Geruch des Rhabarber-Pulvers erträglich, und hindern deſſen Wirkung nicht. Die größte Schwierigkeit iſt, die abführende Mittel den Kindern beyzubringen; gemeiniglich müſſen dieſelbe in dieſem Alter ſtärker ſeyn, weilen ſich, beſonders bey jenen kleinen Dickbäuchen viel zäher Schleim, das Neſt der Würmer im Unterleib ſammlet, welcher die leidige Folge iſt unverdaulicher Mehlſpeiſen. In dieſem und ähnlichen Fällen habe ich nachſtehendes Pulver würkſam und angenehm gefunden. Man nimmt 2 Quintchen Jalappen-Pulver, ein Quintchen Zimmet-Pulver, 2 Loth weiſſen Zucker, und tröpflet annoch einige Tropfen Zimmet- oder Anisöl dazu. Von dieſem gibt man nach den Umſtänden des Alters mehr, oder weniger. In den Fällen der Würmer bey Kindern pflege ich noch ein wenig venediſche Seife beyzumiſchen. Dieſes Pulver läßt ſich mit den Speiſen der Kinder mengen, oder auch mit ein wenig Milch eingeben. Findet man nach den Umſtänden ein ſtärkeres Mittel nöthig, ſo nehme man Jalappenharz, ſo vielnöthig, weiſſen Zucker, und das Gelbe von einem Ey, man reibe dieſes in einem Mörſer, und gieſſe nach und nach Roſenwaſſer oder ein anderes angenehmes Waſſer dazu. Dieſes Mittel iſt ſo angenehm als wirkſam.

In dieſes Fach abführender Arzneyen wollen wir zugleich jene gegen die Würmer und Blähungen, weilen beyde den nämlichen Behälter bewohnen, hinſtellen. Dieſe ungebethene Gäſte, welche weder Koſt noch Hauszins zahlen, ſind geſchworne Feinde der Purgiermittel; öfters verlaſſen ſie ihre Wohnung ohne weitere Execution. Weilen jedoch Fälle ſind, wo dieſe kriechende Nahrungsdiebe hartnäckig ihren Poſten vertheidigen, ſo verwahren ſie das verſüßte Queckſilber, — und die aus Eiſen bereitete Mittel zu einem ſehr beſcheidnen, wohlüberlegten Gebrauche.

Gegen die Blähungen ſollen nebſt den Laxiermitteln der Anis- und Fenchelſamen, der verſüßte Salpetergeiſt, und der Liquor anodinus genug ſeyn. Wollte aber die in den Därmen eingeſperrte und durch die Wärme ausgedähnte Luft auf die Beſchwörung dieſer Mittel nicht zum Leib hinausdomern; ſo ſetzen ſie ihren aufgeblähten Kranken täglich einige Stunden auf ein Pferd, welches das Talent hat, durch einen ſanften Trapp den ganzen Körper zu erſchüttern; und ſie werden herrliche Folgen von dieſem Mittel wahrnehmen. Wählen wir nun jene Mittel, welche die vias ſecundas (wie die Gelehrten ſagen) von widernatürlichen ſcharfen Theilen zu reinigen im Stande ſind.

Schweiß-

Schweißtreibende Mittel.

Kein Fach in den Apothecken war von den erſten Zeiten der heilenden Kunſt mit mehreren Käſten, Büchſen und Häfen bevölkert, als dieſes. Die meiſten Krankheiten ſollten durch häufiges Schwitzen geheilet werden; und öfters lies der ſcharfſinnige Doktor **Diaphoreticus** den drohenden Tod im Unterleibe einſchleichen, da er den Umſtänden nach durch gelindes Laxieren die Därme hätte ſollen ſchwitzen machen. Dem Schöpfer der heilſamen Kräuter ſeye ewiger Dank, daß dieſe tödtliche Vorurtheile, welche annoch, wie **Tiſſot** beklaget, unter dem gemeinen Volke herrſchen, nach und nach, verroſten. Wir wollen alſo die Bezoarkugeln, das Einhorn, und die übrige Erdmittel, welche der launigte **Triller** ſo artig ausbeutelt, in das Naturalienkabinet, ſo wie die übrigen koſtbare Steine verweiſen; dort können ſie die Augen der Phyſiker beſchäftigen, und den Magen unſerer Kranken frey laſſen; die Auſtern und Krebſe wollen wir auf die luſtige Tafel unſerer guten Freunde ſetzen, und die überbleibende Schalen auf den Miſt werfen. Mit der Kreiden wollen wir die gemachte Beſuche bey unſern Kranken gewiſſenhaft aufzeichnen; und die rothen ſamt den weiſſen Corallen ſollen als Zierathen an den Seeufern ruhig glänzen. Mit der Terra melitensi und übrigen Bolis wollen wir die Fettflecken, welche ein herrlicher Schmaus auf die Kleider der taumlenden Gäſte verſpritzt, ausmachen; und die Eſſentia alexipharmaca Sthalii, die Eſſentia amara und dulcis von Halle — ſamt den übrigen Eſſenzen und Tincturen ſollen ohne Stopfer in der freyen Atmoſphäre der Apotheck verrauchen und austrocknen. Nur der Schwefel und das Spiesglas ſollen aus dem Mineralreich beherberget werden. Sollte nicht ein Grän des Tartari emetici in einer Mas angebrühten Hollunderblüth, oder Heiligenholz-Dekokt aufgelöſet, die Wirkung des Antimonii diaphoretici und des Kermes mineral erſetzen; Einige ſchöne Erfahrungen haben mich allen übrigen untreu gemacht. Das Pflanzenreich ſoll unſre meiſte Käſten füllen. Sammlen ſie alſo mein Freund — die Engelwurzel — die Alant- und Enzian Wurzel, ehe ſie ihre Kräften dem aufwachſenden Kraut mittheilen. Die China- und Saſſaparill können in ihrem Geburts Orte ihr Glück ſuchen. Statt dieſer Fremdlingen, welche ſich die Holländer gut bezahlen laſſen, wollen wir unſre innländiſche Elbiſch— Graß — Seifen — — Fenchel- und Klettenwurzel in Dienſten aufnehmen. Das Lignum ſaſſafras — ſantalum rubrum mit ſeinen übrigen Geſchwiſter ſollen dem nämlichen Schickſal der Verbannung unterliegen; oder der buntſchäckigen Schreiner Arbeit gewiedmet ſeyn. Nur das den luſtigen Liebsgeſellen ſo heilige Holz ſoll annoch bis auf weitere glückliche Entdeckungen unvertrieben ſeyn. Das Tauſendgulden Kraut, den gebenedeyten Diſtel, das Liebſtöckel — den Wohlgemuth — das Salbey — Meliſſen — Grauß-Balſam — Ehrenpreis verwahren ſie wohl getrocknet in der Materialkammer. Hollunder-Blüth und deſſen Lattwerge mit Zitronen-Zucker vermiſcht, ſollen den Rang in dieſem Fach haben. Nun lieber Freund! haben ſie Mittel genug, womit ſie ihre Kranke eben ſo heftig ſchwitzen machen können, als ein Poſt-Pferd, welches bey mäßigem Haaber zur Sommerszeit 3 Stationen laufen, und einen Jeniſchen Nabuliſten tragen muß. Gehen wir nun zur Betrachtung jener Mittel, welche die ſcharfe Urin-Theile entweder durch ihre verſüßende oder treibende Kräfte aus dem Geblüt wachſen.

Urintreibende Mittel.

Den Körfel und Peterſilien, die junge Hopfen und Spargel-Sproſſen, — gelbe und weiſſe Rüben, Celeri, Lauch und Zwiebel geben Sie m. F. in die Küche, und laſſen ihren Kranken, welche urintreibende Mittel vonnöthen haben, herrliche Schüſſelgen zubereiten. Die zeitige Baum- und andere Früchten: Die Erdbeeren — Himbeeren, Kirſchen und übrige Mitgeſellen ſollen beym Nachtiſch in weiſſem Porcellan nebſt mäßigem Gebrauch des Moſelwein unſeren Kranken, welche Sand und Stein folteren, entgegen lächlen; und warum waren die Pfirſing bisher ſo unglücklich, aus der Geſellſchaft der übrigen im Winter vorräthigen Syrupen verbannt zu ſeyn?

Da wir aber keinen überflüßigen Platz in unſerer Apothecke haben, ſo wollen wir den Saft der Maulbeeren, Himmbeeren, Erdbeeren und aller übrigen bunten Anverwandten zuſammen miſchen, mit Zucker zu einem Syrup kochen, und ihn unter der Benennung eines Früchten-Syrup zum Gebrauch aufbehalten.

Das

Das oxim. ſquilit. und die Therebinth. venet. ſollen bey uns wegen guten Eigenſchaften ihren von jeher beſtimmten Platz behaupten; die Cantharides können aber ungehindert aus dieſem Fach in jenes der Blaſen ziehenden Mittel hinüber fliegen; ſtatt dieſer zum innerlichen Gebrauch gefährlichen Käfer, ſollen die gutthätige Keller-Eſel hier einquartiret werden. Die Cineres geniſtae, ſtipit. fabar. ſo wie die übrige aus verbrennten Kräutern ausgelaugte Salze — können ſich bey den Seifenſiedern, oder Goldſchmelzern käuflich anbiethen; ſoll nicht das reine Sal tartari inſtar omnium ſeyn? Nun, mein Freund; haben ſie Mittel genug, den Urin ſo zu treiben, daß ihre Kranke denſelben Masweis zum prophetiſchen Scharfrichter tragen können. Ehe wir dieſes Fach verlaſſen, ſo will ich ihnen ein ſchlechteres Mittel hierbey ſetzen, welches in verſchiedenen Fällen des Urins ſehr angenehm, und von guter Wirkung iſt: Nehmen ſie 20 geſchälte ſüße Mandeln; 2 Loth weiſſen Magſamen, 6 bis 8 geſchälte Pfirſigkerne, ein wenig weiſſen Zucker; von dieſen bereiten ſie mit ein Halbmas Himbeer- oder ſchwarz Kirſchenwaſſer eine Milch, und miſchen nach den Umſtänden des Zufalls entweder Eibiſch- oder ſchmerzſtillenden Syrup des Sydenhams dazu, ſamt einer mäßigen Doſi Salpeter — oder deſſen Magneſien. Probatum eſt!

Alle Mittel, welche die Abſonderung des Harns befördern, beſonders jene, welche reizend ſind, wirken zugleich wegen der Nachbarſchaft der Gefäſſe, auf die Theile der Geburtsglieder. Da aber die Urſachen der unterbleibenden monathl. oder Geburts-Reinigung, ſo wie der übrigen Krankheiten ſo mannigfaltig ſind; ſo muß ich ſie hier väterlich warnen, mit dieſem ſehr empfindlichen Theile des weiblichen Geſchlechts ſehr behutſam, ſehr vorſichtig umzugehen, und ſie werden in der Zukunft meiner Meynung beyfallen, alle heftig treibende Reinigungs Mittel zu verbannen, und die erweichende Klyſtieren, gelinde Dampf- und andere Bäder, das Spaa- und Pirmonterwaſſer, und hauptſächlich eine gute Diät allen möglichen Mutter-Pillen und Tincturen vorzuziehen. Oefters ſind kleine Verhärtungen der Gebährmutter durch den Gebrauch dieſer Wundermittel in unheilbare Krebsgeſchwiere und tödtende Blutflüſſe verwandelt worden.

Beſſere man bey bleichſichtigen Töchtern die Verdauung mit einer guten Lebensordnung, mit der Leibesbewegung; entferne man bey Kindbetterinnen die Gefahren unwiſſender Hebammen, und die eingeſchlichene Mißbräuche der Diät nach dem Kindbethe; ermahne man die gemächliche Mütter den Kindern die nährende Brüſte nicht zu verſagen, damit der nach der Geburt häufig bereitete Milchſaft in ſeinem Ausfluſſe nicht behindert werde, ſo wird man weder den Borax, weder die Oſterlucei, weder den Seifenbaum, weder Aloe noch Myrrhen, und nicht einmal den marktſchreyeriſchen Beaume de Vie vonnöthen haben.

Es iſt zu beklagen, daß manche Aerzte bey dieſer Gattung weiblicher Krankheiten ſo voller Vorurtheile ſind, und die balſamiſche Pillen ohne genugſame Beurtheilung in den empfindlichen Körper rollen. Stellen wir alſo in dieſes Fach nichts, als die Eiſentinctur des unſterblichen Boerhave und die flores Salis ammoniaci martiales zu einem ſehr behutſamen, wohl überlegten Gebrauch; und wir werden viel nützlicher ſeyn als alle Mutterpillen-Docktor.

(Der Beſchluß folgt.)

Artic. X.

Zum guten Geſchmack.

Görge.

Ich bin dumm, und das iſt gut!
Habe dennoch frohen Muth!
Denn der Dumme, glaubt mein Wort:
Kommt am allerbeſten fort.

Wer ſich lange quält und müht,
Alle Leut' zu Rathe zieht
Ueberklug iſt übergſcheid
Meiner Treu! der kommt nicht weit.

Wie mans treibt ſo gehts? — iſt wahr!
Doch das krümmt mir noch kein Haar;
Denn ich treib es immer ſo
Narren gehts erwünſcht und froh.

Wer ſich in die Leute ſchickt,
Wem die Liebe nicht verrückt,
Und geſund bleibt, ißt, und trinkt,
Der hat mehr, als manchem dünkt.

Scheer mich um die ganze Welt
Scheer mich nichts um Gut und Geld,
Und häng mir kein böſes Weib
An den Hals zum Zeitvertreib.

Grade zu, und ohne Müh
Bey der Arbeit ſpät und früh
So bin ich, und ſchau nicht um,
Ob die Welt ſpricht: Görg' iſt dumm!

Münchner = Intelligenzblatt.

Den 11. October 1777.

Artic. I.

Circular=Patent: Daß von jedem Pfund Zucker und Caffee, ſo zum Conſumo in Baiern und in der Obern Pfalz eingeführt wird, ad fundum Pauperum 1 kr. erhollet werden ſolle.

Nachdem Se. Churfürſt. Durchleucht bey Höchſter Stelle unterm 1 dieß gnädigſt reſolvirt haben, daß künftighin über die dermalig Tarifmäßig verordnete Conſumo Acciße, ab dem ins Land per Conſumo einführenden Caffee, und Zucker weiters mit 1 kr. eine Höherung eingebracht, und dieſes Super plus ad fundum pauperum gewidmet, dagegen aber alle Scholderſpiele zu allen Zeiten, und allenthalben abgeſchaffet, und in Folge deſſen alle ad fundum pauperum gewidmet geweßte Scholder=Spiel=Compoſitionen aufgehoben werden ſollen. Als wird ſammtl. Churfürſtl. Mauthämtern in Baiern, und der Obern=Pfalz hiemit nachdruckſamſt anbefohlen, ſo gleich beym Empfang dieß ab dem per Conſumo einführenden Caffee 4 kr. vom Pfund, ſohin vom Centner 6 fl. 40 kr. und für das Pfund Zucker 3 kr. oder für den Centner 5 fl. Acciße Gebühr einzubringen, und in dem Conſumo Manual behörig zu verrechnen, ſodann aber bey jedem Monathſchluß den Material = und Geld=Betrag dieſes Impoſts in der ſowohl zur Churfl. Haupt=Caſſa als zur Rechnungs=Juſtification einſendenden Billance ad finem wie beyliegendes Formular zeiget, zu annotiren. Deſſen genaueſten Befolgung man ſich allerdings verſichert, und haben nebſtbey die Churfürſtl. Hauptſtationen gegenwärtiges Patent zu unterſchreiben, den Empfang mit dem laufenden Monathstage zu beſcheinen, und hievon die Communication an alle inclavirten Beyſtationen mittels der Confinwachtpoſtirung ſo ſchleinig als möglich zu verfügen. München den 4 October Anno 1777.

Vom Churfl. Kammeral=Mauthdirekt. an ſämmtliche Mauthämter in Baiern alſo erlaſſen: und der Obernpfalz.

Mut. mut. Sey in obverſtandener Abſicht für das Pfund Caffee 2 kr. oder für den Zentner 3 fl. 20 kr. und für das Pfund Zucker auch 2 kr. oder für den Zentner 3 fl. 20 kr. Conſumo=Mauth von nun an einzufodern, monathlich zum Rentzahlamt unter den übrigen Mauthgefällen einzuſenden, in dem Monaths=Extrakt aber, wie vorſtehet, das Quantum dieſer Spezerey und den abwerfenden Betrag dieſes Impoſts, jedesmal anzuzeigen.

Sekretär Kraus.

Artic. II.

Feilſchaften.

Beym ſogenannten Filſerbräu in der Weinſtraſſe ſind noch ferners zu haben die bekannte, und renomirte Nachtlichter, welche nach Belieben in einem Zimmer ohne mindeſten Rauch, oder Dampf mit 2 Pfenning Baumöl die ganze Nacht über brennen. Das Paket mit 365 Stücke Nachtlichtern auf ein ganzes Jahr, nebſt der Maſchine, ſo auf jedesmaligen Verlurſt gratis wiederum zu haben iſt, koſtet 45 kr., auf ein halbes Jahr 24 kr., oder ſonſt das 100 nebſt der Maſchine 15 kr.

Artic. III.

Nachricht.

a) Es iſt eine gewiſſe Perſon hier anſeßig, welche, wenn eine hitzige Krankheit eintretten will, ein vortreflicches Präſervativ=Mittel beſitzet. — Die Perſon erbiethet ſich auch den Hrn. Aerzten auf Verlangen ſolches zu entdecken. Das mehrere iſt im Intelligenzcomtoir zu erfragen.

b) Joſeph Anton Rabenſchien Söcklermeiſter allhier, wohnhaft dermal in der Weinſtraſſe

im Hauſe des Handelsherrn von Spatzenreiter zu ebenem Fuß, beſitzt die Kunſt: mit einem gewiſſen Waſſer alles Sämiſch- Corduan- und Lohgar Leder ohne heiſſem Waſſer, geſchwind, tief, und haltbar ſchwarz zu färben. Es wird ſodenn aus dieſem Waſſer eine Lauge zubereitet, welche dienlich iſt dem Leder, beſonders dem Riemwerch und Gewährgehängen, eine ſolche Milde zu geben, daß man vieles ohnehin theueres Fiſchſchmalz hiedurch erſparen kann. Aus dieſer zweyten wird überdieß noch eine dritte Lauge abgeſotten, welches dem in Alaun gearbeiteten Leder die Art giebt, alle Farben und Zeichnungen anzunehmen, welches zu Seſſeln, und Tapeten ſehr gute Dienſte leiſten wird. Obige Farbe dienet auch ebenfalls zum Baumwoll-Seiden-Garn und Zwirn beſonders Leinen- und Seidenzeuge, auch alte dergleichen Kleiderſtücke zu färben. Er arbeitet um ſehr billigen Preis. Wenn jemand in- oder außer Lands dieſes Arkanum an ſich zu kaufen verlanget, dem wird er ſolches auch gegen billige Bedingniſſe offenherzig entdecken.

c) Mittwoch den 29 dieß als in dem letztmaligen Licitationstage wird zu Mintraching Churfürſtl. Landgerichts Haydau Rentamts Straubing die ſogenannte Neumäyriſche Bräuſtadt, welche beſtehet in einer gemauerten 2 gädigen Behauſung, und Sudhaus unter einer Dachung, gemauerten Stallungen, gezimmerten Stadel, dann einen hölzenen 2 gädigen Söldenhaus, wobey ein ſchöner Baumgarten, verſchiedenem Wieſen, und Felder ſo anders ſind, in Pfätter per plus licitationem verkaufet. Wer alſo Luſt hat dieſes häusliche Anweſen käuflich an ſich zu bringen, der mag in loco Pfätter am obbemeldten Tage als den 29 dieſes erſcheinen, und ſein Anboth ad Protocollum geben, wo ſodann das weitere obrigkeitlich verfüget werden wird. Aktum den 1 October 1777.

Churfl. Pfleg- Land- und Gantgericht Haydau und Pfätter.

d) Edictal - Citation.

Conrad Lautner lediger Tagwerkersſohn von Dietfurth hat ſich ſchon vor 36 Jahren vom Hauſe unwiſſend wohin begeben. Da nun in einer ſo langer Zeit von ihm, oder deſſen Aufenthaltsort das mindeſte nicht zu vernehmen geweſen, dagegen ſeine verhandene Geſchwiſtrigte gehorſam gebethen, daß man ihnen ſeinen ausgemachten Erbtheil von 39 fl. ausfolgen laſſen möchte: So wird beſagter Conrad Lautner, oder, wenn derſelbe nicht mehr im Leben wäre ſeine rechtmäßigen allenfalls verhandene Kinder zu Erhebung ſolchen Vermögens hiemit dergeſtalten vorgerufen, daß, wenn er Lautner, oder auf deſſen Abſterben rechtmäßigen Leibes-Erben ſich nicht in Zeit 3 Monath bey hieuntſtehendem Orte ſtellen, oder von ſeinem Aufenthalt eine ſichere Nachricht geben würden, man nach Verfluß ſolchen Termins dieſe Erbſchaft ohne weiters ſeinen Geſchwiſtrigten gegen Leiſtung einer hinlänglichen Caution ausfolgen laſſen werde. Geſchehen zu Dietfurt in Baiern an dem Altmühl-Fluß den 22 Herbſtmonath im Jahre 1777.

Bürgermeiſter, Kammerer, und Räthe allda.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 4ten October. 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäfl.
Waizen.	12	—	11	—	10	—	976
Korn.	8	45	8	—	7	30	623
Gerſte.	6	15	6	—	5	30	1139
Haber.	3	45	3	30	3	15	241

b) Mittere Getraid-Kauf in Augsburg den 26 September 1777.

Waitzen. 12 fl. 37 kr. Kern. 13 fl. 13 kr.
Roggen. 9. fl. 43 kr. Gerſten. 7 fl. 25 kr.
Haaber. 3 fl. 23 kr.

c) Getraidpreiſe von Memmingen den 30 September 1777.

		fl.	kr.
Der beſte Kern das Malter.		15	20
Der Mittlere.		13	10
Der Mindere.		11	—
Der beſte Roggen das Malter.		10	30
Der Mindere.		9	—
Die Gerſten das Malter.	8 fl. 20 kr.	10	—
Der Haber das Viertel.	— 36	—	39

Ein

* Ein Malter in Memmingen hält 13905. Franzöſiſch. Kubickzoll: auch 441 Augsburger Pfund. Die Münchnermäſſerey hält 1 Schäffel 11205 Franzöſiſch. Zubickzoll: auch 360 Augsburgiſche Pfund.

Artic. V.
Zur Handlung.

a) **Irrland.** Die Fabriken befinden ſich alldort dermal in ſehr harten Umſtänden. Der Leinwandhandel ſteht ſtille, und der übrige liegt darnieder, einen geringen Schleichhandel mit den Franzoſen ausgenommen. Die Arme ſind ohne Arbeit, und das Elend iſt ſehr groß. Die Anzahl der Catholicken, die nach Amerika in Dienſt genommen werden, wird auf 5000 Mann gerechnet. Bey Menſchen Gedenken war das fremde Geld nicht ſo ſelten in Großbrittanien, als jezt, weil immerzu ſehr groſse Summen nach Amerika zu Bezahlung der Truppen geſchickt werden müſſen.

b) Dieſes Jahr her iſt die Handlung der **Holländer** nach Petersburg ſo anſehnlich geweſen, als ſie in 30 Jahren nicht war. Man rechnet ſchon bis jezt 430 groſse holländiſche Schiffe, die daſelbſt angekommen, von denen die meiſte mit reichen Ladungen nach Frankreich und Holland zurückgekehrt ſind. Die Hinderniſſe, die der Schiffart der Engländer durch den amerikaniſchen Krieg in den Weg gelegt werden, ſind die Haupturſache, daß der Handel der Holländer nach Rußland ſo ſehr zunimmt. — Was für Folgen und Veränderungen wird dieſer amerikaniſche Krieg in der Welt noch hervorbringen, wenn er nicht bald zu Ende geht?

c) Einige **Holländer** haben in Perigueux eine Manufactur von gemalten Papier errichtet, und ein Magazin davon zu Limoges angelegt. Die Muſter ſind nach den ſchönſten Zeichnungen, und das Stück, ſo in der Länge 9 franzöſiſche Ellen hält, und eine halbe breit iſt, kommt nicht höher als von 3 Livres 10 Sols bis auf 12 Livres.

d) In **Petersburg** ſoll man mit einem neuen Tarif beſchäftiget ſeyn, dadurch die Abgaben auf die Ausfuhr des Hanfs und anderer Rußiſcher Producten merklich vermehret, auch dieſer Tarif mit dem Anfange des Jahres eingeführt werden.

Fortſetzung der Abhandlung von dem wahren Grunde des Wechſelrechts.

(ſ. S. 336. 347. und 355.)

Durch die Akte vom Jahre 1381 wird die Ausfuhr von Gold, Silber und Juwelen noch allgemeiner verbothen, und dabey feſtgeſezt, daß jeder Wechſel mit einer ausdrücklichen Erlaubniß des Königs auf ſpecificirte Summen für den Traſſenten ſowohl, als den Remittenten, verſehen ſeyn ſollte. Da auch dieſes noch nicht helfen wollte, ward ihnen 1391 auferlegt, ſich bey jedem Wechſel in der Kanzley anheiſchig zu machen, daß ſie den Werth des Wechſels innerhalb drey Monathen an Engliſchen Producten ausführen wollten. Ohne Zweifel haben die Deutſchen ſo gut, als die Engländer, das Wechſelgeſchäfte frühe von den Italiänern gelernt. Allein ſichere Spuren davon habe ich aus dieſen Zeiten noch nicht erfinden können, ohne, was ich oben muthmaßend von den Münzbürgern beygebracht habe. **Siegel** fertigt in Anſehung dieſes Punktes ſeine Leſer kurz ab: „ Wie denn auch, ſagt er §. 8. füglich zu behaupten, daß vor dem XV. Seculo in Deutſchland die Wechſel nicht bekannt geweſen, indem bis in das XV. Seculum Gold und Silber in Deutſchland unter die ſeltſamen Sachen zu zählen geweſen. „ Der Mann erinnerte ſich alſo nicht an das groſse Gewerbe, welches damals von Italien aus durch Deutſchland in den Norden gieng, nicht an den lebhaften Handel der Städte in Oberdeutſchland, und der Hanſeeſtädte, nicht an die Münzbürger in dieſen Städten, die doch gewiß nicht bloß mit Rechenpfenningen und kupfernen Hellern ſich die Zeit vertrieben haben. In Frankreich ſcheint das Wechſelgeſchäfte bis ins 16te Jahrhundert nicht eben weiter, als Lyon, bekannt geworden zu ſeyn. Dieß ſcheint mir der Artikel Cambium in dem Lexico juridico des Calvinus in der Ausgabe vom Jahre 1576 zu beweiſen: Cambium & cambii Literae, pro quibus ita praeſumitur, ut executio concedi poſſit. Alciatus reſponſ. 337. Harum uſus frequens eſt inter Lugdonenſes negotiatores. „ Wechſel und Wechſelbriefe ſind ſolche, für welche oder aus welchen eine ſolche Präſumtion oder Muthmaſſung für den Richter entſtehet, daß die Exekution darauf verſtattet wer-

 den

den kann. „ Der Gebrauch derſelben iſt häufig bey den lyoniſchen Kaufleuten. „ Calvinus war Profeßor der Rechte in Heidelberg, und alſo Frankreich nahe genug. Würde er ſo von den Wechſeln reden können, wenn er ſie als eine überhaupt in der Handlung übliche Sache gekannt hätte?

Alle Schriftſteller von dem Urſprunge der Wechſel kommen darin übereins, daß um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts das Wechſelgeſchäfte in ſeine rechte Ordnung gekommen ſey. Auch dieſe Behauptung verdient geprüfet zu werden. Dieß kann nicht anders, als theils aus hiſtoriſchen Zeugniſſen, theils aus öffentlich bekannt gemachten Verordnungen, theils aus den Schriften der Rechtsgelehrten damaliger Zeit geſchehen.

Die leztern ſind die Hauptquelle, indem wir in ihnen auſſer ihren Meynungen, auch hiſtoriſche Zeugniſſe und Anführungen der Geſäze zu erwarten haben. Doch will ich eines reinen hiſtoriſchen Zeugniſſes zu erſt erwähnen, welches von deutſchen Schriftſtellern bisher noch nicht genuzt iſt. Dieß finde ich bey dem **Anderſon** ad a. 1554. aus ſeiner Hauptquelle dem **Rymer** angeführt. Ein Kaufmann in London, **Thomas Gresham**, wird in einer öffentlichen Akte von der Regierung ſehr gelobt, daß, da er von dem Hofe gebraucht worden, die Remeſſen nach Antwerpen durch Wechſelbriefe des Hofes für Kriegsbedürfniſſe und dergleichen zu beſorgen, er den Wechſelcours ſo klug geleitet habe, daß dem Hofe große Summen dadurch erſpart wären. Dieß Zeugniß iſt in der That von großer Bedeutung. Es zeigt von mehrerer Kenntniß in der Kunſt des Wechſelgeſchäftes, als ich in der damaligen Zeit erwartet haben möchte. Es zeugt auch, daß der Hof damals nicht mehr ſo blindlings den Wechſel als ein Mittel angeſehen, reale Schulden mit Papier zu bezahlen, ſondern nunmehr erkannt habe, daß ein Gewinn und Verlurſt dabey ſtatt finde, in Anſehung deſſen man ſich der Klugheit des Kaufmanns überlaſſen müſſe. Allein, daß doch die Sache damals noch auf einem ganz andern Fuß, als jezo betrieben worden, bezeigt ſich aus dem Zuſaz, daß **Greßham** für dieſen Dienſt ein ordentliches Gehalt von 20 Schill. Sterl. täglich gezogen habe (For which Service his daily Allowance was twenty Schillings Sterling.)

Von Wechſelgeſäzen habe ich faſt gar keine Spur aus dieſen Zeiten auffinden können. Es iſt wahr, **Siegel** bringt in ſeinem Corpore Juris cambialis eine die Wechſel betreffende Ordonanz Carls V. vom J. 1541 bey. Allein ſie ſtehet dort nur als ein Paſſus, der einer viel neuern Ordonanz des Magiſtrats von Antwerpen einverleibt worden, und **Siegel** ſagt uns nicht, wuſte es auch vermuthlich ſelbſt nicht, ob ſie aus einem vollſtändigern Wechſelgeſetze ſey. Denn ſie enthält nur eine Verfügung über die Münzſorten, in denen der Wechſel bezahlt werden ſoll, aber ſonſt keine Spur von dem Wechſelrechte ſelbſt. Daß die Niederlande auch damals noch gar keines gehabt haben müſſen, erſcheint mir ſehr deutlich aus des **Van der Anus** Tractat de Privilegiis Creditorum & eorum ordine. **Van der Anus** war ein Niederländer, Profeßor der Rechte in Löwen, und nachher kaiſerlicher Rath und Präſident in Luxenburg unter Karl V. und deſſen Sohn Philipp II. dieſer Tra. ſagt mir aber kein Wort von den Wechſelgläubigern, und ob ſie das geringſte Vorrecht vor andern Gläubigern gehabt haben.

Doch ich eile nun zu den Rechtsgelehrten dieſer Zeit ſelbſt und ihren Zeugniſſen von dieſer Sache. Meine Leſer aber werden mir hier eine gewiſſe Unordnung zu gute halten, da ich ſie ſo anführen und mit meinen Anmerkungen begleiten werde, wie mich mein Nachſuchen auf dieſelben geleitet hat, viel Licht über die Sache zu finden. Allein alles läuft darauf hinaus: **Alciatus** nimmt an, daß der Wechſelbrief nach der Form der kaufmänniſchen Statuten verificirt ſey. (Verificatae ſecundum formam ſtatuti mercatorum.) Dieß giebt ihm — — was? blos eine rechtliche Präſumtion, daß die Execution auf dieſen Wechſel verſtattet werden müſſe. (Pro eis praeſumitur, ut executio concedi debeat juxta legem ſatis, aperte.) Nun folgen eine Menge Citationen, aber keine von irgend einem neuern Geſeze. Würde **Alciatus** ſo unterſcheidend geſchrieben haben, wenn irgend ein Geſez oder feſtgeſeztes Herkommen

über

über den Fall bis dahin entſchieden hätte, und wenn das ſtatutum mercatorum, welches er erwähnt, eine wahre Wechſelordnung oder etwas mehr, als den kaufmänniſchen Gebrauch in Anſehung der Form der Wechſelbriefe und der übrigen Nebenumſtände bedeutete. Aus der Folge dieſes Reſponſi ſieht man, daß der Wechſel, den die Frage betraf, aus einer Waarenſchuld als einem ſimpeln credito entſtanden war. Ueberhaupt iſt es zu verwundern, daß man in ſo viel hundert Reſponſis des **Alciatus** nur dieſes einzige über einen Wechſel-Vorfall antrift. Wenigſtens hat mich das ſehr vollſtändige Regiſter auf nicht mehr, als dieſen, zurückgewieſen. Die ältern Juriſten geben uns noch mehr Spuren davon an, als dieſer. Er führt ſelbſt in eben dem Reſponſo eine Stelle des **Bartolus** an, des großen Juriſten, der im Jahre 1355 ſtarb, die mehr entſcheidet: „ Wenn eine Schuld wahrhaftig zum Grunde liegt aus einer Urſache, z. E. wegen verkaufter Waaren, und dann gleich die Schuldverſchreibung einen andern Titel oder Rechtsgrund, nämlich des Wechſelbriefes hat, ſo hat doch hier nichts verſtelltes oder falſches Staat, **ſondern die Veränderung des Titels geſchieht nur der leichtern Execution wegen.** (ſed dundaxat mutatio tituli fit ad faciliorem executionem.) Alſo war ſchon um die Mitte des 14 Jahrhunderts die Form des Wechſelbriefes, auch, wenn er eine bloſſe Waarenſchuld und nicht eine bezahlte Valuta zum Grunde hatte, genug, um die Execution zu berechtigen.

Ich bedaure, daß ich diejenigen 3 Schriftſteller nicht habe nachſehen können, welche als die älteſten von dem Wechſelrechte die große Sammlung juriſtiſcher Schriften enthält, welche Franc Ziletti unter dem Titel Tractatus tractatuum univerſi Juris zu Venedig 1584 in 27 Folianten hat abdrucken laſſen, da mir kein Exemplar dieſes großen Werks hieſelbſt bekannt iſt. **(Die Fortſetzung folgt.)**

Artic VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

a) In **Frankreich** iſt das bisher übliche Salpeterſuchen und Graben in den Häuſern und Ställen der Einwohner, das ihnen ſehr nachtheilig war, da ſie ihre Gebäude den Salpetergräbern gleichſam Preiß geben und von ihnen aufreiſſen und ruiniren laſſen mußten, durch ein königliches Edict aufgehoben worden, nachdem ſich jemand gefunden hat, der die Kunſt verſteht, den Salpeter aus gewiſſen Materialien zu ſieden und zuzubereiten, und es werden nun hie und da ſolche Salpeterſiedereyen im Lande angelegt.

b) Unfehlbares Mittel wider alle Arten von Wechſelfiebern. (Gaz. Sal.)

Eine halbe Taße Caffee, und eben ſo viel Limonien oder Citronenſaft macht die ganze Zuſammenſezung dieſes leichten und ſchmackhaften Mittels aus. Die Zubereitung deſſelben geſchiehet auf folgende Weiſe.

Man nehme von gebrannten und gemahlenen Caffee ſo viel als zu zwo Taßen nöthig iſt, nämlich ungefehr 6 Quintgen, und laße dieſe in einer Taße rein Waſſer ſo lange ſieden, biß die Helfte eingekocht iſt. Hierauf gießt man dieſen gekochten Caffee in eine Taße, oder in ein ander Trinkgeſchirr klar ab, und drücket von Citronen oder Limonienſaft eben ſo viel darunter als man Caffee abgegoſſen hat. Beydes wird untereinander gemiſcht, und am Zwiſchentage des Morgens nüchtern oder zu einer andern bequemen Stunde, da der Magen nicht mit der Verdauung beſchäftiget iſt, heiß getruncken. Eine Stund nachher nimmt der Kranke eine Brühe zu ſich und bleibt die übrige Zeit des Tages ruhig im Bette liegen. Bey dem erſtenmal Einnehmen dieſes Mittels bleibt das Fieber, von welcher Art und ſo eingewurzelt es auch ſeyn mag, zuverläßig aus, ohne daß man ſeine Zuflucht zum zweytenmale zu dieſem ſchäzbaren Mittel nehmen dürfte.

Artic. VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) Bey der bevorſtehenden feyerlichen Eröfnung der neuen Thereſian. Univerſität in Ofen wird die neue Schulmethode, welche im ganzen Lande beobachtet werden ſoll, bekannt gemacht, und nach und nach in die Schuldiſtrickte abgeſchickt werden. Ein jedes Gymnaſium ſoll in Zukunft mit einer eigenen Bibliotheck verſehen

werden, die aus den beſten Schriftſtellern, Landkarten und anderen Schulnothwendigkeiten beſtehen wird.

b) **Paris.** Der Schloſſermeiſter, Herr George hat eine neue Art von Schlöſſern erfunden, an welchen man die Form der Schlüſſel nicht wahrnemmen kann und wodurch die Dietriche, Hacken und andere dergleichen bey Dieben gewöhnliche Werkzeuge zum Aufbrechen unbrauchbar werden. Die Akademie der Wiſſenſchaften hat dieſer Erfindung vollkommenen Beyfall gegeben.

c) **Beſchluß aus der Apothecke für das ſchöne Geſchlecht.:** (ſ. S. 350 und 360.)

Stärkende und zuſammenziehende Arzneyen.

Diejenigen Arzneyen, welche in einem lebenden Körper den Gefäßen, oder, damit ich Doktormäßig rede, denen Solidis jene Kräften mittheilen, welche die widernatürliche Ausdehnung derſelben verhindern, und die Federkraft herſtellen, wollen wir ſtärkende Mittel nennen. Wie oft muß der Arzt das Menſchen-Leder gerben, und in eine Lohgrube von Fieber-Rinde legen, um den urſprünglichen Zuſammenhang der feſten Theile zu erſetzen, und die tödtliche Trennung derſelben zu behindern? Doktor **Gumperz** verſchluckte wegen ſchwacher angeerbter Lunge über 12 Pfund China, NB. ein Pfündgen nach dem andern, und das Blutſpeyen ſamt demEiter-Auswurf verließ denſelben.

Die ſchöne Kuren des **Pringels** in den Faulfiebern, die Meiſterkraft der China-Rinde in den kalten Fiebern, die gemachte Erfahrungen des **de Haen** ſollen uns aufmuntern, dieſem Heldenmittel den erſten Plaz unter den ſtärkenden Arzneyen anzuweiſen. Laſſen Sie uns alſo, m. F. die ſchlechte und mittelmäßige Fieber-Rinde aus unſerer Offizin auskehren, und füllen wir einen großen Kaſten mit der beſten, feinſten und auserleſenſten China; nur dieſe Gattung ſoll ſo wohl für Arme als Reiche zum innerlichen Gebrauche in ſo lang beſtimmt ſeyn, bis der untrügliche Satz umſtürzet, daß die Geſundheit eines einzigen nützlichen Bürgers wenigſtens eben ſo edel, eben ſo theuer iſt, als jene eines immerhin beſchäftigten und allzeit unthätigen Höflings.

Neben dieſes Meiſtermittel ſtellen Sie die Caſcarill, welche nebſt der gelind ſtärkenden Kraft, auch gewürzhafte, in vielen Fällen ſehr wirkſame Theile enthält. Das Saafgarbenkraut ſoll mit beſonderer Hochachtung, ſo, wie die Salbei, hier aufgenommen werden. Sie können, m. F. deſſen trefliche Tugenden bey Lōſecke nachleſen. Sollte man nicht den Buxbaum, welcher bis hieher unſere Gärten zieret, in die Reihe ſtärkender Mittel ſetzen? Wenigſtens verdiente dieſes Mittel einige behutſame Verſuche. Die übrige ſtärker zuſammenziehende Mittel, wollen wir dem äuſſerlichen Gebrauche wiedmen.

Aus dem Mineralreiche wollen wir dem Eiſen ewige Treue zu ſchwören; dieſes trefliche Metall ſoll den bleichſüchtigen Töchtern das natürliche Roth wieder auf die Wangen legen, und alle Schminkhäſelgen ins Elend verweiſen, es ſoll die erſchlaffte Därme kläglicher Hypochondriacen beveſtigen, und dem weiblichen Weichling Männerfeuer in die Adern blaſen, und der Stahlwein des nützbaren **Boerhaven** mit Zimmet und Orangenſaft vermiſcht, ſollen verzärtelten Kranken vorgeſchrieben werden; die Croci deſſelben ſollen als Farben in den Porcellan-Fabriquen dienen.

So wie das Eiſen zum innerlichen Gebrauche den Vorzug in dieſem Reiche verdienet, eben ſo werth ſchätzen ſie das Bley, m. F. zum äuſſerlichen Gebrauche. Leſen ſie das ſchöne Werkgen des **Goulards** und **de Heeden** vom Nutzen des Bley-Extrakts. Ehe wir dieſes Fach ſtärkender Mittel ſchlieſſen; ſo will ich ihnen noch die Vorſchrift eines nuzbaren und angenehmen China-Caffee mittheilen: nehmen ſie ein Loth geröſtetes Caffee-Pulver, 2 Quintgen fein China-Pulver 1 Quintgen geraſpelt Elfenbein, und, wenn es die Umſtände erheiſchen, ein wenig Sal tartari, laſſen ſie ſolches kochen, durchgieſſen, und mit Zucker verſüſſen; ſo wird ihnen manches ſchöne Kind verſichern: daß ſie ein Doctor ſeyn, der Lebensart hat, und mit Frauenzimmer umzugehen weis; C' eſt un homme d' eſprit wird es heiſſen; und wer weis, ob ſie nicht in Frankreich eben ſo gemächlich, als ſeine Durchleucht der Herzog von d'Aikhaut ein Herzogthum, oder wenigſtens ein Marquiſat damit gewinnen könnten.

Die

Die Ordnung führt uns nun zu den auflöſenden Mitteln, da wir aber dieſe zum theil ſchon in den Digeſtivmitteln angemerket haben; ſo wollen wir hieher nur noch das Cichorien, Pfaffenröhrgen, Fieberklee, und Taubenkropfextract ſetzen, und dem ausländiſchen Gummi den Abſchied ſchreiben. Den Bronnenkreſſen, den Rettig, und ſeinen Bruder Meerrettig, das Löffel- und Pimpinellenkraut wollen wir unſern Kranken als Salat zubereiten laſſen.

Nerven-und Herzſtärkende Mittel.

Dieſe Mittel, L. F. ſind unendlich verſchieden, und müſſen nach der Urſach der Entkräftung abgemeſſen und beſtimmt werden. Die ausgeblutete und ohnmächtige Wochnerin muß mit mäßigen, nahrhaften, und leicht zu verdauenden Speiſen erquicket werden. Das Reiben der Schenkel und Füße muß einsweilen die Leibesbewegung erſetzen. Der Weinzapf zittert in den Morgenſtunden, bis die mittägliche Weinflaſche, welche oft ausgeleeret, und ſo vielmal angefüllet wird, den verrauchten Nervenſaft wohlthäig erſetzet. Der niedergeſchlagene und murriſche Greis fängt an jugendlich zu ſcherzen, ſobald der flüchtige Geiſt des doppelten Anis das obere Stockwerk durchſtrömmt und begeiſtert. Die zärtliche Dorinde ſinkt auf den nachgiebigen Sopha: elle ſe trouve mal; ſon Cœur s'en va; elle ſe meurt; und ſie erhollet ſich durch keinerley Kraftwaſſer, bis der Laufer den erwarteten Brief bringt, in welchen tauſend ſüße Lügen einander nachjagen. Nun ſchnauft das gute Kind wieder, und das Herz wiederhollet belebende Schläge.

Der Spanier lag zu Rom ohne Lebenszeichen erbärmlich auf der Erde; ein gutthätiger Menſchen Dr. . . den ihm ſein Mitbruder unter die blaſſe Naſe hielt, erweckte augenblicklich die Lebensgeiſter, und er glaubte würklich die belebende Luft zu Madrit einzuathmen. — Ah! aria di Madrida. Der Arzt läßt dem ſterbenden reichen Onkel herzſtärkendes Perlenwaſſer in Hals laufen, er eröfnet noch einmal die Augen, und ſieht wie die betrübten Neffen ſo gutherzig, ſo auferbaulich die ſchimlichte Dukaten miteinander theilen. Einem bejahrten Mann, welcher täglich eine gute Doſin Brandwein verſchluckte, ließ ich wegen heftigem Seitenſtechen zu Ader, und gab ihm Wollblumen-Trank mit Honig zu trinken; einige Stunden nach dieſer Ausleerung fiel er in ſolche Schwachheit, daß er einem Sterbenden gliche: Obſtupui ſteteruntque comae! Der gewohnte Brandwein mit dem vorigen Trank vermiſcht, gab ihm die Kräften wieder, und die Krankheit verſchwand den ſiebenden Tag durch einen gutartigen Auswurf.

Den ſchmachtenden Kranken erquicket ein friſcher Trunk Waſſer, ein Hafen Buttermilch, ein wenig Rheinwein; abrauchender Eßigdampf mit wohlriechenden Nägelgen vermiſcht, ein offenes Fenſter erwecket die von der modernden Luft niedergeſchlagene Lebenskräften; und wie oft iſt ein aufmunterendes Geſicht, ein Hofnung redendes Zuſprechen des Arztes die beſte Herzſtärkung kleinmüthiger Kranken? Wie oft iſt eine Brech- oder Purgierarzney, eine Aderläße das ſicherſte Mittel den Nerven ihre Lebhaftigkeit, ihre Wirkſamkeit wieder zu geben? Das Reiben mit warmen Tüchern, — das Lufteinblaſen in den Mund der todtſcheinenden Kindern nach der ſchweren Geburt — die Tobacks-Klyſtiere bey Ertrunkenen ſind öfters ſolche Kraftmittel, welche den ſchon gänzlichen Stillſtand der Säften wieder herſtellen. Da wir alſo kein ſicheres Mittel beſtimmen können, welches unmittelbar in allen Fällen auf das Herz, und deſſen Nerven wirket; ſo ſoll auch dieſes Fach weder nach Biſam noch nach Amber und Zibet ſtinken oder riechen. Stellen wir lieber zum mäßigen Gebrauch einige Flaſchen Champagnier — Vin de cap, Nierſteiner und Hochheimer 48ger auf deren Platz, und ſchreiben die ewige Wahrheit oben darüber: Vinum cor hominis laetificat. Wie wird es aber dieſen Herzſtärkungen bey der pflichtmäßigen Apothecker-Viſitation ergehen? . . Da es weſentliche Pflicht der Apothecker iſt, friſche Waaren zu haben? . . Damit jedoch dieſes Fach nicht ganz entvölkert daſtehe; ſo wollen wir die von riechbaren Kräutern, Blumen, Früchten und Rinden, entweder mit Waſſer, oder halb Wein deſtillirte Waſſer — das Roſen-Lavendel-Meliſſen-Balſam-und Orangen-Blüth-Waſſer, das Himbeer-Citronen und Zimmet-Waſſer hieher ſtellen; Das Cichorien-Diſtel-Taubenkropf-Waſſer, ſoll den riechbaren Wäſſern den Platz einraumen oder den Gänſen den Durſt löſchen.

Der Liqor anod. der Spir. Nitri dulc. ſamt dem guten Weineßig ſollen als unvergleichliche herzſtärkende Mittel vorräthig ſeyn. Die Confectio al Kermes und de Hiacinth, ſollen nach und nach ohne Gebrauch austrocknen. Nun haben wir jene Mittel geſammelt, welche die träge Nerven beleben ſollen; muſtern wir anjezo diejenige Mittel aus, welche den Muthwillen der gereizten Nerven bezähmen, und durch ihre krampfſtillende Kraft gedeyliche Wirkungen verſprechen.

Krampfſtillende und ſchlafmachende Mittel.

Der Krampf, eine Wirkung gereizter Nerven, entſteht öfters an entfernten Theilen des Körpers, auf welche die reizende Urſache nicht unmittelbar wirket.

Der empfindliche **Hipochondriacus** wird gelbſüchtig nach dem Gebrauche eines ſcharfen Purgiermittels, weilen dieſes den Zwölfinger-Darm durch ſeine ſcharfe Theile zuſchnürret, und dadurch den freyen Einfluß der Galle hemmet. Ein Stäubgen Tobak, ein Mücken flieget in das reizbare Auge; der treue Wächter der zirkelförmige Augenmuſkel ziehet ſich in hundert Falten zuſammen, um aus der Thränen-Drüſe wohlthätige Fluthen auszupreſſen, und dieſe reizende Körperchen aus dem empfindlichſten Behälter zu waſchen. Selbſt der Arm, eilen ohne ſeinen Willen ſchnell zu Hülfe, um durch Reiben und Drücken den feindlichen Reiz zu entfernen. Die girrende Feile eines Holzſchnitters, das Erzehlen einer unmenſchlichen That, die ſumſende Lermglocke, welche einen Brand verkündigt, kräuſlet die ganze Oberfläche der Haut, und eine allgemeine Auferſtehung der Hautdrüsgen macht das zarteſte Zofenfell rauh. Eine Kaze erblickt den verfolgenden Kartuſch; augenblicklich ſträuben ſich die Haare ihres ſonſt glatten Pelzes, der Schwanz verkürzt ſich, und ſchwellt auf, und das artige Schooß-Thiergen verwandelt ſich in ein garſtiges Stachelſchwein. Wie oft kräuſelten mir die Götter Simphonien eines nur einzigen **Cannabich**, die ſchmeichlende Oboe eines meiſterlichen **LeBrun**, die ſüße Silbertöne eines rührenden **Fränzel**, und die betäubende Flöte eines lieblichen **Wendling**, meine Nerven; ich fühlte den belebenden Einfluß eines unbeſchreiblichen Vergnügens; ein wunderbarer Schauer durchſtrömte mein nervigte Haut, und in Freudenthränen ſchwommen meine beyden Augen. Die Schamröthe, das Nieſen, der Huſten, das Erſchrecken, ſind meiſtentheils krampfhafte Erſchütterungen gereizter Nerven. Der Fieberfroſt, welchen der Engliſche Lehrer zu Heidelberg, der gelehrte **Gattenhof**, ſo göttlich, ſo meiſterlich beſchrieben, ſcheinet blos krampfhaft zu ſeyn. Die von kriechenden Würmern entſpringende Gichter, die wunderbare Zufälle bey ſchwangern und krampfigen Weibern ſind überzeugende Proben jener unglücklichen Nerven und krampfartigen Bewegungen. Unterſuchen wir alſo, L. F. die Mittel, welche dieſer muthwilligen Empfindung der Nerven, wenn die Geſundheit dadurch beſchädiget wird, nach den Erfahrungen redlicher Beobachter ſteuren ſollen.

Auch hier muß ich erinnern, daß gar oft die abführende, die verſüſſende, die ſchleimigte, die ſtärkende Mittel die beſte Krampfſtillende ſind, wodurch die Schärfe aus den Därmen und dem Blut gewaſchen werden. Selbſt die Natur zeiget dem Arzte den Weg; ſie erwecket heftigen Durſt, ein ganzer Wolkenbruch flüßigen Speichels ſtürzet in den Mund, um ein beiſſendes Pfefferkörngen zu entkräften; folgen wir in den meiſten Fällen dieſem lehrenden Triebe der Natur, und ſo kann die Bibergeil ſamt dem Teufels Dr . . zum Teuf l gehn.

Glauben ſie alſo ſicher, mein lieber **Freund**! daß die Nerven unſers Körpers ſehr freundliche Hausgenoſſen ſind; nur alsdann empören ſich dieſelbe, wenn eine würklich reizende Urſache ihre Fühlbarkeit anfrißt. Wir wollen dahero die Bibergeil entweder gänzlich ausſtauben, oder nur zum Riechen in dieſem Fach aufbehalten, da ſie zum innerlichen Gebrauche theils entbehrlich, theils widrig, vielleicht in vielen Fällen unſicher iſt. Der Liq. cornu ſervi ſuccinatus ſoll als ein gutes flüchtiges Mittelſalz in einem kryſtallenen Glas einen ungeſtörten Wittwenſiz erhalten. Und du, o göttliches Meiſtermittel! du Bezwinger tobender Schmerzen, du Beſieger krämpfigter Nerven, heldenmäßiger Mohnſaft! du ſollſt in einer weiſſen porcellanen, mit

Lorbern

Lorbern gekrönten Urnel, in welcher der große **Sydenham**, der redliche **Tralles**, der meiſterliche **Yung** deine Lobſprüche mit goldenen Schriften eingeäzet, ewig in unſerer Apothek glänzen; und täglich von vernünftig und behutſamen Aerzten verehret werden. L. F. leſen ſie das ſchöne Werk des redlichen **Tralles**, leſen ſie es wegen ſeinem unwiderſprechlichen Werth mehrmalen; und die Meiſterkraft des Opiums wird ſie niemal betriegen. Gehen wir nun von den beruhigenden, zu den Martermitteln über; betrachten wir die Würkung jener funklenden Käfer, welche wir aus dem Fache der urintreibenden Mittel in dieſes haben ausfliegen laſſen. Dieſe ſo ſcharfe als gutthätige Thiergen ſollen in einigen Fällen die Nerven der Oberfläche bey unſeren Kranken anbeiſſen, und ihnen für ihr eignes Wohl Schmerzen machen. Sie ſollen im ſogenannten blauen Huſten der Kinder, und anderen hartnäckigen Cätharren, welche von einer Schärfe entſpringen, zwiſchen den Schulterblättern aufgelegt, die pricklende beiſſende Feuchtigkeiten anziehen, und ableiten, die Augenentzündungen heilen, die niedergeſchlagene Lebenskräfte zu heilſamen Ausleerungen anſpornen, den Schlafſüchtigen aufwecken, die zurückgetretene Podagra oder Kräze, Pocken und Rötlen von edleren Theilen abweiſen, und entfernen. Nur wünſchte ich, daß manche Aerzte mit dieſen Käfergen behutſamer in hizigen Krankheiten umgiengen, und die Raſerey durch dieſen Reiz nicht vermehrten; aber auch nicht zu ſpat, wo ſchon würklich alle Nerven ſtumpf und gefühllos ſind, dieſelbe auflegen lieſſen. Auch ſoll ſie, mein Freund! die Schwangerſchaft bey Vollblütigen abhalten, dieſe heimtückiſche Inſekten äuſſerlich zu gebrauchen; weilen ſie durch ihre urintreibende Schärſe zu einer unzeitigen Geburt Gelegenheit geben können.

Wenigſtens verdienet dieſe Anmerkung jenen Beyfall, den man gegründeten Muthmaſſungen mittheilet. In dieſe Reihe äuſſerlicher Ableiter ſezen ſie noch den wohlthätigen Seidenhaſt, welcher auf die Arme gelegt, nüzliche Quellen ſcharfer Feuchtigkeiten öffnet. Ein vieljähriges rheumatiſches Kopfwehe, eine erſtickende Engbrüſtigkeit, ein Blutſpeyen habe ich durch dieſe Rinde glücklich geheilet, und verſchwinden geſehen.

Artic. X.

Baieriſche Litteratur.

a) **München.** Bey Johann Paul Vötter, Churfl. Hof-Akademie und Landſchafts-Buchdrucker ſind gedruckt worden: **Mathematiſche, hiſtoriſche geographiſche u. taktiſche Säze und Aufgaben, welche die Zöglinge der Churbaieriſchen Kriegsſchule in einer öffentlichen Prüfung zu erläutern und zu beantworten ſich erbiethen.** 1777 in 4to. *

* Den 2 October geruheten Se. Churfürſtl. Durchleucht unſer gnädigſter Landesvater um halber zehn Uhr früh das löbl. Kadeten Korps mit ſeiner hohen Gegenwart zu begnädigen, und deſſen jährlichen Exercitien und Uebungen in den Wiſſenſchaften beyzuwohnen; worüber Höchſtdieſelbe ein beſonders Vergnügen bezeigten; Den Schluß dieſer Uebungen machte eine franzöſiſche Anrede, welche der junge Graf **Caldagno** unter Aßiſtenz des Herrn Abbè de la Sarre der Churfl. Akademie der Wiſſenſchaften Mitglieds und aufgeſtellten Inſtructor, gehalten. — Wir wollen ſolche hier wörtlich einrücken.

Dankrede.

Monſeigneur.

Favoriſé Derechef de l' auguſte préſence De Votre Alteſſe Sereniſſime Electorale, qu'elle Satisfaction pour ce Corps de Soldats eleves, Crëè, protegè, & conſervè a l'avantage de l'etat par votre Munificence, D'avoir eû le boncheur D' etaler à ſes yeux Dans ſon exercice annuel les fruits de ſes bienfaits.

La raiſon, eclairèe par une ſaine Philoſophie, l'eſprit rectifie par les Mathematiques, unique ſource de la certitude des connoiſſances humaines, les moeurs reglès et dirigès par l'etude reflechie de l'hiſtoire, l'homme interieur formè ſur les ſolides principes d'une Doctrine divine, degagèe de Superſtition et D'incredulitè, une morale a toute eprenve, ce ſont la Monſeigneur les fruits de ſa bienfaiſance.

Interprete de la tendre gratitude de mes compagnons, je me ſuis engagè avec plaiſir, à porter aux pieds De Votre Alteſſe Sereniſſi-

reniſſime Electorale le temoignage de leur vive reconnoiſſance avec l'aſſurance de leurs Diſpoſitions à meriter Dorenavant la continuation de ſes bienfaits.

Quelle douce volupte * pour nous Monſeigneur! pour nous qui ſommes vos enfans a tanet D'egards, de pouvoir celebrer dans Maximilien Ioſeph jusque dans les ſiecles les plus reculès, notre Maitre, notre Pere, notre unique bienfaiteur; que l'univers ſe reuniſſe avec nous pour repeter ſans ceſſe.

Vive Maximilien le bienfaiſant!

Es lebe Maximilian der Gutthätige.

b) Unterm 1ten Juny 1777 iſt in München mit fremden reinen Lettern erſchienen: Eine Wochenſchrift in 8vo mit dem Titel. Der ſchöne Geiſt. Der Jahrgang koſtet 3 fl. 24 kr. für die, ſo pränumeriren: auſſer dieſen, und im Auslande hergegen 5 fl. — Es iſt bereits das 9te Stück zu haben bey Herrn Theodor Oſten Buchhändler allhier und beym Autor Herrn Wilhelm Rothhamer Exproſeßoren in München, *

„ * Ich bin bedacht, ſagt der Autor S. 8.
„ den Pflichten des ſchönen Geiſtes gemäß, das
„ Angenehme mit dem Nützlichen in reitzbarer
„ Abwechſelung zu vergeſellſchaften: Kein Sy-
„ ſtem: (Was dann? eine Trödelbude: ein
„ Tändlerladen?) aber Vorträge von Wahr-
„ heiten, die das Herz beſſern, den Verſtand
„ ſchärfen, die das ſittliche ſowohl, als das
„ phyſiſche (nicht fiſiſche) Intereſſe des Men-
„ ſchen befördern. Gegenſtände, die aus den
„ Quellen der Weltweisheit, der Sittenlehre,
„ der Politik; der Kammeralwiſſenſchaft,
„ der Lehre des Schönen, und des Geſchmackes
„ geſchöpfet ſind, poetiſche Arbeiten, Abhand-
„ lungen dieſer Art, Beobachtungen über Wiſ-
„ ſenſchaften und Künſte, alles, was nutzen
„ kann oder ergötzen mag, ſollen den Innhalt
„ meiner Blätter ausmachen: — — S. 21
„ ſind die Pl. Tit. Herrn Pränumeranten vor-
„ gedruckt worden. Den Beyfall erwartet der
„ Autor ſelbſt von den heutigen ſchönen Gei-
„ ſtern, Gleim, Jakobi, Wieland u. a.
„ m. Und wir enthalten uns billig in dem
„ Gebiethe des wahren Schönen ein Urtheil zu
„ ſprechen: in dem wir in einem Winkel deſ-
„ ſelben nur ein kleiner Dorfrichter ſind.

A propos! Herr Autor: warum ſchreiben ſie Filoſofie? Filoſofen, Minfe, Fantaſie: Wollen ſie der Philoſophie ihr erlangtes Bürgerrecht ſtreitig machen? Was wird der Herr Philipp zu dieſer neuen Mode ſagen?

Der Bruder und die Schweſter.

Betrachte dich oft ſelbſt: dieß ſtellt die Fabel dar.

* * *

Ein Vater hatt' aus ſeiner Eh zwo Früchte,
Ein Mägdchen, die ſehr häßlich war,
Und einen Sohn, der war ſehr ſchön vom Angeſichte.
Bey ihren Kinderſpielen ſehen,
Sie ihrer Mutter Spiegel ſtehen,
Und ſehn von ungefähr hinein.
Der Knabe rühmt ſich gleich, ſehr ſchön zu ſeyn.
Doch ſie erzürnet ſich; des kleinen Prahlers Scherz
Iſt unausſtehlich für ihr Herz.
Sie glaubt, daß er nur ſie verlache.
Denn welches Mägdchen auf der Welt,
Glaubt das nicht, wenn man ſie nicht gleich für reizend hält.
Sie läuft zum Vater und zur Rache.
Sie klagt den Bruder heftig an:
Was gehen ihn, als einem Mann,
Der Frauenzimmer Sachen an?
Voll Zärtlichkeit umarmt der Vater beyde,
Küßt ſie voll väterlicher Freude,
Zeigt, daß ſie beyde ihm gleich nah zu Herzen gehn,
Und ſpricht: Ich will ihr ſollt ſtets in den Spiegel ſehn,
Du, daß durch Laſter nicht dein ſchön Geſicht vergehet,
Und du, daß Tugend ſtets dein Häßliches erhöhet.

Pro

* Verbo *Voluptatis*, omnes, qui ubique ſunt, qui latine ſciunt, duas res ſubiiciunt, laetitiam in animo, commotionem ſuavem in corpore.

Cicero.

Pro Nota. Dieſes gegenwärtigen und nachfolgenden Artikels halber wird hiemit angemerkt, daß die hierinn angeſetzten Venalienpreiſe keineswegs als obrigkeitliche Sätze und Taxen der Feilſchaften angeſehen werden müſſen; indem die Käufe und Verkäufe nur, wie ſie ſich auf den Markttagen von ſelbſt anbegeben, zuſammengetragen und bekannt gemacht werden.

Preiſe von allerley Victualien und Getreide, wie ſie in nachſtehenden Tagen waren.

Namen der Städt u. Märkt.	Sept.	Ochſenfleiſch		Rindfleiſch		Kalbfleiſch		Schaaffleiſch		125 Eyer	Weitzenbier		Braunbier		Schmalz 1 lb	1 kr. ſemel wiegt		ein Leib gut Rogenbrod um	wiegt			Mittere Getreid-Preis. Weitz Schä		Korn Schä		Gerſt Schä		Haber Schä	
	T.	kr	pf	kr	pf	kr	pf	kr	pf	fl.	kr	pf	kr	pf	kr	lo	qu	kr	lb.	lo	qu	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr
Abbach	11	5	2	4	—	8	—	4	—	30	3	—	3	—	15	9	—	6	5	—	—	9	—	6	—	6	—	3	30
Aichach	13	5	3	5	1	—	—	4	—	21	3	1	3	1	20	8	—	4	2	2	—	11	30	8	55	5	30	3	30
Aybling	13	—	—	5	—	6	—	4	—	27	4	—	3	2	12	7	2	4	2	17	—	10	30	8	—	7	15	3	30
Abensperg	4	5	3	5	—	8	—	4	—	24	3	1	2	3	12	9	—	8	3	—	—	9	30	8	—	5	—	4	—
Braunau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Byburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Cham	1	—	—	5	—	6	—	4	2	24	2	3	3	—	20	5	—	12	6	—	—	8	—	5	—	—	—	3	15
Deggendorf	2	5	—	—	—	6	—	4	—	30	3	—	3	—	16	8	—	5	2	16	—	8	30	6	24	5	6	3	2
Dietfurt	31	5	2	5	—	5	2	4	—	27	3	1	3	—	14	9	—	12	9	—	—	9	—	5	30	—	—	3	30
Dingelfing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding	13	5	3	5	1	6	—	4	—	24	3	3	3	3	15	10	1	5	2	61	—	9	—	8	—	4	45	3	20
Freyſing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedberg	12	5	3	5	1	—	—	4	—	18	3	1	3	1	18	8	—	4	2	2	2	11	40	9	10	5	45	3	30
Fridburg	1	5	—	4	2	3	2	3	2	30	3	—	3	2	14	8	1	4	2	16	—	8	—	5	—	4	—	3	20
Geiſenfeld	13	—	6	—	5	—	—	—	4	27	3	—	—	3	15	9		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kellheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Landſperg	30	6	2	5	—	7	—	4	2	18	3	2	3	1	16	8	1	4	1	8	—	12	40	8	30	7	30	4	45
Neuenötting	19	5	—	4	—	4	2	3	—	30	4	—	3	1	14	9	—	8	6	—	—	9	—	6	15	4	—	2	48
Neumarkt	6	5	2	5	—	5	—	4	—	24	4	—	3	1	12	11	—	3	2	18	—	9	—	7	—	3	30	3	—
Neuſtadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Paſſau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pfaffenhofen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plätling	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reichenhall	9	6	—	5	2	4	—	4	—	18	3	2	3	2	16	7	2	14	8	—	—	10	48	7	—	6	—	4	40
Regenſpurg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rhain	15	5	2	5	—	8	—	4	2	24	3	2	3	1	16	8	—	4	2	3	—	11	30	9	30	—	—	—	—
Ried	5	5	—	4	2	4	2	4	2	30	3	2	3	1	16	9	2	4	3	2	—	9	20	5	36	4	30	4	15
Roſenheim	11	5	3	5	1	5	—	4	—	27	3	3	3	2	14	8	2	4	1	21	—	10	30	7	—	5	—	3	30
Rottenburg	1	5	2	5	—	7	—	4	—	30	3	1	3	—	14	9	—	4	3	2	—	9	30	7	—	6	—	3	8
Schärding	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schongau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stadt am Hof	4	5	3	—	—	8	—	6	—	30	2	3	2	2	13	8	—	3	2	10	—	7	30	6	—	—	—	4	30
Tölz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Traunſtein	9	5	2	5	—	3	2	—	—	30	3	—	3	1	16	8	3	3	1	12	1	9	36	6	—	5	—	3	12
Troſperg	12	—	—	4	2	4	2	3	—	36	3	2	3	1	13	9	—	4	3	—	—	10	—	6	—	—	—	3	30
Vilshofen	14	—	—	5	—	4	2	—	—	39	2	3	3	1	16	10	2	6	3	12	—	9	30	5	48	—	—	3	48
Waſſerburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zwieſl	9	5	—	4	2	—	—	3	2	24	3	—	3	—	16	7	2	6	4	—	—	8	24	5	—	—	—	3	—

Preiſe

Venalien und Victualien.	Zahl Maß u. Gewicht.	München d. 4 Oct.			Landshut d. 2 May.			Straubing d. 13 Sept.			Burghauſ. d. 9 Sept.			Ingolſtadt d. 13 Sept.			Amberg. d. 9 Aug.		
		fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl	kr	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d	fl.	kr.	d.
Waitzen mittler Preis.	1. Schäſ.	11	—	—	8	45	—	8	40	—	8	30	—	10	—	—	12	—	—
Korn mittlere Preis.	1. Schäſ.	8	—	—	6	30	—	7	20	—	5	45	—	9	—	—	5	40	—
Gerſten mittlere Pr.	1. Schäſ.	6	—	—	5	—	—	5	20	—	4	30	—	5	20	—	—	—	—
Haber 7. Metzen.	1. Schäſ.	3	30	—	3	15	—	3	51	—	2	48	—	3	30	—	3	40	—
Semmelmehl.	1. Metz	2	4	—	1	30	—	—	—	—	2	8	—	1	37	2	1	33	2
Ordin. Waitzenmehl.	1. Metz.	1	32	—	1	14	—	—	—	—	1	36	—	1	15	—	1	15	—
Roggenausſchlag.	1. Metz	1	16	—	—	58	—	—	—	—	—	—	—	1	18	—	—	56	—
Ordin. Roggenmehl.	1. Metz	1	4	—	—	42	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	41	—
Ochſenfleiſch.	1. Pfund.	—	6	2	—	5	2	—	5	2	—	5	1	—	6	1	—	4	2
Rindfleiſch.	1. Pfund.	—	5	3	—	5	—	—	—	—	—	4	2	—	5	—	—	4	2
Kalbfleiſch.	1. Pfund	—	5	2	—	5	—	—	6	—	—	4	2	—	8	—	—	6	—
Schaffleiſch.	1. Pfund	—	4	2	—	—	—	—	4	—	—	3	—	—	4	—	—	4	—
Schweinfleiſch.	1. Pfund.	—	6	—	—	6	—	—	6	—	—	—	—	—	7	—	—	6	—
Gänſe.	1. Stuck.	—	30	—	—	36	—	—	36	—	—	—	—	—	28	—	—	24	—
Enten.	1. Stuck.	—	15	—	—	15	—	—	15	—	—	15	—	—	15	—	—	20	—
Kapaun oder Koppen.	1. Stuck.	—	36	—	—	36	—	—	28	—	—	36	—	—	42	—	—	—	—
Hennen.	1. Stuck.	—	18	—	—	14	—	—	14	—	—	14	—	—	14	—	—	12	—
Junge Hüner.	1. Paar.	—	20	—	—	26	—	—	16	—	—	18	—	—	12	—	—	15	—
Hechten.	1. Pfund.	—	24	—	—	20	—	—	20	—	—	20	—	—	18	—	—	16	—
Karpfen.	1. Pfund.	—	12	—	—	16	—	—	12	—	—	15	—	—	15	—	—	8	—
Schmalz.	1. Pfund.	—	16	—	—	12	—	—	14	—	—	14	—	—	17	—	—	16	—
Butter.	1. Pfund.	—	14	—	—	12	—	—	12	—	—	12	—	—	16	—	—	10	—
Eyer.	50. Stuck.	—	20	—	—	20	—	—	28	—	—	20	—	—	28	—	—	25	2
Weiß-Weitzenbier.	1. Maaß.	—	3	1	—	3	2	—	3	2	—	3	1	—	3	—	—	2	2
Braunbier.	1. Maaß.	—	3	2	—	3	4	—	3	1	—	3	1	—	3	—	—	3	—
Bierbrandwein.	1. Maaß.	—	16	—	—	15	—	—	18	—	—	14	—	—	14	—	—	16	—
Baumöl.	1. Pfund.	—	24	—	—	25	—	—	28	—	—	24	—	—	28	—	—	28	—
Leinöl.	1. Pfund.	—	11	—	—	12	—	—	16	—	—	10	—	—	12	—	—	15	—
Unſchlittausgeſchmolz.	1. Centen.	19	—	—	—	18	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Unſchlittkerzen	1. Pfund.	—	13	—	—	12	—	—	12	2	—	11	—	—	14	—	—	12	—
Det. Baumwolltacht.	1. Pfund.	—	14	—	—	12	2	—	—	—	—	12	2	—	—	—	—	20	—
Seife.	1. Pfund.	—	11	—	—	11	—	—	11	2	—	10	—	—	12	—	—	17	—
Salz.	1. Metz.	—	—	—	—	32	—	1	25	—	1	—	—	1	45	—	2	—	—
Buchenholz.	1. Klaſt.	5	—	—	5	45	—	6	—	—	3	45	—	3	20	—	—	—	—
Eichenholz.	1. Klaſt.	4	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Birkenholz.	1. Klaſt.	4	—	—	4	15	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Feichtenholz	1. Klaſt.	3	—	—	8	—	—	4	—	—	2	20	—	2	50	—	4	—	—
Jede Klaſt. zu 36. Sch. im □ Scheiderlänge 3½. Schuh.		tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.	tt.	lo.	qu.
Ein Kreutzer Semmelbrod wiegt		—	8	1	—	10	2	—	9	1	—	8	3	—	8	—	—	9	—
Ein 4. Kreutzerleib Weißrogg.		2	7	—	2	30	—	—	—	—	3	3	5	—	—	—	—	—	—
Ein Groſchenwecken.		—	24	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ein 6. Kreutzerleib.		—	—	—	—	—	—	3	14	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—
Ein 8. Kreutzerleib.		4	10	—	—	—	—	—	—	—	6	11	—	—	—	—	—	—	—
Ein 12 Kreutzerleib Hausbrod.		—	—	—	5	—	—	6	28	—	—	—	—	—	—	—	8	—	—

Münchner = Intelligenzblatt.

Den 18. October 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

a) Georg Spezinger bürgerlicher Metzger zu Burghauſen hat 60 Zentner rohes Unſchlitt, jeden um 14 fl. 10 kr. in loco zu verkaufen, welches er dem inländiſchen Publikum hiemit feil biethet.

b) Die Sebaſtian Pichlers ſel. Erben in München biethen dem inländiſchen Publikum 300 Zentner Leindl feil, jeden zu 13 fl.

Artic. III.

Nachricht.

a) Dem Publikum bleibt anmit nachrichtlich unverhalten, daß das Pulver in den Churlanden zu Baiern dermal in folgenden Orten, und Preis zu haben ſeye, und zwar bey dem

	Scheiben Pulver.	Flinten u. Mittel Pulver.	Stuck oder Spreng Pulver.
	tt.	das tt.	das tt.
	kr.	kr.	kr.
Oberſtlandzeugamt München	$32\frac{1}{2}$	$22\frac{1}{2}$	$20\frac{1}{2}$
Filial Zeugamt Burghauſen	$32\frac{1}{2}$	$22\frac{1}{2}$	$20\frac{1}{2}$
eben : : : .			
— Braunau.	$32\frac{3}{4}$	$22\frac{3}{4}$	$20\frac{3}{4}$
— Ingolſtadt.	$32\frac{1}{2}$	$22\frac{1}{2}$	$20\frac{1}{2}$
— Komandantſchaft Donauwörth.	33	23	21

Churfl. Oberſtlandzeugamt München.
Aktum den 11 October 1777.

b) Edictal - Citation.

Mathias Meiſter ein geweſt lediger Bauerns Sohn von Neufarn hieſigen Churfl. Pfleggerichts Kranſperg, befindet ſich ſchon über die 60zig Jahr Lands abweſend, hat aber bey ſeinem Vötter dem Paul Meiſter nunmaligen halben Hofs-Inhaber zu geſagten Neufarn laut Obrigkeitlich errichten Briefen an ſeinem ausgemachten väter- und mütterlichen Erbe wirklich noch 65 fl. zu foderen, um welches ſich des Land abweſenden Meiſters verhandene wiſſentliche nächſte Erben ſchon öffters gemeldet, und gebethen haben, man möchte, in Anſehung ermeldter Meiſter ſchon ſo lang abweſend, und ſeither von ihm nichts me r gehört worden iſt, bemeldte 65 fl. unter ihnen vertheilen. Ehe und bevor man nun Gerichts ſeits deren geſtellt rechtlichen Bitte willfahret, will man mittels dieß ihn abweſenden Meiſter, oder aber deſſen etwan verhandene rechtmäßigen Leibserben vorladen, und zugleich unverhalten laſſen, daß, wenn ſich in Zeit drey Monather peremptorie ein: oder das andere wegen ſolchen Erbtheils bey hieſigem Gerichte nicht melden ſollte, daſſelbe den Rechten gemäß den vorgeſagten hier befindlichen Erben gegen erfoderlicher Caution vertheillet werden würde. Aktum den 9ten October Anno 1777.

Churfl. Pfleggericht Kranſperg.

Joh. Nepomuck Sicherer wirklicher Hofkammerrath, und Pflegscomiß.

Artic. IV.

a) **Schrannenpreis in München den 11ten October. 1777.**

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	11	45	11	—	10	—	1334
Korn.	9	30	9	—	8	—	491
Gerſte.	6	30	6	—	5	30	2320
Haber.	3	30	3	15	3	—	283

b) **Mittere Getraid-Kauf in Augsburg den 10 October 1777.**

Waizen. 11 fl. 55 kr. Kern. 12 fl. 27 kr.
Roggen. 9. fl. 21 kr. Gerſten. 7 fl. 18 kr.
Haber. 3 fl. 15 kr.

c) **Getraidpreiſe von Ulm den 4ten October 1777.**

Das Mittel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kern.	1	46	1	40	1	34
Einkorn.	1	32	1	16	—	—
Roggen.	1	20	1	12	1	8
Gerſten.	1	8	1	4	1	—
Linſen.	—	—	—	—	—	—
Erbeß.	1	10	1	—	—	—
Wicken.	—	42	—	36	—	—
Das Jüni Haber.	1	56	1	48	1	44

Fruchtpreiſe in Geißlingen.

Daß Viertel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kern.	1	24	1	20	1	18
Einkorn.	1	10	1	8	—	—
Roggen.	1	—	—	—	—	—
Gerſten.	—	—	—	—	—	—
Daß Jüni Haber.	—	—	—	—	—	—

Fleiſch und Kerzen Tax.

	kr.
Das Rindfleiſch	6
Stier und Kuhfleiſch	5
Schweinfleiſch	7
Kalbfleiſch	7
Hammelfleiſch	5
1 tt. gezogene Kerzen	12
1 tt. gegoſſenene Kerzen	13

Artic. V.

Fortſetzung der Abhandlung von dem wahren Grunde des Wechſelrechts.

(ſ. S. 336. 347. 355. und 365.

Wenn es aber nicht beſſer damit bewandt iſt, als mit dem jenigen, was ich in einer andern kleinern und nicht ſo ſeltenen Sammlung, unter dem Titel: Mercator Jurisperitus, finde, von welcher ich die Cöllniſche Ausgabe vom Jahre 1599 in 2 Octav Bänden zur Hand habe, ſo bedeutet es nicht viel damit. Dieſe enthält, da ſie doch ganz auf das Kaufmannsrecht geht, keine Abhandlung von Wechſeln insbeſondere. Das Hauptwerk in dieſer Sammlung, der Tractatus de Mercatura des Benevenuti Stracchae, eines Juriſten, den Jöcher (einen beſſern Gewährsmann habe ich nicht) in die Mitte des 16ten Jahrhunderts ſetzt, redet an etwa vier Stellen von Wechſelvorfällen. Allein eben hier ſieht man, wie ſehr die Juriſten dieſer Zeit in Anwendung ihrer Jurisprudenz auf die Handlung verlegen geweſen ſeyn. Die Handlung lebte ſeit nicht langer Zeit wieder auf, und erzeugte Vorfälle, für welche die geſezgebende Macht der handelnden Staaten noch nicht geſorgt hatte. Noch mehr fehlte es den Juriſten an richtigen Grundſätzen von der Natur der Handlungsgeſchäfte. Sie quälten ſich alſo, alles auf das römiſche Recht hinaus zu drehen, das bekanntlich eine nur gar zu magere Quelle für das Handelsrecht iſt. Denn daß den Römern der Geiſt der Handlung nur gar zu ſehr gefehlt, daß ſie dieſelbe zu wenig gekannt, ja in der That verachtet haben, werde ich nicht erſt beweiſen dörfen. Straccha ſagt mir an keinem Orte etwas von der Execution bey dem Wechſelrechte. In Tr. de adjecto p. m. 773. ſchreibt er den Baldus aus, der bey dem oben angeführten Wechſel weitläuftig unterſucht, ob Boromeo der Traſent, oder Boromeo der Traſſat, oder ob Maſi der Remittent oder Goro der Präſentant, als der Principal in dieſem Geſchäfte anzuſehen ſey. Nachdem er über dieſe leere Frage mehr als eine Seite mit Baldus Worten angefüllet hat, der zu lezt doch nicht weis, wer von allen vieren dafür anzunehmen ſey, ſo geſteht Straccha, daß er dem, was Baldus, der die Kaufmanns Gebräuche ſehr gut gekannt, ſo gelehrt davon geſchrieben, nichts mehr beyzufügen wiſſe, und verweiſet den Leſer auf zwo andere Stellen, wo er ſelbſt mehr von Wechſeln geſagt habe. Von dieſen muß ich meinen Leſern noch etwas ſagen. Sie ſind mir der beſte Beweis, wie ſchlecht es mit dem Wechſelrechte damals noch geſtanden, mit wie ſchielendem Auge die Rechtsgelehrten jener Zeit die Kaufmannsgeſchäfte betrachtet, und wie der Schulwiz allen Mutterwiz bey ihnen verdrängt habe. In dem Abſchnitt Tit. mandati n. 3 p. m. 168 wird der Fall geſezt: „ Ich habe dem Benedict aufgetragen, daß er hundert (gleich viel, was für Geld) die er mir ſchuldig iſt, dem Pandulphus, dem ich eben ſo viel ſchuldig bin, bezahlen ſolle. Benedict verſpricht, bezahlt aber nicht. „ Hier iſt alſo der Fall eines Acceptirten aber nicht bezahlten Wechſels unter Dreyen. Straccha ſelbſt ſagt mir, daß er an dieſer Stelle vom Wechſeln handle, ſonſt würde ich glauben, daß nur von einer ſimpeln

Aſſig-

Aſſignation die Rede wäre. Nun diſputirt er weidlich, ob Benedict den Auftrag erfüllet habe, oder nicht; (denn, ſagt er, ich habe ihm nicht geſagt, daß er verſprechen, ſondern, daß er bezahlen ſollte,) ob ihm die Bezahlung vor dem Termin könne wieder contramandirt werden! (ja ſagt er, denn es iſt res integra) und zu lezt, ob, wenn Benedict Bankerot macht, Pandulph ſich noch an den Traſſenten halten könne. (Nein, heißt es endlich wenn er ſich die Anweiſung hat gefallen laſſen. Denn das römiſche Recht ſagt: quod creditori ſolutum videatur, quocunque modo ſatisfiat; daß der Gläubiger für bezahlt anzuſehen ſey, es geſchehe die Vergutung auf welche Art ſie wolle.) Die lezte Frage kömmt noch einmal in dem Tr. de Decoctoribus (vom Bankerotiren) P. 5 unter dem Fall vor: Ich habe einen Kaufmann oder Geldwechſler (Campſor) angewieſen, das Geld, das ich einem Dritten für **Waaren** ſchuldig bin, zu bezahlen, wenn jener Bankerot macht? Nein ſagt **Bartolus**, denn die Pandecten ſagen (l. ſi pupilli §. l. ff de ſolut.) daß „ verſprechen ſo gut ſey, als bezahlen Promiſſio loco ſolutionis habetur. „ Wie aber, wenn jener nicht verſprochen hat zu bezahlen? Alsdenn, ſagt **Bartolus** und **Straccha** mit ihm, muß ich freylich ſelbſt bezahlen. Das war auch der Frage werth! Nun geräth er auf die Unterſuchung: ob eine ſolche Anweiſung eine Delegation ſey, oder nicht, und endlich läuft die Entſcheidung wieder darauf hinaus, daß der Präſentant ſich an den Acceptanten; nicht aber an den Remittenten, halten müſſe und dieſer ganz frey ſey. Und dabey iſt nun des Citirens aus den Pandecten, aus dem Codex und aus den Juriſten damaliger Zeit kein Ende. Was für ein Wechſelrecht würden wir bekommen haben, wenn dieſen hochgelehrten Juriſten in der Folge die Wechſelordnungen zu verfertigen aufgegeben worden wäre? Allein zum Glück für die Handlung ſind nach der Zeit von den Magiſtratsperſonen der großen Handelsſtädte, welche die Handlung ſelbſt beſſer kannten, aus den natürlichen Gründen, die in der Sache liegen, entworfen worden. Bey allen Mängeln, die ſie im Anfange hatten, welchen man zum Theil nachgehends abgeholfen hat, haben ſie doch im weſentlichen keine ſolche Ungereimtheiten ſich einfallen laſſen. Wenn ich dieß alles in einem noch 1599 gedruckten Buche leſe, ſo würde ich kaum begreifen, wie ſchon vier Jahre darauf, nämlich 1603, in dem Hamburgiſchen Stadtbuch P. 2 Tit. 7 eine Wechſelordnung erſcheinen können, welche ſchon alles Weſentliche den neuern gleich enthielt, wenn mich nicht alles überzeugte, da die Juriſten damaliger Zeit allererſt von den Kaufleuten in dieſer Sache zu lernen angefangen haben.

Indeſſen darf man ſich weniger wundern, daß dieſe Juriſten über die nicht verkauften Wechſel, in denen der Traſſent und Remittent eine Perſon ſind, ſo unrichtig entſchieden haben, wenn man bedenkt, daß wirklich in dieſen Wechſeln das Principium des ſtrengen Wechſelrechts, der Bezahlung der Valuta fehlt, und daß es ihnen ſchwer werden müſſen, einer ſolchen Anweiſung, die ein bloßes Creditum zum Grunde hatte, mehr Recht als jedem andern Credito beyzulegen. Indeſſen zeigt doch die oben aus dem **Alciatus** angführte Stelle des **Bartolus** genugſam an, daß die bloße Form des Wechſels ſchon im 14 Jahrhundert einen Rechtsgrund zur Execution bey einer bloßen Waarenſchuld gab. Dieſe Widerſprüche ſind unerklärlich, wenn man nicht annimmt, daß die Wechſel ſelbſt einen andern Urſprung, als ein bloßes creditum gehabt, allgemach aber nach und nach die Rechte einer deponirten Valuta, die eine wahre Hypothek war, auf die ſimpeln mutua oder credita gebracht worden. Die Form des Wechſels verſteckte den Grund der Schuld. Sah der Richter auf die Form, ſo entſchied er für die Execution, oder wenigſtens war es leichter, ſie von ihm zu erlangen, (ut facilior reddatur executio, ſagt **Bartolus**, mutatio tituli fit.) Sahe er auf den Grund der Schuld, ſo entſchied er bald ſo, bald anders. Aber darauf mögte ich wetten, daß er in jedem Falle, da die Valuta wirklich bezahlt worden, die Execution nimmer habe verſagen können.

Dieſes Principium decidendi, die baar bezahlte Valuta des Wechſels, fehlte vermuthlich bey vielen Wechſeln unter vier Perſonen. Es gieng ohne Zweifel damals wie jezo, daß der Traſſent ſich mit dem Remittenten über die Valuta verſtand. Die Rechtsgelehrten entſchieden

nach den Umſtänden, und je ſeltner der eigentliche Fall einer für den Wechſel bey Ausſtellung deſſelben bezahlten Valuta vorkam, deſto weniger waren ſie im Stande, ein allgemeines Principium decidendi feſtzuſetzen. Daher waren ihre Entſcheidungen oft ſo wiederſprechend, und ihre lezte Hilfe war, dem Kaufmann die Sache zurück zu ſchreiben, und ihn thun zu laſſen, was der gute Glaube, und die Sorge für ſeinen eigenen Credit erforderte. Zum Beweiſe will ich eine Stelle aus dem Tr. des Hippolitus de Marſiliis, de Fidejuſſoribus §. 9 anführen, der auch in der lezten Helfte des 15ten Jahrhunderts gelebt hat. „ Wenn ein Wechſler, Kaufmann oder dergleichen Perſon für jemanden caviren, ſo können dieſe eher, als der Principal-Schuldner belangt werden, **weil ſie nicht das Beneficium excuſſionis** (das Recht, daß der Principal-Schuldner zu erſt an ſeinen Gütern angegriffen werden muß) **haben**, und nicht ſagen können. Pfände du zuförderſt den Principal-Schuldner; ſondern ſie ſelbſt müſſen bezahlen. „ Warum denn dieſes? Antwort: „ wegen ihres vorzüglich guten Glauben (ob eorum praecipuam fidem.)„ Nun folgen ein Duzend Citationen und zulezt zwo aus dem **Bartolus** und **Baldus**, welche beyde entſcheiden, daß bey den Kaufleuten ein pactum nudum ſo gut als ein feyerliches Verſprechen (Stipulatio) ſey, und man daraus gerichtlich gegen ſie handeln könne, wenn man es gegen andere nicht thun kann. „ Denn, ſezt **Baldus** hinzu, der gute Glaube, muß bey denen am meiſten Statt haben, die den meiſten Handel treiben. „ Dieſe Stelle iſt voller Wahrheit und Widerſprüche. Man ſieht die deutliche Spur des Rechts, das der Inhaber des Wechſels hat, an den Remittenten oder Traſſenten eher, als an den Acceptanten, zurück zu gehen. Denn, wenn die Rede nicht von Wechſeln iſt, ſo hat die Stelle keinen Verſtand. Warum ſollte ein Kaufmann, wenn er auſſer ſeinem Gewerbe ſich in einen Civil-Contract für einen andern verbürgt; immer zu erſt haften müſſen? Der Kaufmann aber hatte die Rechte, die ihm in andern Fällen mit jedem gemein waren, in Wechſelvorfällen, ſeines guten Credits wegen, aufgegeben. So findet der Rechtsgelehrte die Sache, und nun ſpricht er dem Kaufmann dieß Recht, das Beneficium excuſſionis überhaupt auf die Rechnung ſeines guten Glaubens ab.

Als ein Umſtand, welcher die weitere Ausbreitung des Wechſelgeſchäftes lange Zeit aufgehalten hat, ſind ohne Zweifel die hohen Zinſen anzuſehen, welche in jenen Zeiten für allen Vorſchuß bezahlt werden mußten. In Antwerpen der reicheſten Handelsſtadt in ganz Europa, waren noch im Jahre 1560 die üblichen Zinſen 12 Procent. In England wurden ſie 1571 auf 10, in Frankreich 1601 auf 6 ¼, 1651 in England auf 6 und 1714 auf 5 Procent herabgeſezt. In der Levante aber, und ſelbſt in Oſtindien und China, ſind ſie noch immer ſehr hoch geblieben. Nun iſt der Wechſelhandel immer mit einem gewiſſen Vorſchuß verbunden, und ich würde nicht weitläuftig beweiſen dürfen, daß ein lebhaftes Wechſelgeſchäfte bey hohen Zinſen nicht wohl Statt hat. Aus dieſem Grunde wird das Wechſelgeſchäfte noch in langer Zeit nicht in Orient eindringen können. Bey uns aber haben die geringen Zinſen eine andere Folge hervorgebracht. Die Wechſel ſind als ein Mittel angewandt worden, Geld auf den vereinigten Credit vieler aufzuleihen, wo der perſönliche Credit eines einzelen Mannes nicht hinlänglich ſcheint. Der Discont iſt ein Gewerbe geldreicher Leute geworden, wobey ſie freylich ſicherer, als bey ſimpeln Schuldverſchreibungen ſind. Aber eben deßwegen haben die Wechſel, die ſonſt eine reale Schuld zum erſten Gegenſtand hatten, großentheils keinen andern Zweck, als Geld auf Discont anzuleihen, das man auf geſezte fortlaufende Zinſen nicht ſo leicht erlangen zu können glaubt. Der Mißbrauch davon iſt die ſogenannte Wechſelreuterey. Ich laſſe es aber andern zu entſcheiden über, ob der Mißbrauch ſchädlicher ſey, als der Gebrauch vortheilhaft iſt.

In dem Anfange des vorigen Jahrhunderts wurden die handelden Staaten in Europa mehr und mehr aufmerkſam auf die Nothwendigkeit, dieſes wichtige Geſchäfte durch bündige Geſeze in die rechte Ordnung zu bringen. Man kann ſich nicht beſſer belehren, auf was für eine Art man dabey verfahren ſey, als wenn man die Amſterdamiſche Wechſelordnung oder ſogenannte Willkühren von Wechſeln nachſieht. Hier ließ

man ausdrücklich im J. 1601 und hernach mehrmalen ad Procollam genommene Ausſagen erfahrner Kaufleute über das bis dahin vorwaltende Herkommen. Die Geſeze ſelbſt reden nicht die Sprache des gebietenden Geſetzgebers, ſondern berufen ſich ohne Unterlaß auf dieſes Herkommen, als den Grund dieſer Geſeze, ohne welche ſchon jenes Jahrhunderte lang in allen dieſen Vorfällen unter den Kaufleuten entſchieden hatte. Eben dieß iſt die Sprach der mehreſten Wechſelordnungen, die im vorigen Jahrhunderte eine nach der andern zum Vorſchein kamen. Unter den Deutſchen wird die Nürnbergiſche vom Jahre 1621 als die älteſte angeſehen. Allein der ſchon angeführte Titel des Hamburg. Sadtbuchs von Wechſel und Wechſelbriefen iſt ſchon 18 Jahre älter. Bis jezo kenne ich kein älteres förmlicheres Wechſelgeſez, als dieſes, es möge denn unter den Italiäniſchen eines und das andere ſeyn, wovon ich bisher noch keine gewiſſe Spur habe aufſinden können.

(Die Fortſetzung folgt.)

Artic. VI.

Verordnung und Kirchen-Disciplin.

Nachdem die neulich im Druck erſchienene auf die heutige Mundart neuverfaßte Kirchengeſänge von allen hohen Ordinariaten, mithin von 8 Erz-und Biſchöffen, deren Kirchenſprengel ſich in die baieriſchen Churlande erſtrecket, mit vorzüglicher Anpreiſung gutgeheiſſen worden. So haben Se. Churfürſtliche Durchleucht, unſer gnädigſter Landesregent und Herr, aus preiswürdigen Eifer zu Beförderung der wahren Andacht in den Gotteshäuſern, wie gegen alle obige Ordinariaten, vorzüglich gegen die hohe Metropolitankirche in Salzburg den gnädigſten landesväterlichen Willen dahin geäußert, wie es nämlich höchſtdieſe wohlgefällig nehmen, wenn dieſe geiſtl. Geſänge nach und nach, auf eine ſchickliche Art in den Churlanden eingeführt würden: da höchſt gedacht Se. Churſt. Durchl. alsdenn jede dieſen Gegenſtand bezielende Anſtalt mit landsherrlicher Macht unterſtüzen werden.

Se. hochfürſtl. Gnaden des Herrn Erzbiſchoffs haben darauf unterm 25ten September 1777. eben an dem hohen Feſttag der Kirchweyhe der Metropolitankirche in Salzburg an die drey Herren Erzprieſter Lands Baiern folgende gnädigſte Anbefehlung zu erlaſſen geruhet: (Præmiſſis*)
„ daß die neuerlich in Druck erſchienene neuen Kirchengeſänge, unter dem Titel: **Der H. Geſang zum Gottesdienſt in der römiſch katholiſchen Kirche**: in den baieriſchen Churlanden, ſo weit ſich höchſtdero Kirchenſprengel erſtrecket, nach und nach auf eine ſchickliche Art eingeführt werden ſollen. Die Art ſothaner Einführung aber in dem N. N. Archidiaconats-Bezirke deſſelben gutbefinden und Anordnung des Herren überlaſſen haben: als wird ein ſolches demſelben zu ſeiner Verhaltungs-Nachricht und allſeitig weiterer Verfügung anmit eröffnet. Salzburg den 25. September 1777.

*) Was in dieſer Sache von Seiten der übrigen hohen Ordinariaten, ernſtlich verfüget worden, hoffen wir ſeiner Zeit ebenfalls bekannt machen zu können; denn es iſt eine ſchöne, unſern Zeiten Ehrebringende Epoche: wenn geiſtliche und weltliche Obrigkeiten, und Regenten miteinander den Kirchengeſang durch die Zeiten der erſten Chriſtenheit, und die Kirchen-Diſciplin des heil. Patriarchen Chriſoſtomus, und Hieronymus, des groſzen Auguſtins, und Ambroſius wieder aufleben machen. Oder aufs neue in die Herzen der Glaubigen einſchärfen.

Artic VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

a) Zu **Caen** hat man in drey Häuſern unter den auf den Speichern verwahrten Salzhauſen Grünſpan und zwar in ziemlicher Menge gefunden, die wirkende Urſache wurde bald entdecket, da man fand, daß die Trichter und Maaßgefäße theils ganz von Kupfer, theils mit Kupfer beſchlagen waren.

b) Nachricht von einem Ungariſchen Sauerteige, wodurch zugleich das Schimmeln des Brodes verhütet wird.

Bekanntlich werden in Ungarn die gröſten und ſehr gute Brode gebacken, da ſie gewöhnlich an zwo Ellen hoch und funfzig Pfund wiegen.

gen. Die Stadt Ketſchkemuth iſt dieſerwegen vorzüglich berühmt; ja, ſie halten ihr Brod ſo auſſerordentlich gut, daß ſie ſogar des jezigen Kaiſers Majeſtät bey ſeiner Durchreiſe 1768 auf dem Rathhauſe, der Gewohnheit nach, eins davon präſentirt haben, mit der allerunterthänigſten Bitte: Placeat veſtrae Majeſtati edere.

Zu dieſen großen Broden wird der Sauerteig auf folgende Art bereitet: Man nimmt zu einem halben Viertel Waizenkleyen zwo Kannen guten Hopfen, und menget beyde untereinander. Man rührt zu gleicher Zeit ein Stückchen Sauerteig in laulichtes Waſſer ein, und menget damit die Kleyen und den Hopfen ſo ſtark ein, als man einen Brodteig macht. Man läßt dieſe Maſſe zwo Stunden zum Gähren ſtehen. Wenn ſie genug gegohren hat, macht man davon eine Art großer Klößer, wälzt ſie in friſchen Waizenkleyen, doch ſo, daß ſie nicht ſehr ankleben, und legt ſie auf ein reines Tuch, damit ſie trocknen. Im Sommer ſezt man die Klöße in die Sonne, im Winter aber in einem Siebe auf den Ofen. Wenn ſie äußerlich recht trocken ſind, bricht man jeden Kloß in vier bis ſechs Stücke, damit ſie auch noch von innen trocknen, und hängt ſie hernach, wenn ſie recht trocken ſind, in einem Säckgen an einem trocknen Orte auf. Sie halten ſich ein ganzes Jahr gut.

Wenn man nun Brod backen will, ſo nimmt man auf einen halben Dresdner Schäffel drey Hände voll von dieſer Maſſe, thut es in einem Topf von drey Dresdner Kannen, gießt eine Kanne warm Waſſer darauf, rührt es mit den Händen wohl untereinander, damit es ganz weich wird und zergeht, läßt es im Winter auf dem Ofen, ſonſt aber an einem temperirten Orte, eine halbe oder drey Viertelſtunden ſtehen, da es denn ſo gährt, daß der Topf davon ganz voll wird.

Nun gießt man dieſes Ferment durch ein härenes Sieb in das zum Brodbacken beſtimmte Mehl, gießt auch noch ein wenig laulicht Waſſer nach, und drückt dieſe Maſſe in den Händen recht aus, daß nichts darinnen bleibt; ſchlägt mit einer Ruhrſchaufel den Teig ſtark ab, daß er nicht zu derb wird. Die Größe davon wird wie ein großes Brod gemacht. Solches läßt man zwo Stunden ſtehen, ſo iſt es vollkommen zum Kneten aufgegangen. Nach dieſem gießt man laulicht Waſſer auf dieſen Teig, rührt dazu das übrige Mehl ein, thut drey Hände voll Salz dazu, knetet den Teig ſtark ab, und läßt ihn zwo Stunden gehen, unter welcher Zeit der Ofen gehörig geheizt, und alsdenn mit dem Backen, wie hier zu Lande, verfahren wird. Das Brod wird ſchmackhaft, und hat das Beſondere, daß, wenn man es recht zu bereiten verſtehet, es nicht ſchimmelt.

Andere pflücken von zwo oder drey Ungariſchen Weintrauben die getrockneten Beeren ab, laſſen ſie abſieden, und mengen damit obgedachte Maſſe von Kleyen an, welche zum Ferment gebraucht wird.

Artic. X.

Baieriſche Litteratur.

a) Zu Landshut bey Maximilian Hagen Stadt und Landſchafts Buchdrucker iſt zu haben: **Verdienſte des Durchleuchtigſten Hauſes Wittelſpach um die Kirche** in groß 8vo. 1777. Herausgegeben vom Herrn **Philipp Jakob Huth** Churbaieriſchen wirkl. geiſtlichen Rath, Domicellar an dem Churfürſtl. Stifte zu U. L. Frau in München, des Churf. Lyceums in Burghauſen, wie auch der Hofkirche zu St. Joſeph daſelbſt Vorſteher.

Der Author ſchöpfte aus den reinſten Quellen der baieriſchen Geſchichte, und ſammelte alles, was immer die baieriſchen Herzoge vom Wittelſpachiſchen Stamme, für die Religion Großes und Vortheilhaftes, von jeher unternommen haben. In einem Zeitraume von 600 Jahren zeigt ſich manche finſtere Epoche, wo es nicht gar leicht iſt, eine merkwürdige Handlung, aus beſonderer Abſicht gethan, zu entdecken; dennoch glückte dem Author die Ausführung des Planes, den er ſich einmal entworfen hatte.

Auch einige ſolcher Baierfürſten, deren Nachruhm bey der chriſtlichen Welt bisher von manchem Schriftſteller war angetaſtet worden, ſucht der Author von allem Schimpfe zu retten: vorzüglich wohl iſt ihm die Apologie für Kaiſer Ludwig den IV. gerathen, den der blödere Theolog als einen Schiſmatiker zuverdammen pflegt; alle Thaten und Schickſale jenes tapfern Impera-

tors

tors ſind hier deutlich ans Licht geſezt, und auf einer ſolchen Seite betrachtet, die gewißlich im Gemüthe des Chriſten nur Liebe und Hochachtung erwecken muß. Unter den neueren Regenten vom Baierlande ſchimmert Kaiſer Karl der VII. hervor, der ſeine Regierung mit ſo vielen, eines Schirmvogts der Kirche höchſt würdigen Handlungen bezeichnet hat. Das Ende des Werkes giebt die beſondere Rechte, welche den Herzogen von Baiern eigen ſind: da geht der Author die goldene Mittelſtraße, läßt dem Kaiſer, was des Kaiſers, und der Kirche, was der Kirche iſt, und räumet den weltlichen Fürſten eine ſolche Vorrechte in Eccleſiaſticis ein, welche der geiſtlichen Gerichtsbarkeit in der Hauptſache gar nicht anſtößig ſeyn können. Das Werk iſt durch die Preße des Herrn Hagen mit ſehr zierlichen Lettern vertheuert; und hat beynebens einen Anhang, welcher dem Publikum 18 wohlgerathene Portraite der Prinzen aus dem durchleuchtigſten Hauſe Wittelſpach liefert; die Portraits ſelbſten ſind aus Veranſtaltung eines unſrer Patrioten durch Herrn Söckler hier in Kupfer geſtochen worden, und machen dem ganzen Stücke viele Ehre und Empfehlung.

b) **Rede von der Erziehung der Jugend**, welche bey Gelegenheit des Namensfeſt Sr. Churfürſtl. Durchl. bey der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Burghauſen abgeleſen worden vom (Titel) Herrn Anton Reichsgrafen von Törring zu Seefeld ꝛc. Ritter des hochadelichen Churbaieriſchen St. Georgii Ordens Churfſt. Kammerer, verſchiedener Akademien und obbemeldter Societät wirk. Mitglied 27 S. in 4to.

Wir wünſchen, daß die hierinn enthaltene mit philoſophiſchem Geiſte durchgedachte Bemerkungen, und praktiſche Vorſchläge allen Trivial-Schullehrern zum Leſen, Lernen, und Ueben mitgetheilt werden möchten. (Man könnte ſie in Octavo beſonders abdrucken, und durch die Herrn Pfärrer dem Dorfſchulmeiſtern zuſtellen laſſen; denn in Dörfern muß ſchon einsweil, bis eine Saganiſche Pflanzſchule von Dorfſchullehrern in unſern Gegenden zur Reife kommt: die Geiſtlichkeit mit dem heutig alten Schulmeiſter oder Meßner das beßte thun.) Wir lenken ein. Der Patriot verſpricht ſich mit Grunde, wenn einmal der hohe Adel ſelbſt und die Klöſter auf die Verbeſſerung der Trivial- und Dorfſchulen antringet: und in Hofmärkten darmit der Anfang gemacht, nebſt bey aber auch der Schulmeiſter beſſer beſoldet wird, daß dem lieben Vaterland Baiern für gute Sitten, Gehorſam und wahre Frömmigkeit bälder, als wir glauben, ein helleuchtender Glücksſtern aufgehen dürfte. In Abſicht mehreren Fleiſſes und Beſtrebſamkeit des Ackermannes wird alsdenn eine neue Epoche eintretten. Geſezt, daß wir im Punkt der Dorfſchulen noch ziemlich weit zurücke ſind: genug, der Baier hat Muth: fängt er aber einmal an, ſo bricht er, wie ein Stromm alle Unmöglichkeiten durch, und läßt manchen Nachbar hinter ſich. —

Wird der künftigen Generation (ich meyne die jezige Landjugend) auch beym Gottesdienſte nicht mehr der alte, vermooßte, undeutſche, ſondern der neue von Erz- und Biſchöffen gnädigſt approbirte Kirchengeſang beygebracht: ſo erwarten wir deſto gewiſſer körnigte Chriſten, weil ihnen die heilige Religion und fleißigere Uebung ihrer Standespflichten auch im Geſang beygebracht, und um dieſe Gnade Gott zu bitten, Anmahnung gegeben wird. Gewiß die Laſter werden alsdenn verſchwinden, und die Blutgerüſte ſeltner werden, oder gar nicht mehr eröffnet.

Es iſt ein ſehr feiner Gedanke, daß dieſer ſo ſchönen Rede von der nothwendig beſſern Erziehung der Landjungend. : auch über die Folge von Vernachläßigung derſelben eine eben ſo gründliche Abhandluug beygefügt worden iſt: unter dem Titel: **Gedanken von der Verminderung der Verbrechen und peinlichen Strafen: durch gelindere Wege und weiſe Anſtalten.** Vom Vice-Präſidenten erſagter Geſellſchaft (Titel.) Herrn Leopold Freyherrn von Hartmann, des Königl. Schwediſchen Vaſa Ordens Ritter ꝛc. Möchten doch alle Geſezgeber, Criminaliſten und Menſchenfreunde dieſe Gedanken ganz durchleſen, und dem heutig wahrhaft philoſophiſchen Jahrhunderte die Ehre anthun, die Wünſche der Patrioten in Milderung oder Aufhebung der Todesſtrafen, ſo viel es die Umſtände zulaſſen, zu gewähren. Wir haben bey der Anzeige (Sieh Intelligenzblatt Nro. 23 S. 215. des Herrn Hofkriegs-

rath

raths Sekretär Zaupſer ſchönen Werks von Verminderung der Straſen, die **Blockhäuſer** vorgeſchlagen: Denn dieſe (worinn man Steine ſchneidet und zurichtet zu Brückengebäude und Kirchenpflaſter; und Mißethäter Lebenslang dieſe harte Arbeit verrichten) ſind eine immerwährende Buße, und daher eine weit härtere Straſe als der geſchwinde Tod, dem der Verurtheilte oft mit groſſem Heldenmuth und mit dem Bekenntniß entgegen eilet, ſo **ſtirb ich gut, und komme von dem Müßiggang, der mich in dieß Unglück gebracht und zum Räuber oder Mörder gemacht hat: geſchwinde hinweg.** Wenn das Blutgerüſt nicht mehr ſchrecket: wenn ſich die Laſter nicht vermindern: der Diebe nicht weniger werden: ſo ſchreitet man gemeiniglich zu verfänglichern Mitteln. Der Herr Baron hat hiezu S. 57. die Quellen, und die Folgen beſchrieben, und dieſes unſer **Block-oder ewige Arbeitshaus** bloß für die zum Tode verurtheilten nützlich und nothwendig befunden. Er ſagt weislich **Die Einrichtung dieſer Häuſer hat zu ihrem Hauptziele die Verbeſſerung der Sitten bey Uebelthätern: — Die Ausbildung des rohen, und manchmal barbariſchen Charakters zum geſellſchäftlich-tugendhaften Leben, und menſchenfreundlichen Gefühle: Angewöhnung zur Arbeit bey Müßiggängern.** rc. Schön beſchreibt er die Art und Weiſe: wie dieſe ewigen Büſſer mit Gelinde oder Schärfe (wozu Pſychologie des Inſpektors gehört) behandelt werden müſſen, gründlich, nach der beſten Kenntniß des Menſchenherzens, iſt es geſagt. — Dieſe Abhandlung muß den klügſten Staatsmännern willkommen ſeyn. — Und wir hoffen bald in dieſer Sache eine ſchöne preiswürdige Verordnung zu leſen.

Heil dem Staat: wo Männer von Einſicht die Sicherheit und Ruhe des Landmannes mit Pfeilern von Quaterſtücken bauen. Die Menſchenliebe lächelt ihnen entgegen, wenn ſie ſiehet, daß der Schweiß des Miſſethäters nützlich über ſteinerne Quadraturen hinfließet, anſtatt daß der ſelbige in blutigen Strömmen floß, und dem Vaterlande verloren gieng. —

Ad Artic. III. **Nachricht.**

Nachdem das Stift, und Kloſter Baumburg auf erlangt gnädigſt Landesherl. und hohen Ordinariats-conſens ſich entſchloſſen hat, ihre in den Churfl. löbl. Pfleg-und Landgerichtern Straubing, Landau, Teyſpach, und Byburg, dann die in dem hohen Erzſtift Salzburg und in den Herrſchaftsgerichten Neufraunhofen, Hochenaſchau, Wildenwarth, nicht minder in den Hofmärkten Eberſpoint und Puellach entlegene einſchichtige Unterthannen zu verkaufen, wovon die Anſchläge bey einem Churfürſtl. hochlöbl. geiſtlichen Rath in München eingeſehen, oder von dem Kloſter abbegehret werden können; als wird es jenen Herrſchaften oder andern, welche derley Unterthannen an ſich zu kaufen gedenken zu dem Ende inſinuirt, damit ſie ſich gehörter Orten zu melden belieben.

Das erhabene Gemüth.

Hebt, Paläſte, hoch in die Luft die ſtolzen
Häupter, prängt mit pariſchen Marmorſäulen,
Seyd ſtolz auf hymettiſche Balken, und auf
Indiſchen Reichthum!
Schmieget, Völker, euch mit gekrümmten Nacken,
Sklaven ähnlich, zu des Tyrannen Füßen,
Bettelt von ihm Gnaden, zollt euer Silber
Ihm auf den Knien!
Laſſet von der Scheitel der Erdegötter
Göldner Kronen glühenden Demant blitzen;
Majeſtätiſch walle von hohen Schultern
Tyriſcher Purpur!
Birget euch auf, Schätze der Inder! zinſe,
Hermus, blaſſer Habſucht den reichen Goldſand
Deiner Fluten, und du, entfernter Ganges,
Schimmernde Perlen!
Ziele mit geflügeltem Liebespfeile,
Schwing in frecher Rechte die krauſe Fackel,
Dräue, ſchmeichle, Herzenbeſtürmer, loſer
Cypriſcher Knabe!
Ein erhabnes Herz, voll von edlen Trieben,
Lacht der krauſen Fackel, und deiner Pfeile,
Sieht gelaſſen prangende Marmorſchlöſſer
Himmelan ſteigen:
Von der Krone Glanz', und des Purpurs Schimmer
Ungeblendet, ehrt es nur theure Landes-
Väter, und vergöttert mit feiler Zunge
Keine Tyrannen:
Wandelt fröhlich, gleich weit entfernt vom Mangel,
Und vom Ueberfluſſe, des Lebens Laufbahn,
Reich in Armuth, groß in Verachtung, Chriſtlich,
In der Tugend ſich ſelbſt ſchon ein Himmel.

Münchner = Intelligenzblatt.

Den 25. October 1777.

Artic. III.

Nachricht.

a) Nachdem das Stift, und Kloſter Baumburg auf erlangt gnädigſt Landesherrl. und hohen Ordinariats-conſens ſich entſchloſſen hat, ihre in den Churfl. löbl. Pfleg = und Landgerichten Straubing, Landau, Teyſpach, und Byburg, dann die in dem hohen Erzſtift Salzburg und in den Herrſchaftsgerichten Neufraunhofen, Hochenaſchau, Wildenwarth, nicht minder in den Hofmärkten Eberſpoint und Puellach entlegene einſchichtige Unterthannen zu verkaufen, wovon die Anſchläge bey einem Churfürſtl. hochlöbl. geiſtlichen Rath in München eingeſehen, oder von dem Kloſter abbegehret werden können; als wird es jenen Herrſchaften oder andern, welche derley Unterthannen an ſich zu kaufen gedenken zu dem Ende inſinuirt, damit ſie ſich gehörter Orten zu melden belieben.

b) Se. Churfl. Durchleucht in Baiern ꝛc. welche das Wohl aller Ihrer Unterthannen zum vorzüglichſten Augenmerk Ihrer höchſten Regierungsgeſchäften machen, haben gnädigſt reſolviret, daß die Realſchulen, als ein dem Staat höchſtnüzliches Inſtitut aller Orten unter der Direktion, und Aufſicht des Churfl. geiſtlichen Raths Schuldirektoriums, wie ſie bisher geſtanden ſind, beybehalten, und damit die Abſicht derſelben um ſo viel gewiſſer erreicht werden kann, noch neben den zwoen Klaſſen, worinn die Schüler den Unterricht in denen den geſitteten Bürgern theils unentbehrlichen, theils nützlichen Gegenſtänden erhalten können: noch eine Vorbereitungsklaſſe errichtet werden ſolle, welches hiemit allen, beſonders aber denen öffentlich kund gemacht wird, welchen am meiſten daran liegt, daß ihre Kinder, die eben nicht für den Stand der Gelehrten erzogen werden ſollten, doch gute Erziehung erhalten, und ſolche Kenntniſſe erwerben, daß ſie in Zukunft der Welt, als nüzliche, und rechſchaffene Bürger dienen, und ſohin an Verbreitung der allgemeinen Glückſeligkeit mitarbeiten können, wo man anbey noch anfügen will, daß dieſe Schulen für heuer mit dem 2ten November anfangen werden. München den 21ten October 1777.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 18ten October. 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäfl.
Waizen.	12	—	11	—	10	30	1177
Korn.	10	—	9	30	9	—	567
Gerſte.	6	30	6	15	6	—	1612
Haber.	3	45	3	30	3	15	331

b) Mittere Getraid=Kauf in Augsburg den 17 October 1777.

Waizen. 11 fl. 57 kr. Kern. 12 fl. 26 kr.
Roggen. 9. fl. 41 kr. Gerſten. 7 fl. 18 kr.
Haber. 3 fl. 23 kr.

c) Getraidpreiſe von Ulm den 11ten October 1777.

Das Mittel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kern.	1	48	1	42	1	38
Einkorn.	1	32	1	16	—	—
Roggen.	1	20	1	16	1	12
Gerſten.	1	10	1	6	1	—
Linſen.	—	—	—	—	—	—
Erbeß.	1	10	1	—	—	—
Wicken.	—	42	—	36	—	—
Das Imi Haber.	2	8	2	—	1	56

Fruchtpreiſe in Geißlingen.

Daß Viertel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kern.	1	24	1	20	1	18
Einkorn.	1	8	1	4	—	—
Roggen.	1	—	—	—	—	—
Grrſten.	—	—	—	—	—	—
Daß Imi Haber.	—	—	—	—	—	—

Fleiſch und Kerzen Tax.

	fr.
Das Rindfleiſch	6
Stier und Kuhfleiſch	5
Schweinfleiſch	7
Kälbfleiſch	7
Hammelfleiſch	5
1 tt. gezogene Kerzen	12
1 tt. gegoſſenene Kerzen	13

Artic. V.

Handlungsnachrichten.

a) In der Reichsſtadt **Heilbronn** hat eine Geſellſchaft von etwa 500 Franzöſiſchen Handels- und Gewerbsleuten mit Bewilligung des Raths vor dem Brückenthor eine Vorſtadt von 80 großen Fabrickhäuſern anzubauen ſich entſchloſſen, worinn ſeidene Stoffe und Grosdetoure verfertigt werden ſollen. Für die Einwilligung des Raths zahlen ſie 150000 fl. baar, und hinterlegen noch zur Sicherheit 200000 fl. Sie Sollen 2 Millionen Livres in Baarſchaft und eben ſo viel in Creditbriefen mitbringen.

b) **Fortſezung der Abhandlung von dem wahren Grunde des Wechſelrechts.** (ſ. S. 336. 347. 355. 365. und 377.)

Indeſſen waren die Wechſelgeſetze alle Anfangs ſehr unvollkommen; oder ſie wurden es vielmehr durch eine natürliche Folge dieſer Geſetze ſelbſt. Das Wechſelgeſchäfte ward nun, da es von den Geſetzen begünſtigt wurde, ohne Zweifel viel lebhafter betrieben, als vorher. Gebrauch und Mißbrauch nahmen miteinander zu. Man brachte und bringt noch immer neue Erfindungen und Kunſtgriffe in daſſelbe hinein. Die Geſetze konnten dieſe unmöglich vorausſehen, und ſchon darüber eine Entſcheidung geben, um entweder den Gebrauch in ſolchen Fällen, die man noch nicht voraus geſehen hatte, zu befördern, oder dem Mißbrauch, deſſen Kunſtgriffe ſich noch nicht entdeckt hatten, zu wehren. Kein handelnder Staat, ich getraue mich dieſes zu behaupten, findet daher ſeine Wechſelordnung vollkommen, und bey den mehreſten iſt die Abfaſſung einer neuen Wechſelordnung ein *pium deſiderium*. Geſezt aber, alle arbeiteten ihre Wechſelordnungen um, und gäben ihnen die gröſſte Vollkommenheit in Abſicht auf den gegenwärtigen Zuſtand dieſes Geſchäftes; ſollte man hoffen dürfen, daß ſie deßwegen auf immer zureichend bleiben werden? Ich glaube es nicht. Ich gebe zu, daß alles dasjenige, was der Gebrauch erfordert, ſich freylich auf eine für alle Zeiten zureichende Art beſtimmen laſſe. Allein allen Kunſtgriffen, die der Mißbrauch erfindet, auf immer vorzubeugen, ſcheint mir unmöglich. Es wird nicht undienlich ſeyn, aus vielen Exempeln ſolcher Erfindungen, wodurch die Abſicht der Wechſelgeſeze vereitelt werden kann, nur eines beyzubringen. Die Hamburgiſchen Kaufleute wiſſen, daß nicht ſelten von Amſterdam Wechſel ankommen, die der Nehmer auf ſich ſelbſt, aber in Hamburg zahlbar, ausgeſtellt hat. Sie haben eine ſimple Addreſſe an dieſes oder jenes Comtoir in Hamburg, welches den Ausſteller des Wechſels kaum kennt, vielweniger mit ihm in ſolcher Verbindung ſteht, die es bey Acceptation des Wechſels ſicher ſtellte. Es folgt auch kein Advisbrief, und daher wird ein ſolcher Wechſel natürlich jedesmal proteſtirt, geht nach Holland zurück und wird von dem Nehmer ohne weitere Folgen zur Verfallzeit bezahlt. Was iſt die Urſache von dieſem Verfahren, in welchem gar kein Zweck und vernünftige Abſicht erſcheint? Iſt es Betrug, ſo iſt derſelbe zu grob. Iſt es Einfalt, wie wird denn Holland ſo viele einfältige Kaufleute haben, die nicht wuſten, daß ohne Advis und ohne alle Sicherheit kein Kaufmann acceptirt? Die wahre Urſache iſt dieſe: In Amſterdam hat kein eigner oder trockner Wechſel, der dort, wie in Frankreich eine Wechſel-Aſſignation heißt, das Wechſelrecht. Er wird zwar wegen Nichtbezahlung proteſtirt, um ein Dokument zu haben. Allein die Execution wird darauf nicht verſtattet. Wenn daher mancher einen eignen Wechſel ausſtellt, ſo hält ihn der Geber an, den Wechſel zwar auf ſich ſelbſt aber auſſer Landes zahlbar zu ſtellen, damit er durch Hinzukommen eines oder mehrerer auswärtiger Wechſelgläubiger nach erfolgtem Proteſt wegen nicht Acceptirung ein ſtrengeres Wechſelrecht erlange, und nach dieſer in dem Geſchäfte vorkommenden Novation execntiviſch

ſummariſch könne eingetrieben werden. Die Abſicht iſt hier alſo ausdrücklich, einen Proteſt, der ſonſt dem Kaufmann ſo fruchtbar iſt, zu erlangen und dem eignen Wechſel ein ſtrengeres Recht zu verſchaffen, das ihm das Wechſelrecht des Landes nicht geben will. Geſetzt nun, eine verneuete Amſterdamiſche Wechſelordnung baute dieſem Kunſtgrif vor; wie bald wird ein anderer erfunden werden, den ſie nicht vorausſehen und folglich ihm nicht begegnen konnte.

In England iſt es am langſamſten mit dem Wechſelrechte zugegen. Allererſt im Jahre 1698 ward von dem Parlament feſtgeſetzt, daß die inländiſchen Wechſel, ſo wie die fremden, wegen Nichtbezahlung ſollten proteſtirt werden. Man dachte damals nicht daran, daß dieß auch im Falle der Nonacceptation nothwendig ſeyn möchte, und hollte dieſes erſt durch eine zweyte Akte im Jahre 1704 nach. **Anderſon** macht, da er dieſes erzählt, eine Anmerkung, die er ſelbſt verantworten mag: „ Was viele angemerkt haben, daß unſere Nation ſehr langſam in Verbeſſerung der Mißbräuche und Mängel ſey, ſcheint nur gar zu wohl gegründet zu ſeyn. „ Im Jahre 1734 ward es durch eine Akte zu einem Todesverbrechen gemacht, wenn einer einen falſchen Wechſel durch nachgemalte Acceptation oder Veränderung der Summe machen würde. Und hierinn iſt dieſe Nation weiter, als die mehreſten andern, gegangen.

Ich habe oben die Unordnung entſchuldigt, mit welcher ich aus den ältern Rechtsgelehrten die Zeugniße zum Behuf meiner Unterſuchung anführen würde. Aber eben dieſe Unordnung nöthiget mich, jezt unter einem Blick zuſammen zuſtellen, was ich in vorſtehender Unterſuchung geleiſtet und nicht geleiſtet zu haben glaube. Die erſte Frage: wie lange hat man Schulden aßignirt? ſcheint mir ihre Beantwortung in der Beſchaffenheit der Handlung aller Zeiten zu finden, und ich habe nicht viele Zeugniße davon aufſuchen wollen. Die zweyte: wann haben die Aßignationen die Form des Wechſels bekommen, und wie lange iſt das Geſchäfte ſelbſt ſchon lebhaft betrieben worden? glaube ich etwas beſtimmter und gewißer beantwortet zu haben, als ſonſt geſchehen iſt. Doch zweifle ich nicht, daß ſich noch ältere Zeugniße, als das vom J. 1307, auffinden laſſen. Die dritte: wann haben die Wechſel das ſtrenge Recht erlangt, das ſie jezo haben? findet, wie ich glaube, keine beſtimmte Beantwortung vor der Abfaßung der eigentlichen Wechſelordnungen, in dem verfloſſenen Jahrhundert. Bis dahin finde ich zwar eine Präſumtion für die Wechſelbriefe, nach welcher die Execution eine Folge der Nichtbezahlung wird, aber die bloſſe Form des Wechſels ſcheint nicht allerdings hinlänglich für den Richter geweſen zu ſeyn. Vielmehr finde ich die Rechtsgelehrten in ihren Urtheilen und Repſonßis über die Wechſelvorfälle ſehr ſchwankend, und dem guten Glauben der Kaufleute das mehreſte überlaſſen. Sehr wahrſcheinlich aber haben diejenigen Wechſel, für welche die Valuta wirklich bezahlt worden, eine ſtrenge Gerechtigkeit bey den Richtern gefunden.

Ich muß noch zu lezt einem Einwurfe begegnen, der gegen meinen Grundſatz, daß die bezahlte Valuta nicht als ein Darlehn ſondern als ein Depoſitum anzuſetzen ſey, erhoben werden möchte. Er iſt dieſer: wenn die wirklich bezahlte Valuta als ein Depoſitum anzuſehen iſt, ſo mußte ſie auch in Concurſen ein ſtrengeres Recht haben, als ſie wirklich hat. Es müßte keine Schuld ſo ſehr privilegirt ſeyn, als eben die Wechſel. In concurſen müßte wenigſtens ein jeder, der ſich legitimiren kann, daß er die Valuta eines Wechſels wirklich bezahlt habe, das Seinige rein vorausnehmen dürfen. Depoſitum eſt furi reſtituendum, ſagt **Baldus**. Oder wenn ſie eine Hypothek iſt, die der Traſſent zu ſeiner Sicherheit an ſich genommen hat, ſo iſt doch kein Grund auch bey Concurſen ein Pfand zurück zu halten, das für einen nicht erfüllten Contrakt bey dem Falliten niedergelegt worden.

Dieſer Einwurf trift meinen Grundſatz nicht, aus welchem ich nur das Recht zu erklären ſuche, dieſe Schuld ſtrenger als alle andere Schulden einzufodern, ſo lange noch vorausgeſetzt wird, daß der Schuldner bezahlen, und dieſem Rechte ein Genügen thun kann, wie auch die ſehr früh für den Richter entſtandene Verpflichtung, dieß Recht anzuerkennen. Die Geſezgeber können aus andern hinzukommenden Gründen dieſem Rechte in demjenigen Falle viel oder wenig entziehen, wenn ohnehin nach declarirter Inſolvenz des Wechſelſchuldners demſelben kein völliges Genü-

gen

gen mehr geſchehen kann, und wenn viele zugleich für ihre verſchiednen Rechte, die ſie an den Falliten haben, vergnügt zu werden verlangen. Indeſſen iſt in ſehr vielen Wechſelordnungen den Wechſelſchulden der Vorzug vor andern Creditis inſonderheit vor den Chyrographariſchen, eingeräumt worden. Man wird ſich davon durch Nachſchlagung derſelben in Siegels Corpore Juris cambialis belehren können. In der Weneriſchen, wird ſo gar Art. 47 verfügt. „Da aber ſothanes auf einen förmigen Wechſel gegebenes Geld bey ihm Wechſler, ſich annoch realiter befindet, hat es den Vorzug vor allen andern Schulden, und kann ein ſolches der Geber wiederum vindiciren.„ Sollte ich nicht annehmen dürfen, daß der oder die Verfaſſer dieſer Wechſelordnung, welche vielleicht eine der beſten in dem handelnden Europa iſt, ausdrücklich meinen Grundſaz in Gedanken gehabt, und die bezahlte Valuta als ein Depot angeſehen haben?

(Der Beſchluß folgt.)

Artic VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

a) In England, da der Winter ſo lange gewährt, und das naſſe kalte Wetter bis in den Julius gedauert hat, iſt die Aerndte ſo reich ausgefallen, daß ſich die älteſte Leute dergleichen nicht erinnern, und die Pachter, die ſelten genug haben, es erkennen, weil ihnen der Raum zu enge wird, das Getreid unter zu bringen.

b) Die geſegnete Franzöſiſche Inſul St. Martinique, die ſich bisher in dem blühendſten Zuſtand befunden hat, wird nun ſeit ein paar Jahren von den Ameiſen ſo ſehr geplagt, daß die Einwohner, die ſchon alles nur erdenkliche vergebens angewandt und eine Prämie von einer Million Livres darauf geſezt haben, wenn ihnen Jemand ein wirkſames Mittel zur Ausrottung dieſes Inſekts anzeigen kann, dieſes Paradies endlich noch darüber werden verlaſſen müſſen. Nicht nur die Feldfrüchte werden ganz verzehrt, ſondern ſogar die Menſchen ſind nicht mehr in den Wohnungen ihres Lebens ſicher; die Ameiſen kriechen den kleinen Negerkindern, deren Aeltern ſie wegen der Arbeit alleine liegen laſſen müſſen, in die Oeffnungen des Leibes, und freſſen ſie bey lebendigem Leibe auf. Da keine Rettung mehr hinreichend iſt, und die Menge dieſes Ungeziefers zu ſehr überhand genommen hat, ſo heißt es, die Einwohner wollen auf Guiana eine Colonie errichten. — Dieſe Leute haben den Ruhm, daß ſie ſehr träg ſind, und lediglich von der harten Arbeit ihrer Sclaven ihr wollüſtiges Leben fortführen, geſchweige, daß ſie ſich ſelbſt Mühe geben, die Quellen dergleichen Verderbs aufzuſuchen, und gleich anfänglich zu vernichten ſich beſtreben mögten, und die Sclaven können kaum die viele harte Arbeit verrichten und ertragen, geſchweige an etwas weiters denken. *)

*) In Amerika iſt eine Provinz, wo man aus der Erfahrung die Epoche gefunden hat, daß die gröſte Anzahl Ameiſen alle 17 Jahre komme. Sollte man in Europa die Epoche der Mäuſejahr nicht auch finden können?

c) Ein ungenamter am Enzfluſſe hat eine Nachricht von der Schädlichkeit des Gypſes auf den Aeckern mitgetheilt, wovon das Weſentliche in folgenden beſteht: Der Gyps thut anfangs große Wirkung, weil er den Salpeter, die Nahrung der Erde häufig herauszieht; allein in kurzem hört der Ertrag auf und ein mehrmals mit Gyps beſchütteter Acker wird zum unfruchtbaren Lande, welches die Einwohner verlaſſen und in andere Gegenden auswandern müſſen, wovon man häufige Beyſpiele hat. Ein anderer Schaden iſt, daß dadurch der Bienenbau zu Grunde geht. Der Verfaſſer wohnt in einer Gegend, wo in einem Bezirke von 3 Stunden um ihn herum 4 bis 500 Bienenſtöcke ein Opfer dieſes Giftes geworden ſind. Die Urſache iſt dieſe: der Gyps treibt den Salpeter aus der Erde und mit dieſem die ſchädlichen Dünſte; aus dieſen entſtehen böſe Nebel und Thaue; dieſe haben noch im May viele Bienen getödtet, die ſchon ihre Jungen zum Schwärmen bereiteten. Auch die Bäume in der Blüthe und der Weinſtock leiden von dieſen Dünſten. Nun fragt es ſich aber noch, ob der Gyps und zwar ganz allein dieſe Dünſte errege. Indeſſen iſt die Sache der Aufmerkſamkeit verſtändiger Landwirthe wohl werth.

Artic.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) **Frankfurt.** Alldort iſt gedruckt, und in hieſig Erätziſcher Buchhandlung zu leſen: „ Nachricht an das Publikum von einem neuen Werke, das unter dem Titel: **Deutſche Encyclopedie, oder allgemeines Real= oder Wörterbuch aller Künſte und Wiſſenſchaften**, herauskommen ſoll. Der Gottesgelehrte, der Rechtsgelehrte, der Geſchichtsforſcher, der Diplomatikus, der Malerey verſtändige, Bildhauer, Muſiker, der Phyloſoph und Oekonom, der Phyſiker und Mathematiker, alle ſollten durch die Erklärung der ſchwereſten Kunſtwörter in dieſem Werke befriediget werden. Es wird 12 Bände in Folio betragen, jeden zu 230 Bogen: Man ſubſcribirt mit 1 Rthlr. zur Einlag: bey Ablieferung des erſten Bandes 4 ½ Rthlr. Ende dieß Jahres hört die Subſcription auf, und koſtet alsdenn der Band 6 Rthlr. Wird verlegt bey Herrn Varrentrapp Sohn und Wenner.

b) Die Akademie von **Beſancon** hatte zur Preisfrage in dem Fache der Beredſamkeit ausgeſetzt: „ wie könnte die Erziehung des Frauenzimmers zur Verbeſſerung des männlichen Geſchlechtes beytragen? „ Im hiſtoriſchen Fache wurde aufgegeben: „ eine kritiſche Anzeige aller römiſchen Alterthümer, die ſich in der Grafſchaft Hochburgund befinden. „ In dem Fache der Künſte hieß die Frage: „ wie beſtimmt man die Kennzeichen und die Urſachen einer Art von Krankheit, die anfängt, ſich an den Weinbergen der Provinz zu verbreiten; welche ſind die Mittel, dieſer Krankheit vorzubeugen oder ſie zu heilen? „ Unerachtet über eine jede Frage eine Menge von Schriften eingelaufen iſt, ſo hat doch die Academie in dem erſten Fache (nämlich der Beredſamkeit) keinen Aufſatz des Preiſes würdig genug befunden. Die beyden letzten Preiſe aber (nämlich in dem Fache der Geſchichte und der Künſte) ſind dem Sehr Ehrwürdigen Pater Prudens von Faucogney, des Kapucinerordens zu Beſancon zuerkannt worden, und zwar war dieß zum erſtenmale, daß die Akademie der nämlichen Perſon zween Preiſe über verſchiedene Gegenſtände zuerkannte. Dieſer noch junge und ſehr hoffnungsvolle Ordensgeiſtliche hat im vorigen Jahre das Acceßit vom Preiſe in der Beredſamkeit und in dem vorhergehenden Jahre den Preis ſelbſt in dieſem Fache erhalten.

c) **Beytrag zur Geſchichte und des heutigen Zuſtandes des Kapuziner=Ordens:** gezohen aus der Generall=Tabelle des den 2ten Juny 1775 in Rom gehaltenen Generalkapitels, wo der R. P. Erhard von Rackersburg aus Steuermarkt zum **General** erwählt worden iſt. Dieſer Genneral iſt auch bey ſeiner Viſitation der Kapuzinerklöſter in Spanien zu Madrit vom König zum Grand von Spanien erhoben worden.

Er iſt dermal oberſter Vorſteher dieſes H. Ordens von 67 Provinzen, welche in Deutſchland, Italien, Savoyen, Corſika, Frankreich, Spanien und Polen, ohne deren in allen 4 Welttheilen befindlichen vielen Mißionen, ihrer Klöſter und Reſidenzien: Des Herrn Kardinals Conti Eminenz ſind dermal Schutzherr dieſes H. Ordens.

Dieſe 67 Provinzen enhalten 1711 Klöſter: weiters 18 unausgebaute Klöſter: 113 Novitiaten: 368 Studier=Orte: 205 Mißionen, ſo keinen Chor haben: 20718 Prieſter (worunter 16758 Prediger ſind) 1623 Clerici: 8732 Layenbrüder, Summe der Prieſter und Brüder 31073 Kapuziner. *

* Darunter ſind in den Churbaieriſch. Landen 19 Klöſter, 3 Novitiaten, 9 Schulen, 4 Mißionen, 454 Prieſter (darunter 386 Prediger ſind) 42 Clerici, 112 Layenbrüder: Summe. 608 Kapuziner.

Die Religion der R. R. P. P. Kapuziner, des Ordens des heil. Vaters **Franciſcus** (ſo im Jahre 1525 ihren Anfang genommen hat) pflegt täglich in einem jeden Kloſter für ihre Gutthäter eine heilige Meße zu leſen: Alſo alle Tage 1711 = oder in einem Jahre 624515 heil. Meßopfer für ihre Gutthäter: ohne derjenigen, welche von den Mißionarien in allen 4 Welttheilen geleſen werden.

d) In **Regensburg** bey dem Küſter Schmid ſind folgende rare gebundene Bücher zu haben. 1) Das groſe fürtrefliche Kaiſerliche Münzcabinet, von Gold und Silber, mit vie-

len 1000 in Kupfer geſtochenen höchſt raren Münzen 2 große Folio Franzbände koſten 200 fl. 2) Theatrum Europaeum 21 Bände in Folio complet, mit vielen 100 Merianiſchen Kupfern und Landkarten koſten 100 fl. 3) Hortus Eyſtettenſis, mit vielen 100 in Kupfer geſtochenen Blumen und Kräutern in Folio koſtet 50 fl. 4) Hunds Baieriſches Stammenbuch Fol. koſtet 9 fl. 5) Hundii Metropolis Salisburgenſis 3 Theile complet Fol. 1719 koſtet 12 fl. 6) Merkwürdiges Wahl und Krönungs-Diarium Kaiſers Karl des VII und Maria Amalia römiſchen Kaiſerinn Majeſtät mit vielen Kupfern Fol. 1742 koſtet 10 fl. 7) Apiani baieriſche Landtafeln auf 24 illuminirten Blättern in Fol. 1548 koſten 6 fl. 8) Theatrum Belli bavarici, oder Schaubühne des in Harniſch ſtehenden Baierlandes, unter Churfürſt Max. in Fol. 2 fl. 9) Adlzreiter annales boicae gentis partes III c. Brunneri annalium boicorum Fol. 1710 koſten 10 fl. Aventini annalium boicorum Fol. Ingolſtadt koſtet 5 fl. 11) Eben dieſes Buch deutſch Folio koſtet 5 fl. 12) Noch einmal dieſes von Gündling heraus gegeben, 1710 koſtet 6 fl. 13) Stattlers baieriſche Geſchichte in 4 koſtet 3 fl. 14) Origenes boicae domus in gr. 4to koſtet 4 fl. 15) Merians Topographie von Baiern, Franken und Schwaben mit vielen Kupfern von dieſen Ländern nebſt der Beſchreibung koſten 8 fl. 16) Knorrens Theſaurus herbar. et hortenſ. oder allgemeines Blumen-Kräuter und Gartenbuch mit 300 ausgemahlten Kupfertafeln und Beſchreibung der Kräuter mit ihrem Nutzen in Apotheken 2 Fol. Bände 1775 koſten 75 fl. 17) Walchs Naturgeſchichte der Verſteinerungen, oder Sammlungen der Merkwürdigkeiten der Natur, und Alterthümer des Erdbodens, in verſteinerten und andern ausgegrabenen Körpern, mit 291 fürtreflich ausgemalenen Kupfertafeln 4 Bände in Folio 1775 koſten 100 fl.

Artic. X.

I. Baieriſche Litteratur.

a) So ſchwer es iſt die Zeiten des IV. V. VI. und VII. Jahrhunderts (Da auch den Römern von Oeſterreich oder Pannonien herauf in Baiern und Norikum ſchon das Evangelium gepredigt worden) in ein helles Licht zu ſetzen: da manchmal ſo viele alte Geſchichtſchreiber zu Ende des VIII. Jahrhunderts weder die erwünſchliche Genauigkeit in der Geſchichts Verfaſſung angewendet, noch daß ſie die Begebenheiten mit dem rechten Jahre, Zeit und Ort jedesmal angegeben haben: ſo viel Verdienſt erwirbt ſich Herr Johann Nepomuck Mederer. Dieſer liefert uns itzt Früchte ſeiner Nebenſtunden. **Beyträge zur Geſchichte von Baiern.** Gedruckt zu Regensburg 1777 und verlegt bey Hr. Leopold Montag. Wir haben das erſte und zweyte Stück von ihm empfangen, und ſäumen nicht, dieſe Arbeit mit ſüßem Vergnügen anzuzeigen.

Das I Stück beleuchtet die Frage: ob die Agilolfinger urſprünglich ein Königl. Fränk. Geſchlecht ſind, und enthält XV. §§, die folgenden Innhalts ſind. §. I. Es blühete in Baiern das Geſchlecht der Agilolfinger: §. II. Aber nicht eher, als um die Mitte des 6ten Jahrhunderts. §. III. Es werden die Agilolfinger insgemein für ein urſprünglich baieriſches Geſchlecht gehalten: §. IV. Es hat aber dieſe Meynung keinen Grund. §. V. Vielmehr verräth der Name ſelbſt einen fränkiſchen Urſprung; §. VI. Und in Auſtraſien blühete wirkl. ein altadeliches Geſchlecht, das dieſen Namen geführet. §. VII. Die Umſtände der Zeit, in der Boioarien den Franken unterwürfig geworden, beweiſen, wie dieſes Geſchlecht in Baiern gekommen §. VIII. Die Geſchichte Garibalds aber, §. IX. Und der Theodelinde, ſeiner Tochter, §. X. Ja ſelbſt der Gundeberge, ſeiner Enkelin, beweiſen noch klärer, daß es ein königl. fränkiſches Geſchlecht geweſen. §. XI. Welches eben aus den beſondern Vorrechten deſſelben, §. XII. Und aus der Geſchichte der nachfolgenden Herzoge bekräftiget wird. §. XIII. Das Geſchlecht der Agilolfinger iſt mit Taßilo dem II. nicht erloſchen; §. XIV. Sondern durch den Herzog Arnulf wieder zur Regierung gekommen; §. XV. Daß alſo das Durchleuchtigſte Wittelſpachiſche Haus noch von dem Geſchlechte der Agilolfinger abſtammet. Da der Hr. Verfaſſer im XIII. §. die Frage: ob der Agilolfingiſche Stamm mit Taßilo ausgeſtorben ſey, verneint, ein anderer Geſchichtsforſcher aber, der ſie, wie in der Nürnbergiſchen gelehrten Zeitung im XIX. Stück S. 176 erwähnt wird, im Manuſcript geleſen, dieſe Frage bejahet hat, ſo wäre zu wünſchen, daß dieſer ſeine Gründe öffentlich kund machen, und

hiedurch das Publikum in den Stand ſetzen möch‑te, urtheilen zu können, ob die verneinende, oder bejahende Meynung die wahrſcheinlichere ſey. Hierauf folgt ein Anhang zu dieſem I. Stücke, der aus den nachfolgenden Paragraph. beſteht: §. I. Die **Guelfen** gehören zur baieriſchen Geſchichte. §. II. der Name **Guelf** iſt ein Familien Name. §. III. Die **Guelfen** ſind ein baieriſches Geſchlecht. §. IV. Gehören zum Geſchlechte der Agilolfinger. §. V. Und ſtammen wie dieſe, von den alten Franken ab. §. VI. Sind ſtolz auf ihre Freyheit. §. VII. Führen den Titel der Herzoge, weil ſie Agilolfinger ſind. §. VIII. Das alte guelfiſche oder agilolfingiſche Geſchlecht blühet nur noch im alten Wittelſpachiſchen Hauſe.

Das II. Stücke enthält die Frage von **Garibald** dem erſten Herzoge in Baiern. §. I. Bojoarien ſtunde um das Jahr 480 noch unter den Römern. §. II. Bis 516 noch gewiß unter den Gothen, (Vielleicht waren Bojaren und Böhmen, alte Alemanier oder Deutſche ſo ein Volk, welches zuſammen die Römer aus Deutſchland vertrieben, die neubekehrten Heiden aber verfolgt, und gemartert haben.) §. III. und IV. bis 538 herrſchten die Gothen darinn. §. V. VI. VII. bekam Bojarien von den Franken ſeinen erſten Regenten. §. VIII. Dieſer ward **Garibald** I. ein Auſtraſier. §. IX. Der ſein Herzogthum mit vortheilhaften Bedingniſſen übernahm und §. X. ſeine Kinder ſehr glücklich verſorgte. §. XI. und XII. regierte bis 596 und ſtarb als ein Chriſt. Dem iſt noch beygefügt ein Anhang in folgenden VII. Paragraph.

§. I. Taßilo der I. kommt im Jahre 595. zur Regierung. §. II. Er war muthmaßlich ein Sohn Garibalds des Erſten. §. III. Welches eben die Geſchichte dieſes Garibaldes beweiſet. §. IV. Garibald der Zweyte aber bekräftiget. §. V. Taßilo regierte bis gegen das Jahr 612. §. VI. Garibald der Zweyte, ſein Sohn, hatte eine friauliſche Prinzeßinn zur Gemahlin. §. VII. Und regierte bis über das Jahr 630. §. VIII. Mithin begab ſich unter ſeiner Regierung jene abſcheuliche Mordgeſchichte der Bulgarer.

Wenn der Verfaſſer, der ſeinen eignen Plan, wie wir ſehen, genau befolgt, bis auf das Jahr 1771. ſo fortfährt: ſo bekommen wir mitten durch die Kritick einen ſo erläuterten Zuſammenhang, daß wir dieſes Werk zur Grundlinie der baieriſchen von Ungewißheit, Vermuthmaßungen und Fabeln gereinigten Geſchichte annehmen dürfen. Wir hoffen, daß er uns auch bey der bekannten Controvers über das Jahr der Ankunft des heil. Ruprechts der Baiern Apoſtel, der Theodo den III. getauft hatte, einen unpartheylichen Richter abgeben werde: ob das Noviſſimum Chronicon des gelehrten Herrn **Beda** hochfürſtl. Salzburgiſchen geheimden Rath und Abt des **Kloſters zu St. Peter** in Salzburg, oder **Mabillon** uns das rechte Jahr angegeben hat. Denn Ao. 1781. will bemeldtes **Kloſter** ſein Jubiläum halten. —

Wir ſehen der Fortſetzung mit Freuden entgegen, und wünſchen, ſo fern es ſeinem Plan gemäß iſt, daß der Herr Verfaſſer auch die Epochen, wie die Sachen in Betref der Religion, Kirchendiſciplin und Sitten des Volks in älteſten Zeiten in Baiern unter verſchiedenen Regenten geſtanden ſind, mitnehmen und uns über manches deßhalb in Gewißheit ſetzen werde — Der chriſtliche Philoſoph will bey Leſung der Geſchichte auch gewinnen. —

b) Die Kunſthandlung der Kaiſerl. Franziſciſchen Akademie zu Augsburg verlegt Johann Martin Maximilian Einzigers von Einzing Kaiſerl. Pfalz‑ und Hofgrafen: **Politiſcher Abriß des heutigen Churfürſtenthums Baiern**, herausgegeben im Jahre 1777 mit allerhöchſter Kaiſerl. Freyheit.

c) **Nürnberg.** Bey Wolfgang Schwarzkopf alldort iſt verlegt auf 202 S. in 8vo **Joh. Kaspar Ruffs** Churfl. baieriſch. wirkl. Raths und Leibarzt, der K. Akademie der Naturforſcher Mitglied. „Unterricht von Criminalfällen, und, wie ſich ein Arzt in Abgebung ſeines Gutachtens hierüber zu verhalten habe.„ Nebſt einem Anhang von der Hornviehſeuche.

II Zum guten Geſchmack.

Anekdote.

Der verſtorbene Herzog von Montagu war ein menſchenfreundlicher Mann, der den Genuß der Wohlthätigkeit empfand, und nach guten Handlungen, wie nach Abentheuern jagte. Es gelang ihm, ein unverdorbenes Gefühl im Kreiſe

der

der groſſen Welt zu erhalten; und doch blieb er angenehm, weil er keinen Preis auf eigene Verdienſte ſetzte, keine Tugend überſpannte, und durch ſeine freudige gefällige Laune alle Herzen an ſich zog.

Kurz nach dem lezten Aachner Frieden ward er im Park eines mitteljährigen Mannes von edler Mine gewahr, der eine zwar reinliche, aber veraltete Uniform trug, immer im einſamſten Gang längs dem Waſſer hinſchlich, zuweilen ſtille ſtand und ſeine Augen mit einer traurigen Würde gen Himmel erhob. Der Herzog fand bald jemand, der ihm die Geſchichte des Unbekannten erzählte. Sein Name, hieß es, iſt **Randal**; er iſt brav, wie ſein Degen, und ärndtete im lezten Kriege Wunden und Ehre genug; aber er hat ſeine Kompagnie, die ihn ſein ganzes Erbtheil koſtete durch die Reduction verloren, und nun iſt er freylich zu beklagen, wenn er anders beklagt ſeyn will. Er lebt in London von der Hälfte ſeiner halben Gage, um ein beſſres Glück in der Nähe abzuwarten, und ſeine Frau hungert mit zwey Kindern bey der andern Hälfte in Yorkſchire. Man ſagt, daß er das arme Weib ſchwärmeriſch liebt, und vielleicht macht ihn ihre Abweſenheit ſchwermüthig. Hat der Mann keine Freunde? Allerdings war die Antwort, aber er meidet ſie, und begegnet ihnen zurückhaltend und kalt. Er nennt es eine gefährliche Prüfung, Hilfe zu fodern, und will, wie er ſich gegen jemand herausließ, keinen alten Freund verachten lernen. Nun wiſſen Sie, Mylord, fuhr der Erzehler fort, daß man niemand ſeine Wohlthaten aufdringt, und, daß es eine ſchiefe Art zu denken verräth, wenn uns das Unglück ſtolz macht. Dem Herzog klopfte das Herz geſchwinder, und er entwarf ſich auf der Stelle ſeinen Plan. Einige Zeit nachher, als eben Randal in tiefen Gedanken auf einer Bank des Parks ſaß, näherte ſich ein Kammerdiener des Herzogs, und bath ihn im Namen ſeines Herrn auf den folgenden Tage zu Gaſte. Randal ſtand mit einiger Beſtürzung und wie vom Traum erwachend auf, maß den Fremden mit den Augen, und antwortete kalt, daß er ſich in der Perſon irren müße, weil er den Herzog nicht kenne. Wenn Sie, erwiederte der andere, Kapitain Randal vom 18ten Regiment ſind, ſo gilt mein Auftrag Sie. Gut, ſagte Randal; ich begreiffe das nicht, aber ich werde die Ehre haben, aufzuwarten.

Der Herzog empfieng ihn allein, und indem er ihn vertraulich bey der Hand ergrief, ſprach er leiſe mit einer geheimnißvollen Mine: Sie errathen die Urſache meiner Einladung nicht, und ich bin ungewiß, wie Sie meine Freyheit aufnehmen werden. Ich habe durch einen Zufall erfahren, daß eine junge Dame von meiner Bekanntſchaft nichts weniger als gleichgiltig gegen Sie iſt, daß ihr Herz und ihre Ruhe daran hängt, Sie zu ſprechen, und, weil es in dem Hauſe der Lady nicht ſeyn kann, ſo habe ich mir die unſchuldige Freude gemacht, Sie beyde hier zuſammen zu bringen — ich hoffe, daß Sie darum nicht geringer von mir denken. — Bey jedem Wort des Herzogs erweiterten ſich die Augen des ehrlichen Kapitains, der endlich mit ſtarrem Blick und zitternder Unterlippe zum Worte kam. Mylord, ſagte er feyerlich, entweder man hat ſie oder mich zum beſten — und wir ſind wie ich hoffe, bey Gott, die Leute nicht darnach. Der Herzog antwortete eben ſo ernſthaft: ich bin ein Mann von Ehre, Kapitain, und was ich ihnen ſage, iſt eine reine Wahrheit. — Hier die Seitenthür auf, und Randal erblickte — ſeine Frau, die an den Hals ihres halbverſteinerten Mannes floh, und ſeine Kinder, die ſich veſt um ſeine Schenkel klamerten, und an ihm hinaufſahn und laut weinten, weil die Unſchuldigen die Freudenthränen im Aug ihres Vaters misdeuteten. Hundert Fragen durchkreuzten ſich. „ Weiſst du denn auch „ — rief die Frau; „ wie kommt ihr nach London. „ Der Mann. „ Daß der Herzog „ — fuhr die Frau fort, „ das Werkzeug unſers Glückes iſt? „ daß er mir ſchrieb, eiligſt nach London zu kommen, weil mein Onkel, der mit unſrer Heyrath unzufrieden war, ihm auf ſeinem Todbette — Hier iſt das Papier. „ (Es war eine Annuität auf 100 Pf. jährlich) — der ehrſüchtige empfindliche Randal errieth und verſchlang das Geheimniß. „ Ach Mylord! „ rief er aus — „ laſſen Sie es gut ſeyn, „ ſagte der Herzog. „ Wir wollen des Onkels Andenken eines trinken.

Der Onkel war wirklich todt, aber das Vermächtniß eine Fabel.

Ue.

Münchner = Intelligenzblatt.

Den 1 November 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

a) Franz Ulrich Ganghover zu Neumarkt in der obern Pfalz biethet dem Publikum 8 Stück gut ausgemäſte Ochſen feil, das Stück zu 75 bis 80 fl.

b) Es ſind wiederum von den beſten Arten veritable holländiſche Blumenzwiebel, als früh- und ſpäten, auch extra ſchön gefüllten Tulipanen, Hyacinthen, doppelt gefüllten Paßeduten, vielblümigten Pouqueth-Narciſſen, oder Tazetten, verſchiedenen Sorten Iris, dann gefüllt wohlriechenden Jonquillen, item doppelt gefüllten Ranunkeln und ganz vollen Anemonen ſamt mehrer andern ſchönen Sorten, bey dem Churfürſtl. gnädigſt ſpecial privileg. Saamen und Blumen Hoflieferanten und Negotianten Johann Leonhard Diez in der Behauſung des Edlen von Zinsmeiſter am Rindermarkt in ſehr billigen Preiſen zu haben.

Artic. III.

Nachricht.

a) Unweit München befindet ſich eine ledige, von guter Aufführung und hauswirthſchaftliche Perſon, die Verlangen traget, eine Wirthſchaft, oder anders dergleichen Anweſen in Beſtand, oder käuflich zu überkommen. Sollte ſich jemand vorfinden, ſo dergleichen zu verlaſſen hätte, beliebe ſich diesfalls in dieſen Blättern zu äuſſern, und das mehrere anzuzeigen.

b) Der Churbaieriſche Hof- und Landſchafts Kupferſtecher in München Joſeph Anton Zimmermann giebt die Portraits des ganzen Durchleuchtigſten Churhauſes Baiern nach den beſten Originalien in Kupfer heraus. Es ſind bereits 38 derley fertig, nett und fleißig geſtochen, und iſt die Aehnlichkeit ſehr gut; Sie finden bey höchſt und hohen Kennern ſtarken Beyfall, wie auch die Churbaieriſche Akademie der Wiſſenſchaften ſelbe nicht nur mit allem Beyfall aufgenommen, ſondern ſo gar dieſe fleißige Arbeit mit einer goldenen Medaille belohnet hat. Der Künſtler machet ſich Ehre, und um das Durchleuchtigſte Churhaus Verdienſte. Die Liebhaber können darauf pränumeriren, er giebt alle Jahre eine oder zwey, auch drey Deſcendenzen heraus, je nachdem ſolche wenig oder viel Portraits in ſich halten. Nunmehr folgen die 5te und 6te Deſcendenz in 14 Stücken, und zwar heuer in 6 Stücken Albertus V, und künftiges Jahre in 8 Stücken Wilhelmus V. Jedes Stück kommt 30 kr. zu ſtehen. Den Herren Pränumeranten wird das Stück für 20 kr. erlaſſen, und empfangen die erſten und beſten Abdrücke.

Edictal-Citation.

c) Von den allhier auf Poſtierung ſtehenden Confinwächtern Namens Joſeph Egger, Michael Pietl, und Kaſpar Pauer ſind unterm 15 dieß einem baieriſchen Unterthan 3 Stutten Pferde, deren jedes zweyjährig, nächtlicher Zeit weggenommen, und zu hieuntſtehenden Amt gebracht, auch der Verhandlungs willen behörige Anzeige gemacht worden. Nachdem aber der Defraudant wehrend ſolchen Fürgangs ſich auf flüchtigen Fuß geſetzt; ſo, daß ſich bisher deßwillen Niemand gemeldet, oder excipiendo eingekommen iſt. So wird der Eigenthümer gedachter 3 Stutten Pferde nach Anleitung der Mauth- und Acciſordnung puncto 36 §. 3 zu Abgebung ſeiner Verantwortung anher citirt, und ihm als Inländer der Erſcheinungs willen ein Termin von 4 Wochen mit dem anberäumt, daß man in Ausbleibungsfalle in contumaciam ſprechen werde. Actum den 20 October Anno 1777.

Churfl. Gränz-Beymauthamt Au bey Kloſter Ettall.

Franz Arnold Aſchenbrenner Gränzmauthner allda.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 25ten October. 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	12	30	12	—	10	30	1026
Korn.	10	45	10	—	9	30	500
Gerſte.	7	30	7	—	6	30	1187
Haber.	4	—	3	30	3	15	288

b) Brodſatz in München vom 17ten Oct. bis 13ten Novemb. 1777.

	tt.	Loth.	Qtl.
Eine Kreuzer-Semmel muß wägen	—	8	—
Ein Spitzwecken um 1. kr.	—	8	—
Ein Paar Röggel von Roggenmehl um 1. kr.	—	12	2
Ein Groſchen-Wecken	—	24	—
Ein deto von Röggeltaig	—	37	—
Ein 4. kr. Laib Roggenbrod	2	7	—
Ein 8. kr. Laib	8	5	—
Ein 16. kr. Laib.	8	10	—

c) Mehlſatz allda vom 17ten Oct. bis 13ten Novemb. 1777.

das Viertel.	fl.	kr.	pf.
Mundmehl	1	28	—
Semmelmehl	1	4	—
Ord. Waitzenmehl	—	48	—
Einbrennmehl	—	32	—
Riemiſch	—	45	—
Backmehl	—	39	1
Nachmehl	—	10	2
Gries, feiner	2	—	—
Gries, ordinare	1	28	—
Feine gerollte Gerſte	2	20	—
Mittere detto	1	45	—
Ordinare detto	1	24	—
Hendelmehl	—	32	—
Erbſen, ſchöne	1	15	—
Mittere detto	1	5	—
Breun	2	—	—
Linſen	1	20	—
Haiden	—	32	—
Hanfkörner	1	20	—
Schmalz, das Pfund	—	16	—
Schmer detto	—	14	—

d) Mittere Getraid-Kauf in Augsburg den 24 October 1777.

Waitzen. 12 fl. 30 kr. Kern. 13 fl. 20 kr.
Roggen. 10. fl. 55 kr. Gerſten. 7 fl. 41 kr.
Haber. 3 fl. 29 kr.

e) Getraidpreiſe von Ulm den 18ten October 1777.

Das Mittel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kern.	1	52	1	48	1	44
Einkorn.	1	30	1	16	—	—
Roggen.	1	24	1	16	1	12
Gerſten.	1	10	1	6	1	—
Linſen.	1	12	1	4	—	—
Erbeß.	1	12	1	—	—	—
Wicken.	—	42	—	36	—	—
Das Jmi Haber.	2	12	2	8	2	4

Fruchtpreiſe in Geißlingen.

Daß Viertel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kern.	1	28	1	24	1	20
Einkorn.	1	8	1	4	—	—
Roggen.	—	58	—	—	—	—
Gerſten.	1	—	—	58	—	—
Das Jmi Haber.	—	—	—	—	—	—

Fleiſch und Kerzen Tax.

	kr.
Das Rindfleiſch	6
Stier und Kuhfleiſch	5
Schweinfleiſch	7
Kalbfleiſch	7
Hammelfleiſch	5
1 tt. gezogene Kerzen	12
1 tt. gegoſſenene Kerzen	13

Artic. V.

Zur Handlung.

Beſchluß der Abhandlung von dem wahren Grunde des Wechſelrechts.
(ſ. S. 336. 347. 355. 365. 377. und 384.)

Indeſſen läſt ſich mehr als ein Grund anführen, warum in ſehr vielen Wechſelordnungen den Wechſelſchulden ſo geringe Rechte in Concurſen gegeben, und ſie in den mehreſten ſogar den Waarenſchulden gleich gemacht worden. Dem erſten Anſehen nach ſollten ſie wenigſtens vor dieſen einen groſſen Vorzug haben. Denn

da

der Creditor einer Waarenſchuld giebt in ſeiner Foderung, den bey dem Verkaufe der Waaren einbedungenen Gewinn, mit an; der Wechſelgläubiger aber hat weniger oder gar keinen Gewinn in ſeiner Foderung zu berechnen. Jene können alſo einen viel größern Abgang, als die Wechſel leiden, ehe es an das ausgelegte Capital ſelbſt kömmt. Ich will indeſſen einige derer Gründe beybringen, welche mir das Recht der Wechſelſchulden in Concurſen ſo ſehr heruntergeſetzt zu haben ſcheinen: 1) Weil jener Grundſatz, aus welchem ich das ſtrenge Wechſelrecht gefolgert habe, überhaupt noch gar zu wenig auf das Wechſelrecht angewendt worden. Ein jeder Richter fand ihn zwar, noch ehe die Geſetze über die Wechſel geſprochen hatten, in der Sache ſelbſt liegend, und entſchied darnach. Aber man dachte nicht daran, ihn zu generaliſiren. 2) Vielleicht wäre man dahin gekommen. Aber die Wechſel blieben nicht lange das, was ſie urſprünglich waren, nämlich ein Contrackt, für ein gewiſſes niedergelegtes Geld den Belauf deſſelben in der Ferne bezahlen zu laſſen. Wenigſtens war in der Zeit, da die neuern Concursgeſetze gemacht worden, das Wechſelgeſchäfte ſchon ſo mannigfältig geworden, daß vielleicht von allen Wechſelfoderungen bey einer Concursmaſſa nur ſehr wenige eine wirklich bezahlte Valuta, ſondern die mehreſten ein ſimples mutuum oder creditum zum Grunde hatten. 3) Man dachte nun um ſo viel weniger daran, dieſen insbeſondere den Vorzug zu geben, da für dieſe ohnedem der Regreß an mehr als einen erlaubt war, und der Remittent wenigſtens an zween, die Indoſſenten aber an drey, vier und mehr Schuldner ſich halten können, und um ſo viel mehr Hoffnung haben, zu dem ihrigen wieder zu gelangen. 4) Der vornehmſte Grund aber mag dieſer ſeyn: Die Wechſel ſind eigentlich nur ein Hilfsmittel der wahren Handlung. Nur zufällig ſind ſie ein Mittel, dem Credit zu helfen, geworden. Man konnte dem durch Wechſel erlangten Credit nichts einräumen, ohne den übrigen Credit zu ſchwächen. Der Wechſelcredit hat Rechte genug vor ſich, ſo lange die Inſolvenz eines Kaufmanns nicht erklärt iſt, und bis dahin kömmt er mit dem übrigen Credit in keine Colliſion. Mit der Inſolvenz geht dieſe Colliſion an. Der, welcher den Falliten ein baares Darlehn, und der, welcher ihm Waaren creditirt hat, wollen eben ſowohl, als der Wechſelgläubiger, das ihrige wieder haben. Man nehme an, der letztere hätte auch noch den Vorzug; denn wäre es doch billig, daß auch unter den Wechſelſchulden ein Unterſchied gemacht, und demjenigen, der ſeine baar bezahlte Valuta wieder fodert, ein Vorzug vor demjenigen gegeben würde, welcher Wechſelreuterey halber, oder auf den Credit des Falliten, oder per honorem acceptirt hat, oder durch Indoßiren in den Handel verwickelt wird. Was für weitläuftige Unterſuchungen würde dieſes nicht veranlaſſen, und wie viele Künſte würden nicht angewandt werden, den Grund der Wechſelfoderung zu verſtecken? Sollten aber alle Wechſelgläubiger gleiche Rechte haben, und das ihrige vor den übrigen voraus, oder nur in einer gewiſſen Proportion mehr nehmen, wo würde es alsdenn mit den übrigen Credit hingerathen? Kein Kaufmann würde ein baares Darlehn bekommen können, ohne einen Wechſel darauf auszuſtellen. Die eignen Wechſel aber ſind gewiß keine zur Aufnahme der Handlung nützliche Erſindung. Keiner würde Waaren credidirt bekommen, ohne ſogleich die Schuld in einen Wechſel zu verwandeln. Kurz, jeder Kaufmann würde zur Wechſelreuterey gewiſſermaſſen gezwungen werden, oder geſchähe beydes ohne Wechſel, und ſo würden wegen der ſo viel geringern Sicherheit die Zinſen auf die a depoſito gegebenen Capitalien unerträglich hoch ſteigen, und der Kaufmann nicht ohne doppelt großen Gewinn creditiren wollen. Die Rechte der Wechſel gegen den noch beſtehenden Kaufmann entſtanden aus der Natur der Sache, wahrſcheinlich ohne Zuthun der Obrigkeit. Allein die Rechte derſelben gegen den Kaufmann, der bey ſeiner Inſolvenz den Schutz der Obrigkeit ſucht, könnten von dieſer beſtimmt und eingeſchränkt werden. Nun hatten weiſe Obrigkeiten zu viel Gründe, dem Credit, durch welchem der Kaufmann fremdes Geld auſleihet, den Vorzug vor dem Wechſelcredit zu geben, und den Credit in Waarenhandel wenigſtens dem Wechſelcredit gleich zu ſetzen. Für den Credit der übrigen Buch- und Haushaltungs-Schulden ließen ſich

 ähnliche

ähnliche Gründe anführen, warum er noch eben ſo ſehr Favorem judicis, als die Wechſelſchulden verdient. 5) Die Rechtsgelehrten könnten auch deßwegen den Wechſelſchulden und ſelbſt der rein bezahlten Valuta die Rechte eines depoſiti oder einer Hypothek nicht ganz laſſen, weil doch auch ein jedes Wechſelgeſchäfte zugleich ein Contrakt iſt. Der Geſezgeber mußte daher die Sache aus einem zweyfachen Geſichtspunkte betrachten, und die geringern Rechte, die der Wechſel in dem einen Geſichtspunkte haben konnte, ſchwächten bey ihm das ſtrengere Recht, das er von der erſten Seite betrachtet, ſich erwarb. War gleich die baar bezahlte Valuta als ein depoſitum oder als ein Hypothek zur Sicherheit des Traſſenten anzuſehen, ſo hatte doch auf des Wechſelkäufers Seite ein do, ut des, ein faciam, ut facias zugleich mit Stätt. Doch es iſt Zeit, daß ich abbreche, ehe ich in eine Sprache gerathe, welche die Herren Gelehrten mir, als einem Layen, vielleicht nicht gut heiſſen würden.

Artic. VI.

Polizeynachricht.

Warſchau. Der Beſuch des Königs in Grodno war der Beſuch eines liebenden Vaters, der ſeinen Kindern, mit welchen er Urſache hat zu frieden zu ſeyn, ein Feſtin giebt. Er hatte genug zu beſehen und war mit allem wohl zufrieden. Zur Ehre unſers Vaterlandes wollen wir nur die Rubriken der Gegenſtände anführen, die ſein Augenmerk auf ſich gezogen haben. Dieſe ſind die neue königliche Akademie der Medicin, der botaniſche Garten, die Bibliotheck der Akademie, das Naturalienkabinet, der anatomiſche Saal; in Loſaſna die Gebäude zur Manufactur, die Tuch- und Seidenzeuge, die andern Fabriken, die Waxbleiche, die Fabrik von Warſtöcken, die Leinwathbleicherey, die Maſchine, welche das Waſſer zur Vertheilung in die Wieſen empor hebet; in Horodnicka die Tuch- und Seidenzeug-Fabriken, die Verfertigung des Golddraths, die Poſamentierarbeiten, die Strumpffabrik, die Weberſtühle zu allerhand Arten von Leinwand, die Spizenfabrik nach Brüſſeler Art in Gold und Silber, die Werkſtätte der Wagnerarbeit zur Vervollkommung der Kutſchen, die Spinnerey und Färbung der feinen ſcharlachenen Tücher nach Art der Gobelins und Königsblau; in der Seidenzeugfabrik befanden ſich alle Art Zeuge vom Kamelot bis zum goldenen Brokad, die in Frankreich gemacht werden. Der Director der Fabrik zeigte ſo gar dem Könige einen neuen Zeug von ſeiner Erfindung, der ſelbſt in Lyon nicht bekannt iſt. Dieſer Vorzug vor fremden berühmten Fabriken brachte den König in ſolchen Enthuſiasmus, daß er an der Tafel die Geſundheit des Grafen von Tyzenhaus, der dieſe Etabliſſements nach der Abſicht Sr. Majeſtät angelegt hat, in folgenden Worten ausbrachte: „Wir wollen auf unſers guten Patrioten Tyzenhaus trinken; er hat ſich ums Vaterland ſehr verdient gemacht, und wir werden ihm die Künſten und Wiſſenſchaften, die der Geſellſchaft wirklich nützlich ſind, zu danken haben."

Artic VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

Linnäi Gedanken vom Thee, aus Herrn U. in ſeinem Arzt.

Mein Herr!

Alles iſt an einer Sache merkwürdig, wenn ſie ſich einmal den Vorzug erworben hat, das ganze menſchliche Geſchlecht, oder doch wenigſtens den größten Theil deſſelben zu vergnügen. In dieſe Zahl gehören die üppigen Getränke, der Thee und Caffee. Eben wollte ich an ſie ſchreiben, und ihnen wegen der Verachtung, womit ſie bisher von dieſen preißwürdigen Waaren geſchwiegen haben, Vorwürfe machen, als ich ihre Abhandlung vom Thee, und bald darauf auch vom Caffee, und der Chokolade las. Sie müſſen wiſſen, mein Herr! daß ich ſelbſt ehemals geſonnen geweſen bin, von allen dieſen Materien zu ſchreiben; dahero hatten dieſe ihre Blätter an mir einen ſcharfen Kunſtrichter. Ich kann indeſſen nicht läugnen, daß mir ihre Abhandlungen gefallen haben, und daß ich vieles darinn gefunden habe, das ich in den wenigen nicht hätte anbringen können. Allein, ich habe dagegen auch etwas, das ich bey ihnen nicht

finde.

finde. Laſſen ſie uns zuſammenſchieſſen. Sie haben ihren Theil dem Publiko gegeben; ich will ihm den meinigen auch geben. Damit ich ihnen aber den Saum nicht zu ſehr verringere, ſo will ich meine Materie theilen, und itzt blos meine Ergänzung zu der Abhandlung vom Thee einſenden.

Der Ritter **Linnäus** hat von dieſem Gewächſe eine kurze und nette Abhandlung geſchrieben, woron ſie in der ihrigen keinen Gebrauch gemacht haben. Erlauben ſie mir, daß ich ihren Leſern die Gedanken dieſes großen Naturforſchers in einem kurzen Auszuge mittheile. Sie werden finden, daß ſie mit den ihrigen in der Hauptſache vollkommen übereinſtimmen.

Vor hundert Jahren war der Thee in Frankreich noch unbekannt, und in Holland war er 1641 noch kein gewöhnliches Getränk. Vielleicht wäre er nie ſo allgemein eingeführt worden, wenn ihn nicht die Aerzte ſelbſt gleich im Anfange ſo ſehr erhoben hätten. **Jonquet** ſagte, der Thee wäre eine göttliche Pflanze, welche vom **Apollo** ſelbſt erzeugt worden, und daher einen ſolchen ambroſiſchen Saft beſäße, daß man ſich von deſſen beſtändigem Gebrauche gewiß ein hohes Alter verſprechen könnte. **Tulpius** übertrieb ſein Lob nicht weniger. Er verſicherte, daß keine Pflanze zu finden wäre, bey deren Gebrauche man älter würde; daß ſie von allen Krämpfen befreyete, und daß ſie die Kraft beſäße, uns wachſam zu erhalten, ohne davon abgemattet zu werden. Kaum waren die Theeblätter nach Europa gebracht worden, als **Bontekoe** den Rath gab, daß man ſo viel Thee trinken ſollte, als man nur immer könnte, weil er das Geblüt verdünnete, und es ſolchergeſtalt geſchickter machte, in den feinern Adern umzulaufen. Im Anfange, ſagte er, waren 8 bis 10 Taſſen genug. Endlich aber könnte man mit dem Trinken ſo lange fortfahren, als nur der Magen etwas annehmen, und die Blaſe faſſen wollte; und dieſes des Morgens und am Abende, in der Nacht ſowohl, als am Tage.

Simon Pauli, ein Profeßor der Arztneykunſt in Coppenhagen, hielt den Theebaum für eine Tamariskenſtaude, weil ſeine Blätter mit den Blättern der Tamarisken eine Aehnlichkeit haben; nur daß ſie glatter ſind. Er glaubte, man habe die Tamariskenblätter einmal in warmes Waſſer geleget, ſie ausziehen laſſen, und daher verwunderte er ſich, daß ſich ganz Europa Tamariskenblätter von China kommen ließe. Aber er betrog ſich.

Wenn man die Theeblätter ohne gehörige Zubereitung gebrauchet, ſo haben ſie die Eigenſchaften einiger Gifte, welche den Kopf einnehmen und den Schwindel verurſachen. Daher darf niemand von einem Thee trinken, der nicht ein ganzes Jahr gelegen, ob er gleich die chineſiſche Zubereitung ſchon ausgeſtanden hat; denn nur die Länge der Zeit befreyet ihn gänzlich von ſeiner betäubenden Eigenſchaft. Er ſchmecket zwar ehe er ſo alt geworden, ſehr angenehm. Allein, er verurſachet eine Verwirrung im Kopfe, ſchwächet die Nerven, und erreget ein Zittern der Glieder. Daher wagen es auch die Japaner ſelbſt niemals einen friſchen Thee zum Getränke zu erwählen, wofern er nicht wenigſtens mit alten Theeblättern vermiſcht iſt.

Die Völker, die kein gutes Waſſer haben, haben den Thee- und Caffeetrank zuerſt eingeführet. Denn ein hartes, leimichtes und unreines Waſſer, läßt ſich nie ohne Beſchwerlichkeit trinken. Hingegen wird es durch den Thee ſchmackhafter und genießbarer; aber es iſt nicht ausgemacht, ob es dadurch auch geſünder werde.

Der Theetrank iſt eine Zuſammenſetzung von warmen Waſſer, geröſteten Blättern und geläuterten Zucker. Alle Thiere und wilde Völker trinken kaltes Waſſer, und die Leute, die am älteſten geworden ſind, haben keinen andern Trank genoſſen. Die Thiere verabſcheuen ſogar die warmen Getränke. Die Katze gehet um einen warmen Brey herum, und die Schweine ziehen nach den warmen Trebern die Füße an ſich. Das warme Waſſer macht das härteſte Sohlenleder ſo los, als ein dünnes Stuck Fell. Darf man ſich daher wohl wundern, daß das warme Theewaſſer den Appetit eben ſo ſehr vermindert, als ihn das kalte Waſſer vermehret? daß das holländiſche Frauenzimmer bey ihrem ſo häufigen Theetrinken eine loſere Haut und ein bleiches Anſehen hat? und daß die vornehmen Damen ſo häufig mit derjenigen Krankheit geplagt ſind, welche die Franzoſen Feurs blanches nennen?

Der Profeſſor **Hermann** und der Doktor **Grimm**, die beyde lange in Oſtindien geweſen ſind, haben angemerkt, daß die ſtarken Theetrinker, wie von der Schwindſucht, ausgezehrt werden. Das warme Waſſer verdirbt den Magen, macht uns das Eſſen zuwider, und erzeuget Winde. Der ganze Körper wird davon ſo ſchlaff, daß er ſich bey dem geringſten ſchlimmen Wetter übel befindet. Die alten trunken das warme Waſſer, wie wir unſern Thee. **Hippocrates** aber urtheilet von deſſen Wirkungen, daß er das Fleiſch erſchlaffe, die Nerven ſchwäche, den Kopf wüſte, und den Körper matt mache. **Plinius** erzählet, das warme Getränk ſey zuerſt bey den Kranken gebrauchet, und hernach von den Vornehmen beybehalten worden. Der Kaiſer **Klaudius** aber hatte das Herz, alle **Thermopolien** oder Häuſer, wo ſolche warme Getränke zubereitet und verkauft wurden, zu zerſtöhren.

Man glaubet, daß der warme Thee das Geblüt reinige, und Steinſchmerzen, Gicht, Podagra und dergleichen Krämpfe verhindere. Dieſes iſt gewiß, daß der Thee an ſich keinen Stein im Körper erzeuge. Allein, das warme Waſſer macht ihn gleichwohl ſchlaff. Das Zahnfleiſch wird los, und an die Zähne legt ſich ein Weinſtein, wovon die nichts wiſſen, die kaltes Waſſer trinken. Wenn die Nieren erſchlaffen, ſo erzeugen ſich in ihnen Steinchen. Auch das Podagra wird nicht leicht die Füße beſchweren, ehe nicht der Körper geſchwächt iſt. Daher müſſen die Dinge, welche uns vor dem Steine und dem Podagra bewahren ſollen, nothwendig die Sehnen ſtärken, und nicht ſchlaff machen.

Der Zucker iſt zwar eine angenehme und geſunde Sache für den Körper. Er muß aber durch Kalkwaſſer geläutert werden, und dieß hat eine ganz andere Wirkung bey uns, als der Zucker ſelbſt, und veranlaſſet vieles, was wir nicht wünſchen.

Da die Chineſer ſelbſt eingeſtehen, daß der Thee die Nerven und das Gehirn ſchwäche, ſo iſt es kein Wunder, daß ſein langer und ſtarker Gebrauch ein Zittern der Hände verurſachet, zumal, da er mit warmen Waſſer getrunken werden ſoll. Es geben auch ſogar die Chineſer zu, daß das Theetrinken bey den Augenbeſchwerden und dem Leibgrimmen ſchädlich ſey.

Bey den Fiebern und verſchiedenen Krankheiten, wo die Fäſerchen im Körper zu ſehr geſpannet ſind, kann zwar der Thee, als ein dünnes, nicht wahrhaftes, noch ſonſt beläſtigendes Getränke nützlich ſeyn, und kann auch denen, welche den Körper mit ſtarken, ſcharfen und zähen Getränken angefüllet haben, nützen. Allein, man kann ſelbſt überlegen, ob er um deßwillen zum täglichen Getränke anzurathen ſey?

So wie Waitzen, Roggen und Gerſte Getränke von verſchiedener Art geben, ob ſie gleich von einerley Gattung ſind, ſo kann man auch nicht hoffen, eine andere Pflanze zu finden, welche mit dem Thee einerley Wirkungen haben ſollte. Geſezt aber man entdeckte eine, die noch geſünder, als der Thee wäre; ſo iſt doch gewiß, daß auch das Geſündeſte in Krankheiten bey einem übertriebenen und täglichen Gebrauche ſchädlich werde; nicht zu gedenken, daß die Mode noch allezeit dem Thee den Vorzug erwerben würde.

Herr **Linnäus** hat, nach gehöriger Unterſuchung der Sache, gefunden, daß der Theebaum ſogar in Schweden fortkommen, und dadurch der Reichthum, welchen man jährlich dafür nach China ſendet, erſparrt werden könnte, wenn man nur dieſe Stauden, oder ihren Saamen, nicht, wie bey der Schiffart geſchieht, zweymal die Linie paßiren ließe; denn weder die Staude, noch der Saame kann eine große Hitze ausſtehen, ohne zu verderben. Er thut den Vorſchlag, beyde durch die Caravanen, welche jährlich von China nach Rußland ziehen, mitbringen zu laſſen; und ich möchte wohl wiſſen, was unſere Kaufleute hierzu ſagten? Wegen der Koſten antwortete **Linnäus** dieſes: Man dürfte nur die Hälfte des Geldes, das für den Thee in einem Jahre allein aus dem Lande gehet, daran wenden, ſo würde man noch unfehlbar durch die Pflanzungen ſo viel gewinnen, daß hinführo niemals kein Stüber für dieſe Blätter mehr aus dem Reiche verſendet werden dürfte. Dann würde der Thee ein gemeines Getränke bey uns werden; und dann dürfte der Werth der koſtbaren Taſſen gar ſehr fallen. Ich verbleibe

Dero ergebener

Philomedicus.

Artic.

Artic. X.

Zum guten Geſchmack.

Die Blumen, das Urbild der wahren Schönheit.

Der vorzügliche Schmuck **der Natur**, den ihr der Schöpfer ſelbſt angelegt hat, ſind die Blumen und Gewächſe auf dem Felde. Ob **ein Colibri aus Oſtindien**, ein Schmetterling **aus** Surinam, eines von den **bewunderten Schaalengehäuſen** aus dem Süd- oder anderen Meeren; oder aber dagegen eine Blumenreiche Wieſe des Vaterlands in ihrem Lilienkleide mehr gefalle? dieſes weis ich noch nicht. Der **Herr**, der mehr iſt als Salomon, der Herr der Natur, wenn wir nach Pracht und wahrer Schönheit fragen, weiſet uns auf das Feld, die **Kunſt** des Gewerbes der Pflanzen, den Blumenbau, und die göttliche Farbenmiſchung derſelben **zu beſehen**, und zu bewundern. Fabrikanten! Handwerker! Künſtler, die ihr Vignetten nach dem Leben zeichnen müſſet, ihr ſeyd von dem groſſen Herrn der Schöpfung auf das Feld, in den Blumengarten eingeladen. Da ſehet — lernet — ahmet nach: **Natur** oder **Farben**. Der Stoff zu neuen Erfindungen ich reich. — Würden nicht unſere Damen, als competente Richterinnen des Schönen, ihre Zeuge lieber mit Papilionen oder Conchylien, als mit Blumen bemalen laſſen, wenn der Schmuck der erſtern gröſſer, als der leztern wäre? Ich weis es wohl, daß mancher Schmetterling ſehr theuer bezahlt, und manches Schneckengehäuſe dem Golde gleich geachtet wird; aber ich weis es auch, daß manche **Tulpenzwiebel in Haarlem**, wenigſtens vormals nur von Fürſten, oder den reichſten Partikuliers könnte bezahlt werden.

Indeſſen mögen die Blumen in gröſſerer oder minderer Achtung ſtehen; ſo iſt doch das nicht zu leugnen, daß ſie allemal ein würdiger Gegenſtand unſerer Betrachtung bleiben.

Ich ſaß an einem heitern Sommermorgen am Rande einer **blumenreichen Wieſe**, deren Annehmlichkeit mich ſchon mehrmals angelockt hatte, ihren unnachahmlichen Schmuck zu bewunderen, rund um mich her friſches bethautes Gras mit Kräutern mancherley Art, die die farbenreichſten Blumen trugen. Unter denſelben bemerkte ich einige, die mir dieß Jahr noch nicht vorgekommen waren, hergegen andere, die ich ſchon im Frühjahre geſehen hatte, waren nicht mehr. Ich pflückte, ſo weit meine Armen reichten, verſchiedene ab, und hatte in kurzer Zeit mehr als ein Duzend, in meinen Händen, jedwede von anderer Gattung. Ich gieng zehen Schritte weiter, und ſammelte bald wieder ein Duzend, dergleichen ich noch nicht hatte. Nun machte ich den Ueberſchlag, was für manigfaltige Arten Blumen allein auf dieſer Wieſe ſtanden. Unendlicher! dachte ich, welch ein Reichthum der Werke deiner Hände. Ein jeder Monath, faſt eine jede Woche hat ihre beſondere Schönheit in Blumen und Pflanzen, womit du die Natur ſchmückeſt. Ein jedes Land, Berg, Thal und Ufer, faſt ein jeder Winkel nährt ſeine eignen Gewächſe, welche o Gott! von deiner unerforſchlichen Weisheit zeugen. Geht das ſo fort auf allen den Weltkörpern, die ſich mit uns um unſere Sonne drehen; wie unermeßlich groß iſt der Umfang deiner Werke! geht das ſo fort mit allen den Welten, deren Sonnen wir an deinem Himmel ſehen; wo ſollen die Zahlen herkommen, alle die Geſchlechter auszurechnen? Es gehört ſchon ein unendlicher Verſtand zur Bildung einer einzigen Blume, nach allen den Abſichten, dazu ſie vom Anfange der Welt her beſtimmt war; Wem iſt der Maſſtab gegeben, die Gröſſe des Schöpfers von ſo viel Millionen zu beurtheilen? Der Weiſe demüthiget ſich vor der göttlichen Weisheit, und ſpricht:

Unendlich groſſer Gott, es ſind erſchaffne Seelen
Für deine Thaten viel zu klein.
Denn, wer ſie alle will erzählen
Muß gleich wie du, unendlich ſeyn. —

Das weite Reich der Schöpfung iſt immer der reichſte Stoff zur Betrachtung. Dieſe Betrachtung iſt mir das Fernglas, einen Gegenſtand klärer zu ſehen. Die Güte Gottes, die künſtliche Hand des Schöpfers, wird uns dadurch ſichtbarer: Aber unſer Herz ſoll bey erlangt mehrern Kenntniſſen auch ſtärker in der Kenntniß der Pflicht werden, dem Herrn zu danken, der nichts ohne weiſe Vorſicht hervorbringt.

Ihr undankbare Ohngötter! laſſet mich ungeſtört in meinem Vergnügen auf dem Blumenbette wandeln, und forſchen, und erſinden.

Ein

Ein kleines **Vergrößerungsglas** ſteckt allemal in meiner Taſche, ſo oft ich die Abſicht habe, mich bey meinen Spaziergängen auf eine lehrreiche Art zu vergnügen. Ich mag gern bey den wunderbaren Werken der Natur mehr, als mit bloßen Augen ſehen. Ich nahm alſo eine von dieſen **Lilien auf dem Felde**, und unterſuchte ſie näher mit Beyhilfe dieſes Werkzeuges. O! welch' eine bewunderungswürdige Schönheit! die regelmäßige Symetrie in dem ganzen Bau dieſes Meiſters, des Schöpfers, die ungemeine Zartheit ihres Gewebes, das vollkommene Ebenmas aller ihrer Theile, die ſonderbare Structur ihrer Fruchtgefäße, die ſo merkwürdig geordneten Saftröhren ihres Stengels, der Glanz der Farben, der artige Ausſchnitt ihrer Blätter, die unmerklichen Härchen, der feingekörnte Staub, der ihren Kelch erfüllet, die mannichfältigen bekannten und unbekannten Abſichten dieſer ganzen Anordnung. — Welche Weisheit, welche Allmacht, welche Tiefe der Erkenntniß des Urhebers der Natur, und dieſer Blumen inſonderheit! Das iſt eben der Unterſchied zwiſchen den Werken Gottes, und zwiſchen den Werken der Menſchen. Je weiter man ins Kleine ſiehet, deſto vortreflicher. Ich ſieh es gerne ihr Künſtler im Vaterlande! wenn ihr auf eure Arbeiten ſtolz ſeyd: aber ſaget mir: wie viel verlieren die ſchönſten Meiſterſtücke der Menſchen, im Verhältniß gegen die Werke der Natur. Der glatteſte Marmor hat Furchen: und ein Gemälde vom **Raphael** wird ein Chaos, mit dem Vergrößerungsglas betrachtet. — Sollte es wohl mit den Werken des menſchlichen Geiſtes eben die Bewandniß haben? — Sollten an der durchgedachteſten Unterſuchung des Weiſen, im reinſten Lichte noch vielfältige Mängel? — nicht ein Chaos von Farben, nein! nur Ritze und Furchen zu erblicken ſeyn? Blumen haben mancherley weiſe Abſichten, aber auch einen beſondern Nebenzweck, den man gemeiniglich wenig in Betrachtung ziehet. Sie ſind die Behältniße, aus welchen die fleißige **Biene** ihr **Honig** ſammelt. Tauſend ſah ich herum fliegen, von einer Pflanze zur andern, in unmerklichen Partikeln den ſüßen Saft ausſaugen, der am Herbſte mit Pfunden gewogen wird. Wer ſagt es dir liebes Bienchen, liebes Thierchen! daß du hier einen Ueberfluß deiner und unſerer Bedürfniße finden werdeſt? wer zeigt dir die Blume vor, die Honig trägt, und welche Pflanze keines hat? — wer lehrt dich, giftige Kräuter meiden? Iſt es Geruch oder Farbe, oder Inſtinkt, den dein und mein Schöpfer deinen Sinnen eingepflanzt hat, aus dieſen Blüthen deinen Vorrath zu holen? Es mag ſeyn wie es ſey, ſo ehre ich in dir eine Lehrerinn, die den Philoſophen und den Naturkündiger auf den wohlthätigen Urheber der Welt aufmerkſam macht. Wer hätte gedacht, daß dieſer flieſſende Zucker in dem Kelche einer Wieſenblume enthalten ſey? vielleicht ſtecket noch in tauſend andern Dingen, die wir täglich vor uns ſehen, eine unbekannte Wirkungskraft, die erſt unſere Urenkel entwickeln werden. Ich meines Orts will aus jeder Sache nicht Gift, ſondern Honig ſaugen. Blendet, bethört mit eurer ſchönen Beredſamkeit, mit eurem philoſophiſchen Witze den Unvorſichtigen, ihr glänzenden Genies? Ich will eure Vorzüge nicht verkennen; nicht eure Schönheiten überſehen; aber ſchädliche Früchte will ich aus euren Schriften nicht ſammeln. Es wird ja Nahrung der Tugend unter dem Schimmer eurer Werke verborgen liegen? Nur die *will ich* heraus ziehen und zu meinem Gebrauche aufbewahren. Giebt es aber nicht auch giftige **Blumen**? *Jene höchſtänglichte Napellpflanze*, das ſchönzackigte Eiſenkraut mit den blauen hutförmigen Blüthen; — jenes **Bilſenkraut**, das ſo gern auf den Gräbern der Todten wächſt, und noch weit mehr andere können mehr oder weniger ſchädlich, ja wohl gar tödtlich ſeyn. **Voltaire** hat ſein Verdienſt: Er hat viele ſchöne Blumen unter manche giftige Kräuter hingeſäet: Doch, ihr ſchönen Geiſter! ihr werdet keine Biene betrügen, daß ſie den Tod aus euren Blumen hole. Kein Thier wird eure Säfte koſten, als etwa nur diejenigen unzahmen, denen nach der Einrichtung ihrer Natur, eure Milch nicht Gift, ſondern Nahrung iſt. Lehrreiches Bild für Menſchen, die in dieſer Abſicht oft weniger Vorſicht haben, als Geſchöpfe, die ohne Vernunft ſind. Wie oft koſtet der kluge Einwohner der Erde, im moraliſchen Verſtande, ein ſchädliches Gift, das ein freſſender Krebs an ſeiner Seele wird! —

(Der Beſchluß folgt.)

Münchner = Intelligenzblatt.

Den 8 November 1777.

Artic. I.

Höchſtlandesherrliche Verordnung.

Vermög Circular=Patents de Dat. 4 Octob. dieß Jahrs iſt den ſämmtlichen Maufhämtern in Baiern und der obern Pfalz aufgetragen worden, von der Judenſchaft (wenn ſie auch einen Befreyungspaß, nebſt dieſem aber den jährlich zu erhollen verordneten Ingroßations=Schein nicht aufzuweiſen hat:) die tarifmäßige Gebühr des Leibgeldes unnachläßig zu erhollen.

Artic. II.

Feilſchaften.

Die bürgerlichen Fleiſchhacker des Hochfürſtl. Paſſauiſchen Markts Obernberg, haben 70 Zentner Unſchlitt zu verkaufen, welche ſie hiemit feil biethen, jeden Zentner zu 14 fl. 10 kr.

Hochfl. Paſſauiſch. Markt Obernberg.

Artic. III.

Edictal - Citation.

a) Thomas Falta hieſiger Halbbauernsſohn zu Emmenkofen, ſeiner Profeßion ein Bräuknecht iſt in dem 40ten Jahre ſeines Alters von dem Geburtsorte abweg, und allſchon bey 34 Jahre Landesabweſend, unwiſſend, wo ſich ſelber befindet. Da nun deſſen nächſte Befreundte um Abfolglaſſung ſeines ausgemachten und annoch in 190 fl. beſtehenden Väter= und Mütterlichen Heirathguts dießorts das rechtliche Bitten geſtellt haben. Als wird benannter Thomas Falta, oder ſofern ſelber nicht mehr lebt, deſſen allenfallige Erben ſub. termino peremptorio von 3 Monathen dergeſtalten vorgeladen, und citirt, daß im Falle jener, oder ſeine Erben inner ſolchen Termin allhier entweder in Perſon, oder durch hinlänglich bevollmächtigten Anwald nicht erſcheinen, oder ſonſt um obige Verlaſſenſchaft ſich melden, und glaubwürdig legitimiren würden, man nach Verfluß dieſes Termins ſolche Erbſchaft den nächſten Befreundten und Inteſtat=Erben gegen Leiſtung hinlänglicher Caution, aushändiden werde. Sig. den 27 Oct. 1777.

Alt adelich Bartiſch. Hofmarktsgericht Harmating im Churfürſtl. Rentamt München, Pfleggericht Wolfertshauſen entlegen.

Johann Baptiſt Sammeth Verwalter.

b) Von dem hieſigen Churfürſtl. Waarenbeſchauer Johann Andreas Herzog iſt Franz Weinberger, welcher zu Märching der Churpfalz Neuburg, anſäßig ſeyn ſoll, mit 15 gemeinen Kürben attrapiret worden, welcher ſelbe in die baieriſche Lande geſchwärzet hätte. Weiters haben die auf hieſigen Gränzen zu Langenmoſen poſtirte Konſinwächter Johann Nepomuck Schmied, und Andreas Brüderl zweeen unbekannten Kerlen, deren der erſte Philipp Rohr, der anderte Johann Kolb zu heiſſen vorgegeben, angehalten, dieſem bey 4 tt. geſchlieſſene Federn, weil er ſelbe ohne gnädigſtem Patent wider die Churbaieriſche Generalien in den Dörfern bey Langenmoſen aufgekaufet, jenem aber 2 Päckel unterſchiedliche Nähenadeln abgenohmen, mit welchen er Endsſtehende Mauthſtation defraudiret hätte. Nachdem nun obgedachte 3 Perſonen ſich hierorts nicht geſtellet, ſondern flüchtigen Fuß geſetzet haben; Als werden ſelbe in Conformität der churbaieriſchen Mauthordnung kraft dieß dergeſtalt edictaliter citirt, daß ſie ſub termino peremptorio von 6 Wochen bey hieuntgeſetztem Amte erſcheinen, über ihrer Ankläger Vorbringen ſich verantworten, und die endliche Verhandlung erwarten ſollen, da man ſonſten im Ausbleibungsfalle in Sachen verfahren würde, wie Rechtens iſt. Aktum den 9ten Oktober Anno 1777.

Churfl. Beymauthamt Schrobenhauſen.

Edler von Speckner Gränzmautner.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 31ten October. 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	13	—	12	—	11	—	993
Korn.	10	30	10	—	9	30	418
Gerſte.	8	—	7	30	7	—	972
Haber.	4	—	3	30	3	15	173

b) Mittere Getraid-Kauf in Augsburg den 31 October 1777.

Waizen. 14 fl. 5 kr.	Kern. 14 fl. 23 kr.
Roggen. 11. fl. 34 kr.	Gerſten. 8 fl. 10 kr.
Haber. 3 fl. 44 kr.	

c) Getraidpreiſe von Ulm den 25ten October 1777.

Das Mittel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kern.	1	56	1	50	1	44
Einkorn.	1	36	1	20	—	—
Roggen.	1	28	1	24	1	20
Gerſten.	1	12	1	8	1	4
Linſen.	1	12	1	4	—	—
Erbeß.	1	12	1	—	—	—
Wicken.	—	42	—	36	—	—
Das Jmi Haber.	2	12	2	8	2	—

Fruchtpreiſe in Geißlingen.

Daß Viertel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kern.	1	28	1	24	1	20
Einkorn.	1	10	1	6	—	—
Roggen.	—	58	—	—	—	—
Gerſten.	1	—	—	56	—	—
Das Jmi Haber.	—	—	—	—	—	—

Fleiſch und Kerzen Tax.

	kr.
Das Rindfleiſch	6
Stier und Kuhfleiſch	5
Schweinfleiſch	7
Kalbfleiſch	7
Hammelfleiſch	5
1 tt. gezogene Kerzen	12
1 tt. gegoſſene Kerzen	13

d) Getraidpreiſe von Memmingen den 28 October 1777.

Das Malter.			fl.	kr.
Der beſte Kern.			16	20
Der Mittlere.			14	5
Der Mindere.			11	30
Der beſte Roggen das Malter.			11	—
Der Mindere.			10	—
Die Gerſten das Malter.	8 fl.	45 kr.	10	45
Der Haber das Viertel.	—	34	—	40

Artic. VI.

Auswärtige Verordnungen.

a) **Paris.** Der König hat eine Verordnung, die Malerey und Bildhauerey betreffend, ergehen laſſen, in welcher er ſich als einen wahren Beſchützer der Künſte zeigt. Der Hauptinhalt derſelben beſteht in folgendem: die Maler- und Bildhauerkunſt ſollen, ſowohl in der Stadt Paris als in dem ganzen Königreiche, immer frey bleiben, ſo lang ſie auf eine freye Art getrieben werden. Man ſoll ſie der Gelehrſamkeit, den Wiſſenſchaften, beſonders der Baukunſt gleich halten und keine Zunft noch Innung ſoll ſie ſtören dürfen. Die freye Uebung dieſer Künſte beſteht in fleißiger Beförderung der Fähigkeiten, ohne Handelsabſichten, daß diejenigen alſo, welche Krämmerbuden halten, mit Gemälden, Zeichnungen oder Bildhauerſtücken, die nicht ihre eigene Arbeit ſind, handeln: Farben, Vergulderarbeiten oder Malerwerkzeuge verkaufen, oder bey Gebäuden ſich ihre Arbeit ſchuhweiſe bezahlen laſſen, ſich in die Maler- und Bildhauer-Zunft einſchreiben laſſen müßen. Die zu Paris errichtete königliche Maler- und Bildhauer Akademie ſoll als die Mutter, Stütze und Führerinn aller andern in dieſem Fache angeſehen werden, und die Mitglieder derſelben allein den Namen königl. Maler und Bildhauer führen dürfen. Niemand darf in dieſen beyden Künſten öffentliche Uebungen anſtellen oder öffentlichen Unterricht ertheilen als in beſagter Akademie, oder mit deren Erlaubniß anderswo. Kein Kupferſtecher darf die Arbeit eines Künſtlers in gedachtem Fache im Stich herausgeben ohne deſſen oder der Akademie Erlaubniß, noch viel weniger eines andern Kupferſtechers Origi-

gal nachſtechen. Der König ſchenkt dieſer Akademie der Malerey- und Bildhauerey 10000 Liv. jährlicher Renten, woraus der Gehalt der Profeſſoren, Anſchaffung der gehörigen Sachen, Bedientenlohn u. d. g. bezahlt werden ſoll. Von den Mitgliedern der Akademie, welche ihren Direktor, Kanzler, vier Rektores, zwölf Profeſſores, acht Räthe, einen Schatzmeiſter und einen Sekretär hat, ſind die erſten dreißig von allen Vormundſchaften und andern bürgerlichen Laſten befreyt; alle unter der Direktion der Akademie ſtehende Schüler ſind, ſo lang als ſie in dem Verzeichniß ſtehen, von aller Miliz und Werbung frey. Endlich hat der König auch die Geſetze der Akademie in 40 Artikeln beſtimmt.

b) Eben alldort hat die Polizey wegen Reinigung der Straſſen verpflichtete Gaſſenkehrer aufgeſtellet und die Taxe deſto geringer geſetzt, je größer der Umfang, indem die Bezahlung nach dem Maaſe der Toiſe oder Klafterlänge geſchieht. Dieſe Gaſſenkehrer müſſen nicht nur die Straſſen ſauber halten, ſondern auch im Winter das Eis aufhacken, im Sommer begieſſen, und für alle Nachläßigkeiten ſtehen.

Artic. VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) Die Churpfälziſche Akademie der Wiſſenſchaften zu Mannheim hat als eine neue Preisaufgabe für das Jahr 1779. **Die Urſache des Todes in den vom natürlichen oder künſtlichen Blitze erſchlagenen Thieren durch untrügliche Beobachtungen und Verſuche zu beſtimmen**, bekannt gemacht.

b) **Brüſſel.** Die k. k. Akademie der Wiſſenſchaften hat für das Jahr 1779 zur Preisfrage ausgeſetzt. **Welche ſind die beſten Mittel zur Bienenzucht in den Niederlanden und wie erhält man von ihnen die größten Vortheile ſowohl für den Handel als für die Landwirthſchaft?** Der Preis iſt eine goldene Medaille von 25 Dukaten am Werth. Die Aufſätze können in Lateiniſcher, Franzöſiſcher oder Flamändiſcher Sprache geſchrieben ſeyn, und müſſen vor dem 16 Juny 1779 portofrey an den Herrn des Roches, beſtändigen Sekretär der Akademie, eingeſandt werden. Die Verfaſſer ſetzen über ihre Schrift eine freygewählte Deviſe und in ein verſiegeltes Billet ihren Namen und Addreſſe.

c) Die Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu **Harlem** hat für das Jahr 1780 nachſtehende Preisaufgabe bekannt gemacht: „Was ſind die „geſchickteſten und wirkſamſten Mittel, den „Verſtand und das Herz nebſt den Sitten des „gemeinen Mannes in den Städten und auf „dem Lande zu verbeſſern und ihn inſonderheit zur Arbeitſamkeit beſſer zu ermuntern „und anzugewöhnen?„

Da dießortiges Intelligenzblatt bey auswärtigen gelehrten Geſellſchaften und Akademien beſonders dadurch beliebt zu ſeyn, das Glück gehabt hat, daß ſelbes ihre Preisfragen aller Orten und Enden, in ſo weit ſie haben können habhaft gemacht, oder dem Comtoir zugeſendt werden, ſogleich bekannt machet, wodurch man jährlich von allen Orten her eine hübſche Sammlung zuſammen bringet. Wie dann im fertigen Jahre dießorts über 30 ſolcher Preisfragen bekannt gemacht worden. Und man nun dieſe Sammlung alle Jahre künftig noch vollkommner zu machen wünſchet: ſo werden die Pl. Tit. Herren Secretairen der Akademien und gelehrten Geſellſchaften hiemit geziemend erſucht, ihre jährliche beſtimmte Preisfragen jedesmal bäldeſt gefällig anher einzuſenden.

d) Die Churbaieriſche Societät ſittlich- und landwirthſchaftlicher Wiſſenſchaften zu **Burghauſen** (welche durch die Aufnahm einiger gründlicher gelehrten Männer in Tyrol zu Mitglieder, mit der K. K. Akerbau-Geſellſchaft in Innſpruck zum Behuf des allgemeinen Beßten, und des ökonomiſchen Gewerbes, in wechſelweiſe angenehme Correſpondenz gekommen iſt) hat im heurigen Jahr eine goldene Medaille von 10 Dukaten und eine große ſilberne auf die Frage ausgeſetzt,

„Wie kann in Baiern der Getreidhandel zum Nutzen: und allgemeinen Wohl des Landesherrn; der Verkäufer; der Unterthanen; der Erkäufer; und endlich zum Flore und der Aufnahm des Landes ſelbſt beſorget, und eingerichtet werden? — Wie kann zugleich bey erfolgendem Mißwachs der eigenen Lands-Nothdurft ſowohl

für das benöthigte Brod, als für die weiſſen und braunen Bräuhäuſer gemeiniglich vorgebeugt werden? — Und, wie kann beynebens am beßten und füglichſten zum natürlichen Nutzen des Ærarii bewürket werden, daß der Unterthan ſeine Abgaben ohne einige Bedürfniß, und ohne übertriebenem Verkauf, richtig und ſicher beſtreiten könne? — „

Wir haben dieſe Frage S. 116 dieſer Blätter ſchon bekannt gemacht, und bringen ſie hiemit nur in Abſicht der Wichtigkeit für das Vaterland nochmal ins Gedächtniß. Die Schriften hierüber werden bis Ende dieß Jahrs angenommen.

Anfragen:

e) Da ſich im heurigen Sommer und Herbſt, beſonders bey dem lang angedauerten trockenen Wetter auf vielen Getreidböden in unſeren Gegenden der weiſſe Wurm ſehr häufig eingefunden: ſo wünſchen einige Hauswürthe, daß diejenige, welche heuer von dieſem Inſekt auf ihren Getreidböden nichts zu leiden gehabt haben, ihre Vorſicht, und Verwahrungsmittel in dieſen Blättern, um des allgemeinen Beſten willen, bekannt machen laſſen möchten.

1) Da das Getreid zu dörren, und ſelbes vor Näße und feuchter Luft zu bewahren, eines der würkſamſten Verwahrungsmittel gegen den Getreidwurm ſeyn dürfte; und die Künſtler in der Mechanick und neuer Machinen in Baiern und der obern Pfalz ſehr fruchtbar in der Erfindung ſind: könnte um einen billigen Preis keine ſolche Getreiddörr-Machine erdacht und in einem Model zum Intelligenz-Comtoir gegen billige Belohnung eingeſendet werden: welche von einem Kaſten auf den anderen (wie oft mit den Windmühlen zur Reinigung des Getreides vom weiſſen Wurm und anderer Unreinigkeit, geſchieht) kann transportirt werden? —

2) Da man in dem heuer vom weiſſen Wurm angegriffenen Getreide auch viele Unreinigkeit von dem Katzen angetroffen hat: ſollte deren ſ. v. Koth und Urin, im Getreide nicht ſelbſt den weiſſen Wurm erwecket haben? — und daher die Katzen von den Getreidböden zu entfernen ſeyn?

3) Wie muß der tyroler Wein im Keller behandelt werden, daß er mehrere Jahre hindurch, ohne etwas in ſeiner Güte zu verlieren, ſich erhalte?

Die hierüber an das Intelligenz-Comtoir einlaufende, erbittende, — und erwartende Antworten, werden alsdenn in dieſen Blättern dem Landmann zum Beſten, bekannt gemacht werden.

Schöne Handlungen.

Schöne Handlungen, menſchenfreundliche Thaten, nützlicher Unterricht, und was jedem deutſchen Vaterlande Ehre bringet, verdienet aufgezeichnet, und zur Nachbildung für andere mitgetheilt zu werden.

Zu **Klagenfurth** in Kärnthen haben die Offiziers des Rieſeiſchen Infanterie-Regiments eine Bibliotheck unter ſich errichtet, die meiſtens aus Büchern, die in ihr Fach einſchlagen, philoſophiſchen und anderen unterrichtenden Schriften, nicht aber aus Modelectüre und Toilletten-Brochüren beſtehet. Der ehemalige Obriſt dieſes Regiments, nunmehriger Feldmarſchall-Lieutenant, Graf Xaver von Harrach hat den Grund dazu gelegt: und durch die Unterſtützung des dermaligen Obriſten, Prinzen von Birckenfeld, iſt dieſer Bücher-Vorrath ſchon in eine Anzahl von 500 nützlichen Werken geſtiegen. *

* Wir haben in unſern Materialien, oder Sammlung ſchöner Litteratur, v. Jahre 1774 S. 78. 92. 159. von dem allgemeinen Nutzen der offentlichen Bibliotheken in Abſicht allerley Stände eine Nachricht von Stockholm, und eine ſehr wichtige Abhandlung, die nochmal geleſen zu werden das Glück verdienet, eingerücket.

Artic. X.

I. Baieriſche Litteratur.

a) **Münzreihe der Durchleuchtigſten Herzoge und Churfürſten in Baiern mit Anmerkungen und Kupfern: und einem ſchönen Titelvignet. V. Peter Paul Finauer** churfürſtl. geiſtl. Raths-Sekretär, Mitglied der hieſigen Akademie der Wiſſenſchaften. 40 Seiten in gr. 4. Dieſe Münzreihe von 18 baieriſchen Regenten fängt von **Otto** dem Größern aus dem Hauſe Wittelſpach an: bis auf Se. jezt regierende Churfürſtl. Durchl. höchſtwelche eben dieſe 18 Medaillons durch Dero berühmten Münzprägſchneider Herrn Schega verfertigen laſſen. **Weiſenhahn** allhier hat ſie zu obigem Werke nebſt dem Revers in Kupfer geſtochen. Wer in angenehmer Kürze die baieriſche Geſchichte von An. 1180 an

an bis 1759 leſen will: dem wird dieſes Werk gewiß befriedigen: die in Margine beygeſetzten Jahre ſind auch den Herren Archivarien und Regiſtratoren zum Behuf. Dieſes ſchöne Buch iſt bey dem Herrn Verfaſſer ſelbſt in Verlag.

b) Das prächtig gedruckte Werk, des Hr. Doktor **Huth von den Verdienſten des Durchl. Hauſes Wittelſpach um die Kirche**, mit 18 Portraiten von baieriſchen Herzogen und Churfürſten, (welche auf Veranſtaltung des Intellig. Comteirs bey Söckler allhier aufs feinſte in Kupfer geſtochen worden) iſt, wie wir der letzteren diesfalligen Anzeige noch beyzuſetzen haben, bey dem burgerl. und Landſchaft-Buchdrucker und Kunſtverleger Maximilian Hagen in Landshut, das Exemplar für 48 kr. zu haben.

II Zum guten Geſchmack.

Die Blumen, das Urbild der wahren Schönheit. (Beſchluß. ſ. S. 396.)

Die Süßigkeiten der Wolluſte, der Kizel der eiteln Ruhmbegierde, die nagende Wuth der ſtillen Rache, der Schwindel des Uebermuths, die bleiche Schwelgerey, wie oft reichen ſie den Erdeſöhnen ihren Taumelkelch, und ſie trinken mit vollen Zügen, bis der kleine Ueberreſt ihrer Tugend beynahe völlig erſtirbt. Selbſt die traurige Geſtalt der Habſucht kann viele nicht abhalten, dieſer finſtern Gottheit zu opfern. Sie vergaffen ſich dergeſtalt in das glänzende Metall, daß ſie darüber der ängſtlichen Sorgen, der nagenden Furcht, der bedenklichen Gefahr, und des ſchlechten Soldes der Welt gar vergeſſen, die ſo ſklaviſch an daſſelbe angekettet ſind. Berühmte Aerzte haben den **Schierling** und die **Belladona** in heilſame Arzneymittel umzuſchaffen geſucht. Gut; die ſchädlichſten Gewächſe in der moraliſchen Welt ſollen mich nicht verführen, ſo lange ich noch offene Augen habe. Entweder ich will ungerührt vor ihnen vorübergehen, oder, wo es möglich, in umgekehrter Ordnung, aus ihrem Gifte Hönig ſammeln. Blumen unterſcheiden ſich gemeiniglich durch **Geruch** und **Farben**. Wie gütig hat doch der Schöpfer für die unſchuldige Befriedigung unſrer Sinne geſorgt. Der balſamiſche Duft, den ich in einer blühenden Alee anziehe; der erquickende Geruch einer erſt aufgeblüheten Roſe: Nelken, Violen und Hiacinthen, alles erinnert mich an die wohlthätige Liebe deſſen, der dieſe Blumen gemacht hat. Inzwiſchen, wenn zu häufige Ausdünſtungen von Lilien und Tuberceſen Schwindel verurſachen; ſo ſoll mir das zur Vorſicht dienen, von ſüßen einſchläfernden berauſchenden Dünſten verfeinerter Ausſchweifungen mich weg zu machen; ſo werden ſie mir hoffentlich keinen Schwindel zuziehen. Blumen haben aber auch **Farben**, Farben, die das Auge entzücken und oft mit einem blendenden Glanze uns entgegen ſtrallen, Farben ſind eigentlich nichts Reales. Sie glänzen nur von außen, und eine wurmſtichige Frucht hat zuweilen das ſchönſte äußerliche Anſehen. Das ſchönſte von Farben. — Bey Blumen ſind dieſe Farben, was ſie ſeyn ſollen. Aber gefärbte Anſtrich, die ſich viele Menſchen geben, das zu ſcheinen, was ſie nicht ſind, die müßen uns deßwegen nicht bethören. Die Wilden in Canada, welches mit Europa gleiche Lage unter der Sonne hat, ſind groß, ſchlank, wohl gebildet: die Weiber bemalen und äzen ihr Geſicht mit verſchiedenen Farben. Dürfen wir nicht ſagen: daß, indem die Arbeit das Geblüt in dem regelmäßigen Umlauf bringet, wie die Säfte der Blumen, die Farben erhöhen, das müſſige, wollüſtige Leben bleiche Todtenfarbe hervorbringt, und das magere Gerippe hinfälligen verwelkten Blumen ähnlich wird. Woher kömmts? — Der Müßiggang, die Weichlichkeit ſpannet die Nerven nicht, und macht den Körper ſchlapp, ſagte neuerlich die arbeitſame Tochter eines ämſigen Landwirthes mit ihren runden Backen und roſenfarben Mund, den Raphael von ihr entlehnet hat. Das geſchminkte Frauenzimmer, welches unter dem Reitze ihrer angenommenen Schönheit und Artigkeit keine ſchöne Seele, ſondern vielmehr üble Geſinnungen verbirgt; der vergoldete Prahler, der unter dem Schutze reicher Kleider ſeine Glaubiger ſicher macht, das nicht zu argwöhnen, was er im Sinne hat, der aufſchneidende Bramarbas, der Heldenthaten herlügt, den Verdacht der Feigherzigkeit von ſich abzulehnen; der windige und doch hochtönende Schwätzer; der Heuchler, der unter der Maske frommer Minen doch ein **Scauzius** iſt, dieſe alle glänzen in einem falſchen Lichte, wie die Sternreuſchen, ſo weit ſie von der ſinkenden Sonne noch Reflexionen erreichen, oder

wie

wie das Nachtſchattenkraut, welches nach Avicenna kalt im erſten Grad und trocken im andern iſt. Für geſchwollene Füße iſt es ein Specificum, weil es aufzehret und trocknet. Wahrheit ſticht immer hervor, wenn man ſie gleich nicht allemal gegen 6 kr. zur Schau trägt; aber große Farben können Niemanden zum Heiligen machen. Scheine nicht mehr zu ſeyn als du biſt, der geſunde Menſchenverſtand kennet dich. — Doch beynahe hätte ich bey den Blumen das vornehmſte vergeſſen. **Sinnbilder** ſind ſie des **menſchlichen Lebens**, wie es iſt, und wie es ſeyn ſollte. Erſt **Keim**; dann völlige **Entwickleung**. Nun jugendlicher **Wuchs**; dann nöthige Hände zur **Wartung** des jungen Gewächſes, unordentliche Zweige zu binden, wilde Ranken zu beſchneiden, krumme Reiſer gerade zu gewöhnen, unförmliche Auswüchſe wegzunehmen. Nun **Blüthe**; auf die Blüthe **Frucht**; nach der Frucht allmällige verwelkende **Abnahme** und endlich **Tod** und **Verweſung**. Menſch! beſchaue dich doch oft in dieſem Spiegel; Aber tritt auch mit einer gewiſſen Beſchämung vor deinem Blumenbette. Iſt deine Unſchuld auch ſo rein und unbefleckt? Sieh? dieſe kleine, niedrige, demüthige Märzviole bereitet einen angenehmern Geruch aus, als jene höchſtänglichte prachtvolle Tulipane. Sieh! alle dieſe Blumen haben ihre Feinde. Lerne daraus, daß dich die Widerwärtigkeiten deines Lebens nicht befremden. Ich kam am Mittage wieder in meinen Garten. Welche Pracht wirſt du ſehen, dacht ich, an der koſtbaren Anemone, die geſtern ihrer völligen Blüthe ſo nahe war. Trauriger Anblick! Ein Wurm hatte ihren Stengel zernagt, und ſie lag halb erwelkt auf der Seite. Prophet des Herrn! du haſt mehr deines gleichen, die ihren geliebten Kürbiß vom Wurme geſtochen ſehen müßen! Doch nicht der Wurm von außen ſchadet allein dieſer Pflanze; in dieſer ſizt die Faulniß ſchon an der Wurzel, jene hat der Froſt aus Norden welk gemacht. Hier runzelt ein ſchädlicher Thau die Blätter meiner Aurikel zuſammen; dort hat eine Menge Geſchmeiß der ſchönſten Roſe ein ſcheußliches Anſehen gegeben. Wundere dich nicht, wenn deine Schickſale den Blumen ähnlich ſind. **Der Menſch iſt in ſeinem Leben, wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde.** Aber bleib noch einen Augenblick mit Nachdenken bey dieſen angenehmen Frühlingskindern ſtehen. Wie wirds morgen mit dieſer Flur ausſehen? Wie wird in acht Tagen die Pracht dieſer Blumen ſo verſchoſſen, ſo bleich, ſo entſtellet ſeyn? Lerne deine eigne Hinfälligkeit an dieſen Geſchöpfen. Rufe dir lieber noch einmal zu: **Der Menſch iſt in ſeinem Leben wie das Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde.** Wer weis, wie nahe der Herbſt deiner Tage iſt, da deine Blumen verwelken, und deine Blüthen abfallen? Was ſind die Plagen? Staub, Erde, und Aſche. Biſt du mehr, als ſie? Freylich mehr. Die Blume, die belebet kein denkender Geiſt, keine vernünftige, unſterbliche Seele. Aber dein Leib, deine irrdiſche Hütte, wird ſie nicht auch Staub, Erde, und Aſche werden? So vernachläßige denn jenen Theil deines Weſens nicht, wenn dieſe gröbere Hülle in Staub zerfällt. Und nun thue noch einen Blick zur **Hoffnung** auf dieſe blumenreiche Gefilde, ehe ſich dein Fuß gewendet. Nach einem froſtigen Winterſchlafe kommen alle dieſe Kräuter zu neuen herrlichen Blumen hervor. So ſiehe du deinen Todesſchlaf an. Noch verweslich! dann unverweslich: — noch ſterblich; dann unſterblich; — noch in Schwachheit; dann in Kraft. — Ewiger! Schöpfer der Blumen, und der Menſchen! Laß mich doch auch eine unverwelkliche Pflanze in den ſeligen Auen und Gärten deiner beſſern, höhern Welt werden! Ich bebe nicht zurück vor meinem Grabe. Ich zittere nicht bey dem Anblick meiner Verweſung. Der Keim meiner Menſchheit bleibt übrig, und der Baumeiſter, der mir rief, da ich noch nichts war, der wird auch dereinſt aus dem Stoffe meiner Atomen. — Was? — Nur das weis ich, eine beſſere, edlere, herrlichere, unvergänglichere Pflanze machen, als ſie jezt iſt: Wenn ich mich jezt ſo verhalte, daß ichs vor ihm verdient habe.

Wer denket noch daran, was vor fünfzig oder hundert Jahren für Lilien und Roſen-Geſichter geblühet, welche Jünglinge das ſchönſte Compliment einer blühenden Roſalia gemacht haben? Sie ſtarben: — nur ihr erworbene Tugend allein flechtete ihnen den ewigen Blumenkranz. —

Pro-

Pro Nota. Dieſes gegenwärtigen und nachfolgenden Artikels halber wird hiemit angemerkt daß die hierinn angeſetzten Venalienpreiſe keineswegs als obrigkeitliche Sätze und Taxen der Feilſchaften angeſehen werden müſſen; indem die Käufe und Verkäufe nur, wie ſie ſich auf den Markttagen von ſelbſt anbegeben, zuſammengetragen und bekannt gemacht werden.

Preiſe von allerley Victualien und Getreide, wie ſie in nachſtehenden Tagen waren.

Namen der Städt u. Märkt.	Oct.	Ochſen-Fleiſch.		Rind-Fleiſch.		Kalb-Fleiſch.		Schaaf-Fleiſch.		12 Eyer	Weizen-Bier.		Braun-Bier.		Schmalz 1 tt.	1. kr. ſemel wiegt		ein Leib gut Rogenbrod um	wiegt			Mittere Getreid-Preis. Weiz Schä		Korn Schä		Gerſt Schä		Haber Schä.	
	T.	kr	pf	kr	pf	kr	pf	kr	pf	fl.	kr	pf	kr	pf	kr	lo	qu	kr	tt.	lo	qu	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr
Abbach	20	5	2	4	—	7	—	4	—	21	3	1	2	3	14	8	1	6	3	24	—	10	—	8	—	6	15	3	30
Aichach	11	5	3	5	1	—	—	4	—	21	3	1	3	—	20	8	—	4	2	2	—	11	15	8	50	6	15	3	10
Aybling	15	—	—	5	—	6	—	4	—	24	4	1	3	2	12	7	2	4	2	17	—	12	—	7	—	6	30	3	15
Abenſperg	1	5	3	5	—	8	—	4	—	24	3	1	—	—	14	9	—	6	4	16	—	10	—	8	—	6	—	5	—
Braunau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Byburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Cham	30	—	—	5	—	—	—	3	3	21	2	3	3	—	18	5	—	12	10	—	—	8	—	6	—	—	—	3	—
Deggendorf	7	5	—	—	—	7	—	4	—	24	3	1	3	—	15	8	—	5	2	16	—	9	—	6	55	5	45	—	—
Dietfurt	10	5	2	5	—	5	2	4	—	24	3	2	2	2	15	9	—	12	9	—	—	10	—	9	—	5	30	3	30
Dingelfing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding	13	5	3	5	1	6	—	4	—	21	4	—	2	3	15	9	2	5	2	2	1	10	—	8	—	5	50	3	—
Freyſing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedberg	10	5	3	5	1	—	—	4	—	18	3	1	3	—	20	8	—	4	2	2	2	11	30	9	20	6	—	3	35
Fridburg	1	5	—	4	2	3	2	3	2	27	3	—	3	1	15	8	1	4	2	16	—	8	—	5	—	4	—	3	20
Geiſenfeld	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kellheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Landſperg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neuenötting	20	5	—	4	—	4	2	3	—	24	4	—	3	—	14	9	—	8	6	—	—	9	30	7	30	5	—	2	48
Neumarkt	11	5	2	5	—	6	—	3	2	30	4	—	3	—	14	11	—	3	2	22	—	9	—	6	30	4	—	2	48
Neuſtadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Paſſau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pfaffenhofen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plätling	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reichenhall	20	6	—	5	2	4	—	4	—	15	3	2	3	—	15	7	2	14	8	—	—	11	12	8	—	6	46	4	50
Regenſpurg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rhain	11	6	—	5	1	—	—	4	2	21	3	2	3	—	18	8	—	4	2	3	—	11	30	9	30	—	—	—	—
Ried	21	5	—	4	3	4	2	4	—	24	3	2	3	—	16	8	—	4	2	16	—	9	30	7	—	5	15	4	30
Roſenheim	9	5	3	5	1	5	—	4	—	24	4	—	3	3	14	8	2	4	1	21	—	10	30	7	12	5	30	3	30
Rottenburg	1	5	2	5	—	9	—	4	—	30	3	1	2	3	15	8	—	4	2	8	—	10	—	7	30	6	—	3	15
Schärding	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schongau	30	6	—	5	1	6	2	5	—	24	3	1	4	—	15	7	—	6	3	2	—	11	—	9	30	6	—	3	45
Stadt am Hof	1	—	—	5	3	9	—	4	2	21	3	—	2	2	15	7	—	3	2	8	—	9	—	7	30	6	45	3	45
Tölz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Traunſtein	9	5	2	5	—	4	2	3	—	24	3	1	3	—	15	8	3	1	—	12	1	10	—	6	—	5	—	3	12
Troſperg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vilshofen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waſſerburg	30	6	—	5	—	—	—	3	2	24	3	2	3	—	15	5	4	8	3	5	3	10	—	7	—	6	—	4	—
Zwiesl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Preiſe

Venalien und Victualien.	Zahl Maß u. Gewicht.	München d. 31. Oct.			Landshut d. 10 Oct.			Straubing d. 18 Oct.			Burghauſ. d. 21 Oct.			Ingolſtadt d. 11 Oct.			Amberg. d. 11 Oct.		
		fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.
Waizen mittler Preis.	1. Schäf.	12	—	—	10	—	—	8	45	—	8	45	—	9	45	—	12	—	—
Korn mittlere Preis.	1. Schäf.	10	—	—	8	—	—	7	—	—	6	45	—	8	40	—	7	—	—
Gerſten mittlere Pr.	1. Schäf.	7	30	—	6	—	—	5	50	—	5	15	—	5	40	—	6	40	—
Haber 7. Metzen.	1. Schäf.	3	30	—	3	30	—	3	26	—	2	48	—	3	20	—	4	—	—
Semmelmehl.	1. Metz.	2	8	—	1	36	—	—	—	—	—	—	—	1	37	2	2	—	—
Ordin. Waitzenmehl.	1. Metz.	1	36	—	1	20	—	—	—	—	—	—	—	1	30	—	1	34	—
Einbrennmehl.	1. Metz.	1	30	—	1	16	—	—	—	—	—	—	—	1	24	—	1	15	—
Riemiſch.	1. Metz.	1	4	—	—	58	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	56	—
Ochſenfleiſch.	1. Pfund.	—	6	1	—	5	3	—	5	2	—	5	1	—	6	1	—	5	—
Rindfleiſch.	1. Pfund.	—	5	3	—	5	2	—	—	—	—	4	2	—	5	3	—	—	—
Kalbfleiſch.	1. Pfund	—	5	2	—	7	—	—	6	—	—	4	2	—	8	—	—	—	—
Schaffleiſch.	1. Pfund.	—	5	—	—	5	—	—	4	—	—	3	—	—	4	—	—	4	2
Schweinfleiſch.	1. Pfund.	—	6	2	—	8	—	—	6	—	—	6	—	—	6	—	—	6	—
Gänſe.	1. Stuck.	—	24	—	—	30	—	—	36	—	—	24	—	—	28	—	—	32	—
Enten.	1. Stuck.	—	10	—	—	15	—	—	16	—	—	15	—	—	15	—	—	42	—
Kapaun oder Koppen.	1. Stuck.	—	40	—	—	30	—	—	22	—	—	36	—	—	30	—	—	24	—
Hennen.	1. Stuck.	—	12	—	—	12	—	—	12	—	—	12	—	—	17	—	—	18	—
Junge Hünner.	1. Paar.	—	38	—	—	12	—	—	15	—	—	18	—	—	14	—	—	20	—
Hechten.	1. Pfund.	—	20	—	—	18	—	—	20	—	—	18	—	—	20	—	—	16	—
Karpfen.	1. Pfund.	—	12	—	—	16	—	—	12	—	—	15	—	—	13	—	—	8	—
Schmalz.	1. Pfund.	—	16	—	—	13	—	—	14	—	—	14	—	—	15	—	—	17	—
Butter.	1. Pfund.	—	13	—	—	15	—	—	13	—	—	13	—	—	14	—	—	14	—
Eyer.	50. Stuck.	—	28	—	—	25	—	—	25	—	—	25	—	—	32	—	—	33	1
Weiß-Weitzenbier.	1. Maaß.	—	3	2	—	3	2	—	3	3	—	3	2	—	3	1	—	2	2
Braunbier.	1. Maaß.	—	3	—	—	3	1	—	3	—	—	3	—	—	3	—	—	2	2
Bierbrandwein.	1. Maaß.	—	—	—	—	14	—	—	18	—	—	14	—	—	14	—	—	16	—
Baumöl.	1. Pfund.	—	—	—	—	25	—	—	28	—	—	24	—	—	28	—	—	28	—
Leinöl.	1. Pfund.	—	10	—	—	10	—	—	14	—	—	10	—	—	12	—	—	15	—
Unſchlittausgeſchmolz.	1. Centen.	—	—	—	15	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Unſchlittkerzen.	1. Pfund.	—	13	—	—	11	—	—	12	2	—	11	12	—	13	—	—	12	—
Det. Baumwolltacht.	1. Pfund.	—	14	—	—	12	—	—	—	—	—	12	2	—	—	—	—	20	—
Seife.	1. Pfund.	—	12	—	—	12	—	—	11	2	—	10	—	—	12	—	—	17	—
Salz.	1. Metz.	—	—	—	—	—	—	1	25	—	1	—	—	1	45	—	2	—	—
Buchenholz.	1. Klaft.	5	—	—	4	45	—	6	—	—	3	30	—	3	24	—	—	—	—
Eichenholz.	1. Klaft.	4	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Birkenholz.	1. Klaft.	4	—	—	3	15	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Feichtenholz	1. Klaft.	3	—	—	3	—	—	4	—	—	2	15	—	2	54	—	4	—	—
Jede Klaft. zu 36. Sch. im □ Scheiderlänge 3½. Schuh.		tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.
Ein Kreutzer Semmelbrod wiegt		—	8	—	—	9	—	—	8	2	—	7	2	—	7	—	—	11	—
Ein 4. Kreutzerleib Weißrogg.		2	7	—	—	—	—	—	—	—	—	2	12	—	—	—	—	—	—
Ein Groſchenwecken.		—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—
Ein 6. Kreutzerleib.		8	5	—	—	—	—	3	7	—	—	—	—	—	—	—	4		—
Ein 8. Kreutzerleib.		4	14	—	—	—	—	—	—	—	6	11	—	—	—	—	—	—	—
Ein 12 Kreutzerleib Hausbrod.		—	—	—	—	—	—	6	14	—	—	—	—	—	—	—	8		—

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 15 November 1777.

Artic. I.

Patent: die für dermal gnädigſt verordnete Gerſtenſperr in Baiern und der obern Pfalz betreffend. Dat. München den 8ten November 1777.

Se. Churfürſtl. Durchleucht Unſer allerſeits gnädigſter Herr, Herr, haben aus bewegenden Urſachen gnädigſt reſolvirt, daß a praeſ. gegenwärtiger Verordnung keine Gerſten mehr auſſer Landes paßirt: ſondern bis auf weitere Verfügung mit der Ausfuhr dieſer Getraidſorte zurückgehalten werden ſoll, mit der ausdrücklichen Weiſung jedoch, daß ſich dieſe einsweillige Sperre auf die Reichsſtadt Regensburg; die Stadt und das Hochſtift Paſſau: dann auf jene Zehend- und Giltgerſten, welche mit einem bereits verwilligten Quantum aus dem Lande zuführen vorhin ſchon die gnädigſten Reſolutionen ergangen ſind, nicht erſtrecke, mithin die Ausfuhr in ſoweit ungeſperrt zu verbleiben habe, und dießfalls bey ſchwerer Verantwortung zu keiner Beſchwerde Anlas zu geben ſey. Wo im übrigen gegen diejenigen, welche mit einer falſchen Declaration gegenwärtiges Geboth zu eludiren ſuchen: und etwa Gerſten unter dem Name eines andern Getraides aus dem Lande zu practiciren trachten möchten, in allweg Mauthordnungsmäßig zu verfahren iſt. Und weil hiernächſt Se. Churfürſtl. Durchleucht bis auf ein weiteres auch alle 8 Tage berichtet ſein wollen, was für ein Quantum Getraides aller Sorten in Umlauf jeder Woche allenthalben aus dem Lande gegangen; So ergehet hiemit der ernſtliche Befehl an Dero Mauthämter, daß jedes alle Wochen, eben jenen Auszug aus ſeinem Eſito-Manual machen, und einſenden ſoll, welcher bis daher monathlich verfaſt, und eingeſendet worden. Und weſſen ſämmtliche ſowohl Beymauth- als Hauptmauth-Beamte, die all wochentliche Verfaß- und Einſendung dieſer auskonſtlichen Extracten bey bevorſtehender Strafe von 30 Rthlr. nicht auſſer Acht zu laſſen, auch von ſelbſten der Ausgab halber bey Bothen, oder Poſtämtern die Nothdurft dermaſſen zu beobachten, damit man alle 8 Tage einen Extrackt von jedem Amte ſicher allhier haben möge. Dieſes Patent iſt von den Hauptſtationen unterſchriebener zurück zu liefern, und die zunehmende Copia von dieſen an die incorporirte Beymäuthe gleich nach dem Empfang eigens zu verſenden, folglich ſich bey ſchwerer Verantwortung einiges Saumſal nirgends zuSchulden kommen zulaſſen. Sig. München den 8ten November 1777.

Ex Commiſſione Sereniſſimi Dom. Dom. Ducis & Elect. ſpeciali. (L.S.)

Vom Churfürſtl. Kammeral-Mauth-Departement an ſämmtliche Churfſl. Haupt- und Beymauthämter in Baiern, und der obern Pfalz alſo abgegangen.

Sekretär Piendl.

Artic. III.

Nachricht.

An alle und jede Gerichts- und Orts-Obrigkeiten, auch Mauthämter wird kraft dieß das geziemende Belangen geſtellet, den, den 18 Febr. dieß Jahrs aus Landshut hieher auf 3 Jahre lang in das Zuchthaus condemnirt und gelieferten, zu Stallwang im Churfürſtl. Pfleggerichte Mitterfels, Rentamts Straubing gebürtigen Mühljung Michael Rohrmiller, 33 Jahre alt, ledigen Standes, mageren bleichen Angeſichtes, mit kurzen Haaren, von darum in Betrettungsfalle hieher zurück zu liefern, weil derſelbe heute Nachts aus dem Zuchthaus allda, allwo er in der Churfürſtl. Mühl zur Arbeit angeſtellt war,

entwichen, und an deſſen Habhaftwerdung dem Dienſte allerdings gelegen iſt. München den 6ten November 1777.

Churfürſtl. Zucht- und Arbeitshaus Oekonomie Commiſsion allda.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 8ten November. 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäffl.
Waizen.	13	—	12	—	11	—	1151
Korn.	10	—	9	30	9	—	693
Gerſte.	8	30	8	—	7	30	1489
Haber.	4	—	3	45	3	30	203

b) Mittere Getraid-Kauf in Augsburg den 1 November 1777.

Waizen. 13 fl. 40 kr. Kern. 14 fl. 34 kr.
Roggen. 11. fl. 28 kr. Gerſten. 8 fl. 41 kr.
Haber. 3 fl. 50 kr.

c) Getraidpreiſe von Ulm den 1ten November 1777.

Das Mittel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kern.	2	4	1	58	1	48
Einkorn.	1	40	1	32	—	—
Roggen.	1	30	1	24	1	20
Gerſten.	1	16	1	12	1	4
Linſen.	1	12	1	4	—	—
Erbeß.	1	12	1	—	—	—
Wicken.	—	42	—	36	—	—
Das Jüni Haber.	2	12	2	8	2	—

Fruchtpreiſe in Geißlingen.

Daß Viertel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kern.	1	30	1	24	1	20
Einkorn.	1	12	1	6	—	—
Roggen.	—	—	—	—	—	—
Gerſten.	1	—	—	—	—	—
Das Jüni Haber.	—	—	—	—	—	—

Fleiſch und Kerzen Tax.

	kr.
Das Rindfleiſch	6
Stier und Kuhfleiſch	5
Schweinfleiſch	7
Kalbfleiſch	7
Hammelfleiſch	5
1 tt. gezogene Kerzen	12
1 tt. gegoſſene Kerzen	13

d) Getraidpreiſe von Memmingen den 4 November 1777.

Das Malter.	fl.	kr.
Der beſte Kern.	17	—
Der Mittlere.	14	30
Der Mindere.	12	—
Der beſte Roggen das Malter.	11	15
Der Mindere.	10	30
Die Gerſten das Malter. 9 fl. kr.	10	50
Der Haber das Viertel. — 35	—	40

Artic. VI.

Polizeynachrichten in geiſtlichen und profan Sachen.

a) In **Spanien** iſt ein Königl. Befehl ergangen, daß alle Erzbiſchöffe, Biſchöffe und übrige Geiſtliche keine andere Perſonen mehr in Dienſte aufnehmen ſollen, als ſolche, die in ihren Kirchenſprengeln zu Hauſe ſind. Alle andere ſollen ſie wegſchaffen. Auch dürfen keine Beneficien mehr andern ertheilt werden, als Einwohnern der Kirchenſprengeln. — Vor kurzem iſt zu **Wien** eine k. k. Verordnung ergangen, vermöge welcher künftig keine Diſpenſationen in verbothenen Graden der Ehe, mehr zu Rom, ſondern bey den Biſchöffen der kaiſerl. Erblanden geſucht, und gegen mäßige Taxen von ihnen ertheilt werden ſollen.

b) Zu **Genua** hat der Geſundheits-Rath den großen Schaden eingeſehen, den die überhand genommene Menge Katzen durch das bey ſich führende Gift den Menſchen zufügen kann, und hat daher befohlen, alle dieſe bey Tag und Nacht, auf den Straſſen todt zu ſchieſſen.*

* Den Katzen, ihren ſ. v. Urin und Koth wird heuer der auf ſo vielen Getraidböden, auch im alten Getraide ſich bezeigte weiße Wurm zugeſchrieben. —

Artic VII.

Zur Haus und Landwirthſchaft.

Schreiben: von Zubereitung verſchiedener Arten von Mörtel: Leyden den 18ten July 1777. Hannöv. Magazin.

Vor einigen Wochen ſchrieb ich ihnen von einer neuen Erfindung Mauerwerke in Einem Stücke zu gießen, und daß ich eine anſehnliche

liche Brücke, ſeinen ſchönen Obeliſk, und ein Paar Vaſen dieſer Art zu Hahlden in Weſtphalen, auf dem Gute des Herrn Miniſters **von der Horſt** geſehen hätte, welche ich für die erſten Verſuche hielt, die davon in Deutſchland gemacht wären, und ich ſagte ihnen zugleich meine Meynung von der verſchiedenen Compoſition jedes Stückes. Heute kann ich ihre Neugierde ganz befriedigen, und ihnen die Beſtandtheile der Maſſen zu allen Arten ſolches Mauerwerks genau angeben. Sie erhalten nicht ein Reſultat chemiſcher Verſuche, nein! ich liefere ihnen die Beſchreibung des Erfinders ſelbſt, die er im Drucke ergehen laſſen, welches ihnen deſto angenehmer ſeyn muß. Doch gebe ich ihnen nur einen Auszug, damit ichs gleich überſchicken, und ſie noch in dieſem Jahre ihren Garten mit einigen Stücken dieſer Art verſchönern können, weil das Buch hieſelbſt noch in keinem Laden zu haben iſt, und ich es nur durch die Güte eines Freundes erhalten habe.

Der Erfinder Herr **de la Faye** ſagt darin, er mache dem Publiko die Entdeckungen bekannt, die er von der Art und Weiſe, wie die Alten gebauet hätten, gemacht habe. Er bemerkt darauf die Stellen des Vitruv und Plinius, die ihn auf die Meynung führten: man ſey mit Zubereitung des Kalks anders als heut zu Tage verfahren, man habe ſich einer andern Art Löſchung deſſelben zu Aufführung der Mauern und einer andern Art zu ihrer Verputzung bedient. Erſterer ſey zu Mehl gelöſchter Kalk, (chaux trempée, calx extincta,) letzterer ein eingeſümpfter Kalk, (chaux fuſeé, calx intrita & macerata,) geweſen, und er bezeugt, daß die gemachte Verſuche ſolches beſtättigen. Eine dritte an verſchiedenen Orten übliche Art Kalklöſchung durchs Beſprengen mit Waſſer, (chaux mouillée par aſperſion, calx aſperſa aquis,) iſt von erſterer noch ganz verſchieden, und wird von dem Herrn **de la Faye** verworfen. Und auf dieſe Entdeckung den Kalk nach beyden Arten zu löſchen gründet ſich ſeine Erfindung.

Wie mit dem Eiſümpfen des Kalks verfahren wird, iſt ihnen hinlänglich bekannt; ich werde daher nur die Art und Weiſe des Erfinders den Kalk zum Mehle zu löſchen beſchreiben, und dann ſein Urtheil von den Sandarten herſetzen, welchem die verſchiedenen Miſchungen des Mörtels zu allem Behuf folgen ſollen.

Von der Löſchung des Kalks zum Mehle.

Man wählt ſich ein Schauer, wodurch die Luft ſtreicht, damit ſelbige den Dampf, den der Kalk beym Löſchen giebt, fortjagen könne. Darin läßt man eine Schlagbank von Bohlen machen, einen Kübel ſetzen, auf drey Viertel mit Flußwaſſer angefüllt, ſo nicht mineraliſch oder ſalzig iſt, und eine ledige Tonne darneben. Auf obiger rein gefegten Bank, werden die härteſten, doch wohl gebrannten, und friſch aus dem Ofen genommenen Kalkſtücke, welche gegen die Feuchtigkeit bedeckt, von dem Brandorte angefahren werden, zu der Größe eines Eyes zerſchlagen. Mit dieſen Stücken wird ein geflochtener Korb von niedrigem Rande voll gefüllt, und in den Kübel bis unter die Waſſerfläche getaucht, und ſo lange darin gehalten, biß die Oberfläche des Waſſers zu kochen anfängt. Dann zieht man den Korb heraus, läßt ihn abtröpfeln, und ſchüttet den Kalk in vorgedachte reine Tonne. Und mit dieſer Arbeit wird ſo lange fortgefahren, bis die Tonne auf drey Finger Breite voll iſt, worin ſich dann der Kalk erhitzt, in Mehl zerfällt, und zuletzt erkaltet; ſobald nun der Dampf aufhört, nimmt man ein Segeltuch oder Matte, und bedeckt damit die Tonne. Eine ſolche Art Löſchung erfordert zwey Mann, wovon der erſte den Kalk in Stücke zerſchlägt, und der andere den Korb damit angefüllt, ihn ins Waſſer taucht und in die Tonne ausſchüttet.

Von den Materien, deren Zuſatz zum Kalke einen Mörtel macht.

Man bereitet einen Mörtel, wenn man zum Kalke Gruben-Meer-oder Flußſand, Steinmehl und calcinirte Materien giebt, und ſolches dann mit Waſſer miſcht. Der Grubenſand, deſſen Körner eckigt und rauh anzufühlen ſind, welchen die Römer foſſitiam nannten, iſt allen andern vorzuziehen. Der fein und weich anzufaſſende Grubenſand macht keinen ſo guten Mörtel.

Der grobe Flußſand iſt beſſer, als dieſer, aber er kommt jenem obbeſchriebenen Grubenſande nicht bey, weil er im Waſſer abgerundet iſt.

Der Meerſand iſt weniger gut, man kann ihn wohl zu Aufführung der Mauern gebrauchen, wenn man keinen andern hat; aber niemals darf man ihn zur Abputzung der Mauern nehmen, das Salz wird immer ausſchlagen, es wäre denn, daß man ihn in ſüßem Waſſer abgewaſchen hätte.

Wenn der Sand lange der Luft ausgeſetzt bleibt, wird er ſtaubartig, und iſt daher nicht ſo gut, als wenn er gleich gebraucht wird. Ueberhaupt ſind alle Sandarten nicht gut die thon- oder erdartig ſind, und die beſte Art darüber zu urtheilen iſt dieſe: daß man ein Handvoll auf ein weißes Tuch legt, und ihn reibt; wenn dann viel Schmutz von Erde oder Thon hängen bleibt, ſo iſt es ein Zeichen, daß er nicht gut iſt.

Das Steinmehl nahmen die Römer gemeiniglich aus den Steinbrüchen. Man könnte aber die kleinen Scherben und Steinſtücke, welche bey dem Abbrechen eines Hauſes vorfallen, auch dazu nehmen, ſelbige klein ſchlagen und zu Mehl machen laſſen. Oder beſſer, man machte einen Haufen davon, der wie ein Feldbrand aufgeſetzt, inwendig mit Abfall und Reiſigholz ausgefüllt wäre, welcher rein ausbrennte, und auf dieſe Art halb gebrannte Steine gäbe, die ſich leichter in Mehl bringen ließen, und einen noch beſſern Mörtel machen würden, wie es ein Verſuch gezeigt hat.

1) Mörtel zur Aufführung des Mauerwerkes.

Wenn der Sand grober ſcharfer körnigter Grubenſand iſt, giebt man drey Theile von dieſem, und einen Theil Mehlkalk in einen Kalkkaſten oder Trog, menget ſelbiges ſehr genau, gießt darauf nur nach und nach ſo viel Waſſer, als nöthig iſt, einen ſteifen Mörtel zu machen, indem man ihn derbe durcharbeitet. Iſt der Grubenſand fein und ſanft anzufühlen, ſo werden nur zwey Theile deſſelben zu einem Theile Kalk genommen, und auf obige Art verfahren. Eben dieſes Verhältniß beobachtet man auch bey trocknem, von Bächen, Flüſſen und Meeren ausgeworfenen Sande. Iſt ſelbiger aber naß, ſo, wie er aus dem Waſſer gezogen wird, ſo beobachtet man zwar auch das Verhältnis von zwey Theilen deſſelben zu einem Theile Kalk; es wird aber dann kein Waſſer hinzu gegeben, indem eben ſolcher Sand dasjenige Quantum Waſſer in ſich hat, was zu einem ſteifen Mörtel nöthig iſt, wenn man ihn wohl durcharbeitet.

Will man durch die Miſchung des Cements die Vitruv und Plinius von einem Drittel zum trocknen Meer und Flußſande angegeben, den Mörtel beſſer machen; ſo muß man eine Quantität dieſes Sandes dergeſtalt vorher mit dem Cement miſchen, daß zu zwey Maaß Sand ein Maaß Cement genommen werde. Macht man nun den Mörtel an, ſo nimmt man zwey Theile dieſer Miſchung zu einem Theil Mehlkalk und verfährt dann wie oben beſchrieben iſt.

2) Mörtel zum Bewurfe für die feuchten Kellergeſchoſſe.

Nachdem man die Mauer mit etwas friſchem, in einem Eimer Waſſer gelöſchten Kalk durch den Quaſt abgewaſchen hat, wird ſelbige mit einem Mörtel beworfen, der aus zwey Theilen Cement, und einem Theil Mehlkalk wohl zuſammen gemiſcht, und beym Begießen mit Waſſer, wie oben bemerkt, derbe durchgearbeitet iſt. Man reißt dieſen Bewurf mit der Schneide der Kelle ein, und wenn ſelbiger zu trocknen anfängt, wird darüber ein Mörtel, den man etliche mal mit der Kelle nachſtreicht, dünne getragen, der aus einem Theile Cement, von Dachziegel- oder Topfſcherben gemacht, einem Theil ſcharfen Fluß- oder Grubenſand und einem Theil Mehlkalk beſteht, und wie oftmals geſagt, bereitet worden iſt.

3) Mörtel von Eiſenſchlacken und andern calcinirten Materien.

Wenn ein Theil Mehlkalk mit zwey Theilen pulveriſirter Eiſenſchlacken, oder Hammerſchlag, und andern calcinirten Sachen wohl vermiſcht iſt, macht man daraus, indem man Waſſer wehrend des Durcharbeitens zugießt, einen Mörtel der ſehr feſt wird.

4) Mörtel zum Brunnen, Waſſerbehältern und Röhren.

Man läßt Bruchſteinſtücke zerſtoßen, und durch ein Drathſieb ſchlagen, nimmt davon ein Theil trockenen Flußſand, welches man zuſammen mit einem Theile Mehlkalk vermengt, und indem man das nöthige Waſſer hinzu gießt, arbeitet man dieſes in einem Trog derbe durch.

Von dieſer Art iſt der Mörtel, deſſen ſich die Römer zu der Waſſerleitung bedient haben, welche nach den Bädern des Julianus Apoſtata führte.

5) Ein anderer Mörtel von Plinius und Vitruv angegeben.

Man menget fünf Maaß ſcharfen körnigten Sand mit zwey Maaß recht friſchem Mehlkalke, gießt hierauf nur ſo viel Waſſer, daß der Mörtel vom Durcharbeiten nicht flüßig werde, ſondern ſteif bleibe.

6) Mörtel von Steinen, woraus man Obelisken, Säulen, Statuen, Vaſen, Brücken, ꝛc. formen kann, wenn man ihn zu der Steife eines Teiges anmacht.

Man miſchet trocken ein Maaß Mehlkalk mit drey Maaß Bruchſteinmehl, welches durch ein harrenes Sieb geſchlagen worden, giebt nur ſo viel Waſſer hinzu, daß dieſe Sachen ſich verbinden, und arbeitet ſolches dann derbe durch.

7) Mörtel woraus man Quaterſteine macht.

Man miſchet ein Maaß feinen Grubenſand, der nicht von Thon oder Erde ſchleimigt iſt, mit einem Maaß Steinmehl durch ein feines Haarenſieb geſchlagen, ſchüttet ſolches zu einem Maaß Mehlkalk, und giebt nur ſo viel Waſſer hinzu, als nöthig iſt, dieſem Gemiſch eine Verbindung zu geben, worauf man es derbe durcharbeiten läßt.

Dieſe ſo wie die vorige Miſchung müßen derbe geſchlagen und brav in einander geſtampft werden, damit man beym Trocknen das Schwinden verhindere, wodurch unmerkliche Ritzen, wie man ſie in den Steinbrüchen findet, entſtehen.

8) Mörtel woraus man ungebrannte Ziegelſteine machen kann.

Der Mörtel zur Aufführung der Gebäude aus Flußſand gemiſcht, und der Mörtel zu Waſſerleitungen, von welchen beyden die Compoſition ſchon angezeigt iſt, ſind ſehr gut Ziegelſteine daraus zu formen; aber man muß dann nur ſo wenig Waſſer als möglich hinzugeben, ſonſt brechen die Steine, wenn man ſie aus der Form ſetzt. Die Römer miſchten zwiſchen den Mörtel zu Ziegelſteinen gehacktes Stroh, und um noch mehr derſelben Schwere zu vermindern, wird ſolcher Mörtel mit feinem rothen Sande, oder mit Kreide, wozu ein Drittel Kalk gemiſcht wird, angemacht, weil dieſe Materien leichte ſind, und das Stroh ſich daran mehr hängt.

9) Mörtel zur Verputzung der Zimmer.

Nachdem die Mauern bloß mit etwas in Waſſer gelöſchtem Kalk durch einen Quaſt abgeweißt ſind, bewirft man ſolche mit einem Mörtel aus Mehlkalk und Flußſand, und reißt dieſen Bewurf mit der Kelle ein, bemerkt ferner darauf parallele Streifen zwey Fuß auseinander, um nach dem Richtſcheid die verſchiedenen Beſetzungen mit Mörtel auftragen zu können, wodurch man das Wellenförmige vermeidet, welches die Beſetzung hat, wenn ſie allein mit der Kelle aufgetragen wird. Auf obigen eingeriſſenen Bewurf reibt man nun mit dem Richtſcheide die erſte Beſetzung mit einem Mörtel ab, der aus Kalk und Flußſand beſteht, wie er vorhin angegeben iſt. Wann dieſe erſte Lage zu trocknen anfängt, ſo trägt man eine zweyte von ſelbiger Compoſition dünne darüber, davon aber der Sand durch ein Sieb geſchlagen iſt, und ſo folgt die dritte Lage, wovon der Sand durch ein noch feiners Sieb geſchlagen und bereits mit Marmorkörnern vermiſcht worden. Vitruv ſagt, man müße die Beſetzungen oft wiederholen, und nennt ſie coria, woraus ſich ergiebt, daß ſie ſehr dünn waren. Wenn dieſe dritte Lage zu trocknen anfängt, ſo giebt man der Mauer die letzten Ueberzüge, entweder mit Mörtel aus Marmor, wie es die Römer thaten, wenn ſie al Freſco darauf malen wollten, oder mit reinem lange eingeſümpften Kalk, und auch dieſem letzten Ueberzug kann man einen Glanz und Anſehen geben, wie man ihn nöthig findet.

Der Beſchluß folgt.

Artic. VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) Anfragen aus dem Leipziger Intelligenzblatt. 1. Wie kommt es, daß nicht mehrere Klickermühlen angelegt werden, da deren gegenwärtig nur drey in Deutſchland, als in Tyrol, dem Saalfeldiſchen, und zu Karlsruhe gangbar ſind? Die darauf gefertigten $1\frac{1}{2}$ Zoll ſtarken marmornen Kugeln, finden ſehr guten Abſatz in Holland, wohin ſoche das tauſend für 3 Kaiſer Gulden verſendet werden.

2)

2) Woher kommt es, daß die meiſten ſeit einigen Jahren gegoſſenen Glocken, nicht mehr den ſchönen Klang der älteren Glocken haben, auch ſo oft ſpringen, und mit großen Koſten zuweilen binnen 10, 20, oder 30 Jahren zweymal umgegoſſen werden müſſen? Was für Behutſamkeit iſt bey dem Gebrauch der Glocken anzuwenden, um ſelbige vor Schaden zu bewahren? *

* Wir haben ſchon oft gebethen, daß man bey annahenden Gewitter nur das Ave Maria zum Gebeth läuten, dann wieder aufhören, und dafür (wie andern Orten Baierns mit Nutzen eingeführt worden) etliche Pöller oder Canonen abſchieſſen ſolte. Das betäubende, den Bliz auf die erhizten Glocken herbey ziehende, daher ſchädliche und Verſtand entehrende Wetterläuten, ſezt Glocken und Thurm, Kirchen und Häuſer, Dörfer und Städte in Gefahr. Es wäre zu wünſchen, daß Kirchenpröbſte dieſes beherzigten, die Prediger dieſes erklärten. —

b) Die Erfindung des Lords Mahon, hölzerne Häuſer feuerveſt zu machen, iſt zum zweytenmale durch angeſtellte Erfahrungsverſuche mit dem glücklichſten Erfolge bewehrt gefunden worden. Der berühmte Hartlay hat zwar ſchon zuerſt den glücklichen Einfall gehabt, Häuſer unverbrennbar zu machen, blieb aber blos dabey, daß er den Durchzug der Luft verhinderte, indem er die Wände mit aneinandergefügten Eiſenblechplatten bedeckte. Dieſes Mittel war aber koſtbar, und Lord Mahon erfand dafür ein wohlfeilers, indem er die Wänd mit einem ſehr einfachen Mörtel überziehen ließ, der aus einem Theil Sand, zween Theilen Kalk und drey Theilen Heu, das in ungefehr drey Zoll lange Stücke gehackt iſt, beſteht. Nun biethet man dem Publikum noch ein anders Mittel zur Unterſuchung und Prüfung an. Man beſtreiche nemlich das Holz zuerſt mit heiſſem Theer, in welchem Sand gerieben worden, und wenn dieſer Ueberzug trocken iſt, ſo trage man nach und nach mit einem Pinſel einen andern 3/4 Zoll dick darüber auf. Dieſer zweyte beſteht in einer Maſſa von Kalk, Ochſenblut, Hammerſchlag, Ziegelmehl, Gyps, gehackten Haaren, Thon und Sand, und iſt auch dieſe Maſſa getrocknet, ſo übertünche man alles mit Kalk, worunter ſaure Milch und einige friſche Eyer gemiſchet ſind.

Artic. X.

I. Baieriſche Litteratur.

a) **Landshut**: bey Maximilian Hagen landſchaftl. Stadtbuchdrucker: wie auch bey dem Buchbinder Joh. Georg Ruprecht, und Ferdinand Reſch in München, auch bey den Verlegern der Intelligenzblätter zu Straubing, Ingolſtadt, Burghauſen, Paſſau, und Regensburg iſt zu haben: **der heilige Geſang zum Gottesdienſte in der römiſch katholiſchen Kirche. Erſter Theil**: ſamt einem Anhange von Liedern zur Hausandacht, in der Werkſtatt und im Felde mit gnädigſten Approbationen von 8 Erz- und Biſchöffen verſehen, mit beygedruckten Melodien in den feinſten Muſikalien Noten auch mit niedlichen Kupfern von Göckler verſehen.

Da dieſes Werk durch obige Approbationen ſeine Authenticität erlangt hat, und für ein Geſang- Gebeth- Lehr und Hausbuch gebraucht werden kann, da es chriſtlich frolockende Lieder in der Werkſtatt enthält: um die ausgelaßenen oder frechen zu verdrängen, da das Singen in der Kirche in der Werkſtatt und im Felde vom heil. Apoſtel Paulus ad Coloſ. c. 3. v. 16. & 17. allen Chriſten befohlen, und von den Kirchenvätern ſo ſehr empfohlen wird: ſo ſollte man glauben, daß es dem chriſtlichem Wandersmann angenehm ſeyn müſſe, wenn er für die bisherigen ſchimlichten, undeutſchen, mehr als 240. jährigen alten Kirchenlieder (die keine biſchöfliche Approbation hatten) neue erhält. Wir haben dieſes Jahr manch altes Lied in dieſe Blätter eingerücket, und manch neues beygeſezt, um jene, deren Geſchmack nicht ganz verdorben iſt, darüber urtheilen zu laſſen.

Allein: **Hanns** liebt gern das Alte: zwar er weis keine andere Urſach darum anzugeben, als weils immer ſo geweſen iſt. — Hannſen zu lieb wollen wir noch ein Lied hieher ſezen, welches wir erſt lezhin in Häuſern und Werkſtätten noch ſingen gehört:

1.

Gleichwie kein Feuer auf Erden
Niemals ohn Hiz kann ſeyn
Und nicht gefunden werden!
Ein Fleiſch ohn Blut allein:

Alſo

Alſo auch kein Menſch wird leben
So nicht der Lieb ergeben,
Ja dens nicht genommen ein,
Der kann kein Menſch nicht ſeyn.

2.

Viel thuns gar närriſch machen,
Und ſind den Kindern gleich,
Lieben gar kindiſche Sachen,
Der Lieb zum gröſten Scheu,
Ich hab was beſſers gefunden,
So ich mit Lieb gebunden,
Ja ganz ergeben hab,
Bleib beſtändig bis in's Grab.

3.

Man findt nicht ihres gleichen
Auf weit und breiter Welt,
All Schönheit muß ihr weichen
Was einen nur gefällt.
Ja weichen muß der ſilberne Mond,
Erbleichen muß die goldne Sonn,
Wer ſie nur ſiehet an
Vor Lieb kaum ſeyn mehr kann.

4.

Ihr Schönheit zu beſchreiben,
Mein Zung zu ſchwach ſeyn will,
Drum will ichs laſſen bleiben
Und ſagen in der Still,
Was Plato, Ariſtoteles,
Nicht minder auch **Euripides**,
Wers nur betrachten will,
Zu achten gar nicht viel.

5.

Ihr Reichthum zu beſchreiben,
Ja Amon ſelbſt bekennt,
Daß er ihr müßte weichen,
Und ſie die reichſte nennt;
Daß was man thut begehren,
Das kann ſie gleich beſchehren,
Und zeigen in der That,
Daß ſie allen Reichthum hat

6.

Nun wollt ihr vielleicht wiſſen
Wer doch meine ſey,
Die iſt ſo hoch geprieſen
Und hier gelobt ſo frey,
Joſephum thut nur fragen
Er wird alſo gleich ſagen,
Wird ſagen auf ein Haar,
Das, was ich geredt, ſey wahr.

7.

Den Vorwitz zu begnügen,
Werd ichs beſiehen frey
Doch mit gebognen Knyen,
Werd ſagen, wer ſie ſey,
Die Königinn der ganzen Welt,
Die iſts, die mir ſo wohl gefällt,
Maria iſt ihr Nam,
Gebohren aus Davidsſtamm.

Wer nur ein bisgen Kenntniß vom Menſchenherzen, ein Loth Pſychologie hat: muß aufruffen: ſchämet euch damit in aufgeklärten Zeiten. — Gebt euren rohen Geſchmack nicht ſo laut zu erkennen! — Wer noch einer warmen Empfindung über Religion und Sitten fähig iſt, erbebet darüber, was von alten Kirchenliedern in der allgemeinen deutſchen Bibliotheck 19 Band S.228 u. 229 geſchrieben ſtehet. Allein! **Hanns** behält doch noch recht. — da er ſich ein Verdienſt daraus macht, den Biſchöfl. und Landesherrl. gnädigſten Willen zu widerſtreben. —

* Wie wir unſchwer einſehen, geht die Abſicht vorzüglich auf die Dörfer, wo keine andere Muſik als etwa ein Hackbrettel, und ein Eremit mit einer armſeligen Geige ſich hören läßt. — Das **Landvolk**, von dem ſo viele weder leſen noch ſchreiben können: muß in der Kirche durch den neuen Geſang durchs Ohr im Herzen gerührt, und das Herz zu Gott erwecket werden. In Städten, wo eine figurirte Muſik iſt, da wünſcht man, daß, wo nicht beym **reumüthigen** Kyrie: wenigſt beym Offertorio, und nach der Conſekration bis aufs Pater Noſter, von der deutſchen Kirchengemeinde der Akt des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe erwecket, und die Sprache des Herzens im deutſchen Geſange mit Gott allein geführt werden möchte. Ohne betäubende Inſtrumente: denn lärmende Muſik ſchickt ſich für die Kirche gar nicht.

Der bisherig beliebten ſanften Kirchenmuſik wird dadurch nichts benommen. Man bleibe bey der figurirten Meße, beym Gloria, Credo, Sanktus und Agnus Dei ꝛc. — Wie bisher. — Die Herz- und Muſik verſtändigen, ſie ſind gewiß ſo beſcheiden, daß ſie dem Pſychologen eine ſchöne Bitte, für das Herz, für die wahre Andacht gewähren. — Das menſchliche Herz liebt

das

das Einfache und Manchfaltige. Die heiligen Kirchenväter Hieronymus, Athanaſius, Auguſtin, Ambroſius und Chriſoſtomus, wußten den Nutzen vom Singen in der Landsſprache. — Wir wollen ihre Meynung ein andersmal hören. Entzwiſchen ſoll uns erklecklich ſeyn, was die Cenſur des hohen Ordinariats zu Augsburg, des Herrn Erzbiſchofs und Churfürſten zu Trier königliche Hohheit über dieſe Kirchenlieder zur Chriſtkatholiſchen Gemeinde geſagt. „ Sed in- „ ſuper accomodatiſſimum ſit, ut Fideles „ ad inſtar primorum Chriſtianorum ex ſpi- „ ritualibus Canticis, ac Melodiis ad Jucun- „ ditatem Sanctorum et Dei dilectionem ex- „ citentur. ꝛc. „ Kirchenlieder ſind alſo nicht (wie einige meynen) bloß **zum Leſen** gedruckt, nein! **zum Singen** ſind ſie gemacht: wie es zu den Zeiten der erſten Chriſtenheit geſchehen iſt, und ſelbſt unſer göttlicher Lehrmeiſter (Matthäus Kap. 26. v. 30.) durch Beyſpiele gelehrt hat.

Die Söhne des großen Patriarchen des heil. Franciſcus: der R. R. P. P. Franciſkaner haben, um andern mit guten Beyſpiel vorzugehen, und die gnädigſte Willensmeynung zu erfüllen, den 9ten dieß Monaths hier in München in Ihrer Conventmeße das erſtemal das deutſche Lied: **Sieh Vater von dem höchſten Throne** ꝛc. nach der Conſecration zur größten Erbauung des in Menge verſammelten Volkes ſehr rührend abgeſungen: und ſo werden ſie auch in andern ihren Klöſtern zu Beförderung der wahren Andacht fortfahren.

Ad Artic. X.

II Zum guten Geſchmack.

Lied des braven Handwerksmann in der Werkſtatt.

(Aus den gnädigſt approbirten Hausliedern.)

1.

Wie Davids Lob und Harfenklang
 Der Gottesmacht beſungen,
Bis hin zum Throne GOttes drang
 Gleich reiner Engel Zungen:
Soll meine Stimme jederzeit
 Auch durch die Wolken dringen.
Ich will dem HErrn der Ewigkeit
 Ein Lob - und Danklied ſingen.

2

Die Lerche ſteigt den Himmel an,
 Und locket ihre Brüder;
Lobt ſie nicht das, was GOtt gethan?
 Und ſingt ihm frohe Lieder? —
Auch mir liegt dieſe Arbeit ob,
 Sie ſey zu ſeinen Ehren,
Ich will mit Cherubinen Lob
 Hier ſeine Glory mehren.

3

Die Biene lehret uns die Welt
 Benutzen und bewohnen,
Sie bringet Hönig ins Gezelt
 In ihre Sexagonen. *
So oft ſich dieſe meine Hand
 Wird in Beruf bewegen,
So lob ich GOtt, ſein' Vaterhand
 Giebt täglich mir den Segen.

4

Ich bin ja hier nur dir o GOtt!
 Der Majeſtät zu dienen:
Und du willſt, daß ich ſoll mein Brod
 In dieſem Stand' verdienen,
Wie gern dien' ich dir Tag und Nacht,
 Du kenneſt meine Sorgen,
Und deine Huld, die mich bewacht,
 Bringt mir den heitern Morgen.

5

Laß meine Mühe und Arbeit hier
 O GOtt! dir wohlgefallen!
Du haſt doch dieſe Pflichten mir
 So auferlegt. — Vor allen
Will ich in deinem Dienſt mich freun,
 Dir Ehr' und Dank erweiſen,
O laß mich einſtens engelrein
 Dich ewig loben, preiſen!

* **Sexagon** iſt eine ſechseckigte Figur, welche die Bienen aus Wachs formiren, worein ſie hernach den Hönig eintragen; man nennt ſie auch Zellen, oder Gezelte.

Münchner = Intelligenzblatt.

Den 22 November 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

Von den dieſſortigen Flußſiedern werden dem Publikum 30 Zentner Podaſche, jeder zu 15 oder 16 fl. baieriſchen Gewichts, feil gebothen.

Churfl. Gränzmauthamt Währing in der obern Pfalz.

Artic. III.

Nachricht.

Die ſich in dieſen Blättern Nro. 42 gemeldte Perſon, welche ein Verlangen traget eine Wirthſchaft oder anderes Anweſen käuflich an ſich zu bringen, wolle bey hieſigem Intelligenzcomtoir ihren Namen, Stand und Aufenthalts-Ort in Bälde anzeigen, man wird die Zeither eingelaufene Nachrichten, die ihr Geſuch befriedigen können, ihr alsdenn vorlegen.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 15ten November. 1777.

	Vom Beſten.		Mittlern.		Geringer.		Verkauft.
Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	ſchäfl.
Waizen.	13	30	12	30	11	30	943
Korn.	10	—	9	30	9	—	524
Gerſte.	8	15	8	—	7	30	1629
Haber.	4	—	3	40	3	30	356

b) Mittere Getraid-Kauf in Augsburg den 14 November 1777.

Waizen. 13 fl. 50 kr. Kern. 14 fl. 12 kr.
Roggen. 10. fl. 57 kr. Gerſten. 8 fl. 37 kr.
Haber. 4 fl. 5 kr.

c) Getraidpreiſe von Ulm den 8ten November 1777.

Das Mittel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kern.	2	4	1	56	1	48
Einkorn.	1	40	1	32	—	—
Roggen.	1	36	1	30	1	22
Gerſten.	1	18	1	12	1	8
Linſen.	1	16	1	8	—	—
Erbeß.	1	16	1	4	—	—
Wicken.	—	44	—	38	—	—
Das Jüni Haber.	2	16	2	12	2	8

Fruchtpreiſe in Geißlingen.

Daß Viertel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kern.	1	34	1	30	1	26
Einkorn.	1	19	1	12	—	—
Roggen.	—	—	—	—	—	—
Gerſten.	1	—	—	—	—	—
Das Jüni Haber.	—	—	—	—	—	—

Fleiſch und Kerzen Tax.	kr.
Das Rindfleiſch	6.
Stier und Kuhfleiſch	5
Schweinfleiſch	—
Kalbfleiſch	7
Hammelfleiſch	5
1 tt. gezogene Kerzen	12
1 tt. gegoſſene Kerzen	13

d) Getraidpreiſe von Memmingen den 11 November 1777.

Das Malter.			fl.	kr.
Der beſte Kern.			17	26
Der Mittlere.			14	50
Der Mindere.			12	15
Der beſte Roggen das Malter.			12	—
Der Mindere.			12	—
Die Gerſten das Malter.	9 fl.	20 kr.	10	36
Der Haber das Viertel.	—	34	—	38

Artic. V.

Zur Handlung.

a) In den Oeſterreichiſchen Niederlanden iſt die Ausfuhr des Hopfen verbothen worden.

b) Dieſes Jahr ſollen 60000 Fäßer Zucker weniger als im vorigen Jahre nach England gebracht worden ſeyn, obſchon die Kaper voriges Jahr 25000 Fäßer weggenommen haben. Der Preis des Zuckers ſteigt alſo in England

land immer höher. Daran müſſen ſich aber die Deutſche nicht kehren, und den Zucker vertheuern, den ſie aus Holland und Frankreich genug um billigen Preis erhalten können, und den die amerikaniſche Kaper nicht wegnehmen.

Artic. VI.
Auswärtige Verordnungen.

Paris. Vermög einer neuen Verordnung des Staatsraths, den Buchhandel betreffend, ſind die Chambres ſyndicales auf die Städte Amiens, Angers, Beſancon, Bordeaux, Caen, Chalons ſur Marne, Dijon, Lille, Lyon, Marſeille, Montpellier, Nancy, Nantes, Orleans, Paris, Poitiers, Rheims, Rouen, Straßburg, und Touluſe veſtgeſetzt worden. Die Verrichtung dieſer zwanzig Syndicaten fängt mit 1ten Jänner des nächſtfolgenden Jahres an. Jede Kammer beſteht aus einem Syndikus und vier Adjunkten. Alle Dienſtag und Freytag in jeder Woche müſſen dieſe zuſammenkommen, um die Küſten, Ballen und Päcke, worinn ſich Bücher und Kupferſtiche befinden, zu öffnen und zudurchſuchen, ſo, daß nichts in eine Stadt kömmt, ohne durch ihre Hände gegangen zu ſeyn. Fände man Kupferſtiche oder Bücher, die der Religion, der Ruhe des Staates, der Reinigkeit der Sitten zuwider, oder als Pasquillen, und Schmächſchriften gegen die Ehre und den guten Namen irgend eines königlichen Unterthans angeſehen werden könnten, oder auch Nachdrücke privilegirter Bücher, ſo ſollen ſolche ſogleich weggenommen werden, und eine Anzeige davon an den Kanzler oder Siegelbewahrer geſchehen. Alle drey Monathe müſſen ſie die Druckereyen beſuchen und ein Verzeichniß einſchicken, worinn ſie berichten, was daſelbſt gedruckt wird, wie viele Geſellen, und Jungen ſich da befinden, wie viele Preſſen gehen. ꝛc. Eben ſo müſſen ſie alle Bibliotheken, die verkauft werden ſollen, zuvor unterſuchen. ꝛc. Die Buchhändler müſſen ſich dieſe Viſiten gleichfalls gefallen laſſen. An den Orten, wo keine Chambre ſyndicale iſt, muß jeder Verleger oder Buchdrucker 8 Tage zuvor, ehe er das Manuſcript in die Druckerey giebt, von dem Inſpektor des Departaments, unter welchem er ſteht, einen Erlaubnißſchein erhalten haben.

Artic VII.
Zur Haus und Landwirthſchaft.

a) Zu **London** iſt der Merkurius mit gutem Erfolg wider den Biß toller Hunde und deſſen ſchädliche Folgen letzthin abermal gebraucht worden; hier iſt noch ein in öffentlichen Zeitungen recommendirtes Mittel: Eine halbe Schale Caffee, ohne Milch, und eben ſo viel Zitronen oder Limonen Saft, untereinander wohl warm getrunken, ſoll das abwechſelnde Fieber auf der Stelle vertreiben. Man nimmt es an einem Zwiſchentag ein, und hält ſich darauf warm im Bette.

b) Es iſt eine neue Art erfunden oder vielmehr aus dem Alterthum wieder hervorgezogen worden, Leinwand und Taffent zuzubereiten, daß kein Waſſer durchdringen kann; man nimmt nämlich 2 Unzen Terpentin, und 1 Pfund Silber-Glätt, läßt es in 2 — 3 Pfund Leinöl kochen, überzieht damit die Leinwand oder den Taffent, und läßt es in der Sonne trocknen. Die Maſſe ſchmelzt nicht von der Sonnenhitze, und wird nur immer härter, ſpringt auch nicht ab. Man macht Frauenzimmer-Mäntel, und Reiſe-Kleider von dergleichen überzogener Leinwand oder Taffent, die ſehr bequem im Regen zu tragen ſind. *

* Wir wünſchen Nachricht von der vielleicht noch beſſer raffinirten Practik in dieſem Stücke.

c) Schreiben von verſchiedenen Arten von Mörtel. (Beſchluß ſ. S. 409.)
10) Mörtel für die Ueberzüge.
a) Von Marmor.

Man läßt weißen Marmor in eiſernen Mörſern zu Mehl zerſtoßen, und ſiebt ſelbiges durch ein halb feines haarnes Sieb. Die Körner, welche im Siebe bleiben, giebt man zu dem groben Mörtel, der die dritte Lage der Beſetzung machen muß, wie ſolches eben zuvor angemerkt iſt. Dieſes durchgeſchlagene Marmormehl ſiebet man darauf durch ein weit feineres haarnes Sieb, und was im Siebe bleibt, miſchet man mit einem Drittel Mehlkalk und macht davon nach oft beſchriebener Art einen Mörtel, der über die letztere grobe Beſetzung mit Sand und Marmorkörnern angemacht, getragen wird. Und letzlich wird aus dem erhaltenen feinſten Marmorſtaube, der gleichfalls mit einem Drit-

telMehlkalk vermiſcht worden, einMörtel gemacht, und mit demſelben, wenn der vorige Ueberzug trocken geworden, endlich der Wand die lezte Decke gegeben.

So bald dieß lezte eine gewiſſe Härte erhalten, daß es dem Finger nicht nachgiebt, kann man es poliren, doch nicht mit Kupfer oder Eiſen, welches ſolches ſchwarz färben würde; ſondern mit einem ſehr harten und polirten Stein, wie man es in Indien mit dem Agat thut, und ferner reibt man es mit einem ledernen Handſchuh oder einer andern Art weichen Leders um den lezten Glanz zu geben.

b) **Von bloßem Kalk.**

Wenn man die Koſten nicht daran wenden will, die lezten Ueberzüge von Marmor zu machen; ſo darf man nur, nachdem die drey erſten gröbern Beſezungen aus Mörtel von Sand und Mehlkalk gemacht ſind, die Wände ein oder zweymal noch mit Mörtel aus lange eingeſümpftem Kalke überreiben, der dann eben auf die Art, wie der Marmormörtel, zu poliren ſteht.

In obigen zehn Mörtelarten haben ſie die nüzlichſten Compoſitionen, die Herr **de la Faye** angegeben hat, und ich halte es für überflüßig, ihnen das Verfahren herzuſetzen, wie man aus dem zum Teige gelangten Mörtel Nr. 6. Vaſen, Obelisken, Säulen, oder Brücken formen ſolle; da ihnen bekannt iſt, wie man bey dergleichen verfährt, ſie aus Gyps im Kleinen zu gießen. Güſſe müſſen Formen haben, die man nach Beſchaffenheit der Materie und Größe des zu gießenden Stücks aus Gyps, Thon, oder Holz, u. ſelbſt von Brettern machen laſſen kann. Und da die Maſſe zu der Steife eines Teiges gearbeitet wird, muß ſelbige in die Formen feſt gedrückt, oder nach Größe des Stückes gar derbe geſtampft werden. Dieſes alles verſteht ſich von ſelbſt, und ich würde meine Abſicht überſchreiten, wenn ich die dazu nöthigen Handgriffe weitläuftig beſchriebe, da ich ihnen von den Compoſitionen nur Nachricht geben, nicht aber das ganze Buch überſetzen wollen. Und daher laſſe ich auch dasjenige weck, wodurch ſich der Herr **de la Faye** überzeigt hält: einige ägyptiſche Pyramiden und die Decken des Labyrinths, wie deſſen Periſtyl, ſeyn aus künſtlichem Stein und nicht aus Granit und Marmor geweſen. Aber einige Anmerkungen von mir müſſen ſie ſchlechterdings hier anhören.

Sie werden finden, daß Herr **de la Faye** mit mir über die Miſchung des Mörtels völlig einerley Meynung iſt, wenn ſie die ſeinige mit mit dem vergleichen, was ich in meinen verſchiedenen Aufſäzen über dieſen Gegenſtand geſagt habe. Und ſie würden unſere Uebereinſtimmung noch mehr finden, wenn ſie den ganzen Tractat leſen, darinnen er eben die von mir gebrauchten Stellen des Vitruv und Plinius überſezt und genuzt hat. Nur werden ſie einen Unterſchied zwiſchen uns darin finden; daß Herr **de la Faye** den Kalk nicht, wie ich, eingeſümpft, ſondern zu Mehl gelöſcht wiſſen will. Welches von beyden am beſten ſey, darüber mag ich noch nichts äußern; ſo viel iſt aber gewiß, die Römer haben zur Aufführung der Gebäude einen friſch gelöſchten Kalk gebraucht, und nur den alt gelöſchten zur Verputzung aufbewahrt. Hiervon habe ich nach der Zeit, daß ich meine Preisſchrift aufgeſezt, mich zu überzeugen Gelegenheit gehabt, welches ich beym Drucke derſelben nicht ändern dürfen. Und ich bin izt nicht mehr der Meynung, daß der Kalk zu allem Behufe lange gelöſcht ſeyn müſſe, ſondern nur alsdenn, wenn es die Beſezung der Mauern betrift.

Wenn der Herr **de la Faye** aber von ſeiner Art Löſchung zum Mehlkalke ſagt, ſie ſey heute zu Tage ganz unbekannt, ſo irrt er ſich darin gewaltig; denn in ganz Holland löſcht man den Stein- und Muſchelkalk faſt auf gleiche Art zu Mehle, und man kennt ihn daſelbſt an wenig Orten noch in Stücken, oder in einem Teige, wie der eingeſümpfte iſt. Zu Dordrecht, der Stapelſtadt von Hollands Baumaterialien, werden jährlich Millionen Tonnen auf den dort mit Kalk ankommenden Schiffen aus der Gegend von Namur und Lüttich zu ſolchem Mehle gelöſcht. Und in Utrecht bereitet man in den daſelbſt befindlichen verſchiedenen Kalkmagazinen ſowohl den Muſchelkalk als Brabandiſchen Steinkalk zu einem ſolchen Mehle. Von Rechtswegen muß ich den Vorzug dieſer Art Löſchung vor der Einſümpfung noch bezweifeln, bis mich eigene Verſuche überzeugen; da Holland, welches ſich dieſes Kalks bedient, jezt eben ſo ſehr als Deutſchland über den Mangel der Feſtigkeit ſeines Mauerwerks klagt, welches uns die Streitſchriften des Herrn Krayenhof und Nedelighuyſ verſchaft.

verſchafft hat. Zu Loriots Meynung haben mich bereits eigene Verſuche in ſofern übergehen laſſen, daß ich den ungelöſchten Kalk, wo ich ihn allezeit friſch haben kann, mit Sande gleich anmachen laſſen werde. Das Formen der angezeigten Mörtel unter Nr. 6, 7 und 8. iſt des Herrn **de la Faye** ganz eigene Erfindung, und er wird an mir auch einen treuen Nachahmer haben.

Sie ſehen, mein Freund! daß, nachdem man angefangen hat das Mauerwerk der Alten mit Hülfe der Wiſſenſchaften zu betrachten, es nicht mehr mit bloß aufgethanem Munde anzuſehen, anders als handwerksmäßig darüber zu urtheilen, verſchiedene nützliche Reſultate durch einen und andern herausgebracht ſind. Und hieraus kann man ein gutes Ganzes ſich formiren, wenn man nicht eigenſinnig iſt von andern zu lernen. Sie wiſſen es, wie viel ich bey den Mauern über die Miſchung und Tüchtigkeit des Sandes von je her gepredigt habe, und kennen mein Steckenpferd ganz; aber ich reite es gewiß ohne Eigenſinn, **Loriot** und **de la Faye** haben bey mir das Ihrige nicht umſonſt geſagt. Theilen ſie unſerm Freunde **N. B.** zu **H.** meinen Brief mit, er iſt eben ſo aufmerkſam, als neugierig für dergleichen. — **Ziegler.**

Artic. VIII.

Künſte und Wiſſenſchaften.

a) Bern. Die ökonomiſche Geſellſchaft der Stadt Bern hat im Namen eines ungenannten Reiſenden 50 neue Louisd'ors erhalten, die zu gleichem Gebrauche beſtimmet ſind, welcher ſchon zu Anfange dieß Jahres von einer gleichen Summe angekündet worden iſt. Der großmüthige Unbekannte hat es der Societät in ihre freye Wahl geſtellet, dieſe 50 Louisd'ors anzuwenden, oder den Preis zu vermehren. Der Umfang und die Wichtigkeit der Materie haben ſie bewogen, ſich zu dem leztern zu entſchlieſſen. Es ſollen alſo 100 neue Louisd'ors dem Verfaſſer der beſten Abhandlung über die ſchon vorgetragene Materie zuerkannt werden, nämlich: „ Einen vollſtändigen und ausführlichen Geſetzes- „ Plan unter dem dreyfachen Geſichtspunkte zu „ verfaſſen: 1) Von den Verbrechen und den- „ ſelben aufzulegenden angemeſſenen Strafen. „ 2) Von der Natur und Stärke der Be- „ weisthümer und der Vermuthungen. 3) Von „ der Art, mittelſt der Criminal Procedur der- „ geſtalt dazu zu gelangen, daß die Gelindig- „ keit der Verhör, und der Strafen mit der „ Gewißheit einer ſchleunigen, und exemplari- „ ſchen Strafe vereiniget werde, und die bür- „ gerliche Geſellſchaft die gröſte und mögliche „ Sicherheit finde, mit der gröſten möglichen „ Ehrfurcht für die Freyheit und die Menſchheit „ vereinbaret. „ Der Preis wird zu Ende des Jahres 1779 zugeſprochen werden, und die einzuſendenden Stücke müſſen an den Herrn Doktor Tribolet, beſtändigen Sekretär von der Societät franco addreßirt seyn. Man wird ſolche bis auf den 1ten Heumonath 1779 annehmen. Sie können in lateiniſcher, franzöſiſcher, deutſcher, italiäniſcher oder engliſcher Sprache geſchrieben ſeyn. Der Name des Verfaſſers muß in einem verſiegelten Zedel ſtehen, der die gleiche Deviſe haben ſoll, wie die Schrift, die denſelben begleiten wird.

b) Rheiniſche Beyträge zur Gelehrſamkeit. Erſter Jahrgang. Erſtes Heft. Mannheim 1777. Nachricht.

Die rheiniſchen Beyträge enthalten dreyerley Gegenſtände:

Erſtlich, Abhandlungen und vollſtändige Aufſätze. Oefters kommen Ausarbeitungen der Pfälziſchen und anderer gelehrten Geſellſchaften darin vor.

Zweytens, Nachrichten von gelehrten Verſuchen, Entdeckungen, Aufgaben, Beantwortungen, kurz von allem was die Wiſſenſchaften und Künſte betrift, vornemlich aber von Gelehrten und Künſtlern der Pfalz und des Rheinſtromes.

Drittens, Beurtheilungen neuer merkwürdiger ſowohl aus- als inländiſcher Werke und Bücher.

Monathlich erſcheint ein Heft von 4 biß 5 Bogen: Kupfer werden beygefügt, wann es ein behandelter Gegenſtand erfodert.

Bey jedem Poſtamte und jedem Buchhändler kann ſowol in- als außer Deutſchland verzeichnet u. die Verſchreibung des Werkes beſtellet werden.

Der Preis des Jahrganges iſt in Mannheim 3 fl. rheiniſch; außerhalb nicht über 4½ fl. und wird poſtfrey zugeſchickt.

Antret-

Antretten kann man zu jeder Zeit, abgehen aber nur am Ende des Jahrganges; tritt man unterm Jahre an, ſo müſſen die vorher gegangenen Hefte des ſchon laufenden Jahrgangs mitgenommen werden. Sechs Hefte machen einen Band aus, und ſind mit einem Vorblatt und Verzeichniße der Sachen verſehen.

Das Intelligenz-Comtoir nimmt Pränumeration an. Für jährliche 12 Hefte zu 4 ½ fl: gegen Schein.

c) Es ſind von guter Hand folgende Bücher um billigen Preis zu verkaufen. Liebhaber melden ſich beym Intelligenzcomtoir.

Divi Auguſtini de Civitate Dei P. VII. Lib. XXII. in eosdem Commentaria Thomae Valois, et Nicolai Trineth. cum Additionibus Iacobi Paſſanati, et theologicae veritatis Franciſci Maronis, in fol. ex arcta valle ultra Baſileorum birſam XV. Calend. Oct. M. D. IIII.

Tabula Scoti. II. Tom. in fol. Impenſis Bernardini de Monaria. Impreſſ. Venetiis. 1490. die. 17 Iulii.

Benedicti Ariae Montani elucidationes in quatuor Evangelia Matthaei, Marci, Lucae, et Ioannis, quibus accedunt ejusdem elucidationes in acta Apoſtolorum. Antwerpiae ex officina Chriſtophori Plantini Architypographi Regii. Anno M. D. LXXV.

Item hujus Auct. Commentarium, de optimo Imperio, ſive in Lib. Ioſuae.

In ſimili Commentaria in duodecim Prophetas, nunc tandem ab ipſo Auctore recognita. Tres Lib. in 4to.

Opus Epiſtolarum div. Hieronymi Stridonienſis unacum ſcholiis Eraſmi Rotterodami denuo per illum non vulgari cura recognitum, ac locupletatum, apud inclytam Baſileam, ex accuratiſſima officina frobeniana. Anno M. D. XXIIII. In folio IX. Tom. (Die Fortſetz. folgt.)

Artic. IX.

Vermiſchte Nachrichten.

Etwas Neues von Ingolſtadt.

Wenn das hohe Alter trauter Perſonen eine allgemeine Verehrung verdienet, ſo hat **die zwote Ehe des Adels** ein vorzügliches Recht darauf. Unſere hieſige Haupt- und Veſtungsſtadt hatte neulich das Vergnügen, ein Zeug dieſer ſeltenen Erſcheinung zu ſeyn.

Pl. Tit. Seine **Excellenzien Maximilian Emanuel des H. R. R. Freyherr von und zu Sandizell ec. ec. und Maximiliana gebohrne Gräfin von Moravizki** feyrten den 10 November das hohe **Gedächtniß ihrer fünfzigjährigen Ehe.**

Die feſtliche Scene öffnete ſich am Vorabende des heil. Martins durch eine prächtige Serenade, die in dem Schloßhofe Sr. Excellenzien aufgeführt, und von 36 Granediers mit brennenden Flambeaus beleuchtet ward.

Am Ehrentage ſelbſt geruhte das hohe Brautpaare von allen Ständen die Glückwünſche gefälligſt aufzunehmen, und nach 10 Uhr durch die Parade der hieſigen 3 Garniſonsregimenter in das innere Kolloquium (als den Ort der H. Ceremonie) zu fahren.

Die hochadeliche Braut wurde von Sr. Excellenz Graf Campagna General bey Churprinz, als von höchſter Stelle gnädigſt ernannten Kommiſſair, der Bräutigam aber von Herrn Baron Egger, der von einer hochlöbl. Landſchaft abgeordnet war, die Treppe hinauf, bis an den Fuß des Altars geführt.

Den Zug begleiteten die hochadelichen Gäſte: nämlich der Sohn Anton von Sandizell Churfl. Hofrath. Die Frauen Töchter: Clara von Vöhlin, die Erſtgebohrne. Freyfrau von Rechberg, die zwote. Hyacintha von Sandizell, Hofdame, die dritte. Die Nepoten auf Seiten der Hochzeiterinn; Pl. Tit. Der erſte, Graf Theodor von Moravizki, Churfürſtl. Hofraths-Vicepräſident. Der zweyte, Graf Max Moravizki, Oberſtwachtmeiſter von Churprinz. Der dritte, Graf Carl, Hauptmann von Pioſasque. Wie auch der Freyherr von Gumperg auf Breitenbrun, Graf Fugger von Zinnenberg, Freyherr von Rechberg, Freyherr von Brutſcher, Freyherr von Löſch.

Die heil. Meſſe ward von dem Dechant und Pfarrer zu Botmbß gehalten, der dem hohen Brautpaar den geſegneten Wein reichte, und die prieſterliche Benediction ertheilte; worunter das Churfürſtl. albertiniſche Alumnat mit der Harmonie der ſchönſten Muſik den **deutſchen** Kirchengeſang anſtimmte. Zu einer paſſenden Melodie

lodie war auch der Text aus dem deutſchen Hochzeitlied entlehnt, das mit der Aufſchrift: **Empfindungen auf das feyerliche Gedächtniß der fünfzigjährigen Ehe** ꝛc. unter der Beſorgniß des Churbaieriſchen wirklichen geiſtlichen Raths, und Regenten des Alumnats, ans Licht tratt, und den Beyfall der Kenner erhielt.

Den Beſchluß machte ein fröhliches Te Deum, nach welchem ſich die ganze Suite nach dem Schloß zurück begab, um allda das Souppee einzunehmen. Das Mahl beſtund aus 108 Speiſen; und 56 der hohen Gäſte, wobey von den Herren Alumnen eine ausnehmende Tafelmuſik abgehalten worden.

In der ſchönen Ode heißts:

Heut jauchze jeder Greis, der nicht vergißt,
Daß er einſt jung geweſen iſt.
Heut jauchzen Jünglinge, die ſich der Hoffnung weyhn,
Einſt mit Vergnügen alt zu ſeyn.

* *

Der Herr Verfaſſer wird erlauben, daß auch wir nebſt unſerm feyrlichſten Wunſche, zum Lohn der Tugend hinzuſetzen dürfen.

Willſt du jung ſeyn in dem Alter:
Sey der Mentor dein Verwalter;
Lieb die Nüchternheit, die Tugend
Und ſey alt in deiner Jugend.

Artic. X.

Baieriſche Litteratur.

a) Joſ. Sebaſt. Rittershauſen Cler. Reg. Logices et Metaph. Profeſſoris Elect. publ. ord. Conſpectus Demonſtrationum Logicae ac Metaphyſicae in uſum auditorum. Monachii Typis et ſumptibus Joan. Paul. Voetter Elect. Aulae, ac Academiae ſcientiarum et Statuum Prov. Bav. Typographi.

Dieſes Buch wird längſtens bis Ende künftigen Monaths December die Preſſe verlaſſen. Wir erfreuen uns darauf; denn, ſoviel wir aus dem fertig erſten Theile der Logik erſehen, trägt der Author dahin an. *a*) Die bisher ſo heilig beybehaltenen Kunſtwörter im Holzſchnitt auszumerzen, und beſſere an die Stelle zu ſetzen, die den Sinn mehr erſchöpfen, und Präciſion im Ausdrucke haben. *b*) Man ſieht, daß das Ernſthafte mit dem Angenehmen verbunden wird: und die Logik noch zu was andern tauge, als blos zu leeren Speculationen, oder einen Rettich zu ſalzen: wo ſich die Scholaſtiker im Barocco und Darapti herumſchlagen. *c*) Daß ſie der Grundriß ſey, worauf das geſellſchaftliche Leben, die Canoniſch-und weltlichen Rechte, und die ächten Begriffe der H. Religion gebauet ſind. Schon können wir von einem Manne, der eben ſo gut Maler im Ausdrucke der Seele, als Phyloſoph im Vortrag iſt, etwas Ganzes und Fürtrefliches erwarten. —

b) **Ingolſtadt:** Bey Franz Xaver **Crätz** Univerſitäts Buchhändler ſeel. Wittwe iſt im Verlage. **Abhandlung von Verbeſſerung der Feuerſpritzen**, welche bey der Churmaynziſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu **Erfurt** im Jahr 1777 den Preis erhalten hat: von **Johann Evangeliſt Helfenrieder** der Gottesgelehrtheit Doktor, Sr. Churfürſtl. Durchleucht in Baiern wirkl. Rathe, und offentlichen Lehrer der Mathematik auf der hohen Schule zu Ingolſtadt, der Churf. Akademie der Wiſſenſchaften wirklichem Mitgliede mit 3 Kupfertafeln. 57 Seiten in gr. 8vo. 1778.

Wir haben in unſern Blättern vom Jahr 1776 S. 147 die akademiſchen vier Preisfragen von Erfurt umſtändig beſchrieben: auf deren jede dem, der den Preis erhält, 10 Dukaten ausgeſetzt worden: die mechaniſche Frage war: „Durch welche Verbeſſerung können die verſchiedenen Arten von Feuerſpritzen zur möglichſten „Vollkommenheit gebracht werden?“ dann iſt die Abhandlung des belobten Herrn Profeſſors mit dem Preis gekrönet worden. Der Autor theilt die Feuerſpritzen in 3 Klaſſen nämlich die kleinen oder Handſpritzen: in die mittlern, welche an einem Grande oder Waſſerkaſten feſt ſind, doch aber von einer oder wenigen Perſonen leicht können hin und wieder getragen, und in die Gebäude hinein überall hingebracht werden: und in die Großen, die auf einem Wagen von Pferden geführt werden. Er behandelt aber hauptſächlich die mittlern, und zeigt erſt hernach die Anwendung ſeiner Vortheile auf die Großen. Bey den Mittlern geht er kurz durch: weil ſie, wie er ſagt, keiner großen Verbeſſerung fähig ſind. Hauptſächlich wendet er ſeine Gedanken auf die Verminderung der Köſten, die man

nach

nach bisher gewöhnlicher Art, auf eine Feuerſpritze verwenden mußte: denn eben dieſe ſieht er als die Haupturſache an, daß man die mittlern nicht in ſo großer Menge und die Großen nicht ſo ergiebig hat, als es zu wünſchen wäre. Er wünſchet, daß man wenigſt in großen Städten Feuerſpritzen anſchaffe, die weit über die bisher gewöhnlichen gleichſam Bachweiſe Waſſer gäben, daß man damit auch eine Brunſt, die ehe man recht zu Hilf gekommen, gewaltig über Hand genommen hat, ſicher bezwingen könnte, welches doch bey den itzigen auch großen Feuerſpritzen nicht imer möglich iſt, weil damit nicht auf einmal ſo viel Waſſer in die ſtarke Glut geſpritzet wird, daß es nicht alſogleich in Dünſte aufgelöſet davon ſieht, und er behauptet, daß man ſo gewaltige, als er ſie verlangt, wenn man ſeinen Anſchlägen folget, beynahe um eben das Geld verfertigen könne, das die bisher üblichen nach gemeiner Art verfertigte koſten. Darum will er aber doch die Mittlern keineswegs verdringen, ſondern ihre Zahl ſehr vermehrt haben, will man ſie leicht und geſchwind herbringen, über Stiegen hinauftragen und dem Feuer damit näher zukommen, und ſie auch an Orten gebrauchen kann, wo es die großen hinzubringen nicht möglich iſt, daß alſo eine Brunſt damit gleich im ihrem Anfange mit leichter Mühe kann bemeiſtert werden, ehe ſie noch größern Schaden angerichtet hat, welches ſonderlich, wo man nicht Waſſer genug hat, eine Große länger damit zu verſehen, nöthig wäre. Dieſe mittlere ſagt er, ſollte man wenigſt eine auf allen Dörfern haben, in Städten aber auch, wenn man eine gar große hat; ſollen doch auch mehrer mittlere herum zertheilt ſeyn: damit man, wenn eine Brunſt auskömmt, geſchwinde die nächſte herbeybringen, und damicht helfen könne: denn es geht immer Zeit verloren bis man eine große Spritzen an den Ort der Brunſt führet und den Grand mit genugſamen Waſſer füllet, da unterdeſſen ſelbe überhand nimmt, und großen Schaden verurſachet. Es iſt aber ſonderlich auch darum gut, mehrere zu haben, weil es geſchehen kann daß es an mehr Orten zugleich brinnt, da man oft kaum wiſſen wird, wo man mit der Großen zu erſt helfen ſoll, und wenigſt überall zugleich nicht wird helfen können. Er hätte wohl noch beyſetzen können, daß, wenn man nur eine hat, und eben dieſe etwan vernachläßiget, in üblen Stand zur Zeit der Brunſt angetroffen wird, und unbrauchbar iſt, man gleichwohl das Feuer forttoben laſſen muß, welches, wenn man mehrere hat, nicht ſo leicht zu befürchten iſt. Nur eine von der mittlern Klaſſe hat er ſich wirklich verfertigen laſſen. Sie hat einen hölzernen Grand, der über zehn Cubicſchuhe Waſſer hält, und inwendig mit weiſſen Bleche überzogen iſt. Die Spritze ſelbſt hat nur einen Stiefel und einen Windkeſſel, nebſt einer Steigröhre und gar kurzen Gußröhre: alle dieſe Theile ſind nur von weiſſem Bleche gemacht, doch aber zu Verhütung des Roſtes inwendig mit Meßing ausgekleidet. Der Stiefel faſſet nebſt dem Kolben gegen 80 Cubiczoll Waſſer, der Windkeſſel aber bey nahe 13 mal mehr. Von gegoſſenem Meßinge iſt nichts dabey, der Author will auch bey den allergrößten Spritzen, weder Windkeſſel noch Stiefel, noch Röhre, vom gegoſſenen Meßinge haben, als der dieſe Maſchinen ſehr beſchweret und vertheuert: er zeiget andere Wege ſie zu verſtärken, die viel wohlfeiler und ſicherer ſind. Die Röhren an ſeiner Maſchine ſind ſo weit als der Stifel ſelbſt, damit das Waſſer nicht gedrängt werde, eben darum bedient er ſich Klappenventille und macht ſie ſehr weit. Die Gußröhre iſt ſehr kurz, und zu oberſt gleichſam mit einem Regiſter, nämlich mit einem Riegel verſehen, der vier Löcher von verſchiedenem Durchmeſſer hat, das größte von 5, das Kleinſte nur von 3 Linien. Will er viel Waſſer auf einmal ausſpritzen, ſo bedient er ſich des größten Loches, durch welches er in Zeit einer Minute über 70 Maaß Waſſer ausſpritzen kann, aber der Waſſerſtral reicht alsdann nicht gar weit. Denn, wenn man auch tapfer darauf arbeitet, bringt man doch das Waſſer dadurch nicht höher als auf 32 Schuhe. Muß man aber entweder höher oder weiter ſpritzen, oder mit dem Waſſer ſparſam umgehen, ſo ſpritzet er durch ein kleineres Loch: dann durch die kleinere bringt man es viel höher, aber nicht ſo viel in der nämlichen Zeit. Man bedient ſich alſo mit dieſer Spritze, wie man es in verſchiedenen Umſtänden für beſſer befindet, bald eines größern, bald eines kleinern Loches welches ſehr vortheilhaft iſt. Der Stempel iſt mit einem Ventille verſehen, dadurch das Waſſer im Niederſtoſſen eintrittet, und ihn

auf-

ausdehnt, daß er ſich an die Seiten wohl anlegt, der Stiefel aber iſt inwendig, die Wetzung zu vermindern, wohl polieret, wodurch auch das Leder länger erhalten wird. Der Author beſchreibet die ganze Maſchine Theile für Theile ſehr genau, und giebt auch von allem, was bey ihrer Verfertigung zu bemerken iſt, genaue Nachricht. Sie hat ihn, ſeine Mühwaltung nicht mitgerechnet, nur 38 Gulden gekoſtet, und er glaubet, es würde der, der alles zu beſorgen auf ſich nehme, ſie wohl um 30 Gulden liefern können. Unterdeſſen hat er doch nachgehends bemercket, daß einige Stücke daran beſſer ſeyn könnten. Er rathet den Stiefel weiter zu machen, oder lieber ſich zweener zu bedienen: auch die Bewegung des Kolbens vermuthet er noch beſſer, als er es bey dieſer erſten gethan hat, einrichten zu können. Er ertheilt darnach ſeinen Entwurf von Spritzen mit zweenen Stiefeln, ſie mögen mittlere oder große ſeyn, denn beyder Geſtalt iſt bey nahe einerley, und nur die Stärke aller Theile nach Proportion ihrer Größe auch größer. Da macht er nicht wie es ſonſt gewöhnlich iſt, beyde Kolbenſtangen an einen Hebel, deſſen Ruhe- oder Bewegungspunkt in der Mitte iſt, in gleicher Entfernung davon beweglich an, ſondern er bedient ſich zweener Hebeln, nämlich zu jeder Kolbenſtange einen beſondern, deren Ruhe oder Bewegungspunkt hiemit von dem Polzen, der die Kolbenſtange trägt ſo weit, als möglich iſt, entfernet iſt, und richtet die Kolbenſtangen ſo an, daß der Stempel, obwohl er ein viel längeres Spiel hat, doch viel weniger als an anderen ſchief gehe: er hängt aber an jede Kolbenſtange eine Querſtange, die man leicht abnehmen und wieder einhängen kann, an, die mehrere Leute ergreiffen, und damit die Kolben in Bewegung ſetzen können: bey ungeheuer großen Spritzen wollte er an jede Kolbenſtange zwey ſolche Querſtangen anhängen, daß alſo zwo Reihen Leute an jedem Hebel, und alſo gähling 32 an der ganzen Maſchine arbeiten könnten. Noch beſſer, aber auch koſtbarer würde bey großen Maſchinen die Einrichtung der Bewegung der Kolben ſeyn, wie ſie nach **Bellidors** Vorſtellung an der Yperiſchen iſt. Der Author beſorgt aber dabey, die Maſchine würde nicht ruhig genug ſtehen, ſondern, wenn zu gewaltig gearbeitet würde, ſelbſt weichen: und er giebt einen Vorſchlag mit vertikalen Schrauben, darauf ſie ruhete, dieſes zu verhindern. Zuletzt kömmt auch ein Projekt von einer langen kupfernen Röhre, die man an großen Maſchinen anbringen könnte, um damit durch die Fenſter weit in das brennende Gebäude hineinſpritzen zu können, welches ſonſt, ſonderlich, wenn man wegen allzugroßer Hitze mit der Schlange nicht hinkommen kann, nicht möglich iſt. Endlich ſetzt er noch eine leichte Weiſe bey mit Aenderung der Kolbenſtangen und der Kolben, die nach gemeiner Art verfertigte Spritzen zu zweenen Stiefeln zu verbeſſern, daß ſie viel mehr, oder gar doppelt ſo viel Waſſer geben, als zuvor, und eben darum einen weiter reichenden Waſſerſtral bekommen, wenn man je Leute genug zur Arbeit hat.

An die Verfaſſer meiner Grabſchrift.

Ihr Freunde, habt es nicht im Brauch
Den guten Narren zu vergeſſen:
Geſetzt, die Spötter ſagen auch
Er lebte ſo und ſo, doch ſey es ihm vergeſſen.

* * *

Nun hört mich, was ihr ſagen müßt.
Dem Spötter muß vergolten werden:
Sagt ihm das, was ihn ſchon verdrüßt:
Er ſtarb, nun liegt er tief, recht tief in kalter Erden.

* * *

Nehmt einen ſchwarzen Leichenſtein:
Als wär't ihr über mich betrübet.
Und grabet nicht das mindſte ein:
Und ſaget nichts von dem, daß ihr mich einſt geliebet.

* * *

Der Leichenſteine Wörterkram
Verdunkelt oft der Tugend Adel,
Iſts Wahrheit: kommt der Neid zuſamm'.
Iſts Lüge, hört man wieder den gerechten Tadel.

* * *

Geſetzt, ihr wollt aus Eigenſinn
Mein Daſeyn nicht vergeſſen laſſen.
Schreibt über meine Bahre hin.
Hier liegt ein Narr,
Ders oft um Chriſti Willen war.
So wird gewiß mich Niemand haſſen.
Nein! mich im Grab' mit Ehr', in Ruh und Frieden laſſen.

Der Intelligenzer.

Münchner-Intelligenzblatt.

Den 6 December 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

a) Thomas Sänft Müller zu Ensdorf in der obern Pfalz biethet dem innländiſchen Publikum an 6 Zentner Leinöl in loco zu 13 fl. kann auch das Publikum mit größeren Quantitäten bedienen.

b) Die Mezger von dem jungen Fleiſch allhier. biethen dem Inländiſchen Publikum feil 4100 rohe Lammfelle das Stück im Durchſchnitt die größern zu 16 und 17 kr. Die kleinere Sorte zu 14 und 15 kr. Liebhaber oder Käufer oder Pergamenter können ſich melden bey den Herren Führern des beſagten Handwerks in den untern Fleiſchbänken.

c) Nach Abſterben weyl. Joſeph Neresheimer geweſten Bäcken zu Sillenbach haben ſich deſſen Erben, und Creditores miteinander gütlich verſtanden; daß deſſen zurückgelaſſene Bäckenſtatt, ſamt übrigen unbeweglichen Gütern öffentlich feil gebothen, und verkaufet werden ſolle. Es wird demnach zu Jedermanns Wiſſenſchaft hiemit öffentlich kund gemachet, daß, wer immer Luſt hat, des verſtorbenen Neresheimers zurückgelaſſene wohlgebaute Haus-Hofrath, und Stadel, worauf nebſt der Bäcken- auch die Zuckergerechtigkeit haftet, ſodann deſſen Feldbau beſtehend in 1 Juchart Acker im Mühlfeld, 3 Juchart im Guggenzihfel, 1 ½ Juchart in der Bäcken, 1 ¼ Juchart in der Becht Straß, 1 Tagwerk Wieſen in dem Mooß, ¼ zweymädigen Anger, 1 Krautſtück, und wozu die verkaufte 2 ½ Juchart Acker im Bubenfelde wieder eingelöſet werden können, nebſt Dareingab des vorhandenen Viehes, und andern dazu gehörigen Fahrniſſen käuflich an ſich zu bringen, bey hieſiger Stelle erſcheinen, ſein Anboth ad Protocollum geben, und der weiteren Behandlung abwarten können. Actum den 22 November 1777.

Hohen deutſchen Ordens-Hofmarks-gericht Plommenthal.

Michael Anton. Hofmann Rath und Amtsverwalter.

d) Nachdem das Stift und Kloſter Baumburg auf erlangt-gnädigſt-Landesherrlichen Conſens ſich entſchloſſen, ihre in den Churfürſtl. Löbl. Landgerichtern Troſpurg, Kling, Neuenöting, Meermoſen, Traunſtein, Eggenfelden, Herrſchaftsgericht Wald, dann in den Hofmärkten Guttenburg, und Puelach, einſchichtige Unterthanen: nicht minder die in dem Burgfried des Churfürſtl. Markt Troſpurg entlegene grundbare Stucke, hiernächſt auch die ſämmtlich in dem Erzſtift Salzburg liegende Grundholden zu verkaufen, wovon die Anſchläge beym Churfſtl. hochlöbl. geiſtl. Rath in München eingeſehen, oder vom Kloſter abgefodert werden können; als wird es jenen Herrſchaften, oder andern, welche derley Unterthanen ꝛc. an ſich zu kaufen gedenken, zu dem Ende inſinuiret, damit ſie ſich gehörter Orten ſub termino 6 Wochen zu melden belieben mögen.

Artic. IV.

a) Schrannenpreis in München den 29ten November. 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäff.
Waizen.	14	—	13	30	12	30	1162
Korn.	10	—	9	30	9	—	610
Gerſte.	8	—	7	30	7	15	1609
Haber.	4	—	3	45	3	15	511

b) Brodſaz in München vom 14ten Nov. bis 11ten Decemb. 1777.

	tt.	Loth.	Qtl.
Eine Kreuzer-Semmel muß wägen	—	7	3
Ein Spitzwecken um 1. kr.	—	7	3
Ein Paar Röggel von Roggenmehl um 1. kr.	—	12	—
Ein Groſchen-Wecken von Waiz.	—	23	1

ein Dets

Ein deto von Roggeltaig . .	—	36	—
Ein 4. kr. Laib Roggenbrod .	2	7	—
Ein 8. kr. Laib	3	22	—
Ein 16. kr. Laib.	7	12	—

c) **Mehlſatz allda vom 14ten Oct. bis 13ten Novemb. 1777.**

das Viertel.	fl	kr.	pf.
Mundmehl	1	31	—
Semmelmehl . . .	1	7	—
Ord. Waizenmehl . .	—	57	—
Einbrennmehl . . .	—	35	—
Riemiſch	—	50	2
Backmehl	—	44	2
Nachmehl	—	11	2
Gries, feiner . . .	2	—	—
Gries, ordinare . . .	1	28	—
Feine gerollte Gerſte . .	2	40	—
Mittere detto . . .	2	8	—
Ordinare detto . . .	1	36	—
Hendelmehl . . .	—	40	—
Erbſen, ſchöne . . .	1	15	—
Mittere detto	1	5	—
Breun	2	—	—
Linſen	1	20	—
Haiden	—	32	—
Hanfkörner	1	20	—
Schmalz, das Pfund . .	—	16	—
Schmer detto, ...	—	14	—

d) **Getraidpreiſe von Memmingen den 25 November 1777.**

Das Malter.	fl.	kr.
Der beſte Kern. . . .	16	30
Der Mittlere. . . .	14	45
Der Mindere. . . .	13	—
Der beſte Roggen das Malter. . .	12	15
Der Mindere. . . .	11	—
Die Gerſten das Malter. 9 fl. — kr.	10	30
Der Haber das Viertel. — 34	—	38

Artic. V.

Nachricht für die Handlung.

Darmſtadt vom 26 Novemb. Vermög einer neuen Verordnung ſoll inskünftige bey keiner Gemeinde Geld aufgenommen werden, ohne ausdrücklichem Conſens der fürſtlichen Landcommiſſion, als welche unter andern auch den edeln Zweck hat, jeden Ort von ſeinen Schulden zu befreyen, aus eben dieſem Grunde aber von jeder neuen Geldaufnahme die erſte Wiſſenſchaft haben und alsdann nach den Vermögensumſtänden und ganzen ökonomiſchen Verfaſſung jeder Gemeinde beurtheilen muß, ob in vorkommenden Fällen eine Schuldenaufnahme rathſam und nothwendig, oder ob die erforderliche Summe nicht anderwärts aus dem gemeinen Vermögen ſelbſt noch hergenommen werden könne. Ohne dieſen Conſens wird bey der jährlichen gemeinen Rechnungs-Reviſion eine dergleichen Schuld ſchlechterdings geſtrichen und Schultheiß, Gericht, Bürgermeiſter und Vorſteher zur alleinigen Wiedererſtattung derſelben angehalten und überdem mit einer Straf von 20 Reichsthaler belegt.

Artic. VI.

Auswärtige Verordnungen.

a) **Stockholm** vom 7 Novemb. 1777. Vermög einer königl. Verordnung ſoll inskünftige nicht nur jede kleine Stadt, ſondern auch jedes Kirchſpiel auf dem Lande eine Wehmutter erhalten. Die hieſigen Entbindungshäuſer, ſowohl das regale, als auch das von der Geſellſchaft pro Patria errichtete werden immer nützlicher: das letztere hat bereits einen Fond zum Ankauf eines Hauſes geſammelt, welches zum Erziehungshauſe für diejenigen Kinder beſtimmt iſt, deren Mutter in dieſer Anſtalt entbunden worden ſind.

b) Auch die Alten hatten fromme und weiſe Geſinnungen: den nothleidenden Kranken, Preſthaften mit chriſtlicher Liebe zu pflegen: ſie errichten Krankenhäuſer, und ſtifteten offentliche Gebäude zur Warthung der Kranken und Nothleidenden. Sogar heilige Orden wurden in dieſer Evangeliſchen Abſicht vom hohen Adel errichtet. Der Orden des H. Antonius wurde in Frankreich im Jahre 1095 vom Goſton und Guerin geſtiftet: welche ſich und ihre Güter dem Dienſte für die armen Kranken wiedmeten, die mit dem vor Zeiten ſogenannten Antonius Feuer (Rötheln, Roſe, Klohefeuer, fliegende Hitze u. ſ. w.) behaftet waren. Anfangs war es nur eine fromme Geſellſchaft die in einigen Edelleuten aus Dauphine beſtund; deren Eifer und Tugenden bald eine Menge Nachfolger auch in andern Provinzen fanden. Dieſe Geſellſchaft erhielt, ſo, wie die andern Orden, welche die

Gaſt-

Gaſtfreyheit und die Verpflegung der Kranken zum Endzweck hatten, ein Unterſcheidungszeichen durch eine beſondere Kleidung und ein blaues T. darauf, wie auch den Rittermantel. So wurde dieſer Orden im Jahre 1095 von Urban II. approbirt, und im Jahre 1218 errichtete ihn Honorius III. zum wirkl. regularen Orden, indem er ihrem Inſtitut die drey gewöhnlichen Gelübde zuzuſezen erlaubte. Dieſer Orden hatte zum Oberhaupt einen Großmeiſter bis auf das Jahr 1297 da Bonifacius der VIII. denſelben in einem Abt und die Geiſtlichen in Canonicos Regulares veränderte. Unter der Regierung Ludwigs XIII. Anno 1634 wurde dieſer Orden einer Reformation unterworfen: und hernach blieb er ganz ruhig, und den 15 April 1775 wurde der feyerliche Vertrag der Vereinigung zwiſchen den Maltheſer- und Antoniterorden geſchloſſen. Die päbſtl. Bullen ſind vom 17 December 1776 und 7 May 1777. Das Bekanntmachungs Decret iſt vom 3 July 1777.

Artic VII.

Nachrichten für die Landwirthſchaft.

a) **Vilshofen** den 14 Nov. So ſehr unter andern heurigen Getreidſorten, in ſpecie der Rocken ſich im Geſtröhe zuſammen geſchnitten, ſo wenig ausgiebig iſt auch der Roggen unter der Triſchel; dahingegen ſtehet die Saat ſowohl dieß- als jenſeits der Donau bis in die Waldreſier in dem vollkommenſten erwünſchten Wachsthume.

b) **Abensberg.** Der Winterbau hat ſich bey dieſem angedauerten Regenwetter um ein merkliches verbeſſert, wenn nur nicht gleich ſtarke Kälte folget.

c) **Biburg** vom 6 Nov. Die Kornſaat ſtehet in hieſiger Gagend ſo ſchön, daß ſie von der beßten Erwartung ſind.

d) **Neuenötting** den 20 Nov. Die wegen der langwürigen trocknen Witterung ins Stecken gerathene Winterſaat, beginnet bey dem eingetrettenen guten Wetter ſich zu erhollen, welches Hoffnung macht, daß bey einem guten Winter die Winterſaat noch ſo ziemlich künftiges Jahr gerathen könne.

e) **Paſſau** den 14 Nov. Unerachtet der lang angedauerten Trückne: ſtehet die Winterſaat unvergleichlich.

f) **Troſperg** den 8 Nov. Da wir in hieſiger Reſier hin und wieder nächtliche Regen gehabt: ſo ſtehen die Sämen außerordentlich ſchön und groß: es wäre zu wünſchen, daß bald kalte Witterung einfiel, ſonſt verwachſen ſich die Sämen zuſtark.

g) Im gegenwärtigen Monath November ſind von Seite der allhier gnädigſt angeordneten Landöconomie Commißion 2 Prämien nämlichen ein goldene Medaille dem P. Emeran Panmann Benedictiner aus dem Fürſtl. Stift zu St. Emeran in Regensburg, und dermaligen Probſten zu Hochengebraching, Gerichts Abbach, dann eine ſilberne dem Michael Mayr, Bauern zu Spöck-Gerichts Kransberg ausgetheilt worden. Erſterer hat ſich in Cultivirung öd gelegener Gründe, Herſtellung lebendiger Zäunen, Pflanzung guter Obſtbäume, auch in der Saaf und Bienenzucht ausnehmend hervorgethan. Lezterer hingegen beſonders ſchöne Heckenzäune angelegt, ſohin beede das höchſte Wohlgefallen unſeres gnädigſten Landesherrn, und den Ruhm rechtſchafener guter Bürger erworben. Auf nächſtkünftiges neues Jahr ſind mehrere und größere Prämien den ſich unterſcheidenden Cultureiferern nach vorläufiger Unterſuchung beſtimmet. Glücklicher Staat! wo ein Menſchenfreund auf dem Throne ſizet, der Fleiß und Eifer durch Belohnungen ermuntert, der auch den Bauernſtand nicht nach einem Vorurtheile mit Geringſchäzungen anſiehet, ſeiner huldreichen Achtung würdig findet; wo Fürſt, und Stände zur Verbeſſerung des Ackerbau, und der ganzen Landwirthſchaft zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt mit vereinigten Kräften beywirken; wo die Beſorgung der Landgeſchäften ſolchen verehrungswerthen Patrioten übertragen iſt, deren Einſicht, Geſchicklichkeit, und eifrige Verwendung für alles Beßte des Vaterlandes den auf ſelbe geſezte Vertrauen vollkommen Genüge thun. München den 18 Nov. 1777.

h) **Hilfsmittel bey einer Krankheit der Schweine, die ſich oft bey großer Dürre eräugnet.**

Bey großer Hize und Dürre pflegt ſich mancher Orten eine Krankheit unter den Schweinen zu äußern, welche eigentlich das ſogenannte

Rankkorn genannt wird, bey welcher den Schweinen eine, oder auch mehrere weiſſe Blattern in der Gröſse einer Erbſe am Gaume, oder ſonſten im Maule entſtehen, und mit einem bösartigen ſchnell überhandnehmenden Fieber entbunden iſt, ſo die Schweine oft in 24 Stunden tödtet; ſo iſt von dem hieſigen Kollegio Sanitatis Provinciali folgendes, als eine wider dieſe Krankheit bewährtes Mittel erkennt worden.

1. Muß ſo geſchwind, als möglich, die am Gaume, oder ſonſt im Maule entſtehende Blatter rein ausgeſchnitten, und dieſe nächſt die Stelle fleißig mit Weineßig ausgewaſchen werden.

2. Wird den Schweinen ein Weitzenkleyentrank mit Vitriolſpiritus, wo in einem Eymer voll Trank 60, bis 80 Tropfen Vitriolſpiritustropfen kann gegeben, oder auch ein abgekochter Trank von Sauerklee, Sauerampfer, und Lattig gereichet werden, wobey es auch ſehr dienlich iſt, Morgens, und Abends gereinigten Salpeter, 1, 2, 3 Gr. bis zum Loth nach Maßgabe des Alters, den Schweinen mit einem der gemeldeten Tränke zu geben. Präſervative kann ein unter der Zunge den Schweinen nützlich ſeyn, wobey es nöthig iſt, daß das Maul täglich viſitirt, und zugeſehen werde, ob dergleichen Blattern ſich finden. Uebrigens aber vieles dünne ſäuerliche Getränke den Schweinen gereichet werden.

Artic. VIII.

Preisfragen, und gelehrte Nachrichten.

a) **Nachricht von der Churbaieriſch. gelehrten Geſellſchaft zur Beförderung und Aufnahm der geiſtl. Beredſamkeit, nebſt Ankündung 2 Prämien.**

a) Die churbaieriſche gelehrte Geſellſchaft des Predigerinſtituts hat zu Beförderung der geiſtlichen Beredſamkeit und Katechetik, für die erſte Preisſchrift folgende Materie zu einer Predigt gewählt: **Eine der wichtigſten Pflichten der Aeltern iſt die Erziehung ihrer Kinder.** Der Text aus der göttlichen Schrift nebſt der Abtheilung und Ausarbeitung der Materie wird jedem Mitarbeiter ſelbſt überlaſſen. Der Preiß iſt eine goldene Medaille von 60 fl. auf einer Seite iſt das Portrait Sr. Churfürſtl. Durchleucht, auf der andern Seite hält die katholiſche Kirche, auf die ein himmliſcher Stral von der Wolke fällt, das Buch des heil. Chryſoſtomus in der Hand mit der Umſchrift: Eloquentiae ſacrae cultiori. Unten am Rande: Societas litteraria Monachii 1777. Die ausgearbeitete Preisſchrift muß mit beygefügt verſchloſſenen Namen bloß mit der Ueberſchrift: **An die Churfürſtl. Gymnaſiſche Schuldirection** bis 1ſten März franco eingeſchickt werden. München den 15ten November 1777.

Heinrich Braun Director des Inſtituts.

b) In Neucaſtel hat ein Schmied eine Maſchiene erfunden, welche ohne Pferde geht. Sie hat 4 Räder, und eine darinn ſitzende Perſon kann in einer Stunde 6 engliſche Meile machen, und läuft ohne Hinterniß über die Straſſe. Sie hat für die Perſon, welche darinnen ſitzt, und die Federn in Bewegung bringt einen Sattel, und Steigbügel, auch noch einen Siz hinten für eine Perſon.

c) In der am 29 October zu St. Petersburg gehaltenen Verſammlung der daſigen kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften wurde der König in Schweden als Mitglied derſelbigen ausgerufen, und die Preisaufgabe verleſen, für deren Auflöſung eine goldene Medaille von hundert Dukaten ausgeſetzt iſt. Die Aufgabe iſt von dem Akademikus, Herrn Euler, dem Vater, und beſteht in folgendem: „Da die Theorie der Töne bereits zu einer Vollkommenheit gediehen iſt, daß weder der Urſprung der Töne, noch ihre Fortpflanzung, noch die Quelle ihrer Verſchiedenheit, in ſo weit ſie entweder hoch oder niedrig, ſtark oder ſchwach ſind, noch auch ihre andern Eigenſchaften, auf welche ſich alle Grundſätze des Wohlklangs gründen, nicht mehr unbekannt ſind: ſo iſt doch noch eine andere ſehr weſentliche Verſchiedenheit in den Tönen der menſchlichen Stimme vorhanden, nemlich diejenige, welche die verſchiedenen Selbſtlaute A, E, I, O, U, hervorbringt, die uns noch gänzlich unbekannt iſt, und deren deutliche und gründliche entwickelte Erklärung dieſem zu Folge von groſſer Wichtigkeit iſt, und ſehr vieles zu mehrerer Vollkommenheit der Theorie beytragen würde. Man fragt daher: **Was iſt die Natur und das eigenthümliche Zeichen dieſer ſo weſentlich von einander unterſchiedenen Töne der Selbſtlaute?** Und da die

Orgel.

Orgelbauer ſich ſeit langer Zeit Mühe gegeben haben, in den Orgelwerken die menſchliche Stimme wiewohl annoch mit einem ſehr ſchwankenden Erfolg nachzuahmen, und ſich hierzu gewiſſer Pfeifen bedienen, die faſt durchgehends den zuſammengeſetzten Selbſtlaut Ae hervorbringen, ſo fragt man ferner: **Iſt es nicht möglich, ſolche Inſtrumente zu machen, die der unter dem Namen der menſchlichen Stimme bekannten Flöte ähnlich wären, und die die verſchiedenen Selbſtlaute A, E, I, O, U, vermittelſt einiger Veränderungen in der Figur der Flöte, in dem Innern der Röhre, oder andern weſentlichen und auf die Art und Beſchaffenheit des Tons Einfluß habenden Theilen vollkommen nachahmen, als welche obigem Inſtrumente einen ſo angenehmen als unter allen übrigen ſo vorzüglichen Wohlklang giebt?“** Die Abhandlungen können in lateiniſcher, rußiſcher, franzöſicher oder deutſcher Sprache geſchrieben ſeyn, und werden bis zum 31 December 1779 angenommen.

d) Bey Herrn Ruprecht Buchbinder bey St. Peter allhier, und Ferdinand Reſch in der Schwäbingergaſſen im Bäckenhauße Nr. 231 über ein Stiegen nebſt dem Fuchsbräu wird verlegt der heil. Geſang zum Gottesdienſt in der römiſch-katholiſchen Kirche, erſter Theil ganz, 13½ Bogen in groß Octav, mit Muſik, ſchön roth gebunden pr. 1. fl. 24 kr. dieſes Werk in klein Octav 10½ Bogen ohne Muſikalnoten ſchön gebunden 45 kr. detto Auszug zum Gebrauch der Schulen mit Melodien ſchön gebunden 15 kr. desgleichen ein Auszug für die Schulſingend zu 4 Bogen doch ohne Muſik ſchön gebunden 9 kr. im geringern Bande 7 kr. gefälzelt, oder in Braunpapier 6 kr.

Auswärtige und übrige Buchbinder im Lande wenn ſie obbemelte Sorten in albis verlangen, wenden ſich an die bekannten Verleger der Intelligenzblätter oder an das Kontoir nach München ſelbſt, allda ſie nach Maas des ablangend mehrern Quanti, 10 auch 15 pro cent Rabbat zu genüſſen haben: damit ſie nicht Urſache finden ein gemeinnützliches Werk zu vertheuern.

Artic. IX.
Vermiſchte Nachrichten.

Den 3ten December ſahen wir hier zwiſchen halb 7 und 9 Uhr Abends ein unvergleichlich ſchönes Nordlicht. — Was läßt ſich hieraus ſchlüſſen? — P. Hell in Wien, der berühmte Aſtronom macht auf das den 3ten November zu Wien geſehene Nordlicht ſeine Anmerkung, und meynet, es werde nach 60 Tagen ein Schnee kommen: daß wir alſo zwiſchen den 1 und 2ten Jänner, und eben ſo ein großes Schneegeſtöber auf Lichtmeſſen zu erwarten haben.

Artic. X.
I. Baieriſche Litteratur.

a) **München.** Bey Johann Paul Vötter Hof- und Akad. Buchdrucker iſt erſchienen: die auf das höchſtfreyliche Namensfeſt Sr. Churfürſtlichen Durchleucht in Baiern im akademiſchen Hörſaale abgeleſene Rede **von dem Glücke der Völker unter guten Regenten.** Sie hat dem Churfürſtlichen Rath, der Weltweisheit und Arzney Wiſſenſchaft Doktor, Aſſeßoren des mediciniſchen Collegii Medici, offentlichen Lehrer der Naturgeſchichte und ökonomiſchen Wiſſenſchaften Herrn Ferdinand Maria Baader zum Verfaſſer 3½ Bogen in groß 4.

b) Joſeph Aloys von Crätz verlegt: Rede über die geiſtliche Beredſamkeit bey der feyerlichen Eröffnung der Schulen von Theodor Sedelmayr Weltprieſter Rektor und Profeſſor des Prediger Inſtituts, Lehrer der zweyten Rhetorik, und Präfekten des hieſigen Churfürſtlichen Gymnaſiums, gehalten den 4 November 1777 nebſt einer Nachricht über die Einrichtung des Predigerinſtituts 2 Bogen in 8.

c) **Landshut.** Bey Maximilian Hagen, Landſchaft und Stadtbuchdruckern wird verlegt. **Bildniße der alten Weltweiſen wider die heutigen Freygeiſter** von P. Thomas Aquin. Joſt Ord. praedicat. SS. Theolog. Baccal. 1777. 91 S. in 8 mit Gutheißung des Hochwürdigſten Ordinariats in Freyſing: und Erlaubniß der Obern.

* Die Herren Recenſenten werden ein Stück Arbeit bekommen: Ein Büchzen dieſer Art iſt uns noch immer abgegangen: und der ge-

gelehrte Autor zeigt, daß er nicht Willens iſt, Jemand eine Antwort ſchuldig zu bleiben. —

d) **Nachricht an das Publikum.** Man macht durch dieſes Blatt einem hochgeehrten Publikum, und beſonders den Liebhabern der Litteratur zu wiſſen, daß mit Anfange des kommenden Jahres 1778 in München ein neues Wochenblatt unter dem Titel: **der Theaterfreund** erſcheinen wird. Die Verfaſſer dieſer Schrift ſind Freunde der vaterländiſchen Schaubühne. Ihre Abſicht iſt, das Publikum auf die Schönheiten, und Fehler der Theatraldichter und Schauſpieler aufmerkſam zu machen. Sie werden alſo ihre Meynungen ſowohl über die gegebenen Stücke, als über die Aufführung derſelben ſagen. Man bittet das hochgeehrte Publikum nicht kritiſche Machtſprüche, ſondern freymüthige, aber freundſchaftliche Erinnerun zu erwarten. Jederman haßt den kalten liebloſen Kritikaſter, aber man umarmet den Freund, der uns ſeine Bemerkungen, ſeinen Rath mittheilt. Auch die deutſchen Opern, die Herr Reiner ein Mitglied der hieſigen Schauſpielergeſellſchaft mit lautem Beyfall auf unſere Bühne gebracht hat, gehören mit in den Plan des Theaterfreundes; ſo wie alles, was die Geſchichte der vaterländiſchen Schaubühne bereichert, ſeinen Plaz erhalten wird. Da dieſe Arbeit einen ſo reichhaltigen, mannichfältigen, und angenehmen Inhalt hat, ſo hoffen wir, daß uns das Publikum für unſere Bemühung Dank wiſſen wird.

Von dieſer Arbeit erſcheinet wochentlich ein halber Bogen. Wer ſubſcribirt, bezalt für das ganze Jahr 2 fl., wovon der erſte Viertljahrsbetrag pr. 30 kr. bey dem Empfange des erſten Blattes erlegt wird. Einzeln koſt jedes Stück 4 kr.

Man ſubſcribirt in München bey Hr. Buchbinder Boos am ſchönen Thurme, oder auf dem Plaz im Beneficiatenhaus Nro. 278 über zwey Stiegen. In Augsburg bey Hrn. Buchhändler Stage. Die umliegende Städte und Ortſchaften können ihre Beſtellungen entweder an dem hochlöblichen Poſtamte, oder durch die Bothen bey dem Buchbinder Boos machen, und ſie erhalten die Blätter durch eben dieſen Weg.

Der erſte Bogen wird Freytag Nachmittage den 30ten Jänner ausgegeben, und man wird dieſen Tag jede Woche zur Ausgabe beybehalten. Geſchrieben in München den 24ten Wintermonats 1777.

Dramaturgie.

e) **Die neue Baroninn vom Lande** ein Luſtſpiel in zween Aufzügen von Herrn Profeſſor H. — in München mit dem Imprimatur verſehen. Im bekannten Verlage: aufgeführt auf dem deutſchen Theater in München 51 S. in 8vo. Wir unterfangen uns nicht hierüber ein entſcheidendes Urtheil zu fällen, ſondern ſagen nur unſere Meynung. Es kommen in dieſem Stücke ſo ſchöne, Naive, unſern Zeiten nicht unbekannte Schilderungen vor, daß man ſchon beym bloßem Durchleſen merkt, wie das Bild durch Schatten und Licht der nachbildenden Akteurs auf dem Theater ſehr ſcharf in die Augen fallen muß. Staar-Augen ausgenommen. Das Werk iſt ganz durchgedacht, und der feine Geiſt des Herrn Verfaſſers hat auch die deutſche Sprachkunſt vollkommen in ſeiner Gewalt. — Uns freut es, wenn ſolche Männer für unſer deutſches Theater arbeiten, und daſſelbe immer im Reſpect erhalten.

Ad Artic. X.

II Demüthige Anfrage an einen jungen Herrn Schriftſteller über den guten Geſchmack.

Viele alte Philoſophen lehrten, man müße die Aufwallungen des Herzens (man nennt ſie jezt ſchöne Empfindſamkeit, man wird mirs verzeihen, wenn ich, ein Layenbruder auf dem Muſenberg, den rechten Ton nicht treffe) unterdrücken. Und die mehreſten neuen behaupten, man müſſe ſie erhöhen und nähren. Wer unrecht hat, weis ich ſchon; nur möchte ich wiſſen, wer von beyden recht hat? — Der Wiz der Alten war ſtark geſalzen: der Satyr hatte Hörner wie ein Steinbock. Der unſere iſt gegenwärtig ſehr ſüß: manchmal einem Rind ohne Hörner ähnlich, welches aber Milch giebt. — das Leztere iſt nuzbarer, ökonomiſch betrachtet; aber ſoll man jezt den Salat aufm Parnaß immer ungeſalzen verzöhren müſſen?

Pro Nota. Dieſes gegenwärtigen und nachfolgenden Artikels halber wird hiemit angemerkt daß die hierinn angeſetzten Venalienpreiſe keineswegs als obrigkeitliche Sätze und Taxen der Feilſchaften angeſehen werden müſſen; indem die Käufe und Verkäufe nur, wie ſie ſich auf den Markttagen von ſelbſt anbegeben, zuſammengetragen und bekannt gemacht werden.

Preiſe von allerley Victualien und Getreide, wie ſie in nachſtehenden Tagen waren.

Namen der Städt u. Märkt.	Nov.	Ochſenfleiſch.		Rindfleiſch.		Kalbfleiſch.		Schaafsfleiſch.		12 Eyer	Weitzenbier.		Braunbier.		Schmalz 1 ℔	1. kr. ſemel wiegt		ein Leib gut Rogenbrod um	wiegt			Mittere Getreid-Preis. Weitz Schä		Korn Schä		Gerſt Schä		Haber Schä	
	T.	kr	pf	kr	pf	kr	pf	kr	pf	kr	kr	pf	kr	pf	kr	lo	qu	kr	℔	lo	qu	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr
Abbach	14	5	—	4	2	—	—	4	—	18	3	1	2	3	15	8	1	6	3	24	—	10	—	8	—	6	30	3	30
Aichach	15	5	3	5	1	7	—	4	—	18	3	1	3	—	18	7	—	4	1	26	—	13	—	10	45	7	35	3	40
Aybling	15	—	—	5	—	6	—	4	—	21	4	1	3	1	14	7	2	4	2	17	—	11	—	8	—	6	—	3	30
Abenſperg	3	5	3	5	—	6	—	4	—	18	3	1	2	3	14	9	—	4	4	—	—	9	30	8	15	6	30	3	30
Braunau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Byburg	6	5	3	5	2	6	—	4	—	32	3	1	2	3	15	8	—	2	1	8	—	8	30	7	—	5	—	3	30
Cham	8	—	—	5	2	—	—	4	—	24	2	3	2	3	20	5	—	12	6	—	—	8	30	7	—	6	—	3	15
Deggendorf	4	5	—	—	—	8	—	4	—	24	3	1	2	3	16	6	—	5	2	5	—	10	15	8	30	6	50	3	37
Dietfurt	10	5	2	5	—	—	—	4	2	21	3	1	2	3	18	8	—	12	8	—	—	10	30	9	30	6	—	3	45
Dingelfing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding	13	5	3	5	1	6	—	4	—	18	4	—	2	3	15	8	2	5	2	9	1	11	—	8	—	7	—	3	—
Freyſing	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedberg	14	5	3	5	1	—	—	4	—	15	3	1	3	—	17	7	—	4	1	24	—	13	30	11	—	7	15	3	50
Fridburg	1	5	—	4	2	3	2	3	2	12	3	1	3	1	15	8	1	4	2	16	—	8	—	6	—	4	30	3	20
Geiſenfeld	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kellheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Landſperg	15	6	2	5	—	7	—	4	—	21	3	2	3	—	16	6	1	4	1	1	—	14	30	10	30	7	—	3	50
Neuenötting	20	5	—	4	—	4	2	3	—	24	4	—	3	—	15	8	—	8	5	16	—	10	—	8	—	6	—	2	55
Neumarkt	7	—	—	5	—	5	2	3	2	24	3	2	3	—	12	11	—	3	2	16	—	12	—	8	—	6	—	8	—
Neuſtadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Paſſau	14	4	2	4	—	5	—	3	2	21	3	—	3	—	16	8	—	12	9	—	—	10	—	6	30	5	20	3	15
Pfaffenhofen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plätling	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reichenhall	17	6	—	5	2	4	—	4	—	12	3	2	3	—	16	7	2	14	8	—	—	12	18	9	—	7	—	5	—
Regenſpurg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rhain	15	6	—	5	1	7	—	4	2	18	3	4	3	—	19	7	—	4	1	16	—	13	30	12	—	—	—	30	40
Ried	25	5	—	4	2	4	2	3	2	21	3	2	3	—	16	8	—	4	2	8	—	10	30	8	—	5	—	4	30
Roſenheim	12	5	3	5	1	5	—	4	—	24	4	—	3	3	15	8	1	4	1	20	—	11	—	7	24	5	—	3	30
Rottenburg	1	5	2	5	—	—	—	3	2	30	3	2	2	3	13	7	4	4	2	—	—	10	—	10	—	6	30	3	30
Schärding	30	5	—	5	1	4	—	3	—	21	3	1	3	—	18	4	1	4	1	2	1	10	—	7	—	5	30	3	12
Schongau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stadt am Hof	30	—	—	5	3	9	—	4	2	21	2	3	2	1	14	7	—	3	2	8	—	9	—	7	30	6	45	3	30
Tölz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Traunſtein	14	5	2	5	—	4	—	3	—	21	3	1	3	—	15	8	1	1	—	11	1	12	—	8	—	5	30	3	30
Troſperg	8	—	—	4	2	6	—	3	—	27	3	3	3	—	14	8	3	4	2	20	—	10	30	8	—	6	—	3	30
Vilshofen	14	5	—	4	2	6	2	—	—	24	3	—	3	—	17	10	—	6	3	—	—	11	—	6	—	6	—	4	—
Waſſerburg	26	6	—	5	—	6	—	4	—	21	3	3	3	—	15	5	3	8	3	5	2	12	—	8	30	6	30	4	—
Zwieſl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Preiſe

Venalien und Victualien.	Zahl Maß u. Gewicht.	München d. 29 Nov.			Landshut d. 7 Nov.			Straubing d. 8 Nov.			Burghauſ. d. 18 Nov.			Ingolſtadt d. 8 Nov.			Amberg. d. 11 Dec.		
		fl.	kr	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.
Waitzen mittler Preis.	1. Schäf.	13	30	—	11	—	—	10	15	—	9	30	—	10	30	—	12	—	—
Korn mittlere Preis.	1. Schäf.	9	30	—	9	30	—	8	10	—	7	30	—	9	40	—	7	—	—
Gerſten mittlere Pr.	1. Schäf.	7	30	—	7	—	—	6	35	—	5	30	—	6	30	—	6	40	—
Haber 7. Metzen.	1. Schäf.	3	45	—	3	35	—	3	25	—	3	—	—	3	50	—	4	—	—
Semmelmehl.	1. Metz.	2	24	—	1	36	—	—	—	—	2	8	—	1	45	—	2	—	—
Ordin. Waitzenmehl.	1. Metz.	1	46	—	1	20	—	—	—	—	1	36	—	1	30	—	1	34	—
Einbrennmehl.	1. Metz.	1	16	—	1	16	—	—	—	—	—	—	—	1	30	—	1	15	—
Riemiſch.	1. Metz.	1	10	—	—	58	—	—	—	—	—	—	—	1	12	—	—	56	—
Ochſenfleiſch.	1. Pfund.	—	6	2	—	5	3	—	5	2	—	5	1	—	6	1	—	5	—
Rindfleiſch.	1. Pfund.	—	5	3	—	5	2	—	—	—	—	4	2	—	5	3	—	—	—
Kalbfleiſch.	1. Pfund.	—	5	—	—	8	—	—	7	—	—	4	2	—	8	—	—	—	—
Schaffleiſch.	1. Pfund.	—	4	2	—	5	—	—	4	—	—	3	—	—	4	—	—	4	[illegible]
Schweinfleiſch.	1. Pfund.	—	6	—	—	6	—	—	6	—	—	6	—	—	7	—	—	6	—
Gänſe.	1. Stuck.	—	36	—	—	30	—	—	40	—	—	24	—	—	30	—	—	32	—
Enten.	1. Stuck.	—	18	—	—	15	—	—	22	—	—	16	—	—	12	—	—	42	—
Kapaun oder Koppen.	1. Stuck.	—	40	—	—	24	—	—	24	—	—	34	—	—	36	—	—	24	—
Hennen.	1. Stuck.	—	10	—	—	12	—	—	15	—	—	12	—	—	18	—	—	18	—
Junge Hünner.	1. Paar.	—	10	—	—	12	—	—	18	—	—	18	—	—	—	—	—	20	—
Hechten.	1. Pfund.	—	36	—	—	18	—	—	20	—	—	18	—	—	20	—	—	16	—
Karpfen.	1. Pfund.	—	15	—	—	16	—	—	12	—	—	15	—	—	13	—	—	8	—
Schmalz.	1. Pfund.	—	15	—	—	13	—	—	14	—	—	14	—	—	15	—	—	17	—
Butter.	1. Pfund.	—	16	—	—	12	—	—	14	—	—	13	—	—	14	—	—	14	—
Eyer.	50. Stuck.	—	33	—	—	24	—	—	28	—	—	25	—	—	33	—	—	33	[illegible]
Weiß-Weitzenbier.	1. Maaß.	—	3	2	—	3	3	—	3	3	—	3	2	—	3	1	—	2	[illegible]
Braunbier.	1. Maaß.	—	3	—	—	3	1	—	9	—	—	3	—	—	3	—	—	2	2
Bierbrandwein.	1. Maaß.	—	16	—	—	14	—	—	18	—	—	14	—	—	14	—	—	16	—
Baumöl.	1. Pfund.	—	24	—	—	24	—	—	28	—	—	24	—	—	28	—	—	28	—
Leinöl.	1. Pfund.	—	10	—	—	10	—	—	14	—	—	10	—	—	12	—	—	15	—
Unſchlittausgeſchmolz.	1. Centen.	33	20	—	15	16	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Unſchlittkerzen.	1. Pfund.	—	13	—	—	11	—	—	12	2	—	11	12	—	13	—	—	12	—
Det. Baumwolltacht.	1. Pfund.	—	16	—	—	12	—	—	—	—	—	12	2	—	—	—	—	20	—
Seife.	1. Pfund.	—	10	—	—	12	—	—	11	2	—	10	—	—	12	—	—	17	—
Salz.	1. Metz.	1	36	—	—	—	—	1	25	—	1	—	—	1	45	—	2	—	—
Buchenholz.	1. Klaft.	5	—	—	5	—	—	5	36	—	3	30	—	3	30	—	—	—	—
Eichenholz.	1. Klaft.	3	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Birkenholz.	1. Klaft.	3	—	—	4	15	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Feichtenholz	1. Klaft.	2	45	—	2	55	—	4	—	—	2	20	—	2	50	—	4	—	—

Jede Klaft. zu 36. Sch. im □ Scheiderlängs 3½. Schuh.	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.
Ein Kreutzer Semmelbrod wiegt	—	7	3	—	—	—	—	8	—	—	7	2	—	7	½	—	11	—
Ein 4. Kreutzerleib Weißrogg.	1	27	—	—	—	—	—	—	—	—	2	12	—	—	—	—	—	—
Ein Groſchenwecken.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—
Ein 6. Kreutzerleib	—	—	—	—	—	—	2	22	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—
Ein 8. Kreutzerleib	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	11	—	—	—	—	—	—	—
Ein 12. Kreutzerleib Hausbrod.	—	—	—	—	—	—	4	12	—	—	—	—	—	—	—	8	—	—

Münchner = Intelligenzblatt.

Den 13 December 1777.

Artic. I.

Den 29 Nov. a. c. iſt kraft erlaſſenen Patents die unterm 15ten Decemb. 1775. auf das ausführende Getreid bey den baieriſch. Mauthämtern zu Erleichterung der Ausfuhr einsweils verwilligtwordene Eſito = Accis = Moderation wieder aufgehoben, und jene unterm 18ten December 1766. a) verordnete Gebühr zu erfodern gnädigſt anbefohlen worden; wogegen es der Gerſten halber bey dem lezthin ergangenen Ausfuhr = Verboth einsweil noch ſein Verbleiben hat. a) ſ. Intelligenzblatt von A. 1767, Numero 1 Artic. I.

Artic. II. Feilſchaften.

Nachdem das Stiſt und Kloſter Baumburg auf erlangt=gnädigſt= Landesherrlichen Conſens ſich entſchloſſen, ihre in den Churfürſtl. Löbl. Landgerichtern Troſpurg, Kling, Neuenöting, Meermoſen, Traunſtein, Eggenfelden, Herrſchaftsgericht Wald, dann in den Hofmärkten Guttenburg, und Puelach, einſchichtige Unterthanen: nicht minder die in dem Burgfried des Churfürſtl. Markt Troſpurg entlegene grundbare Stücke, hiernächſt auch die ſämmtlich in dem Erzſtift Salzburg liegende Grundholden zu verkaufen, wovon die Anſchläge beym Churfl. hochlöbl. geiſtl. Rath in München eingeſehen, oder vom Kloſter abgefodert werden können; als wird es jenen Herrſchaften, oder andern, welche derley Unterthanen ꝛc. an ſich zu kaufen gedenken, zu dem Ende inſinuiret, damit ſie ſich gehörter Orten ſub termino 6 Wochen zu melden belieben mögen.

Artic. IV a) Schrannenpreis in München den 6ten December. 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäſſ.
Waizen.	14	—	13	—	12	—	1570
Korn.	10	30	9	30	9	—	528
Gerſte.	8	—	7	30	7	—	1719
Haber.	4	—	3	30	3	20	473

b) Getraidpreiſe von Memmingen den 2 December 1777.

Das Malter.		fl.	kr.
Der beſte Kern.		16	24
Der Mittlere.		12	42
Der Mindere.		13	—
Der beſte Roggen das Malter.		12	—
Der Mindere.		11	—
Die Gerſten das Malter.	9 fl. 30 kr.	10	45
Der Haber das Viertel.	— 32	32	36

Artic. VI.
Politiſche Nachrichten.

Zu Nürnberg bey Joh. Joſeph Fleiſchmann Raths=und Kanzleybuchdrucker iſt neulich erſchienen: gründliche Nachricht von einer neuen, ſehr vorzüglichen, und vortheilhaften Leibrenten Geſellſchaft, in welcher kein einziges Mitglied etwas verlieren kann: ſondern ſelbſt die Einlagen der Abſterbenden, nebſt den Zinſen zurück bezahlt werden. Mit einem dem Bericht vorgedruckten Decret in ſenatu de dato 20 Oct. 1777. Das mehrere giebt der gründliche Bericht ſelbſt: er enthält 32 Seit. in 8

Artic. VII.
Zur Landwirthſchaft.

Mittel die Maulwürf aus den Wießmathern zu vertreiben.

Nach vielfältig angeſtellten Verſuch= und Proben hat man kein beſſeres Mittel ausfinden können, die ſich ſo häufig in den beßten Wieſmathen ſich verſammelte Maulwürf zu vertreiben, und den durch ihre aufgeworſene Erdhäufen verurſachte Schaden zu verhindern, als derley Wieſmathen mit ſ. v. Schweintunget im Herbſt=und Frühjahre zu belegen, und zu begeilen; daher einige Landwirthe den ſ. v. Schweinmiſt ſeparirt gehalten, und nur zu den Wieſmathen, ſonderbar zu den Naßen, und

Mooß-oder Mießigen verwendet. Todte Maulwürfe eingegraben, dieſes iſt eben auch ein bewährtes Mittel, wodurch ſie gleichſam per Sympathiam vertrieben werden. Nun aber mehr Schweintunget zu erlangen, haben einige im Winter die unträchtigen alten Schweine meiſtens mit zubereitetem friſchen Roß-oder Pferdmiſt gefüttert. Die Zubereitung dieſes Roßkoths-oder Schweinfutters beſtehet in dieſem, daß man in einem Stalle, oder an ein anders warmes Ort einen Poding ſetze, und zur Hälfte mit friſchem Pferdmiſt anfülle, darauf etwas Kleiben, ſchwarzes Mehl, oder äfterigs Getreid, und Spielwaſſer, auf die letzt aber warmes Waſſer bringe, alles durcheinander rühre, und vermiſche, ſodann zudecke, und zum Gähren, wozu ein wenig Hefen hilft, bringe, ſo fort den Schweinen verfüttere. Man kann auch Haare oder Flachsballen darunter miſchen. Der Schwein-Adel iſt auch das beſte Gegenmittel, den Brand in den Waizen zu verhindern.

Artic. VIII.

Etwas ins gelehrte Fach.

a) Nachricht von der Churbaieriſchen gelehrten Geſellſchaft zur Beförderung und Aufnahme der geiſtlichen Beredſamkeit und Katechetik.

§ 1. Die geiſtliche Beredſamkeit und Katechetik auch in Baiern zu derjenigen Gröſe und Würde, zu demjenigen feyerlichen Anſtande zu erheben, worinn ſie in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, der heil. Apoſtel, und Kirchenväter, beſonders des heil. Chryſoſtomus war, und in den neuern Zeiten hier und da, vorzüglich in Frankreich und in einigen unſrer benachbarten Gegenden blühet, iſt die heilige, und höchſt rühmliche Abſicht der Stiftung dieſer Geſellſchaft, und ihrer Bemühungen.

§ 2. Dieſen groſen und höchſt wichtigen Endzweck zu erreichen, haben Se. Churfürſtl. Durchleucht gnädigſt befohlen, daß mit der Paſtoraltheologie in dem Churfürſtl. Lyceo zu München dieſes Predigerinſtitut in der Abſicht verbunden werde, damit 1) nicht nur die ſtudierenden Theologen, ſondern auch 2) alle ſowohl Welt-als Ordensgeiſtliche in höchſt Ihren Churlanden daran Antheil nehmen, davon Nutzen ziehen, und alles beytragen können, was zur Verbreitung des gemeinſchaftlichen, und allgemeinen Beſten in dieſer Sache gereichen kann.

§ 3. Die Geſellſchaft beſteht 1) aus ordentlichen, und 2) aus Ehrenmitgliedern.

§ 4 Der beſtändige Verſammlungsort iſt in dem Churfürſtl. Lyceo zu München. Ordentlich frequentirende Mitglieder ſind eigentlich die geiſtlichen Profeßoren des Churfürſtl. Lyceums und Gymnaſiums allda, die in allen ordentlichen Seßionen zu erſcheinen verbunden ſind. Sie ſind zwar auch zur ordentlichen Beyhilfe, und Mitarbeitung theils förmlicher Predigten, theils verſchiedener Abhandlungen über Gegenſtände der geiſtlichen Beredſamkeit und Katechetik verbunden; können aber an den Preisſchriften keinen Antheil haben; weil es hauptſächlich auf die Mehrheit ihrer Stimmen ankömmt, welchem Verfaſſer aus den eingeſandten Schriften der Preis zuerkannt werden ſoll.

§ 5. Ordentlich mitarbeitende Mitglieder können alle Welt- und Ordensgeiſtliche in Baiern ſeyn. Wer aber immer ein Mitglied zu werden verlangt, muß entweder eine Abhandlung über einen Theil der geiſtlichen Beredſamkeit, oder Katechetik; oder eine förmliche ausgearbeitete Predigt franco an die Churfürſtl. gymnaſtiſche Direktion einſchicken. Da dann in den ordentlichen Seßionen von dem Direktor, Rektor, und den ordentlich frequentirenden Mitgliedern darüber die Stimmen geſammelt, und nach der Mehrheit der Stimmen dem Verfaſſer das Diploma ertheilt, ſein Name und Charakter immatriculirt, und ſeine von Zeit zu Zeit eingeſandten Arbeiten nach der Hand auch im öffentlichen Drucke zur Beförderung des heil. Zieles bekannt gemacht werden.

§ 6. Oeffentliche Seßionen ſind jährlich zwo. Die erſte am Anfange des Novembers; Die zwote in Mitte der Faſten. Alle ordentlich mitarbeitende Mitglieder in Baiern können dabey öffentlich unter der Zahl, und nach dem Range der ordentlich frequentirenden, erſcheinen; ſie mögen hernach entweder ſelbſt in München ſeyn, oder zur Zeit der öffentlichen Seßionen nach Willkühr dahin kommen. Ihre eingeſandten Schriften können auch Antheil an den aufgewor-

geworſenen Preismedaillen haben, wenn ihnen je der Preis durch die Mehrheit der Stimmen zuerkannt wird.

§ 7. Alle Ausländer katholiſcher Religion können als **Ehrenmitglieder** des Inſtituts aufgenommen werden.

§ 8. Zur Beförderung des großen Endzweckes dieſer Geſellſchaft haben Se. Churfürſtl. Durchleucht jährlich zwo goldene Medaillen jede pr. 60 fl. ſchwer beſtimmt. auf einer Seite dieſer Medaille iſt das Portrait Seiner Churfürſtlichen Durchleucht mit der Umſchrift: Munificentia Maximiliani III. Ducis, Electoris. auf der andern Seite hält die katholiſche Kirche, auf die ein himmliſcher Strahl von der Wolke fällt, das Buch des heil. Chryſoſtomus in der Hand mit der Umſchrift: Eloquentiae ſacrae cultiori. Unten am Rande: Societas literaria Monachii 1770.

§ 9. Bey den öffentlichen Seßionen werden die zuvor in einer ordentlichen Seßion gewählten Materien feſt geſezt, und hinnach in den öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht. Jedermann aus dem geiſtlichen Stande in Baiern, er mag ein ordentlich mitarbeitendes Mitglied ſeyn oder nicht, ſteht es frey um den Preis zu arbeiten. Die ausgearbeitete Schrift muß mit beygefügt verſchloßnen Name bloß mit der Ueberſchrift **an die Churfürſtl. gymnaſtiſche Direktion** wenigſt ein Monath vor der öffentlichen Seßion, nämlich längſtens bis den 1 März, und den 1 October franco eingeſandt werden. Die Näme der Verfaſſer außer deſſen, der den Preis erhält, ſollen heilig verſchwiegen bleiben, und keine eingeſandte Schrift wird ohne ausdrückliche Einwilligung ihres Verfaſſers im öffentlichen Drucke erſcheinen.

§ 10. Der verſchloßne Name deßjenigen, der den Preis erhält, wird nicht eher als ſelbſt bey der öffentlichen Seßion geöffnet, worauf derſelbe prothocolliert, und dem Verfaſſer nebſt der Preismedaille auch das Diploma eines Mitgliedes zugeſchickt wird.

§ 11. Der Geſellſchaft wird es ſehr angenehm ſeyn, wenn theils von Mitgliedern, theils von andern, die Mitglieder zu werden verlangen, außer der gewöhnlichen Preisſchrift, auch andere Beyträge zur Beförderung des heilſamen Endzweckes eingeſchickt werden. Man wird ſie immer, wenn ſie auch ganze Jahrgänge von Predigten wären, mit vielem Vergnügen annehmen, die Arbeit zu belohnen, und in den Druck zu befördern ſuchen. Die Materien hierzu können, was die geiſtliche Beredſamkeit betrifft, aus **Brauns und Wurzens Anleitungen**; und was die Katechetik angeht, aus **Schmids, Felbigers, und Tangels Anleitungen** genommen werden. *

* Wie Jedermann die ſchönſten Muſter von Predigten in den franzöſiſchen Werken des **Maßilons, Bourdaloue, Fleſchier** u. d. gl. vor Augen liegen, ſo können auch beſonders hierzu die Werke dienen z. B. la Rhetorique du Predicateur &c. par M. l' Abbé Dinouart, Hiſtorie de la predication, ou la maniere, dont la Parole de Dieu a été prêchée dans tous les ſiecles par Joſeph Romain Joly; und Nouvelles Obſervations ſur les differentes Méthodes de prêchér avec un Recueil de tous les Prédicateurs, qui ont prêchés l' Avent & le Careme devant leurs Majeſtes Louis XIV & Louis XV. &c. u. a. d. gl. m.

§ 12. Der Churfürſtliche Commißär und Direktor der ſämmtlichen Churbaieriſchen Lyceen, und Gymnaſien iſt vermög gnädigſter Verordnung vom 1 September 1777 immer zugleich Direktor dieſer gelehrten geiſtlichen Geſellſchaft. Der Rektor iſt immer der Profeßor der geiſtlichen Beredſamkeit und Katechetik in München.

§ 13. Der Direktor wacht ordentlich für die Aufnahme der Geſellſchaft, für die Verbreitung der gemeinnützlichen Sache, und für die gute Ordnung. An ihn werden alle Aufſätze, und beſonders die Preisſchriften eingeſandt, die er hinnach den ordentlichen Mitgliedern von Hand zu Hand um ihr ſchriftliches Gutachten mittheilt, nach der Mehrheit der Stimmen die Sache in der Verſammlung vorträgt, und ſchließt. Er beſorgt auch den Briefwechſel mit auswärtigen Mitgliedern, und andern ſowohl Welt- als Ordensgeiſtlichen, die an den ſo wichtigen als gemeinnützlichen Geſchäften der Geſellſchaft Antheil nehmen wollen.

§. 14.

§ 14. Der Rektor führt zugleich als Aktuarius bey den ordentlichen und öffentlichen Verſammlungen der Mitglieder das Protocoll. Er hat die erſte Stimme zu geben, die von dem Direktor beſtimmten Seßionen durch den Pedell anzuſagen, die Akta und Schriften der Geſellſchaft zu bewahren, und die Veranſtaltungen zu treffen, wie, wo und wann die öffentlichen Uebungen der Canditaten in der geiſtlichen Beredſamkeit und Katechetik vor ſich gehen ſollen; ſo wie er überhaupt ſchon als Lehrer in dieſen Fächern die tüchtigern Candidaten anzuzeigen, und vorzuſchlagen weis.

§ 15. Den Canditaten des Predigerinſtituts, beſonders den noch ſtudierenden liegt ob, nicht nur die Theorie der geiſtlichen Beredſamkeit und Katechetik mit allem Fleiße zu ſtudieren, ſondern auch wochentlich, und monathlich theils in ſchriftlichen Aufſätzen, theils ſelbſt im offentlichen Vortrage anfänglich 1) in dem Lehrzimmer, 2) wenn es Diaconi ſind, im Studentenſaale, und 3) nach der Hand endlich, wenn ſie ferner öffentlich aufzutreten im Stande ſind 4) mit Erlaubniß des Pfarrers auch in öffentlichen Kirchen dieſe zur Seelſorge unentbehrlichen Stücke praktiſch zu üben.

§ 16. Zur Aufmunterung ihres Fleißes haben Seine Churfürſtliche Durchleucht jährlich zwo ſilberne Medaillen **für jedes Gymnaſium**, wo die Paſtoraltheologie gelehrt wird, gnädigſt beſtimmt. Die Candidaten jedes Orts übergeben dann ihre ſchriftlich verfaßten Aufſätze dem Rektor; dieſer aber hat ſie auf den § 9. beſtimmten Termin zur Churfürſtl. gymnaſtiſchen Schuldirektion einzuſchicken. Nach Bekanntmachung des Namens hat jeder Rektor die Anſtalt zu treffen, daß derjenige, der den Preis erhält, auch ſeine Rede in Gegenwart des Rektors, der Profeßoren und Studenten (wozu auch andere anſehnliche Perſonen von der Stadt einzuladen ſind) auf dem Studentenſaale öffentlich vortrage.

§ 17. Und gleichwie die Wichtigkeit des Predigtamtes und der Katechetik nicht nur eine in den Studierjahren angefangene, ſondern auch ſtete und fortgeſezte Uebung fodert, wozu jeder Geiſtliche nach dem Berufe ſeines prieſterlichen Standes heiligſt verbunden iſt, ſo ſollen nach der gnädigſten Willensmeynung Seiner Churfürſtl. Durchleucht nicht nur die ſtudierenden Candidaten jedes Orts, ſondern auch alle unpräbendirte Prieſter, die ſich in der Churfürſtl. Haupt- und Reſidenzſtadt München, und in den Churfürſtl. Regierungsſtädten, oder andern Orten, wo die Paſtoraltheologie gelehrt wird, aufbehalten, ſondern auch die jungen Beneficiaten jedes Orts die öffentlichen Vorleſungen über die geiſtliche Beredſamkeit und Katechetik frequentiren, und ſich in den gnädigſt anbefohlenen praktiſchen Uebungen derſelben gebrauchen laſſen. Seine Churfürſtliche Durchleucht werden ſich über dieſen Punkten mit allen benachbarten Ordinariaten wegen der in dieſem Stücke zu nehmenden Maaßregeln vernehmen, und damit dieſe gnädigſte Geſinnung, die Höchſtſelbe gegen die Kirche und Religion rühmlichſt hegen, nicht vereitelt werde, ſo werden Seine Churfürſtliche Durchleucht bey Verleihung der Beneficien, Pfarreyen, und andrer geiſtlichen Präbenden vorzüglich auf diejenigen gedenken, die dieſer gnädigſten Verordnung nachgekommen, die Vorleſungen frequentirt, und ein glaubwürdiges Atteſtat, daß es geſchehen ſey, ihren unterthänigſten Bittſchriften beylegen können.

Die erſte Preisſchrift. Eine Predigt über *folgende Materie.* **Eine der wichtigſten Pflichten der Aeltern iſt die Erziehung ihrer Kinder.** Den Text aus der göttlichen Schrift, und die Wahl der Austheilung wird jedem Mitarbeiter ſelbſt überlaſſen.

Preisſchrift für die Candidaten des Inſtituts in jedem Lyceo oder Gymnaſio, wo die Paſtoraltherlogie gelehrt wird. **Inhalt.** Von der Liebe des Nächſten. **Text.** Diliges proximum ſicut te ipſum. I. **Theil.** Das Geboth der Liebe: Diliges. II. **Theil.** Die Art des Gebothes: ſicut te ipſum.

b) **Wien**, den 19ten November. Ihre kaiſerl. königl. apoſtoliſche Majeſtät. Unſere allergnädigſte Landesfürſtinn überzeugt, wie viel es zur thätigen Ausübung der Religion, welche Allerhöchſtderſelben ſo ſehr am Herzen lieget, beytragen würde, wenn künftige Seelſorger in eben der Sprache von ihren Pflichten unterrichtet worden, in der ſie einſt das ihnen anververtraute Volk unterweiſen, und ermahnen müſ-

ſen,

ſen, haben allergnädigſt verordnet, daß die Paſtoraltheologie an der hieſigen Univerſität in deutſcher Sprache vorgetragen werden ſoll. Die Vorleſungen über dieſen Theil der Theologie nehmen den 24 dieſes Monaths ihren Anfang, und werden alltäglich Vormittags um 10 Uhr, und Nachmittags um 2 Uhr von dem zu dieſem Lehrſtuhle allergnädigſt angeſtellten öffentlichen Lehrer Franz Giftſchütz, gehalten werden.

c) Bey Joſeph Aloys von Crätz, in der Kaufingergaſſe im von barbieriſchen Hauſe ſind folgende neue Bücher zu finden:

Gablers (Matth.) Naturlehre zum Gebrauch öffentlicher Erklärungen, gr. 8. 1778. 54 kr.

Helfenſrieder (Joh. Evang.) Abhandlung von Verbeſſerung der Feuerſpritzen, mit 3 Tabellen, gr. 8. 1778. 20 kr.

Brief über das Theater und die Schauſpieler, 8. 1777. 6 kr.

Lob- und Ehrenrede des H. Stephans, nebſt einem Bericht als eine Erläuterung über dieſelbe, 8. 1777. 15 kr.

Brauns (Heinr.) Entwurf der Einrichtung der Churfürſtl. Lyceen in Baiern, gr. 4. 1777. 15 kr.

— — Entwurf einer ſyſtemat. Lehrart in der katholiſchen Theologie für die theologiſchen Studien in Baiern, gr. 4. 1777. 9 kr.

Sedlmayr (Theod.) Rede über die geiſtliche Beredſamkeit bey der feyerlichen Eröffnung der Schulen und des Predigerinſtituts, nebſt einer Nachricht über die Einrichtung des Predigerinſtituts, gr. 8. 1777. 6 kr.

Levelling (Palmat.) Praeſtantiam Chirurgiae ad illuſtrandam Medicinam Oratione academ. expoſuit, cum D. Phil. Fiſcher Chirurgo-Archiatrum ſupremis in Medicina honoribus inſigniret, 4. 1777. 7. kr.

Craſſet Vorbereitung zum Tod, mit K. gr. 8. 1778. 1. fl.

Guter Freund der ſtudirenden Jugend, vermehrte Ausgabe, 4. 1777. 40 kr.

d) **Von dem Ausdrucke in der Mahlerkunſt.**

Was die Seele, und das Leben in dem Körper iſt, das iſt der Ausdruck in der Malerey. Ausdruck im pſychologiſchen Verſtande iſt nichts anderes, als eine gewiſſe Macht eines Gegenſtandes auf das menſchliche Herz, wodurch ſelbes gerühret iſt. —

Ich ſage auf das Herz des Menſchen, um eine moraliſch ſchöne Empfindung, oder Natur, als Klage, Schmerz, Verlangen, oder Gemüthsruhe, Vergnügen, Wonne, oder ſelige Freude dadurch anzuzeigen.

Es geſchehen zwar viele, und verſchiedene Eindrücke von den Gegenſtänden, auf unſere Seele, aber nicht alle ſind moraliſch.

Wenn alſo die belebende Kraft — die Natur, — eine Seele auf die Tafel hingemalen iſt — ſo, daß ſie fähig wird, in uns ein moraliſches Gefühl zu erwecken: denn ſagen wir, die Malerey hat Ausdruck. —

Dieſe bloſſe Beſtimmung iſt ſchon zureichend, eine allgemeine Hochachtung gegen dieſe Kunſt hervorzubringen, und uns zu überzeugen, daß auch Künſten gebohren ſind, aufs Catheder zu ſtehen, um Menſchen zu unterrichten.

Allein hier werde ich eben keine Ehre einlegen bey unſern meiſten Künſtlern, wenn ich ſie von der akademiſchen Knochenſclaverey, und der chyrurgiſchen Zergliederungskunſt weg, und ins Reich der Wiſſenſchaften hinüber führen will. Wie werde ich mit dieſen Leuten zu recht kommen, welche keine andere Seele kennen, als die ſich in der Bewegung der groben Muskeln ihnen ſichtbar zeiget: welche von keiner andern Leidenſchaft wiſſen, als welche mit einer jämmerlichen Verzehrung der bildenden Theile des menſchlichen Körpers verbunden iſt; welche die Natur in alten ausgedorrten Mütterchen ſuchen, und vor einem muskuloſen Rücken in Entzückung fallen. Sie betrachten die Antiken, wie der dumme Wanderer den triumphbogen Trojans, und ſchreiben den armen Griechen, und Römern Vorzüge auf die Rechnung, weswegen ſie ſich würden geſchämt haben.

Nur zum Zeichnungsmeiſter gehen — Pinſel putzen — nach Italien reiſen — welſche Fragmente mit ſich nehmen, — von Raphaele, Titiane, und Corregio ſprechen, und wieder nach Hauſe reiſen, ſind die Wege noch lange nicht, ſich zum groſſen Maler zu bilden, ſondern es wird Genie, Geiſterlehre, Menſchenkenntniß, Geſchichts-

Geſchichtskunde, feurige Empfindung, die beſte Einbildungskraft, und große, und regelmäßige Erfahrung erfodert; wo finden wir aber dieſes alles? — bey vielen unſern Malern nicht.

Der menſchliche Körper iſt das ſchöne Werckzeug, ſo der Schöpfer gemacht, um in einem Geſchöpfe alle Schönheiten der Welt zu vereinbaren. Doch iſt der Körper eben nur eine Maſchine — und weiter nichts; Er iſt unthätig — träge — und ohne Bewegung — eine Bildſäule. — — GOtt der Urheber der ſchönen Natur blies aber in ihn den Hauch des Lebens: einen unſterblichen Geiſt ſchuf er in den Leib des Menſchen, und zwar nach ſeinem eigenen Bildniß: und ſo entſtand der Menſch. Nun erkühnet ſich der Maler den Menſchen in ſeiner Geſtalt zu zeichnen, und auszubilden. — Aber wie oft bleibt er nur beym Körperbau ſtehen; — oft neckt er an an der Schale, und denkt nicht an den Engel, den dieſer ſterbliche Staub einhüllet; er will den Menſchen malen, und kennet den Menſchen nicht. Ein Maler muß die wahre Begriffe haben, von der Fähigkeit zu denken — zu empfinden — die Würkungen der Einbildungskraft muß er einſehen; die Verſtandeskräfte abwägen, und die Veränderungen des Willens ſich bekannt machen. Er muß im Zeichnen und Malen die Leiter auf die *menſchlichen Handlungen* anleinen, und von thieriſchen Leidenſchaften an biß an die erhabneſte Tugend hinaufſteigen: die Bewegungen der Seele — den innern ſtillen Schmerz — die Leiden des Herzens — (ein anders iſt den Schmerzen eines leidenden Theils des Körpers ausdrücken) dieſes muß er bilden können wie in gleicher Stärke die Freude, die Wonne, das ſelige himmliſche Vergnügen: entgegen auch eine anwandelnde Furcht, eine Zagheit, eine wirckliche, eine ſchreckliche Furcht. — Er bilde im Angeſichte, und in der ganzen Stellung den Gewiſſenswurm — die ſchwarze That — oder die ehrwürdige Frömmigkeit in ihrer Mine. — Unſchuld, — Weisheit, und göttliche Sanftmuth muß er wiſſen auszubilden; er muß Kenntniß von der Phyſionomick haben; — er muß ſelbſt denken, und erfinden, was ſeine Bilder, oder ſeine ausmalende Perſon, und was ſeine Zuſchauer empfinden ſollen. — Seine Seele muß im Schmerze ſchlummern, wenn er Artemiſien malt; — er muß weinen bey einer Magdalene; — Heldenmuth beſeele ihn, wenn er Schlachten ſchildert, — hingegen ſey alles im Friede, im Vergnügen nach den Geſang der Nachtigall, und der plätſcherenden Ente in der Quelle geſtimmt, beym Schäfer in der ländlichen Unſchuld — Andacht, und Ehrfurcht für die Religion beſeele ſein Herz: ein Flug der Seele begeiſtere ihn, wenn er Heilige malet. Man ſiehet auch Bilder, wo der Maler oft den Affekt übertreibt, oder beſſer ihn nicht verſteht; wo man hernach oft in Zweifel geräth, ob das bartige, verdrähte im heiligen Affekt ſein ſollende Geſicht einen Unmuth oder ein frommes Brandwein-Räuſchgen anzeige? —

Mir thut leid, daß ich eben wieder eine Anmerkung, und zwar auf große Maler beyſetzen muß. Immer mit Sehnſucht, und Begierd gehe ich Gallerien durch; beſichtige die Kirchen, oder ſonſt öffentliche Gebäude, wo Maler ſich unſterblich machen wolten. Aber oft finde ich etwas leeres in ihren Tafeln, welche mir auch die größte Kompoſition nicht erſetzen kann. An vielen Kunſtſtücken ſtehen die Leidenſchaften, Tugend und Laſter an einem ganz unrechten Orte angebracht; an mehrern Orten ſind ſie gar nicht ausgedruckt, und an gar vielen iſt der Anſtand, und der Karackter der Hauptfigur im Gemälde verfehlt: der Pſycholog iſt nicht zu Rath gezogen worden. — Zwar der Schauplatz iſt ſchön, die Scenen prächtig, die Hofherren koſtbar gekleidet, die Trabanten reich; aber der König fehlt im Schauſpiele: oder er iſt doch ſo arm, daß er dem Dichter eine Schande macht. — Sollte nicht die Hauptfigur in der Zeichnung — colorirt, — Ausdruck — aus allem, ſo wie es ihre Würde fodert, hervorleuchten? — ſollten nicht alle übrigen, wie weit ihr Abſtand vom Karackter der Hauptfigur iſt, in allen dieſem zurücke weichen? — ſollte nicht gleich beym erſten Anblicke auch der ungelehrte Zuſchauer hingeriſſen werden auf den Gegenſtand, wegen welchen die ganze Handlung da vorgehet? — Aber der Fehler iſt unverbeſſerlich, wenn Mangel der Wiſſenſchaft im Künſtler herrſcht.

Sollte man alſo nicht bedacht ſeyn, beſondere Schulen für Maler, Bildhauer, Statuarien, Pouſirer, und alle Künſtler, welche mit Ausbildung des Menſchen ſich beſchäftigen, zu errichten? — Sollte man nicht beſondere Pro-

ſeſſorn beſtellen, welche ihnen ordentliche Vorleſungen hielten; welche ihnen philoſophiſche Kenntniſſe beybrächten, die ſie lehrten, Kunſt und Wiſſenſchaft zu vereinbaren? — freylich möchten alsdann die bloßen Knochenrichter ihres Amtes entſetzet werden; — es möchte manchmal ein Scholar ſeinem Herrn die Hand führen; und alle kunſtreiche Handwerker möchten ihr bisgen Brod verlieren! — doch würden nicht dafür die Künſte den Staat belohnen? — würden nicht Promethenen entſtehen, welche Feuer vom Himmel brächten, und ihren Werken Leben geben? — Vielleicht würden Götter auf die Gemälde herabſteigen, und Menſchen die Sittlichkeit lehren.

* Was ich hier vom Ausdruck ſage, läßt ſich auch auf lebloſe Gegenſtände in der Natur anwenden.

Nicht nur lebende Gegenſtände, ſondern auch Lebloſe erwecken Empfindungen in uns. Wie erhebet nicht die Anmuth des Frühlings unſer Herz! wir ſind wehemüthig bey der klagenden Quelle — aber zur Freude geſtimmt, wenn wir im Graſe unter Blumen liegen. — Wenn ſo ſanft der helle Mond über uns herwallet, und unſere Seele ſchwingt ſich bis zum Schöpfer, worinnen ſie das prächtige Schauſpil der aufgehenden Sonne im purpurroth, oder im Falbengewölbe die ſanfte Farbenmiſchung betrachtet: oder die Stralen der ſinkenden Sonne im Abendroth erlöſchen ſiehet. Wir zittern aber beym heulenden Sturmwinde, und beym alles niederreiſſenden Stromme; wir ſchreyen bey der tobenden Flamme; wir ſind Schreckenbilder im Angeſicht des Schifbruchs. — Eingewurzelt, tiefgebeugt beym niederſtürzenden Donner.

Nun laſſen ſich alle dieſe Gegenſtände mahlen, und der Pinſel iſt fähig eine ähnliche Empfindung in unſere Seele zu erwecken, wenn er dieſe Dinge gehörig ausdrückt. — Folglich was ich dem Geſchichtmaler von dem Ausdrucke ſage, dieſes ſey auch dem Landſchaftmaler geſagt, wenn dieſer im Perſpektiv einen geometriſchen Geiſt beſitzet, ſo wird er ſchon ſehr hervorleuchten.

* Einer ſagte neulich, daß die fernern Bäume recht ſchön gleich hoch wären mit denen am Vorgrunde; das war aber nur eine feine Bemerkung von einem Anſtreicher.

Artic. IX.
Vermiſchte Nachrichten.

Ingolſtadt den 4ten Decemb. Geſtern Abends ward auf der hieſigen Sternwarte ein ſehr ſchöner Nordſchein beobachtet. Wir hatten das Glück nicht deſſen Anfang zu ſehen, aber einige Leute bezeugen, daß ſie ſchon um halbe 6 Uhr ein außerordentliches Licht, und um halbe 7 Uhr eine Röthe an dem Himmel gen Nordoſt bemerket hätten. Der Himmel war nicht ganz heiter, ſondern mit vielen zerſtreuten Wolken bedeckt: um halbe 8 Uhr ſahen wir nur weißes Licht, welches bald gen Sudweſt, bald gen Norden am ſtärkſten zu ſeyn ſchien, und ſich weit ausbreitete, als wenn es von ſelber Seite Tage werden wollte, ohne Bogen, ohne Säulen. Um ¾ auf 8 Uhr zeigte ſich endlich ein rother Fleck auf der Bruſt, und nördlichen Flügel des Schwanen, von ſtarker Röthe, und bald darnach an den Wolken ein röthlicher Bogen von ſchwächeren Lichte, der ein wenig ſüdwerts ober dem Zenith vorbey gieng, und die Plejades ſtreifte, er dauerte aber nicht lang, und Nordſeits blieb immer das weiße Licht, welches bald in der Gegend des Heerwagen, bald mehr gen Oſten, bald mehr gen Weſten, wo der Adler ſtund, am ſtärkſten zu ſeyn ſchien. Es ſchien an Klarheit nach und nach abzunehmen, doch hin und wieder ſich zu verſtärken. Aber um ¾ auf 10 Uhr hatten wir das allerſchönſte Phänomenon, man wußte kaum, wo man ſich hinwenden ſollte, ohne anf der andern Seite was zu überſehen: Säulen von weißlichten, andere von nächtlichem Lichte ſah man in Menge, die bald wieder verſchwanden, bald wieder entſtunden. Hinter einer Wolke auf dem Schenkel des Luchſen war gleichſam ein beſtändiges Blitzen von weislichtem Lichte. Auf dem Schwanne erſchienen ſeine Sterne in einem ſehr ſchönen rothen Felde von ſaturirten rothem Lichte, eben ein ſolches auf der Bruſt, und den vordern Füßen des großen Bären. Darnach floderte über das Zenith, und ziemlich weit herum mit einer angenehmen Bewegung, ein Stromm weißen Lichtes; bald da bald dort ſah man hinter den Wolken ein beſtändiges Blitzen von weißem Lichte; es breitete ſich zwar dieſe Erſcheinung ziemlich weit über das Zenith ſüdwerts aus, aber doch

ſah

ſah man keinen Bogen, nichts wohl begränztes, und nach einer viertel Stunde vergiengen die meiſten ſchöne Erſcheinungen: das rothe Licht, das bald da bald dort ſtärker war, wurde noch immer ſchwächer, und endlich zeigte ſich nur weißlichtes mehr. Gegen ¼ nach 10 Uhr kamen Nordſeits viele Wolken, und wir konnten das Licht nur noch am Horizont ſehen, ſie verzohen ſich nach und nach wieder, und es war nach ¼ nach 11 Uhr, das weiße Licht gen Norden nicht ganz verſchwunden, doch ſchon viel ſchwächer, als vorhin. Weiter haben wir es nicht verfolget. Einige Leute ſagen, ſie hätten Morgens zwiſchen 3 und 4 Uhr gen Norden weißes Licht am Himmel bemerket.

Artic. X.

I. Baieriſche Litteratur.

a) Jahann Nep. Fritz Buchhändler allhier, und Georg Ruprecht Buchbinder bey St. Peter allhier verlegt die Abhandlung von dem Magnetiſmus der natürlichen Electricität von Herrn Franz Xav. Epp, der Gottesgelehrtheit Doctor: der Theoret. und Experimental-Phyſik am Schulhauſe, dann der Churbaieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften in München öffentlichen Lehrer, und ordentliches Mitglied, 128 S. in 8vo, mit einem ſchönen Titlvignette (wo ein mit einem Ableiter der Wetterſtralen, aſſeccurirtes Haus vorgeſtellet iſt) dieſem Werk ſind auch 2 ſchöne Kupfertafeln beygefügt. Die erſte enthält 7 Figuren über die Wirkung des Blizes, wie er einſchlägt, in Abſicht der electriſchen Kräfte. Die zwote Tafel ſtellet das Sommer-Palais Nymphenburg, in der 8ten Figur, und in der 9ten vier andere benachbarte Gebäude vor: der Preiß iſt 36 kr.

Im erſten Theil zeigt der hochgelehrte Herr Verfaſſer die vollſtändige Aehnlichkeit zwiſchen der künſtlichen, und natürlichen Electricität oder dem Hochgewitter. Dann giebt er uns den überzeugenden Beweiß aus der künſtlichen Electricität, daß die Ableiter wider das Hochgewitter niemal ſchädlich: — allzeit nützlich ſind. So folget die ſyſtematiſche Lehre von der Nuzbarkeit der Ableiter im erſten Theil, in 4 Hauptſätzen. Im zweyten beſtreittet er aus phyſicaliſchen Gründen die Einwendungen ſchüchterner Seelen; welche dem Nutzen der Ableiter noch einige Zweifel entgegen ſetzen. Der Herr Verfaſſer hat ſich da meiſterlich gehalten. *

* Es muß doch einer ſeyn, der einmal anfängt, und ſollte es auch ein Martyrer der Wahrheit thun müßen. Geſezt, (wir gebens nicht zu,) wenn der Pöbel votiren darf, gehts ein bisgen langſam: warum? — einer nach dem andern — ſind ihrer viel? natürlich! gehts länger her! — Blizableiter ließen ſich unſers Erachtens am báldeſten in die hohen ſpitzigen Thürme der Dörfer anbringen; denn, weil die Bauern (die vernünftigen Geſchöpfe in Städten ausgenommen) ſo viel aufs Wetterläuten halten: ſo ſchlägt er eben auf der Gewitterſtange ein: fährt in der Kette und Dräte herunter in die Erde, und erlöſcht. — Dadurch wurden in 100 Jahren gewiß 1000 Feuersbrünſte, die durch den Bliz hin und wieder entſtehen, verhüttet, und ganze Dörfer würden gerettet. — Wenn die Bauern rechnen könnten, ſo würden ſie das facit leicht finden, daß 10000 Wetterſtangen ein bisgen weniger koſten, als 50000 Häuſer, die in 100 Jahren durch das faſt unſinnige Wetterläuten und folgliche Herbeyziehung des Blizes, in Feuersbrünſten verlohren gehen. *

* Bis dahin bleiben die Uns gepredigten Blizableiter eben das, was die neuverfaßten und approbirten Kirchenlieder ſind. Beyde erfodern ihre Zeit, wie der Saturn, der ſich erſt in 30 Jahren langſam um die Sonne herum dreht. — — Oder faſſe man lieber gleich den Entſchluß, an dem ſpitzigen Thurm das Vorurtheile einen Ableiter anzubringen! — nicht wahr?

Der Maler.

Ein Schmierer, der für einen Maler wollte gehalten ſeyn, ſollte einen Saal ausmalen. Seine Meynung war, daß der Saal erſt geweißt werden müße, und daß er ihn hernach malen wolle. Ein anderer ſagte, er wolle ihm einen noch beſſeren Rath geben; er ſolle nämlich erſt den Saal malen, und ihn hernach weißen laſſen.

* Es kömmt wohlfeiler.

Münchner = Intelligenzblatt.

Den 20 December 1777.

Artic. II.

Feilſchaften.

a) Bey der Churfürſtl. Stadt **Vilshofen** in der untern Vorſtadt entlegen: auf die Poſt, und Landſtraße ſtoſſend, iſt eine Behauſung, ſamt Stadel, Stallung, und Schupfen, nicht weniger unterſchiedl. Feld- und Wieſgründe: ſamt einer ſonderbaren Behauſung, Stadel, und Obſtgarten alles eigenthümlich vorhanden. Weiters bezeigt ſich in gemeldt unterer Vorſtadt, ein eigenthumliche Behauſung mit Stallung, wobey die Leheurößler Gerechtſame auf 6 Pferde, zum Verkauf vorhanden. Wie dann der erſteren Behauſungwillen Churfürſtl. gnädigſt. Regierungs Anbefehlung gemäß die 3 Ediktstage, und zwar der erſtere auf Erchtag den 30 December Anno dieß ad producendum & liquidandum, dann der andere Ganttag auf Freytag den 30ten Jänner 1778 ad excipiendum, und der dritte ad concludendum auf Freytag den 27ten Febr. ernennt, und angeſetzt; wozu nicht nur die ſämmtl. Creditores, ſondern auch die allenfalls ſich vorfindige Kaufsliebhaber zu erſcheinen vorgeladen werden. Aktum den 1ten December Anno 1777.

Churfürſtl. Stadt Vilshofen.

b) Vom Churfürſtl. Hofkaſtenamt Amberg werden von dem herrſchaft. Amtsſchmalz-Vorrath 60 bis 80 Zentner plus licitando verkauft, und zur Licitation Mittwoch der 7 Jänner 1778 hiemit anberäumet.

c) Nachdem das Stift und Kloſter Baumburg auf erlangt-gnädigſt- landesherrlichen Conſens ſich entſchloſſen, ihre in den Churfürſtl. Lbbl. Landgerichtern Troſpurg, Kling, Neuenbting, Meermoſen, Traunſtein, Eggenfelden, Herrſchaftsgericht Wald, dann in den Hofmärkten Guttenburg, und Puelach, einſchichtige Unterthanen: nicht minder die in dem Burgfried des Churfürſtl. Markt Troſpurg entlegene grundbare Stücke, hiernächſt auch die ſämmtlich in dem Erzſtiſt Salzburg liegende Grundholden zu verkaufen, wovon die Anſchläge beym Churfſt. hochlöbl. geiſtl. Rath in München eingeſehen, oder vom Kloſter abgefodert werden können; als wird es jenen Herrſchaften, oder andern, welche derley Unterthanen ꝛc. an ſich zu kaufen gedenken, zu dem Ende inſinuiret, damit ſie ſich gehörter Orten ſub termino 6 Wochen zu melden belieben mögen.

Artic. IV.

Schrannenpreis in München den 13ten December. 1777.

Schäffel.	Vom Beſten. fl.	kr.	Mittlern. fl.	kr.	Geringer. fl.	kr.	Verkauft. ſchäfl.
Waizen.	14	—	13	—	12	—	1594
Korn.	10	30	9	30	9	—	543
Gerſte.	8	—	7	30	7	—	1815
Haber.	4	—	3	30	3	20	339

Artic. V.

Nachricht für die Handlung.

a) **Koppenhagen** den 25ten November. Unterm 27 Auguſt dieß Jahrs iſt in deutſcher Sprache eine königl. Verordnung, betreffend die Gerechtſame, welche den Verpachtern der adelichen oder anderer Güter, und liegenden Gründe zukommen, und die Verbindlichkeiten, welche ſelbigen obliegen, in den Zufällen, wenn die Eigenthümer ſolche, oder auch ihr ganzes Vermögen ihren Creditoren überlaſſen müſſen, für die Herzogthümer Schleswig-Holſtein, die Herrſchaft Pinneberg, Altona, und für die Grafſchaft Ranzau herausgenommen.

Der König hat unterm 17 November folgende Plakate in däniſcher Sprache herausgegeben:

1. Ein Plakat, betreffend die Herunterſetzung des Zolles auf Krap. Dieſem zu Folge

ſoll auf einige Zeit von allem Krap, welcher künftighin von fremden Oertern in Dännemark und Norwegen eingeführet wird, wenn ſolche Einfuhr von der erſten Hand, und mit inländiſchen Schiffen geſchiehet, ſtatt des in dem Tarif der Zollrulle feſtgeſetzten Zolles von 2 Rthlr. 40 Sch. pr. 100 Pfund, bis weiter nur 48 Schilling Däniſch pr. 100 Pfund bezahlet werden.

2. Ein Plakat, betreffend den Zoll von fremden Papiertapeten. Nach dieſem Plakat ſollen von den Papiertapeten, die oon fremden Oertern in Dännemark eingeführet werden, hinführo 4 Schillinge an Zoll für jede Elle erleget werden.

3. Ein Plakat, betreffend die Beſtimmung des Zolles für rohe Schwannenfedern. Zufolge dieſes Plakats ſoll von den rohen Schwännenfedern, die aus Dännemark nach fremden Oertern ausgeführet, der halbe Zoll, welcher auf die Ausfuhr der rohen Federſpuhlen in dem Tarif der Zollrulle geſezet iſt, mithin 58 Schillinge für 1000 Stücke entrichtet werden.

b) **Brüſſel** vom 27 November. Eine Verordnung, welche der Finanzrath ergehen laſſen, hat die Erleichterung des gegenſeitigen Handels der öſterreichiſchen Niederlanden mit den k. k. Provinzen in Deutſchland, Hungarn, und Gallicien zum Gegenſtande. Die Land- und Fabrickenprodukte aus den deutſchen, und hungariſchen Erbländern, wenn ſie nach den Niederlanden beſtimmt ſind, ſo wie die aus den Niederlanden dorthin beſtimmten Waaren, zahlen in den gegenſeitigen Zollämtern nur die Hälfte des gewöhnlichen Einfuhrgeldes. Sollte inskünftig aus dringenden Beweggründen irgend ein gegenſeitiger Handelsartikel verbothen werden, ſo wird man jedesmal drey Monathe vorher das Verboth bekannt machen, welches auch bey Zollerhöhungen geſchehen ſoll; die Herabſetzung des Zollpreiſes hingegen ſoll immer ſogleich mit der Bekanntmachung des Befehls ihren Anfang nehmen. Gewicht, Elle, und naſſes Maaß ſoll ſich nach dem in Antwerpen Gebräuchlichen richten; ausgenommen bey den hänfenen, und flächſenen Tüchern ſoll die Gentner Elle ſtatt finden; in den deutſchen Kaufhäuſern dienet das wiener Maaß, und Gewicht zur Regel. Das Geld wird in den, in jeder Provinz gangbaren Sorten entrichtet. Meßing, Taback, Brandwein, feine und falſche Gold- und Silbertreſſen, Flächſen, und Hänfentuch, gedrukte, und gemalte baumwollene Zeuge müſſen in den Niederlanden den vollen Zoll entrichten, und genüſſen die Herabſetzung auf die Hälfte nicht. Seiden und floretſeiden Band, welches alſo verfertiget wird, daß der nämliche Wircker mehrere Stücke auf einmal verarbeiten kann, dürfen gar nicht in die Niederlande gebracht werden: die übrigen entrichten den halben Zoll. In Anſehung des Kupfers ſoll noch eine beſondere Verordnung ergehen. — Tücher, Zwilch, Scherter, weiße, und gedruckte baumwollene Zeuge, gewebte, und geſtrickte Baumwollenwaare, ſeidene Bänder, Zucker, gedörrte, und geſalzene Fiſche, Chocolade, Confect, und Syrop, Tücher, Ratines, und Moletons aus Limburg, wollene Zeuge, und Waaren (denn Brüſſeleter, mit Seide, oder Flachsſeide melirten Kamelot, die feinen, und halbfeinen Tücher, Ratines, und Moletons aus Brabant, Flandern, und andern niederländiſchen Provinzen, wie auch die niederländiſchen Teppiche, und Tapeten ausgenommen, als welche nur die Hälfte des Zollpreiſes entrichten:) zahlen in den deutſchen, und hungariſchen Ländern den ganzen Zoll. Die *niederländiſchen Steinkohlen, die zur See* nach Oeſterreich, und Hungarn gebracht werden, ſind ganz Zoll frey. Die öſterreichiſchen, und hungariſchen Weine zahlen von der Antwerper ohme zu hundert Maaß, 33 Solds, 4 Deniers Einfahrt, und die Hälfte Standgeld.

c) **Dublin** vom 4 November. Die hieſige Auflage auf Wägen mit 4 Rädern betrug am Ende 1775. 755. Pf. Sterl. mehr als im vorigen Jahre; da trug ſie nur 2575 Pf. Sterl. ein, im Jahre 1775 aber 3330 Pfund. Die hieſige Auflage auf Kutſchen betrug im letzten Jahre am Ende vom Jänner 1776. 3102. Pf. als 594 Pf. mehr als im Jahre 1773. Auch zeigt ſich ein merkliches Plus in der Landacciſe auf ſtarke Getränke, welche 1124 Pfund mehr betrug, als im Jahre 1775, und im letzt verlaufenen 9294 Pfund eingetragen hat. Wir reden nicht von dem Zuwachs unſerer Exportation vom Viehe, und Linnen, welcher ungemein

mein beträchtlich iſt, und uns zum Beweiſe dient, daß bey allem Geſchrey von Mißvergnügten, wir uns dennoch unter der großbritaniſchen Herrſchaft ganz wohl beſiimmen. Unſer Stadt enthält allein ungefähr 300000 Einwohner, und im ganzen Königreiche rechnet man gegen 3 Millionen. Man beliebe dieſe Zahlen mit den Zeiten zu vergleichen, da unſere Heiligen, unſere eigene Könige, unſere uneinigen Chieftains, und unſere Rebellionen, und Maſſacren uns zwar berühmt, aber wahrlich nicht glücklich machten

---

Artic. VI.

Auswärtige Verordnungen.

Nun iſt das Spiel La Belle genannt, auf das nachdrücklichſte in Frankreich verbothen worden. Wie viele muß es zu Grunde gerichtet haben, da ſeit einem Jahre die Polizey allein an Strafgeldern 5 Millionen davon eingezogen hat. *

* Das wäre ſo eine hübſche Summe in die armen Kaſſa!

Artic. VIII.

Etwas fürs gelehrte Fach.

a) Die Einrichtung des Bilderſaales. (Eine Fortſetzung der Malerkunſt.)

Der Geſchmack vor die Malerey hat ſich doch in Unſerm Deutſchlande (den Göttern ſeys gedankt) ſchon ſo weit verbreitet, daß nicht nur die Grafen, ſondern auch Privatmänner ſich Gemälde ſammeln, und der Kunſt in ihren Häuſern Denkmäler errichten. Allein, wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß auch Geſchmack in der Einrichtung der Gallerien herrſchte: daß die Werke verſchiedener Maler eben ſo in Fächer eingetheilt würden: wie die Bücher in einer wohlgeordneten Bibliotheck ſtehen. Eine ſolche Bilderſammlung möchte alsdenn dem Künſtler zu einem rechtmäßigen Unterricht, und dem Kunſtrichter zu Erhaltung richtiger Kenntniße dienen. — Allein dieſes iſt nur ein andächtiger Wunſch. Es ſiehet mancher Orten in Gallerien bey nahe ſo aus, wie in den Bücherſäälen einiger Klöſter, wo Moraliſten im Franzbande ſtehen, und mit alten Manuſchripten die Orgelpfeifen gepappet ſind. Ich habe die Theorie der Malerkunſt ſo, wie es der Raum dieſer Blätter erlaubet, beſchrieben. Es iſt ein ausgemachter Satz, daß ſich alle Ausübung auf Theorie, oder Grundſätze gründe; aus den Grundſätzen aber lerne ich urtheilen, und aus dem geſunden Urtheil richtig ſchließen, und ſo verhält es ſich bey allem dem, was Wiſſenſchaft heißt. — Die Einrichtung eines Bücherſaales kommt nun hauptſächlich auf eine gegründete Wiſſenſchaft an; folgſam wird ſich leicht erachten laſſen, daß die Grundſätze der Malerey die eigentlichen Quellen ſeyn, ſich nöthige Kenntniße zu ſammeln, einen Bücherſaal einzurichten. Gern möchte ich eine kleine Rede an die Kunſtrichter halten, und dann auf die Einrichtung ſelbſt kommen. Zwar einige Kunſtrichter werden ſagen: man habe ſchon lange mit Beyfall Gallerien geordnet; und niemand wäre es noch beygefallen, Fehler zu entdecken; Nun ſtehen Wizlinge auf, um Verdienſt-vollen Männern Geſäze zu geben. Es ſey weit von mir, meine Herren, Geſäze zu geben, oder bloß Gedanken jemand aufzudringen. Alſo, nur ſo weit ſie der geſunden Vernunft nicht zuwider ſind, ſo weit ſie einen Grund in der Erfahrung haben, nur in dieſem Betracht, um die Wahrheit zu entdecken, bitte ich, ſie zu leſen. Gewieß, unſere Väter haben auch Bier getruncken, wie wir, ſie haben ſeine Güte ſowohl eingeſehen, wie wir; indeſſen waren ſie doch nicht in allen Stücken klug, wie kömmt es? Die Welt verfeinert ſich auf einer Seite, auf der andern gefällt ihr Geſchmack. — Unſer liebes Bayerland aber hebet ſich empor: wer ſollte Bedenken tragen, die Gedancken einer beßern Nachwelt zu billigen? — Was iſt ein Kunſtrichter? — Bißher kam man über den Begrif des Worts nicht überein. Ich habe ſchon eine Menge Baſtarten geſehen, welche ſich dieſen Namen beygelegt haben, aber mit einem himmelſchreyenden Unrecht. **Ein Mann, welcher die Fertigkeit beſitzet, die Werke der Kunſt nach ihren wahren Grundſätzen zu beurtheilen**, verdienet allein in meinen Augen den Namen eines Kunſtrichters. Wenn dieſe Definition richtig iſt, ſo kommen eine Menge Herren um ihr Amt. Alle, welche die Kunſt nicht ſtudiert haben, welche die damit ver-

verbundene Wiſſenſchaft nicht genug einſehen; welche bloß auf ihre geſunden Augen, und Ohren ſtolz ſind; welche bloß witzige Geſichter machen, — die Köpfe ſchütteln, — oder, wie es unſere ſüſſen Herrchen machen, mit einem Fernglas in der Hand, die Gallerien auf, und abſchieſſen, und die Malereyen angrinzen, oder um ſich das Anſehen eines Kenners zu verſchaffen, die Backen einer Venus anpreiſen.

Der Kunſtrichter muß nach den Regeln der Kunſt die Werke der Kunſt beurtheilen; folglich muß er alle Regeln der Kunſt, ſo gut als der Künſtler ſelbſt, inne haben, er muß die Wiſſenſchaften beſitzen, worauf der Grund dieſer Regel beſtehet; oder ſein Urtheil wird des Schuſters Urtheil ſeyn, der den Apelles die Böck gewieſen.

Die Regeln der Malerey betreffen a) die Zeichnung, b) das Colorit, und c) den Ausdruck, d) die Geſchichte, e) das Portrait, f) die Landſchaft, und wie ich ſie alle ſamt den dazu paſſenden Wiſſenſchaften angeführt habe: ſind dieſe nun richtig, (wenigſt gründen ſie ſich auf die Vernunft, und die Erfahrung) ſo iſt das Problem bald aufgelöſt, wie ein Gemälde ſolle beurtheilet werden. — Kunſt und Wiſſenſchaft muß den Maler bilden; und Wiſſenſchaft, und Kunſt ſoll der Richter der Kunſt beſitzen. Große Meiſter verlieren viel von der Hochſchätzung, wenn ihnen die Wiſſenſchaft fehlt; aber ein Kunſtrichter ohne beyde iſt in Wahrheit ein fahdes Geſchöpf. Weg alſo mit allen Vorurtheilen, mit welchen man von Rom, und Griechenland oft ſclaviſch eingenommen iſt: haltet ihn, ihr Bewunderer des welſchen Pinſels! blos, weil er welſch iſt; merket es euch ihr Verächter eures eigenen Vaterlandes. Auf die Seite mit dem Alterhume, wenn es keine Würde, keinen Vorzug, als ſeine Krücke hat. Die Schönheit muß der Richter aufſuchen, welche der Künſtler aus der verborgenen Natur auf ſeine Tafel hingemalen hat, und dann ſoll er mit gelinder Gerechtigkeit ſprechen. Wie traurig, und erbarmungswürdig iſt es doch nicht, dieſe Sclaven des Alterthumes anzuſehen, entzückt ſtehen ſie beym alten nie geſehenen Marmor — weil er aus Griechenland iſt. Schon ſtehen ſie in Flammen, wenn ein anderer ſich einfallen läſt, die Statue ſey nicht gar ohne Fehler. Heil dem alten geräucherten Herkules, den Titian ſolle gemalen haben, ſchon der bloſſe Name gieſſet ihm Feuer ins Geſicht. — Alles iſt Wunder, auch da, wo er ſeinen Pinſel ausgewaſchen hat. Glaubt er etwa dieſer Bewunderer, Landsleute müſſen ihm noch ſehr verbunden ſeyn, wenn er die Gütigkeit hat, ſie Stockfiſche zu heiſſen? — Himmel! Was für elende Antiquen ſtehen oft zur Bewunderung da? welch elendes Geſchmier liegt oft in goldenen Ramen, weil die Unwiſſenheit — und das Vorurtheil ihnen das Wort redet. Welche Verheerung müßte in manchen Gallerien angerichtet werden, wenn man alles mittelmäßige ausmuſtern würde. Es waren im Griechenlande, wie in Italien, und in Italien, wie in Deutſchlande Künſtler, und Pfuſcher zu allen Zeiten. Der Kunſtrichter hat erſtens auf die innern Schönheiten des Gemäldes zu ſehen, und hernach erſt mag er ſich um den Namen des Künſtlers bekümmern. Mir wäre die geringſte Sorge, ob Raphael, oder Titian der Maler ſeye; wenn nur das Gemäld ſo gut als Raphael, und Titian wäre.

— Die Regeln vervollkommnern ſich gemäß dem Gegenſtande, und die Werke nach den Regeln. Schöne Zeichnung machet Ehre. Reines Colorit fodert mehr, und der richtige Ausdruck erwecket Bewunderung, — denn er hat Macht über das Menſchenherz, wie das ſchöne Colorit aufs Aug, *und gute Zeichnung auf die Vernunft.* Hat nun das Gemäld alles, ſo iſt es ein ausgemachtes Werk, — ein Meiſterſtuck der Kunſt. — Hat es einzelne Schönheiten, ſo iſt die Zeichnung unter dem Colorit, und dieſes unter dem Ausdrucke; denn der eigentliche Werkzeig, wenn die Malerey vergnügt, iſt das Aug des Menſchen; dieſes aber wird oft mehrer durch eine angenehme Farbenmiſchung, als die bloſſe Zeichnung beluſtiget: und wieder am meiſten durch den Ausdruck, als durch die Farben gereizet. So, nach dieſem Verhältniß, nach dieſen harmoniſchen Bewegungen im Auge entſtehen die Eindrucke in die Seele: in die Gemüthsbewegungen, und Leidenſchaften der Seele. Auf dieſe Weiſe wird man geſchickt urtheilen können, ohne auf den Meiſter ſchwören zu därfen. Doch, will man auch den Stücken durch den Namen des Malers einen Werth beylegen: ſo muß man wiſſen, welches Fach das eigentliche Fach des Meiſters ſey. Einige haben

ben ihre Stärke in der richtigen Zeichnung, andere haben beßer Colorirt, einige mehr ausgedrückt. So läßt es z. B. lächerlich, einen Corregio in der Wahrheit, einen Titian in der Erfindung, Rubens, Wandeck im heftigen Feuer, Dürrer im Colorit u. ſ. f. zu ſuchen. Der Künſtler will groß ſeyn, wenn man ihn **in ſeinem eignen Fache ſuchet**, klein aber iſt er auch in ſeinen größten Werken, wenn ſein Carakter verfehlt iſt. — — So viel an die Herren Kunſtrichter.

Beſitzet man einmal die Fähigkeit, eine Malerey richtig zu beurtheilen, hat man ſich richtige Begriffe erworben, von den Grundſätzen der Malerey, ſo wird man eben wenig Mühe mehr haben, Bilderſääle einzurichten.

Viele behaupten, man müſſe eine Gallerie nach den Schulen einrichten, um die andere Gemäldeſammlung gemein — nutzbar zu machen. Es ſind aber eigentlich 3 Schulen, ſo ſich empor ſchwingen; — Die Italiäniſche, — Die Franzöſiche, — Die deutſche Schule. Dieſer Gedanke iſt eben nicht zu mißbilligen, wenigſt hat er dieſes zum voraus, daß der Geſchmack jeder Schule das Genie der Nation errathen wird: denn das Sprichwort bleibt doch immer wahr; jeder **Maler malet ſich ſelbſt**: ſeine Organa, ſeine Empfindungen, ſeine Leidenſchaften, alle dieſe haben nothwendig den größten Einfluß in die Malerey: ſo wird ſich der Sanguiniſche gern beym Scherz und Mädgchen aufhalten. — Der Coleriſche wird Krieg, Schlachten, Mord und Affekte im heftigen Todesſchmerz, und Blutverſpritzen denken, — Der Phlegmatikus wird ſich in lebloſen Gegenſtänden vergnügen, — und der Melancholikus wird Füchſe in finſtere Höhlen jagen, im Schatten arbeiten: oder Schatz graben. — Das Temperament in der Regel zu ſprechen, iſt ieder Nation eigen. — So denkt, und malet der Italiäner — feurig — unordentlich — hingeriſſen auch von der niedrigſten Leidenſchaft. — Der Flamender ſchildert ſeine Thee-und Kaffee-Stube, und alles, was ſich auf den weſtphaliſchen Schunken reimet. Der Franzos hingegen malet lauter Gratien, ſogar ſeine Teufel ſind friſirt, der Deutſche ſcheint mir der Glücklichſte zu ſeyn; er hat ein gemäßigtes Feuer: Doch nehme ich immer von jeder Nation einige großen Männer aus, ſo über das Temperament ihrer Nation hinausgiengen. Indeſſen iſt doch die Schule allein nicht zureichend, einen Maler zu bilden, oder einen Kenner zu befriedigen. Aus der Schule erkenne ich bloß den Geſchmack der Nation, und weiters nichts. — Die Bilderſääle aber ſollen eingerichtet ſeyn, nicht bloß zur Bewunderung, ſondern zum Unterricht.

Ich gedenke immer, und ich betrüge mich nicht in meiner Meynung, eine ſchön und richtigdenkende Seele ſey immer das erſte, was an dem Mnnſchen zu ſchätzen iſt; dann folget der ſchöne Körper, und ſein regelmäßiger Bau: aber ein ſchöner, und regelmäßiger Körper ohne Verſtand macht wenig Eindruck, wie ein geſchmücktes Frauenzimmer mit runden Backen ohne Verſtand. Die Seele der Malerey iſt der Ausdruck: das Colorit, und die Zeichnung aber bezieht ſich bloß auf den Körper, folglich wird die Tafel, welche den richtigen Ausdruck hat, auf welche eine Seele hingemalen iſt, immer den Vorzug vor allen andern behaupten, welche nur todte Körper, oder Sceleton vorſtellen.

Um alſo eine Gallerie nach philoſophiſchen Grundſätzen wohl einzürichten, ſo könnte ſie in drey Fächer eingerichtet werden; in dem **Erſten** ſind die Werke des Geiſtes; in dem **Zweyten** iſt harmoniſche Empfindung der beleuchteten Gegenſtände, welche das Aug ſanft entzücken: in dem **Dritten** erſcheinen die richtigen Umriſſe der Körper, um in dem Nervenſyſteme ererrichtet zu werden. Das erſte Fach iſt für die Pſychologen, das zweyte für die Coloriſten, das dritte für den Zeichner — alle drey für den Maler: für den Weltweiſen, und für den Kunſtrichter. *

* Kunftiges Jahr die Fortſetzung und Beſchluß: denn wir haben zum Dienſte der Künſte und Handwerker, was in jedens Fach einſchlägt, was ihm nothwendig iſt, daß ers weis, was ihm allemal Nutzen bringen wird, wenn er darauf ſtudirt, oder raſinirt, noch viel wichtigers zu ſagen: und es wird manchem, wo nicht zu neuen Erfindungen, wenigſt zu Verbeſſerung in ſeiner Proſion Anlaß geben.

Die Welt iſt immer voll Geſchäfte
Vor dir o Gott! nach deinem Plan

Erfindungskunſt und Menſchenkräfte
Sind deiner Weisheit Unterthann.
Nur muß der Menſch ſich ſelbſt beſtreben,
Erfindſam bey dem Fleiß zu ſeyn.
Dann wird er Nahrungsreicher leben
Und ſich mit Ehr' im Glücke freun.

b) Brief eines Herrn Landpfarrers an den Verfaſſer der Intelligenzblätter.

Ich habe den heil. Geſang bey dem Gottesdienſte von meiner Gemeinde ſingen gehört; und in meiner Seele erhoben ſich Empfindungen, welche ſo neu, als die Vorſtellung ſelbſt waren. Wie mächtig zu rühren iſt die Stimme des Volks, welche ſich bey der Feyerlichkeit des Opfers wallend erhebt, und mit dem Rauchwerke zum Himmel ſteigt! Haben Sie Dank von mir und vielen meiner Mitbrüder für eine Sache, welche uns um ſo ſchäzbarer ſeyn muß, je näher wir dadurch zu einem Gebrauche zurück kommen, welcher mit der Kirche ſelbſt ſeinen Anfang genommen: denn niemal ward der Gottesdienſt ohne Geſang entrichtet; der aber von demjenigen, deſſen man ſich dermahl an den meiſten Orten, beſonders in Städten bedienet, ſehr unterſchieden war. Er beſtund in Pſalmen und Hymnen, das iſt, in Geſängen, welche nach Umſtänden der Feyer verfaſſet, und denſelben angemeſſen wurden.

In der Schutzſchrift für die Chriſten, 39 C. ſagt Tertullian, daß nach genoſſenem Agape einer aus der Verſammlung aufgefordert wurde, GOtt ein Lied zu ſingen, deſſen Stoff er aus der heiligen Schrift, oder von ſeiner eigenen Erfindung hernehmen konnte. Unter den Nachrichten, welche Plinius von dem Wandel der Chriſten eingeholet, und an den Kaiſer Trajan überſchicket hat, ſteht auch dieſe, daß ſie am beſtimmten Tage vor Sonnenaufgang zuſammen zu kommen pflegen, und Chriſto als ihrem GOtt untereinander ein Geſang ſingen.

Wenn der Kirchengeſang einer Schutzſchrift bedürfte, ſo könnten aus den heiligen Vätern Beweiſe genug angebracht werden. Doch wider welche Gegner wären ſie zu richten? — Ich weiß keine, als das Vorurtheil, — und gegen Vorurtheile die Väter gebrauchen, dazu wäre der Feind zu ſchlecht, und die Waffen zu ſchäzbar. Ich kann Ihnen aber zur Nachricht dienen, daß in meiner Gegend wider die Einführung der Kirchengeſänge bis jezt nichts eingewendet worden (es mag dieſes von Unwiſſenheit herkommen, wie es einigen Leuten zu ſagen belieben wird: ich aber gebe als den Grund davon ein gutes und unverderbtes Herz an) wenigſt meine Pfarrkinder ſind von einer längern Zeit her gewöhnet, gegen Verordnungen und Vorſchäge ihres Fürſten und ihrer geiſtlichen Oberhirten willig, beugſam zu ſeyn; und ich kan es der Gnade Gottes verdanken, daß die Vorſtellungen, welche ich ihnen gemäß meines Amtes in dergleichen Fällen zu machen habe, jene Würkung hervorbringen, welche ſie wider Unbeugſamkeit, Vorurtheile und Neuerungshaß hervo bringen müſſen, wenn ein geſchickter Gebrauch des Anſehens gemachet wird, welches das Amt verſchaffet.

Ich war vor einigen Wochen in die angenehmen Umſtände verſezet, einen meiner Herren Nachbarn, der etwas Bedenken trug, meiner Meynung von Kirchengeſängen zu ſeyn, durch eine Stelle aus den Briefen des heil. Auguſtins einen günſtigen Beyfall abzuzwingen. Nehmen ſie es gütig auf, wenn ich die Stelle herſeze. Der Heilige ſchreibet an den Januarius, welcher über verſchiedene Kirchengebräuche ſeine Gedanken zu wiſſen verlangte, alſo: " Es kommt
" mir in der That wunderlich vor, daß du von
" mir über die verſchiedenen Gebräuche, deren
" man ſich an verſchiedenen Orten bedient, eine
" kleine Abhandlung verlangeſt: es iſt dieſes eine
" unnöthige Sache. Man behalte nur jene Re-
" gel bey, welche in dergleichen Fällen immer die
" nuzlichſte iſt, nämlich, daß man jenes, was
" nicht wider den Glauben, noch die guten Sit-
" ten iſt, und etwas zur Verbeßerung des Wan-
" dels beytragen kan, es werde, wo immer oder
" würklich eingeführt, oder es ſey ſchon ehe ein-
" geführet worden, nicht nur allein nicht miß-
" billige, ſondern es lobe, nachahme und ſich
" darnach richte; außer in dem Falle, wo die
" Schwachheit einiger ein ſo mächtiges Hinderniß
" iſt, daß der Schaden größer als der Nuzen
" wäre. Hat man dieſer Schwachheit ungeach-
" tet dennoch Urſache, mehr Nuzen aus der
" Einführung zu hoffen, als man Urſache hat,

" Schaden

„ Schaden vom Widerſpruch zu förchten, ſo ha-
„ be man doch kein Bedenken ſich in die Sache
„ zu fügen, beſonders in jenen Dingen, deren
„ Grund aus der heil. Schrift ſelbſt kan bewie-
„ ſen werden: wie zum Beyſpiele vom Hym-
„ nen und Pſalmen ſingen, darüber wir von dem
„ HErrn ſelbſt, und den Apoſteln Unterricht,
„ Beyſpiele, und Befehle haben, welche den vor-
„ züglichen Nutzen verſchaffen, daß ſie in uns
„ gottſelige Rührungen des Herzens erwecken,
„ und die Neigung zum Leſen des Göttlichen
„ Worts anflammen. — Wann aber iſt es nicht
„ an der Zeit, da die Brüder in der Kirche
„ verſammlet ſind, etwas heiliges zu ſingen?
„ alsdann nicht, wann vorgeleſen wird, wann
„ Abhandlungen über Glaubensſätze gehalten
„ werden; wann der Biſchof mit lauter Stim-
„ me bethet, oder der Diacon das allgemeine
„ Gebeth anſaget; die übrige Zeit aber weiß
„ ich in der That nicht, was die verſammleten
„ Chriſten beſſers, was ſie nützlichers, was ſie
„ heiligers thun könnten."

Den Feinden des Neuen und den Liebhabern des Alten mag dieſe Stelle eben ſo nützlich als meinem Herrn Nachbar ſeyn.

Belehret von der Denkensart der erſten Kirche, entfernet von der bösartigen Luſt, ſich der ſo heilſamen Regel des heil. Auguſtins zu widerſetzen; welche mit den Grundſätzen einer geſunden Vernunftslehre vollkommen übereinskömmt, fallen meine Herren Collegen Ihrer Abſicht, welche ſie bey der Sammlung und Ausgabe der Kirchenlieder hatten, gerne bey. Die Einführung der Geſänger hat bey dem Landvolk um ſo weniger Beſchwerniß, je mehr ſelbes ſchon zum voraus Neigung zum Singen hat. Auch iſt dieſes Volk nicht gewöhnet unnütze Fragen anzuſtellen, als z. B. ob die Geſänger von Kirchenvätern ſeyen verfaſſet worden, oder verfaſſet werden müſſen. Gewiß die wenigſten Hymnen, welche wir bethen, und im Chor ſingen, ſind von Kirchenvätern verfaſſet: die gewöhnlichen Kirchenlieder aber: **Komm H. Geiſt ꝛc. Der Tag der iſt ſo freudenreich ꝛc. und Es giengen drey heil. Frauen ꝛc.** haben gewiß keinen ſo hohen Urheber. — Ich wünſche von Herzen, daß der HErr unſern Mund eröffne, zu loben ſeinen heiligen Namen; zuerſt aber, daß er das Herz reinige, den Verſtand erleuchte, und den Willen geneigt mache. Voll von dieſem Wunſch — verbleibe ich *

* Ex Epiſt. CXIX. S. Auguſtini.

Miror ſane, quid ita volueris, ut de his, quae varie per diverſa loca obſervantur, tibi aliqua conſcriberem: cum et non ſit neceſſarium, et una in his ſaluberrima regula retinenda ſit: ut, quae non ſunt contra fidem, neque contra bonos mores, et habent aliquid ad exhortationem vitae melioris, ubicunque inſtitui videmus, vel inſtituta cognoſcimus, non ſolum non improbemus, ſed etiam laudando & imitando ſectemur: ſi aliquorum infirmitas non ita impedit, ut amplius detrimentum ſit. Si etiam eo modo impediat, ut majora ſtudiorum lucra ſperanda ſint, quam calumniatorum detrimenta metuenda, ſine dubitatione faciendum eſt: maxime illud, quod etiam de ſcripturis defendi poteſt: ſicut de hymnis et pſalmis canendis, cum et ipſius Domini et Apoſtolorum habeamus documenta et exempla et praecepta de hac re tam utilia ad movendum pie animum et accendendum divinae lectionis affectum. — Quando autem non eſt tempus, cum in Eccleſia fratres congregantur, ſancta cantandi, niſi cum legitur, aut diſputatur, aut antiſtites clara voce deprecantur, aut communis oratio Diaconi indicitur? Aliis vero particulis temporum quid melius a congregatis chriſtianis fiat, quid utilius, quid ſanctius omnino non video.

Wir Maximilian Joſeph Churfürſt ꝛc. ꝛc.

c) L. G. Nachdem die jüngſt im Druck erſchienenen, und von den Ordinariaten gutgeheiſſenen Kirchengeſänge vorzüglich eingerichtet ſind, die öffentliche Andacht unter dem Volke zu erwecken: wir auch das gnädige Wohlgefallen hätten, wenn dieſe Geſänge nach und nach in unſeren Churlanden eingeführt würden, ſo befehlen wir euch gnädigſt, daß ihr bey euern gewöhnlichen Aemtern an Sonn- und Feyertägen dieſe Geſänge, und wenn dieß nicht durchgehends thunlich iſt, wenigſt das deutſche Pange

Lingua, wie auch die Geſänge bey der Predigt, und andern öffentlichen Andachten nach und nach einführet. Wir verſehen. ꝛc. München den 1ten October Anno 1777. An die Ordens Obern der Kapuciner, Carmeliter Diſcalceaten alſo erlaſſen worden.

Artic. X.

I. Baieriſche Litteratur.

a) Franz Boos Buchbinder unterm ſchönen (jezt zugedeckten) Thurme hat in Verlag übernommen: Lorenz Weſtenrieders Profeßors der Poeſie, und ordentlichen Mitgliedes der Churbaieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften: **Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften,** zum Gebrauch ſeiner Vorleſungen. Erſter Theil 199 S. in gr. 8. 36 kr.

II. Zum guten Geſchmack.

Des Herrn von Milchbarts Klagen über die gelehrten, und verderbten Zeiten.

§ 1.

Zulezt, da ſoll man gar auf Erden
(Ich möchte Zetter ſchreyn!
Ich möchte wirklich raſend werden)
Auch noch vernünftig ſeyn.

§ 2.

Soll dann Verſtand nicht mehr bedeuten,
Als da mein ſchönes Kleid?
Ach Götter! was ſind das für Zeiten!
Einmal! man geht zu weit.

§ 3.

Ihr Sauerköpf? ihr Moraliſten,
Ihr bartig, alte Leut'
Ihr wollt euch über mich entrüſten?
Ihr ſeyd ja nicht geſcheid.

§ 4

Die Würdenſchöpfer, jeder Schneider,
Gebt acht, ſie zwicken euch.
Die lange Bärte, ſchwarze Kleider
Die ſehn uns nimmer gleich.

§ 5.

Ihr wollt nun unſre Sitten richten,
Und manches nicht erlaub'n?
Ihr Elende! wißt ihr zu ſchlichten
Den Zank der ſchönſten Haub'n?

§ 6.

Wir Chapeaubas, wir wiſſens beſſer
Nach Frauenzimmer Art.
Wir Männer ſind in dieſem gröſſer,
Wir mit dem ſeidnen Bart.

§ 7.

Geh! pack dich mit bekränzten Schläfen
Mein lieber dichter Strumpf!
Du wirſt mich niemal übertreffen,
Der Puder iſt Triumpf.

§ 8.

Muß lachen! Weisheit, und ihr Muſen
Mit euch gehts ſchon Berg ab.
Ein alter Patrioten Buſen
Du Alter March ins Grab.

§ 9.

Braucht man dann Kopf zum Mitvotiren;
Wer lacht nicht zu dem Saz?
Ein ſeidner Strumpf der muß mich zieren
Im Rath, und bey dem Schaz.

§ 10.

Ein Bücherſchrank? ein eitler Schimmer
Was ich that? wills erzählen;
Das Leſen macht die Augen ſchlimmer,
Ich kaufte nach der Ellen.

§ 11.

Wenn man dir gar nicht Einhalt thäte
Wo käms noch hin: Verſtand? —
Wenn man nicht mehrer Zehrer hätte;
Wie giengs dir Vaterland?

§ 12.

Zum Glück! uns müſſen Bauern nähren,
Die Staatskunſt weis ich gut;
Ich darf ſie auch dafür noch ſcheren,
Er zuckt für mich den Hut.

P a l e m o n.

Mein Herr! erlaubet mir zu fragen
Geſezt ein Bauer wär'.
Er müßte weinen, bitten, klagen,
Nichts hab' er ſelber mehr,
Was Würden in ſo magern Tagen
Zum Bauern **Ihre Weisheit** ſagen? —

B. —

Nota. Die Preistabellen pro Decemb. und das Regiſter wird eingehenden Monath Jänner folgen.

Pro Nota. Dieſes gegenwärtigen und nachfolgenden Artikels halber wird hiemit angemerkt daß die hierinn angeſetzten Venalienpreiſe keineswegs als obrigkeitliche Sätze und Taxen der Feilſchaften angeſehen werden müſſen; indem die Käufe und Verkäufe nur, wie ſie ſich auf den Markttagen von ſelbſt anbegeben, zuſammengetragen und bekannt gemacht werden.

Preiſe von allerley Victualien und Getreide, wie ſie in nachſtehenden Tagen waren.

Namen der Städt u. Märkt.	Decemb.	Ochſenfleiſch		Kühefleiſch		Kalbfleiſch		Schaafsfleiſch		12 Eyer	Weitzenbier		Braunbier		Schmalz 1 tt	1 kr. ſemel wiegt		ein Leib gut Rogenbrod um	wiegt			Mittere Getreid-Preis. Weitz Schä		Korn Schä		Gerſt Schä		Haber Schä	
	T.	kr	pf	kr	pf	kr	pf	kr	pf	ſt.	kr	pf	kr	pf	kr	lo	qu	kr	tt.	lo	qu	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr
Abbach	9	5	—	4	—	—	—	4	—	18	3	1	2	3	15	8	1	6	3	24	—	10	—	8	—	7	30	3	30
Aichach	13	5	3	5	—	6	—	—	—	18	3	2	3	—	20	7	1	4	1	26	2	12	40	10	—	7	—	3	40
Aybling	15	—	—	5	—	6	—	—	4	21	4	1	3	2	14	7	1	4	1	25	—	12	—	9	—	6	15	4	—
Abenſperg	3	5	2	5	—	8	—	—	—	21	3	1	2	3	14	9	—	8	4	16	—	10	40	9	—	7	—	3	30
Braunau	4	5	—	4	2	5	—	4	—	24	3	2	3	—	15	9	1	5	2	24	—	10	15	7	20	5	40	2	45
Byburg	6	6	—	5	2	—	—	4	2	27	3	2	2	3	15	8	2	1	—	17	—	9	—	7	—	6	—	4	—
Cham	31	—	—	5	2	6	—	5	—	18	3	—	2	3	18	5	2	12	5	—	—	8	—	7	—	5	—	3	—
Deggendorf	6	5	—	—	—	6	—	4	—	21	3	1	2	3	15	5	2	5	2	8	—	10	30	7	30	6	30	3	30
Dietfurt	11	5	2	5	—	—	—	4	—	18	3	2	2	3	20	9	—	12	7	16	—	9	30	9	—	7	30	3	45
Dingelfing	31	5	2	5	—	6	—	4	—	24	5	1	2	3	14	7	—	6	4	—	—	10	30	8	30	6	15	3	15
Erding	13	5	3	5	—	6	—	3	2	21	4	—	2	3	15	6	—	5	1	28	—	12	—	9		7	—	3	—
Freyſing	12	6	—	5	—	6	—	4	—	15	4	—	3	1	15	7	1	4	1	5	—	12	—	10	—	8	—	3	45
Friedberg	12	5	3	5	—	6	—	4	—	15	3	1	3	—	17	7	1	4	1	26	—	13	15	10	30	7	10	3	50
Fridburg	1	5	—	4	2	3	2	3	2	24	3	1	3	1	15	6	1	4	2	16	—	10	—	7	—	5	—	3	45
Geiſenfeld	6	6	—	4	—	8	—	—	—	21	3	1	2	3	15	7	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kellheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Landſperg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neuenötting	19	5	—	3	3	4	2	3	—	24	4	—	3	—	15	8	—	8	5	16	—	10	—	7	30	5	30	2	55
Neumarkt	10	—	—	5	—	5	2	3	2	24	3	—	3	—	12	11	—	3	2	16	—	10	—	7	—	6	—	3	30
Neuſtadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Paſſau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pfaffenhofen	30	6	—	4	—	6	—	6	—	18	3	2	3	—	15	8	—	6	3	—	—	11	30	9	15	6	10	3	24
Plätling	6	5	—	4	2	6	—	4	—	24	3	1	2	3	15	7	—	4	2	16	—	11	—	7	50	6	30	3	20
Reichenhall	12	6	—	5	2	4	—	4	—	12	3	2	3	—	17	6	—	14	8	—	—	13	20	9	—	7	15	5	—
Regenſpurg	20	5	3	5	—	3	—	6	—	15	2	1	1	3	17	8	—	12	8	—	—	10	30	8	15	7	20	3	45
Rhain	27	5	3	5	—	7	—	—	—	18	3	2	3	—	20	7	—	4	2	3	—	13	30	10	—	—	—	—	—
Ried	23	5	—	4	2	4	2	—	—	21	3	3	3	—	16	8	—	4	2	16	—	9	30	7	—	5	30	4	15
Roſenheim	9	5	3	5	—	4	2	—	—	21	4	—	3	1	15	7	2	4	1	16	—	12	—	9	—	6	—	3	30
Rottenburg	1	5	2	5	—	7	—	3	—	24	3	2	2	3	13	7	—	4	1	24	—	12	—	8	30	7	15	3	20
Schärding	30	5	—	5	1	4	—	—	—	21	3	1	3	—	18	4	1	4	1	2	1	10	—	7	—	5	30	3	12
Schongau	13	6	—	5	1	5	2	—	—	18	—	—	3	—	17	5	2	8	2	29	—	13	45	10	15	8	—	4	—
Stadt am Hof	15	—	—	5	3	8	—	4	2	18	2	3	2	1	15	6	2	3	2	4	—	9	45	8	15	7	—	3	30
Tölz	3	6	—	5	1	5	—	4	—	21	4	2	3	—	14	7	1	5	2	3	2	12	30	9	30	7	30	3	30
Traunſtein	9	5	2	5	—	5	—	3	—	18	3	1	3	—	15	8	1	1	—	11	1	12	—	9	—	5	—	4	—
Troſperg	6	—	—	4	2	6	—	6	—	24	5	3	3	—	14	8	2	4	2	20	3	17	30	7	30	6	—	3	16
Wilshofen	12	5	—	4	2	6	—	—	—	21	3	—	3	—	13	10	1	6	3	—	—	10	—	6	48	6	—	4	—
Waſſerburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zwieſl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Venalien und Victualien.	Zahl Maß u. Gewicht.	München d. 27. Dec.			Landshut d. 12. Dec.			Straubing d. 5. Dec.			Burghauſ. d. 16. Dec.			Ingolſtadt d. 11. Dec.			Amberg. d. 10. Dec.		
		fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.	fl.	kr.	d.
Waizen mittler Preis.	1. Schäf.	12	30	—	12	—	—	9	45	—	9	30	—	11	15	—	10	20	—
Korn mittlere Preis.	1. Schäf.	9	30	—	9	30	—	7	30	—	7	30	—	9	30	—	8	—	—
Gerſten mittlere Pr.	1. Schäf.	7	30	—	7	30	—	6	15	—	5	30	—	7	15	—	5	40	—
Haber 7. Metzen.	1. Schäf.	3	40	—	3	50	—	3	20	—	3	—	—	4	—	—	3	10	—
Semmelmehl.	1. Metz.	2	12	—	1	56	—	—	—	—	2	8	—	1	52	2	1	43	2
Ordin. Waitzenmehl.	1. Metz.	1	40	—	1	36	—	—	—	—	1	57	—	1	15	—	1	20	—
Einbrennmehl.	1. Metz.	1	16	—	1	20	—	—	—	—	—	—	—	1	30	—	—	53	2
Riemiſch.	1. Metz.	1	10	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	1	15	—	—	48	2
Ochſenfleiſch.	1. Pfund.	—	6	1	—	5	3	—	5	2	—	5	1	—	6	1	—	5	—
Rindfleiſch.	1. Pfund.	—	5	2	—	5	2	—	—	—	—	4	2	—	5	—	—	5	—
Kalbfleiſch.	1. Pfund.	—	5	1	—	7	—	—	7	—	—	4	2	—	8	—	—	7	—
Schaffleiſch.	1. Pfund.	—	4	—	—	5	—	—	4	—	—	3	—	—	4	—	—	4	2
Schweinfleiſch.	1. Pfund.	—	6	2	—	7	—	—	6	—	—	5	2	—	6	—	—	6	—
Gänſe.	1. Stuck.	—	38	—	—	36	—	—	36	—	—	24	—	—	36	—	—	32	—
Enten.	1. Stuck.	—	15	—	—	18	—	—	18	—	—	16	—	—	20	—	—	24	—
Kapaun oder Koppen.	1. Stuck.	—	30	—	—	30	—	—	24	—	—	32	—	—	30	—	—	24	—
Hennen.	1. Stuck.	—	12	—	—	12	—	—	14	—	—	12	—	—	18	—	—	16	—
Junge Hünner.	1. Paar.	—	16	—	—	12	—	—	16	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—
Hechten.	1. Pfund.	—	28	—	—	18	—	—	20	—	—	20	—	—	16	—	—	16	—
Karpſen.	1. Pfund.	—	14	—	—	16	—	—	12	—	—	16	—	—	13	—	—	8	—
Schmalz.	1. Pfund.	—	15	—	—	13	—	—	14	—	—	14	—	—	15	—	—	18	—
Butter.	1. Pfund.	—	14	—	—	14	—	—	14	—	—	13	—	—	14	—	—	16	—
Eyer.	50. Stuck.	—	32	—	—	28	—	—	28	—	—	25	—	—	36	—	—	28	3
Weiß-Weitzenbier.	1. Maaß.	—	3	2	—	3	1	—	2	2	—	3	2	—	3	2	—	2	2
Braunbier.	1. Maaß.	—	3	—	—	3	—	—	3	—	—	3	—	—	3	—	—	2	2
Bierbrandwein.	1. Maaß.	—	15	—	—	14	—	—	18	—	—	14	—	—	14	—	—	16	—
Baumöl.	1. Pfund.	—	24	—	—	26	—	—	28	—	—	24	—	—	30	—	—	28	—
Leinöl.	1. Pfund.	—	10	—	—	11	—	—	14	—	—	10	—	—	12	—	—	15	—
Unſchlittausgeſchmolz.	1. Centen.	18	—	—	15	16	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Unſchlittkerzen.	1. Pfund.	—	14	—	—	12	—	—	12	2	—	11	—	—	13	—	—	13	—
Det. Baumwolltacht.	1. Pfund.	—	13	—	—	13	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	20	—
Seife.	1. Pfund.	—	10	—	—	12	—	—	11	2	—	10	—	—	12	—	—	17	—
Salz.	1. Metz.	1	6	—	—	—	—	1	25	—	1	—	—	1	45	—	2	—	—
Buchenholz.	1. Klaſt.	4	15	—	4	30	—	6	—	—	3	30	—	3	30	—	—	—	—
Eichenholz.	1. Klaſt.	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Birkenholz.	1. Klaſt.	3	30	—	4	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Feichtenholz	1. Klaſt.	2	30	—	3	—	—	4	—	—	2	20	—	2	56	—	4	24	—
Jede Klaſt. zu 36. Sch. im □ Scheiderlänge 3½. Schuh.		tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu	tt.	lo.	qu.
Ein Kreutzer Semmelbrod wiegt		—	7	—	—	7	3	—	8	—	—	7	1	—	7	1	—	9	3
Ein 4. Kreutzerleib Weißrogg.		1	23	1	1	24	1	—	—	—	2	1	1	—	—	—	—	—	—
Ein Groſchenwecken.		—	25	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ein 6. Kreutzerleib.		—	—	—	—	—	—	2	26	2	—	—	—	—	—	—	3	16	—
Ein 8. Kreutzerleib		3	23	—	—	—	—	—	—	—	4	2	2	—	—	—	—	—	—
Ein 12. Kreutzerleib Hausbrod.		7	7	—	—	—	—	5	21	—	—	—	—	—	—	—	7	10	—

Erſtes Regiſter,

Ueber die in dieſem 1777ſten Jahrgange enthaltenen höchſtlandesherrlichen Verordnungen, Gebothe und Verbothe.

Generalmandat: die relaxierte Pferdſperr, die Accis Moderation: der auſſer Lands gehenden Pferden, ſo anders das Landgeſtüttweſen betreffend. Datirt den 4ten December 1776. S. 13.

Generalmandat: die von den Städt- und Markts-Obrigkeiten über die Lieferung der Delinquenten in die Arbeitshäuſer anzuzeigen habenden Urſachen, wie auch die hierüber ergehenden Köſten betreffend. Datirt den 30 December 1776. S. 53.

Patent. An die Churfürſtl. oberpfälziſche Mauthämter, die Behandlung der auſſer Lands bringenden Pferde betreffend. Datirt den 19ten Februar 1777. S. 101.

Patent. Die Sperr der Haderlumpen, und die von dem auſſer Lands gehenden Tiſchler- oder andern Leim einzufoderende Acciſe betreffend. Datirt den 9 Aprill 1777. S. 137.

Auszug aus der untern 24 März 1777 gnädigſt ergangenen Verordnung, kraft welcher die geringere Galantrie- und Zuckerhüte, dann Toback in Kübeln, in Rollen, in Stangen, und der Brieftoback nicht mehr blombirt werden dürfe. S. 181.

Churfürſtl. gnädigſte Verordnung: die abgeſchaffte Futterſammlung an Waitz und Korn betreffend. Dat. den 7 May 1777. S. 201.

Patent. Die Einfuhr verſchieden verbothener Zeugwaaren, und derſelben Veracciſirung betreffend. Dat. den 21 Juny 1777. S. 245.

Patent. Die Veracciſirung der per Conſumo herein gehenden leinenen, oder zwirnern; dann auch ſchwarz, und weiß-ſeidenen Spitzen, und was dabey zu beobachten, betreffend. Datirt den 21 July 177. S. 293.

Churfürſtl. gnädigſte Anbefehlung: die Hebammenſchule in dem hieſigen heil. Geiſt-Spitale betreffend. Datirt den 16 Auguſt 1777. S. 301.

Patent. Die Anweiſung der Schweintreiber auf die Haupt- und Kommerzialſtraſſen, unter angedrohter Konfiſcationsſtrafe, wenn ſie ſich auf Ab- oder Schleichwegen betretten laſſen. Datirt den 30 July 1777. S. 301.

Avertiſſement. Alle Churfürſtl. Mauthämter werden ernſtlich gewarnet, von den generaliter introducirten Kommerzial-Papier-Polleten nicht eigenmächtig abzuweichen, und den inländiſchen Fabrikanten zur Legitimation obrigkeitliche Atteſtaten auszuſtellen. Datirt den 26ten Auguſt. 1777. S. 321.

Circular-Patent: das von jedem Pfund Zucker und Kaffee, ſo zum Conſumo ins Baiern, und in der obern Pfalz eingeführt wird, ad Fundum pauperum 1 kr. erhollet werden ſolle. Dat. den 4 October 1777. S. 361.

Höchſtlandesherrliche Verordnung: vermög welcher von der Judenſchaft (wenn ſie auch einen Befreyungspaß, nebſt dieſem aber auch den jährlich zu erhollenverordneten Ingroſſationsſchein nicht aufzuweiſen hat:) die Tarifmäßige Gebühr des Leibgeldes unnachläßig zu erhollen. Dat. den 4 October 1777. S. 397.

Patent: die für dermal gnädigſt verordnete Gerſtenſperr in Baiern, und der obern Pfalz betreffend. Datirt den 8ten November 1777. S. 405.

Patent.: die Aufhebung der untern 15ten December 1775 auf das ausführende Getreide gnädigſt verwilligt-wordenen Exito-Accis-Moderation, und dagegen die Erfoderung der untern 18 December 1766 beſtimmten Exito Gebühr. Dat. 29 Nov. 1777. pag. 429.

Zweytes Regiſter,

Ueber die in gegenwärtigen Intelligenzblättern enthaltenen Materien, nach dem Alphabet.

A.

Abhandlungen. Von der guten Erziehung der Jugend in den öffentlichen Schulen. S. 6. 63, und 74. Von der beſten Art, die Mathematik zu erlernen, um allgemein nüzlich zu werden. S. 131. Ueber die Dummheit, und ihre Beyſitzer. S. 135. Ueber die großen Geiſter. S. 142. Ueber die Arbeit. S. 171. Von Beherrſchung der Leidenſchaften. S. 178. Vom Bücherleſen. S. 179. Ueber die allgemeine Redensart unſerer Zeit: der Menſch hat einen übertriebenen Stolz. S. 317. 327, und 338. Von dem wahren Grunde des Wechſelrechts. S. 333. 342. 353. 363. 374. 382, und 390.

Ableiter, ſieh **Wetterſtangen.**

Aerntenachrichten, von Neuenötting. S. 219. 356. 423. Von Friedburg. S. 305. Von England. S. 384. Von Vilshofen, Biburg, und Paſſau. S. 423.

Altona. Allda iſt eine Veränderung des Wechſelrechts gemacht worden. S. 69.

Ameiſen, in der franzöſiſchen Inſel St. Martinique regieren ſelbe ziemlich ſtark. S. 384.

Anekdoten, von Peter dem Großen. S. 10. Von der Biene. S. 32. Von zween Brüdern. S. 42. Ueber Gellerts Tod. S. 142. Von dem irrländiſchen Franziſkaner Kloſter zu Rom. S. 150. Von dem Herzog von Montagu. S 387. Demüthige Anfrage an einen jungen Schriftſteller über den guten Geſchmack. S. 426. Von einem Maler. S. 436.

Anerbiethung, des Intelligenzcomtoirs, die Profeßioniſten, Künſtler, Manufakturirer, und ihre Waaren, wenn ſie es hieher anzeigen, in dieſen Blättern unentgeltlich mit Vergnügen zur Ehre des Vaterlands bekannt zu machen. S. 12.

Anfragen, und **Aufgaben.** 1) (**Unbeantwortete**) um ein Mittel wider das Verfallen des Rindviehes. S. 195.

2) Wider den Getreid Wurm. S. 232, und 241.

3) Wie macht man es, daß Schüler von ſchwachen oder mittelmäßigen Geiſtes Kräften den Unterricht (wohin Bildung des Herzens zur Frömmigkeit vorzüglich gehört) vollſtändig genießen, ohne daß die beßeren Talente verſäumt werden? S. 95. wird die Auflöſung erwartet.

4) Was iſt überhaupt das Epidemiſche in den eigentlich ſogenannten Epidemien? Iſt es ein einziger allgemeiner Stoff, der durch Modifikation zu dieſer, oder jener ſpecifiken epidemiſchen Materie wird? Entſtehet dieſer Urſtoff urſpringlich in der Luft, oder in den thieriſchen Körpern? Worinn beſtehen die Modifikationen, die den epidemiſchen Urſtoff ſpecifik machen? S. 124.

5) Worinn beſteht der wahre Nutzen von Abſingung der Kirchenlieder, von Schülern oder ſogenannten Currendannern auf den Straſſen? Nüzlich ſollte wohl dieſe Abſingung eingerichtet werden können, wenn auch gleich izt die Sache einigen anſtößig, oder ohne Nutzen vorkömmt; aber auf welche Art? ibid.

6) Erwecket nicht, daß ſ. v. Koth und Urin der Katzen den weiſſen Wurm im Getreide? und ſind daher die Katzen von den Getreidböden zu entfernen? S. 400.

7) Wie muß der Tyrollerwein im Keller behandelt werden, daß er mehrere Jahre hindurch, ohne etwas in ſeiner Güte zu verlieren, ſich erhalte? ibid.

8) Wie kömmt es, daß nicht mehrere Klickermühlen angelegt werden, da deren gegenwärtig nur drey in Deutſchland, als in Tyroll, dem Saalfeldiſchen, und zu Karlsruhe gangbar ſind? S. 409.

9) Woher kömmt es, daß die meiſten ſeit einigen Jahren gegoſſenen Glocken, nicht mehr den ſchönen Klang der ältern Glocken haben, auch ſo oft ſpringen, und mit großen Koſten zuweilen binnen 10, 20, oder 30 Jahren zweymal umgegoſſen werden müſſen? S. 410.

10) Was für Behutſamkeit iſt bey dem Gebrauche der Glocken anzuwenden, um ſelbige vor Schaden zu bewahren? ibid.

* Ueber dieſe Anfragen hoffet man noch die Antworten, welche man, wenn ſie gründlich mit zurathgezogener Vernunft abgefaſſt ſind, den Blättern Anno 1778 dem gemeinen Weſen zum Beſten einverleiben wird.

Anſpach,

Anſpach, allda iſt den Katholiken ein Bethhaus zu errichten erlaubt worden. S. 274. ſ. **Toleranz**, wider welche ſo viele Halbtheologen, und Enthuſiaſten von der Kanzel und Catheder ſchreyen. —

Anzeige der in München, und anderer Orten Anno 1776 getauften, verehelichten, und geſtorbenen Perſonen. S. 28. 62. und 140.

Anzeigen. ſieh **Nachrichten**, und **Bücheranzeigen.**

Apothekerkunſt, dieſe wird in Paris gar weißlich eingetheilt und unterſtützet. S. 194.

Armen Anſtalten zu Gieſſen. S. 53.

Arphalotus. ſieh **Erbſenbaum** ſo in Abensberg gepflanzt worden. S. 210.

Arzneyen, ſtärkende, und zuſammenziehende. S. 366.

Attichſtaude. Nutzen derſelben in vielen Krankheiten, in der Färberey und in der Landwirthſchaft. S. 69.

Avertiſſement, ſieh **Nachrichten vermiſchte.**

Aufſchriften deutſche auf Briefe. Im Hannoveriſchen und unter Gelehrten bedient man ſich meiſtentheils derſelben. S. 16. Empfehlung dieſer nützlichen neuen Mode. S. 85.

B.

Bad, das kalte iſt den Kindern nutzbar. S. 114. Wie man ſich deſſelben in allerley Fällen zu bedienen habe, was für eines dem Feiſten, und welches dem Magern dienlich ſey? — Kälte zieht ein, und iſt nützlich dem, der einen ſchwammigten Körper, ſchlappe Nerven, oder Glieder hat: Wärme löſet auf, erweitert; dienet dem Verſtopften. S. 175.

Bader ſihe **Wundärzte.**

Baum. In Spanien wird der Baum, wovon die purgierenden Sensplätter herkommen, ſtark gepflanzet. S. 166. Beſchreibung des ſiberiſchen Erbſenbaums, zu Abensberg in Baiern zum erſtenmal durch den Herrn Pflegs-Kommiſſär Neumiller gepflanzet. S. 210.

Baumwollengarn, ſchön türkiſch Garn, oder roth zu färben. S. 26.

Beförderungen St. Michaelsorden. S. 182. eines P. Theatiners. S. 178.

Bibliotheck wird eine in Nürnberg ſtückweiſe verkauft. S. 4.

Bibliotheck: öffentliche in München, ſiehe Märzenbierfäßer, eine Satyre. S. 164.

Bier, wie viel in München an Märzen- und Sommerbier dieß Jahr eingeſotten worden. S. 145.

Bildhauerey, wird in Paris ſonderbar unterſtützet. S. 398.

Blumen. Das Urbild der wahren Schönheit davon. S. 395. und 401.

Blutlaſſen, das öftere mäſtet. S. 130, und 140.

Briefe. Ueber die Zweifler, und ihren Pyrchoniſmus. S. 59. Ueber das Morale, und die Menſchheit. S. 68. Ueber den alten Philoſophiſmus. S. 77. Ueber die Natur, und Wilden aus Amerika. S. 89. Ueber die wilden, und neue Welt. S. 98. Ueber die Einwohner der Geſtirn, und der Erde. S. 118. Ueber Fleiſch und Blut. S. 126.

Brodſatz in der Stadt München. S. 26. 93. 122. 153. 194. 226. 266. 302. 341. 390. 422.

Brückenauer-Waſſer. Nachrichten davon. S. 155.

Bücherausgaben in Baiern, oder **Baieriſche Litteratur. F. M. Baaders** Einladung zu ſeinen öffentlichen Vorleſungen über die Naturkunde, und Oekonomie. S. 21. **Rumbold**, Ein Original Schauſpiel. S. 22. Die ſieben Friedensartikel eines chriſtlich, und glücklichen Eheſtandes von Pater Mathias **Bonin.** Eine Satyre auf unſer Jahrhundert. S. 30. Herrn Profeßor **Gablers** Abhandlung von den Kräften der Körper. S. 31. **Sautermeiſters** Lobrede auf den heil. Auguſtin von einem Exjeſuiten. S. 42. Von **Speckners** Rede auf den wahren Patrioten. — **Darius** ein Trauerſpiel. S. 52. **Ruedorfers** Unterricht zur Bienenzucht. ibid. Entwurf der Einrichtung des Churfürſtl. Akademiſchen Gymnaſiums zu Ingolſtadt. S. 68. und 327. Chronologiſche Einleitung in die Kirchengeſchichte. S. 98. Abhandlung von der unentbehrlichen Nothwendigkeit der ſämmtlichen Kammeral-Wiſſenſchaften, von Herrn Doktor Ignatz **Hübner** zu Ingolſtadt. S. 125. **Oswalds** Abhandlung von den in Baierlande meiſt herrſchenden Vorurtheilen, und von den der menſchlichen Geſundheit höchſtſchädlichen Fehlern, von der Weiſe die Geſundheit zu erhalten, und von der Hebammenkunſt. S. 126. **Finauers** akademiſche Rede von dem wahren Gebrauche der Geſchichte, als dem eigentlichen Mittel die allgemeinen, und bürgerlichen Tugenden zu verbreiten. S. 135. Grafens von **Savioli Corbelli** Ehrendenkmal des verſtorbenen Euſebius Amort regulirten Chorherrn in Polling. S. 162. Des H. R. R. Fürſtens und

Abbts zu St. Emeram Herrn Frobenii edirte koſtbare vortrefliche Werke des berühmten Flacci Albini, ſeu Alcuini Abbatis, ſub tempore Caroli Magni. S. 138, und 307. **Doktor Leuthners** intereſſante, präktiſche Beobachtungen, über die beſondern Heilkräften des Bergpechöls in Lungengeſchwören. S 163. **Schöpfers** Rede auf die 50 höchſterfreuliche Geburtsfeuer Sr. Churfürſtl. Durchlencht in Baiern. S. 164. **Klaßingers** Grundlehren von den Münzen. S. 171. **Sutors** Aufklärungen für die Jugend. ibid. **Von Schönbergs** freundliche Erinnerung an einen jungen Menſchen, der itzt in die große Welt geht, mit Kupfern. S. 178. Der patriotiſche Landbader. S. 190. Ein Brief über das Theater, und die Schauſpieler, an einem Schauſpieler in München. ibid. **Saupſers** Gedanken über einige Punkten des Criminalrechts. S. 215. Des Hrn. von **Lipperts** Reviſions-Raths veranſtaltete neue Ausgabe Marxen **Welſers** baieriſche Geſchichte. S. 229. Die kindliche Ehrerbiethung ein Singſpiel. S. 326. **Brauns** Entwurf einer ſiſtematiſchen Lehrart in der katholiſchen Theologie für die theologiſchen Studien. S. 327. Herrn Andreas **Saupſers** vortrefliche Ode auf die Inquiſition. pag. 351. **Srolpertus** ein junger Arzt am Krankenbette von einem patriotiſchen Pfälzer. 348. Mathematiſche, hiſtoriſche, geographiſche, und taktiſche Säze, und Aufgaben. S. 369. Philipp Jakobs **Hut** Churf. geiſtl. Raths beleuchtete Verdienſte des Durchleuchtigſten Hauſes Wittelſpach, um die Kirche: mit 18 Portraiten der Herzoge und Churfürſten und Kaiſer aus dieſem Hauſe. S. 378. Des Herrn Anton Grafen von Seefeld Törring vortrefliche Rede von Erziehung der Jugend. pag. 379. Profeß. **Niederers** Beyträge zur baieriſchen Geſchichte. S. 387. P. P. **Finnauers** Münzreihe der Durchleuchtigſten Herzoge und Churfürſten in Baiern mit Anmerkungen. S. 300. **Von Kittershauſen** Theatiners Conſpectus demonſtrationum Logicæ & Metaphyſicæ. S. 418. Johan Evang. **Helfenrieder** Prof. Ord. zu Ingolſtadt gekrönte Preisſchrift von Verbeſſerung der Feuerſprizen. S. 418. Der heil. Geſang zum Gottesdienſt in der römiſch katholiſchen Kirche von 8 Erz- und Biſchöffen gnädigſt approbirt von einem Baier verfaßt pag. 425. Herrn Prof. **Epps** Abhandlung von dem Magnetiſmus der natürlichen Elektricität. S. 436. Profeſſors Laurenz **Weſtenrieders** Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften. **Ein Phenomenon**, Baiern zur Ehre. S. 444. Prof. **Baaders** Rede von dem Glücke der Völker unter guten Regenten. pag. 425. **Sedelmayrs** ſchöne Rede über die geiſtliche Beredſamkeit, bey Eröffnung der Schulen. pag. 425. **Bildniße der alten Weltweiſen wider die heutigen Freygeiſter: von R. P. Thomas Aquin Dominikaners in Landshut.** pag. 425. Die neue Baroniam vom Lande: von Herrn Profeßor **Huber**. pag. 426. Prof. **Levelings**, Oratio academica de præſtantia Chirurgiæ ad illuſtrandam Medicinam. p. 433. Eines ungenannten Baiers Brief über das Theater und die Schauſpieler. pag. 433. Hrn. Leibarzt **Kuffs** Unterricht in Criminalfällen. p. 387. **Einzigers** von **Einzing** politiſcher Abriß vom heutigen Churfürſtenthume Baiern p. 387.

Bücheranzeigen. S. 14. 28. 29. 88. 141. 161. 177. 178 216. 385. 417. 433.

Büchernachrichten. Auf das philantropiſche Inſtitut zu Deſſau wird prännmerirt. S. 160. Von dem litterariſchen Correſpondenz, und Intelligenzblatt auf Koſten des Leiningiſchen Philantropins zu Heidesheim bey Worms. S. 56.

* Wir erſuchen die Pl. Tit. Herren Autoren in Baiern dann der obern und untern Pfalz *ihre*, von Zeit zu Zeit herausgebende Werke, *klein* und große, lateiniſch oder deutſche, magere und fette; Lieder; Oden, und Idyllen; gute Proſa, Satyren, und Dramaturgie, wie es Namen hat, an dießeitiges Intelligenz-Comtoir beliebig gelangen zu laſſen, da man ſich es zur Pflicht gegen das Vaterland gemacht hat, alle erſcheinend einheimiſche gelehrte Produkte zur Ehre deſſelben, allemal anzuzeigen.

* Die Anzahl der baieriſchen Autoren hat ſich in dieſem Jahre, wie wir aus ihren angezeigten 45. Werken ſehen, gegen vorige Jahre ſehr vermehrt. Es ſind die dicken Nebel über unſere Gegend ſeit 1770 doch ſo nach und nach, wiewohl etwas langſam, und unter manchen Blizen und Donnern und Hagel, verſchwunden. Daher kam es, daß der eine Autor bald übers **Herzpochen**, bald über **Kopfſchmerzen**, der andere ſich über **Hauptwehe** beklagte. Und dieſes Uebel kam lediglich von den dicken Nebeln her, die gemeiniglich im Märzen, oder um die Faſnacht herum einfielen. — In einem Regiſter, müßen alle Kleinigkeiten angezeiget werden: es gehört zur Vollſtändigkeit deſſelben, und der Zeitrechnung.

Buchdruckerey. In Mayland iſt eine auf holländiſche Art errichtet worden. S. 317.

E.

C.

Ceragona. ſ. Erbſenbaum.

Carey acuta. ſ. Nickiſch.

Citationen (gerichtliche) Nach **Abbach** Bartholomä, und Paul Straſſer S. 15. Joſeph Schöſthaler S. 257. Nach **Altötting** die Gläuber von Joh. Angerer, Riedmüller, und Siegel. S. 113. Nach **Braunau** Joſeph Kolber S. 181. Mathias Schwangerer. S. 209. Nach **Dachau** Michael Prucker S. 333. Nach **Dietfurt** Konrad Lautner S. 362. Nach **Engelberg** Gregorius Ecker S. 121. Nach **Erding** Joſeph Rauch S. 129. Nach **Ettal** ein baieriſcher Unterthan, welcher ſich wegen Verſchwärzung dreyer Pferde halber auf flüchtigen Fuß geſetzet S. 237. Nach **Furth** Michael Kiſtl S. 102. Nach **Hochenſchwangau** Anna Ränchardſidtterin S. 225. Nach **Hochenwart** Joſeph Haider. S. 173. Nach **Kirchberg** der flüchtiſche Ehemann, und Franz Schäſthaler S. 4. Nach **Krantſperg** Mathias Meiſter S. 373. Nach **Landau** die ſämmentlich Simon Dußiſche Eheleute S. 273. Nach **Landsberg** Franz Hürner S. 113. Johann, und Joſeph Königsbauer. ibid. nach **Mandau** Georg Niedermayr S. 26. Nach **Marquartſtein** Georg Pliemetsrieder S. 257. Nach **München** Joſeph von Löw S. 201. Nach **Neumarkt** der beym Käßländer Georg Suppenmoſer Lands Tyroll in Dienſten ſtehende Mathias N. S. 265. Nach **Rainhauſen** Peter, Lorenz, und Andreas Gaßner S. 218. Nach **Regen** Mathias Achatz S. 101. Nach **Kunding** Georg Sinnet S. 313. Nach **Schrobenhauſen** Franz Weinberger, und zween unbekannte Kerl S. 397. Nach **Straubing** Anton Kagerer S. 245. Nach **Teyſpach** Kaſpar Altenbeck S. 193. Nach **Waldmünchen** die Janitſchiſche Kinder S. 273. Nach **Weilheim** ein Ausländer wegen eines außer Lands geſwärzten Pferds S. 265. Nach **Wildshut** Franz Friedel, und Andreas Döſlinger S. 302. Nach **Winkel** Sebaſtian Gſchwanderer S. 81. Nach **Wolfertshauſen** Thomas Falta S. 397.

Cölln allda wird die mediciniſche Fakultät beſonders in Flor gebracht S. 279.

Chirurgi ſ. Wundärzt.

D.

Deutſche Aufſchriften auf deutſche Briefe werden empfohlen, und die nützliche abgekürzte Art derſelben S. 16. 85.

Darmſtadt. In mediciniſchen, und chirurgiſchen Verrichtungen iſt das Pfuſchen aufs ſtärkſte verbothen S. 69. Die Hazard, und Kommerz-Spiele därfen nicht mehr getrieben werden S. 82. Neuer Plan für die Aufſtellung eines Kommun Frucht-Vorraths S. 174. Bey keiner Gemeinde darf Geld ohne Conſens aufgenommen werden S. 422.

Dünſte häufige, Schädlichkeit derſelben in den Häuſern S. 148. und 156.

E.

Engeland. Art, wie die Uebelthäter geſtraft werden S. 174. Eine Akademie der Wiſſenſchaften, und freyen Künſte wird in London errichtet und vom König geſtiftet S. 260.

Entdeckungen. In Warſchau ſind 6 einheimiſche Taback-Fabriken entdeckt worden S. 165.

Erfindung einer Art von Stein-Bruſtbilder und allerley Formen daraus zu machen S. 125. Von dem gefrornen Seewaſſer ibid.

Erbſenbaum, der ſibetiſche, Nutzen deſſelben. S. 210.

Erdbeben. S. 59.

Erfindungen neue, das Baumwollengarn ſchön türkiſch roth zu färben S. 26. Verrenkte Glieder einzurichten S. 70. Eine neue Art zu radieren S. 87. Vielen verliebten Schreibern zum Dienſt erfunden. Zeuge zu verfertigen S. 166. Haltbaren Mertel zu machen S. 238. Einer neuen Art von Flinten S. 312. Aus dem Wachholderſträuche eine vortrefliche hell gelbe Farbe zu machen S. 356. Von einer neuen Art von Schlöſſern S. 366. Die hölzerne Häuſer Feuerfeſte zu machen S. 410. Leinwand, und Taffent zuzubereiten S. 414.

Ermahnungen an einen Jüngling S. 180. Eines Vaters an ſeinen Sohn, der in die Fremde reiſen will S. 223.

Erziehung der Jugend in den öffentlichen Schulen S. 6. 63. und 74.

F.

Farben mineraliſche zuzubereiten. S. 296. 325. 337. 347.

Feilgebothene Sachen: Zu **Abbach** eine Bräuſtatt. S. 257. Zu **Altenötting** Kramm- und Brandweinläden. S. 114. Zu **Auerbach** in der obern Pfalz ein wohlgebautes Haus ſamt der Kramm-Lebzelters, und Weingaſtgeb-Gerechtigkeit. S. 3. Zu **Baumburg** etwelche Stift, und Kloſters Unterthanen. S. 421. Zu **Dachau** eine Weingaſtgebsbehauſung nebſt der groß-und kleinen Handels-Gerechtigkeit. S. 237. In dem Dorfe

Dorfe **Dirnzhauſen** Pfleggerichts Mosburg ein Baron theuringiſche nacher Rohrbach Lehenbare Hueb. S. 33. Im Dorfe **Gündersdorf** bemeldten Pfleggerichts das ſogenannte Kreutzmayr Gütel. ibid. Im Dorfe **Hörberſtorf** mehr gedachten Pfleggerichts das betittelte Bärtel-Gut. ibid. Zu **Kellheim** ein wohlerbautes Haus. S. 294. In dem Dorfe **Moſach** an der Landſtraſſe zwiſchen München und Dachau ein halber Hof. S. 14. Im Dorfe **Oberemfenbach** Pfleggerichts Mosburg das Laiſinger ⅛ Gütel. S. 34. Zu **Oſterhofen** eine bürgerl. hölzerne Behauſung, worauf die kurze, und lange Krammers Gerechtigkeit beſtehet. S. 129. In dem Markt **Pfeffenhauſen** eine Lederers Behauſung, ſamt der Gerechtigkeit. S. 33. Im Dorfe **Pergen** Gerichts Mosburg der ſogenannte Niedermayr Hof. ibid. In dem Dorfe **Petzmöß** ein ganzer Bauern Hof. S. 145. In dem Dorfe **Preinerſtorf** Gerichts Mosburg das Weber ⅛ Gütel S. 33. In der fürſtl. Reichs Stifts obermünſteriſchen Probſtey **Salabach** ein halber Eindbhof S. 34. Zu **Schärding** die ſogenannte bruneriſche Schneidergerechtigkeit. S. 53. Zu **Ziellenbach** Gerichts Plomenthal eine Bäckenſtatt. S. 421. Im Dorfe **Sixtlhaſelbach** Gerichts Mosburg der halbe Sezhueber Hof. S. 33. Der halbe **Kirchmayr Hof.** ibid. Zu **Starnberg** zwey Viertelshöfe. S. 61. In dem Markte **Troſtberg.** Behauſung, und Tuchmachergerechtigkeit. S. 217. Zu **Vilshofen** 2 Behauſungen ſamt der Lebenröſſlergerechtigkeit. S. 437. Unweit **München** ein ganzer Bauernhof. S. 101. Drey Stund von **München** ein ganzer Bauernhof. S. 153. 181.

Feilſ haben verſchiedenes. Leimleder. S. 3. 341. Nachtlichter. S. 3. 121. 145. 361. Unſchlicht. S. 14. 193. 373. 397. Verſchiedene Gartenſaamen. S. 25. 45. 389. Lamfelle S. 45. 264. 421. Brandwein. S. 45. Hopfen. S. 61. Schweinhäute. S. 93. Leinöl. S. 113. 209. 265. 313. 373. 421. Druck und Einſchlagpapier. S. 92. 121. Notenpapier. S. 129. 137. Verſchiedene Seiden, Tuch, und Zeugwaaren. S. 145. 193. 257. 265. Maſtochſen. S. 173. 225. 389. Roſshaare. S. 173. Podaſchen. S. 217. 237. 265. 321. 413. Rohe Häute, S. 24. 245. Seifenſpiritus, und Compoſitionſeifen. S. 153. Tücher, Zeug, Strick, Batavie, ſo anders S. 321. Pulver S. 373. Rauf, und Weißgärberwoll. S. 144. Tiſchler-Leim. ibid.

Feyertage werden in **Paris** verringert. S. 46. In den Erz- und Biſthümern Maynz, Trier, Köln, Worms, Bamberg ſind dieſe auf die Sonntäge verlegt. pag. 46.

Fixſterne in Mannheim hat man ſonderbare Erſcheinungen wahrgenommen. S. 15.

Flachs. Wie dieſer am beſſten zubereitet werden könne. S. 259.

Fliegenfänger. Eine neue Entdeckung davon. S. 296.

Fragen, über die neuentſtandene Mode abgehackten Schuhe zu tragen: und warum jezt wider alles neue auch gottesdienſtliche Lieder geſchmähet wird? S. 250. und 269.

Fragmente aus des Grafen Cheſterfield Briefen an ſeinen Sohn. S. 261.

Frankreich. Allda iſt das Spiel de la Belle verbothen worden. S. 439.

Franziſkaner-Freythofmauer in München wird abgebrochen. pag. 88. 174.

Frühling. Empfindungen über die Anmuth deſſelben. S. 144.

G.

Gedanken zufällige eines Mägdchens bey einem Spaziergange auf dem Kirchhofe. S. 199.

Gedichte, vermiſchte, das einſame Mägdchen hinter den Mauern. S. 11. Auf das neue Jahr 1777. S. 23. Die Wuth der Leidenſchaften. S. 32. Das Leben. S. 52. Der verleumdete Weiſe. S. 60. Der Patriot. S. 78. An Deutſchland zum neuen Jahr. S. 85. Wonnegeſang eines Baiers an Hrn. Profeſſor Denis. S. 91. Lob des Landmans. S. 100. Die Klagen des Erlöſers ein Kirchenlied für den Charfreytag bey der Anbethung des Kreutzes. S. 108. Jubelgeſang auf den groſſen Bardenfürſt Feſoi. S. 128. Auf die Stadt Stuttgard bey der Anweſenheit des Grafen von Falkenſtein. S. 150. Lobgedicht auf einen Märzenbierkeller, S. 164. Ein Hausmittel zur Frömmigkeit. S. 190. Ueber den Werth des Lebens. S. 208. Der Gärtner. ibid. Die wahre Gröſſe. S. 216. Der Bußgeſang von einem Capuciner in Straubing, zum Zeugniß, in welchem Zuſtand die Poeſie anno. 1750. war. S. 233. Das Thurmfänchen. S. 244. Der Weyhnachtgeſang. S. 255. und 256. Auf den Fleiß eines jungen Manns. S. 264. Der Freigeiſt. S. 270. Der wahre Stolz. S. 300. Der wahre Muth. S. 311. Die Muſe an den jungen Dichter. S. 332. Der Görge. S. 360. Der Bruder, und die Schweſter eine Fabel. S. 370. Das erhabene Gemüth. S. 380. Der brave Hand-

werks-

werkſmann in der Werkſtatt. S. 412. Meine Grabſchriſt. S. 420. Klagen über die gelehrte, und verderbte Zeiten. S. 444.

Gelehrte Sachen und Nachrichten ſtehen im VIII. Artickel, ſ. auch Bücheranzeigen und Baieriſche Litteratur alle im X. Artickel

Geſellſchaft, der guten Sitten und Oekonomie ſieh. landwirthſchaftliche Schriften der Societät.

Geſellſchaft, gelehrte zur Beförderung und Aufnahm der geiſtlichen Beredſamkeit und Katechetick. S. 430.

Geſtohlene Sachen. S. 15. 113. 194. und 273.

Geſundbrunnen, Nachricht von dem zu Abensberg. S. 173.

Getreiddörre, Beſchreibung über die Art das Korn, und anderes Getreid zu dörren. S. 232. und 241.

Getreidpreiſe auswärtige. Von Ulm S. 342. 373. 381. 390. 398. 406. 413. Von Geißlingen. 374. 381. 390. 398. 406. 413. Von Augsburg 362. 373. 381. 390. 398. 406. 413.. Von Memmingen 398. 406. 413. 422. 429.

Getreidpreiſe, innländiſche. ſ. Schrannenpreiſe, und die Tabellen zu Ende jedes Monaths.

Gieſſen, allda iſt eine Spinnſtube für die armen Kinder angelegt worden. S. 53. Es iſt eine ganz neue ökonomiſche Fakultät geſtiftet worden. S. 292.

Gyps. Schädlichkeit deſſelben auf den trockenen und ſperren Aeckern. S. 384.

H.

Handlungsnachrichten. Dieſe ſtehen im V. Artikel. S. 27. 61. 81. 102. 122. 166. 218. 258. 274. 294. 303. 313. 333. 362. 363. 382. 390. 413. 422, und 437.

Hausmittel wider verſchiedene Zufälle. ſieh Mittel.

Heſſenkaſſel, allda iſt eine Geſellſchaft der Alterthümer errichtet worden. S. 169.

Hönig. Von dem Nutzen deſſelben in der Rindviehzucht. S. 336.

Hönigthau. Von der Schädlichkeit des Viehaustreibens auf die Weiden, bevor der Thau abgetrocknet iſt. S. 267.

Hopfen. Dieſer iſt in den öſterreichiſchen Niederlanden auszuführen verbothen worden. S. 413.

Hornviehſeuche. Mittel wider dieſelbe. S. 47.

Hoſpital. ſiehe Spital.

Hypochonderie. Beſchreibung derſelben. S. 267, und 275.

J.

Jngolſtadt. Nachricht von einer 50jährigen Verehelichungs-Feyer eines hochadelichen Ehepaars. S. 417.

Jntelligenzblatt (verſtändigungsblatt:) Nachricht für die Liebhaber derſelben. S. 12.

Jrrland. Allda ſteht der Leinwandhandel, gegen vor, etwas ſtille. S. 363.

K.

Kalk, wie dieſer vortheilhaft zu löſchen. S. 407. Anmerkung über die Kompoſitionen deſſelben zum Mertel. S. 415.

Kapucinerorden, deſſen Gröſſe und Anzahl dieſer Ordensgeiſtlichen in der ganzen Welt. S. 385.

Kinder arme, für dieſe iſt zu Gieſſen eine Spinnſtube angelegt worden. S. 53.

Kirchendiſciplin, die neu in Druck erſchienenen, und von 8 hohen Ordinariaten gutgeheiſſenen Kirchengeſänger gehören dahin. S. 377.

Kirchenlieder, die neuen werden vom Erzbiſchöfl. hohen Ordinariat in Salzburg in deſſen Diöceſ. Churbaieriſcher Landen, einzuführen befohlen. S. 377.

— — Wird von Sr. Churfürſtl. Durchleucht gnädigſt befohlen, daß dieſelben in allen Capuciner-und Carmeliterklöſtern geſungen werden ſollen. S. 444.

— — Brief hierüber von einem Landpfarrer. pag. 442. und die 119te Epiſtel des H. Auguſtins über die Kirchenlieder. S. 443.

Kirchenlieder: Ein altes de Anno 1177 eins circa annum 1530. und das neue dagegen; zum Muſter. pag. 255. und 256.

Klagenfurth. Jn Kärnthen haben die Officiers eine Bibliotheck unter ſich errichtet. S. 400.

Kleiderordnung, zu Warſchau wird eine neue eingerichtet werden. S. 355.

Koppenhagen. Allda hat der König zur Aufmunterung für den Anbau des Tabacks eine anſehnliche Schankung beſtimmt. S. 159. Wegen der Strumpfwirker-Profeßion iſt ein Reſcript ergangen. S. 218.

D d d

Krank-

Krankheiten, wie ſie durch Mineralwaſſer zu heilen ſind. S. 182.
Kupferſtecher. Von den Eigenſchaften, und Kunſt derſelben. S. 16. 29. 38. 40. 50. und 71. Von den berühmteſten Kupferſtechern unſerer Zeit. S. 85.

L.

Landwirthſchaftſocietät in Baiern deren vortrefliche Schriften: S. 125. et 379.
Leder. (Sämiſch. Corduan- Lohgar) ohne heiſſem Waſſer ſchwarz zu färben. S. 362.
Leidenſchaften, deren Beherrſchung. S. 178.
Licitationen. (gerichtliche) Zu **Aybling** eines Sitzes zu Prandhauſen. S. 165. Zu **Weilheim** eines Anweſens zu Dorf, und Feld. S. 173. Zu **Steinach** einer Behauſung, und Waſenſtatt, ſo andern. S. 181. 193, eines ganzen Hofes, ſamt Feld, und Wieſgründen. S. 246. Der Baron von nothhaftiſchen Gütter zu München. S. 246 einer Bräuſtadt zu Wartenberg. S. 281. Einer Behauſung ſamt Handlungsgerechtigkeit zu Straubing. S. 321. Der Simon dußiſchen Verlaſſenſchaft zu Landau. S. 341. Der Neumayriſchen Bräuſtatt zu Haydau und Pfätter. S. 362. Der ſogenannten Mathias ſaueriſchen, oder pinzgeriſchen Weingaſtgebsgerechtigkeit zu Dachau. S. 280.
Limoges. Allda iſt ein Magazin gemalten Papiers angelegt worden. S. 363.
Lüneburg. Allda iſt auf Zucker, und Kaffee ſo anders höhere Abgabe geleget worden. S. 258.
London. Allda befindet ſich ein Bevölkerungscomtoir, wo ſich diejenige melden können, die Luſt zum heurathen haben. S. 30.

M.

Madrit. Allda ſind einige Bücher bey Strafe der Exkommunikation verbothen worden. S. 261.
Malerey Beurtheilung der Kunſt, S. 96. 117. 133. 148. Von dem Ausdrucke in derſelben. S. 433. 439. In Paris wird ſelbe ſonderbar unterſtützet. S. 398.
Mannheim. Allda hat man ſonderbare Erſcheinungen an den Fixſternen wahrgenommen. S. 15. Des Doktors Bahrts zu Heidesheim Ueberſetzung des neuen Teſtaments wird verbothen. S. 240.
Mathematik, wie man dieſe auf die beſte Art erlernen ſolle. S. 131.
Maynz. Allda iſt die **Bibliothek** zum allgemein nützlichen Gebrauch eröffnet worden. S. 213.
Mäßigkeit im Genuße der Speiſen. Vortheile davon. S. 211. 219.
Medaillen des Churbaieriſchen Hauſes ſind nach Belieben im Abguß zu haben. S. 93.
Medikamenten zerſchiedene. S. 121.
Mehlſatz in München. S. 26. 93. 122. 153. 194. 226. 266. 302. 342. 390. 422.
Merkwürdigkeiten, ſieh **Nachrichten vermiſchte**.
Mertel, neue Art denſelben wie zu Römmerzeiten zu machen. S. 238. Loriot wird mit Gründen widerlegt. pag. 239. et 240. wie dieſer auf verſchiedene Weiſe zuzubereiten. S. 406. Zerſchiedener Gebrauch deſſelben. S. 408. und 414.
Metz. Allda iſt wegen Beerdigung der todten Körper eine neue Verordnung ergangen. S. 274.
Mineralwaſſer bey Brükenau im Fuldaiſchen Wirkung davon. S. 155. 196.
Mittel, verſchiedene Haus, und andere Mittel, wider die Hornviehſeuche. S. 47. und 305. Für das Wäſſerige im Leibe. S. 69. Wider das Podagra. S. 69. Wider die Waſſerſucht. S. 69. Wider die ſperre Huſten und geſchwollenen Hals. pag. 69. Wider die Schwämme in den Gebäuden. S. 82. Wider den Scorbut, oder ſogenannten Scharbock. S. 94. Von den Mitteln unterirrdiſche Quellen zu entdecken. S. 102. Wildbrät geſchwinde aus den Feldern zu jagen. S. 115. Wider den Wurm am Finger. S. 122. Wider das Verkalben des Rindviehes. S. 195. Für alle Arten von Verwundungen, und Quetſchungen. S. 248. Wider den tollen Hundsbiß. S. 286. und 414. Wider die ſogenannte rothe Daringicht der Pferde. S. 305. Wider die Kopfſchmerzen. S. 356. Wider alle Arten von Wechſelfiebern. S. 365. Wider das Schimmeln des Brods. 376. In Krankheiten der Schweine, ſo ſich bey großen Dürren ereignet. 423. Mittel die Maulwürfe aus den Wießmathern zu vertreiben. S. 429. Auflöſende, oder ſuggeſtiv, Brech, und Laxiermittel. S. 349. Purgierende, Schweistreibende, und Urintreibende Mittel. S. 358. 359. und 360. Nerven, und Herzſtärkende, Krampfſtillende, und Schlafmachende Mittel. S. 367. 368 und 369.

Münz-

Münzſachen. Warnung vor falſchen baieriſchen Thalern. S. 35. In Schweden iſt das Silbergeld in vollem Umlaufe, und kommen allda ältere Münzen zum Vorſchein. S. 61. Warnung vor falſchen Thalern. S. 94. Vor dem Herzoglich-Sachſen-Gothaiſchen Münzen mit der Aufſchrift XV und XXX. ibid. Vor den falſchen 10 kr. Stücken mit dem verzogenen Name. LL. Unter dem Hochfürſtl. Heſſendarmſtättiſchen Stempel. S. 129. Von falſchen Holländiſchen Dukaten mit der Jahrzahl 1763. S. 281. Zu Freyburg in Meiſſen ſind viele, und verſchiedene Münzen einzeln zu verkaufen. S. 209. Von Gewerbmünzen der Römer Griechen, und Hebräer. S. 170.

N.

Nachrichten (vermiſchte.) Von einer zu verkaufenden Bibliotheck in Nürnberg. S. 4. Anekdote von Peters des Großen ſeinen Hofherren. S. 10. Von einem Churfl. Landbeamten Oberlands, welcher Praktikanten ſucht, mit ſelben die Codices zu repetiren. S. 14. Von dem in dem Reichsfürſtl. Stift ad S. Emmeramum zu Regensburg begangenen Diebſtahl. S. 15. Von der Seligſprechungs-Sache des Johan von Palafox zu Rom. S. 21. Von einem Bevölkerungs-Comtoir zu London, wo ſich diejenige melden können, die gern heurathen wollen. S. 30. Von einem groſſen Ochſen. ibid. Vom hohen Kopfputz des Frauenzimmers. S. 57. Von einem Erdbeben. S. 59. Von einem Ziege. S. 77. Für Medaillenliebhaber. S. 93. Von dem berühmten Maler Rigaud. S. 98. Von einer ſchwazhaften Magd. S. 107. Von dem bey den Mooßſtephaliſchen Eheleuten verübten Diebſtahl. S. 113. Von einer verlohrnen Perſon, die ſich nach Altenötting anf eine Wahlfahrt begeben. S. 114. Von verſchiedenen Medikamenten. S. 121. Von einem zu Buchenau gefundenen Stein. S. 125. Von einer in Rom bey Feuersbrünſten dienſamen Maſchine. ibid. Von der Nutzbarkeit des kalten Bads für Kinder. ibid. Von einem Landbader, der in Heilung der Rupturen eine ſonderbare Dexterität hat. S. 138. Von der Verkündigung der Bulle in coena Domini. S. 138. Von der Eſelmilch. S. 150. Von einer ſeltenen Grabſchrift eines Buchdruckers de anno 1466. S. 170. Von der Nutzbarkeit des Blizableiters und der Wetterſtangen. S. 170. et 436. Von dem Wildbad, und Geſundbrunnen zu Abensberg. S. 173. Von geſtohlenen Pferden. S. 194. 231. 294. 389. 273. Von Austrottung der Wölfe, S. 199. Von hölzernen Beinen. ibid. Von den münchneriſchen Züchtlingen im Arbeitshauſe. S. 201. Von einem Philoſophen, S. 214. Von den gnädigſt approbirten Kirchenliedern. S. 207. Von einem Pächter. S. 214. Von dem Brükenauerwaſſer. S. 217. Von einem Bräu, der eine Bräuſtadt in Beſtand, oder zu kaufen ſuchet. S. 217 und 225. Von einem herrnloſen Pferde. S. 217. Von einem Legat zu 60 fl. S. 225. Nachricht von der Erbauung des öffentl. Bücherſaales zu Mantua. S. 244. Nachricht von der general Direktion der Churmaynziſchen Leibrentengeſellſchaft an die ſämmtl. Ober-und Untereinnemer S. 245. Von einer Manufaktur zu unterſchiedlich künſtlich, und brauchbaren Dingen. S. 260. Von einer mit dem Doktorhut beyder Rechte gekrönten Jungfer. S. 261. Von einer poetiſchen Handmühl S. 300. Von den Züchtlingsarbeiten im Arbeitshauſe zu München. S. 321. Von zweyen in Portugal 17 Jahre gefangen geſeſſenen Exjeſuiten einem Oberpfälzer, S. 326. Von einer Perſon, welche für die hitzige Krankheit helfen kann. S. 361. Von einem Secklermeiſter, welcher die Kunſt beſitzt, Sämiſch-Corduan- und Lohgarleder ohne heiſſem Waſſer ſchwarz zu färben. S. 362. Von dem heutigen Zuſtande des Kapuciner-Ordens. S. 385. Von einer Perſon, welche eine Wirthſchaft zu kaufen ſucht. S. 389. Von einem Kupferſtechr, welcher die Portraite des ganzen Durchleuchtigſten Hauſes Baiern zum Verkauf herausgegeben. S. 389. Von einem aus dem münchneriſchen Zuchthauſe entwichenen Böſewichte. S. 405. Von den rheiniſchen Beyträgen der Gelehrſamkeit. S. 416. Nachricht vom Nordlicht. S. 425. und 435. Von der Leibrentengeſellſchaft zu Nürnberg S. 429.

Naturbegebenheit von einem Indianiſchen Hahn in Baiern. S. 254.

Neujahrswunſch. pag. 11. et 23.

Neuſtrelitz. Die Ausſtellung der Todten bey anſteckenden Krankheiten wird verbothen. S. 5.

Nikiſch, oder **Nimbſchkraut.** Von der Schädlichkeit deſſelben in der Landwirthſchaft. S. 5.

Nürnberg. Allda wird eine Bibliotheck ſtückweiſe verkauft. S. 4

O.

Ode, auf die Wuth der Leidenſchaften. S. 32.

Ode auf die Inquiſition. S. 351.

Oedenburg in Ungarn. Nachricht von der Weinleſe. S. 313.

Ofen. Alda wird bey Eröffnung der neuen Thereſien Univerſität eine neue Schulmethode bekannt gemacht werden. S. 365.

Oleum Aſphalti. Zubereithetes Bechöl: wider Lungenſucht, Nutzen. S. 238.

P.

Papierfabrike. In Mayland iſt eine nach Art der Holländiſchen errichtet worden. S. 317.

— Von gemalten Papier von Perigueux. S. 363.

Paris. Allda wird die Anzahl der Feyertage vermindert. S. 46. Im Schloſſe Bicetre iſt um die angeklagt gefangenen zu einer nützlichen Beſchäfftigung im Spiegelſchleifen, ein neuer Saal erbauet worden. S. 82. Allda wird die Apotheckerkunſt ſonderbar unterſtützet. S. 194. Die Maler- und Bildhauerey iſt dort, und im ganzen Königreiche für eine freye Kunſt erkläret worden. S. 398. Wegen dem Buchhandel iſt eine Verordnung ergangen. S. 414.

Petersburg. Erfindung einer künſtlich hölzernen Brücke. S. 131.

Philoſophiſmus. Eine Abhandlung von dieſem. S. 77.

Podaſchen. Wird zu kaufen geſucht. S. 265.

Polizeyanſtalten in Neuſtreliz iſt die Ausſtellung der Todten bey anſteckenden Krankheiten verbothen worden. S. 5. Im Hannoveriſchen iſt die Zeit der Todtentrauer regulirt worden. S. 5. Zu Darmſtadt hat die Regierung das Pfuſchen im mediciniſchen, und chirurgiſchen, Verrichtungen aufs ſchärfſte verbiethen laſſen. S. 69. Die Fürſtl. Heſſendarmſtädtiſche hat einen Kommun Fruchtvorrath aufgeſtellt. S. 174. In Stockholm iſt der Vergreifung an den angepflanzten Bäumen eine Poen geſetzt. S. 247. Auf was es bey Anlegung eines Spitals ankomme. S. 258.

Polizeynachrichten finden ſich im VI. Artikel.

Prämien, ſieh **Preisfragen.**

Pränumeration auf nützliche Bücher. ſieh Büchernachrichten.

Predigerinſtitut wird eines Mittels einer gelehrten Geſellſchaft in München etablirt. S. 430. 431. 433.

Preiſe von verſchiedenen Sachen. ſ. Getreid, und Schrannenpreiſe im IV. Artikel jedes Blatts. Auch die Preistabellen zu Ende jedes Monaths.

— Von einigen in Leipzig zu verkaufenden Blumen. S. 303.

Preisnachrichten von den Caraiben in Nordamerika. S. 295.

Preisertheilungen. Von der Churpfälziſchen Akademie der Maler, Bildhauer, und Baukunſt zu Düſſeldorf. S. 48. Von der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu Petersburg. S. 82, und 83. Von der Churbaieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften in München. S. 123. Von der Churfürſtl. privilegierten Zeichnungsakademie zu Mannheim. S. 170. Von der Churmaynziſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu Erfurt. S. 185.

Preiſe und **Prämien** von Koppenhagen. S. 159. Von dem Churfürſtl. wirkl. Hofkammerrath, und Pflegskommiſſär zu Haydau, und Pfätter. S. 356. Von der Churfürſtl. Schulkommiſſion in München. S. 159.

Preisfragen. 1) Von der mediciniſchen Fakultät zu Paris. S. 6. 2) Von der Akademie der Wiſſenſchaften, und freyen Künſte zu Chalons. S. 28. 3) Von der königlichen Societät der Wiſſenſchaften in Göttingen. S. 49. 4) Von der Fürſtl. Jablonowskiſchen Societät der Wiſſenſchaften in Leipzig. S. 56. 5) Von dem königl. Kollegio Mediko zu Koppenhagen. S. 56. 6) Von der kaiſerl. Akademie der Wiſſchaften zu Petersburg. S. 83. et 84. 7) Von der ökonomiſchen Societät zu Bern. S. 85. 8.) Von Grafen Karl von Bettoni für die öffentlichen Schulen zu Breſcia. S. 103. 9) Von der Churbaieriſchen Geſellſchaft, und Landwirthſchaftlicher Wiſſenſchaft zu München. S. 116. 10) Von der Churbaieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften allda. S. 123. 11) Von der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften, und ſchönen Künſte zu Lyon. S. 131. 12) Von der Hochfürſtl. Geſellſchaft des Ackerbaues, und der Künſte zu Heſſen-Kaſſel. S. 169. 13) Von der kaiſerl. königl. Ackerbaues, und nützlicher Künſtengeſellſchaft im Herzogthum Krain. S. 177. 14) Von der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Koppenhagen. S. 203. 15) Von der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Lyon. S. 213. 16) Von der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Wien. S. 231. 17) Von der ökonomiſchen Geſellſchaft in Leipzig. S. 241. 18) Von der Akademie der Wiſſenſchaften zu Caſſel. S. 269. 19) Von der Churmaynziſchen Akademie zu Erfurt. S. 306. 20) Von der königl. Societät zu Göttingen. S. 338. 21) Von der Akademie

zu

zu Beſancon S. 385. 22) Von der Churpfälziſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu Mannheim. S. 399. 23) Von der königl. k. Akademie der Wiſſenſchaften zu Brüſſel. S. 399. 24) Von der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Harlem. S. 399. 25) Von der Churbaieriſchen Societät ſittlich, und landwirthſchaftlicher Wiſſenſchaften zu Burghauſen. S. 399. et 424. 26) Von der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Bern. S. 416. 27) Von der kaiſerl. Akademie zu St. Petersburg. S. 424. 28) Vom Prediger Inſtitut in München. S. 432.

Pulver. Deſſen Preiſe, an welchen Orten daſſelbe in Baiern verkauft wird. S. 373.

Q.

Quellen. Durch was für ein Mittel man unterirrdiſche entdecken könne. S. 102.

R.

Reflexion, über die Zufriedenheit des Gemüthes. S. 292.

Robbia, der Nutzen, und Gebrauch davon. S. 5.

Robbinia. ſieh **Erbſenbaum.**

Rom. Seligſprechungs-Sache des Palafox. S. 21.

— Eine neue Maſchine zum Feuerſpritzen wird da erfunden. S. 125.

— Eine Verzeichniß verbothener Bücher iſt allda herausgekommen. S. 297.

S.

Saamen. Verſchiedene Garten Saamen. S. 25. 45 und 389.

Salpeter. In Frankreich iſt das Suchen, und Untergraben der Bauernhäuſer verbothen worden, die Häuſer der Unterthanen zu ſchonen. S. 365.

Sauerteig. Nachricht von dem Ungariſchen. S. 377.

Schlößer. Neue Erfindung in Paris von einem Schloßermeiſter. S. 366.

Schnecken, wie dieſe leicht zu fangen oder zu vertilgen. S. 260.

Schrannenpreiſe, auswärtige. S. 342. 362. 373. 374. 381. 390. 398. 406. 413. 422. und 429.

Schrannenpreiſe in München. Sieh jedes Blatt im 4ten Artikel, und Seite. 4. 15 26. 35. 46. 53. 61. 69. 81. 93. 102. 115. 121. 122. 129. 139. 145. 153. 165. 174. 182. 194. 202. 209. 218. 226. 238. 247. 258. 266. 274. 281. 294. 302. 313. 322. 333. 341. 353. 362. 373. 381. 390. 398. 406. 413. 421. 429. 437.

Schweden. Allda wird Eiſen geſucht. S. 166.

Schulprämien werden in Baiern zu Belohnung der fleißig, ämulirenden Schüler ausgetheilt. S. 159. 332. 356.

Schulweſen. ſiehe Erziehungs-Anſtalten.

Seiden. Zu Lyon iſt ſelbe heuer mißlunlungen. S. 274.

Seifenſpiritus, und **Kompoſitionsſeifen.** S. 153.

Sinnberger-Waſſer. Wirkungen deſſelben. S. 156.

Sommerwitterungslauf im Jahre 1777. S. 154.

Speiſen. Vortheile von deren mäßigen Gebrauch. S. 211, und 219.

Spital. Auf was es ankomme bey Anlegung deſſelben. S. 258.

Sprachkunſt: Natur der deutſchen Sprache. S. 297.

Stallfütterung. Nutzen und beſondere Anſtalten. S. 226.

Straubing. Wie das Geburtsfeſt Seiner Churfürſtl. Durchleucht allda begangen worden. S. 135.

Sulzbach. Wegen den in Druck- und Cenſur kommenden Büchern iſt eine neue Verordnung ergangen. S. 282. Die Einfaſſung der Waſſerhüllen, Brünnen, und Graßwäſchen in den Dörfern betreffend. S. 282.

T.

Taback, wird in Warſchau eine Fabricke dafür errichtet. S. 122.

Tabellen. Den Abfall, und die Geſchwindigkeit des Waſſers auf die Dauer einer Secunde zu erhalten. S. 109. Die Schwere der Waſſerſäulen zu beſtimmen. S. 110. Das Gefäll des Waſſers in Schuhen, Zöllen, und den Stoß in Pfunden zu bekommen. S. 111.

Taffent, wie dieſer auf eine neue Art zuzubereiten. S. 414.

Thee. Gedanken über den Gebrauch deſſelben. S. 392.

Titulaturen. Im Hannoveriſchen bedient man ſich meiſtentheils der deutſchen kurzen Briefſchriften. S. 16. Empfehlung dieſer nützlichen Mode. S. 85.

Torturen. In England, Schweden, Oeſterreich, Pohlen, und an den meiſten Provinzen Deutſchlands werden ſelbe abgeſchafft. S. 28. und 195. Von einem deßwegen in Baiern erſchienen ſchönen Buche. S. 215.

V. U.

Venalienpreiſe, verſchiedene von der Stadt Schongau. S. 218.

Verordnungen in Baiern, ſieh das erſte Regiſter.

Verordnungen, auswärtige, und zwar in **Anſpach**, allwo den Katholiken ein Bethhaus zu errichten erlaubt worden. S. 274.
— **Berlin** wegen Verſorgung der Armen und Abſtellung des Bettels. S. 27.
— **Darmſtadt**, wegen den Hazard, und Kommerzſpielen. S. 82.
— **Frankreich.** Verboth des Spiels, la belle genannt. S. 439. Salpeter ſuchen, und graben wird auch nicht geſtattet. S. 365.
— **Gieſſen**, wegen Verſorgung der armen Kinder. S. 53, und 61.
— **Genua.** Die Katzen todt zu ſchieſſen. S. 406.
— **Leipzig** wegen Reinigung der Gaſſen vom Unflath. S. 247.
— **Mannheim**, die allgemeine Satzung des Wechſels, und andere Schulden, des Kriegsſtandes. S. 35.
— **Metz.** Wegen Beerdigung der todten Körper. S. 274.
— **Neuſtreitz.** Wegen Ausſtellung der Todten bey anſteckenden Krankheiten. S. 5.
— **Paris.** Die Verminderung der Feyertage, betreffend. S. 46. Wegen der Maler und Bildhauerey. S. 398. Wegen dem Buchhandel. S. 414.
— **Spanien.** Die geiſtl. und profan Sachen betreffend. S. 406.
— **Stockholm.** Wegen den angepflanzten Bäumen. S. 247.
— **Sulzbach.** Wegen der Cenſur, kaufenden, und verkaufenden Büchern. S. 282. Wegen Einfaſſung der Waſſerhüllen in den Dörfern. ibid.
— **Verſailles.** Wegen den Jeſuiten. S. 195.
— **Warſchau.** Wegen dem Stempelpapier. S. 46. Wegen Beerdigung der Todten-Körper. S. 174. Wegen der Kleiderordnung. S. 355.

Wien. Die Diſpenſationen in verbothenen Graden der Ehe ſollen bey den Landbiſchöffen, und nicht mehr in Rom geſucht werden. S. 406.

Viktualien. ſieh in der Tabelle zu Ende.

Viehmarkt. Zu Hartkirchen darf jährlich einer abgehalten werden. S. 113.

Viehweydenſchaft. Auf was Art ſie geſchehen ſoll. S. 314. 323.

W.

Warſchau. Allda wird Niemand mehr in die Kirche, oder nahe bey der Kirche begraben. S. 174. Eine Kleiderordnung wird eingerichtet werden. S. 355.

Waſſerleitungskunſt. Wie dieſe zu verſchiedentliche Nothwendigkeiten des menſchlichen Lebens nöthig. S. 103.
— **Tabellen,** über deſſen Geſchwindigkeit. S. 109.
— Waſſerſäulen, und Schwere. S. 110. et 111.

Waſſertrinken, wie nüzlich es ſeye. S. 166. Wie man ſich in anderen Fällen deſſelben zu bedienen habe. S. 175.

Wechſelrecht. Zu Altona iſt deßwegen eine Veränderung gemacht worden. S. 69. Von dem wahren Grunde des Wechſelrechts. S. 333. 342. 353. 363. 374. 382. und 390.

Welt- und Wetterprophezeyungen für das Jahr 1777. S. 54.

Wernarzerwaſſer. Im Fuldaiſchen vortrefliche Wirkungen deſſelben. S. 155.

Wetterſtangen, nützlicher Gebrauch derſelben beym Gewitter. S. 203. 170.

Wien. Allda kömmt eine Wochenſchrift heraus unter dem Titel: der Ausſchreiber für alle Stande. S. 317.

Wildbrät. Wie dieſes geſchwinde aus den Feldern zu jagen. S. 115. Deſſelben ſicherſte Abtreibung und Felderſchadens Verhütung iſt die Kugelbüchſe.

Wirthſchaft wird zu kaufen geſucht. S. 389.

Witterungslauf im Sommer fürs Jahr 1777. S. 154.

Wörter. Von dem natürlichen Gebrauche der Deutſchen. S. 297.

Wundarzt. Anzeige eines ſolchen, der in Heilung der Rupturen und Leib, ſo anderen Schäden ſonderbare Dexterität hat. S. 138.

Wurm. Wie dieſer am Finger zu vertreiben. S. 122.

Z.

Zeitung, gelehrte kommt in Nürnberg eine neue heraus. S. 28.

Zuckerpreiſe. S. 314.

Anmerkung. a) Dieſer Jahrgang der Intelligenzblätter koſtet 3 fl. 36 kr. und ſind ſowohl von dieſem, als den vorigen Jahrgängen von 1767 an zurücke einige vorräthige Exemplare um dieſen Preis im Intelligenzcomtoir zu haben. b) Avertiſſements, Edictal-Citaionen, und andere Nachrichten von weitläuftigern Inhalt: bezahlen zur Druckgebühr 24 kr. bloße Feilſchaften Venalien, oder rohe Produkte aber nur 12 kr. c) Wer vor dem 15ten December dieſe Blätter nicht abſaget, von dem wird die Aufkündigung, oder Abſagung im folgenden oder unterm Jahre nicht mehr angenommen. Einzelne Stücke zu Erſetzung eines allenfälligen Defekts iſt noch jedes Stück um 6 kr. zu haben, und dürfen nur die mangelnden Numern und das Jahr hieher angezeigt werden.

[illegible]
[illegible]ENSIS

image
not
available